<36602876900018

<36602876900018

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden.

Siebender Theil.

Hamburg,
Bey Chriſtian Wilhelm Brandt,
1731.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Daniel Eraſmi,

Freyherrn von Huldeberg,

Seiner Groß-Britanniſchen Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig und Lüneburg, hochanſehnlichen Geheimden Rath und Abgeſandten am Kayſerlichen Hofe ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Euer Hochfreyherrl. Excellenz haben meiner wenigkeit, von geraumer zeit her, ſo viele kennzeichen Dero ſonderbare gnade gegeben, daß ich nicht vermögend bin, ſolches gnugſam zu rühmen, geſchweige dann daſſelbe auf einige art und weiſe hinwiederum zu vergelten. Damit

mit ich aber nur durch etwas meine unterthänige danckbarkeit an den tag legen möge; So erkühne ich mich, Euer Hoch-freyherrl. Excellenz den VII-den und VIIIten theil gegenwärtiger reden in gantz gehorſamſter devotion zu dediciren und zuzueignen. Und wie es weltkündig iſt, daß Dieſelbe ein groſſer Redner ſind, der ſich ſo wohl vor dem Käyſerlichen allerhöchſten throne, als auch ſonſten bey vielen anderen gelegenheiten, vortreflich hören laſſen, davon in dieſem gantzen wercke hin und wieder unterſchiedene beweißthümer

mer zu befinden: Alſo lebe der gäntzlichen zuverſicht, Euer Hoch-Freyherrl. Excellenz werden meine groſſe freyheit nicht ungnädig vermercken, ſondern vielmehr demjenigen Dero hochſchätzbare gnade ferner beybehalten, welcher ſich, mit Ihrer gnädigen erlaubniß, in hertzlicher paſſion lebenslang nennen und ſchreiben wird, als

Euer Hoch-Freyherrl.
Excellenz

Leipzig, den 15. May,
1715.

Unterthäniger und gantz gehorſamer treuer diener/
Johann Chriſtian Lünig.

An den Leſer.

Nachdem die bereits heraus-gegebenen ſechs theile dieſes wercks das glück gehabt, daß ſie von hohen und niedrigen geleſen worden; So iſt man um ſo viel deſto mehr darauf bedacht geweſen, wie man noch den VIIden und VIIIden theil zuſammen bringen, und darneben unterſchiedene reden publiciren möchte, welche bey ſolchen gelegenheiten gehalten, und abgeleget worden, davon in den vorigen theilen noch nichts vorhanden. Und da man, durch gute correſpondenz es ſo weit gebracht, wie

 aus

aus dem inhalt dieſer theile zu erſe-
hen ſeyn wird; Als hoffet man, es
werde der leſer ſich gegenwärtige col-
lection gefallen laſſen, und dabey
verſichert leben, daß man mit der
gröſſeſten begierde ferner zu dienen
bereit iſt, worgegen man ſich alle
gnade und gewogenheit gehor-
ſamſt ausbittet.

* ∘ *

Verzeichniß derer in dieſem ſiebenden und achten theil enthaltenen reden.

Das I. capitel,

Glückwünſchungs-reden.

I. Rede, worin dem Käyſer Leopoldo zu glücklicher vermählung mit der Ertzhertzogin Claudia Felicitas, von dem Schwediſchen Geſandten, Graf Oxenſtirn, gratuliret worden, 1675. pag. 1.

II. Lob-rede über den bey Höchſtädt erhaltenen ſieg, ſo in gegenwart der hochgräflichen Reußiſchen Herrſchafft zu Schlaitz, von dero Hof-prediger, D. Johann Georg Pritzen, den 4. Sept. 1704. gehalten worden. 5

III. Gratulations-rede, ſo König Carl dem III. in Spanien und dero Gemahlin zu ehren, nach dero vollzogenem beylager, Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloquentiæ in Helmſtät, den 31. Aug. 1708. gehalten. 20

IV. Aggratulation, ſo an Fürſt Anthon Günthern zu Schwartzburg, nach der erlangten Fürſten-ſtandes-würde, im namen deſſen Cantzler und Räthe, den 26. May 1709. abgeleget worden. 40

V. Rede Herrn Samuels von Königsdorff, Ober-Syndici zu Breßlau, an den Herrn Raths-Præſidem, Hans Siegmund von Haunold und Rumberg, worinn er demſelben, als er das funffzigſte jahr ſeiner Raths-würde hinterlegte, im namen des Raths-Collegii den 5. Mart. 1710. gratuliret. 58

VI. Gratulations-rede an Herrn H. S. von Haunold, des Breßlauiſchen Raths Præſidem, als er das funffzigſte jahr ſeiner Raths-würde überlebet, welche im namen derer Raths-Syndicorum und Secretariorum durch Hrn. Daniel von Riemer, Syndicum der ſtadt abgeleget worden. 70

VII. Rede Herrn Johann Rudolphs von Schreyvogel, wohl-verordneten kauffmanns-älteſten zu Breßlau an Herrn Hanß Siegmund von Haunold und Rumberg, hochverdienten Raths-Præſidem zu Breßlau, worin er ihm

zu überlebter funffzig-jähriger Rathswürde, im namen der geſamten kauffmannſchafft daſelbſt, den 5. Mart. 1710 auf dem rath-hauſe gratuliret. 77

VIII. Rede, worin Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, zu dero vermählung mit Frau Eliſabeth Sophien Marien, verwittibte Hertzogin zu Holſtein-Plön, von Herrn Juſt Chriſtoph Böhmern, P. zu Helmſtädt, gratuliret worden, 1710. 87

IX. Gratulations-rede an Herrn Wentzel Albrechten, Grafen von Würde ꝛc. als er zum Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz installiret wurde, gehalten im namen der ritter-academie, von Herrn Ernſt Friederich von Bergue, den 9. Oct. 1710. 106

X. Rede, worinn Frau Charlotten Chriſtinen Sophien, gebohrner Hertzogin zu Braunſchweig ꝛc. zu dero vermählung mit Herrn Alexio Petrowiz, Cron-Printzen von Rußland, von Herrn P. Böhmern in Helmſtädt den 3. Nov. 1711. gratuliret worden. 121

XI. Gratulation Herrn Wilhelm Peter Schröders, J.U.D. und Schöppen-Secretarii zu Breßlau, ſo er an Herrn H. S. von Haunold und Rumberg, am tage ſeines 50jährigen Raths Jubilæi, im namen des Schöppenſtuhls und übriger raths-bedienten zu Breßlau, den 5. Martii 1710. abgeleget. 139

XII. Rede Herrn Joſt Chriſtoph Böhmers, worin er Herrn Ferdinand Albrechten, Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg-Bevern, und Frauen Antonetten Amalien, Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, zu dero vermählung, welche den 15. Octobr. 1712. vollzogen worden, im namen der univerſität Helmſtädt gratuliret. 156

XIII. Rede, worinnen König Ludwig dem XIV. in Franckreich zu dem Utrechtiſchen friedens-ſchluß, im namen der Academie-Françoiſe, durch den Herrn Cardinal Polignac gratuliret worden, 1713. 175

XIV. Rede, Herrn Juſt Heinrich Böttichers, worin er Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, zu glücklicher übernehmung dero landes regierung, im namen der univerſität Helmſtädt gratuliret, 1714. 178

XV.

XV. Lob- und glückwünſchungs-rede, welche an dem geburts-tage Friedrich Wilhelms, Königs in Preuſſen, von dero Conſiſtorial-Rath und P. P. auf der univerſität Halle D. Nicolao Hieronymo Gundling, im namen gedachter univerſität, den 15. Auguſti 1714. gehalten worden. 195

Das II. capitel, Bewillkommungs-reden.

XVI. Rede des Churfürſten Alberti zu Mäyntz, gebohrnen Marggrafens zu Brandenburg, womit er Käyſer Carolum V. bewillkommet, als er die crönung zu empfangen, ſeinen einzug in die ſtadt Aachen hielte, 1519. 232

XVII. Bewillkommungs-rede an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, ſo im namen der univerſität Leipzig, auf der veſtung Pleiſſenburg daſelbſt, den 28. Dec. 1691. gehalten worden. 233

XIIX. Bewillkommungs-rede an den Hertzog von Marlborough, als er, nach der ſchlacht bey Hochſtädt, im Haag angekommen war, und in der verſammlung Jhro Hochmögenden, der Herren General-Staaten, erſchiene, gehalten von dem Hrn. Præſidenten Jtterſum, 1704. 236

XIX. Antwort des Hertzogs von Marlborough, auf vorherſtehende bewillkommungs-rede, 1704. 238

XX. Bewillkommungs-rede an den zur einnahme der huldigung in der ſtadt Augſpurg von Käyſerl. Majeſtät abgeſchickten gevollmächtigten Commiſſarium, Herrn Chriſtoph Frantzen, des heil. Röm. Reichs Erb-Truchſeſſen und Grafen zu Waldburg, gehalten von den Raths-Conſulenten, Herrn D. Thomas Riemenſpergern, den 13. Aug. 1705. 238

XXI. Rede des Ober-Oeſterreichiſchen Hof-Vice-Cantzlers, Herrn Baron Rudolphs von der Halden, an Pfaltz-Graf Philipp Carln zu Neuburg, als dieſelbe zu Jnnſprug von dem Jhro allergnädigſt aufgetragenen gouvernement poſſeſs nahmen, den 22. Febr. 1706. 242

XXII. Bewillkommungr-rede an den Printzen Eugenium von Savoyen, als er in der ſtadt Douay angekommen war,

war, gehalten von dem Cantzler der univerſität daſelbſt, Herrn Adrian Delcourt, 1710. 245
XXIII. Rede, womit die Herren Deputirten der Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, bey ihrer ankunfft in die ſtadt Douay, im namen der univerſität daſelbſt, bewillkommet worden, 1710. 246
XXIV. Rede, womit der Lothringiſche Geſandte, Herr Marcheſe di Litta, im namen des Magiſtrats zu Reims bewillkommet worden, als er daſelbſt der diſputation eines Lothringiſchen Cavaliers, die ſeinem Herrn Principal dediciret war, beygewohnet, gehalten den 30. Jul. 1711. 248
XXV. Antwort des Lothringiſchen Geſandten, Herrn Marcheſe di Litta, auf vorherſtehende rede, 1711. 249
XXVI. Bewillkommungs-rede an den Käyſer Carolum VI. im namen des Magiſtrats zu Franckfurt am Mayn, als Se. Majeſtät ſich daſelbſt zum Römiſchen Käyſer crönen laſſen wollen, gehalten von dem Herrn Conſulenten und Syndico, Herrn D. Johann Georg Orth, 1711. 250
XXVII. Bewillkommungs-rede an den Käyſer Carolum VI. als er, nach vollendeter crönung, ſeinen einzug zu Wien hielt, abgelegt von dem Hn. Bürgerm. daſelbſt, 1712. 251
XXIIX. Rede des P. Reiffenſtuhls an den Käyſer Carolum VI. da derſelbe das erſtemahl, als Kayſer, ſeine andacht bey denen Jeſuiten verrichten wolte, gehalten in dem Oratorio des Profeſs-hauſes, 1712. 253
XXIX. Rede des Herrn Ertzbiſchoffs von Colocza, an den Käyſer Carolum VI. womit er denſelben im namen der ſtände des Königreichs Hungarn, auf den Hungariſchen gräntzen empfangen, 1712. 256
XXX. Rede, wodurch der Hertzog von Schrewsbury, deſignirter Vice-Roy in Irrland, bey ſeinem einzuge in die haupt-ſtadt Dublin im namen des Magiſtrats daſelbſt bewillkommet worden, 1713. 258
XXXI. Bewillkom̃ungs-rede des Herrn Biſchoffs von Boſnien, an Ihro Käyſerl. Majeſtät, Carolum VI. als ſie dero Frau Gemahlin, die Käyſerin Eliſabeth Chriſtinen, zur Königin in Hungarn crönen zu laſſen, in Hungarn angekommen, 1714. 261

Das

Das III. capitel,

Vermählungs-und gevatterſchaffts-reden.

XXXII. Rede des Fürſten Georgs von Oſſolin, an die Königl. Polniſche Braut, Ludovicam Mariam, als dieſelbe nebſt dero Herrn Bräutigams Majeſtät, König Wladislao IV. in Polen, in der Collegiaten-kirche zu Warſchau, die confirmation ihrer vermählung erhalten ſollten, 1646. 263

XXXIII. Rede, welche nach Printz Johann Georgens zu Sachſen-Merſeburg geſchehener tauffe, bey übergebung des gevatterſchaffts-præſents, den 11. Decembr. 1692. gehalten worden. 266

XXXIV. Danck-rede, ſo bey des Herrn Amts-hauptmanns von Pröck beylager, an die gegenwärtige Chur-und Fürſtliche Sächſiſche Herrſchafften, im namen der neu-verehlichten den 5. Nov. 1671. abgeleget worden. 268

XXXV. Danck-rede, welche an die Hochfürſtl. tauff-zeugen, als Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle Printzeſſin Tochter die heilige tauffe empfangen, gehalten worden, 1673. 270

XXXVI. Danck-rede, ſo bey Herrn Hertzog Auguſts zu Sachſen, auch Dom-probſts zu Magdeburg beylager mit Printzeßin Charlotten zu Heſſen-Eſchwege, des andern tages, an die ſämtliche Aſſemblée, nach überreichung der præſenten abgeleget worden, 1673. 272

XXXVII. Danck-rede an Herrn Auguſtum, poſtulirten Adminiſtratorem des primat- und Ertz-ſiffts Magdeburg, und Hertzogen zu Sachſen ꝛc. wie auch die übrige Hochfürſtliche tauff-zeugen, als Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle junger Printz die heil. tauffe empfangen, 1674. 275

XXXIIX. Danck-rede, welche bey einer an dem Ertzbiſchöff-und Fürſtl. Sächſiſchen Hofe zu Halle vollzogenen hochzeit einer Fürſtlichen bedientin den 15. Febr. 1675. gehalten worden. 278

XXXIX. Danck-rede, ſo nach Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle jungen Printzen einſegnung, an die gegenwärtigen hohen tauff-zeugen, den 23. Julii 1677. abgeleget worden. 281
XL. Rede, welche an die jüngſt-verwittibte Römiſche Käyſerin, Frau Wilhelminam Amaliam, bey überreichung eines gevatter-briefes von Herrn Georg Auguſto, Chur-Printzen zu Braunſchweig uud Lüneburg, der geheimde Rath und Abgeſandte Freyherr von Huldeberg, den 25. Julii 1711. gehalten. 283

Das IV. capitel,

Huldigungs- und lehens-empfängniß-reden.

XLI. Rede, welche bey empfahung der geſammten Fürſtl. Anhaltiſchen Reichs-lehen, vor dem Käyſerl. throne gehalten worden, 1653. 286
XLII. Danck rede, ſo nach erhaltener geſammten Fürſtlichen Anhaltiſchen Reichs-lehen abgeleget worden, 1653 289
XLIII. Rede, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg die erbhuldigung in Plauen empfangen ließ, gehalten den 25. Aug. 1657. 291
XLIV. Rede an die inwohner zu Pauſa, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg die erb-huldigung daſelbſt empfangen ließ, den 31. Auguſt. 1657. 299
XLV. Rede, als im namen Hertzog Moritzens zu Sachſen-Naumburg die huldigung zu Suhle empfangen wurde, gehalten 1657. 307
XLVI. Rede, welche bey der erb-huldigung zu Wittenberg an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, von daſigem Stadt-Syndico, Herrn D. Hebern abgeleget worden, 1691. 314
XLVII. Rede, ſo an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, bey der erb-huldigung zu Leipzig, im namen der univerſität daſelbſt, den 29. Decembr. 1691. gehalten worden. 316
XLIX. Rede, des Käyſerl. Commiſſarii, Herrn Grafens zu

Waldburg, als er, im namen Käyſers Joſephi, die Reichs-huldigung zu Augſpurg einnehmen wolte, gehalten den 16. Aug. 1705. 320
XLIX. Antwort des Herrn Raths-Conſulenten zu Augſpurg, D. Thomas Riemenſpergers auf vorherſtehende Rede, 1705. 322
L. Danck-rede, welche an den Herrn Käyſerl. Commiſſarium, nach vollbrachtem huldigungs-actu, von Hrn. D. Riemenſpergern gehalten worden. 324
LI. Rede an den Käyſerl. Commiſſarium, Herrn Grafen zu Waldburg, bey der reichs-huldigung zu Nördlingen, gehalten von dem Syndico daſelbſt, Hrn. D. Joh. Chriſtoph Tonnauern, 1705. 327
LII. Rede des Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Abgeſandtens, Herrn Grafens von Wackerbart, worin er bey dem Käyſer Joſepho um die Chur- und Fürſtl. Sächſiſche Reichs-haupt-und Jüliſche lehen allerunterthänigſt gebeten, gehalten den 9. Aug. 1708. 331
LIII. Ejusd. danck-rede nach empfangener lehen, 1708 334
LIV. Rede Herrn Johann Ignatii, edlen Herrn von Heiniſch, worin er er im namen Fürſt Leopolds Matthiä von Lamberg, bey dem Käyſer Joſepho um die inveſtitur über die Landgrafſchafft Leuchtenberg allerunterthänigſt anſuchung gethan. 1709. 337
LV. Danck-rede Fürſt Leopolds Matthiä von Lamberg an den Käyſer Joſephum, vor die ihm ertheilte lehen über die Landgraffſchafft Leuchtenberg, 1709. 339
LVI. Rede, ſo Herr Balthaſar Chriſtian von Franckenberg und Ludwigsdorff, Fürſtl. Würtemberg-Oelßiſcher Ober-Hof-Marſchall, bey der land- und ritterſchaffts-huldigung den 17. Febr. 1710. gehalten. 340
LVII. Huldigungs-rede, welche Herr Johann Rudolph vor Schreyvogel, ober-kauffmanns-älteſter bey der Käyſer- und Königl. ſtadt Breßlau, an den Magiſtrat daſelbſt, im namen der ſämtl. Kauffmann- und Bürgerſchafft, den 12. Febr. 1712. gehalten. 345
LIIX. Rede, worin der Fürſtl. Würtemberg-Mompelgardiſche Rath, Herr Johann Ludwig von Sanders- und

Neuhaltensleben, im namen Hertzogs Leopold Eberhards zu Würtemberg-Mömpelgard, bey Käyſer Carolo VI. um die Reichs belehnung über die gefürſtete Reichs-Grafſchafft Mömpelgard, allerunterthänigſte anſuchung gethan, gehalten den 30. Aug. 1712. 352

LIX. Antwort des Hrn. Reichs-Vice-Cantzlers, Graf Friedrich Carln von Schönborn, auf vorherſtehende anſuchungs rede. 1712. 355

LX. Danck rede des Fürſtl. Würtemberg-Mömpelgardiſchen Raths, Herrn Julii Wilhelms von Siegmann, ſo er, nach vollzogener belehnung, an Käyſerl. Majeſtät gehalten, 1712. 356

LXI. Rede, worin Herr Daniel Eraſmus, Freyherr von Huldeberg, bey Käyſer Carolo VI. im namen Churfürſt Georg Ludwigs zu Braunſchweig und Lüneburg, um die belehnung mit der Chur- und Ertz-ſchatzmeiſter-amt, allerunterthänigſt angeſuchet, gehalten den 1. Dec. 1712. 359

LXII. Ejusdem danck-rede nach empfangener chur-lehen, 1712. 363

LXIII. Rede des Hochfürſtl. Würtembergiſchen Geſandtens Herrn Johann Heinrichs von Schütz, worin er Käyſer Carolum VI. um die verleihung der Würtembergiſchen reichs-lehen allerunterthänigſt erſuchet, gehalten den 9. Febr. 1713. 368

LXIV. Ejusdem danck-rede nach erhaltener reichs-lehen, 1713. 371

LXV. Rede des Freyherrn von Huldeberg, ſo er vor empfahung der geſamtlehen über die Hertzog- und Fürſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg, an Käyſer Carolum VI. gehalten den 19. Apr. 1713. 374

LXVI. Ejusd. danck-rede nach empfangener geſamt-lehen, 1713. 379

LXVII. Rede, ſo der Königl. Preußiſche Ober-Hoff-Marſchall Herr von Printzen bey dem erb-huldigungs-actu an die verſammlete Chur-Märckiſche Ritterſchafft zu Cölln an der Spree den 24. April 1713. gehalten. 380

LXIIX. Rede, worin auf vorherſtehende geantwortet worden, gehalten von Hn. Friedrich von Görne, 1713. 385

LXIX. Huldigungs-rede, welche der Herr von Printzen an die Deputirten aus denen haupt-ſtädten, wie auch an den Magiſtrat und Bürgerſchafft der reſidentz-ſtadt Berlin, daſelbſt von dem balcon den 24. Apr. 1713. gehalten. 387

LXX. Rede, worin der Cammer-gerichts-rath, auch Bürgermeiſter zu Berlin, Herr Ludwig Seiming, auf vorherſtehende huldigungs-rede, vor dem balcon geantwortet, 1713. 390

LXXI. Rede des Herrn Cantzlers von Oſtau, bey vorgeweſener Königl. Preußiſchen erbhuldigung zu Königsberg, gehalten den 11. Sept. 1714. 392

LXXII. Antwort des Herrn Landes-Directoris Siegmunds von Wallenrod auf vorherſtehende erb-huldigungs-rede, 1714. 396

Das V. capitel,

Reichs- crayß- und landtags-reden.

LXXIII. Rede des Reichs-Vice-Cantzlers, Herrn Graf Kurtzens, ſo er vor verleſung des reichs-Abſchieds Ao. 1641. gehalten. 400

LXXIV. Rede Käyſers Ferdinandi III. welche er an die Reichs-verſammlung, auch verleſung des reichs-abſchieds, im jahr 1641. gehalten. 401

LXXV. Antwort des Chur-Mäyntziſchen Cantzlers auf vorherſtehende rede. 402

LXXVI. Rede des Königl. Preußiſchen Miniſtri, Freyherrns von Reichenbach, an die Fränckiſche crayß-verſammlung zu Nürnberg, gehalten 1704. 406

LXXVII. Rede des Siegel-bewahrers in Großbritannien, worin er dem Hertzog von Marlborough, im namen des Ober-parlaments, vor die dem gemeinen weſen im verfloſſenen feld-zuge geleiſtete dienſte, dancket, 1706. 408

LXXIIX. Antwort des Hertzogs von Marlborough auf obige rede, 1706. 410

LXXIX. Rede, welche der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſ. geheimde Rath, Herr von Alemann, auf dem Ober-Lauſitziſchen land-tage, bey überreichung der propoſition, 1710. gehalten. 410

LXXX. Ejusdem Rede, bey annehmung der Ober-Lauſitziſchen Stände landes-verwilligung, 1710. 415
LXXXI. Rede des Hertzogs von Ormond, als Vice-Königs in Irrland, ſo er zu Dublin, bey eröffnung des parlaments im Jahr 1711. gehalten. 417
LXXXII. Rede der Königin Annä in Großbritannien, worin ſie bey eröffnung des parlaments, demſelben das vorſeyende friedens-negotium beſtens recommendiret, gehalten den 18. Dec. 1711. 420
LXXXIII. Derſelben rede bey ſchließ- und endigung des parlaments, 1711. 423
LXXXIV. Derſelben rede an das ober-hauß, als ſie die conditiones des bevorſtehenden friedens eröffnet, gehalten den 17. Jun. 1712. 425
LXXXV. Derſelben rede bey ſchließ- und endigung des parlaments, 1713. 432
LXXXVI. Derſelben rede an das parlament, worin ſie demſelben mit Franckreich geſchloſſenen frieden bekannt machet, gehalten den 20. April 1713. 415
LXXXVII. Danck-rede des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Geſandtens, Herrn von Oexel, ſo er, nach ſeiner introduction in den Reichs-Fürſten Rath, den 15. Febr. 1713. gehalten. 437
LXXXVIII. Rede des Kayſerl. Ober-hof-cantzlers Herrn Grafen von Sintzendorff, welche er, bey anfang des landtags zu Wien an die Herren Stände, den 20. Nov. 1713. abgelegt. 440
LXXXIX Antwort des Herrn Grafen von Abenſperg und Traun, auf vorherſtehende rede, 1713. 443
XC. Rede, welche an den Hertzog von Schrewsbury als Vice-König in Irland, im namen des ober-hauſes, gehalten worden, 1713. 445
XCI. Rede der Königin Annä in Groß-Britannien, ſo ſie, bey eröffnung des parlaments, den 13. Martii 1714. gehalten. 446
XCII. Rede, welche bey dem anfange des zu Königsberg in Preuſſen gehaltenen landtags, von dem Herrn Cantzler von Oſtau den 31. Aug. 1714. abgeleget worden. 449

XCIII. Antwort des Herrn Landes-Directoris von Wallenrod, auf vorherſtehende rede, 1714. 453
XCIV. Rede, welche die Königin Anna in Groß-Britannien bey endigung des parlaments im jahr 1714 gehalten. 457
XCV. Rede des Groß-Cantzlers, Herrn Simon Harcourts, ſo er an die parlaments-verſammlung in Groß-Britannien, nach dem tode der Königin Anna den 15. Aug. 1714. abgelegt. 458
XCVI. Ejusdem rede, worin er dem parlament eröffnet, was der König George in ſeinem briefe an die Herren Regenten geantwortet habe, gehalten den 24. Aug. 1714. 460
XCVII. Ejusdem rede an das parlament den 1. Sept. 1714. abgelegt. 461
XCVIII. Rede, welche der Kayſerl. ober-hof-Cantzler, Herr Graf von Sintzendorff, auf dem zu Wien den 26. Nov. 1714. angefangenen land-tage an die geſamten Nieder-Oeſterreichiſchen Landſtände gehalten. 462
XCIX. Antwort des Herrn Grafen von Abenſperg und Traun auf vorherſtehende rede, 1714 464

Das VI. capitel,

Reden in religions-ſachen.

C. Rede, welche der Herr von Löſer, bey gehaltener general-viſitation derer Chur-Sächſiſchen Kirchen und Schulen, den 5. Aug. 1617. gehalten. 464
CI. Ejusdem danck-rede nach gehaltener general-viſitation derer Chur-Sächſiſchen Kirchen und Schulen, 1617. 468
CII. Rede, ſo der Herr von Löſer bey viſitation der univerſität zu Wittenberg den 10. Dec. 1623. gehalten. 470
CIII. Ejusdem rede nach verrichteter viſitation der univerſität zu Wittenberg, abgelegt den 15. Dec. 1623. 472
CIV. Rede, ſo Hertzog Georg zu Oſſelin, Königl. polniſcher gevollmächtigter, an die verſammlung bey dem colloquio chatitativo zu Thoren, den 28. Aug. 1645. gehalten. 474
CV. Rede des Königl. Preußiſchen würcklichen geheimen Staats-Raths, Herrn von Printzen, welche er bey niederſetzung der Societät der wiſſenſchafften, zu Berlin, anno 1701. abgelegt. 478

b 2 CVI.

CVI. Antwort Hrn. D. Jablonski, auf vorherſtehende rede, 1701 484
CVII. Rede des Herrn Abts Gerhardi zu Loccum, ſo er bey degradation eines wegen ſchlagung falſcher müntze, zum tode verdammten prieſters, im conſiſtorio zu Hannover den 6. Julii 1706. gehalten. 495
CVIII. Rede Herrn Daniels von Riemer und Riemberg, Syndici zu Breßlau, welche er bey anweiſung des neu-erbaueten Mariä Magdalenäiſchen Gymnaſii, den 26. Junii 1710. abgelegt. 499
CIX Antwort Herrn M. Gottfried Küpffenders, auf vorherſtehende rede, 1716. 507
CX. Rede des päbſtlichen Secretarii, Herrn Batelli, worin er, auf befehl Papſts Clementis XI. das, wegen canoniſation Pabſts Pii V. und des Andreæ Avellino, gethane anbringen der Conſiſtorial-Advocaten beantwortet, gehalten den 23. April 1712. 520
CXI. Ejusdem rede, worin er, im namen des Pabſts Clementis XI das, wegen canoniſation des Felice da Cantalice, und Catharinæ von Bologna, gethane anſuchen der Conſiſtorial-Advocaten beantwortet, gehalten den 28. April 1712. 522
CXII. Abſchieds-rede Sr. Excellenz des Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſ. geheimbden Raths von Senfft, als er den 1. Sept. 1713. in dem Churfürſtl. Ober-conſiſtorio die Præſidenten-ſtelle reſigniret. 524
CXIII. Rede, welche der Marechal und Hertzog von Villars an die academie Françoiſe, als er zu derſelben mitgliede aufgenommen worden, den 23. Jun. 1714. gehalten. 529

Das VII. capitel,
Ritter-ordens-rede.

CXIV. Rede Sr. Excellenz des Herrn geheimbden Raths von Senfft, an König Chriſtian den V. in Dänemarck, als er demſelben den von ſeinem Herrn vater König Friderico III. Churfürſt Johann Georgen dem III. zu Sachſen, als Chur-Printzen, gegebenen elephanten-orden, nach deſſen abſter-

abſterben wieder zurück brachte, abgelegt den 29. Martii 1693. 533

Das VIII. capitel,

Reden in regierungs-juſtitz- und cammer-ſachen.

CXV. Rede des Cantzlers in Franckreich, Herrns von Vair, ſo er bey aushäandigung des reichs-ſiegels gehalten, 1617. 538

CXVI. Rede, worin die deputirten derer reformirten einwohner in Franckreich bey König Ludovico XIII. um pardon und frieden gebeten, 1622. 546

CXVII. Rede, ſo beym antritt eines neuen ſtadt-regiments zu Leipzig, von dem in die regierung tretenden Herrn Bürgermeiſter daſelbſt 1652. gehalten worden. 547

CXVII. Rede, welche der regierende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig vor angehender Raths-wahl 1653. abgelegt. 554

CXIIX. Rede, ſo der aus der regierung tretende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig 1653. gehalten. 562

CXIX. Rede des Chur-Sächſiſchen Appellation-Raths, Herrn D. Friedrich Kühleweins, welche er, als Bürgermeiſter zu Leipzig, beym antrit des ſtadt regiments gehalten, 1654. 569

CXX. Rede des Engliſchen Generals Moncks, ſo er im parlament, den 2. Martii 1660. abgelegt. 576

CXXI. Rede, welche Herr Bunck, Aldermann zu Londen, an den Magiſtrat daſelbſt, wegen wiedereinſetzung König Carls des II. gehalten, 1660. 577

CXXII. Rede des Præſidenten im unterhauſe an den Ritter Greenville, als er von König Carl dem II. ein ſchreiben an das parlament gebracht, abgelegt den 4. May 1660. 582

CXXIII. Rede des Freyherrn von Gent, worin er König Carl dem II. in Engelland, im namen der General-Staaten, vor die ihrer Republique angethane ehre des beſuchs dancket, gehalten den 22. May 1660. 583

CXXIV. Rede, worin der Penſionarius de With König Carl dem

dem II. in Engelland vor die ehre ſeines beſuchs dancket, abgelegt den 25. May 1660. 586
CXXV. Rede König Carls des II. an das ober-hauß, worin er demſelben die ſchleunige verfertigung der acte wegen der general amneſtie, recommandiret, gehalten den 24. Jul. 1660. 588
CXXVI. Rede des Grafen von Briſtol an das parlament, als es wegen juſtification derer an König Carls des I. tode ſchuldigen perſonen nicht einig werden konte, abgelegt den 25. Jul. 1660. 591
CXXVII. Rede, worin der redner des unter-hauſes König Carl dem II. im namen beyder parlamenter vor die publicirte kirchen-ordnung dancket, gehalten den 9. Nov. 1660. 598
CXXVIII. Rede des Oratoris im unterhauſe, an Carl den II. als er von demſelben in ſeinem amte beſtätiget worden, 1661. 601
CXXIX. Rede, ſo der ſprecher im Parlament an König Carl den II. bey ſchlieſſung des Parlaments gehalten, 1661. 609
CXXX. Antwort König Carls des II. auf bevorſtehende rede, 1661. 617
CXXXI. Rede, worinn König Carl der II. beyde parlamenter zu ausmachung der proponirten puncte aufmuntert, 1681 619
CXXXII. Rede Herrn Johann Chriſtian von John, Ober-Secretarii bey dem ſchöppen-ſtuhl zu Breßlau, ſo er, nach vollbrachter raths-wahl, an den Magiſtrat daſelbſt 1684. gehalten. 623
CXXXIII. Rede Königs Jacobs des II. in Großbritannien, ſo er wider die vorgegebene ſuppoſition des Printzen von Walles im geheimen rath gehalten, 1688. 632
CXXXIV. Rede des Lord Maire zu Londen, an die bürger daſelbſt, worin er ſie nebſt ihm zum Printz von Oranien überzugehen ermahnet, 1688. 634
CXXXV. Gratulations-rede des Oratoris im unterhauſe, Heinrich powels, ſo er an König Wilhelm den III. und deſſen gemahlin, wegen erlangung der Großbritanniſchen regierung abgelegt, 1689. 637

CXXXVI. Antwort König Wilhelms des III. auf vorherſtehende rede, 1689. 639
CXXXVII. Rede König Wilhelms des III. ſo er an die verſammlung zu Witehal gehalten, 1689. 639
CXXXVIII. Rede, ſo König Wilhelm der III. bey eröffnung des parlaments gehalten, 1690. 641
CXXXIX. Rede König Wilhelms des III. an das parlament, gehalten 1690. 644
CXL. Rede König Wilhelms des III. worinn er das parlament um einen beytrag an gelde, zu fortſetzung des kriegs angeſprochen, 1691. 645
CXLI. Rede König Wilhelms des III. ſo er, bey eröffnung des parlaments den 14. Novembr. 1692. gehalten. 648
CXLII. Rede des Advocati Fiſci bey dem Kayſerlichen cammer-gerichte, Herrn Mertlochs, ſo er bey eröffnung gedachten gerichts zu Wetzlar, den 15. (25.) Maji 1693 abgelegt. 651
CXLIII. Rede König Wilhelms des III. an das parlament, als die wider ihn gemachte conſpiration entdecket worden, gehalten 1696. 676
CXLIV. Rede, ſo der nunmehrige Chur-Sächſiſche geheimde Rath und Landes-Hauptmann in Ober-Lauſitz, Herr Johann Adolph von Ponickau, bey antretung ſeines amts gehalten. 677
CXLV. Rede des Hertzogs von Marlborough an das oberparlament, als ihm die landſchafft Woodſtock und das hauß Bleinheim gegeben worden, 1706. 680
CXLVI. Rede, ſo die Deputirten der ſtadt Worms an die Deputirten der Hochfürſtl. Wormſiſchen regierung und der cleriſey, bey überlieferung des ausſöhnungsſchreibens an den Herrn Biſchoff zu Worms gethan. 681
CXLVII. Antwort im namen der Hochfürſtl. Wormſiſchen regierung auf vorherſtehende rede. 697
CXLVIII. Rede, welche Herr Daniel von Riemer und Riemberg, Syndicus zu Breßlau, im namen Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, der zum Raths-Præſide daſelbſt erwehlet worden, aber ſolche würde ſogleich darauf reſigniret,

ſigniret, an das geſamte raths-collegium daſelbſt den 10. Febr. 1712. gehalten. 683

CXLIX. Rede Herrn Johann Rudolphs von Schreyvogel, ober-kauffmanns-älteſten zu Breßlau, ſo er bey der gewöhnlichen aufrechnung an das Raths-collegium daſelbſt den 19. Martii 1712. abgelegt. 687

CL. Rede, welche bey legung des grundſteins zum neuen rath-hauß zu Speyer, an die anweſende Raths- und andere perſonen, den 30. Aug. 1712. gehalten worden. 701

CLI. Rede, welche bey der inſtallation Herrn Wolff Philipps von Lindenfels zum ober-amtmann der ſtadt und ämter Münchberg, von dem Hochfürſtl. Brandenburg-Bayreuthiſchen Hof- und juſtitien-Rathe, Herrn Gottlob Friedemann von Pölnitz, den 13. Martii 1714. abgeleget worden. 703

CLII. Rede Herrn Peter Martins, Richters zu Guernſey, an die geiſtlichkeit und vornehmſten bürger daſelbſt, als König Georg zum König in Groß-Britannien proclamiret werden ſolte, gehalten den 23. Aug. 1714. 710

CLIII. Rede des Königlichen preußiſchen geheimen Staats-Raths, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, ſo er bey eröffnung der autumnal-juridic, den 1. Octobr. 1714. gehalten. 712

CLIV. Rede des Premier-Preſidenten im parlament zu Paris, Herrn Johann Antons de Meſme, an den Hertzog von Maine, und Grafen von Touloſe, als das edict, worin ſie der König zu Printzen von Königl. geblüte erkläret, abgeleſen und regiſtriret worden, 1714. 715

CLV. Antwort Hertzog Ludwigs Auguſts von Maine, auf vorherſtehende rede, 1714. 717

CLVI. Rede, welche Mr. Joly de Fleury, Advocat-general bey dem parlamente zu paris, an die parlaments-verſammlung daſelbſt gehalten, als er derſelben das teſtament Königs Ludwigs des XIV. in Franckreich übergeben, 1714. 718

CLVII. Rede Herrn D. Mayers, Stadtſchreibers zu Freyburg, an Herrn Graf Ferdinanden von Harſch, Käyſerl. Rath, General-Feldzeugmeiſter und Commendanten

ten daſelbſt, als er nach abzug der Frantzöſiſchen guarniſon wieder in die ſtadt kam, abgelegt den 18. Januar. 1715. 720

CLIIX. Ejusdem rede an den Vice-Commendanten daſelbſt, Herren General von Weitersheim, worin er denſelben, bey antretung ſeiner charge complimentiret, gehalten den 18. Jan. 1715. 722

CLIX. Ejusdem anrede, womit er die Käyſerl. regierung, im namen des Raths daſelbſt, nach der frantzöſiſchen wiederübergebung, den 18. Jan. 1715. empfangen. 723

Das IX. capitel,

Hof-reden.

CLX. Installations-rede, welche der Hochfürſtl. Sächſiſche Ober-Hauptmann zu Weiſſenfels, Herr Hans Latzer von Loſſen, bey der beſtallung Herrn D. Engelbrechts von der Burg, zum Hof-rathe daſelbſt, den 30. Januar. 1681. gehalten. 725

CLXI. Rede, ſo bey des Herrn Cammer-meiſters in Weiſſenfels, Herrn Ottonis Mylii, verpflichtung von dem Ober-hauptmanne daſelbſt, Herrn Hans Latzer von Loſſen, gehalten worden, 1681. 729

Das X. capitel,

Staats- und geſandſchaffts-reden.

CLXII. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten, Herrn de Thou, auf die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten den 28. April 1656. 730

CLXIII. Rede des Freyherrn von Gent, ſo er als Deputirter der Herren General-Staaten an König Carl den II. in Engelland, im Haag, den 15. May 1660. gehalten. 734

CLXIV. Rede des Penſionarii der ſtadt Amſterdam, an König Carl den II. in Engelland, worinn er ihm zu wiedererhaltung der crone gratuliret, gehalten den 17. Maji 1660. 737
CLXV. Rede des Penſionarii der provintz Seeland, Herrn Veths, worinn er König Carln dem II. in Engelland zu wiedererlangung des väterlichen throns gratuliret, gehalten den 21. Maji 1660. 738
CLXVI. Rede des Deputirten derer Staaten von Holland, Herrn von Bevert, an König Carln den II. in Engelland, worin er demſelben zu wiedererlangung der crone gratuliret, 1660. 740
CLXVII. Rede, welche der Königl. Schwediſche geſandte im Haag, Herr Eduard Ehrenſtein, an die Herren General-Staaten den 25. Jun. (5. Jul.) 1674. gehalten. 742
CLXVIII. Rede des Chur-Pfältziſchen Geſandtens, Herrns von Spanheim, an König Carolum II. in Engelland, 1675. 748
CLXIX. Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens in der Schweitz, Mr. Gravels, ſo er an die geſamte Cantons gehalten, 1681. 752
CLXX. Rede des Deputirten derer aus Savoyen vertriebenen Reformirten, Herrn Andreæ Lombarts, an König Carln den II. in Engelland, worin er demſelben vor ihre aufnehmung dancket, 1682. 756
CLXXI. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Mr. d'Amelot, an die geſammten Cantons, 1689. 764
CLXXII. Ejusdem rede an die Cantons. 765
CLXXIII. Rede, ſo der Frantzöſiſche Geſandte, Mr. St. Olon, an den König von Marocco gehalten. 767
CLXXIV. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten Mr. de Lucerne, an den Doge und Rath zu Genua gehalten, 1696. 770
CLXXV. Abſchieds-rede, ſo einer von den Frantzöſiſchen Geſandten, nach geſchloſſenem frieden zu Ryßwick, an die Herren General-Staaten gehalten, 1697. 771
CLXXVI. Rede des Schwediſchen Geſandten im Haag, Barons von Lilienroth, worin er den Herren General-Staaten

Staaten bekannt macht, daß König Carl der XII. die regierung angetreten, abgelegt den 6. (16) Jan. 1698. 773
CLXXVII. Abſchieds-rede, ſo der Schwediſche Geſandte im Haag, Baron von Lilienroth, an die Herren General-Staaten, den 3. April 1698. gehalten. 775
CLXXVIII. Rede des Herrn von Unruh, Deputirten der Woywodſchafft Poſen, an den König Auguſtum II. in Polen, 1704. 780
CLXXIX. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Grafens du Luc, an die Eydgenoſſen, gehalten den 8. Jul. 1711. 782
CLXXX. Rede des Frantzöſiſchen Geſandſchaffts-Secretarii, Martiniere, an den groſſen Rath des Cantons Bern, abgelegt den 1. Junii 1712. 786
CLXXXI. Rede, welche der Frantzöſiſche Geſandte in der Schweitz, du Luc, an die zu Arau verſammleten Deputirten der Reformirten Cantons, den 12. Auguſti 1712. gehalten. 791
CLXXXII. Rede des gevollmächtigten der 6. aſſociirten crayſe im Heil. Röm. Reiche, an die bey dem friedens-congreſs zu Utrecht befindlichen Miniſtros der Königin in Groß-Britannien, gehalten den 30. Decembr. 1712. 794
CLXXXIII. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in Engelland, Hertzogs von Aumont, an die Königin Annam nach geſchloſſenen frieden zu Utrecht, 1712. 796
CLXXXIV. Abſchieds-rede des Savoyſchen Geſandten im Haag, Marquis del Borgo, an die Herren General-Staaten, 1712. 798
CLXXXV. Antwort des Herren von Utertwyck auf vorherſtehende rede, 1712. 800
CLXXXVI. Rede des Spaniſchen Geſandten, Marquis de Monteleon, an die Königin Annam, 1713. 801
CLXXXVII. Antwort der Königin Anna auf vorherſtehende rede, 1713. 801
CLXXXVIII. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, du Luc, an die zu Baden verſammleten eydgenoſſen, den 12. Julii 1713 gehalten. 801

CLXXXIX.

CLXXXIX. Ejusdem rede an die zu Lucern verſammleten Catholiſchen Cantons, abgelegt den 13.Dec.1713. 805
CXC. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten im Haag, Marquis de Chateauneuf, an die General-Staaten, gehalten den 15. Jan. 1714. 810
CXCI. Rede des Spaniſchen Geſandten in der Schweitz, Marquis Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worin er ihnen die geburt des dritten Spaniſchen Printzens, bekant machet, 1714. 811
CXCII. Rede des Holländiſchen Geſandten, Herrns van der Buys, an König Ludwig den XIV. in Franckreich, gehalten den 27. Junii 1714. 814
CXCIII. Rede des Sicilianiſchen Geſandtens, Marquis de Trivie, an die Königin Annam in Groß-Britannien, gehalten den 19. Jul. 1714. 817
GXCIV. Rede des Schwediſchen Envoyé am Türckiſchen hoſe, Barons von Grothauſen, an den Groß-Vezier, worin er bey demſelben, im namen ſeines Königs abſchied nimmt, gehalten den 12. Aug. 1714. 820
CXCV. Ejusdem abſchieds-rede, ſo er im namen ſeines Herrn Principalen an den Groß-Sultan, den 21. Aug. 1714. abgelegt. 821
CXCVI. Rede des Spaniſchen Geſandtens in der Schweitz, Marquis de Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worinn er ihnen die vermählung ſeines Principalen, mit der Printzeßin von Parma, und die eroberung der ſtadt Barcelona bekannt machet, gehalten den 19. Novembr. 1714. 822
CXCVII. Abſchieds-rede des Groß-Britanniſchen Geſandten im Haag, Graff Straffords, ſo er an die General-Staaten 1715. gehalten. 825
CXCVIII. Rede des Frantzöſiſchen Introducteurs der Ambaſſadeurs Herrn Tonnelier de Bretevil, worin er den perſianiſchen Geſandten, im namen ſeines Königs, zu Charenton den 28. Jan. 1715. complimentiret. 829
CXCIX. Rede, welche die Holländiſchen Ambaſſadeurs extraordinaires, Mr. de Duyvenvorde und de Borſelle, an

an König Georgen in Groß-Britannien Anno 1713. gehalten. 830
CC. Rede, welche von den Ambaſſadeurs extraordinaires derer vereinigten Niederlande, denen Herren von Duyvenvorde und Borſelle an den Printzen und Printzeßin von Wallis, den 23. Mart. 1715. gehalten worden. 833

Das XI. capitel,

Kriegs-reden.

CCI. Rede des Fürſten Wieſniowiecki an die Polniſche miliz, als ſie einen occupirten poſten wider die heran marchirende Coſacken defendiren ſolte, 1643. 838
CCII. Rede, ſo der Königl. Schwediſche General en chef, Herr Graf Magnus Steenbock, an ſeine unterhabende armee, bey Schwan, den 20. Novembr. 1712. gehalten. 840

Das XII. capitel,

Condolenz- und trauer-reden.

CCIII. Rede des Marggrafen von Argyle, ſo er auf dem gerichts-platze in Mercat-Croß, als er enthauptet werden ſolte, 1661. gehalten. 842
CCIV. Rede Herrn Johann Eraſmi, Grafens von Tättenbach, worinn er vor ſeiner enthauptung, das an Käyſer Leopoldo begangene crimen læſæ Majeſtatis, und dadurch gegebene ärgerniß depreciret, 1671. 846
*CCIV. Rede, ſo Herr Johann Müller, bey beerdigung Herrn Johann Andreä Gerhards, J. U. D. Käyſerl. Hof-Pfaltz-Grafens, auch Hochfürſtl. Sächſiſchen Hof- und Juſtitien-Raths gehalten. 852
CCV. Lob-rede, welche der verſtorbenen Königin in Groß-Britannien, Mariæ Stuart, Königs Wilheimi III. gemahlin zu ehren gehalten worden, 1695. 861

CCVI. Rede, ſo der Fürſtl. Würtemberg-Oelßiſche Ober-hof-Marſchall, Herr Balthaſar Chriſtian von Franckenberg und Ludwigsdorff, bey ſolenner beyſetzung Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Oels, den 18. Junii 1704. abgelegt. 914

CCVII. Lob-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Polit & Eloq. zu Helmſtädt, Herrn Heinrich Ferdinanden, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher bey dem entſatz der ſtadt Turin geblieben, zu ehren gehalten, den 5. Febr. 1707. 921

CCVIII. Rede, ſo bey der beyſetzung Herrn Johann Wilhelms, Hertzogs zu Sachſen-Gotha, in der ſchloß-kirche auf dem Friedenſtein, von Anton Ludwigen von Schwartzenfels, den 23. Novembr. 1707. gehalten worden. 937

CCIX. Lob- und trauer-rede, welche Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. zu Helmſtädt, der verſtorbenen Erb-Printzeßin zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, Frauen Sophiä Amalien, zu ehren den 30. Martii 1710. gehalten. 948

CCX. Rede, welche Herr Johann Chriſtoph Vetter, Prof. Eloq. und Poeſ. auf der ritter-academie zu Chriſtian-Erlang, bey dem letzten Ehren-gedächtniß Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs in Lieff- und Curland, den 11. Mart. 1711. abgelegt. 966

CCXI. Condolenz-rede, ſo der Parlaments-Præſident zu Paris, Herr de Meſme, bey König Ludwig dem XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15. April 1711. abgeleget. 986

CCXII. Condolenz-rede des Prevots der Kauffmannſchafft zu Paris, Herrn de Bignon, ſo er an König Ludwig den XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15. April 1711. gehalten. 986

CCXIII. Antwort König Ludwigs des XIV. auf vorherſtehende beyde condolenz-reden, 1711. 987

CCXIV. Condolenz-rede Tit. Herrn Daniels von Huldeberg, Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Envoyé

voyé extraordinaire, ſo er bey der verwittibten Kayſerin, Frauen Eleonora Magdalena Thereſia, nach dem todes fall Kayſers Joſephi, in einer öffentlichen audienz den 7. Maji 1711. gehalten. 987
CCXV. Rede, ſo der Ober-Syndicus zu Breßlau, Herr Samuel von Königsdorf, bey ſolenner leich-begängniß Herrn Hannß Siegmunds von Haunold und Rumberg, den 25. Maji 1711. gehalten. 991
CCXVI. Lob- und trauer-rede, welche Herr Bogislaus Sigismand von Seidlitz, ſeiner ſchweſter, Frauen Johannen Eliſabeth von Gregersdorf, den 28. Julii 1711. gehalten. 1010
CCXVII. Rede, womit Pabſt Clemens XI. dem Cardinal von Tournon, in dem Conſiſtorio ſecreto, den 4. Octobr. 1711. parentiret. 1018
CCXVIII. Rede, ſo der Königliche Preußiſche Regierungs-Rath, Herr Eckart Ulrich von Dewitz, bey dem leichen-begängniß Johann Wilhelm von Tettau, zu Berlin den 4. Jan. 1712. abgelegt. 1023
CCXIX. Rede Herrn Daniels von Riemer und Riemberg, Syndici zu Breßlau, welche er bey dem leichen-begängniß, Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, den 24. April 1712. gehalten. 1028
CCXX. Rede Herrn Johann Heinrich Ackers, ſo er zu Arnſtadt der Hertzogin zu Sachſen-Meynungen, Frauen Dorotheen Marien, zu ehren gehalten, 1713. 1045
CCXXI. Rede pabſt Clementis XI. ſo er in dem geheimen Conſiſtorio, wegen abſterben Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel abgelegt, 1714. 1060
CCXXII. Stand-rede, welche der Fürſtliche Anhalt-Cöthiſche Rath und Hofmeiſter, Herr Chriſtoph Joſt Zanthier, bey abführung der leiche Seiner Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, printz Friedrich Erdmanns zu Sachſen-Merſeburg, auf dem Fürſtl. ſchloß platze zu Cöthen, den 18. Jul. 1714. gehalten. 1063

CCXXIII. Lob- und trauer-rede, ſo bey beerdignng Herrn Friedrich Erdmanns, Hertzogs zu Sachſen-Merſeburg, von dem Hochfürſtl. Merſeburgiſchen geheimen Rath, Herrn Otto Erdmann von Dießkau, den 20. Jul. 1714. gehalten wordeu. 1080

Anhang.

Rede, welche Herr Johann Juſt Voigt an dem hohen geburts-tage Herrn Auguſt Wilhelms, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, auf der univerſität Jena, deu 8. Martii 1715. gehalten. 1086

Das

Das erſte Capitel.

Glückwünſchungs-reden.

I.

Rede, worinn dem Käyſer Leopoldo zu glücklicher vermählung mit der Ertzhertzogin Claudia Felicitas, von dem ſchwediſchen Geſandten, Graf Oxenſtiern, gratuliret worden, 1675.

Allerdurchläuchtigſter, ꝛc.

GLeich wie das ſchmertzliche und frühzeitige abſterben der frommen und gottesfürchtigen Käyſerin, ja einer ſo holdſeeligen, und mit allen tugenden ihres geſchlechts höchſtbegabten Princeßin, Se. Königliche Majeſtät, meinen gnädigſten Herrn, aufs höchſte betrübet, und zu innerſter traurigkeit und hertzlichem mitleiden bewogen hat: Alſo iſt auf dieſe ſo billige betrübniß eine derſelben gleichmäßige, ja noch gröſſere freude erfolget, nachdem ſie vernommen, daß ſolche tiefe wunde durch das gütige und gleichſam zur reue bewogene ſchickſal, nicht allein gelindert, ſondern auch gäntzlich geheilet, und ſolchem nach Eurer Käyſerl. Majeſtät die ſegens-volle hoffnung dero einſames ehe-bette wieder in vorigen ſtand zu ſetzen, erneuert, und gleich als durch ein neues an dem

käyſerlichen hofe erſchienenes geſtirn die finſterniß des betrübten witber-ſtandes vertrieben worden. Solches aber hat die an der nunmehr in den himmel verſetzten Käyſerin ſtelle glückſeligſt und mit allgemeinem frolocken erhobene Käyſerin gethan, welche mit ihren hohen und dieſer glücks-staffel würdigſten leibs-und gemüths-gaben, vornemlich aber mit ihrer vortrefflichen und mit allen weiblichen tugenden vergeſellſchafften ſchönheit männiglich in die höchſte verwunderung geſetzet, und alle Ew. Käyſerlichen Majeſtät gute freude zu frölichen glückwünſchungen aufgemuntert. Weilen nun Se. Königliche Majeſtät unter derſelben zahl gleichfals gerechnet zu werden begehren, ſo haben dieſelbe an ihrer derentwegen ſchuldigen pflicht im geringſten nicht ſaumſelig erſcheinen, ſondern ihre daher geſchöpffte freude, ſo bald ſie die angenehme bottſchafft von dieſer käyſerlichen hohen ehe-verlöbniß vernommen, von ſtund an durch Ihren an Ew. Käyſerl. Majeſtät hofe ſich befindenden ordinari-Miniſter, den herrn Cantzler von Puffendorff, in Ew. Käyſerl. Majeſtät ſchooß ausſchütten wollen. Sie haben es aber dabey nicht verbleiben laſſen, ſondern, damit ſie ihre hertzens-freude ein noch völligers vergnügen leiſten, und dero begierde, ſich um Ew. Käyſerl. Majeſtät verdient zu machen, iedermänniglich deſto ſcheinbarlicher kund thun möchten, mir gleichfals anbefohlen, Ew. Käyſerlichen Majeſtät ihre freude, in dero nahmen, zu erken-

erkennen zu geben, und den Allerhöchſten zu bitten, daß er alle diejenigen wünſche, welche Ew. Käyſerl. Majeſtät zu dero glückſeligſt wiederholten ehe gethan werden, wahr machen wolle. Und gleichwie die göttliche güte den käyſerlichen thron, durch die glückliche niederkunfft der durchlauchtigſten Käyſerin, mit einer längſtgewünſchten leibes-erbin bereits geſegnet hat, und ich nun verſichern kan, daß ſolches mein gnädigſter König und Herr, mit ſonderbarer freude vernehmen wird; alſo wünſche ich von grunde meines hertzens, daß dieſe neugebohrne käyſerliche erbin nicht allein zu hoher zierde des höchſtlöblichen Ertz-hauſes Oeſterreich, wie auch zu unzehliger und höchſter freude der durchlauchtigſten eltern und anverwandten glücklichſt, und mit bald zunehmenden leib- und gemüths-kräfften aufwachſen, ſondern auch auf dieſes aus heldenmäßigem und glorwürdigſtem geblüte entſproſſene zweiglein noch mehr andere in groſſer anzahl erfolgen, und mit der Zeit, wenn in ihnen alle göttliche gaben und tugenden die gehörige reiffe und den rechten glantz erlanget haben, den käyſerlichen thron biß auf die ſpäte nachkommenſchafft beſteigen, und zieren mögen. Ferner bedancken ſich gegen Ew. Käyſerl. Majeſtät, mein gnädigſter König und Herr, zum höchſten, daß dieſelbe ihro durch den hochgebohrnen Herrn Grafen von Sternberg, deſſen vortreffliche verdienſte denſelben bey Sr. Königl. Majeſtät ſehr beliebt gemacht, zu dero an-

getretenen neuen regierung beſtändiges glück und gedeyen wünſchen, und hierdurch zugleich ein angenehmes kennzeichen der wahren freundſchafft, welcher aufrichtigkeit ein ſehnliches wünſchen und verlangen nach der allgemeinen ruhe gleichſam von rechts wegen zu erfordern ſcheinet, von ſich geben wollen. Solchem nach hat Se. Königl. Majeſtät mir anbefohlen, in dero königlichen namen Ew. Käyſerlichen Majeſt. zu verſichern, daß ihro nichts liebers ſeyn werde, als mit Ew. Käyſerl. Majeſtät in vertraulichem gutem vernehmen und freundſchafft zu leben, und dieſelbe mit allen dienſt-bezeugungen zu unterhalten, und zu befeſtigen, ja, daß, wie alle dero anſchläge bißhero keinen andern zweck gehabt, alſo dieſelbe auch inskünfftige keinen andern haben würden. Dieſes wird aus viel klärern beweißthümern erſcheinen, wann, mit Ew Käyſerlichen Majeſtät erlaubnuß, ſolche vorzutragen mir erlaubt ſeyn wird, allermaſſen dieſelbe ſolches unterdeſſen aus gegenwärtigem ſchreiben, welches Ew. Käyſerl. Majeſtät mein gnädigſter König und Herr zu überreichen mir anbefohlen, mit mehrerm zu erſehen geruhen werden. Uberdiß hat auch Ihre Majeſtät, die königliche verwittibte frau mutter, mich befehlicht, Ew. Käyſerl. Majeſtät gleichfals in ihrem namen freundlichſt zu grüſſen, und dabenebens ihre, wegen vollzogner glücklicher käyſerlichen ehe, geſchöpffte aufrichtige freude zu bezeugen, ſie wünſchet auch von gantzem hertzen, daß die-

ſelbe

ſelbe zu höchſtverlangtem wachsthum dero höchſtlöblichſten Ertz-hauſes angenehme früchte bringen möge, und verlanget die gelegenheit zu haben, in der that erweiſen zu können, wie hoch ſie Ew. Käyſerl. Majeſtät heroiſche tugenden iederzeit gehalten habe, und wie begierig ſie ſey, ſich um dieſelbe verdient zu machen. Dieſes wird gegenwärtiges ſchreiben mit mehrerm beſagen, nach deſſen überlieferung zu Ew. Käyſerl. Majeſtät huld und gnade ich ſo wohl das mir anbefohlene geſchäffte, als auch meine perſon mit unterthänigſter ehrerbietung demüthigſt empfehle.

II.

Lob-rede über den bey Höchſtädt erhaltenen ſieg, ſo in gegenwart der hochgräflichen Reußiſchen Herrſchafft zu Schlaitz von dero Hof-Prediger, D. Johann Georg Pritzen, den 4. Sept. 1704. gehalten worden.

DEr meiſte und edelſte theil von Europa iſt anitzund mit unſäglicher freude angefüllet, und allenthalben, wo man ſeine augen hinwendet, fallen einem die erſinnlichſten merckmahle einer unermäßlichen vergnügung in das geſichte. Die allerhöchſten thronen in der welt laſſen die angenehmſte empfindlichkeit ihres hertzens durch viel tauſend freuden-bezeugungen heraus; und die einwohner in den ſtädten und auf dem lande ſuchen alle erfindung hervor, ihre gemüths-ergötzungen an den tag zu legen. Und da mögen die zeitungen entweder vom abend

oder vom morgen einlauffen, ſo bringen ſie nichts anders mit, als das überall alles vergnügt und frölich ſey;, gleichwie in luſtreichen gärten, wenn die bäume in ihrer ſchönſten blüthe ſtehen, die gantze lufft mit dem allerangenehmſten geruche durchaus durchbiſammt wird. Es haben die heiligthümer und Gottes⸗häuſer damit den anfang gemacht, und ein iedweder hält es vor eine ſchuldigkeit, die allgemeine freude zu vermehren. Das macht, weil ſich die allererwünſchteſte poſt von dem ungemeinen und überaus groſſen ſiege, welchen die waffen unſers unuberwindlichſten Käyſers und ſeiner großmächtigſten Bundes⸗genoſſen wider die allgemeinen feinde in Schwaben darvon getragen, in gantz Teutſchland, und mit demſelben in allen anliegenden Reichen und Ländern ausgebreitet hat. Und eben dieſe nachricht hat die zuvorhin mit allerhand furcht umgebene gemüther wiederum aufgeweckt, und gleichſam lebendig gemacht; nicht anders, als wie zur zeit des lieblichen frühlings alle gewächſe der erden wiederum belebet werden, wenn die alles fruchtbarmachende ſonne den froſtbringenden winter vertreibet, und mit ihrer erquickenden wärme denen geſchöpffen eine neue krafft ertheilet; oder gleichwie die ſeefahrenden, wenn ſie ein ungeheures ungewitter überſtanden, darinnen ſie eines augenblicklichen unterganges muſten gewärtig seyn, gleichſam von neuem wieder lebendig werden, und ihre unausſprechliche freude darüber

durch

durch allerhand merckmahle offenbaren; alſo iſt es auch kein wunder, wenn zu dieſer gegenwärtigen zeit kein land, keine ſtadt und kein hauß gefunden wird, das ſich nicht wegen dieſes vom himmel herab unſerm vaterlande teutſcher nation zugeſchickten ſo herrlichen und faſt unerhörten ſieges frölich erzeigen ſolte. Haben doch zum öfftern ſo wohl in denen alten zeiten die hochmüthigen Römer, als auch wohl bey unſerm angedencken aufgeblaſene Potentaten dem volcke eine freude zu machen, allerhand falſche ſieges-gepränge angeſtellet, und zu dieſem ende hier und dar eine groſſe anzahl armer leibeignen aufgekauffet, ſie als zeugen der behaupteten wahlſtatt im triumphe aufzuführen. Wie ſolten wir anitzund die vergnügung unſers hertzens verbergen können, da uns der allerhöchſte beſchützer aller weltlichen Herrſchafften ſo einen wahrhafftigen ſieg verliehen hat, welchen die feinde mit einem unendlichen jammer beſeufftzen und beweinen müſſen?

Unſer hochgebohrner Graf und Herr hat aus einem höchſtlöblichen antrieb ſeiner angebohrnen liebe zu ſeinem vaterlande an ſich nichts wollen ermangeln laſſen, dadurch dieſe durchgehende freude möchte unterhalten, und der ſo theuer befochtene und ſo höchſtglücklich erhaltene ſieg verherrlichet werden. Ich habe dannenhero den gnädigſten befehl bekommen, in ſo einer erlauchten und preißwürdigſten verſammlung meinen ob wohl unberedten mund zu heraus-

ſtreichung dieſes ſieges und lobpreiſung der ruhmwürdigſten überwinder zu eröffnen. Und ob ich wohl in dieſem ſtücke das unvermögen meiner ſchwachheit am beſten erkenne, und gar wohl weiß, daß dergleichen in alle welt ausbrechende thaten der tapffern Helden um ſo viel weniger des unlautbaren nachklanges eines redners von nöthen haben; alldieweil ſie ohne dem durch das ſo geſchwinde forteilende gerüchte auch den euſerſten enden der erden bekandt gemachet werden: jedennoch vermag ich vor dieſes mahl um ſo viel freudiger dieſen ort einzunehmen, nachdem ich mich der hochſchätzbaren gnade meiner hochanſehnlichen zuhörer eben deßwegen verſichert halten kan, weil die tugendhafftigſten gemüther den lob⸗ſpruch ihres gleichen am allerliebſten anzuhören pflegen; und die ſache, davon ich zu reden auf mich genommen, an ſich ſelbſt ſo rühmlich iſt, daß man keiner blumen der beredſamkeit und kunſt⸗ſtücken der redner bedarff, wenn man ſie gehöriger maſſen erheben ſoll; ſo wenig als ein von der Natur mit himmliſcher ſchönheit begabtes frauenzimmer von nöthen hat, ihre ohne dem annehmliche und prächtige geſtalt durch den beyſatz der ſchmincke zu erhöhen und anſehnlicher, oder auch vollkommener zu machen.

Gnädigſte, hochanſehnliche zuhörer,

Ich habe ietznnd von einem ſiege zu reden, welchen die zwey welt⸗berühmten Helden, der Printz aus Savoyen, Eugenius, und der engliſche

Hertzog

Hertzog von Marleborough gegen die vereinigten waffen der Cron Franckreich und des Chur-Fürſtens von Bayern vor einigen wochen in dem Schwaben-lande ſo glücklich davon getragen. Die umſtände ſind uns insgeſammt aus denen davon eingelauffenen zeitungen ſo wohl bekandt worden, daß es eine unnöthige zeitverſchwendung ſeyn würde, wenn wir einige erzehlung davon wiederhohlen ſolten. Es iſt genug, daß wir wiſſen, es ſey der feind biß auf das haupt geſchlagen, und ſein gantzes lager mit allem krieges-vorrathe denen ſiegenden Teutſchen und ihren Bundes-genoſſen zur beute worden. Dieſen ſieg können wir wahrhafftig nicht beſſer begehen, als wenn wir uns in eine tieffere betrachtung ſeiner gröſſe einlaſſen. Ich weiß wohl, was hin und wieder in denen geſchicht-büchern von den merckwürdigſten ſiegen aufgezeichnet ſtehet, und man hat ſich allerdings zu verwundern, wenn man lieſet, was vormals die Griechen und Römer, anderer ſtreitbarer völcker nicht zu gedencken, gegen ihre feinde vor groſſe ſchlachten gewonnen; aber ich ſtehe bey mir an zu glauben, daß iemals zwey ſo ſtreitbare partheyen ſo lange zeit gegen einander geſtritten, und daß endlich die viel ſchwächere die ſtärckere zu weichen gezwungen, viel tauſend von dem feinde erleget, und von demſelben wahrhafftig mehr zu gefangenen gemacht, als mancher vornehmer und anſehnlicher Potentat in ſeiner armee zehlen kan. Ein ungemein groſſer ſieg! Kein wunder war

es, wann Alexander der Groſſe wider den König Darius in Perſien zu dreyen unterſchiedenen mahlen einen ſo groſſen ſieg erhalten. Alexander war ein krieges-held von jugend auf, er hatte die auserleſenſte mannſchafft, welche nicht allein mit den beſten waffen überflüßig ausgerüſtet; ſondern auch in allen kriegs-wiſſenſchafften auf das beſte erfahren, und allbereit in vielen gelegenheiten wohl geübet war, unter ſeiner bothmäßigkeit und anführung; und damit gieng er einem Könige entgegen, der an ſich ſelbſt in der krieges-ſchule wenig erfahrenheit hatte, und welcher mit einem ſolchen krieges-heere verſehen war, ſo zwar in viermal hundert tauſend kopffen beſtunde, aber das dannoch nichts als nur ein aus ſo viel unterſchiedlichen völckern zuſammen geraſpelter hauffe war, an welchem man nichts weniger anzutreffen hatte, als das, was an einem rechtſchaffenen krieges-manne am meiſten erfodert wird. Allein hier hatte ſich ein feind in das feld geſtellet, welcher ſich ſelbſten rühmen darff, daß er ſich auf die kunſt krieg zu führen am beſten von der welt verſtehe. Er hatte ein krieges-heer von ſiebentzig tauſend mann zuſammen gebracht, und das wurde von zwey ſolchen Feld-herren angeführet, welche von langen zeiten her dem kriege nachgezogen, alle krieges-wiſſenſchafften vollkommen erlernet, ſo vielen ſchlachten beygewohnet, ſie auch wohl gewonnen, ſo viel ſtädte belägert, ſo vielmals ſich dem feinde unter die augen geſetzet,

und

und alle proben abgeleget hatten, welche an einem vollkommenen krieges=manne von jederman bewundert werden. Wer weiß nicht von denen ſonſt rühmlichen thaten, welche Maximilianus aus Bayern wider den erb=feind des chriſtlichen namens in ſo vielen blutigen ſchlachten und gefährlichen eroberungen der beſten feſtungen verrichtet? Und was Tallard, der Marſchall von Franckreich, vor ein geſchickter heerführer ſey, das können wir aus dem vertrauen ſehen, welches Ludewig der XIV. durch die auf ihn aus ſo vielen krieges=verſtändigen und klugen Marſchallen geworffene wahl, auf ihn geſetzet hat. Alles war in bereitſchafft, und in einer unbeſchreiblichen menge herbey gebracht, was zu ausfuhrung des allerwichtigſten vorhabens kunte erfodert werden. Auf der andern ſeite erſchiene zwar kein mangel an denen beſten und vortrefflichſten kriegs=bedienten, wie auch an andern guten anſtalten; doch muſte Teutſchland mit ſeinem krieges=heere dem feinde an menge der ſtreitenden mannſchafft weichen, und darneben den feind an einen ſolchen orte aufſuchen, an welchen er ſich auf das vortheilhafftigſte niedergelaſſen hatte. Jedoch es halff nichts, der einmal entzündeten und aufgebrachten tugend und tapfferkeit iſt nichts unüberwindlich; ſie überſteiget die höchſten felſen, ſie bricht durch die dickeſten hecken, ſie ſetzet über die tieffeſten gräben, ſie verdoppelt ihre kräffte, und erſetzet den abgang des volcks mit

einem

einem unerſchrockenen und zum ſiege begierigen hertzen.

Das haben anietzund die Teutſchen mit denen ihnen zu hülffe kommenden völckern zu ihrem unſterblichen nachruhme durch ein vortreffliches beyſpiel von neuem beſtätiget. Sie lieſſen ſich durch die vorhin belobte zwey welt-geprieſene Helden anführen, und ungeachtet der grauſamſten und hartnäckigſten widerſetzlichkeit drungen ſie in die feinde hinein; ſie ſatzten nach einem ſcharffen gefechte, darinnen ſie in etwas zurücke gewichen, ein und das andere mahl mit der allergröſten ſtärcke wieder an; und da hätte man einen erhitzten und blutigen ſtreit geſehen; gleich als wenn zwey groſſe donner-wetter an einem orte gegen einander aufgezogen kommen, und ſich mit dem entſetzlichſten donnern und blitzen ſehen und hören laſſen; und keines dem andern weichen will, biß endlich doch eines nach verliehrung aller ſeiner kräffte in der lufft verſchwinden, und dem andern ſeinen platz einräumen muß; oder wenn es ſich zuträget, daß zwey groſſe gewaltſame flüſſe auf einander ſtoſſen, einer gegen den andern ſich auflehnet, und mit gewalt ſeinen fortgang ſuchen will, biß endlich die fluthen des ſtärckern durchdringen, und ſeinen wiederſacher zu weichen nöthigen. Eben ſo ſahe man hier das merckwürdigſte ſchauſpiel des krieges, darinnen auf beyden ſeiten alle kriegeskünſte, eine ungemeine tapfferkeit, die hoffnung den platz zu behalten und einen immerwährenden

den

den ruhm zu verdienen, aber noch über diß an unſerer ſeite eine gerechte ſache wider eine ungerechte raſerey, und die liebe zum vaterlande, der eyfer vor die unſchätzbare freyheit, und eine unvergleichliche treue gegen dero allerhöchſtes oberhaupt ſich in den gefährlichſten kampff einlieſſen; biß endlich durch die fügug der allergütigſten vorſehung des Allerhöchſten der verzweiffelte feind zu weichen gezwungen wurde, und denen großmüthigen Teutſchen und Engelländern die wahlſtatt mit ihrem lager, und dabey den vollkommenſten ſieg einräumen muſte.

Die Frantzoſen und Bäyern wurden biß auf das haupt geſchlagen. So viel tauſend wurden in den vorbeyflieſſenden Donau-fluß gejaget, in demſelben ihrer tyranney wegen von denen fluthen und wellen abgeſtraffet zu werden. Viel tauſend muſten ihr gewehr und waffen niederlegen, und ſich der gnade des feindes überlaſſen; und eben damit eine ſchimpfliche gefangenſchafft erwehlen. Es war wahrhafftig ein wunder, daß von einem ſo auserleſenen krieges-heere ſo viel tauſend zurücke bleiben muſten, faſt aber die wenigſten mit der flucht ihr elendes leben retten kunten. Franckreich beſeufftzet dieſen verluſt mit der gröſten empfindlichkeit, und beklaget nicht anders als der Käyſer Auguſtus, die von dem heldenmäßigen heer-führer der Teutſchen, dem Fürſten Arminius, erlittene niederlage ſeiner unter der anführung des Quintilius Varus biß aufs haupt geſchlagenen legio-

nen

nen, ſeine ſo entſetzliche und fruchtbare armee, welche ſo erbärmlich geſchlagen, zerſtreuet und in die flucht getrieben worden. Es beweinet den verluſt ſo vieler tapffern kriegs-befehlhaber, und eine ſo groſſe menge der erſchlagenen und gefangenen gemeinen, und am allermeiſten die gefangenſchafft eines ſo groſſen und berühmten Marſchalls von Franckreich.

Und eben dieſes unglück muß ein Churfürſt in Bäyern mit allzuſpäter reue bejammern, daß von ſeinem krieges-volcke das wenigſte davon gekommen, und er noch darzu ſeinen eigenen Feld-Marſchall, nebſt ſo vielen andern Krieges-Obriſten eingebüſſet hat; Er beklaget mit ſeufftzen, daß er nun ſein gantzes Churfürſtenthum mit dem rücken anſehen, und es ſeinen feinden zu ihrer belieblichen handthierung überlaſſen muß. Ich glaube kaum, das in etlichen hundert jahren ein ſo vollkommener ſieg mit ſo groſſem verluſt der feinde in gantz Europa ſey befochten worden.

Aber ſo pfleget endlich die göttliche gerechtigkeit vor die gerechte ſache den ausſchlag zu geben, und die treuloſigkeit, den meyneid und die grauſamkeit auf das allergrauſamſte zu beſtraffen; damit anzuzeigen, daß er, als der oberſte König aller gecrönten häupter, noch den ſcepter in ſeinen händen führe, und es ihm weder an dem vermögen noch willen fehle, auf einer ſeite ein unrecht-bedrängtes land von ſeinen feinden zu befreyen; auf der andern aber mit einer

wohl-

wohlverdienten rache die ungerechtigkeit heimzuſuchen. Drum ſo mag dieſes zwar in anſehung unſerer feinde ein hochſchädlicher ſieg ſeyn; aber an unſerer ſeite hätte nichts dem gantzen teutſchen Reiche vortheilhafftigers und erfreulichers begegnen können; denn dadurch iſt denen unter der laſt einer unerträglichen unterdrückung ſeufftzenden Ständen wieder lufft gemachet, und das denen andern angedräuete joch glücklich abgeſchüttelt worden. Ach ja! wenn wir nur ein wenig ſo wohl das abſehen und gewohnheit unſerer feinde, als den zuſtand des umherliegenden landes in betrachtung ziehen wollen; ſo können wir ohne groſſes nachdencken gar bald ermeſſen, daß der feind, nach dem erhaltenen ſiege, die edelſten länder in die gröſte verwüſtung würde verſetzet haben; nicht anders als wie der krebs, wenn er ſich an einem gliedmaſſe des menſchlichen leibes hat eingeſeſſen, immer weiter um ſich friſt, biß endlich der gantze menſch in das verderben gerathen muß. Mich deucht, ſie hatten einen höchſtſchädlichen anſchlag abgefaſſet, wie ſie in das wohlangebaute Würtemberger-land wolten einfallen, und nach deſſen bezwingung das herrliche Francken ihrer bothmäßigkeit unterwerffen, allenthalben aber, wo ſie hinkämen, die blutigſten denckmahle ihrer unmenſchlichen grauſamkeit zurücke laſſen wolten. Und auf dieſe weiſe würde das halbe Teutſchland in die gefährlichſte krieges-flamme eingewickelt, und ſo viel tauſend menſchen

ſchen mit dem erbärmlichſten elende beleget worden ſeyn. Aber der brunnquell aller güte ſey unſterblicher danck geſaget, welche durch dieſen haupt-ſtreich das feindliche vorhaben gäntzlich unterbrochen, und durch eine wunderbare hülffe gezeiget hat, daß der Höchſte dem verunruhigten Teutſchlande noch gnädig ſey. Jetzund iſt unſere furcht in die gröſte hoffnung verwandelt worden; die macht der feinde iſt zurücke getrieben; und hingegen ſtehet nun unſern krieges-heeren der weg offen in die feindliche länder einzubrechen, und ihre ſieghaffte waffen zu wieder-eroberung vieler dem teutſchen Reiche ſo unrechtmäßiger weiſe abgenommener ſtädte und länder mit gutem glücke anzuwenden. Das Werck iſt allbereit unter den händen, und das krieges-volck iſt auf dem wege begriffen, noch mehr dergleichen wunderſchöne thaten zu thun.

Und wer iſt unter uns, der nicht dieſe tapffere ſtreiter mit unendlich viel inbrünſtigen wünſchen begleiten wolte, daß ſie immer einen ſieg an den andern hängen, und dadurch einen beſtändigen und unſerm vaterlande vortheilhafften frieden abdringen mögen. Gehet nur hin ihr Helden-kinder, der Höchſte beſchirme euch mit ſeinen flügeln, und gebe euch zu ausführung eures löblichſten vorhabens den allerglücklichſten fortgang. Dabey aber verſichert euch, daß euch Teutſchland, der wohn-platz aufrichtiger redlichkeit, vor dieſen helden-

dienſt

dienſt ſich unaufhörlich verbunden erkennen wird.

Und eben ihr ſeyd es, ihr auszug tapfferer gemüther, ihr zwey exempel unerſchrockener helden; die ihr euch allbereit wegen eurer unvergleichlichen verdienſte zu einem wunder gemacht, und euch die verehrung und liebe der tugendhaften welt erworben und an euch gezogen habt. Mit euch rede ich, durchlauchtigſter Printz aus Savoyen, Eugenius, und großmüthiger Hertzog von Marleborough: unvergleichliches paar der gröſten krieges-häupter unſerer zeiten! Ihr ſeyd es, die ihr durch eure ſonderbare klugheit und verſtand, und darneben abſonderlich durch eine unerſchrockene hertzhafftigkeit den untergang eines groſſen ſtückes von Teutſchland abgewendet, und alles was niedergeſchlagen war, ſo heldenmäßig wieder aufgerichtet. Edler Eugenius! du haſt dieſe funffzehen jahr daher durch die allergetreueſten dienſte den käyſerlichen thron dir ſelbſt zum höchſten verpflichtet; und wir wiſſen, was du in Ungarn gegen die feinde chriſtlichen namens vor wunderwercke gethan, und wie das blut der ungläubigen ſo offt an deiner ſtirne, bruſt und hand nicht anders als wie corallen geſtanden iſt. Es ſtehen noch hin und wieder deine ſieges-fahnen auf dem felde aufgerichtet, welche du nach ſo vielen hochwichtigen ſiegen und eroberungen ſo vieler ſtädte hinter dir gelaſſen haſt. Allein Ungarn war viel zu enge, als daß es einen genugſamen ſchau-

platz aller deiner tugenden hätte angeben können. In Italien haſt du gewieſen, daß du nichts minder fähig ſeyſt, mit weniger mannſchafft die gröſten armeen nicht nur aufzuhalten, ſondern auch zu ſchlagen; und Italien war es, darinnen du durch eine erſtaunungswürdige that ebenfalls einen groſſen Marſchall aus Franckreich aus einer anſehnlichen feſtung, und zwar mitten aus einer ſo groſſen menge bewaffneter leute heraus gehohlet und gefangen genommen. Ehrenwürdigſter Printz! Du wareſt werth auch in Teutſchland dich als einen helden zu zeigen, und zu unſerer verwunderung darzuſtellen. Aber du biſt auch werth, daß dein theurer name von uns mit aller ehrerbiethigkeit zu allen zeiten genennet, und aller welt bekandt gemachet werde. Und es haben auch die allerverſtändigſten geiſter dich allbereit zu einem liebwerthen und angenehmen object oder gegenwurff ihrer gedancken und ehrerbietung ausgeſetzet, und wir alle wollen nicht nachlaſſen allezeit mit ſonderbahrem ruhme an dich zu gedencken. Tapfferer Hertzog von Marleborough, du engliſcher Engels-mann, auch deine helden-thaten haben dich bey der gantzen welt in die gröſte hochachtung geſetzet; und es wird Teutſchland dich gleichfals unter die Fürſten rechnen, welche ihnen vom himmel nicht anders als Schutz-Herren zu ihrer errettung und ſicherheit ſind zugeſendet worden. Deine allerdurchlauchtigſte Königin hat augenſcheinlich gewieſen, wie eine mit

klugheit

klugheit begabte Anna durch die allerruhmwürdigſten geſchichte ſich einen unſterblichen nachruhm machen könne, wann ſie von einem ſolchen helden deines gleichen unterſtützet wird.

Edelſte Helden! Ihr ſeyd es, die ihr hier und anderswo der unumſchrenckten herrſchens-begierde einen zügel einleget, und einem hochmüthigen Könige, der von ſo vielen jahren her immer zu ſiegen gewohnet war, ohne zweiffel aus einem gerechten verhängniß Gottes, etwas neues gelehret habet, indem er genöthiget worden, ſeinen feinden den rücken zu kehren, und ſich auf eine furchtſame flucht zu begeben. Höchſtädt, das zwar unanſehnliche ſtädlein, hat eure helden-thaten mit augen angeſehen; aber eben dadurch iſt es zugleich mit euch verewiget worden. Und freylich wenn nun auch nach langer zeit bey den ſpäten nachkommen eures ſieges wird gedacht werden, ſo wird auch ſein nahme bey den euren allezeit mit ausgeſprochen werden. Glaubet es, welt-berühmte Printzen, ſo lange der Donau-fluß ſeine fluthen in das meer lauffen läſt; ſo wird euer gedächtniß in den gedancken der menſchen unverweßlich bleiben.

GOTT der beſchützer aller helden erhalte euch in ſeiner gnädigen obhut, und gebrauche euch noch ferner zu ausführung ſeines wercks als zwey geſegnete werckzeuge. Und eben dieſem urſprunge alles guten haben wir mit aufhebung heiliger hände hertzgründlichen danck abzu-

ſtatten, daß er ſo viel millionen ſeufftzer erhöret und denen bedrängten recht geſchaffet. Sein heiligſter name ſey in ewigkeit davor gepreiſet.

III.

Gratulations-rede, ſo König Carl dem III. in Spanien und dero Gemahlin zu ehren, nach dero vollzogenem beylager, Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloquentiæ in Helmſtät, den 31. Aug. 1708. gehalten.

P. P.

Wie getreue unterthanen urſache haben und ſchuldig ſeyn, ſich über das hohe wohlergehen ihrer Regenten hertzlich zu erfreuen, ſo wird uns billig obliegen, die glückſeligkeit, welche dem durchläuchtigſten hauſe Braunſchweig und Lüneburg ohnlängſt wiederfahren, in tieffſter unterthänigkeit zu verehren. Wem iſt unter uns unwiſſend, daß die allerdurchläuchtigſte, großmächtigſte Fürſtin und Frau, Frau Eliſabeth Chriſtina, Königin in Spanien, gebohrne Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, mit dem allerdurchläuchtigſten, großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carln dem dritten, Könige in Spanien und beyder Indien, vor einigen monaten vermählet worden? Wie dieſe mit dem ertzhertzoglichen hauſe Oeſterreich wiederhohlte alliance und ehe-verbindung, ein beſonders vergnügen bey mehr höchſtgedachten hauſe Braunſchweig und Lüneburg erwecket, ſo nimmt an dieſer erfreulichen begebniß,

niß, wie an allem, was unſerer gnädigſten Herrſchafft kan angenehm und vergnüglich ſeyn, dieſe Julius-Univerſität, aus getreueſter devotion, nicht geringen theil. Es iſt dieſelbe von dem durchlauchtigſten Groß-Herrn vater dieſer unvergleichlichen Königin und deſſen geſammten hohen hauſe mit ſo unzehlich vielen wohltaten überſchüttet, daß ſie bey dergleichen glücklichen vorfallenheiten ihre innigliche unterthänigſte beyfreude billig an den tag leget. Sie hat bißhero, bey denen ſo vielen hin und wieder geſchehenen glückwünſchungen, aus ehrerbietung, ſich nicht unterſtehen mögen ans licht zu treten, und über dieſe hohe vermählung ihre ſchuldigſte gratulation abzuſtatten: zumahl ſie ſich viel zu unvermögend erkennet, von groſſen Herren, und deren erſprieß- und behäglichkeiten, nach würden zu reden. Nachdem aber unſers regierenden Herrn Hertzogs gnädigſten gefallens und genehmhaltung ſie verſichert worden, hat ſie aus tiefſten reſpect gegen dieſen ihren theuren Fürſten, und gütigſten landes-vater nicht länger anſtehen mögen, öffentlich darzulegen, wie ſehr ſie ſich über alle gedeyliche Seiner Durchl. wiederfahrende begebniſſen, und ſonderlich über dieſes deroſelben ſo empfindliches vergnügen, aus getreueſten hertzen mit erfreue. Und ſolches anietzo um deſto mehr, weil deſſen allerdurchläuchtigſte enckelin, nach vollbrachter, aus der käyſerlichen reſidentz-ſtadt Wien über land und waſſer nach Spanien angetretenen, gefährlichen, groſ-

ſen reiſe, und dißfals zu beſorgenden widrigen zufällen, bey dero gemahls Majeſtät bey geſundheit und vollkommenen hohen wohlſeyn, zu ungemeiner freude aller käyſerlichen, königlichen, chur- und fürſtlichen hohen angehörigen, nunmehro glücklich in Catalonien angelanget.

Dieſes will die Julius-Univerſität unſers vor hochgedachten regierenden Herrn Hertzogs Durchl. aus unterthänigſter danckverbindlichkeit für ſo viele gnadenbezeigungen, durch mich anitzo zu erkennen geben, nebſt treugemeinter anwünſchung alles ſegens und überfluſſes an demjenigen, was deſſen glückſeligkeit, anſehen und erſprießlichen wohlſtand, ſtets mehr und mehr vergröſſern, und befeſtigen kan. Es könten zwar Se. Hochf. Durchl. unter der menge dero weit geſchickteren diener, gar leicht iemand finden, der von dieſer ſache mit mehrern nachdruck, zierlichern wörtern, und auserleſenern gedancken redete: und da überdem dieſelbe, nebſt andern vielen und herrlichen wiſſenſchafften, ſonderlich der wiſſenſchafft des groſſen buchs der welt und der ſtaats-klugheit, die teutſche ſprache in der gröſſeſten vollkommenheit ſelbſt beſitzen; wie davon dero am tage liegende viele ſinnreiche ſchrifften zur gnüge zeugen: ſo müſte ich mich billig entſehen, eine rede in dieſer ſprache abzufaſſen, und ſo erleuchteten augen vorzulegen, wenn nicht ſolches auf verlangen dieſer Univerſität von mir geſchehe. Ich lebe

des

des ſicheren vertrauens, es werden Seine Hoch-fürſtl. Durchl. dero beywohnenden güte nach, mehr auf die unterthänigſte Abſicht, als auf die ſchlechte rede ſelbſt reflectiren: mich aber dero beſtändigen gnade ferner genieſſen laſſen, welches eines von denen vornehmſten dingen iſt, ſo ich, nach Seiner Durchl. wohlfahrt und dero geſammten hohen hauſes aufnahm und wachsthum, auf erden wünſche.

Der rechtmäßige erbe aller zu der ſpaniſchen Monarchie gehörigen Königreichen, Staaten und Herrſchafften, König Carl der dritte, beſitzet nunmehro ſeine an ſchönheit und tugend unvergleichliche gemahlin, die allerdurchläuchtigſte Eliſabeth Chriſtine, nach deren überkunfft aus Teutſchland in Catalonien er ſich ſo lange geſehnet. Wie bey der gantzen ſucceſſion in Spanien, dieſes aus dem alleredelſten öſterreichiſchen geblüte herſtammenden Heldens, viel beſonders und merckwürdiges ſich herfür thut: ſo euſſert ſich ſolches auch inſonderheit, bey deſſen ohnlängſt getroffener, und nunmehro vollenzogener vermählung, mit einer aus dem hohen ſtamme des uhralten groſſen hauſes Braunſchweig und Lüneburg gebohrnen Printzeßin, welche wegen ihrer vollenkommenheiten, ſo recht königlich, zu ſcepter und cronen auserkohren. Wer hätte vor ungefehr neun jahren urtheilen können, daß dem durchläuchtigſten Ertz-Hertzog von Oſterreich, was der Cron Caſtilien und Arragonien, es ſeyn in- und auſſerhalb Spanien

gelegen, zugehöret, oder dieſen Königreichen durch erbſchafft und andere wege zugewachſen, heimfallen würde? Ihro Majeſtät von Spanien, Carl der andere, glorwürdigſten andenckens, waren anoch im Leben, und ob zwar deſſen ſchwache leibes-conſtitution manche beſorgniß nach ſich gezogen, war er doch von dem alter, daß man ein längeres leben noch wohl hoffen kunte. Ja, wenn er gleich dieſes zeitliche geſegnen würde, waren, verſchiedener muthmaſſung nach, vieler augen, auf den von Anna Antonia aus Oeſterreich gebohrnen, bald darauf aber verſtorbenen bayeriſchen jungen Printzen, Joſeph Ferdinand, gerichtet, damit durch deſſen erhebung auf den ſpaniſchen thron ein zu befürchtender langwieriger Krieg möchte abgewendet, und die ruhe von Europa beybehalten werden. Welcher wohlgeſinneter erkennet nicht, als nachhero Seine Catholiſche Majeſtät, Carl der andere, mit tode abgangen, daß die ohnſtreitige nachfolge auf die perſon ihrer damals lebenden Käyſerl. Majeſtät, Leopold den erſten, fallen müſte, ſowohl der nahen anverwandtſchafft, und der zum öfftern wiederholten verträge halber, als auch durch die ſolenne renunciation der Infantin Maria Thereſia, Königin von Franckreich, welche durch den pyrenäſchen frieden beſchworen, auch auf eine unwiederſprechliche art, durch das teſtament des geweſenen Königes, Philipp des vierdten, beveſtiget worden, wann nicht vor hochgedachte käyſerliche

liche Majeſtät mehr geſuchet hätte den erledigten thron mit einem Regenten zu verſehen, als dero hauß mit neuen Herrſchafften zu vermehren? Endlich wer weiß nicht, wie die Cron Franckreich durch die von ihr aufs tapet gebrachte, nachmals aber von ihr ſelbſt wieder verworffene partage und theilungs-tractaten König Carl den dritten von der rechtmäßigen erbſchafft auszuſchlieſſen ſich bemühet: ja die ſachen dahin zu incaminiren gewuſt, daß ein höchſt præjudicirliches, ſupponirtes teſtament Königes Carl des andern an den tag gekommen, krafft deſſen ein aus dem bourboniſchen geblüte entſproſſener Fürſt ſich auf den ſpaniſchen thron zu dringen unternommen: da, allem anzeigen nach, dieſes die meinung des glorwürdigſten Königs nie geweſen, auch in ſeiner macht nicht geſtanden eine ſolche diſpoſition zu machen? Aller dieſer vielen groſſen hinderniſſen ungeachtet, ſuchet der allerdurchläuchtigſte König Carl der dritte dieſes namens, die ihm rechtmäßig zukommende ſpaniſchr Crone mie dem degen in der hand zu behaupten: und ſind durch Gottes beyſtand verſchiedene ihm zugehörige länder und provintzien dem fremdem joch allbereit wieder entriſſen.

Wie ſehr ſich nun dieſe über die öſterreichiſche ſanfftmuth und gelindigkeit erfreuen, wie ſehr andere darnach ſeuffzen, aus furcht aber ihrer ietzigen Herrſchafft ſolches öffentlich darzulegen ſich nicht getrauen: So ſehr haben alle

wohlgeſinnete Spanier bißhero gewünſchet, daß dieſer ihr rechtmäßiger König, durch eine glückliche vermählung die hoffnung befeſtigen möchte, daß in dero geſegneten poſterität; alle dero unterthanen einer ſo gelinden regierung zu ewigen zeiten ſich getröſten könten. Seiner Catholiſchen Majeſtät Carl dem dritten war, dem äuſſerlichen allgemeinen verlaut nach, die damahls lebende, kurtz vor deſſen ankunfft in Liſſabon aber verſtorbene Infantin von Portugal, Thereſia Joſepha, zur gemahlin zugedacht. Wie konte aber vor der hand ein Herr auf vermählung dencken, deſſen martialiſche inclination auf die erober- und einnehmung der ihm unbilliger weiſe entzogenen länder hauptſächlich gerichtet? Es ſind dieſes gar unterſchiedliche neigungen, und die erfahrung lehret, daß wohl ehe ein groſſer König, der letzte ſeines geſchlechts männlichen ſtamms, die abſicht ſich zu vermählen gar bey ſeite geſetzet, und unter feuer und ſchwerdt ſeinen feind zu verfolgen, eintzig und allein ihm angelegen ſeyn laſſen. Eine ſolche entſchlieſſung würde der allerdurchläuchtigſte König Carl vielleicht auch gefaſſet haben, wann nicht anderwerts ſeiner getreuen unterthanen billige beſorgniß, ihren rechtmäßigen König ohne leibes-erben zu ihrer noch gröſſern unruhe und gefährlichkeit zu verlieren, ihn bewogen hätte, ſich nach einer anſtändigen königlichen gemahlin umzuthun, durch deren ehe der Spaniſche thron mit würdigen nach-

folgern

folgern unterſtützet und befeſtiget werden könte.

Wohin aber konten Seine Königliche Majeſtät, um eine gemahlin zu erwehlen, ſich beſſer wenden, als zu dem durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig und Lüneburg, ſo bekannter maſſen eines der edelſten in Europa? von welchen, was von den wenigſten häuſern verſichert werden kan, daß obgleich in die ſieben ſecüla zurück gegangen wird, man doch ſolches ſchon damahls in groſſer macht und anſehen findet, da die meiſten andere, auch ietzo hohe häuſer, bey weiten ſolchen glantz nicht gehabt. Wie dieſes groſſe hauß dem heiligen römiſchen Reich verſchiedene Käyſer und zwey Käyſerinnen gegeben: ſo ſind auch aus demſelbigen viele Königinnen kommen, durch welche auswärtige Königreiche ſind erbauet worden. Nur der letzteren zeiten zu gedencken, die Cron Preuſſen hat ihre erſte, und nimmer zu vergeſſende höchſt-ſeligſte Königin Sophie Charlotte aus dem durchläuchtigſten hauſe Braunſchweig-Lüneburg empfangen: des Cron-Printzen Königliche Hoheit haben in eben dieſem hohen hauſe ihre unvergleichliche gemahlin Sophie Dorothee gefunden. Selbſt das oberſte haupt unter chriſtlichen Potentaten, der allerdurchläuchtigſte, unüberwindlichſte Joſeph, hat ſeine bewunderns-würdige Wilhelminam Amaliam aus mehr beſagtem mächtigen hauſe überkommen. Oeſterreich und Braunſchweig verbinden

den ſich ietzo aufs neue Seine Catholiſche Majeſtät wollen nach dem Exempel dero eintzigen inniglichen geliebten Herrn bruders, Ihro Römiſchen Käyſerl. Majeſtät, aus dem weltberühmten hauſe Braunſchweig und Lüneburg ſich gleichfals eine gemahlin erwehlen. Es iſt dieſer heldenmäßige König von Spanien hierunter eben ſo glücklich; er zeiget, wie man zugleich länder erobern, und dabey auf vermählung dencken könne. Es hat die Cron Franckreich bey lebzeiten ihres ietzigen Königes, niemals ſo viele, und ſo geſchwind auf einander folgende harte niederlagen erlitten, als ſeit dem daß Carl der dritte zum Könige in Spanien declariret worden, und daß auswärtige Puiſſancen, ſo bey ietzigen weit ausſehenden gefährlichen conjuncturen an dem groſſen werck der wiederherſtellung und der erhaltung der gemeinen freyheit und der balance in Europa, zu ihren ewigen nachruhm, ſo eiffrig und ſo glücklich arbeiten, zu behauptung ſeines rechts, die waffen ergriffen' Die vollkommene ſiege bey Höchſtädt, Turin, Ramellies, und jüngſthin bey Oudenarde, ſind hievon unverwerffliche proben, ſo vieler eroberten plätze anietzo zu geſchweigen. Seyn nun bißhero Seine Catholiſche Majeſtät, in dem von ihro geführten noch fortwährenden rechtmäßigen kriege glücklich geweſen, ſo hat es deroſelben gewiß nicht weniger in erwehlung einer würdigen gemahlin geglücket. Königreichen nnd Herrſchafften, iſt, wie

wie an klugen und tapffern Regenten, alſo auch daran höchſt gelegen, daß durch deren wohlgetroffene vermählung, die allgemeine wohlfahrt befördert, und in dero nachkommen die ruhe des landes feſt geſtellet werde. Der allerdurchläuchtigſte Carl konte, ſeiner hohen ankunfft gemäß, die gedancken nicht beſſer richten, als auf das uhralte hauß Braunſchweig und Lüneburg, welches ſchon vor viel hundert jahren groſſe figür in der welt gemacht, und woraus, wie kurtz zuvor erwehnet, ſo viele Königinnen und Käyſeringen gekommen. Die, wegen ihres geiſtes, tugend und ausbündiger ſchönheit, recht unvergleichliche Printzeßin Eliſabeth Chriſtine war der endzweck ſeiner liebe: und was er bißhero, nur wie im ſchatten und unvollkommen, an dem bilde und portrait geſehen, findet er an einer ſo würdigen gemahlin nunmehro in der allerherrlichſten vergröſſerung. Es iſt weltkündig, mit was für hochachtung dieſelbe am käyſerlichen hofe aufgenommen und beehret worden: und haben beyderſeits regierende Käyſerl. Majeſtäten durch verſchiedene hand-ſchreiben gnugſam zu erkennen gegeben, wie ſehr ſie ihre meriten æſtimiren und ihre perſon lieben. Gantz Wien, und zumahl der hof, kan eine ſo tugendhaffte und incomparable Fürſtin nicht ſattſam anſchauen, die bloß mit ihrer geſtalt und mit dero durchläuchtigſtem herkommen übereinſtimmenden bildung ein gantzes königreich verdienet hätte. Ihro Römiſche Käyſerl. Majeſtät

ſchätzen

ſchätzen dero Herrn bruder für einen der allerglücklichſten menſchen auf der welt, eine ſo allerſchönſte unvergleichliche Printzeßin zu ſeiner gemahlin zu überkommen. Jhro Majeſtät, die regierende Käyſerin, nimmt ſie auf mit denen zarteſten liebes-bezeigungen, vor dero als einer nahen anverwandtin perſon und hohe begabniſſen, ſie bißhero ſo viel conſideration getragen. Jhro verwittwete Käyſerl. Majeſtät können bey dem erſten anblick einer ſo erwünſchten ſchwieger-tochter ſich der freuden-thränen nicht enthalten: und der durchläuchtigſten Ertzherzoginnen einziges verlangen iſt, ſtets um, und neben ihr zu ſeyn. Dieſes alles hat ſich nachhero bey dem abſchiede noch mehr geäuſſert, nachdem die durchlauchtigſte königliche braut an Jhro regierende Käyſerliche Majeſtät, als hohen mandatarium ihrer Catholiſchen Majeſtät, Carls des dritten, Königes in Spanien, vermählet und angetrauet worden, und gleich darauf ihre reiſe nach Spanien angetreten. Die liebe, ſo allerſeits Käyſerliche Majeſtäten und übrige Herrſchafft für dieſe allerdurchläuchtigſte Königin iederzeit getragen, hat ſich am meiſten bey der abreiſe hervorgethan: ſonderlich als Jhro Majeſtät, die verwittwete Käyſerin, der neu-vermählten Königin, die vor derſelben niedergekniet ware, den abſchieds-ſegen gegeben, welches mit ſo beweglichen expreſſionen geſchehen, daß nebſt Jhro Majeſtäten auch ein jeder dadurch zum weinen bewogen worden. Wie

nun

nun die allerdurchlauchtigſte Königin von Spanien an dem Kayſerl. hofe ſo wohl durch ihre ſchöne geſtalt, die reſpect und veneration iederman, der ſie geſehen, inſpiriret, als auch durch die innerliche talenten des Gemüths, durch deren zuſammenſtimmung mit dem ſo in die augen fällt, etwas unvergleichliches entſtehet, durchgehends einen beſondern beyfall, und werthhaltung gefunden: So iſt dieſelbe nicht minder aller orten, wodurch ſie ihre route genommen, wegen ihrer ſonderbahren leutſeligkeit, und anmuthigen art im leben und umgang, ſo doch iedesmahl mit der majeſtät eines hohen anſehens begleitet wird, mit verwunderung und freude empfangen: und hat ſie gleich als ein neuer ſtern bey danckeler nacht geſchienen. Merckwürdig iſt es, daß die übergabe der vielen Italiäniſchen länder und feſtungen, welche noch in feindes händen waren, eben zu der zeit hat geſchehen müſſen, da des groſſen Königs, Carls des dritten, allerdurchlauchtigſte gemahlin, durch dieſe gegend ihre reiſe nach Catalonien anzuſtellen gedencket, und ſcheinet dieſe erfreuliche begebenheit gegen die zeit der höchſtbeglückten vermählung beyder Catholiſcheu Majeſtäten vom himmel vorbehalten geweſen zu ſeyn. Wie ſehr nun dieſe länder ſich bemühet, dieſer hohen und unvergleichlichen Königin zu ehren, auf alle nur erſinnliche art ihre unterthänigſte freude zu erkennen zu geben, ſo hat ſie alle dergleichen ehren-bezeigungen, wozu gar zu groſſe ſpeſen

ſpeſen vonnöthen waren, abgelehnet, aus mit-leidiger theilnehmung der elenden zeiten, welche von dem unvermeidlichen unglück des krieges ihren urſprung haben: und unter andern bey ihrer ankunfft in Mayland hat ſie durchaus nicht verſtatten wollen, daß groſſe ehren-pforten aufgerichtet würden, obgleich ſolches ſchon von dem publico beſchloſſen, und man es dero königlichen perſon ſchuldig war: hierob erhellet ein untrügliches zeugniß, was für eine gütigſte landes-mutter gantz Spanien an dieſer ihrer Königin empfänget. Nunmehro, nachdem ſie ihre übrige reiſe auf dem entferneten meer glücklich zu ende gebracht, findet ſie ſich bey ihren vorhin nie geſehenen, doch höchſt-geliebteſtem allerdurchläuchtigſtem gemahl. Die ſtadt Mathara behält den vorzug, daß beyderſeits Catholiſche Majeſtäten zu ausgang vorigen monats einander zum allererſten mahl daſelbſt ſehen: Barcelona aber, die haupt-ſtadt in Catalonien, ſo vor ungefehr zwey jahren zu waſſer und lande hart bedränget, aber von ihrem rechtmäßigen Herrn, dem tapffern König, Carl dem dritten, heldenmäßig defendiret, auch an eben dem tage erſtgedachten jahrs enſetzet wurde, da das groſſe licht der welt, die ſonne, eine finſterniß litte, und der glantz der frantzöſiſchen ſonne durch dieſe that nicht wenig verdunckelt wurde: dieſe berühmte ſtadt Barcelona hat die ehre, daß ihre königliche Majeſtäten daſelbſt bey ungemeinen frolocken der unterthanen

den

den erſten dieſes monats ihren öffentlichen einzug halten: beyde verdienen dadurch billig eine ſonderbare werthhaltung vor allen übrigen ſtädten der ſo weitläufftigen ſpaniſchen Monarchie. Die allerdurchlauchtigſte Königin findet an ihren höchgeliebteſten Herrn und gemahl, die dem ertzhertzoglichen hauſe Oeſterreich angebohrne viele tugenden in der gröſſeſten vollkommenheit. Sie ſiehet ſich vermählet mit einem Könige, der eines Käyſers bruder, eines Käyſers ſohn, und der von ſo vielen Käyſern herſtammet: mit einem Könige, der, die ſeinem hohen hauſe, nach erledigten thron, heimgefallene, von vater und bruder an ihn cedirte ſucceſſion der zu Spanien gehörenden Königreiche und länder, durch die ergriffene gerechteſte waffen ſelbſt zu behaupten bemühet iſt: mit einem Könige, welchen die unter dem frantzöſiſchen joch noch ſeuffzende Spanier heimlich lieben, und zu ihrem Oberherrn wünſchen: weil nicht müglich, daß die gemüther dieſer nation ſich ſo geſchwinde verändern, und die angeerbte antipathie gegen ein feindſeliges Reich, welches ihren ruin ſtets geſuchet, ſo bald ablegen könten.

Der Allerhöchſte laſſe dieſes ehe-band geſegnet ſeyn: er laſſe die durch hohe procuration Seiner Käyſerl. Majeſtät, Joſephi des erſten, vollzogene vermählung zur freude und troſt ſo vieler millionen menſchen gedeyen, damit man ſagen können, was von jenem klugen Regenten in Egypten gerühmet wurde: und alles was Jo-

ſeph that, das gerieth wohl. Gott wolle beyderſeits königlicher Majeſtäten hohe geheiligte perſonen in ſeinen mächtigen ſchutz nehmen, und zu weiterer ausbreitung dero welt-geprieſenen königlichen namens und ruhms, bey allen hohen vergnüg- und gedeylichkeiten erhalten. Er wolle des allerdurchlauchtigſten Carls des dritten tapffere hand, hohe conſilia und fürnehmen, ferner beſtändig und mit glücklichem erfolg ſegnen, dero gerechten waffen einen ſieg nach dem andern verleihen, daß die welt nicht weniger urſach haben möge über deren beſchluß, als über deren bißherigen lauff, Seiner Königl. Majeſtät glück zu wünſchen. Endlich wolle er die noch fortwährende krieges-operationes zu ſiegreicher ausführung dero gerechten ſache, und zu wiederherbringung und befeſtigung der allgemeinen ſicherheit und ruhe ausſchlagen und gedeyen laſſen.

Dero höchſt-geliebteſten Frau gemahlin, der allerdurchlauchtigſten Königin, Eliſabeth Chriſtinen, wünſchen wir in tiefſter unterthänigkeit alles, was dieſelbe vollkommen vergnügt und glückſelig machen kan. Es müſſe ihr gehen nach dem wunſche der hohen in der welt, und niemals fehlen in ihren nachkommen an einem Regenten, der den ſpaniſchen thron beſteige. Es werden Jhro Majeſtät den hochfürſtl. hof, daran ſie erzogen, dieſes land, darin ſie gebohren, und woraus ſie nicht ohne wehmuth der unterthanen geſchieden, die eine ſo liebreiche, aller-

ſchönſte

ſchönſte Fürſtin ungern von ſich lieſſen, das koſtbare luſt-hauß Saltzdahl, ſo wenig ſeines gleichen hat, und welches ein beſtändiger zeuge der vortrefflichkeiten ſeines groſſen ſtiffters iſt, wohl niemals wieder ſchauen, noch dero durchlauchtigſte eltern in dieſer welt wieder ſehen: auſſer, daß dero Frau mutter Fürſtl. Durchl. das vergnügen gehabt, dieſe ihre allerdurchlauchtigſte tochter, das theureſte pfand ihrer tendreſſe und liebe, welche als Prinzeßin von ihr gezogen, als neuvermählte Königin auf dero reiſe nach Spanien noch einſt zu umfangen. Jedennoch werden Ihro Majeſtät das andencken des landes, daraus ſie gezogen, niemals aus ihrem königlichen hertzen laſſen, noch des hohen hauſes vergeſſen, woraus ſie entſproſſen. Spanien und Portugal empfangen nunmehro beyde, und faſt zu gleicher zeit, aus Teutſchland ihre Königinnen: und wie der ſtamm dieſes portugiſiſchen Reichs durch die neuvermählte allerdurchlauchtigſte Mariam Annam aus dem ertzhertzoglichen hauſe Oeſterreich ſoll fortgepflantzet werden; ſo wird die aus dem durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig-Lüneburg gebohrne allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtine zu einer ſtamm-mutter der künfftigen Könige von Spanien auserkohren: und werden die durch Gottes Gnade aus dem öſterreich- und braunſchweigiſchen geblüte abſtammende junge helden einen groſſen theil der welt beherrſchen.

Ihro Römiſche Kayſerl. Majeſtät, die an

dieſer alliance und eheverbindung ein ſo groſſes theil haben, und in vollmacht dero eintzigen vielgeliebten Herrn bruders Catholiſcher Majeſtät, die allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtine ſich vermählen laſſen, wolle Gott bey leben erhalten, und dieſelbe, nebſt dero gemahlin Käyſerl. Majeſtät, auch gantzen ertzhertzoglichen familie mit allerley fernerm glück in gröſſeſter vollkommenheit erfüllen, damit die unterthanen ihren wahren landes-vater, die hohen bundesgenoſſen ihren beſtändigſten freund, und der gantze erd-kreiß ſeinen gröſſeſten Fürſten noch lange beſitzen möge. Gott, der den unüberwindlichtn Leopold, glorwüdigſten und nimmer zu vergeſſenden andenckens allemal ſieg wider ſeine feinde gegeben, der laſſe das gute, welches dieſer ſterbende treue vater ſeinen kindern angewünſchet, auch auf das haupt Joſephs kommen. Er weyhe den neuen nahmen dieſes erſten Käyſers Joſeph, zu ſtetem ruhm und ewigen ſegen ein. Er verleihe, daß ſonne, mond und die ſterne, oder die Reiche, Käyſer und Könige, die dieſe beyde groſſe welt-lichter in ihren wapen und ſinnbilde führen, wenn ſie nichts von Joſeph wiſſen wollen, ſich ſammt ihrem anhange nicht im traum, ſondern im wercke vor ihm neigen müſſen. Er erhalte dieſes oberſte haupt der chriſtenheit, dem gantzen heiligen römiſchen Reiche zum beſten, damit bey dieſen gefährlichen zeiten, da die krieges-flamme hin und wieder brennet, unſer werthes teutſches vaterland

land ſagen könne: Ich habe gnug, weil Joſeph lebet.

Zufoderſt aber wenden wir unſern unterthänigſten glück-wunſch zu unſers regierenden Herzogs, Herrn Anthon Ulrichs Hochfürſtl. Durchl. GOtt hat dieſen theuren Fürſten vieles erleben laſſen: und durch die kurtz nach einander folgende todes-fälle eines einzigen bruders, einer höchſt-geliebteſten gemahlin, dreyer wohlgerathenen vettern und pflege-söhne, ein hartes erwieſen: dabey aber ſolche großmüthigkeit und Chriſt-löbliche gelaſſenheit verliehen, daß Seine Durchl. in allen ihr ſo ſchmertzlich antretenden fällen, ſich aufzurichten, mittel und ſtärcke gefunden. Der allerhöchſte wolle dieſelbe vor allen widrigen begebenheiten, vnn nun an väterlich bewahren, damit durch ſchwere bekümmerniß Seiner Hochfürſtlichen Durchl. dem gantzen gemeinen weſen, dero Fürſtenthum und landen, inſonderheit auch uns gar zu koſtbaren und angelegenen geſundheit kein abbruch geſchehe. Und wie dieſelbe über die nunmehro vollenzogene vermählung dero allerdurchlauchtigſten enckelin, und derer glücklichen überkunfft bey dero gemahls Königl. Majeſtät ſichs aufs empfindlichſte erfreuen: ſo iſt aller getreuen unterthanen hertzlicher wunſch, daß Seiner Durchl. daraus ferner viel und beſtändiges vergnügen erwachſen, und dero hohes hauß und ſtamm, in aller ſelbſt verlangenden glückſeligkeit immerwährend blühen mögen. Es nehmen Seine Hoch-

fürſtl. Durchl. der gemeinen guten ſache ſich dermaſſen an, daß ſie auch in dem noch fortwährenden zu behauptung Sr. Catholiſchen Majeſtät, Carl des dritten, rechtens angefangenen kriege, ſelbſt die aus dero hohen Hauſe entſproſſene durchlauchtigſte vettern denen gefährlichſten entrepriſen nicht entziehen, wie denn zwey davon bey Schellenberg und Turin, nachdem ſie ſo viel unvergleichliche proben dero tapfferkeit abgeleget, ihr theures Leben vor die gemeine ſache eingebüſſet. Wie hieraus Seiner Durchl. höchſtrühmlicher patriotiſcher eiffer vor den rechtmäßigen erben der ſpaniſchen Monarchie vorlängſt erhellet, ſo haben dieſelbe auch nunmehro die hoffnung der ehre und freude, daß durch dero höchſt-geliebteſten enckelin mit ihm vollzogenes beylager, den ſpaniſchen thron ins künfftige ſolche Könige bekleiden werden, die aus dero geblüt entſproſſen, und daß die denen tapffern Guelfen angebohrne heroiſche tugenden, auch bey der ſpaniſchen Monarchie, in Seiner Durchl. werthen nachkommen, werden fortgepflantzet werden. Gott laſſe Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, den älteſten unter allen jetztregierenden teutſchen Fürſten, bey beſtändiger geſundheit und vollkommenen wohlſtande ein ſehr hohes alter erreichen. Er ſetze der länge ihres lebens, wenn es ihm gefällt, und was ihm gefällt, von unſern jahren zu, damit land und leute lange zeit durch dero regierung floriren mögen.

Gott

Gott laſſe dero beyde Durchl. Herren ſöhne zum ſegen geſetzet ſeyn ewiglich: und wie des Erb=Printzens Hochfürſtl. Durchl. nebſt Ihro Hoheit dero Durchl. an ſchönheit, tugend und verſtand vollkommenen Frau gemahlin, an dieſer mit dem hauſe Oeſterreich getroffenen alliance, groſſen theil nehmen, ſo wolle der Allerhöchſte dieſelbe, nichts als ferude, vergnügen, und hohes wohlſeyn beſtändig empfinden, mithin, wie allen getreuen unterthanen ſehnliches verlangen iſt, unſern regierenden lieben Landes=Fürſten und Herrn noch dieſe conſolation und freude erleben laſſen, daß von vor hochgedachten des Erb=Prrintzens Hochfürſtl. Durchl. und Ihro Hoheit, dero Durchl. Frau Gemahlin, er erben ſehen möge, die ſeinen ſtuhl nach ihm beſitzen, damit Gott alle wunder ſeiner über ihn ſo ſorgfältig wachenden fürſehung gäntzlich vollenden möge.

Denen beyderſeits durchl. eltern der allerdurchl. Königin von Spanien, wünſchen wir ebenmäßig in tiefſter ſubmiſſion einen geſegneten verfolg der angefangenen vermehr=und ausbreitung dero hohen familie. Wie durch dero Frau tochter Königl. Majeſtät ſie hoffen können, daß Könige von ihnen entſpringen werden, dero ihnen von recht zukommende länder ſich ſo weit erſtrecken, daß die ſonne in ihrem gebiete nicht untergehet: So wolle Gott beyderſeits Durchl. die continuation alles desjenigen verleihen, ſo dero hohen namen und ruhm in

aller welt erheben und unſterblich machen kan.

Das geſamte durchlauchtigſte Hauß Braunſchweig-Lüneburg, welches mit denen mächtigſten häuſern in Europa verknüpffet und vermählet iſt, wolle die hand des Höchſten kräfftig ſchützen, damit nichts das muntere braunſchweig-lüneburgiſche pferd in ſeinen tugend- und ehren-lauff hemmen möge. Er wolle dieſen uhralten in zwey überbliebenen linien florirenden hohen ſtamm in dem unzertrennlichen bande der einigkeit feſt und ſtets bey einander halten, und die zwiſchen Oeſterreich und Braunſchweig getroffene alliancen und ehe-verbindungen dergeſtalt ſegnen, damit die ſpäte nachwelt ſich darüber beſtändig zu erfreuen urſache haben möge.

IV.

Aggratulation, ſo an Fürſt Anton Günthern zu Schwartzburg, nach der erlangten Fürſten-ſtandes-würde, im namen deſſen Räthe, den 26 May 1709 abgeleget worden.

BEy allgemeiner freude ſtille ſitzen, und an derſelben im geringſten keinen theil nehmen, ware bereits bey der edelſten nation in der gantzen welt, denen Römern, eine ſolche verworffene, ja ſo gar höchſt-ſtraffbare ſache, daß ſie vielmehr, und ſonderlich die, welchen es zuförderſt zukame, iederman zu ſolcher, durch allerhand arten, als öffentliche ausruffungen, viele opffer,

opffer, prächtige banqüete, koſtbare luſt- und freuden-ſpiele, auch ſonderlich zu dieſem zweck geprägte, und unter das volck ausgeworffene müntzen, mit der bekanten überſchrifft: LAETITIA PVBLICA, d. i. die allgemeine freude und vergnügung des volcks, auf das kräfftigſte aufzumuntern, äuſſerſt befliſſen lebeten.

Um ſo viel weniger demnach wird es uns, als von Eurer Hochfürſtl. Durchl. zur juſtiz allhier gnädigſt verordneten Cantzlar, Hof-Räthen, und unterthänigſt ergebenſten dienern verübelt werden, wenn wir an der innigſten freude, ſo alle dero getreue unterthanen über dero ruhmvolle erhöhung in die höchſte würde des Reichs-Fürſten-ſtandes, darein Eure Hochfürſtl. Durchl. bereits von weyland glorwürdigſter Kayſerlichen Majeſtät, LEOPOLDO, allergnädigſt erhoben, und von ietzo, GOtt gebe, ſehr lange und höchſtglücklich! regierendem allerdurchlauchtigſtem, großmächtigſtem und unüberwindlichſtem römiſchen Käyſer, IOSEPHO, nichts minder darinnen allergnädigſt beſtätiget worden, in aller unterthänigkeit von ſich ſpüren laſſen, nicht einen geringen theil nehmen, und dißfalls unſere unterthänigſte ſchuldigkeit durch gegenwärtige hertzerquollene aggratulation unterthänigſt bezeigen, iemehr wir uns, andern hierinnen mit unſerm exempel vorzugehen, in aller unterthänigkeit verbunden erkennen.

Und indem wir ſolches in allerunterthänigſter devotion zu verrichten, nur in ſinn nehmen, und

 dahero,

dahero, als billig, unſere augen auf das allergnädigſt ertheilete neue hochfürſtliche wapen-ſchild zuforderſt richten, ſo erblicken wir alſobald nicht alleine in deſſen erſten obern und andern untern gelben felde, wie auch oben auf dem andern tournier-helme den ſchwartzen einfachen ausgebreiteten ſchwartzburgiſchen; ſondern auch in dem hochfürſtlichen gelben hertz-ſchilde, ingleichen auf dem vierten tournier-helme gleichfals den becrönten ſchwartzen doppelten Reichs-adler.

Es iſt aber bey denen, ſo die wapen-kunſt in ihren erſten quellen aufzuſuchen bemühet geweſen, nunmehro längſt ausgemachet, daß oben erſtbemeldeter adler ſchon von undencklichen zeiten in dero ehemaligen hochgräflichen, nunmehro hochfürſtlichen wapen-ſchilde dero alt-väterliche getreue ſtadt, und ſtamm-herrſchafft Arnſtadt iederzeit zu bedeuten pflegen: und um ſo vielmehr finden wir denſelben nicht unbequem, unter deſſen bilde Eure Hochfürſtl. Durlauchtigkeit unterthänigſt zu veneriren.

Gantz unnöthig iſt es, weitläufftig allhier zu erweiſen, wie der adler, durch ſeine beſondere und von der gütigen natur ihm beygelegte kräffte, eine groſſe diſtinction von andern vögeln erhalten, indem ja längſt bekant, daß auch von denen beſten naturkündigern ihm die oberſtelle unter denſelben, ohne einigen widerſpruch, eingeräumet worden. Noch vielmehr aber können wir der mühe überhoben ſeyn, umſtändlich aus-

zuführen,

zuführen, wie das uralte hochgräfliche, nunmehro hochfürſtliche hauß zu Schwartzburg, vor vielen andern hohen häuſern in Europa, durch eine kluge conduite und viele tapfere thaten, ſich längſtens vortrefflichſt ſignaliſiret, und als ein adler in die höhe geſchwungen, auch durch alliirung an die gröſſeſten chur-und fürſtlichen häuſer; als Sachſen, Pfaltz, Braunſchweig, Anhalt und Naſſau, in groſſen æſtim ſich geſetzet; ſo, daß wenn wir nur einen blick in die geſchichte voriger zeiten thun wollen, wir nicht alleine unterſchiedliche aus demſelben, als vortreffliche helden mit denen käyſerlichen und königlichen Feld-Marſchals-ſtäben und glücklichſte beherrſchere ihres landes; ſondern auch viele aus ſolchem auf dem ertz biſchöfflichen magdeburgiſchen, ertz-biſchöfflichen bremiſchen, biſchöfflichen würtzburgiſchen, biſchöfflichen naumburgiſchen ſtühlen, nichts minder als Groß-meiſtere des Johanniter-wie auch des teutſchen Ritter-ordens in Preuſſen, ja ſo gar einen Güntherum auf dem höchſten käyſerlichen thron gar bald erſehen werden. Und finden wir, bey genauerer erwegung dero ruhm-thaten, dieſes alles dieſem hohen hauſe ſo gar eigen zu ſeyn, daß wir nicht umhin können, ſolches unter dem bilde des adlers zu entwerffen, mit derjenigen überſchrifft, welche ehemals der glorwürdigſte Churfürſt zu Brandenburg, Friedrich Wilhelm, über denſelben, in der rechttn krallen einen degen, in der lincken aber eine crone haltende, nebſt zweyen jungen adlern ihm

ihm zur ſeiten, aus dem Horatio auf einer ſeiner medaillen im jahre 1663 ſetzen lieſſe:

NEC IMBELLEM FEROCES
PROGENERANT AQVILAE COLVMBAM.
Was tauben art genommen,
Kan nicht von adlern kommen.

Doch wie auch das beſte naturel zu ſeiner vollkommenen reiffung niemals gedeyen kan, wenn es nicht von einer klugen und ſorgfältigen aufferziehung ſecundiret wird; ſo müſſen wir hinwiederum ſo vielmehr der allwaltenden güte des Höchſten hier ſchuldigſten danck bringen, welche Eure Hochfürſtl. Durchl. nicht allein mit jenem vor vielen andern groſſen in der welt reichlichſt ausgerüſtet; ſondern auch dieſe, unter mildeſter benedeyung, dergeſtalt höchſt glücklich ſeyn laſſen, daß wir ſolche uns nicht füglicher vorzuſtellen wiſſen, als unter jenes Ertz-Hertzogen von Oeſterreich, und Hertzogen von Burgundien, Caroli, abſchilderung, welcher einen jungen adler, ſo gerades weges durch die lufft ſich in die höhe ſchwunge, auf ſeine müntze pregen lieſſe, mit dieſen beyworten:

TRAMITE RECTO.
Meine jugend
Liebte tugend.

Und wie von je viel mehreren, ja faſt unzehligen ablock- und abreitzungen, nach deutlicher anweiſung der täglichen und ſattſam kläglichen erfahrung, die wahre tugend je und allezeit, und

faſt

faſt nicht anders, als, nach bericht der naturkündiger, der adler je zuweilen von drachen und ſchlangen angefochten wird; ſo müſſen wir um ſo weit mehr unterthänigſt bewundern die beſtändigſte entſchlieſſung Eurer Hochfürſtlichen Durchl. als die niemals anders bey allen, und, wie ſonderlich bey hohen häuptern zu geſchehen pfleget, vielfältigſt aufſtoſſenden ſchmeicheleyen der wollüſte, verführungen der laſter-vollen welt, ableitungen zu allerhand, und ihrem anererbten luſtre unanſtändigen unternehmungen, in der that erwieſen, denn was Chriſtiernus II, der ehemahls berühmte König in Dännemarck, über einen adler, ſo tapffer mit einer ſchlangen kämpffete, ſeiner medaille eindrücken lieſſe:

DIMICANDVM.

Bey dem tugend-ſchein
Muß geſtritten ſeyn.

Solcher ſtreit aber war nicht alleine victorieus, ſondern er war auch, welches noch mehr zu bewundern, derjenige ſaamen, daraus noch viel anderes hohes wohl nach und nach, als wie aus ſeiner wurtzel, entſproſſen iſt. Denn ſie wolten ſo dann es nicht bey dem, wie doch gemeiniglich zu geſchehen pfleget, bewenden, und ſich an dem begnügen laſſen, was unſere nation kluges, ſo wohl in künſten, als ſprachen, vorzeigete; ſondern ſie ſuchten, gleichſam nach des letzten Hertzogs in Geldern, Caroli VIII, ſinnbilde, welcher einen adler auf die himmels-kugel mit aufgeſchla-

geſchlagenen flügeln prägen lieſſe, mit der aufſchrifft:

ALTIORA PETO.

Noch höher hin
Geht mein ſinn,

Vermittelſt dero durchdringenden hohen verſtandes, auch in Franckreich, Italien, Engelland und Holland auf, was nicht alleine zu völliger perfectionirung in denen politiſchen, militariſchen auch mechaniſchen wiſſenſchafften nur dienlich war, ſondern auch was ſo wohl ihr eigenes hohes intereſſe, als dero künfftiges landeswohl befördern konte. Und dieſes alles mit einer ſolchen, zu allen, ihrem hohen ſtand gemäßen, ſtudien und curioſitäten brennenden begierde, daß uns ſolche noch dieſe ſtunde nicht anders vorkömmt, als unter dem artigen entwurff, welchen einsmals Ferdinandus Gonzage, Vice-Re in Sicilien, auf einer ſeiner müntze gegeben, da er nemlich auf derſelben einen am feſten lande ſitzenden adler verfertigen laſſen, ſo ſich fertig machet, über die weite ſee nach einem auf einem ſehr hohen und jähen felſen liegenden ſchloſſe ſeinen flug anzuſtellen, mit dieſer überſchrifft:

VIVO O MORTO.

Lieber bald und gar erkalten,
Oder diß mit ruhm erhalten.

Nach ſo reichlich nun eingeſammleten ſchätzen aller ſtaats- und policey-wiſſenſchafften, auch glücklich vollbrachter retour in dero gelieb-

ten lande, lieſſen zwar Eure Hochfürſtl. Durchl. ſich nichts angelegener ſeyn, als die ſo höchſt erſprießliche mit-hand-anlegung an das policey-ruder und übertragung dero hochgeliebteſten Herrn bruders bey deſſen regiments-bürde, ohne daß auch ſie ſelbſt nach der hand eine wohl eingerichtete hofhaltung auf dem ſchloß Keüla zu formiren angefangen; doch bedüncket uns, wir treffen auch um damalige zeit, und bey ſo bewandten Umſtänden, Eure Hochfürſtl. Durchl. an, als unter dem bilde eines adlers, welchen auf der weltkugel mit aufgehabenen flügeln ſitzend, der Kayſer Maximilianus II. ſeinen güld- und ſilbernen müntzen im jahr 1570 und 1572 einverleiben lieſſe, mit dieſer überſchrifft:

DOMINVS PROVIDEBIT.

Wies Gott füget,
Mir es gnüget.

Nachdem es aber göttlicher allweißheit gefallen, dero Herrn vettern, Graf Ludwig Günthern, auch dieſer Zeitlichkeit zu entreiſſen, und ſelbe es ſo gefüget, daß nach liebreicher und freund-brüderlicher theilung des angefallenen landes, dero erb-portion auf Arnſtadt und angehörige ämter gefallen, konte man beſonders warnehmen, wie allerdings Eure Hochfürſtliche Durchl. den wohlſtand dero landes und getreuen unterthanen ſich zum eintzigen zweck ihrer regierung mit dem klugen Kayſer Rudolpho II geſetzet, und dieſem nach, nichts genauer, als deſſen ſinnbild, bey

bey dero hohen berathſchlagungen und verrich= tungen durchgehends auszudrucken rühmlichſt geſuchet, welches in entwerffung eines adlers auf ſeinen medaillen beſtunde, ſo mit unver= rückten augen in die ſonne ſahe, mit dieſer bey= ſchrifft:

SALVTI PVBLICAE.

Nur auf dieſes unverrückt,
Wo gemeiner Nutzen blickt.

Nemlich Eure Hochfürſtliche Durchl. ſahen nicht alleine göttliche Majeſtät, als die rechte gnaden = ſonne, ja als die rechte brunquelle alles über ſie und dero land kommenden, und reich= lich ſich ergieſſenden ſeegens an, und verehreten dahero dieſelbe mit gantz kindlicher devotion, und beförderung deren preißwürdigſten namens ehre bey aller ſich nur ereignenden gelegenheit, auch mit ſorgfältigſter beybehaltung deren hei= ligen wortes lauffes, vor allen ſich häuffig ein= ſchleichenden corruptelen; ſondern ſie waren auch höchſtens und gnädigſt dahin bemühet, daß, gleichwie die irdiſche ſonne allen und jeden unterirdiſchen ihre krafft und wärme gleich durch mittheilet, dergleichen auch ihre untertha= nen in mittheilung des rechtes, welches ſo wohl in reicher belohnung des guten, als ernſter be= ſtraffung des böſen, beſtehet, von ſie allezeit ge= nieſſen möchten, auch in dieſem ſtücke vollkom= men demjenigen adler gleichende, welchen der Käyſer Carolus V. dergeſtalt auf ſeine müntze verſü=

verfügen lieſſe, daß er, auf der welt-kugel ſitzende, in einer krallen den oliven oder lober-zweig hielte, mit der andern aber blitz von ſich ſtreuete, unter dieſer ingenieuſen überſchrifft:

SVVM CVIQVE.

Allhier wird zugeführt,
Was iedem nur gebührt.

Doch ſo wenig als man auch die helleſte ſonne ohne mackel, und die glåntzenden ſterne ohne ſchnuppen antreffen mag, ſo wenig ſind auch die höheſten, gerechteſten und gütigſten Regenten ohne ſchmutz der verleumdung, und ohne andrang vieler verdrießlich- und widerwärtigkeiten, ſo gar, daß auch ſolche mit der gröſſe und höhe ſich gemeiniglich zu vergröſſern und zu vermehren pflegen. Allein ſie erinnern ſich auch hingegen anbey, daß, gleichwie der adler, auch ſchon nach der Heyden ihrem tande, des Iovis, als des gröſſeſten gottes, vogel ie und allezeit geweſen, und dahero einen groſſen ſchutz-brieff dißfals vor allen andern gehabt; alſo auch und noch vielmehr eine chriſtliche hohe Obrigkeit, nach Chriſti und deſſen Apoſteln anweiſung, ja vielmehr ernſten befehl, von Gott gleichfals ſehr hoch befreyet ſey; welches ſonderlich auch der ehemahlige König in Polen, Sigismundus Auguſtus, ſeinen unterthanen einſchärffen wollen, mit aufprägung eines adlers auf ſeine müntze, welcher in dem ſchnabel einen palm-zweig, als ein zeichen der gnade und güte, führete, um und um aber dennoch mit auf ihm zuſchieſſenden

blitzen umgeben ware, unter dieſen beywortten:

IOVI SACER.

Obs auf mich blitzet,
Doch Gott mich ſchützet.

So müſſen wir in warheit allhier ſehende und hörende zeugen abgeben, wie daß auch wir Eure Hochfürſtl. Durchl. bey vielen auf ſie zum öfftern faſt wie zuſtürmenden leib und gemüth kränckenden widerwärtigkeiten, ja unter allen blitz und wetter der auf ſie erboßten ſchickſalen, ie und allezeit nicht anders, als einen recht generoſen adler, angetroffen, von dem längſtens aus der phyſique bekant iſt, daß er auch unter dem grauſamſten donner und blitzen ſich dennoch gantz unerſchrocken erweiſet, und uns däucht, wir ſehen auch hierinnen Eure Hochfürſtl. Durchl. wie jenen adler, den ehmahls Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, unter vielen auf ihn loß ſtürmenden blitzen ſich befindende, auf ſeine curioſe medaille im jahr 1687 ſchneiden lieſſe, mit dieſem ſinnreichen lemmate:

NON TERREOR ILLIS.

Mich greiffet gar nicht an,
Was and're ſchrecken kan.

Dieſe nun preißwürdige, und niemand mehr, als einem Fürſten, geziemende aufführung; dieſe nach allen reguln, ſo wohl pietät, als politique übereinkommende regiments-verfaſſung; dieſe ſo extraordinaire liebe zu allen künſten, wiſſenſchafften, medailles, antiquitäten und curioſitäten, die auch ſo wohl von aus- als inländi-

ländiſchen gelehrten federn vielfältigſt zum höchſten bewundert, und ungemein angeprieſen worden, ſetzten allerdings, und zwar ſchon vor langer zeit, Eure Hochfürſtl. Durchl. in ſolchen æſtim, daß iederman dieſelbe nicht anders anſehen kunte, als unter dem bilde desjenigen adlers, welchen becrönet auf der welt-kugel, und ſonderlich dem preußiſchen terrain, ſitzende, der damalige Churfürſt zu Brandenburg, und itzige königliche Majeſtät in Preußen bey einnehmung dero huldigung zu Königsberg auf einer müntze, zu ihrer unſterblichen gloire im jahre 1690 gepräget, erhielte, mit dieſem beſondern lobſpruche:

PATRIIS VIRTVTIBVS ORBEM.

Ich hab den meiſten theil der welt
Durch tugend-proben ſchon erhellt.

Und wie konte es alſo wohl anders ſeyn, daß auch das höchſte oberhaupt, wie meynen die nun in Gott ruhende allerhöchſte käyſerliche Majeſtät, LEOPOLDVM, als ſelbſt ehemahls ein groſſer, und deswegen auch nach ihrem höchſtſeligſten tode, unſterblicher ſchutz-gott alles deſſen, was menſchlicher verſtand und kunſt empor gebracht, nicht ſattſame information davon ſolte gehabt haben.

Welches denn auch die urſache ware, daß Seine Kayſerliche Majeſtät allergnädigſt anerwogen, in was reputation dieſes uhralte hochgräfl. ſchwartzburg. hauß von vielen ſeculis her geſtanden, und darbey bißhero ſich rühmlichſt mainteniret, daſſelbe auch bereits von dero in Gott ru-

henden glorwürdigſten vorfahrer, Kayſer MAXIMILIANO II mit einer ſonderbaren prærogativ auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg im jahre 1576, nemlich mit einer ſeſſion und voto in dem Fürſten-Rathe, allergnädigſt begnadiget, und ſolche nachmals von Kayſern zu Kayſern ware confirmiret worden, aus eigener bewegniß Eure Hochfürſtl. Durchl. im jahre 1697 in den ſtand, ehre und würde des heiligen römiſchen Reichs-Fürſten zu Schwartzburg erhöhet, und deroſelben den fürſtlichen titul, namen, cron, hut, ſchild und wapen mit allen ehren und regalien, præeminenz, ſeceſſionen, ſtimmen, proceſſionen in denen Reichs-verſammlungen, Reichs-und Crayß-tägen zu gebrauchen, allergnädigſt beygeleget. Welches auch aus gleicher bewegniß vor einiger zeit von der itzo höchſt-glücklichſt regierenden Kayſerlichen Majeſtät, unſerm allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten IOSEPHO allergnädigſt approbiret worden.

Bey ſothaner hohen begnadigung wiſſen wir nun nicht beſſer den nunmehro hochfürſtlichen ſchwartzburgiſchen adler in unterthänigkeit zu beehren, als mit jenem denckſpruche, welchen man zu zeiten Churfürſt Friedrich Wilhelms zu Brandenburg, über den brandenburgiſchen adler, welcher auf der erd-kugel, und zwar auf dem preußiſchen boden ſaſſe, von einer hand aber aus den wolcken mit einer crone beleget wurde, folgender maßen auf müntzen laſe:

SVMMOS

SVMMOS SVMMA DECENT.

Keine kleine gaben
Müſſen hohe haben.

Man hat bißhero nicht ſattſam ausmachen können, wie es gekommen, daß man auf denen alten, und vor mehr als vierthalb hundert jahren bereits, allhier in dero hochfürſtl. reſidentz-ſtadt, Arnſtadt, geprägten ſilbernen müntzen den doppelten adler zu geſichte bekommen; da doch ſolcher heut zu tage in dem gewöhnlichen gedachter herrſchafft und ſtadt ſignet alſo nicht, ſondern nur der einfache zu finden, und hat ſolches dahero iederman, als was bedenckliches, allerdigs biß hieher anſcheinen müſſen. Es ſey nun, daß ſolche vom Kayſer Günthero ſelbſt, wie etliche, doch kaum mit ſattſamen grunde, muthmaſſen, geſchlagen worden; oder, daß ſolches gepräge aus nicht ſo genau in acht genommenen reguln der heraldique gefloſſen; ſo ſehen wir doch ſolche nunmehro, wenn uns anietzo nicht allein der doppelte becrönte adler im hochfürſtl. wapen hertz-ſchilde, ſondern auch auf dem Fürſten-helme vorkömmt, mit gantz anderen augen an, und nehmen ſolches vor ein beſonderes gutes omen an, erborgen anbey die überſchrifft, ſo ehemals Kayſer Matthias I, (deſſen urſache wir itzo nicht unterſuchen wollen) über einem adler, den ſcepter und Reichs-apffel führende, über der erd-kugel ſitzende und nach der ſonne ſehende, auf eine ſeiner ſilbernen medaillen prägen lieſſe, und ſetzen ſolche nunmehro über oben

gemeldte unſere ſchwartzburgiſche ſilberne müntze:

FIRMATVM COELITVS OMEN.

Durch den himmel ſelbſt beſtärckt,
Was auf müntzen wird vermerckt.

Dieſes iſt nun was uns und alle dero getreue unterthanen in die höchſte freude ſetzet, indem auch wir mit ihnen die unterthänigſte hoffnung faſſen dürffen, dißfals an unſerm orte in der that, unter dem hochfürſtl. ſchwartzburgiſchen adler, zu erfahren, was dort der Churfürſt zu Sachſen, Chriſtianus II, über dem römiſchen kayſerlichen adler, darunter das Chur-wapen, mit der ſächſiſchen raute umgeben, geſtellet ware, auf ſeine ſilberne medaillen einſencken lieſſe:

SVB DEO AC DIO
HAC CRESCO SVB VMBRA.

Gott und dieſer ſchatten ſchafft,
Daß ich habe ſafft und krafft.

Ja dieſes muß allen und ieden die gröſſeſte vergnügung geben, daß ſie nunmehro unter deren hochfürſtlichen adlers-flügeln ſicher und in ungeſtöhrter ruhe leben ſollen, und fügen gleichſam zu ihrem troſte aus unterthänigkeit dasjenige über ihren hochfürſtlichen ſchwartzburgiſchen adler, was ehemals dem Könige in Engelland, Wilhelmo, glorwürdigſten andencken, zu ſeiner ſonderbaren gloire, nach glücklicher wieder-einnahme des Königreichs Irrlands, auf einer müntze im jahre 1690 unterthänigſt offeriret wurde, da nemlich ein adler in dem neſte ſeine junge mit den fittigen gegen alle angehende

feinde

feinde bedecket, mit dieſer ſehr ſiñreichen aufſchrifft:

ALIS NON ARMIS.

Deiner flügel ſanfftes ſchwingen
Kan mehr troſt, als waffen, bringen.

Und was iſt noch übrig, als daß wir ſchließlichen unſern unterthänigſten, treu-ergebenſten und hertz-freudigſten wunſch beyfügen, welchen wir kaum füglicher auszudrücken uns getrauen, als mit der aufſchrifft derjenigen medaille, ſo ehemals dem glorwürdigſten Kayſer Leopoldo, bey abermal erlebten höchſtglücklichen geburts-tage, verfertiget worden, nemlich mit aufprägung eines in der lufft gegen der ſonne zu ſchwebenden adlers, welcher, vermittelſt der von ſolcher auf ihn andringenden wärme unterſchiedliche federn von ſich fallen läſſet, mit dieſen beyworten:

RENOVABITVR QVOTANNIS.

Nur des himmels güte ſchafft,
Daß ihm komme neue krafft.

Wie man nun aus der natur erforſchung gewiß verſichert iſt, daß der adler nicht alleine vermittelſt der von der ſonne ihm zukommenden wärme, durch ablegung ſeiner alten und annehmung neuer federn, ſich faſt gäntzlich erneuert, ſondern auch, vermöge der von der natur ihme mitgetheilten beſondern kräffte, zu einem ziemlichen groſſen alter gedeyet, ſo gar, daß ſolches dahero ſchon vor längſten wie zum ſprichworte geworten; als vermögen wir uns unſerer aus innerſten grunde des hertzens zum wunſch und gebet aufwallenden regungen nicht beſſer zu ent-

ſchütten, als wenn wir unſere ſeufftzer mit der weyland getreuen Eiſenachiſchen Landſchafft, Hertzogs Johann Ernſts, zu Sachſen-Eiſenach, verknüpffen: welchem, nachdem er das neun und ſechzigſte jahr glücklich angetreten hatte, zu ehren, und deſſen unverwelcklichen andencken, ein in der lufft gegen die ſonne zu fliegender adler, das ſächſiſche wapen in dem ſchnabel führende, auf güld- und ſilberne müntzen gepräget wurde, mit dieſer überſchrifft:

AQVILAE SENECTA.

Er werd' an jahren reich,
Und komm dem adler gleich.

So lege demnach der Herr des lebens noch ſehr viele und lange lebens-jahre auf Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit! Er belege dieſelbe, wie nunmehro mit der höchſten Fürſten-würde, alſo auch mit neuer und beſtändiger geſundheit und krafft von oben; ja mit allem hochfürſtlichen ſelbſt erwünſchten ſegen! Ihr alter müſſe gleichen ihrer jugend, und ihre jahre müſſen ſich mit dem adler verjüngen! Ruhm und heyl umgebe ihren Fürſten-hut! Preiß und ehre begleiten allezeit dero hochfürſtl. ſchild und wapen! Und wie ſie zu einem ſchilde der erden von dem Höchſten, nach ſeinem allein weiſen rathe, geſetzet worden; alſo bleibe er auch bey allen und jeden zuſtoſſenden widrigen fällen, davon auch keine cronen iemals in der welt verſchonet geblieben, gleichfals deroſelben ſonne, ja ihr ſchild und horn; und verleihe, daß wie wir auf einer

me-

medaille des Kayſers Rudolphi II über den ausgeſtreckten, und über dem ſteinbock, als des Kayſers Auguſti geburts-ſtirne, ſich befindenden adler, einer auf der himmels-kugel ſonſten gar bekandten figur, leſen:

FVLGET CAESARIS ASTRVM.

Nichts ſo in die augen ſinckt,
Als des Kayſers adler blinckt.

Wir auch aus innerſten dancknehmigen hertzen künfftig hin und allezeit über den preißwürdigen hochfürſtl. ſchwartzburgiſchen adler, als unſern hinfüro wie gütigſt anſcheinenden, alſo auch höchſtens iederzeit zu venerirenden glücklichſten geſtirne, nicht ſo wohl auf müntzen, als vielmehr in unſeren und aller getreuen unterthanen hertzen, bey öffters, Gott gebe! höchſt-glücklich wiederum erſcheinenden ſo frohen gedächtniß-tage leſen mögen:

FVLGET PRINCIPIS ASTRVM!

Wie gläntzend wird an Schwartzburgs firmament
Nun abermal der adler nicht erkennt!

Ja wir faſſen aller und ieder treuen unterthanen unterthänigſten wunſch, einiges verlangen, und zu göttlicher güte zuverſichtliches hoffen ſchlüßlichen in dieſe kurtze worte zuſammen:

FVLGEAT AETERNVM
PRINCIPIS ASTRVM!

Unſers adlers gnaden-ſchein
Muß im ſteten glantze ſeyn!

V.

Rede Herrn Samuels von Köndigsdorff, Syndici zu Breßlau, an den Herrn Raths-Præſidem, Hans Siegmund von Haunold und Rumberg, worinn er demſelben, als er das funffzigſte jahr ſeiner Raths-würde hinterlegte, im namen des Raths-Collegii den 5 Mart. 1710 gratuliret.

Hoch-edelgebohrner Ritter und Herr, ꝛc.

Dergleichen merckwürdigen tag, wie der heutige iſt, hat die ſtadt Breßlau, welche doch durch Gottes ſonderbare gnade ſchon über neun hundert und ein und funffzig jahr ſtehet, noch niemals geſehen. Denn unſer wahl-buch, deſſen alterthum ſich über fünff hundert jahr erſtrecket, weiß uns kein beyſpiel zu zeigen, daß eine perſon funffzig jahr die ſtelle eines Rathherrns allhier beſeſſen, noch daß iemand biß in das zwanzigſte jahr das præſidium geführet; vorher aber kan es noch weniger geſchehen ſeyn, weil in den uralten zeiten die Raths-würde der veränderung unterworffen geweſt. Uber dieſe ungemeine ſache hat ſich das Raths-Collegium und die gantze bürgerſchafft billig zu erfreuen, fürnemlich aber Ew. Geſtr. ſich glückſelig zu ſchätzen, daß ſelbte dem gemeinen weſen ein halbes jahr-hundert mit heilſamen rathſchlägen beygeſtanden, und ſie von mehr als tauſend vorfahren der einzige ſind, welcher von Gott dieſe gnade und ſegen erhalten. Von dem Haunoldiſchen geſchlechte, welches ſchon im jahr 1443

in

in den Rath erwehlet worden, ſind ſie der ſechſte, und wolte Gott! daß wir nicht ſagen dürfften, der letzte; von welchen allen man mit wahrheit verſichern kan, daß ſie treue und kluge vorſteher des vaterlandes geweſt. Es ſcheinet, daß die göttliche fürſehung den bittern abgang dieſes vornehmen geſchlechtes, mit Ew. Geſtr. langem leben uns verſüſſen, alſo der vergänglichkeit durch dieſe dauerung einiger maſſen begegnen, uns aber gelegenheit geben wolle, den mangel der nachkommen mit einem immerwährenden denckmal zu erſetzen. Ich mache mich auch dieſes glückes auf eine beſondere art theilhafftig, nachdem noch keiner vor mir geweſt, der die ehre gehabt, bey einer ſo ſeltſamen begebenheit vor einen geſtrengen Rath und die ſtadt Breßlau das wort zu führen. Deßwegen wäre wohl zu wünſchen, daß ich zu dieſem ſonderbaren wercke mit beſonderen kräfften ausgerüſtet erſchiene. Ich ſolte den geiſt unſerer vorfahren beſitzen, von denen viel den ruhm hinterlaſſen, daß ſie beredte leute geweſt. Jedoch was die natur verſaget, wird der gehorſam wohlgefällig machen. Ich ehre den befehl eines geſtrengen Rathes, und erfreue mich, das ich das glücke habe, Ew. Geſtr. bey dero lebzeiten die gebührende pflicht-ſchuld abzuſtatten, welches meine vorfahren den damaligen Herren Præſidibus allererſt nach dem tode haben bewerckſtelligen können. Damit ich aber dero beſcheidenheit, als welcher auch das verdiente lob unerträglich iſt, nicht zu nahe

trete,

trete, will ich nach der gelegenheit der bevorſtehenden kurtzen zeit, etwas von den vortheilen des alters reden, und hernach die zueignung einem ieden überlaſſen. Ich weiß zwar, daß in dieſem garten die ſchönſten blumen ſchon längſten vor mir abgebrochen worden. Cicero hat in ſeinem Catone Majore, und Plutarchus in ſeinem buch: Num Seni gerenda ſit Reſpublica? dem alter fürtrefflich das wort geredet. Es ſind doch aber noch etliche niedrige veilgen zu meinem gebrauch ſtehen blieben. Dieſe faſt gantz unſichtbare ſterne in der milch-ſtraſſe ſind auch eine zierde des himmels, ob ſie gleich nicht ſo ſehr wie die groſſen ir-ſterne glåntzen. Der ort und die gelegenheit iſt mir auch in meinem vorhaben mehr günſtiger als dem Ciceroni und Plutarcho. Denn beyde haben nur aus eigner bewegniß, und zwar der erſte dem Pomponio Attico, der andere aber einem unbekanten oder gar erdichteten Euphani in ihren ſtudier-zimmern zu gefallen geſchrieben; ich aber rede von dem alter in der Rath-ſtube und Senaculo, im namen der Raths-Herren oder Senatorum, vor dem Præſide und Seniore, welche nach der römiſchen ſprache von dem ſenio oder alter den urſprung haben. Hierbey bedinge ich mir voraus, daß meine rede nicht ſo allgemein aufzunehmen, als wenn ich alle alten über alle junge leute erheben wolte. Denn es hat greiſſe gegeben, welche mit den jahren auch an laſtern zugenommen. Hingegen hat Aſcanius ſchon in der jugend ein månnliches

hertz

hertz und verſtand gezeiget, und wie der feigen-baum, ohne zu blühen, bald früchte getragen. Ich bin ſo wohl als der gelehrte Balſac denjenigen feind, welche wünſchen, daß das jahr keinen frühling, und das menſchliche leben keine jugend haben ſolle; mein abſehen iſt nur auf dasjenige, ſo insgemein geſchiehet, gerichtet. Ich mache aber darzu den anfang mit dem anfang eines ſchau-ſpieles. Demophilus ſchreibet in ſeinen gleichniſſen, daß des menſchen leben wie ein ſchauſpiel ſey, darinnen den erſten auftritt die jugend hat, deßwegen hätte ſie ſich wohl vorzuſehen, weil alle bey dem anfang am meiſten achtung geben. Dieſe wahrheit ſchlüſſet die andere, ſo ich hinzuſetze, nicht aus; nemlich, des menſchen leben iſt wie ein ſchauſpiel, darinnen den letzten auftritt das alter verrichtet, wenn dieſer wohl abgehet, wird das gantze werck allererſt hoch geachtet; denn das alter iſt ein begriff aller fürtrefflichkeiten des gantzen menſchlichen lebens. Die jugend hat zwar auch ihre vorrechte, das alter aber noch gröſſere; jene blühet, dieſes aber trägt früchte. Jene iſt gut zu den ſegeln und ſtangen, dieſes aber zum ſteuer-ruder. Die letzten ſchritte ſind wohl die müdeſten, aber nur nur bey denen wetteläuffern; hingegen hat ein altes graues haupt öffters mehr als tauſend junge hände ausgerichtet. Der werth des alters iſt daraus zu ſchlüſſen, weil aller menſchen wunſch iſt, alt zu werden. Die heydniſchen Spanier haben es ſo hoch erhoben, daß ſie

es

es zu einer gottheit gemachet, und angebetet. Es iſt mir zwar nicht unbekannt, daß diejenigen, welche das menſchliche leben in die vier jahr-zeiten eintheilen, dem alter den winter zueignen; in welchem die kräffte wie die blätter von den bäumen abfielen, das geblüte in den adern gefriere, wie das waſſer in den bächen, und der haare ſchnee bedeckete das haupt. Dieſe gleichniſſe aber gehen ſo wenig alle alten, als alle länder an. Viel völcker wiſſen von keinem eiß noch ſchnee, und nur die geringen und ſchlechten bäume verliehren in dem winter die blätter, da hingegen die lorbern und citronen ihre behalten. Die winter-früchte haben auch einen guten geſchmack, und dauren länger als die im ſommer reiff worden. Der ſchnee aber iſt zu erhaltung der natur und fruchtbarkeit ſo nöthig als die hitze. Denn ohne denſelben müſſen die länder umkommen. Wie denn bekannt iſt, daß die wärmſten Reiche die unfruchtbareſten ſind; wir aber erfahren jährlich, daß unter dem ſchne die ſchönſte ſaat hervor wächſet. In den vorigen zeiten war das alter ein vorrecht der ertz-väter. Der jünger, ſo dem Herrn Chriſto an der bruſt gelegen, iſt der älteſte unter allen Apoſteln worden, und die ſieben Weiſen des Griechenlandes ſind ſieben alte männer geweſt. Varro hat ein unvergleichliches buch von dem ackerbau in dem achtzigſten, Iſocrates ſeinen Panathenaicum, welcher vor ein meiſterſtück der redner-kunſt gehalten wird; in dem ſieben und neuntzigſten, und

Sopho-

Sophocles ſeinen wunderswürdigen Oedipum Coloneum faſt in dem hunderſten jahre ſeines alters verfertiget, alle drey aber haben wahr gemacht, daß in den adern und gehirn eines alten ſo wohl muntere lebens-geiſter, als in dem mit eiß und ſchnee bedecktem berg Hecla flammen zu finden ſind. Damit ich aber ſolches beſſer erweiſe, und von dem ſchwerſten anfange, ſo iſt das alter auch dem leibe nach in vielen dingen der jugend vorzuziehen. Dieſe hat zwar ein geſundes, aber auch dabey hitziges geblüte, welches leicht anzuzünden iſt. Solches verleitet ſie zu den kühneſten unternehmungen, woraus öffters der untergang erfolget. Dabey iſt ſie voller feuchtigkeit und flüſſe, aus denen die gefährlichſten kranckheiten entſtehen. Hingegen das alter ſchonet ſeine kräffte, und mit ſeiner gemäßigten wärme und trockenheit befreyet es ſich von vielen geſchwinden zufällen. Eine gantze fackel, welche im winde getragen wird, dauret nicht ſo lange, als eine halbe, ſo in der kirche brennet. Wer da wolte aufmerckſam ſeyn, würde leicht finden, daß jährlich mehr junge leute als greiſſe ſterben. Man hat zu unſerer zeit ſchon mehrmalen in dieſer Rath-ſtube ſelbſt angemercket, daß von dem alter die jugend zu grabe begleitet worden. Ferner pranget die jugend mit der ſchönheit, das alter aber mit dem anſehn und ehrerbietigkeit, vor welchen ſelbſt die ſchönheit ſich bücket. Ja die grauen und weiſſen haare zieren mehr als die ſchwartzen, weil

auſſer

auſſer allem zweiffel iſt, daß ein ſchwan ſchöner und angenehmer als alles ſchwartzes geflügel anzuſehen iſt. Uber diß, iſt eine beſtändige regul: Putreſcit quod quieſcit. Dieſem zu begegnen iſt kein anderes mittel als die bewegung. Zu dieſer aber brauchet ein junger menſch mehr arbeit, als ein alter. Denn ein greiß kan mit zehn ſchritten mehr, als ein jüngling mit tauſenden ſich ermüden. Hingegen iſt gewiß: Fruſtra fit per plura, quod poteſt fieri ger pauca. Seneca hat dieſes recht wohl gegeben: Hoc nomine ago gratias ſenectuti, non magno mihi conſtat exercitatio: cum me movi, laſſus ſum; hic autem exercitationis etiam fortisſimis, finis eſt. Es hat auch das alter in unterhaltung des menſchens den vorzug, denn es brauchet nicht viel, und iſt mit wenigen zu frieden. Worbey ein junger hungrig bleibet, dabey wird ein alter ſatt. Und dieſes ſelbſt gereichet ihm zur vergnügung. Denn dieſes iſt die beſte wolluſt, keine vonnöthen haben. Daher entſtehet auch, daß des alters leibes beſchaffenheit, die mäßigkeit, als die ſchwerſte tugend unter allen, und an welcher die jugend am meiſten mangel leidet, vornemlich beſitzet. Und wenn auch noch ein übler gedancke, als davon niemand befreyet, einem alten ſolte einfallen, ſo bleibet es auch dabey, und ſeine glückſelige unvermögenheit befreyet ihn von den thätlichen ſünden. Der leib nimmet zwar bey dem alter insgemein ab; mit dem fleiſche aber verſchwinden auch die fleiſchlichen begierden, und der

der menſch wird erlöſet von der ſclaverey dieſer grauſamen tyrannen. Ja ſelbſt der todt iſt dem alter erträglicher als der jugend. Wenn junge leute ſterben, ſo iſt es niemals ohne gewalt. Ihre natur muß jedesmal durch eine mörderiſche kranckheit zerſtöret werden. Hingegen bey den alten iſt insgemein der tod wahrhafftig nichts anders als eine gelinde zerflieſſung unſers weſens. Die natur wird nicht an ihrer Verrichtung zerſtöret, ſondern ſie hat ſolche vollendet. Die alten ſind wie die reiffen früchte, welche ſich ſelbſt von den bäumen ablöſen. Wenn den jungen das hertze bricht, ſo ſchlaffen die alten ein. Alle dieſe leibes-vortrefflichkeiten ſind doch nichts zu rechnen gegen denen, welche der geiſt und die ſeele eines alten beſitzet. Ich würde allzuweit ausſchweiffen, wenn ich alle ihre würckungen durchgehen, und mein vorhaben dadurch behaupten ſolte. Es würde mir nicht fehlen, gar leicht zu erweiſen, daß in allen tugenden das alter den preiß gewinnen könte. Es iſt genung, wenn ich darthue, daß das alter wegen weißheit und klugheit hauptſächlich berühmt ſey. Es iſt bekandt, was der älteſte Poet Homerus von dem Neſtor geſchrieben, und wie nach ſeinem, als eines alten mannes rath, ſich alle Griechen gerichtet. Dieſes aber iſt noch gewiſſer, daß ohne die erfahrung die klugheit unvollkommen ſey. Sie hat zwar ihren ſitz in der vernunfft, dieſe aber iſt öffters ſo unterſchieden, daß man nicht weiß, was am beſten zu erwählen

ſeyn. Hierbey aber kan allemal die erfahrung den ausſchlag geben. Es iſt aber ſo wenig möglich, daß ein alter ohne erfahrung, als daß eine erfahrung ohne zeiten ſeyn könne. Je länger nun die zeit, je gröſſer iſt die erfahrung, und je älter jemand wird, je gröſſer verſtand wird bey ihm wahrgenommen. Die jahre erſetzen ſelbſt die gelehrſamkeit und alle wiſſenſchafften. Ein junger menſch, welcher nichts gelernet, iſt wenig nütze, einen alten aber, wenn er auch noch ſo ungelehrt wäre, können allein die jahre, und folgbar die erfahrung klug machen. Was iſt aber die klugheit und weißheit? Sie iſt eine groſſe Regentin, welche auch die könige beherrſchet. Sie iſt die grund-ſäule aller Rath-häuſer, und ein pfeiler des anſehens. Sie iſt eine wegweiſerin aller irrenden, und eine lehrmeiſterin aller unwiſſenden. Sie allein weiß, daß dem glücke nicht zu trauen, und daß man von den höchſten ſpitzen am geſchwindeſten fallen könne. Hingegen bey trüben zeiten hat ſie beſtändig ihr eignes licht, und weiß auch bey den ſchwärtzeſten nächten, wo die ſterne ſtehen. Sie hoffet zwar niemalen ſo gewiß, daß ſie nicht auch zweiffeln ſolte; ſie verzweiffelt aber auch niemalen ohne hoffnung. Das vergangene iſt ihr gegenwärtig, und das zukünfftige ſiehet ſie vorher. Mit ſturmwinden kan ſie in den hafen lauffen, und bey dem ſchiffbruch ſich auf einem brett retten. Sie verachtet den neid und verläumdung, und freuet ſich ihres guten gewiſſens.

Im ſtraffen iſt ſie liebreich, und im reden ernſthafft. Wiewohl alle handlungen des menſchlichen lebens, ſo ohne ſie verrichtet werden, thöricht ſind, ſo dringet ſie ſich doch in keine geſchäffte, ſondern hält vor beſſer, wenig ſachen mit vorſichtigkeit unterfangen, als in viele ſich mit gefahr miſchen. Den reichthum kan ſie wohl vertragen, ſie brauchet ſich aber des ſilbers wie des thones, und des thones wie des ſilbers. Die reichen läſt ſie nicht fallen, und den armen hilfft ſie wiederum auf. Dieſes und ein noch viel mehrers iſt die klugheit und weißheit, welche hauptſächlich bey den alten den ſitz hat. Daher auch GOtt ſelbſt nach der weiſſagung des Propheten Joels mit den alten nur in verborgenen träumen reden, denen jünglingen aber in deutlichen geſichtern erſcheinen wollen, weil es der erſteren fähigkeit mehr, als der letzteren zugetrauet. Itzt laſſe ich urtheilen, wem alles dieſes, was ich geredet, zukommet; ich verſichere nur, daß ſich ein geſtrenger Rath dieſer ſtadt von hertzen freuet, daß er ſeinen hochgeehrteſten Herrn Præſidem, bey ſeinem hohen ſechs und ſiebentzig-jährigen alter, und bey dem eintritt des ein und funfftzigſten jahres ſeiner Raths-würde, noch bey geſunden leibes- und gemüths-kräfften verehren kan. Es iſt ein alter ſchandfleck, daß die reſpublicæ undanckbar ſind. Griechenland, Carthago und Rom, können deſſen hundert beyſpiele zeigen. Wiewohl man nicht in abrede ſeyn kan, daß die meiſten helden die eiferſucht um die frey-

heit geſtürtzet hat. Nichts deſtoweniger hat doch Sparta den ruhm behauptet, daß jederzeit die alten daſelbſt hoch geſchätzet worden. Wir leben in glückſeligern zeiten, und unter einem groſſen Monarchen, der die verdienſte erkennet, und die tugenden belohnet. Dieſem exempel folgen wir, zumalen weil wir nicht urſach haben, um den verluſt unſerer berechtſamkeiten bekümmert zu ſeyn; als welche unſer hochgeehrteſter Herr Præſes anietzo mehr als jemahlen beobachtet, und ſich dadurch der Oder und allen ſtrömen vergleichet, welche, je weiter ſie flüſſen, je mehr ſie ſich ausbreiten. Wir wiſſen, wie er, wenn andere ſchlaffen, um die wohlfahrt der ſtadt wachet. Die in ſeinem neunzehen-jährigen præſidio gehabte viele ſchlaff-loſe nächte ſind zeugen, daß er des nachts wie im tage zu allen begebenheiten gegenwärtig geweſt, und ſich dadurch den ſternen ähnlich gemachet, welche zwar ſchön glåntzen, aber in ſteter bewegung ſind, und keine ruhe haben. Es iſt bekandt, wie er den armen und elenden zu hülffe kömmt, und wie ein anderer agrigentiniſcher Gillias und polniſcher Piaſtus ſein vermögen unter die nothleidenden bürger und inwohner austheilet. Die gottesfurcht hat er ſo wohl auf das papier als in ſein hertz geſchrieben, davon ſeine ſinnreiche und andächtige ſchrifften uns lehren, daß ein weltmann und guter Chriſt, ſo gut beyſammen ſtehen, als ambra und weyrauch ein heiliges rauchwerck abgeben können. Und wer kan alle verdienſte

dienſte unſers Herrn Præſidis erzehlen? Er iſt wie ein baum, welcher nur vor andere früchte träget, und ſie mit ſeinen laubichten äſten überſchattet, ſich ſelbſten aber dabey nach und nach verzehret. Solchem nach erkennen wir uns ſchuldig, Ew. Geſtr. vor den uns und dem gemeinen weſen, mit ungemeiner aufrichtigkeit und klugheit, ein halbes jahr-hundert geleiſteten beyſtand, verbundenſten danck zu erſtatten, und Gott, von welchem alles dieſes herkommet, zu bitten, daß er noch ferner ſelbter wolle beyſtehen, womit ſie noch längere zeiten des Raths anſchlägen zu Ihro Kayſerl. und Königlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrns dienſt, und dieſer werthen ſtadt Breßlau beſtem vorſtehen möge. Auf daß aber dieſes novoum exemplum, und der Herr von Haunold funffzig jahr Raths-Herr mit ruhm und ehren in Breßlau geweſt, nicht vergeſſen, ſondern auf die nachkommen gebracht werde, ſo hat ein hochedler geſtrenger Rath novo exemplo, dieſe gegenwärtige gedächtniß-müntze pregen laſſen, welche Ew. Geſtr. er zu dero und der nach-welt ruhmwürdigem andencken, mit gebührender ehrerbietigkeit hiemit übergiebet. Ew. Geſtr. haben zwar ehrenſäulen verdienet, unſer zuſtand aber erſtrecket ſich nicht weiter, als auf einen crantz von eichenlaub, das wahre kenn-zeichen der erhaltenen bürger. Und wiewohl ich dem alter das wort geredet, ſo wünſchen wir doch alle, daß Ew. Geſtr. nach abgelegtem alter, gleich wie es dem

Heſiodo ſoll geſchehen ſey, wieder jung werden möchten. Weil aber ſolches weder zu glauben, noch zu hoffen, ſo erfreuen wir uns doch von hertzen, daß des Ciceronis gedancken bey Ew. Geſtr. vollkommen übereintreffen: Vt adoleſcentem, in quo ſenile aliquid, ſic ſenem, in quo adpleſcentis probi eſt aliquid, laudamus. Diß ſind die ſchönſten bäume, welche blüthen und früchte zugleich tragen, und diß iſt das vollkommenſte alter, welches klugheit und weißheit mit der hurtigkeit und annehmlichkeit vereinbahret.

VI.

Gratulations-rede an Herrn H. S. von Haunold, des breßlauiſchen Raths Præſidem, als er das funffzigſte jahr ſeiner Raths-würde überlebet, welche im namen derer Raths Syndicorum und Secretariorum durch Herrn Daniel von Riemer, Syndicum der ſtadt, abgeleget worden.

Das alter verzehret alles! die abwechſelungen unterhalten zwar noch die welt, endlich aber kommt eines jeden dinges beſtimmte zeit. Der menſch, je länger er lebet, je näher iſt er dem tode. Ein ſtaat, ie länger er geſtanden, je näher iſt er dem fall. Städte, je gröſſer ſie worden, je gefährlicher ſtehen ſie. Sie haben alle gleich denen menſchen ihr alter, und gehen endlich alle unter. An einem orte bedecket die erde dererſelben zwölff auf einmal in einer nacht, mit allen ihren inwohnern, wie zu der zeit des Tiberii in Aſien.

An einem andern werden offters ſtädte und inwohner ins meer geſtürtzet, wie vor wenig jahren in der landſchafft Abruzzo, des Hertzogthums Pozzoli. Noch träget man in einem benachbarten Königreiche die inwohner, ſo das ſch verdt nicht verzehret, alleine zu grabe, und die ſtädte bleiben leer ſtehen. So, und auf andre weiſe vergehet eine ſtadt nach der andern. Die inſul Creta iſt von hundert ſtädten berühmt geweſen, ſie ſind aber alle, und nach ihnen noch viel mehr derſelben wie die Thebæ Egyptens zu nichte worden. Alle hundert jahr iſt unter den menſchen gleichſam eine neue welt. Und alle hundert jahr leiden nicht nur gantze Königreiche, ſondern auch eintzele ſtädte ihre merckliche veränderung. Eines menſchen glück iſt des andern unglück, einer ſtädt untergang der andern aufnehmen, und ſo verfället eine, und die andere wird hingegen gebauet. Wir wiſſen wohl, daß Cain die erſte ſtadt gebauet, wir wiſſen aber nicht, wer die letzte bauen wird. Einmal bleibet von einer ſtadt nicht mehr als die nacht-hütte eines kürbis-gartens übrig, ein andermal erwächſet aus wenig häuſern eine groſſe ſtadt. Ich halte nicht vor recht, daß man ſaget: daß ſolches aus bloſſem verhängniß geſchehe. Ich will und werde auch vor dieſes mal nicht alle die urſachen erzehlen, welche die ſtaats-klugen deshalb unterſuchen: ſondern ich werde nur mit eines hochedlen und geſtrengen Raths hochgeneigter erlaubniß, mit ſo vielen worten, als mir die zeit

übrig gelaſſen, das iſt, mit wenigen gedencken, daß dieſes auch eine urſach ſey, den wohlſtand einer ſtadt zu unterhalten: Wann man wohlverdiente leute eines ſtadt-regiments hoch achte, und derſelben verdienſte gebührends preiſe. Gute leute ſind jederzeit rar. Furetier und Salomon, ob ſie ſchon viel hundert jahr von einander gelebet, machen über dieſelben doch einerley rechnung und ſagen: Unter tauſend männern wäre nur ein guter. Städte und länder zu regieren, iſt keiner recht geſchickt, als der unter dergleichen gute leute kan gezehlet werden. Der mehr andern als ſich lebet, der dem gemeinen weſen zu dienen ſich ſelbſt verzehret. Es iſt eine, wo nicht gröſſere, doch gleich groſſe kunſt, ein wohl eingerichtetes regiment bey einer groſſen ſtadt zu unterhalten, als einzuführen. Jeder ort hat wie jeder menſch ſeine beſondere feinde, liegen die nicht vor den mauren und wällen, ſo wohnen ſie vielleicht öffters mitten darinnen. Die mauren der ſtadt und derer beſchützer tapffere gegenwehr, halten den anlauff des feindes nur von auſſen ab, die klugheit der obrigkeit aber, und das anſehen ihres Præſidis, unterhält ihr auch den frieden von innen. Und da, wann dieſe beſorgniß entſtehet, da iſt die vorſichtigkeit am nöthigſten. Ungehorſam der inwohner gebühret verachtung der obrigkeit, dieſe aber ziehet endlich den untergang des gantzen gemeinen weſens nach ſich. Die hochachtung der obrigkeit aber, und der ruhm ihrer verdienſte, unterhält ſtädte

und länder in ihrem flor. Gott ſelbſt iſt nichts angenehmers als dieſes opffer.

Er will, daß ein kind ſeinen vater, ein knecht ſeinen hern, und die, ſo unter der obrigkeit leben, dieſelben ehren ſollen. Tugendhaffte Fürſten ſuchen ihre eigene in ihrer unter-obrigkeiten ehre, dann ſie wiſſen, daß ſie ſelbſt in dieſen geehret werden. Bürger, ſo es mit Gott, mit ſich ſelbſt, und mit dem gemeinen weſen wohl meynen, ſuchen den beſtand ihrer glückſeligkeit, in williger folge auf ihre ſpäte nachkommen zu bringen, durch freywillige auch ungedungene verehrung ihrer obrigkeit. Dieſe verehrung, ſo obrigkeitlichen perſonen erwieſen wird, ziehet beydes den ſegen des Höchſten, und die gnade des Kayſers nach ſich: Und unter dieſer beyder ſchutz kan keine ſtadt untergehen.

Je gröſſer nun die verdienſte obrigkeitlicher perſonen, je gröſſer ſoll auch ihre hochachtung ſeyn. Athen weiß Thraſybulum vor andern, und gantz Griechenland Themiſtoclem alleine als erhalter ihres wohlſtandes zu preiſen. Das alte Rom weiß ſeinen anſehnlichen Rathsherrn Ælii Lamiæ altes geſchlecht, ſein lebhafftes alter, und was ſonſten groſſes an ihm geweſen, nicht gnug zu preiſen. Wann des Catilinæ untreu, und deren gehülffen die mißgunſt und der ehrgeitz ſeinen wohlſtand zerſtöhren will, ihr treuer Burgermeiſter aber der Cicero ihren Wohlſtand wider denſelben unterhält, ſo iſt es noch mehr bedacht, denſelben danck-begierigſt deshalb zu

verehren, und ihn nicht allein ob bene geſtam, ſondern welches vorhin keinem Burgermeiſter zu Rom noch wiederfahren, ob bene conſervatam rempublicam zu preiſen, und ihm dadurch davor zu dancken: Und dieſes iſt auch eintzig der rechte danck, ſo obrigkeitlichen perſonen gebühret.

HONOR ET GLORIA REGVM PRAEMIA.

Ehre und ruhm ſind auch derer unter-obrigkeiten eigentliche belohnungen, dieſe machen derſelben andencken unſterblich, und den wohlſtand der ſtädte beſtändig.

Heute hat Breßlau auch urſache, auf beſondere ehr-bezeigungen zu gedencken, und glückwünſche auszuſprechen. Heute hat durch die gnade Gottes kein neuer Rathsherr erwählet werden dörffen, ſondern der Allerhöchſte hat die kranck-geweſenen, zur erhaltung des wohlſtandes dieſer ſtadt, wieder laſſen geſund werden, alle zuſammen aber beym leben erhalten, um deshalb gratuliren wir ihnen und uns allen, und wünſchen von hertzen, daß der Allerhöchſte den wohlſtand dieſer treu-gehorſamſten ſtadt zu allergnädigſtem wohlgefallen ihro Kayſer- und Königlichen Majeſtät unſers allergnädigſten Herrns, durch eben dieſe Rathsherren, welche Breßlau biß hieher von ſo vielen jahren verbeſſern und vergröſſern helffen, noch ferner lange zeit möge unterhalten laſſen. Noch mehr aber und inſonderheit hat heute Breßlau auf ehr-bezeigungen zu gedencken, daß es den gegenwär-

tigen

tigen hochedel wohlgebohrnen Ritter, Herrn Hanß Siegmund von Haunold, Ihro Kayſer- und Königl. Majeſt. Rath, als ſeinen höchſt-meritirten Præſidem annoch ehren kan, welchen es vor funffzig jahren frolockend zu ſeinem Raths-herrn erwählet. Dieſe ehre hat Gott noch keinem Burgermeiſter oder Præſidi allhier verliehen: dannenhero erfordert unſere ſchuldigkeit mehr als einmal uns darüber zu erfreuen, ja das andencken von Ew. Geſtr. um das allhieſige gemeine weſen wohl-verdient-geweſenen ahnen zu erneuren, und die lebhafftigkeit ihres alters noch ferner zu wünſchen. Ew. Geſtr. ſelbſt ſind nicht allein ob bene geſtam, ſondern auch ob bene conſervatam rempublicam zu preiſen. Es fehlet nicht viel zu dreyhundert jahren, daß Gott unſerem Breßlau, von denen von Haunold ſtets Rathsherren gegeben, aber keinen hat er ihme ſo lange gelaſſen. Dem Höchſten ſey danck, daß, da dieſes alte und anno 1523 in beſetzter Ritter-banck wider den neid rittermäßig ausgeführte hochadeliche geſchlecht mit der zeit abſterben ſoll, er uns ſolches in ſeinem letzten ſtamm-erben deſto länger gönnet.

Ich ſolte, wann ich könte, ſo wie Plato mit ſeinen ſchrifften des Socratis reden gethan, das andencken von Ew. Geſtr. verdienſten unſterblich machen; alleine beydes meine unfähigkeit, als auch Ew. Geſtr. verdienſte ſind zu groß. Nichts deſtoweniger werde ich, wenigſtens heute das thun was die geſetze von mir fordern, und ſo

wird

wird mein williger gehorſam auch ein ſchlechtes opffer heiſſen können. Die römiſchen Kayſer Gratianus, Valentinianus und Theodoſius, haben in dem ſechſten titul des zwölfften buchs codicis Juſtinianei ein beſonderes geſetze ſchreiben laſſen, darinnen ſie befohlen, wohlverdienten leuten bey einem land-oder ſtadt-regiment einen allgemeinen zuruff zu thun, und ihre verdienſte der welt bekannt zu machen, die worte dieſes zuruffs ſtehen zwar nicht ſelbſt in dem geſetze. Der auch berühmte Præſes zu Aix, der haupt-ſtadt in der Provence. Chaſſaneus aber, verſichert uns in ſeinem catalogo gloriæ mundi in der drey und dreyßigſten betrachtung des erſten theils, daß man in dieſem zuruff geſaget:

Vivat talis, qui in officio ſe bene geſſit.

Was werde ich alſo nunmehro anders in dem namen meines hochgeehrteſten Herrn collegæ, und beyder Herrn Secretariorum Ew. Geſtr. als unſerem höchſt-meritirten Præſidi dieſer haupt-ſtadt Schleſiens, beſonders bey gegenwärtigem Raths-wahl-tage, bey dem andencken deſſen, ſo vor funffzig jahren geweſen, und bey betrachtung der unzehligen verdienſte zuruffen und wünſchen können, als:

Vivat Haunoldus noſter, qui in officio per quinquaginta annos ſe bene geſſit.

Die geiſtlichen rechte ſagen, integritas Præſidentium ſey ſalus ſubditorum. Je mehr Breßlau ſolches biß hieher erfahren, jemehr habe ich ſolches, daß es noch unaufhörlich ſeyn möge, auf-

aufrichtigſt zu wünſchen, Hundert jahr ſind eigentlich die zeit, welche in denen kayſerlichen rechten ein langes leben heiſſen. Marcus Valerius Corvus, der zu Rom ſechsmal Burgermeiſter worden, und die zeit über mehr nicht denn ſieben und viertzig jahr ſeines amtes gezehlet; iſt doch hundert jahr vor voll alt worden. Gott laſſe Ew. Geſtr. leben auch ſo lange wähℓren. Er laſſe noch ferner die lebhafftigkeit ihres alters ſeyn wie ihre jugend. Ihre andacht bete, und ihre wachſamkeit ſorge vor uns biß dahin noch, wie bißher geſchehen. Es iſt eben keine nothwendige folge, der menſch muß ſterben, alſo müſſen auch alle ſtädte nach einander untergehen. Nein: die entkräfftete natur hat wohl die menſchen gezeuget, verderbet und ſterblich gemachet, aber der wille Gottes und des menſchen hat ſtädte gebauet, und GOtt wird derer viel ſtehen laſſen, biß an das ende der welt. So erhalte dann Gott Breßlau auch biß dahin. Ew. Geſtr. ehre und nachruhm aber lebe zur belohnung aller ihrer tugenden und verdienſte ewig.

VII.

Rede, Herrn Johann Rudolphs von Schreyvogel, wohlverordneten kauffmanns-elteſten zu Breßlau, an Herrn Hanß Siegmund von Haunold und Rumberg, hochverdienten Raths-Præſidem zu Breßlau, worinn er ihm zu überlebter funfftzig jähriger Raths-würde, im namen der geſammten kauffmannſchafft daſelbſt, den 5. Mart. 1710. auf dem rath-hauſe gratuliret.

Hoch-

Hochedelgebohrne, geſtrenge, hochbenahmte, hochgeehrteſte, gebietende Herren.

Wenn wir an des allerweiſeſten Königs ausſpruch dencken: daß ein jegliches ſeine zeit, und alles fürnehmen unter dem himmel ſeine ſtunde habe, ſo werden wir auch zugleich befinden, daß in der gantzen welt kein augenblick vergehet, in welchem ſich nicht etwas zutragen und begeben ſolte. Die zeit iſt an ſich ſelbſt ſo flüchtig, müh- und arbeitſam, daß ſelbige wegen ihrer geſchwindigkeit mit flügeln, wegen ihrer müh und arbeit aber mit einer lauffenden ſanduhr und ſcharffen ſenſen gemeiniglich abgebildet, und dadurch, wie immer ein augenblick den andern verdringet, oder einer nach dem andern gleichſam abgemähet wird, vorgeſtellet zu werden pfleget. Damit ſelbige nun auch hierinnen niemals müßig werde, macht ſie continuirlich etwas mit ihr ſelbſt zu ſchaffen. Denn wie lange währet ein augenblick, daß ſelbiger nicht wiederum von einem andern, dieſe durch eine ſtunde, dieſe wiederum durch einen tag und eine woche, alle zuſammen endlich aber durch monathe, und letztlich durch ein jahr verſchlungen werden.

So edel und koſtbar nun die zeit durch ihre arbeit wird, ſo ſorgfältig ſind auch die menſchen, daß von ihrem ſo vielfältigen umlauff nichts verlohren, noch etwas, ſo ſich darinnen zugetragen, vergeſſen werde. Man reyhet alſo immer ein

ein jahr nach dem andern wie an einem faden, und glaubet, daß an ihrer zahl in unſerer rechnung kein fehler vorgehen könne, wenn ſolche gleichſam in kleine ſchiede-müntze eingenommen und in gröſſern ſtücken von 4, 5, 15, 50 und 100 jahren umgeſetzet und aufgehoben werden. Wie viel tauſenderley wird nur in der welt in ſo vielen periodis vorgegangen ſeyn, und was würde das vor ein groſſes tage-buch ſeyn, wann man das alles zuſammen aufgezeichnet bey einander ſehen ſolte! Durchgehends aber darinnen lauter neuigkeiten anzutreffen, werden wir uns wohl nicht leicht einbilden dürffen; was an einem tage ſich zugetragen, wird vorlängſt ſchon auch geſchehen ſeyn, oder kan ſich vielleicht ins künfftige da oder dort noch begeben, dann der abermalige ſpruch Salomonis doch immer wahr bleiben wird: daß nichts neues unter der ſonnen geſchiehet. Geſchiehet auch etwas, davon man ſagen möchte: ſiehe, das iſt neu? denn es iſt vor auch geſchehen in vorigen zeiten, die vor uns geweſen ſind.

Unſer werthes Breßlau wird ſolches ſonder zweiffel mit vielfältigen eigenen exempeln ſelbſt beſtätigen. Denn was vor zufälle ſolten wir von ſelbigen nicht wohl angemercket finden, die man in vorigen zeiten nicht entweder ſchon auch erfahren, oder doch ins künfftige hier oder anderswo noch wieder erleben können wird? Ob diejenige begebenheit aber, an welche unſere ſtadt und bürgerſchafft dieſe tage über, und noch

heute

heute mit freuden dencket, anderswo auch einmal geſchehen ſey, iſt ſehr zweiffelhafftig; ob ſich ſelbige ins künfftige bey uns wieder ereignen wird, wiſſen wir nicht; das aber wiſſen wir wohl, daß es unter uns die wenigſten mehr erleben können.

Daß eheleute 50 jahr beyſammen im eheſtande gelebet, hat man hier und anderswo unterſchiedene exempel. Daß bey unſern kirchen und gymnaſiis mancher ſeinen dienſt auf 50 jahr gebracht, finden wir auch; daß aber iemand bey unſerm hochlöbl. ſtadt-regiment es iemals auf 50 jahr gebracht haben ſolte, hat man noch nie gehöret. Nur wir alſo, die wir jetzo leben, erfahren ſolches an unſerm wohlgebohrnen vortrefflichen Herrn Præſide. Deſſen vornehmen hochwertheſten perſon alleine hat unter ſo viel hundert andern der liebe Gott die gnade gethan, ein neues exempel ſeiner güte hiervon zu werden, daß man ins künfftige nun nicht mehr, wie vormahls, wird ſagen können, daß ſolches bey uns noch niemals geſchehen ſey.

Was das 50 jahr bey denen Iſraeliten vor herrliche privilegia von Gott gehabt, und wie nach deſſen expreſſen befehl ſolches ſo hochfeyerlich celebriret werden muſte, iſt aus der heiligen ſchrifft bekant. Sonder zweiffel iſt davon nach und nach auch auf unſere zeiten der gebrauch kommen, daß über gewiſſe begebenheiten nach verflieſſung eines gantzen oder halben Seculi von gantzen ländern, republiquen, ſtädten und univer-

univerſitäten, auch endlich von einzeln perſonen ihre ſo genandte jubilæa pflegen celebriret zu werden. So viel conſiderabler nun diejenigen ſeyn, welche auf perſonen ihr abſehen haben, ſo viel vorrecht wird von denen hinwiederum uns, die wir über unſers hochwertheſten Herrn Præſidis 50 jährige Raths-dignität unſer allererſtes jubilæum halten, ſonder zweiffel vergönnet werden müſſen.

Die alten Römer pflegten ihre hundertjährigen feſte mit gewiſſen ſpielen dem Apollo und der Diana zu ehren aufs prächtigſte zu feyren, und muſte bey dererſelben eröffnung ein Herold das römiſche volck mit dieſen worten darzu inviriren, und öffentlich ausruffen: Kommet und ſehet die ſpiele, die kein menſch jemals geſehen hat, noch hinführo ſehen wird. Diejenigen ſolennitäten, ſo unſerm hochverdienten Herrn Præſidi zu ehren E. hochedelgeb. Magiſtrat angeſtellet, und von dem ſo raren exempel das andencken der poſterität zu hinterlaſſen, die gute vorſorge getragen hat, werden an pracht und eitelkeit jenen wohl nicht beykommen, wir können auch nicht vor gewiß ſagen, daß kein menſch iemals dergleichen wieder hinführo erleben wird: Dagegen aber ſind wir verſichert, daß wir dadurch auch unſern Gott nicht wie jene mit ihrer abgötterey erzürnen, ſondern uns vielmehr deſſen gnädigen wohlgefallens darob werden getröſten können. Doch werden wir auch zu ſeinen ehren unſere erkenntlichkeit und ſchuldigſte danckſagung nicht

vergeſſen müſſen, ſintemal dadurch auch unſere ſtadt und bürgerſchafft ſelbſt unfehlbar eine groſſe wohlthat erwieſen worden. Dann ſo einer ſtadt und einem lande zur ſtraffe gedräuet wird, daß Gott die alten von ihnen nehmen, dagegen aber jünglinge zu Fürſten geben wolle; ſo wird es ſonder zweiffel eine groſſe wohlthat des lieben Gottes ſeyn, wann von ihme einer ſtadt alte erfahrne männer zu Regenten gegeben werden.

Bey denen Spartanern iſt ſchon die gewohnheit eingeführet geweſen, daß zu denen vornehmſten obrigkeitlichen ämtern niemand genommen worden, als der nebſt tugend auch ziemliche jahre hatte. Zwar wird es an vielen nicht ermangeln, die ſich über des alters mühſeligkeiten nach der beſchreibung Salomonis mit gutem rechte beklagen können: daß nemlich die ſonne und das licht, mond und ſterne finſter werden, die hüter im hauſe zittern, die müller müßig ſtehen, daß ihrer ſo wenig iſt, und die geſichte durch die fenſter finſter werden. Dannenhero auch Philippus Melanchthon, wann er dergleichen alte ſchwache leute beſuchet, hertzlich zu wünſchen pflegen: Gott wolle ihn doch ja ſo alt nicht werden laſſen, daß er niemanden mehr nutz ſeyn könte. Wenn er aber unſern hochgeliebteſten Herrn Præſidem auch beſuchen und ſehen ſolte, würde er an deſſen durch Gottes gnade genüſſenden wunderswürdigen leibes-conſtitution ſich dieſen ſeuffzer gewiß nicht einfallen laſſen,

ſondern

ſondern vielmehr an den ſpruch Sirachs dencken: O wie fein ſtehet es, wenn die grauen häupter weiſe, unb die alten klug und fürſichtig ſind. Das iſt der alten crone, wenn ſie viel erfahren haben, und ihre ehre iſt, wenn ſie Gott fürchten. Ob das ehrenvolle alter unſers theuren Herrn Præſidis hierbey ſeine eigentliche beſchreibung nicht auch finde, und ob derſelben nicht ehender noch etwas beyzuſetzen ſey, will ich andern zur ausführung überlaſſen, die es zierlicher vorzubringen wiſſen, wann ihnen zu reden nur erlaubet würde. Dann wie ſonſt offters bey andern, ob ſchon geringern perſonen man nicht gnugſam lob-ſprüche und ehren-bezeugungen erdencken kan, ſo weiß man hier im gegentheil in ſeiner höchſten ſchuldigkeit nicht gnugſam an ſich zu halten, damit die unvergleichliche modeſtie unſers vornehmen ober-haupts nicht bleſſirt werden möge.

Von dem berühmten Ariſtide wird ſonderlich angemercket, daß er von ſeinen athenienſiſchen amts-verwaltungen genaue rechnung gehalten, und wenn er damit zu ende kommen, ſein tage-buch an einen pfeiler öffentlich aushencken laſſen, damit jederman ſehen könne, was er währender zeit über darinnen gethan habe. Solten wir alles, was unſer hochſchätzbarer Herr Præſes in ſo langen jahren unſer lieben ſtadt und bürgerſchafft zum beſten gethan, allen kummer, ſorge und ſtündliche bemühung, eifriges gebet vor ihre wohlfahrt aufgeſchrieben

ſehen, was würde das vor ein langes regiſter ſeyn, und wo würde man das ende finden, wenn vollends alle dasjenige, was ſie uns zu gute noch gerne gethan haben würden, durch allerhand zufälle nicht unterbrochen worden wäre?

Vor dieſes alles nun ſagen wir unſerm hochgütigſten Herrn Præſidi gehorſamſten danck, gratuliren anbey zu dieſem exempel ohne exempel im namen der geſamten kauffmannſchafft aus treuem hertzen, und bitten den lieben Gott ferner inſtändig, daß er dieſe unſere freude bey uns doch auch recht alt wolle werden laſſen. Er gebe, daß, wenn derer jahre gleich noch ſo viel würden, ſelbige dennoch, der beſchwerlichkeit nach, kein alter iemals genennet werden können.

Der pfältziſche Churfürſt, Friedrich der dritte, der fromme genannt, ſagte wenig tage vor ſeinem abſchiede zu ſeinen bekanten und unterthanen: Ich habe euch lange gelebet, es iſt nun zeit, daß ich auch mir lebe. Das erſte haben wir an unſerm hochwertheſten Herrn Præſide, Gott lob! ſchon erlebet, das andere wünſchen wir ihme wohl auch von hertzen, doch daß die jüngſten von uns ſolches erſt in ihrem alter erfahren möchten.

Dieſes iſt nun, wormit die anweſende ſämtliche löbl. kauffmannſchafft ihre treugehorſamſt gemeinte gratulation gegen ihro hochadel. Geſtr. durch meine geringen worte ſchuldigſt conteſtiren laſſen wollen. Ein wort zu ſeiner zeit geredet,

det, iſt ja nun wohl wie äpffel in ſilbernen ſchalen; wie viel aber, denen ein glücks-wunſch ohne geſchencke wie eine ungeſchmackte ungeſaltzene ſpeiſe dūncket, würden wünſchen, daß jene lieber auch zu ſilber oder gar zu golde werden möchten? Was vor kummer aber würde es uns ſolcher geſtalt bey unſerm unvermögen machen, wenn wir nicht verſichert wären, daß unſer hochgeliebteſter Herr Præſes dasjenige weit mehr æſtimiret, was aus aufrichtigem treuen hertzen, als aus dem beutel oder kaſten kömmt? Was vor worte ſolten doch gleichwohl aber das gleichniß Salomonis beſſer erklären, als ein gut gerücht und ein guter name? ſintemal, nach Sirachs ausſpruch, ſolcher vor ſich ſelbſt ſchon gewiſſer bleibet, denn tauſend groſſe ſchätze goldes. Und ein leben, ſaget er abermals, es ſey wie gut es wolle, ſo währet es eine kleine zeit, aber ein guter name bleibet ewiglich. Die groſſe meriten und der dadurch in ſo vielen jahren bey dieſer lieben ſtadt und bürgerſchafft auch ſonſt überall vorlängſt erworbene ruhm unſers theuren Herrn Præſidis werden zwar ſchon vor die nachwelt aufs beſte verwahret bleiben, und dero gutes gerüchte hat ſich wie eine gute ſalbe mit ihrem herrlichen geruch biß in fremde länder zu hohen häuptern vorhin ſchon ausgebreitet, daß es hierzu leichtlich keiner worte mehr brauchen wird. Dennoch aber hat eine löbliche kauffmannſchafft auch vor ſich zu einem offenbaren bekenntniß und zeugniß hiervon der poſte-

rität etwas weniges, als äpffel in ſilbernen ſchalen, aufzuheben, und ſelbiges zum theil Ew. hochadel. Geſtr. durch unſere wenigkeit, (hier wurden dem Herrn Præſidi von einer medaille etliche ſtück in ſilber und gold auf einer ſilbernen ſchale überreichet) inzwiſchen in depoſitum zu præſentiren, gehorſamſt nicht unterlaſſen können. Die darauf befindlichen worte ſind mit der wahrheit ſo nahe verwandt, und von aller flatterie ſo weit entfernet, daß wir uns nichts anders als deren gnädigen aufnehmung und approbation vollkommen getröſten wollen.

Hiernechſt erkennen wir nicht weniger mit demüthigſtem danck die groſſe gnade Gottes, welche dieſes verwichene jahr über auch an denen übrigen ſämtlichen vornehmen Raths-gliedern den tod keine macht finden laſſen, ſondern dieſelbigen allerſeits, auch zum theil bey ziemlichen jahren, biß hieher noch am leben erhalten hat. Wie ſolches nun nicht anders als ein wahrhafftiger göttlicher gnaden-lohn vor ſo viel treulich geführte obrigkeitl. amts-verrichtungen anzuſehen iſt; als wünſchen wir auch aus treuen hertzen, daß der Allerhöchſte denenſelben alleſamt ſolchen noch viel jahre zu genüſſen geben, und wie ſie hier an ſeiner ſtatt das obrigkeitliche amt auf erden geführet, ſie dafür, wenn es endlich einmal zeit ſeyn wird, bey ihm in den himmel ihre zubereitete ſtätte frölich in beſitz nehmen laſſen wolle!

Die wohlgemeynte erinnerung unſrer heilſa-

men

men ſtatuten nimmt eine löbliche kauffmanſchafft gleichfals mit gehorſamnen danck an, und verſpricht krafft ihres jetzo aberm als wiederholten bürgerlichen eydes ſich jederzeit ſo aufzuführen, wie ſie es gegen unſern allergnädigſten Kayſer und E. Geſtr. Rath jedesmal zu verantworten getrauet. Wormit wir dieſelbe nebſt unſerer wenigkeit zu aller fernern obrigkeitlichen huld und gewogenheit in aller geziemenden ſubmiſſion beſtens recommendiren.

VIII.

Rede, worinn Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, zu dero vermählung mit Frau Eliſabeth Sophien Marien, verwittibter Hertzogin zu Holſtein-Plön, von Herrn Joſt Chriſtoph Böhmern, Prof. zu Helmſtädt, gratuliret worden, 1710.

DJe allgemeine freude des gantzen landes, ſo mit worten kaum auszudrücken, wohl aber in aller getreuen unterthanen augen kan geleſen werden, erinnert billig die Julius-univerſität ihrer unterthänigſten pflicht, und verbindet dieſelbe, durch ein öffentliches denckmal, die glückſeligkeit dieſer zeit, nach den maaß ihres vermögens, zu verehren. Das vergnügen, ſo man, nach vorher ausgeſtandenen harten trauer- und unglück-fällen, erlebet, iſt weit gröſſer und empfindlicher, als wenn einem niemals etwas widriges begegnet. Es iſt das licht nimmer angenehmer, als nach einer groſſen finſterniß. Nach einem groſſen ungewitter und platz-regen

ſcheinet uns die ſonne weit lieblicher, und man beluſtiget ſich ſo dann weit mehr an ihren ſtrahlen, als wenn wir ihren ſchein, eine geraume zeit, ohne unterbruch, genoſſen, wenn ihr glantz unſerem geſichte ſich lange nicht entzogen. So bitter und ſchmertzhafft der ausgang des zweyten monats dieſes jahrs uns geweſen; ſo erfreulich und angenehm iſt hingegen der anfang des letzt abgewichenen worden. Jener beraubete uns einer tugendhafften und hochbegabten Fürſtin, und erweckete durchgehends bey jederman, ein ſonderbares beyleid, und ungemeine betrübniß: dieſer hingegen erſetzet den verluſt: Ja was wir unwiderbringlich verlohren zu haben vermeyneten, erlangen wir in der gröſſeſten vollenkommenheit wieder.

Die gütige vorſehung Gottes, welche über die wohlfahrt dieſer länder ſo ſorgfältig wachet, hat es in gnaden alſo gefüget, daß der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Auguſt Wilhelm, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, unſer gnädigſter Fürſt und Herr, zur dritten ehe geſchritten, und mit der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Eliſabeth Sophie Marie, gebohrner erbin zu Norwegen, Hertzogin zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn und der Dithmarſchen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorſt, verwitweter Hertzogin zu Holſtein=Plön, ſich hinwiederum vermählet. Dieſes durchlauchtigſte paar iſt, nach dem zu Arensböck ohnlängſt vollzogenem höchſterfreulichem

beyla=

beylager, unter viel tauſend glückwünſchungen alles vollenkommenen hohen wohlergehens, nunmehro in dieſe lande zurück gekommen: und der gantze hof iſt anjetzo beſchäfftiget, mit allen nur erſinnlichen freuden-bezeugungen ſein innerſtes vergnügen über dieſes hohe verbündniß an den tag zu legen.

Wir unſers orts, wie wir an alle dem, was dem durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig und Lüneburg erſprießliches begegnet, aus getreueſtem hertzen, und in tieffſter devotion ſonderbaren theil nehmen, erfreuen uns billig über dieſe demſelben wiederfahrne vergnügliche begebenheit zum höchſten, und wünſchen, daß es mit allen ſtetswährenden hohen gedeylichkeiten von Gott begabet, und unverrückt darinnen erhalten werden möge. Die glückliche vermählung unſers theureſten Erb-Printzens war eben dasjenige, wornach das gantze land ſich ſehnete, wohin der wunſch ſo vieler menſchen, welche der gütige himmel ſeiner regierung dermaleins anvertrauen wird, gerichtet, wovon wir, nechſt Gott, ſo viel gutes hoffen, und eine geſegnete poſterität und deren immerwährende fortpflantzung, von Gott zu erbitten, urſach haben. Wie konte er aber eine würdigere gemahlin finden, als die ausbündige Sophie, deren ein jeder, der ſie kennet, das unwiderſprechliche zeugniß giebet, daß alles, was an hohen ſtandes-perſonen, bey einem ſo vollkommenen tugend-beſitz hochgeachtet wird, derſelben mit grunde der

warheit, könne und müſſe zugeeignet und beygeleget werden. Wie hätte auch ſie eine vergnügtere ehe treffen können, als eben mit einem ſolchen Fürſten, deſſen hohe begabniſſen überall bekandt, und der zu künfftiger beherrſchung über anſehnliche lande und leute gebohren.

Und was kan von dem alleredleſten braunſchweigiſchen geblüte, von dieſem uhralten groſſen hauſe anders abſtammen, als ein rühmlicher nachfolger ſo vieler unvergleichlichen Fürſten, deren ehren-lob keine folgezeit vergeſſen wird. Das mächtige hauß Braunſchweig und Lüneburg, iſt bekanter maſſen, eines der älteſten in Europa, welches, obgleich in die verfloſſene ſecula gar weit zurück gegangen wird, man doch ſchon damals in groſſer macht und anſehen findet, von deſſen ſtamm-folge und thaten die unbetrügliche beglaubigung am tage lieget, ſo auf den unbeweglichen grund der zuſammen treffenden gleichzeitigen ſcribenten, und der welt bekanten richtigen hiſtorie gebauet. Es würde zu weitläufftig fallen, die in Gott ruhende vorfahren unſers durchlauchtigſten Erb-Printzens, und deren glorwürdige verrichtungen, der länge nach, alle zu erzehlen. Nur des Groß-Herrn vaters, deſſen namen er führet, mit wenigem zu gedencken: Dieſer iſt billig als ein muſter eines klugen, ſorgfältigen, und glücklichen Regenten anzuſehen, der bald nach angetretener regierung, die in dem verderblichen krieges-

weſen eingeriſſene unrichtigkeiten, durch ſtattliche geſetze auszutilgen ſich höchſtens angelegen ſeyn laſſen: der ſeine reſidentz, zu mehrerer ſicherheit des landes, mit unbeſchreiblichen koſten befeſtiget; der, zu beförderung der ſo höchſtnöthigen ſtudien, die weltbekante auserleſene bibliothec an ſeinem hofe geſtifftet: der ſo wohl dem namen nach, als auch wegen der herrlichen Fürſten-tugenden, langen und geſegneten regierung und alter, dem groſſen römiſchen Kayſer Auguſto nicht nur gleich zu achten, ſondern auch auf gewiſſe maſſe vorzuziehen. Wer bewundert nicht unter uns die vortrefflichkeiten, des zu unſerm troſte lebenden, und Gott gebe noch lange lebenden durchlauchtigſten Herrn vaters, unter deſſen geſegneter und milder regierung, wir die ſüſſen früchte des edlen friedens mit danckbegierigem mund und hertzen ſchmecken, und ein jeder in ruhe und ſicherheit dasjenige genieſſet, was ihm Gott giebet; da an andern orten die verderbliche krieges-flamme hin und wieder brennet: Deſſen verſtandes groſſe elevation, ſcharffſinnigen geiſt, und des gemüths viele hohe talenten, nebſt der angebohrnen ſonderbaren zuneigungen zu denen ſtudien, wovon das herrliche gebäude, ſo in dero reſidentz als eine bewahrerin ſo vieler ſchönen bücher angeleget, und zu ſeiner vollkommenheit meiſt gedien, ein unwiderſprechliches zeugniß giebet, wir lieber mit ſtillſchweigen übergehen wollen, als ſie durch unzureichende worte zu erheben uns unterfangen.

Wie

Wie unſer theureſter Erb-Printz der nachfolger in der väterlichen regierung ſeyn wird, ſo ſind bereits die hohen gaben dero glorwürdigſten vor-eltern auf ihn abgeſtammet. Sein mit einer anreitzenden freundlichkeit umgebenes hohes anſehen, welches reſpect und liebe zugleich erwecket, wird von allen gerühmet und erkennet; noch mehr aber das kluge und wohlanſtändige bezeigen gegen männiglich, hohen und niedrigen ſtandes, woraus denn ein ſonderbares vertrauen, und allgemeines vergnügen erfolget. Andere Regenten mögen ihr vor-recht und anſehen darinnen ſuchen, daß ſie von ihren unterthanen mehr gefürchtet, als geliebet werden, daß ſie ihrer hohe naiſſance unanſtändig zu ſeyn vermeynen, ſich ſo tieff herunter zu laſſen, daß ſie gegen geringere, die in ihren augen gar zu ſchlecht, ſich freundlich bezeigen ſolten, wie denen, die auf hohe thürme geſtiegen, alles was unten iſt, klein zu ſeyn ſcheinet.

Unſer gütigſter Erb-Printz iſt weit anders geſinnet, deſſen gnädiges weſen mit einer ſo natürlichen politeſſe und leutſeligkeit gegen iederman begleitet wird, daß ſchwehrlich jemand zu dieſem Fürſten iemals gekommen, der nicht gar vergnügt von ihm gegangen. Freundlichkeit und gnade ſeyn ohne einigen ſtreit die ſicherſten und ſtärckeſten feſſel, wodurch groſſe Herren die gemüther der menſchen an ſich halten und gefangen nehmen können; es ſeyen edle ſtricke und bande, iederman zur liebe, ehrerbietung, reſpect

und danckbarkeit zu nöthigen. Wo höchſtgedachte Seine Durchlauchtigkeit nur hinkommen, gewinnen dieſelbe ſo fort die hertzen aller derjenigen, ſo das glück haben, dero hohen perſon ſich zu nähern: die aus dero augen hervor dringende holdſeligkeit, dero angenehmes und zugleich großmüthiges weſen machet, daß nicht nur unterthanen, ſondern auch fremde gegen dieſelben ſo fort beym erſten anblick eine devotion und hochſchätzung bey ſich empfinden, Seine Durchlauchtigkeit als ein vollkommenes beyſpiel eines gnädigen, liebreichen, und hochbegabten Herrn ehren und admiriren, und derſelben ein langes leben und höchſtblühenden wohlſtand von hertzen anwünſchen. Dero lobwürdigen eifer im chriſtenthum, ungefärbte gottesfurcht ohne heucheley, und ohne falſchen ſchein, liebe zur gerechtigkeit, genaue erkäntniß des amts, wozu Gott die Regenten und Fürſten auf erden geſetzet, um ſolches, ihren hohen orts, dereinſt nach aller möglichkeit zu erfüllen, nebſt andern vielen leibes- und gemüths- vortrefflichkeiten, und ſchönen würckungen dero tugend-vollen naturels, will ich allhie weitläufftig nicht berühren, weil ich weiß, daß Seine Durchlauchtigkeit auch ein wahres lob ungerne vertragen, und iſt ein mehres davon anzuführen, um ſo viel weniger nöthig, weil der kundbare augenſchein hiervon ein unwiederſprechliches zeugniß giebet. Ich will ſolches der nachwelt überlaſſen, und bin wohl verſichert, es werde die hiſtorie folgender

zeiten

zeiten Seiner Durchlauchtigkeit hohen namen, durch wohlverdiente ausbreitung dero ruhms, zu verewigen, an ihrem fleiß und ſchuldigkeit nichts ermangeln laſſen.

Die vielen und hohen begabniſſen eines ſo theuren Fürſten, verdienen allerdings durch eine glückliche vermählung, belohnet und beſeliget zu werden, und wie das neuvermählte durchlauchtigſte paar, in einer genauen gleichheit von dem beſitz deſſen, was löblich und ausbündig iſt, mit einander ſtehet; alſo iſt auch nichts mehr übrig, als nur zu wünſchen, daß Gott eine ſo wohl getroffene ehe wolle lange beſtehen, und aus derſelben, zu fortpflantzung des braunſchweig- und lüneburgiſchen manns-ſtammes, biß an das ende der welt zahlreiche ſproſſen hervor ſchieſſen laſſen. Ob ein und anderes geſchlecht unter privat-perſonen ausſtirbet und untergehet, daran verliehret das gemeine weſen wenig oder nichts. Mit Königen und Fürſten, und deren höchſten familien aber hat es eine gantz andere bewandniß. Es wird faſt ſelten ein ſo groſſes hauß unter denenſelben ausſterben, daß nicht dadurch viele und ſorgſame änderungen verurſachet werden. Gott, durch welchen die throne und ſtühle der Regenten alleine beſtehen, der das durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg vor andern, von ſo vielen auch undencklichen ſeculis her, wunderbarlich, auch offte bey gefährlichen abwechſelungen, biß hieher gnädig erhalten, wolle geben

und

und verleihen, daß die höchſtvergnügliche ehe unſeres theureſten Erb-Printzen, eine ſich ſtets vermehrende glückſeligkeit und wachsthum dero hohen hauſes, nach unſerem und des gantzen landes ſehnlichem verlangen, nach ſich ziehen möge.

Seine Durchlauchtigkeit treten die dritte ehe an, und bekommen auch die dritte durchlauchtigſte Sophie, welche, gleich denen vorigen, nicht allein dieſen ſchönen namen führet, ſondern auch deſſen bedeutung durch ihren groſſen verſtand und ſonderbare klugheit mit der that ausdrücket. Die dritte zahl pfleget vor die vollenkommenſte gehalten zu werden, und wird auch dieſe dritte ehe mehr höchſtgedachter Seiner Durchlauchtigkeit, durch Gottes gnade, die fruchtbareſte und geſegneteſte ſeyn. Bißher iſt der allgemeine wunſch, wegen erlangung fürſtlicher leibes-erben ohnerfüllet geblieben, ob ſchon dazu einige mal gar nahe hoffnung geweſen, und iſt die freude, welche man ſonſt über eine ſo glückliche begebenheit zu bezeigen, die höchſte urſach gehabt haben würde, ſolcher geſtalt zu ihrer reife nicht gedien. Die göttliche vorſehung pfleget dasjenige gute, ſo ſie uns zugedacht, offtmals eine zeitlang zurück zu halten, um das verlangen darnach deſto hefftiger, und das aus deſſen erfüllung nach langem warten folgende vergnügen deſto gröſſer und hertzlicher zu machen. Was an der vollenkommenen glückſeligkeit unſers durchlauchtigſten Erb-

Printzens

Printzens biß anhero gefehlet, wird der gütige Himmel nunmero erſetzen, und die in den ewigen rath Gottes dazu beſtimmte zeit, hoffentlich bey dieſer höchſterwünſchten dritten vermählung erſcheinen. Die erſte, wiewohl durch die unvermeidliche geſetze der ſterblichkeit bald getrennete, doch fruchtbare und geſegnete ehe unſerer durchlauchtigſten Erb-Printzeßin, und zukünfftigen landes-mutter, vermehret bey uns und bekräfftiget die hoffnung, ſo wir dißfals zuverſichtlich gefaſſet, und dieſes um deſto gewiſſer, weil ſie von einem ſolchen ſtamm entſproſſen, welchem die fruchtbarkeit gleichſam zum erbtheil zugeeignet zu ſeyn ſcheinet, zumal der ſtamm-vater des geſamten hochfürſtlichen Holſtein-ſunderburgiſchen hauſes, mithin auch der norburgiſchen linie, der durchlauchtigſte Hertzog Johann der jüngere, ſo eines Königes bruder, und eines Königes ſohn zu ſeyn die ehre hatte, unter andern göttlichen begnadigungen, auch dieſen ſegen erlebet, daß er ein vater drey und zwantzig fürſtlicher kinder worden, dergleichen exempel bey hohen häuſern, wenig werden beygebracht werden können. Unſer durchlauchtigſter Erb-Printz wendet ſich abermal bey dero dritten vermählung zu dem weltbekanten hochfürſtlichen holſteiniſchen hauſe, ſo mit denen nordiſchen Cronen, durch das band des geblutes und der nahen anverwandſchafft ſo genaue verbunden, und woraus auch dero höchſtgeliebte zweyte gemahlin ihren urſprung genommen.

nommen. Er wendet ſich zu dem vor hochgedachten hochfürſtlichen Holſtein-ſunderburgiſchen hauſe, und zwar zu der norburgiſchen linie, woraus ſeine hochſelige frau mutter entſproſſen. Wie hätte er eine beſſere wahl treffen können, als da er dem exempel ſeines durchlauchtigſten Herrn vaters hierunter folget, und gleich demſelben, aus eben dieſem hauſe, ihm eine gemahlin ſuchet. Wie insgemein, zu keiner ſache auf der gantzen welt, mehrer bedacht, und reiferes nachſinnen erfordert wird, als zu einer anzutretenden ehe, die, wie ſie wohl oder übel ausſchläget, nicht unbillig vor das gröſſeſte ſtück zeitlicher glückſeligkeit, oder eines unausſprechlichen mißvergnügens, geachtet wird: ſo iſt gewiß ſolches vor allen andern, bey vermählungen groſſer Fürſten, zu beobachten. Solche wie ſie nicht ſich, ſondern dem vaterlande zum beſten gebohren werden, und einfolglich von ihnen ſo viel tauſend menſchen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh, zu gewarten haben; ſo iſt auch bey deren vermählungen ein weit mehrers, als bey privat-perſonen ehe-verbündniſſen zu betrachten: damit der hierunter abgezielte zweck, welcher die aufnahm und wohlfahrt des landes in ſich hält, ſo viel menſchliche klugheit vorhero ſehen kan, erreichet werde. Unſer theureſter Erb-Printz hat, dero höchſterleuchtetem verſtande nach, eine ſo erwünſchte ehe getroffen, daß wir dieſelbe mit allem rechte vor einen gnaden-ſchluß göttlicher vorſehung halten

Bayerische Staatsbibliothek München

und annehmen. Er hat aus eigener bewegniß dieſe entſchlieſſung gefaſſet: Er heyrathet aus keinen neben-abſichten, welches bey hohen und niedrigen gar offte zu geſchehen pfleget, aus keinen ſtaats-conſiderationen. Die liebe allein hat dieſes band geknüpffet; und wie durchgehends die ehen, die lediglich auf ſolche weiſe von wohlgearteten gemüthern mit vernunfft und vorbedacht angefangen werden, die vergnüglichſten zu ſeyn pflegen; ſo iſt auch nicht zu zweiffeln, Gott werde über dieſe beyde hohe vermählte ſeinen ſegen, als ſtröhme, ergieſſen, und ſie alle diejenige glückſeligkeit erleben laſſen, die ſie ſelbſt, nach chriſtlichem wunſch der Hohen in der welt, verlangen können. Seine Durchlauchtigkeit verneuren die alliance mit dem hochfürſtlichen Holſtein-ſunderburgiſchen hauſe, deſſen zuvor höchſtgedachter ſtamm-vater eine braunſchweigiſche Fürſtin grubenhagiſcher linie zur ehe gehabt: wodurch er den anfang gemachet, und ſeiner geſamten poſterität vorgeleuchtet viele hochfürſtliche häuſer durch hohe heyrathen zur näheren freundſchafft und einigkeit zu verbinden. Gewiß es findet ſich bey dieſer vermählung ſo viel merckwürdiges, daß wir dieſelbe mit allem recht vor eine verborgene würckung der göttlichen providenz anſehen. Die durchlauchtigſte Erb-Printzeßin, iſt an eben den ort, allwo ſie ins künfftige als eine liebreiche landes-mutter wird angeſehen und verehret werden, gebohren. Sie iſt in der hochfürſtlichen reſidentz

Wolffen-

Wolffenbüttel, woſelbſt ſie unter einem allgemeinen frolocken aufgenommen und empfangen wird, gebohren: Ja, ſie hat auf dem fürſtlichen ſchloß in eben dem zimmer das tages-licht zu erſt erblicket, welches dero durchlauchtigſter gemahl, anjetzo bewohnet: Und das höchſt-erfreuliche beylager mit ihrem jetzigen Herrn gemahl, iſt eben an ihren geburts- und einem ſolchen tage ohnlängſt vollenzogen worden, welcher einer von denen glücklichſten unter allen billich zu halten, der zu ewigen zeiten in denen jahrbüchern muß aufgezeichnet bleiben: weil an demſelben, und in eben dem jahre, da ſie gebohren, das groſſe werck, der ſo ſiegreich entſetzten, und von der türckiſchen harten belagerung, ſo glücklich befreyeten kayſerlichen reſidentz-ſtadt Wien, durch die mächtige hand Gottes, welche die tyrannen ſchrecket, ihren hochmuth dämpffet, und zu boden leget, die unterdrückten errettet, und wanckelnde cronen befeſtiget, ſo herrlich ausführet worden. Unſere durchlauchtigſte Erb-Printzeßin iſt nicht allein zu Wolffenbüttel gebohren, ſondern dero durchlauchtigſter gemahl hat auch die ſtelle eines gevatterns und tauff-zeugens bey dero tauffe vertreten, und deſſen gottſeliger frau mutter hat ſie ihre erziehung zu dancken, weil ſie von zarter kindheit an, und nach frühzeitigen abſterben ihrer fürſtlichen eltern, an dieſem hofe geblieben. Wer hätte um die zeit dencken können, ſie würde dereinſt demjenigen angetrauet werden, der ſie aus

der tauffe gehoben, ſie würde die dritte gemahlin desjenigen Fürſten ſeyn, welcher dazumal die erſte noch hatte. Wie hat die durchlauchtigſte Juliana, unſere vormals geweſene liebe landes-mutter, nimmer zu vergeſſenden andenckens, meynen ſollen, es würde, unter dero aufſicht, in der anwachſenden jungen Printzeßin eine höchſt angenehme gemahlin vor dero älteſten Herrn ſohn erzogen. So wunderbar und verborgen iſt Gott in ſeinen allweiſen ſchickungen: und was dazumal niemand glauben oder hoffen können, ſehen wir anjetzo zu unſrer aller freude erfüllet. Die damals regierende durchlauchtigſte Hertzogin hat, ohne es zu wiſſen, ihre künfftige ſchwieger-tochter ſtets um und neben ſich: ſie weiſet dieſelbe zu allen chriſt-fürſtlichen tugenden an: und läſſet ſie an ihrem eigenem exempel eine ſchöne idee einer gottgelaſſenen vollenkommenen Fürſtin ſehen, die ihr vertrauen auf Gott ſetzet: die ihre tägliche andacht anderen weltlichen geſchäfften vorziehet: die zur ausbreitung göttlicher ehre gewiſſe ſtifftungen machet, und mit nöthigem unterhal begabet: die durch mögliche hülffe einen jeden die würcklichkeit ihres erbarmenden hertzens genieſſen laſſen. Gewißlich dieſe in Gott entſchlaffene theure Hertzogin hat auch dadurch bey der danckbaren poſterität einen ewigen nachruhm ſich erworben, daß ſie vor ihre lande und unterthanen eine ſo wohlgeſinnete ſchwieger-tochter auferzogen, in welcher ſie noch anjetzo

lebet,

lebet, und in deren herrlichen tugend-übungen anderen vorleuchtet. Das beglückte Braunſchweig empfänget in derſelben, eine, GOtt, ihren gemahl, und ihre unterthanen hertzlich-liebende Fürſtin, welche dieſes Hertzogthum billig vor ihr vaterland hält, weil ſie darinnen gebohren, erzogen, zum erſtenmal verheyrathet worden, und nun, durch die zweyte höchſtbeglückte vermählung, gar deſſen künfftige landes-mutter ſeyn wird. Die erſte vor etwa neun jahren vollenzogene und vergnügte, doch gar bald getrennete ehe, giebet gnugſame proben, was wir von unſerer durchlauchtigſten Erb-Printzeſſin zu hoffen haben. Sie war eine holdſelige ehe-gemahlin eines Fürſten, deſſen fürtreffliche gaben, und groſſe qualitäten nicht nur Teutſchland, ſondern ſo gar der ottomanniſche hof bewundert, wohin er ſich in geſellſchafft des von der römiſchen kayſerl. Majeſtät, dazumal an die pforte abgeſchickten bottſchaffters, begeben. Sie war eine angenehme ſchwieger-tochter, eine geſegnete mutter, und nach abſterben ihres geliebteſten ehe-gemahls, eine kluge Regentin eines landes, und ſorgfältige vormünderin eines groſſer hoffnung vollen Printzens und ſohns, auch nach deſſen frühzeitigen abſterben, eine Gott allein fürchtende und liebende wittwe. Ihre ungefärbte gottesfurcht, gnädigen und angenehmen umgang, groſſen verſtand, und lebhafften geiſt, ihre denen nothleidenden und bedürfftigen zum beſten angewandte ſorgfalt und frey-

gebigkeit, kan niemand der würde nach erheben und rühmen. Ihr wittwenſtand wurde ihr angenehm, weil ſie darinnen Gott gäntzlich gelaſſen war, und weder hoheit und reichthum, zum endzweck ihres vergnügens hatte. In ihrer angenehmen einſamkeit zu Arensböck findet ſie eine gantz vollenkommene zufriedenheit und gemühts-ruhe: würde auch in dieſer beliebten lebens-art biß an ihr ende geblieben ſeyn, und ſich zu einer beſtändigen wittwenſchafft gewidmet haben, wenn nicht Gott ein anders über ſie beſchloſſen, und ſie zu einer Hertzogin dieſer lande auserſehen, wenn nicht ein ſo liebens-würdiger Herr, als unſer durchlauchtigſter Erb-Printz, ſich um dieſelbe beworden. Die deroſelben kundgemachte wahl ſetzete ſie anfangs in zweifel, weſſen ſie ſich entſchlieſſen ſolte: als ſie aber der hierunter waltenden göttlichen ſchickung überzeuget wurde, freuete ſie ſich, an denjenigen vermählet zu werden, an deſſen väterlichem hofe ſie die bißherige zeit ihres lebens, gröſſeſten theils, zugebracht, und ſo viel liebes und gutes genoſſen. Sie iſt nunmehro unter einem allgemeinen glückwunſch in dieſe lande wieder zurück kommen: ihre viele und herrliche leibes- und gemüths-gaben ſind ſchon längſt an dem orte bekannt, woſelbſt ſie mit beſonderen und ſolennen freudens-bezeigungen aufgenommen wird.

Unſeres regierenden Herren Hertzogs hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſind über dieſe ſo

erwünſchte ſchwieger-tochter höchſt vergnügt: und dieſe vermählung geſchiehet zu einer ohne dem erfreulichen zeit, da dieſelbe von dero aller durchlauchtigſten enckelin, aus Barcelona die höchſtangenehme zeitung erhalten, daß dero höchſtgeliebteſter Herr und gemahl, bey Almenara und Saragoſſa, über ſeine feinde eine complete victorie befochten, und dieſelbe, ohnerachtet ihres vortheilhafften terrains, totaliter geſchlagen, daß es nunmehro das anſehen gewinnet, es werde bald das gantze Königreich Arragonien, ja wie wir zu Gott hoffen und wünſchen, die gantze weitläufftige ſpaniſche Monarchie, ihres rechtmäßigen Königes, Seiner Catoliſchen Majeſtät, Carls des dritten, ſiegreiches ſchwerdt küſſen, und ſich demſelben mit ergebenſter treu und devotion unterwerffen. Die in dem hertzen unſers durchlauchtigſten regierenden Landes-Fürſten und Herren, über dieſen herrlichen ſieg, entſtandene ſonderbare freude, wird durch die ſo wohl auserſehene vermählung unſers durchlauchtigſten Erb-Printzen um ein merckliches vermehret, und eine glückliche begebniß folget auf die andere. Vor höchſtgedachte Seine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit laſſen es an nichts erwinden, dero werthſchätzung gegen eine ſo geliebte ſchwieger-tochter durch alle Fürſten-mäßige beluſtigungen und veränderungen, bey dero ankunfft, darzulegen: welche hinwiederum, die gegen ihres ſchwieger-Herrn Vaters Durchlauchtigkeit zutragende

groſſe veneration und ehrerbietung, in allen ſtücken vollenkommentlich ſehen, und von ſich blicken läſſet.

Gott laſſe Seiner Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, aus dieſer dero durchlauchtigſten Erb-Printzens und nachfolgers in der regierung dritten ehe, die glückliche vermehrung und anwachs dero hochfürſtlichen familie bald erleben, und dieſe aus verborgenem rath bis lang zurück gehaltene freude, deſto beſtändiger und gröſſer ſeyn. Er beſtätige ihren ſtuhl durch verleihung einer gewünſchten poſterität, und deren immerwährende fortpflantzung biß an das ende der welt: und laſſe es nie mangeln an einem erben, welchem dero nimmer zu vergeſſende Fürſten-tugenden, und unter denen, die hulde und gnade gegen die unterthanen, um derentwillen Fürſten Fürſten ſeyn, angeſtammet ſind. Es treten Seine Durchlauchtigkeit, der älteſte unter allen jetzt regierenden chriſtlichen Potentaten, mit dem heutigen tage in das acht und ſiebenzigſte jahr ihres alters. Wir wünſchen, daß mit dem heutigen anfang dero neuen lebensjahrs, auch die verneurung alles ſelbſt verlangten hohen wohlergehens ſich einfinden möge. Gott wolle zu denen bereits zurück gelegten noch viele geſunde, und mit allen erſprießlichkeiten hochgeſegnete lebens-jahre hinzuſetzen; und dieſelbe in vollenkommenſten vergnügen, und in aller derjenigen glückſeligkeit, welche dero hertz wünſchen und verlangen kan, biß an das

eufferſte

euſſerſte ziel menſchlichen lebens, in gnaden friſten und erhalten.

Beyde hohe vermählte, wolle Gott, als ſeinen aug-apffel bewahren, und nicht zugeben, daß dero hohes vergnügen durch einige beſchwerlichkeit oder ungemach geſtöret, und unterbrochen werde. Der Allerhöchſte, welcher des Herrn Erb-Printzens hochfürſtliche Durchlauchtigkeit darzu auserſehen und erkohren, daß ſie dereinſt auf dem ſtuhl ihres Herren vaters ſitzen, und die ihro zu übergebende und anzuvertrauende lande und leute beherrſchen und regieren ſollen, verleihe deroſelben einen gedeylichen erfolg der vermehr- und ausbreitung dero höchſten familie. Er mache nebſt vollenkommener geſundheit, auch allen andern ſelbſt erwünſchten glückſeligkeiten, die anzahl der jahre Seiner Durchlauchtigkeit groß und herrlich; und laſſe die Julius-univerſität, dero höchſtſchätzbaren hulde und gnade, ferner genieſſen. Unſere neu vermählte durchlauchtigſte Erb-Printzeßin, wolle Gott mit allem hohen und erſprießlichen wohlſeyn überſchütten, und auf alle ſelbſt verlangte weiſe dero vergnüglich- und glückſeligkeit immer gröſſer und vollenkommener machen. Zuförderſt wolle der Allerhöchſte durch dieſelbe das durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg bauen und vermehren, damit daſſelbe zu ewigen zeiten grünen und blühen, und Jhro Durchlauchtigkeit, als eine neue ſtamm-mutter dieſer hochfürſtlichen

linie des uhralten groſſen braunſchweigiſchen hauſes, von denen ſpäten nachkommen verehret und geprieſen werden mögen. Da noch über dieſes mehr gutes mit worten ausgeſprochen, oder in gedancken vorgebildet werden kan, ſo laſſe der Allmächtige ſolches über beyde hohe vermählte häuffig kommen, und vom himmel herab fliſſen. Wie wir denn die allbereit in groſſer menge von andern ſchrifft- und mündlich abgelegte wünſche, auch alles, was denenſelben an zeitlichen und ewigen gütern mit einverleibet worden, hiemit in tiefſter unterthänigkeit wiederholen.

Gott erhalte das geſammte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg, in dem unzertrennlichen bande der einigkeit, königlichen, chur- und fürſtlichen hohen angehörigen: Er laſſe es beſtändig ſeyn und bleiben, ein ſchutz der unterthanen, ein ſchrecken ſeiner feinde, eine zuflucht der bedrängten, und gebe endlich, daß es ohn aufhören über die ihro von Gottes gnaden zugetheilete länder und völcker, in friede, ſegen, und glück gewaltig, und Gott und menſchen wohlgefällig, regieren möge.

IX.

Gratulations-rede an Herrn Wentzel Albrechten, Grafen von Würbe ꝛc. als er zum Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz installiret wurde, gehalten, im namen der Ritter-academie, von Herrn Ernſt Friedrich von Bergue, den 9. Octob. 1710.

P. P. Die

P. P.

Die lichter des firmaments, ſo über uns ſind, haben nicht nur allein zu allen zeiten eine groſſe influenz über die ſo auf erden wohnen, ſondern ſie machen auch zeiten und tage, und dienen der welt zu zeichen und vorbildern. Der Schöpffer hat ſie gut geſchaffen, darum müſſen ſie uns auch natürlicher weiſe alles gutes gewehren und verkündigen. Es düncket uns was gemeines, daß wir die ſonne im tage und den monden in der nacht ſcheinen ſehen, und dennoch erſchrecken wir, wenn ſie zuweilen bloß nach dem lauff der natur verfinſtert werden. Was für bangigkeit würde uns nicht überfallen, wenn eines oder das andere zu denen ſtunden, da wir ſie zu ſehen pflegen, wieder gewohnheit ſolte auſſen bleiben? Daß der mond an dem tage, der dieſem Fürſtenthum zu einer ſolennität gewiedmet iſt, die nacht mit vollem ſchein erleuchtet, und dem tage gleich machet, iſt eine ſache, welche von anbeginn der welt biß hieher unzehlichemal geſchehen und an ſich ſelbſten kein wunder-zeichen. Dieſem aber ungeachtet dienet uns dennoch der itzt voll ſcheinende monden zu einem guten und gnaden-zeichen, und verkündiget uns ein feſt, deſſen herrlichkeit und glantz mit ſeinem vollen licht genaue verwandniß hat.

Hat das judenthum ſeine feſte nach dem lauff des monden, ja das chriſtenthum noch biß dato ſein gröſſeſtes feſt nach dem voll-monden einge-

eingerichtet, warum ſolte als was gemeines oder wohl gar unanſtändiges angeſehen werden, wenn die Joſephiſche Ritter-academie ihr heutiges freuden-feſt auf den vollen ſchein des monden gründet? Gleichwie Gott der ſonnen und dem monden das regiment über die zeiten, über tag und nacht eingeräumet, alſo hat er ihnen auch zugleich ein vorbild der menſchen, welche auf erden regieren, eingepräget. Der ſonnen werden die Majeſtäten, dem monden die von der Majeſtät bevollmächtige Obrigkeiten verglichen.

So wohl einige der ungläubigen als gläubigen Souverains haben die gleichheit, ſo ſie mit der ſonnen haben, verſtanden. Jene aus dem lichte der natur; dieſe aus dem licht des chriſtenthums.

Der heydniſche König gegen orient in Perſien, Sapor, vergliche ſich in ſeinem brief an den Kayſer Conſtantinum der ſonnen, ja er nennete ſich einen bruder derſelben. Der allerchriſtlichſte König gegen occident in Franckreich, Ludovicus der XIV, vergleichet ſich ebenfals der ſonnen, und zohe ſich, als man ungefehr für 40 jahr nicht ihm, ſondern nur der ſonnen, auf einer medaille ſtillſtand geboten hatte, ſolches zu einer beleidigung, und als eine urſache das darauf erfolgten krieges an. So ſind nun Heyden und Chriſten, orient und occident zeugen, daß die ſonne ein bild der Majeſtäten, und zwar nicht einer eintzigen allein, wie Franckreich will, ſondern einer jedern, ſo viel derer ſind. Denn

jedes

jedes Reich der welt iſt ein beſonderer himmel, und muß demnach ſeine eigene ſonne haben.

Giebet es nun irdiſche ſonnen, ſo giebet es auch irdiſche monden. Die ſchrifften der ſtatiſten ſind voller zeugniſſe, daß eine von der Majeſtät zu hoher function verordnete Obrigkeit, die qualitäten des monden führe, und mit demſelben geſchickt verglichen werden könne. Und in warheit, es iſt kein heroiſcher ſinnen-bild, weder im himmel noch auf erden zu finden, welches uns die würde und amt eines hohen Magiſtrats nachdrücklicher vorſtellen könte, als der monden. Ein alter lehrer weiſet uns zu dieſer vergleichung mit kurtzen aber guten worten. Beraube, ſpricht er, den himmel der ſonnen und des monden, ſo wird er kein himmel, ſondern ein finſteres gewölbe oder keller ſeyn. Thue die Majeſtät und hohe Obrigkeit von der welt, ſo wird ſie keine welt, ſondern eine hölle ſeyn.

So ſiehet man nun wohl, daß die himmliſchen lichter vorbilder der irdiſchen Regenten, und es demnach in keinem orte der welt richtig und gut hergehen kan, wenn die irdiſche ordnung nicht nach der himmliſchen eingerichtet. Es muß heiſſen und gehen: wie im himmel alſo auch auf erden. So aber gehet es nunmehro in Liegnitz, denn wir ſehen über und bey uns himmliſche und irdiſche ſonnen und monden in hellem und vollem lichte ſtehen, welche alle finſterniſſe vertreiben.

Der ſonnen-cörper, unerachtet er 160 mal

größer

gröſſer als die erd-kugel geſchätzet wird, hat den-noch kein zulängliches licht den gantzen erden-kreiß zu gleicher zeit an allen orten zu erleuchten, damit doch aber nirgendwo einige finſterniß herrſche, erleuchtet die ſonne mit ihren ſtrahlen den monden, und ſendet ſelbigen dahin wo ſie ſelber nicht ſeyn kan, damit er ihre ſtelle und amt vertrete, dannenhero er auch vicarius ſolis ge-nennet wird.

Irdiſche ſonnen oder Majeſtäten, ob ſie gleich unzehlbar gröſſer als andere menſchen, und wegen ihres glantzes durchlauchtig, wegen ihrer ſich in die weite und breite erſtreckender wür-ckung großmächtig genennet werden, ſo gehet es ihnen doch wie der ſonnen, denn auch ſie können nicht an allen orten ihren glantz und hoheit per-ſönlich zeigen, maſſen es ihnen an allmacht und allgegenwart fehlet; allein ſie wiſſen und können ihre abweſenheit mit nachdruck erſetzen, indem ſie durch die gnaden-ſtrahlen ihrer majeſtätiſchen ſonne diejenigen perſonen, welche ihres glantzes würdig und fähig, erleuchten, ihnen den glantz ma-jeſtätiſcher gewalt mittheilen und ſie zu ihren vi-cariis machen.

Wer wolte wohl zweiffeln, daß ſich dieſe ſtadthalterſchafft des mondes, welche er bey ver-tretung der ſonnen verrichtet, nicht gantz unge-zwungen auf die gegenwärtige ſolennität, wel-che dieſes Fürſtenthum und ſtadt begehet, ſchicken ſolte!

Denn was iſt der von Seiner Röm. Kayſerl.

auch

auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majeſtät Joſepho, unſerm allergnädigſten Herrn, uns zu einem haupt des Landes heut vorgeſtellete der hochgebohrne des heiligen römiſchen Reichs Graf und Herr, Herr Wentzel Albrecht von Würbn und Freudenthal, Herr der herrſchafft Dobroßlowitz, Seiner höchſterneuneten Käyſer- und Königl. Majeſtät würcklicher Rath und Cämmerer von uns mit allerveneration angenommene Herr Landes-Hauptman dieſes Fürſtenthums und zugehöriger weichbilder anders; als ein von der allerdurchlauchtigſten ſonne des römiſchen Reichs und dieſer erbländer, mit vollem gnaden-glantz erleuchteter monden, welcher dieſen Fürſtenthum Liegnitz, im namen und von wegen Kayſerl. Majeſtät, gleichwie der monden anſtatt der ſonnen, vorſtehen, und ſelbiges mit licht und recht erleuchten ſoll.

So ſchencket uns nun unſere von hier etwas entfernete gnade-ſonne IOSEPHVS dennoch ſein licht in dem durch ſeine ſtrahlen erleuchteten monden, nemlich in unſerem gnädigen Herrn Landes-Hauptmann. Carolus V, als er ſeinem Herrn ſohn Philippo bey reſignation ſeiner crone und ſcepter dergleichen weitläufftige länder einräumete, von welchen man ſagete, daß die ſonne in ſelbigen nicht untergienge, ihm aber auch dabey ſeinen Secretario Eraſo zugleich mit überlieferte, ſagte er zu Philippo: Er übergebe ihm in der perſon des Eraſo ein viel gröſſeres geſchencke als durch ceſſion aller ſeiner weitläufftigen Reiche und länder.

In

In was für einem werth Carolus V ſeinen Miniſtre Eraſo gehalten, in demſelben halten auch wir billig unſern gnädigen und hochgebietenden Herrn Landes⸗Hauptmann. Wir empfangen und bewillkommen Seine Hoch⸗Reichs⸗Gräfl. Gnaden als ein excellentes geſchencke, welches uns unſer an gnaden reicher Monarche IOSEPHVS zum ſchatz dieſes Fürſtenthums übergiebet. Wir dancken mit der allertieffeſten und unvergeßlichſten erkenntlichkeit dem großmächtigen majeſtätiſchen geber dieſer ungemeinen wohlthat. Wir wolten gerne mit unſeren zungen die meriten Seiner Hoch⸗Reichs⸗Gräfl. Gnaden rühmen, und unſere freude aus deſſen ruhm vermehren, allein es ſind Ihro Hoch⸗Reichs⸗Gräfl. Gnaden durch die erhebung zu der würde eines majeſtätiſchen Vicarii oder käyſerl. Landes⸗Hauptmanns mehr geprieſen, als durch eine von allen unſeren zungen ausgeſprochene lobrede. Ein kayſerlicher ſonnen⸗blick erleuchtet den monden mehr als tauſend von uns angezündete fackeln.

Anbey aber veneriren wir auch die hand des hohen überbringers dieſes ſo ausbündigen kayſerl. geſchenckes, ich ſage wir verehren ſeine Excellenz, den hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Hanß Wolf, Grafen von Franckenberg und Ludwigsdorff, Herrn der herrſchafft Grädißberg, Erb⸗Herren auf Bücheldorff, Haugendorff, Strelitz, Warthau, Panthenau, Großhardt Mannsdorff, und Klitſchdorff.

Dero Röm. Käyſerl. Majeſtät würcklich geheimden Rath, Cämmerer und vollmächtigen Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Glogau und zugehöriger Weichbilder. Durch ſelbigen iſt wahr gemacht worden, daß Potentaten lange hände haben. Denn was ſind ſeine Excellenz anders als eine von Käyſerl. Majeſtät ausgeſtreckte hand, welche diß, was uns das haupt der vierten Monarchie zu einem geſchencke giebet, überreichet. Dieſe von dem cörper der Majeſtät ausgehende hand hat vormalen dieſes Fürſtenthum rühmlich und glückſelig regieret, und heute ſegnet ſie ſelbiges durch austheilung eines neuen ſegens. Seine Excelenz cooperiren durch ihre eigene perſon, hohes amt, und geſchlechtes namen zu unſerem monden-feſtin gar ſehr vieles.

Die Aſtronomi bemercken ſonderlich bey vollſcheinendem monden, daß ſelbiger aus bergen und thälern beſtehe: der uns heut in Liegnitz aufgehende vollmonden wird uns in ſeinem licht beydes berg und thal zeigen. Seine Excelenz der käyſ. hochverordnete Herr commiſſarius, führen den namen eines berges, Seine Hoch-Reichs-Gräfl. Gnaden, unſer gnädig gebietender Herr Landes-Hauptmann, entſpringen und nennen ſich von einem freudenthal; und ſo haben wir wie im himmliſchen, alſo auch in dem irrdiſchen monden berg und thal, und zwar nicht nur einen ſchlechten, ſondern gantz beſonderen, nemlich einen Franckenberg und einen Freuden-

thal; ein unwiderſprechliches zeichen der frey-heit und freude, welche uns an dieſem tage durch den monden verkündiget wird. Sehet, was für ſchätze und koſtbare influenz des mondes in den mauren der ſtadt Liegnitz verwahret wird!

Die inwohner der ſtadt Toledo in neu Caſtilien rühmen ſich, daß der mond nebſt der ſonnen über ihrer ſtadt erſchaffen worden ſey, und ihnen dieſe groſſe lichter näher geſtanden haben als allen andern inwohnern der erden, pretendiren auch deßwegen, daß man bey ihrer ſtadt den erſten meridianum, über deſſen location ſonſten bey den nationen ſo viel ſtreit entſtande, ſetzen, und orient von occident bey Toledo unterſcheiden ſolle.

Liegnitz hat mit Toledo eine groſſe verwandniß, denn auch derſelbige monden, welchen wir heut veneriren, iſt in den mauren und bezirck dieſer ſtadt von dem großmächtigſten Schöpffer und brunnen aller dignitäten, der Röm. Käyſ. Majeſtät IOSEPHO geſchaffen worden. Denn niemanden unter uns iſt unbewuſt, daß, als das Käyſ. ſchöpffungs-wort fiat von Wien aus nach Liegnitz erſchollen, ſich ſeine Hoch-Reichs-Gräfl. Gnaden allhier in dieſer ſtadt Liegnitz befanden, ſo, daß mit ſo gutem recht, als Toledo, ſich unſer Lignitz die ſchöpffungs-ſtadt des mondes nennen, und ſich ſolches zu einem prærogativ anziehen mag. Solte uns allenfalls, gleichwie den Toledanern ſelbſten geſchiehet, die location des erſten meridiani über dieſe ſtadt geweigert

gert werden, ſo wird uns doch niemand diſputiren können, daß wir nicht berechtiget ſeyn ſollen von dieſem orte und dieſem ſolennen tage die epocham und gewiſſe zeit-rechnung unſeres glückes und freude an zu rechnen, maſſen ja bewuſt, daß der mond der beſte und richtigſte anzeiger der zeiten, in welcher ſich notable dinge begeben.

Was für gute omina für dieſes Fürſtenthum Liegnitz liegen nicht darunter verborgen! daß der mond der näheſte planete bey der erden, alles durch ſeine nähe, ſonderlich wenn er mit vollem lichte erſcheinet, wachſend und zunehmend machet, ſich von den vaporibus der erden nähre, und, wie Plinius will, durch verdauung und purificirung dieſer irrdiſchen dünſte hernach den thau generire und das erdreich befeuchte. Wir ſind verſichert, daß alle dieſe qualitäten des himmliſchen monden mit unſerm irrdiſchen, das iſt, in der perſon unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmanns, vollkommen zu finden. Er iſt uns nahe, und ſo nahe, daß er mitten unter uns wohnet, und wir ihn zu allen zeiten erreichen können. Die influenz ſeiner regierung und ſorgfalt über dieſes Fürſtenthum und ſtadt erhält einen ieden bey ſeiner nahrung, und durch ſeine völle wird unſer wachsthum, gleich wie das meer, durch den voll-monden aufſchwellend. Die dünſte unſers flehens und anliegens ziehet er an ſich, er erhöret uns und nähret ſein genereuſes gemüthe dergeſtalt dadurch, daß er uns hernach mit dem thau des rechts und ſchutzes in allem anliegen

erquicket. Und alſo iſt unſer höhe des glückes und ſegens ſo hoch erhoben, als die montes lunæ in Africa, auf welche der monden, deſſen namen ſie führen, von ſeiner feuchtigkeit den thau ſo häuffig ausbreitet, daß dadurch der Nil-fluß in Egypten aufgeſchwellet, und dieſes ſonſten dürre land fruchtbar gemachet wird.

Die weiſen in Theſſalien hatten einen beſonderen lob-geſang, durch deſſen ungemeine harmonie ſie den monden bewegen kunten, daß er ſich zu ihnen auf erden neigete. Dieſe kunſt des ſingens iſt zwar itziger zeit unter die verlohrnen dinge zu rechnen, allein es iſt kein ſo gar verlohren gut, daß es nicht ſolte können wieder gefunden werden. Denn es hat das anſehen, daß unſer gnädiger Herr Landes-Hauptman, als ein anderer monden, ſich werde bewegen laſſen zu uns hernieder zu ſteigen, und gerne unter uns zu ſeyn, im fall das geſamte Fürſtenthum und die in demſelben befindlichen collegia eines mit dem andern, und dann ein jedes unter ſich ſelbſt in guter harmonie ſtehen, und durch ſolches harmoniſches concert ihren vorgeſetzten monden loben werden.

Es war ein gantz beſonderes geheimniß, daß Pytagoras mit blute auf ein ſpiegel-glaß ſchreiben kunte, welche ſchrifft aber niemand auf dem ſpiegel, ſondern bloß im vollem mond, wenn er den ſpiegel gegen denſelben gehalten, hat leſen können. Unſere hertzen ſind ſolche pytagoriſche ſpiegel, auf welchen die wünſche, welche wir

für

für die wohlfahrt unſeres groſſen Monarchen, und deſſelben uns gegebenen Vicarium thun, mit wallendem blute aufgeſchrieben ſind, aber dieſe kan niemand leſen, er halte denn zuvor unſer hertz gegen das licht unſeres liegnitziſchen vollſcheinenden monden, denn dieſer bringet durch ſein licht unſere bißhero im hertzen verborgene wünſche, und die biß anietzo verdeckte freude an das licht, und es zeiget ſich nun leſerlich genug, daß ein vivat neben dem andern in unſern hertzen angeſchrieben ſtehet.

Scheinet es gleich, als wäre unſere heutige freude und devotion in dem engen ort unſerer hertzen, dahin ſie eigentlich gehören, und in das eintzige Fürſtenthum Liegnitz eingeſchloſſen, ſo leuchtet doch der glantz unſers Herrn Landes-Hauptmannes und das in unſern hertzen entzündete freuden-feuer weit in die ferne, und ſo ferne, daß man die herrlichkeit dieſes tages ſo weit, als der monden ſcheinet, ſehen wird. Cornelius Agrippa kunte machen, daß man einem, der weit entfernet war, alles, was man thate, in dem monden, wenn er voll war, zeigen kunte; und Natales Comes will hievon die probe geſehen haben, indem er berichtet, daß zu zeiten Caroli V und Franciſci I alle dasjenige, was des tages über in Mayland vorgegangen, abends in der ſtadt Paris aus dem voll monden hätte geſehen werden können. So iſt nun wohl nicht zu zweiffeln, daß auch unſer heutiges freuden-beginnen zur renomée unſers gnädigen Herrn

Landes-Hauptmanns viel weiter, als Mayland von Paris entlegen iſt, erſchallen werde. Niemand wundere ſich nun, daß unſere joſephiſche Ritter-academie heute ſo bemühet iſt, das unſerem gnädig gebietenden Herrn Landes-Hauptmann ſolenne feſt, tag und nacht, bey ſonn- und mondenſchein, mit zu celebriren. Die ameiſſen ſind allezeit ein veritable ſinn-bild der fleißigen jugend geweſen, nun iſt bekant, daß dieſe arbeitſame creaturen zweyerley eigenſchafft für andern haben; denn ob ſelbige gleich des tages über in ſteter arbeit ſind, ſo ruhen ſie doch, gleich andern thieren, des nachtes, wenn aber der volle mond eingetreten, ſo ſetzen ſie auch ihre verrichtungen ohne ruhe ſo gar des nachts fort, und keines unter den creaturen ſammlet, gleich wie die ameiſſen, eine dergleichen zum geruch angenehme und zu verehrung der götter gebräuchliche ſpecerey, maſſen in ihren geſammleten hauffen der weyrauch häuffig gefunden wird. Sind nun die in dieſer joſephiſchen Ritter-academie ſich befindliche glieder den ameiſen zu vergleichen, ſo lieget uns ob auch ihrem exempel zu folgen. Und dieſes thun wir alleſamt mit der gröſſeſten devotion und bemühung, weil der tag nicht heute zulänglich, das lob unſeres gnädigen Hrn. Landes-Hauptmanns genugſam zu preiſen, und unſere freude in ſo kurtzer zeit auszuſprechen, ſo wollen wir die nacht, welche die werckſtädte des monden iſt, zu hülffe nehmen, und ohne ruh zu ſeinen ehren und vergnügen arbeiten, anbey aber

den

den weyrauch, oder das edelſte, ſo in unſerem hauffen zu finden, zu ſeinem dienſt anzünden, und allezeit einen rauch von weyrauch brennender wünſche für ihn gen himmel ſteigen laſſen. So veneriren wir demnach unſern gnädigen und gutthätigen voll⸗mond, und nehmen ärgerniß an denſelben, ſo ſeinen vollen ſchein, gleichwie die hunde den himmliſchen voll⸗monden, anbellen, welche doch dafür nichts anders als heiſchere hälſe und hungerige magen zu lohne haben.

Es iſt auf der welt nich zu verhüten, daß groſſes glücke nicht groſſen neid haben ſolte; invidia enim eſt gloriæ comes; allein es wird ſich unſer gnädiger Herr Landes⸗Hauptmann daran nicht kehren, ſondern vielmehr bey allen ſich ereignenden beneydungen, undanck, und was dergleichen ſein glück und meriten attaquirende dinge mehr ſind, dem berühmten Alexander de Medicis gleichförmig ſtellen. Dieſer gelehrte Printz tröſtete ſich in ſeinen drangſalen durch ſeine eigene, uns aber zu einem exempel hinterlaſſene invention. Er mahlete ſich einen mit vielen wolcken umzogenen voll⸗monden, und ſetzte als ein kennzeichen ſeiner generoſité und hofnung dieſes wort dazu: Eluctabor. Es wünſchet die joſephiſche Ritter⸗academie, daß ſeine Hoch⸗Reichs⸗Gräfl. Gnaden von keinem unfall möchte berühret werden! Weil aber die himmliſche ſonne und der himmliſche monden ſelbſten finſterniſſe leiden müſſen, und es auf erden nicht

anders gehet, als wie im himmel, ſo wünſchet ſie, daß alle ſolche dinge ſo bald vorüber gehen und überwunden werden möchten, als die finſterniſſe der himmliſchen lichter, und es iederzeit mit Ihro Gnaden heiſſe, wie mit dem Alexander de Medicis: Eluctabor. Wir werden zuletzt von dem monden, der uns ein zeichen und gelegenheit unſerer heutigen freude geweſen iſt, noch etwas borgen, damit wir, was wir noch zu ehren unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmanns zu thun ſchuldig ſind, bezahlen können. Der vollmond hat zwar ſeine richtige völle und vollkommenheit, ſo, daß ihme nichts mehr beygefüget werden kan, allein es iſt nichts ungemeines, daß man das monden-licht zu zeiten nicht der geſtalt vergröſſert ſehen ſolte, gleich als überſtiege es den ſchrancken ſeiner gewöhnlichen circumferenz. Auch dieſes kan uns ein ſicheres gutes omen ſeyn, daß unſer heut venerirter monden, der alle andere dinge wachſend machet, ſelbſt am wachsthum zunehmen werde. Philippus III. König in Spanien, weiſet uns mit ſeinem königl. finger zu erfüllung dieſes wachsthums unſers hochgebietenden Herrn Landes-Hauptmanns, denn dieſer Potentate war es, der ſich den monden, als ein zeichen des ſegen und wachsthums, für augen ſtellete, und ſeinen gantzen lebens-lauf au dem eintzigen cörper des monden der welt hinterlieſſe; denn ſein ſymbolum beſtunde in dieſen zu einem voll-monden geſetzten worten; Dum vixi, crevi, ſo lange ich

gele-

gelebet, habe ich allezeit zugenommen. Der Herr der ſonn und monden erſchaffen, laſſe dieſes des Philippi ſinn-bild in der perſon unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmanns erfüllet werden und die ſonne des allerdurchlauchtigſten hauſes Oeſterreich concentrire und vermehre ihre gnaden-ſtrahlen in dem mond-bild unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmanns dergeſtalt, daß ſein glantz der ehren und glückes ſich ie länger ie weiter ausbreite, und ſeines wachsthums kein ende ſey.

X.

Rede, worinn Frau Charlotten Chriſtinen Sophien, gebohrner Hertzogin zu Braunſchweig ꝛc. zu dero vermählung mit Herrn Alexio Petrowiz, Cron-Printzen von Rußland, von Herrn Prof. Böhmern in Helmſtädt den 3. Novembr. 1711. gratuliret worden.

P. P.

Was die getreuen unterthanen dieſer lande als eine ſchickung der verborgenen regierung des Höchſten bißanhero angeſehen und betrachtet, iſt ohnlängſt im werck erfüllet, und das zwiſchen dem ſich ſo weit erſtreckenden groſſen rußiſchen Reich und dem uralten mächtigen hauſe Braunſchweig und Lüneburg durch eine höchſt-beglückte vermählung getroffene band und vereinigung nunmehro befeſtiget. Je weniger man vor einiger zeit eine ſo glückliche begebenheit vermuthen können, ie mehrere und em-

pfindlichere freude erwecket ſie anietzo, und verehren wir billig in tiefſter verwunderung die göttliche vorſehung, die, wie in andern, alſo auch in dieſem ſtücke ſich nicht undeutlich zeiget, und dadurch zu erkennen giebet, daß die ehen der groſſen dieſer welt, und die zu beherrſchung ſo vieler land und leute gebohren ſind, wie ſie auf erden vollenzogen, alſo auch im Himmel beſchloſſen werden. Wem iſt unter uns nicht erinnerlich, daß der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Alexius Petrowitz, Cron-Printz und Groß-Fürſt des groſſen und kleinen Rußlandes, mit der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Charlotten Chriſtinen Sophien, gebohrner Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, vermählet, und daß dero höchſt-erfreuliches beylager in der chur-ſächſiſchen ſtadt Torgau vor wenig tagen, unter viel tauſend ſegens-wünſchen, und in beyſeyn dero hohen angehörigen gehalten worden.

Wie wir an allem dem, ſo unſrer gnädigſten herrſchafft erſprießliches begegnet, aus tiefſter unterthänigkeit billig theil nehmen, und was dero glückſeligkeit, hohes anſehen und geſegneten wohlſtand vergröſſern und befeſtigen kan, allſtets und von hertzen wünſchen: ſo freuen wir uns billig über dieſen neuen anwachs dero ſchon ſo weit erbreiteten ruhms, und über die aufnahme des weltgeprieſenen durchlauchtigſten hauſes Braunſchweig und Lüneburg. Die unzehlich viele wohltaten, welche von demſelben der

Julius-

Julius-univerſität zugewendet, und die nimmer zu vergeſſende proben dero landes-väterlichen hulde und vorſorge erheiſchen billig, daß wir, aus unterthänigſter danck-verbindlichkeit, unſern glückwunſch über dieſe nunmehro vollenzogene vermählung öffentlich abſtatten, und alles, was von unſer vollkommenen unterthänigſten ergebenheit erwartet werden kan, nach dem maße unſers vermögens an den tag legen.

Wir erkühnen uns ſolches in unſrer teutſchen ſprache zu thun: theils damit wir, die wir teutſche ſind, ſie nicht ſelbſt hindanzuſetzen und gering zu achten ſcheinen, da ſie nunmehro auch bey fremden und entfernten völckern einen mehreren glantz und anſehen gewinnet: theils und vornemlich, weil anietzo in dem weitläufftigen ruſſiſchen Reich dieſe ſprache von denen vornehmſten und edelſten des landes mit begierde angenommen und erlernet wird: ja ſelbſt deſſen Cron-erbe, der durchlauchtigſte Alexius, ſie vor andern liebet, verſtehet, ſpricht und ſchreibet, und auch hiedurch ſeine gegen die teutſche nation tragende wohlneigung zuerkennen giebet. Aber in dieſer ſprache ſo wohl, wie in einer andern, iſt es über unſer vermögen, die vollenkommenheiten der beyden hohen vermählten und die glückſeligkeit dieſes ehe-verbündniſſes nach würden zu beſchreiben: doch wie man auf denen land- und ſee-carten die höchſten berge und gröſſeſten flüße durch geringe puncte und zarte ſtriche abzubilden pfleget, ſo ſtelle ich hohe tugenden

durch

durch niedrige worte vor, und bin wohl verſichert, ein andrer würde gleichfals noch viel zu wenig ſagen, weil dieſes durchlauchtigſte paar nach verdienſt nicht kan erhoben werden. Gewiß, dieſe nunmehro glücklich vollzogene vermählung iſt eine der merckwürdigſten begebenheiten unſrer zeit, und verdienet billig in denen geſchicht-büchern, denen ſpäten nachkommen zum andencken, aufgezeichnet und angeſchrieben zu werden.

Das moſcowitiſche Reich hat am reichthum, gröſſe und vielheit der länder wenig ſeines gleichen: unter der geſegneten regierung ſeines ietzigen beherrſchers ſteiget es zu dem höchſten gipfel der macht und des anſehens, und von deſſen thron-erben und ſeiner poſterität kan es die beſtändigkeit der güldenen und glückſeligen zeiten mit allem recht hoffen. Wer weiß nicht, wie der durchlauchtigſte, großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Petrus Alexiowitz, Czaar und Groß-Fürſt des gantzen ſo wohl groſſen als kleinen und weiſſen Rußlandes ſelbſthalter, und anderer vielen oſtlichen, weſtlichen und nordlichen Herrſchafften und länder väterlicher und großväterlicher erbe, auch Herr und herrſcher, nichts eiffriger und mehr ſuche, als die wohlfahrt ſeiner unterthanen zu befördern. Die klugen Römer haben vormals vornemlich durch zwey ſtücke ihren ſtaat verbeſſert, und in den ſtand geſetzet, daß ſie aller völcker augen und hertzen auf ſich gezogen, nemlich durch die waffen und kriegs-

ges-erfahrenheit, und durch gute künſte und wiſſenſchafften. Seine Czaariſche Majeſtät laſſen ihnen höchſtens angelegen ſeyn, daß dero unterthanen in beyden zunehmen, und nach dem die zeiten der unwiſſenheit vorbey, dasjenige erlernen mögen, wodurch ſie ſich bey andern cultivirten nationen zu krieg- und friedens-zeiten in eine beſondere hochachtung ſetzen können. An beyden hänget die wohlfarth eines landes: ein volck, das nur bloß die waffen liebet, und kriegeriſch iſt, wird endlich wild und unbändig: und die ſtudien, civil- künſte und wiſſenſchafften allein vermögen daſſelbe wider auswärtige feinde und eine eindringende überwägende gewalt nicht zu ſchützen: beydes muß unumgänglich in einer genauen verknüpfung ſtehen, falls ein Reich lange und beſtändig glücklich ſeyn ſoll. Seine vor höſt-gedachte Czaariſche Majeſtät erkennen, nach dero hochbegabten gemühts-erleuchtung, dieſes mehr als allzuwohl: Ihre wohl-eingerichtete krieges-verfaſſung, die von Seiner Majeſtät eingeführete viele und ſchöne Reichs-ordnungen, und auf nichts, als auf ehre, tugend und geſchicklichkeit der unterthanen abzielende geſetze: die herbeyziehung und annehmung fremder und ſolcher leute, welche die jugend in nützlichen wiſſenſchafften und ritterlichen übungen unterweiſen, damit ſie je mehr und mehr in die glückſeligkeit tugendhaffter und wohlgeſitteter völcker verſetzet werden mögen, giebt hiervon ein untriegliches zeugniß, und leget jederman vor

augen,

augen, wie ein eintziger löblicher Regent eine gantze nation, welche ſo viel andere völcker in ſich begreiffet, gleichſam umgieſſen und ihr eine andere geſtalt geben könne.

Allein alle dieſe vortheile würden in dem ſo weiten Rußlande vielleicht nicht beſtändig und von keiner daure ſeyn, wenn nicht Seine Czaariſche Majeſtät durch eine ſorgfältige erziehung und glückliche vermählung dero Herrn ſohns Hoheiten, den gewiſſen grund hierzu auch aufs künfftige geleget hätten, als welcher wie dermaleins des väterlichen Reichs, alſo auch dero vielen und groſſen väterlichen tugenden rechter erbe und fortpflantzer ſeyn wird. Was ein kluger und wohlgeſinneter König mit groſſer mühe und in vielen jahren an ſeinen unterthanen gebeſſert solches kan ofte ein ungerathener ſohn und nachfolger im regiment in einer gar geringen zeit wieder umſtoſſen, und verurſachen, daß die einwohner in ein wildes und wüſtes weſen zurücke fallen. Die beyſpiele groſſer Herren ſind wie zum guten, alſo auch zum böſen viel kräfftiger als ihre geſetze: ſie haben einen ſolchen zwang über die unterthanen, daß ſie ihnen auch in den laſtern nachahmen. Der groſſe beherrſcher der Ruſſen hat von Gott die glückſeligkeit, einen ſolchen ſohn und Cron-erben gezeuget zu haben, deſſen vortreffliches naturel was ungemeines hoffen läſſet, und die ſonderbare geſchicklichkeit und treue derjenigen, deren aufſicht und unterweiſung er bißhero anbefohlen geweſen, hat

dem

dem vertrauen, ſo Seine Czaariſche Majeſtät in ſie geſetzet, ein völliges genügen geleiſtet. Die geburt machet groſſe Fürſten, aber löbliche Regenten werden durch eine gute erziehung gebildet. Wer Printzen unterweiſet, der poliret zarte ſpiegel, und iſt dieſes eine der ſchwereſten und wichtigſten verrichtungen, wovon die unterthanen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh zu gewarten haben. Wie glücklich und ſorgfältig Seine Czaariſche Hoheit erzogen worden, davon zeugen die vielen und hohen begabniſſen, die an deroſelben hervor leuchten. An allen orten, wo dieſelbe durchreiſen, bemühen ſich die einwohner mit hauffen, einen ſo hoch qualificirten und geſchickten Herrn, die aufgehende ſonne, des ſo weiten rußiſchen gebiets, die hoffnung ſo vieler millionen menſchen, welche der himmel der Czaariſchen botmäßigkeit und unumſchränckten gewalt untergeben hat, zu ſehen. Seine Hoheit lieben tugend, nützliche wiſſenſchafften und ein vernünfftiges weſen: ſie haben eine ungemeine begierde und fähigkeit alles dasjenige zu lernen, was ihrer hohen ankunfft wohlanſtändig, und pflegen offt ſelber zu ſagen: ein groſſer Fürſt müſſe mehr klugheit und geſchicklichkeit beſitzen, als diejenigen, über welche er dermaleinſt herrſchen ſoll. Doch erkennen ſie, daß unter allen irdiſchen wiſſenſchafften und büchern das beſte und vornehmſte ſey das groſſe buch der welt- und der ſtaats-klugheit; und daß ein ſouverainer Regent in zeiten lerne,

lerne, wie er land und leute regiere, die wohl⸗fahrt und das aufnehmen ſeiner unterthanen befördere; wie der, ſo alles kan, nichts wollen müſſe, als was die geſetze wollen. Wie er ge⸗gen andere Potentaten und ſeine hohe Bundes⸗genoſſen, wir er gegen getreue und geſchickte die⸗ner und gegen jederman ſich vernunfft⸗und ſtan⸗des⸗mäßig zu verhalten habe: zuförderſt aber, wie er alles ſein vornehmen und verrichtungen ſo an ſtelle, daß er gegen Gott, dem er dermal⸗eins von allem wird rechenſchafft geben müſſen und gegen ſich ſelbſt, als ſeinen eigenen und ein⸗tzigen richter auf dieſer welt, es verantworten könne. Was von Seine Czaariſchen Hoheit dißfals zu hoffen, ſolches lieget am tage: Sie fürchten Gott, und haben einen abſcheu vor der gotloſigkeit: Ihr gnädiges und leutſeliges we⸗ſen verbindet ihnen die hertzen derjenigen, welche die ehre haben ſich dero hohen perſohn zu nähern: und wie rühmlich und wohl ſie dermahleins über die ihnen anzuvertrauenden Königreiche und länder herrſchen werden, davon haben Seine Hoheit bey noch jüngern jahren eine ſchöne un⸗triegliche probe abgeleget, als Seine Czaariſche Majeſtät ſie auf einige zeit zum Stadthalter dero lande und zum haupt des in Moſcau zu⸗rückgelaſſenen geheimten Staats⸗und Regie⸗rungs⸗Rahts in gnaden beſtellet. Seine Ho⸗heit haben zu jedermans freude ſich alſo dabey betragen, und dero Herrn vaters Majeſtät zu⸗neigung und liebe dergeſtalt gewonnen, daß

dieſelbe

dieſelbe geſaget: Dero befehle wären niemahls ſo genau und ſorgfältig in ihrer abweſenheit in acht genommen und ausgeübet worden, als nachdem man Seiner Czaariſchen Hoheit die direction der ſachen anvertrauet.

Ein ſo tugendhaffter löblicher Fürſt und künfftiger beherſcher der gantzen rußiſchen Monarchie verdienete billig durch eine wohlgetroffene vermählung vor andern glücklich zu ſeyn. Auch dieſes haben Seine Hoheit dero Herrn vaters Majeſtät zu dancken. Wie ſie von ihm nechſt Gott das leben und ihren hohen ſtand empfangen, alſo haben ſie dero väterlichen vorſorge auch eine würdige und anſtändige gemahlin ſchuldig ſeyn ſollen. Wohin aber konten ſie ſich beſſer wenden, als zu dem von ſo vielen hundert jahren her weltbekanten hauſe Braunſchweig und Lüneburg, welches von der einen ſeite von dem zum chriſtlichen glauben getretenen Könige der Sachſen Witichindo, und an der andern von dem Marggraf Azo aus Welſchland, einem der urälteſten geſchlechter, ſo man in Italien und faſt in Europa weiß, nemlich Eſté, ſeinen urſprung führet, und nicht nur viele groſſe helden der welt gezeuget, ſondern auch dem heiligen römiſchen Reiche, teutſcher nation, Kayſer und Kayſerinnen gegeben: und ob gleich Hertzog Heinrich der Leu die zwey groſſen Hertzogthümer ſeiner vor-eltern, Bayern und Sachſen, welche damals die helfte Teutſchlandes austrugen, biß auf ſeine jetzige deſcendenten nicht fort-

pflantzen können: ſo hat doch, da neid und eiferſucht ſeine macht unterbrochen, ein gutes theil der erblande ſeinen nachkommen gelaſſen werden müſſen. Aus dieſem uhralten groſſen hauſe hat die göttliche providenz des Groß-Czaariſchen Cron-Printzens Hoheit eine gemahlin auserſehen, die durchlauchtigſte und unvergleichliche Charlotte, die, wenn man ſchon dero hohe geburt und ſtamm bey ſeite ſetzete, jedennoch wegen ihrer vollkommenheiten und groſſen Fürſten-tugenden einer crone würdig wäre. Es iſt zwar das rußiſche und guelfiſche hauß, wie auf gewiſſe maſſe faſt aller übrigen chriſtlichen Könige und Fürſten häuſer und geſchlechter, mit einander verwandt. Die neuvermählte Czaariſche Hoheiten haben einen griechiſchen oder conſtantinopolitaniſchen Kayſer zu einem ſtamm-vater, von welchem ſie beyderſeits ihre hohe herkunfft ableiten. Doch wie ein waſſer, das in zwey ſtröhme dahin flieſſet, und in entlegene weit abgeſonderte länder ſich vertheilet, gantz andere namen und eigenſchafften an ſich nimmt, biß es endlich zu ſeiner Zeit ſich wieder vereinbahret: ſo iſt das bißher durch länge der zeit ſchier vergeſſen, und verzehret geweſene blutfreundſchaffts-band zwiſchen dem rußiſchen und guelfiſchen hauſe durch die letzte vermählung erneuret, und noch viel genauer, als vorhin, befeſtiget: eben wie vor einiger zeit auf gleiche art die beyde von einem männlichen urſprung herkommende häuſer Braunſchweig und Eſté im ſiebenden

beyden ſeculo ihrer ſonderung wieder verknüpf-ſet worden. Seine Czaariſche Majeſtät erle-ben vor allen andern vorfahren an ihrem Reiche viel und mancherley glückſeligkeiten: und iſt wohl eine der allervornehmſten, daß ſie anjetzo dero Herrn ſohn und Cron-erben nach wunſch verehliget ſehen. Der himmel belohnet da-durch die treue, welche vorhöchſtgedachte Seine Majeſtät dero unterthanen zum beſten ſo uner-müdet und eiffrig anwenden. Denn was, ſo lange die welt geſtanden, nicht geſchehen, daß ein Groß-Fürſt und Czaar aus Moſcau in fremde länder gereiſet, und dasjenige in hoher perſon ſelbſt in augenſchein genommen, wodurch andre völcker zu ihrem flor und wachsthum gedien, um es in ſeinen ſo groſſen und weiten Reiche auf gleiche art anzuordnen und einzurichten: ein ſolches haben Seine anitzt regierende Ma-jeſtät zu ihrem ewigen und unſterblichen nach-ruhm gethan. Und in gleicher abſicht dero Herrn ſohns Hoheit in Teutſchland eine geraume zeit ſich aufhalten laſſen, aber auch nunmehro an eine ſolche teutſchen Fürſtin vermählet, die an an-muht, natürlicher neigung zur güte und gnade, licht des verſtandes, lebhafftigkeit des geiſtes, und vielen andern ſonderbaren leibes- und ge-müths-gaben eine zierde ihres geſchlechtes und ſtandes iſt: und die dero Herrn ſchwieger-va-ters Majeſtät gleich beym erſten anblick derge-ſtalt gefallen, daß dieſelbe, da ſie dem in Torgau gehaltenen beylager ohnlängſt mit beygewoh-

net, und nach den ſitten und gebräuchen der griechiſchen und orientaliſchen kirchen, die einſegnung-und trauungs-ceremonien der hohen vermählten verrichten laſſen, dero innigliche hertzens-freude und vergnügen über eine ſo angenehme und erwünſchte ſchwieger-tochter vielmals bezeuget, und unter andern geſaget: Seine Majeſtät liebeten dieſe Prinzeßin eben ſo ſehr und väterlich, wie Seine Majeſtät dero eigenen leiblichen ſohn liebeten. Eine zumalen groſſe ehre für dieſe durchlauchtigſte Fürſtin: Da ſie kaum geſehen worden, findet ſie ſo gleich eines ſo groſſen Monarchen hoch-und werth-ſchätzung. Wie wird ſie nicht von denen geſamten rußiſchen unterthanen geehret, und von denen groſſen des landes mit einem freudigen zuruff aufgenommen werden, wenn ſie nun erſt in der reſidentz und haupt-ſtadt Moſcau angelanget ſeyn wird. Es haben zwar Ihre Hoheit eine weite reiſe vor ſich: Sie faſſen die großmütige entſchlieſſung, dero väterlichen und groß-väterlichen hof und deſſen viele annehmlichkeiten zu verlaſſen: Sie kommen in ein unbekantes weites Reich, allwo jedoch der ruff dero hohen begabniſſen, und Fürſten-tugenden biß an die euſſerſten gräntzen allbereit erſchollen. Allein ein großmüthiger geiſt findet überall ſein vaterland. Ihre Hoheit ſuchen ihre eintzige glückſeligkeit in dem, daß ſie ihrem Herrn gemahl angenehm ſeyn mögen, und wo derſelbe iſt, da ſind ſie am liebſten: wenn ſie den bey ſich haben, ſetzen

ſie alles andere vergnügen hindan. Die zuneigung, die ſie gegen denſelben tragen, iſt ſo groß, daß ſie von dem ſchluß des himmels für einander beſtimmet zu ſeyn ſcheinen. Und ihre durchlauchtigſte eltern und Herr Groß-Vater tröſten ſich billig gegen die ſonſt ſehr ſchmertzliche trennung von einer ſo hertzinniglich geliebten tochter und enckelin, mit der freudigen erwägungen, daß dieſes ihr kind in der ferne glücklich zu ſeyn wiſſen, und daß ſie an dem erben des ſo mächtigen und groſſen rußiſchen Reichs eine ſolche Fürſtin ausgeſtattet haben, die ihren und ihres vaterlandes ruhm durch ihre gegenwart daſelbſt verdoppeln wird.

Moſcau heget auch in ſeinen gräntzen viel gutes, ſo in Teutſchland fehlet: und iſt itzo bey weitem nicht mehr ſo wild und unangenehm, als es etwa in alten zeiten mag geweſen ſeyn, und die der orten nicht kundig ſind, es ihnen noch vorſtellen und einbilden mögen. Die menſchen urtheilen gemeiniglich gar ungleich von weit abgelegenen königreichen und völckern, und was nicht mit ihren ſitten und gewohnheiten in allem übereinſtimmet, daß will ihnen nicht gefallen. Eben wie vormahls die Chineſer meyneten, ſie ſähen allein mit beyden augen, das iſt, ſie wären die allerſcharffſinnigſten, die Europäer aber hätten nur ein auge, und kein ſo helles licht des verſtandes, und alle übrige nationen wären gar blind, und begriffen nichts. Die ankunfft und reiſen der ausländer in ſolches Reich haben

aber die Chineſer vorlängſt eines andern und beſſern überführet. Der zu dieſen zeiten mehr als jemahls in Teutſchland bekand gewordene groß-czaariſche rußiſche hof heget ſtaats-kluge, tapffere, erfahrne und geſchickte miniſtros und helden rußiſchen geſchlechts, die an zierlichkeit der ſitten und angenehmer art im leben und umgange andern völckern nichts nachgeben, und die den ruhm ihrer nation an auswärtiger groſſer Herren höfen in eine beſondere hochachtung und anſehen ſetzen. Ihre Hoheit unſere Prinzeßin, da ſie in Rußland ziehen, ſcheiden ſich darum von denen teutſchen nicht gantz uud gar: theils weil ſie deren zu ihrem hof-ſtaat verſchiedene mit ſich dahin nehmen: theils deren auch in Moſcau ſchon vor ſich finden, als welches gar viele teutſche in ſeinem gebiete aufgenommen, wie ehemahls die beherrſcherin der welt, die ſtadt Rom, die Sabiner und andere umliegende völcker in ihre ring-mauren auf- und annahm, und dadurch zu der weltberuffenen gröſſe und wachsthum gedien iſt. Wenn auch gleich vorbeſagtes nicht wäre, ſo haben ja Ihre Hoheit an dero durchlauchtigſtem gemahl alles, deſſen geſellſchafft ſie aller andern vorziehen: wo der bleibet, da bleiben ſie auch mit willigem und freudigem hertzen, und liebet er ſie ſo ſehr, daß, nachdem er ſie kaum einmahl geſehen, er ſo fort alle die an ihr gerühmte leibes- nnd Gemüths-gaben vollkommen in ihr vereiniget befunden: und jemehr er mit ihr umgangen, jeweniger hat er ſich erwehren

wehren können, eine ſo hertzliche als wohl gegründete neigung auf ſie zu werffen.

Die durchlauchtigſte eltern, und Groß-Herrn Vaters hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, die an ihren kindern und kindes-kindern ſo viel ehre und glück erleben, daß ſie zu Königes, ja Kayſers cronen erhoben werden, laſſen ihre neu-vermählte frau tochter und enckelin mit denen zarteſten liebes-bezeugungen und beweglichſten ſegens-wünſchen von ſich. Dieſe ehe-verbindung iſt ihnen höchſt-gefällig und angenehm. Sie haben auch des Czaariſchen Erb-Printzens Hoheit keinen gewiſſen beweiß ihrer darinn geſchehenen vollkommenen einwilligung geben können, denn daß ſie ſelbſt demſelben bey der trauung die braut zugeführet. Des Groß-Herrn Vaters hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit inſonderheit iſt der jüngſthin zurück gelegte monat October, ein monat vieler freuden und des ſegens geweſen. Weil in demſelben erſtlich dero Allerdurchlauchtigſten enckelin Herrn und Gemahls, ſeiner catholiſchen königlichen Majeſtät in Spanien Carls des dritten: dann zweytens ſeiner Durchlauchtigkeit eigener geburts-tag eingefallen, an welchem ſie das neun und ſiebentzigſte jahr bey in ſo hohem alter ungewöhnlichen leibes-und gemüths-kräfften angetreten: drittens daß die erhebung und durch einhelligen ſchluß des churfürſtlichen collegii glücklich geſchehene wahl vor höchſtgedachter ſeiner catholiſchen Majeſtät zum römiſchen Kö-

nige und Kayſer und Oberhaupt des römiſchen Reichs: letzlich und zum vierten auch das nunmehro vollenzogene höchſt-erfreuliche beylager dero zweyten durchlauchtigſten enckelin mit ihrer Hoheit dem Czaariſchen Cron- und Erb-Printzen im beſagten monat October ſich zugetragen. Gewiß, viele und beſondere gnadenzeichen, welche der gütige himmel ſeiner hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit darreichen, und bald nach einander erleben läſſet. Wie dero eine Allerdurchlauchtigſte enckelin zum kayſerlichen thron und zu dem höchſten gipffel der ehren in der chriſtenheit erhoben, und das ertz-hertzogliche öſterreichiſche hauß bauen und fortpflantzen ſoll: ſo hat die allweiſe vorſehung Gottes die andere durchlauchtigſte enckelin dazu erwehlet, daß ſie die ihrem Czaaren mit gut und blut gantz ergebenſte getreue Ruſſen mit jungen Printzen und ſtamm-haltern des Groß-Czaariſchen hauſes ſoll erfreuen, unter welchen ihre ſpäte nachkommen, wie ſie unter ſeiner ietzt regierenden Czaariſchen Majeſtät, glücklich leben mögen.

Gott, der das großmächtige Rußiſche und Guelphiſche hauß durch das band dieſer ehe genaue mit einander wieder verbunden, laſſe daſſelbe zu beyder hohen häuſer immerwährenden flor und gedeylichem weiteren aufnahm gereichen. Und wie ſeine Czaariſche Majeſtät viel gröſſer und herrlicher in dero groſſen thaten als alle dero vorfahren am Reiche ſind, ſo gebe der allmächtige Gott, daß ſeine Czaariſche Majeſtät auch in

allen

allen dero vornehmen glücklicher und geſegneter ſeyn und an lebens-und regierungs jahren reicher werden mögen, als jemand dero vorfahren geweſen. Zuförderſt aber daß Seine Czaariſche Maj. aus der hochbeglückten vermählung dero Herrn ſohns hoheit ſolche erben ſehen mögen, auf welche Sr. Majeſtät nimmer genug zu rühmende helden-tugenden verſtammet ſind. Der Allerhöchſte laſſe ſeine Czaariſche Majeſt. ferner ſeyn und bleiben eine liebe ihrer unterthanen, eine zuflucht der bedrängten, ein ſchutz der fremden, ein vater dero länder, und daß man dero nahmen und rühmliche thaten in aller welt je mehr und mehr preiſen und erſchallen hören möge.

Denen hohen neu-vermählten aber wolle Gott, nebſt friſtung dero höchſten perſonen, bey unverrücktem vollenkommenen wohlſeyn, lauter erfreuliche begebenheiten, glück und vergnügen biß zum ſpäteſten alter verleihen. Der preißwürdige rußiſche Cron-Printz kehret nun in Moſcau wieder zurück, und was ihm in dieſer welt am liebſten iſt, nimt er mit ſich dahin ſein beſtes kleinod, ſeine von Gott ihm zugeführte höchſt-geliebteſte frau gemahlin. Rußland freuet ſich über dieſe neue glückſeligkeit, als welchem in dieſer ausbündigen Fürſtin ein abermahliger heller ſtern aufgehet, der das groſſe und weite moſcowitiſche Reich erleuchten, und mit ſeinen angenehmen ſtrahlen erquicken wird. Gott mache ſie zu einer ſtamm-mutter ſolcher helden, auf welchen der väterliche und groß-vä-

terliche geiſt und tugenden zwiefach ruhen. Moſcau hat ſeinen Groß-Fürſten Wlodomir und deſſen gemahlin Annen, des griechiſchen Kayſers Romani des jüngern tochter, die vertilgung des Heydensthums, und einführung der chriſtlichen griechiſchen religion zu dancken. Demetrius der groſſe hat durch gewaffnete hand die von den Tartaren dem moſcowitiſchen Reiche entzogene landſchaften mehrentheils wieder zuſammen gebracht. Czaar Michael Foedorowitz, und Czaar Alexius Michaelowitz, glorwürdigſten andenckens, haben des moſcowitiſchen Reichs anſehen um ein merckliches weiter erhoben. Der zu unſern zeiten herrſchende Czaar aber übertrifft alle ſeine vor-eltern an glorreichen helden-geſchichten, und iſt durch deſſen höchſt-rühmliche vorſorge das rußiſche Reich ſo verherrlichet worden, daß es nun nichts weiter zu wünſchen hat, als deſſen beſtändigkeit. Solche hoffet es zuverſichtlich von ihrer Hoheiten und deren nachkommen, als die an ſeiner Czaariſchen Majeſtät höchſtvernünfftigen Regierung recht regieren lernen, und deroſelben als dem allerſicherſten leit-ſtern hierunter folgen können. Der Allerhöchſte laſſe es ihnen beſtändig wohlergehen, und nach dem wunſch der hohen in der welt. Er vermehre ihre jahre und mache derſelben viel auf erden. Er laſſe dero nachkommen geſegnet ſeyn zu ewigen zeiten, und daß dieſelbe ſich ſtets erinnern, daß ſie braunſchweigiſchen geblüts ſeyn, dem die tapfferkeit, großmüthigkeit

thigkeit und alles, was tugendhafft und löblich, angebohren iſt.

Mehr höchſtermeldeten Herrn Hertzogs hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, die das vergnügen gehabt, des moſcowitiſchen Cron-erbens Hoheit eine zeitlang bey ſich an dero hofe zu ſehen, wünſchen wir unterthänigſt, daß deroſelben aus dieſer dero durchlauchtigſten enckelin vermählung viele und beſtändige Freude erwachſe. Gott laſſe die Leutſeligkeit und clementz, womit ſeine Durchlauchtigkeit aller hertzen gewinnen, und wovon ſie bey jederman ſo hohen ruhm haben, auch in dero rußiſchen nachkommen ſich ausbreiten und beybehalten werden, und gebe deroſelben alles, was dero Hertz wünſchen und verlangen kan. Dero beyde durchlauchtigſte Herren ſöhne und deren hochfürſtliche frauen gemahlinnen, die dieſes ehe-verbündniß ſo nahe angehet, wolle Gott gleichfals bey leben, geſundheit und allem ſelbſt-wünſchenden vollenkommenen wohlergehen biß in das höchſte alter menſchlichen lebens friſten und erhalten. Gott verleihe auch, daß das geſammte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lünebung immerwährend blühe und ſich ausbreite, und daß deſſen anſehen und glückſeligkeit je mehr und mehr, biß an das ende der welt, verewiget werden möge.

XI.

Gratulation Herrn Wilhelm Peter Schröers, I. U. D. und Schöppen-Secretarii zu Breßlau, ſo er an Herrn H. S. von Haunold und Rumberg, am tage ſeines 50 jährigen Raths-Iubilæi, im

namen des Schöppen-ſtuhls und übriger raths-bedienten zu Breßlau, den 5 Martii 1710 abgeleget.

Im labyrinth unſerer zeiten an das denckwürdige der welt zugedencken, würde uns daſſelbe nichts anders als ein betrübtes regiement des gantzen Europá vorſtellen. Denn wo iſt ein Theodoſius, der von hertzen wüſchte, ſeine verſtorbene treue unterthanen wiederum lebendig zu machen? Iſt nicht der chriſten hertz zur blut-egel worden, und faſt alle ihre Regenten müſſen geiſſeln Gottes ſeyn? Die creaturen haben ihre eigenſchafften verwechſelt, und löwen und parder genieſſen der ruhe ihrer höhlen; Der zum ebenbilde Gottes erſchaffene menſch aber wird dem andern zum raube. Hundert tauſend friſſet das ſchwerdt in einem jahre, und der würger zehlet die jahre wie tage, und die tage wie ſtunden. Die erde ſelbſt will uns chriſten nicht mehr tragen, und alle elemente wollen uns zur rache, ja hunger und peſtilentz zur andern ſündfluth werden. So ſchwimmet nun Europa in ſeinem eigenen blute, und ſein theil der erden wird zu ſeinem grabe. Was will das anders als ein entſetzliches andencken ſeyn? Mitten unter ſothanem betrübniß der welt ſchencket hingegen der Allerhöchſte dir, o werthes Breßlau, heute einen groſſen jubel-tag. Gott ſelbſt ernennete das funffzigſte jahr den kindern Iſrael zu einem hall-jahr, und verheiſchete ihnen darinnen vielen ſegen. Unſer rath-hauß feyret in dieſem tage das, durch des Allmächtigen beyſtand, hinterlegte

funfzigſte jahr, des, von dem wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hanß Siegmund von Haunold und Rumberg, der Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät Rath, und der kayſer⸗und königl. ſtadt Breßlau hochanſehlichen Herrn Preſide, preißwürdig geführten raths⸗regiments. Dieſer tag iſt eben der vorbothe, des bald der gantzen chriſtenheit erfolgenden friedens, und kündiget uns die verſöhnung Gottes an. Wer wolte mit uns nicht jauchzen und frölich ſeyn, und dem Höchſten für dieſe gnade inbrünſtig dancken. In ſolchem unſeren Raths⸗jubilæo werde ich alo nicht unrecht thun, wenn ich einem hoch⸗edlen geſtrengen Rathe aus denen denckwürdigkeiten unſeres rath⸗hauſes, in dem wapen und inſiegel der ſtadt Breßlau, die unausſprechlichen wohlthaten Gottes gehorſamſt vorſtelle.

Wer und wenn die wapen am erſten aufgebracht, wird unter den gelehrten geſtritten. Etliche wollen den anfang denen olympiſchen ſchau⸗ſpiel zumeſſen. Andere behaupten, daß ſie bey den turnier⸗ſpielen aufkommen, damit man die Ritter, weil ſie in den helmen nicht kentlich geweſen, durch ſothanes äuſerliches zeichen erkennen möchte. Viele fallen auf die gedancken, Gott habe ſelbſt vermittelſt der ſinn⸗und fürbilder des alten teſtaments darzu anlaß gegeben, welches der ſatan mit allerley thieren und gewürmen nachgeäffet, und denen abergläubigen ſolche als götter in ihre land⸗feld⸗und reichs⸗fahne geſetzet. Bey dieſer ungewißheit ſuchen noch ander das erſte beginnen der wa-

pen,

pen von der völcker allgemeinem gebrauch her; maſſen nicht bald ein volck anzutreffen, dem kein einiges wapen wäre bekant geweſen: Alſo gar, daß man auch in der ſo genannten neuen welt, und denen neuerfundenen Inſulen, mancherley einfälle von ſchildern gefunden. Alles aber ſey zur aufmunterung der tapfferkeit angezielet. Die ſinnbildiſchen wapen aber ſchreibet Rom dem Appio Claudio zu, davon Teutſchland das muſter genommen, und zu zeiten Kayſer Friederich des erſten in häuffiges wachsthum gerahten. Das ſind wir aber gewiß, daß ſchild und wapen zu ertheilen der Majeſtäten eigenthum und eine belohnung der tugend worden. Die ſtädte Teutſchlandes ſind ſo glücklich, daß Diodorus ihre pferde, hirſche und wölffe, ſo ſie zur aufmunterung aus ihrer wälder gehägen genommen, als herrliche wapen beſchrieben. Breßlau iſt allein ſo arm, daß Henelii und Hankes fleiß nicht zulangen mögen, im alterthum unſer erſtes wapen aufzuſuchen. Wir erfreuen uns hingegen, daß unſer grund das chriſtenthum, und dieſe ſtadt unter dem erſten polniſchen chriſtlichen Fürſten Mieslao zu einer ſtadt worden, und alſo kein anderes als ein chriſtliches wapen erkennen dürffen.

Das haupt des heil. Johannis des Täuffers iſt unſer erſtes zeichen worden. Wo iſt eine provintz in der gantzen chriſtenheit, die ihr chriſtenthum in ihren wapen angeſchrieben finde? Und wo iſt eine groſſe Republic und ſtadt, die von keinem heydenthum wiſſe? Breßlau kan ſeinen

nen tauffnahmen mit ſeinem wapen und ſiegel erweiſen, und kein götzenbild kan uns dieſes unſchätzbare kleinod ſtreitig machen. Rom ſandte Schleſien einen Gottfried, dieſer tauffte die Barbarn, und ernante dem neu-bekehrten volcke den heiligen Johannem den täuffer zu ihrem ſchutz-patron. Und womit er die heil. tauffe ihnen um ſo viel mehr ins gedächniß brächte, wurde nicht nur die erſte kirche zu Schmogra dieſem theuren manne Gottes conſeciret ſondern auch ihm zu ehren viele capellen, altäre, ſtatuen und bilder aufgerichtet, benahmte damit die glocken und gaſſen der ſtädte. Die Fürſten prägten müntzen mit dieſem bildniſſe und ſo wohl geiſt-als weltliche regierungen nahmen das heilige haupt zu ihrem wapen und inſiegel an. Ja ſelbſt unſer Fürſt Heinrich der bärtigte ſchrieb ſich: Wir von Gottes und des heil. Johannis gnaden Hertzog. Wer wolte alſo zweiffeln, daß dieſes haupt des heil. Johannis des täuffers, als das gröſte kleinod im bruſt-ſchildlein, nicht das ewige gedächtniß des ſchleſiſchen chriſtenthums, nnd alſo die allerhöchſte wolthat Gottes in ſich halte? Was könten wir woll gröſſeres wünſchen, als unſere ſeeligkeit, und an was ſollen wir wohl mehr gedencken, als an den Tag unſerer bekhrung?

Die ſtadt Rom ſchenckte ihren helden, nach erhaltenen ſiegen, cräntze, ſchwerter, gürtel, ringe und dergleichen. Dieſe ehren-zeichen hiengen ſie nicht nur bey ihren grabmahlen auf, ſondern befoh-

befohlen ſie auch der nachwelt zu ſtetswehrender betrachtung. Breßlau hat es an tapfferen helden auch nicht ermangelt; Teutſchland, Polen, Ungarn, Böhmen und Norden verwahren unſerer helden blut in ihren ſchrifften; Und der Haunoldiſch-ausgeſtreckte arm mit ſeinem blancken ſebel, ſtehet eben zu dem ende als ein theuer erworbenes ſieges-zeichen auf ſeinem helme. König Ferdinand des erſten geheiligter befehl machte Breßlau, ja gantz Schleſien zu einem kriegs-heer, und alle unſere ſchätze wurden dem wütenden Solyman zu bley und pulver. Dieſe unſerer vorfahren verdienſte haben an unſer ſchild bald ein W, bald einen adler, und bald einen löwen angehangen; Und Kayſer Carl der fünfte ſchrieb ſelbſt anno 1530 unſer blut und gut, als treu-gehoſamſter unterthanen einiges opffer, in ein privilegium, brachte dieſe bilder, gleich des Miltiadis ſieges-zeichen, in ordnnng, und ſetzte mit ſeiner kayſerlichen hand den helm und panier darauf: Und zwar eben denen verſtorbenen zum ruhm, den nachkommen aber zu einem ſporn unermüdeter nachfolge. Und ſo pranget nun Breßlau mit einem recht fürſtlichen wapen und inſiegel.

Das haupt des heil. Johannis des Evangeliſten hat nach der herold-kunſt billig den vorzug. Dieſes bild enthält ein groß geheimniß Gottes. Eben zu einer zeit iſt unſer geliebtes vaterland Schleſien unter das hoch-löbliche hauß Oeſterreich und zugleich auch zu der evangeliſchen religion

gion kommen. Kurtz vorhero kämpffte Teutſchland mit gewiſſen. Dieſen unſichtbaren feind überwand alsbald der fromme Kayſer Ferdinand, und gab uns den ewig-währenden religions-frieden. Könten wir auch wohl ein gröſſer merckmahl in unſer wapen begehren? Beyde heil. männer Gottes finden wir nun biß auf den heutigen tag nicht nur in unſerem wapen, ſondern auch auf unſern cantzeln mit der reinen lehre des heil. evangelii; und Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſt. IOSEPH, unſer allergnädigſter Erb-Hertzog und Herr, haben aus angeſtammter kayſer-und königl. öſterreichiſcher huld und gnade ernannten ewigen frieden uns abermahl erneuert, welcher auch durch die allmacht Gottes mit Oeſterreich ewig beſtehen wird. Wer wolte dieſe wohlthat des Allerhöchſten nicht der erſten gleich halten, und dieſer, und nicht auch zugleich ſeiner ſeelen heil vergeſſen?

Der löwe und der adler ſtellen unſerer ober-regenten ſchutz vor. Den adler, als den ſtärckeſten raub-vogel, haben die Römer zu ihrem Reichs-zeichen erwehlet, und damit anzudeuten, daß ihre gewalt und macht über alle völcker triumphire. Die drey erſten ſclaviſchen Fürſten Moſcaues, Pohlens und Böhmens entlehneten dieſes glückliche bild bey aufrichtung ihrer Reiche; und da den geſchicht-ſchreibern zu glauben, ſo wieß ſelbſt ein adler dem Lecho die oberherrſchafft in Gnieſen an. Deſſen flügel haben unſer Schleſien eine geraume zeit bedecket

biß König Wladislaus der andere dieſes polniſchen adlers weiſſe in eine ſchwartze farbe verwandelt, und darinnen mehr nicht als einen halben weiſſen circkel, nebſt dem bruſt-creutze, übrig gelaſſen. Und ſo muſte er Schleſiens oracul werden, und mit dieſem circkel den verluſt ſeiner halben crone, mit der farbe aber die böhmiſche herrſchafft prognoſticiren. Deſſen nachkommen, die piaſtiſche Fürſten, ſetzen das durch unaufhörliche kriege faſt zur wüſten gewordene Schleſien zur ruhe, und baueten, nicht ohne mühe, aus einer Barbarey ein gantz neu Teutſchland. Hertzog Heinrich der dritte legte den grund zu unſerm Raths-regiment, ſchaffte die polniſchen geſetze und dienſtbarkeiten ab, und führete die teutſche freyheit höchſtlöblich ein. Ja eine jede feder dieſes adlers könte uns eine wohlthat vorſtellen, wenn nicht vorhero die vielen privilegia unſers Rath-hauſes, des zu jetzigen flor, pracht und herrlichkeit gelegten grundes, gnugſame zeugen wären.

Wir finden in denen ſchrifften der gelehrten vermercket, daß Kayſer Friedrich den böhmiſchen weiſſen löwen Vladislao, Könige in Böhmen, vor die eroberung der ſtadt Milan in Meyland, und ſeine tapffere hülffe, an ſtatt des ſchwartzen adlers, als der Könige von Böhmen alten wapens, zur belohnung verehret habe. Sothanes königliche wapen iſt nun auch unſerer ſtadt eigenthum worden. Könte wohl unterthanen was gröſſeres geſchencket werden, als ihrer Könige

ge eigene verdienſte? Dieſer unüberwindliche Löwe hat dich, o Breßlau, nicht nur unter König Johanne wider den raſenden Locticum; unter König Sigismund wider die Hußiten; unter König Albert und Vladislaus wider die rachgierigen Pohlen; unter Kayſer Ferdinand dem andern und dritten, wider die nordiſche gewalt, mächtiglich beſchützet; ſondern dir auch zu und nach den zeiten Kayſer Ferdinands des erſten 76 und unter Jhro Kayſerl. Maj. LEOPOLD dem Groſſen, glorwürdigſten andenckens, 50 jahr nach einander lauter goldene friedens-zeiten gegeben. Franckreich ſuchte ehemalen aus denen mit den frantzöſiſchen lilien ausgeſteckten pfählen Namur, und Chur-Mäyntz die ſtadt Erfurt; unſer Löwe ſtehet mit weit beſſerem grunde in unſerem wapen, und iſt gleichſam auf dem hertze Schleſiens darum aufgedrückt, damit die gantze welt unſeres groſſen Monarchen ober-herſchafft daraus beuhrtheilen, und vor deſſen unüberwindlichen löwen-krafft alle unſere feinde erzittern müſſen. Und dieſe macht es, daß wir mitten unter dem tode Europä annoch biß auf dieſe ſtunde erhalten werden.

Das ſchwartze W in unſerem wapen will allen geſchicht-ſchreibern ein geheimniß ſeyn. Mieslaus der erſte ſoll zwar mit dem chriſtenthum dieſe ſtadt erbauet, doch nicht nach ſeinem nahmen, ſondern dem fetten mit vielen wurtzeln bewachſenen lande die Wurtzel-Aue, und nach ſeiner ſprache Worcislavia genennet haben.

Kayſer Conrad der andere ſetzte unter dem zwie-tracht der polniſchen Fürſten Bretislaum den böhmiſchen Printzen Schleſien zu ihrem ſtadt-halter, darüber wurde Breßlau zur aſche, und unter Kayſer Heinrich dem dritten eben von dieſem Bretislao wiederum zur ſtadt. Caſimir der erſt bekam dieſes dem teutſchen Reiche tribut-bar gewordene Schleſien wieder zu Polen, ſein undanck aber nöthigte Kayſer Heinrich den vierten, daß er Schleſien des erſteren ſohne Wratislao zum andern mahle ſchenckete. Und dergeſtalt ſoll unſer W anfangs über hundert jahr Worcislavia, nachgehends ſeinen andern erbauer Bretislaum, und endlich die letzte ſchen-ckung des Wratislai repræſentiret haben, und auch noch bedeuten. Daran aber iſt nicht zu zweiffeln, daß wenig fiſcher-häuſer unſer an-fang, und aus aſchen-hauffen, beſonders durch die gnade Kayſer Carls und König Ferdinands, dieſes gegenwärtige paradieß Schleſiens er-wachſen, und nunmehr unſer Breßlau jenem wunderwürdigen irrgarten, welchen der groſſe künſtler Theodor mit mehr als tauſend koſtba-ren ſäulen gebauet, und unſer W auf unſerm wapen eben wie dieſes künſtlers ſein bildniß, welches ſo klein und wenig ſichtbar gegoſſen, daß ihn und den beygefügten wagen mit vier pfer-den eine eintzige fliege bedecken können, gantz ähnlich worden.

Der helm mit einer crone, und die daraus entſpringende rothe und weiſſe fahne ſind nun

noch

noch übrig. Die Herolds-männer ſuchen nicht ſo wohl aus den bildern des ſchildes, als dem aufgeſetzten helm die Hoheit und den unterſcheid des ſtandes: alſo daß vor alters die Freyherren drey, die Grafen fünfe, die Fürſten ſieben, die Hertzoge neune, und die Könige eilf reiffe in ihrem Viſir geführet. Unſer Breßlau iſt von ſeinen Königen, auch über ſeine verdienſte dergeſtalt erhoben, daß ſo wohl aus-als inländer ihme den hohen adel nicht in zweiffel ziehen mögen. Die Reichs-ſtädte und ſtände des Heil. Römiſchen Reiches erweiſen ihre hoheit und regalien mit eben dergleichen helm und fahnen. Kayſer Carl hat Breßlau nicht nur Fürſten, Grafen und Freyherren verglichen; ſondern ſie auch lehne zu verleihen fähig gemacht: ja biß auf gegenwärtige zeit ſelbte in denen allgemeinen landes-zuſammenkünfften neben die erb-Fürſtenthümer geſetzt, und ihnen eine Fürſtenſtimme verliehen; und ſchon vor vielen Seculis hat Hertzog Heinrich der ſechſte dieſe ſtadt Breßlau als die crone und haupt der ſtädte Schleſiens ausruffen laſſen. Glückſelig biſt du alſo, Breßlau, daß es dir an macht und kriegs-rüſtung nicht ermangelt, noch mehr aber, daß deine ſtücke zu nichts anders, als freuden-ſchüſſen, und deine fahne allein zu ſieges-zeichen, der helm aber nur zur zierrath über deine thore gebraucht werden darff.

Alle dieſe erzehlte herrliche bilder und zeugen der wohlthaten Gottes umfaſſet in unſerm ſiegel

der unzertrennliche circkel der eintracht, mit der von der römiſch-ariſtocratiſchen regierung entlehnten umſchrifft: SENATUS POPVLVSQVE. Der Rath zu Rom hielt dahero insgemein rath im tempel der eintracht. Alſo laſſe Gott auch unſer Rath-hauß einen heil. tempel und hauß der eintracht eines hoch-edlen geſtrengen Rathes und der löblichen bürgerſchafft biß an den jüngſten tag verbleiben.

Iulius Cæſar und Auguſtus ſetzen dem römiſchen Reichs-wapen annoch ihr beſonders wapen bey. Durch das erſte bedeuteten ſie des römiſchen Raths und volckes freyheit, durch das letztere aber, daß ſie und ihre tugenden des volckes eigen worden. Breßlau kan ſich nicht weniger dieſes glückes rühmen, und unſere ſchreib-calender ſind deſſen offene zeugen. Beyde wapen, der ſtadt und des regierenden Ober-Haups, ſind gleichſam der ſchild und deckel aller darinnen erthaltener tage. Das fürſtenthum Breßlau giebet ſelbſt zu dieſem beweiß viel tauſend ehemahls ertheilte, und auf der einen ſeiten mit dem königlichen amts-auf der andern aber mit dem haunoldiſchen geſchlechts-wapen bekräfftigte amts-verordnungen; wer ſolt alſo zweiffeln, daß dieſes letztere nicht auch, und zwar vor vielen hundert jahren, unſerer ſtadt, ja des gantzen Fürſtenthums Breßlau wahres eigenthum worden. Und eben der heutige tag iſt die poſaune, welche die daraus ſtadt und land erwachſene groſſe wohlthaten

Gottes

Gottes in aller welt ausblaſen wird. Solten wir denn ſchweigen, und nicht auch vor dieſe gnade Gottes dem Höchſten unſer danck-opffer bringen? Eben der durch erhaltung der Obrigkeit einer ſtadt wohl, und durch deren entziehung weh zu thun ſich erklähret, hat nicht nur unſerm Breßlau beſtändig obrigkeiten gegeben, ſie erhalten, ſondern auch dieſem hohen Raths-Collegio allezeit weiſe und kluge häupter vorgeſetzet, beſonders aber den heutigen tag zu einem rechten wunder werden laſſen.

Den 11 Febr. Anno 1660. war die glückſelige ſtunde, da unſer hochſchätzbahres Ober-Haupt, gleich der natürlichen geburt, auch unſerm Rath-hauſe gebohren worden. Und eben dieſe ſtunde wird zu einem neuen, und ſo lange Breßlau ſtehet, noch nie erhörten, und alſo recht miraculöſen geburts-tage. Und gleichwie bey den Römern kein ſo genannter Princeps Senatus erwehlet wurde, der nicht zuvor alle ämter durchgangen war, ſo haben ſich auch Euer Geſtr. nicht weniger durch 31 jahr zu dero itzo tragenden hohen dignität dergeſtalt verdient gemacht, daß Gott und Ihro Käyſerl. und Königl. Maj. LEOPOLDVS der Groſſe, höchſt-mildeſten andenckens, An. 1691 ſelbte dieſem in gantz Teutſchland geprieſenen raths-collegio durch einhellige Raths-wahl zum ober-haupt allergnädigſt vorgeſetzet, und ihnen das ſchwerdt der gerechtigkeit anvertrauet; und ſonder zweiffel werden Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſt. IOSEPHUS.

unſer allergnädigſter Herr, ſo bald unſere freude erſchallen wird, auch über dieſem tage ein allergnädigſtes vergnügen zeigen. Solten wir nun des hoch-ritterlichen geſchlechts der von Haunolder heute nicht gedencken, da Gott ſelbſt ſie zum regiment dem lande Schleſien gleichſam auserkohren? Die cayſerliche cammer hat ihren Nicolaum annoch in unverwelcktem gedächtniß; wie viel ſchleſiſche Fürſten-höfe preiſen dieſen namen? Das breßlauiſche Fürſtenthum kan ihres Valentini, Iohannis und Achatii durch ein ſeculum mitten unter den blutigen kriegen treu-vorgeſtandener Landes-Haupt-leute in ewigkeit nicht vergeſſen. Unſere ſtadt zehlet nicht nur einen Otto Heinrich, Maximilian, Iohannes und Gregorius unter ihren tapfferen krieges-helden; ſondern unſer rathhauß veneriret ohn ende mit immerwährendem andencken drey Iohannes, unter welchen Gott den letzten ſeinem Herrn groß-vater, welcher ein und zwantzig jahr, und ſeinem Herrn vater, Chriſt-ſeligſten gedächtniſſes, ſo dreyßig jahr unſerm rathhauſe vorgeſtanden, weit vorgezogen, und gleichſam auf den höchſten gipffel der ehren und alters geſetzet. Und auf dieſem letzten zweige wird vielleicht die nach-welt des drey und viertzigſten breßlauiſchen Biſchoffs lob-ſpruch leſen:

Superabat is omnes
Nobilitate ſuos animo ac virtute priores.

Aber wie ſollen die lebenden ihr danckbares hertze bezeugen? Dort prägten die Römer ihren ver-

verdienten Regenten einen eichenen laub-crantz auf eine müntze, mit der überſchrifft: OB CIVES SERVATOS. Hier hat Livii dinte mehr dann das cypreſſen-gummi ſeiner zeit helden von aller fäulniß befreyet, und alſo bemühen ſich die ſterblichen ihrer Regenten verdienſte zu verewigen. Breßlau iſt um ſo viel mehr vor glückſelig zu ſchätzen, weil eben zu der zeit ein beredter Königsdorff und ſcharffſinniger Neumann lebet. Dieſe unſere Apelles haben auch bereits die groſſen vortheile unſeres ober-haupts, ſo wohl in ertz als papier recht nach dem leben abgeſchildert, und alſo beydes zugleich gethan. Andere völcker bauen ihren verdienten vätern des landes koſtbare ehren-mahle auf, derer zu Rhodis nur drey und ſiebentzig tauſend, zu Athen und Corinth aber vielmehr geweſen ſeyn. Rom iſt dahero ein Auffenthalt unzehlbarer ſteinerner menſchen worden; und der kaum halb weiſe Gorgias hatte ſich ſelbſt ein bild aus dichtem golde, und der kleine dichter Actius im hauſe der Muſen eine rieſen-ſäule aufgeſetzet. Aber was hilfft der herrliche ſtein, welcher heucheley und ehrſucht zu ſeinem grunde hat; und keiner ſtadt ſchätze können zu belohnung ihrer wohlverdienten Regenten zulangen, wenn ihre ſäulen alle aus gold, und ihre cräntze aus eitel perlen ſeyn ſolten: denn ehrenmahle ein merckmahl lobwürdiger thaten, und nicht ihre ausgleichung ſeyn. Dahero ich um ſo viel mehr zu entſchuldigen ſeyn werde, wenn ich zu obigen meiſter-

ſtücken auch eine einfältige gedächtniß-ſäule hinzu ſetze. Das unſchätzbare ertz ſuche ich aus dem Gottes hauſe, das iſt das zeugniß der wahren gottesfurcht; aus unſerem rathhauſe den kern der gerechtigkeit; von der löblichen bürgerſchafft das zeugniß der recht väterlichen treue, mit ernſt und ſanfftmuht eingeſchloſſen, und viel tauſend arme tragen die worte des 25 cap. Matth. als den grund-ſtein zu dieſem bau mit groſſen freuden zu. Und dieſes tugend-bild wird unſer Breßlau, gleich dem Xerxes, welcher des verdienten Harmodius und Ariſtogitons gantz ſchlechte ſäule als einen ſeltſamen ſchatz in Perſien führete, und der groſſe Alexander ſelbte als ein heiligthum nach Athen zurück ſchickte, ebenfals über alle kleinodien ihrer ſtadt ſchätzen, und in ihrem gedächniß ewig verwahren. Abſonderlich haben ſich Ihro Geſtr. dem haupte Johannis des Evangeliſten dergeſtalt ähnlich gemacht, daß ihnen die goldene zierath über dem haupte des bildes, die belohnung des himmels; und die crone unter dem haupte, die danckbarkeit der erden: nemlich eine von hieſiger treu-gehorſamſter bürgerſchafft aus liebe und ſchuldigkeit gewundene crone, dergleichen der athenienſiſche Thruſibal und Iulius Cæſar ſelbſt über alle andere ehren ſchätzte, vollkommen vorſtellet. Inzwiſchen wird die niemals ſchweigende fama, den bey dieſer ſtadt Breßlau jederzeit glücklich geweſenen namen Haunold, von einem ende der welt biß zum andern ausblaſen

und

und verkündigen, und von dero gantzen lebens⸗zeit, daran der neid ſelbſt nichts zu tadeln weiß, als von eitel wunderbahren ſeltſamheiten die ſpäte nachwelt unaufhörlich reden. Der grund⸗gütige Gott rüſte Euer Hochadel. Geſtr. zu un⸗endlicher conſolation des gemeinen weſens, nicht allein ferner mit krafft aus der höhe aus, gebe ihnen Hißkiä zuſatz und Joſiä beyſtand; ſondern laſſe ſie auch die ſo theure erworbene eh⸗ren⸗crone, bey vollkommener geſundheit, leibes⸗ und gemüths⸗kräfften, biß an das allergraueſte alter tragen, und erfülle alle diejenigen wünſche, welche inner⸗und auſſerhalb unſerer ſtadt Breß⸗lau bißhero in unzehlbarer zahl abgeleget wor⸗den: Mit welchen wir gleichfals in tieffſter devotion einſtimmen, und lebenslang den Höchſten darum bitten wollen.

Dieſemnach gratuliren auch einem hochedlen Geſtr. Rath, zu der abermaligen beſetzung des hochlöbl. Collegii, wir gehorſamſt, mit hertz⸗in⸗nigſtem wunſche: Gott erfülle an ihnen, was er ſelbſt durch Salomo aufzeichnen laſſen: Tau⸗ſend ſchilde hängen um uns; und an einem an⸗dern orte: Der Herr iſt ihr ſchild, und ihr ſehr groſſer lohn. Der hochmüthige Gagnius rüh⸗met ſich, daß Gott dem Könige Clodoveo die frantzöſiſchen lilien, oder die drey ſchöne licht⸗blaue blumen ſelbſt aus dem himmels⸗garten geſchickt; und der portugieſiſche König Alphon-ſus hat es mit einem eyde betheuret, daß Chri⸗ſtus am creutze ihm die fünff ſaraceniſchen Kö⸗

nigreiche

nigreiche angewieſen, und alſo das creutze Chriſti, nebſt denen dreyßig ſilberlingen, zu ihrem Reichs-wapen gegeben habe, wodurch beyde behaupten, daß ihre Reiche kein ende haben werden. Breßlau ſuchet zwar ſein wapen nicht unmittelbar vom himmel, kan aber mit weit beſſerem grunde ſagen, daß es ſein wapen aus Gottes händen durch ſeine Stadthalter erhoben, und alſo ſind wir verſichert, daß er dieſe ſtadt als ſeinen aug-apffel biß ans ende der welt erhalten werde. Gott drucke dieſes zeichen ſeiner gnade, beſonders bey jetzigen gefährlichen zeiten, auf alle unſere thore und pforten, damit der würg-engel vorüber gehe, und das breßlauiſche W biß ans ende der welt nur wohl, und das gold des wapens lauter goldene zeiten bedeuten mögen.

XII.

Rede Herrn Joſt Chriſtoph Böhmers, worinn er Herrn Ferdinand Albrechten, Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg-Bevern, und Frauen Antonetten Amalien, Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, zu dero vermählung, welche den 15 Octobr. 1712 vollzogen worden, im namen der univerſität Helmſtädt gratuliret.

P. P.

DEr werthe gedächtniß-tag der ſtifftung dieſer Julius-univerſität iſt zwar, ſo offt er erſchienen, nach ſchuldigkeit allhier feyerlich begangen worden: wir haben aber zu keiner zeit meh-

mehrere und gröſſere urſache gehabt, uns über ſolchen zu erfruen, als eben itzo, da wir an demſelben mehr als eine glückſeligkeit erleben. Es ſind hundert ſechs und dreyßig jahre verfloſſen, daß dieſe univerſität, das kleinod dieſer landen, mit ungemeinen koſten auf gerichtet, eingeweihet, und von ſeinen groſſen ſtiffter, gottſeligſter gedächtniß, den namen zu führen, die ehre überkommen. Der theure Hertzog Julius, deſſen andencken bey uns und unſern nachkommen heilig und unſterblich ſey ſoll, hat zu beybehaltung und ausbreitung der reinen evangeliſchen lehre, und zu ausübung guter und dem gemeinen weſen nützlicher künſte und wiſſenſchafften, aus chriſtlöblichem eifer, dieſes groſſe und herrliche werck angefangen und glücklich vollenführet. Das andencken dieſer ſtifftung verbindet uns zu einem immerwährenden unterthänigſten danck gegen dieſen in Gott ruhenden groſſen Fürſten, und deſſen nachfolger in der regierung; gegen das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg, durch deſſen hohen ſchutz und unabläßige vorſorge dieſer offene weißheits- und tugend-tempel, dieſe löbliche univerſität, durch göttlichen beyſtand, biß auf dieſe ſtunde in beſtändiger blüthe ſtehet, und ſo wohl dem vaterlande, als auch andern angräntzenden und weit entlegenen ländern, die früchte ihrer ſorgfalt und fleiſſes, an ſo vielen ihren wohlgerathenen söhnen, zeiget und mittheilet.

Da wir uns nun alles deſſen aus inniglicher danck-

danckverbindlichkeit mit freudigem hertzen erinnern, ſo kömmt heute noch ein neues beſonders groſſes glück hinzu, welches obgedachten gedächtniß-tag noch mehr verherrlichet, und demſelben einen neuen glantz nnd anſehen giebet. Wem iſt unter uns nicht wiſſend, daß zu allgemeiner freude der getreuen unterthanen dieſer lande der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, mit der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Antonetten Amalien, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, dero ohnlängſt geſchloſſenes ehe-verbündniß geſtern, als an dem geburts-tage unſeres regierenden lieben Landes-Fürſten und Herrn, durch prieſterliche einſegnung vollenzogen; heute aber Gott dafür in öffentlicher verſammlung gedancket, und derſelbe um eine glückliche und geſegnete ehe der hohen vermählten angeruffen worden; auch, daß dieſer heutige tag von unſerer gnädigſten Herrſchafft mit chriſt-fürſtlichen freudens-bezeigungen, über dieſe neue glückſeligkeit dero durchlauchtigſten hauſes hingebracht wird, und dazu angeſetzet iſt. Ich unterwinde mich aber gar nicht, die vortrefflichkeit dieſes durchlauchtigſten paars an dieſem heutigen tage ſo vieler freuden nach würden zu erheben, noch das glück, ſo aus dieſer, Gott gebe geſegneten, ehe das vaterland zuverſichtlich hoffet, vollenkommen und gründlich vorzuſtellen, ſondern ich will es machen wie die-

jenigen,

jenigen, welche, wenn ſie was ausbündig ſchö-nes abmahlen wollen, ihnen gnug ſeyn laſſen, wenn ſie nur die natürliche ſchönheit, mit hindanſetzung aller entlehnten zierathen, denen augen vorbilden können.

Was kan aus dem alleredleſten Braunſchweig-lüneburgiſchen geblüte anders hervorkommen, als rühmliche nachfolger ſo vieler vortrefflichen Fürſten und Fürſtinnen, die den ruhm ihres in aller welt bekanten hohen geſchlechts zu vermehren und zu erweitern ſich befleißigen: von adlern werden nur adler, und von löwen nur löwen gebohren. Wem iſt in- und auſſerhalb des teutſchen Reichs dieſes mächtige hauß unbekannt, welches eines der älteſten und vornehmſten in Europa, und denen flüſſen gleich iſt, die je weiter ſie von ihrer brunquelle zum meere kommen, immer anſehnlicher ſich auszubreiten pflegen. Aus dieſem hohen hauſe entſprungen ſeyn, bringet an und für ſich einen ewigen nachruhm zu wege: und beyde hohe vermählte ſtammen aus ſolchem her. Doch ein groſſes gemüthe ſetzet den wahren ruhm in dem jenigen, was es ſelbſt lobwürdiges verrichtet, und will nicht bloß mit fremden verdienſten prangen. Die glorreichen verrichtungen der ahnherren treiben der helden söhne, daß ſie auch helden ſeyn wollen, und es ihren vor-eltern öffters hierunter zuvor thun, oder zweiffelhafft machen, ob die vorfahren die nachkommen, oder dieſe, jene an preißwürdigkeit, an tugenden und

thaten

thaten übertreffen. Edle gemüther geben ihre ſchöne neigungen bald zu erkennen: und alſo blickete auch ſchon in denen erſten jahren an unſerem durchlauchtigſten Fürſten Ferdinand eine natürliche fähigkeit und ſonderbarer trieb zu allen dem, was ſeinem hohen ſtande gemäß iſt, hervor. Er hielt ſein hohes geſchlecht für einen hell leuchtenden Pharus, und dem in allem, was herrlich, groß und löblich iſt, zu folgen, iſt von ſeiner kindheit an ſein unverrücketes augenmerck geweſen: dazu hat es Seiner hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit an kluger und vernünfftiger anführung nicht gefehlet, und iſt demnach deſto weniger zu verwundern, wann man an Seiner Durchlauchtigkeit alles dasjenige findet, was einem Herrn von hohem ſtamme an dem ruhm ſtandes-mäßiger vortrefflichkeiten vor andern erhoben machen kan. Es ſind Seine Durchlauchtigkeit an einem ſolchen hofe erzogen, allwo der ſitz aller tugenden und geſchicklichkeit iſt. Die ſonne dieſer landen, Herrn Hertzogs Anthon Ulrichs hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſelbſt, haben gar angelegentlich dafür geſorget, daß dieſer ihr geliebteſter Herr vetter und pflegeſohn in allem guten auferwachſen möchte: und erleben auch nunmehro bey dem eintritt in dero achtzigſtes jahr das innigliche vergnügen, dieſem ihrem ſo wohl gerathenen Herrn vettern dero enckelin, die unvergleichliche und nach Seiner Durchlauchtigkeit hohem namen genannte durchlauchtigſte Antonette, als eine verlobte

braut

braut zuzuführen. Unſer durchlauchtigſter Fürſt Ferdinand hat die vollenkommenheiten, wozu er gedien, nächſt Gott, keinem mehr als unſers regierenden Herrn Hertzogs hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu dancken. Nach deſſen und dero durchlauchtigſten Herrn ſchwieger-vaters beyſpiel, lieben auch unſers neuvermählten Herrn Hertzogs Durchlauchtigkeit nützliche wiſſenſchafften, welche die Groſſen in der welt zu denen grund-ſätzen der warheit und weißheit leiten. Seine Durchlauchtigkeit thun es hierunter vielen ihres ſtandes zuvor, die ſich durch vorurtheile einnehmen und überreden laſſen, die ſtudien wären kein werck für groſſe Herren, als die zu weit höhern ſachen gebohren. Seine hochfürſtliche Durchlauchtigkeit verſtehen die nutzbarkeit der freyen künſte, und den werth guter bücher, und der darinn, wie das unauslöſchliche feuer in den todten-grüfften der alten, verborgenen wiſſenſchafften weit beſſer. Doch wiſſen Seine Durchlauchtigkeit auch, daß, nebſt der wahren erkäntniß derer pflichten, ſo Herren von ſo hoher geburt obliegen, unter irdiſchen dingen denenſelben nichts nöthiger ſey, als die umſchauung in dem groſſen buch der welt, und die erwerbung einer in allen vorfallenheiten ſich wohl zu faſſen geübeten ſtaats-klugheit. Die kriegeriſchen Römer und die weiſen Griechen pflegeten niemanden zu öffentlichen ehren-ämtern zu erheben, ehe und bevor derſelbe einige jahre im kriege zugebracht, wider die feinde des

vaterlandes geſtritten, und ſich durch tapffere thaten hervor gethan hätte. Unſer durchlauchtigſter Fürſt Ferdinand, wie er von jugend auf eine groſſe begierde von ſich ſpüren laſſen, dem vaterlande zu dienen, ſo faſſet er in der blüthe ſeines alters die großmüthige entſchlieſſung, bey noch fortwährendem Reichs-kriege demſelben beyzuwohnen. Da Seine Durchlauchtigkeit daheim der ſüſſen ruhe genieſſen könten, erwehlen ſie davor die zwar mit ruhm und ehre, dabey doch auch mit ſteter unruhe, mühe und arbeit umgebene lebens-art des krieges, und machen ſich dadurch denen ſternen ähnlich, welche ſchöne glängen, aber in ſteter bewegung ſind. Sie folgen denen fußſtapffen dero gleichgeſinneten Herren brüdere, und laſſen ſich nicht abſchrecken, ob gleich zween davon auf dieſer ehren-bahn der helden für die gemeine gute ſache ihr theures leben ſo frühzeitig einbüſſen müſſen: Der Schellenberg und Turin ſind zeugen von dem unerſchrockenem muth dieſer in blutigen gefechten für das vaterland bald nach einander umgekommenen beyden tapfferen brüder, deren andencken nimmer erlöſchen wird, und deren verdienſte auf erden nicht ſterben können, indem ſie auch im tode geſieget, und durch denſelben ſo viel gutes erworben und hinter ſich gelaſſen. Der durchlauchtigſte Fürſt Ferdinand ſiehet zwar dieſe traurige fälle nicht ohne empfindung an; ſetzet aber nichts deſtoweniger ſeinen lauff in dieſem preißwürdigen, wiewohl gefährlichen ſtande

fort,

fort, als welcher ſeinem groſſen und edlen gemüthe vor allen andern am meiſten gefällt. Die unterthänigſte verbindlichkeit, welche er Seiner Kayſerlichen Majeſtät, die liebe, ſo er dem werthen vaterlande, die ehre, welche er ſich ſelbſt und ſeinem fürſtlichen ſtande ſchuldig, ſind die eintzige abſichten in dieſem vornehmen. Wiewohl und gründlich er in denen krieges-künſten erfahren, wie genaue er alles dasjenige, ſo von einem erfordert wird, der ſo vielen andern im felde zu gebiehten hat, verſtehe, wie heldenmüthig er die ihm anvertrauete auch gefährlichſte unternehmungen ins werck geſetzet, deſſen giebet ihm das wider Franckreich vereinigte krieges-heer in Brabant und am Ober-Rhein ein herrliches zeugniß, und wiſſen es diejenigen zur gnüge, ſo die ehre gehabt, ihn ſo wohl bey der eroberung des Schellenbergs und in anderen feld-zügen, als auch bey der letzten belagerung der veſtung Landau zu ſehen. Bey dieſer haben Seine Durchlauchtigkeit ſich ſo unerſchrocken erwieſen, daß ſie wie bey allen andern, alſo zuförderſt auch bey damaliger römiſcher königlicher und nachhero kayſerlichen Majeſtät, glorwürdigſten andenckens, ſo der belagerung und einnehmung dieſes ſo feſten platzes durch dero hohe gegenwart den vornehmſten nachdruck gegeben, ſich eine ungemeine hochachtung erworben: inmaſſen auch Seine Majeſtät für einen ſo tapfferen Printzen, wegen ſeiner in beſagter belagerung empfangenen wunden, ſich gar beſorget erwieſen. Ruhm

und ehre zu erjagen, und dem vaterlande nützlich zu ſeyn, iſt Seiner Durchlauchtigkeit ziel, und ſcheuen ſie deßfals weder feuer noch ſchwerdt. Die feinde ſind ihro wohl an der zahl, nie aber an hertzhafftigkeit überlegen geweſen. Seine Durchlauchtigkeit wiſſen, daß ein Fürſt den degen zwar ohne noth nicht zücken, ihn aber auch ohne ehre nicht wieder einſtecken müſſe. Kurtz zu ſagen, wer Seiner Durchlauchkeit aufführung im felde betrachtet, der meynet, ſie ſeyn nur zu denen waffen gebohren. In einer ſolchen vollenkommenheit ſo vieler und herrlicher gaben bey unſerm durchlauchtigſten Fürſten, kennet keiner dennoch dieſelbe weniger, als er ſelbſt. Er überhebet ſich deren im geringſten nicht, er iſt darinnen gleich denen beſten bäumen, welche je voller ſie an ſchönen früchten ſeyn, je mehr ſie durch dieſelbe niederwerts geneiget werden. Die ſonderbare denen Fürſten Braunſchweig-lüneburgiſchen geblüts angebohrne leutſeligkeit verbindet ihm die hertzen aller derjenigen, ſo die gnade haben, ſich Seiner Durchlauchtigkeit hohen perſon zu nähern. Freundlichkeit und gnade ſeyn die ſicherſten und ſtärckſten feſſel, wodurch groſſe Herren die gemüther der menſchen an ſich halten, und jederman zur liebe und ehrerbietung nöthigen können. Wie gnädig der durchlauchtigſte Fürſt Ferdinand vor jahres friſt auch allhier an dieſem ort, bey damaliger durchreiſe und begleitung der moſcowitiſchen Cron-Prinzeßin Hoheit, nebſt dero nunmehrigen

rigen Herrn ſchwieger-vaters hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, gegen männiglich ſich erwieſen, iſt unter uns annoch im friſchen andencken. Seine Durchlauchtigkeit ſind gütig und gnädig gegen jederman ohne ruhmbegierigkeit, und ohne zu verlangen noch zu dulden, daß man ihro darüber viel danckens und lobſprechens mache. Wie dann Seine Durchlauchtigkeit das ſchmeicheln überall als eine für groſſe Herrn gar ſchädliche peſt haſſen, dahero, und weil ich weiß, daß ihro ich mißfallen würde, wann von dero hohen perſon ich zu viel redens machen wolte, ich gefliſſentlich viel zurück laſſe, was ich ſonſt mit aller warheit noch hinzu thun und hervor ſtreichen könte. Seine Durchlauchtigkeit lieben die tugend, und halten tugendhaffte leute werth, haben dagegen einen natürlichen abſcheu vor denen laſtern, dieſelben mögen ſo geringe ſeyn, wie ſie wollen, weil alle ſchaden, und das kleineſte ein wegweiſer zum gröſſeſten iſt. Diejenigen perſonen, worinn Seine Durchlauchtigkeit vertrauen ſetzen, und von welchen ſie etwas halten, weß ſtandes ſie auch ſeyn, müſſen vom gemüthe, ſitten und weſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie deßwegen achtens würdig: und wann jemand unter ihnen aus der art ſchläget, ſo halten Seine Durchlauchtigkeit dafür, man müſſe es mit ihnen, wie vormalen Moſes mit ſeinem ſtabe, machen, ſo lange als er ein ſtab bleibet, behält man ihn in der hand, ſo bald aber als er zur ſchlangen wird, ſoll man vor ihm fliehen.

Was wunder iſt es dann, daß ein ſo tugendhaffter und hochbegabter Herr durchgehends geehret und geliebet wird, aus keiner andern urſache, als aus wahrem erkäntniß und hochachtung der ihm beywohnenden vielen vortrefflichkeiten. Teutſchland, Italien, Franckreich und Holland, die er vor verſchiedenen jahren durchgereiſet, haben ſich ſchon über die vollenkommenheit ſeiner damaligen jugend verwundert. Die gnade, ſo die jetzregierende Kayſerliche Majeſtät ſelbſt für ihm haben, iſt gar ſonderbar und ungemein. Das land, worinn er gebohren uud auferzogen, freuet ſich eines ſo hochbegabten Printzens, der durch ſeine preißwürdige tugenden ein Fürſt zu ſeyn verdienet, wenn ſchon ſeine hohe geburt ihn nicht allbereit darzu erhoben hätte. Die natur hat ihn durch verleyhung eines lebhafften ſcharffſinnigen geiſtes, und einer ſchönen und anſehnlichen leibes-geſtalt, die inwendig nebſt übrigen fürſtlichen eigenſchafften mit einer groſſen hertzhafftigkeit ausgezieret iſt, zu etwas groſſes auserſehen. Wie wurde nicht jederman betrübet, als Seine Durchlauchtigkeit in vorigen jahre an einem höchſtgefährlichen hals-ſchaden hart darnieder lagen. Die hohen angehörigen waren beſtürtzet, die unterthanen traureten, das land war deſto mehr in furchten, eines Fürſten, der ſo liebreich und von ſo groſſer hoffnung, ſich beraubet zu ſehen, da es innerhalb wenig jahren ſchon drey ſolcher unvergleichlichen Printzen ſeiner Herren brüder

durch

durch einen frühzeitigen tod verlohren. Doch dieſes ungewitter, ſo uns drohete, iſt vorüber gangen, der himmel hat ſich wieder aufgekläret, Seine Durchlauchtigkeit ſind von dem damaligen übel befreyet, und das andencken und die aufführung des vergangenen leydes ſoll uns nur dazu dienen, unſer vergnügen über die jetzige glückſelige zeit deſto gröſſer und empfindlicher zu machen. Dero großmuth, tugend und tapfferkeit werden nunmehro durch eine höchſt beglückte vermählung von Gott belohnet. Die ehen der Fürſten ſind ein werck, woran ſo vieler menſchen und länder wohl und weh hänget: wenn dieſe wahl nach wunſch geräth, ſo iſt die freude groß und der nutzen allgemein. Seine Durchlauchtigkeit ſind ſo glücklich vermählet, als ſie immer hätten wünſchen können: und was das vaterland ſo ſehnlich gehoffet, iſt nunmehro im werck erfüllet. Der hochfürſtliche Braunſchweig-Lüneburg-beveriſche ſtamm ſoll in viele zweige ausgebreitet und durch Gottes ſegen fortgepflantzet werden. Seiner Durchlauchtigkeit letztere abreiſe nach dem Rhein iſt darinn die merckwürdigſte unter allen vorigen, weil bey ſolcher reiſe an dem hochfürſtlichen hofe zu Oettingen der durchlauchtigſte Ferdinand an ſeine inniglich geliebte und auserwehlte durchlauchtigſte Antonette, in dero hochfürſtlichen eltern gegenwart, verlobet worden. Wie hätte er können beſſer und glücklicher verlobet und nunmehro vermählet werden, als an eine

Fürſtin aus einem hohen hauſe mit ihm entſproſſen, die ſo wohl durch das band des geblüts und der nahen anverwandſchafft mit ihm verbunden, als auch in einer genauen gleichheit von dem beſitz deſſen, was löblich und bündig iſt, mit ihm ſtehet. Die liebe allein hat dieſes band geknüpffet, und wie durchgehens die ehen, ſo lediglich auf ſolche weiſe und ohne neben-abſichten geſtifftet werden, die vergnüglichſten zu ſeyn pflegen, ſo iſt auch nicht zu zweiffeln, Gott werde über dieſe beyde hohe vermählte ſeinen ſegen als ſtröme ergieſſen. Die zierde teutſcher Fürſtinnen, die durchlauchtigſte Antonette, verdienet mit allem recht einen ſo würdigen gemahl zu haben, als ihr der himmel zugeführet. Ihre hohe ankunfft konte nicht anders, als einen ſo viel edlen ſaamen der tugend auch natürlichen trieb zu derſelben in ihr würcken: und die kluge und ſorgfältige erziehung einer ſie ſo hertzlich liebenden mutter, der am verſtande, großmuth und andern hohen gaben recht unvergleichlichen durchlauchtigſten Fürſtin Louiſen hat die einer ſo ſchönen tochter von Gott verliehene herrliche leibes- und gemüths-vortrefflichkeiten zu der verlangten vollenkommenheit gebracht. Die ſchönheit muß mit der tugend feſte verknüpffet ſeyn, und von derſelben ihr licht, wie der mond von der ſonnen, empfangen: und die alten haben nicht unbillig dafür gehalten, es könne ein wohlgebildeter leib, ſo wenig ohne zunder zur tugend, als ein kreiß ohne mittel-punct ſeyn.

ſeyn. Es bleibt wohl dabey, daß das den menſchen eingedruckte ſiegel der ſchönheit gemeiniglich nicht minder ein merckmahl eines ſchönen gemüths ſey, als die feſte verſiegelung eines briefes des darinn verſchloſſenen geheimniſſes anzeige iſt. Die höchſtangenehme geſtalt der durchlauchtigſten Antonetten iſt das geringſte theil, ſo ſie erhöhet, weil eine noch weit ſchönere ſeele in ihr wohnet, die den äuſſerlichen glantz deſto herrlicher machet. Ihr gnädiges und mit einer ſonderbaren anmuth umgebenes leutſeliges weſen und ſo viele andere hohe begabniſſen, ihre viele tugenden, und unter denenſelben ihre reine unverfälſchte gottesfurcht und beſtändige gelaſſenheit in dem willen Gottes und ſeine ſchickung würde ich der länge nach erzählen, wenn ich mich nicht beſcheiden müſte, daß ſie auch vor einem wahren lobe erröthet, als welches gemeiniglich die am ungerneſten zu hören pflegen, die es am meiſten verdienen. Die tugenden ſind gläntzende ſterne, doch die gottesfurcht iſt die helleuchtende ſonne, welche ihnen allen das licht ertheilet, ſie ſind wie eine kette, die aus unzehlbaren gliedern beſtehet, aber die gottesfurcht iſt das koſtbareſte kleinod, ſo ſich daran befindet: die tugenden ſeyn wie ein ſchöner pallaſt, die gottesfurcht aber iſt der rechte grund, worauf er beruhet. Der hochfürſtliche Wolffenbütteliſche hof iſt ein beſtändiger zeuge der vortrefflichkeiten des Gottwohlgefälligen wandels dieſer ſo groſſen beywohnerin, und alle, ſo ſie geſehen,

müſſen bekennen, dieſe durchlauchtigſte Fürſtin ſey eine zierde des Fürſten-ſtandes, eine ehre ihres in aller welt hochangeſehenen geſchlechts, und eine crone des gantzen landes. Leutſeligkeit, ſanfftmuth und güte, welche bey anderen gleichſam nur gäſte ſeyn, wohnen in ihr beſtändig: Sie ſey in geſellſchafft oder alleine, ſo iſt ihr thun und laſſen, nicht minder bey leuten als in der einſamkeit, mit lauter weißheit, tugend und allem, was rühmens und verwunderns werth, begleitet. Selbſt das oberhaupt in der gantzen chriſtenheit, Seine jetzregierende Kayſerliche Majeſtät, als ſie nach vollbrachter dero kayſelichen crönung in Franckfurt, dero durchlauchtigſte ſchwieger-eltern, nebſt dieſer ihrer tochter, der durchlauchtigſten Antonetten, zu Nürnberg zu ſehen das vergnügen hatten, haben dero ſonderbare werthſchätzung einer ſo vollenkommenen Prinzeßin, mit gar nachdrücklichen worten und darreichuug eines gar koſtbaren andenckens kayſerlicher wohlneigung, bezeuget und zu erkennen gegeben. So findet ſchönheit, tugend und großmuth überall lob und beyfall, und kan die gemüther der menſchen an ſich ziehen und verbinden. Dieſe durchlauchtigſte Fürſtin iſt nunmehro glücklich vermählet, und des landes hoffnung dadurch erfüllet. Da die eine allerdurchlauchtigſte ſchweſter und Kayſerin von dem himmel auserſehen, das ertz-hertzogliche öſterreichiſche hauß durch von Gott zu verleihenden männlichen ehe-ſegen zu erbauen: die andere

an

an den erben des ſich ſo weit erſtreckenden groſſen rußiſchen Reichs vermählet worden: ſo wird die dritte und jüngſte, die eben ſo würdig iſt ſcepter und cronen zu tragen, die aber ihren Herrn und Gemahl über alles dieſes hält, und in der welt nichts mehr ſuchet, als wie ſie ihm gefallen möge, an einen Fürſten ihres eigenen hohen hauſes, zu deſſen fernerem wachsthum und ausbreitung, vermählet, und hat das vaterland hiebey das ſonderbare vergnügen, dieſe Fürſtin in ſeinen gräntzen zu behalten, da es die andern in weit abgelegene und entfernete länder hat müſſen ziehen laſſen.

Gott wolle dieſes neugeſchloſſene ehe-verbündniß und beyde hohe vermählte ſegnen, und nicht zugeben, daß dero vergnügen durch einige beſchwerlichkeit oder ungemach geſtöret und unterbrochen werde. Er laſſe dem lande viele und beſtändige glückſeligkeit daraus erwachſen, und mache dadurch die freude, ſo ein jeder über dieſe glückliche begebenheit empfindet, deſto vollenkommener und gröſſer. Er breitet er den ſtamm des geſammten durchlauchtigſten Hauſes Braunſchweig und Lüneburg in viele zweige aus, unter deren ſchatten unſere ſpäte nachkommen, wie wir unter der itzregierenden gnädigſten Herrſchafft, glücklich leben mögen. Er ſetze diejenigen jahre, welche ſein göttlicher wille dreyen hochbegabten und in dem frühling ihres lebens dahin geriſſenen Printzen dieſes hohen hauſes, beveriſchen theils, entzogen, dero durch-

lauch-

lauchtigſtem Herrn Bruder Fürſten Ferdinand und ſeiner hertzgeliebteſten frau gemahlin in gnaden zu, und laſſe dieſelbe bey vollenkommenen wohlſtande ein ſehr hohes alter erreichen. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Anthon Ulrichs hochfürſtliche Durchlauchtigkeit wolle Gott aus dieſer höchſtbeglückten ehe dero geliebteſten Herrn vettern und enckelin viel freude hervor kommen laſſen. Gott läſſet dieſen theuren Fürſten die ſonderbare und ſeltene freude erleben, alle drey enckelinnen bald nach einander vermählet, und nach wunſch vermählet zu ſehen. Die drittezahl iſt die vollkommenſte: ſo wolle der Allerhöchſte das vergnügen vor höchſtgedachter Sr. Durchlauchtigkeit in allen ſtücken vollenkommen machen. Und da im vorigen jahre an dero höchſterfreulichem geburthstage das beylager dero zweyten enckelin, ihrer Hoheit der Czaariſchen Cron-printzen gemahlin: vor zwey jahren die freudens-bezeugungen über die glückliche vermählung dero Herrn erbprintzens und nächſten nachfolgers in der regierung: in dieſem jahre die trauung und das beylager dero dritten enckelin an mehr beſagten ſeiner Durchlauchtigkeit geburts-tage gehalten worden: ſo wolle der Allerhöchſte ſeine güte über Seine Durchlauchtigkeit, wie alle morgen, alſo auch zuföderſt an dero geburts-tage immerfort neu ſeyn, und ſich ferner ausbreiten, auch Seiner Durchlauchtigkeit, wie zum öfftern, alſo auch vornehmlich an dieſem tage, ſo offte derſelbe

durch

durch Gottes gnade wieder wird einfallen, jedesmahl viel neue glücks-begebniſſen in dero durchlauchtigſten hauſe erleben laſſen. Er überſchütte Seine Durchlauchtigkeit mit ſegen und überfluß an demjenigen, was dero glückſeligkeit, hohes anſehen und erſprießlichen wohlſtand ſtets mehr und mehr vergröſſeren und befeſtigen kan: und wende alles in gnaden ab, wodurch dero uns gar zu koſtbaren und angelegenen geſundheit anbruch geſchehen möchte. Er ſetze denen bereits zurück gelegten jahren noch viele hinzu, biß Se. Durchlauchtigkeit dermaleinſt, lebens- und ehren ſatt, zu ihren vätern geſammlet werden bey guter ruhe und frieden, in unvergeßlichem und hochachtendem andencken der menſchen, in welchem das gröſſeſte, was auf erden gewünſchet werden kan, beſtehet, nemlich ein unſterblicher name. Seiner Durchlauchtigkeit künfftigen würdigen nachfolger, des Herrn Erb-Printzens und dero frau gemahlin hochfürſtliche Durchlauchtigkeiten, die an dem ehe-verbündniß ſo naher und werther angehörigen groſſen theil nehmen, wolle Gott gleichfals ſegnen, und ſie mit allem, was ſie ſelbſt glückliches, vergnügtes und gutes wehlen und verlangen können, reichlich begnadigen: mithin auch unſeren bey der dritten vermählung dieſes unſers durchlauchtigſten Fürſten an dieſem ort gethan und hiemit inbrünſtig wiederholenden unterthänigſten wunſch erhören, und des landes ſehnliches verlangen durch verleihung von erben dero hohen namens

namens und tugenden erfüllen, auch Seine Durchlauchtigkeit bey hohem wohlergehen, biß in das allerſpäteſte und mehr als großväterliche alter, zu des gantzen braunſchweigiſchen landes fernerer freude und troſt, in gnaden erhalten, indem Seine Durchlauchtigkeit, als ein wahres ebenbild eines ſo groſſen vaters, ſchon längſt denen unterthanen erwieſen und ſehen laſſen, daß Seine Durchlauchtigkeit ein nicht minder gnädiger und liebreicher landes-vater dermahleins ſeyn werden, als dero Herrn vaters hochfürſtliche Durchlauchtigkeit zu dero unſterblichem ruhm allezeit geweſen.

Denen durchlauchtigſten eltern der neu-vermählten durchlauchtigſten Fürſtin Antonette wünſchen wir ebenfals, daß dieſelbe mit allen stetswährenden hohen gedeylichkeiten von Gott begabet und unverrücket darinn erhalten, auch daß dero geſchlecht und ſtamm in viele und zahlreiche ſproſſen glücklich ausgebreitet, und dero hoher name und ruhm dadurch fortgepflantzet werden möge. Gott hat dero höchſt-beglückte ehe mit dreyen ausbündigen Prinzeßinnen, ſo nunmehro allerſeits ihrem hohen ſtandn gemäß vermählet worden, geſegnet, in deren vortrefflichen gemüthern eine ſonderbare gleichheit und einſtimmigkeit zu finden: in deren nachkommen die hochfürſtlichen eltern ewig leben werden, und wird die ſpäte nachwelt an denen ſchönen zweigen die vortrefflichkeit des ſtammes urtheilen lernen, woraus ſie entſproſſen. So wolle Gott

auch

auch den eintzig noch überbliebenen Herrn Bruder des durchlauchtigſten Fürſt Ferdinands in allem ſelbſt verlangenden vergnügen und erſprießlichkeit immerwährend blühen und zunehmen laſſen: das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg, nebſt allen kayſerlichen, königlichen, chur=und fürſtlichen hohen angehörigen, mit allerley fernerem ſegen in groſſeſter vollenkommenheit erfüllen: und dieſer Julius=univerſität das glück gönnen, daß ſie zum öfftern, vornemlich aber bey alljähriger feyer des gedächtniß=tages dero ſtifftung, über neue und herrliche, dieſem hohen hauſe wiederfahrene glückliche begebenheiten ſich zu erfreuen, und darüber ihren glückwunſch in tiefſter unterthänigkeit abzulegen, urſache haben möge.

XIII.

Rede, worinnen König Ludwig dem XIV. in Franckreich zu dem Utrechtiſchen friedens=ſchluß, im namen der Academie Françoiſe, durch den Herrn Cardinal Polignac gratuliret worden, de anno 1713.

Sire,

DJe frantzöſiſche academie iſt niemals vor den füſſen Eurer Majeſtät mit gröſſerer freude erſchienen, als an dem heutigen tage, da dieſelbe durch ihren gewöhnlichen eifer und beſonderen antheil, den ſie an dem frieden hat, darzu angetrieben worden. Die muſen haben zu allen zeiten die ruhe und ſtille geliebet; wenn ſie zuweilen die feld=ſchlachten beſungen, und die helden=

helden-tugenden geprieſen, haben ſie kurtz darauf das getöſe der waffen beweinet, welches den freyen künſten ſo verdrüßlich fällt; wenn aber der friede mit allen ſeinen ſtrahlen und ſieghafften vortheilen auf der erden wieder hervor bricht, ſo ſehen ſie alsdenn erſt ihr eintziges verlangen erfüllt. Wer ſolte wohl geglaubet haben, Sire, daß Ew. Majeſtät nach neun unglücklichen jahren, in welchen ſie alles, ja ſogar die natur, dero untergang zu befördern, verſchworen, ſo rühmlich ſolte durchgedrungen ſeyn, die ruhe in dero landen, welche man denenſelben ſo lange geweigert, herzuſtellen, dero ſchönſten conqueſten zu behalten, und die crone auf dem haupte dero nachkommen zu befeſtigen, und ſolche auch dero Alliirte zu ſchencken. Wunderbare würckungen der tapfferkeit und weißheit, wovon uns das alterthum kein vorbild nachgelaſſen hat! Gott der gerechtigkeit und barmhertzigkeit hat uns verſprochen, daß er den hochmüthigen erniedrigen, und den, ſo niedrigens hertzens iſt, erheben wolle. Wir haben geſehen, wie er in einem augenblick den allerhelleſten tag auf die aller dunckelſte nacht folgen laſſen; die hertzen, ſo er in ſeiner hand hat, verändert, dieſelben den geſetzen der geſunden vernunfft unterworffen, diejenigen, welche den krieg beliebet, zurück geſtoſſen, und ihre eitele anſchläge zu ſchanden gemacht; damitlerweile Eure Majeſtät die proben des verhängniſſes zwar allezeit aufmerckſam, aber mit unbeweglicher ſtandhafftigkeit ertragen, und an die

die üblen zufälle mit keinem andern abſehen, als dieſelben zu verbeſſern, zurücke gedacht habe, ja ſie ſind weit fruchtbarer an mitteln ſich wieder zu erholen, als das glück an widerwärtigkeiten geweſen, und haben ſich bereit finden laſſen, ſich eher gegen weit gröſſere gefahr bloß zu ſtellen, als unkräfftigen rathſchlägen zu überlaſſen, auch die wiederkunfft ihres vorigen glücks zu keinem andern ende geſuchet, als die erleichterung ihrer unterthanen zu beſchleunigen. Ich nehme mir die freyheit anjetzo die wunder von Euren Majeſtät weißheit und großmüthigkeit an den tag zu bringen, bey denen ich, als ein zeuge zu ſeyn, und derſelben koſtbare früchte unvermerckt wachſen und reiffen zu ſehen, das glücke gehabt. Ey warum ſolte man nicht ein ſo berühmtes glück auf die nachwelt bringen? Iſt es gleich über alle künſte der beredſamkeit und zierlichkeit der poëſie, ſo ſoll daſſelbe doch wenigſtens in einer hiſtoriſchen einfalt biß auf dero nachkommen fortgebracht werden, und ihnen zu einem muſter dienen, deſſen man ſich im glück und unglück recht gebrauchen kan. Denn Eure Majeſtät haben dieſes groſſe werck endlich vollendet. Nachdem die Printzen in Europa durch dero beſtändigkeit eines beſſern berichtet, durch dero aufrichtigkeit wieder auf den rechten weg gebracht, und durch dero billigkeit völlig entwaffnet ſind; ſo hören ſie endlich auf Ew. Majeſtät zu beſtreiten. Sie würden auch ſolches niemals unternommen haben, wann es ihnen die gröſſe dero macht, alle

Eurer Majeſtät tugenden genugſam zu erkennen und zu empfinden, verſtattet hätte. Einige wollen ſich noch nichtgewinnen laſſen; allein man wird ſie in kurtzen von ihren bezauberungen zu ſich ſelbſt kommen ſehen. Und alle diejenigen, welche Ew. Majeſtät bißher nur mit furcht bewundert haben, werden dieſelbe hinführo, gleich wie wir, mit liebe admiriren.

XIV.

Rede Herrn Juſt Heinrich Böttichers, worinn er Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, zu glücklicher übernehmung dero landes-regierung, im namen der Univerſität Helmſtädt, gratuliret, 1714.

P. P.

INdem wir mit allen getreuen unterthanen den abgang unſers bißhero geweſenen lieben Landes-Fürſten und Herrn mit vieler wehmuth beklagen, und dasjenige, was wir an ihm verlohren, uns täglich vor augen ſtellen; ſo haben wir doch hohe urſache die göttliche vorſehung, ſo über die wohlfahrt dieſer lande ſo ſorgfältig wachet, in demuth zu erkennen, und unſer gemüth aus der traurigkeit zu erheben und zu beruhigen. Nach dem ungewitter ſcheinet uns die ſonne weit heller, und nach den Thränen überſchüttet uns der himmel mit deſto mehrerer freude. Da ein unvergleichlicher Fürſt, unſterblichen andenckens, ſein biß in das 81 jahr rühmlichſt geführtes leben durch einen unempfundenen ſanfften

tod

todt vor wenig wochen beſchlieſſet; ſo tritt ein ſo würdiger ſohn wieder an die ſtelle eines ſo groſſen vaters, und was wir an dieſem verlohren, bekommen wir an jenem in vollenkommener maſſe wieder. Es hat dem Allerhöchſten gefallen, durch den tödlichen hintritt unſers bißherigen theureſten landes-vaters, und ſo viel jahre her geweſenen höchſt-löblichen Regenten, den durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelm, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, unſern nunmehro regierenden gnädigſten Fürſten und Herrn, auf den ſtuhl dero väter zu ſetzen, und dieſes ihm angeſtammte Hertzogthum und lande ſeiner regierung zu untergeben. Die freude, ſo hierüber ein jeder wohlgeſinneter empfindet, iſt mit worten nicht zulänglich vorzuſtellen, wohl aber in aller getreuen unterthanen augen zu leſen: Es kan davon nichts ſo nachdrückliches geſagt werden, das die that bey einem jeglichen nicht vollenkommen bekräfftigen ſolte: und das trauren, welches durch den neulichen höchſt-bedaurlichen todes-fall ſich, wie ein nebel, über uns zuſammen gezogen, wird durch dieſe aufgegangene neue landes-ſonne zertheilet und vertrieben. Wie nun jederman ſein hierob empfundenes vergnügen, nach dem maſſe ſeines vermögens, an den tag zu legen ſich bemühet, ſo wird auch hoffentlich mir nicht übel gedeutet werden, wenn ich, aus unterthänigſter pflicht und ſchuldigkeit, meine innigliche bey-freude in tiefſter demuth hierüber zu bezeugen mich anitzo

unterwinde, und ſo wohl das bild eines löblichen Regenten in der perſohn ſeiner itzt regierenden hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, als auch die glückſeligkeit des landes unter ſeiner regierung in einer kurtzen und ſchlechten rede vorzuſtellen mich unternehme.

Es iſt wohl nichts bedauerliches vor land und leute, als wenn Gott denenſelben im zorn Regenten giebet, welche insgemein den anfang ihrer regierung mit dem ende der tugend und gerechtigkeit zu machen pflegen. Sie vermeynen, ſie ſeyn keine Könige und Fürſten, wenn ſie nicht die göttlichen und weltlichen geſetze übertreten, und diejenigen laſter ohngeſcheuet begehen, welche ſie an ihren unterthanen nachdrücklich geſtrafft wiſſen wollen. Dahingegen, was iſt geſegneter als ein land, welches von einem gütigen und tugendhafften Herrn regieret wird? Was iſt preißwürdiger, als wenn der, ſo alles kan, nichts will, als was die geſetze wollen, der ſeine unbeſchränckte macht freywillig in denen ſchrancken der tugend einſchlieſſet, und ſeine unterthanen mit gnade und güte zu überſchütten bemühet iſt. Es haben die geſammte braunſchweigiſche und lüneburgiſche lande, und alſo auch dieſes Fürſtenthum in ſchuldigſter danckbarkeit gegen Gott zu erkennen, daß er denenſelben biß auf dieſe ſtunde nacheinander, ohne unterbruch, ſo löbliche Regenten verliehen, die ſeine ſtelle vertreten, und deren hände er gebrauchet, das gute, ſo er auf die unterthanen ſo reichlich

zuflieſſen laſſen, auszutheilen. Es ſind zwar durch ſeine allweiſe vorſehunge, durch welche Könige und Fürſten herſchen, einige zweige von dem hohen ſtamme dieſes uhralten groſſen hauſes vorlängſt ausgegangen. Die calenbergiſche linie iſt bekannter maſſen mit Hertzog Erich erloſchen: die grubenhagiſche mit Hertzog Philip: die harburgiſche mit Fürſt Wilhelm: die ſo genannte alte wolffenbüttelſche aber mit Hertzog Friedrich Ulrich ausgeſtorben. Allein es iſt die ſtamm-folge auf Herren einerley geſchlechts und gleicher tugend gefallen, die mit unermüdetem fleiß vor die aufnahme und vor das wohlſeyn dero ihnen anvertraueten lande gar angelegentlich geſorget. Was hat nicht das Fürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg, wolffenbüttelſchen theils, vor ſegen und vortheil gehabt, nachdem ſolches durch den in Gott ruhenden theuren Fürſten Auguſt, deſſen andencken bey uns und unſern nachkommen heilig und unſterblich ſeyn wird, vor nunmehro 80 jahren an die dannebergiſche linie kommen, woraus wir anitzo den vierten Regenten ſehen, der die väterliche und groß-väterliche tugenden und hohe begabniſſe vollenkommen beſitzet und der welt zur verwunderung darſtellet. Gewiß, Gott hat uns an dieſem Fürſten einen ſolchen landes-vater wieder gegeben, der auch durch unſere wahl und wunſch nicht beſſer hätte ſeyn können, wenn ihn nicht ſeine hohe geburt und ſtand zum Herrn dieſes Fürſtenthums ohnedem gemacht.

Es würde zu weitläufftig fallen die kennzeichen eines löblichen Regenten der länge nach alle zu erzehlen, wiewohl Seine itzt-regierende hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſie alle beſitzen, obgleich dieſelbe ſolches, dero beywohnenden ſonderbaren beſcheidenheit nach, ſelbſt nicht wiſſen wollen, als welcher auch ein wahres lob unerträglich fällt. Unter ſolchen Fürſten-tugenden aber iſt wohl die vornehmſte, und wie ein ſtern der erſten gröſſe zu achten die ausübung dererjenigen pflichten, die man Gott zu leiſten ſchuldig iſt. Könige und Fürſten ſind zwar, ihrem ſtande nach, über andere menſchen erhaben, doch ſind ſie unter Gott, dem ſie von ihrem thun und laſſen ſo wohl rechenſchafft geben müſſen, als einer der allergeringſten unterthanen. Sie ſchreiben andern geſetze vor, doch die göttlichen, natürlichen und völcker-rechte verbinden auch ſie. Und ein Regent, der Gott warhafftig und ernſtlich liebet, deſſen frömmigkeit nicht in einem verſtelleten weſen und erzwungenen geberden, ſondern in der aufrichtigkeit des hertzens beſtehet: der vor Gott tritt, wie vor einen freund, mit einem freudigen und nicht mit einem heuchleriſchen geſicht: deſſen vornehmen kan nicht anders als glücklich und in allen ſtücken geſegnet ſeyn. Was vor ein herrliches exempel und rühmliches muſter der nachfolge unſer gnädigſter Landes-Fürſt und Herr in dieſem ſtück ſeinen unterthanen giebet, iſt niemanden unter uns leicht unwiſſend. Wie erbaulich und Chriſt-fürſtlich

wohnen

wohnen Seine Durchlauchtigkeit dem öffentlichen gottesdienſt bey? es ſey in dero reſidentz, auf dero luſt-häuſenr, oder an andern orten, ſo gehet der dienſt des Allerhöchſten allen weltlichen verrichtungen vor. Es richten dieſelbe durch dero beyſpiel bey ihren unterthanen hiedurch mehr aus, als andere durch ſcharffe und zu einem unſträflichen wandel und ungefärbter gottesfurcht antreibende geſetze: indem die meiſten menſchen doch ſo geartet, daß ſie ſich eher und leichter zu dem bewegen laſſen, was ihre obern, und die Gott zu Stadthaltern auf dieſe welt verordnet, ſelbſt thun, als was ſie zwar andern befehlen, aber ſelber das gegentheil im wercke beweiſen. Seine Durchlauchtigkeit ſind durch Gottes ſonderbare vorſehung zum Herrn dieſer lande verordnet und beſtimmet, aber auch mit allen dazu behörigen begabniſſen vortrefflich ausgezieret. Es hatten dieſelbe noch einen ältern bruder, Herrn Hertzog Auguſt Friedrich, dem durch das recht der erſtgeburt die regierung zukam, und ſo lange derſelbe am leben, hatten Seine itzt-regierende fürſtliche Durchlauchtigkeit daran keinen anſpruch. Allein dieſer tapffere und hochbegabte Printz wird mitten in ſeinem tugend-und ehren-lauff, in der beſten blühte ſeines alters, bey damaliger belagerung und erfolgter eroberung der feſtung Philipsburg durch einen unglücklichen ſchuß tödlich verwundet, und muß ſein junges leben vor die freyheit des vaterlandes aufopffern. Es würde bey dem,

über dieſen damaligen traurigen todes-fall, nur gar zu gerechten allgemeinen leide das land ohne troſt geweſen ſeyn, wenn dieſer auf dem bette der ehren in einem ſcharffen gefecht ſo frühzeitig geſtorbene Printz nicht andere gleich-geſinnete brüder nach ſich gelaſſen. Seine itzt regierende hochfürſtliche Durchlauchtigkeit bekamen durch dieſes ſonſt ſchmertzhaffte verhängniß nähere anwartung zur regierung, und haben vorlängſt vollenkommen gelernet, worinn das amt beſtehe, wozu Gott die Regenten und Fürſten auf erden geſetzet, um ſolches ihres hohen orts nach aller möglichkeit zu erfüllen.

Und was kan von dem alleredelſten braunſchweigiſchen geblüt anders abſtammen, als ein rühmlicher nachfolger ſo vieler unvergleichlichen Fürſten, deren verdienſte ſo wenig auf erden, als ihre ſeelen im himmel ſterben können. Unſer ohnlängſt in Gott entſchlaffene theure Hertzog, der ſo lange vor unſere wohlfarth gewachet, hat ſeine lande und unterthanen durch eine ſo gelinde und ſanffte regierung ihm auf ewig verbunden gemacht: allein denenſelben eben dadurch die allergröſſeſte wohlthat erwieſen, daß wir, nächſt Gott, durch ihn anitzo einen ſo würdigen erben ſeines Fürſtenſtuhls ſowohl, als ſeiner tugenden haben, und der ſeinem groſſen geſchlecht nicht weniger glantz giebet, als er von ihm empfangen. Seiner vorſorge und liebe genieſſen wir auch dadurch nach ſeinem tode daß er uns einen ſo vollenkommenen Regenten

zum

zum erbtheil gelaſſen: Dieſes iſt der begriff ſeines lobes und unſers troſtes, daß Auguſt Wilhelm noch lebet.

Jtzt gedachte Seine Durchlauchtigkeit lernen nicht allererſt, da ſie zur regierung kommen, die kunſt zu regieren, und wie ſie denen ihnen von Gott anvertraueten land und leuten recht vorſtehen ſollen, ſondern haben es vorlängſt gewuſt. Es iſt ſehr ſchädlich und höchſt-nachtheilig, alsdenn erſt zu einem amte ſich geſchickt machen wollen, wann man ſolches ſchon würcklich beſitzet, und alſo durch ſchaden klug werden. Und wie viel ſpaltungen und unheyl haben groſſe Königreiche nicht erfahren, wenn ihr Regent, entweder alters wegen, der regierung noch nicht fähig, oder ſonſt die dazu benöthigte gaben nicht gehabt, und alſo das ruder andern übergeben, und in eines andern hände laſſen, vor ſich aber nur den bloſſen namen und äuſerlichen ſchein behalten müſſen. Unſer gnädigſter Landes-Fürſt und Herr haben ſchon bey lebzeiten dero höchſt-ſeligſten Herrn vaters denen wichtigſten berathſchlagungen viele jahre her mit beygewohnet, die hohen ſtaats-verſammlungen mit ihrer gegenwart beehret, des landes zuſtand, und was zu deſſen aufnahm gereichet, genau kennen lernen: und da ſie nunmehro würcklich ie die regierung getreten, und alles von dero gnädigſten genehmhaltungen und unterſchrifft ſeine krafft und würckung bekömmt: ſo ſind diß Seiner Durchlauchtigkeit nicht fremde oder ungewohnte, ſon-

dern ſolche ſachen, deren dieſelbe allbereit kun-dig, und wovon ſie ſich eine gründliche wiſſen-ſchafft vorlängſt zuwege gebracht. Wenn auf einen gütigen Auguſt ein grauſamer Tiberius folget, ſo ſiehet das Reich erſt recht, was es ge-habt, und unwiederbringlich verlohren. Aber eines löblichen Regenten allerbeſte grabſchrifft iſt wohl ein tugendhaffter nachfolger; ſo hat nie-mand bey der veränderten regierung gefährliche veränderungen im lande zu befürchten, noch ſorg-ſame gedancken über dem ſich zu machen, wie es nun künfftig gehen möchte. Wir haben an dem von Gott zu ſich in die ewige und ſelige ruhe auf-genommen groſſen Fürſten, Herrn Hertzog An-thon Ulrich, unverweßlichen andenckens, einen gütigen, klugen und huldreichen landes-vater gehabt, unter deſſen ſchutz und ſchatten ein jeder das ſeine in ruhe genoſſen; deſſen 29 jährige re-gierung ſo glücklich und geſegnet geweſen, daß durch Gottes beyſtand die andere örter eine ge-raume zeit her hin und wieder verderbende und verheerende land-plagen ſich unſren gräntzen nicht genähert. Allein was dieſer löbliche Fürſt uns bißhero geweſen, das iſt nunmehro, und wird ins künfftige ſeyn unſer itzige theureſter Her-tzog, der durchlauchtigſte Auguſt Wilhelm, der ſeinem namen nach, und in der that, ein vermeh-rer der aufnahme und der wolfahrt ſeiner lande ſeyn und bleiben wird. Denn was das meiſte, er iſt braunſchweigiſchen geblüts, dem die liebe und gnade gegen die unterthanen angebohren,

und

und aus welchen, wie von adlern nur adler kommen, noch keine, als ruhmwürdige Fürſten und vorſteher des vaterlandes entſproſſen. Wir leben, wie vordem, alſo auch itzo, unter einem Herrn, der die verdienſte erkennet, und die tugenden belohnet. Der anfang ſeiner regierung iſt gnade und wohlthat; was das land an der bereits angeordneten und ausgeſchriebenen erhöheten ſteuer aufbringen und beytragen ſollen, erläſſet er ſeinen unterthannen aus güte, da ſie es wohl am wenigen vermuthen können. Seine Durchlauchtigkeit wollen dieſelbe, ſo viel es die ſchweren zeiten leiden, mit dergleichen möglichſt verſchonen und überſehen. Sie machen daraus ihre gröſſeſte freude und glückſeligkeit, anderer leute glückſeligkeit zu befördern, und trachten jederman, nach dem maſſe ſeiner verdienſte, gutes zu thun. Wenn ſie des zuſtandes und der bewandniß der ſachen genugſam verſichert, bedarff es keines weitern erinnerns und anhaltens: die gnade und gutthat kömmt aus freyen ſtücken und aus eigner bewegniß, welches deren werth bey erkenntlichen gemüthern verdoppelt. Seine Durchlauchtigkeit wiſſen, daß, wo unterthanen nicht zu ſehr mitgenommen und beſchweret werden, ein Regente dadurch den gröſſeſten gewinn ſelber hat, indem ſie auf bedürffenden fall einem vor ſie ſo wohl geſinnetem Landes-Herrn deſto nachdrücklicher und mit freudigern hertzen beyſpringen, auch gut und blut vor ihn freywillig und ungezwungen auffſetzen und darbieten,

der

der ihnen ſeine gnade ſo kräftig angedeyen läſſet, und, ſo viel möglich, ihr vermögen und einkommen ihnen beyzubehalten und zu vermehren ſuchet. Seine Durchlauchtigkeit haben ſchon, als Erb-Printz, an dero wohl-eingerichteten, und in einer ſo guten ordnung verfaſſeten Fürſten-mäßigen ſtaat gezeiget, wieſie von alle dem entfernet, was land und leute ſehr beſchweret und mitnimmt, und doch weder das anſehen und hoheit, noch die macht eines groſſen Herrn vergröſſert, als wodurch weder denen unterthanen noch denen Regenten ſelbſt, einiger vortheil zuwächſt. Seine Durchlauchtigkeit ſuchen ihr vergnügen in abwechslung der arbeit, und wehlen ſolche veränderungen und luſtbarkeiten, die unſchädlich und an ſich unſchuldig ſind. Was wunder iſt es dann, daß ſie durchgehends von allen unterthanen ſo ſehr geliebet und verehret werden, nicht aus einer knechtiſchen furcht, ſondern aus erkäntniß der Seiner Durchlauchtigkeit beywohnenden hohen gaben und ſonderbaren gütigkeit. Ein übel-geſinneter Herr fraget wenig darnach, daß ihn ſeine unterthanen haſſen, wenn ſie ihn nur fürchten: wenn nur der mund, ob gleich gezwungen und wider willen, durch den äuſerlichen zuruff glück und heyl wünſchet, ſo mag das hertze, ſo viel es will, fluchen. Ein tugendhaffter Regente aber wil von ſeinen unterthanen geliebet ſeyn: und unſers regierenden Herrn hochfürſtliche Durchlauchtigkeit können mit jenem Regenten freymühtig ſagen: ſie

trügen

trügen kein bedencken in eines jeden unterthanen ſchooß ihr haupt zur ruhe niederzulegen, ſo vollenkommen ſind ſie derenſelben liebe und unterthänigſten zuneigung verſichert. Wie ſie denn auch zu dem ende die ſonſt gewöhnliche erb-huldigung und eydes-leiſtung von dero nunmehro übergebenen und anvertraueten land und leuten einzufodern vor überflüßig geachtet, weil ſie von deren willigſten folge und ihrer unverfälſchten treue und gehorſam ohnedem zur gnüge überzeuget ſind. So bald nur Ihro Durchlauchtigkeit wapen und namen nach übernommener regierung an denen gewöhnlichen örtern angeheфtet, oder auch ſonſt die ſache kundbar worden, hat ein jeder unterthan ſchon von ſelbſt in ſeinem hertzen Seiner Durchlauchtigkeit gehuldiget, und bey dem worte der höchſten warheit deroſelben alle gebührende folge und pflicht-ſchuldigen gehorſam verſprochen. Und wie wolten die einwohner dieſes Fürſtenthums Seine Durchlauchtigkeit nicht hertzinniglich lieben, da ſolches auch ſo gar fremde thun, ſo viel deren je die ehre gehabt, ſich ſeiner hohen perſon zu nähern. Seine Durchlauchtigkeit ſind von einer ſo natürlichen ungezwungenen leutſeligkeit und angenehmen weſen, daß dieſelbe die gemüther der menſchen, von was ſtande ſie auch ſeyn mögen, ſo fort gewinnen und an ſich ziehen. Es ſind dieſelbe ſo wohl gegen vornehme als geringe huldreich und gnädig, und wiſſen auf eine beſondere, ihro gantz eigene art einen jeden ſo einzunehmen, daß man

man ſofort bey dem erſten anblick eine ſonderbare hochachtuug gegen einen ſo liebreichen Fürſten bey ſich verſpühret und empfindet. Wie ſie ſelbſt mit hohen tugenden begabt; ſo lieben Seine Durchlauchtigkeit auch tugendhaffte leute, und nehmen nur ſolche in dero dienſte auf und an, ſie mögen nun einheimiſche ſeyn oder fremde, indem ſie wiſſen, daß auch eingepfropffte zweige nicht weniger gute früchte bringen, als die aus dem ſaamen ſelbſt entſproſſen. Ihro gnade iſt beſtändig, und ſie laſſen ſich durch vorurtheile und falſche andichtungen wider diejenige nicht einnehmen, deren treue und redlichkeit ihro anderweitig bekannt, und in die ſie einmal ein gnädigſtes vertrauen geſetzet. Wer dem amte, wozu ihn Gott und der Fürſte beruffen, in der ſtille mit gehörigem fleiſſe vorſtehet, und ſeine pflicht und treue mehr in der that und im wercke, als in worten darleget, der hat Seiner Durchlauchtigkeit beſtändigen gnade ſich vollenkommen zu verſichern, und brauchet keiner andern wege, ſich bey deroſelben angenehm und gefällig zu machen. Schweigen und thun ſind die beſten mittel dazu, und befödern auch das gemeine beſte am meiſten: Dahingegen einige, die dem äuſerlichen ſchein und vorgeben nach, offt eine gröſſere emſigkeit und bemühung zeigen, nur um ſich dadurch vor andern in anſehen zu bringen, in der that ſelbſt weniger nutzen ſchaffen, oder doch nichts beſonders vor andern thun, ob ſie gleich gerne davor angeſehen ſeyn wollen.

Ich bin nicht geſchickt lob-reden zu halten, indem ich ſonſt zur Ihro Durchlauchtigkeit hohen und wahren ruhm noch ein weit mehrers beybringen müſte: doch bin ich verſichert, daß in der menge dero weitgeſchicktern diener und unterthanen ein ander ebenfals noch viel zu wenig ſagen würde, weil dieſer preißwürdigſte Fürſt von niemanden nach verdienſte kan erhoben werden. Gewiß aber iſt, daß, wenn man gleich dieſes Herrn hohen ſtand bey ſeite ſetzen könte, und ihn bloß ohne jenes anſehen wolte, würde doch jederman, der ihn ſiehet und ſpricht, eine ehrerbietige liebe und hochachtung vor ihn haben: Dieſes Fürſtenthum und lande aber werden nun in der that das gute genieſſen, ſo ſie vorlängſt von Seiner Durchlauchtigkeit regierung ſich feſtiglich verſprochen: indem dero zu des landes wolfahrt abzielende verrichtungen nicht bloß in ſachen beſtehen werden, welche alleinauf diejenige zeiten gehen, darinn ſie geſchehen; ſondern die auch groſſe würckung nach ſich laſſen werden davon dero unterthanen ein beſtändiger nutze hervorkommen und zuwachſen wird. Die hiſtorie aber wird dermaleins bey der nachwelt an dero andencken die wohl verdiente erkentlichkeit eines unſterblichen lobes davor abſtatten.

Ich wünſche mit wenig worten, aber vielem hertzen, und in tiefſter unterthänigkeit, daß Seiner Durchlauchtigkeit ohnlängſt angetretene regierung glücklich und in allen ſtücken geſegnet ſeyn möge. Wie deren anfang dem lande

höchſt-

höchſt-erſprießlich, ſo ſey der fortgang mit allen gedeyligkeiten umgeben, welche zu unſers gnädigſten Herrn vollenkommenem hohen vergnügen, und zu der unterthanen beſtändigem wohlſeyn gereichen können. Es pflegte vormals den römiſchen Kayſern beym eintrit in die regierung von dem volcke zugeruffen zu werden: Sey glücklicher als Auguſt, herrſche beſſer als Trajan! Wir haben nicht nöthig von fremden die exempel einer löblichen und glücklichen regierung zu entlehnen, indem das durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg ſelbſt dergleichen in groſſer menge zeiget, ja von keinen andern, als ſolchen, weiß. Wir ruffen alſo unſerm nunmehrigen lieben Landes-Fürſten und Herrn mit freudigem munde und hertzen zu: Er ſey glücklicher als der großmüthig und kluge Hertzog Anthon Ulrich, und Gott erfülle deſſen ſegen, welchen er auf dieſen ſeinen ſo würdigen ſohn und nachfolger geleget: ja die ſegen dieſes ſterbenden vaters müſſen ſtärcker ſeyn, denn die ſegen ſeiner vor-eltern nach wunſch der hohen in der welt: Er ſey beſſer als der theure Rudolph Auguſt, als der weiſe und gelehrte groß-vater Auguſt, wann ein beſſerer und löblicher Regent, als dieſe Fürſten geweſen, und Seine Durchlauchtigkeit itzo ſind, ſeyn kan. Es iſt zwar das eintzige, was wir noch verlangen können, nemlich des landes ſehnlicher wunſch wegen erlangung fürſtlicher leibes-erben, bißhero unerfüllet blieben. Doch Seine Durchlauchtigkeit ſind uns allein ſo viel,

und

und beſſer denn zehen ſöhne. Gott vermehre nur dero jahre, und mache deren anzahl groß und herrlich. Er laſſe dieſelbe ſich weit über das väterliche und groß-väterliche alter zerſtrecken. Man wird nicht leicht in gantz Teutſchland in andern fürſtlichen häuſern ſo viel Herren von hohem alter, das in dem geſamten durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig-Lüneburg finden. Gott laſſe auch dieſes gute Seiner itzt-regierenden fürſtlichen Durchlauchtigkeit angedeyen, und an deroſelben erfüllet werden. Und wie dero vorfahren an der regierung hohe und viele tugenden auf dieſelbe fortgepflantzet, und Ihro Durchlauchtigkeit angeerbet ſeyn: So gebe der Allerhöchſte, daß dieſelbe an lebens-jahren älter werden mögen, als jemals ein Hertzog dieſes hohen hauſes geweſen. Er lege dieſem theuren haupte eine erwünſchte anzahl geruhiger jahre bey, er wende alles dasjenige in gnaden ab, ſo dieſelbe beunruhigen, und wodurch dero uns ſo angelegenen geſundheit ein abbruch geſchehen könte. Er verleihe, daß Seine Durchlauchtigkeit in allem vorhaben glücklich und geſegnet ſeyn möge, welche wir nicht aus gewohnheit, vielweniger aus ſchmeicheley, ſondern mit ſo viel mehrerem recht des landes vater nennen, indem er gleich beym anfange der regierung ſeine landes-väterliche huld und güte in der that zu erkennen gegeben.

Gott erhalte Seiner Durchlauchtigkeit hertz-geliebteſte Frau gemahlin, die durchlauchtigſte Her-

Hertzogin Eliſabeth Sophie Marie, in welcher wir eine gütigſte landes-mutter wieder bekommen, deren wir durch den tod der hochſeligſten Fürſtin Eliſabeth Julianen beraubet worden, und binnen zehen jahren keine wieder gehabt. Unſers gnädigſten Herrn hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſtehen itzt in der dritten ehe: Keine von allen dero durchlauchtigſten Frauen gemahlinnen hat die ehre erlebet, regierende Hertzogin von Braunſchweig und Lüneburg zu heiſſen, *als* die itzige. Da dieſelbe in Wolffenbüttel auf dero itzigen reſidentz gebohren, und an dieſem fürſtlichen hofe von vor höchſt-gedachter nun in Gott ruhenden durchlauchtigſten Hertzogin auferzogen, und zu allen ihro beywohnenden hohen tugenden und vollenkommenheiten angeführet worden: obgleich damals niemand dencken können, daß dieſelbe an unſern itzt-regierenden Herrn Hertzog dereinſt ſolte vermählet werden, ſo hat ſiedoch das vorrecht dadurch erhalten, daß ſie allein zu der würde einer regierenden Hertzogin, vor denen beyden vorigen gemahlinnen, ſolte erhoben werden. Gott erhalte Ihro Durchlauchtigkeit bey langen leben, unverrückter geſundheit, und bey alle demjenigen, ſo dero glückſeligkeit und ſtets-blühenden wohlſtand ſtets mehr und mehr vergröſſern und befeſtigen kan.

Er bewahre und erhalte unſers lieben Landes-Fürſten und Herrn übrige hohe angehörige, zuförderſt dero durchlauchtigſten Herrn bruder,

mit deſſen gantzer hochfürſtlichen familie und hoffnungs-vollen enckel, nebſt allen kayſerlichen, königlichen, chur- und fürſtlichen hohen anverwandten. Gott laſſe das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg in ſtetem flor und wachsthum biß ans ende der welt beſtehen, und da deſſen unterthanen unter einer ſo ſüſſen und gelinden regierung im friede und ruhe leben, ſo hat man, zu genieſſung eines vollenkommenen vergnügens, ferner nichts mehr hinzu zu wünſchen, denn nur, daß ſolche glückſeligkeit beſtändig und ewig währe.

XV.

Lob- und glückwünſchungs-rede, welche an dem geburts-tage Friedrich Wilhelms, Königs in Preuſſen, von dero Conſiſtorial-Rath und P.P. auf der univerſität Halle, D. Nicolao Hieronymo Gundling, im namen gedachter univerſität, den 15 Auguſti 1714 gehalten worden.

Gute exempel ſind viel kräfftiger, als weitgeſuchte vernunfft-ſchlüſſe; und unter den exempeln verdienen diejenige den vorzug, welche in der nähe, und uns gleichſam vor augen ſchweben, vor den übrigen, ſo etwas weiter entfernet ſind. Die Epheſier hielten ihre jugend dahin an, daß ſie täglich aus den ältern zeiten einige tudend-muſter ausleſen, darüber dencken, ihre tapfferkeit betrachten, ihre großmuth erhöhen, ihre gütigkeit rühmen, und endlich derſelben untadelhafftes thun und laſſen ſo wohl der gegen-

 wärtigen,

wärtigen, als auch zukünfftigen welt getreulich anbefehlen muſte. Sie glaubten, daß dergleichen ſorgfältige fürſtellung in den hertzen der zuhörer oder leſer einige ehrfurcht zuwege bringen, einige begierde entzünden, und diejenige flamme, welche die natur in uns unter allerhand neigungen verborgen, durch geſchickte worte auferwecken könte, welche zu einer lobenswürdigen nachahmung nöthig, und zu ausübung vernünfftiger thaten ins beſondere nützlich iſt. Und es iſt wahr, der glantz einer auſſerordentlichen weißheit, die ſtrahlen eines mit vielen verdienſten geſchmückten wandels, das licht einer wunderwürdigen Auffführung, verurſachen durch ihre lebhaffte eindrückung, daß auch andere menſchen ſich zu gleichen handlungen entſchlieſſen, damit ſie dermaleinſt, oder auch ſo gleich eines ſolchen angenehmen tugend-ſcheins, wo nicht völlig, jedoch einiger maſſen theilhafftig werden. Zum wenigſten hielte Epicurus dafür, daß das exempel Socratis eine gröſſere kraft bey ſich führte, als alle moraliſche ſätze; und eine Seneca urtheilet nicht unrecht, daß das leben des ſtandhaften Zenons den Cleanthes mehr, als alle lehr-ſprüche deſſelben, aufgemuntert, zu einem geruhigen leben zu gelangen. Ein fleißiger mahler lernet allezeit etwas bey guten originalien. Seine copeyen behalten nicht wenig von den lineamenten, welche er für ſich gehabt, und die ſtellungen und figuren des künſtlichen Zeuxis ſind deßwegen bey der ſpäten nachwelt in beſonderer hochachtung

achtung

achtung geblieben, weil darinnen die fußſtapf-fen aller geprieſenen ſchönheiten, ſo er mit ſeinem pinſel zu entwerffen getrachtet, auf eimal, und gleichſam in einem kurtzen bezirck zu finden und anzutreffen ſind. Und gleichwohl iſt dieſes al-les nichts anders, als eine fürbildung derjenigen trefflichkeiten, welche vergangen, und nicht mehr vor unſeren augen erſcheinen. Das gegenwärtige rühret unſere ſinnen weit empfindlicher. Was wir ſelbſten ſehen, was wir täglich hören, was wir alle augenblick erfahren, drucket ſich noch feſter in unſer gedächtniß; und der ruff helden-müthiger thaten ſchallet viel ſtärcker in den oh-ren derjenigen, welche die ehre haben in der nähe zu ſtehen. Es mag ſeyn, daß Auguſtus ein lie-benswürdiger Printz geweſen, daß Trajanus durch ſeine kluge regierungs-künſte Rom in ver-wunderung geſetzet, daß Carl der V ſeine feinde zitternd gemacht, daß Maximilian der II alle eigenſchafften eines verſtändigen Kayſers beſeſ-ſen, daß Heinrich der IV das zerrüttete Franck-reich zur ruhe gebracht: Ich weiß, es ſind noch mehr helden, es haben viele durchlauchtige und hohe häuſer in und auſſer Teutſchland Könige und Fürſten aufzuweiſen, deren namen unſterb-lich, deren ehren-zeichen unauslöſchlich, und deren tugend-ſterne durch alle ewigkeit funckeln und glåntzen. Aber ich weiß auch wohl, daß der geſegnete brandenburgiſche ſcepter vor allen würdig ſey, dafür wir uns inſonderheit neigen und bücken ſollen; und daß der preußiſche

adler ſich dermaſſen in die höhe geſchwungen, daß man von deſſen ſeltenheiten und ungewöhnlichen eigenſchafften viele ſtunden reden, gantze bücher ſchreiben, und ſich dabey, ohne vermuthung einiges eckels, auf das allerlieblichſte beluſtigen könne. Die ernſthaffte ſittſamkeit des erſten Friedrichs, welcher die Chur-lande glücklich betreten, die diamanten-feſte ſtandhafftigkeit Alberti Achillis, die mit der ſüſſeſten beredſamkeit benetzte zunge des Iohannis Ciceronis, die ausgeſuchte ſtaats-wiſſenſchafft des in Teutſchland geehrten Joachim des I, die durch viele erfahrung geprüfte großmuth Johann Sigismunds, die unverwelckliche ſieges-palmen Friedrich Wilhelms des groſſen, und die noch im friſchen andencken glorwürdig waltende weißheit Friedrichs des gütigſten, würden uns genugſame gelegenheit ertheilen, die tugend-und helden geſchichte dieſes durchlauchtigſten hauſes mit angenehmen farben abzuſchildern. Allein wir ſetzen vor dieſesmahl dieſe ſonſt nützliche arbeit beyſeits. Der allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Friedrich Wilhelm, unſer allergnädigſter König und Herr, deſſen geburts-tag wir heute, in der allertiefſten erniedrigung, unter den wünſchen und zuruffen ſo vieler tauſend getreuen unterthanen, hochfeyerlich begehen, Friedrich Wilhelm, der, nach dem kurtzen antritt ſeiner höchſtbeglückten regierung, mehrere großthaten verrichtet, als wir leſen können, mehrere weißheits-proben abgeleget, als wir zu ſchreiben geſchickt

geſchickt ſind, und der vielleicht, da ich noch rede, etwas neues, tapfferes und wunderwürdiges ausführen wird, Friedrich Wilhelm, den Teutſchland verehret, den Europa bewundert, den alle Gratien und Muſen mit ihren lob-sprüchen billig verewigen ſollen, läſſet uns nunmehro keine zeit übrig, an das vergangene zu dencken, allermaſſen wir kaum dasjenige, was gegenwärtig beſchloſſen, bedächtlich befohlen, tapffer gethan und weißlich verrichtet wird, überſehen, geſchweige dann nach verdienſten entwerffen und fürbilden können. Ich muß geſtehen, daß mich deßwegen einige zaghafftigkeit befallen, als mir von hieſiger hochlöblichen Friedrichs- univerſität großgünſtig aufgetragen worden, an dem geburts-feſt eines ſo erleuchteten und groſſen Printzens eine lob-rede zu halten. Thue ich zu wenig, ſagte ich bey mir ſelbſt, ſo werden mich diejenige vermuthlich tadeln, welche die hohen verdienſte unſers großmächtigſten Königes ſo, wie ſie ſind, nach allen ihren eigenſchafften wollen entworffen wiſſen: Verberge ich mich aber, und ſchweige, ſo werden mich diejenigen nicht unbillig vor undanckbar ausruffen, welchen nicht unverborgen, mit was vor beſonderen gnaden-bezeugungen Seine Königliche Majeſtät, ſo bald ſie ihren väterlichen erb- thron beſtiegen, unſere Muſen angeſehen, mit was vor anmuths-vollen blicken ſie dieſe von König Friedrich dem ſtiffter, glorwürdigſten angedenckens, errichtete hohe ſchule allergütigſt gewürdiget, mit was vor kö-

niglichen wohlthaten ſie dieſelbe von neuem überſchüttet, und noch biß auf dieſe ſtunde mildigſt erhalten, und auf das allermächtigſte beſchützen. Ich entſchloſſe mich derohalben, dasjenige in aller unterthänigkeit zu bewerckſtelligen, wozu mich die lehrer hieſiger academie, meine geliebteſte mit-arbeiter, verpflichten wollen. Die ehre des Königes iſt unſere ehre: Deſſen groſſer und theurer name vermehret meine gedancken, deſſen tugend-blumen befruchten meine worte, deſſen durchdringender verſtand öffnet mir das verſtändniß, deſſen ausgeſonderte ſtaats-klugheit und regierungs-wiſſenſchafft überſchüttet mich mit einer menge guter erfindungen, deſſen helden-geiſt machet auch mir einen unerſchrockenen muth. Ich will reden, und diß ſoll der zweck meiner rede ſeyn, daß Friedrich Wilhelm das wohlſeyn ſeiner unterthanen bißhero weißlich befördert, und deßwegen einen unſterblichen und ewigen nachruhm verdienet habe.

Was kan vergnügter ſeyn, hochſchätzbare zuhörer, als wann wir auf dieſen tugend-ſpiegel unſere augen und gedancken wenden? Hier iſt der gröſſeſte König, weil er verſtehet, warum und wie er regieren ſoll. Viele ſitzen auf dem thron, und wiſſen nicht, warum ſie darauf ſitzen. Sie dencken, das volck ſey zu ihrem pracht und eingebildeter herrlichkeit erſchaffen. Aber unſer theureſter Friedrich Wilhelm weiß mehr als zu wohl, daß er wegen des volckes König ſey. Den laßt uns

uns ſehen, von dieſem wollen wir ſo kurtz, als es möglich, an deſſen glücklich erſchienenem hohen geburts-tage in aller unterthänigſter ergebenheit ſprechen. Mercket auf: und ich weiß, ſie werden allerſeits dieſe worte, weilen ſie zur glory unſers allerdurchlauchtigſten Landes-vaters gereichen, nicht übel deuten, oder dafür halten, daß ſie zu unmilde und herriſch ſeyn.

Das wohlſeyn des volcks beſtehet in unterſchiedenen ſtücken. Es muß ſelbiges vor dem anfall äuſſerlicher feinde beſchützet werden: Es muß ein innerlicher friede ſeyn: die unterthanen müſſen unter ihrem weinſtock und feigenbaum die früchte ihrer arbeit ruhig genieſſen, und endlich auch, da ſie gehorchen, eine allen menſchen unſchädliche freyheit behalten. Wer nun ſein volck mächtig beſchützen will, der muß wachen, weil auch mitten im frieden denjenigen nicht zu trauen, welche um uns wohnen. Epaminondas erhube ſich aus ſeinem bette, da alle Thebaner ſchlieffen. Der burgundiſche Carl begabe ſich am ſpäteſten zur ruhe, und ware der erſte, welcher wiederum die ruhe verlieſſe. Die menſchen haben deßwegen ihrer natürlichen freyheit entſaget, damit ſie in ſtiller ſicherheit ihr leben hinbringen mögen. Der Fürſt iſt ihr auge. Was er ſelbſten nicht ſehen kan, das ſiehet er durch getreue diener: Er ſchauet in alle winckel von Europa: Er weiß ſchon zuvor, wann ein tobendes wetter kommen, und ein verzehrendes feuer aufgehen will. Und das muß auch ſeyn. Das aſ-

ſyriſche Reich zerfiele, als Sardanapalus unter dem frauenzimmer ſaſſe. Der perſiſche ſcepter wurde ihren Regenten aus den händen gewunden, da ſie mehr auf den äuſſerlichen pomp, und hingegen die Macedonier mehr auf den ſchwartzen harniſch hielten. Das ſtoltze Rom fiele unter die ſtrenge bottmäßigkeit der Barbarn, da ihre Kayſer ſich in ein faules leben verliebet. Die Mohren kamen aus Africa nach Hiſpanien, als ihnen der Spaniarden unzüchtiges und ſicheres leben kund worden. Ein Fürſt muß vor der zeit, und ehe die gefahr hereinbricht, fürſichtig ſeyn, ſich befeſtigen, ſoldaten werben, flotten bauen, damit er ſchon bereit ſey, ehe des feindes ſchwerdt in deſſen landen blitzet, und dieſer ſein gefreßiges pferd an den zaun ſeines nachbars bindet, oder in deſſen hafen mit vollen ſegeln einläuffet. Und dieſes alles bewerckſtelliget unſer vorſichtiger und tapfferer König. Er wachet, da andre ſchlafen, er arbeitet, da andere müßig ſind, er gehet von einem ende ſeines Reichs biß zum andern, damit ſeine unterthanen von niemand in ihrer arbeit geſtöret werden. Er könnte, wann er wolte, nach art anderer Fürſten, ſeiner bequemlichkeit pflegen, mit mehr als tauſend trabanten und hof-leuten erſcheinen, in güldenen ſtücken auf das prächtigſte einher tretten, mit den niedlichſten ſpeiſen ſich ſättigen, mit dem köſtlichſten getrăncke ſeinen durſt ſtillen, mit fremden thieren ſich erluſtigen, opern, comödien und andere luſtbarkeiten anſtellen, in weichen

federn

federn liegen, ſeine bediente arbeiten laſſen, durch ihre augen ſehen, durch ihre ohren hören, durch ihr gefühl empfinden; aber alsdann wäre er nicht ein König, der ſein volck weißlich regierte, alsdann wäre er nicht ſelbſten Herr, weilen er von andern geleitet und geführet würde. Mazarini riethe Ludwig dem XIV. er ſolte ſelbſten regieren: Friedrich Wilhelm hat dieſen rath vor ſich ſelbſten erkieſet. Er weiß, daß auf ihn niemand neidiſch werden könne: dahingegen, wo ein bedienter herrſchet, und den ſcepter, ſtatt des Königes führet, und im übrigen mehr als der Regent verehret wird, tauſend cabalen ſich herfür thun, tauſend rotten und trennungen ſich äuſſern. Einer ſtürtzet den andern. Der höchſte fürchtet ſich vor den niedrigen, und die niedrige vergönnen dergleichen ehre und anſehen demjenigen nicht, der ihres gleichen iſt. Unter Ludwig dem XIV ware mehr innerliches unweſen in Franckreich, als äuſſerliche gefahr fürhanden. Ein jeder laurete auf den Cardinal Richelieu, und dieſer hinwiederum auf ſeine feinde, welche deſſen unternehmungen widerſtunden. Unter Heinrich dem IV wurde erſt eine ſtille, als kein Marechal de Biron mehr ware. Die kluge Eliſabeth ergriffe ſelbſt den regiments-ſtab, ſie erwehlte ſich ihre Miniſters, ſie befahle, ſie commandirte, als die Spaniolen ihre inſel anfallen wolten, ſie ſchriebe, ſie laſe ſelbſt ihre briefe, ſie belehrte ihre Geſandten, und erwieſe in der that, daß ſie ſelbſt gelernet klüglich zu regieren. Unſer weiſe-

weiſeſter König träget gegen ſeine getreue Miniſters eine gleiche liebe, eben weil ſie gleich treu ſind. Cromwell, welchen man in Europa als einen ſchreckhafften und groſſen cometen angeſehen, ſagte öffentlich, die Fürſten-kinder wüſten nicht, was ein Fürſt oder König wäre. Allhier würde er ſolches nicht ſagen. Das cabinet Seiner Königl. Majeſtät iſt eine geheimde cantzeley: Deſſen verſtand iſt der verſtand des gantzen landes: Sein erleuchtetes auge des ſiehet ſo weit, als das tauſendfache auge des Argus. Es iſt faſt kein brief, den er nicht durchlieſet, oder ſich vorleſen läſſet. Ehe die morgenröthe anbricht, arbeitet er ſchon: ehe die nachtigall ſinget, iſt er ſchon wache. Und gleichwohl vergiſſet er bey allen dieſen ſorgen ſeiner armeen und ſoldaten nicht, welche den ſtaat beſchützen. Dieſe hält er vor ſein gröſſeſtes kleinod, und beſte verſicherung ſeiner unterthanen ſicherheit. Diejenige, welche anderſt urtheilen, verſtehen vielleicht nicht allzuwohl, was zur einrichtung eines groſſen Reichs gehöret. Man ſchwatzet vom frieden; im frieden, ſaget man, ſind dergleichen armeen nicht nothwendig. Aber wo iſt erſtlich friede? Blincken nicht annoch die ſchwerter in dem kalten Norden? Wer weiß, was in Engeland ausgehecket wird? Auch Franckreich ſtehet noch bewaffnet: Polen iſt noch in unruhe: Unſeres Kayſers Majeſtät hat mit Spanien noch nicht geſchloſſen. Und geſetzt, daß es auch friede wäre, ſo muß man im frieden an den krieg dencken, und

im krieg an den frieden. Tacitus erzehlet von den Cheruſciern, daß, als ſelbige mitten im frieden ſich auf die faule ſeite gelegt, ſelbige auf einmal von den benachbarten Catten überwunden, und folglich ihren ſonſt erworbenen heldenruhm mit ihrer freyheit verlohren. Churfürſt Friedrich Wilhelm der groſſe hat unter andern erinnerungen auch dieſe ſeinen weiſen nachfolgern hinterlaſſen, daß ſie mitten im frieden den degen angürten, und ſich jederzeit nicht anderſt ſtellen ſolten, als wann ſie mit 24 biß 30000 ſtreitbaren ſoldaten ins feld ziehen wolten. Tacitus ſpricht: Inter impotentes & validos falſo quieſcas, das iſt, unter ſchwachen und mächtigen darff man nicht ruhig ſeyn. Diejenige, welche dencken, es wäre alsdann erſt zeit, daß man ſich nach einer guten artillerie umſehe, wann unſere feinde aus ihrem lager gehen, und ihre dragoner in unſere auen einrücken laſſen, kommen denjenigen gleich, welche erſt nach waſſer fragen, da bereits ihr hauß in lichten flammen ſtehet. Unſer jetziger Friedrich Wilhelm verſtehet die ſtaats-kunſt beſſer. Er weiß, daß man zwar nicht wünſchen ſoll, in einen verderblichen krieg zu verfallen, welcher die länder und unterthanen auffriſſet; aber es iſt ihm auch nicht unbekannt, daß man zuvor den krieg müſſe gelernet haben. Der ſonſt ungewiſſenſchaffte Machiavellus hat hierinnen recht, daß ein Printz vor allen dingen die kriegs-wiſſenſchafften verſtehen müſſe, damit er von ſeinen nachbarn nicht

nicht verachtet werde, ſondern ſo gleich, da er auf dem ſchauplatz dieſer welt eine figur machet, den ruhm erhalte, daß er gelernet, was ein kriegs-heer, ſchwadronen, ſchlachten, belägerungen, kriegs-geräth, zeughäuſer, bagage ſey. In der eile aber erhält man nicht gleich gute ſoldaten und was dazu gehöret. Der groſſe Guſtav Adolph hat eines gewiſſen Printzens neu aufgerichtete cavallerie ſpiel und kirmes-reuter genennet, weil ihnen das feuer nicht ſo wohl aus den augen, als aus den blinckenden knöpffen, kleidern und harniſch leuchtete. Im frieden hat man gelegenheit zu wehlen, und dasjenige, was uns mißfället, auszumuſtern. Seine Königliche Majeſtät wollen ſtreitbare männer haben, welche groſſe arbeit vertragen, auf der harten erde liegen, wachen, wann es die noth erfordert, hungern und pulver riechen können. Dieſe ſchätzet er, wie billig hoch: er liebet ſie, er ſpricht mit dem geringſten und gemeinſten ſoldaten ſo gnädig, als mit dem gröſſeſten General, und ahmet hierinnen dem groſſen Alexander nach, den alle ſeine tapffere Macedonier liebten und fürchten: liebten, weil er ihnen nicht ſelten einen freundlichen blick gabe, und furchten, weil ſie ſeinen löwen-muth kannten. So wenig aber als man in der geſchwindigkeit gemeine leute findet, welche ihr leben vor das vaterland zu wagen geſchickt ſind, ſo wenig findet man auch geſchickte führer, welche eine menge volcks klüglich regieren können. Darum muß man auch auf

dieſe,

dieſe, wie unſer großmächtigſter König, beyzeiten bedacht ſeyn. Man ſetzet mehr hoffnung auf ein heer hirſchen, welche ein löw führet, als auf eine groſſe anzahl löwen, vor welchen ein furchtſamer hirſch einher lauffet. Nun ſind aber wenig alſo beſchaffen, welche, wie der beruffene Wallenſtein, ſo gleich das amt eines Oberſten verwalten können, oder, wie der ſchlaue Spinola, der ſonſten dem financen-weſen obgelegen, eine armee zu commandiren wiſſen. Der unſterbliche Coligny, aus deſſen helden-blut Friedrich Wilhelm herſtammet, hielt erſt denjenigen zum kriegs-regiment geſchickt, welcher bey der pique ſtarck worden, und unter dem donnern der carthaunen das 40 jahr erreichet, oder zum wenigſten ſeine mannbare jahre erfüllet. Alles dieſes kan jetzund, da die trommel noch nicht gerühret wird, beſſer ausgedacht und weißlicher vollſtrecket werden, als wann hernach diejenige zu führen müſſen angenommen werden, von welchen man noch nicht weiß, ob ſie verſtand, anſehen, tapfferkeit, und endlich das glück beſitzen, welche nothwendige eigenſchafften eines vollkommenen Feld-Oberſten ſind. Der Marechal de Vitry ware ein tapfferer kriegs-mann, aber unglücklich, ein getreuer ſoldat, aber hitzig, der mit den einwohnern ſich nirgend zu vertragen wuſte. Richelieu muſte ihn, wo er ihn faſt hingeſendet, wiederum wegnehmen: dahingegen die ſoldaten und Officiers Seiner Königlichen Majeſtät ſo wohl geartet ſind, daß man faſt nicht

nicht weiß, ob unter uns kriegs-leute wohnen und liegen, von denen man ſich ſonſten beredet, daß ſie nicht die allerruhigſten ſind. Das machts, ſie werden alle richtig beſoldet, täglich geübet, zur arbeit und ordnung angewöhnet, und alſo unterrichtet, daß ſie ſich nicht durch die blutige thränen der unterthanen, ſondern der verlaſſenſchafft des ertödteten feindes bereichern müſten. Wer mag alſo über die armeen und regimenter eines weiſen Königes unnöthige klagen erheben, welche uns nicht verunruhigen, ſondern beſchützen, welche ihre munterkeit zwar täglich zeigen, aber an den unſchuldigen nicht prüfen, welche ihren muth nicht unter den friedliebenden verſchwenden, ſondern auf die blutdürſtige feinde ſparen, die unſere mauren zerbrechen, unſere häuſer verderben, unſere freunde und kinder ermorden, und endlich uns allen den untergang zuwegen bringen wollen? O des weiſen Königes, o des mächtigen beſchützers! Ein ſolcher Fürſt muſte dem preußiſchen Reich und andern damit verknüpfften landen billig zu hülffe kommen, welcher auch die innerliche ruhe und glückſeligkeit derſelben glorwürdigſt beförderte. Nichts aber iſt dieſer mehr zuwieder, als ungerechtigkeit, armuth und unwiſſenheit. Dann wie können die unterthanen im frieden bleiben, wann ihnen ihr gebührendes recht von ihrem beherrſcher verſaget wird, um welches willen ſie ſich doch deſſen herrſchafft unterworffen, und ihren degen, womit ſonſt in dem ſtand der freyheit alle zwi-

ſtigkeiten

ſtigkeiten ausgemachet werden, von ſich geleget haben? Allein Friedrich Wilhelm weiß wohl, daß ein Monarch ohne gerechtigkeit einem fluß gleich komme, welcher kein waſſer hat. Es wohnet ihme hochvernünfftig bey, daß ſelbige in einem ſtaat ſo nöthig, als im cörper die geſundheit ſey. Dann gleichwie dieſe alsdann erſt fürhanden, wann kein theil des blutes oder der übrigen lebens⸗ſäffte in unordnung iſt, und kein ſubtiles weſen das andere verzehren mag; alſo höret die zerrüttung des gemeinen weſen auf, wann durch eine kluge austheilung des meinen und deinen keiner den andern vervortheilen und verſchlingen kan. Nun iſt zwar kein land oder Fürſtenthum, darinnen ſich nicht ein Richterſtuhl finden ſolte. Es iſt kein Regent ſo barbariſch, der vor ungerecht will gehalten ſeyn. Auch die ungewiſſenhaffteſte pflegen ihren urtheilen und ausſprüchen einen anſtrich zu geben, damit ſie nicht, wie der macedoniſche Philipp, oder der römiſche Kayſer Hadrian dieſe freyheits⸗volle worte hören müſſen: Sie ſolten deßwegen aufhören zu regieren, weil ſie nicht geſchickt, oder von natur geneigt wären, ihren unterthanen gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Aber alles dieſes iſt nicht gnug. Manche glauben, in ihrem Reich blühe die billigkeit, in ihren herrſchafften küſſe ſich gerechtigkeit und friede, da ſie indeſſen die hindernüſſen nicht wiſſen, warum das, was ſie glauben, nicht geſchehe, noch viel weniger aber verſtehen, warum ihren unterthanen

die eröffnete gerichte nichts nutzen. Unſer gerechteſter König hat eine viel tieffere einſicht. Er weiß, daß unter dem vielen diſputiren die wahrheit verlohren werde, und daß diejenige, welche diſputiren, das licht derſelben durch allerhand künſte und erfindungen zu verfinſtern ſuchen. Vielleicht iſt ihme auch das ſpaniſche ſprichwort nicht unbewuſt, das die Juden durch ihr oſterfeſt, die Mahometaner durch ihre hochzeiten, und die Chriſten durch ihre proceſſen ſich zu grunde richten. Denn was iſt doch dieſes vor eine juſtiz, wann die ſtreitigkeiten ewig dauren? Plato ſagte, es ſey ein gewiſſes kennzeichen einer ſehr krancken Republic, wo viel advocaten, Richter und ärtzte ſeyn. Jene machen zänckereyen, wo keine ſind, weil ſie davon leben, und unter dem geräuſch der ſtreitenden partheyen ihr brod gewinnen; und dieſe müſten gleichfals hunger ſterben, wann nicht jemand wäre, der ſich ihrer eſſenzen und ſäffte bediente. Zwar wiſſen Seine Königliche Majeſtät wohl, daß ein rechtſchaffener advocat bißweilen, wo die ſache verwirret und die ſtreitende ſelbſten ihre rechte nicht verſtehen, ſo nöthig ſey, als ein kluger artzt, wann von ohngefehr eine verzehrende kranckheit unter die menſchen kommet: Aber ſie wollen dergleichen art leute nicht haben, welche den pöbel raſend und die geſunde kranck machen. Daß aber der pöbel raſe, wann ſie ſich unter einander beiſſen und einer den andern, um eines eingebildeten gewinſts willen, durch unnützes rechten, verſchlingen

gen will, iſt eine ſache, welche nicht darff erwieſen werden. Sie wollen diejenige nicht vertragen, welche den ſpinnen gleichen, die in ihrem gewebe auf die fliegen lauren, und ſich eine luſt machen, wann ſich in ihrem garn, welches tag und nacht geſtellet und gerichtet iſt, eine arme magd, bauer und hangwercks-mann fånget, den ſie das blut ausſaugen, und ihn endlich, wann der cörper ausgetrucknet, im elend liegen laſſen. Dahingegen alle kluge anſtalten, welche bißhero in allen land und herrſchafften, ſo den preußiſchen ſcepter verehren, gemachet worden. Unſer allerdurchlauchtigſter König iſt nicht der erſte, der alſo geurtheilet. Ferdinand der catholiſche wolte keine Juriſten nach America ſenden, weil er aus einer langen erfahrung gelernet, daß, wo dieſe håuffig ſind, ſich auf dem richt-platz gemeiniglich ſo viel betriegerey herfür thue, als in einer unordentlichen ſpeiſe-kammer ungeziefer herum låuffet. Der beweiß des alten Ariſtotelis tauget nicht viel, wann er geglaubet, diejenige menſchen zanckten und liebten die proceſſe, welche vernunft håtten, und einen gröſſern verſtand, als einfåltige beſåſſen. Es giebt andere ſpiele und handlungen, wodurch die unterthanen ſich beluſtigen, und die fåhigkeit ihres verſtandes prüfen können. Das gemein advocaten-ſpiel iſt viel ſchådlicher, als das falſche würffeln, wodurch die müßiggånger und betrieger reich, und hingegen einfåltige, deren jederzeit viel ſind, an bettel-ſtab gebracht werden. Seine Königliche Majeſtåt

wollen den credit in dem gantzen bezirck ihres Reichs befördern. Handel und wandel lieget darnieder, wo niemand leihen, borgen, oder ſonſtencontrahiren will, daſerne nicht ein dutzend cautelen erſt auf dem papier ſtehen, oder ſonſten ein mann dabey gegenwärtig iſt, welcher mit ſeinen formeln den handlenden ſicherheit verſchaffen muß. Ohne dieſe betrachtung iſt es wahr, daß es einerley ſey, ob dieſer oder jener, ob ein advocat oder bürger, ein reicher oder armer das geld habe, ob Mevus oder Sejus die ſchatzung bezahle. Unſer Souverain aber will niemand im elende laſſen. Er glaubet, daß ihm der geringſte unterthan ſo feſte, als der edelſte, auf die ſeele gebunden ſey. Darum bewaffnet er die gerechte und unveränderliche Richter mit gröſſerer macht und anſehen, weil er wohl begreiffet, daß der ungerechte nicht leicht, ohne furcht eines gröſſern verluſts, das durch gottloſigkeit erworbene den armen wiedergebe. Er hat gehöret, daß wer die unter-richter läſtert, die Regenten ſelbſt angreiffe, und es endlich wie jener Italiäner mache, der, als er gefraget wurde, warum er in das bildniß ſeines Fürſtens ſteche? geantwortet, damit er das original ſelbſten deſto behender treffen könne. Vielmehr will dieſer Monarche alle und jede, welche ſeines ſchutzes genieſſen, wieder ihre unterdrücker vertheidigen, damit ſie hernach zur nothdurfft des ſtaats, wie billig, insgeſamt nach ihrem vermögen beytragen können. Soll nun aber dieſes geſchehen, ſo ergiebet es ſich von ſich

ſelbſten

ſelbſten, daß er auch eine landes-väterliche vorſorge tragen müſſe, damit wenig arme ſeyn mögen. Diß war eine grund-ſtütze der jüdiſchen Republic, welche Gott gebauet, daß darinnen ordentlich keine dürfftige ſich finden ſolten. Die dürfftigkeit giebet zu verzweiffelten thaten anlaß. Die ſtadt Rom iſt niemals in einer gröſſern zerrüttung geweſen, als da in ihren mauren alles von preßhafften leuten wimmelte. Zur armuth giebet die verſchwendung und müßiggang die gröſſeſte geledenheit. Darum haben die Areopagiten die verſchwendung mit dem tod geſtraffet. Kayſer Hadrian hat ſolche durchbringer auf dem amphiteathro öffentlich, und in ſchimpfflicher kleidung herum führen laſſen: Viele griechiſche städte haben ihnen die grufft ihrer väter verſaget. Friedrich Wilhelm aber erkennet höchſt-vernünfftig, daß dergleichen ſcharffe geſetze diejenige würckung nicht thun werden, als ein eigenes lebhafftes exempel. Diß iſt der feſteſte damm, welcher der eingeriſſenen ſchwelgerey am ſicherſten entgegen geſetzet wird. Die menſchen ahmen dem guten und böſen nach. Schwelget der König und trincket, biß die hahnen ſchreyen, ſo ſchwelget das gantze land, und ſchwärmet, biß die morgen-röthe anbricht. Liebet der Regent, und machet ſich kein ſonderliches bedencken, die eheliche treue als etwas geringes anzuſehen, ſo verfället das gantze volck in ein lüſtrendes, unkeuſches und unbeſonnenes leben, welches nichts als armuth, ſicherheit und endlich

den untergang zuwegen bringet. Hänget der Fürſt der ſchweiß ſeiner unterthanen an den eitlen pracht ſeines rockes, und verändert täglich die moden, und beſetzet ſein gewand mit vielen ſpitzen, mit unnöthigen ſilber, gold und edelgeſteinen; ſo wendet das gantze Königreich alles, was in ihren häuſern annoch gegläntzet hat, an ſolche vergängliche lumpen, und beluſtiget ſich an dergleichen ſchimmer, in welchen nichts-rechtſchaffenes und beſtändiges iſt. Unſer großmächtigſter Landes-vater erkieſet dasjenige, was dauret und ewig iſt. Es iſt ihme zwar nicht unbewuſt, daß dem König die crone und ſcepter eigenthümlich gehören, und daß der Fürſten-hut ihn von andern unterſcheide. Er hat einen deutlichen begriff, daß Romulus nicht ohne urſache einen erhaben en ſtuhl beſtiegen, ein mit purpur bebrähmtes kleid angezogen, mit einer königlichen binde ſein haupt umwunden, ein beſonderes ehren-zeichen auserleſen, und ſich durch zwölff ſtadt-knechte die zuſammen gebundene ſtecken, ſamt dem ſchreckhafften beil, fürtragen laſſen: Aber er weiß auch wohl, daß dergleichen pomp nicht alle tage nöhtig ſey. Der habit Alexander des groſſen ware nicht viel von ſeiner ſoldaten kleidung unterſchieden. Kayſer Rudolph von Habſpurg truge, wann er nicht auf dem thron ſaſſe, einen ſchlechten grauen rock; und die nachwelt muß geſtehen, daß er allein tüchtig geweſen, das Regenten-loſe und zerrüttete Teutſchland in ruhe und ordnung zu bringen. König

Guſtav

Guſtav Adolph ware den bürgern zu Stettin deſto angenehmer, weil er nichts aus ſich machte, ſondern durch ſeine geringe ſtaffirung vielmehr hoffnung gabe, daß er deßwegen nach Teutſchland geſegelt, damit er ſelbiges von der ſclaverey befreyen möchte. Kayſer Alexander der ſtrenge ſagte, das regiment beſtehe nicht ſo wohl in einem äuſſerlichen putz, als tapfferkeit und tugend. Der jetzige König in Franckreich ſchaffte zuerſt ſeine güldene kutſchen ab, damit die groſſen und andere unterthanen ein gleiches thun, und diejenige güter auf den nothfall aufbehalten möchten, welche ſonſten durch dergleichen übermäßige koſten verſchleudert würden. Die welt hat gemeiniglich keinen rechten begriff von der magnificenz der Fürſten. Sie beleget dasjenige mit dieſem ſchönen namen, was ein philoſophe und wahrhafftig kluger verſchwendung nennet. Seine Königliche Majeſtät ſind freygebig, und wiſſen ihre ſchätze alsdann zu gebrauchen, wann jemand ihre höheſte gnade verdienet, und vor das vaterland ſein leben gewaget, oder ſich ſonſten um daſſelbe durch groſſe und verſtändige thaten außerordentlich verdienet hat. Den übrigen tand überlaſſen ſie einem Heliogabalus, welcher, nach dem zeugniß des Lampridi, einige ſchiffe, ſo mit unſäglichen reichthum beladen waren, in die ſee verſencken lieſſe, damit er vor magnifique möchte gehalten werden. Ihre erleuchtete abſicht gehet dahin, daß ein jeder unter ihrem ſcepter höchſt vergnüget lebe, und durch eine

klügliche ſparſamkeit und gemäßigte arbeit tüchtig ſey ſeinen ſtand zu erhalten oder zu verbeſſern, und hiernächſt dem ſtaat, wozu er ſich und ſeine väter verbunden, unter die arme greiffen könne. Der ſinreiche Hobbeſius urtheilet nicht unrecht, daß in den meiſten Republiquen, wo die leute über die an- und auflagen des regiments klagten, dieſe ſelbſten daran ſchuldig wären. Er ſaget, ſie wären diejenigen nicht ungleich, welche fürgeben daß ſie der alp drückte, und deßwegen heftig ſchrien, da doch ihre gantze kranckheit von dem magen käme, welchen ſie mit überflüßigen ſpeiſen und tranck angefüllet hätten. Dieſe müſſen abgeſchaffet werden: ein jeder muß arbeiten, handeln, nachſinnen, neue künſte ausdencken, und, wie einem jeden oblieget, in dem ſchweiß ſeines angeſichts ſein brod eſſen, damit einmal das mißvergnügen aufhöre. Von einem Fürſten kan man weiter nichts verlangen, als daß er denen, ſo ihm gehorchen, gelegenheit mache, etwas zu erwerben, damit ſie die früchte ihrer arbeit empfinden, und in gebührender ſtille genieſſen können. Und das thut unſer weiſeſter Friedrich Wilhelm. Denn wem iſt unbekannt, mit was vor ſorgfalt er bißhero das gewerbe der handwercker, die beſſerung des acker-baues, die vermehrung des handels und wandels ſich angelegen ſeyn laſſen? Er iſt, wie ein kluger vater, welcher auf gebührende mittel dencket, damit ſeine kinder die ihnen von Gott geſchenckte güter nicht unnützlich verſchwenden, und die baar-

ſchafften

ſchafften, zum nachtheil ſeines ſtaats, aus dem lande ſchleppen, und vor kleinigkeiten, deren man entbehren kan, unweißlich hingeben. Wie lange hat man nicht in allen teutſchen Provinzien über den geld-mangel geklaget? Aber wo kommet derſelbige her? Hat nicht unſer vater-land alles, was zur hülle und fülle gehöret? Graben wir nicht aus der erde ſilber, gold und andere metallen, wornach andere nationen über ſtock und ſtein, durch feuer und waſſer rennen und lauffen? Allein wir geben ſelbiges ohne noth vor fremde dinge wieder hinweg. Wir verachten unſere eigene waaren, und verlieben uns in dasjenige, was andere völcker daraus durch ihre kunſt erzwingen. Wem gefället doch ein teutſches tuch? ein einheimiſcher zeug? ein bey uns gemachter ſtoff, hut oder ſtrumpf, leinwand oder ſpitzen? Unſer allerdurchlauchtigſter beherrſcher iſt viel zu erleuchtet, daß nicht ſo wohl diejenige völcker unvernünfftig handeln, welche uns dergleichen thorheiten zumuthen, wohl aber ſeine unterthanen dergleichen titul verdienen würden, welche ſich alſo äffen, und mit fremden weſen wolten verſorgen laſſen. Er tadelt die Franzoſen nicht, welche in ihre ſtoffe und zeuge bald eine groſſe, bald eine kleine blume ſetzen, und die käuffers von allen ecken der welt zuſammen treiben: Aber er will diejenige, ſo ihm unterthänig ſind, nicht dahin laſſen, weil ſie es nicht brauchen: Er will ihr ſilber nicht denjenigen zum opffer geben, die uns mit der zeit mit unſern eigenen ſchätzen bekriegen,

oder alsdann das joch über den hals werffen wollen, wann wir nichts mehr übrig haben, ſondern faſt nackend einher lauffen. Darum drucket er ſolche praſſer. Alle fremde waaren, deren wir miſſen können, werden mit ſtärckern zöllen und anlagen beleget, damit man ſich ſelbſt verbiete, ſeine müntze unnützlich loß zu werden. Eben dieſes recht, welches die Engeländer, Franzoſen und andere völcker haben, kommet auch ihm zu. Und doch darff ſich hier niemand einbilden, als wenn hochgedachte königl. Majeſtät die hohe intention führten, daß der grund ihres ſtaats nichts als reichthum ſeyn ſolte. Es iſt welt kündig, daß die Sybariten ihre ſchätze zu grund gerichtet, daß Tyrus und Sidon ſamt allen Phöniciren durch ihren überfluß in ſicherheit gerahten, und ihren benachbarten zum raub worden: und vielleicht hat es ehe deſſen nicht viel gefehlet, daß, was Ianus Douſa von Holland ſeinem vaterland propheceyet, würcklich wäre war worden. Die ſtaats-maxime unſers allergnädigſten Herrn fället hierinnen auf den ſchluß des klugen Senecæ hinaus, daß das vermögen der unterthanen weder mit dem überflüßigen reichthum, noch mit der kahlen armuth gräntzen müſſe. Reiche leute fliehen die arbeit, und weltzen ſich in den lüſten dieſer welt, und verſchwenden das erworbene wieder, eben weil ſie gedencken, daß ſie der überfluß nimmermehr werde darben laſſen: diejenige aber, welche erſehen, daß ſie in die durfftigkeit wiederum leichtlich verfallen können,

nen, arbeiten beſtändig, und das, was ſie durch ihren unermüdeten fleiß dazu ſetzen, brauchen ſie nicht, ſondern ſind beſſer im ſtande, dem gemeinen weſen damit kräfftig zu hülffe zu kommen, als jene, welche darauf dencken, wie ſie ſich beluſtigen wollen. Nur fragt ſichs, was ſie arbeiten ſollen, damit die innerliche ruhe nicht geſtöret werde? Darzu aber wird einige wiſſenſchafft erfordert. Die unwiſſenheit iſt in den meiſten ländern daran ſchuldig, daß man zu ſeinem zweck nicht gelanget; ob man ſchon viel von der arbeit redet, und die armuth auf das häßlichſte abbildet. Zum wenigſten wiſſen wir aus den zeitbüchern unſers Teutſchlandes, daß vormals darinnen viele künſte floriret, die tuchweberey und andere gewerbe im gröſſeſten anſehen geſtanden, die fabereyen, das dratziehen, die blech-kupffer- und meßing-arbeiter und unzehlich andere handwercks-leute die beſte geweſen: da hingegen jetzund die Franzoſen, Engeländer, Holländer, Italiäner den preiß behalten, wir aber als ſtümper und hudler angeſehen werden. Woher kommet nun dieſes? Ich glaube, die unwiſſenheit, die gilden und zünffte, die wundſame alte gebräuche, die betrügereyen im handel, die verdorbene müntzen, die unter ſchiedene ellen, maaß und gewicht, die ausführung der rohen waaren das zuvor erwehnte nichtige proceſſiren, das freſſen, ſauffen und faullentzen, die verachtung des mittel-manns und der niedrigen bürger und unterthanen, die üble einrichtung der zölle ſey daran ſchuldig

ſchuldig, weil ſolches auch unſer hocherlauchteter König glaubet, und deß wegen allen dieſen hindernüſſen durch zulängliche mittel abzuhelffen willens iſt. Moſ. Vauban, der ſeinem König vier und achzig ſtarcke feſtungen entworffen und gebauet, der Franckreich wohl zwantzigmal durchreiſet, der durch alle winckel jetztgedachten Königreichs mit bedacht gewandert, hat Ludwig dem XIV faſt gleiche urſachen in ſeinem königlichen zehenden angezeiget, und wir können uns leichtlich die rechnung machen, daß, weil Franckreich eine weit beſſere nahrung hat, bey uns noch gröſſere gebrechen ſich äuſſern müſſen. Dadurch aber iſt der handel gefallen, von welchem Friedrich Wilhelm eine lebhaffte abbildung ſeinem gedächtniß eingedrücket hat. Dann wer iſt doch wohl, der davon ſo weißlich, als derſelbe urtheilet? Glauben nicht die meiſte, darinne beſtehe der flor deſſelben, wann nur viele fremde waaren und ſeltenheiten, koſtbare tücher, brocade, güldene ſtücken, coton, thee, caffee, taback, ſpitzen, gläſer, wein, papier und tauſendmal tauſend andere kleinigkeiten, welche alle augenblick etwas aus unſerm beutel locken, herein geführet werden? Allein diß iſt der ware urſprung unſers verderbens; diß iſt die urſache, warum er ſich um alles ſo genau erkundiget, warum er durch ſeine bediente eine ſo richtige rechnung verfertigen läſſet, damit man erfahre, was uns abgehe, und andern hingegen, die uns ſchaden können, und unſerer blöſſe und ohnmacht ſpotten, durch

unſere

unſere ausgaben zuwachſe. Diß iſt der endzweck, warum er ſeine getreue unterthanen ſo ernſtlich aufmuntert, denſelben freyheiten verſpricht und zuſaget, wann ſie ſich auf neue erfindungen legen, und die mechaniſchen künſte, welche etwas einbringen, beſſern, neue inſtrumenten und machinen ausdencken werden; damit wir nicht ſo wohl fremde, als fremde unſere waaren und künſtliche ſachen ſuchen mögen. Mit dem ſtudieren allein iſt Seiner Königl. Majeſtät nicht gedienet. Selbiges iſt nothwendig, aber nicht allein. Diejenige Republic würde eine ſehr wunderſame figur überkommen, welche mit lauter gelehrten, lateinern, rednern, poeten, philoſophen, juriſten, ärtzten angefüllet wäre. Kluge leute haben ſchon längſtens Spanien beklaget, daß darinnen über eine million pfaffen ſich aufhielten, welche bey ihren ſtarcken bäuchen nichts arbeiten, und bey ihren mann-feſten ſchultern nichts anders thun, als daß ſie tag und nacht plerren und ſchreyen, damit ihnen der muthwille vergehe, und ihnen die zeit nicht zu lange werde. Iſts nicht bey der menge der gelehrten eben alſo beſchaffen? Drücken ſie nicht, wie die münche, unſern ſtaat? Richelieu hat geſchrieben, daß, wo die miltz-kranckheit der gelehrſamkeit überhand nehme, der übrige cörper verdorre, der ackerbau, welcher die ſäug-amme des volcks iſt, darnieder liege, die handwercker und andere künſte verachtet werden, der pflantz-garte und die baumſchule der ſoldaten eingehe, alldieweil dieſe nicht

ſo

ſo viel zu plaudern, als jene, wiſſen. In dieſer abſicht verlanget unſer allergnädigſter Landes-Herr mehr meiſter und geſellen in gemeinen und nützlichen künſten, als Doctores und Magiſters. Die erfindung des commpaſſes iſt weit nützlicher, als das künſtliche gewebe des Syllogiſmus, ohne welchen wir doch vernünfftig reden und klüglich urtheilen können: der in Italien bekannt gemachte ſeiden-haſpel iſt weit zuträglicher, als die ſubtileſte machine einer abgeſchmackten wort-metaphyſic: die einſaltzung des heerings iſt unendlich fruchtbarer, als die beſte auslegung über den unzüchtigen Martialis: das puppenzeug, welches aus Teutſchland durch die gantze welt geführet wird, bringet mehr gewinnſt, als alle chimæren einer ſcholaſtiſchen politic. Der Cardinal Perron, welcher ſelbſten gelehrt ware und bücher ſchriebe, hat bey ſolcher betrachtung gewünſchet, es möchten in Franckreich einige collegia eingezogen und abgeſchaffet, und hingegen zu Pariß und in den haupt-ſtädten nur etliche beybehalten werden, weil es doch nicht wol möglich, daß in ſo vielen ſchulen tüchtige lehrer und genugſame zuhörer, ohne dem gemeinen weſen abbruch zu thun, gefunden werdern könnten. Es käme nicht auf die anzahl, ſondern auf die fähigkeit der ſtudierenden an, welche man alsdann nach ihren verdienſten beſſer befördern könnte. Und es iſt gewiß, daß, was jetztbelobter Perron gerathen, und Seine Königl. Majeſtät eines theils in die übung zu bringen ſuchen, höchſt vernünfftig ſey.

ſeyn. Es iſt beſſer, daß das feuer in dem tempel der weißheit durch eine mäßige zahl in ſeiner reinlichkeit erhalten, und die wiſſenſchafft in ihrer vollkommenheit fortgepflantzet werde, als daß ein jeder ſich dazu dringe. Es iſt viel rathſamer, daß die ſtudierende aus den reinſten quellen ihren durſt ſtillen, als aus dem bach Kidron trincken, worinnen bißweilen viel ſchlamm und unluſt iſt. Es iſt vor die Republic vortheilhafftiger, wann nur einige, welche einen auſſerordentlichen geiſt und geſchicklichkeit zeigen, ausgeleſen und zur gelehrſahmkeit angehalten werden, als das gantze ſchwadronen gelehrte meſſer tragen, und im übrigen ſchlechte köche ſeyn. Zur erlernung anderer künſte und handwercker gehören auch gute köpffe, wann ſie gebeſſert und zur vollkommenheit immer je mehr und mehr ſollen getrieben und befördert werden. Und dieſes hat uns Seine Königl. Majeſtät allergnädigſt anbefohlen, als ſie unſere Friedrichs-univerſität in ihren großmächtigſten und beſondern ſchutz genommen, und uns und unſern Muſen ihre höheſte und königl. hulde allergütigſt verſprochen und zugeſaget. Sie haben alles dasjenige, was Friedrich der ſtiffter, glorwürdigſten gedächtniß, dieſer ſchule gutes und fürtreffliches angedeyen laſſen, auf daß kräfftigſte beſtätiget, einem jeden lehrer den ihme gewiedmeten gehalt allermildeſt gelaſſen, und noch dazu mit neuen königlichen wohlthaten auf das reichlichſte beſchencket, auch uns ſammt und ſonders unter vielen allergnä-

lergnädigſten ausdrückungen aufgemuntert, die wahrheit zu unterſuchen, das gute zu lehren, das falſche zu widerlegen, das böſe zu verwerffen, damit dermaleinſt rechtſchaffene Räthe, treue diener, und in allen ehren-ämtern geſchickte männer aus dieſem weißheits=tempel in die welt geſendet, und alſo in der that erwieſen würde, daß man nach abgelegten univerſitäts=jahren nicht nöthig habe, von neuem zu ſtudieren, wie man das unnützliche, ſo man gelernet, vergeſſen möge. Wodurch dann das eingebildete vorurtheil auf einmal getilget wird, wenn man ſich beredet, es könte ein Fürſt, der ſein land mit guten armeen beſchützet, und handel und gewerbe in beſſern ſtand zu ſetzen ſuchet, die guten künſte nicht lieben. Friedrich Wilhelm weiß wohl, daß, wo die wolcken der unwiſſenheit ſich aufziehen, das pabſtthum nicht weit entfernet ſey. Dann wie hätte ſonſten eine ſo ungereimte religion zu Rom können geſchmiedet werden, wo man nicht zuerſt die vernunfft niedergedrücket, und hernach denjenigen präbenden gegeben, welche den aberglauben und die thorheit vertheidiget? Es iſt ihme vielleicht ſchon bekannt, daß, gleichwie vormals durch die univerſitäten die hoheit des römiſchen ſtuhls vermehret und vergröſſert worden; alſo dieſelbe dadurch, nachdeme man den greuel geſehen und wahrgenommen, wiederum müſſe vernichtet werden. Dann wer bezeuget mehr eifer wider ſolche römiſche finſterniß? Wer dringet mit gröſſerm nachdruck auf die

abſchaffung

abſchaffung des IV. artickels im Rißwickiſchen frieden? Hobbes, welcher ſonſten der Könige majeſtät gröſſer, als andere gemacht, hat ihnen aus einem andern grund und deßwegen die academien nnd hohe ſchulen beſtens befohlen, weil darauf die wahre ſtaats-wiſſenſchafft den noch zarten gemüthern beygebracht, und die böſe meynungen derjenigen, welche die Monarchen vom thron ſtürtzen wollen, widerleget, auch alles, was man ſonſt, im täglichen umgang, von unruhigen weltlich und geiſtlichen leuten aufrühriſches höret, aus dem hertzen der jugend gebannet würde, welche dermaleinſt die gröſſeſte bedienungen in der kirche, auf den rath-häuſern, und bey dem ſtaat erhielte. Welcher beweiß-grund unſerm hochtheureſten Friedrich Wilhelm deſtomehr in die augen leuchtet, jemehr derſelbige wahrnimmet, wie ruhig wahrhafftig gelehrte ſeyn, als welche deßwegen die ſtille lieben, damit ſie in ihrem nachſinnen nicht geſtöhret werden; und dahero in ſolcher abſicht jederman zum gehorſam anmahnen müſſen, damit kein innerliches gewitter ihre ſinnreiche erfindungen zu ſchanden mache, oder ſonſten ein tobendes geräuſch entſtehe, welches ſie von der wahrheits-erforſchung, ſo nicht ohn ſüſſe empfindung iſt, abhalten möchte. Der verdrüßliche, und mit einem unerſättligen ehrgeitz gequälte Cato meinte zwar, man ſolte dem Philoſophen und klugen Carneades, welchen die Athenienſer als einen Geſandten nach Rom geſendet, die ſtadt verbieten, damit nicht junge leute dergleichen mann nachlieffen, der ſie zu allen durch

ausgeſuchte worte bereden könte, und ſie alsdann ihren martialiſchen geiſt verlöhren. Es iſt aber bereits von dem Plutarcho angemercket worden, daß er ſich vor des jetztgedachten Carneadis verſtand gefürchtet, welcher ſo durchdringend ware, daß Cato mit ſeinem brutalen weſen verſtummen müſſen. Unſer kluger König hat die erfahrung daß die wohlredenheit und negotiation, ingleichen eine geſchickte feder bißweilen mehr würcke, als das krachen ſeines geſchützes, oder das entblößte ſchwerdt etlicher tauſend ſoldaten. Er erinnert ſich, daß Friederich Wilhelm, deſſen durchlauchtigſter und glorwürdigſter Herr Groß-Vater, faſt mehr mit dem kiel und etlichen bogen papier, als offenbaren feld-ſchlachten, gewonnen, mehr mit ſeinem ſiegel, als mit allen triumphs- und ſieges-zeichen erhalten, mehr von den Polen durch worte und ſchrifften, als der feurige und unſterbliche Carl Guſtav mit dem degen erzwungen. Ja er ſelbſten hat bereits wahrgenommen, daß Geldern und andere Herrſchafften nicht ſowohl durch die bomben und carcaſſen, als durch kluge unterhandlung der alliirten und ihrer miniſters, in ſeinen händen geblieben. Es bleibet eine ewige wahrheit, daß der krieg auswendig nichts taugen, oder fruchten könne, wo die innerſten rathſtube nicht mit ſolchen leuten beſetzt iſt, welche die welt durchwandelt, und zugleich in die bücher geſehen, weil man doch nicht alles ſelbſten erfahren kan, ſondern ſich auch anderer menſchen erfahrung umumgänglich bedienen muß. Ein Ambaſſadeur, der die gewohnheiten,

heiten, die geſetze und ſitten des volckes, wo er hingeſendet wird, nicht erſt ſtudieret, iſt einem fremden vogel gleich, der in den kefig, wo er hingeſetzet wird, ſich nicht finden kan. Ein Mazarini, der während der minderjährigkeit Ludwigs des XIV. nichts als kriege geführet, muſte endlich von dem Biſchoff von Beauvais hören, daß er nicht zum regieren geſchickt wäre, weilen er das financenweſen nicht verſtanden, noch vielweniger gelernet, wie er die innerliche ruhe in einem ſo groſſen cörper erhalten müſte, indem bald hier, bald da aufruhr und tumult ſich herfür gethan. Unſer großmächtigſter beſchützer weiß beydes mit einander auf das verſtändigſte zu verknüpffen. Er beſitzet das hertz ſeines volcks, weilen dieſes erkennet, daß er nicht ſo wol ſeinen, als ihren nutzen ſuche, auch ihre güter, welche alle menſchen nicht gerne dem dritten gönnen, zu erhalten trachte. Darum reichen ſie auch alles, was ſie in ihrem vermögen haben, willig und allergehorſamſt dar, nachdem ſie begreiffen, daß auch alles zur beſtätigung ihrer glückſeligkeit angewendet werde. Seine Königliche Majeſtät können mit recht König der Preuſſen heiſſen, indem ſie ſich auf dieſer ihrer unterthanen danck-ergebenſte liebe und treue mehr, als auf Preuſſen, oder ihre lande, welche unempfindlich ſind, gründen und ſteiffen. Ein jeder erkennet, daß ſie ihnen darum ſolche ſcharffe geſetze fürſchreiben, damit der bau des gemeinen weſens feſte zuſammen gefüget bleibe, und durch die boßheit der ungehorſamen keinen riß überkomme. Wir alle befinden, daß er keine

luſt habe ſie zu ſtraffen, um dadurch ſeine macht zu erweiſen; ſondern daß er vielmehr mit verdruß und wider ſeinen willen die ſchärffe der geſetze brauche. Deſſen ſchwerdt iſt wie das ſchwerdt Carl des V, mit deſſen knopff er die gnaden-briefe ſeinen unterthanen verſiegelt, und auch zugleich daſſelbe wider diejenigen, ſo ihm widerſtreben, zu rechter zeit entblöſſet. Alle unterthanen haben die freyheit gutes zu thun, aber nichts böſes. Ein König kan nicht jederzeit gnädig ſeyn, eben weil er König iſt, und ſeinen reſpect durch gantz andere mittel, als privat-leute, befeſtigen und handhaben muß. Und doch, wo es ſeyn kan, wo es das wohlſeyn des ſtaats leiden wil, ſo eröfnet er wiederum ſein allgütiges hertze, und zeiget, daß er, wie der bienen-könig, keinen ſtachel, und wie der delphin, keine galle habe. Er erinnert ſich, daß ein Fürſt menſchen beherſche, welche, weil ſie keine engel ſind, ſich bißweilen vergehen und ſtraucheln. Er übet barmhertzigkeit gegen diejenigen, welche wiederkehren, und läſſet hingegen ſein feur anbrennen wider ander, welche ſein volck durch ungerechtigkeiten plündern, oder unter dem ſchein des Rechtens in betrübnüß ſetzen. Ein Regent kan nicht alles, was uneben oder hockericht iſt, gleich machen. Das waſſer, ſo auf allen ſeiten mit ufern eingeſchrencket iſt, wird zwar ſtille, aber auch faul, und wo es hernach einmal ausbrechen kan, ſo überſchwemmet es das gantze land, zerreiſſet die felder, verwüſtet die auen, und läſſet die allertraurigſt fußtapffen den beſitzern zurücke. Friedrich Wilhem hält

dafür

dafür, daß die geſetze nicht die handlungen der menſchen aufheben, oder ſelbige durch ihren ſchrecken unbeweglich machen, ſondern regieren müſſen, damit ſie nicht des rechten weges verfehlen. Und darum ſiehet ſein Reich nicht anderſt, als der heitere himmel aus, daran ſich gar ſelten einige wolcken zeigen. Das machts, daß er nicht ſo wol ein Herr oder Deſpot, ſondern ein Regierer und vater ſeyn will, der mit kindern, bürgern und unterthanen vernünfftig handelt, und, wie Augustus, alle gedancken von einer ſclaverey aus ſeinem gemüth verbannet. Nur iſt diß der unterſcheid: Augustus hat auf einrathen des Mæcenas einen ſolchen entſchluß gefaſſet; unſer allergnädigſter König aber hat von dem Höchſten eine ſo gutthätige natur empfangen, daß er nicht anderſt mit den ſeinigen zu verfahren gedencket, als wie er verlanget, daß der beherſcher des himmels mit ihme verfahren ſoll. Dann er iſt ein gottesfürchtiger Fürſt, den aber deßwegen der allerweiſeſte mit dem ſtrahl ſeiner ewigen weißheit erleuchtet, eben weil er ſich vor ihm bücket, und ſein fürſtliches hertze vor dem allgewaltigſten neiget und demüthiget. Und daher iſt es unmöglich, daß ſeine gedancken ſich verwirren, ſein feſter fuß gleiten, ſein ſtarcker arm ſincken, oder auch einige unordnung in dem bezirck ſeines Reichs ſich herfür thun könne, eben weil der Herr mit ihm iſt, und ihn mit den gnaden-flügeln ſeiner allkrafft bedecket. O des glückſeligen Königes! Aber eben darum iſt und bleibet deſſen mit ſo vielen tugenden ausgeſchmückter ehren-ruhm unverwelcklich.

Der ruff, welcher die mächtigſten länder durchſchallet, träget auch den helden-namen des groſſen Friedrich Wilhelms auf den fittigen der ewigkeit durch alle theile der welt, und bringet ihn unter einem mehr als tauſendfachen echo wiederum zurücke. Welches mich dann um ſo viel mehr beluſtiget, weil nicht etwan meine worte dergleichen gethön, ſondern die an dem original befindliche trefflichkeiten ein ſolches frolocken erwecket haben, die gewiß noch weit gröſſer ſind, als ich ſie in einer ſo kurtzen zeit, ohne einige wolredenheit bezeichnen können. Wann es nicht alſo beſchaffen, ſo wäre alle dieſe ehre, davon ich geſprochen, nur eine affter-ehre: auf meiner ſeite aber würde eine unbeſonnene ſchmeicheley offenbar werden, welche denjenigen, der von ſolchen eigenſchafften nichts beſäſſe, mehr beſchimpffen, als verherlichen würde, eben weil ſie unſichtbar wären. Aber thut mir die gnade und liebe, hochſchätzbare zuhörer, betrachtet des Königes Majeſtät, überleget ſeine groß-thaten, durchſuchet ſeine Fürſten-tugenden, dencket nach, und ſaget alsdann, ob nicht deſſen holdſeligſtes antlitz noch fürtreflicher erſcheine, als es ſich in dieſem dunckelen ſpiegel fürgeſtellet hat. Indeſſen aber erlaubet mir, daß ich aus euren augen und blicken, aus allen euren bewegungen und gebehrden nicht unvernünftig ſchlieſſe, daß ſich eine bißhero in euren ſeelen verborgene allerunterthänigſte ehrfurcht äuſſere, ja daß ein jeder ſo bereit, als willig ſey, unſerm Allerdurchlauchtigſten in dem tempel ſeines hertzens ein angenehmes opffer anzuzünden,

welches

welches biß in die ewigkeit brennen, und hier-
nächſt, unter vielen anmuthigen flammen, den
allerlieblichſten geruch von ſich hauchen ſoll.
Wolan! es iſt zeit, daß es geſchehe.

Ich vor mich aber, und in dem namen unſerer
geſegneten Friederichs-univerſität ruffe den all-
gewaltigen ſchöpffer himmels und der erden in
tieffſter demuth an, daß er den thron ſeiner Kö-
nigl. Majeſtät, welche heute das XXVII jahr ihres
alters, unter dem frolocken ſo vieler tauſend ſee-
len, höchſt beglücket anfangen, mit den banden
des himmels befeſtiget. Er laſſe auf ſie herab
thauen ſeinen übernatürlichen ſegen, damit die
welt erkennen, er habe denjenigen Fürſten in ſeinen
beſondern ſchutz genommen, der nach ſeinem her-
tzen iſt. Er überſchütte die allerdurchl. und groß-
mächtigſte Sophia Dorothea, unſere allergnä-
digſte Königin und Frau, mit ſeiner überſchweng-
lichen kraft aus der höhe, er leite ihren fuß, daß ſie
nicht geleite, er entbinde ſie unter dem zuruffen ih-
res volcks, und laſſe ihr geſchlecht, welches mit ſo
vielen ehren-zeichen und Fürſten-tugenden ge-
ſchmücket iſt, groß werden groß werden wie den
ſand am meere, groß werden, wie die ſterne am
him̃el. Carl Friedrich, der Erb-und Cron-Printz
von Preuſſen, dem die allergütigſte natur aus
ſeinen augen leuchtet, müſſe heran wachſen, wie
eine ceder, und unter unzehligen tugend-ſproſſen
Europa hoffnung machen, daß die früchte noch
grӧſſer, als die blüten ſeyn werden. Das gantze
Königl. hauß müſſen die heerſchaaren der himm-
liſchen geiſter umzingeln, damit, unter einer ſo

mächtigen wache, daſſelbe feſt, unbeweglich und ewig beſtehe. Die feinde des Preußiſchen ſcepters müſſen kahl werden: ihre quellen ſollen vertrocknen: feuer-flammen müſſen ſie verzehren. Dann Friedrich Wilhelm iſt ein Printz, der ſein volck weißlich regieret. Ihme gebühret der unvergängliche helden-ruhm: ſeine ehre müſſe unſterblich ſeyn: ſeine tage müſſen im Königlichen ſegen bleiben: ſeine unterthanen müſſen mit ihm grünen, und biß in die ewigkeit wachſen!

So dringe dann zur ehren-pforten
Mit unumſchränckten ſchritten durch:
Die allkrafft ſey an allen orten
Dein' unerzwinglich feſte burg:
Hier wird ein denckmahl dir geſetzet,
Das ſtoltzen jaſpis übergeht,
Das keiner zeiten wuth verletzet,
So lang des himmels grund beſteht.

Das ander Capitel.

Bewillkommungs-reden.

XVI

Rede des Churfürſten Alberti zu Mäyntz, gebohrnen Marggrafens zu Brandenburg, womit er Kayſer Carolum V bewillkommet, als er die crönung zu empfangen, ſeinen einzug in die ſtadt Aachen hielte, 1519.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König, allergnädigſter Herr,

Mein Herr Bruder und Mit-Churfürſt, auch des hochgebohrnen Fürſten, Herrn Johannes, Marggrafen zu Brandenburg, Churfürſtl. Botſchafft,

Botſchafft, und ich erſcheinen auf Ew. Königl. Majeſtät gnädiges erfordern, Ihro unterthäniglich entgegen, und wie hoch wir ſamentlich über deroſelben löbliche und glückſelige ankunfft in das heil. Röm. Reich teutſcher nation erfreuet worden, ſolches haben Ew Königl. Majeſtät hiebevor von uns zum theil perſönlich, zum theil aus unſern geſchickten Botſchafften und ſchrifften, unzweifflich gnädiglich und gnugſam vernommen; Seynd aber jetzo vielmehr und höher erfreuet; dieweil wir Ew. Königliche Majeſtät zu ihrem löblichen fürnehmen der königl. crönung fürter hinein ziehen, und alles das mit Gottes hülffe fürzunehmen und zu handeln ſehen, was ſich zu ſolcher Ew. Königl. Majeſt. crönung unter andern eignet und gebührt: uns damit Ew. Königl. Majeſtät, als unſerm gnädigſten Herrn, in aller unterthänigkeit befehlend.

XVII

Bewillkommungs-rede an Churfürſt Johann Georg den IV zu Sachſen, ſo im namen der univerſität Leipzig, auf der veſtung Pleiſſenburg daſelbſt, den 28 Decembr. 1691 gehalten worden.

Durchlauchtigſter Churfürſt, gnädigſter Herr,

SO ſehr Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Herrn Vaters, glorwürdigſten und höchſt-seligſten andenckens, höchſt-ſchmertzlicher abſchied aus dieſer welt Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit getreueſte univerſität nicht minder, als das gantze land, und alle getreue unterthanen,

erſchrecket und bekümmert; ſo kräfftig iſt ſie wiederum aufgerichtet, und höchlich erfreuet worden, als an Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit wahren Churfürſtl. ſucceſſion ſie erkennet, wie glückſelig ein land ſey, deme, bey ſeligſten abſterben eines ſo tapffern Davids, welcher ein krieges-held war von jugend auf, ein weiſer Salomon vorhanden, der alsbald auf den hohen thron der regierung des Herrn Vaters ſitze, und ſich des gantzen landes wohlfahrt gnädigſt annehme. Und da nun Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit nach glücklich angetretener regierung, jetzo zum erſtenmal anhero in dero ſtadt Leipzig ſich gnädigſt erhoben, haben Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit bey unterthänigſter aufwartung wir im namen der geſamten univerſität zu dero geſunden und erfreulichen anherokunfft unterthänigſt glück wünſchen ſollen. Solten auch, zu bezeigung unſerer unterthänigkeit, Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit mit einem anſehnlichen præſent beſchencken, alldieweilen ein ſolches bey allen völckern für ein zeichen der unterthänigkeit geachtet, uñ der Geiſt Gottes ſelbſt in der ſchrifft, die als belials-kinder und loſe leute straffet, welche ihrem neuen Könige kein geſchencke gebracht; Unſer bekantes unvermögen aber hat nicht zulaſſen wollen, gold und ſilber beyzuſchaffen; doch ehe durch leeres erſcheinen es das anſehen gewinnen möchte ob wären wir von unſere unterthänigkeit, pflicht und treue abgewichen; ſo kommen wir vor Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit unterthänigſt mit unſere armuth, und ſind allbereit

durch

durch dero gnädigſte admiſſion und erfreulichen anblick des gnädigſten aufnehmens verſichert. Groſſe Herren und Potentaten æſtimiren die ihnen in unterthänigkeit überbrachten geſchencke nicht nach dem werth, ſondern nach dem hertzen derer, ſo damit erſcheinen. Die Perſer hatten ein geſetze, das ihrem ankommenden Könige ein jedweder unterthaner mit einem geſchencke entgegen gehen, und glück wünſchen muſte; doch war darinnen verordnet, daß niemand über ſein vermögen etwas præſentiren durffte. That er ſich etwas anſehnlicher, als von ihme möchte vermuhtet werden, herfür, ward es in höchſten ungnaden aufgenommen. Dahero die ackersleute, zum exempel, von deme ſie ſich nähreten, etwas zu bringen pflegten, der eine ein junges kalb, der ander ein ſchaaf, ein anderer eine metze korn, oder ander geträyde, ein andrer ein maaß wein, und wer gar arm war, entweder ein nöſſel milch, oder eine mandel äpffel, oder etwas kraut, kohl oder rüben, oder einen käſe offerirte, welches höchſt-gnädig aufgenommen wurde, wie bey Cœlio Rhodigino in lectionibus antiquis mit luſt zu leſen. Gnädigſter Churfürſt und Herr, wir haben nichts denn papier und bücher, damit wir täglich umgehen, und davon leben müſſen, und wollen Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit ein ſolches papieren geſchencke, nebſt einem carmine panegyrico, in allerunterthänigkeit überreichet, dabey aber verſichert haben, daß, was an dem äuſſerlichen werthe hier ermangelt, am innerlichen unſerer aller hertzen mit unterthänigſtem gehor-

gehorſam, unabläßigem pflicht-ſchuldigſten fleiſſe, und andächtiger fürbitte bey dem allmächtigen Gott, erſetzet ſey. In deſſen gnädigſter erwegung Eure Churfürſtl. Durchlauchtikeit jederzeit dero getreueſten univerſität, gnädigſter Churfürſt und Herr, protector, und conſervator ſeyn und verbleiben, deren uhralte privlegia und ſtatuta, worauf ſie fundirt, gnädigſt confirmiren, und ſie bey denenſelben vor unbilliger gewalt, turbation und eingriff, ſonderlich bey ihrer reinen lehre gewaltig ſchützen, und auch ſonſt alle hohe Churfürſtliche gnade erzeigen wolle. Geſtalt Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit wir hierum in unterthänigſter zuverſicht demüthigſt anflehen, Dero getreueſte univerſität wird nicht ablaſſen den allmächtigen Gott vor Ewer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit glückliche landes-regierung, und gute beſtändige geſundheit, auch alles ſelbſt-beliebende Churfürſtliche erſprießliche woblergehen eyfrigſt anzuruffen, und dann alle göttliche gnade, heyl, und ſeegen, hertzinniglich zu wünſchen, mit nochmahliger allerunterthänigſter zuſage Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit jederzeit treu und gehorſam zu verbleiben.

XVIII

Bewilkommungs-rede an den Hertzog von Marlborough, als er, nach der ſchlacht bey Höchſtädt, im Haag angekommen war, und in der verſammlung Ihre Hochmögenden, der Herren General-Staaten, erſchiene, gehalten von dem Herrn Præſidenten Itterſum, 1704.

Euer Durchl. ſind höchſt-glücklich, mit neuen

lorbern

lorbern und ehre gecrönet und bekleidet, aus weitentlegenen orten Teutſchlandes, in dieſem provintzen angeleget; daſelbſt haben Ew. Durchl. eben diejenigen triumphe, welche ihnen an der Maaß, Domer und Schelde geſellſchafft geleiſtet, an dem Rhein- und Donau-ſtrohm begleitet. Sofern die ſiege, welche ſie an den letzten beyden flüſſen erhalten, unwiedertreibliche proben ihrer groſſen fähigkeit und erfahrenheit in der kriegs-kunſt ſeyn ſollen; ſo kan man gar wohl ſagen, daß ſie nur dasjenige an dieſem flüſſen wiederhohlet, was ſie ſchon an den andern verrichtet haben. Und ſolches iſt eben die uhrſache, warum dieſer Staat, welcher, nächſt Gott, dero klugheit uud vorſichtigen anführung ſeiner völcker, alle diejenigen vortheile, ſo von dem allgemeinen feinde erhalten worden, ſchuldig iſt, ihnen durch mich zu dero glücklichen ankunfft allhier, und auch zu dem ende zu gratuliren, daß ſie das Röm. Reich befreyet, Bayern unters joch gebracht, uud die ſtädte, ſo die feinde erobert, wieder aus ihren händen geriſſen haben. Dero gegenwart iſt uns höchſt-angenehm, und Ihre Hochmögenden ſind bereit mit ihnen dasjenige zu verabreden, was am meiſten zu wiederbringung des gemeinen friedens, und zur ehre und vortheile der hohen allirten, unter welchen ſie ſich das intereſſe ihrer Principalin, der Königin von Groß-Britanien, allezeit gar ſonderlich werden angelegen ſeyn laſſen, beytragen kan.

XIX.

Antwort des Herzogs von Marlborough, auf vorherſtehende bewillkommungs-rede, 1704.

Hochmögende Herren!

Indem die ehre, ſo mir ietzo wiederfähret, weit über meine verdienſte gehet, ſo muß ich Ewr. Hochmögenden bekennen, daß ich dieſelbe allezeit der tapfferkeit ihrer trouppen ſchuldig zu ſeyn glauben werde, ohne welche alle meine unternehmungen, Teutſchland zu ſuccurriren, vergeblich geweſen ſeyn würden. Und eben dieſes muß ich auch von denen Reichs-völckern rühmen, welche nicht wenig, unter der aufführung ihrer unvergleichlichen Feld-herren, zur befreyung ihres vaterlandes beygetragen. Solte aber dasjenige, was ich ſelbſt gethan, oder was die völcker meiner allergnädigſten Königin verrichtet, ſo vielen nachruck haben, den feind dahin zu bringen, daß er einen ſichern und ehrlichen frieden eingehen müſte; ſo habe ich dadurch belohnung genug erhalten, wie nicht weniger die Königin, welche gegenwärtigen krieg, bloß dieſes einigen endzwecks wegen, mit angefangen.

XX.

Bewillkommungs-rede an den zur einnahme der huldigung in der ſtadt Augſpurg von Kayſerlicher Majeſtät abgeſchickten gevollmächtigten Commiſſarium, Herrn Chriſtoph Frantzen, des heil. Röm. Reichs Erb-Truchſeſſen und Grafen zu Waldburg, gehalten von dem Raths-Conſulenten, Herrn D. Thomas Riemenſpergern, den 13. Aug. 1715.

Der

Der Röm. Kayſerl. Majeſtät unſers allergnä-
digſten Kayſers und Herren, höchſt-anſehn-
licher gevollmächtiger Herr Abgeſandter,
hochgebohrner Reichs-Graf und Herr, gnä-
diger Herr,

Die Herren Stadt-pflegere, Bürgermeiſtere und Rath des heil. Röm. Reichs ſtadt Augſpurg, unſere Herren und Obere, als ſie vernommen, daß Ew. Hoch-gräfl. Excellenz auf der reiſe anhero begriffen, haben unſeren wenigkeiten anbefohlen, Ewr. Hoch-gräfl. Excellenz an denen gräntzen des ſtadt-Augſpurgiſchen gebiets mit gegenwärtigen zwey compagnien zu pferde in unterthäniger aufwartung, und algeziemender veneration zu beneventiren, und zu ihrer ankunft, die wir, dem Allerhöchſten ſey lob und danck, gantz glücklich zu ſeyn ſehen, und ihro daher voraus alles hochgeſegnete wohlweſen aus dem innerſten unſers hertzens unterthänigſt anwünſchen, zu gratuliren, auch anbey das gemeine Augſpurgiſche ſtadt-weſen zu hohen gnaden ſubmiſſe zu empfehlen, ſonderlich aber mit devoter begierde anzuzeigen, wie ſo wohl, und vornehmlich die wohlbeſagte unſere Herren und Obere, als auch die geſammte ehrliebende Bürgerſchafft zu Augſpurg, eine ungemeine groſſe freude und conſolation ab Ewr. Hoch-gräfl. Excellenz höchſt-angenehmer gegenwart ſchöpffen und genieſſen; hauptſächlich und erſtlich zwar darum, daß allerhöchſt-gedachte Ihr. Röm. Kayſerl. Majeſtät gleich nach ihrer glorwürdigſt-angetretener Kayſerl.

regi-

regierung, aus Reichs-våterlicher vorſorge, auf dero in dem lande zu Schwaben gelegene Reichs-ſtädte, und mithin auf die höchſtbedrängt- und nothleidende ſtadt Augſpurg, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät und den Röm. Reich durch die feinde des vaterlandes entzogen, und abgeriſſen werden wollen, zu dero erhaltung allermildeſt zu reflectiren, und das homagium, als das band, wodurch auch ein ehrſahmer Rath, und ſämtliche Bürgerſchafft zu Augſpurg, an ihr allerhöchſtes und allerwehrtheſtes Ober-haupt mit fidelität, gehorſahm und unterthänigkeit verbundē, und die feindliche machinationes deſtomehr gegen dieſe ſtadt abgewandt, und zu nichte gemacht werden, unſäumig, und höchſt-preißwürdigſt beliebet; welches gewißlich einen jeden, der Ihro Kayſerl. Majeſtät unterworffen, und getreu iſt, zu lauter troſt, liebe, und allerunterthänigſter danckbarkeit ohnausſetzlich anfriſchen und bewegen ſolle; zweitens, daß mehr allerhöchſt-gedachte Ihro Kayſerl. Majeſtät ſich allergnädigſt gefallen laſſen, dieſes hochwichtige huldigungs-geſchäffte einem ſolchen hohen Herren, nemlich Ewr. Hoch-gräfl. Exellenz allergnädigſt aufzutragen, der ein patriot, Stand-Graf, und Erb-truchſes des Reichs iſt, und dero höchſt-löbliche vor-eltern nicht von 1, 2, 3, 4, 500, ſondern von mehr als 1000 jahren her, den Römiſchen Kayſern und Königen, auch dem gantzen vaterlande, zu kriegs- und friedens-zeiten, höchſt-erſprießliche dienſte geleiſtet, und mit unzehlbaren helden- und ritter-thaten, auch bezeugeter ſingularer treue, vor mehr als

400 jahren meritiret/daß/welches ein exempel ohne exempel iſt/ in ihro uhralte hochlöblichſte familiam, nach dem traurigen abgang Conradini, Königs zu Jeruſalem / Sicilien und Neapolis / Hertzogs zu Schwaben/und ſeines Durchl. namens / und ſtammens / die hertzogliche Schwäbiſche waffen / ſchild helm und fahnen/transferiret/ und der dadurch erhaltene unſterbliche ruhm und glorie/ von denen hernachfolgenden Grafen und Hrn. Reichs-Erbtruchſeſſen von Waldburg/ aus welchen ſehr vielen wir / kürtze halber/ allein die Herren Johannes/ Georgios und Ottones / wegen ihrer helden- und ritterlichen / auch andern herfür leuchtenden hohen tugend-übungen / dermahlen andeuten wollen / je länger/ je mehr fortgeſetzt / und von Ewrer Hoch-Gräfl. Excellenz anjetzo namhafft augmentirt worden / da ſie durch ihro welt-bekannte virtuoſität allbereits zu dem ehren-gipffel des hohen geheimden Käyſerlichen miniſterii würcklich gelanget/ und wie wir von Gott hoffen / und wünſchen/ ihro Hoch-Gräfliches Hauß mit noch mehreren incrementis biß zu Ende der Welt floriren werde; dieſes nun machet / daß unſere Herren und Obere zu Ewr. Hoch-Gräfl. Excellenz die ſonderbare unterthänige confidenz dahin ſetzen / es werden dieſelbe dieſe gegenwärtige aufwartung / wobey es wegen Reichs-bekandter erarmung / und calamitoſen zuſtandes dieſer ſtadt nicht an dem willen / ſondern an dem werck gemangelt haben möchte / zu gnaden auf und annehmen / und gleich Ewr. Hoch-Gräflichen Excellenz hoch-löblichſte

Herren vor-eltern von der vielheit ihro hohen m
riten und gnaden, der von den feinden des vate
landes ohne ſchuld in die äuſſerſte noht geſetzte
ſtadt Augſpurg / einen hülffreichen zufluß angede
en zu laſſen / und zu dem ende die an mehr alle
höchſt gemeldte Jhro Kayſerl. Majeſtät erlaſſend
relation dieſer ſtadt zu troſt dermaſſen beförderlic
einzurichten / in gnaden geneigt ſeyn / damit die Kay
ſerliche großmächtigſte gnaden-hülffe / ohne welch
das Augſpurgiſche ſtadt-weſen nicht beſtehen kan / ſon
dern zerfallen müſte / der ſtadt Augſpurg zu empfind
lichem genuß wiederfahren / und derſelben zu Jhr
Kayſerl. Majeſtät und des Röm. Reichs allerunter
thänigſten dienſten mildreichſt wieder aufgeholffe
werden möge / das wird um Ewr. Excellentz ein ehr
ſamer Rath zu Augſpurg in unterthänigkeit zu de-
meriren äuſſerſt befliſſen ſeyn / und Ew. Hoch-gräfl.
Excellenz wollen wir anbey unſere wenigkeiten ge-
horſamſt empfohlen haben.

XXI.

Rede des Ober-Oeſterreichiſchen Hof-Vice-Cantzlers / Herrn Baron Rudolphs von der Hulden / an Pfaltz-Graf Philipp Carln zu Neuburg / als dieſelbe zu Innſprug von dem ihro allergnädigſt aufgetragenen Gouvernement poſſeſs nahmen / den 22 Febr. 1706.

Durchlauchtigſter Hertzog / gnädigſter Fürſt und Herr /

Gleichwie vor zeiten / als das Römiſche Reich 22 gantzer jahr lang ohne Ober-haupt und Regenten ſich befunden / und mithin alles in groſſe

groſſe zerrüttung gerathen/ biß die um das jahr 1273 zu Franckfurt verſammlet geweſte Chur- und Fürſten des Reichs/ weyland dem Durchlauchtigſten Churfürſten/ Ludwig dem andern/ Pfaltzgrafen beym Rhein/ völlige macht und gewalt ertheilt haben/ dem Römiſchen Reich einen Kayſer und Oberhanpt/ nach ſeinem gutbefinden zu ernennen/ welcher dann hierzu Rudolphum den erſten/ damahls noch Grafen zu Habſpurg/ auserkohren/ und ernamſet/ ſo der anfang und grundveſte derjenigen macht und hoheit geweſen/ worinnen ſich das hoch-preißwürdigſte Ertzhauß Oeſterreich noch heutiges tages befindet/ und in ewiger weltzeit grünen wird: Alſo/ nachdeme auch dieſes Ober-Oeſterreichiſche Fürſtenthum und land ſchon lange jahre hero/ ohne Gubernatoren geſtanden/ und hierzwiſchen durch feindliche überwältigung/ und in mehr andere wege/ in groſſe verwirrung und ungemach gefallen/ die Röm. Kayſerl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr um ſo mehr urſach gehabt/ Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit zu einem Gubernatorn derſelben einzuſetzen/ und zu erkieſen. Ob es zwar eine noch geringe erwiederung deſſen geweſen/ was Pfaltz gegen Oeſterreich/ verſtandner maſſen/ mit willkührlicher conferirung des Kayſerthums gethan/ welches iedoch deſto billiger/ und mit iedermänniglichs höchſtem troſt und ohnausſprechlichem vergnügen geſchehen iſt/ in erwegung Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit mit und neben ietzt regierender Kayſerl. Majeſtät von allerhöchſt gedachtem Kayſer Rudolpho I in

gerader linie/und gantz gleicher ſtammen-reyhe/de-
cendiren/ nachdem ſein/ Kayſers Rudolphi des e
ſten Frau tochter/ Mechtildis/ an anfangs gelobte
Churfürſten Ludwig den andern zu Pfaltz vermäh
worden; und gleichwie ſelbe eine ſtamm-mutter de
geſammten heut zu tage noch florirenden Pfältziſche
hauſes iſt: alſo haben wir auch an Jhro Maj. der ver
wittibten Kayſerin/ unſerer allergnädigſten Kayſerin
und Frauen/ Ewer Hochfürſtl. Durchlauchtigkei
Allerdurchlauchtigſten Frau Schweſter/ ein
ſtamm-mutter des gantzen noch lebenden hauſe
Oeſterreich allerunterthänigſt zu veneriren; al
welche uns die allervornehmſten Monarchen de
chriſtenheit zur welt gebohren/ worauf alle unſe
hoffnung und glückſeligkeit/ als auf zwey ſäule
Herculis beſtehet/ und immerhin ſich plus ultr
erſtrecken wird. So nun in der perſon Ewe
Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit als einem glor
würdigſten deſcendenten Kayſers Rudolphi de
erſten/ beydes das Oeſterreich- und Pfältziſch
geblüt zuſammen gefloſſen/ haben ſich dieſe Ober
Oeſterreichiſchen Fürſtenthümer und lande un
ſo glückſeliger zu achten/ und ſich nichts an-
ders als die Oeſterreichiſche clemenz und gütig
keit/ neben der Pfältziſchen klugheit und tapfferkei
zu verſprechen; um derentwillen dann der Ober
Oeſterreichiſche geheimde Rath ſeine hiero
ſchöpffende ungemeine freude und zufriedenhei
mit allgeziemenden reſpect hiermit zu erkennen z
geben/ Ewer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit z
glücklichen ein- und antritt dero Gouvernements
unter

…nterthänigſt gratuliren / und eine von Gott geſeg…ete langwierige regierung / und alles Hochfürſt…che wohlweſen / gehorſamſt anerwünſchen / auch ſich …u allen dero gnädigſten befehlen / und mitbeſor…ung des gemeinen weſens ſchuldigſter maſſen dar…iethen / mithin zu Hochfürſtlichen hulden und gna…en in demüthigſter ſubmiſſion empfehlen wollen.

XXII.

Bewillkommungs-rede an den Printzen Eugenium von Savoyen / als er in der ſtadt Douay angekommen war / gehalten von dem Cantzler der univerſität daſelbſt / Herrn Adrian Delcourt, 1710.

Wir kommen Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit unſere demüthigſte unterwürffigkeit zu erweiſen / und ſie der unverletzlichen treue zu verſichern / welche wir in anſehung unſers neuen Oberherrn haben werden. Unſere väter / unter welchen noch viele leben / ſeynd dem hauſe Oeſterreich höchſt-getreu geweſen. Wir übrige ſeynd es dem Allerchriſtlichen Könige geweſen. Es wird in anſehung unſers neuen Herrn eben alſo ergehen. Gnädigſter Herr / wir hätten die urſachen mit vergnügung vorgebracht / welche uns verbinden / bey deroſelben unſere ſchuldigkeit abzulegen. Dero Königliche geburt / dero ſiege / dero eroberungen / und alle dero ſchöne eigenſchafften / welche auf dem gantzen erden-crayß erſchallen / würden dieſer rede einverleibet worden ſeyn. Man hätte ſie ohne ſchmeicheley / als einen unvergleichlichen helden vorgeſtellet: allein wir verneh-

vernehmen/ daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. weder r
den noch complimenten anhören können/ darinn
von dero lobe gehandelt wird. Sie geruhen zu
wenigſten zu erdulden / daß wir uns die ehre de
ſchutzes vor unſere univerſität ausbitten/ welch
durch einen derer gröſten Könige der welt/ gegründe
worden/ und von welchem ſie/ gnädigſter Herr/ durc
ſeine tochter/ Catharine Michaele von Oeſterreic
herſtammen. Dieſes iſt Philipp der II König in Spa
nien. Wir hoffen/ daß ſie uns ſolches um ſo viel de
ſto eher verwilligen werden: weil wir wiſſen/ daß ſi
die wiſſenſchafften inbrünſtig lieben/ und daß wenig
gute bücher von der hiſtorie und von der religion z
finden ſeynd / welche ſie nicht mit groſſer begierd
leſen. Gnädigſter Herr/ wir werden deroſelbe
unendlich verbunden ſeyn. Wir werden de
himmel gelübde thun vor dero geſundheit / vor die ge
ſundheit des Kayſers / und vor den glücklichen fort
gang aller dero vorhaben.

XXIII.

Rede/ womit die Herren Deputirten der Herren General
Staaten der vereinigten Niederlande/ bey ihrer ankunfft i
die ſtadt Douay, im namen der univerſität daſelbſt / bewill
kommet worden/ 1710.

Gnädige Herren/

JEmehr die univerſität Douay den anfan
und den glücklichen fortgang dero triumphi
renden Republic betrachtet; jemehr empfinde
ſie ſich verbunden/ die hohen gemüther zu bewun
dern/ welche dieſelbe mit ſo groſſem ruhm un
fort

fortgang regieren. Wer hätte geglaubet/ gnädige Herren/ daß ſich dero Republic zu keinem andern ende erhoben habe/ als damit ſie dermaleins die mächtigſte ſtütze des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich ſeyn/ und damit ſie auf deſſelben haupt die groſſe anzahl wanckender cronen/ welche es jederzeit zu einem groſſen vorzug vor andern Potentaten getragen hat/ befeſtigen ſolte. Ein ſo groſſes werck kan durch niemanden anders vollbracht werden / als durch männer von ſo raren verdienſten/ wie ſie Ewer Excellenzen beſitzen. Die ſtadt Douay iſt eine zeitlang unter einem andern Herrn geweſen; jedoch hat die univerſität niemahls einen eintzigen augenblick die unendlichen wohlthaten vergeſſen/ welche ſie von Philipp dem II. Könige in Spanien/ als ihrem glorwürdigſten ſtiffter empfangen hat. Ewre Excellenzen werden aus dieſer vorſtellung leichtlich urtheilen/ daß ſie von der treue und unzerbrüchlichen ergebenheit der univerſität zum dienſt Ihro Hochmögenden alles erwarten dörffen. Sie hoffet/ daß Ewre Excellenzen ihr die ehre dero mächtigen ſchutzes/ welchen von denenſelben zu erbitten ſie ſich erkühnet/ nicht verweigern werden; jedoch mit derjenigen unterwürfigkeit und ehrerbietung/ welche ſolchen hohen leuten gebühret/ die ihre Republic durch die gerechtigkeit/ die tapfferkeit/ die mäßigung und den überfluß ſo ruhmwürdig machen/ daß ſie mit gutem recht das wunderwerck/ und das Rom unſerer zeiten genennet werden kan.

XXIV.

Rede/ womit der Lothringiſche Geſandte/ Herr Marcheſ di Litta, im namen des Magiſtrats zu Reims bewillkommet worden/ als er daſelbſt der diſputation eines Lothringiſchen Cavaliers/ die ſeinem Herrn Principal dediciret war/ beygewohnet/ gehalten den 30. Jul. 1711.

Gnädiger Herr!

WIr hätten nicht ſo lange anſtand genommen/ ihnen unſere ſchuldigkeit zu erweiſen/ wenn wir den character, mit welchem ſie allhier angekommen/ eher gewuſt hätten. Wir haben allen reſpect und æſtim vor ſie/ wegen dero meriten/ hoher geburt und ungemeinen gaben/ welche ihnen die ehrerbietung und hertzen unſerer mitbürger zugewendet/ allein da wir im begriff ſind/ ſolches gegen dero perſon zu bezeugen/ läſſet uns dero zugleich führender character, als Envoye von Sr. Kön. Hoheit/ dem Hertzog von Lothringen/ nicht zu/ die vor dieſen Durchlauchtigſten Printzen in uns hegende unterthänigſte hochachtung und ergebenheit länger zu bergen. Alle denckmahle dieſer ſtadt/ alle koſtbarkeiten unſerer kirchen/ die ſie geſehen haben/ ſind wohlthaten von dero Durchlauchtigſten vorfahren/ welche die erkennt- und verbindlichkeit unſrer väter gegen das Königliche hauß Lothringen/ in uns ewigwährend machen. Gnädiger Herr/ wir erſuchen ſie demüthigſt/ Se. Kön. Hoh. unſerer einhellig ergebenſten neigungen/ und derjenigen ſorgfältigen beobachtung/ damit wir alle dem/ was zu dero ehre u. dienſt gereichet/ allezeit entgegen zu gehen uns werden erfinden laſſen/ beſtens

ſtens zu verſichern. Gnädiger Herr / wir hoffen dieſe gnade von ihrer ſonderbaren höflichkeit / ingleichen daß ſie das wein-geſchenck / welches ſich die ſtadt ihnen zu præſentiren die ehre giebt / zu gnädigen gefallen annehmen werden.

XXV.

Antwort des Lothringiſchen Geſandten / Herrn Marcheſe di Litta, auf vorherſtehende rede / 1711.

Es würde mir ſehr leid geweſen ſeyn / dieſe geliebte und wegen ihres alterthums / gröſſe / reichthum und vortrefflichen kirchen ſo berühmte ſtadt zu verlaſſen / ohne denen Herren zu bezeugen / wie ſehr ich nicht ſowol von ſo vielen zierden / als von der ehren-bezeugung / welche ſie meinem hohen Herrn Principal in der perſon ſeines Geſandten erweiſen wollen / vergnüget worden. Es iſt denen Herren und mir beſchwerlich / daß ich mich einer ausländiſchen ſprache gegen ſie bedienen muß / ihnen die aufrichtige meinungen meines hertzens und meine danckbegierde darſtellig zu machen: wenn ich die gabe hätte, ſolches auf ſo eine weiſe / wie ichs meyne / zu thun / würden die Herren urſache haben mit der hochachtung und danckbarkeit / ſo ſie in mir erwecket / vergnügt zu ſeyn: ich werde mich indeſſen bemühen / gegen Se. Königl. Hoheit / meinen Herren / die ehrerbietung welche ſie vor denſelben / und die hochachtung / die ſie vor ſeine diener tragen / nach möglichkeit zu rühmen: ich bin verſichert / daß ein ſo erkenntlicher / großmüthiger und gnädiger Fürſt ſich aller gelegenheit ins künfftige befleißigen wird / nach

dem beyſpiel ſeiner vorfahren ihnen zu bezeugen/ daß er ſich in der danckbarkeit niemals überwinden laſſe.

XXVI.

Bewillkommungs-rede an den Kayſer Carolum VI im namen des Magiſtrats zu Franckfurt am Mayn/ als Se. Kayſerliche Majeſtät ſich daſelbſt zum Römiſchen Kayſer crönen laſſen wollen/ gehalten von dem Herrn Conſulenten und Syndico/ Herrn D. Johann Georg Orth/ 1711.

Allerdurchlauchtigſter/ Großmächtigſter/ und unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer/ in Hiſpanien/ zu Ungarn und Böhmen König ꝛc.

Demnach Ewrer Kayſerl. Majeſtät nach der ohnlängſthin auf dero allerhöchſte Perſon/ zu aller getreueſten patrioten groſſem frolocken ausgefallener Römiſchen Königl. wahl/ ſich nunmehro in dero und des heil. Reichs ſtadt Franckfurt am Mayn zum Römiſchen Kayſer crönen und ſalben zu laſſen allergnädigſt gefällig geweſen; ſo erſcheinen allhier dero allerunterthänigſte treu gehorſamſte Bürgermeiſter und Rath beſagter ſtadt/ um Ew. Kayſerl. Majeſtät nicht allein zu dero höchſt-erfreulichen ankunfft in allertieffſter ſubmiſſion zu gratuliren/ ſondern auch von hertzen und inbrünſtigſt anzuwünſchen/ daß/ gleichwie höchſtermeldte Königliche wahl ſo glücklich vollenzogen worden; alſo bevorſtehende Kayſerl. crönung einen gleichmäßigen höchſt-beglückten ſucceſs und fortgang erreichen möchte; inſonderheit/ daß der allmächtige GOTT Ewr. Kayſerl.

Kayſerl. Majeſtät eine langwierige/ glück-und ſeegen-volle höchſt-gloriöſe Kayſerl. regierung verleihen? und dem höchſt-löblichen Ertzhauſe Oeſterreich an Kayſerlichen cron-und zepterwürdigſten ſuceſſoren nimmermehr ermangeln laſſen wolle; übrigens und in dem Ewr. Kayſerl. Majeſtät vorgedachte Bürgermeiſter und Rath / zu bezeugung ihrer allerunterthänigſten treu und devotion, der ſtadt thor-ſchlüſſel hiermit allergehorſamſt darreichen laſſen: (bey dieſen worten wurden die ſchlüſſel mit dem küſſen von dem jüngern Herrn Bürgermeiſter/ Johann Chriſtian von den Birghden / auf den ſchlag der Kayſerlichen kutſchen geleget / und zu ende dero rede wieder zurück gethan) ſo opffern ſie zugleich alle dasjenige / was zu Ewr. Kayſerl: Majeſtät allergetreueſten dienſten in ihren / wiewohl geringen / doch äuſſerſten vermögen immer gefunden werden mag; mit der allerſubmiſſeſten bitte / Ew. Kayſerl. Majeſtät geruhen / mehrgedachten Bürgermeiſtern und Rath / ſamt dem gemeinen ſtadt-weſen / dero allerhöchſten Kayſerlichen protection, clemenz und gnade zu würdigen; und ſich hingegen ihrer beſtändigſten allerunterthänigſten aufrichtigſten pflicht-ſchuldigkeit und immerwährenden treueſten gehorſam allermildeſt zu verſichern.

XXVII.

Bewillkommungs-rede an den Kayſer Carolum VI. als er/nach vollendeter crönung/ſeinen einzug zu Wien hielt/ abgelegt von dem Herrn Bürgermeiſter daſelbſt/ 1712.

Aller-

Allerdurchlauchtigſt-Großmächtigſt- und unüberwindlichſter Kayſer/ in Hiſpanien/ auch zu Hungarn und Böheim König/ Ertzhertzog zu Oeſterreich ꝛc. Allergnädigſter Kayſer / König / Erb-Landesfürſt und Herr/

Mit was unbeſchreiblichem leide der allhieſige treu-gehorſamſte Stadt-rath und geſammte Bürgerſchafft/ Ewr. Majeſtät/ als unſern allergnädigſten Erb-Landesfürſten / in das / ob ſchon höchſt-achtbare / doch weit entlegene Königreich Spanieu/ vor jahren abreiſend beſeufftzet hat; mit eben ſo unausſprechlicher gemüths-frolockung werden wir ſämmtlich heut aufgemuntert/ Ewr. Römiſchen Kayſerl. wie auch zu Spanien / Hungarn und Böheim Königl. Maj. ſo glück- als glorreichſte wiederkunfft in tiefſter unterthänigkeit treu-gehorſamſt zu veneriren; dero wir weit gröſſere freuden-zeichen / als vorzeiten die ſtadt Rom ihren triumphirenden Kayſern/ Iulio Cæſari, Diocletiano und Maximiniano erwieſen hat / zu bezeigen / uns unterthänigſt ſchuldig erkennen; indem an Ew Kayſerl. Majeſtät/ wegen dero über meer und land glückſeligſt vollbrachten weiten reiſe / wie auch in ſelbſt-eigener allerhöchſten perſon erhaltenen welt-geprieſenen victorien / dann erlangung der Römiſch-Kayſerlichen und mehren Königlichen cronen / nicht nur eines triumphirenden Cronhaupts heldenmüthige tugend / ſondern gar vieler ſiegreichſter aus dero großmächtigſtem Ertz-hauſe herſtammender unüberwindlichſter Kayſer allerdurchlauchtigſte vollkom-

vollkommenheiten / uns jetzt einen Monarchen vorſtellen / qui non unius, ſed concentrata divinitus atque hæreditaria Patrum virtute, conſtantia & fortitudine perpetuo glorioſiſſimus imperabit; deſſen Majeſtät vielmehr mit ſtillſchweigender tiefſter reverenz zu verehren mir gebietet der hocherleuchtete Euſebius Nirenbergius, Soc. Ieſ. libro de coronata virtute Imperatorum Auſtriaco-Hiſpanicorum: de Carolo Imperatore nihil dixit, qui non glorioſa dixit omnia: dahero gelanget zu der unendlichen allmacht Gottes unſer inſtändigſtes anruffen / daß dieſelbe Ew. Kayſerl. Majeſtät bey glückſeligſt-langwieriger regierung / zu des heil. Römiſchen Reichs / auch aller ihrer andern Königreich und Erblanden ſchutz und aufnehmen / beſtändigſt erhalten wolle / zu dem ende ich / nebſt der iederzeit treu-gehorſamſten bürgerſchafft / mit beyſetzung unſers guts und bluts / Ew. Kayſerlichen Majeſtät / als unſerm höchſten Landesfürſten / die mir allergnädigſt anvertraute ſtadt- und thor-ſchlüſſel in aller unterthänigkeit übergebe / anbey auch den in- und äuſern Rath / ſammt der treu-gehorſamſten bürgerſchafft / nebſt meiner geringſten perſon / in Ewrer Kayſerl. Majeſtät Landesfürſtliche hulde und gnade allerunterthänigſt empfehle.

XXVIII.

Rede des P. Reiffenſtuhls an den Kayſer Carolum VI. da derſelbe das erſtemahl / als Kayſer ſeine andacht bey denen Jeſuiten verrichten wolte / gehalten in dem Oratorio des Profeſs-hauſes / 1712.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter und allergeheiligſter Kayſer und König/

BEy gegenwärtiger allgemeiner freude der vor das hauß Oeſterreich wohlgeſinnten welt und insonderheit dieſer ſtadt / wird uns auch erlaubet ſeyn / mit unſern hertzen ſothanen durchgängigen glückwünſchungen uns beyzugeſellen / in einem andachts-vollen freuden-geſchrey unſere ſtimmen zu erheben/ und zu ſagen: gelobet ſey / der da kömmt *im* namen des Herrn. Zwar hat bereits ein anderer mit dem aus dem Malachia genommenen zuruff ſich hören laſſen; ſiehe der herrſcher kömmt / und er hat in ſeiner hand das reich / die macht und die gewalt. Nicht weniger hat ein gewiſſer chronologiſte mit dieſem ſeine allerunterthänigſte ſchuldigkeit zu erkennen gegeben:

ſaLVe CaroLe *D*IVe IMperator,
eCCe aDes nobIs Magne reX heſperI
phosborVs orerIs ab oCCasV aD orIenteM
De Lege fatorVM terrIs IaCtatVs, & aLto
Iam *D*eCorVs poſt nVbILa ſoL:
In ſoLIo aVgVſto reſpLenDes MonarCha,
Interque faſCes IMperII, patrIs & fratrIs
Coronas, aDorarIs.

Beyde haben es ſehr wohl getroffen / weil dero Majeſtät dieſes groß - uhranherrlichen thrones höchſtwürdig iſt / angeſehen Ewre Majeſtät ſo lange ſie von uns abweſend geweſen / die welt nicht durch dero vor-eltern tapfferkeit / ſondern durch dero eigne großmuth und beſtändigkeit / ſo wohl

wohl in kriegs-als friedens-geſchäfften / in verwunderung geſetzet / dergeſtalt / daß auch der erſtere groſſe Carl der Teutſchen Kayſer / gegenwärtige zeiten beneiden dürffe / indem er öffters die worte von ſich hören laſſen / wie er nur diejenigen Fürſten hochachte / die dem Auguſto an gewalt / dem Pericli an klugheit / und dem Alexandro an kriegen gleich kämen. Gewiß Ew. Majeſtät ſeynd mit allen dieſen in vergleichung zu ſetzen. Das Reich hat ſie mit einhelliger ſtimme zu ſeinem Auguſto gecrönet; als einen Periclem ſtellet die Königin aller tugenden / die klugheit / ſie aller welt dar: und als einen Alexander erweiſen ſie ſich durch ihre zu waſſer und lande häuffig aufgerichtete ſieges-zeichen. Wohl dir demnach / du glückliches Wien! denn denjenigen / welchen die Oeſterreichiſchen lerchen vor acht jahren eben an dem tage des heil. Ianuarii nach Spanien weg führten / den bringet dir in dem mit ſelbigem heiligen gleichen namen führenden monat Ianuario, der neugecrönte Kayſerliche adler wieder. Hochſelig biſt du / du Kayſerl. pallaſt / weil du den wieder bewirthen kannſt / der alleine als ein anderer ſtamm Kayſers Friderici des III, der als ein neuer Atlas / das Kayſerliche hauß / ſo Carolus V. in zwey ſtämme vertheilet / in eines wieder zuſammen bringen und unterſtützen ſoll. Glückſelig aber ſind auch wir / welche / was wir mit dero glorwürdigſten vorfahren entweder an allergütigſten Fürſten / oder vollkommenen beſtändigen beſchützern einzeln verlohren / alles zuſammen in der einigen perſon Ewr. Majeſtät wieder finden /

und

und uns urſache darüber zu erfreuen / und lauter gutes zu verſprechen haben. Nichts iſt alſo mehr übrig / als die geheiligte Majeſtät unſers Allerdurchlauchtigſten Kayſers u. Königs auf den thron der niemahls erſtorbenen ehre zu erheben / u. Jhro mit einem zwar kurtzen doch einträchtigen wunſche zuzuruffen:

DVret perenniter! CresCat! trIVMphet!

XXIX.

Rede des Herrn Ertzbiſchoffs von Colocza an den Kayſer Carolum VI, womit er denſelben im Namen der ſtände des Königreichs Hungarn / auf den Hungariſchen gräntzen empfangen / 1712.

Endlich hat das bedrängte Hungarn den gipffel der erwünſchten glückſeligkeit erreichet; da es mit mildreicheſten Anblick des himmels erfriſchet wird; und die großmächtigſte zu waſſer und lande ſiegreiche gegenwart Ewrer Kayſer- und Königlichen Majeſtät / die ſämmtliche ſtände und orden daſiges Reichs zum ſiegprangenden frolocken beruffet. Die freude des heutigen ſo hoch-feyerlichen tages nicht zu unterbrechen / will ich von dem nichts gedencken / was entweder das durch innerliche mißgunſt erſchütterte vaterland in ſelbſt eigene niederlagen und blutige krieges-händel gewaffnet / oder durch über groſſe laſter die göttliche gerechtigkeit mit der ſtraf-ruthe der betrübniß-vollen ſeuche über ſich gezogen hatte. Anjetzo / weil die widerwärtigkeiten ja niemals beſtändig dauren / erſcheinet hieſigem Reiche bereits nach denen trüben wolcken eine

hellere

hellere ſonne; indem bey Ewer Majeſtät erb-regierungs-antretung/nach denen trauerhafften cypreſſen-bäumen die angenehme öl-bäume des friedens grünen/ und der göttliche zorn / ſo ſich unter uns weit und breit durch die eingeriſſene ſeuche erſtrecket hatte/beſänfftiget wird. Ich ſolte derohalben bey dem vermittler ſo vielfältiger freuden und vorläuffer unſerer künfftigen glückſeligkeiten unter dem vorkommenden und höchſt-feyerlichen frolocken des von ſo groſſer gefahr entledigten vaterlandes/ mich gerechteſter maſſen in einen weitläufftigeren glückwunſch heraus laſſen/ wofern mich nicht die billige beyſorge eines vorwurffs davon abhielte; ich möchte Ewrer Majeſtät ankunfft dem auf den gräntzen des Reichs von innigſtem hertzen erwartenden volcke/ durch dazwiſchen kommenden zeit-verſchub/ nur ie mehr und mehr verlängern. Dahero ſich alle und iede zuſammen-gekommene ſtände und orden vor Ewrer Majeſtät thron/ mittelſt unſer/ hiemit niederwerffen/ um ſo wohl zu dero glücklichen anherokunfft mit der gröſten freude zu gratuliren/ als auch ſelbte zur aufſetzung der engliſchen / niemand mehrers/ als dem catholiſchen Könige / uud der gantzen chriſtenheit haupt zu umſchlüſſen anſtändigen crone / allerunterthänigſt einzuladen. Ewre Majeſtät geruhen / ſo vieler verlangen nicht aufzuhalten / welche ſich durch des allmächtig-höchſten Gottes verleihung in eine ſo zahlreiche menge erſtrecken / als die jahr-geſchichts-bücher und uhrkund-ſchrifften dergleichen kaum jemahlen zu vorigen zeiten bezeugen

mögen Denn ſeithero das an König und Kay-ſern fruchtbahre Durchl. Ertzhauß Oeſterreich dem Marianiſchen Königreich Hungarn die apoſtoliſche Könige zugeben angefangen / ſolches Reich entweder von ausländiſcher macht gedrücket / oder durch einheimiſche partheilichkeiten in ſich ſelbſt mühſeligſt zertrennet worden. Anjetzo aber / Gott ſey lob / iſt ſelbiges allerſeits ruhig / und ſo wol von innerlichen aufrühren / als feindlichen anfällen / erlediget / wobey es abſonderlich erfreuet / daß in ihm mit anfangung Ewrer Majeſtät / die glücklichſten zeiten Kayſers Augusti (bey deſſen regierung / als der gantze erdcrayß nach dem zeugniſſe der heil. ſchrifft in ruhe ſtunde / der Fürſt des friedens die unter der tyranney der höllen wehklagende welt zu beſuchen gewürdiget hat /) wiederum angebrochen ſeyn. Du Hungarn / haſt / wie ich eingangs geſaget / den gipfel der erwünſchten glückſeeligkeit erreichet; anerwogen du den von Gott uns gegebenen / frommen / gerechten / gütigen / ſtarcken friedlichen König und Herrn erlanget haſt. Wohlan denn mein volck / ihr ſollet alle freudenreiche tage erleben / und ihme bekennen / er wird eure bitte erhören; dann er iſt gnädig und gütig; er wird unſerem übel abhelffen / dann er iſt gerecht.

XXX.

Rede / wodurch der Hertzog von Schrewsbury / deſignirter Vice-Roy in Irland / bey ſeinem einzuge in die hauptſtadt Dublin / im namen des Magiſtrats daſelbſt bewillkommet worden / 1713.

Wenn

Wenn beſonders verdiente / und ihrer aufrichtigkeit wegen / bekannte perſohnen / zu Statthaltern in einem lande oder Königreiche ſind erhöhet ; ſo hat man ſolches allezeit vor den allergütigſten gnaden=ſtrom der von dem throne eines Monarchen auf eine nation herab flieſſen kan/und vor die kräfftigſte motive, wodurch die unterthanen ihre erkänntlichkeit ſehen zu laſſen / bewogen werden / gehalten. Da nun Ewre Großmögenheit dergleichen anſehnliche ſtelle bey uns bekleiden; ſo ſind wir auf eine gar beſondere art / und mit der allergenaueſten pflicht=und danck=ergebenheit / die güte Ihrer Königl. Majeſtät zu erkennen verbunden / welche ſo viele ſorgfalt vor das intereſſe dieſes Königreichs getragen / indem ſie bey dieſen conjuncturen dem verlangen derſelben ein genügen gethan / ſo ſich die proteſtirende religion in dieſem Reiche zu vereinigen und zu befeſtigen bemühen. Die figur, welche dero edle vorfahren / ſeit Wilhelmo dem überwinder faſt in allen periodis der Engliſchen hiſtorie machen/ſtellet uns einen angenehmen begriff groſſer vortheile vor/ die wir von der ſtatthalterſchafft eines nachkommen von einem ſo berühmten ſtamme zu ziehen hoffen. Gleich wie es aber hohe und vornehme perſohnen vor verächtlich halten / ſich mit entlehnten zierrathen /und nur durch die tugenden ihrer vorfahren hervor zu thun / indem ſie an ſich ſelbſten mit ſolchen meriten gezieret ſind / welche das anſehen ihrer vorfahren verduncklen : alſo werden wir uns/ Monſeigneur, mit dero erlaubniß auf andere urſachen

derjenigen hochachtung / ſo wir vor dero perſon tragen/bezeigen. Dieſe hochachtung gründet ſich darauf / daß ſie bey der im iahr 1688 vorgegangenen ruhmwürdigen veränderung einer von den erſten geweſen/ gröſten theils aber / daß ſie dieſen glücklichen ausſchlag nach und nach haben befeſtigen helffen; wie auch auf die getreuen dienſte/ welche ſie unſerer groſſen Königin nicht allein bey dero Geſandſchafft in Franckreich / ſondern auch in ihren geheimden raths-und andern collegiis, und in den hohen verrichtungen/ worzu ſie gebrauchet worden/ geleiſtet; denn ſie haben in denenſelben eine unveränderliche treue/ eine auf die wohlfahrt des vaterlandes feſt gerichtete ſorgfalt/ und einen ſo reiffen und durchdringenden verſtand/ welchen gegenwärtige zeit bewundern; und die nachwelt danckbar verehren muß/ von ſich blicken laſſen. Ich empfinde mehr als zu wol/ wie ſchwer es ſey / wenn man einen entwurff hoher und anſehnlicher perſonen / ohne ihren verdienſten tort zu thun / machen will / und mag mich nicht weiter in dieſe materie vertieffen. Sie erlauben uns nur / Monſeigneur, dasjenige mit vergnügen zu bewundern / was wir mit worten nicht auszudrücken wiſſen / und Ew Groß-mögenheit von der treue dieſer ſtadt gegen Ihro Königl. Majeſtät/ und von der aufrichtigen liebe / die alle einwohner zu der wiederbeſetzten geiſt- und weltlichen regierung; und der proteſtantiſchen erbfolge in dem Durchlauchtigſten hauſe Hannover tragen/ verſicherung zu geben. Dieſe ſtadt wird durch vollkommenen reſpect vor dero befehle/

ſehen

ſehen laſſen / wie ſehr ſie die regierung desjenigen Vice-Königs glücklich zu ſeyn wünſchet / welcher ſeine ſorge vor dieſes Königreich ſchon darinnen hat blicken laſſen / daß Ew. Großmögenheit die regierung perſönlich anzutreten faſt eher hieher gekommen / als wir die nachricht erhalten / daß ihnen dieſe Statthalterſchafft aufgetragen worden.

XXXI.

Bewillkommungs-rede des Herrn Biſchoffs von Boſnien / an Ihro Kayſerl. Majeſtät / Carolum VI als ſie dero Frau Gemahlin die Kayſerin Eliſabeth Chriſtinen / zur Königin in Hungarn crönen zu laſſen / in Hungarn augekommen 1714.

Tit. Tit. Allergnädigſter Herr / Herr.

Was den Morgenländiſchen völckern der aberglaube vor alters eingegeben / die ihnen aufgehende ſonne mit freuden ſchall zu empfangen / und unterthänigſt zu verehren; ſolches hat denen auf Ew. Majeſtät befehl heut verſammleten ſtänden und orden des Königreichs Ungarn die pflicht-ſchuldigkeit auferleget; nemlichen daß Ewr. Majeſtät / als einer den Hungariſchen himmels-zirckel bald erleuchtenden ſonne / jene durch uns / ihre deputirten glückwünſchend ſich zu füſſen legen / und Ew. Majeſtät in tieffſter ehrerbietung ſo wohl / als getreueſter pflicht verehren ſolten. Glücklich iſt fürwahr abermahls Hungarn / in ankunff eines ſo groſſen geſtirns! durch deſſen huldreiche einflieſſungen ſelbes vor zweyen jahren ſattſamſt bethauet; anietzo mit früh anbrechenden gnaden-ſtrahlen beglückſeliget zu werden /

frohlockend ſich vertröſtet. Allermaſſen die welt an Ewr. Majeſtät tugenden ſolche holdneigung erblicket / welche gleich der ſonnen / ieglichen in finſterniß ſitzenden licht / den abgematteten kräffte / den traurenden troſt / den todt-krancken leben / männiglichen aber die ſtärcke im wohlergehen ertheile. Das von den trauer-vollen cypreſſen Bellonæ, oder der kriegs-göttin faſt unterdrückte Europa hat es erfahren: indem vor Ewr. Majeſtät / als kriegs-dämpffern und friedens-ſtifftern ſelbiges anjetzo unter annehmlich-grünenden ölbäumen wiederum ſich befindet. Erfahren hat ſolches dieſes apoſtoliſche und Ewrer Majeſtät erbliche Königreich Hungarn; da ſolches mittelſt Ew. Majeſtät väterlichen ſorgfalt / aus dem drangſal-vollen und niemahls genugſam beweinten unglück / täglich in beſſerem ſtande hervor blühet: daß derohalben die mit ſo viel gnaden-einflieſſen belebten ſtände und orden dieſes Reichs ihre inbrünſtigſte wünſche und verlangen durch uns mündlich aufs eyfrigſte ablegen / mit welchen ſie nun Ewr. geheiligten Majeſtät / als ihrer ſonne / allergnädigſte gegenwart unterthänigſt bitten und anſuchen; wie ſie denn dieſelbe mit unausſprechlicher freude in ihre gemüths-neigungen und hertzen gegenwärtig eindrücken werden / welche ſie anietzo durch uns ihre deputirten / da ſie auf dieſen gräntzen angelanget ſind / mit allertieffeſter dienſtfertigkeit und dienſtergebenſter einladung verehren.

Das dritte Capitel.

Vermählungs-und gevatter-ſchaffts-reden.

XXXII.

Rede des Fürſten/ Georgs von Oſſolin, an die Königliche Polniſche Braut/ Ludovicam Mariam, als dieſelbe nebſt dero Herrn Bräutigams Majeſtät/ König Wladislao IV in Polen/in der Collegiaten kirche zu Warſchau/ die confirmation ihrer vermählung erhalten ſolten/ 1646.

Allerdurchlauchtigſte Königin/

Die bewunderns-würdige zierde der mitter-nächtiſchen Reiche/unſer Allerdurchlauchtigſter König/ hatte/nach ſo viel verrichteten helden-thaten/nur noch dieſe zu thun übrig/ daß er mitten in dem rauheſten winter eine blühende und wohlriechende lilie aus Franckreich in dieſes land verſetzte/ und hier unter dem nord-pol/bey angehendem frühlinge/einen Italiäniſchen garten anlegte: deñ die grünenden lorbern und ewigwährenden palmen hatten dem überwinder ſo vieler völcker ſchon ehemals zu einer weiſſen und glorreichen blüte/ womit ſie ſich vereinigen wolten/ hoffnung gemachet/ welche die ſchläffe des ſiegers mit der ihnen vom himmel ſelbſt zugedachten lilien-crone umgeben ſolte. Und eben dergleichen empfängt der glorwürdigſte König heute an ihnen/ o blume der Fürſtinnen/ und verehret dieſe unter ſeine lorbern gewundene blüte/ als eine neue/ vortreffliche/ und anſehnliche zierde ſeines hauptes. Sie/ groſſe gäſtin/ und noch gröſſere braut/ werden dasjenige ehe-bette ein-

nehmen / in welchem ſich durch ſo viel jahrhun derte der mächtigſten Kayſer Printzeßinnen töchter enckel-und uhr-enckelinnen / als mütter groſſer Köni ge / und väter der welt / befunden. Das glück hat es nemlich ſo verhangen / daß die Allerdurchlauchtigſte Ludovica Maria eine nachfolgerin groſſer vorfahrinnen ſeyn ſolte / und man würde diejenige vermählung vor ungleich gehalten haben / bey deren betrachtung man auf was höhers / als ietzo / ſehen müſſen. Nicht das glück der geburt / ſondern der hohe verſtand des klügſten Königes / machet ſie zu einer Königin / und ſie werden nach der Durchlauchtigſten Eleonora, die erſte ſeyn / ſo in das hauß Gonzaga eine Königliche ſchwägerſchafft bringen / in das hauß Gonzaga, ſage ich / welches von alten zeiten her mit dem Königl Frantzöſiſchen hauſe in naher verwandſchafft gelebt / mit welchem ſich auch das Kayſerliche hauß durch vermählungen verbunden / und in welchem der überreſt des Palæologiſchen geblütes / ob Gott will! zu dem anfange einer neuen regierund im orientaliſchen Kayſerthum vorbehalten worden. Das ſchickſal hat ſie ja hieher zu einer gemahlin des allertapfferſten helden beruffen: warum ſolte es denn nicht erlaubet ſeyn / diejenige glückſeligkeit zu hoffen / welche uns nicht etwan durch die zuſammenkunfft groſſer planeten / ſondern durch die verbindung hoher götter / verſprochen wird? Solte diejenige nicht eine mutter ſieghaffter helden werden / die den überwinder ſo vieler barbaren beſieget hat / der Ewrer Majeſtät vortrefflichſten

tugen-

tugenden; war nicht die regierung, doch aber die liebe ſeines heldenmüthigen hertzens unterwirfft? Der gröſte König in denen Nordiſchen Reichen will dieſe ſeine rechte hand/ welche die gantze chriſtenheit beſchützet/ mit dero rechten hand verknüpffen/ ſein hertz/ liebe/ und die allerglücklichſte Königliche wohnung mit den ihrigen gemein haben/ auch/ auf gutbefinden des hochanſehnlichen Reichs-raths/ Ew Majeſtät zu einer gemahlin und gefährtin ſeiner regierung/ ja/ welches der Allerhöchſte der gantzen chriſtenheit zu beſtändiger glückſeligkeit gereichen laſſen wolle! zu einer mitbeſitzerin ſeines thrones haben. Und wo etwan Ew. Majeſtät noch ein unterpfand ſeiner Königl. liebe begehren ſolten/ ſo will er die unſchätzbare liebe eines einigen Printzen mit ihnen theilen/ in dem feſten vertrauen/ daß Ewre Majeſtät denſelben nicht nach gewöhnlicher art der stieff-mütter anſehen werden. Dieſer Königliche Printz/ wächſt/ als eine hoffnung des Reichs/ auf/ und ſoll die väterlichen ſieges-zeichen biß auf die ſpäte nachwelt fortpflantzen: dieſen werden Ewre Majeſtät/ als dero eigenes kind zu halten geruhen/ und eine ſo wichtige gelegenheit/ ſich durch deſſen erziehung um die gantze chriſtenheit hochverdient zu machen/ nicht aus den händen laſſen. Nunmehro überlegen Ewre Majeſtät ſelbſt/ ob ſie noch was mehrers von dero liebwertheſten Herrn Bräutigams Majeſtät begehren wollen/ und leben verſichert/ daß derjenige/ ſo keinen ſeiner unterthanen von ſeinem angeſicht traurig hinweg gehen läßt/ einer ſo hohen gäſtin/

welcher er ſich ſelbſt freywillig ergeben/ nichts verſagen werde. Doch ehe ſich Se. Majeſtät zu dem heil. altar/ diejenige vermählung/ welche an den hoch- und wohlgebohrnen Herrn Geſandten geſchehen/ in perſon zu beſtätigen/ erheben/ ruffen ſie den groſſen Gott an/ daß er dieſelbe vor die catholiſche kirche/ vor die gantze höchſt-bedrängte chriſtenheit/ vor unſer vaterland/ als die vormauer der übrigen Königreiche/ und vor Ewrer beyderſeits Majeſtäten durchlauchtigſte häuſer glücklich und geſegnet seyn laſſen wolle. Dieſem ſtimmen die getreuen unterthanen bey/ und ſind bereit vor beyderſeits hohes wohlergehen ihr leben aufzuopffern/ ruffen auch bey dieſen Ewrer Majeſtäten ſo ruhigen/ ſo erfreueten/ und ſo Gott-gefälligen vermählungs-feſtivitäten/ aus uhralter Polniſcher treue und aufrichtigkeit/ zum öfftern aus: es lebe der König! es lebe die Königin!

XXXIII.

Rede/ welche nach Printz Johann Georgens zu Sachſen Merſeburg geſchehener tauffe/ bey übergebung des gevatterſchaffts præſents den 11 Dec. 1652 gehalten worden.

DEr Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Auguſtus, poſtulirter adminiſtrator des primat- und Ertzſtiffts Magdeburg/ Hertzog zu Sachſen ꝛc. hat ſich/ naher anverwandniß halber/ und ſonſten höchlich erfreuet/ daß der grundgütige barmhertzige GOtt Ewrer Fürſtlichen Gnaden dero bißhero getragenen Fürſtlichen leibes-bürde gantz väterlich entbunden/ und mit einem wohlgeſtaten jungen

Printzen

Printzen begnadiget und geſegnet / bedancket ſich darneben freund-brüderlich / daß dieſelben / nebſt dero hochgeehrten hertz-vielgeliebten Herrn und Gemahl / dem Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Für-ſten und Herrn / Herrn Chriſtian / poſtulirten adminiſtratore des Stiffts Merſeburg / und Hertzoge zu Sachſen ꝛc. zu Jhrer Hochfürſtlichen Gnaden das freund-brüderliche vertrauen geſchöpf-fet / und ſie erſuchen wollen / bey dieſen Fürſtlichen tauff-ceremonien des Durchlauchtigen Fürſten und Herrn / Herrn Philipps / Hertzogs zu Holſtein ꝛc. Ewr. Fürſtl. Gnaden gnädigen und hochgeehrten Herrn Vaters ſo wohl / als der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen / Frauen Sophiä Hedwig / Hertzogin zu Holſtein ꝛc. dero gnädigen und hoch-geehrten Frau Mutter ſtelle zu halten / und die dar-zu verhandene præſenten in dero nahmen überrei-chen zu laſſen. Wie nun dieſes hochermeldte Jhro Hochfürſtl. Gnaden vor eine ſonderbare freund-ſchafft und gute affection erkennen: alſo wün-ſchen ſie von grund ihres hertzens / der Allerhöch-ſte wolle geruhen / ſo wohl Ewr. Fürſtl. Gnaden vollkommenene leibes-kräffte / und einen frölichen kirchgang / gantz väterlich zu vergönnen / als auch das Fürſtliche junge Herrlein bey beſtän-diger geſundheit in langem leben zu erhalten / und gnade zu verleihen / daß daſſelbe in wah-rer gottesfurcht / und allen Fürſtlichen tugenden und qualitäten / dergeſtalt möge erzogen wer-den / auch wachſen / und zunehmen / damit es be-vorab ſeiner göttlichen allmacht zu ehren / dann

denen

denen Chur-und Fürſtl. Groß-eltern zu ſonderbarer erquickung in dero hohem alter / Ewrer Fürſtlichen Gnaden aber / und dero hochgeehrten hertzvielgeliebten Herrn Gemahl / zu beſtändiger freude und troſt gereichen möge. Haben demnach meiner wenigen perſon gnädig aufgetragen und befohlen / nicht allein den gethanen freund-brüderlichen wunſch / im namen Ihrer Fürſtlichen Gnaden / abzulegen / ſondern auch / wegen beyderſeits Fürſtlichen Gnaden / dero gnädigen Herrn Vaters / und gnädigen Frau Mutter / gegenwärtiges preſent zu überreichen / mit dem angeſinnen / nicht das præſent an ihm ſelbſt ſondern vielmehr die väterliche und mütterliche wohlgewogenheit daraus zu erkennen / und Ewrer Fürſtlichen Gnaden zu verſichern / das / was ſie / an väter-und mütterlichen treuen / mehr ehre / liebes und gutes / vermögen Ewr Fürſtlichen Gnaden zu erweiſen / daß ſie es gewiß nicht unterlaſſen werden.

XXXIV.

Danck rede / ſo bey des Herrn Amts-hauptmanns von Pröck beylager / an die gegenwärtige Chur-und Fürſtliche Sächſiſche Herrſchafften / im namen der neu-verehlichten den 5 Nov. 1671 abgeleget worden.

P. P.

Der glückſelige tag / welcher Ewr. Chur-und Fürſtlichen Durchlauchtigkeiten an dieſen erfreueten ort mit frolocken zuſammen geführet / hat auch ſeine beglückte würckung auf gegenwärtigen Herrn Bräutigam / und ſeine viel-

geliebte

geliebte Braut erſtrecket / indem ſie die von des poſtulirten Herrn Adminiſtratoris, des primat- und Ertzſtiffts Magdeburg / meines gnädigſten Herrn / Hochfürſtlicher Durchläuchtigkeit ihnen gnädigſt anberaumte / und ietzt erfolgte copulation, mit ihrem Chur- und Fürſtlichem daſein herrlich machen/und nebſt deren gnädigſt-und gnädigen glückwünſchungen / ſie koſtbahrlich beſchencken wollen. Dieſes iſt Ewr Chur-und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten hoch-preißwürdige gewohnheit / daß ſie gleich dem allgemeinem lichte / alle orte / wo ſie ſich hinwenden / mit dem glantz ihrer gnädigen bezeugung erfüllen / und in denen hertzen und gemütern derer begnadigten ein unübergängliches andencken ihrer güte hinterlaſſen. Zwar / weñ die unergründliche weißheit die Fürſten / als götter / in die welt geſetzet / hat ſie ihnen auch was göttliches mitgetheilet/ und ſie alſo gleichſahm der ſterblichkeit entriſſen/ indem auch nach der endſchafft ihrer zeitlichen tage/ ihr erhöheter name leben muß. Doch machet die erinnerung der geleiſteten wohlthaten ihren nachruhm deſto vollkommener / je mehr das herrliche anſehen mit der gnädigſten bezeugung / und die macht mit der güte ſich vermiſchet. Es dancken gegenwärtige vertraute vor alle ihnen erzeigte Chur-und Fürſtliche gnaden in unterthänigkeit und demuth: und ob ſie wohl ihre äuſſerſte gefliſſenheit zum wiedergelt darbieten wollen; ſo iſt doch Ewrer Chur-und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten hocherleuchteten urtheilen bekandt/ daß ein freywilliges angeben des unzulänglichen vermö-

vermögens beſſer ſey / als ein unkräfftiges verſprechen. Demnach wollen ſie ſich derjenigen zahl unausſetzlich beyfügen / die Ewr. Chur- und Fürſtlichen Durchlauchtigkeiten längſt-erworbenen ruhm mit lobſprechenden munde vermehren / und wünſchen immittelſt aus andächtiger ſeelen / es wolle der brunquell alles guten die theure raute unverwelcket erhalten / auch Ewr. Chur- und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten alle ſegens-vollkommenheit zuwenden und empfehlen ſich zu fernern gnaden unterthänigſt und demühtigſt.

XXXV.

Danck-rede / welche an die Hochfürſtliche tauff zeugen / als Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle Printzeßin Tochter die heil. tauffe empfangen / gehalten worden 1673.

P. P.

Wann die lautere warheit den ausſpruch thut / daß diejenigen häuſer / denen der erwünſchte ehe-ſeegen nach verlangen nicht gegeben wird / gleichſam zu erſterben / wenigſtens in ſo weit unglücklich ſcheinen; ſo haben um ſo viel mehr diejenigen der unermeßlichen güte Gottes zu dancken / welche deſſen väterliche gnade und milde hand hierinnen erfreul. empfinden. Denn es verſchwindet eine jede pflantze wie edel und ſchätzbar ſie auch iſt / wenn ſie nicht hervor keimet / und der fürtrefflichſte baum ermattet in ſeiner Wurtzel / wann er ſich nicht in hervor ſprieſſenden reiſern verneuet / da er hingegen ſich verjünget / wenn ſich ſeine früchte zeigen. Dieſe glückſeligkeit machet auch die wohlfahrt hoher häuſer

vollkom-

vollkommen / und bekräfftiget die ſorgfalt des himmels über ſie; denn es muß dem allwaltenden Gott die vergnügung deſſelben angelegen ſeyn / dem er diejenige zuwendet / ohne welche alle andere freude mißvergnüget zu achten. Es erkennet ſolches der Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr Johann Adolph / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg ꝛc. und die Durchlauchtige Fürſtin und Frau / Frau Johanna Magdalena / vermählte Hertzogin zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg ꝛc. mit danckbarer andacht / wenn ihnen die himmliſche güte in dem ietzt verliehenen Fürſtlichen ehe-ſeegen hervor blicket. Daß aber Ewr. Hoch- und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten ſich gnädig und freundlich gefallen laſſen / ihre gehorſame und dienſtliche confidence im beſten aufzunehmen / und / auf gehöriges erbieten / bey ietzt vollzogener tauff-handelung / als hochſchätzbare zeugen zu erſcheinen / wie nicht weniger durch ſeegen-wünſche und præſente ſo wohl beyderſeits Fürſtl. Durchlauchtigkeiten / als deroſelben junge Printzeßin zu beehren; ſo ſagen ſie hiervor gehorſamen und dienſtlichen danck. Und wie ſie nicht zweifeln / es werde Gott alles / was erſprießliches angewünſchet worden / nach ſeiner bißhero reichlich verſpührten gnädigen providence erfüllen; alſo ruffen ſie deſſen hohe Majeſtät unabläßig an / daß über das werthe haupt ihres höchſt-geehrteſten Herrn und Vaters möge ſtets geſchüttet ſeyn ſeegen und gedeyen / glück und friede / aufnehmen und wohlſtand / ergeben ſich deſſen väterlichen gnaden in ſöhn- und töchterlichen gehorſam /

horſam/ welchen ſie hiermit gebührend offeriren und verſichern/ auch übrigen hoch- und Fürſtlichen anweſenden alles wohlſeyn anwünſchen / und ſich vor deroſelben erhellende affection zu allen annehmlichkeiten anheiſchig machen.

XXXVI.

Danck-rede/ ſo bey Herrn Hertzog Auguſts zu Sachſen/ auch Domprobſts zu Magdeburg beylager mit Printzeßin Charlotten zu Heſſen Eſchwege/ des andern tages/ an die ſämmtliche Aſſemblee, nach überreichung der præſenten abgeleget worden/ 1673.

Hochwürdigſter/ Durchlauchtigſte u. Durchlauchtigſte Fürſten/ gnädigſte und gnädige Herren/

Durchlauchtigſte und Durchlauchtige Fürſtinnen/ gnädigſte und gnädige Frauen/ und Printzeßinnen/

Die unvollkommne vernunfft hat zwar wohl eher zweiffeln mögen/ ob alle dasjenige/ was ſich in dieſer welt zuträgt/ nur von ohngefehr geſchehe/ doch iſt auch wohl der menſchliche verſtand / auſſer der ſchrifftlichen offenbahrung / ſo weit kommen / daß man gedacht/ es könne ein ſo groſſes wunder/ darinnen alles in ſo ſchöner ordnung ſtehet / gehet und beweget wird/ ohne eine noch viel wunderſamere macht und allmächtigere hand/ weder entſprungen ſeyn/ noch erhalten / noch regieret werden. Wiewohlen nun die allgemeine vorſorge / vorſehung und regierung / ſo von der weiſen güte des Höchſten geſchiehet / ſo wenig einer weitläufftigen darthuung bedarff / als wenig die ſonne von einer brennenden fackel erleuchtet werden kan; ſo

ſo iſt doch nichts anders/ als mit verwundernden gedancken zu beſchlieſſen / wie das alſehende auge vor die wohlfahrt/ erhaltung und aufnehmen der hohen häuſer ſorgfältig wache/ dabey auch andächtig wahrzunehmen / daß wie dieſelben Gottes auserwählten werckzeuge ſeyn/ alſo auch ſie mit auserleſenem und ungemeinem glück überſchüttet werden. Es hat inſonderheit dem hohen Chur- und Fürſtl. hauſe Sachſen an wohlfahrt nie ermangelt: der geſegnete ſtamm hat gantz würdige früchte getragen / und dieſe hinwiederum durch ein freudiges hervorkeimen ihrer angenehmen blüten den flor deſſelben belebet / daß es von undencklicher zeit glückſelig / will nicht ſagen / unter den allerglückſeligſten zu achten geweſen. Scepter und cronen haben es gezieret / ſieg und überwindungen befeſtiget / rath und recht geſtützet / bündniſſe und freundſchafft erhalten / und was vor herrliche prærogativen bey andern einzeln ſich finden / die haben ſich ketten-weiſe biß zu dieſer ſtunde / Gott gebe ohne aufhören! und in groſſer anzahl hier zum exempel göttlicher providenz antreffen laſſen. Wann nun / gnädigſte Fürſten und Herren / und gnädigſte Fürſtinnen und Fräulein / Ewre Hochwürdigſte und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten ihre vergnügung und freude über des Hochwürdigſten und Durchlauchtigen Fürſten und Herrn / Herrn Auguſti, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. und der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen / Frau Charlotten, Landgräfin zu Heſſen ꝛc. Fürſtliche vermählung in dieſer durchlauchtigen verſammlung / ſo wohl

durch anwünſchung ſo vieles guten / als durch der überbrachte præſenten an den tag zu legen beliebe wollen; ſo dünckt mich / ſie fallen ſelber ſchweigen mit dero erleuchteten urtheilen meinem vorbringe bey. Beyderſeits Hochfürſtlich vermählte erkennen auch mit andächtiger dancknehmung die güte des Höchſten / indem ſie anietzo die von langen zeiten aufgerichtete ſonderbare freundſchafft derer beyden Chur-und Fürſtlichen häuſer Sachſen und Heſſen / wiederum erneuen / und die freude ihrer hohen angehörigen hierdurch vermehret ſehen. Den väterlichen ſegen nehmen ſie in ſöhn-und töchterlicher ergebenheit mit ſchuldigſtem dancke an / es wallet fürnemlich das Fürſt-ſöhnliche hertze / die väterliche bezeigungen / gnädige wohlthaten und verſorgungen können nicht ſattſam gerühmet werden; Gott aber wird einen ſo gnädigen vater mit doppelter glückſeligkeit erfüllen / und denen albereits hinterlegten jahren viele andere / mit proſperität und vergnügung geſegnete beylegen. Des Herrn Bräutigams Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſchätzen übrigens die väterliche gnaden-verſicherung am höchſten / und bauen auf dieſen grund nebſt Gott / ihre zeitliche wohlfahrt / und recommendiren ihre vielgeliebte Fürſtliche gemahlin zu gleichmäßigen väterlichen wohlwollen. Allen übrigen Hochfürſtlichen anweſenden wiſſen beyde Fürſtliche Fürſtl. Durchl. Durchl. vor die ihnen erwieſene hohe gnade / ehre und affection, dienſt-ſöhn-und töchterlichen / freund-vetter-mühm-brüder-und ſchweſterlichen danck / und wünſchen /

daß

daß der brunnquell alles guten ihre Fürſtl. Fürſtl. Durchl. Durchl. in allem glück erhalten / auch ſie ſegnen und benedeyen wolle / und verſichern dieſelbe ihrer dienſt-gefliſſenheit und beſtändigen freundſchafft.

XXXVII.

Danck-rede an Herrn Auguſtum, poſtulirten Adminiſtratorem des primat- und Ertzſtiffts Magdeburg / und Hertzogen zu Sachſen ꝛc. wie auch die übrige Hochfürſtliche tauff-zeugen / als Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle junger Printz die heil. tauffe empfangen / 1674.

P. P.

Wenn der zuſtand des menſchlichen weſens nach bloſſer vernunfft / und wie die abwechſelung des guten und böſen nur ſchlechterdings in die augen fället / geurtheilet wird; ſo ſind einige unter denen klugen heyden nicht zu verdencken / daß ſie den erſten anblick derer ihrigen in dieſer welt mit thränen bewillkommet / und deren abſchied mit lachendem munde begleitet. Es giebt ja der erſte laut eines neu an den tag kommenden menſchen nicht ungereimt zu verſtehen / was vor eine mühſelige wallfahrt ſeiner erſten warte / die nichts anders denn unbeſtändiges ergehen mit ſich führet / biß der erwünſchte port erreichet wird. Da iſt denn nichts erfreulichers / als zu demjenigen zweck glücklich gelangen / darnach man ſich mit ſo viel mühe / noth und arbeit beſtreben muß. Doch heyden haben heydniſche gedancken. Eine ſich ſelbſt gelaſſene vernunfft iſt viel zu dunckel hiervon recht zu urtheilen. Unſere glückſelige zeit

aber / da die ſelbſtſtändige weißheit die richtſchnur giebt / iſt allzu edel / daß man hierüber nicht beſſere und genauere urtheile fällen ſolte. Iſt wol eine gröſſere gnade des himmels / als die in ertheilung unſeres lebens ſich hervor thut? da ſiehet man ein künſtliches ebenbild des ſchöpffers / eine theuer erworbene ſeele / die in dieſer zeitlichkeit durch Gottes vorſorge geleitet / und nach derſelben mit immerwährendem wohlſeyn geſättiget wird. Es entzeucht uns auch in der flüchtigkeit dieſes lebens der Höchſte ſeine güte nicht, wenn er ſeine werckzeuge / zu vollbringung ſeines weiſen willens / mit ſeegen und glück geſchickt macht / darüber man ſich nicht unbillig zu erfreuen / aber auch zu beklagen hat / wenn eine wohlgegründete hofnung zu waſſer / oder mitten in dem lauff durch einen menſchlichen fall betrüblich gehemmet wird. Irre ich nun? wo nicht / ſo kan der ausgebreitete Sachſen-ſtamm mein vorbringen bekräfftigen / und die angeführten heydniſchen einbildungen widerlegen. Er hat in ſeinen hervorſproſſenden reiſern jezuweilen ſtreitbare Friedriche / weiſe Moritze / mit namen und that übereinſtimmende Auguſten / tapffere Chriſtianen / glückſelige Johann Georgen / mit freuden zu ſeinem aufnehmen geſehen / aber dererſelben verbleichen und hinwegſcheiden niemahls ohne ſchmertzliches verlangen und verlangenden ſchmertzen verfolget. Ich ſehe Ewre Hoch- und Fürſtl. Durchl. über den leider! allzufrühzeitigen hintritt unſers werthen und theuren Auguſti annoch bekümmert / gleichwol geben dero Durchlauchtigen verſammlung abgelegte

legte wünſche und ſtattliche geſchencke / womit der Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr Johann Adolph / Hertzog zu Sachſen ꝛc. und die Durchlauchtige Fürſtin und Frau / Frau Johanna Magdalena / Hertzogin zu Sachſen ꝛc. nebſt dero jungen Printzen, begnadiget und beehret worden / gnugſam zu verſtehen / daß ſie durch die trüben wolcken den neu-hervorbrechenden freudenſchein mit vergnügten hertzen und gemüthern erblicken. Es iſt auch nicht zu zweifeln / der frommen wunſch werde wohl gerathen / und daher dieſer junge Printz zu ſeiner zeit ein beförderer der ehre Gottes / eine vergnügung derer Hochfürſtl. groß-eltern / ein licht dieſes Hochfürſtl. hauſes / und eine zierde der welt / durch des Höchſten beyſtand / ſeyn und bleiben. Seines lebens anfang iſt ihme darinne glücklich worden / daß bey deſſen ietzt-erfolgten geiſtlichen wiedergeburth die liebreichen groß-väterlichen armen ihn aufgenommen und getragen haben. Daß nun / gnädigſter Herr / Ew. Durchlauchtigkeit dieſe mühwaltung über ſich nehmen / dann auch ihre gnade gegen beyderſeits Fürſtliche eltern mit mehrerm verſichern / und nicht weniger in vertretung hoher Königl. und Churfürſtl. ſtellen bemüht ſeyn wollen / das erkennen Ihro Fürſtl. Fürſtl. Durchl. Durchl. mit allem gehorſamen und gefliſſenen danck / empfehlen ſich und ihren jungen Printz zu beharrlicher väter- und groß-väterlicher hulde / und wünſchen aus getreuen ſeelen / daß Gott Ew. Durchlauchtigkeit bey langen leben / und Fürſtlicher glückſeligkeit friſten / und alle fernere betrübniß

S 3 von

von deroſelben gnädiglich abwenden wolle. Aller maſſen ſie denn auch Ewrer Hoch-u. Fürſtl. Durchl. allerſeits hohen danck wiſſen / daß ſie ihr dienſt-und freundliches / aus gutem vertrauen herrührendes ſuchen wohl vermercken / ihre gnade und affection ſo klar / und durch ſo deutliche zeugniſſe darthun / auch derer abweſenden Königliche Chur-Printz- und Printzeßl. Hoch-und Fürſtl erbetenen ſtellen vertreten wollen / dafür ſie ſich zu aller ſchuldigen dienſt-erweiſung und freundſchafft anheiſchig machen / Ew. Hoch-und Fürſtl. Durchl. alles hohes wohlſeyn anwünſchen / und ſich zu dero fernern huld und faveur recommendiren und befehlen.

XXXIIX.

Danck-rede / welche bey einer an dem Ertz-Biſchöff-und Fürſtlichem Sächſiſchen Hofe zu Halle vollzogenen hochzeit einer Fürſtlichen bedientin den 15. Febr. 1675. gehalten worden.

P. P.

Wann dem Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Auguſto, poſtulirten adminiſtratori des primat - und Ertzſtiffts Magdeburg / und Herzoge zu Sachſen ꝛc. gnädigſt gefallen / die chriſt-löbliche intention, ſo der tit. Herr N. in ſeiner geſuchten heyrath mit tit. Jungfer N. geführet / mit dero gnädigſten einwilligung zu ſecundiren / und den grund zu legen; wann dieſelben ferner ſein unterthänigſtes ſuchen in gnaden vermercket / und ſolches werck zu vollziehen / vermittelſt angeſtellter ſtattlichen ausrichtung / die hergebrachten

ſolennien gnädigſt verfügen laſſen; wann Se. Durchl. weiter dieſe / zur ehre des allmächtigen ſtiffters des heil. eheſtandes angeſehene handlung mit dem glantz dero gegenwart gnädigſt erleuchten/ und wann ſie endlich ihre ſonderbahre gnade durch abgelegte gratulationen und verehrungen noch deutlicher bezeugen wollen; ſo ſeynd gegenwärtige hochzeiter zwar in ſich ſelbſt zum höchſten erfreuet / daß ſie die zahl derer / die Se. Fürſtl. Durchl. in nicht geringer menge preißwürdig begnadiget / auch ihres orts vermehren ſollen; wenn ſie aber ihr vermögen der ſchuld / damit ſie hiervor verhafftet / entgegen halten / ſo finden ſie ſolches ſo gar nicht zureichend / daß ſie vielmehr Sr. Fürſtl. Durchl. immerwährende ſchuldner bleiben müſſen / wiewol auch dieſes vor ein ſtück ihrer glückſeligkeit kan gerechnet werden / daß ſie einem ſolchen Durchlauchtigen gutthäter verpflichtet ſind. Iſt etwas / daß ſie noch davor darſtellen können; ſo beruhet ſolches in einem unterthänigſten und demüthigſten danck/ den ſie von aufrichtigem hertzen vor Se. Durchl. in tieffſter ehrerbietung hiermit niederlegen; dabey ſie gleichwol ein unvergeßliches denckmahl alles deſſen / was ihnen gnädiges und gutes wiederfahren / in ihrem hertzen und gedächtniß aufrichten / und ſolche durch ein danckbares rühmen an den tag zu legen bemühet ſeyn / das übrige erſetzet ein andächtiges wünſchen und anruffen des allerhöchſten Gottes/deſſen unumſchränckte güte / die einen frölichen geber zu lieben gewohnet iſt / den reichthum der himmliſchen ſchätze über

Se. Durchlauchtigkeit ausſchütten / dieſelben neb ungekränckter leibes-incolumität mit einem glück ſeligen alter ſättigen / mit geſegneter regierung be glücken / mit hohem aufnehmen dero hohes hauß erfreuen / alle dero hocherleuchtetes abſehen und verlangen erfüllen / alles widrige abwenden / und mit voller hand dasjenige darreichen wolle / was ſie nur immer von oben herab wünſchen und begehren können. Mit gleichmäßiger unterthänigſter und demüthigſter danckbarkeit / ſehen ſie die ſonderbare gnade / ſo die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Johanna Walpurgis / Hertzogin zu Sachſen 2c. ihnen erwieſen / daß ſie nicht minder durch dero gnädigſten conſens hiebevor dieſes ihr vorhaben befördern / ihre hochzeitliche feſtivität mit dero hohen perſon herrlicher machen / und dero gnädigſtes wohlwollen auch dadurch bezeugen wollen / wenn ſie zu ihrem angetretenen eheſtande ſo viel gutes wünſchen zu laſſen / und mit ſchönen præſenten dieſelben zu beehren geruhet. Es wallet inſonderheit der jungfer braut dancknehmiges gemüth gegen Jhro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit wenn ſie ſich guter maſſen erinnert / wie ſie bißher das glück gehabt / einer ſo gütigen Fürſtin aufzuwarten. Sie erkennen ſich beyderſeits vor alle vorhergehende und ietzt-erfolgte gnaden-bezeugungen zu immerwährendem danck pflichtig und verbunden / und ergeben das übrige dem reichen vergelter alles guten / daß derſelbe Jhro Hochfürſtliche Durchl. bey allem hohen wohlweſen erhalten möge. Jndem auch die übrigen höchſt und hohen

anwe-

anweſenden durch ihre præſenz ſo wohl vor ſich/ als in übernommener vertretung der abweſenden/ dieſem hochzeitlichen gepränge beywohnen / auch nebſt dero gnädigen gratulationen ihre koſtbare geſchencke überreichen laſſen; ſo erkennen ſie ſolches vor ein zeichen ihrer hervor-blickenden gnade / es gebühret ihren Hoch-und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten unterthänigſt und demüthiger danck/ ſie wollen auch dieſelbe nach vermögen verdienen.

XXXIX.

Danck-rede/ſo nach Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Halle jungen Printzen einſegnung / an die gegenwärtigen hohen tauff zeugen/den 23. Julii 1677. abgeleget worden.

P. P.

Ewr. Hoch-und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten haben dem Höchſten einen angenehmen dienſt geleiſtet / und dem Durchlauchtigen Fürſten und Herrn / Herrn Johann Adolph / Hertzogen zu Sachſen ꝛc. wie auch Sr. Fürſtlichen Durchl. hertz-vielgeliebteſten gemahlin / der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen/ Frauen Johannä Magdalenä/ Hertzogin zu Sachſen ꝛc. eine väterliche gnade/ ſonderbahre ehre/ und hohen gefallen/ erwieſen/ wenn ſie der ietztvollbrachten heiligen handlung in gnaden und willig beywohnen und aßiſtiren wollen. Ihro Fürſtliche Durchlauchtigkeiten erkennen bey dem ihnen abermals verliehenen Fürſtl. eheſegen/ daß Gott an ſie gedencke / daß in ſeinem allein weiſen wohlgefallen geben und nehmen beruhe / und durch

ſeine gnade die verblichene hoffnung wieder grünen müſſe. Daß ſie aber Ewr. Hoch- und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten zu höchſt- und hochgeehrten tauffzeugen erbeten / ſolches iſt gewiß aus dienſt-ſöhnlichen und ehrerbietigſtem vertrauen / auch guter confidence hervorgefloſſen. Wiewohl ſie nun keinen zweifel tragen / es werde die geſuchte bemühung gnädig vermercket / und willig übernommen worden ſeyn ; ſo haben ſie doch die angenehmen gratulationes und überreichten geſchencke deſſen noch klärer verſichert. Dahero Ewr. Hoch- und Fürſtl. Durchl. ſie dafür gantz gehorſamen und gefliſſenen danck wiſſen / ſich zu aller ſöhnlichen veneration und ſchuldigen reſpect und dienſt-begierigkeit anerbötig machen / und immittelſt die ſtattlichen præſente zu ſtetswährender erinnerung ihrer ſchuldigkeit ſich werden dienen laſſen. Dem unermeßlichen geber aller wohlfahrt vertrauen ſie die erfüllung derer gethanen wünſche / des chriſt-fürſtlichen verſehens / er werde dasjenige kräfftiglich erhalten / was er aus gnaden geſchencket / hingegen bitten ſie ſeine unumſchränckte allmacht / daß er Ew. Hoch- und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten / mit denen augen ſeiner gnädigen vorſorge immerdar anſehen / und ſeinen ſtarcken ſchutz-arm über dieſelben mächtiglich ausſtrecken wolle / damit es ihnen an keinem guten / Fürſtlichen glück / freude und vergnügung / ermangeln / und alles unangenehme ferne von ſie ſeyn und bleiben möge. Demnächſt empfehlen ſie ſich nicht allein zu beharrlichen väterlichen gnaden / gewogenen wohlwollen und guter

faveur,

faveur, ſondern recommendiren auch ihren jungen Printz zu großväterlichen hulden / auch hoher und geneigter gewogenheit/nichts höher wünſchend/ denn daß derſelbe mit Gottes beyſtand bey heranwachſenden jahren / in ſothanen Fürſtlichen eigenſchafften erwachſen möge/ die einen wohlgerathenen enckel und anſtändigen verwandten zeigen.

XL.

Rede/welche an die jüngſt-verwittibte Römiſche Kayſerin/Frau Wilhelminam Amaliam, bey überreichung eines gevatter-briefes von Herrn Georg Auguſto, Chur-Printzen zu Braunſchweig und Lüneburg/der geheimde Rath und Abgeſandte Freyherr von Huldeberg/ den 25. Julii 1711. gehalten.

Nachdem durch Gottes gnädige verleyhung des Durchlauchtigſten Fürſtens und Herrn/Herrn Georg Auguſts / Chur-Printzens und Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg gemahlin/ die auch Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Wilhelmina Carolina, Hertzogin und Chur-Printzeßin zu Braunſchweig und Lüneburg / gebohrne Marggräfin zu Brandenburg/ den 10den dieſes monats mit einer Printzeßin glücklich entbunden/ und dadurch das Churfürſtliche hauß vermehret/und ſehr erfreuet worden ; ſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr George Ludewig/ des heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter und Churfürſt/ Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg/mein gnädigſter Churfürſt und Herr/ dero ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet / von dieſer glücklichen und erfreulichen Begebenheit Ew. Kayſ. Majeſt. nachricht zu ertheilen/

weilen

weilen nicht allein der ſchuldigſte reſpect, welchen Jhro Churfürſtl. Durchl. gegen Ewr. Kayſerl. Majeſtät tragen / ſondern auch die nahe bluts-verwandtſchafft/in welcher Jhro Churfürſtl. Durchl. mit Ewr. Kayſerl. Majeſtät zu ſtehen die ehre hat/ billig erfordert/ Ewr. Kayſerl. Majeſtät zu benachrichtigen / was in dero eigenem Durchlauchtigſtem hauſe/ welches von Ewr. Kayſerl. Majeſt. ſo groſſen glantz und luſtre genieſſet/ zumahl in ſolchen wichtigen begebenheiten / vorgehet. Allermaſſen dann auch Jhro Churfürſtl. Durchl. nicht zweifelt / Ewr. Kayſerl. Majeſt. werden / nach dero gewöhnlichen und deroſelben im geblüt angebohrnen gnade gegen das Durchl. Churhauß/ dieſe nachricht von deſſelben glücklichen vermehrung mit der neugebohrnen Printzeßin allergnädigſt gern vernehmen / und ſich mit deroſelben erfreuen. Weilen auch die erſte ſorge/ nach der chriſtlichen pflicht / bey dieſer geſegneten begebniß billig geweſen iſt / die neugebohrne Printzeßin dem gnaden-bund Gottes durch das heil. ſacrament der tauffe einzuverleiben / und dazu / nach allgemeinen gebrauch der chriſtlichen kirche/ tauff-zeugen erfordert werden; ſo haben höchſtgedachte Jhro Durchl. der Chur-Printz / und dero gemahlin / der Chur-Printzeßin Durchl. aus ſonderbarem vertrauen zu Ewr. Kayſerl. Majeſtät gnaden/ mit welchen ſie allergnädigſt gewohnet ſind / dieſelbe und das gantze Churfürſtliche hauß zu beehren/ Ewr. Kayſerl. Majeſtät zum höchſten tauff-zeugen der neugebohrnen Printzeßin erwählet / auch/ in zuverſicht und

hoffnung

hoffnung Ewr. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſten approbation, dero allerglorwürdigſten namen der Printzeßin zu geben beſchloſſen: wie dann auch die Durchl. Fürſtin und Frau/ Frau Sophia/ verwittibte Churfürſten und Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg / gebohrne aus dem Churfürſtlichen hauſe derer Pfaltzgrafen beym Rhein / Erb-printzeſſin von Groß-britannien / als neugebohrnen Printzeßin Frau elter-mutter/ bey dem heiligen tauff-actu weil man denſelben/gewiſſens halber/ nicht verſchieben mögen/ Ewr. Kayſ. Maj. allerhöchſte ſtelle vertreten/ die Printzeßin/an ſtatt Ewr. Kayſerl. Maj. aus der tauffe gehoben/ und dero namen ihr gegeben hat. Jhro Durchl. der Chur printz/und dero gemahlin/ der Chur-printzeßin Durchl. laſſen Ewr. Kayſerl. Majeſtät unterthänigſt bitten / dieſelbe geruhen allergnädigſt dieſe / aus obbemeldtem ſonderbaren vertrauen und zuverſicht / gefaßte entſchlieſſung in Kayſerl. gnaden wohl aufzunehmen / und durch dero allergnadigſte approbation genehm zu halten / daß dero neugebohrne Printzeßin dero allerglorwürdigſten tauff-nahmen zu führen die gnade und ehre haben dürffe. Warum auch Jhro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit / mein gnädigſter Churfürſt und Herr / welcher als groß-vater an ſolcher Kayſerlichen gnade ſchuldigſten theil nimmt / gehorſamſt bitten läſſet. Annebenſt bitten auch allerſeits Durchlauchtigſte eltern / groß-vater und elter-mutter der neugebohrnen Printzeßin / Ew. Kayſerl. Majeſt. geruhen allergnädigſt hochbeſagte Printzeßin / als dero unterthänigſte

thänigſte pathin und baſe/ in dero Kayſ. allerhöchſt gnade auf- und anzunehmen; ſie verſichern hingegen/ daß ſie dieſelbe/ mit göttlicher hülffe/ ſo erziehen wollen/ daß ſie gegen Ewr. Kayſerl. Majeſt. die ihr im geblüte/ von ſo vielen auffſteigenden gradibus her/ angebohrne tieffe veneration gegen Ew. Kayſerl. Majeſtät in der that mit der zeit erweiſen/ und dieſelbe auch bey anwachſenden alter/ auf alle mögliche weiſe/ unterthänigſt zu verdienen/ und ſich derſelben würdig zu machen trachten wird. Schließlich ſoll/ bey allerunterthänigſter überreichung dieſes gevatter-briefes/ Jhro Durchl. des Chur-Printzen/ dieſelbe/ nebſt dero gemahlin/ dero Chur-Printzeßin Durchl. wie auch beyderſeits Churfürſtl. Durchl. Durchl. und dero gantzes Chur-hauß zu Ewrer Kayſerl. Majeſtät allerhöchſten Kayſerlichen gnade empfehlen: wobey ich auch meine allerunterthänigſte wenigkeit in allertieffſter ſubmiſſion, und allerunterthänigſten reſpect, zu füſſen lege.

Das vierdte Capitel.

Huldigungs- und lehens-empfängniß-reden.

XLI.

Rede/ welche bey empfahung der geſammten Fürſtlichen Anhaltiſchen Reichs-lehen/ vor dem Kayſerlichen throne gehalten worden/ 1653.

Ewrer Kayſerl. Majeſtät wünſchet zuförderſt der Durchlauchtige hochgebohrne Fürſt und Herr/

Herr/ Herr Johann Caſimir/ Fürſt zu Anhalt/ Graf zu Aſcanien/ Herr zu Zerbſt und Bernburg ꝛc. aus allerunterthänigſter devotion und getreuem hertzen/ daß die göttliche allmacht Ewr. Käyſerl. Majeſtät dem heiligen Römiſchen Reich zum beſten/ noch viel jahr/ bey guter geſundheit/ langem leben/ und glückſeligſter friedlicher regierung/ auch allem ſelbſt verlangten hohen Kayſerlichen wohlſtand friſten und erhalten wolle/ und wie nun Se. Fürſtl. Gnaden/ auf ſeliges abbleiben/ dero geliebten Herrn vetters/ des weyland auch Durchlauchtigen hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Auguſti/ Fürſten zu Anhalt/ Grafen zu Aſcanien/ Herrn zu Zerbſt und Bernburg/ ſich in allewege ſchuldig erkannt/ nicht allein vor ſich/ ſondern auch als ietziger geſammter älteſter lehens-träger/ in vollmacht dero geliebten Herrn vettern/ der auch Durchlauchtigen hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Chriſtians/ Herrn Friedrichs/ Herrn Lebrechts und Herrn Emanuels/ ſo dann in vormundſchafft dero pflegſohns/ Herrn Wilhelms Ludwigs/ aller Fürſten zu Anhalt ꝛc. um allergnädigſte verleihung/ deren von Ewrer Kayſerliche Majeſtät und dem heiligen Römiſchen Reiche zu lehen tragenden Fürſtenthums/ Grafſchafften/ regalien/ recht und gerechtigkeiten/ gebührend anzuſuchen/ dieſelbe auch deßwegen zu rechter zeit allerunterthänigſt ſupplicando einkommen/ und von Ewrer Kayſerliche Majeſtät ein allergnädigſtes indultum auf 3 monat/ (welches ſie mit allerunterthänig-ſchuldigſten danck erkennen) erlanget haben: Alſo hätten zwar Se

Fürſtl

Fürſtl. Gnaden nichts höhers gewünſchet / als daſ vor Ewr. Kayſerl. Maj. allerhöchſten thron/dieſelbe/ als ein gehorſamſter Lehensfürſt und ſtand des Reichs / ſich perſönlich præſentiren / und ihre aller-unterthänigſte pflicht und ſchuldigkeit leiſten und ab-legen können/ weilen aber Se. Fürſtl. Gnaden durch allerhand impedimenta, wider ihren willen/darvon abgehalten werden/ als leben dieſelbe der allerunter-thänigſten hoffnung/ es werden Ewr. Kayſerl. Ma-jeſtät ſolches in ungnaden nicht vermercken / ſondern dieſelbe allergnädigſt für entſchuldiget halten. Dem-nach nun aber Se. Fürſtl. Gnaden den Hoch- und wohlgebohrnen Grafen und Herrn / Herrn Eraſmum, Grafen und Herrn von Stahrenberg/ und meine wenige perſon / ſubſtituiret / uns auch ſchrifftliche gewalt und vollmacht aufgetragen haben / im namen und an ſtatt deroſelben bey Ewr. Kayſ. Maj. um ermeldte belehnung / aller-gehorſamſt anzuſuchen / in termino gehöriger ort zu erſcheinen/ die obliegende pflicht und ſchul-digkeit / allerunterthänigſt zu verrichten / den lehens-eyd in dero ſeel und gewiſſen abzuſtatten / und alles dasjenige zu præſtiren und zu leiſten/ was dieſelbe in perſon ſelbſten zugegen præſtiren und leiſten könten oder ſolten / bey Ewr. Kayſerl. Majeſtät nicht allein löbliche Reichs-hof-cantzeley auch wir die gehörige requiſita übergeben / und unſere perſonen gebührend legitimiret haben / ſondern Ewrer Kayſerl. Majeſtät auch darauf allergnädigſt beliebet / ihren anderwärtigen Kay-ſerlichen geſchäfften ſo viel abzubrechen / und zu

ſolcher

ſolcher lehens-empfängniß / uns dieſe ſtunde / welches wir gleichfals mit ſchuldigſtem danck erkennen / allergnädigſt zu determiniren; als iſt an Ew. Kayſ. Majeſtät unſer allerunterthänigſtes bitten / dieſelbe geruhen nunmehro viel hochgedachtes Herrn Johann Caſimirs zu Anhalt Fürſtl. Gnaden vor ſich / und als geſammten älteſten lehen-träger des Fürſtl. hauſes Anhalt ꝛc. nicht allein dero Kayſerlichen belehnung / über beſagtes Fürſtenthum / Graf- und herrſchafften / regalien / recht und gerechtigkeiten / allergnädiſt wiederfahren zu laſſen / ſondern auch die ſchuldige lehens-pflicht in ihre ſeel und gewiſſen (krafft obgemelten gewalts) von uns allergnädigſt an- und aufzunehmen / und einen neuen lehn-brief dem vorigen gemäß / ausfertigen und ertheilen zu laſſen / nicht weniger / das geſammte löbliche uhralte Fürſtliche hauß Anhalt / bey ihren habenden rechten und gerechtigkeiten / auch ſpecial-privilegien / in Kayſerlichen gnaden ferner / wie bißhero geſchehen / kräfftiglich zu ſchützen und zu handhaben / das werden Ihre Fürſtliche Gnaden allerſeits / ſammt dero poſterität / als getreue ſtände des Reichs und gehorſamſte Lehensfürſten / allerunterthänigſt zu verdienen / ihnen äuſſerſtes fleiſſes / angelegen ſeyn laſſen / uns hierüber zu Kayſerlicher allergnädigſter willfahrung allergehorſamſt befehlende.

XLII.

Danckrede / ſo nach erhaltener geſammten Fürſtlichen Anhaltiſchen Reichs-lehen abgeleget worden / 1653.

Daß Ewer Kayſerliche Majeſtät allergnädigſt

geruhet/den Durchlauchtig hochgebohrnen Fürſt und Herrn/ Herrn Johann Caſimirn / Fürſt zu Anhalt ꝛc. vor ſich/als geſammten älteſten lehen-tr ger ſeiner Herren vettern und reſpective pflegſohn aller Fürſten zu Anhalt ꝛc. mit denen von Ewr. Kay ſerliche Majeſtät und dem heiligen Röm. Reich zu le hen tragenden Fürſtenthum/ Graf-und Herrſchaff ten/ regalien/recht und gerechtigkeit zu belehnen auch von uns die ſchuldige lehens-pflicht allergnädigſt an- und aufzunehmen; dafür ſagen Ewrer Kayſerliche Majeſtät im namen und an ſtatt Seiner Fürſtlichen Gnaden / und des geſammten löblichen Fürſtlichen hauſes Anhalt / wir billig allerunterthänig höchſt- ſchuldigſten danck/und haben Ewre Kayſerliche Ma- jeſtät ſich dargegen gewiß in allewege zu verſichern/ daß Ihre Fürſtliche Gnaden ſich allerſeits der in ih- re ſeele von uns ietzt abgelegten lehens-pflicht und ſchuldigkeitt jederzeit erinnern/ und gegen Ewre Kay- ſerl Majeſtät und das heilige Römiſche Reich / als getreuen Lehensfürſten und gehorſamen ſtänden des Reichs anſtehet und gebühret / allergehorſamſt bezeugen / auch ſolches im werck zu erweiſen nicht unterlaſſen werden. Der Allerhöchſte beſtätige Ewrer Kayſerliche Majeſtät Kayſerlichen thron/ auch in dero nachkommen von dem höchſt-ge- ehrteſten Ertzhauß Oeſterreich per infinitia ſe- cula: zu deren protection und ſchutz / auch be- harrlichen Kayſerlichen hulden und gnaden / ne- benſt dem geſammten löblich Fürſtl. hauſe Anhalt/ auch wir uns allerunterthänigſt und allergehor- ſamſt befehlen.

XLIII.

XLIII.

Rede/ als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg die erb-huldigung in Plauen empfangen ließ/ gehalten den 25. Aug. 1657.

Gleichwie/ es vermöge des heil. göttlichen worts und der beſchreibungen weltlicher geſchichte/ auſſer allem ſtreit und zweifel iſt/ daß durch des oberſten regenten Gottes im himmel gerechtes einſehen und ſtraffbare vergeltung denenjenigen reichs-und landes-häuptern/ welche ihre verliehene gewalt entweder mißbrauchen/ oder die auferlegte ſorge der gemeinen wohlfahrt nachläſſig in acht haben/ oder auch wol gar durch anmaſſung der verführeriſchen freyheit ſich auf gottes-vergeſſene und ruchloſe wege wenden/ der regierungs-ſtuhl verrückt/ und die ehre der herrſchafft von ihren kindern und nachkommen genommen werden/ wie dergleichen urtheil der iſraelitiſche König Saul hören muſte: der Herr wird das reich von deiner hand reiſſen/ und David deinem nächſten geben/ darum daß du der ſtimme deines Gottes nicht gehorchet haſt/ und dem jüdiſchen Könige Jechanja durch den Propheten des majeſtätiſchen Gottes zugeruffet wurde/ mit ſolchen worten: ſo ſpricht der Herr/ ſchreibet an dieſen mann für einen verdorbenen/ einen mann/ dem es ſein lebtage nicht gelinget/ denn er wird das glück nicht haben/ daß iemand ſeines namens auf dem ſtuhl David ſitze/ und fórder in Juda herrſche. Alſo iſt es warlich hingegen ein unbetrügliches zeichen der göttlichen gnade und ſchutzes/ wann hohe Potentaten ihre cron und ſcepter/ ihren hut

und ſchwerdt / ihren ſtab und regierungs-ſiege
ſammt andern hoheiten und regalien / womit ſie
dieſer welt ihrer viele / die ihnen ſonſten an gebli
wären gleich geweſen / mit einem ſonderbaren maje
ſtätiſchen vorzug übertroffen / und daher andern
viel tauſenden zu gebieten gehabt haben / bey ihrem
zeitlichen abſterben auf ihren namen und ſaamen und
auf ſolche perſonen / welche ihres gemüths und ge
blütes ſeynd / devolviren und bringen / wie dieſe
ehre und glück etliche aus heiliger ſchrifft bekandte
gottſelige und löbliche Regenten / und nach ihnen
der vieler ſprachen kundige zucht und gerechtigkeit
liebende erſte teutſche Kayſer Carolus Magnus
gehabt / welcher 112. Jahr dem Römiſchen Reiche
in ſeinem geſchlecht vorgeſtanden / und nach ihm
8 Kayſer ſeines geblüts regieret haben / dergleichen
man auch denen aus dem alten löblichen hauſe zu
Sachſen herſtammenden Henricis und Ottoni-
bus, allerſeits Römiſchen Kayſern / aus den hiſto-
rien nachrühmen / und um ſolcher von der göttli-
chen allmacht herflieſſenden gnade willen / nicht al-
leine dergleichen hohe geſchlechter / ſondern auch
dero angehörende lande glückſelig preiſen kan.
Wann ich nun die oben eingeführten worte des
Propheten herum wenden / und vor den in ſich
haltenden fluch denen nachkommen etwas zu ruhm
und ehre recommendiren und ſagen dürffte:
ſchreibet an einen mann für einen geſegneten / einen
mann / dem es ſein lebtag wol gelungen der das glück
gehabt hat / daß jemand ſeines namens auf ſein u. ſei-
ner hochlöblichſten vorfahren ſtuhl ſitze und förder in
ſeinen

ſeinen Landen herrſche; ſo würde in warheit die darauf gehörige application aus denen vor und bey unſeren zeiten ergangenen geſchichten füglicher nicht geſchehen können / als daß ich ſagen müſte / ſchreibet an den Durchlauchtigſten / hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn Johann Georgen den erſten / Hertzogen zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / des heil. Röm. Reichs Ertz Marſchallen und Churfürſten / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober-und Nieder-Lauſitz / Burggrafen zu Magdeburg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum Ravenſtein ꝛc. unſern höchſt-seligſt verſtorbenen Churfürſten und hochverdienten landes vater chriſtmildeſten und glorwürdigſten andenckens. Denn was Ihre Churfürſtl. Durchl. in geiſt-und weltlichen ſchweren reichs-und landes-geſchäfften / in friedens-und kriegs-ſachen / zu hauſe und in der fremde für ein mann geweſen / was dieſelbe an Chur-und Fürſtl. wohlgerathenen und gehorſamen kindern / kindes-und kindes-kindes-kindern (die bey ihrer Churfürſtl. Durchl. lebzeiten auf 80 ſeelen ſich erſtrecket haben) an liebe / ehre und furcht / an ländern und reichthum / zuförderſt aber an langem leben nach Gottes verheiſſung vor ein geſegneter mann geweſen / ja wie es dieſem durchlauchtigſten Manne ſein lebtage in vertheidigung der wahren religion / in beſchützung ſeiner unterthanen und vieler tauſend verjagter glaubens-genoſſen / ſo wohl in beſtreitung ſeiner feinde / wohl gelungen habe / daſſelbe alles iſt allhier zu berühren

weder vorſatz noch zeit / da auch gleich ſo viel redne vorhanden wåren / als ich håupter in dieſer verſamm lung vor mir ſehe / ſo wůrde doch die gôttliche wunder bare regierung / ſo bey zeit ihrer Churfůrſtl. Durch lauchtigkeit hochlôblichſten Chur-verwaltung immer handgreifflich zugegen geweſen / und ſonderlich bey dem verlittenen teutſchen kriege durch dieſen růſt- zeug das ſeligmachende wort wider ſo viel macht und liſt erhalten / insgemein aber Ihrer Churfůrſtl. Durchlauchtigkeit actiones geſegnet hat / alles / ver- môge ihrer ausrede / ůbertreffen. Vorietzo nur noch zu berůhren das glůck / welches die hochſeligſte Churfůrſtliche Durchlauchtigkeit darinnen gehabt / daß jemand dero namens auf ihren ſtuhl ſitzen / und ihre lande beherrſchen ſollen; ſo iſt mehr welt- als landkůndig / nachdem leider! dieſer Durch- lauchtigſte Churfůrſt / Herr Johann Georg der erſte ꝛc. in abgewichenen 1656. jahre dieſe welt ge- ſegnet / Ihre Churfůrſtl. Durchl. nach ſich den auch Durchlauchtigſten / hochgebohrnen Fůrſten und Herrn / Herrn Johann Georgen den andern / des heiligen Rômiſchen Reichs Ertz-marſchallen und Churfůrſten / auch deſſelben reichs in denen landen des Såchſiſchen rechtens und an enden in ſolch vicariat gehôrende dieſer zeit Vicarium, und Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. ſo wohl die reſpe- ctive, Hochwůrdigſten / Durchlauchtigſten und hochgebohrnen Fůrſten und Herren / Herrn Augu- ſtum, poſtulirten Adminiſtratorn des primat- und Ertzſtiffts Magdeburg ꝛc. Herrn Chriſtianen und Herren Moritzen / allerſeits Hertzoge zu Sachſen /

Jůlich /

Jülich/Cleve und Berg/Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zum Ravenſtein ꝛc. unſere gnädigſte Churfürſten und Herren/ nebenſt dero Chur- und Fürſtenthümern/ landen und leuten verlaſſen/ zuvor aber ihr teſtament und letzten willen aufgerichtet/ wie es mit dero Fürſtenthümern und landen gehalten werden ſollen. Worauf auch höchſt-gedachte hinterbliebene Chur- und Fürſtliche Durchl. mit vorwiſſen deroſelben getreuen landſchafft von Prælaten/ Grafen/ Herren/ Ritterſchafft und Städten/ ſich durch einen aufgerichteten vertrag zu grunde aus freund-brüderlich verglichen/ und nunmehro den Durchlauchtigſten/ hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Moritzen/ Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Laußitz/ Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zum Ravenſtein ꝛc. der Balley Thüringen Statthaltern/ unſern gnädigſten Fürſten und Herrn/ und Sr. Fürſtl. Durchlauchtigkeit männliche leibes-lehens-erben/ vermöge des väterlichen teſtaments und aufgerichteten brüderlichen vergleichs/ ihr des hieſigen amts Plauen zugehörige unterthanen ingeſammt/ erb- und eigenthümlich zukommen ſeynd/ und alſo des von Gott dem allmächtigen dem hochlöbl. Chur- und Fürſtl. hauſe Sachſen verliehenen glücks genieſſet/ daß unter deroſelben und namentlich ietzt hochgedachten unſers gnädigſten Landesfürſten

und Herrns/ Hertzog Moritzens Fürſtl. Durchl. ſchutz und ſchirm ihr leben und dieſem mit gottesfurcht und weißheit hochbegabten Fürſten zum landes-vater und Herrn haben ſollet. Wannenhero dann hochgedachte Ihro Fürſtliche Durchlauchtigkeit dero wohl-verordneten Hauptmann der ämter Plaüen/ Voigtsberg und Pauſa / dem hoch-edelgebohrnen/ geſtrengen und veſten Herrn Friedrichen von Watzdorff/ von Jößnitz ꝛc. und meiner wenigen perſon in einem gnädigſten befehlich / de dato Naumburg den 14. dieſes monats Auguſti, commiſsion und vollmacht ertheilet haben / in Ihrer Fürſtl. Durchl. hohen namen die gehörige erb-huldigungs- und unterthanen-pflicht von euch ein- und anzunehmen / maſſen ihr zu dem ende auf heutigen tag anhero erfordert seyd ; als werdet ihr euch hiernach achten / mehr hochgenandten euren Landesfürſten und Lehnherrn hold / getreu und gehorſam ſeyn / auch die lehen / ſo von demſelben ihr zu empfangen habt / zu rechter zeit muthen und ſuchen/ ſo wohl denjenigen erbhuldigungs-eyd / welcher neben dem Fürſtl. gnädigſten befehlich euch anietzo ſoll ab- und vorgeleſen werden / würcklich leiſten / und denſelben die zeit eures lebens als treuen und gehorſamen unterthanen zuſtehet / unverbrüchlich halten. Dargegen wollen Ihre Fürſtl. Durchl. euch bey dem reinen allein ſeligmachenden worte Gottes/ wie ſolches in den prophetiſchen und apoſtoliſchen ſchrifften/ der ungeänderten Augſpurgiſchen confesſion, Kayſer Carolo dem fünfften übergeben / denen Schmalkaldiſchen articuln und der formula Con-

Concordiæ, auch deroſelben Apologia begriffen/ wie auch bey euern privilegiis, habenden rechten und gerechtigkeiten unbeeinträchtiget verbleiben laſſen. Und ob es auch gleich an dem iſt / daß/ nach chriſtſeligſten abſterben Ihrer höchſtgedach- ten Churfürſtl. Durchlauchtigkeit / Hertzog Jo- hann Georgs des erſten / glorwürdigſten anden- ckens/ eure pflicht/ eyd und gelübde auf dero ſämmt- liche hinterlaſſene Chur- und Fürſtliche hoch-titulirte Herren Söhne verfället und gebracht worden; ſo iſt doch hingegen notorium, daß nach der höchſt- ſeligſten Churfürſtl. Durchlauchtigkeit in dero letz- tem willen gethanen verordnung unſers gnädigſten Landesfürſten und Herrns hochgeehrte und freund- lich vielgeliebte Chur- und Fürſtl. Herren Gebrüde- re/ auch neben andern mitbegriffenen ſtänden und unterthanen aller ſolcher pflicht / eyd und gelübde loßgezehlet / und damit an Hertzog Moritzens Durchlauchtigkeit verwieſen / auch darüber ihre Chur- und Fürſtliche erklärungen / jedoch mit ge- wiſſer daſelbſt ausgedruckter bedingung von ſich geſtellet haben / welche dann unlängſten auch an dieſer ſtelle öffentlich abgeleſen und vorjetzo euch mit anzumelden in gnaden uns befohlen wor- den. Alſo haltet nun das wort des Königes/ und den eyd Gottes / das iſt den eyd / welchen ihr ſchweret eurer obrigkeit vor dem angeſicht der Göttl. Majeſtät; und welcher unterthaner die- ſes thut/ der hat glück und ſegen in allem ſeinen thun / einen gnädigen Gott / ein gutes gewiſſen/ und ein ſanfft und ſeliges ende zu gewarten. Im

übrigen iſt unſere unterthänigſte ſchuldigkeit / daß unſerm gnädigſten Landesfürſten und Herrn zum antritt dero Fürſtl. regierung wir in getreueſter devotion alles glück / ſegen und gedeyen wünſchen. Es iſt nunmehro 110. jahr / daß durch Churfürſt Moritzen dieſes land an ietzige hochlöbl. lineam des Churhauſes Sachſen ꝛc. gebracht / und in eben ietzigen monats-tagen / vor 103. jahren / hat Churfürſt Auguſtus die erbhuldigung dieſer und anderer ſeiner lande auch angenommen; ſo iſt noch theils lebenden wiewohl wenigen bekandt / daß vor 46. jahren Churfürſt Johann Georg der erſte die erbhuldigung allhier in perſon eingenommen haben / und ſeint deſſen dergleichen in unſern landen nicht geſchehen ſey / das ehren-gedächtniß itztgedachter drey hoher Potentaten müſſe für Gott in friede ſeyn! Solte nicht mit dererſelben wahrhafftem lobe und tugenden faſt auf alle hohe geſchlechter können wett geboten werden / ob aus einigem ſolche bald auf einander gefolgte helden / geſchlechts- und landes-väter zu zählen ſtünden / die dieſen gleich / will geſchweigen / vorgehen könten? der höchſte Gott wolle ihre ehre / tugend und glückſeligkeit ſämmtlich in und über unſern Landesfürſten ausgieſſen! Von Churfürſt Moritzen hat Fabricius obſerviret / daß denſelbigen theuren helden in einem jahre die beyden Monarchen in Europa und Aſia / nemlich der Römiſche und Türckiſche Kayſer gefürchtet haben; alſo müſſe ſich niemand unterſtehen / unſer gnädigſten Landesfürſten zu beleidigen / und ſich wieder denſelben zu ſetzen. Was vor reichthum /

thum/ wohlſtand und friede unter Churfürſts Augusti hochlöblichſter regierung bey herſchafft und unterthanen geweſen / iſt noch mit vielen ſo wohl ſteinern als papiernen documenten zu beweiſen / und was endlich Gottes allmacht der nächſtverſtorbenen Churfürſtl. Durchl. vor güte und ſegen bewieſen/ iſt ſchon oben in etwas berühret / alles ſolche wohlergehen/ ſegen / aufnehmen und langes leben / laſſe die göttliche barmhertzigkeit unſerm gnädigſten Landesfürſten/ dero Fürſtl. Frauen gemahlin / und hochgewünſchten poſterität / nach hertzenswunſch wiederfahren/ der Herr ſetze ſie zum ſegen ewiglich / und erfreue ſie mit freuden ſeines antlitzes / auf daß unter dero ſchutz und hoch-löblichſten regierung wir und unſere kinder in friede und gutem wohlſtande leben und bleiben unſer lebelang.

XLIV.

Rede an die inwohner zu Pauſa / als Hertzog Moritz zu Sachſen Naumburg die erb-huldigung daſelbſt empfangen ließ / den 31. Auguſti 1657.

Die veränderungen können unverſehens herein fallen/ alſo beantwortete / unter andern geführten reden / ein vornehmer mann aus den ſieben Weiſen in Griechenland / Solon / der Lydier König Crœſum, an ſtatt daß er denſelben / auf ſein hochmüthiges und ungebührliches anſinnen/ vor der zeit glückſelig preiſen ſolte. Ob nun wol dieſer heyde zum grunde dieſer worte anders nichts als ſeine erlernete philoſophiam nebenſt der täglichen erfahrung vor ſich gehabt;

gehabt; ſo hat er doch damit ſo wohl und trifftig angeſchlagen / daß er nicht alleine bey der einigen richtſchnur alles unſeres weſens / dem göttlichen worte / ungetadelt bleibet / ſondern auch ſeine herfür gegebene meynung von der heil. ſchrifft ſelber / an faſt unzehligen ſtellen / mit klaren ſprüchen und exempeln befeſtiget und heraus geſtrichen wird. Nächſt dem bewähren die warheit des Solonis worte / daß nemlich alle welt- und menſchliche ſachen denen veränderungen unterworffen ſeyn / alle beſchreibungen alter und neuer geſchichte ſehr reichlich und klärlich. Denn wer wolte in abrede ſeyn / daß nicht vor eine groſſe veränderung gelten ſolte / wann Ninus aus der Aſſyrer volck ſich zum erſtenmahl erhoben / und einer einhauptigen beherrſchung der gantzen welt unterfangen / welche bey ſeinen nachkommen etwa 500. jahr beſtand gehabt / hernach mit anderwärtiger veränderung an die Perſer / ferner an die Griechen / und endlich aus dem Orient in Occident an die Römer kommen. Dieſe vierdte und letzte bey der chriſtenheit noch ſtehende Monarchia iſt ſo vielen veränderungen in ſich ſelbſt unterworffen geweſen / daß dieſelben alle zu erzehlen viel zeit erheiſchen wolte. Anfangs iſt ſie eine zeitlang bey den Römern beſtanden / hernach mit groſſer veränderung an die Teutſchen kommen / da ſie bald neben der cron Franckreich zugleich beherrſchet / hernach von dem Hertzogen in Francken / folgends eine geraume zeit von denen Groß- und Hertzogen zu Sachſen regieret / und nachdem ſie durch unterſchiedene häuſer in der wahl gewechſelt /

wechſelt/ vor mehr als 200 jahren an das Ertz-hertzogliche hauß Oeſterreich gebracht werden/ und bey demſelben biß auf die nächſtverſtorbene Römiſche Kayſerliche Majeſtät allerglorwürdigſten andenckens/ zwar nach beygefallener Reichs-wahl verblieben; alleine durch vielerley veränderungen nach und nach immer anders zu ſehen geweſen iſt. Maſſen wir uns zum theil noch erinnern können/ was in dem verlittenen 30 jährigen teutſchen kriege vor vielerley veränderungen auf ſolches heilige Reich und deſſen begreiffende glieder ſamt und ſonders herein gefallen ſeynd/ worinnen doch die göttliche allmacht und güte in ewigkeit hoch zu preiſen iſt/ daß dieſelbe ſolches blutſtürtzen endlichen in einen erwünſchten frieden verwandeln/ und uns deſſen früchte biß anhero zu genieſſen würdigen wollen. Bey anſehung der veränderung/ welche ſich mit unſerer landes-gegend eine zeither zugetragen/ will ſich faſt ein beweiß des teutſchen ſprüchworts: alle hundert jahr eine neue welt/ herfür thun; dann nur von 300 jahren her zu gedencken/ und die vorigen begebniſſe ietzo zu übergehen/ ſo iſt aus denen hiſtorien bekandt/ daß anno 1357 Marggraf Friedrich der geſtrenge zu Meiſſen/ dieſes ſtück land mit gewalt eingenommen/ und unter ſeine botmäßigkeit gebracht/ aber eigenthümlich nicht behalten habe. Uber 100 jahr hernach anno 1466 haben Churfürſt Ernſt und ſein bruder Hertzog Albrecht zu Sachſen ſolches aufs neu eingenommen/ ſonderlich damahls/ wie Petrus Albinus die worte führet: Plauen/ Oelsnitz und Adorff erobert und

beſetzet. In folgendem ſeculo anno 1547 als Kay- ſer Carolus V aus anſtifftung Pabſt Pauli des III Teutſchland überzogen / und der großmüthige Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen ꝛc. in der un- glückſeligen ſchlacht bey Mühlberg ſuccumbirt / es auch dieſer orte in benachbarſchafft der Böhmiſchen gräntzen einen erbärmlichen zuſtand gehabt / hat ſich nicht alleine mit der Sächſiſchen Chur-dignität und ſämtlichen landen eine groſſe veränderung zugetra- gen / ſondern es iſt auch das Voigtland an die höchſt- löbliche Albertiniſche linie und deren erſten Churfür- ſten / Hertzog Moritzen zu Sachſen / kommen. Je- tzo nach abermal verfloſſenen 100 jahren / ſtehet uns die merckwürdige veränderung der ſämmtlichen Sächſiſchen Chur- und Fürſtenthümer und unſers vaterlandes bey hellem tage vor augen / und ziehet da- hero unſere gedancken und reden billig auf ſich / inde- me mehr welt- als landkündig iſt / daß in dem abge- wichenen 1656 jahre / der Durchlauchtigſte / hoch- gebohrne Fürſt und Herr / Herr Johann George der erſte / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg, des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-marſchall und Churfürſt / Landgraf in Thüringen / Marggraf zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Laußitz / Burg- graf zu Magdeburg / Graf zu der Marck und Ra- vensberg / Herr zum Ravenſtein ꝛc. unſer höchſt- ſeligſter Churfürſt und hochverdienter landes- vater dieſes irrdiſche mit dem ewigen und himm- liſchen verwechſelt / und nach ſich den auch Durchlauchtigſten / hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn Johann Georgen den andern / des

heil.

heiligen Römiſchen Reichs Ertz-marſchallen u. Chur-fürſten / auch deſſelbigen Reichs in den landen des Sächſiſchen rechtens und am ende in ſolch vicariat gehörende dieſer zeit Vicarium und Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. ſo wohl die reſpective Hochwürdigſten / Durchlauchtigſte und hochgebohrne Fürſten und Herren / Herrn Auguſtum, poſtulirten Adminiſtratorn des primat-uud Ertzſtiffts Magdeburg ꝛc. Herrn Chriſtianen und Herrn Moritzen / allerſeits gebrüdere / Hertzoge zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meiſſen / auch Ober-und Nieder-Laußitz / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum Ravenſtein ꝛc. unſere gnädigſte Churfürſten und Herren / nebenſt dero Chur-und Fürſtenthümern / landen und leuten verlaſſen / zuvor aber ein teſtament und letzten willen aufgerichtet / wie es mit dero Fürſtenthümern und landen gehalten werden ſolle. Worauf auch höchſtgedachte hinterbliebene Chur-und Fürſtliche Durchlauchtigkeit mit vorwiſſen deroſelben getreuen landſchafft / von Prælaten / Grafen / Herren / Ritterſchafft und Städten / ſich durch einen aufgerichteten vertrag zu grunde aus freund-brüderlich verglichen / und nunmehro den Durchlauchtigſten / hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn Moritzen / Hertzogen zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meiſſen / auch Ober-und Nieder-Laußitz / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum Ravenſtein ꝛc. der Balley Thüringen Statthaltern / unſern gnädigſten

Fürſten

Fürſten und Herrn? und Seiner Fürſtliche Durch-
lauchtigkeit männlichen leibes-lehens erben/vermög
des väterlichen teſtaments und aufgerichteten brüder-
lichen vergleichs, ihr die bürgerſchafft und amts-un-
terthanen allhier zu Pauſa/ erb-und eigenthümlich
zukommen ſeynd. Wannenhero dann hochgedach-
te Ihre Fürſtliche Durchlauchtigkeit dero wohlver-
ordneten Hauptmann der ämter Plauen/ Voigts-
berg und Pauſa/dem hoch-edel-gebohrnen/geſtrengen
und veſten Herrn Friedrichen von Watzdorff/ uff
Jößnitz/hier zugegen/ und meiner wenigen perſon/in
einem gnädigſten befehlich/ de dato Naumburg/den
14 dieſes monats Auguſti, commiſſion und voll-
macht ertheilet haben/ in ihrer Fürſtliche Durchl. ho-
hen namen die gehörige erb-huldigungs-und unter-
thans-pflicht von euch ein-und anzunehmen/ maſſen
ihr zu dem ende auf heutigen tag anhero erfordert
ſeyd; Als werdet ihr euch hiernach achten/ mehr
hochgenandten euern Landesfürſten und Lehnherrn
hold/ getreu und gehorſam ſeyn/ auch die lehen/ ſo
von demſelben ihr zu empfangen habt/ zu rechter
zeit muthen und ſuchen/ ſo wohl denjenigen erb-
huldigungs-eyd/ welcher neben dem Fürſtlichen
gnädigſten befehlich euch anietzo ſoll ab-und vor-
geleſen werden/ würcklich leiſten/ und denſelben
die zeit eures lebens/ als treuen und gehorſamen
unterthanen zuſtehet/ unverbrüchlich halten;
dargegen wollen Ihre Fürſtl Durchlauchtigkeit euch
bey dem reinen allein ſeligmachenden worte Gottes/
wie ſolches in denen prophetiſchen und apoſtoli-
ſchen ſchriften der ungeänderten Augſpurgiſchen
Con-

Confeſſion Kayſer Carln dem V übergeben/ denen Schmalkaldiſchen articuln und der formula Concordiæ, auch deroſelben Apologia begriffen/ ſo wohl bey euren privilegiis, habenden rechten und gerechtigkeiten/ unbeeinträchtiget verbleiben laſſen. Und ob es auch gleich an dem iſt/ daß/nach chriſtſeligſten abſterben Ihrer höchſt-gedachten Churfürſtl. Durchlauchtigkeit Hertzog Johann Georgs des erſten/ glorwürdigſten andenckens/ eure pflicht/ eyd und gelübde auf dero ſämmtlich hinterlaſſene Chur- und Fürſtliche hoch-titulirte Herren Söhne verfället und gebracht worden; ſo iſt doch hingegen notorium, daß/ nach der hochſeligen Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit in dero letzten willen gethanen verordnung/ unſers gnädigſten Landesfürſten und Herrns hoch-geehrte und freundlich-vielgeliebte Chur- und Fürſtliche Herren gebrüdere/ euch neben andern mitbegriffenen ſtänden und unterthanen aller ſolcher pflicht/ eyde und gelübde loßgezehlet/ und damit an Hertzog Moritzen ꝛc. Fürſtliche Durchlauchtigkeit verwieſen/ auch darüber Ihre Chur- und Fürſtlichen erklärungen/ jedoch mit gewiſſen daſelbſt ausgedruckten reſervatis von ſich geſtellet haben/ welches auf gnädigſten befehlich wir voriezo zugleich mit anmelden ſollen. Alſo haltet nun das wort des Königes und den eyd Gottes/ verſtehet den eyd/ welchen ihr ſchweret eurer obrigkeit vor dem angeſicht der Göttlichen Majeſtät/ und welcher unterthaner dieſes und ſeine aufliegende pflicht/ ſchuldigkeit und treue wohl in acht nimmt/ der hat glück und ſegen in allen ſeinen thun/ einen gnädigen Gott/

ein gutes gewiſſen/und dermahleins ein ſanfftes u
ſeliges ende zu gewarten. Zuletzt erinnern bey d
ſer landes-veränderung wir uns unſerer zuſtehend
gebühr/ welche erfordert / daß unſerm gnädigſt
Landesfürſten und Herrn zum antritt dero Fürſtl
chen regierung wir in getreueſter devotion alle
glück/ ſegen und gedeyen wünſchen ſollen. Und d
mit vor den gnädigen ohren des allgewaltigen Gott
der Fürſtliche name Moritz deſto mehr gehöret u
erhöret werden möge; ſo wollen wir dreyer merc
würdiger ſtücken/ welche von Churfürſt Moritzen z
Sachſen rc. in hiſtorien gerühmet und beſchriebe
werden/ gedencken/ und unſer unterthänigſtes v
tum darnach einrichten. Churfürſt Moritz/ glo
würdigſter gedächtniß/ hat die univerſitäten Leipzi
und Wittenberg/ als edle kleinode unſers vaterlan
des/ in gutem wohlſtande erhalten/ und mit einkom
men verbeſſert/ auch die drey löbl. land- und fürſten
ſchulen/ Meiſſen / Pforte und Grimme aufgerich
tet/ Churfürſt Moritz hat Kayſer Carln den V
dahin bracht/ daß er den gefangenen Landgrafen
in Heſſen loßgeben/ und für ihm aus Inſprug
weichen müſſen. Churfürſt Moritz iſt bey zuge
ſtoſſener lebens-gefahr / indem er vor Peſt in
Ungarn in einem ſcharmützel unter die Türcken
gerathen/ von ſeinem getreuen diener (der ein
Thüringiſcher von adel ſoll geweſen ſeyn/) der-
geſtalt errettet und beym leben erhalten worden/
daß ſich der diener auf den gefallenen Herrn ge-
leget/ alle ſtiche und wunden aufgefangen/ auch
darüber todt blieben: Alſo wolle die Göttlich

Majeſtä-

Majeſtät verleyhen/ daß unter Hertzog Moritzen zu Sachſen ꝛc. unſers gnädigſten Herrn hochlöblichen regierung die reine ehre und lehre des heiligen namens Gottes lauffen und wachſen/ und der wohlſtand in kirchen und ſchulen erweitert werden/ niemand aber ſich unterſtehen möge/ Ihre Fürſtliche Durchl. und dero hohes hauß zu beleidigen/ oder dero lande und unterthanen zu kräncken/ der Herr mache ſeine feinde mit ihm zu frieden/ oder ſtürtze die ſich wider ihn auflehnen wollen. Die güte des Höchſten gebe endlich ihrer Fürſtl. Durchl. getreue diener und unterthanen in allen ſtänden und fällen/ ſie gebe und erhalte Gott und gerechtigkeit liebende Räthe und andere bediente/ ſumma wir ſchlieſſen mit wiederhohlung unſers vorigen bey dergleichen verrichtung gethanen wunſches/ der Herr wolle unſern gnädigſten Landesfürſten und Fürſtin krafft geben/ der Herr wolle ſie ſegnen mit frieden.

XLV.

Rede/ als im namen Hertzog Moritzens zu Sachſen-Naumburg die huldigug zu Suhle empfangen wurde/ gehalten 1657.

Ob wohl alle weltliche regimenter zu erhaltung guter policey von Gott verordnet und eingeführet ſind; ſo finden wir doch nirgends in heiliger göttlicher ſchrifft/ eine gewiſſe art/ form und weiſe deutlich fürgeſchrieben/ wornach die weltl. regimenter angeſtellet und geführet werden ſollen. Die erſte/ und zwar unſer aller mutter/ Eva/ als ſie ihren erſten ſohn den

Cain gebahre/ brach in dieſe wort heraus: ich hab den mann den herrn: wodurch ſie nächſt der *geiſtli*chen deutung/ auch groſſen theils auf die *weltlich* herrſchafft zielete/ die ihr erſtgebohrner ſohn *auf erden* haben und führen ſolte. Der ertzvater Jacob giebt es in ſeinem väterlichen teſtament noch deutlicher/ wann er ſeinen erſtgebohrnen ſohn den Ruben alſo anredet: Ruben/ du biſt meine erſte krafft und meine erſte macht/ der oberſte im opffer und der oberſte im reich. Aus welchen nnd andern orten mehr/ da in heiliger göttlicher ſchrifft von der erſten geburt gehandelt wird / faſt zu ſchlieſſen ſeyn wolte/ als wenn das regiment alleine bey denen erſtgebohrnen beſtehen/ und von ſelbigen geführet werden ſolle; aber Jacob machet nicht alleine in angezogenem ſeinen teſtament einen mächtigen abſprung von der erſtgeburt / und überreichet des regiments ſcepter dem Juda/ ſeinem vierdten ſohn/ ſondern GOtt der Herr ſelbſt / als er über ſein volck Iſrael einen regenten und heerführer haben will / beruffet nicht einen aus dem ſtamm Ruben oder Juda / ſondern aus dem ſtamm Levi / nemlich den Moſen / als welcher von Ambram aus dem hauſe Levi gebohren/ und von der tochter Pharao Moſe genennet worden. Moſes wolte die verwaltung des regiments nicht gerne über ſich nehmen / ſondern entſchuldigte ſich gegen Gott dem Herrn ſo lange/ auch oft und vielmal/ biß ihm Gott endlich ſeinen bruder Aaron zuordnete / ja als hernachmals Jethro/ Moyſes ſchweher zu Moſe kommt / und ſiehet/ wie Moſe ſich ſatzte das volck zu richten/

und

und daß alles um Moſe herſtund / von morgen biß zu abend / gab er ihm / zu ſeinem und des volcks beſten / dieſen rath / daß er ſich nach redlichen leuten umſehen / und dieſelbe über tauſend / über hundert / über funffzig und über zehen zu Richtern ordnen und ſetzen ſolte. Und dieſe regiments-art derer Richter hat hernachmahls gewähret von Joſua an biß an den Samuel. Dieſer wie er der letztere unter denen Richtern / und Saul dargegen der erſte unter denen Königen / auch dieſer / auf Gottes befehl / von Samuel zum Könige geſalbet geweſen / ſo möchte wol geſaget werden / daß Gott den Richter-ſtand aufgehoben / und dargegen den König-ſtand eingeführet; aber wenn wir betrachten / wie Gott der Herr zu Samuel ſprach: gehorche der ſtimme des volcks in allem / das ſie dir geſagt haben / denn ſie haben nicht dich / ſondern mich verworffen / daß ich nicht ſoll König über ſie ſeyn / ſo iſt daraus mehr Gottes miß-denn wohlgefallen / über das von denen Iſraeliten begehrte Königs-regiment abzunehmen. Aus dem neuen teſtament wird zwar insgemein des Herrn Chriſti antwort / ſo er denen Phariſeern über den zinß-groſchen ertheilet: ſo gebet dem Kayſer was des Kayſers iſt ꝛc. für eine beſtätigung des Kayſerthums angezogen; allein die gelehrten deuten ſolche antwort fürnemlich auf die erfüllung Jacobs prophezeyung und auf der Jüden öffentliche überzeugung / weil nunmehr das ſcepter von Juda entwendet / und ſie ſich unter einem fremden Kayſerthum befunden / daß der Held und Meßias kommen ſey. Bey welchem der unterſchiedenen

regiments-arten zuſtand / dann der endliche ſchlu[ß]
dahin gehet / daß die vielerley formen und weiſen de[r]
regimenter mehr aus menſchlicher erfindung/als aus
Gottes deutlicher fürſchreibung ihren urſprung ge-
nommen. Es ſeynd aber deren fürnemlich drey-
erley / die erſte beſtehet darinnen / wenn mehr nicht
denn eine einige perſon / entweder als ein Kayſer/
oder als ein König / oder als ein Fürſt das regiment
führet / und ſolche art wird genennet Monarchia
ſeu Principatus: die andere aber iſt / wann etzliche
jedoch wenige perſonen zugleich herrſchen / ſo da meiſt
aus denen fürnehmſten geſchlechtern erwählet wer-
den / welche art dann heiſt Ariſtocratia: und letzt-
lich die dritte / wann die gantze gemeinde oder der
meiſte und gröſte theil von dem pöbel obrigkeits-
ſtelle verwaltet / ſo da Democratia genennet wird.
Alleine welche regiments-art unter dieſen dreyen
die beſte / nutzbarſte und fürträglichſte ſey / dar-
über haben die gelehrten und weltweiſen / inglei-
chen dahero viel zweifels und ſtreits unter ſich ge-
habt; weil ſie keine ohne mangel und gebrechen
befunden. Als bey der erſten / da ein Kayſer/
König oder Fürſt alleine regieret / kan ſich leicht
begeben / daß der herr von dem wege der tugend
abweichet / in diß oder jenes laſter fället / und aus
einem Regenten ein tyrann wird. Bey der an-
dern hat die erfahrung gelehret / daß wann die
herrſchafft in etzlicher weniger perſonen händen ſte-
het/ ſie ſich in geheim vereinigen/ zuſammen ſchweren
und letztlich das gantze regiment/ mit unterdrückung
der andern/ an ſich ziehen/ welches die gelehrten Oli-
garchiam

[M]archiam nennen. Aus der dritten aber pfleget [i]nsgemein ein groſſer tumult und greuliche wüterey [z]u erfolgen / indem jeder dem andern gleich ſeyn/ und ſich keiner von dem andern regieren und beherrſchen laſſen will / und alsdenn wird aus der Democratia eine Anarchia. Nun iſt es zwar an deme / daß in dieſer ſterblichkeit wir uns in keinem dinge / es treffe hohes oder niedriges / gemeines oder eigenes an / einiger vollkommenheit rühmen können/ derowegen es wohl darbey bleibet/ daß jede der vorerzehlten dreyerley regiments-arten/ ihre beſondere fehler und mängel habe. Gleichwohl aber muß man jedennoch darauf ſehen / bey welcher regiments-art der kleineſte fehler oder mangel ſich ereigne/und welche auch Gott und der natur am nechſten komme. Solchem nach / und wann wir erzehlte fehler recht beleuchten / ſo iſt es an deme / daß ein tyranniſch regiment zwar ein ſchweres und hartes regiment ſeyn / jedennoch kan ein ſolcher Herr durch fromme und getreue Räthe eher gewonnen und vom böſen abgehalten/als die macht und gewalt der hohen und groſſen / ſo das regiment an ſich geriſſen / gedämpffet / oder des aufrühriſchen pöbels tumult / ſo keinen ihres gleichen über ſich herrſchen laſſen will/ geſtillet werden. Betrachten wir auch hiernächſt/ welches Gott und der natur am ähnlichſten ſey ; ſo wiſſen wir aus Gottes wort / daß weder engel noch ertz engel/ mit Gott zugleich herrſchen / ſondern dieſe alleſamt dienſtbare geiſter ſind / und Gott alleine das regiment führet. Die natur als zumahl der menſchliche leib hat zwar unterſchiedene gliedmaſſen/

maſſen / aber die herrſchafft beſtehet einig und allein beym haupte: derowegen ſo wird billig dahin geſchloſſen / daß die erſte art / nemlich der principarus, da nur ein Herr alleine das regiment führet / die allerbeſte regiments-art ſey. Und unter dergleichen art ſollet auch ihr / der ſtadt Suhla inwohner und ſämmtliche ammts- unterthanen hinführo leben / indeme der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Moritz / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / poſtulirter Adminiſtrator des ſtiffts Naumburg / Landgraf in Thüringen / Marggraf zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Lauſitz / gefürſteter Graf zu Henneberg / Graf zu der Marck und Ravensberg / Herr zum Ravenſtein / der Balley Thüringen Statthalter ꝛc. mein gnädigſter Herr / nachdeme Ihre Fürſtliche Durchlauchtigkeit dem weyland Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen und Burggrafen zu Magdeburg / Herr Johann Georg dem erſten dero in Gott ruhenden Herrn väter / glorwürdigſter gedächtniß / in Sr. Churfürſtlichen Durchl. Hennebergiſchen landes-antheilen / krafft väterlicher diſpoſition, ſuccediret / auch nach jüngſter mit denen Durchlauchtigſten / hochgebohrnen Fürſten / denen andern Herren Hertzogen zu Sachſen / beyder linien getroffenen landes-theilung unter dero erb-portion dieſes amt und ſtadt nebſt andern zugleich mitbekommen / nunmehr euer alleiniger Landesfürſt worden / geſtalt ihr aus bald folgender ableſung der loßzehlungs- patenten mit mehrerm zu vernehmen haben werdet. Von dem gegenwärtigen

monate

monate Auguſto iſt bekandt / daß ſelbiger von dem Kayſer Auguſto daher ſeinen namen erlanget / weil eben in dieſen monate der Kayſer Auguſtus in ſein regiment getreten / Ihre Fürſtliche Durchl. mein und euer gnädigſter Herr / treten auch voriezo in dem monate Auguſto ihr allerſeits Fürſtl. regiment an; habt derowegen auch ihr / gleich wie des Kayſers Auguſti unterthanen / von Gott ein ſo ruhiges / friedfertiges und mit andern glückſeligkeiten reichlich geſegnetes regiment zu hoffen und zu gewarten. Wie aber nun ein iegliches welt-regiment / wo es was beſtand haben ſoll / von einhelliger übereinſtimmung des Herrn rechtmäßiger regierung und der unterthanen gehorſamen folgeleiſtung zuſammen geſetzet und gefaſſet ſeyn muß: alſo wird auch hierzu des Herrn gnädigſte zuſage und der unterthanen theure pflicht erfordert; als womit der Regent mit denen unterthanen / und die unterthanen hingegen mit den Regenten arcta quadam catena unter ſich verknüpfft und verbunden werden. Laſſen derowegen Ihre Fürſtliche Durchl. euch allen landes- väter- und fürſtlichen ſchutz / ſchirm und handhabung / beydes in religion- und prophan-ſachen / wie auch in beſtätigung aller euer freyheiten / rechten und gerechtigkeiten / inſonderheit aber / daß ihr bey der reinen ungeänderten Augſpurgiſchen confeſſion ſollet gelaſſen / und jedermann ſchleunige juſtitz mitgetheilet / auch niemand mit ungewöhnlichen neuerungen beleget werden / hiemit verſprechen und zuſagen. Dahingegen verſehen ſich auch Ihre Fürſtl. Durchl. ihr

werdet Sr. Fürſtl. Durchl. vor euern erb- u. Landes-fürſten erkennen / achten und ehren / deroſelben allen unterthänigſten gehorſam leiſten / und euch jederzeit alſo bezeigen und erweiſen / wie frommen und getreuen erb-unterthanen zuſtehet / gebühret und oblieget. Daß ihr nun ſolchem allen getreulich nachzukommen gedencket / darauf habt ihr die in dem Chur- und Fürſtlichen hauſe Sachſen hergebrachte erb-huldigung auf maſſe / als ſie euch auch fürgeleſen werden ſoll / würcklich zu leiſten / und mit einem cörperlichen eyde zu beſtärcken.

XLVI.

Rede / welche bey der erb-huldigung zu Wittenberg an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen / von daſigem Stadt-Syndico, Herrn D. Hebern / abgeleget worden / 1691.

Wie wir mit demjenigen / ſo vor uns Ewr. Churfürſtl. Durchl. anzureden die ehre gehabt / gerne bekennen / daß der verluſt / welchen wir durch des weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Johann George des III. des heil. Römiſchen Reichs Churfürſten ꝛc. höchſtſeligen hintritt erlitten / überaus groß; alſo richten wir uns auch hinwieder mit ihnen auf / indem wir und die Sächſiſchen lande einen ſo fürtrefflichen Fürſten / welchem von der gantzen welt gehuldiget zu werden würdig / von GOtt geſchencket bekommen. Maſſen denn an Ewr. Churfürſtl. Durchl. in dero hohen perſon ſo viel ungemeine fürtreflichkeiten hervor leuchten / daß ſolche hohe gaben mit hundert zungen nicht auszuſprechen / womit

womit der allergütigſte Gott in ihren hoheiten ſie überflüßig begabt. Andere mögen ſie als einen von vielen helden entſproſſenen ſohn betrachten / und aus den jahr-büchern erzehlen / welchergeſtalt das weltberühmte Churhauß Sachſen von Königen ſeinen urſprung genommen / mit Königlichen häuſern ſich vermählet/ Kayſer gebohren/ und mehrmahls zu Kayſerlichen würden mit benennet worden. Wer Johann Georgen des IV. vollkommenheit beſitzet/ den können keine voreltern gröſſer machen. Kayſer Auguſtus will einen ſolchen Fürſten zum nachkommen haben: Joſephus verlanget keinen preißwürdigern vorfahren. Alldieweil wir aber anhero nicht erfordert / durch eine unzeitige lob-rede Ewr. Churfürſtl. Durchl. zu beleidigen / ſondern einen hertzlich-gemeynten wunſch bey dero wohl-angetretenen regierung abzuſtatten / und darneben zu bezeugen / was inskünfftige von unſerer unterthänigkeit und devotion vor hoffnung zu ſchöpffen. Wohlan/ ſo bewerckſtelligen wir ſolches insgeſammt / und wünſchen von grunde unſerer ſeelen/ daß der allerhöchſte Gott Ewr. Churfürſtlichen Durchl. jederzeit Fürſtl. gedancken geben/ und die daraus ſich äuſſernde wercke dergeſtalt ſegnen wolle / damit dero Churfürſtl. Durchl. thron und ſtuhl gröſſer werde / als aller ihrer hochlöblichſten vorfahren / und die ehre und glückſeligkeit des Chur-Sächſiſchen hauſes nicht in abnehmen/ ſondern je mehr und mehr in gröſſer auffnehmen erwachſe. Und wie dero welt-geprieſene gottesfurcht auch krieges- und friedens-

wiſſen-

wiſſenſchafften uns mehr verſprechen / als der Mexicaner König am tage ſeiner huldigung gegen ſeine unterthanen vermittelſt eydſchwures thun kan / daß bey Ewr. Churfürſtl. Durchl. hochlöbl. regierung die ſonne ihren lauff unverrückt behalten / die wolcken regen / das waſſer fiſche / die erde ihre früchte bringet: alſo verſichern wir dieſelbe hingegen / daß wir ihnen allen ſchuldigſten gehorſam zeit lebens zu erweiſen / und eine probe getreuer unterthanen / mit hindanſetzung gutes und blutes / abzulegen erbötig ſind. Sind wir gleich nicht in abrede / daß Ewr. Churfürſtliche Durchl. von dero andern unterthanen unterthänigſter aufwartung mehr ehre haben / und gönnen wir ihnen / wie billig / gern den vorzug / ſo ſoll doch dieſes niemahls geſaget werden / daß bey jemanden dieſer gegend und unter Ewr. Churfürſtliche Durchl. getreuen unterthanen mehr gehorſam anzutreffen / als bey dero unterthänigſtem Rathe zu Wittenberg.

XLVII.

Rede / ſo an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen / bey der erb-huldigung zu Leipzig / im namen der univerſität daſelbſt / den 29. Decemb. 1691. gehalten worden.

In der allgemeinen groſſen freude / darinnen das gantze bißher über Ewr. Churfürſtlichen Durchl. Herrn Vaters / glorwürdigſten andenckens / höchſt-betrübtem doch ſeeligem abſterben beſtürtzte land / durch Ewr. Churfürſtlichen Durchl. glücklich angetretene hohe Churfürſtl. regierung erquicket wird / iſt Ewr. Churfürſtl. Durchl.

Durchlauchtigkeit getreueſte univerſität beſonders begierig den eyd der treue und unterthänigſter pflicht zu leiſten/des vertrauens/daß/wie ſie unter dero Chur-fürſtliche Durchlauchtigkeit in Gott ruhenden vorfahren preißwürdigen regierung beſtes floriret/ alſo unter Ewrer Churfürſtl. Durchl. hohen Churfürſtlichen gnaden und ſchutz nicht allein in ſolchem ihren flor verharren/ ſondern auch zu höherm wachsthume gedeyen werde. Und es ſind Ewrer Churfürſtlichen Durchl. beyde univerſitäten die zwey augen des vaterlandes/ denen ſie die fortpflantzung der reinen lehre und aller weißheit/ ſo wohl zur handhabung der gerechtigkeit und zeitlichen wohlfahrt dieſes Churfürſtenthums und zugehöriger lande / als auch zur ſeelen-erbauung der gantzen evangeliſchen chriſtenheit gnädigſt anvertrauet/ und mögen Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit in unterthänigſter beſcheidenheit wir verſichern/ daß keine der evangeliſchen academien/ in- und auſſerhalb Teutſchlandes / in ſolchem flore ſtehet/ als / durch Gottes himmliſchen ſegen/ und der Durchlauchtigſten Churfürſten/ deren heiliges gedächtniß in ſegen blühet / glorwürdigſte vorſorge/ ſchutz und erhaltung/ dieſe Ew. Churfürſtl. Durchl. getreueſte allhieſige univerſität ſich befindet. Welches / wie es zu dem unſterblichen ruhm des Durchlauchtigſten Churhauſes zu Sachſen nicht ein geringes beyträget: alſo haben Ewrer Churfürſtliche Durchlauchtigkeit vor deſſen vergröſſerung ietzo helle ſtrahlen hoher Churfürſtlichen gnade und hulde leuchten laſſen / indem ſie nicht allein deroſelben ihre habende uhralte privilegia, freyheiten / gerech-

gerechtigkeiten und ſtatuten / darauf ſie fundiret iſt
gnädigſt confirmiren und darbey ſchützen wollen,
ſondern auch dero Churfürſtl. eyfer zu Gott und der
evangeliſchen und allein ſeligmachenden religion be-
zeugen und gnädigſt verſichern wollen über der ewi-
gen warheit des göttlichen worts wie ſolches in der
heiligen ſchrifft der Propheten und Apoſtel verzeich-
net / und in der ungeänderten confeſſion, ſo Kayſer
Carln dem V zu Augſpurg auf dem groſſen Reichs-
tage / übergeben worden / und derſelben apologie,
Schmalkaldiſchen articuln / und kleinem catechiſ-
mo Lutheri / und der formula Concordiæ, nebſt
andern evangeliſchen glaubens-büchern wiederhoh-
let / feſt zu halten / keine ketzereyen / rotten und ſpaltun-
gen / in dero reines Churfürſtenthum und lande
einſchleichen zu laſſen / noch einige ſchädliche
neuerungen in der heilſahmen lehre und allent-
halben wohlbeſtelltem Gottesdienſte zugeſtatten /
ſondern die auf dieſer univerſität gründlich ver-
theydigte ehre Gottes und fleißig geſuchte / ſo
wohl geiſt- als weltliche wohlfahrt dero getreuen
unterthanen gewaltig zu beſchirmen. Hierbey
iſt großmüthige tapfferkeit / mit welcher der
Durchlauchtigſte Churfürſt Mauritius des Her-
ren kriege geführet / und der evangeliſchen chri-
ſtenheit / den hoch-vergönnten religions-frieden
erhalten. Hier iſt ſorgfältige wachſamkeit / mit
welcher der Durchlauchtigſte Churfürſt Augu-
ſtus bey univerſitäten / kirchen und ſchulen / alles
in ſolche verfaſſung gebracht / daß nicht leicht
einige irrungen zu befahrn. Hier iſt gantz väter-
licht

liche liebe / damit der Durchlauchtigſte Churfürſt Chriſtianus beydes der erſte und der andere / dieſer univerſität in gnaden zugethan geweſen / und nichts ermangeln laſſen / was zur beförderung wahrer gottſeligkeit / chriſtlichen wandels und unverwelcklichen flor aller guten künſte und freyen wiſſenſchafften erfordert wird. Und was ſollen wir von den drey Churfürſten und Sächſiſchen Helden ſagen? die dieſes ietzo faſt zu ende gehende ſeculum hierdurch biß hieher dieſes Churfürſtenthum und lande höchſtlöblich regieret/und alle hohe Churfürſtliche gnade auf uns herab flieſſen laſſen/von welchen Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit wie dem hoch=theureſten Johann=Georgen=namen/ alſo den Churfürſtl. ſinn und die Fürſtliche gedancken/die Churfürſtl. weißheit und klugheit des erſten/ die Churfürſtl. friedfertigkeit des andern/ den Churfürſtlichen helden=muth des dritten gantz reichlich ererbet. Vormals ſahen wir mit groſſer beluſtigung und freudiger hoffnung auf einer güldenen müntze das heroiſche Churfürſtliche antlitz Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Herrn Vaters / und auf einer ſeiten den hochfliegenden adler/ der die zwey jungen adler anführet/ mit ſtarren augen gegen die helle ſonne ſich in die höhe zu ſchwingen / mit der überſchrifft: intrepide inducturus. Hier erblicken wir in den hellen ſonnen glantz Churfürſtliche klarheit Ewrer Churfürſtlichen Durchl. auf den hohen regierungs=thron des Durchlauchtigſten Herrn Vaters / und verſpüren aus dero Churfürſtlichen augen dergleichen gnaden=blicke / die uns

uns zum gebeth und unterthänigſter pflicht alſo anfri-
ſchen/ daß wir mit hertz und mund nicht alleine wün-
ſchen alles von himel geſegnete hohe Churfl. wohlſeyn,
ſondern uns auch zu aller ſchuldigſten unterthänigkeit
und gehorſam dringen/ und Ewr. Churfl. Durchl.
gantz einmüthigſt mit denen worten/ die der Geiſt Got-
tes dem Amaſa/ den König David zu empfangen/ in
den mund legte/ voll freuden auszuruffen: dein ſind
wir David/ du ſohn Iſai/ friede ſey mit dir/ friede
mit deinen helffern/ denn dein Gott hilfft dir!

XLIIX.

Rede des Kayſerlichen Commiſſarii, Herrn Grafens zu Waldburg/ als er/ im namen Kayſers Joſephi. die Reichs-huldigunſt zu Augſpurg einnehmen wolte/ gehalten den 16. Aug. 1705.

Demnach durch erfolgten leidigen todes-fall des Allerdurchlauchtigſten/ Großmächtigſt-und unüberwindlichſten Fürſtens und Herrn/ Herrn Leopoldi des erſtens/ Römiſchen Kayſers/ Königs in Hungarn und Böheim/ Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich 2c. unſers allergnädigſten Kayſers und Herrns/ allerglorwürdigſter gedächtniß 2c. der auch Allerdurchlauchtigſte/ Großmächtigſte/ und unüberwindlichſte Fürſt und Herr/ Herr Joſephus der erſte/ durch göttlicher vorſehung/ und des heiligen Reichs Churfürſten einhellig ergangene wahl im jahr 1690 zum Römiſchen König erwählt/ die verwalt-und regierung nunmehro des Kayſerthums würcklich angetreten: haben Ihro Römiſch Kayſerl. Majeſtät ſich ſo gleich mehrers nicht angelegen ſeyn laſſen/ als die

rechte und gerechtigkeiten des heil. Römiſ. Reichs in ſonderbare gute obacht zu nehmen / und wie dann unter andern löbl. herkommen von denen vorfahren am Reich / Röm. Kayſern und Könige jederzeit exercirt worden / daß wann dieſelbe / nach erlangter Kayſerl. hoheit / in eigener perſon / in dero und des heil. Römiſchen Reichs ſtädten angelangt / die huldigung von dem Rath und der Bürgerſchafft ſelbſten aufgenommen / von denen andern aber / wohin allerhöchſt gedachte Kayſerl. und Königl. Majeſtät perſönlich nicht kommen mögen / ſolche huldigung vermittelſt ihrer Commiſſarien / oder in andere wege erfordern und einnehmen laſſen. Zu folge deſſen nun haben Jhro Römiſ. Kayſerl. Majeſtät dero allergnädigſtes vorhaben nicht allein denen Herren Stadtpflegern und Geheimden / auch Bürgermeiſtern und Rath / dieſer des heil. Röm. Reichs ſtadt Augſpurg / durch ein allergnädigſtes reſcript notificiret / ſondern auch mit den huldigungs-actum in dero allerhöchſten namen nunmehro vorzunehmen allergnädigſt anbefohlen. Weilen nun erſagte Herren Stadtpfleger und Geheimde / auch Bürgermeiſter und geſammter Magiſtrat / neben der gantzen löblichen Bürgerſchafft auf mein / von obhabender commiſſion wegen / beſchehenes erfordern / ſich hierzu in ſolcher anzahl gehorſamſt eingeſtellt / ſo wird Jhro Röm. Kayſerl. Majeſtät unſern allergnädigſten Kayſer und Herrn ein ſolches zu ſonderbaren gnädigſten wohlgefallen gereichen: und werden dahero ſie ſämtlichen allerhöchſt gedachter Jhro Römiſchen

Kayſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn/ a
einigem Oberhaupt und rechten Herrn / mit au
hebenden ſchwer-fingern aus der rechten hand di
huldigungs pflicht gegen Gott den Allmächtigen / al
leruntertHänigſt erſtatten / und den eyd mit verſtän-
digen worten nachſprechen / wie ſolcher anjetzo vor-
geleſen werden ſoll ; hingegen ſeynd allerhöchſt ge-
dachte Jhro Römiſ. Kayſerl. Majeſtät des gnädig-
ſten anerbietens / den löblichen Magiſtrat und ge-
ſamte Bürgerſchafft dero und des heil. Reichs ſtadt
Augſpurg/ bey ihren hergebrachten freyheiten / recht
und gerechtigkeiten / religion-und prophan-frieden
allergnädigſt zu ſchützen; wären auch geneigt / de-
nenſelben ihre privilegia auf ihr allerunterthänig-
ſtes anſuchen in gnaden zu confirmiren / und wol-
len jederzeit ihr allergnädigſter Kayſer und Herr
verbleiben/ in gnädigſter zuverſicht/ daß ſie ſich ihrem
eyd gemäß/ gegen Jhro Röm. Kayſerl. Majeſtät/
als allergnädigſtem Oberhaupt / in jeder vorfallen-
heit / gehorſamſt und allerunterthänigſt erweiſen
werden.

XLIX.

Antwort des Herrn Raths-Conſulenten zu Augſpurg D. Thomas Riemenſpergers/ auf vorherſtehende Rede/ 1705

Des allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten
und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/
Herrn Joſephi des erſten / römiſchen Kayſers / all-
zeit mehrers des Reichs / unſers allergnädigſten
Herrns ꝛc. höchſtanſehnlicher Gevollmächtigter
Herr Abgeſandter / hochgebohrner Reichsgraf
und

und Herr / gnädiger Herr: welcher geſtalten der Römiſchen Kayſerl. Majeſtät / unſerm allergnädigſten Herrn / allermildeſt gefallen / nach ihro glorwürdigſter angetretener Kayſerl. regierung / aus reichs-väterlicher vorſorge / durch Ew. Hochgräfl. Excellenz hohe perſon von einem ehrſamen Magiſtrat und einer geſamten Bürgerſchafft ihro und des heil. Römiſchen Reichs ſtadt Augſpurg das homagium einnehmen / und die allergnädigſte verſicherung thun zu laſſen / erwehnte ſtadt ſowohl bey dem prophan- und religions-frieden / als auch bey all andern rechten und gerechtigkeiten zu ſchützen und zu ſchirmen / auch dieſe allergnädigſt zu confirmiren und zu beſtätigen: das hat ein ehrſamer Rath aus Ew. Hochgräflichen Excellenz hocherleuchtetem vortrag / und dem darauf abgeleſenen allergnädigſten Kayſerlichen reſcript mit allerunterthänigſtem reſpect angehört und vernommen. Wie nun ein ehrſamer Rath und geſamte Bürgerſchafft ſich in allertiffſter ſubmiſſion ohne dem obligirt wiſſen / und erkennen / der Römiſ. Kayſerl. Majeſt. ihrem allergnädigſten Herrn / und allerhochwertheſten Oberhaupt / alle treue / gehorſam und unterthänigkeit nach kräfften / vermögen und ſchuldigkeit zu bezeugen: alſo haben ſie ſich auch um ſo mehr zu allergehorſamſter parition des vorgedachten allergnädigſten Kayſerl. reſripti anhero verſammlen / und zu aller devotiſter ablegung des huldigungs-eyds ſich hiermit allerunterthänigſt erbieten ſollen und wollen; als ihnen und der gantzen ſtadt Augſpurg zur höchſten conſolation

gereichet/daß dagegen allerhöchſt gedachte ihro Rö
Kayſerl. Majeſtät durch Ewr. Hochgräfl. Exce
lenz einen ehrſamen Rath und ſämmtliche Bürge
ſchafft allhier verſichern laſſen / ſie ſowohl bey de
religions und prophan-frieden / als auch bey ihre
andern rechten und gerechtigkeiten zu ſchützen un
zu ſchirmen/ auch dieſe hierauf allergnädigſt zu con
firmiren und zu beſtätigen/gehorſamlich erwartend
was Ew. Hochgräfl. Excell. anietzo zu dem vorha
benden ende weiters gnädig diſponiren und befehlen
werden.

L.

Danck-rede/welche an den Herrn Kayſerlichen Commiſſa
rium, nach vollbrachtem huldigungs actu, von Herrn D
Riemenſpergern gehalten worden.

Nachdem nun / durch die gnade des Allerhöchſten
vermittelſt Ew. Hochgräfl. Excellenz preiß
würdiges hohes zu thun / ein ehrſamer Rath ſam
denen dazu gehörigen/ und denen Gerichts perſonen
mit dem eyd der treue / des gehorſams und der un
terthänigkeit / an die Röm. Kayſerl. Majeſtät ihr
allerhöchſtes und allerwertheſtes Oberhaupt kräff
tigſt verbunden / und hergegen von Ihro Kayſerl
Majeſtät ein ehrſamer Rath und die Bürgerſchaff
nicht nur allein der beſtätigung und confirmation
ihrer rechten und gerechtigkeiten / als freyheiten / be
gnadigungen / hand-veſten / und alten herkommens
ſondern auch großmächtigſten Kayſerl. ſchutz und
ſchirms / auch handhabung des religions- und pro
phan-friedens zu ungemeinem groſſen troſt / des von
denen reichs-feinden in äuſſerſte drangſalen und

armſe

rmſeligkeit geſtürtzten gemeinen augſpurgiſchen tadtweſens allermildeſt verſichert werden / ſo will dann auch mehrermeldter Magiſtrat und Bürgerſchafft hierum und förderſt der allwiſſenden göttlichen / und dann der Kayſerl. Majeſtät / auch Ew. Hochgräfl. Excellenz der reſpective unendlichen allerunterthänigſten und unterthänigen danck hiemit abgeſtattet / zugleich auch allerhöchſt-gemeldter Ihro Römiſchen Kayſerl. Majeſt. zu der neuangetretenen / höchſtſorgſamen und beſchwerlichen Kayſerl. regierung aus dem unerſchöpfflichen göttl. gnaden-brunnen eine langwierigſt auf ſehr viel jahr hinaus gefriſtete gute geſundheit / die vermehr- und perennirung ihres höchſtlöblichſten Ertzhauſes / glückliche überwindung ihro und des Römiſ. Reichs feinden / auch mit multiplicirten ſiegen einen beſtändigen / ſichern frieden / und ſonſt alle benediction und glückſeligkeit aus allbereit geſchworner / und aus dem innerſten des hertzens herflieſſender treu und devotion anwünſchen / zumahlen auch in Ihro Kayſerl. Majeſt. angebohrne clemenz und milde / als / nach Gott / dem eintzigen mittel / von endlicher diſſolution und exitio errettet zu werden / ſich allerunterthänigſt empfohlen haben / der gantz getröſteten hoffnung lebende / es werde die höchſt-affligirt und bedrängte ſtadt Augſpurg / unter dem heilſamen ſchatten der beglückten adlers-flügel / eine ſolche ruhe / reſpiration und erquickung finden und genieſſen / daß ſie dadurch zu gedeylichem fürſchreiten und aufnehmen wiederum einſtens gelangen / und Ihro Römiſ. Kayſerl. Maj.

und dem Röm. Reich zu allen unterthänigſten dien-
ſten und erforderlichen beytrag fahig werden mög-
Ew. Hochgräfl. Excellenz aber werden anbe-
auch von einem ehrſamen Rath unterthänig gebe-
ten / in ihro an mehr höchſt-ermeldte Jhro Kayſerl.
Majeſtät erſtattender relation des hülff- und com-
miſerations-würdig befundenen hieſigen zuſtands
alſo mitleidig zu gedencken / damit Jhro Kayſerl.
Majeſtät dieſer uhralten / und / ohne ruhm / allzeit
getreuen / aber eben darum in grund verderbten
ſtadt die Kayſerliche gnaden-hülffe allergnädigſt
wiederfahren laſſen möchten / als ohne welche Aug-
ſpurg zu ſeiner erholung wenig / ja keine hoffnung
machen könte / mit dieſer verhoffenden hohen gna-
den-bezeugung werden Ew. Hochgräfl. Excellenz
einen ehrſamen Rath und gantze Bürgerſchafft in
ihrer calamität zum höchſten conſoliren und obli-
giren / dafür ſie gewiß gegen Ew. Hochgräfl. Ex-
cellenz ſtets unterthänig danckbar ſeyn und ver-
bleiben / ſich auch ab jeder gelegenheit ihro unter-
thänige dienſte erweiſen zu können / ſonderlich aber
ab Ew. Hochgräfl. Excellenz und ihro Hochgräfl.
hauſes beſtändigem hohen wohlſtand / welchen die
güte Gottes mit allen ſelbſt erwünſchlichen incre-
mentis vermehren wolle / allzeit innerlich erfreuen
werden: und Ew. Hochgräfl. Excellenz thut ſich
ein ehrſamer Rath ſamt dem gemeinen hieſigen ſtadt-
weſen zu hohen beharrlichen gnaden unterthänig em-
pfehlen.

LI.

Rede an den Kayſ. Commiſſarium, Hn. Grafen zu Waldburg, bey der reichs-huldigung zu Nördlingen, gehalten von dem Syndico daſelbſt, Hn. D. Joh. Chriſt. Tannauern, 1705.

Was im namen der Römiſ. Kayſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Kayſers und Herrns, Herrns ꝛc. Ew. Hochgräfl. Excellenz an uns, als das allhier verſamlete Raths-collegium zu bringen gnädigſt beliebet, ſolches haben aus dero gethanen hochvortrefflichen vortrag wir mit aller ſubmiſſeſter reverenz angehöret und eingenommen; und gleich wie wir uns von dem innerſten grund unſers hertzens zu erfreuen, daß der Allerhöchſte, nach dem höchſt-betrübten und höchſt-ſchmertzlichſten hintritt, des weyland allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Kayſers und Herrns, Herrn Leopoldi I, glorwürdigſten andenckens, an dem gleichfals allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Joſepho I, dermahligen erwählten Röm. Kayſern ꝛc. dem heil. Röm. Reich, ja der gantzen welt einen ſolchen Regenten und Kayſer geſchencket, der nicht allein ein wahrhafftiger nachfolger der höchſt-preißwürdigſten väterlichen tugenden, ſondern auch ein höchſt-eyfriger erhalter der teutſchen freyheit iſt; alſo haben Sr. Majeſtät wir billig bey dieſer gelegenheit zu dem nunmehro beſtiegenen Kayſer-thron, wie hiemit beſchiehet, zu gratuliren, und den Allerhöchſten inniglich zu bitten, daß er Se. Kayſerl.

Majeſtät bey langwieriger leibes-geſundheit/ höchſt beglückter regierung/ und allem Kayſerl. allerhöchſten aufnehmen gnädiglich erhalten/ auch dero Kayſerlichen cron und thron dergeſtalten beſtätigen wolle/ damit ſie noch ferner ein mächtiger erretter und beſchirmer der teutſchen freyheit ſeyn/ und zumahlen den gegenwärtigen ſchweren und blutigen krieg/ bey welchem ſie dem gantzen Römiſ. Reich zum beſten/ die erſtlinge ihrer victorien allbereit höchſt-rühmlichſt aufgeopffert/ zu dero durchlauchtigſten Ertz-hauſes glorieuſer aufnahm/ und der geſamten chriſtenheit beſten mit göttlichem beyſtand glücklich endigen und ausführen/ und alſo das geſamte Reich/ nach ſo vielen ausgeſtandenen drangſalen/ mit einem beſtändigen und immerwährenden frieden erfreuen mögen; wir aber werden/ als ein zwar geringes jedoch allzeit getreues und gehorſames mit-glied des Römiſchen Reichs/ uns iederzeit dahin beſtreben/ wie wir ſo wohl nach dem exempel unſerer nunmehr in Gott ruhenden vorfahren/ als auch/ nach dero bey dieſen bekannten höchſtſchädlichen kriegs-troublen erwieſenen eigenem beyſpiel/ unſerem allergnädigſten Kayſer und Herren die demſelben ſchuldige treu und devotion mit darbietung leibes und lebens/ guts und bluts/ auch bereitwilligſter ſacrificir- und aufopferung alles deſſen/was in unſerem und unſerer erarmten bürgerſchafft geringen vermögen annoch übrig/ noch ferner unverrückt darlegen und die unſrige dabey beſtändigſt erhalten/ mithin uns auch in das künfftige der Kayſerlichen allergnädigſten hulden

un d gnaden dergeſtalten würdig machen/ damit wir bey unſeren von Röm. Kayſern und Königen unſeren vorfahren am regiment allermildeſt ertheilten/ und biß auf die ietzo/ Gott gebe lange regierende Kayſerl. Majeſtät bekräfftigten treffliche privilegien/ immunitäten und freyheiten allergnädigſt erhalten werden mögen / immaſſen wir denn das allerunterthänigſte vertrauen haben / es werde auch die ietzo regierende Kayſerl. Majeſt. ſelbige confirmiren/ und uns dabey kräfftigſt zu beſchützen allergnädigſt gemeint ſeyn/ als warum wir in allerunterthänigſter devotion hiemit anſuchen. Und damit wir die erſte probe unſerer unverrückten treu und beſtändigſten devotion, mit welcher unſerm allergnädigſten Kayſer wir verpflichtet / darlegen mögen; ſo ſeynd wir mit unſerer geſamten anvertrauten bürgerſchafft bereit und willig den im namen allerhöchſt gedachter Sr. Majeſt. von Ew. Hochgräfl. Excellenz uns gnädigſt angemutheten huldigungs-eyd in allertiefffeſtem reſpect und ſubmiſſeſter devotion abzulegen. Wie wir uns dann hierzu allergehorſamſt offeriren / und Ew. Hochgräfl. Excellenz (dero wir nochmahlen zu höchſtem danck verpflichtet ſind / daß ſie dieſe ihnen aufgetragene Kayſerliche commisſion auf ſich nehmen / und bey gegenwärtigem actu die ſtelle unſers allergnädigſten Kayſers vertreten wollen) unterthänigſt erſuchen/ daß ſie dieſelbe von uns gnädigſt annehmen / und unſerem allergnädigſten Kayſer von unſerer gegen dieſelbe tragenden ungemeinen liebe/ conteſtirter beſtändigſter treu und allerunterthä-

 nigſten

nigſten devotion zu ſeiner zeit geziemend referiren dabenebenſt aber uns und unſer gemeines ſtadtweſen bey der bißhero allergnädigſt genoſſener Kayſerl. allergnädigſten clemenz, an dero vielgültig und hochvermögendem ort kräfftigſt erhalten helffen/ wie nicht weniger dero ſelbſt eigenen Hochgräflichen hulden und gnaden uns dergeſtalten würdig achten wollen / daß an unſerem großmächtigſten Kayſer wir iederzeit ein allergnädigſtes Oberhaupt/ an Ew. Hochgräflichen Excellenz aber einen mit allen Hochgräflichen gnaden uns zugethanen Grafen und Herren haben und behalten mögen / maſſen dann Ew. Hochgräfl. Excellenz wir/ uns nebſt unſerem gemeinem ſtadtweſen / zu allen beharrlichen hulden nochmahlen mit unterthänigſtem reſpect empfehlen/ auch deroſelben alles dasjenige/ was in unſerem gemeinen ſtadtweſen befindlich/ zu dero hohen dienſten abermahl gehorſamſt offeriren: und weilen es nun/ gnädigſter Graf und Herr/ an deme/ daß anietzo unſerm allergnädigſten Kayſer und Herrn wir huldigen und ſchweren ſollen / als belieben Ew. Hochgräfl. Excellenz uns nur noch diß einige gnädigſt zu erlauben / daß gegen allerhöchſt gedachter Seiner Majeſtät/ welche wir in der hohen perſon Ew. Hochgräfl. Excellenz alhier zugegen ſehen / wir uns hierzu nochmahlen in allertieffſtem reſpect und ſubmiſſeſter devotion mit nachfolgenden worten offeriren:

Suſcipe cunctorum Regnator maxime Regum,
Suſcipe lux mundi, cui nullum parve priusque
Spirat in orbe caput; te gaudet Principe mundus,
Te populi, te Regna timent, te ſolis ab ortu,

Soliſ ad occaſum ſubmiſſo vertice cuncti
Suſpiciunt, Dominumque ſimul Regemque fatentur.

LII.

Rede des Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Abgeſandtens/ Herrn Grafens von Wackerbart/ worinn er bey dem Kayſer Joſepho um die Chur- und Fürſtliche Sächſiſche Reichs-Haupt-und Jülichſche lehen allerunterthänigſt gebeten/ gehalten den 9 Aug. 1708.

Nachdem bey Ew. Kayſerliche Majeſtät Jhro Königliche Majeſtät unſer allergnädigſter Herr/ Herr Friedrich Auguſt/ König/ des heiligen Römiſchen Reichs Ertz Marſchall und Churfürſt/ auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. vor ſich wie auch in ober-vormundſchafft dero minderjährigen vetters/ Herrn Moritz Wilhelms zu Merſeburg/ und wegen geſamter hand und mitbelehnſchafft ſeines bruders Herrn Friedrich Erdmans/ auch vaters brüder Herrn Auguſti und Herrn Heinrichs/ ingleichen ſeiner Königl. Majeſtät Herrn vettern Fürſtl. Durchl. Herrn Johann Georg zu Weiſſenfels/ vor ſich und wegen geſamter hand und mitbelehnſchafft ihrer Herrn brüder Herrn Chriſtians und Herrn Johann Adolphs/ ſo wohl dero vettern Herrn Heinrichs und Herrn Friedrichs/ und Herrn Moritz Wilhelm zu Zeitz/ nicht weniger vor ſich/ und wegen geſamter hand und mitbelehnſchafft ihrer Herrn brüder Herrn Chriſtians Auguſts und Herrn Friedrich Heinrichs/ alle Hertzogen zu Sachſen/ Jülich Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/ reſpective poſtulirte Adminiſtratores der ſtiffter Merſeburg und Naumburg/ Landgrafen in

in Thüringen/ Marggrafen zu Meiſſen/ auch Ober und Nieder-Laußnitz / gefürſtete Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck / Ravensberg und reſpective Barby/ Herrn zu Ravenſtein/ um die belehnung der regalien und lehen / wie ſolche von vorigen Kayſern glorwürdigſten andenckens/ und dem heil. Römiſchen Reich ihre in Gott ruhende vorfahren/ auch ſie ſelbſt bereits getragen/ obliegender ſchuldigkeit nach und reſpective unterthänigſt angeſucht/ und Ew. Röm. Kayſerl. Majeſt. uns dieſelbe zu reichen allergnädigſt bewilliget / auch die wegen ihres perſöhnlichen nicht erſcheinens eingewendete entſchuldigung freundlich und reſpective allergnädigſt angenommen; als thun wir uns deßwegen und daß Ew. Kayſerl. Majeſtät ſich hierzu allergnädigſt gemüßiget / allerunterthänigſt bedancken. Und weilen wir dißfals zu ihren gevollmächtigten und gewaltträgern verordnet / ſo bitten wir zuförderſt und anfänglich krafft tragenden gewalts mit gebührender reverenz und allerunterthänigſt / Ew. Kayſerl. Majeſt. wollen Jhro Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen vor ſich und dero männliche leibes-lehens-erben das Churfürſtenthum zu Sachſen / und was eigentlich darzu gehöret / das Ertz-marſchall-amt / die Chur- und Vicariat, das Hertzogthum und Pfaltz zu Sachſen/ auch die Burggrafſchafften zu Magdeburg und Meiſſen/ und die geſamte hand daran dero Herrn vettern zu Weiſſenfels/ Merſeburg und Zeitz/ jedoch in ihrer ordnung hernachmahls neben Jhro Königl. Majeſtät abermahls vor ſich dero männ-

lichen

lichen leibes=lehens=erben / wie auch in ober=vormundſchafft dero minderjährigen vetters / Herrn Moritz Wilhelms zu Merſeburg / und wegen geſamter hand / und mitbelehnſchafft ſeines bruders und vaters brůdere zugleich obgedachten ihrer Herren vettern Fůrſtl. Durchlauchtigkeiten Herrn Johann Georgen vor ſich dero leibes=lehns=erben / und wegen geſamter hand obgenannter ihrer brůder und vettern dero leibs lehens=erben / und Herrn Moritz Wilhelm zu Zeitz / wiederum vor ſich dero månnliche deſcendenten / und wegen geſamter hand ihrer brůder und ihrer leibes=lehens=erben / die andern land und leute / regalien und hoheiten / inſonderheit der pro indiviſo ihnen zuſtehenden antheile an denen Jůlich / Cleve und Bergiſchen Fůrſtenthůmern / Graf= und Herrſchafften ſamt allen zu=und eingehörungen und anwartungen / nach inhalt der gůldenen bull / der Kayſerlichen uhralten declarationen auch der unterſchiedenen lehen=und gnaden=briefe / wie die Churfůrſt Moritz / Churfůrſt Auguſtus / und folgende Churfůrſten in lehen gehabt / jedoch auf art und weiſe / wie in dem ålter=und groß=våterlichen teſtament / und darauf erfolgten freund=brůnderlichen receſs gewiſſe verſehung gethan und vergleichung getroffen worden / gůtigſt und reſpective allergnådigſt thun und leihen / ferner / nach ietzt beſagter ordnung / Ihrer Königl. Majeſt. vor ſich / dero leibes=lehens=erben / und vorhin ermeldter ihrer dreyen Herren vettern zu Weiſſenfels / Merſeburg und Zeitz / Fůrſtl. Durchl. vor ſich und dero lehens=erben /

erben / wie nicht weniger dero Herren brůder auch reſpective våters brůder und ihren leibes-lehens-erben die geſamte hand / unter / und nach einander / abſonderlich auch reſpective an dem Fůrſtenthum Querfurth / und nach dieſem nicht weniger dieſelbe dero Herrn vettern Erneſtiniſcher linie Fůrſtl. Durchlauchtigkeiten / und wiederum hingegen Jhr. Kônigl. Majeſt. und Fůrſtl. Durchl. und ihren allerſeits månnlichen leibes-lehens-erben / anietzt hochgedachter ihrer Herren vettern Erneſtiniſcher linie habenden reichs-lehen und begnadigungen / die mitbelehnſchafft in Kayſerl. wohlwollen und gůte auch reſpective allergnådigſt belehnen / inmaſſen denn ſolche lehn-ſtůcke / begnadigungen und mitbelehnſchafft in dem von uns übergebenen memorial mit mehrerm begriffen. Dagegen ſeynd wir erbôtig / auf habenden befehl / die gewôhnliche pflicht in Jhr. Kônigl. Majeſtåt und Churfůrſten zu Sachſen und Jhrer Fůrſtl. Durchlauchtigkeiten ſeelen zu leiſten. Sie werden ſich auch iederzeit / wegen dero tragenden lehen / gegen Ew. Kayſerl. Majeſtåt / und dem heil. Rômiſchen Reich / wie ſolches getreuen und gehorſamen Chur- und Fůrſten gebůhret / verhalten / und daſſelbe um Ew. Kayſerl. Majeſtåt beſten und hôchſten vermôgen nach / obligirter ſchuldigkeit nach / und reſpective unterthånigſt verdienen.

LIII.

Ejusdem, danck-rede nach empfangener lehen / 1708

Daß Ew. Kayſerl. Majeſtåt gůtigſt und allergnådigſt

gnädigſt geruhet / im namen und von wegen Jhro Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. auch Fürſtl. Durchl. zu Sachſen / und mit denen Reichs-regalien und reſpective geſamten hand an den Chur-und Fürſtenthümern / auch allen und jeden darzu gehörigen landen und leuten / gerechtigkeiten und herrlichkeiten / wie ſolche auf Jhre Königl. Majeſtät und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten von dero in Gott ruhenden löblichſten vorfahren verſtammet / auch von vorigen glorwürdigſten Römiſ. Kayſern verliehen worden / und vom heil. Reich zu lehen rühren in Kayſerlichen wohlwollen und güte auch reſpective allergnädigſt zu beleihen / deſſen ſollen gegen Ew. Königl. Majeſtät krafft habenden gewalts und befehls wir uns ſamt und ſonders obliegender ſchuldigkeit nach / und reſpective allerunterthänigſt bedancken. Wie nun Ew. Kayſerl. Majeſtät nicht zu zweifeln haben / es werden höchſt und hochgedachte unſere allergnädigſte und gnädigſte Herren Principalen allerſeits auf die ietzt abgelegte pflicht / wegen dero tragenden lehen gegen Ew. Kayſerl. Majeſt. und das heil. Römiſ. Reich / als getreue und gehorſame Chur- und Fürſten ſich zu bezeugen / und ſolches bey aller begebenden occaſion höchſten vermögens obliegender ſchuldigkeit nach und reſpective in unterthänigſtem gehorſam zu verdienen wiſſen: alſo laſſen hiemit zugleich Ew. Kayſerl. Majeſt Jhro Königl. Majeſtät und Fürſtl. Durchlauchtigkeiten ſamt und ſonders zu Kayſerl. reſpective freund-brüder-freund-nachbarſchafft und wohl-

wollen

wollen auch hulde und gnaden beſten fleiſſes und g
ziemend auch reſpective allergehorſamſt befehlen
Ein jeder von unſer wenigen perſon aber wollen an
bey dero Kayſerl. unſchätzbare gnade in allerunter
thänigſter veneration uns ausgebeten / und hin-
gegen hertzinnigſt angewünſchet haben / daß gleich
wie die allwaltende göttliche providenz die aller-
glorwürdigſten Kayſer des Durchlauchtigſten Oe-
ſterreichiſchen ſtammes / ſo den beynahmen der er-
ſten geführet / inſonderheit mit gantz ungemeinen
glückſeligkeiten überſchüttet / und dieſelben als aus-
erwählte rüſtzeuge / zu rettung des öffters in äuſ-
ſerſter gefahr ſchwebenden heil. Röm. Reichs / mit
erwünſchten und ſegens-vollen ſucceſſen becrönet /
wie ſolches ſattſam erhellet aus denen lebens-ge-
ſchichten des heldenmüthigen Rudolphi, des ſieg-
hafften Alberti, des unerſchrockenen und von
Gott augenſcheinlich beſchützten Maximiliani,
des gerechten Ferdinandi, und endlich des un-
vergleichlichen und groſſen Leopoldi, deſſen nach-
ruhm / ſo lange himmel und erden beſtehen / un-
verweßlich grünen wird. Alſo wolle die unermäß-
liche himmliſche güte in Ew. Kayſerl. Majeſt gehei-
ligten perſon dieſer dero allerdurchlauchtigten vor-
fahren wunderreiche felicitäten und nimmer genug
geprieſene fürtrefflichkeiten dergeſtalt höchſt-er-
ſprießlichſt vereinbahret ja verdoppelt wieder her-
vor ſcheinen laſſen; damit nicht allein die unter
Ew. Kayſerl. Majeſtät erfreulicher regierung le-
bende welt dieſelbe als ein wunder unſerer zeiten /
ſondern auch dereinſt die ſpäte nachkommen-

ſchafft

ſchafft Ewrer Kayſerliche Majeſtät als ein vollkommenes und nachahmens würdiges vorbild eines geſegneten/ ſieghafften und gerechten Kayſers mit unaufhörlichen lob-ſprüchen verherrlichen / und Ewre Kayſerliche Majeſt. höchſttheurer name Joſeph der erſte unſterblich gemacht/ und verewiget werden möge.

LIV.

Rede Herrn Johann Ignatii/edlen Herrn von Heiniſch/ worinn er im namen Fürſt Leopolds Matthiä von Lamberg/ bey dem Kayſer Joſepho um die inveſtitur über die Landgrafſchafft Leuchtenberg allerunterthänigſte anſuchung gethan/ 1709.

Es hat der groſſe Kayſer Trajanus bey niedergang der ſonnen nichts mehrers bedauert/als daß derſelbe ſolchen verfloſſenen tag/ durch erwieſene gutthaten einen neuen freund ſich zu erwerben / oder durch die belohnung einen treuen diener noch mehrers zu verbinden unterlaſſen hatte. Ewre Kayſerliche Majeſtät weltberühmte großmächtigſte güte / thun beſagten Kayſers ſeine weit übertreffen / deſſen dann die vor Ew. Kayſerliche Majeſtät höchſtem thron zu füſſen ſich befindende Fürſtliche Gnaden von Lamberg/ das wahre offene kennzeichen ſeynd/ welche/ nachdeme Ew. Kayſerliche Majeſtät zu großmüthigſter belohnung ſeiner und ſeines uhralten Gräflichen hauſes Ew. Kayſerliche Majeſtät und dero glorwürdigſten vorfahren erwieſenen äuſſerſten treu/ förderſt in des heiligen Römiſchen Reichs Fürſten-ſtand allermildeſt erhöhet hatten / ſolchem nunmehro und ſeinem hauſe auch die Ew. Kayſerliche Majeſtät heimgefallene

Fürſtlichen Landgrafſchafft Leuchtenberg / cum de
pondentiis, allergnädigſt zugewendet haben; be
dieſer ſo gnaden-voller überhäuffung thun Ihr
Fürſtliche Gnaden von Lamberg nichts mehrers be-
dauern / als daß dieſelbe nicht genugſame kräfte / leib
und leben haben / ſolches alles für Ewre Kayſerliche
Majeſtät mit einer biß in ſeine gruben ohnauslöſch-
lichen treueſten devotion aufopffern zu können; in-
deſſen iſt demſelben und ſeinem hertzen eine ſolche ver-
bindliche dancknehmigkeit eingedrucket / daß ſolche
alleinig mit derjenigen äuſſerſten treu / welche dieſe
Se. Fürſtl. Gnaden zu Ew. Kayſerl. Majeſt. aller-
höchſter geheiligter perſon von kindes-beinen an / im
hertzen hegen / zu vergleichen / als welche ihme einge-
pflantzte regungen keinen ſtaffel des wachsthums
mehr überkommen können; es befinden ſich auch die-
ſelbe zu Ew. Kayſ. Majeſt. füſſen liegend / um dieſe
ſeine lebens-längige allerunterthänigſte treu / mit
dem gewöhnlichen cörperlichen lehens-eyd zu beſtä-
tigen / und bitten allerunterthänigſt dieſelbe aller-
gnädigſt zu admittiren / und alſo die inveſtitur ü-
ber ſothane Fürſtliche Landgrafſchafft Leüchtenberg
mit denen ihro anklebenden lehnbaren regalien /
recht und gerechtigkeiten / land und leuten / gleich
ſolches ehedeſſen die Landgrafen von Leuchten-
berg / und ſodann die Churfürſten und Hertzogen
aus Bayern innegehabt und genoſſen / allergnä-
digſt zu ertheilen. Worüber dann auch Ewre
Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſte gewehrung
dieſelbe allerunterthänigſt erwarten / ſich auch und
ſein hauß als eine Ewre Kayſerliche Majeſtät gan
zuge-

zugehörige ſache in tieffſter ſubmiſſion zu füſſen legen / und zu niemahlens entziehen-wollenden allerhöchſten Kayſerlichen gnaden und huldenen / als durch welchen gnaden-glantz (mit welchem Ew. Kayſerl. Majeſt. dieſes hauß ſo hoch erleuchtet / und zu einem berg der Fürſtlichen würde erhöhet haben) alle die darwieder auffſteigende trübe wolcken alleinig zertheilet / und zernichtet werden können / allerunterthänigſt gehorſamſt empfehlen.

LV.

Danck-rede Fürſt Leopolds Matthiä von Lamberg an den Kayſer Joſephum, vor die ihm ertheilte lehen über die Landgrafſchafft Leuchtenberg / 1709.

Wann ich die unwürdigkeit meiner perſon vor Ew. Kayſerl. Majeſtät allerhöchſtem gnaden-thron allerunterthänigſt zu erſcheinen nicht erkennete / würde ich mit vielen worten Ew Kayſerl. Majeſtät vor die mir und meinem hauſe anjetzo neu-erwieſene allerhöchſte gnad allerunterthänigſten danck erſtatten. Nachdeme aber Ew Kayſerl. Majeſtät hierdurch der gantzen welt dero niemahls genug geprieſene milde zu erkennen gegeben; ſo bleibet mir nichts übrig / als nebſt gehorſamſter und allerunterthänigſter verſicherung meiner und der meinigen unendlichen treu und devotion, mich Ew Kayſerl. Majeſtät zu füſſen zu legen / und ferner in dero allerhöchſte Kayſerliche hulden und gnaden allerunterthänigſt gehorſamſt zu empfehlen.

LVI.

Rede/ ſo Herr Balthaſar Chriſtian von Franckenberg und Ludwigsdorff/ Fürſtl. Würtemberg-Oelßiſcher Ober-Hof-Marſchall, bey der land- und ritterſchaffts-huldigung/ den 17 Febr. 1710 gehalten.

Seiner Hochfürſtl. Durchl. dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Carl Friedrichen Hertzoge zu Würtemberg/ Teck und Oelße/ toto cum titulo, meinem und unſerm allerſeits gnädigſt-regierenden Landesfürſten und Herrn gereichet zu gnädigem gefallen/ daß eine löbliche land- und Ritterſchafft auf heutigen tag und an gegenwärtigem orte das gewöhnliche homagium, oder den eyd der treue unterthänigſt abzulegen/ ſich gehorſamſt eingefunden haben. In dem groſſen heydniſchen tempel zu Upſal/ worinn dem groſſen abgott Thor lebendige menſchen / inſonderheit aber die zuvor heraus geſchnittene hertzen geopffert worden / dorffte niemand erſcheinen/ welcher nicht ein blat von einem gewiſſen geweiheten baum vorzuzeigen hatte. Ich unterfange mich zwar nicht eintzige vergleichung zu machen/ zwiſchen Ih. Durchl. meinem gnädigſten Hertzoge und einem heydniſchen abgotte/ da zumal in der chriſtenheit von dergleichen opffern man nichts weiß. Allein an dem heutigen huldigungs-tage bin ich faſt verſichert/ daß unter denen ſämtlichen Herrn Ständen hoffentlich nicht ein eintziger allhier erſchienen ſeyn wird/ welcher nicht gleicher maſſen an ſtatt des blats ein mit wahrer treue und redlichkeit angefülltes hertz Sr. Hochfürſtl. Durchl. als ein geweihetes opffer unterthänigſt

terthänigſt vorzuzeigen habe. Denn gleich wie die Diamanten in Arabien zu der ſchale ihres wachsthums das allerfeinſte gold haben; alſo auch der ſeinem Landesfürſten leiſtende eyd mit dem feineſten golde der allerbeſten treue und redlichkeit umgeben ſeyn ſoll. Inmaſſen ja die treue einer magnet-nadel gleichet / die ſich allzeit nach ihrem angelſtern richtet; hingegen büſſen auch wohl die helleſten ſterne und der mond/ das groſſe nacht-licht der welt / ihren glantz ein/ wann ſie der ſonne zu nahe kommen / ihr ihren glantz entziehen / und mit ihren ſtrahlen ſich ſelbſt bekleiden wollen. Eben alſo reguliret ein gewiſſenhaffter homagial-verpflichteter ſich billig nach ſeinem Regenten. Da aber ein anderer / leichtſinnigen geiſtes / dieſem zu nahe zu kommen / oder den gebührenden reſpect und ſchuldigſten gehorſam ihme zu entziehen vermeynet / er darüber gar bald das äuſſerſte verderben zu erwarten haben würde. Es iſt aber die treue die ſeele des gemeinen weſens / und das muſter aller tugenden / welche großmüthigen thaten / wie die ſonne denen gewächſen / das leben giebt. Und weil doch bekant / daß das griechiſche und römiſche Reich eintzig und alleine durch die treue / welche ſie vor das heiligſte geſetze hielten / die gräntzen der hoheit und des alterthums erweitert haben; alſo ſcheinet auch denen Teutſchen die treue gleichſam mit der mutter-milch / wie denen rieſen die ſtärcke angebohren zu ſeyn / wodurch die alten Teutſchen die edle freyheit befeſtiget / und ihre angeſtammete tapfferkeit aller welt bekannt gemacht. Weſſentwegen

denn unſere teutſche ordens-väter unter ihren helden-tugenden bald nach der treue der redlichkeit die oberſtelle zuerkannt haben / wohlwiſſende / daß von gantzen hertzen treu und redlich ſeyn / die gröſte klugheit / und des löblichen Adels nöthigſte eigenſchafft ſey. Sie bemüheten ſich durch ihre offenhertzige aufrichtigkeit ihnen den herrlichſten namen der warhafftigſten zuzueignen / und wolten lieber durch ihre redlichkeit ſchaden leiden / weder durch ihre untreue iemanden ſchaden verurſachen; lieber den gröſten verluſt an ihrem vermögen / weder nur den allergeringſten an ihren hertzen empfinden. Und damit auch der ſaame dieſer vortrefflichen tugend bey ihren nachkommen erhalten würde / ſo wurden der jugend in ihren jungen jahren goldene hertzen / als ein bild der offenhertzigen treue angehencket; welches bildniß vor zeiten Pythagoras ſeinen ſchülern / Rom aber zu einem ehren-zeichen ſeinen Bürgermeiſtern ſchenckte. Edle pflantzen kehren ihr haupt gegen den himmel; die roſen ſchlieſſen ihr haupt nur der anweſenden ſonne auf; und die palmen vertragen ſich mit keinem geringen gewächſe. Gleichermaſſen richtet auch ein iedweder treugehorſamſter vaſall / wenn er ſich zumahl durch den eyd der treue um ſo viel mehr aus recht aufrichtigem hertzen obligat gemacht / mit ſeiner devotion eintzig und allein nach ſeinen obern / ſonderlich wann dieſe heilige flamme mit dem weyrauch unveränderter treue und redlichkeit unaufhörlich angefriſchet wird. Es ſteiget zwar der rauch der untreue zuweilen etwas aufwärts / aber im

ſteigen

ſteigen fället er bald wiederum herab / und wird ſich ſelbſt zu einer ſchädlichen gifft. Hingegen iſt auch wiederum eines Regenten ruhmwürdigſte beſchaffenheit: die belohnung der treue; denn dieſes iſt die geheime kunſt / und die gröſte klugheit / womit ſie ſich gleichſam vergöttern / und die hertzen der menſchen an ſich ziehen. Allermaſſen ja die herrlichſten verdienſte treuer / vaſallen auch unterthanen keinen gröſſern lohn haben / weder die erkäntniß ihrer obern / und die von ihrer hulde erlangte begnadigungen. Dieſe würde nun ermuntert edle gemüther zu anſtreckung äuſerſter kräffte vor die wohlfahrt ihres Landesfürſten / und machet zugleich auch wohl die widrigen gehorſam. Zwar die treue iſt ihr ſelbſt der herrlichſte lohn / und vergnüget ſich an dem zeugniß eines guten gewiſſens weit beſſer / als ein ehrſüchtiger Claudius an der hoheit des ſtandes. Jedennoch bleibet wol die ehre und erlangte gnade ein kräfftiger leitſtern zu großmüthigen thaten. Auf dieſen grund hat der allerweiſeſte baumeiſter dieſes groſſen erden-runds die welt erbauet / wenn er die beſtändige treue der auserwählten ewig belohnet / und ſeine ſtatthalter auf erden zuweilen mit überfluß irrdiſcher glückſeligkeit verſorget / damit ſie zugleich den gehorſam ihrer treuen diener und landſaſſen auch zeitlich belohnen können. Der gütige himmel hat Jhro Durchl. unſern gnädigſten Hertzog zu einem Regenten / als einen hohen cederbaum gepflantzet / welcher als ein Würtemberg-Oelßnitziſcher ſtammbaum in viele fruchtbare äſte ſich ausbreiten / in neuem voll-

kommenem glantze prangen / im wachsthum des Fürſtl. aufnehmens mehr und mehr zu-niemahls aber abnehmen möge! Hochermeldte Ihre Hochfürſtl. Durchl. ſind eben dieſer gnädigen gedancken / daß ſelbte alle die von dero treu-gehorſamſten vaſallen ihnen künfftighin leiſtende treue / ob zwar nicht eben mit ſonderlichen geſchencken / dennoch mit allen Hochfürſtlichen gnaden nach möglichkeit zu belohnen nicht unterlaſſen wollen. Wann dann nun aber aufrichtige treue und redlichkeit zweyerley hertzen feſt verbindet / ſo hat eines an des andern beglückung ſein ohnfehlbares antheil ; und ſolcher geſtalt hänget ſowohl das aufnehmen des Fürſtlichen hauſes / als die wohlfahrt des landes an einerley faden ; dann wann es jenem übel gehet / kan es um das andere nicht wohl ſtehen. Pfleget doch wohl die ſonne am hellen mittage ihre ſtrahlen zu verſchlieſſen / wenn ſie von ſchwartzen wolcken ümhüllet wird; ja auch ein freundlicher Titus und leutſeliger Montmorance einen ſauerſehenden Cato abzugeben / wenn das glück ſie über die achſeln anſiehet / oder auch wohl gar den rücken ihnen zuzukehren anhebet; warum ſolten denn die hertzen eines treuen landes-vaters oder auch wohl eines geſammten landes bey widrigen und höchſt-bekümmerten begebenheiten nicht auch gleichſam in thränen ſchwimmen ? hingegen iſt auch leicht zu glauben / daß ein treu-gehorſames Fürſtenthum in volle freuden-worte heraus bricht / wenn das Fürſtliche hauß wiederum in blühenden wohlſtand geſetzet wird / und gleichſam vom neuem zu

leben anfängt. Was meine ſimple zunge nun mit wenig worten vorgebracht / das appliciren Se. Hochfürſtl. Durchl. ſo wohl auf dero hohe perſon / als ihre treu-gehorſamſte Stände. Wie ſie nun ihres hohen ortes nicht zweifeln / es werden dieſelbten ſich eyfrig angelegen ſeyn laſſen / hochermeldter Jhro Durchl. mit allem unterthänigſtem reſpect, liebe und ſchuldigſtem gehorſam zu begegnen / auch das nunmehro leiſtende homagium mit einem ſo treu und redlichem hertzlichem hertzen ablegen / womit ſelbte dermahleinſt wiederum vor dem Großhertzoge über leben und todt mit unverletztem hertzen und reinem gewiſſen erſcheinen mögen; alſo haben dieſelbten hingegen auch ſich zu verſichern / daß hochermeldte Jhro Durchl. nicht unterlaſſen werden / vor des geſamten landes heil und wohlfahrt nach möglichkeit zu ſorgen / dero privilegia mächtigſt zu ſchützen / und ihnen alle erſinnliche hohe Landesfürſtl. gnade zu erweiſen. Ein iedweder bemühe ſich nur bey ſeinem Landesfürſten durch wahre treue und redlichkeit in ſeinem leben / wie Peſcennius Niger ermahnet / beliebt / und nach dem tode berühmt zu machen / ſo erlanget endlichen die treue und redlichkeit zuletzt noch die beſte / nemlich die ewige belohnung.

LVII.

Huldigungs-rede / welche Herr Johann Rudolph von Schreyvogel / ober-kauffmanns-älteſter bey der Kayſer-und Königlichen ſtadt Breßlau / an den Magiſtrat daſelbſt / im namen der ſämtl. Kauffmann-und Bürgerſchafft / den 12. Febr. 1712. gehalten.

Daß alles / was denen Menſchen auf der welt gutes begegnet / nicht an iemands lauffen und rennen / noch an ſeiner wiſſenſchafft und geſchicklichkeit / ſondern bloß an der zeit und an dem glücke lieget / ſolches wird wohl als ein unfehlbarer lehrſatz des allerweiſeſten Königes niemahls einige widerſprechung zu befürchten haben. Die heyden ſelbſt geben dißfals ihren beyfall / wiewohl nach ihrer abergläubiſchen art / nicht undeutlich zu erkennen. Denn wie wir zeit und glück auf nichts anders / als Gottes unerforſchliche und allerweiſeſte regierung deuten können / haben jene ſich daraus falſche gottheiten ertichtet / und vielleicht geglaubet / durch göttliche verehrung bey ihren vermeynten göttern ſich deſto feſter in den ſchooß zu ſetzen. Zu wie vielerley abſcheulichen künſten lieſſen ſich nachmahls die blinden leute den ſatan verführen / um zu erforſchen / ob ſie bey ihrer glücks-göttin in gnaden ſtünden / und ob es ihnen glücklich oder unglücklich ergehen werde? Wann ſonſten die alten Teutſchen ihr zukünfftiges glück erforſchen wollen / ſoll unter andern bey ihnen dieſe art im brauch geweſen ſeyn; daß der ſchwartz-künſtler den böſen geiſt in ein holtz verbannet / von ſolchem hernach auf der einen ſeiten die rinde herunter gezogen / auf der andern ſeiten aber ſolche daran gelaſſen / ſo denn das holtz zu dreyen mahlen in die höhe geworffen / und nachdem ſolches im herabfallen die ſchwartze oder weiſſe ſeite in die höhe gekehret / habe es der perſon / die ſolches holtz in die höhe werffen laſſen / entweder glück oder unglück bedeu-

bedeuten ſollen. Andere / wenn ſie gerne wiſſen wolten / wer doch künfftig in der regierung nachfolger ſeyn würde / bedienten ſich der hahnen-weiſſagung. Und damit gieng es alſo zu: man machte in den ſtaub einen circkel / und ſchrieb das a b c hinein / legte ſodann auf jeden buchſtaben ein gerſten-oder ander körnlein / und ließ einen mit beſonderen zauber-worten beſchwornen hahn darüber lauffen / von welchen buchſtaben er nun die körnlein auflaß / von denenſelben wurden die namen zuſammen geſetzet / und alſo prophezeyet / wie der neue regierungs-herr heiſſen würde. Zu wünſchen wäre / daß alle dergleiche unverantwortliche künſte und ſatans-ſpiele mit dem heydenthum gäntzlich erloſchen ſeyn möchten / allein es iſt leider! nicht unbekannt / daß auch noch dato der menſchliche vorwitz ſich allerhand leitern machet / um dadurch in die rathſtube der göttlichen vorſehung und regierung einzuſteigen / und zukünfftige dinge verbotener weiſe zu erforſchen. Als nach des Höchſten heiligen rath und ſchickung unſer höchſtverdienter Herr Præſes, der Herr von Haunold / hochſel. gedächtniſſes / dieſes zeitliche geſegnet hatte / iſt bald kummer entſtanden / wer doch die vacante ſtelle künfftig wieder bekleiden würde? die gewöhnliche wahl-ordnung ſchiene zwar ſolcher ſorge gleich abzuhelffen; weil aber doch zeit und glück noch vieles thun konten / wurde bey vielen die curioſität um ſo viel gröſſer / daß wenn dergleichen wahrſager-hahn wo anzutreffen geweſen wäre / es nicht viel würde gefehlet haben / daß mancher ſich deſſen nicht würde

bedienen

bedient haben / wenn er von dem namen gleich nur den eintzigen erſten buchſtaben dadurch hätte erforſchen ſollen, Ob der dahin die rechten körlein würde haben aufgeleſen / daß würde er nunmehro wiſſen / dann auf was vor weiſe der ausgang der vorgehabten chur und wahl der göttlichen allmacht gefallen hat / iſt nunmehro niemanden mehr verborgen / und wir haben dafür allerſeits göttlicher Majeſtät hertzinnigſt zu dancken. Dann daß durch göttlichen beyſtand alles zu glück und wohlfahrt des gemeinen beſten ausſchlagen werde / zeigen ſich ſo viele favorable merckmahle / daß wir daraus unſere eigene propheten ſeyn können / und einigen recurs zu andern wahrſagungs-proben gantz nicht von nöthen haben. Eine gute zeitung iſt niemahls erfreulicher / als wenn eine ſchlimme vorher gegangen. Iſt unſere ſtadt über den damahligen unvermutheten todes-fall unſers hochſeligen Herrn von Haunold / ungemein betrübet worden / ſo iſt die freude anietzo um ſo viel empfindlicher / da durch Gottes ſonderbare ſchickung das looß ſo wohl gefallen / daß wir deſſen nachfolger in der vornehmen hochwertheſten perſon des Herrn von Seylers ſehen. Es hat der in Gott ruhende Herr von Haunold kurtz vor ſeinem ſeligen ende ſich einſtens vernehmen laſſen: er möchte wohl wiſſen / wie es doch nach ſeinem tode in ſeinem zimmer zugehen würde? und ſonder zweifel wird er auch zuweilen dergleichen gedancken von dieſer rathſtube geführet haben. Von jenen iſt nicht zu urtheilen / von dieſen aber wohl ſicher zu glauben / daß er über der ſo wohl ausgefallenen

fallenen ſucceſſion, aus groſſer liebe zu gemeiner ſtadt wohlergehen ſich ſelbſten hertzlich würde erfreuet haben. War ſonſten bey dem ſel. Herrn von Haunold als etwas beſonders anzumercken/ daß er der eintzige geweſen/ der über 50 jahr im Rathe geſeſſen/ ſo ereignet ſich dißmahl bey unſerem ietzigen hochſchätzbaren Herrn Præſide wiederum dieſe ſeltenheit/ daß ihme das Raths-præſidium bey einem noch lebenden Herrn Præſide, nemlich dem Herrn von Reichel/ übergeben wird/ deßgleichen ruhmwürdiges alter vor ihme noch niemahls kein Præſes erreichet/ und deſſen hohe familie, davon derſelbige bereits der funfzehende iſt (dergleichen man in dem Raths-catalogo auch ſonſten von keiner familie mehr findet) ſich ſchon ſeither anno 1383 um das gemeine weſen hochverdient gemacht. Und dieſes alles iſt durch zeit und glück/ das iſt/ durch Gottes allerweiſeſte und gnädigſte regierung alſo gefüget worden. Was haben wir alſo mehr zu wünſchen/ als daß der Allerhöchſte den ſo guten neuen anfang/ nach ſeinem heiligen willen/ biß auf eine lange zeit gnädiglich vollführen wolle! Wie werden wir uns aber deſſen beſſer getröſten können/ als wenn ſich die göttliche allmacht um gute geſundheit und hohes alter vor unſer hochwerthes Oberhaupt erbitten laſſen wird. Geſundheit und hohes alter ſind rare geſchwiſter. Gott laſſe ſolche in der vornehmen perſon unſers hochgeliebteſten Herrn Præſidis wie ein paar zwillinge werden/ die einander immer ſo gleich und ähnlich bleiben/ daß eines von dem andern nicht unterſchieden werden könne.

könne. Aus Franckreich wurde unlängſt geſchrieben / daß unter den exempeln eines langen lebens / welche man mit dem gröſſeſten fleiſſe ſamlet / und in die öffentlichen gazetten ſetzet / um dem Könige dadurch ein plaiſir zu machen / Se. Maj. eine gute zeit remarquirt hätten / daß diejenigen / ſo ein hohes und glückliches alter erreichet / meiſtentheils arbeits-leute geweſen wären / dannenhero der König alle tage eine gute bewegung in ſeinem luſtgarten zu machen / gantz glücklich continuirete / daß darauf auch die academie der medaillen und inſcriptionen eine beſondere müntze ſchlagen zu laſſen wäre bewogen worden. Ob der König in Franckreich dieſe cur zu erlangung eines hohen alters nicht zu ſpat werde angefangen haben / wird man künfftiger zeit erwarten müſſen. Hingegen kan man verſichert ſeyn / daß dieſes remedium bey unſern hochwertheſten Herrn Præſide den verhoften effect ſo viel mehr werde thun können / als derſelbe ſolches in unterſchiedenen bey unſerm hochlöblichen ſtadt-regiment höchſt-rühmlich verwalteten ämtern nunmehr ſchon 37. jahr durch ziemliche motiones ſich ſelbſten mit dem höchſten fleiſſe applicirt / und anietzo durch übernehmung des oberſten Præſidii noch gröſſere arbeit überkommen hat. Man findet von unterſchiedenen namen ſo wohl in anſehung gantzer länder und provintzien / als auch republiquen und familien / ſonderlich in Oeſterreich derer Leopolde / in Burgund und Spanien derer Philippen und Ferdinande / in Franckreich derer Heinriche / in Engelland derer Reicharden / in Schottland derer

Jacober 2c. bald zu glück/ bald zu unglück merckwürdige fatalitäten aufgezeichnet. Solte von unſers ietzigen hochwertheſten Herrn Præſidis namen Maximilian, in dergleichen curioſität an allen vornehmen perſonen/ ſo von etliche hundert jahren her/ in unſerm hochlöbl. Raths-collegio ſich befunden haben/ſich iemand exerciren wollen/ ſo wird er zwar wenig arbeit finden/ indeme ſolchen namen ſeither anno 1300 unter 400 perſonen nicht mehr als ihrer drey geführet haben. Dennoch ſoll der vornehme Seyleriſche geſchlechts-name unſerer bürgerſchafft allezeit ein gutes omen ſeyn/und derſelben die gute hoffnung machen/er werde ein ſo ſtarckes und feſtes band prophezeyen/welches durch die vortreffliche qualitäten vieler in ſolchem hohen Præſidio hochverdienten Anteceſſorum, ſo ſich anietzo in der hochwertheſten perſon unſers Herrn von Seylers rechtſchaffen concentriren die gute harmonie zwiſchen E. Hoch-edl. geſtrengen Rath und der geſamten Bürgerſchafft/ dermaſſen feſt verbinden werden/ daß weder zeit noch neid ſolches iemahls wiederum auflöſen könne. Dahin gehet auch unſer aller von gantzem hertzen treugemeynter wunſch/ welchen der Allerhöchſte unter der neuen regierung unſers allerdurchlauchtigſten großmächtigſt-und unüberwindlichſten Kayſers / Königs und Herrn / Herrns Caroli des VI biß auf eine groſſe zahl unſerer ſpäten nachkommen / allergnädigſt beſtätigen wolle. Es vergelte demnach Gott denen ſämtlichen übrigen vornehmen gliedern alle dero ſorgfältige groſſe bemühung/ ſo ſie

zeithero abermals vor gemeiner ſtadt beſtens gehabt/ und ins künftige noch haben werden/ mit unendlichen ſegen/ und laſſe durch ſeine allmächtige hand/ welche alleine häuſer und familien erhöhen und erniedrigen kan/ dero ſämtliche vornehmen familien in immerwährendem luſtre und wachsthum beſtändig erhalten werden! Und wie gegen E. Hoch-edl. und geſtrengen Rath wir uns durch den ietzt wiederhohlten bürgerlichen eyd zu aller treu und gehorſam aufs neue verpflichtet haben; alſo wird ein ieder nach ſeinem guten gewiſſen und äuſſerſten vermögen denſelben auch ſchuldigſt in stetswährender fleißigen obacht halten/ deſſen allen Ew. Hoch-edl. Geſtr. wir von der ſämtl. löbl. kauffmannſchafft hiermit verſichern/ und dieſelbige nebſt unſerer wenigkeit zu allem fernern obrigkeitlichen ſchutz und hohen gewogenheit beſtens empfehlen ſollen.

LIIX.

Rede/ worinn der Fürſtl. Würtemberg Mömpelgardiſche Rath/ Herr Johann Ludwig von Sanders und Neuhaltensleben/ im namen Hertzogs Leopold Eberhards zu Würtemberg-Mömpelgard/ bey Kayſer Carolo VI um die Reichsbelehnung über die gefürſtete Reichs-Grafſchafft Mömpelgard/ allerunterthänigſte anſuchung gethan/ gehalten den 30 Aug. 1712.

Ob wohl bey allen ſtänden und gliedern des Reichs es eine unumgängliche ſchuldigkeit iſt/ ſich/ bey erfordernden fällen/ wegen der lehen-pflicht/ für dem thron Ew. Kayſerl. Majeſtät zu demüthigen und um verneuerung derſelben/ auf die länder/ ſo es betrifft/ unterthänigſt anzu-

anzuhalten; ſo ſtreiten doch bey Ihro Durchl. unſerem gnädigſten Fürſten und Herrn/Herrn Leopold Eberharden / Hertzogen und regierenden Herrn zu Würtemberg-Mömpelgard / pflicht und liebe/ ſchuldigkeit und devotion gegen Ew. Kayſerl. Maj. auf eine ſolche art deßwegen mit einander / daß es ſchwer fallen würde / zu erkennen / welche von beyden allhie den vorzug hätte. Eine unwiederſprechliche probe kan verhoffentlich davon dieſe ſeyn / daß Ihro Durchl. unſer gnädigſter Fürſt und Herr aus brennenden eyfer ihre devotion zu zeigen / ſich bey der gefährlichen und bedrängten ſituation dero landen / in eigener perſon aufs eiligſte nacher Franckfurt begeben / um Ew. Kayſerl. Majeſt. nicht nur die freude zu bezeugen / die ſie über die erhebung zum Kayſerthum / wegen dero allerdurchlauchtigſten perſon hätten / ſondern auch die begierde / ſo ſie trügen ſich zu dero füſſen zu werffen / und die lehn-pflicht wegen dero länder mit freuden und vergnügen an Ew. Kayſerl. Majeſt. ſelbſt abzuſtatten. Weilen aber zeit / ort und gelegenheit ihnen damahls dieſes groſſe glücke mißgönnet haben; ſo hätten ſie ietzt nichts mehr gewünſcht / als daß die beſchaffenheit dero umſtände ihnen abermahl hätten zugelaſſen / ſich von ihren land und leuten zu abſentiren / um für dem thron Ew. Kayſerl. Majeſtät ſich zu demüthigen / und wegen der gefürſteten Grafſchafft Mömpelgard / denenſelben die ſchuldigſte lehen pflicht in eigener perſon zu leiſten; wann aber ſolches eine unmöglichkeit geweſen / und die allen bewuſte beſchaffenheit dieſer lande / vor Ihro

Durchl. unſern gnädigſten Fürſten und Herrn/ ſelbſt redet / und ſie dadurch bey Ew. Kayſerl. Majeſt. nicht wenig entſchuldiget zu ſeyn verhoffen ; ſo haben ſie uns / Ew. Kayſerl. Majeſt. unterthänigſte knechte / zu dem ende hieher geſendet / mit vollmacht verſehen / und befehl ertheilt / daß wir alle dasjenige / was wegen der lehn-pflicht der gefürſteten Grafſchafft Mömpelgard herkommens und gebräuchlich iſt / in dero namen ſuchen / thun / leiſten und uns der gebühr allenthalben gemäß erzeigen ſolten. Da wir uns dann / ſolchem befehl ein genügen zu thun / bey Ew. Kayſerl. Majeſt. allerunterthänigſt angemeldet / unſere vollmacht an gebührendem orte produciret / unſer unterthänigſtes begehren kund gemachet / und allenthalben præſtanda præſtiret / auch darauf die allergnädigſte ordre erhalten haben / uns für dem thron Ew. Kayſerl. Majeſt. in gegenwärtiger ſtunde allhie einzufinden / um den übrigen ſchuldigkeiten und gebräuchen ein genügen zu leiſten; als ſeynd wir in aller demüthigſter unterthänigkeit deßwegen da / Ew. Kayſerl. Majeſt. im namen Ihr. Durchl. unſers gnädigſten Fürſten und Herrns / in tiefſter devotion anflehende und bittende / daß ſie die gefürſtete Reichs-Grafſchafft Mömpelgard / mit allen deroſelben regalien / hoheiten / rechten / gerechtigkeiten und freyheiten/wie auch allen andern an- und zugehörungen/nach inhalt voriger lehn-briefe/und dem Reichs-herkommen gemäß/hochgedachtem unſerm gnädigſtẽ Fürſten und Herrn zu leihen und zu reichen/auch hierüber den gewöhnlichen lehn-brief ausfertigen ; uns

aber vorher den eyd der treue/den wir/dem gebrauche gemäß/ und/ wie wir deßwegen ordre empfangen/ in die ſeele Ihro Durchl. unſers gnädigſten Fürſten und Herrn zu ſchweren bereit ſeynd / darüber thun zu laſſen/ allergnädigſt geruhen wollen. Welches unſer devoteſtes begehren/ wie wirs verhoffen/ ziemlich und der billigkeit gemäß zu ſeyn / alſo erwarten wir / im namen Ihro Durchl. unſers gnädigſten Fürſten und Herrn / den allergnädigſten befehl / in tiefſeſter ſubmiſſion, darüber.

LIX.

Antwort des Herrn Reichs-Vice-Cantzlers / Graf Friederich Carln von Schönborn / auf vorherſtehende anſuchungs rede/ 1712.

Ihre Röm. Kayſerl. Majeſt. auch in Spanien/ Hungarn und Böheim König / allzeit mehrer des Reichs ꝛc. laſſen ihnen das anſuchen Sr. Durchl. Herrn Leopold Eberharden Hertzogs zu Würtemberg und Teck / Grafens zu Mömpelgard/ Herrns zu Heydenheim / wegen der gefürſteten Grafſchafft Mömpelgard nicht zuwider ſeyn / nehmen auch die entſchuldigung/ daß Se. Durchl. der Herr Hertzog in eigner perſon nicht erſcheinen können / vor dißmahl gnädigſt an ; weßwegen die Herren Gevollmächtigte ſich auf den thron zu Ih. Kayſerl. Maj. nähern / uud den lehens eyd in die ſeele ihres Fürſten und Herrn abſchweren können. Im übrigen bleiben Ihro Kayſerl. Majeſt. Ihr. Durchl. dem Herrn Hertzoge mit liebe und gewogenheit / ihnen/ den Gevollmächtigten aber / mit Kayſerlicher huld und gnaden zugethan.

LX.

Danck-rede des Fürſtl. Würtemberg-Mömpelgardiſch Raths-Herrn Julii Wilhelms von Siegmann / ſo er / nach vollzogener belehnung / an Kayſerliche Majeſtät gehalten 1712.

So jemahls ein hauß und familie im Reiche urſache hat Ew Kayſerl. Majeſt. und dero hohen Ertzhauſe mit tiefſeſter devotion verbunden zu ſeyn / ſo iſts gewiß das zwar kleine aber uhralte hauß Mömpelgard. Dann die gnaden und wohlthaten / ſo es von zeiten zu zeiten genoſſen / haben mit dem urſprunge dieſes glorwürdigſten und in der gantzen welt eintzigen Ertzhauſes den anfang genommen / und währen noch biß auf dieſe ſtunde. Rudolph von Habsburg / der ſtiffter des Ertzhauſes / ein Kayſer / der kein reich mehr fand / ſondern nach ſiebenzehnjähriger zergliederung / aus denen zerfallenen ſtücken gleichſam ein neues wieder bauete / da er in ſeinem alter ſich durch eine andermahlige ehe vergnügen wolte (dann Gott hatte die erſte durch den todt getrennet) heyrathete des Graf Regnauld zu Mömpelgard Fräulein ſchweſter / Agnes genannt / und ſuchte in dero anwachſenden jahren die erquickung ſeiner abgehenden zeiten. Die nachfolger dieſes groſſen Kayſers haben Mömpelgard mit der gnade angeſehen / daß ſie dieſe Reichs-Grafſchafft / gleich denen Fürſtenthümern allzeit in hoher perſon immediate verliehen / und ſie alſo der Fürſtenthümlichen würde viel jahrhundert vorher theilhaftig gemacht haben / ehe ſie ſolches namens und rangs hat genieſſen mögen Kein

minder

dere gnade beſitzt Mömpelgard darin daß/ da faſt alle hohe reichs-lehen allein ans ſchwerdt verbunden ſeynd/ Mömpelgard ſo wohl auf die kunckel/ als aufs ſchwerdt fällt / und aus dem grunde es die Gräfin Henriette nicht nur durch ihre heyrath ins hauß Würtemberg gebracht / ſondern es auch in eigener perſon von Kayſer Sigismundo zu lehen empfangen hat. Was für andere gnaden-vorzüge mehr dieſes alte hauß bey dem hohen Ertzhauſe beſeliget haben/ als daß es das jus de non evocando & non-appellando, gleich denen Churfürſten des Reichs/ und andere freyheiten mehr hat/ iſt allhie nicht zu gedencken/ ſondern nur dieſes/ daß deren ſo viel ſeynd/ daß Mömpelgard ſich unendlich davor verbunden hält; und wanns gleich alles gethan hat / was ſeine pflicht von ihm erfordert/ dennoch weit vermeynet hinter dem zurück geblieben zu ſeyn / was es gern thun möchte / und das ohne wunder; Dann die erhaltung ſeiner / und daß es beym vorigen kriege nicht gäntzlich iſt vom Reiche abgeriſſen und demſelben entwendet worden / ſolches hat es Ewre Kayſerliche Majeſtät glorwürdigſtem in Gott ruhendem und unſterblichem Herrn vater zu dancken. Daß es bey den ietzigen troublen der ruhe noch eintziger maſſen genieſſet/ iſt ein gnaden-ſtrahl / ſo von Ewre Kayſerliche Majeſtät höchſt-ſeligſten Herrn bruder ausgegangen iſt / und von dero allerhöchſten perſon annoch ausgehet. Was Jhro Durchlauchtigkeit mein gnädigſter Fürſt und Herr ſich ferner für gnaden von Ewre Kayſerl. Majeſtät in unterthänigkeit zu verſprechen haben / hat nicht alleine die zuvor gemeldete

meldete und zu Franckfurt gehabte allergnädigſte audience genugſam an den tag gegeben/ ſondern es weiſets auch dieſer allhie mit ſeinen gewöhnlichen gnaden-zeichen und ſolennitäten vorgegangene actus, wodurch/ da Ewre Kayſerliche Majeſtät Ihro Durchlauchtigkeit meinen gnädigſten Fürſten und Herrn zu dero vaſallen aufgenommen haben/ iſt ſolches nichts anders als eine öffentliche erklärung/ daß er künfftig dero ſchützling und ſchirm-kind ſeyn ſolle. Wie aber hierinn der kern aller ſeiner zeitlichen wohlfahrt beruhet/ ſo verdienet ſolches einen unſterblichen danck: Ihro Durchlauchtigkeit mein gnädigſter Fürſt und Herr/ ſeyn Ewre Kayſerliche Majeſtät dafür mit leib und leben/ mit haab und gut/ nach äuſſerſtem vermögen/ verbunden/ und werden ſich nicht allein als ein getreuer und aufrichtiger Fürſt und vaſall gegen dieſelbe und das heil'ge Römiſche Reich jederzeit aufführen/ ſondern/ weil nechſt Gott alle ſein vertrauen in Ewre Kayſerliche Majeſtät allein beruhet auch dieſes erzeigen/ daß wann die kräffte dem eifer gleich wären/ er der erſte von allen dero vaſallen ſeyn würde! Indeſſen wolle der Herr der heerſcharen/ Ewre Kayſerliche Maj. für ſolche hohe gnade von oben herab mit ſeinem ſegen überſchütten/ auf daß ſie legen mögen dero und ſeine feinde zum ſchemel dero füſſen! Er wolle dero thron befeſtigen/ daß er beſtehe biß an der welt ende/ und die pforten der höllen mit alle ihrem anhang nimmermehr nicht mächtig genug ſeyn/ ihn zu überwältigen! Er wolle dem glorwürdigſten Ertzhauſe eine männliche poſterität erwecken/ die von

Ew-

Ewre Kayſerliche Majeſtät ausgehen und dieſen göt-terthron beſitzen müſſe / biß zu ewigen zeiten! So wünſcht Teutſchland / ſo wünſcht Spanien / ſo wünſcht auch inſonderheit Ihro Durchl. mein gnädigſter Fürſt und Herr! Wir / dero unterthänigſte knechte / können weiter nicht / als nechſt aller devoteſter empfehlung zu den höchſtmildeſten Kayſerlichen hulden und gnaden / ſolchen hohen wunſch mit dieſem tieffen ſeufzer gleichſam von fern und von hinten nach zu begleiten:

Tres ſunt votantes! votorum eſt unica ſumma,
Audiat hæc unus, trinus & ille Deus!

LXI.

Rede / worinn Herr Daniel Eraſmus / Freyherr von Huldeberg / bey Kayſer Carolo VI im namen Churfürſt Georg Ludwigs zu Braunſchweig und Lüneburg / um die belehnung mit der Chur und Ertz-ſchatzmeiſter-amt / allerunterthänigſt angeſuchet / gehalten den 1 Dec. 1712.

ALs nach dem unwandelbaren rathſchluß Gottes der weyland auch allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte und unüberwindlichſte Fürſt und Herr / Herr Joſephus, Römiſcher Kayſer / auch in Teutſchland / Hungarn und Böheim König / allerglorwürdigſten andenckens / von der verwaltung des höchſten Reiches dieſer welt in das ewige der andern abgefordert worden: und dann die teutſche nation, als bey welcher die erſte würde menſchlicher hoheit ſtehet / das ſonderbare vorzugs-recht / vor allen andern völckern erworben hat und beſitzet / daß / wer von ihr zu ihrem Könige erwählet iſt / von Rom und der

gantzen welt vor einen Römiſchen Kayſer/ und mithin vor das allerhöchſte haupt in der chriſtenheit erkannt wird; dieſemnach auch die Churfürſten des Reichs/ welchen die Kayſerliche wahl gebühret/ dieſelbe vorge⸗nommen/ und ihren Kayſer zum dritten mahl/ und noch viel glücklicher als vorhin aus Spanien beruf⸗fen/ indem ſie mit einhelligem ſchluß Ewer Kayſerli⸗che Majeſtät erwählet haben: ſo beſtehet anietzo des gantzen Teutſchlandes gröſter troſt und hoffnung bey den ietzigen gefährlichen umſtänden dieſer zeiten dar⸗inn/ daß Ewre Kayſerliche Majeſtät ſolche wahl an⸗zunehmen/ und den Kayſerlichen thron zu beſteigen/ auch ſowohl nach der wahl/ als bey der Kayſerlichen crönung/ dasjenige hoffen zu machen beliebet haben/ was Ewre Kayſerliche Majeſtät ohne dem in der art des geblütes ſchon angebohren iſt / dahero dann das Reich deſto unfehlbarer ſich zu Ewer Kayſerlichen Maj. verſehen kan/ daß dieſelbe als ein geübter Held es ſchützen / als ein höchſt⸗erleuchteſter Regent löb⸗lichſt regieren / als ein gerechteſter Richter recht richten / und als ein liebreicheſter vater des vater⸗landes vor deſſelben wohlfahrt unabläßig ſor⸗gen und wachen werde. Hingegen iſt auch nicht mehr als billig und nöthig/ daß die Stände des Reichs gegen Ewre Kayſerliche Majeſtät ſich hin⸗wiederum zu ſchuldigſter treue und gehorſam ver⸗pflichten. Weil nun ſolches von einem jedweden Stande des Reiches ins beſondere / dem herkom⸗men nach/ bey denen belehnungen geſchiehet; ſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Georg Ludwig/ Hertzog zu Braunſchweig und

Lüneburg

Lüneburg/ des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-ſchatz-meiſter und Churfürſt/ mein gnädigſter Churfürſt und Herr/ ſich ſolcher ſchuldigkeit zeitlich erinnert/ und bald nach Ewer Kayſerliche Majeſtät glücklicher herkunfft in dero hieſige reſidentz deßhalb durch die ſchuldige lehens-muthung ſich gebührend dazu angemeldet. Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit haben auch wohl gewünſchet/ daß/ gleich wie ſie die ehre gehabt/ Ew. Kayſerliche Majeſt. auf dero hinreiſe nach Spanien in ihrem lande zu bedienen/ und deßhalb ſchon von bewunderung und hochachtung dero vollkommenheiten eingenommen und erfüllet worden/ alſo ſie anietzo das glück genieſſen könten/ Ew. Kayſerl. Maj. als dero nunmehrigen allergnädigſten Kayſer ihre gehorſamſte ergebenheit gegenwärtig zu bezeugen. Weil aber der Nordiſche krieg ſich leider! Ihro Churfürſtl. Durchl. landen gantz biß an die gräntzen genähert/ und dahero ihro gegenwart im lande unentbehrlich nöthig geworden iſt; ſo hoffen ſie/ laſſen auch darum durch mich unterthänigſt bitten/ Ewre Kayſerliche Majeſtät geruhen/ ſie/ ihres ausbleibens halber/ vor entſchuldiget zu halten. Sie haben aber inzwiſchen mir die vollmacht ertheilet/ in dero namen das Chur-lehen zu empfangen/ und iſt ſolche vollmacht in Ew. Kayſerlichen Majeſtät hochlöblichen Reichs-hof-rath vor gültig und zulänglich erkannt worden. Nachdem nun Ewre Kayſerliche Majeſt. mir dieſe ſtunde zu der Chur-lehens-empfahung geſtern allergnädigſt benennen laſſen; ſo erſcheine ich nunmehro vor dieſem allerhöchſten Kayſerlichen und lehens-herrlichen thron/ und erkenne Ewre

Kayſerliche Majeſtät im namen höchſt-gedachter Jhro Churfürſtliche Durchl. meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns/ vor den wahren ungezweiffelten und eintzigen Lehen-herrn von der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Chur und Ertz-ſchatzmeiſter-amt/ bitte auch allerunterthänigſt Ewre Kayſerliche Maj. geruhen Jhro Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn/ und dero männliche leibes-lehens-erben in abſteigender linie/ nach der ordnung und dem recht der erſt-geburt/ auch wegen mitbelehnung dero Herrn brüder/ Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms/ und Herrn Ernſt Auguſts/ beyder Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg/ Durchl. Durchlauchtigkeit und deren lehens-erben in abſteigender linie/ gleichfals nach dem recht und ordnung der erſt-geburt/ mit dero Chur/ und derſelben von Kayſerlicher Majeſtät/ mit einwilligung des geſamten Reichs/ beygelegtem Ertz-ſchatzmeiſter-amt/ nebſt der wahl-gerechtigkeit/ ſitz/ ſtimm/ auch allen Churfürſtlichen præeminentien/ prærogativen/ præcedentzen/ vorzügen/ ehren/ würden/ gebräuchen und gewohnheiten/ gerechtigkeiten und herrlichkeiten/ wie ſolche alle denen Churfürſten nach der güldenen bull und andern privilegien und Reichs-ſatz- und ordnungen/ auch gewohnheiten und herkommen gehören und gebühren/ in Kayſerlichen gnaden zu beleihen. Jch bin auch bereit und erböthig/ den gewöhnlichen eyd in die ſeele Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit abzuſchweren/ nnd bitte auch darzu mich allergnädigſt zuzulaſſen. Worauf ich dann Ewre Kayſerliche Majeſtät aller-

gnädigſte

gnädigſte gewierige entſchlieſſung in allertieffeſter demuth erwarte.

LXII.

Ejusdem, danck-rede nach empfangener Chur-lehen/1712.

Ewre Kayſerliche Majeſtäe erſtatte im namen Jhro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Braunſchweig und Lüneburg/meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns/vor die Kayſerliche und lehens-herrliche gnade/mit welcher dieſelbe ihro anietzo das lehen dero Chur und Ertz-ſchatzmeiſter-amts mit der wahl-gerechtigkeit/ſitz und ſtimm auch allen übrigen Churfürſtlichen præeminentien/ præcedentzen/ vorzügen/ ehren/ würden/herrlichkeiten und gerechtigkeiten allergnädigſt haben belehnen/ auch dabey ſie dero beharrlichen Kayſerlichen gnaden verſichern laſſen wollen/in allertieffeſter demuth ſchuldigſten danck. Demjenigen/ was Ewre Kayſerliche Majeſtät im namen Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit ich gelobet habe/ werden dieſe nach ihrem anfrichtigen und Ewre Kayſerliche Majeſtät genugſam bekanten eyfer vor dero und des gemeinen weſens uud vaterlandes dienſte/ allzeit getreulich und Churfürſtlich geleben und nachkommen. Inſonderheit werden Jhro Churfürſtliche Durchl. bey dem ietzigen gefährlichen zuſtand um des teutſchen vaterlandes hoheit und freyheit/ nach allem ihren vermögen/mit getreuen rath und that/ Ewre Kayſerliche Majeſtät an die hand zu ſtehen/ und ſo wohl dadurch/ als auch alle andere erſinnliche treu gehorſamſte dienſtleiſtungen dero aller-

höchſte Kayſerliche gnade zu verdienen nicht nach-laſſen. Nur beſagte uhralte teutſche hoheit und freyheit hat Franckreichs ehrgeitz und ſeine unerſättliche regierſucht ſchon längſt ſehr zu fürchten gehabt/ wäre auch ſchon ohne allen zweifel unter derſelben joch und knechtſchafft längſt verfallen / wann vor bey nahe 200 jahren die damahls recht teutſch geſinnete Churfürſten den andern teutſchen Oeſterreichiſchen König der Spanier / ihren erſten und unſeren fünfften glorreichen Carl bey der damahligen Kayſerlichen wahl dem Frantzöſiſchen Könige Francisco dem erſten/ welcher ſehr nach der Kayſerlichen crone ſtrebete/ nicht vorgezogen und aus Spanien beruffen hätten: Jetzund da Franckreichs macht nachhero ungleich höher/ und biß auf den höchſten gipffel angewachſen iſt / und Teutſchland daher den untergang ſeiner hoheit gleichſam vor der thüre ſiehet/ war bey erledigung des Kayſerlichen throns abermahls kein ander rettungs-mittel übrig/ als daß es wiederum ſein heyl in Spanien ſuchete / und den siebenden teutſchen König der Spanier ihren dritten/ und unſeren ſechſten allerglorwürdigſten Carl zu ſeinem ſchutz heraus berieffe / und zum Kayſer erwählete. Es hat auch Gott es abermahls ſo gefüget / daß auf Ewre Kayſerliche Majeſtät eben ſo / wie auf Kayſer Carl den fünfften / zum andern mahl die Spaniſche und teutſche Oeſterreichiſche erb-lande / nebſt der Kayſerlichen crone / und noch darüber Hungarn und Böheim zuſammen gefallen ſind / damit eine ſolche macht der Frantzöſiſchen vor den riß geſtellet werden möge. Ob nun zwar

dieſe Ew. Kayſerl. Maj. ſonnen-klare gerechtſame mit dem offenbareſten und ſchändlichſtem unrecht angefochten und gehemmet werden will / auch es mit dem kriege wider Franckreich nach der bekanten ſo unvermutheten / als unglückſeligen trennung gefährlich genug ausſiehet / ſo iſt doch gewiß / daß die gefahr noch ungleich gröſſer / ja gar ohne hülffe / hofnung und mittel ſeyn würde / wann Gott nicht Ew. Kayſerl. Majeſt. bey ſo groſſen und vielen reiſen / ſchiffahrten / feldzügen / ſchlachten und andern lebens-gefahren / in welche ſie ihre allerhöchſte perſon ſo offt gewaget haben / ſo gnädig erhalten / und dem vaterland / als ſeinen eintzigen retter auf der welt / nachdem er inzwiſchen durch ſo viele gefahr und groſſe erfahrung nur noch bewehrter und vollkommener geworden iſt / wieder geſchencket hätte. Demnach auch die göttliche vorſehung auf nichts anders als auf lauter gerechtigkeit gegründet ſeyn kan / und ohne allem zweifel die Oeſterreichiſchen tugenden Gott bewogen haben / das Habsburgiſche hauß hoch zu erheben / ſo reichlich zu ſegnen / und bey beyden ſo lange zu erhalten / die gerechtigkeit Gottes auch meiſtens nur um der ungerechtigkeit halber die Königreiche verſetzet und ſtürtzet / hingegen aber das wohlverhalten der väter an denen ihnen gleichen kindern biß in das tauſende glied belohnet / und dann gleichwol alle Kayſerl. und Oeſterreichiſche tugenden und vollkommenheiten in Ew. Kayſerl. Majeſt. allerhöchſten eintzigen perſon entweder erneuert oder verdoppelt zuſammen gefloſſen ſind / auch der kräfftige ſegen dero

gerech-

gerechteſten und gottſeligſten Herrn vaters und allen anderen dero löblichſten vor⸗eltern auf Ew. Kayſerl. Majeſtät ſo offt geſalbten haupt nicht allein vollkommen / ſondern auch anjetzo eintzig und allein ruhet / ſo können wir auf Gott / zu unſeren fernerem beſtändigen troſt / wohl das zuverſichtliche chriſtliche vertrauen ſetzen / daß er die fortpflantzung des hauſes Oeſterreich / von welcher die ruhe Europens und ſo vieler völcker wohlfahrt hanget / Ew. Kayſerl. Majeſt. nicht zuerſt verſagen werde: zumahlen da dieſelbe dero Kayſerliche wie die übrige regierungen mit einer wahren gottesfurcht / mit einem ſo unvergleichlich⸗groſſen eyfer vor die heilige gerechtigkeit / und mit einer ſo unermüdeten emſigkeit / deren man bißhero noch nie ihres gleichen geſehen hat / angefangen haben / und darinn unverändert fortfahren. Dann da ſchon unter denen vier Haupt⸗monarchien der welt / die Perſiſche nur 200 / und die Griechiſche nur 155 jahre gedauert / auch in der vierten noch fürwährenden Römiſchen Monarchie / derſelben erſten anfängers des Kayſers Julii Cæſaris hauß in 30 jahren ſo gar mit aller weiblichen verwandſchafft erloſchen / und bey denen folgenden heydniſchen / und hernach chriſtlich⸗griechiſchen Kayſern gar wenige familien lange / und keine derſelben 200 jahr auch des erſten teutſchen Kayſers Carls des groſſen männlicher ſtamm nicht ſo lange gedauret / hernach auch weder von der folgenden Sächſiſchen noch der Fränckiſchen noch der Schwäbiſchen Kayſer geſchlechtern keines über 5 biß 6 Kayſer gezehlet / auch keines über

100 jahr

100 jahr gedauret hat. So iſt es ja einmahl wohl allerdings ſehr merckwürdig und tröſtlich / daß Gott des erſten Oeſterreichiſchen Kayſers Rudolphs männlichen abſteigenden ſtamm biß auf den heutigen tag / und alſo ſchon bey nahe fünftehalb hundert / und bey der Kayſerl. allerhöchſten würde / ohngeachtet ſie der wahl unterworffen iſt / ſchon über drittehalb hundert jahr erhalten / und hiemit gezeiget hat / daß ſeine ſo heilige als gerechte fürſehung beſchloſſen habe / das hauß Oeſterreich nicht untergehen zu laſſen / ſondern es biß an das ende der welt beyzubehalten. Schließlich wünſche Ew. Kayſerl. Majeſt. dieſe und alle andere erſinnliche / inſonderheit alle Oeſterreichiſche / vornemlich auch alle Caroliniſche glückſeligkeiten / mithin die groſſe menge der ſiege und triumphen Kayſers Carls des fünften / die dauerhafftigkeit und ewigkeit löblicher geſetze und verordnungen Kayſers Carls des vierten / das erſte glück in anfall groſſer Königreiche und länder Kayſers Carls dritten / und endlich auch Kayſers Carls des erſten ſonderbare glückſeligkeit in groſſen conqueten / damit wann Ew. Kayſerl. Majeſt. ihre gerechtſame durch Gottes hülffe und beyſtand werden behauptet / und ſonſt alles wohl eingerichtet haben / alsdann ſo / wie Carl der erſte / das occidentaliſche Kayſerthum erworben / auch den chriſtlichen glauben in Teutſchland beſeſtiget hat / alſo Ew. Kayſerl. Majeſt. das orientaliſche Reich überwinden / und als der allergröſte mehrer des Reichs alle beyde Kayſerthum und Reiche wiederum zuſammen bringen / auch an ſtatt des

aber-

abergläubigen alcorans das licht des göttlichen wortes wieder auf ſeinen leuchter / auf welchem es bey der erſten Morgenländiſchen chriſtlichen kirchen alldort ſo helle / und viel eher / als hier in Teutſchland / geleuchtet hat / aufſtecken mögen. Der großmüthigkeit Ew. Kayſerl. Majeſt. wird dieſes zu ſeiner zeit deſto weniger fehlen / nachdem dero glorwürdigſten Herrn vaters Kayſerl. Majeſt. die barbaren ſchon gewehnet hat / die chriſtliche waffen des occidentaliſchen Kayſerthums vor unüberwindlich zu erkennen / dieſelbe auch ſchon zu dieſem groſſen werck die helffte des wegs biß an Belgrad eingenommen und gebahnet hat. Womit Ihro Churfürſtl. Durchl. und dero gantzes Churfürſtl. hauß zu Ew. Kayſerl. Majeſt. beharrlicher Kayſerl. huld allerunterthänigſt empfehle / und hiernach auch mich / der ich eben dieſes Chur-lehen vor dieſem Kayſerl. thron nunmehro zum dritten mahl/und von dreyen Kayſern vor meines jetzigen gnädigſten Churfürſtens und Herrn Churfürſtl. Durchl zu empfangen die ehre gehabt habe / zu Kayſerlichen gnaden in allertieffeſter demuth zu füſſen lege.

LXIII.

Rede des Hochfürſtl. Würtembergiſchen Geſandtens Herrn Johann Heinrichs von Schütz / worinn er Kayſer Carolum VI. um die verleihung der Würtembergiſchen Reichs-lehen allerunterthänigſt erſuchet / gehalten den 9. Febr. 1713.

Ew. Kayſerl. Majeſtät und des heil. Reichs an dem Ober-Rhein commandirender General-Feld-Marſchall / der Durchlauchtigſte Fürſt und

und Herr / Herr Eberhard Ludewig / Hertzog zu Würtemberg und Teck / Graf zu Mömpelgard / Herr zu Heydenheim / unſer gnädigſter Fürſt und Herr / haben nach des weyland Allerdurchlauchtigſten Kayſers Joſephi höchſt-ſeligſten ableben / und da Ew. Kayſerl. Majeſtät als deren allerwürdigſter ſucceſſor zum Römiſchen Kayſerthum erhoben worden / die beſondere Kayſerliche gnade erlanget / zu ſothaner allerhöchſten welt-würde deren hertzinniglichſte congratulation Ew. Kayſerlichen Majeſtät in ſelbſt eigener Hochfürſtl. perſon allerunterthänigſt abzulegen. Nicht weniger haben auch unſer gnädigſter Herr Principal bey ſolcher Kayſerl. throns-veränderung / in dem andern haupt-punct dero obliegenden allergehorſamſten incumbenz, in geziemender anerinnerung ihrer von Ew. Kayſerl. Majeſt. und dem heil. Röm. Reich lehenrühriger Hertzogthümer / Graf- und Herrſchafften / auch der Kayſerl. und des heil. Röm. Reichs ſturm-fahnen / die herkommliche lehens-muthung vorerſt ſelbſten ſchrifftlich bey Ew. Kayſerl. Majeſt. allerſchuldigſt beobachtet / die ferner erfoderte præſtanda auch bey dero hochlöbl. Reichs-hof-rath / durch uns / als deren hierzu ſamt und ſonders bevollmächtigte Geſandte / rechts-gehörig bewerckſtelligen laſſen; Gleichwie nun unſerm gnädigſten Fürſten und Herrn / zur ohnausſprechlichen conſolation, und allerunterthänigſten dancknehmigkeit gereichtet / daß auf ſothane / und andere deroſelben allerdevoteſte ſchuldigkeits-bezeugung / Ew. Kayſerl. Majeſtät dieſelbe dero allerunſchätzbarſten Kayſerlichen

gnaden/ nach dero angeſtammten Oeſterreichiſchen clemenz mündlich jenesmals / nicht allein allergnädigſt zu verſichern belieben/ ſondern auch unter höchſt-preißbarer continuation dieſer Kayſerlichen hulden/ den heutigen tag zu Sr. Durchl. belehnung / uns anzuberaumen allermildeſt geruhen wollen; ſo hätten vor Ew. Kayſerl. Majeſtät allererſten welt- und Reichs-thron Se. Durchl. abermahln in eigener perſon / dieſer feyerlichkeit abwarten zu können/ unter dero vornehmſte obliegenheit und glückſeligkeit mit gerechnet. Alldieweilen aber unſer gnädigſter Herr Principal, ſo wohl obhabenden crayß- directorial, und crayß-ausſchreib - amt in dem löbl. Schwäbiſchen crayß/ als auch von Ew. Kayſerl. Majeſtät ihro allergnädigſt aufgetragenen commando an dem Ober-Rhein/ zumahlen bey ihrer vorjetzo daſelbſt vor währender linien - und poſtirungs-viſitation kundbarlich davon abgehalten werden; ſo zweiffeln Se. Hochfl. Durchl. an allergnädigſter Kayſerlichen genehmhaltung dieſer höchſt-erheblichſten entſchuldigung um ſo viel weniger/ als ſie bey itzt-gedachten deren hohen verwaltungen eben dasjenige amt / und lehen-dienſte / gleich einem wahren teutſchen Hertzog / und lehen-mann zu kriegund friedens-functionen zuſtehen kan / mit der that ſelbſten allbereits gantz devoteſt verrichten/ worzu ſie ſich durch die lehens - pflicht weiters anheiſchig zu machen / aller ſubmiſſeſt verlangen. Dannenhero ergehet an Ew. Kayſerlichen Majeſtät namens Sr. Durchl. unſer allerunterthänigſtes bitten/daß ſie allergnädigſt geruhen wollẽ/mehr

hochgedachtem unſern gnädigſten Herrn Principalen mit deren beyden Hertzogthümern Würtemberg und Teck / allen deroſelben Graf- und Herrſchafften / auch der Kayſerl. und des heil. Reichs ſturm-fahnen / ſamt denenſelben angehörigen hoheiten / regalien / herrlichkeiten / freyheiten / ehren und würden / inmaſſen ſolche auf Se. Durchl. durch deren vorfahren / regierende Hertzoge zu Würtemberg und Teck / ohnedem erblich devolviret / und dieſelbe damit inveſtiret worden / in Kayſerl. hulden und gnaden zu belehnen / und dieſelbe zu erneuern und zu beſtätigen. Dahingegen vermög der geziemend-inſinuirten credentialien und vollmachten wir der allerunterthänigſten ſchuldigkeit und erbietens ſeyn / in die ſeele unſers gnädigſten Herrn Principaln den gewöhnlichen lehens-eyd gebührend und allergehorſamſt abzuſchweren. Worüber Ew. Kayſerl. Maj. allergnädigſte entſchlieſſung in tieffſter erniedrigung fußfälligſt erwarten.

LXIV.

Ejusdem danck-rede nach erhaltener Reichs-lehen / 1713.

Ew. Kayſerl. Majeſt. erſtatten vor die unſerm gnädigſten Fürſten und Herrn jetzo erwieſene lehens-herrliche gnaden hiermit den allerunterthänigſten danck; und nachdemmahlen Se. Hochfürſtl. Durchl. da ſie nunmehro zwantzig jahr dero hertzogliche regierung faſt in beſtändigen kriegen geführet / von einer hertzhafteſten beobachtung dero Reichs- und lehens-ſchuldigkeiten /

keiten/verſchiedene / auch einmahls drey feindliche in dero landen und daſigen confinen geſtandene armees, nicht abreiſſen können/ daß ſie nicht mit darſetzung dero lebens/ land und leuten/ alſo mittelſt gar realer vortragung der Kayſerlichen und des heil. Reichs von dreyhundert jahren wohlhergebrachten ſturm-fahnen/ die allerſichtbareſte proben eines patriotiſchen Reichsfürſten in der noth/ freunden und feinden dergeſtalt bewähret/ daß faſt keine merckwürdige feldſchlacht und belagerung in Ober- und Nieder-Teutſchland/ oder Italien vorgefallen/ wo nicht Seine Durchl. in eigener Perſon/ der einige Printz aus dero durchlauchtigſten hauſe / ſich an deroſelben ſpitzen heldenmüthigſt mit eingefunden hätten; ſo wird wohl nicht der geringſte zweifel vorwalten können/ daß bey Ew. Kayſerlichen Majeſtät auf eine allergroßmüthigſte beſtändigkeit / tapfferkeit / heilſame krieg- und friedens-verfaſſung/ auch emporbringung des wertheſten teutſchen vaterlandes begründeten höchſt-glorreicheſten Kayſerlichen regierung/ nach nunmehro meiſt überwundenen gröſten feinds-gefährlichkeiten Seiner Hochfürſtl. Durchl. nicht der in ihre ſeele ietzt abgeſchworenen lehens-pflicht/ dero eigenem wahlſpruch gemäß/ cum Deo & die, allertreulichſt nachzuleben/ ſich allergehorſamſt beeyfern werden. Das beſondere glück / ſo auf unſern gnädigſten Herrn Principaln durch dero ruhm-ſeligſte voreltern deriviret/daß allſchon vor vierhundert jahren mit des allerpreißwürdigſten Ertz-hauſes hochlöbl. vorfahren / verſchiedene geheiligte vincula

geſtif-

geſtiftet/ und nachhero mehrfältig erneuert worden; Die höchſterfreuliche auſpicia, daß bey antretung Ew. Kayſerl. Majeſtät regierung Se. Durchl. die Kayſerl. und des Reichs armee an dem Ober-Rhein zu commandiren die hohe ehre/ und hernach die gnade erlanget/ durch einmüthigen comitial-ſchluß/ mit der Reichs-Feldmarſchall-ſtelle/ von Ew. Kayſerl. Majeſt. gewürdiget zu werden/ erwecken/ nebenſt den jetzigen allerunterthänigſt berügten neuen lehns- und devotions-verbindlichkeiten/ ſolche hochbetheurte verpflichtung/ welche nicht minder bey Ew. Kayſerl. Majeſt. ein allergnädigſtes andencken und vertrauen/ als bey Sr. Durchl. eine ohnverrückte und immerwährende ſubmiſſion und erkenntlichkeit befeſtigen müſſen. Und weilen alſo nichts mehr übrig ſeyn kan/ als von Gott dem allmächtigen Ew. Kayſerl. Majeſt. eine ſegens-volle und ſiegreicheſte Kayſerliche regierung mit allem demjenigen anzuwünſchen/ was ſo wohl zur unüberwindlichkeit aller Ew. Kayſerl. Majeſt. unternehmungen immer gereichen/ als zu verewig- und vergröſſerung dero allerdurchlauchtigſten Kayſerl. namens und Ertzhauſes anerſprieſſen kan; ſo appreciren ſolches alles Ew. Kayſerl. Majeſt. unſer gnädigſter Fürſt und Herr/ nach der/ denen erſteren chriſtl. orientaliſchen Kayſern von denen ihrigen aller orten beſchehenen kurtzen/ aber der intention nach/ aller votorum erfüllung in ſich begreiffenden acclamation: ad multos annos, ad multos annos, in aller reſpectuöſeſter verehrung. Und dieſes iſt/ allergnädigſter Kayſer und

Herr / was / nebſt allerunterthänigſter empfehlung unſers gnädigſten Herrn Principalen / deren gantzen Hochfürſtl. hauſes / ſamt dero land und leuten / Ew Kayſerl. Maj. namens Sr. Hochfürſtl. Durchl. ich allerſubmiſſeſt vortragen ſollen. Wornach zu allermildeſten Kayſerlichen ſchutz und clementz unſere allergehorſamſte wenigkeiten gleichfals in allertiefſter unterwerfſung hiermit zu füſſen legen.

LXV.

Rede des Herrn Freyherrn von Hulbeberg / ſo er vor empfahung der geſamt-lehen über die Hertzog- und Fürſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg / an Kayſer Carolum VI. gehalten den 19 April 1713.

Nachdem ich ohnlängſt die gnade gehabt / von Ew. Kayſerl. Maj. die Braunſchweig-und Lüneburgiſche Chur-lehen / vermög damahlig Chur-Fürſtlicher vollmacht zu empfangen / ſo erſcheine ich nun abermahls vor deroſelben allerhöchſtem Kayſerl. lehens-thron / um die belehnung der geſamt-lehen des gantzen durchlauchtigſten hauſes allerunterthänigſt anzuſuchen. Unter ſo vielen Reichs-lehen / welche Ew. Kayſerl. Majeſt. die zeit hero verliehen / und noch zu ertheilen haben / iſt vielleicht wohl keines / deſſen urſprung noch ſo bekannt und merckwürdig iſt als dieſes. Die mehreſte / wo nicht alle Reichs-lehen ſind ſonſt urſprünglich Imperatorum beneficia und Kayſerliche gnaden-geſchencke / von deren erſten anfang man aber jetzund ſehr wenig mehr weiß. Die löblichſte vorfahren des durchlauchtigſten hauſes Braunſchweig und Lüneburg haben

haben dergleichen auch/ und zwar unter denſelben damahls die ſehr groſſe Hertzogthümer Bayern und Sachſen beſeſſen und regieret / bis Hertzog Heinrich der Löwe das opfer des faſt unverſöhnlichen erblichen haſſes und verfolgung der Gibellinen gegen die Welffen werden / und die lehen dieſer beyden Hertzogthümer verlieren muſte. Deſſen ſohn Otto der vierte dieſes namens erſter Braunſchweigiſcher Kayſer / konte auch ſelbſt noch nicht dieſer verfolgung entgehen / ſondern muſte endlich / nach ſeiner zwar ſchweren aber löblichſten Kayſerlichen regierung derſelben unterliegen. Dieſes Kayſers bruders ſohn aber / Hertzog Otto / hat endlich den namen eines Hertzogs von Sachſen fahren laſſen / welches weder ſein Herr vetter der Kayſer / noch ſein groß-vater / Hertzog Heinrich der Löwe / wegen ihrer von denen alten ausgeſtorbenen der Sächſiſchen Kayſer / Billingiſchen und Nordheimiſchen häuſern rechtmäſſig ererbeten groſſen Sächſiſchen allodial-und erblanden / nimmer hatten thun wollen / und er hat ſolche ſeine uhralte erb-und eigenthümliche lande dem Kayſer Friedrich dem andern und dem Reiche zu lehen aufgetragen / ſie zu einem Hertzogthum machen laſſen / und ſo zu lehen empfangen / weshalb auch die Durchlauchtigſte Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg die gantz ungemeine diſtinction und vorzug vor allen andern Hertzogen in Teutſchland behalten / daß ſie / bis auf den heutigen tag / und bis in das ſiebende jahrhundert allzeit Hertzoge / ſemper Duces, geblieben ſind. Höchſt-gedachter Kayſer Friederich

der andere / hat ſolche lehens-auftragung mit ſo groſſen freuden angenommen / daß er befohlen ſie allen geſchichts-büchern einzuverleiben : weil er durch dieſes / als das eintzige mittel die unaufhörliche kriege geſtillet / und friede und ruhe im Reich wieder hergeſtellet / auch ſie zugleich dadurch einen mehrer des Reichs erwieſen / indeme er daſſelbe mit einem neuen Hertzogthum und ſolchen anſehnlichen landen vermehret / von welchem er ſelbſt in dem erſten lehen-briefe vom jahr 1235. ſaget : quod proprie proprium ejus erat, idiomate teutonico vocatum eigen / de quo nemini tenebatur, in Ducatum creavimus, & in feudum Imperii ei conceſſimus ad hæredes ſuos filios & filias hæreditarie devolvendum, & eum ſolenniter inveſtimus per vexilla. Zum andencken ſolches ſonderbaren urſprungs dieſer lehen / haben auch die folgende Kayſer das durchlauchtigſte haus mit beſondern privilegiis begabet / und hat unter andern der glorwürdigſte Oeſterreichiſche Kayſer Carl der V. das / nebſt anderen bey beſagter lehens-Auftragung vorbehaltenen bedingungen / hergebrachte herkommen beſtätiget / daß der geſchlechts-älteſte lehen-träger ſeyn / und nur bey abgang deſſelben und des Lehen-herrns die erneuerung der lehen geſuchet werden darf / die übrige fälle aber vor lehen-fälle zu rechnen ſeyn. Dieſemnach nun / da nach tödtlichem hinntritt des weyland allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten / und unüberwindlichſten Fürſten und Herrns / Herrn Joſephi, Röm. Kayſers / allerglorwürdigſten andenckens / Ew. Kayſerl.

Majeſt.

Majeſt. nach der auf dieſelbe höchſt-glückſeligſt ausgefallenen wahl den Kayſerlichen thron aller-glorreichſt beſtiegen / ſo hat der durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Anthon Ulrich / als älteſter regierender Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg / die geſamt-lehen dero durchlauchtigſten hauſes zu empfahen ſich innerhalb der gebührenden rechts-zeit allerunterthänigſt angemeldet / würde auch vor eine ſonderbare glückſeligkeit gerechnet haben / wann ſie dazu ſelbſt in eigener perſon vor Ew. Kayſerl. Majeſtät hätten erſcheinen können. Alldieweil Ihro Durchl. aber in dem achzigſten jahre ihres hohen alters / nach welchem ſie unter allen ietztlebenden Chur- und Fürſten der älteſte regierende Hertzog im Reiche seynd / ſich auſſer dem ſtande befinden / eine ſo ferne reiſe zu unternehmen / auch weder das directorium perpetuum dero durchlauchtigſten hauſes in dem Nieder-Sächſiſchen crayſe / welches ſie anietzo verwalten / noch dero eigene regierung / bey dieſen gefährlichen zeiten / und dem noch fürwährenden Nordiſchen kriege eine lange abweſenheit aus ihrem lande verſtattet / ſo hoffen ſie / laſſen auch allerunterthänigſt bitten / Ew. Kayſerliche Majeſtät geruhen allergnädigſt ſie dieſes perſönlichen ausbleibens halber vor entſchuldigt zu halten. Ihro Durchl. haben in ſolcher zuverſicht mir die vollmacht gnädigſt aufgetragen / daß in dero namen / und an ſtatt ihrer ich die mehr gedachte geſamt-lehen allerunterthänigſt empfahen ſoll. Nachdem nun dieſe vollmachten und übrige erforderniſſen von Ew. Kayſerl. Majeſtät hoch-

löblichſten reichs-hof-rath zulänglich befunden/ iſt auch bey der Reichs-cantzley alle præſtanda præſtiret/ und dann Ew. Kayſerl. Majeſtät dieſe ſtunde zur belehnung allergnädigſt benennet haben; ſo bitte dieſelbe hiemit allerunterthänigſt höchſtgedachte Ihr. Durchl. als lehen-träger/ dann auch als dero mitbelehnte Ihr. Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig und Lüneburg / Herrn Georgen Ludwig des heil. Römiſchen Reichs Ertz-ſchatzmeiſter und Churfürſten / meinen gnädigſten Cuhrfürſten und Herrn/ wie auch Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms / Herrn Hertzogs Ernſt Auguſts / Herrn Hertzogs Ferdinand Albrechts/ und Herrn Hertzogs Ernſt Ferdinands / aller Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Durchlauchtigkeiten / in conformität des erſten lehn-briefes mit dem geſamt-lehen der Hertzog- und Fürſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg / und mit allen denenſelben einverleibten Graf- und Herrſchafften/ auch denen durch den Weſtphäliſchen frieden dem durchlauchtigſten hauſe zugetheilten landen/ und allen denenſelben anklebenden eigenſchafften/ rechten / freyheiten/ gerechtigkeiten / hoheiten und herrlichkeiten allergnädigſt zu belehnen / auch die von vorigen Kayſern ertheilte privilegien und anwartſchafften allermildeſt zu beſtätigen. Ich bin dargegen allerunterthänigſt erbötig und bereit/ den gewöhnlichen lehens-eyd in die ſeele Ihrer Durchl. vermöge meiner vollmacht/ abzuſchweren/ und hierüber Ew. Kayſerl. Majeſtät gewierigen allergnädigſten entſchlieſſung in allertieffeſter demuth gewärtig.

LXVI.

LXVI.

Ejusdem danck-rede nach empfangener geſamt-lehen / 1713.

Ew. Kayſerl. Majeſtät erſtatte im nahmen Ihr. Durchl. Herrn Anthon Ulrichs / Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg / meines gnädigſten Fürſten und Herrns / allerunterthänigſt-ſchuldigſten danck / daß ſie dieſelbe / als lehen-trägers dero durchlauchtigſten hauſes / mit denen geſamt-lehen der Hertzog- und Fürſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg / und der denenſelben einverleibten Graf- und Herrſchafften und andern landen zu beleihen / auch ſie dero Kayſerl. gnade und huld verſichern zu laſſen geruhen wollen. Dieſe Kayſerliche gnade ſchuldigſt zu verdienen / werden Ihro Durchl. allzeit eyferigſt gefliſſen leben / und keine gelegenheit dazu verſäumen / inmaſſen ſie zu ſolchem ende alles / was ſie in dero vermögen und kräfften haben / Ew. Kayſerl. Maj. ſchon längſt gewidmet / auch nochmals zu dero allerunterthänigſten dienſten antragen laſſen. Ihro Durchl. würden auch / wann ſie noch etwas von allodial- und eigenthümlichen landen beſäſſen / nicht weniger / als dero vorfahr / Hertzog Otto / ſolche gern Ew. Kayſerl Maj. zu lehen auftragen; weil aber alles / was ſie an landen in ihrer linie beſitzen / vorhin ſchon Ew. Kayſerl. Maj. und des Reichs lehen iſt / ſo haben ſie zum unterpfande dero allerunterthänigſten ergebenheit / das ſchönſte kleinod / welches ſie in ihrem hauſe hatten / Ew. Kayſerl. Majeſt. zu eigen offeriret und übergeben. Dieſe Ihr. Durchl. aller-

allerdurchlauchtigſte Frau enckelin Majeſtät / iſt die vierdte Kayſerin aus dem durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig und Lüneburg / ſie wird aber unter allen Kayſerinnen / ſo viele derſelben von ſo vielen ſeculis her geweſen ſind / die allerglückſeligſte auch dem Röm. Reich erſprießlichſte und nützlichſte werden / wann ſie durch Gottes gnade und ſegen das Ertz-hertzogliche hauß Oeſterreich / an deſſen erhaltung dem geſamten Reich / und gantzen Europa ſo hoch gelegen iſt / wird verewigen helffen. Der allgemeine wunſch hierüber wächſet täglich um ſo viel mehr an / als Ihro Kayſerliche Majeſtät ſo ſehnlich verlangte herkunfft herannahet. An erfüllung deſſelben aber nimmt Ihro Durchl. als groß-vater / billig groſſen theil / und hoffet gewiß / ob Gott will / dieſelbe noch vor ihrem ende zu erleben / und mit Ew. Kayſerl. Majeſt. wie auch mit dem geſamten Reich ſich darüber zu erfreuen / auch noch zu erſehen / daß es mit fried und krieg / und allem übrigen endlich doch noch nach wunſch ergehen werde. Dieſes iſt der hertzliche wunſch / mit welchem Ihro Durchl. und dero gantzes durchlauchtigſte hauß ich zu beharrlichen Kayſerlichen hulden und gnaden allerunterthänigſt empfehle / auch dazu meine unterthänigſte wenigkeit zu Ew. Kayſerl. Majeſtät füſſen lege.

LXVII.

Rede / ſo der Herr von Printzen bey dem erb-huldigungs-actu an die verſammlete Chur-Märckiſche Ritterſchafft / zu Cölln an der Spree den 24 April 1713. gehalten.

Es

Es iſt wohl leichtlich nichts in der welt / welches ſowohl zu der ſicherheit der menſchlichen allgemeinen ſocietät / als auch zur befeſtigung der von dem Allerhöchſten ſelbſt höchſt-weißlich geſtiffteten ſo heilſamen ſubordination und der davon dependirenden thronen und cronen / da zu eines jeden ſeiner eigenen beruhigung in zeitlichen ſachen ein mehrers beytragen kan / als die genaue beobachtung der ſchuldigen und unauflößlichen treue der unterthanen gegen ihre Souverainen / und die erwartung der gegenſeitigen gnaden-bezeugungen der oberſten herrſchaften / gegen ſolche ihre getreue vaſallen und unterthanen : und ſelbſt in ſolcher Betrachtung muß uns der ſo gerechte und faſt unerträgliche ſchmertzen über das höchſt-betrübte / und nach unſerer allgemeinen meinung und wunſch viel zu frühzeitige ableben des allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrichs / Königs in Preuſſen / Marggrafens zu Brandenburg / des heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerers und Churfürſten / ſouverainen Printzen von Oranien / Neuſchatel und Vallengin / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin / Pommern / der Caſſuben und Wenden / zu Mecklenburg / auch in Schleſien zu Croſſen Hertzogs / Burggrafens zu Nürnberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden / Camin / Wenden / Schwerin / Ratzeburg und Mörs / Grafen zu Hohenzollern / Ruppin / der Marck / Ravensberg / Hohenſtein / Tecklenburg / Lingen / Schwerin / Bühren und Lehrdam / Marquis zu der Vehre und Vließingen / Herrn zu Ravenſtein / der lande

Roſtock / Stargard / Lauenburg / Bütow / Arlay und Breda ꝛc. unſers jederzeit in ſeinem leben geweſenen allergnädigſten Königs und Herrn / um ſo viel empfindlicher vorkommen / indem wir an demſelben wahrhafftig nicht allein einen mächtigen beſchützer und erhalter des uns und denen unſerigen ſo höchſterſprießlich geweſenen ruheſtandes und beſtändigen angenehmen friedens / ſondern auch zugleich einen rechten allergnädigſten landes-vater / und lieb-auch huldreichen belohner der allergeringſten treue und ſchuldigſten dienſten / zu unſerm immerwährendem leidweſen / verlohren haben / als der aus einem höchſtgütigſten naturell mit einem genereuſen embreſſement kaum erwarten könte / daß jemand erſt die Königl. gnade und wohlthaten verdienete / ſondern jedermann von ſeinen dienern und unterthanen mit ſeinen unermüdeten gnaden-bezeugungen zuvor kam / und dadurch aller und jeder hertzen zur verdoppelung der ohnedem ſchuldigen treue und eyfer ſich zu verbinden ſuchte. Es wird alſo das gedächtniß dieſes unvergleichlichen allertheureſten / und von allen und jeden ſeiner unterthanen hertz-inniglich geliebteſten huldreicheſten landes-vaters wohl ewig bey uns und ſelbſt bey unſern nachkommen grünen / und eine immerwährende beſondere ehrerbietung und veneration vor demſelben erhalten. Wie aber im übrigen / wegen dieſes ſchmertzhaften und höchſtbetrübten zufalls / uns ſelbſt des allerhöchſten allein weiſem und gnädigſten willen und fürſehung / in geziemender chriſtlichen gelaſſenheit / zu unterwerffen /

werffen/und ſelbſt die gnädige hand / welche uns dieſe tieffe wunden geſchlagen/ in demuth zu verehren/ gebühret; ſo haben wir auch von deſſelben gnade ſchon eines der kräfftigſten mittel zu unſerm nachdrücklichen und angenehmſten troſt erhalten/ indem er uns/ zu einem ſo recht würdigen/ als rechtmäßigen/ nachfolger / unſers nunmehro in GOtt ruhenden allergnädigſten Königs/ deſſen eintzigen Herrn ſohn/ den allerdurchlauchtigſten/ großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrich Wilhelm/ König in Preuſſen/ Marggrafen zu Brandenburg/ des heil. Römiſ. Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürſten/ ſouverainen Printzen von Oranien / Neuſchatell und Vallengin / zu Magdeburg/ Cleve/ Jülich/ Berg / Stettin/ Pommern/ der Caſſuben und Wenden/ zu Mecklenburg / auch in Schleſien zu Croſſen Hertzog / Burggrafen zu Nürnberg/ Fürſten zu Halberſtadt/ Minden/ Camin / Wenden/ Schwerin/ Ratzeburg und Mörß / Grafen zu Hohenzollern/ Ruppin/ der Marck / Ravensberg / Hohenſtein/ Tecklenburg / Lingen / Schwerin / Bühren und Lehrdam / Marquis zu der Vehre und Vließingen / Herrn zu Ravenſtein / der lande Roſtock/ Stargard/ Lauenburg/ Bütow / Arlay und Breda ꝛc. unſerm nunmehro höchſt-glücklich regierenden allergnädigſten König geſchencket / welchem die liebe/ gnade und hulde/ ja ich mag wohl ſagen / eine recht landes-väterliche tendreſſe mit dem blut ſelber dergeſtalt eingepflantzet und eingeflöſſet worden / daß Se. Majeſtät zum öfftern ſo wohl vor / als vornemlich nach angetretener

regie-

regierung / zu beſonderer freude und aufmunterung aller derer / die es mit anzuhören die gnade gehabt / mit den allernachdrücklichſten expreſſionen conteſtiret / kein ander vergnügen und eigenes intereſſe zu kennen / als welches von der conſervation und dem wohlſtand dero land und leute abhienge / und daß ſie ihr eigenes wohlſeyn von der glückſeligkeit dero unterthanen ſo unzertrennlich conſiderirten / als das band der ehe / welches Sr. Majeſt. eigene höchſte worte geweſen / zwiſchen mann und frauen unauflößlich iſt. Was kan nun ſolches anders in unſern hertzen erwecken / als daß wir eine gleichmäßige verehrung / ſubmiſſion und treue / wie wir vor dero höchſtſeligen Herrn vaters Majeſtät bis in ſeine grube gehabt / auch vor einen in deſſen fußtapffen ſo höchſt-löblich tretenden würdigſten Herrn ſohn / unſern nunmehro allergnädigſten König und Herrn / beybehalten / ja wenn es möglich wäre / zu verdoppeln / ſuchen müſſen / in welcher wir zugleich inbrünſtig und unabläßig den Allerhöchſten anflehen / daß wie er dieſes unſers allergnädigſten Königs und Herrn angetretene regierung ſchon durch den glücklichen ſchluß eines ſo importanten friedens / und durch die acquiſition einer conſiderablen provintz gecrönet / er dieſelbe auch ſonſten überall dergeſtalt geſegnet ſeyn laſſen wolle / daß der Sr. Majeſtät von ihres Herrn vatern Majeſtät zum öfftern / und noch in ſeinem letzten abſchied / ſo hertzlich und wohlmeinend ertheilte ſegen vollenkommen bekleibe / und Seine Majeſt. zu allen zeiten als ein großmächtiger erhalter und beſchirmer dero überkom-

kommenen ſo weitläufftigen Königreich und provintzien/ und es darinnen bishero florirenden frieden und ruheſtandes/ ein allgemeiner ſchrecken aller dero feinde/ und ein huldreicher gnädigſter landes-vater/ ja als die liebe und das vornehmſte vergnügen aller dero getreuen unterthanen ſelbſt/ bey der ſpäten nachwelt mögen conſiderirt werden. Welchen wunſch wohl keiner unter uns allen bedencken tragen wird/ denen anietzo abzulegenden treu- und unterthänigkeits-pflichten zum wenigſten im hertzen beyzufügen/ und zugleich nebſt ſolchem eyd vor des Allerhöchſten thron nieder zu legen. Und wie Se. Königl. Majeſtät von der hier verſammleten/und zu ſolchem ende anhero beruffenen Ritterſchafft/ vor welche ſie/ als den erſten ſtand ihres ſtaats/ und als die zierde und ehre dieſer provintz eine beſondere gnädigſte hochachtung hegen/ die würckliche abſchwerung obgedachter pflichten/ nach dem ihnen vorzuleſenden formular ſo wohl in ihre eigene/ als derjenigen ſeelen/ von welchen ſie darzu abſonderlich bevollmächiget worden/ gewärtig ſeyn; alſo verſichern ſie auch dieſelbe ihrer beſondern Königl. hulde/ propenſion und gnade/ und daß ſie jederzeit dieſelbe insgeſamt/ und einen jeden ins beſondere/ bey ihren wohlhergebrachten prærogativen, rechten/ freyheiten und gerechtigkeiten aufs nachdrücklichſte und gnädigſte zu ſchützen allergnädigſt gemeynet ſeyn.

LXIIX.

Rede/ worin auf vorherſtehende anrede geantwortet worden/ gehalten von Herrn Friedrich von Görne/ 1713.

Daß Ew. Königliche Majeſtät die crone Preuſſen-landes / nebſt der Chur und beherrſchung ſo anſehnlicher länder/nach göttlicher verſehung/erhalten/ iſt zwar mit viel tauſend glückwünſchen in Ew. Königliche Majeſtät landen bereits ausgeruffen/ auch ins beſondere von Ew. Königl. Majeſtät getreueſten Chur-märckiſchen Ritterſchafft / durch ſchriftliche bezeigung dero tragenden freude und vergnügens / allerunterthänigſt geprieſen worden : daß aber Ew. Königl. Majeſt. durch unermüdete ſorgfalt vor die beſchirmung und aufnahme dero länder / ſich zu gleicher zeit ſouverainer beherrſcher von denen hertzen und neigungen dero unterthanen gemacht / iſt durch GOTT die wahre befeſtigung der crone. Und damit Ew. Königliche Majeſt. deſſen ein gantz evidentes zeugniß haben mögen / iſt die Chur-märckiſche Ritterſchafft allergehorſamſt erſchienen / eine ſolenne erb-huldigung abzulegen. Gleichwie aber / allerdurchlauchtigſter / großmächtigſter König und Herr / keine gröſſere treue kan gefunden werden/ als wann der menſch die freyheit / nebſt gut und blut einem beherrſcher durch eydes-pflicht übergiebt/ und was noch mehr iſt/ GOtt darüber zum richter ſetzt / der den geringſten mein-eyd mit ewiger ſtraff rächen kan; alſo auch im gegentheil will auch die natur ſelbſt / daß ein Souverain ſich der ihm verliehenen macht nur in ſo weit gebrauche/ als die allgemeine wohlfahrt des vaterlandes es erfordert. Und in ſolchem allerunterthänigſtem vertrauen legt die Chur-märckiſche Ritterſchaft ihr gantzes eigenthum zu denen füſſen Ew. Königl.

Königl. Majeſt. der ungezweiffelten hoffnung / es werden ihr diejenigen priviligia und prærogativen / welche ihre vorfahren ſo theuer erworben / und weßhalb ſie noch ihr leben zu dienſt Ew. Königl. Maj. allerunterthänigſt feil trägt / ſo ungeſchwächt verbleiben / als Ew. Königl. Majeſt. ſie deſſen noch gegenwärtig in Königlichen gnaden verſichern laſſen. Wobey denn die ſtets getreue Ritterſchafft eyferigſt wünſchet / daß der Höchſte Ew. Königl. Majeſt. eine beglückte regierung verleyhen / dero zum allgemeinen beſten abzielende hohen anſchläge ſegnen / und alſo Ew. Königl. Maj. bis in das ſpäte alter eine nombreuſe Königliche familie, nebſt dem beſtändigen anwachs dero reiche und lande / ſehen laſſen möge. Die wir uns übrigens Ew. Königl. Majeſt. hulde und gnade ſo allerunterthänigſt empfehlen / als dieſer wunſch aus devoten / treuen und allerverpflichteſtem hertzen gefloſſen.

LXIX.

Huldigungs-rede / welche der Herr von Printzen an die Deputirten aus denen haupt-städten / wie auch an den Magiſtrat und Bürgerſchafft der reſidentz-ſtadt Berlin / daſelbſt von dem balcon den 24. April 1713. gehalten.

Es iſt euch allen bekant / und bezeuget es nicht allein unſere betrübte kleidung / ſondern auch ſelbſt die in unſern hertzen zurück gebliebene / und aus unſern augen hervorleuchtende allgemeine traurigkeet / wie nunmehro vor 8 wochen / nach des Allerhöchſten gnädigſtem willen und allein weiſer fürſehung / die crone gleichſam von unſerm

haupte gefallen / und wir durch das höchſte / ſchmertzhaffte und betrübte ableben des allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrichs / Königs in Preuſſen/Marggrafens zu Brandenburg/des heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerers und Churfürſten/ſouverainen Printzens von Oranien/Neuſchatell uñ Vallengin/ zu Magdeburg/ Cleve/Jülich/Berg/ Stettin/ Pommern/ der Caſſuben und Wenden/ zu Mecklenburg/ auch in Schleſien zu Croſſen Hertzogs/Burggrafens zu Nürnberg/Fürſtens zu Halberſtadt/ Minden/ Camin / Wenden/ Schwerin/ Ratzeburg und Mörß/ Grafen zu Hohenzollern/ Ruppin/ der Marck / Ravensberg, Hohenſtein/ Tecklenburg/ Lingen / Schwerin / Bühren und Lehrdam/ Marquis zu der Vehre und Vließingen/ Herrn zu Ravenſtein / der lande Roſtock/ Stargard/ Lauenburg/Bütow /Arlay und Breda 2c. eines ſo allergnädigſten Königs / und huldreichſten landes-vaters beraubet worden / welchen empfindlichen und hertz-freſſenden verluſt wir gewiß niemahlen genugſam / und ſo/ wie es die vielfältige / einem ieden unter uns von dieſem unſern allezeit geweſenen allergnädigſten Könige und Herrn erwieſene beſondere gnadens-bezeugungen verdienen / bedauren können / und eben deshalb die verehrungen eines ſo unvergleichlichen und allerliebſten landes-vaters ſelbſt auf unſere nachkommen fortpflantzen müſſen. Es iſt aber dennoch bey dieſem höchſt-empfindlichen zufall des Allerhöchſten güte ſo groß gegen uns geweſen/ daß abermahlen

ſowohl

ſowol dem Königl. und Churfürſtl. hauſe / als auch allen dero getreuen landen und unterthanen / die vorhin gehabten prærogativen / daß ſelbige noch niemahlen der zweifelhafften und gefährlichen fatalität einer vormundſchafft unterworffen geweſen / gnädiglich vergönnet / und beybehalten / indem er uns zu einem höchſt-würdigen erben und nachfolger an Cron und Chur dieſes unſers allergnädigſten und allertheureſten Königs / deſſen eintzigen Herrn ſohn / den allerdurchlauchtigſten / großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrich Wilhelm / König in Preuſſen / Marggrafen zu Brandenburg / des heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürſten / ſouverainen Printzen von Oranien / Neuſchatell und Vallengin / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin / Pommern / Caſſuben und Wenden / zu Mecklenburg / auch in Schleſien zu Croſſen Hertzogen / Burggrafen zu Nürnberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden / Camin / Wenden / Schwerin / Ratzeburg und Mörß / Grafen zu Hohenzollern / Ruppin / der Marck / Ravensberg / Hohenſtein / Tecklenburg / Lingen / Schwerin / Bühren und Lehrdam / Marquis zu der Vehre und Vließingen / Herrn zu Ravenſtein / der lande Roſtock / Stargard / Lauenburg / Bütow / Arlay und Breda ꝛc. als unſern nunmehrigen allergnädigſten König und Herrn / ausgeſehen / und uns gnädigſt erhalten / und hinwieder geſchencket hat. Welcher / wie er mit überhäufftem väterlichen ſegen / welchen des höchſtſeligſten Königs Majeſtät zu verſchiedenen wiederhohlten mahlen / und ſelbſt

kurtz vor ihrem ſeligen ende mit beſonderer hertzinniglicher tendreſſe auf Se. Kön. Maj. geleget / den väterlichen thron beſtiegen / auch dieſelbe löbliche ſentimenten von hulden / gnaden / vorſorge und ſorgfältiger beſchützung aller ſeiner lande und leute heget / und dieſen ſeinen höchſt beglückten betretenen thron durch nichts ſo ſehr / als durch die liebe und treue ſeiner unterthanen zu befeſtigen verlanget / ja alle ſein vergnügen und eigenen wohlſtand in ſeiner länder glückſeligkeit und wohlergehen ſtets ſuchen will. In welchem abſehen dann Se. Majeſtät auch die allhier verſammlete Deputirte von denen haupt-ſtädten / wie auch den Magiſtrat und Bürgerſchafft dero hieſigen reſidentzien ihrer beſondern Königl. hulde und allergnädigſten ſchutzes aufs kräfftigſte verſichern / und hingegen von denenſelben die ablegung der gewöhnlichen huldigung / nach dem ihnen vorzuleſenden formular, in gnaden gewärtig ſeyn wollen.

LXX.

Rede / worin der Cammer-gerichts-raht / auch Bürgermeiſter zu Berlin / Herr Ludwig Senning / auf vorſtehende huldigungs-rede / vor dem balcon geantwortet / 1713.

Der todesfall unſers ehemahligen allergnädigſten Landesherrn / Ew. Königl. Majeſt. hochſeligſten Herrn Vaters / glorwürdigſten andenckens / der ſo viele länder und gemüther erſchüttert / würde uns / als getreuen unterthanen unerträglich / und das daher entſtandene leidweſen unendlich ſeyn / wann nicht Ew. Königliche

Maj.

Maj. unſern theureſten Friedrich durch dero hohe nachfolge unſterblich / und uns / die wir / durch einen ſo groſſen verluſt gantz niedergeſchlagen und gleichſam erſtorben waren / wieder aufgerichtet und lebendig gemacht hätten. Und ſo wird uns dieſer tag auch mitten in der höchſten traurigkeit zu einem angenehmen freuden-tage; da Ew. Kön. Majeſt. die abſtattung der huldigungs-pflicht und einen eyd von uns fordern / den wir alle ſchon vorhero aus eigenener bewegung in unſern hertzen geſchworen haben. Iſt mir aber erlaubt / bey dieſer gelegenheit nur ein wort von der rechten glückſeligkeit hoher Regenten und ihrer unterthanen zu reden; ſo iſt gewiß nichts dermaſſen ſtarck und durchdringend / das auch ſo gar die gemüther der menſchen ſich unterwürffig machen könte / als die über alles gebietende liebe. Dieſe iſt das feſte band / das Gott mit denen menſchen / und dieſe wieder miteinander verknüpffet; die unzertrennliche kette / daran himmel und erde zuſammen hangen / und der einige pfeiler / auf welchen alle Reiche der welt gegründet ſtehen. Dieſe iſt es / dadurch löbl. Regenten ihre unterthanen / wie das haupt ſeine glieder / durch kluge und heilſame verfaſſungen zu erhalten / und gegen andringende gewalt / gnrch gerechte waffen und fürſichtige tapfferkeit beſchützen. Bey deneu unterthanen aber erreget dieſelbe eine ungezwungene hochachtung / einen freywilligzn gehorſam / und eine nicht eher als mit dem blut aufhörende treue. Der thron wird niemahls beſtändiger gebauet / als auf liebe / auch viel beſſer als mit

wall und mauren bewahret. Sie verrichtet mehr/ als ein hundertäugiger wächter / und es ſchläffet kein Regiment ruhiger / als der ſein haupt in die ſchooß eines jeden unterthanen ſicher nieder legen kan. Dieſer genauen verbindung allein haben die Reiche der welt ihr glück und wachsthum zuzuſchreiben / inſonderheit aber hat Preuſſen und Brandenburg ſolches erfahren / als denen es von viel hundert jahren her noch niemals an groſſen Regenten und guten unterthanen gefehlet hat; wir können auch mit gutem grund die hoffnung ſchöpffen; daß Ew. Königliche Majeſt. gleich einem ſtarcken adler / der mit ſteiffen und unverwendeten augen in die ſonne ſchauet / alle dero hohe vorfahren weit übertreffen werden. Und wie Ew. Königliche Majeſtät noch jetzo dero gnade / liebe und ſchutzes uns allergnädigſt verſichern laſſen / ſo wollen wir deroſelben wiederum / wie es ohnedem unſere ſchuldigkeit iſt / unſere liebe / treue und gehorſam auf eine ſolenne weiſe verpfänden. Die göttliche güte aber wolle beydes gnädiglich beſtätigen / und inſonderheit Ew. Königliche Majeſtät geheiligte perſon und dero durchlauchtigſtes hohes haus / bey guter geſundheit / langem leben / geſegneten regierung und immerwährendem flor erhalten; ſo werden wir einen gantzen begriff aller wünſche haben / und uns mit recht glückſelig nennen.

LXXI.

Rede des Herrn von Oſtau / bey vorgeweſener Königl. Preuſſiſchen erb-huldigung zu Königsberg / gehalten den 11 Sept. 1714.

Unter

Unter allen fatalitæten und unglücks-fällen/ welche dieſes gute land und Königreich einige jahr hero hauffenweiſe erfahren müſſen / iſt warlich der allergröſte und empfindlichſte / da ohngefehr vor anderthalb jahren die recht unglückliche und höchſt- betrübte zeitung von dem abſterben des glorwürdigſten und unvergleichlichſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrichs/ Königs in Preuſſen/ ꝛc. ꝛc. unſers allergnädigſten Königs und Herrn / in dieſem Königreich erſchollen / dadurch dann auch gar die hoffnung / das letzte gut / ſo den unlückſeligen übrig zu bleiben pfleget / uns faſt abgeſchnitten war / und dieſer verluſt in unſerm gemüthe unvergeßlich / und in unſern bekümmerten hertzen unverſchmertzlich zu ſeyn ſchiene. Nachdem aber das licht nimmer angenehmer / als nach einer groſſen finſterniß/und die ſonne nimmer heller und heiſſer ſcheinet / als nach einem groſſen ungewitter und platzregen ; alſo iſt auch anietzo allhier eine gantz andere geſtalt/ und lieſet man aus den augen der allhier verſammleten löblichen Stände/ an ſtatt des traurens und klagens / eine ungemeine freudigkeit/ an ſtatt des wehklagens und leidweſens / höret man nichts als glückwünſche und freuden - zuruffen / und machet die vergleichung der vorigen zeit mit der ietzigen die ſüßigkeit des wechſels noch viel angenehmer. Wann iemahlen von vielen jahren her ein erfreulicher und recht geſegneter tag dieſem Königreich erſchienen ; ſo iſt es gewiß der gegenwärtige/ an dem wir durch die gnade Gottes denſelben erlebet / da die löblichen und getreuen

Stånde dieſes Kônigreichs ſich haben verſammlen kônnen / dem allerdurchlauchtigſten / großmåchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrich Wilhelm / Kônige in Preuſſen / 2c 2c. einem ſo rechtmåßigen als hôchſt-würdigen nachfolger unſeres nunmehro in Gott ruhenden allergnådigſten Kônigs / ihre unterthånigſte treue und devotion, durch den gewôhnlichen huldigungs-eyd / zu verpfånden. Nichts unter der ſonnen kônten wir grôſſeres wünſchen und verlangen / und brechen wir billig in jene worte aus / womit ein groſſes volck ihren unvergleichlichen Kônig bey ſeiner ankunfft / bewillkommete; uns wåre nichts mehr zu wünſchen / als daß der Kônig unſterblich wåre / ſo er nun unſterblich wåre / kônten wir nichts mehr wünſchen. Dann wie ein land und Kônigreich vor unglückſelig zu halten / welches in furcht und hoffnung ſtehen muß / ob der neue Regent ihnen von Gott in zorn oder aus gnaden gegeben ; ſo kônnen wir unſers orts ſo viel ruhiger und vergnügter ſeyn / nachdem wir ſo viel herrliche proben der tapferkeit / der gnade / güte und gerechtigkeit / als ſichere und treue pfånder unſerer künftigen glückſeligkeit bereits in hånden haben. Bey ſo geſtalten ſachen wird dann hoffentlich in dieſer groſſen verſammlung niemand gefunden werden / der nicht mit unterthånigſten eyfer und devotion ein hôchſtes verlangen trage / durch allen erſinnlichen reſpect und gehorſam mit Sr. Kôn. Maj. glor-würdigſten regierung ſich zu verbinden / und dadurch ein zwar ungleiches / aber dabey unfehlbares unterpfand ſeiner treue einzuſetzen / ja

ſein geringes vermögen / leib und leben in Sr. Königl. Majeſt. unterthänigſten dienſten mit freuden aufzuopffern. In welchem abſehen dann auch Se. Königl. Majeſt. die allhier verſammlete löbliche Stände ihrer beſonderen Königl. hulde und allergnädigſten ſchutzes aufs kräfftigſte verſichern / und alle und jede dero treue vaſallen und unterthanen bey ihren wohlhergebrachten prærogativen / rechten / freyheiten und gerechtigkeiten allergnädigſt zu ſchützen gemeynet ſind. Und ob wohl Se. Königl. Maj. der unterthänigſten treue und devotion der löblichen Stände dieſes Königreichs genugſam verſichert ſind / die huldigung aber eben dasjenige band iſt / wodurch obere und untere vor der welt auf das kräfftigſte verknüpffet werden; ſo haben Se. Königl. Majeſt. auch dieſelbe ihr nicht entſtehen laſſen wollen / deßwegen dann nunmehro die allhier verſammlete löbliche Stände den eyd / ſo ihnen wird vorgeleſen werden / mit hertz und mund werden nachzuſprechen haben. Wir alle aber wollen nimmer ermüden / den Allerhöchſten unaufhörlich anzuflehen / daß er Sr. Königl. Majeſt. thron bis auf die ſpäte nachwelt befeſtigen und verewigen; Sr. Königl. Maj. heldenmäßige thaten und Königliche rahtſchläge alſo geſegnen und benedeyen wolle / damit wir und unſere nachkommen von Sr. Königl. Majeſt. hulde / ſchutz und gnaden zeugen / und dieſelbe ausbreiten können / ſo lange die zeit in der zeit beſtehen wird.

LXXII.

Antwort des Herrn Landes-Directoris Siegmunds von Wollenrod auf bevorſtehende erb-huldigungs-rede / 1714.

Ew. Königl. Majeſt. beſitzen bey aller welt den groſſen ruhm / daß allemahl aus allen ihren actionen / auch von dero zarten jugend an / ein künfftiger kluger Regent und landes-vater hervor geleuchtet. Sie haben ſolches / nachdem der Allerhöchſte ſie auf den Königlichen väterlichen thron geſetzet / auch allbereits in der that erwieſen und dargethan. Ich laſſe die Geſchicht-ſchreiber melden / was in der kurtzen zeit Ew. Kön. Majeſt. beglückten regierung / zur verewigung dero unſterblichen ruhms / im Europäiſchen welt-weſen vorgegangen / und durch dero kluge conduite und höchſt-vernünftiges überlegen / zu Ew. Kön. Maj. höchſter avantage ausſchlagen; ich halte mich vielmehr an das / was ſich zu dieſer heutigen huldigungs-ſolennität eignet und gehöret; da ich dann im namen der geſamten Preußiſchen Stände / mich vor Ew. Königl. Majeſt. höchſten perſon bücke und demühtige / und den allerunterthänigſten danck in tieffeſter demuth zu dero füſſen niederlege / daß Ew. Kön. Maj. nicht mit untertretung des landes rechten und privilegien den Königlichen thron erſteigen wollen / vielmehr in dero öfftern höchſten ausſchreiben / und jetzo abermaln in dero allergnädigſten anrede die geſammten Stände Ihrer Königl. Maj. landes-väterlichen hulde / gnade / protection, ſchutzes und beybehaltung ihrer landes-rechte kräfftigſt verſichern

ſichern laſſen / davon die Stände bereits eine erfreuliche wirckung ſpüren / da es Ew. Kön. Maj. gefallen / ihnen / nach ſo ſehnlichem verlangen / einen land-tag zu verſtatten / da ſie ihre eingeſchlichene gravamina und druckende beſchwerde ihrem allergnädigſten König und Landes-herrn / allerunterthänigſt vorſtellen / und allergnädigſte remedirung und abhelffung derſelben in unterthänigſtem vertrauen zuverſichtlich hoffen können / wodurch Ew. Königl. Majeſt. dero landesväterliche huld und gnade vor dero getreueſten landes-ſtände ihre rechte und gerechtigkeiten vor aller welt an den tag gelegt / und zugleich dero getreueſte unterthanen dermaſſen aufgerichtet und erfreuet / daß ihnen ofters vor freuden die thränen in die augen geſtiegen / und ſie viel tauſend andächtige ſeuffzer vor Ew. Kön. Maj. gen himmel geſchicket. Es haben zwar Ew. Kön. Maj. glorwürdigſte vorfahren / durch dero unvergleichliche hohe Fürſtl. tugenden und vollkommenheiten es dahin gebracht / daß ſie ihren nachbarn / ja viel andern Potentaten der welt formidable geworden / ja faſt / als durch ein wunder / welches in ſo viel hundert jahren andern nicht geſchehen / gar die Königliche crone erlanget. Aber dieſes iſt am meiſten dabey zu bewundern / und zugleich höchſt zu preiſen / daß bey der immer höher anſteigenden ſouverainen macht ihres allerdurchlauchtigſten hauſes / die gnade / liebe und hulde gegen die unterthanen immer zugenommen und angewachſen; daß alſo die allerunterthänigſte Preußiſche Stände auch von Ew. Königl. Majeſt. huld und

gnaden

gnadenreichen regierung ſich lauter gutes verſprechen / und die freudens-und hoffnungs-volle gedancken faſſen / daß ſie unter dem majeſtätiſchen ſcepter Ew. Königl. Maj. mit beybehaltung ihrer landes-rechte und gewohnheiten / allergnädigſt werden beherrſchet und regieret werden. Ja es haben die geſamten Stände zu ihrem allergnädigſten Könige das allerunterthänigſte zuverſichtliche vertrauen / daß ſie auch ungezweifelt glauben / daß wenn dieſes Königreich Preuſſen vorhin mit keinen privilegien / freyheiten und begnadigungen wäre verſehen und beſchencket worden / Ew. Königl. Maj. doch / nach ihrem groſſen und recht Königl. gemühte / aus eigenem trieb und bewegniß davon den anfang machen / um dadurch die devoteſten hertzen dero getreueſten unterthanen je mehr und mehr zur allerunterthänigſten liebe / treue und gehorſam an ſich zu ziehen / ſich allergnädigſt würden gefallen laſſen; und dahero ſind die allerunterthänigſten Stände dieſes Königreichs um ſo vielmehr freudiger und williger / den gewöhnlichen eyd der treue und beſtändigen gehorſams / an dem heutigen tage vor Ew. Königl. Majeſt. gnaden-throne abzulegen: wiewohl unſere allerunterthänigſte und ſchuldigſte treue ſo hertzlich / daß wir alle / auch ſonder eyd / bereit und willig / unſer gut und blut bey Ew. Königl. Majeſtät aufzuſetzen / und uns bey ſolchem verlauff / als treue unterthanen eines ſo unvergleichlichen Königs zu erweiſen. Ew. Königl. Majeſtät glorwürdigſter Herr vater / deſſen die welt / inſonderheit aber alle danckbare unter-

thanen /

thanen / nimmer vergeſſen werden / hatte das glück / daß er ſeine regierung vor 25 jahren in friede und ruhe antrat / worinnen ſeine geſammten länder bis an ſein ſeligſtes ende verblieben; ſintemahl wir ihm / zu einem raren exempel nachrühmen können / daß währender ſeiner glückſeligſten regierung / kein feind iemals mit einem fuſſe das Königreich Preuſſen betreten / ſondern daß der groſſe Friedrich den namen mit der that geführet; und obwohl deſſen victorieuſe armeen und trouppen durch gantz Europa ſich ſignaliſiret / dennoch ſeine getreue unterthanen in friede und ruhe beſtändig erhalten. Ew. Königl. Majeſtät werden bey dem antrit dero regierung ebenermaſſen von aller welt darin billig für glückſelig geprieſen / daß ſie / bey den noch überall anhaltenden verderblichen kriegs=unruhen / in friede und ruhe ihrer länder / ihren Königlichen thron betreten / von welcher groſſen freude alle dero getreueſte und devoteſte unterthanen die beſtändige continuation und folge nicht allein hertzlich anwünſchen / ſondern ſelbige ſo viel freudiger und getröſteter hoffen / je bekannter iſt / daß Ew. Königliche Majeſt. ſofort die erſte und rühmlichſte ſorge dahin richten / ſich in dergleichen verfaſſungen zu ſetzen / daß die mächtige armatur, ohne welche kein Königreich beſtehen kan / ihren getreuen unterthanen zu troſt und ſchutz / ihren feinden hingegen zum ſchrecken / folgends zur erhaltung des lieben unſchätzbaren friedens / gereichen und gedeyen möge. Indeſſen nehmen die geſamte Stände himmel und erden zu zeugen ihrer unabſetzlichen treu

und

und gehorſams / und ſind bereit und erbötig den geforderten erbhuldigungs-eyd abzulegen / und ſelbigen ſowol mit dem hertzen / als mit dem munde nachzuſprechen / von hertzen wünſchende / daß der allregierende GOtt Ew. Königl. Majeſtät cron mehr und mehr befeſtigen / und ſeinen ſegen über dero majeſtätiſchen ſcepter ſprechen wolle / damit wir unter dem ſtarcken ſchutz Ew. Königl. Majeſtät in friede und ruhe wohnen und beybehalten / leben können. Wobey die geſamte Stände Ew. Königl. Majeſtät beſtändige gnade und huld / als den gröſten ſchatz und reichthum des landes / ſich fußfällig erbitten / und ihrem allergnädigſten Könige ſich aufs allerunterthänigſte recommendiren und allerdemüthigſt empfehlen.

Das fünffte Capitel.

Reichs-crayß-und land-tags-reden.

LXXIII.

Rede des Reichs-Vice-Cantzlers / Hrn. Graf Kurtzens / ſo er / vor verleſung des reichs-abſchieds / A. 1641. gehalten.

Nachdeme dieſer nun über jahr und tag gewährte reichs-tag / mit verleihung Göttlicher gnaden / nunmehro zu einem glücklichen ende gebracht / und dasjenige / was ſich die Römiſche Kayſerliche Majeſtät / unſer allergnädigſter Kayſer und Herr / mit Churfürſten und Ständen auch der abweſenden Räth / Bothſchafften und Geſandten / und hinwiederum dieſelbe mit Ihr. Kayſerl.

Kayſerl. Majeſtät ſich über den ausgeſchriebenen und proponirten puncten verglichen / dem herkommen gemäß zu papier gebracht / und in einen gewiſſen abſchied verfaſſet / welchen Ihr. Kayſerl. Majeſtät anjetzo abzuleſen befohlen; als wolten Churfürſten / Fürſten und Stände / auch der abweſenden Räht / Botſchafften und Geſandten denſelben mit gedult anhören.

LXXIV.

Rede Kayſers Ferdinandi III. welche er an die Reichs-verſammlung / nach verleſung des reichs-abſchieds / im jahr 1641. gehalten.

Demnach nunmehr dieſer reichs-tag mit verleihung göttlicher gnaden / glücklich zu ende gebracht / ſo bedancke ich mich gegen eure andachten und euch / auch euren Principalen / daß ſie dabey gutwillig erſcheinen / darzu ſchicken und mir mit ihrem wohlgemeinten gutachten an die hand gehen wollen. Ob dann wohl ein würcklicher reputirlicher frieden annoch nicht erhoben iſt; ſo ſeynd doch ſolche fundamenta darzu geleget / daraus derſelbe noch wol zu hoffen / was ich auch ferner / zu beförderung eines guten ſichern friedens / werde thun können / will ich an mir nicht erwinden laſſen / auch was in dem nunmehr publicirten abſchied begriffen / ſo viel mich betrifft / daſſelbe ſteiff und feſt zu halten / und vermahne eure andachten und euch / daß ſie und ihre Principalen demſelben auch fleißig nachkommen / und ich verbleibe euren andachten und euch / auch euren Principalen mit freundſchafft / Kayſerl. gnaden und allem guten forderiſt wohl beygethan.

LXXV.

Antwort des Cuhr-Mayntziſchen Cantzlers auf bevorſtehende rede.

Allerdurchlauchtigſter / großmächtigſter und unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer / auch zu Hungarn und Böheim König / allergnädigſter Kayſer und Herr. Mit allerunterthänigſter reverentz und ehrerbietung / haben die anweſende Churfürſtliche Räthe / auch Fürſten und Stände / der abweſenden Bothſchafften und Geſandten anietzo verleſen hören / was nicht allein unter währendem dieſen von Ew. Kayſerliche Majeſtät hochrühmlichſt ausgeſchriebenen / nunmehr GOtt lob! wohlgeendigten allgemeinen reichs-tage zwiſchen ihro und den geſammten Ständen berathſchlaget / angenommen / verglichen und publiciret worden / ſondern worzu ſich auch Ew. Kayſerliche Majeſtät zu höchſtem der Stände troſt / hierüber allergnädigſt vernehmen laſſen / und darbey zu thun erbietig machen wollen. Daß nun Ew. Kayſerliche Majeſtät allergnädigſt beliebet / vor faſt anderthalb jahren zu eheſt wiederbringung des von männiglich ſo hoch und viel verlangten werthen frieden / dieſen reichs-tag nicht allein ausſchreiben zu laſſen / ſondern denſelben / nechſt zurückſetzung ihrer Erb-königreiche und lande / auch ohnerachtet anderer ſehr vielen wichtigen conſiderationen, eintzig und allein zu beförderung gemeinen beſtens / dieſe gantze zeit über in ſelbſt eigener Kayſerlichen perſon beyzuwohnen / alſo beſtändig bis zu endlichem ſchluß deſſelben zu verharren / die vorgenommene ſchwerwichtige berathſchlagung

ihres

ihres orts immittelſt eyferigſt zu befördern / und ſich einige widerwärtigkeit / ja des feinds gewalt-thätigen vorbruchs ſelbſt / zu derſelben unſterblichem hohen lob und nachruhm / ſein des feinds aber nicht geringer confuſion und ſpott / daran nicht hindern laſſen / ſondern viel lieber / auch nicht ohne gefahr dero Kayſerl. perſon / daran gleichwohl / jetzigen bekanten zeiten und läufften nach / dem heil. Röm. Reiche / und deſſelben getreuen Churfürſten und Ständen / insgeſamt / und einem jeden inſonderheit / ſo hoch und viel gelegen / mit unerſchrockenem heldenmuht im angeſicht des feinds ſtehen / als jetzt beſagten höchſtnöthigen reichs-berathſchlagungen einigen anſtand geben / viel weniger zur ruptur kommen laſſen. Uber dieſes auch zu aller feſthalt- und beförderung deſſen / ſo allhier mit Churfürſten und Ständen / und der abweſenden Räthen / Botſchafften und Geſandten / abgeredt / verglichen und anjetzo publicirt worden / allergnädigſt erbietig machen wollen. Derowegen nun vor ſolche Kayſerliche höchſt-rühmlichſte / dem heil. Reich hochnütz-und erſprießliche / den löblichen Ständen aber höchſt-erfreuliche reſolution deroſelben hoher ruhm gebührt / und ſagen billig Ew. Kayſerl. Maj. die Churfürſtl. Räthe / auch Fürſten und Stände / und der abweſenden Botſchafften und Geſandten immerwährenden / allerunterthänigſten hohen danck / ſeynd in ſonderbahrer betrachtung dieſer / und ſonſten jederzeit vor dero und des heiligen Reichs ruhe und wohlſtand verſpürten treu / väterlichen ſorgfalt und Kayſerliche allergnädigſte

bezeugungen/ bevorab ihre gnädigſte und gnädige Churfürſten und Herren / auch Principalen und Obern/ von gantzen hertzen geneigt/ erbieten ſich auch hiemit allerunterthänigſt / nicht allein auch ihres theils allen deme/ was der jetzt verleſene und publicirte reichs-abſchied vermag und in ſich begreifft / alles fleiſſes zu geleben, und zu vollziehen/ ſondern auch bey Ew. Kayſerl. Majeſt. als ihrem von Gott vorgeſtellten höchſten Ober-haupt/ und unter dero Kayſerlichem mächtigen ſchutz zu ſtehen/ unausgeſetzt zu beharren/ und über alles vorige noch ferner in beſtändigſter devotion alles aufzuſetzen/ den allerhöchſten grund-gütigen Gott inniglich bittend/ daß ſeine allmacht geruhen wolle/ zu ſolchem gemachten jetzt verleſenen und publicirten allgemeinen reichs-ſchluß/ und deſſen würcklich folgendem ſehr nützlichen effect, alle gnade und gedeyen mildiglich zu verleihen / Ew. Kayſerl. Majeſtät dem heil. Röm. Reich zum beſten und aufnehmen/ Churfürſten und Ständen aber/ auch landen/ leut und unterthanen zu ſonderer hoher conſolation und troſt/ bey guter langwieriger und beſtändiger leibs-vermöglichkeit auch allem Kayſerlichen ſelbſt-erwünſchten wohlſtand/ väterlich erhalten/ über ihre und des heil. Reichs feinde/ glorwürdigen ſieg und triumph/ alſo die gäntzliche beruhigung des heiligen Reichs mildiglich verleihen/ und hierdurch alle betrübte und nach dem lieben frieden ſeuffzende hertzen erfreuen wolle. Immaſſen dann Ew. Kayſerl. Maj. Churfürſten und Stände / und der abweſenden Botſchafften

und

und Geſandten allerunterthänigſt erſuchen und bitten / ſie geruhen in dero / dato zu wiederbringung des wehrten friedens verſpürten treuen eyfer und angewendtem fleiſſe zu beharren / den congreſs mit den fremden cronen / wie bishero höchſtrühmlichſt beſchehen / zu befördern / und dadurch alſo dem heil. Röm. Reich dermahleinſt, nach ſo vielfältigen / viele jahre nach einander / erlittenen ſtraffen und land-plagen / friede und ruhe zu verſchaffen. Und nachdem denen Churfürſtlichen Räthen auch Fürſten und Ständen / und der abweſenden Botſchafften und Geſandten nicht unbekant / daß Ew. Kayſerl. Maj. ihro vorgenommene hochnöthige abreiſe von hier in wenig tagen ſamt dero Kayſerl. hof-ſtatt / vermittelſt göttl. gnaden-verleihung / würcklich fortzuſtellen / und in dero Erb-königreich und lande ſich zu erheben / allergnädigſt entſchloſſen / ſo wünſchen Ew. Kayſerl. Majeſt. darzu Churfürſten und Stände / und der abweſenden Rähte / Botſchafften und Geſandten glück / heyl / und deren erwünſchten ſchleunigen fortgang / bitten den allmächtigen getreuen Gott abermals von hertzen / daß ſeine allmacht Ew. Kayſerl. Majeſtät ſamt dero hochanſehnlichen Kayſerl. hof-ſtatt väterlichen begleiten / bey beſtändiger guter geſundheit und allem Kayſerlichen wohlſtand (um der löblichen Stände allergnädigſter Kayſer und Herr viel jahr zu ſeyn und zu verbleiben) mildiglichen erhalten wolle / geſtalt dann Ew. Kayſerl. Maj. ſich die Churfürſtliche Rähte / auch Fürſten und Stände / und der abweſenden Botſchafften und

Geſandten zu Kayſerlichen hulden und gnaden ſamt und ſonders allerunterthänigſt empfehlen.

LXXVI.

Rede des Königl. Preußiſchen Miniſtri, Freyherrns von Reichenbach / an die Fränckiſche crayß-verſammlung zu Nürnberg / gehalten 1704.

Aus dem von Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen meiner wenigkeit ertheilten creditiv und vollmacht / wird der hier verſammlete Convent des löblichen Fränckiſchen crayſes erſehen haben / welcher geſtalt Se. Königl. Majeſt. mir allergnädigſt aufgetragen / bey gegenwärtigen gefährlichen conjuncturen in beyden löblichen crayſen Francken und Schwaben das gemeine beſte zu beobachten; Nachdem ich nun ſolchem nach möglichkeit nachkommen / und den jederweiligen zuſtand an Se. Königl. Majeſt. allerunterthänigſt berichtet; zumahl aber die groſſe gefahr / welcher die beyden löbl. crayſe Francken und Schwaben dermahlen exponiret ſtünden / wovon Sr. Königl. Majeſt. auch von anderswo die nachrichtung zukommen; ſo hätten dieſelbe / zu bezeigung dero von zeit der geführten Königlichen und Churfürſtl. regierung ohnausgeſetzt gehegten patriotiſchen eyfer vor die beförderung Sr. Röm. Kayſerl. Majeſt. dienſte / des heil Röm. Reichs wohlfahrt / und erhaltung der teutſchen libertät ſich reſolvirt / und mir zu declariren allergnädigſt aufgetragen / daß obwohln hochermeldte Se. Königl. Majeſt. in dero Königreich Preuſſen / des Polniſchen kriegs halber 12000 mann ſtehen laſſen müſten / ſie dennoch denen beyden crayſen Francken

Francken und Schwaben/ allenfals aber auch jenem allein mit einem corps von 15 a 16000 mann alter regulirter miliz aſſiſtiren / und ſothanen corps, gegen den ausgang des monats Martii, marſchfertig halten laſſen wolten. Gleichwie aber Seine Königliche Majeſtät weder nach dero reichs-contingent, noch denen mit Sr. Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät aufgerichteten tractaten/ ein ſo hohes quantum zu ſtellen ſchuldig; alſo trügen dieſelbe zu denen beyden löblichen crayſen/Francken und Schwaben/ das zuverſichtliche vertrauen / ſie würden dieſen in der äuſſerſten gefahr ihnen leiſtenden Dienſt erkennen/ Sr. Königlichen Majeſt. ein hinreichendes ajuto bewilligen / und/ zu concertirung deſſen und aller andern nothwendigkeiten/ damit bey anrückung dieſes corps und deſſen operation keine desordres entſtehen mögen/eine ſchleunige abſchickung an den Königlichen hof thun. Es ſey zwar leicht zu begreiffen/ daß die beyde löbliche crayſe dreyerley vorſtellen würden / als erſtlich/ daß ſie/ in krafft der aſſociations-und allianz-tractaten / keine weitere onera, als ihre reichs-und crayß-præſtationes zu übernehmen. Zweytens/ das unvermögen / da dieſelbe durch die viele marches und remarches auch ſtand-und winter-quartier/ ja ſedem belli ſelbſt ruiniret / und drittens die eingelauffene klagen über der hieroben ſtehenden trouppen verübte exceſſe : ſo viel aber das erſte belanget / iſt bekannt / daß ſich der ſtatus publicus ſeithero leider! gäntzlich geändert/und der ſchluß leicht zu machen / ob rathſamer / bey der allianz und aſſociation zu beharren / darbey

aber dem umſtürtzen ſich zu unterwerffen / oder durch anwendung auch der letzten kräffte ſich davon zu befreyen; aufs zweyte / ob nicht die vom feinde / im fall keiner gnugſam defenſion, durch feuer und ſchwerdt eintreibende contributiones und brandſchatzung ſich höher / als etwa des Sr. Kön. Majeſt. zureichenden ajuto belauffen möchten / und ob dieſes nicht lieber den freunden und beſchützern / als dem feind / welcher ſeine kräffte dadurch verſtärcket / zu gönnen. Und aufs dritte / daß Se Kön. Maj. über die geklagte und erweißlich zu machende exceſſe einen ernſtlichen mißfallen bezeigen / nachdrücklich remedur vorkehren und in der that erweiſen werden / daß ſie den vormahligen reichs-kündigen ruhm der ſcharffen kriegs-diſciplin unter dero durchlauchtigſtem Herrn vater / Churfürſt Friedrich Wilhelm dem groſſen / glorwürdigſter gedächtniß / bey der jetzigen Königlichen militz nicht wollen verdunckelt / ſondern wo nicht vergröſſert / doch in gleichem glantz erhalten wiſſen.

LXXVII.

Rede des Siegel-bewahrers in Großbrittannien / worin er dem Hertzog von Marlborough / im namen des Ober-parlaments / vor die dem gemeinen weſen im verfloſſenen feld-zuge geleiſtete dienſte / dancket / 1706.

Gegenwärtige verſammlung hat mir befehl ertheilet / deroſelben vor die groſſen dienſte zu dancken / welche ſie / ſeit der letzten parlaments-ſeſſion, Ihr. Majeſtät / dero vaterlande und deſſen alliirten in dieſem ſo gerechten als nöthigen kriege geleiſtet. Und ob man ſich gleich / wegen

wegen dero vorherigen ſucceſſes der waffen wider die macht der cron Franckreich / ehe ſelbiger noch vollkommen war / gar vernünfftig die rechnung gemachet / daß ſie aus demſelben einigen vortheil zu ziehen nicht ermangeln würden; ſo hat doch indeſſen der jüngſt von ihnen gethane feldzug alle hoffnung weit übertroffen / und ſonderlich dererjenigen / welche ſich vor das gemeine beſte ihres vaterlandes / und dero ehre am meiſten intereſſiren. Die vortheile / welche ſie erlanget / ſind von ſolcher beſchaffenheit / an ſich ſelbſt bekant genug / ihrer tapfferkeit und klugen aufführung ſo vollkommen eigen / von einem allgemeinen einfluß in die gemeine ſache / und vor alle alliirten von ſo groſſer nutzbarkeit / daß es eine vergebliche bemühung wäre / wenn man dieſelben durch wohlgeſetzte worte erheben wolte. Ich werde mich auch deſſen nicht unterfangen / weil ich vor allem diejenige groſſe modeſtie beleidigen würde / welche auch nur allein dero thaten ein anſehen zu machen vermag / und die ihnen / bey ſo groſſen proben der tapfferkeit / ſolchen widerſtand erwieſen / als dieſe tugend niemals in dergleichen falle bey einem menſchen in der welt gethan. Doch wird mir von ihnen nur dieſes zu ſagen erlaubet ſeyn: ſofern etwas fähig iſt / was ſie bewegen könte / mit einiger hochachtung an ihre eigene verdienſte zurück zu dencken / ſo wird es dasjenige ſeyn / daß ſie ſelbſt ſehen / wie dieſe vornehme verſammlung ihnen lob=ſprüche beyleget / und im namen des gemeinen weſens öffentlichen danck ſaget: eine ehre / welche ein ſo erlauchter verſtand /

wie ihrer / der alle dinge nach ihrem eigentlichen werth zu ſchätzen weiß / allem öffentlichen triumphe vorziehen muß.

LXXVIII.

Antwort des Hertzogs von Marlborough auf obige rede / 1706.

Ich nehme dasjenige als eine gar beſondere ehre an / was ſie mir erweiſen zu laſſen die güte gehabt. Es iſt wohl kein menſch in der welt / welcher mehr als ich dadurch empfindlich gemacht werden könte / ja welcher mit gröſſerm eyfer als ich die fortſetzung dero wohlwollens gegen mich und dero guten meynung von mir zu verdienen wünſchet.

LXXIX.

Rede / welche der Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche geheimte Raht / Herr von Alemann / auf dem Ober⸗Lauſitziſchen land⸗tage bey überreichung der propoſition, A. 1710. gehalten.

Nachdem der allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte Fürſt und Herr / Herr Friedrich Auguſtus / König in Polen / Groß⸗Hertzog in Litthauen / Preuſſen / Reuſſen / Mazovien / Samogytien / Kyovien / Volhinien / Podolien / Podlachen / Liefland / Smolenſco / Severien und Czernicovien / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / auch Engern und Weſtphalen / des heiligen Römiſchen Reichs Ertz⸗marſchall und Churfürſt / Landgraf in Thüringen / Marggraf zu Meiſſen / auch Ober⸗ und Nieder⸗Laußnitz / Burggraf zu Magdeburg / gefürſteter Graf zu

Hen⸗

Henneberg / Graf zu der Marck / Ravensberg und Barby / Herr zum Ravenſtein ꝛc. unſer allergnädigſter Herr / für gut befunden / bey gegenwärtiger derer löblichen Herren Stände des Marggrafthums Ober-Laußnitz angeſtellter gewöhnlichen verſammlung zugleich eine commiſſion anhero abzuſenden; ſo ſeynd wir befehliget / nechſt vermeldung Sr. Königl. Majeſtät allergnädigſten gruſſes / wohlgedachte Herren Stände / von Herren / Prälaten / der Ritterſchafft und Städten / ihrer Königl. Chur- und Landesfürſtl. hulde und gnade zu verſichern. Es wird allerdings niemanden unbekant ſeyn / und weiß nicht nur Europa aus eigener erfahrung / ſondern es iſt auch noch hierüber in die übrigen welt-theile der allgemeine ruff und ruhm erſchollen / was für ſonderbare groſſe landes-väterliche liebe / gnade und ſorgfalt höchſtbeſagte Ihre Königl. Majeſtät gegen dero getreue vaſallen und unterthanen jederzeit getragen. Die beſchütz- und erhaltung treuer unterthanen in allewege zu ſuchen / iſt eines derer vornehmſten ſtücke / ſo ſich ein tapfferer Regent zu glücklicher beherrſchung derer ihm gehörigen lande / als ein richtig und ſicheres ziel vorzuſetzen hat. Dieſes nun deſto vollkommener und gewiſſer zu erreichen / fiengen Ihr. Königliche Majeſt. ſchon als ein Printz von jungen jahren an / unter der anführung dero glorwürdigſten Herrn vaters / Churfürſtl. Durchl. welche zu unſterblichem nachruhm das glück gehabt / die gewaltſame wuth und einbruch derer feinde des heil. Reichs / von Orient und Occident zu zweyen malen auf-

zuhalten /

zuhalten/ und ſich bey der äuſſerſten noht vor den riß zu ſtellen/ das erſte ſchul-recht eines braven Generals bey der belagerung der damahls unter dem Frantzöſiſchen joch ſeufzenden ſtadt Mayntz abzulegen/ und mithin der gantzen welt zu zeigen/ wie begierig ſie wären/ für die wohlfahrt des geſamten vaterlandes teutſcher nation, an welcher auch das intereſſe derer ſelbſt eigenen angebohrnen unterthanen hienge/ dero leben willigſt darzuſtellen. Nach erlangter Churfürſtl. regierung waren ſie wiederum bereit/ den erbfeind chriſtl. namens als commandirender chef der Kayſerl. armee in Hungern/ von dem gräntzen des Reichs weiter zurück zu treiben/ und da ſie der Allerhöchſte auf den Königl. Polniſchen thron erhoben hatte/ war dero erſte ſorge/ auch von daraus eben dieſen feind einzuſchräncken/ und mithin auch von ſelbiger ſeite alle furcht zu benehmen. Es iſt nicht unbewuſt/ was für ſtattliche beyhülffe Ihre Königl. Majeſt. die gantze zeit des bisherigen Frantzöſiſchen krieges/ als ein treuer alliirter und vornehmer Mit-ſtand des Reichs/ für die gemeine und gerechte ſache geleiſtet/ und muß jederman bewundern/ wie offt ſie dero geheiligte hohe perſon/ bey der ihnen auf den hals gefallenen Polniſch-und Schwediſchen unruhe/ ohne eintzige ausnahme unerſchrocken dero armee vorgeſtellet/ alles aus der urſach, von dero getreuen landen und unterthanen die ſonſt beſorgte und angedrohete gefahr abzuwenden. Und wer wolte nicht für das allergröſte kennzeichen der allzeit beſtändigſt gebliebenen liebe gegen dero treue untertha-

nen

nen annehmen / als die göttliche verhängniß dem Könige von Schweden zugelaſſen / wider das von ihm ſelbſt einmüthig mit gemachte reichs-conclusum, einen feindlichen einfall in hieſige lande zu thun / daß mehr höchſt-erwehnte Königl. Maj. kein bedencken genommen / dero Königreiche ſich auf einige zeit zu entziehen / und in vielen dingen / wiewohl mit ſchweren hertzen / zu condeſcendiren / bloß zu dem ende / wie ſie ſich in dem vorigen jahres emanirten manifeſt allergütigſt erkläret / um ſie zu tranquilliren / daß dero ſeits nichts unterblieben / ſo nur einen ſchein hätte / zur befreyung des armen bedrängten landes dienlich zu ſeyn. Gewißlich / die nach-welt würde es ins künfftige kaum glauben / wann nicht die hiſtorien-ſchreiber durch die gleiche einſtimmung ſolches wunderwürdig bekräfftigen müſten; und nachdem Jhre Königl. Majeſt. den von dem groſſen Gott deroſelben geeigneten Königl. thron rechtmäßig wieder beſtiegen / was für mühe und ſorgfalt haben nicht Seine Majeſtät angewendet / dero getreue erblande von weiterer beſorgniß und unfall / ſo viel nur immer möglich / zu verwahren? was für gute anſtalten ſeynd nicht bißher gemachet worden / die bey unſern nachbarn eingeriſſene ſchädliche ſeuche der peſtilentz von unſern gräntzen abzuhalten? der Höchſte gebe hierzu ſein himmliſches gedeyen / ſo wird ſich auch dieſe plage zu unſern hütten nicht nahen dürffen! Wir genieſſen auch allerſeits / unter Jhrer Majeſtät hohen ſchutz / der gewiſſens-freyheit / und darff niemand mit beſtande über unrecht oder gewalt klagen / das mag

ja landes-väterliche liebe / gnade und vorſorge ſeyn! Wertheſte Herren Stände / ich ſehe es ihnen allen an / und die freudigkeit ihrer angeſichter bezeuget es / daß ſie mir allenthalben beyfall geben / und nichts mehr wünſchen / als auch ihre allerunterthänigſte gegen-liebe / treue und devotion jedesmahl in der that alſo / wie ſie gerne wolten / darlegen zu können; wir verſichern aber auch hingegen wiederum / daß Ih. Kön. Maj. ſehr gute käntniß davon haben / und der erwieſenen vielen proben / ſonderlich noch bey dem letzten drangſal derer Schweden / gantz wohl eingedenck ſeyn. Sie wolten auch dahero hertzlich gerne / wann es nur der gegenwärtige zuſtand leiden möchte / dero liebſte unterthanen von allen abgaben eine zeitlang völlig befreyet zu wiſſen; aber / es iſt kein ſtaat in der welt / der nicht durch willigen beytrag derer ihme untergebenen unterſtützet werden müſte. Und weiln demnach die im jahr 1705 letztlich beſchehene ordentliche landes-bewilligung nunmehro zu ende; ſo finden Ihr. Königl. Maj. ſich gemüßiget / an dero Stände dieſes anſehnlichen Marggrafthums hierunter fernerweit antrag gelangen zu laſſen. Es iſt kein zweifel / daß bey unterſchiedenen dererſelben / wo nicht denen meiſten / oder gar allen / die vermuthung entſtanden ſeyn werde / was für harte anforderungen bey jetzigen ſchweren / und allerdings viel geld zur beſtreitung des publici erfordernden zeiten angebracht werden dürfften; allein / gegenwärtige propoſition, die wir hiermit überreichen / und das darin enthaltene / bey dermahligen

läufften / ſehr leidliche anſinnen / wird abermahl ein öffentliches merckmahl geben / von der ſtets vorwaltenden liebe Ihrer Königlichen Majeſtät und wie ſie ihres orts jederzeit geneigt / dero getreue unterthanen / wann nicht die unumgängliche noth ein anders erheiſchet / auf alle weiſe zu ſchonen; ſie leben aber auch darbey des zuverſichtlichen allergnädigſten vertrauens / daß / wie Seine Majeſtät dero getreuen Ständen / vaſallen und unterthanen niemaln etwas / auſſer dem fall der nothwendigkeit / anmuthen werden / alſo auch dieſelben / nach dem in ihrem edlen hertzen feſt eingewurtzelten eyfer der allezeit bezeigten treue / nicht capable ſeyn / bey dergleichen begebenheiten Ihr. Königlichen Majeſtät etwas zu refuſiren. Wir unſers wenigen orts machen uns im übrigen hoffnung / es werden dergeſtalt / bey dieſen angeführten umſtänden / die löblichen Herren Stände um ſo viel deſto fertiger ſich finden laſſen / das dermahlige Königliche / in einer bloſſen continuation der vorigen bewilligung beſtehende verlangen aus guten hertzen willigeſt zu erfüllen / zu deren werth-geſchätztem wohlwollen / affection und freundſchafft wir uns darneben beſtens befehlen.

LXXX.

Ejusdem Rede / bey annehmung der Ober-Lauſitziſchen Stände landes-verwilligung / 1710.

So haben demnach die löblichen Herren Stände dieſes anſehnlichen Marggrafthums von land und ſtädten / durch jetzo übergebene bewilligung / abermahl eine deutliche

probe der allzeit gewohnten treue und devoteſten liebe gegen ihren allerdurchlauchtigſten Souverain dargeſtellet; wir præſupponiren zwar anbey / daß ſothane bewilligung der Königl. ſehr leidlich beſchehenen allergnädigſten propoſition gemäß / und ohne bedingung oder reſervation eingerichtet ſeyn werde; worauf denn wiederum nichts anders als die ſchon vorher verſicherte fernere landes-väterliche liebe / gnade und vorſorge folgen kan; ſolchem falls heißt es wohl recht: treu Herr / treu Knecht. Ein band / das auf dergleichen art geknüpffet wird / iſt unauflößlich: und wann zwiſchen obern und untern eine gute harmonie vorhanden / ſo mag niemahln einig mißvergnügen ſtatt finden / ſondern es müſſen vielmehr alle abgünſtige darüber erſchrecken. Unſer zuſammen geſetzter einmühtiger wunſch iſt allerdings / daß die göttl. güte beſſere zeiten geben wolle / ſo wird ſich auch noch künfftig in vielen ſtücken mehrere beſſerung zeigen. Der Allerhöchſte befeſtige zuförderſt Sr. Königl. Majeſtät Königl. thron / in voller friedens-beruhigung; er mache ſie zu einem ſiegreichen überwinder aller ihrer feinde / bewahre immittelſt dero Königliche Frau Gemahlin Majeſtät ſo wohl Königl. Frau Mutter / und Königlichen Printzens / der hofnung des vaterlandes / Hoheiten / für allem unfall / und ziehe eine feurige mauer um dero Churfürſtliche lande / und abſonderlich hieſiges vorliegendes Marggrafthum / damit ſich kein feind weiter zu unſern grentzen nahen dürffte; er treibe davon die ſchädliche ſeuche der peſtilentz; und nachdem inſon-

inſonderheit gegenwärtiger platz / allwo wir jetzo verſammlet ſeyn / nebenſt dem gröſten theil dieſer lieben ſtadt / und noch mehrere orte / ſo dergleichen unglück betroffen / aus der aſche gleichſam wieder auferſtehen / ſo erhalte er dieſelbe / und das gantze land / in zukunfft frey von aller verderbniß / bis zu dem allgemeinen welt-brand / und dem groſſen tage der auferſtehung ; er wende auch ab alle andere landes-plagen / verleihe hingegen friede / ruhe und nahrung mit erſprießlichem gedeyen / und laſſe es nimmer an einigen guten mangeln ; er nehme uns alle in ſeinen väterlichen ſchutz / und gebe denen löbl. Herren Ständen ſamt und ſonderlich / in publico und privato, was ihre werthe hertzen begehren ! Wir ſtatten darneben zugleich ſchuldigſten und gebührenden danck ab / vor erwieſene viele ehre / güte und höflichkeit / verſichern ſie dargegen unſer ſtets dienſtfertigſten ergebenheit / und bitten / das gegen uns bezeigte wohlwollen auch in unſern abweſen zu continuiren.

LXXXI.

Rede des Hertzogs von Ormond / als Vice-Königs in Irrland / ſo er zu Dublin bey eröffnung des parlaments im Jahr 1711 gehalt.

Mylords und meine Herren /

Alldieweil Ihre Majeſtät verlangen / daß ihre unterthanen dieſes Königreichs an den ſüſſen einflüſſen ihrer glücklichen regierung theil haben ſollen ; ſo haben ſie bey zeiten gelegenheit genommen / euch verſammlen zu laſſen / damit ſie euch dero zuneigung und eyfer vor eure wohlfahrt bezeigen / und euch verſichern möchten / daß ſie in

dero inniglichen und liebreichen abſehen gegen euch verharren werden / worvon ſie euch ſchon ſo unfehlbare proben in allen gelegenheiten gegeben haben. Indem Ihre Majeſtät von erhebung des zwantzigſten pfennigs abgeſtanden / und die erſten früchte verwilliget haben / und die belehnungen zu erkauffen / ſo haben ſie / der cleriſey zu liebe / ein unſtreitiges kennzeichen ihrer wohlthaten ertheilet; und über dieſes haben ſie auch zum unterhalt einer gröſſern anzahl geiſtlichen anſtalt gemachet / indem ſie / zeitwährender ihrer regierung / ihre anzahl durch die guten geſetze wider die Papiſten vermehret haben. Ihre Majeſtät haben auch dem collegio zu Dublin noch eine probe ihrer Königl. gnade gegeben / indem ſie dasjenige verwilliget / was daſſelbe in der letztern ſitzung des parlaments gebeten hat.

Meine Herren von dem unterhauſe /

Die allgemeine rechnungen / welche euch vorzulegen befohlen worden / werden klärlich zeigen / mit was vor ſorgfalt Ihre Majeſt. ſich bemühet haben / euch unterſchiedliche unkoſten zu erſparen; zu ſolchem ende haben ſie ſolche mittel geſuchet / welche nicht ſo beſchwerlich wären / als dasjenige / ſo man vormahls / zur ſicherheit derer waffen und der kriegs-munition, vorgeſchlagen hatte / und ihr werdet aus denenſelben rechnungen erſehen / daß die groſſe krieges-verrichtungen Ihrer Majeſtät / ſo wohl zu waſſer als zu lande / dieſelben veranlaſſet haben / einige trouppen aus dieſem Königreich heraus zu ziehen / und ſelbige auf einen andern fuß zu ſetzen; daß aber alles dasjenige /

was

was man hierdurch erſparet hat / zu einem andern gebrauch vor den allgemeinen dienſt dieſes Königreichs angewendet worden. Alldieweil nun Ihre Majeſtät alle geziemende mittel gebrauchet haben / dero unterthanen zu erleichtern / ſo urtheilen ſie / daß es zu ihrer ſicherheit und beſchützung nöthig ſeye / durch neue werbungen diejenigen trouppen wieder zu erſetzen / welche anders wohin geſchicket worden / und zweifeln nicht / ihr werdet hiervor / wie auch vor die wiederaufrichtung derer allgemeinen gerichts-häuſer beſorget ſeyn / welche durch die letztere feuers-brunſt in die aſche geleget worden. Indem Ihre Majeſtät betrachten / wie viel denen gütern und privilegien ihrer unterthanen dieſes Königreichs an der einſchreibung in die allgemeinen bücher / gelegen iſt / ſo recommendiren ſie euch ernſtlich / denenjenigen ungelegenheiten vorzukommen / welche wegen derer durch die feuers-brunſt verzehrten protocolle etwa entſtehen möchten / anbey auch vor die beybehaltung dererjenigen / welche gerettet worden / ſorgfältig zu ſeyn.

Mylords und meine Herren /

Ich habe befehl von Ihrer Majeſtät / euch zu verſichern / daß ſie fortfahren werden / die irrländiſche kirche ſolcher geſtalt zu erhalten / wie dieſelbe durch die geſetze aufgerichtet worden iſt / und daß ſie auch entſchloſſen ſeynd / die erb-folge in der proteſtantiſchen linie von Hannover zu verſichern / und mithin die proteſtantiſche religion nebſt denen rechten und freyheiten aller ihrer unterthanen zu handhaben. Und gleich wie Ihrer Maj.

gefallen hat/ euch zu wiſſen zu thun/ daß ſie jederzeit bereit ſeyn würden/ in allem demjenigen/ was zu eurer ſicherheit und wohlfahrt behülfflich ſeyn könte/ mit euch übereinzuſtimmen; alſo zweifeln ſie keinesweges/ ihr werdet in den angelegenheiten/ welche euch werden vorgeleget werden/ mit aller erfoderten ſanfftmuth/ einigkeit und fleiſſe handeln/ dergeſtalt/ daß dieſe ſitzung ſowol vor Ihre Majeſtät/ als vor dero volck glücklich ſeyn könne.

LXXXII.

Rede der Königin Anna in Groß-Brittannien/ worin ſie/ bey eröffnung des parlements/ demſelben das vorſeyende friedens-negotium beſtens recommendiret/ gehalten den 18 Dec. 1711.

Ich habe euch verſammlet/ ſo bald es die publiquen angelegenheiten zugelaſſen/ und bin erfreuet/ euch anjetzo verſichern zu können/ daß ungeachtet derer künſte ſolcher leute/ welche ihre luſt an dem kriege haben/ man dennoch nunmehr ort und zeit beſtimmet/ da an einem allgemeinen frieden ſoll gearbeitet werden. Unſere alliirten/ und inſonderheit die General-Staaten/ deren intereſſe von dem meinigen unzertrennlich zu ſeyn erachte/ haben durch ihre bereitwillige übereinſtimmung das gegen mich hegende gute vertrauen zur genüge bezeuget/ und ich habe auch keine urſache zu zweifeln/ daß meine unterthanen der für ſie tragenden ſonderbaren ſorgfalt von mir überzeuget ſeyn. Mein haupt-abſehen gehet dahin/ damit die proteſtantiſche religion/ wie auch die geſetze und freyheiten dieſer nation gehandhabet/ auch

auch die ſucceſſion der cron / wie ſie durch das parlament eingerichtet / auf dem haus Hannover beſtändig erhalten werde. Ich werde hiernächſt dahin trachten / wie nach einem kriege / welcher ſo viel blut und ſummen geldes gekoſtet / ihr auch euren nutzen und vortheil in denen commercien, welche durch den frieden in beſſeres aufnehmen und wachsthum kommen werden / finden möget; zu geſchweigen noch mehrer anderen avantagen, welche eine ihr gehorſamſt und getreues volck ſo zärtlich liebende Königin demſelben beſorgen kan. Und gleich wie die Printzen und Staaten / welche nebenſt uns in dieſem krieg verwickelt ſind / krafft derer mit ihnen geſchloſſenen tractaten / berechtiget ſind / ihr unterſchieden intereſſe bey dem nechſt bevorſtehenden frieden auf ſichern fuß zu ſetzen; alſo werde ich nicht nur mein möglichſtes beytragen / einem jeden dererſelben die raiſonable vergnügung zu ſchaffen / ſondern mich auch zugleich mit ihnen noch feſter verbinden / damit die alliance fortgeſetzet / und der friede deſto ſicherer und dauerhaffter werden möge. Das beſte mittel aber / dieſen tractat zur execution zu bringen / beſtehet ohne zweifel darinnen / daß man bey zeiten an denen anſtalten zum feldzuge arbeite. Und um deßwillen begehre ich von euch / Edle des hauſes der gemeinden / die zum krieg des künfftigen jahres höchſtnöthige ſubſidien. Ich empfehle euch hierbey inſtändigſt / bey dieſer ſache einen ſolchen fleiß anzuwenden / welcher unſere feinde überzeugen möge / daß / woferne wir keinen guten frieden erlangen können / wir doch im ſtande ſeyn /

den krieg mit nachdruck zu continuiren. Es wird jederzeit in eurem vermögen beruhen / alles dasjenige / was ihr mir geben werdet / zu einem ſolchen gebrauch anzuwenden / welchen ihr für den vorträglichſten halten werdet. Und ich zweifele keinesweges / daß bald nach derjenigen zeit / da man wird angefangen haben an obgemeldtem tractat zu arbeiten / ihr auch ſchon von deſſen glücklichen ſucceſs ſelbſt werdet urtheilen können. Mylords und Edle / wie ihr mir ſo gutwillig geholffen habt / dieſen langen und ſchweren krieg auszuhalten; ſo bin ich auch gewiß / es werde ſich kein wahrer proteſtant oder getreuer unterthaner finden / welcher der crone von Groß-Brittannien und mir diejenige glorie und das vergnügen ſelbigen durch einen gerechten / uns und unſern alliirten reputirlichen frieden zum ende zu bringen / mißgönnen ſolte. Ein ſolcher friede wird unſerm kauff-handel in der fremde neue krafft geben / und ich werde auch alles / was in meinen vermögen iſt / anwenden / die ſo glückſelige gelegenheit / wodurch wir unſere manufacturen in flor bringen können / nicht aus händen zu laſſen / immaſſen auch ſolches meine unterthanen / bey ſo gar ſchweren ausgaben / welche ſie bisher zum unterhalt derer armeen haben aufwenden müſſen / nicht wenig erquicken wird. Ich werde mich anbey bemühen / die unter einem ſo langwierigen kriege hin und wieder eingeführte mißbräuche zu verbeſſern. Ehe ich aber ſchlieſſe / muß ich euch insgeſamt die eintracht beweglichſt recommandiren / und ermahnen / daß ihr doch mit allem ernſt dasjenige vermeiden

wollet /

wollet/ was den feind auf die gedancken bringen könte/ daß ſich unter uns trennung und zwietracht finde/ mithin der erhaltung eines heilſamen friedens/ davon wir uns gute hoffnung zu machen haben/ und der uns ſo nahe zu ſeyn ſcheinet/ annoch im wege ſtehet. Ich bitte Gott/ daß er eure rahtſchläge zu dieſem zwecke richte/ damit ihr/ von der ſchweren laſt dieſes krieges entlediget zu einem recht glückſeligen und geſegneten volck werden möget.

LXXXVIII.

Derſelben rede bey ſchließ- und endigung des parlements/ 1711.

Mylords und meine Herren/

Ich ſage euch zu ende dieſer ſeſſion mit groſſem vergnügen/ daß ihr denen verſicherungen/ welche ihr mir bey eröffnung derſelben gegeben/ gäntzlich genug gethan habt. Ich ſehe dieſes an als ein neues pfand des gehorſams und der zuneigung meiner unterthanen/ welche die feſteſte ſtütze meines thrones iſt. Ich dancke euch inſonderheit/ meine Herren von dem unterhauſe/ vor dasjenige/ was ihr gethan habt. Ihr habt mein verlangen dadurch vergnügt/ daß ihr zu auferbauung vieler neuen kirchen eine beyhülffe gegeben/ und ihr habt mich nicht allein in den ſtand geſetzt/ den krieg fortzuſetzen/ ſondern ihr habt auch zur bezahlung dererjenigen beſchwerlichen ſchulden/ deren laſt dem gemeinen weſen faſt unerträglich worden war/ würckliche Anſtalt gemachet/ und zwar zu einer ſolchen zeit/ als ſich unſere feinde überall mit der hoffnung ſchmeichelten/ daß man keine beyhülffe würde finden kön-

 nen/

nen/ denen bedürffniſſen des itztlauffenden jahrs abzuhelffen. Ihr habt ſie auf alle weiſe ihrer hoffnung beraubet / und dadurch die groſſen ſummen / welche ihr aufgebracht / und welche anſehnlicher ſeynd / als man noch niemahls einem Fürſten in einer eintzigen ſitzung verwilliget hat / habt ihr den allgemeinen credit wieder aufgerichtet/ welchen ich durch eine behutſame ſparſamkeit beyzubehalten ſorge tragen will. Die welt muß anjetzo verſichert ſeyn/ daß einem mit ſo groſſen eyfer vor das wahre intereſſe der nation, in anſehung der kirche und des ſtaats/ erfülleten parlament nichts zu ſchwer ſeyn kan. Mylords und meine Herren/ die vergnügung / welche ich an der gewalt habe / die mir GOtt anvertrauet hat/ beſtehet darinnen / daß ich ſie zum ſchutz und zur wohlfahrt aller meiner völcker anwenden / deren glückſeligkeit mir ſo ſehr angelegen iſt / als ſie jemahls einem meiner vorfahren angelegen geweſen. Ihr ſehet die glücklichen wirckungen eines beyderſeitigen vertrauens zwiſchen mir und meinen unterthanen. Ich werde dasjenige / deſſen man ſich unterfangen wird / ſelbiges zu vermindern/ vor nichts anders halten/ als vor einen weg zur trennung meiner regierung. Die ſittſamkeit / welche ihr gezeiget habt / wird / wie ich hoffe / diejenigen / die das unglück haben/mit unſerer kirche nicht einſtimmig zu ſeyn / überzeigen / daß ihre freyheit keinesweges in gefahr iſt. Es würde überflüßig ſeyn / wenn ich die verſicherungen erneuern wolte / wie viel mir nemlich an der erbfolge in dem hauſe Hannover gelegen iſt/ und wie

feſt ich entſchloſſen bin/die Engliſche kirche/ ſo wie ſie durch die geſetze aufgerichtet worden iſt/ zu unterſtützen und zu behaupten. Ihr werdet vorjetzo nach euren provintzen zurück kehren/ und ich erwarte von euch/daß ihr euch durch den fleiß zu aufrichtung des friedens und der allgemeinen ruh bey mir beliebt machen möget.

LXXXIV.

Derſelben rede an das ober-haus/ als ſie die conditiones des bevorſtehenden friedens eröffnet/gehalten den 17 Jun. 1712.

Mylords und Edle.

Frieden zu machen und krieg zu führen iſt ein ungezweifeltes vorrecht gecrönter häupter. Unterdeſſen aber iſt das aufrichtige vertrauen/ welches ich in euch geſetzt/ alſo beſchaffen / daß ich euch gleich beym anfang dieſes parlements-ſitzes die damahls angefangene allgemeine friedens-handlung bekannt gemacht / auch nachgehends durch unterſchiedene miſſiven verſprochen/ euch beym beſchluß deſſelben die friedens-conditiones ſelbſt zu communiciren. Dieſem verſprechen zufolge bin ich nunmehro allhier erſchienen/ euch wiſſend zu machen / auf was vor bedingungen man einen allgemeinen frieden ſchlieſſen könne. Ich trage kein bedencken/ euch die ſchwierigkeiten] zu entdecken/welche aus dieſer ſache entſtehen werden ; weil mehr als bekannt iſt / daß dieſe durch anderr / zu hintertreibung dieſes groſſen und guten wercks / künſtlich ausgefundene ſchwierigkeiten / gar ſehr angewachſen. Indeſſen laſſe ich mich doch nichts hindern/ vornemlich das wahre intereſſe meiner Königreiche beſtändig zu

ſuchen / und habe folglich auch nicht vergeſſen / meinen alliirten dasjenige zu verſchaffen / was ihnen / vermöge der tractaten / gebühret / und zu beſtätigung ihrer ſicherheit nöthig iſt. Vor allen dingen habe ich mir die verſicherung der proteſtantiſchen erb-folge / wie ſolche durch die geſetze bey dem hauſe von Hannover feſt geſtellet iſt / von hertzen laſſen angelegen ſeyn: wie man denn gar beſondere vorſorge getragen / ſelbige nicht allein auf das kräfftigſte zu erkennen / ſondern auch um noch eine überflüßige ſicherheit zu haben / diejenige perſon aus dem gebiete der cron Franckreich wegzuſchaffen / welche die feſtſtellung zu unterbrechen bemühet geweſen. Die furcht / daß Spanien und Indien mit Franckreich möchte vereiniget werden / war eine haupt-urſache zu gegenwärtigen kriege. Und das abſehen dieſer vereinigung mit nachdruck vorzukommen / war unſer fundament beym anfang ietziger kriegs-handlung. Die vergangenen exempel und ohnlängſt vorgenommene friedens-handlung zeugen zur gnüge / wie ſchwer es ſey / zu vollziehung dieſes wercks gnugſame mittel auszufinden. Ich habe mich mit denenſelben / ſo nur ſpeculativ ſind / und einig und allein von tractaten dependiren / nicht begnügen können / ſondern auf diejenigen / ſo dauerhafft ſeyn / gedrungen / und allezeit dasjenige in händen zu behalten getrachtet / wodurch ich die accordirten puncte exequiren könte. Dahero kan ich euch nunmehro verſichern / daß ſich Franckreich endlich erboten / den Hertzog von Anjou dahin zu vermögen / daß er vor ſich und ſeine nachkommen auf

ewig

ewig auf die cron Franckreich verzicht thun ſolle. Und daß dieſer wichtige articul keiner gefahr unterworffen ſey/ ſoll die wirckung ſelbſt ſattſam bekräfftigen. Zu eben der zeit ſoll wegen der ſucceſſion in Franckreich die erklärung geſchehen / daß ſelbige nach abſterben des ietzigen Dauphins und ſeiner ſöhne/ an den Hertzog von Berry und deſſen männliche poſteritæt, nach ihm aber an den Hertzog von Orleans und ſeine ſöhne/und alſo folglich auch an die andern Printzen vom hauſe Bourbon kommen ſoll. Was die ſucceſſion in Spanien und Indien betrift / ſoll ſelbige nach abſterben des Duc d' Anjou und ſeiner kinder / an einen Printzen kommen / welchen man in dieſem tractat darzu beſtimmen wird; das übrige haus von Bourbon aber auf ewig davon ausgeſchloſſen ſeyn. Damit aber obgedachte verzicht und feſtſtellung der ſucceſſion befeſtiget werde/ ſo iſt man erbötig/ ſelbige ſowol in Franckreich/ als Spanien / auf die kräfftigſte und üblichſte weiſe zu ratificiren/ und ſowol dieſen Königreichen / als auch allen in gegenwärtigen krieg verwickelten Puiſſancen die guarantie darüber zu laſſen. Die natur dieſes erbietens iſt ſo beſchaffen/ daß es ſich ſelbſt ausführet. Denn Spaniens intereſſe beſtehet in behauptung deſſelben, und die perſonen/ welche in Franckreich ſuccediren ſollen/ ſind bereit und mächtig genug ſich bey ihren rechten zu ſchützen. Franckreich und Spanien ſind vorjetzo in der that mehr / als ſonſten / von einander geſchieden/ und man wird ſie durch die macht von Europa/ mit göttlichem ſegen / in ein ſo gleiches gewicht

bringen/

bringen/ daß ſie ſowol widerwärtigen zufällen/ als ſonſt andere menſchliche dinge / unterworffen ſeyn werden. Man hat ſich zwiſchen dieſen Königreichen und Franckreich in einen commercien-tractat eingelaſſen/ allein die allzuſchwere anlagen auf gewiſſe / und das verbot etlicher waaren / verurſachen/ daß man das werck unmöglich zu einem erwünſchten ende bringen können. Unterdeſſen hat man doch ſorge getragen / einige methode zu feſtſtellung dieſer ſache auszufinden/ da inzwiſchen Franckreich uns eben dieſelbe privilegien und vortheile / ſie mögen beſchaffen ſeyn / wie ſie wollen / laſſen will/ſo es andern nationen vergönnet. Weil die theilung der inſul S. Chriſtofle/ ſo zwiſchen uns und der cron Franckreich gemacht worden / meinen unterthanen groſſen ſchaden gebracht/ ſo habe ich ſolche völlig an mich zu überlaſſen begehrt/ welches auch Franckreich bewilliget. Da auch unſer intereſſe hauptſächlich in die handlung auf das nordliche America verwickelt iſt/ſo habe ich die äuſſerſte bemühung angewandt/ dieſen articul zu unſerm gröſten vortheile einzurichten. Franckreich iſt auch willens / die gantze Baye und meer-enge von Hudſon , ingleichen die inſel Terre-neuve nebſt Plaiſance an uns abzutreten/ und alle ſein recht auf Annapolis und das übrige neue Schottland oder Acadien völlig zu cediren. Man wird auch die ſicherheit unſerer einheimiſchen handlung / durch die demolition der feſtung Duynkirchen befeſtigen. So ſind auch unſere commercien auf dem mittelländiſchen meer/ und das daher vor Groß-Brittannien

nien flieſſende intereſſe durch den beſitz von Gibraltar und Port-Mahon nebſt der gantzen inſul Minorca, welche ſie uns überlaſſen wollen / genugſam verſichert. Jngleichen ſoll der handel auf Spanien und Weſt-Jndien auf den fuß geſetzt werden/ als er zu zeiten des verſtorbenen Königs Caroli II. in Spanien geweſen ; ſo wird man ſich auch beſonders bedingen / daß alle diejenigen privilegien, rechte und vortheile / ſo von Spanien andern nationen/ ſie mögen ſeyn / wie ſie wollen/ vergönnet worden/ auch denen unterthanen des Königreichs Groß-Brittannien verſtattet werden ſollen. Und da uns das antheil / welches wir in dem verfolge dieſes kriegs beſorget / einigen vorzug in denen friedens-conditionen zuläſt / ſo habe ich darauf gedrungen und erhalten / daß l' aſſiento und der tractat, das Spaniſche Weſt-Jndien mit ſchwartzen zu verſorgen / zwiſchen hier und dreyßig jahren zu ſtande gebracht und auf eben den fuß geſetzt werden ſoll/wie es binnen vergangenen zehn jahren von Frauckreich geſchehen. Jch habe mich nicht unterwunden/ das intereſſe meiner bundesgenoſſen zu determiniren : denn ſolches hat auf der zuſammenkunfft zu Utrecht geſchehen ſollen. Jch werde alle meine ſorgen/ wie ich es bis dieſe ſtunde beſtändig gethan / anwenden/ einen jedweden unter denſelben alles billige und vernunftmäßige vergnügen zu ſchaffen. Jndeſſen erachte ich es der nothwendigkeit zu ſeyn/ euch zu eröffnen/ daß Franckreich erbötig ſey / dem Römiſchen Reich den Rhein zur barriere abzutreten/ auf ſelbigem Bryſach/ das fort Kehl und

Landau

Landau wieder zu geben / ingleichen alle andere feſtungs-wercke jenſeits und auf dem Rhein nieder reiſſen zu laſſen. Was aber das intereſſe der Proteſtirenden in Teutſchland betrifft / ſo wil Franckreich ſich nicht ſchwierig laſſen finden / ſelbiges wiederum auf den fuß des Weſtphäliſchen friedens zu ſetzen. Die Spaniſchen Niederlande ſollen Sr. Kayſerl. Majeſt. eingeräumet / ingleichen die Königreiche Neapolis und Sardinien / das Hertzogthum Mayland / und die Toſcaniſche plätze / welche zu Spanien gehören / durch einen friedens-tractat, dem Kayſer auch abgetreten werden. Was das Königreich Sicilien betrifft / ſo iſt zwar / wegen abtretung deſſelben / von ſeiten des Hertzogs von Anjou keine fernere verweigerung zu beſorgen / jedoch zur zeit noch nicht feſt geſetzt / wie es mit ſelbigem zu halten. So iſt auch das intereſſe der General-Staaten / was den handel betrifft / alſo eingerichtet / wie ſie es durch ihre miniſtres ſelbſt verlanget haben / und nur unterſchiedene arten von waaren ausgenommen; ingleichen ihnen diejenige barriere zugeſtanden worden / welche ſie im jahr 1709 von Franckreich begehrt haben / und aufs meiſte zwey oder drey plätze davon ausgeſondert Was aber dieſe ausnahme betrifft / ſo hat man unterſchiedene mittel vorgeſchlagen / und ich zweifele nicht / daß dieſe barriere auf eine ſolche weiſe ſolte können eingerichtet werden / damit dieſe Republic vollkommene ſicherheit wider alle und jede unternehmungen von ſeiten Franckreichs haben könte / welches der grund aller meiner verpflichtungen

iſt /

iſt / ſo ich dieſem Staat deswegen gethan habe. Das begehren von Portugal dependiret von der einrichtung mit Spanien / über welchem articul man ſchon lange zeit geſtritten / daher es noch nicht möglich iſt / einige wichtige progreſſen in dieſer ſache zu machen. Allein meine gevollmächtigten werden anjetzo gelegenheit haben / dieſem Könige in ſeinen anſprüchen beyzuſtehen. Die prætenſionen des Königs von Preuſſen ſind alſo beſchaffen / daß ſie hoffentlich von ſeiten der cron Franckreich wenig ſchwierigkeiten finden werden / und ich meiner ſeits / will nicht das geringſte ſparen / das intereſſe eines ſo guten alliirten nach möglichkeit zu beſorgen. Die barriere, welche dem Hertzoge von Savoyen im jahr 1709 angeboten worden / iſt von dem jetzigen anerbieten der cron Franckreich wenig unterſchieden. Doch weil ſich dieſer Printz in dienſten der gemeinen ſache vor allen andern hervor gethan / ſo werde ich mich bemühen / ihm noch weit gröſſere vortheile zu verſchaffen. Franckreich hat auch bewilliget / daß der Churfürſt von Pfaltz / ſeinen gegenwärtigen rang unter denen Churfürſten behalten / und in dem Beſitz der Ober-Pfaltz verbleiben ſoll. So iſt auch die Churfürſtl. würde im hauſe Hannover / zufolge desjenigen articuls, ſo ich / auf begehren dieſes Printzen / unter meine anforderungen geſetzt / vor gültig erkant worden. Was der übrigen alliirten anforderung betrifft / ſo zweifele ich nicht / im ſtande zu ſeyn / ſelbiger intereſſe auf guten fuß zu bringen. Mylords und Edle. Ich habe euch anitzo nicht allein diejenigen friedens-

bedingungen / welche ich vor meine eigene unterthanen durch inſtehenden tractat erhalten kan / ſondern auch das anerbieten der cron Franckreich gegen die übrigen alliirten bekant gemacht. Die erſten ſind alſo beſchaffen / daß ich urſach habe einige ergötzlichkeit vor mein volck / welches dieſen krieg über eine ſo groſſe und ungleiche bürde tragen müſſen / daher zu erwarten; ja ich unterſtehe mich zu hoffen / daß keiner von unſern alliirten, und von allen denen / welche ſo viel land und gewalt durch dieſen frieden erhalten ſollen / dem Königreich Groß-Brittannien die ehre und vortheile / ſo es darinne findet / mißgönnen werde. Jedoch die letztern ſind noch nicht ſo vollkommen zum ſtande gebracht / als vielleicht in einer längern zeit hätte geſchehen können; allein weil mich die jahrs-zeit nöthiget / gegenwärtigen parlaments-ſitz zu endigen / ſo habe ich nicht umgang nehmen können / euch dieſe articul bekant zu machen. Ich kan nicht zweifeln / daß ihr vollkommen verſichert ſeyd / daß ich dieſe handlung zu befördern und dem frieden einen glücklich und ſchleunigen ausſchlag zu geben / nicht das mindeſte verabſäumet habe / und verlaſſe mich übrigens auf euer vollkommenes vertrauen / ſo ihr auf mich geſetzt / und eure aufrichtig-und gleichſtimmige meynung mit mir.

LXXXV.

Derſelben rede bey ſchließ-und endigung des parlaments / 1713.

Als ich das letzte mahl auf dieſer ſtelle geweſen / habe ich gegen euch einen ſo weitläufftigen diſcours

diſcours geführet / auch nachgehends von denen beyden häuſern ſo vergnügende addreſſen empfangen/ daß bey dem ſchluß dieſes ſitzenden parlaments nicht viel mehr zu ſagen übrig iſt/ auſſer/ daß ich vor eure nochmahlige verſicherung euch von hertzen danck ſage. Eben dieſe verſicherung wird mir macht und vermögen geben / alle diejenige ſchwierigkeiten / welche ſich in den weg legen möchten / hinweg zu räumen/ und hoffe ich/ es werden weder die / welche uns einen guten frieden insgemein nöthig/ noch auch die/ ſo ihrem intereſſe gemäß halten / den krieg zu continuiren/ capable ſeyn / mein und eure ſorgfalt/ welche ſo wol auf die ehre und vortheil von Groß-Brittannien/ als auch auf die ſicherheit unſerer geſamten alliirten abzielet/ unnützlich zu machen. Edle vom hauſe der gemeinden ! indem ich euch jetzo für die ſo freygebig mir bewilligte ſubſidien hertzlich dancke / ſo kan ich zugleich mein vergnügen über den uns ſo nahe kommenden frieden unmöglich verborgen halten ; dazumahln derſelbe zum theil meinen unterthanen ihre groſſe ausgaben erſetzen/ und ſie zugleich von der ſchweren laſt/ welche ſie unter währendem kriege getragen haben / befreyen wird. Mylords und Edle ! Ihr habt mir jüngſthin zu verſtehen gegeben/ wie ſehr euch der ſonderbare vortheil und die ſicherheit erfreue/ welche Groß-Brittannien und unſere alliirten insgeſamt in denen vorgeſchlagenen friedens-conditionen finden können / und wird es alſo nicht nöthig ſeyn / euch das vielfältige unglück vorzuſtellen/ welches daher entſtehen würde/ wenn

wir dieſen tractat wieder brechen wolten. Wenigſtens würden wir unſere laſt auf den hals behalten/ im fall ſie nicht noch ſchwerer würde. Der gegenwärtige zuſtand von Groß-Brittannien iſt in der That die balance der macht von Europa/ und würde das aufnehmen unſerer commercien ohne dieſelbe auf ewig verlohren ſeyn. Und woferne einer von unſern alliirten hierinnen etwas gewinnen ſolte/ ſo würden die andern dabey deſto mehr leiden müſſen; doch ich hoffe/ daß unter göttlichem beyſtande man dieſen ſchädlichen folgen noch zuvor kommen werde. Ihr werdet nunmehr ein jeglicher nach ſeiner provintz und ort zurück kehren/ und ich mache mir die hoffnung/ daß ihr nicht ermangeln werdet/ mir kräfftig beyzuſtehen/ damit man alle anſchläge derer übelgeſinneten/ welche mein volck zum aufſtand wider mich anreitzen/ und unter allerhand ſcheinbaren vorwand ihre anſchläge/ ſo ſie noch zur zeit zu entdecken ſich nicht getrauen/ ausführen könten/ zu nichte mache. Ich hoffe auch/ daß bey der nechſtkünfftigen Seſſion man gelegenheit finden werde/ diejenigen geſchäffte/ welche ich auch bey dem anfang dieſes parlaments recommendiret habe/ vollends auszumachen. Ehe ich meine rede ſchlieſſe/ muß ich euch nochmahls verſichern/ daß ich mich von der einmahl gefaßten reſolution, das wahre intereſſe meines ſo lieben und getreuen volcks zu befördern/ nicht das geringſte werde abwendig machen laſſen.

LXXXVI.

Derſelben rede an das parlament/ worin ſie demſelben den mit Franckreich geſchloſſenen frieden bekannt machet / gehalten den 20 April 1731.

Mylords und Edle.

Ich habe euch in der letztern ſeſſion, da ihr mir die verſicherung gegeben / mich in ſolchen ſtand zu ſetzen/ daß ich alle ſchwierigkeiten / zu einem general-frieden zu gelangen/ überwinden könte/ danck abgeſtattet ; und darum habe ich dieſe jetzige verſammlung nicht eher anſtellen wollen / bis ich euch von dem glücklichen ſucceſs einer ſo importanten ſache nachricht ertheilen können: Ich berichte euch dannenher / daß nunmehro die tractaten unterzeichnet ſind/ und eheſter tage ratificirt und ausgewechſelt werden ſollen. Dieſe negotiation hat dermaſſen lang gewähret/ daß unſere alliirten zeit genug gehabt/ ihr beſonderes intereſſe dabey zu reguliren. Ob nun zwar hierdurch die publiquen unkoſten ſich ſehr vermehret/ ſo zweifle ich doch nicht / daß weil wir nun zum erwünſchten zweck gelangt ſeyn / meine unterthanen werden dieſelbige willig ertragen. Die verſicherung / welche ich wegen der proteſtantiſchen ſucceſſion, und der beſtändigen freundſchafft zwiſchen mir und dem Hannoveriſchen hauſe gegeben / kan diejenigen/ welche die unruhen des vaterlandes ſuchen / ſattſam überführen / daß diejenigen/ ſo uns trennen wollen / ſich vergeblich bemühen / auch die welche unſer darunter verſirendes intereſſe verhindern/ und ſich dadurch berühmt zu machen gedencken / nimmermehr zu ih-

ren zweck gelangen werden. Meine Herren vom unterhauſe; Nunmehro iſt man ſo weit avanciret/ daß man ein-und andere unkoſten erſparen kan. Ich überlaſſe es meinem parlament/ wie viel trouppen daſſelbige zur ſicherheit der commercien zu denen garden und garniſonen unterhalten wird; ſorget vor eure ſicherheit/ ich bin mit allem wohl zu frieden. Nächſt Gott verlaſſe ich mich auf die treue und liebe meines volcks; dannenhero habe ich keine andere ſicherheit vonnöthen. Ich recommendire euch die braven leute/ welche zu waſſer und lande in dieſem kriege ſo viel ausgeſtanden/ und nun im frieden nicht gebraucht werden können: auch habe ich euch bitten ſollen/ die ſubſidien-gelder nach eurer bequemlichkeit/ und zur wohlfarth des reichs anzuſchaffen. Mylord und Edle! die groſſen vortheile/ welche ich vor meine unterthanen erlanget/ haben zwar groſſe widerwärtigkeiten verurſachet/ und den frieden lange verhindert/ aber nunmehro freue ich mich/ daß mein volck dem ſchaden wieder nachkommen kan. Hiernechſt recommendire ich euch die commercia und manufacturen/ kan aber nicht umhin/ mein mißvergnügen über die groſſe freyheit/ daß man allerhand ſchändliche und zur empörung dienende ſchrifften heraus giebt/ an den tag zu legen. Ich wünſche nicht mehr/ als daß Gott alle eure anſchläge zu ſeinen ehren/ und zur wohlfahrt meines volcks gedeyen laſſen wolle!

LXXXVII.

Danck-rede des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Geſandtens/ Herrn von Oexel/ſo er/ nach ſeiner introduction in den Reichsfürſten-rath/ den 15 Febr. 1713. gehalten.

Es iſt/ ohne weitläufftige anführung/ exactis publicis reichs-kündig/ daß die glorwürdigſt-regierende Kayſerl. Majeſt. mit verſchiedenen dero Herren vorfahren am Kayſerthum/ auch Chur-fürſten und Ständen des Reichs in billigmäßige conſideration gezogen/ wie das für einem ſeculo in den Fürſten-ſtand erhobene Hochfürſtl. hauß Lichtenſtein ſich um das gemeine weſen in civil- und militair-vorfallenheiten/ ſonderlich um die Kayſerl. allerhöchſt-geheiligte perſon höchſt-meritirt gemacht/ und in anſehung deſſen zu ſitz und ſtimme im hochanſehnlichen Fürſtl. collegio gelaſſen zu werden/ recommendirt worden. Nachdeme nun ſothane introduction und admiſſion, aus beſonderer hochachtung des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Anton Florian, des heil. Röm. Reichs Fürſten/ regierern des hauſes von Lichtenſtein/ von Nicolsburg/ in Schleſien zu Troppau und Jägerndorff Hertzogs/ Grafen zu Riedberg/ des güldenen Vlieſſes Rittern/ Grand von Hiſpanien der erſten claſſe, Ihrer Röm. Kayſerl. Majeſtät würcklichen geheimen Rahts und Obriſt-hofmeiſters/ auch Sr. Cathol. Maj. obriſten Stallmeiſters/ mittelſt des von allerhöchſt-gedachter Sr. Kayſ. Maj. ratificirten ſchluſſes beyder höhern Reichs-collegiorum, in dieſes Hochfürſtl. collegium würcklich

geſchehen / und wegen Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Lichtenſtein ich die ehre habe / das erſtemahl dero ſtimme zu führen und zu reden; ſo habe ich / aus ſpecial gnädigſtem befehl hochgedachter Sr. Hochfürſtl. Durchl. Kayſerl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn / auch Churfürſten und Ständen des Reichs für dero ihnen bezeugte ſonderbare großmüthig- auch willfährigkeit / gnade und ehre den reſpective allerunterthänigſt- ſchuldig- und geziemenden danck hiemit abſtatten / anbey ſo wohl die Chur- und Fürſtl. directoria, als ſämtliche hohe Geſandſchafften / ſo dieſes geſchäffte zu ſeiner würcklichkeit bringen helffen / ihrer Hochfürſtl. Durchl. gnädiger willfähriger bezeugung in vorfallenheiten dargegen verſichern wollen. Und wie dieſe hohe ehre Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hochfürſtlichen hauſe zu mehrerm aufnehmen und ſplendeur gereichet: alſo werden dieſelbe auch ſich höchſtens mit angelegen ſeyn laſſen / wie ſie Kayſerl. Majeſt. und des Reichs gemeinſames intereſſe und nutzen / auch dero allergerechteſte intention zu allen zeiten beförderen / und das ihrige / zu conſervation des Reichs und teutſchen vaterlands / patriotiſch mit beytragen / auch mit treuem raht und that beyſtehen können / von Gott wünſchend / daß er dieſer hochlöblichen reichs-verſammlung heilſame rahtſchläge / zur wohlfahrt Kayſerl. Majeſt. des Reichs und allgemeiner ſache mild-väterlich ſegnen möge. Ob nun wohl Ihr. Hochfürſtl. Durchl. den angewieſenen ort angenommen / ſo verhofften ſie doch von der æquanimität ihrer Herren mit-ſtände /

daß

daß dieſelbe ihro angedeyen laſſen würden / was A. 1641. den 2 Oct. nach gehaltener umfrage per concluſum beliebt worden: daß nemlich die hohe introducendi in der ordnung / wie ſie zum Fürſten-ſtande erhoben worden / ad votum & ſeſſionem zuzulaſſen / um deſtomehr / als ihren Hochfürſtlichen vorfahren und agnaten, auch ihro / wie ſolches ſowol A. 1641. als 1654. laut der Reichs-acten und protocollen, per expreſſum reſerviret / und von vielen vortreflichen votis ſecundiret / auch von Kayſerlichen Majeſtät vorhin ſchon bey denen gehaltenen Reichs-tägen / durch dero promotoriales allergnädigſt recommendiret worden; nicht weniger lebten Ihro Hochfürſtliche Durchl. der guten zuverſicht / daß dieſe dero introduction der Hochfürſtl. Lichtenſteiniſchen Caroliniſchen Succeſſion an demjenigen / was ſie aus dem Kayſerl. decreto und andern urſachen haben möchten / als welche beyde puncte denen hochlöblichen Mit-geſandſchafften ich hiemit beſtens recommendire / nicht nachtheilig ſey. Ich aber vor meine wenige perſon recommendire mich zu fernerer ſämtl. hoher Geſandſchafft gewogenheit / und wie ich ietzund ins dreyzehende jahr das glück habe / in allem vertrautem guten vernehmen mit denenſelben zu ſtehen / alſo werde ich auch nicht unterlaſſen / darinnen ferner wegen hochgedachter Sr. Hochfürſtl. Durchl. das meinige beyzutragen / um vor hocherwehnter Herrn Geſandten hoher propenſion mich theilhafftig und würdiger zu machen.

LXXXVIII.

Rede des Herrn Grafen von Sintzendorff/welche er/bey anfang des landtags zu Wien / an die Herren Stände/ den 20 Nov.1713 abgelegt.

Es gereichet der Römiſchen Kayſerlichen auch zu Hiſpanien / Hungarn und Böheim Königlichen Majeſtät/ Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich/ unſerm allergnädigſten Kayſer/ König / Erblandes-Fürſten und Herrn/ zu ſonderbarem allergnädigſtem wohlgefallen / daß die treugehorſamſten Stände dieſes Ertz-hertzogthums unter der Ens/ von Prälaten/ Herren / Rittern / Städt und Märckten / in ſo guter anzahl bey dieſem gegenwärtig - ausgeſchriebenen land - tag erſchienen ſeynd. Es hatten allerhöchſt gedachte Ihro Kayſerliche und Königliche Catholiſche Majeſtät nichts mehrers gewünſchet/ als ſie / treugehorſamſte Stände/ von ferneren begehren und forderungen zu entheben; nachdem ſelbe durch ſo viele jahre ihre treu und eyfer für Ihro Kayſerl. Majeſtät ſo vielfältig höchſtrühmlichſt erwieſen. Ihro Kayſerliche Majeſtät erkennen auch den beträngten ſtand/ in welchen dieſes ihro ſo geliebtes land durch verſchiedene zufälle gerathen; die gegenwärtige begebenheiten aber laſſen nicht zu/ daß die treugehorſamſte Stände die gewünſcht - und vielfältig vergönnete erleichterung genieſſen mögen. Dann es iſt weltkündig / und ſonderbar dieſer landſchafft am beſten wiſſend/ wie Ihro Kayſerliche Maj. Leopoldus I. glorwürdigſten andenckens/die waffen ergriffen/nicht um eitler ehre willen/ nicht um fremde Königreiche und lande zu erwerben/

ben / ſondern um die Oeſterreichiſche durch blut und feyerliche friedens-ſchlüſſe auf ſie gediehene rechte zu behaupten / und annebenſt förderiſt dieſe Erb-königreiche und lande von fremder grund-verderblichen gewalt zu bewahren / und endlichen die teutſche mit der europäiſchen freyheit zu erhalten. Dieſen nöthig-und unentbehrlichen vorſatz haben nachmahls getrachtet Jhro Kayſerliche Majeſtät Joſephus I. ebenfals glorwürdigſten andenckens / fortzuführen. In ſolchen nun weiters zu beharren / finden ſich dermahlen Kayſerliche und Königliche Catholiſche Majeſtät unumgänglich bemüſſiget; indeme ſie nichts unterlaſſen / was zu bezeigung ihres friedliebenden gemüths hätte dienlich ſeyn können. Sie haben in der zu Utrecht jüngſthin vorgeweſenen friedens-handlung / mit gröſtem abbruch ihrer rechten / alle mögliche vorſchläge gethan / einen nur einiger maſſen zur beylegung geneigten feind zur ruhe zu vermögen. Es hat aber auch die gekränckte billigkeit keine ſtatt gefunden / ſondern es iſt der frantzöſiſche feindliche hochmuth dahin gegangen / daß ſelbiger mit hindanſetzung aller völcker rechten und gerechtigkeiten / die doch bey dergleichen zuſammentretungen förderiſt ſtatt haben ſollen / die angebrachte fürträge alſo geſtellet / daß ſie nichts anders / als mit völliger umſtürtzung des heil. Römiſchen Reichs grund-geſetzen / hoch-und freyheit / auch völliger vernichtung der Oeſterreichiſchen rechten / auf ſo viel Königreiche und länder / hätten können angenommen werden; alſo / daß es endlichen Jhro Kayſerlichen und Cathol. Majeſtät und dem geſamten

Römiſchen Reich durch einmüthigen ſchluß/ auch nach abtretung aller bundsgenoſſen/rathſamer vorkommen/ der ungewißheit der waffen dasjenige zu überlaſſen/ was ſonſten den gewiſſen untergang befördert hätte. Nun kommet es darauf an/ daß die treugehorſamſten Stände/ welche vor andern das glück haben/ vor dem thron unſers allergnädigſten Erblandes-Fürſten und Herrn perſönlich zu erſcheinen/ auch allen andern unter der beglückt-Oeſterreichiſchen regierung ſtehenden Erb-königreichen und landen mit einem guten beyſpiel vorgehen / die gegenwärtige noth recht behertzigen / und über die hiermit übergebende allergnädigſte poſtulata ungeſäumt ſich zuſammen thun / eilfertig berathſchlagen / ergebig bewilligen / und das bewilligte forderſambſt abführen. Damit die abgängige mannſchafft mit tauglichen leuten zu fuß und roß erſetzet / dieſe beritten gemacht / ſolche mit dem nöthigen ſold verſehen / die lebens-mittel und alle andere nothwendigkeiten herbeygeſchafft / auch alles ſodann eingerichtet werden möge / daß die ſämtliche nöthige macht frühezeitig in dem felde erſcheinen könne / und von dem wachtſam-argliſtigen feinde dieſer nicht vorgekommen werde. Mit ſolcher beywürckung werden hoffentlich Ihro Kayſerliche und Cathol. Majeſtät im ſtande ſeyn/ dem geſamten Röm. Reich ihro väterliche heldenmüthige vorſorge noch ferners gedeyen zu laſſen / welches alsdann in dem bishero erzeigten rühmlichen muth und ſtandhafftigkeit nicht allein fortfahren/ ſondern auch ſolchen unzweifelbar vermehren

wird;

wird; mit dieſer feſten zuſammenſetzung aber haupts und gliedern / iſt zu hoffen / daß das bevorſtehende unheil abgewendet / beſſere gedancken bey vielen irrgehenden erwecket / und endlich ein gewünſchter friede werde erſtritten werden.

LXXXIX.

Antwort des Herrn Grafen von Abenſperg und Traun / auf vorherſtehende rede / 1713.

Daß Ew. Kayſerl. und Königl. Majeſtät dero treu⸗gehorſamſte Stände / alten herkommen und gewohnheit nach / an gegenwärtigem ort mit dero höchſten ſelbſt⸗gegenwart beglücken und begnaden wollen; deſſen thun ſie / treugehorſamſte Stände von Prälaten / Herren / Rittern und Bürgerſtand ſich allerunterthänigſt gehorſamſt bedancken. Und demnach ſie aus Ew. Kayſerl. und Königl. Majeſtät propoſition, dero mild⸗väterliche ſorgfalts⸗gedancken verſtändiget worden / das mehrere aber aus den überreichten ſchrifftlichen poſtulatis werden zu erſehen haben: als werden ſie ihres orts nicht ermangeln / allergnädigſt verlangter maſſen ſolche alſobalden in förderſame deliberation und conſultation zu ziehen. Sie / treugehorſamſte Stände / begreiffen und erkennen von ſelbſten gar wohl die unumgängliche⸗und wichtigkeit der bevorſtehenden erforderungen / wünſchen auch nichts mehrers / als bey ſo zulänglichen mitteln zu ſeyn / Ew. Kayſerl. Majeſtät geheiligte intentiones in allem und jedem gäntzlichen und vollkommen befolgen zu können. Allein es hat ſelbige dieſes zu ende

ende lauffende unglückſelige jahr ſehr zurück geſtellet / deſſen umſtände vorzuſtellen / überflüßig: und weilen es von ſelbſt jederman bekant / verdrießlich fallen würde / und dannoch zu dem hauptwerck nichts beyzuwircken vermögend iſt; dahero dann die treu-gehorſamſte Stände abermahlen / zu bezeugung ihrer unermüd-ungeart-allerunterthänigſten treu / reſpectueuſen liebe und ergebenheit gegen Ew. Kayſerl. und Königl. Maj. unſern allergnädigſten Landesfürſten und Herrn / nicht ermangeln werden / die noch wenige übergebliebene kräffte auf daß genaueſte zu unterſuchen / und daran zu ſtrecken / ſich auch demnechſt gegen Ew. Kayſerl. und Kön. Maj. dergeſtalten gehorſamſt zu erklähren / daß dieſelbe hoffentlich hierob ein allergnädigſtes wohlgefallen zu tragen urſach haben werden. Wornebenſt ſie / treugehorſamſte Stände / Ew. Kayſerl. und Königl. Majeſt. eine geſunde / und in unzehlbare jahre ſich hinausſtreckende glückliche regierung / ſieg und triumph wider dero feinde zuförderſt aber die ehebaldige ſo lang erſeuffzende ſucceſſions-vermehrung des allerdurchlauchtigſten Ertz-hauſes / nebenſt allen erſinnlichen erſprießlichkeiten / von getreueſt vaſalliſchen gemüth und hertzen anwünſchen / annebenſt nicht allein die an- ſondern auch abweſende treu-gehorſamſte Stände / ſamt meiner geringen perſon / ſich zu Kayſerl. und Königl. hulden und gnaden-beharrlichkeit allerunterthänigſt gehorſamſt empfehlen; ſelbiger aber / nebſt mir / und den geſamten gegenwärtigen / mit tieffeſtem reſpect und unterthänigkeit / uns zu füſſen legen.

XC.

XC.

Rede/welche an den Hertzog von Schrewsbury/ als Vice-König zu Irrland/im namen des ober-hauſes/ gehalten worden/1713.

Wir ſämtliche im parlament verſamlete geiſt- und weltliche Lords/ legen hiermit bey Ew. Excellenz unſere unterthänige reverenz ab/ und dancken derſelben vor die von dem throne an uns geſchehene herrliche anrede. Wir dancken auch Ew. Excellenz, daß ſelbe ſo ſehr viel contribuiret/ zu einem ſichern und raiſonablen frieden zu gelangen/ als welcher unſerer meynung nach/unter Ihro Kön Maj. glücklichen regierung und Ew. Excellenz ſehr weiſen adminiſtration unſerm reiche groſſen nutzen und vortheile zuwege bringen wird. Wir ſind völlig perſuadiret/ daß die den geſetzen nach feſtgeſetzte erhaltung unſerer kirchen/ wie auch unſerer rechten und freyheiten/ nechſt Gott/ allein auf die verſicherung der proteſtantiſchen linie aus dem hauſe Hannover ankomme. Dieſes nun zu behaupten wollen wir uns mit äuſerſtem fleiſſe bemühen/ das verrätheriſche vornehmen der Papiſten eines/ wie auch das ſtoltze zudringen der diſſentirenden andern theils/ zu nichte zu machen/ von welchen letztern viele der vornehmſten Prediger/ ſo mit Ew. Excellenz erlaubniß angeführet wird/ den abſchwerungs-eyd zu thun ſich weigern und öffters vor vielen zuhörern predigen. Wir ſind feſt verſichert/ daß Ew. Excellenz ſich nichts mehr/ als dieſes Königreichs beſtes zu befördern/ höchſt angelegen ſeyn laſſen/ und iſt auch niemand dazu capabler,

capabler, als dieſelbe; weilen wir wiſſen / daß viele bedienungen und chargen, womit dieſelbe / dem vaterlande zum beſten / der crone aſſiſtirt haben / von Ew. Excell. bereits mit aller prudence und vorſichtigkeit geführet und verwaltet ſind.

Antwort des Vice-Königs darauf.

Mylords / Ich dancke denenſelben vor dero freundliche anrede / und will mich allezeit bereit finden laſſen / dieſem Königreiche bey jeder gelegenheit zu dienen / und alles zu cotribuiren / was zu beybehaltung unſerer kirchen / ſo wie es in denen geſetzen verordnet / gegen der Papiſten vornehmen / und aller andern / welche die auch ſeyn mögen / zudringen / nützlich finden werde.

XCI.

Rede der Königin Annä in Groß-Brittannien / ſo ſie / bey eröffnung des parlaments / den 13 Martii 1714 gehalten.

Mylords und meine Herren /

Ich bin ſehr vergnügt / daß ich euch bey eröffnung dieſes parlaments bekannt machen kan / daß die ratificationes über den ſpaniſchen friedens- und commercien - tractat ausgewechſelt worden; wodurch meine unterthanen zu fortſetz- und ausbreitung ihres handels / die ſchönſte gelegenheit haben werden; die verſchiedene vortheile / deren man vorhin nur durch nachſehen genoſſen / und welche man auf eine ſolche art / die einen unterſcheid zwiſchen einem Engliſchen kauffmann / und einem andern gemacht / erworben / ſind durch dieſen tractat feſt geſtellet / und zu einer gleichheit gebracht worden. Gott hat meine bemühung /

mühung/ mir einen honorablen, und meinem volcke/ wie auch den meiſten von meinen alliirten einen vortheilhaftigen frieden zu verſchaffen/ geſegnet: ich werde nicht/ ſo viel in meinem vermögen iſt/ unterlaſſen/ denſelben allgemein zu machen/ und ich hoffe/ daß durch euren würcklich- und aufrichtigen beyſtand meine vermittelung endlich kräfftig ſeyn werde, die ruhe und ſicherheit in Europa vollkommen herzuſtellen. Unterdeſſen gratulire ich meinen unterthanen/ daß ſie von einem langen und land-verderblichen krieg befreyet worden/ und hingegen einen frieden erlanget/ welcher allein die innerliche uneinigkeit wird hindern können. Meine groß-eltern und groſſen vorfahren ſuchten hierinnen einen ruhm/ die balance in Europa zu halten/ und demſelben ſo viel gewicht/ als es die noth erfodert/ beyzulegen; hierdurch haben ſie das Königreich bereichert/ und ſich ihren feinden formidable gemacht; ich bin ſtets in dieſe fußtapffen getreten/ und ich zweifele nicht/ meine ſucceſſores werden dieſem exempel nachfolgen. Unſer jetziger zuſtand zeiget uns unſer wahres intereſſe; denn dieſes land kan nur durch die commercien floriren/ und ſich allein durch den rechten gebrauch unſerer ſee-macht formidable machen.

Meine Herren des unter-hauſes/

Ich habe befohlen/ euch ſolche rechnungen zu machen und vorzulegen/ welche euch bey endigung des kriegs den wahren zuſtand/ darinnen ihr euch befindet/ werden zeigen können und nach welchen ihr von denen annoch nöthigen ſubſidien am

be-

beſten zu urtheilen werdet vermögend ſeyn. Ich verlange von euch nur vor dieſes itztlauffende jahr/ und zu bezahlung der ſchulden/ welche ihr/ nach genauer unterſuchung/ vor recht und billig befinden werdet/ einige ſubſidien-gelder. Die freude/ welche man insgemein über meine reconvaleſcenz und zurückkunfft in dieſe ſtadt bezeiget/ betrachte ich als eine vergeltung der zarten affection, welche ich jederzeit zu meinem volcke getragen. Ich wünſchte/ daß man/ nach meinem ehemaligen verlangen/ zu ſupprimirung der aufrühriſchen ſchrifften/ und übler gerüchte/ dadurch die urheber den credit ruiniret/ und die unſchuldigen zu ſchaden gebracht/ mehr fleiß und mühe angewendet. Einige ſind ſo boshafftig geweſen/ daß ſie vorgeben dürffen/ als wenn die proteſtantiſche ſucceſſion in dem hauſe Hannover unter meiner regierung in gefahr wäre. Diejenigen/ welche die gemüther meiner unterthanen durch eingebildete gefahr abwendig zu machen ſuchen/ haben kein ander abſehen/ als die gegenwärtige ruhe zu ſtöhren/ und uns würckliches unglück auf den hals zu ziehen. Nachdem ich nun zur ſicherheit und manutenirung unſerer religion und eurer freyheit alles gethan/ um dieſe beyden ſtücke auf die nachkommen fortzupflantzen/ ſo kan ich/ ohne einigen eyfer/ nicht an dieſe practiquen gedencken/ und ich will hoffen/ ihr werdet mit mir eines ſeyn/ daß das unterfangen/ meine autorität zu ſchwächen/ und mir die beſitzung meiner cron ſchwer zu machen/ nimmermehr das wahre mittel ſeyn könne/ die proteſtantiſche ſucceſſion zu bekräfftigen und zu manu-

manuteniren. Ich habe alles gethan/ was mir nur möglich geweſen / und ich will zum nutz und aufnehmen meiner unterthanen noch das äuſſerſte thun. Laſſet mit mir dieſes meine gröſte ſorge ſeyn / unſere uneinigkeit beyzulegen / nicht aber durch abweichung von unſern kirchen- und ſtaats-conſtitutionen, ſondern indem ihr ſelbſt nach den geſetzen lebet/ und andere haltet / ſelbigen gebührenden gehorſam zu leiſten. Ein langer krieg hat nicht allein das publicum in armuth geſetzet/ ob ſchon etliche privat-perſonen darbey gewonnen/ ſondern die regierung ſelbſt iſt dabey ſehr gedruckt worden. Eure vornehmſte ſorge ſoll dahin gerichtet ſeyn / daß ihr gegenwärtiger gelegenheit wohl wahrnehmen / und allen unordnungen abhelffen möget. Das letzte parlament iſt mir zu ſchlieſſung eines friedens behülflich geweſen ; ich hoffe / daß das gegenwärtige hierinnen eine ehre ſuchen werde / mir dergleichen friedens-früchte einſammlen zu helffen / davon nicht allein auf die jetzige welt / ſondern auch auf die letzte nachkommenſchafft ſegen herab flieſſen möge

XCII.

Rede/ welche bey dem anfange des zu Königsberg in Preuſſen gehaltenen landtags/ von dem Herrn Cantzler von Oſtau den 31 Aug. 1714. abgeleget worden.

So bald Se. Königl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr auf den Königlichen thron dero glorwürdigſten vorfahren und zugleich in die ſchwere bürde der regierungs-laſt getreten/ haben ſie nicht in groſſer magnificenz, pracht und herrlichkeit / ſondern nur eintzig und allein in der

conſervation, aufnehmen und beybehaltung dero getreuen vaſallen und unterthanen ihr vergnügen ſuchen wollen: maſſen ja zur gnüge bekant/ daß Sr. Königl. Majeſtät gröſte luſt und ergetzung in dem allgemeinen wohlweſen beſtehen / und das ihrer länder wohlfahrt/ ſo zu ſagen / ihr alles ſey. Ja es ſeynd Ihr. Königliche Majeſtät hierinne ſo ſorgfältig/daß ſie nicht allein alles in guter ordnung und wohlſtande erhalten wollen / ſondern auch in allen von den allerhöchſten ihnen verliehenen ländern und provincien, wann es müglich wäre/ lauter güldene zeiten einführen möchten. Solches landes-väterliche abſehen erhellet ja zur gnüge aus allen dero hohen unternehmungen / welchergeſtalt Se. Königliche Majeſtät ſich höchſtens angelegen ſeyn laſſen/die gerechtigkeit und adminiſtrirung der heiligen juſtice, welche die grund-ſäule eines landes iſt/ auf einen ſolchen fuß zu ſetzen / daß alle unnöthige und höchſt-ſchädliche weitläufftigkeiten verſchnitten / und einem jeden ſchleuniges und gleiches recht wiederfahren möge / wird keinem unter uns nunmehro unwiſſend ſeyn. Wie auch Sr. Königlichen Majeſtät eintziges ſinnen und trachten nur allein dahin gehet / durch ruhe und friede die glückſeligkeit der unterthanen je mehr und mehr zu befeſtigen/ſolches legen genugſam an den tag die groſſe und koſtbare depenſen / welche ſie / zu unterhaltung einer formidablen armee, mit hintenanſetzung alles andern vergnügens / employren und anwenden/ und alſo durch dero tapffere waffen den feinden ein ſchrecken/ und durch dero erlauchten verſtand ein flor

und aufnehmen des gantzen Königreichs ſind. Uber dieſes alles ſind Seine Königliche Majeſtät in allen ihren hohen geſchäfften und verrichtungen fürnemlich darauf bedacht/ wie ſie den ruhm/ gnade und gütigkeit allem andern fürſetzen mögen. Und ob ſie wol der ſtärckeſte und mächtigſte nicht/ von äuſſerlicher krafft und gewalt ſind/ ſo iſt doch ihre tugend und ſanfftmuth deſto kräfftiger und gewaltiger/ mittelſt deren ſie regieren/ und durch die huld und gnade alles zu überwinden wiſſen. Zu dem ende dann auch Seine Königliche Majeſtät aus ſonderbaren gnaden / und damit die ſämtlichen Stände dieſes Königreichs deſtomehr dero landes-väterliche propenſion und ſorgfalt verſichert ſeyn können/ dieſelbe bey antretung dero Königlichen regierung/ und vor den angeſetzten huldigungs-termin allhier haben verſammlen/ und wegen deſſen / ſo ſie bey dieſer veränderung von Sr. Königlichen Majeſtät in unterthänigkeit werden zu deſideriren haben/ dero allergnädigſte erklärung ertheilen wollen / welche erklärung dann gergeſtalt in allen ſtücken beſchaffen ſeyn wird/ daß männiglich ſich darüber wird zu erfreuen haben. Damit nun aber die löblichen Stände dieſes Königreichs ſich mit keiner undanckbarkeit beladen mögen / ſo haben ſie billig dieſe Königliche und gnädige ſentiments Seiner Königlichen Majeſtät in tieffſter unterthänigkeit zu erkennen/ zu rühmen und zu preiſen, auch mit allem fleiß und allen kräfften dahin zu ſehen/und darnach zu ſtreben/ damit ſie ſich durch eine mißfällige conduite und unanſtändiges betragen derſelben nicht unwür-

dig machen mögen. Dieſes kan am füglichſten geſchehen/ wann die ſämtlichen Stände Se. Königl. Maj. bey antretung dero Königl. regierung/ mit überhäufften und unnöthigen gravaminibus nicht vergeblich fatigiren/ und inſonderheit/ wegen des beytrages/ welchen Se. Kön. Maj. zum unterhalt dero armee, bey denen noch immerhin/ ſonderlich dem Königreich Preuſſen/ anſcheinenden höchſt-gefährlichen conjuncturen/ unumgänglich haben müſſen/ einige remiſſion prætendiren werden: denn es zu jetziger zeit eine pure lautere unmöglichkeit iſt/ denen Ständen im geringſten hierinnen zu willfahren. Es erwegen dieſelbe nur höchſt-vernünfftig/ daß es einem ſchaafe weit zuträglicher iſt/ wenn demſelben von ſeinem eigenen hirten etwas wolle mit gelinder hand abgenommen wird/ als die haut gar über die ohren von einem fremden gezogen werde/ auch daß die ſchuldigkeit treuer vaſallen und unterthanen und die gemeine wohlfahrt erfordere/ ſeinem Könige und Landes-herrn mit einem leidlichen beytrage unterthänigſt an die hand zu gehen/ damit man ſich dadurch in ruhe und friede erhalte/ auch allen incommoditäten und landes-unordnungen/ welche bey ermangelnden zureichenden defenſions-mitteln/ ſich zufügen können/ ſich nicht exponiret ſehen dürffe. Bey ſo geſtalten ſachen wird ein jedweder/ ohne weitläufftiges zureden/ ſich ſelber beſcheiden/ mit was pflichten er auch Sr. Königl. Maj. verbunden ſey/ und wie theuer und hoch er die Königl. gnade und ſchutz zu halten habe/ auch dannenhero bey dieſem rühmli-

chen.

chen vorſatz bleiben / und durch keine widerſpenſtige unordnung und unnöthige weitläufftigkeit zu allerhand verdruß und unglück anlaß geben. Wobey dann die ſämtlichen Stände ſicherlich glauben können / daß Se. Königl. Majeſt. nichts ſo ſehr wünſchen und verlangen / als daß der Allerhöchſte ihnen gelegenheit zeigen möge / wie ſie dieſes Königreich und deſſen gute und getreue eingeſeſſene ſonſten ſoulagiren / auch es dergeſtalt einrichten könten / damit dero armee und trouppen, welche eintzig und allein zu beſchirmung und ſicherheit dero länder / nothwendig auf den beinen müſſen gehalten werden / nicht allein ihre ſubſiſtence und unterhalt haben / ſondern auch dero vaſallen und unterthanen in vergnüglichem und auskommentlichen ſtande möchten erhalten werden. Es verſichern Se. Königl. Majeſt. die ſämtlichen Stände dero Königlichen ſchutzes / gnade und hulde / und werden ihnen mit gnaden und gnaden = bezeigungen jederzeit zugethan und gewogen verbleiben.

XCIII.

Antwort des Herrn Landes Directoris von Wallenrod / auf vorſtehende rede / 1714.

Mit was für hertzlicher devotion bey allen land = tägen / auf die an dieſem höchſten orte geſchehene propoſitiones die allerunterthänigſte Stände geantwortet / und ihre allerdemüthigſte dancksagung gegen die allergnädigſte Landes = herrſchafft / ſowohl vor die genoſſene / als vor künfftige verſicherte hohe gnade in tiefffter

unterthänigkeit abgeſtattet/ iſt an dieſem hohen orte und männiglich zur gnüge bekant. Und kan ich wohl mit grunde der wahrheit ſagen/ daß kaum an hertzlicher ſubmiſſion und ſinceren expreſſionen was erdacht werden kan/ welches in vorigen zeiten/ bey ſolchen begebenheiten/ nicht ſchon mit unterthänigſten von ſtandhaffter treu und ewigwährendem gehorſam angefülleten hertzen und gemüthern geſaget und vorgeſtellet worden. Da nun dem alſo/ ſo weiß ich faſt nicht/wo ich von neuem worte hernehmen ſoll/ im namen der gegenwärtigen allerunterthänigſten Stände/ in würdigen und verſchlagſamen terminis dafür zu dancken/ daß/da in ſo vielen jahren wider alles wünſchen und hoffen/ kein land-tag gehalten/die jetzt glorwürdigſt regierende Königl. Majeſtät/ nachdem ſie vor einger zeit den väterlichen thron glückſelig beſtiegen/ die hieſigen Landes-ſtände/ nach anleitung der von den vorigen hohen Herrſchafften gnädigſt ertheilten aſſecurationen/ anitzo wiederum zum land-tage beruffen/ und ihnen vergönnet/ ihre eingeſchlichene gravamina und drückende beſchwerden in gebührender demüthigſter beſcheidenheit/ vorzuſtellen/ und um allergnädigſte remedirung und abhelffung derſelben in unterthänigſter zuverſicht zu bitten/ wodurch Se. Königl. Majeſt. ihre gnade und landesväterliche hulde gegen dero getreueſte Landesſtände und ihre rechte und gerechtigkeiten vor aller welt an den tag geleget/ und zugleich eine eclatante probe ihrer allergnädigſten Königlichen propenſion gegen ihr devotes Königreich gezeiget

get und erwieſen. Ich befinde meine worte zu ſchwach / und meine redens-arten zu niedrig / den vollkommenen danck/ ſo dieſe hohe Königliche gnaden bezeugungen erforden/der gebühr nach/ auszudrucken/dahero Se. Königliche Majeſtät in allerunterthänigkeit anflehe / die allerunterthänigſte danckbarkeit der gehorſamſten Stände / nach ihrer unabſetzlichen treu und devotion allergnädigſt abzumeſſen und zu urtheilen / ſo iſt kein zweifel / ſie werden beyderley übergroß und unendlich finden. Und da die Stände ihre ehre in gehorſam ſetzen/ und ihnen eine freude und vergnügung machen / nach dem willen ihres allergnädigſten Königs anzuſchicken; ſo werden ſie bey dieſen in der nachbarſchafft und ſonſten gefährlich ausſehenden krieges-zeiten/ ihren allergnädigſten Herrn mit keinem vergeblichen ſuchen und gravaminiren fatigiren/ ſondern das nur in demüthigſter beſcheidenheit vorſtellen/ was unumgänglich und die höchſte noth des landes erfodert / nicht zweifelnd/ daß das ſehnliche und mit vielen wünſchenden ſeufftzern begleitete bitten und verlangen ſo vieler tauſend getreuen unterthanen / das landes-väterliche hertz Seiner Königlichen Majeſtät hoffentlich ſchon dahin bewegen werden/ daß ſie in allen billigen und gerechten dingen das anliegen und elend ihrer armen unterthanen erhören/und / zur würcklichen bezeugung dero landes-väterlichen propenſion und ausbreitung ihrer gloire in der that mehr thun werden / als wir zu bitten und zu verlangen uns unterſtehen dürffen. Zu dem allen machet uns ſichere hoffnung/ daß Se. Kön.

Majeſtät dieſer tage in allerhöchſter perſon erwartet wird/ da ſie denn nicht ermangeln werden/ aus angebohrner landes-väterlicher ſorgfalt viel dinge/ aus eigner höchſten bewegniß/ in augenſchein zu nehmen/ und dadurch verurſachet zu werden/ der noth des landes allergnädigſt und würcklich abzuhelffen. Die geſammten Stände ſetzen indeſſen ihr vertrauen vornemlich auf den allerhöchſten GOtt/ dem ihr anliegen am beſten bekannt/ der auch das hertz Ihrer Königl. Majeſtät in ſeinen händen hat/ und es lencken kan/ wie er will/ derſelbe wird nach ſeiner unendlichen güte/ wie bishero/ alſo auch noch ferners es dahin richten/ daß alle unſere berathſchlagungen Sr. Königlichen Majeſtät zuförderſt zum allergnädigſten gefallen/und dem lande zum beſten gedeyen werden. Indeſſen bitten die geſammten Stände gehorſamſt/ die hohe Königl. regierung/ als welche am beſten begreiffet/ wie genau das Königliche intereſſe, mit der conſervation allergetreuen unterthanen verknüpffet/ nicht zu unterlaſſen/ das anliegen dieſes landes und deſſen remedirung beſtmöglichſt zu ſecundiren/ und/ nach dem exempel ihrer löbl. vorfahren/ das aufnehmen unſeres vaterlandes/ und die conſervation deſſen rechten und gerechtigkeiten bey allen gelegenheiten aufs bewegentlichſte vorzuſtellen. In ſolchem feſten vertrauen bitten die Stände gehorſamſt/ daß die vorgetragene landtags-propoſition ihnen ſchrifftlich extradiret/ auch die gewöhnlichen örter zu ihren deliberationibus angewieſen/ und dann die dazu benöthigte zeit gegönnet werden möge.

möge. Dabey ſich die Stände insgeſamt Sr. Königl. Majeſtät gnade und hulde / in unabſetzlicher treu und devotion allerunterthänigſt recommendiren / auch zugleich der Königl. hohen regierung ſich beſtens inſinuiren und empfehlen.

XCIV.

Rede / welche die Königin Anna in Groß Brittannien bey endigung des parlaments im jahr 1714 gehalten.

Mylords und meine Herren /

Der glückliche fortgang / den wir bisher in den öffentlichen verrichtungen geſpühret / und gegenwärtige jahres⸗zeit verbinden mich beyderſeits dieſe parlaments⸗verſammlung zu endigen. Meine Herren von dem hauſe der gemeinden / ich dancke euch von gantzem hertzen vor alle gute dienſte / die ihr ſowol mir / als eurem vaterlande geleiſtet / vornemlich aber vor die ſubſidien, die ihr mir / zu beſtreitung der ausgaben auf dieſes jahr / und tilgung der ſchulden unſerer nation gegeben habt. Gegenwärtige beſchaffenheit der ſachen hat es nicht zulaſſen wollen / daß ihr dieſe beyde ſtücke hättet gäntzlich beſorgen können. Dasjenige / was ihr bewilliget / ſoll auf das haußhältigſte und vortheilhafftigſte / als möglich / angewendet werden. Mylords und meine Herren / ich hoffe euch auf vorſeyenden winter wiederum zu rechter zeit zu verſammlen / und in nöthiger bereitſchafft zu finden / die handlung würcklich in die höhe zu bringen / und alle andere vortheile von dem frieden zu ziehen. Meine hauptſorge iſt / euch und euren nachkommen unſere

heilige religion, und die freyheit meinen unterthanen zu erhalten/ auch ſowol vor jetzige als künfftige zeiten die ruhe meiner reiche zu verſichern: allein ich befinde mich verbunden/ euch zu eröffnen/ daß wir niemahls zu ſo erwünſchtem endzweck gelangen werden/ wofern ihr nicht auch eurer ſeits gleiche gedancken mit mir heget: wofern man nicht alle diejenigen eitlen jalouſien verbannet/ welche unter euch ſpaltungen erregen und einführen: mit einem worte: wofern ihr euch meine billigen vorrechte und die ehre meiner regierung nicht eben ſo/ als ich mir jederzeit die rechte meiner völcker/ werdet anbefohlen ſeyn laſſen.

XCV.

Rede des Groß Cantzlers/ Herrn Simon Harcourts/ ſo er an die parlaments-verſammlung in Groß-Brittannien/ nach dem tode der Königin Anna den 15 Aug. 1714. abgelegt.

Mylords und meine Herren/

Gleichwie es GOtt dem allmächtigen gefallen hat/ die Königin/ unſere allergnädigſte Frau/ glückſeligſter gedächtniß/ zu ſich zu nehmen: alſo hoffen wir/ daß bey dieſer groſſen begebenheit nichts werde unterlaſſen worden ſeyn/ was zur ſicherheit dieſes Königreichs/ und zur bewahrung unſerer religion/ geſetze und freyheiten etwas beytragen kan. Wie aber dieſe unſchätzbare glückſeligkeiten uns durch die parlaments-acten/ worin die nachfolge in beherrſchung dieſes Königreichs in dem durchlauchtigſten hauſe Hanover feſte geſetzet iſt/ verſichert worden: alſo haben wir

unſer

unſer verfahren nach denſelben eingerichtet. Das geheime Raths-collegium hat ſich alſobald nach der Königin abſterben/ beſagten acten zu folge/ zu St. James verſammlet; man hat ſodann diejenigen instrumenta, welche denen händen des Ertz-biſchoffs zu Canterbury/ des Lord Cantzlers/ und Reſidentens von Braunſchweig anvertrauet waren/ produciret und eröffnet/ diejenigen welche vermöge ihrer bedienungen/ und in krafft dieſer inſtrumenten die ehre hatten zu Regenten beſtimmt zu ſeyn/ haben ſich bald darnach/ nebſt dem geheimen Rahts-collegio, erhoben/ die proclamation unſers rechtmäßigen Herrn/ Königs Georgs/ zu bewerckſtelligen/ auch zu gleicher zeit nöthige ſorge vor die beybehaltung des gemeinen friedens getragen. Zu folge obgedachter acten iſt dieſes parlament anjetzo verſammlet/ und wir ſind verſichert/ daß wir alle mit recht aufrichtigen entſchlieſſungen Sr. Majeſt. dienſte und das gemeine beſte zu befördern/ hieher gekommen/ zweifeln auch an ihrem beyſtand in allem dem/ was zu erlangung dieſes hohen endzwecks etwas beytragen kan/ im geringſten nicht. Meine Herren von dem hauſe der gemeinden/ wir befinden es nöthig/ ſie zu erinnern/ daß mit dem tode der Königin viele zugänge in die gemeinen einkünffte aufgehöret haben/ und ihnen in dieſem abſehen die gehörige vorſorge/ die ehre und würde der crone in ihrem weſen zu erhalten/ beſtens zu recommendiren/ leben auch verſichert/ daß ſie es an nichts werden erwinden laſſen/ was die wiederbringung und aufnehmen des gemeinen credits befördern kan.

kan. Mylords und meine Herren/ weil wir noch keine befehle von Sr. Majeſtät erhalten haben/ ſo wollen wir ihnen auch nichts vortragen/ worzu nicht ihr beyrath unmittelbar erfordert wird; wir wollen ſie aber mit möglichſtem eifer zu einer vollkommenen einmüthigkeit/ und feſtem anhang an dem intereſſe unſers Oberhaupts/ welches die einigen mittel ſind den glücklichen ruheſtand unter uns/ deſſen wir anjetzo genieſſen/ fortzuſetzen/ ermahnet haben.

XCVI.

Ejusdem rede/ worin er dem parlament eröffnet/ was der König George in ſeinem briefe an die Herren Regenten geantwortet habe/ gehalten den 24 Aug. 1714.

Mylords und meine Herren/

Nunmehro können wir ihnen mit vieler freude eröffnen/ daß wir dieſen morgen ein ſchreiben vom Könige erhalten/ worin Se. Majeſtät die güte gehabt/ uns nachricht zu geben/ daß ſie allen möglichen fleiß anwendeten ſich hieher zu erheben/ und alle ihre ſorgen dahin gehen lieſſen/ daß dieſe Königreiche in einen glücklichen und blühenden ſtand geſetzet werden möchten. Se. Majeſt. haben uns auch zu gleicher zeit die fortſetzung unſerer bißherigen ſorgen vor alles dasjenige/ was die ruhe und ſicherheit dero herrſchafften befördern kan/ beſtens empfohlen. Und wir ſind verſichert/ wenn die beſchaffenheit der ſachen dero gegenwart angelegentlicher erfordert hätte/ Se. Majeſtät würden ſich ohne einigen aufſchub hieher erhoben haben; dero ſo dienſtfertigen und ſo getreuen unterthanen darinnen hülffliche

hand

Hand zu bieten: denn Se. Majeſtät haben uns ihr vergnügen und zufriedenheit über die treue und liebe / ſo ihre unterthanen bey dero gelangung zur Crone einmüthig ſpühren laſſen / auf eine gar beſondere art bezeuget. Bey eröffnung dieſer ſeſſion haben wir ihnen von demjenigen kummer / worin wir ſtecken / nichts gemeldet / nemlich / daß wir die vorgeſchoſſenen ſummen ſo geringe zu seyn ſehen / und daher befürchten müſſen / daß die lotterie nicht voll werden dörfte. Und gleich wie wir vor allen dingen verlangten / daß ſolches auf die art / wie es das parlament beſchloſſen hat / geſchehen möchte: alſo befinden wir uns anjetzo verbunden ſie zu berichten / daß ob ſchon die einnahme dadurch mercklich vermehret worden / unſere bemühungen dennoch den gewünſchten ausgang nicht erlanget haben. Dahero erſuchen wir ſie / meine Herren von dem hauſe der gemeinden / inſtändig / dieſes zu überlegen / und ſolche aufmunterungen zuwege zu bringen / als ſie dißfals zu erhaltung der vorgeſetzten gantzen ſumme dienlich erachten werden / weil dieſelbe zu denen nothwendigkeiten vor dieſes jahr allerdings nöthig iſt.

XCVII.

Ejusdem rede an das parlament den 1 Sept. 1714. abgelegt.

Mylords und meine Herren /

Wir wiſſen anjetzo nichts / als ihnen unſere groſſe zufriedenheit zu bezeugen / und im namen des Königs / vor die unwidertreiblichen proben ihrer unterthänigkeit und liebe gegen Se. Majeſtät und ihres eifers vor dero gouver-

nement,

nement, welche ſie bey dieſer parlements-verſammlung von ſich gegeben/zu dancken. Abſonderlich aber dancken wir ihnen/ meine Herren von dem hauſe der gemeinden vor die ſubſidien/ welche ſie Sr. Majeſtät zu dem ende bewilliget/ damit ſie die ehre der crone behaupten/ und bey denen in voriger parlaments-verſammlung dieſes jahres gegebenen ſubſidien beſtehen könten: ſie ſeyn verſichert/ daß die einmüthigkeit/ eifer und hurtigkeit/ womit ſie dieſe hülffe bewilliget/ ſelbige Sr. Majeſtät noch weit angenehmer machen/ wie wir denn ſolche auch deroſelben treulich vorzuſtellen nicht ermangeln werden. Mylords und meine Herren/ alle nöthige verrichtungen ſind glücklich geendiget/ und es iſt billig/ auch mit eheſtem dieſe parlaments-verſammlung zu endigen; wir halten es aber vorjetzo dienlich zu ſeyn/ ſie/ im namen des Königs zu bitten/ daß ſie ſich künfftige mittwoch allhier ohnverweilt wieder einſtellen möchten.

XCVIII.

Rede/welche der Herr Graf von Sintzendorff/auf dem zu Wien den 26 Nov. 1714 angefangenen land-tage an die geſammten Nieder-Oeſterreichiſchen Landſtände gehalten.

Ihre Römiſche Kayſerliche auch zu Hiſpanien/ Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät/ unſer allergnädigſter Kayſer/ König/ Erblandes-Fürſt und Herr/ ſehen wohlgefälligſt an/ daß dero treu-gehorſamſte Stände dieſes Ertzhertzogthums Oeſterreich/ unter der Ens/ von Prälaten/ Herren/ Rittern/ Städten und

Märck-

Märckten / in ſo guter anzahl bey gegenwärtig ausgeſchriebenen allgemeinem land-tage erſchienen ſeynd. Die unendliche weisheit hat die gemüther derer im krieg geſtandenen machten dahin zwar geleitet / daß zu Raſtadt zwiſchen Ihro Kayſerlich-Catholiſchen Majeſtät und dem Römiſchen reiche einer / dann der cron Franckreich anderer ſeits / der allgemeine friede glücklich geſchloſſen / und jüngſthin zu Baden feyerlichſt beſtätiget worden / wodurch dann dieſe ſo lang erwünſchte ruhe dermahleins erlanget iſt. Gleichwol aber findet ſich der ſtand Ihrer Kayſerlichen Catholiſchen Majeſtät ærarii alſo beſchaffen / daß der durch die lang-jährige / ſowol in eigen als entfernten landen geführte ſchwere kriege erzeugte groſſe ſchulden-laſt nicht zu beheben / noch die in friedens-zeit nöthige verfaſſung beyzuſchaffen: weder die erforderliche erſte ausgaben / forderiſt zu befriedigung der treu verbliebenen bundesgenoſſen / nicht erklecklich zu beſtreiten ſeynd; dabey Ihre Kayſerlich-Catholiſche Majeſt. unumgänglich bewogen worden / dieſe zuſammenkunft der treu-gehorſamſten Stände mehrmahlen zu veranlaſſen / um denenſelben gründlich vorzuſtellen: wie ſie ihnen die wohl-vermeynte erleichterung noch nicht vollſtändig gedeyen laſſen können; welches mit mehrern umſtänden beykommende allergnädigſte anſinnen zu vernehmen geben. Solchemnach Ihre Kayſerlich-Catholiſche Majeſtät ſich verſehen / es werden die treu-gehorſamſten Stände der ſachen wahre beſchaffenheit recht beherzigen / darüber berathſchlagen / ſchleunig

nig ſchlieſſen und ergiebig bewilligen. Dahingegen Ihr. Kayſerlich-Cathol. Majeſtät in dieſer vorſeyenden, ob GOtt will, langdaurenden friedens-zeit väterlich ſich wollen angelegen ſeyn laſſen, alles, was nur zu aufnahm dero Königreiche und landen, zu einführung des nöthigen gewerbs, und zu beharrlichem wohlſeyn dero treu-gehorſamſten Stände immer erſprießlich ſeyn kan, auf das nachdrücklichſte vorzukehren.

XCIX.

Antwort des Herrn Grafen von Abensperg und Traun, auf vorherſtehende rede, 1714.

Daß Ew. Kayſerl. und Königlichen Majeſtät, dem uhralten herkommen gemäß, an dieſem gewöhnlichen hofe erſcheinen, die treu-gehorſamſte Stände in eigener höchſter perſon beglücken und begnaden wollen, deſſen thun ſie ſich, treu-gehorſamſte Stände, von Prälaten, Herren, Ritter und Bürgerſtand, allerunterthänigſt und gehorſamſt bedancken; und demnach ſie aus Ew. Kayſerl. Majeſtät allergnädigſtem vortrage dero mild-väterlichen ſorgfalts-gedancken verſtändiget worden, des mehrern aber aus dem ſchrifftlich-behändigten anſinnen werden zu erſehen haben; alſo werden ſie ihres orts nicht ermangeln, ſelbige verlangter maſſen, in ſchuldige berahtſchlagung zu ziehen: und ſie treu-gehorſamſte Stände, erkennen und begreiffen von ſelbſten wol, daß ein von ſo vielen jahren koſtbar geführter krieg, und darauf mit ſehr groſſen unkoſten, durch unvergleichliche und hocherleuchte-

ret-

rettungs-art Ew. Kayſerl. und Königlichen Majeſtät herbey geſtellter friede dero Kayſerlichen ærario überaus groſſe ausgaben und unkoſten aufgebürdet / welche ohne nachdrückliche beywürckung Ew. Kayſerliche und Königliche Majeſt. Erb-königreich und länder nicht wohl zu erſtreiten. Obwohl nun dieſes getreue Ertz-Hertzogthum unter der Ens / wegen verſchiedenen bekannt ausgeſtandenen ungemachs / beſonders aber des etwelche jahr anhaltenden mißwachſes halber / zu einer allerunterthänigſten deprecation ſattſame urſache hätte ; ſo will jedennoch ſein anererbt und angebohrne reſpectueuſe liebe / treue und devotion gegen Ew. Kayſerl. und Königliche Majeſtät als ihrem ſo gar gütigen Landesfürſten und Herrn / ſolches nicht verſtatten / ſondern es werden die treugehorſamſte Stände nicht ermangeln / ihre noch wenig übergebliebene kräffte auf das äuſſerſte zu unterſuchen / und gegen Ew. Kayſerlich- und Königliche Majeſt. ſich alſo förderſamſt zu erklären / daß ſelbige hoffentlich hierüber ein allergnädigſtes wohlgefallen zu tragen / anlaß haben werden. Wornebſt ſie treu-gehorſamſte Stände Ew. Kayſerliche und Königliche Majeſt eine langwierige / beſtändige / geſunde / und den natürlichen lebens-lauff weit überſteigende regierung / eine zahlreiche occaſion und vermehrung des durchlauchtigſten Ertz-hauſes / (an welchen allein uns alles gelegen) aus treu-vaſalliſchem gemüthe / nebſt allen andern erſinnlichen erſprießlichkeiten / von hertzen anwünſchen / mithin auch ſowol an- als abweſende treu-gehorſamſte Stände / ſamt meiner wenigen perſon /

zu Kayſerl. und Königlichen hulden und gnaden ſich beharrlich treu-gehorſamſt empfehlen; wir aber insgeſamt anweſende Ew. Kayſerl. und Königlichen Majeſtät in tiefeſter ſubmiſſion uns zu dero füſſen legen.

Das ſechſte Capitel.

Reden in religions-ſachen.

C.

Rede/ welche der Herr von Löſer/ bey gehaltener general-viſitation derer Chur-Sächſiſchen Kirchen und Schulen/ den 5 Aug. 1617. gehalten.

Demnach der durchlauchtigſte/ hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Johann George/ Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ des heil. Römiſchen Reichs Ertz-marſchall und Churfürſt ꝛc. unſer gnädigſter Churfürſt und Herr/ von anfang deroſelben regierung ihm nichts liebers/ noch angelegeners ſeyn laſſen/ dann daß neben beſtellung Ihrer Churfürſtl. Durchl. regierung und ämtern/ auch deroſelben univerſitæten/ kirchen und ſchulen/ nicht allein mit tüchtigen und wohl-qualificirten perſonen beſetzet und verſehen/ ſondern auch ſonſten in denſelben gebührliche ordnung gemacht/ dadurch Gottes heiliges und allein ſeligmachendes wort fruchtbarlich fortgepflantzet/ und männigliches ſeelen ewiges heyl und wohlfahrt von Ihr. Churfürſtl. Durchl. befördert werden möchte; als haben Ihr Churfürſtl. Durchl. den chriſtlichen exempeln deroſelben höchſtlöblichſten vorfahren/ chriſtſeligſten höchſt-

höchſtmildeſten andenckens nach gnädgſt entſchloſſen / eine general-viſitation aller Superintendenten / kirchen und ſchulen in Ihr. Churfl. Durchl. Churfürſtenthum und landen anzuordnen und halten zu laſſen / uns demnach ſolche viſitation an gewiſſen orten des Churfürſtl. crayſes für die hand zu nehmen und zu verrichten gnädigſt committiret und anbefohlen / inmaſſen Ihr. Churfürſtl. Durchl. uns darneben eine gewiſſe inſtruction, weſſen wir uns in ſolcher viſitation zu verhalten / gnädigſt zugefertiget. Wann dann ſolchem Ihr. Churfurſtl. Durchl. gnädigſtem befehlich und ordnung unterthänigſt zu pariren und nachzukommen wir uns pflichtſchuldig und willig erachten; als haben wir ſolch viſitationswerck vor die hand genommen / und zu deſſelben verrichtung dieſes orts heutigen tag præfigiret und angeſetzet. Demnach wir nun die Herren und euch / als / krafft angedeuteter inſtruction hierzu gehörige intereſſenten / ſamt und ſonders gebührlichen erfordert und vorbeſchieden / und ſie willig und gehorſamſt erſchienen; ſo gereichet dieſes derſelben erſcheinen höchſt-gedachtem unſern gnädigſten Churfürſten und Herrn zu unterthänigſtem und ſchuldigſten gehorſam / wir vor unſere perſonen aber erkennen es in allem guten. Und weil dieſes ein gantz chriſtliches und Gott wohlgefälliges werck / darauf dieſer lande zeitliche und ewige wohlfahrt beruhen thut / auch von unſerm gnädigſten Churfürſten und Herrn fürnemlich zu dieſem ende angeordnet / daß weil nicht genugſam / daß gute heilſame ordnungen

und decreta gemachet und verfaſſet / ſondern auch darüber gebührlichen gehalten werde; und Seine Churfürſtliche Durchl. ſehen und erfahren könten / welchergeſtalt ſolche effectuiret und zu wercke gerichtet / auch ob in einem oder dem andern etwas zu verbeſſern ſeyn möchte; als machen wir uns keinen zweifel / die intereſſenten ſamt und ſonders bey dieſem chriſtlichen wercke dasjenige thun und verrichten werden / was ihnen / krafft tragenden amts und ſonſten reſpective zu thun gebühret und oblieget / damit man im werck verſpühre und mercke / daß ihnen nichts angelegener ſey / als Gottes des allmächtigen ehre zu befördern / und unſers gnädigſten Churfürſten und Herrn gnädigſten willen und ernſte meinung unterthänigſt und gehorſamſt zu vollbringen. Und weil / nach anleitung offt angeregter inhabender inſtruction, wir anfänglich mit denen Herren Superintendenten dieſes orts / etlicher puncte halber abſonderlich zu reden haben; als wollen die andern intereſſenten von uns unterdeſſen entweichen / und / bis auf ferner erfordern eines und des andern gebührlichen aufwarten.

CI.

Ejusdem danck-rede nach gehaltener general-viſitation derer Chur-Sächſiſchen Kirchen und Schulen / 1617.

Es iſt denen Herren und euch ſamt und ſonders geſtriges tages mit mehrem angedeutet worden / aus was für landes-väterlicher tragenden gnädigſten vorſorge und treuer affection, auch aus was für bewegenden hochwichtigen urſa-

urſachen / der durchlauchtigſte / hochgebohrne Fürſt und Herr / Herr Johann George / Hertzog zu Sachſen / Jülich / Clev und Berg / auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. unſer gnädigſter Churfürſt und Herr / dieſe jetzo gehaltene viſitation gnädigſt angeordnet / wie wir dann auch darneben erinnert / was euch ſamt und ſonders darbey zu thun / krafft tragenden amts / und ſonſten dabey reſpective zu thun gebühren und obliegen wollen. Dieweil dann nunmehro ſolch chriſtlich werck durch Gottes gnade zu glücklichem ende gebracht / und wir dabey euren unterthänigſten gehorſam und treu nicht allein im wercke geſpühret und vermercket / ſondern auch ſonſten die ſachen dieſes orts dermaſſen beſchaffen befunden / daß wir damit noch wohl zu frieden ſeyn können; als wollen wir nicht unterlaſſen gegen unſern gnädigſten Churfürſten und Herrn ſolches in unſerm unterthänigſten bericht zu gedencken / uns keinen zweifel machende / Ihr. Churfl. Durchl. ſolches von euch in allen gnaden erkennen und vermercken werde. Wir vor unſere perſon / thun uns unterdeſſen vor dero hierinnen erzeigte obſequenz und willfahrung gantz dienſtlichen bedancken / mit erbietung / ſolches bey vorfallender gelegenheit hinwieder zu verſchulden; wollen euch alſo nunmehro hiermit in Gottes namen wiederum dimittiret und beurlaubet / doch darneben erinnert haben / daß wie bißhero / alſo auch forthin ihr euch in eurem beruff gegen einander und ſonſten dermaſſen erzeigen und verhalten wollet / wie ihr ſolches zuförderſt gegen Gott den allmächtigen in

euerm gewiſſen / dann auch gegen euern gnädig-ſten Chur- und Landesfürſten / und ſonſten männiglichen unterthänigſt und gebührlich zu verantworten gedencket.

CII.

Rede / ſo der Herr von Löſer bey viſitation der univerſität zu Wittenberg den 10 Dec. 1623. gehalten.

Der durchlauchtigſte / hochgebohrne Fürſt und Herr / Herr Johann Georg (tot. tit.) groß-achtbare / ehrwürdige / ehrenveſte / hochachtbare / hoch- und wohlgelahrte / günſtige gute freunde / hat den wohl-edlen Herrn N. N. neben meiner wenigen perſon gnädigſt anbefohlen / gegenwärtigen befehl denen Herren zu inſinuiren / und an ſtatt und von wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. anzumelden / wie daß denen Herren allerſeits / zweifels ohne / unvergeſſen ſeyn würde / was maſſen Se. Churfürſtl. Durchl. in letzt geweſener viſitation, durch deroſelben hierzu verordnete Räthe dieſe univerſität allhier nicht allein fleißig viſitiren / ſondern auch deroſelben eingebrachte ausführliche relation und darinnen befindliche gebrechen / andern Sr. Churfürſtl. Durchl. Räthen untergeben / auch / nach reiffer deliberation und berathſchlagung / hierauf ein decret abfaſſen / und daſſelbe durch ſonderbare Commiſſarien kurtz hernach auch noch ſelbigen jahres / denen Herren publiciren / und dabey Se. Churfürſtl. Durchl. unterſchiedliche reſolutiones inſinuiren laſſen. Ob nun wohl Se. Churfürſtl. Durchl. ſich zu denen Herren gäntzlichen verſehen / ſie ſolten /

ten/ auff vorhergehendes unterſchiedliches vermahnen/ auch unter Sr. Churfürſtlichen Durchl. eigenen hand-ſubſcription erfolgende ſchwere verweiſung und befehliche/ ihr amt und pflicht in obacht genommen haben; ſo wäre doch Sr. Churfürſtlichen Durchl. glaubwürdig vorkommen und zu ohren bracht/ wie bey etlichen Profeſſoren, zuförderſt aber der juriſten-facultæt allhier / ein ſolcher groſſer unfleiß im leſen und diſputiren ſich ereigne und befinde/ daß nicht allein männiglichen/ nicht mit geringem Sr. Churfürſtlichen Durchl. ſchimpff und ſpott davon zu reden/ ſondern auch den groſſen ſchaden/ ſo der ſtudirenden jugend dadurch zugezogen würde/ höchlichen zu beklagen wüſte. Wann dann Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit ſolcher unverantwortlichen negligenz und unfleiß länger zuzuſehen / und gleichſam ſtillſchweigende denſelben zu approbiren nicht gebühren wolte; hätten Se. Churfürſtl. Durchl. als der Landesfürſt und patron dieſer unſerer univerſitæt, uns/ als Sr. Churfürſtlichen Durchl. hierzu ſonderlich deputirte Commiſſarien, der beſchaffenheit eigentlich und gründlich zu erkundigen / mit genugſamer inſtruction anhero abgefertiget. Und wollen Se. Churfürſtliche Durchl ſich zu denen Herren gnädigſt verſehen/ ſie würden nicht allein daraus Sr. Churfürſtl. Durchl. groſſen eifer und begierde zu der ſtudirenden jugend nutzen/und dieſer gantzen univerſitæt wohlfahrt und aufnehmen zu befördern/ im werck unterthänigſt ſpühren und vermercken/ ſondern auch demjenigen/ was von uns/ als Sr. Churfürſtl. Durchl.

hierzu verordneten Commiſſarien ihnen *anbe-fohlen* und vorgehalten werden möchte / *ſich ge-horſamlich* und gemäß bequemen; immaſſen dann Se Churfürſtl. Durchl. denen Herren ein ſolches zu thun hiermit und in krafft dieſes ernſtlichen befohlen und auferlegt haben wolten. Worauf derer Herren reſolution und erklärung wir erwarten/ nach welcher erfolgung alsdenn mit dieſem wercke der anfang gemacht/und darinnen / auf inhabende inſtruction, gnädigſt anbefohlner maſſen/verfahren werden ſoll.

CIII.

Ejusdem rede nach verrichteter viſitation der univerſität zu Wittenberg/ abgelegt den 15 Dec. 1623.

Welchergeſtalt und aus was für beweglichen urſachen der durchlauchtigſte (tot. tit.) unſer gnädigſter Churfürſt und Herr / großachtbare/ ehrwürdige / ehrenveſte / hochachtbare / hoch- und wohlgelahrte / günſtige gute freunde / ſonderlichen aber aus tragender landes-väterlicher vorſorge und treuen gnädigſten affection gegen kirchen und ſchulen / und in ſpecie zu dieſer univerſitæt, dieſe itzo vorhanden gehabte viſitation gnädigſt angeordnet / die Herren auch bey ſolcher ihren theil zu thun und zu verrichten/auf inhabende inſtruction und befehlich alsbald zu anfang dieſes wercks/ bey beſchehener propoſition erinnert worden/ zweifelt uns nicht / ſie noch in friſchem gedächtniß haben werden. Wie nun von hertzen zu wünſchen / daß ſolche Sr. Churfürſtl. Durchl. väterliche vorſorge und affection, ihre intention ſo weit errei-

erreichen/ daß kirchen und ſchulen/ inſonderheit aber dieſe univerſitát dadurch erbauet / und zu glücklichem zuſtande gebracht werden mögen; als hat man Sr. Churfl Durchlauchtigkeit um ſo viel mehr davor unterthänigſt zu dancken. Und weil ſolch hochwichtig werck / durch GOttes gnade/ nicht allein nunmehr ſo weit zum glücklichen ende gelauffen/ daß verhoffentlich mehrentheils bey dieſer univerſitæt ſich befindliche gravamina und gebrechen/ durch fleißiges nachforſchen in erfahrung gebracht/ ſondern auch dem durchlauchtigſten hochgebohrnen Churfürſten und Herrn/die eigentliche und gründliche beſchaffenheit / treulichſtes unterthänigſtes fleiſſes nicht allein zu referiren / auch bey einem oder dem andern unſers theils/ deſſen die Herren ſich gewißlich zu verſehen/und uns zutrauen ſollen/ daß beſte dermaſſen fürzuwenden / daß wir nicht zweifeln/Ihr. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit ſich dermaſſen mit gnädigſter und gewieriger reſolution erzeigen werden/ daß die Herren und männiglich nicht nur Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit kundbare ſorgfältigkeit und eifer vor kirchen und ſchulen/ inſonderkeit aber dieſer univerſitæt aufnehmen und wohlfahrt zu befördern im werck noch ferner unterthänigſt zu ſpühren und zu vermercken/ ſondern auch der Herren unterthänigſte bequemung beſtens zu rühmen haben/der gewiſſen zuverſicht/ daß Seine Churfürſtl. Durchl. ſolches in allen gnaden erkennen und vermercken werden. Wollen alſo die Herren hiermit in Gottes namen dimittiret/und ſie beurlaubet/auch für die erfolgte accommodirung

vor unſere perſonen/ uns dienſtlich und ſehr bedancket haben/darneben nicht zweiflende/ ſie/ als verſtändige/ was hierinnen fürgelauffen / anders nicht achten und halten werden/als daß es von uns/ inhabender gnädigſten inſtruction und befehlich unterthänigſt folge zu leiſten/ angeſehen und gemeynet geweſen; dann den Herren ſamt und ſonders zu angenehmen dienſten ſind wir jederzeit ſo bereit als willig.

CIV.

Rede/ ſo Hertzog Georg zu Oſſelin/Königl. Pohlniſcher gevollmächtigter/ an die verſammlung bey dem colloquio charitativo zu Thoren / den 28 Aug. 1645. gehalten.

Das in ruhe geſetzte Polen müſſe einen wiederlebenden Conſtantinum verehren! denn unſer allerdurchlauchtigſter Uladislaus, der beſtändigſte unter denen Königen/ hat/ nachdem er mehr als einen Maxentium bezwungen/ und die ehre des hülffreichen creutzes über die Donau und Tanais ausgebreitet/ bey ſich beſchloſſen in zeiten vor die indemnitæt desjenigen friedens/deſſen wir jetzo genieſſen/ und welchen er uns ſelbſt verſchaffet/ zu ſorgen. Ich erſchrecke vor der grauſamen tyranney der chriſtenheit/ welche faſt ſeit einen halben jahrhundert her/ gegen ſich ſelbſt erſchrecklich wütet / ſo daß von ſolcher die gemüther derer mit-bürger / anverwandten/ ja wol gar der brüder/ nicht anders / als die erzörnten horniſſen gereitzet worden / unter dem prætext der religion und gottesdienſts / die religion ſelbſt auszurotten/ das heiligthum zu entweihen/ ſo viel unſchuldiges blut zu vergieſſen/ das chriſtliche gemeine weſen ſo

vieler

vieler vertheidiger zu berauben / und ſolche denen feinden / welche beſtändig auf eine ſo ſchöne gelegenheit lauren / zu verrahten / und ſie bey ihnen verächtlich zu machen. Zwar die religion erweiſet an und vor ſich ſelbſt eine ſolche gewalt gegen die menſchlichen gemüther / daß ſie entweder dieſelben auf das genaueſte verbindet / oder / woferne ſie ſelbſt in ſpaltungen geräth / gleichfals ſelbige entzweyet / und in uneinigkeit ſetzet / ſo gar / daß ſie auch nicht der natürlichen bande / welche doch das gantze menſchliche geſchlecht hoch zu achten hat / verſchonet. Auch diejenige danckbarkeit / welche ein jeder rechtſchaffener Chriſt ſeinem ſchöpffer ſchuldig iſt / leidet keine andere verbindungen und geſetze / auſſer einen willen / der bloß auf das dencket / was er dem ſchöpffer gefällig zu ſeyn vermeinet / welcher einige den / nachdem er ſich entweder auf dem rechten oder einem irrwege befindet / die gemüther der menſchen / die in behauptung ihrer meynungen ſehr hartnäckig ſind / wohl gar wider ſich ſelbſt bewaffnet und aufhetzet. Und daher geſchiehet es / daß leider! bey denen Chriſten gar keine liebe und eintracht zu finden / ja daß dasjenige ſchwerdt / womit die ehre Chriſti ſolte ausgebreitet werden / gegen deſſelben eigene glieder / ja / ſo zu reden / gegen ſein eingeweide / wütet. Das eintzige Polen weiß bis hieher / durch kluge verfaſſung unſerer vorfahren / noch nichts von dergleichen grauſamkeit / es erhält vielmehr unter ſeinen bürgern eine beſtändige einigkeit und liebe / ob es gleich zum öfftern geſchienen / als ob ſie ſolche verliehren wolte. Alleine ſolten wir uns wohl

nicht

nicht vor dieſer allgemeinen ſeuche / die gantz Europam angeſtecket / zu fürchten haben ? ich beſorge / die gemüther der unſrigen werden entweder aus der nachbarſchafft / oder aus dem umgange / den reiſende mit denen ausländern haben / unvermerckt ſich die fremden laſter angewöhnen / ſo / daß es ihnen / wie denen die in der ſonne wandeln / und nicht mercken / daß ſie allgemach ſchwartz werden / ergehen wird / daher entſtehet eine vorſichtige bekümmerniß bey Sr. Königl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn / welche dero Königliches hertz und gedancken zu verſchaffung eines religions-friedens / weil es mit dem bürgerlichen ſchon ſeine richtigkeit hat / und dieſer allein durch jenen beſtehet / antreibet. Alldieweilen aber der urſprung eines jeden friedens / liebe und eintracht iſt / ſo haben ſie beſchloſſen / auf vorhergegangene berathſchlagung der in einem heil. ſynodo verſammlete cleriſey / ihre unterthanen / welche in der religion nicht einig ſind / zu dieſen freund- und brüderlichen unterredungen gnädigſt zu beruffen; bey welchen ſie ſich nach hindanſetzung aller ſcholaſtiſchen zänckerey / welche nur zur verbitterung anlaß giebt / brüderlich und freundlich von dem wahren und eigentlichen verſtande einer jeden opinion unterreden / und nach aufgehobenen ſchmäh- und falſchen beſchuldigungen / ingleichen verbannung alles betrugs / die bißherige abſcheu von einander / ablegen werden. Wenn dieſes geſchehen wird / ſo zweifeln Ihr. Königl. Maj. im geringſten nicht / daß die übrigen zwiſtigkeiten deſto leichter werden können geſchlichtet / und daß

derje-

erjenige geiſt / der in keinem groſſen wind-wirbel
wircket / ſondern in einer ſanfften und angeneh-
en lufft ſeine unbegreiffliche macht erweiſet / zu
leuchtung derer von göttlichem eyfer entzünde-
en hertzen könne bewogen und angereitzet wer-
en. Wenn nun dieſes alles vorhergegangen ſeyn
wird / ſo werden alsdenn die religions-exercitia
ereiniget / die ſitten gebeſſert / die ärgerniſſe auf-
ehoben / und ein beſtändiges vertrauen gegen
inander wieder hervor gebracht werden. Und
iehe / eben dieſes iſt eine kurtze beſchreibung des-
enigen zweckes / wornach Ihr. Königl. Majeſtät
ielen / und wir zweifeln nicht / daß ſie ſolchen bey
o volckreicher verſammlung / in welcher alle und
ede geneigt ſind / Ihr. Königl. Maj. in ihren ver-
angen und vorhaben zu ſecundiren / erlangen
werden. Es würden zwar dieſelbe dieſe verſamm-
ung gantz gerne mit ihrer gegenwart anſehnli-
cher gemachet haben / damit ſie in allen ſtücken
den namen eines Polniſchen Conſtantini verdie-
nen möchten / wann ſo viele und unterſchiedliche
eichs-ſorgen hätten zugeben wollen / nur vor ein
ſtücke der Republic inſonderheit zu ſorgen. Je-
doch haben ſie gnädigſt befohlen / daß ich ſo lange
meine Senatoren- und amts-verrichtungen hind-
an ſetzen / hier ihre ſtelle vertreten / unter ihrem
namen und vollmacht erſcheinen / und vor eine be-
ſtändige liebe / friede und ruhe beſorget ſeyn ſolle.
Da ich nun ſolches im namen eines ſo groſſen Kö-
nigs und rechten vaters des vaterlandes verrich-
te / ſo geben ſie / hochwürdige / hoch- und wohlge-
bohrne / hoch- und wohlgelahrte / fleißig achtung /
und

und bedencken / zu was ende ſie / durch göttliche fügung / hier an dieſem orte ſind verſammlet worden. Nemlich dieſes iſt die zeit ihrer ſeligkeit / wenn ſie die kirche und die ihr unterworffene länder mit einem frieden beſeligen. Dieſes iſt auch die zeit der glückſeligkeit und glory dieſes groſſen Königreichs / wenn durch ihre ſorge / bemühung / liebe und eintracht einem jüngern ſohn der kirchen / wegen wiederbringung eines beſtändigen kirchen-friedens / das erſtgebuhrts-recht zufallen wird. Und damit dieſes alles zu nutzen und frommen des chriſtlichen nahmens / der allgemeinen kirche und dieſer Republic ausſchlagen möge / ſo belieben ſie das werck / ſo bald nur unſers allergnädigſten Königs und Herrn gnädigſte inſtruction und unſer creditiv-ſchreiben zu dieſer geſandſchafft verleſen ſeyn werden / anzufangen.

CV.

Rede des Herrn von Printzen / welche er bey niederſetzung der Societät der wiſſenſchafften / zu Berlin / anno 1701. abgelegt.

Unter denen vielfältigen / und ich mag wohl ſagen / faſt unzehlbaren ſo nachdrücklichen bezeugungen der beſonderen recht landes-väterlichen und allergnädigſten vorſorge / welche Se. Königl. Majeſt. unſer allergnädigſter König und Herr / vor die ſicherheit / wohlfahrt beſtändigen flor und aufnehmen aller unter dero geſegneten cron und zepter durch Gottes gnade ſo ſicher bißhero geſtandenen Königreich / provintzien und landen zu hegen niemahlen ermüden / und davon die ſtifftung oder erweiterung ſo vieler kirchen / und

zu

zu GOttes ehre gewidmeten örter/ die zur anführung und excolirung der anwachſenden jugend aufgerichtete oder beſſer verſorgete univerſitæten/ ritter-und andere ſchulen / die einführung ſo vieler heilſamen verordnungen/ zugeſchweigen/ die an ſo vielen örtern theils zum gemeinen nutzen/ theils zum gröſſeſten luſtre des landes und verwunderung der auswärtigen aufgeführte magnifique und koſtbare gebäude/ ein immerwährendes andencken unſers glorwürdigſten und allergnädigſten Königs/ der ſpäten nachwelt hinterlaſſen werden : unter allen dieſen ſo angenehmen merckmahlen/ ſage ich/ der ſo recht landes-väterlichen ungemeinen hulde und allergnädigſten zuneigung/ mit welcher Se. Königliche Majeſt. die wohlfahrt aller dero getreuen unterthanen zu behertzigen geruhen/ können wir wohl mit gutem fug auch nicht vor die geringſte achten / daß/ ſo bald nach dem letztern krieg nur ein blick des anmuthigen friedens hervor geſchienen/ Se. Königliche Majeſtät ihre erſtere vor das aufnehmen dero landen jederzeit ſo ſorgfältige gedancken dahin gerichtet / wie unter GOttes ſegen und dero höchſten protection, zu beſſerer excolirung der wiſſenſchaften / cultivirung allerhand dem gemeinen weſen nützlicher übungen / und abſonderlich zur beförderung der ehre GOttes / und ausbreitung der allein ſeligmachenden wahrheit des chriſtenthums / eine ſolche ſocietæt in dieſen dero hieſigen reſidenzien geſtifftet und aufgerichtet werden möge / in welcher ſowol durch die betrachtung der in der natur ſelbſt hervor leuchtenden wercken und

wun-

wunder Gottes / als auch durch die anmerckung/ beſchreibung/ excolirung und erfindung allerhand nützlicher wiſſenſchafften / ſtudien / kunſtwercken und anderer dergleichen löblicher tugendübungen ſowol dero lande / und der ruhm des gemeinen vaterlandes teutſcher nation, mehr und mehr in aufnahme gebracht/ und bey beſtändigem flor erhalten/ als auch durch das zu ſolchem behuf nicht allein mit denen benachbarten chriſtlichen/ ſondern auch ſelbſt mit entlegenen heydniſchen völckern zu etablirende commercium, der weg zur ausbreitung der allein ſeligmachenden warheit des evangelions von unſerm HErrn und Heyland Chriſto JEſu eröffnet und mehr gebahnet werden könne. In welchem höchſt-löblichen und chriſt-eyferigen vornehmen Se. Königliche Majeſtät ſich auch durch die nochmahln nach des Allerhöchſten allein weiſen verhängniß wieder entſtandene und weit gefährlicher angeſchienene krieges-flamme / ohngeachtet damit dero lande nicht allein an allen orten gleichſam umgeben geweſen / ſondern Se. Königliche Majeſt. auch ſelbſt darinnen unumgänglich verwickeln müſſen / und annoch impegnirt befinden/ ſo wenig ſtöhren laſſen/ daß ſie nicht allein ſolche von ihnen geſtifftete societät nach und nach mit tüchtigen perſonen und membris, auch gehörigem apparatu, vorſchub/ fundo und andern zur æmulation dienenden veranſtaltungen verſehen / ſondern auch zu deren gröſſeſten und eclatanteſten luſtre ſich ſelbſt zu deren allerhöchſten protectorem allergnädigſt erkläret / und zugleich ſolche in dero beſonderen ſchutz und gnaden-

denreicheſte protection aufgenommene und Sr. Königlichen Majeſtät ſo werthe societæt der wiſſenſchafften / an dem heutigen tage / als demjenigen / welcher immediate auf dero crönungs-feſt folget / ſolenniter zu introduciren allergnädigſt anbefohlen. Wir können alſo niemahlen mit gnugſamer ehrerbietung dieſe ſo huldreiche bezeigungen unſers allergnädigſten Königs verehren / und wie wir uns aus unvermögenheit das gröſſeſte ſtück unſerer allerunterthänigſten und ſchuldigſten erkäntlichkeit wohl darin werden ſuchen und ſetzen müſſen / daß wir / nach der allergnädigſten intention und inſtruction dieſes unſers weiſeſten Salomons, alles dasjenige beyzutragen uns aufs emſigſte und mit einer beſondern application angelegen ſeyn laſſen / was nur immermehr / zur erhaltung dieſer ſo löblichen abſichten unſers allergnädigſten Königs / von uns / nach eines jeden ſeinem talent und der gemachten repartition, beygetragen werden kan: alſo müſſen wir auch billig den eyfer der inbrünſtigen wünſche / welche alle Sr. Königlichen Majeſtät unterthanen vor dero beſtändige höchſte wohlfahrt unabläßig thun / dahin verdoppeln / daß der Allerhöchſte dieſes uns einmahl geſchenckte allertheuerſte pfand und rechtes palladium unſerer beſtändigen glückſeligkeit noch viele / ja unzehlbare jahre / bey beglückter regierung / ohnveränderlichen höchſten wohlergehen und allem ſelbſt-verlangenden Königlichen vergnügen erhalten / und / wie alle Sr. Königl. Majeſtät weiſe und gottſelige unternehmungen / reichlich geſegnen / alſo auch abſonderlich dieſe neue ſtifftung

der Königlichen ſocietæt der wiſſenſchafften derge-
ſtalt ſich gnädigſt gefallen laſſen wolle/ daß/ nach
dem abſehen unſers groſſen und allergnädigſten
protectoris, dadurch des allerheiligſten GOttes
namens eher je mehr und mehr ausgebreitet/ die bis-
herige engere grentzen ſeiner kirchen erweitert / und
ſelbſt an denen orten/wo finſterniß und unglauben
bishero alles eingenommen gehabt / feſtgeſetzet/ in-
gleichen die gemüther der menſchen zu guten wiſ-
ſenſchafften und ſtudien/ auch mehrerer erkändtniß
und verherrlichung der wercke GOttes aufgemun-
tert/ und wie das aufnehmen und der flor aller
Seiner Königlichen Majeſtät provintzen und lan-
den/ alſo auch der ruhm des teutſchen vaterlandes
befördert werden möge. Ich aber/ wie ich mich
ſowol in betrachtung meines mir am beſten be-
kannten wenigen talents, als auch in erwegung
der übrigen mir aufgetragenen vielfältigen ver-
richtungen billig hätte entziehen ſollen/ die directi-
on und aufſicht einer ſo vortrefflichen ſocietæt ü-
ber mich zu nehmen/ zu deren luſtre ich wenig oder
gar nichts beyzutragen vermag/ habe dennoch alle
dieſe und andere conſiderationes lieber bey ſeite
ſetzen / als an demjenigen allerunterthänigſten
blinden gehorſam/ mit welchem ich mich allen
meines allergnädigſten Königs befehlen/ und alſo
auch hierin dero mir declarirten allergnädigſten
willens meinung unterwerffe / im geringſten man-
quiren wollen/ in der zuverſichtlichen hoffnung/
daß wie faſt alle und jede glieder dieſer ſo illu-
ſtren und Königl. ſocietæt mir jederzeit ſo ange-
nehme und eclatante marquen ihrer beſonderen
con-

confidence und zuneigung gegeben / ſie auch belieben werden / als warum ich ſie ſamt und ſonders inſtändigſt erſuche / mir hierunter ſolcher geſtalt die hand gütig zu bieten / daß nach dem beſondern eyfer / welchen ich jederzeit vor das aufnehmen dieſer nunmehro durch dieſe ſolemnelle introduction und inauguration gleichſam aufs neue von Sr. Kön. Majeſt. geſtiffteten vortreflichen ſocietät der wiſſenſchafften hege / und ſtets beybehalten werde / ich auch durch derſelben wohlmeinenden beyrath in der that dazu etwas beytragen zu können capable gemacht werde / wie es dann darunter an meiner application und ſorgfältigen dienſtfertigkeit niemahlen ermangeln wird. Und alſo übergebe unter Gottes ſegen / und auf Sr. Königl. Maj. mir ertheilten allergnädigſten befehl / ich hiermit dem Herrn Vice-præſidi und in deſſelben perſon zugleich der gantzen vortrefflichen Königl. ſocietät der wiſſenſchafften ſowohl das von Sr. Königl. Maj. verordnete ſiegel der ſocietät / um ſich deſſelben zu denen vorfallenden expeditionen der ſocietät / nach befinden / zu gebrauchen / als auch die ſchlüſſel zu dem obſervatorio und dem darzu gehörigen ſocietät-hofe / und ſetze dieſe Königliche ſocietät dadurch / nach der allergnädigſten intention unſers allerhöchſten protectoris und allergnädigſten Königs / ſo wohl in die würckliche poſſeſſion dieſer der ſocietät gewidmeten wohnung / als auch in den ordentlichen gang ihrer verrichtungen / nochmahlen von hertzen wünſchend / daß die übergebene ſchlüſſel / ein glückliches ſymbolum der durch dieſer

ſocietät fleiß zu eröffnenden wiſſenſchafften ſeyn/ und dieſe nunmehro unter einem ſo beglückten geſtirn und widerſchein des geſtrigen crönungs-feſts eingeführte ſocietät zum ruhm des aller-durchlauchtigſten ſtiffters auf die ſpäte nach-kommen geſegnet verleiben / und auch denenſel-ben die nutzbare früchte ihres fleiſſes hinterlaſſen möge.

CVI.

Antwort Herrn D. Jablonski/ auf vorherſtehende rede/ 1701.

Nachdem Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen/ unſer allergnädigſter Herr / die zween merck-würdigſte tage dero ruhm-vollen lebens/ den tag dero fürſtlichen gebuhrt/ und den tag dero König-lichen crönung / auch dazu widmen wollen / daß an dem erſten ſie eine ſocietät der wiſſenſchafften geſtifftet / und an dem zweyten dieſelbe nun feyer-lich einweihen laſſen ; iſt ſolches der allerkläreſte beweiß Sr. Königl. Majeſtät gnade und zunei-gung / nicht nur gegen die ſocietät/ ſondern ſelbſt gegen die wiſſenſchafften ; und bezeugen Se. Kö-nigliche Majeſt. hierdurch / daß gleichwie ſie den glantz dero hauſes und die gräntzen dero König-lichen herrſchafft ſehr weit ausgebreitet haben/ ſie auch ebenermaſſen das reich der weißheit / und den anbau guter künſte zu erweitern begierig ſind. Gewiß / ein recht Königliches unternehmen / ab-zielende zum allgemeinen nutz der welt / zum vor-theil des menſchlichen geſchlechtes ; welches / ſo ſehr es der wiſſenſchafften und künſte benöthiget

iſt/

iſt / ſo ſehr es auch denſelben allewege nachgeſpü-
ret / ſo wenig dieſelbe noch in rechter vollkommen-
heit beſeſſen hat. Es zielen aber die menſchliche
wiſſenſchafften nicht ſo ſehr ab auf die nothwen-
digkeiten des lebens / damit der menſch lebe; als
vielmehr auf die bequemlichkeit und vergnügung
deſſelben / damit er glücklich und vergnügt lebe.
Die nothwendigkeiten wirfft uns die milde na-
tur / wie ihren übrigen erzeugungen gleichſam von
ſelbſten zu / und haben wir dieſelbe mit den unver-
nünftigen thieren gemein / bey welchen ihr natür-
licher trieb hierzu ſo viel thut / als bey uns men-
ſchen die vernunfft. Die bequemlichkeit und die
vergnügung des lebens ſind ein eigenthum des
verſtandes / und ein vorzug des menſchlichen ge-
ſchlechtes; an welchem zwar ſelbſt auch der leib
einigen / die vernünfftige ſeele aber den vornehm-
ſten antheil hat. Denn / daß an ſtatt der hölen
und klüfte wir in bequemen häuſern wohnen / daß
an ſtatt roher felle und thier-häute wir mit ausge-
arbeiteter wolle und ſeyde uns decken / daß an ſtatt
der eicheln und anderer ſelbſtwachſenden früchte
wir mit mancherley niedlicher ſpeiſe und tranck
uns ſättigen / dieſes und dergleichen ſind dinge /
durch welche unſer ſinnliches theil ergetzet wird;
ein weit edlers und höhers vergnügen aber ge-
nieſſet unſer gemüth / indem es erkennet die natur /
und den Herrn der natur; betrachtet den reich-
thum jener / und die majeſtät dieſes; auch erler-
net den gebrauch der geſchöpffe zum nutzen der
ſeelen und des leibes; und wenn die göttliche of-
fenbahrung dazu kommet / den weg zur gemein-

ſchafft mit dem ſchöpffer / nicht allein in dieſem / ſondern auch in dem künfftigen leben. Daher hat das menſchliche geſchlecht von anfang her der nothwendigkeit je die bequemlichkeit zur ſeiten geſtellet. Lamechs ſohn / Jabal / war ein vater deren / die vieh zogen / und in hütten wohneten; das war nothwendigkeit; und ſein bruder hieß Jubal / von dem ſind herkommen die geiger und pfeiffer; das war bequemlichkeit. Eben dieſem ertz-vater gebahr die Zilla einen ſohn den Tubalkain / einen meiſter in allerley ertz und eiſenwerck; das gehöret zur nothwendigkeit: ſeine ſchweſter aber war Naema / das heiſt die luſtige / die angenehme; anzudeuten / daß die nothwendigkeiten dieſes lebens mit deſſelben annehmlichkeiten ſollen verbrüdert und verſchweſtert ſeyn. Nach der ſündflut ſind die menſchliche wiſſenſchafften / wie die menſchen ſelbſt / aus dem Orient entſprungen. Die Chaldäer und Egypter werden vor derſelben erſte erfinder gehalten. Aber was dieſe erfunden / haben ſie hinwieder in ihren tempeln verborgen / unter den rätzeln hieroglyphiſcher bilder: und rauneten einander nur ins ohr / was billig dem ſchöpffer zu ehren / und dem geſchöpff zum beſten / von den dächern hätte ſollen geprediget werden. Auch muß der Chaldäer gerühmte weißheit gelehrten männern nicht ohne urſach verdächtig ſeyn / wann ſelbige zwar vornemlich der ſtern-kunſt ſich befliſſen / ſich auch gehaltener obſervationen von vierhundert und ſiebentzig tauſend jahren gerühmet / in ſolcher angegebenen langen zeit aber noch nicht ſo viel entdecket / daß der mond

an

an ſich ein finſterer córper ſey/ der ſeinen glantz von der ihn beſtrahlenden ſonne empfangen müſſe. Nach dieſem haben in ausübung der wiſſenſchafften die Griechen ſich hervorgethan / doch nicht allererſt zu des Poeten Homeri, oder der weltweiſen männer Pythagore und Platonis zeiten. Die wenige und dunckele fußtapffen/ ſo von dem alten Orpheo hin und wieder noch übrig ſind / geben zu verſtehen/ daß er ſchon zu ſeiner zeit/ lang vor dem Trojaniſchen kriege / die menſchen in erkändtniß des góttlichen weſens und dienſtes/ in erkändtniß ihrer ſelbſt/ und der unſterblichkeit ihrer ſeelen / in der policey und gemeinſchafftlichen leben/ in der tugend und guten ſitten unterrichtet. Gleichwie er aber ſeine wiſſenſchaft aus Egypten gehohlet hatte / ſo behielt er auch die dortige lehr art bey / indem er ſeine wahre lehrſätze nur einigen wenigen auserleſenen liebhabern deutlich/dem übrigen volck aber in gewiſſen geheimnißvollen ceremonien,welche unter dem namen myſteriorum Bacchi, Cereris, Corybantum, bekannt ſind/ vorgetragen. Dieſe geſchloſſene zunfft wurde nach und nach/ ſonderlich durch Pythagoram, aufgehoben/ und der zugang zur weißheit jedermann frey gegeben/nach welcher zeit die weltweiſen in Griechenland ſich gewaltig vermehret / dabey aber auch in viele ſecten ſich getheilet/ und mancherley meiſtens unnóthigen und unnützen ſtreit unter ſich erreget. Doch haben einige ſonderlich auf den anwachs der tugend und guter ſitten/ (wie Socrates) andere auf kluge einrichtung der regierung und des regiments/(wie Plato) andere

auf die ſchärffung des menſchlichen verſtandes und durchforſchung der natur/ (wie Ariſtoteles) ihr abſehen gerichtet. In der zergliederung menſchlichen leibes/ wie auch andern ſtücken der artzney-kunſt/ kam man damahls ziemlich weit/ ſonderlich aber ward die matheſis hoch getrieben/ alſo/ daß Griechenland derſelben hohe ſchule mit recht heiſſen konte. Bey dem allen aber hat dennoch der mehrere theil mehr einer ſchwatzhafften und plaudernden/ als einer weſentlichen weißheit ſich befliſſen/ und die ſogenannten philoſophi waren mehr bedacht/ ihren witz ſehen zu laſſen/ als das innere der natur zu durchforſchen. Sie ſchrieben bücher und ſyſtemata, ehe ſie die ſachen/ davon ſie ſchrieben/ genugſam gefaſſet; bemüheten ſich auch mehr von dingen zierlich und ſinnreich zu reden/ als dieſelbe gründlich zu verſtehen. Von ihnen kam die weltweisheit zu den Römern/ von welchen ſie jedoch nicht zum beſten aufgenommen worden. Dieſes kriegeriſche volck bemühete ſich lieber mit dem degen/ als mit büchern/ und dünckten ſich weiſe genug/ wenn ſie nur ihre geſetze und ſitten verſtünden/ und dabey die ihrigen in ſcharffer zucht und tugendhaffter lebens-art erhalten könten. Das wenige von wiſſenſchafften/ welches ſie nach und nach von den Griechen angenommen/ dienete ihnen kaum zu was mehrern/ als ihre reden damit zu ſchmücken/ oder in der einſamkeit ihnen angenehme geſellſchafft zu leiſten. Ehe die weltweisheit allda tieffere wurtzeln faſſen können/ ward das Weſt-Europa von einem ſchwarm barbariſcher völcker nach dem andern

über-

überſchwemmet / und Rom / nebſt ſeiner welt-beherrſchung auch ſeiner wiſſenſchafften und künſte von ihnen beraubet / worauf eine finſtere nacht der unwiſſenheit und barbarey erfolget / welche alle dieſe herrliche länder viel hundert jahr überſchattet / bis Carl der groſſe / gleich einer aufgehenden ſonnen / dieſelbe wieder zu vertreiben angefangen. Dieſer wahrhafftig-groſſer Kayſer / gleich wie er ſelbſt / nach beſchaffenheit damahliger zeit / in ſprachen und wiſſenſchafften gründlich gelehrt war / ſo war er auch bemühet die ſtudia weiter auszubreiten. Er eröffnete in Italien / Franckreich und Teutſchland öffentliche ſchulen / und ſelbſt die von ihm in groſſer anzahl / und mit vielen unkoſten geſtifftete klöſter / waren nichts anders als pflantz-gärten der gelehrſamkeit. Auf ſolche weiſe ward die philoſophie wieder lebendig / aber ſie wimmerte noch in der wiegen / oder aufs höchſte kroch ſie in einem gängel-wagen herum / ohne männliche ſtärcke und anſehen; da ſie ſchon an fernerem wachsthum durch die bald erfolgte ſchul-weisheit derer ſogenannten ſcholaſticorum behindert worden. Dieſer leute gelehrtheit war den ſpinnweben gleich / ſubtil / aber ohne kraft und nutzen. Sie verſtiegen ſich in abſtracten ſpeculationen, wozu ihre einſame lebens-art ihnen gelegenheit gab / und an ſtatt zu unterſuchung der natur hand anzulegen / vergnügten ſie ſich ihrem lebhafften nachdencken den lauff zu laſſen. Solche ihre ſubtile gedancken druckten ſie in danckeln worten aus / und hielten ſich vor gelehrt / wenn ſie eine ſprache redeten / die niemand ver-

ſtund / und die wohl fähig war den aufzublaſen / der ſie redete / nicht aber neue wahrheiten zu entdecken / oder die alte zu erweiten. Und ſo muſte die welt an ſtatt einer Juno mit einer wolcke / an ſtatt der ſachen / mit worten vorlieb nehmen. Endlich ſchickte es die göttliche vorſehung / daß das von den Türcken bedrängte Griechenland / zum zweytenmahl uns die wiſſenſchafften zugleich mit ſeiner ſprache zuſchicken muſte / da eben auch die lateiniſche / welche in Italien ſelbſt längſt wie erſtorben war / wieder von neuem zu leben angefangen hatte. Darauf folgete die herrliche erfindung der druckerey / vermittelſt welcher die gedancken der verſtorbenen ſo wohl / als der lebenden / leichtlich und geſchwind mitgetheilet werden konten. Nachdem / vermittelſt dieſer kunſt / nebſt den ſchrifften der alten / auch ihre weißheit aus dem ſtaub wieder ans licht gebracht worden / ſahe man ſo viel klärer / wie viel noch der menſchlichen erkäntniß abgienge / und wie die bisherige weltweiſen mehr im vorgemach der natur beſtehen geblieben / als in ihr innerſtes heiligthum eingedrungen wären. Der unvergleichliche Groß-cantzler in Engelland / Baron de Verulamio, hatte ſonderlich hierin eine tieffe einſicht / und munterte die wißgierige welt zu ernſterer unterſuchung auf; er zeigete ihr auch den rechten weg / und wurde ihm darauf wettenweiſe gefolget. Von da an enſtunden viele weiſe männer / welche zur unterſuchung der natur der drey eigentlichen haupt-ſchlüſſel ſich bedieneten / der matheſi, um himmel und erden zu meſſen; und der anotomie nebſt der

chy-

chymie, um die drey reiche der natur/ das thierliche/ wachsthümliche und mineraliſche/ damit aufzuſchlieſſen. Zur beförderung ihres löblichen unternehmens hat Gott das vorige jahrhundert mit verſchiedenen nutzbaren erfindungen beſeeliget/ als der vergröſſerungs-gläſer/ dadurch kleine dinge unendlich vergröſſert; und weit abweſende nahe dargeſtellet werden: der ſchwung-uhren/ dadurch die zeit und der geſtirne lauff aufs richtigſte abgemeſſen wird; und der lufft-pumpen/ dadurch aus beſchloſſenen gefäſſen die dicke lufft heraus gezogen wird. Vermittelſt dieſer und dergleichen erfindungen/ ſonderlich da die ſchifffahrten und land-reiſen in die abgelegenſte örter des erdbodens/ hinzu gekommen/ ſind die gräntzen menſchlicher erkäntniß unglaublich ausgebreitet/ und ſo wunderbare entdeckungen erzeuget worden/ daß da zwar die jetzt-lebenden von den alten viel erlernet/ hingegen auch die alten/ wenn ſie wieder aufſtünden/ von den jetzt-lebenden nicht weniger zu lernen haben würden. Zu ſolchem zweck aber des fernern anwachſes in den wiſſenſchafften zu gelangen/ dienen geſellſchafften beſſer/ als eintzele menſchen; daher auch ſonderlich die nachſinnige und forſchgierige nationes der Engelländer und Frantzoſen dergleichen unter ſich/ mit groſſen nutzen aufgerichtet. Denn ob wohl von dem/ was zur erforſchung der natur gehöret/ immer ein menſch mehr als der andere hat/ ſo hat keiner alles beyſammen. Bey dem einen findet ſich witz und ſpeculation, bey dem andern reiffe des urtheils/ beym dritten beleſenheit/ beym

vierten

vierten correſpondenz, u. ſ. w. Wenn denn dieſe in eine geſellſchafft zuſammen treten / ſo wird jeder mangel des einen durch den andern erſetzet. Es ſind auch die menſchen ſo geartet / daß gemeiniglich der eine ſich ſelbſt zu viel / und der andere zu wenig trauet. Keiner von beyden ſolte ſich allein gelaſſen / ſondern ſie beyde in eine geſellſchafft zuſammen bracht werden / damit beyde allmählich lernen ſich ſelbſt beſſer kennen. Ja man möchte (mit einem berühmten gelehrten unſrer Zeit) nicht nur eine geſellſchafft der perſonen / ſondern ſelbſt der nationen wünſchen; und / wo möglich / zuſammen bringen die lebhaftigkeit der Frantzoſen / aufzuſuchen / die ſubtilität der Engelländer / nachzudencken / das nachſinnen der Spanier und Italiäner höher zu treiben / den fleiß und emſigkeit der Teutſchen auszuarbeiten. Gewiß gehet da das werck am beſten fort / wo eine vereinigung der augen / der hände / und der vernunfft-ſchlüſſe ſich findet. In unſerm Teutſchland ſind im vorigen jahrhundert drey gelehrte Geſellſchafften entſtanden / unter verſchiedenen namen des Schwanen-ordens / der fruchtbringenden Geſellſchafft / und des Collegii naturæ curioſorum. Die erſte und zweyte beförderte die reinigkeit unſerer ſprache / die dritte den anwachs der naturkunde. Die erſte hatte zu ihrem ſtiffter einen gelehrten privatum, die zweyte einen Fürſten des Reichs / die dritte einen glorwürdigen Kayſer. Das war noch übrig / daß mit dem eingang des neuen ſeculi, ein erlauchteter König eine vierte geſellſchafft errichtete / welche die ſprache der beyden erſteren / mit

den

den wiſſenſchafften der dritten in eines verbinden möchte. Und dieſes iſt es/ was wir jetzt/ Gott gebe zum guten glücke/ ſehen; da/ im höchſten namen Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen/ unſers allergnädigſten Herrn/ eure hoch-freyherrliche Excell. dieſe Königl. ſocietät der wiſſenſchafften hiemit feyerlichſt niedergeſetzet/ und zu ihrer arbeit und beſchäfftigung angewieſen haben. Für ſolche Königliche milde iſt Sr. Königl. Majeſtät das gantze menſchliche geſchlecht verbunden/ deſſen allgemeinen nutzen und vortheil ſelbte hierunter beaugen; abſonderlich aber ſtattet ſelbter ihren allerunterthänigſten danck ab dero neugeſtifftete ſocietät der wiſſenſchafften/ als auf welche dieſe ſtröhme Königlicher huld und wohlthätigkeit ſich unmittelbar ergieſſen. Se. Königl. Maj. haben derſelben das weſen und leben gegeben/ ſie mit guten geſetzen und ordnungen verſehen/ mit einem bequemen ſitz und nöthigen einkommen verſorget/ auch dero höchſten Königl. gnade und ſchutzes dieſelbe aufs künfftige erfreulichſt verſichern laſſen. Alles dieſes erkennen wir danckbarlichſt/ als groſſe Königliche gnaden/ und ſchätzen uns dabey höchſt-glücklich/ ob gleich das unſerer geſellſchafft zugelegte einkommen annoch nur mäßig iſt; im abſehen auf welches wir von denen beyden andern Königl. ſocietäten mercklich unterſchieden ſind. Denn da die mit-glieder der Brittanniſchen zu ihren ausgaben ſelbſten betragen/ und die Frantzöſiſchen hingegen anſehnliche beſoldungen genieſſen/ geſchiehet hier keines von beyden. Wir nehmen nicht ein/ wir

dörffen

dörffen aber uns auch nichts koſten laſſen ; ſondern haben / aus Königl. gnade / ſo viel / als zur aufmunterung der arbeitenden / zur belohnung der wohlverdienten / zur anſchaffung der werckzeuge und bücher / und zur ertragung anderer nöthigen unkoſten erfordert wird. So ſind wir ſämtlich freywillige ; anderswo an amts-arbeit gebunden / hier aber aus eigenem belieben hand anlegende. Gleich wie aber im krieg die volontaires öffters nützliche dienſte thun / ſo verhoffen wir dergleichen lob auch in dem felde der gelehrtheit zu erwerben. Nehmen aber Ew. Excellenz nicht ein beſonders freud-jauchzen / und ungemeine vergnügung wahr / an den aufgekläreten augen und geſichtern dieſer gantzen geſellſchafft? daher entſtehende / weil Ew. Excellenz derſelben zum höchſt-anſehnlichen haupt und beſchirmer allergnädigſt ernennet worden ; welches zwar von Sr. Königl. Maj. eigenbeweglich geſchehen / doch aber eben das iſt / was wir alle / wenn es bey uns geſtanden / würden erwünſchet und uns erbeten haben. Ihre freude iſt rechtmäßig ; denn ob wol den wenigſten in dieſem hauffen bewuſt ſeyn kan / mit was vor brünſtigkeit Ew. Excellenz von jugend an der gelehrtheit obgelegen ; und wie / da ſie bereits bey hofe in würckliche dienſte getreten waren / ſie annoch die wiſſenſchafften ſo treulich bedienet / als ihren Fürſten / und die weißheit eyfriger geſuchet / als ihre fortun, und die ſtudia ſich lieber ſeyn laſſen / als ſchlaf und ruhe ; ſo wiſſen ſie ſämtlich doch / daß gleichwie Ew. Excell. ſelbſt ein groſſes maaß der gelehrtheit

beſitzen/ alſo ſie auch jederzeit der gelehrten ſchutz/ und zuflucht iſt. Gewiß/ ein glückſeliges omen unſerer neu-errichteten geſellſchafft/ daß der gelehrteſte unter allen itzt-regierenden Königen dieſelbe geſtifftet/ und dem gelehrteſten unter ſeinen miniſtris, ihren ſchirm und wachsthum anvertrauet. Was haben wir daher nicht zu hoffen? und wie viel gutes können wir uns nicht daher verſprechen? wir empfehlen uns demnach gehorſamſt zu Ew. Excell. hochſchätzbaren gewogenheit/ und bitten/ daß ſie in der beſtändigen Königl. gnade uns hochgeneigt erhalten wolle.

CVII.

Rede des Herrn Abts Gerhardi zu Loccum, ſo er bey degradation eines wegen ſchlagung falſcher müntze/ zum tode verdammten prieſters/ im conſiſtorio zu Hannover den 6 Julii 1706. gehalten.

Auf unſers gnädigſten Churfürſten und Herrn Durchlauchtigkeit in händen habenden befehl/ erſcheinet vor dieſem geiſtlichen gerichte gegenwärtiger Zacharias Georgius Flagge/ ein ordinirter Prieſter/ und von der Bartelfeldiſchen chriſtlichen gemeinde vor 18 jahren rechtmäßig beruffener prediger und ſeelen-ſorger. Dieſen hat der leidige geitz/ welcher eine wurtzel alles übels iſt/ dahin verleiten können/ daß er ſeines heiligen ihm von GOtt anvertrauten amts/ ja ſeiner und der ſeinigen ſelbſt dermaſſen vergeſſen/ daß er in das crimen falſificationis monetæ, oder in die ſünde der falſchen mützerey/ welches die Kayſerlichen rechte bey ſo grauſamer ſtraffe verboten/ dennoch leider! ach leider! verfallen/ und dadurch

durch in die hände der weltlichen hohen obrigkeit gerathen/ welche ihn auch ſo bald die ſache kund worden/ gefänglich eingezogen/ ſein verbrechen durch angeſtellte inquiſition unterſuchet/ ein urtheil gegen ihn abgefaſſet/ und es ietzo an dem iſt/ daß ſolches publiciret/ und darauf an delinquenten innerhalb gewiſſer friſt exequiret werden ſoll. Dabey dann höchſt-gedachte Ihr. Churfürſtliche Durchl. uns ferner befohlen/ in honorem miniſterii, dieſen armen und unglückſeligen prieſter/ vor execution des urtheils/ ſeine ihm ehemahls conferirte heilige ordinis, ſamt allen davon dependirenden rechten und würden/ wieder abzunehmen/ ihn förmlich zu degradiren/ und alsdenn ſofort hieſiger juſtitz-cantzley/ zu vollſtreckung der ſententz/ abfolgen zu laſſen. Nachdem nun unſere unterthänigſte ſchuldigkeit erfordert/ ſothanem ernſtlichen befehle gehorſamſte folge zu leiſten: ſo declariren und erkennen im namen des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Georg Ludwigen/ Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg/ des heil. Röm. Reichs Churfürſten ꝛc. als eintzigen Biſchoffs dero land und leute/ wir Sr. Churfürſtl. Durchl. Ober-kirchen-director, und Abt des Kayſerlichen Reichs-ſiffts Loccum, auch ſämtlichen Conſiſtorial-und Kirchen-räthe hiermit/ daß gegenwärtiger Zacharias Georgius Flagge/ ſich des geiſtlichen ordens durch dieſe that nunmehro allerdings unwürdig gemacht. Wir widerſprechen deßhalber und annulliren die ihm am 20ſten Novemb. 1688. nach apoſtoliſchem gebrauche/ durch auflegung der

hände

hände und ein andächtiges gebet/ in facie Eccleſiæ, conferirte heilige ordines, alſo und dergeſtalt / daß er von nun an nicht mehr macht haben ſoll/ das wort Gottes in öffentlichen verſammlungen zu lehren und zu predigen; nicht macht haben ſoll / verlobte perſonen zu copuliren / beichte zu hören / oder dergleichen actus miniſteriales, ſie mögen namen haben wie ſie wollen / ferner zu bewerckſtelligen. Inſonderheit fordern und nehmen wir hiermit zurück die ihm anvertrauet geweſene ſchlüſſel des himmelreichs / als den löſe- und binde-ſchlüſſel / krafft deren er gewalt hatte / denen bußfertigen / an Gottes ſtatt / die ſünde zu erlaſſen / und denen unbußfertigen ihre ſünde zu behalten. Wir nehmen ihm die macht brod und wein im heil. abendmahl zu conſecriren / die hochwürdigen ſacramenta zu adminiſtriren / und was ſonſt vor privilegia, würden und rechte vom predig-amt / in krafft der heiligen ordination einiger maſſen dependiren können oder mögen. Mit einem worte / wir deordiniren und degradiren dieſen Zachariam Georgium Flaggen hiermit gantz und gar / und ſetzen ihn hinwieder in den ſtand / darin er vor ſeiner præſentation, aufſtellung / vocation, ordination, einführung und confirmation geweſen. Laſſen ihn auch ſchließlich abfolgen der weltlichen hohen obrigkeit / und wünſchen von grund der ſeelen / daß er / ſo viel menſch- und müglich iſt / vor deren augen gnade und barmhertzigkeit finden möge. Wie wir denn zugleich den vater der barmhertzigkeit inniglich anruffen / daß er ihm die krafft verleihen wolle / dieſen

ſeinen ſchweren / ſchweren ſünden-fall / dadurch er ſeine Bartelfeldiſche chriſtliche gemeinde gröblich/ ach! gröblich / geärgert / uns aber und die geſamte prieſterſchafft dieſer landen ſchmertzlich betrübet hat/ recht zu erkennen und zu bereuen / damit er die verlohrne gnade Gottes wieder erlangen / und ſeine/ ach! ſeine arme ſeele vom verderben errettet werden möge. Nachdem auch in unſern evangeliſchen kirchen bräuchlich / daß denen degradirten prieſtern ihr prieſterlicher habit ausgezogen / und weltliche kleidung wieder angeleget werden muß / ſo ſoll / nach endigung dieſes actus, der nunmehr degradirte und geweſene prieſter/ Zacharias Georgius Flagge/ ſeinen langen mantel / ſchwartzen rock und hut / ſamt dem kleinen kragen und hand-klappen ablegen / und an deren ſtatt einen habitum ſecularem vor der thüre des conſiſtorii vor ſich finden / welchen er daſelbſt / nach belieben ſelbſt anziehen / oder durch denjenigen / ſo dazu eventualiter beordert / ihm anziehen laſſen kan. Wir wollen dieſen traurigen actum, deßgleichen von der zeit der reformation im Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg / zu Zell nur einmahl / und ſonſten noch niemahln geweſen / mit den nachdrücklichen worten des heiligen Apoſtels Pauli / aus deſſen 1 epiſtel an die Corinth. am 10 cap. beſchlieſſen: darum / wer ſich düncken läſſet / daß er ſtehe / der mag wohl zuſehen / daß er nicht falle. Gott ſey dieſem armen ſünder und uns allen gnädig und barmhertzig/ amen.

CVIII.

CVIII.

Rede Herrn Daniels von Riemer und Riemberg/Syndici zu Breßlau/ welche er bey anweiſung des neu erbaueten Mariä-Magdalenäiſchen Gymnaſii, den 26. Junii 1710 abgelegt.

Griechenland war weyland allein der ſitz der Muſen / das groſſe Griechenland Italien / der baumgarten Europä: die lehrer deſſelben wenigſtens liebhaber / wo nicht auch inwohner der gärten. Horatius, wann er davon gedencket/ ſaget: Scriptorum chorus omnis amat nemus. Der/ von Gaſſendo auch in ſeinem garten vertheidigte Epicurus, lehrete nirgends lieber als in einem garten. Da er zu Athen ſeine ſchule aufrichtete/ bauete er einen garten in einer ſchule / und eine ſchule in einem garten. Dieſe ſchule wuchs ſo groß/ daß ſie von Diodoro Siculo die ſchule des gantzen menſchlichen geſchlechtes genennet wurde. Die Götter dieſer klugen wohneten ſelbſt auf dem berge Olympus: die ſchönheit ſelbiger gegend und die anmuth des ægeiſchen meeres war ihre vergnügung. Die zuhörer des zu dieſer benachbarten kirchen gehörigen gymnaſii ſind anietzo wohl nicht von ihren lehrern/ wie die ſchüler des Epicuri, in einen neu- und wohlangelegten garten eingeführet worden. Wir leben auch wohl nicht auf jenem mittel-puncte der erden/ in Italien / und in dem wohn-platze aller künſte und wiſſenſchafften zu Athen. Es ſeye auch ferne von mir / auſſer dem was tugendhafft iſt / dieſer athenienſiſchen ſchule zu gedencken: dann ich weiß wohl / daß wie es von Athen und Carthago wey-

land beſſer war zu ſchweigen / als wenig zu reden; daß es hingegen von Breßlau heute zu tage / öffters beſſer iſt/ gar zu ſchweigen als viel zu reden. Nichts deſtoweniger ſo erinnert mich der befehl / welchen ein hochedler und geſtrenger Rath dieſer Kayſer- und Königl. ſtadt mir gegeben / daß ich allhier reden ſoll/ und die überſchrifft der thüre / durch welche ich an- ietzo in dem namen des Herrn in dieſes neu-erbauete hauß komme / leget mir die worte in den mund / daß ich dieſer hoch-anſehnlichen und vornehmen verſam̃- lung / wie auch der ſtudirenden jugend inſonder- heit / kund machen ſoll / daß dieſes neu-erbaute hauß ins künfftige ſeyn ſolle / was es bereits zu heiſſen angefangen: Eine baumſchule des gemeinen weſens. Baum-ſchulen ſind gleichſam die mütter der obſt-gärten / und ohne den zuwachs ihrer ju- gend / müſten die ſchönſten obſt-gärten mit der zeit abſterben. Ich habe von mehr nicht als von ei- nem baume / und zwar von einem terpentin-baum geleſen / der bey der ſtadt Memphis in Egypten/ von dem dritten tage der erſchaffung der welt biß hieher beſtändig geſtanden und gegrünet haben ſoll; von den übrigen allen glauben wir alle / daß ſie nach wenigem alter wieder eingegangen und eingehen. Plinius, wann er an das alter der obſt-bäume ge- dencket / erzehlet von dem maulbeer-baume / daß dieſer ſo lange ſtehen ſolle / daß er vor alter ſchwartz werde; die erfahrung aber zeiget/ daß ſolches in un- ſerm vaterlande nicht eben ſo / wie in des Plinii um Verona, eintreffe. Jedoch/ ſollen obſt-bäume auch nur einige zeit ſtehen / wachſen und früchte brin- gen/

gen/ ſo muß nicht allein ihr ſtamm/ von welchem/ und auf welchem ſie gezeuget werden/ der gärtner/ welcher ſie wartet; ſondern auch der boden/ in welchem ſie ſtehen/ vornehmlich gut ſeyn. Wann dieſes alles/ inſonderheit das letztere/ wol in acht genommen wird/ und der Herr des gartens den ſeegen darzu von oben herab darbietet/ ſo wird in denen baum ſchulen der obſt gärten in wenig jahren ſurculus arbor. Oeffentliche unterweiſung der jugend/ und wohl-veranſtaltete erziehung derſelben/ iſt die erhaltung des gemeinen weſens: ohne dieſelbe aber muß ein jeder ſtaat von ſich ſelbſt untergehen. Es iſt wahr/ bey den lernenden iſt ein quintlein mutter-witz mehr/ als ein centner ſchul-witz; aber der mutter-witz ohne ſchul-witz iſt doch nur wie ein baum/ der natürliche/ und nicht wie ein gepfropffter baum/ der vollkommene früchte bringet. Menſchen/ ſo ihre eigene lehr-meiſter ſind/ wachſen wie bäume/ ſo keine wärter haben; beyde treiben ſo bald ſchänd- und ſchädliche neben-ſproſſen/ als ſchön-ſtehende frucht-tragende cronen. Sich ſelbſt-gelaſſene kinder/ wachſen ſo bald unartig/ als unangebundene bäume/ krumm. Unartige menſchen aber ſind ſo ſchwer zurechte zu bringen/ als krumm-gewachſene bäume wieder gerade zu machen. Offters ſind junge leute von ſo ungelerniger art/ daß in ſie nichts ein-wie von dem baum Perſea, nichts abgeleget/ und jene/ wie dieſer/ nicht fortgepflantzt werden können. Die wenigſten können ihre eigene vernunfft/ und ihre eigene gewiſſen/ zu ihren hoff- und lehr-meiſtern brauchen: die meiſten

werden durch fremde zucht/ und anderer ihrer wartung zurechte gebracht; dieſes alles geſchiehet nirgends mehr/ als in dem baum ſchulen des gemeinen weſens: in öffentlichen gymnaſiis. Nicht alle liebhaber können oder wollen ihre eigene gärten ſelbſt bauen. Semiramis, Cyrus. Maximinus, haben das vermögen/ zeit/ luſt und verſtand gehabt/ ſolches ſelbſt auszurichten. Der Kayſer Diocletianus iſt von ſeinem Kayſerlichen thron herab geſtiegen/ und hat in dergleichen nachfolge einen tag/ ſo er dabey zugebracht/ höher geſchätzet/ als alle übrige zeit ſeiner gantzen Kayſerlichen regierung. Redlich-geſinnten eltern ſind wohl/ gleichwie die jungen ausläuffer denen alten ſtämmen an die wurtzel: alſo ihre kinder/ wie Joſeph und Benjamin ihrem vater Jacob/ ans hertz gewachſen: aber nicht alle können ihrer kinder eigene lehrmeiſter ſeyn: oder wie Jacobus der I. König in Groß-britannien/ und wie der berühmte Johann Caſimir Kolbe von Wartenberg/ ihren Königlichen printzen und kindern weitläufftige inſtructiones ſchreiben; aber ſie müſſen ſie ihnen öffters hinterlaſſen/ und davon den gehorſam ihrer kinder in ihrem grabe erwarten. Dannenhero iſt das glück öffentlicher unterweiſung/ allwo treue lehrer entweder unmüßiger/ oder abweſender/ oder verſtorbener väter ſtelle vertreten/ wohl in acht zu nehmen/ und vor die wohnſtätte der lehr- und lernenden zu ſorgen/ und auf der letztern gute wartung achtung zu geben. Aus einem garten ohne wartung wird eine wildniß; aus einem knaben ohne zucht/ eine mißgeburt. Hingegen iſt

und

und bleibet ein wohlgezogener / ein weiſer ſohn / ſeines vaters freude. Dieſe dem gantzen vaterlande / und dieſer ſtadt ſämtlichen inwohnern zu unterhalten / und zu vermehren / iſt ein hoch edler und geſtrenger Rath von vielen jahren her bedacht geweſen / die lehr-ſtätte des alten / biß auf den grund vermoderten ſchul-gebäudes gegenwärtiger kirchen anderswo hin zu verlegen / und neu aufbauen zu laſſen ; dadurch aber den ruhm unſerer löblichen vorfahren / ſo ſie wegen der / vor kirchen und ſchulen gehabten vorſorge erworben / auf unſere ſpäte nachkommen fortzupflantzen; auch lehr- und lernende in einem beſſern hauſe / zu deſto gröſſerm fleiſſe aufzumuntern. Es hat aber eine weile in Breßlau / wie weyland in Athen / ausgeſehen : niemand hat hierzu was geben wollen. Da Epicurus ſeine ſchule allda bauen wolte / muſte er den garten / ſo er dazu erkauffet / ſelbſt bezahlen. Da anno 1530 zu Goldberg / der an den alldortigen Raths-tiſch ſo wol / als auf die alldortige catheder geſchickte Georg Helmrich / die nach der zeit durch ihn und ſeinen treuen collegen den Trocedorff / berühmt gewordene ſchule bauete / folgte er Epicuro in der zahlung nach. Die nothdurfft der Breßlauiſchen ſchul-lehrer verbeut es ihnen dergleichen zu thun. Als aber der allerdurchlauchtigſte großmächtigſt- und unüberwindlichſte Fürſt und Herr / Herr Joſephus, erwählter Römiſcher Kayſer / auch zu Hungarn und Böheim König / unſer allergnädigſter Kayſer / König und Erbherr / denen augſpurgiſchen confeſſions-verwandten in Schleſien / die unaus-

ſprechliche Kayſer-und Königl. gnade gethan / und die von Sr. Majeſtät glorwürdigſten vorfahren verliehene freyheit / kirchen und ſchulen zu bauen / allermildeſt beſtätiget: ein geſtrenger Rath den von einer löblichen Bürgerſchafft vor längſt gewünſchten bau / gewilliget / und zu der unterweiſung der jugend andere Helmricos und Trocedorfios von vielen jahren her / von Leipzig und Wittenberg verſchrieben / hat der wohl-edle / veſt-und wohlbenamte Herr Johann Kretſchmer / wohl und beſonders wohl-meritirter verſteher bey dieſer kirchen / mit ſeiner ungemeinen freygebigkeit / den grund-ſtein zu dieſem gebäude geleget / durch ſeinen groſſen beytrag aber / und durch ſeine unermüdete anſchaffung und veranſtaltung / die von einem geſtrengen Rath vorgeſchriebene einrichtung glücklich und gäntzlich / und durch die gnade Gottes / ohne ertödtung oder gefährliche beſchädigung eines menſchen / ſo daran gearbeitet / ausgeführet / und dieſen groſſen bau in kurtzer zeit vollkommen zu ſtande gebracht. Alles dieſes ſein hierbey bezeigtes wohlthum / alle ſeine ſorgfältige anſchaffung / ſeine tägliche aufſicht / ſeine ſonſt angewendete mühe / iſt einem geſtrengen Rath ſehr angenehm geweſen / und ich habe ihme / mein Herr Kretſchmer / davor öffentlich hiemit danck zu ſagen; ich aber nicht alleine / ſondern die ſpäte nachwelt ſelbſt / wird ihme davor danck wiſſen. Epicurus iſt vor mehr als 2000 jahren bereits geſtorben: ſo lange man aber an Athen gedencken wird / wird man der ſchule und des garten des Epicuri, und was er von ſeinem

eige-

eigenen mitteln darzu beygetragen / gedencken. In 6 monaten ſind es 174 jahr / daß Helmricus geſtorben; unſer Schleſien aber ehret noch in ſeinen jahr-büchern deſſen andencken. Goldberg unterhalt noch den leichſtein deſſelben / und ſeine grab-ſchrifft verkündiget uns die worte des 5 cap. des buchs der Weißheit / aus deſſen 16 vers: die gerechten werden ewiglich leben / und der Herr iſt ihr lohn. Es hat eine Zeitlang / da die Johann Kretſchmeriſchen Herren Söhne / ſo ſeinen namen fortpflantzen ſollen / ohne hinterlaſſung männlicher erben / vor ihrem Herrn vater verſtorben / ausgeſehen / als wann das andencken / und das gute andencken des Johann Kretſchmeriſchen namens künfftig auf einmahl ſterben und eingehen ſolle: jedoch Gott / der da will / daß das gedächtniß des gerechten im ſegen verbleibe / und ſelbſt ihr lohn ſeyn will / hat ihme zu der ausrichtung dieſes baues / leben / vermögen und geſundheit verliehen / daß er ihme daran ein unſterbliches andencken ſtifften können. Nunmehro werden die ſteine dieſes gebäudes ſeinen ruhm verkündigen. Sein name wird als eines gerechten ewiglich leben / und der Herr wird ſein lohn ſeyn. Dieſemnach ſo ſey dieſes hauß / worzu es gewidmet: nemlich eine baum-ſchule des gemeinen weſens. Und wir haben ſolches auch nunmehro in dem namen des dreyeinigen Gottes / an ſtatt und von wegen eines hoch-edlen und geſtrengen Raths / der ober-inſpection meiner hochgeehrteſten Herren Schul-præſidum, der adminiſtration meiner hochgeehrteſten Herren Kirchen-väter / dann der aufſicht

meiner hochgeehrten Herren Schul-inſpectorum, auch der direction des Herrn Rectoris, und endlich allen Herren Profeſſoribus und Præceptoribus, zu aufrichtiger unterweiſung der ſchul-jugend/ wie hiermit geſchiehet/ zu übergeben. Sie allerſeits/ meine hochgeehrteſte Herren/ haben biß anhero zu ihrer eigenen ehre/ und eines geſtrengen Raths beſonderer vergnügung/ den ſchul-zuſtand nicht allein verbeſſern/ ſondern auch vermehren helffen. Sie hören nicht auf/ ferner dergleichen zu thun; ſo wird ihr guter name/ den ſie dadurch erworben / und noch ferner erwerben werden/ nicht allein auch nimmermehr ſterben / ſondern es wird Gott ſelbſt auch ihr groſſer lohn ſeyn und bleiben. Ihr/ aber / meine allerſeits in beyden gymnaſiis ſtudirende allerliebſte ſöhne/ lebet in dieſen baumſchulen des gemeinen weſens alſo / daß euer lob und ehre täglich mit euch wachſe. Virgilius rühmet/ wie ihr wiſſet/ von Italien/ daß ſeine bäume wären: Bis Pomis utiles. In Pheacien oder in der inſul Corfu, hat der König Alcinous dergleichen berühmte gärten gehabt / worinnen obſtbäume geſtanden/ ſo des jahres auch zweymal getragen haben. In euren gymnaſiis und ſchulen ſind zweymal im jahre öffentliche examina angeſtellet: erweiſet euch bey denen ins künfftige in dergleichen zunehmen / daß ihr als wohlgezogene bäume / nicht allein allhier könnet verſetzet / ſondern auch künfftig anderswo hin rühmlich verſchicket werden. Die natur arbeitet in ihren baum trieben nach dem höchſten grad ihres vermögens / und die kunſt ahmet der natur nach. Ihr lernet allhier nichts

als

als freye künſte und nützliche wiſſenſchafften; wendet dieſe ſo an/ daß ihr/ wo euch die natur in beyden vorgehet/ derſelben durch fleiß nachfolget. Dem fleiß iſt nichts unmöglich. Bemühet euch alſo durch fleiß/ fromm ſeyn und wohlverhalten euren wachsthum beſtändig zu vergröſſern/ Gott zu ehren/ und dem gemeinen weſen zu nutz/ ſo viel möglich/ vollkommen zu werden. Gott aber laſſe euch alle ſamt und ſonders hier und anderswo wachſen/ wie bäume an die waſſer-bäche gepflantzet/ welche ihre früchte bringen zu ſeiner zeit! eure blätter verwelcken nimmermehr/ und alles! alles! was ihr löbliches allhier und anderswo vornehmet! das gerathe wohl!

CIX.

Antwort Herrn M. Gottfried Küpffenders/ auf vorherſtehende rede/ 1716.

So ich jemahls meine gantze lebens-zeit über/ und ſonderlich bey denen/ biß ins 29ſte jahr allhier/ nach dem vermögen/ welches Gott dargereichet/ von mir treulichſt verwalteten ſchuldienſten/ einen angenehmen freuden-tag gehabt/ ſo iſt es gewiß der heutige. Da ich durch die gnade des groſſen Gottes/ und die treue vorſorge unſerer gnädigen obrigkeit/ auch mildreichen vorſchub/ und emſige bemühung eines vornehmen gönners und wohlthäters aus unſerer bürgerſchafft/ einen neuen pflantz-garten/ zum aufnehmen der wahren gottſeligkeit/ wachsthum der künſte und wiſſenſchafften/ dann zur zierde unſerer geliebten ſtadt Breßlau/ auferbauet ſehe; ſolcher

cher auch itzo / im namen hochgedachten hoch-edel geſtrengen Raths / unſerer hochgebietenden Herren / in gegenwart dero hochanſehnlichen Herren Abgeſandten / durch den wohlberedten mund / ihres hierzu abgeordneten Herrn Syndici, meines und des geſamten gymnaſii hochſchätzbarſten patrons / in meine auffſicht / und zugleich meiner geſamten Herren collegen treue pflege und wartung iſt übergeben worden. Wodurch dann dieſes geſchehen / was viele von meinen bereits in Gott ſelig ruhenden Herren vorfahren / ſehnlich gewünſchet; aber nicht erlebet: andere treuhertzige ſchul-freunde ins werck zu ſetzen gedacht; aber nicht nach wunſch auszuführen vermocht. Und ich ſoll nun / durch die unſchätzbare gnade meines Gottes / die ehre und das glücke haben / ſolches nicht nur allein mit meinen augen anzuſehen / ſondern auch ſelbſt in beſitz zu nehmen. Wie ſolte nicht in meinem hertzen eine angenehme vergnügungs-flamme anglimmen / und in helle freudens-bezeugungen ausbrechen? Es gedencket Plutarchus, daß der welt-beruffene philoſophus Ariſtoteles in ſeiner gantzen lebens-zeit keine gröſſere freude bey ſich empfunden / als da er / auf vergünſtigung des groſſen Alexanders, ſeine verwüſtete vater-ſtadt Stagiram, gantz neu aufgebauet / und die daraus vertriebene bürger wiederum mit freuden in dieſelbe einziehend geſehen. Und mir wird es auch hoffentlich niemand verargen können / daß ich eine ungemeine freude von mir ſpühren laſſe / da ich eine neu- und ſchön aufgebauete ſchule vor mir erblicken / und heute meine geliebte

zuhörer

zuhörer und ſchüler in dieſelbe einführen können. Beglücktes Breßlau / deme nicht nur die vor längſt erbaueten ſchulen biß hieher in gutem flor zu erhalten / ſondern auch noch neue aufzuführen / erlaubet geweſen! Beglückte Magdalenäiſche ſchule / die von zeit zu zeit immer ein groſſes wachsthum bekommen / und nun in ein gantz neues und zierliches / auch zum lehren und lernen vortrefflich bequemes gebäude / iſt verwandelt worden. Sie erlauben mir / hochanſehnliche Herren Deputirten / und allerſeits nach ſtand und würden hochzuehrende vornehme gönner und freunde / daß ich aus trieb der bey mir entſtandenen innigen freude / bey hindanſetzung aller andern vielleicht angenehmern und gelehrtern materien / die mir zum reden hätten anlaß geben können / der glückſeligkeit unſerer heute ſo hoch beehrten ſchule / etwas weiter nachſinnen / und durch kurtz-gefaſte betrachtungen / ihrer glücklichen verhängniſſe / meine und meiner Herren collegen, wie auch der geſamten zuhörer ſfreude zu vergröſſern ſuche. Es iſt zwar etwas rares und ungewöhnliches / von dem glücklichen zuſtande der ſchulen und ihrer lehrer viel rühmen zu hören / indem nicht unbekandt / wie viel feinde dieſelben haben / die ſie mehr zu unterdrücken / als zu erhöhen bemühet ſeyn: aber dennoch weiß Gott noch immer redliche und gutthätige gemüther zu erwecken / die ſich derſelben treulich annehmen / und entweder neue zu bauen / oder die gebaueten in gutem wohlſtande zu erhalten / oder auch ihren wohlſtand zu verbeſſern / bedacht leben. Ich werde hier zum be-

weiß

weiß nicht im fremde länder ausſchweiffen / und von denſelben beyſpiele einhohlen dürffen / da unſere geliebte Magdalenäiſche ſchule / welcher zu ehren dieſe heutige ſolennität angeſtellet worden / anlaß genug giebet / ſich über derſelben glückliche fata oder verhängniſſe zu erfreuen. Bald ihr erſter urſprung ſtellet uns etwas angenehmes und erfreuliches vor / indem ſie mit gutem recht vor die älteſte und alſo erſte ſchule in unſerm geliebten Breßlau zu halten: wie ſolches der ſelige / um die geſamten evangeliſchen ſchulen allhier wohlverdiente Herr Martin Hancke in ſeinem tractat de Propagatoribus Eruditionis deutlich gezeiget. Allwo er / als ein fleißiger unterſucher Schleſiſcher und Breßlauiſcher denckwürdigkeiten / angemercket / daß unſere Mariä-Magdalenäiſche ſchule bereits anno 1293 / die Eliſabethaniſche hernach anno 1505 / und die Neuſtädtiſche allererſt anno 1546 erbauet worden. Dieſem ihrem ruhme / des alterthums wegen / ſcheinet zwar faſt nachtheilig zu ſeyn / daß von deren ſtiffter / wie auch deren erſten lehrern nichts gewiſſes aufgezeichnet zu befinden; aber / das ſchadet ihrer würde ſo wenig / als der hoheit unſrer haupt-ſtadt von Schleſien / daß man nicht gewiß ſagen kan / ob ſie / nach des Duglossi bericht / von Mieslao, einem Hertzoge in Polen / um das ende des zehenden jahrhunderts; oder ob ſie / nach anderer nachricht / von Wratislao, einem Hertzoge / und nachmahls Könige in Böhmen / um das 30ſte jahr des eilfften jahrhunderts erbauet worden; oder ob einer von ihnen den grund geleget; von dem andern eine

erwei-

erweiterung geſchehen. Deſſentwegen iſt und bleibt ſie doch die mutter unſers landes / eine crone der andern ſtädte / und eine zierde des gantzen teutſchen reichs. Wie nun aber dieſelben pflantz-gärten lieb und werth gehalten werden / die nicht bald in der erſten anbauung umkommen und verwelcken; ſondern munter fortwachſen / auch endlich durch hohe bäume und gute früchte ihre gärtner reichlich belohnen und erfreuen. So iſt gleichfalls unſere Magdalenäiſche ſchule dißfalls gar glücklich zu preiſen / daß ſie nicht / wie viel andere in Schleſiens gräntzen / oder auſſer denſelben / gleichſam in der erſten blüthe erſticket; ſondern vielmehr von zeit zu zeit annehmlich gewachſen und hoch geſtiegen. Zwar können wir aus mangel der Scribenten, und der vorfahren nachläßiger vermerckung ſolcher dinge / oder aus andern urſachen / ſo gar deutlich nicht ſagen / wie ſie von zeit zu zeit an claſſen, lehrern und ſchülern zugenommen; doch wird bereits um das jahr Chriſti 1426 eines ſtattlichen mannes / M. Nicolai Kuchmeiſteri gedacht / welcher ihr / als Moderator, rühmlich vorgeſtanden / und alſo vermuthlich unterſchiedene claſſen und Præceptores unter ſeiner direction gehabt. Um das jahr Chriſti 1520 iſt derſelben der hoch-berühmte / und auch in unterſchiedenen / zum nutz der jugend heraus gegebenen ſchrifften / bekante M. Ambroſius Moibanus, der hernach D. Theologiæ, und erſter evangeliſcher Pfarrer zu St. Eliſabeth worden / vorgeſetzet geweſen. Aus deſſen vortrefflichen qualitäten / und bey dieſer ſchule gerühmten einführung der

griechi-

griechiſchen ſprache / ſo damahls in Teutſchland noch nicht ſonderlich bekandt war / leichtlich zu ſchlieſſen / daß er auch ſchůler můſte gehabt haben / welche zu erlernung dieſer ſprache fåhig und begierig geweſen ſeyn. Es mag nun aber bey ungefehr 230 jahren ihr zuſtand geweſen ſeyn / wie er wolle / ſo iſt es doch gewiß / daß ſie um das jahr Chriſti 1523 / da das licht des evangelii in unſerm Breßlauiſchen Zion hell geſchienen / wieder ein ſehr gůtiges verhångnis erfreuet: da ſo wohl in der benachbarten kirche durch den hochſel. mann / Johannem Heſſum, als auch in der ſchule / durch die damahligen lehrer der grund der evangeliſchen wahrheit / durch hőhere vergůnſtigung / őffentlich iſt vorgetragen worden. Wie hoch dieſe neue verånderung zu ſchåtzen geweſen / wird derſelbe leicht erachten / welcher bedencket / daß unſer Heyland die erkånntniß der himmliſchen wahrheit / aus ſeinem geoffenbahrten wort / mit einer kőſtlichen perle vergleichet / um welche zu erlangen / ein kauffmann alles das ſeinige verkaufft / und an ſich gehandelt. Welche verånderung auch zugleich der urſprung vieler andern nachfolgenden glůckſeligkeiten / und die quelle eines grőſſern wachsthums geweſen / da unter der direction ſieben berůhmter Moderatorum, die von anno 1525 biß 1643 einander ſecundiret / als nemlich Herren Chilonis, Helwigii, Steinbergeri, Hœckelshovii, Pollii, Tſchonderi und Cloſii, die jugend ſowohl in irrdiſcher wiſſenſchafft / als in der himmliſchen weißheit treulich unterwieſen worden. Von welchen auch zwey / als Herr

Stein-

Steinberger und Herr Pollius das Rectorat in dem Eliſabetaniſchen gymnaſio eine zeitlang mit groſſem ruhm verwaltet haben. Unter obgedachtem Herrn Cloſio aber iſt mehrerwehnter unſerer ſchule abermahls durch ein neues verhängniß / ein neuer glücks-ſtern aufgegangen, indem anno 1643 mitten unter denen in gantz Teutſchland noch hell-lodernden kriegs-flammen / denen biß dahin beſtelten acht collegiis, durch die groſſe vorſorge und gütigkeit eines hochedlen geſtrengen Raths / noch 3 Profeſſores beygeſetzt / und ſolche dem Eliſabetaniſchen gymnaſio in allen lectionibus conform gemacht worden. Wie denn auch ſolches neue wachsthum obgedachter Herr Rector Cloſius, in gegenwart der damahligen hoch-anſehnlichen Herren Scholarchen, plen. tit. Herrn Ernſt Pförtners / Hrn. Heinrich von Reichels / und Hrn. Caſpar von Kretſchmers / durch eine ſolenne oration öffentlich proclamiret hat. In welcher beſchaffenheit dieſes neue gymnaſium ferner unter vieren / meiner nunmehr ſeligen Herren anteceſſorum, und zum theil liebwertheſten Herren collegen / als Herrn Cloſio, Kleinwæchtero, Fechnero, und Gryphio bey 67 jahren herrlich geblühet. Von welchen ſtattlichen leuten / und ihrem zum aufnehmen dieſer ſchule angewendetem rühmlichem fleiſſe / ich ein mehrers reden würde / wenn ich nicht wüſte / daß viele in dieſer anſehnlichen verſammlung dero gute meriten noch ſelbſt in friſchem andencken hätten. Nun aber hat unter meinem / durch Gottes gnade bey 4 jahren verwalteten rectorat, dieſe unſere werthe ſchule

abermahl ein ſehr glückliches verhängniß erfreuet/ da nun / wie ſolches am tage iſt / uns heute ein gantz neugebautes und wohl-diſponirtes gymnaſium eingeräumet und übergeben / jedem ordini ein abſonderlich auditorium gewidmet / denen Profeſſoribus bequeme wohnungen angewieſen / und vielen unbequemlichkeiten / die ſich in dem alten gebäu befunden/ gütigſt abgeholffen worden. Welche hohe wolthat allerdings einen unſterblichen ruhm verdienet/ und auch allezeit in danckbarem andencken bey uns ſoll erhalten werden. Bey dieſen glücklichen verhängniſſen aber / erblicke ich auch ſonſt allerhand erfreuliche fatalitäten / welche zum ruhm unſer neu-erbaueten ſchule / und zu vermehrung der heutigen freude / nicht wenig beytragen. Unter welchen nicht die geringſte iſt / daß die verfertigung und einſegnung dieſes unſers neuen gymnaſii in das hocherfreuliche jubel-jahr einfällt / welches Breßlau ſeinem hochedelſten haupte dem wohlgebohrnen Herrn / Herrn Johann Siegmund von Haunold und Rumberg / Ihro Kayſerl. Majeſt. hochanſehnlichen Rath / und hoch-meritirtem Præſidi, nach glücklich-überlebter 50 jährigen jahres-würde / ſolenniter feyret: wobey uns auch diß erfreuen kan: daß/ da einer von ſeinen preißwürdigen vorfahren plen. tit. Herrn Johann Haunold/ wie deſſen Curæus in ſeiner Schleſiſchen chronica gedencket / bey vielen dißfalls gehabten rühmlichen intentionen / das glücke nicht erlangen können/ das Eliſabetaniſche gymnaſium in eine academie zu verwandeln: unſer annoch/ und Gott gebe lange

zeit

zeit lebender Herr Johann Siegmund von Haunold/ ſo glücklich geweſen/ daß er in ſeinem Jubilæo eine neue/ und von jedermann/ der ſie geſehen/ beliebte und geprieſene ſchule/ hat können bauen laſſen. Wann dieſes unſer neues gymnaſium, nicht bereits ſeinen gewiſſen namen hätte/ daß es das Mariæ-Magdalenæiſche genennet würde/ könte es nicht unbequem das Johanneum heiſſen/ weil es unter direction dreyer Johannes, die vor zwey tagen ihr namens-feſt freudig celebriret/ als nemlich plen. cum tit. oberwehnten Herrn Johann Siegmunds von Haunold/ Herrn Johann Chriſtian von Hofmannswaldaw/ und Herrn Johann Kretſchmers/ deren wappen auch über der innern pforte des gymnaſii zu ewigem andencken in ſtein gehauen/ auch auf der neuen ſchul-müntze in ſilber gepräget zu befinden/ und alſo mitten in der Johannes-woche/ oder Johann-marckte ſolenniter iſt eingeſegnet worden; Uber diß auch ein dreyfaches Johanneiſches andencken/ über der groſſen pforte in dem zierlich-ausgehauenen ſtadt wappen/ wie ſolches der glorwürdigſte Kayſer Carl der V unſerer ſtadt zu Augſpurg/ in eben dem jahre/ da die augſpurgiſche confeſſion übergeben/ allergnädigſt in vielem vermehrt ertheilet/ gar artig zu finden. Welches uns denn/ ſo offt wir dieſe zeit wieder erleben/ oder dieſe monumenta Johannea anſchauen werden/ allemahl anlaß geben ſoll/ an dieſe Johanneiſche munificenz freudig zu gedencken. Zu dieſem glücklichen verhängniſſe kommen auch noch andere/die unſere inaugurations-freude nicht wenig

vergröſſern helffen; indem ich zu deren beehrung unterſchiedene ſtattliche männer gegenwärtig ſehe / die weyland in der matricul der Magdalenæiſchen alumnorum geſtanden / nun aber unſers Magdalenæiſchen gymnaſii hohe patroni und groſſe wohlthäter zu nennen ſeyn. Ich erinnere mich der angenehmen zeit / da unſer gymnaſium das glück hatte / ſein gegenwärtigen hochanſehnlichen Herrn Syndicum, und ad hunc actum deputirten Oratorem, als ſeinen weyland beliebteſten alumnum, offt peroriren zu hören; und heute hat es die ehre / durch ſeine eloquenz eingeſegnet zu werden. Gleiche ehre genieſſet es auch durch die gegenwart unſers hochzuehrenden Herrn ſchul=Præſidis, pl. tit. des Hrn. Sachs von Löwenheim / der auch unſre ſchule / in welcher er den grund ſeiner wiſſenſchafft weyland geleget / durch ſeine gütigkeit bißhero öffters erfreuet. Eben dieſes haben wir auch an beyden / plen. tit. hochzuehrenden Herrn Inſpectoribus zu preiſen / welche gleichfals weyland unſers gymnaſii liebwertheſte alumni geweſen; nun aber als deſſen groſſe patroni zu verehren. Und unſer hochzuehrender Herr Vorſteher / mehrerwehnter Herr Johann Kretſchmer / hat auch ſeine liebe gegen dieſe ſchule / in welcher er weyland ſelber ſtudiret / und drey angenehme / aber bereits in die himmliſche academie verſetzte pflantzen aufgezogen / durch heutige und andere wohlthaten mildreich ſpüren laſſen. Hierdurch hat er nun vor drey / mehr denn dreyhundert ſöhne bekommen / welche ihn als ihren vater und groſſen wohlthäter allezeit zu ehren viel urſache haben /

auch

auch vor ſein heyl und wohlfahrt andächtig zu beten niemals unterlaſſen werden. Gewiß wird man allemal bey deſſen andencken ſagen/ wie jene Capernaiten von ihrem frommen Hauptmann bey Chriſto ſprachen: dieſer iſt es/ welcher unſer volck lieb hat/ und uns unſere ſchule gebauet hat. Zu geſchweigen/ daß in allen ſtänden/ auf dem rathhauſe/ in kirchen und ſchulen/ unter Theologis, Medicis, Juriſten/ Kaufleuten/ Künſtlern und Handwerckern viele zu finden/ auch theils gegenwärtig/ welche den grund zu ihrer frömmigkeit/ tugend/ gelehrigkeit und erlangtem glücke/ in unſrer ſchule in verfloſſenen zeiten/ geleget. Welches alles ſo viel ſaget/ daß der nicht etwas ſchlechtes und geringes thut/ der zum bau/ aufnehmen und unterhaltung der ſchulen und ſchulbedienten etwas beyträget. Ich wolte wünſchen/ daß manche des ſeligen mannes Lutheri treuhertzige ermahnung an die Bürgermeiſter und Rathsmanne aller ſtädte in Teutſchland/ mit bedacht leſen möchten/ darinnen er ſie fleißig anermahnet/ die ſchulen/ als stützen der kirchen und republiquen, in gutem ſtande zu erhalten; ſo würden vielleicht viele von ſchulen und ſchul-leuten einen beſſern concept faſſen/ auch zu ihrer ziemlich ſparſam eingerichteten unterhaltung ein mehrers willig beytragen. Nun dem Höchſten ſey ewiges lob und danck/ daß wir auch an heutigem tage deutlich geſehen/ wie es in unſerm geliebten Breßlau/ als einer gütigen ernährerin aller löblichen künſte und wiſſenſchafften/ an groſſen ſchul-patronen und milden wohlthätern nicht fehle: welches alles mit dem aller-

tieffſten danck zu erkennen/ und nach vermögen zu preiſen/ wir groſſe urſach haben. Wir dancken dannenhero dem grundgütigen Gott in tieffſter demuth/ daß er uns unſere ſchule nicht nur biß hieher gnädigſt erhalten/ und darinnen ſein wort und allerhand nützliche ſprachen/ künſte und wiſſenſchafften reichlich lehren laſſen; ſondern auch die hertzen der hohen patronen alſo regieret/ daß ſie auf derſelben mehrere verbeſſerung hochgeneigt bedacht geweſen. Derſelbe wolle ſie auch ferner in ſeinem gnaden-ſchutz erhalten/ und nebſt abwendung alles unglücks/ ſie allezeit mit heil/ ſegen und wohlfahrt crönen. Wir erkennen über diß mit unterthänigſtem reſpect, die unſchätzbare gnade unſers allerdurchlauchtigſten Joſephi, unter deſſen gnaden-flügeln auch unſere ſchulen bißhero ſicher ruhen können / und zugleich in verwichenem jahre viele andere in unſerm lande ſchutz und hülffe gefunden. Der Allerhöchſte überſchatte Ihro Majeſtät und dero gantzes Ertz-hertzogliches hauß Oeſterreich hiervor mit tauſendfachem heil/ leben/ glück und wohlfahrt/ daß auch ferner unter dero glücklichen und lange daurenden regierung die freyen künſte/ beſtändig ſichere wohnung allhier haben mögen. Ferner preiſen wir auch mit tief-verbundenſtem danck die hohe gnade und wohlthat/ ſo ein hoch-edler geſtrenger Rath/ wie ſonſten/ ſo ietzo aufs neue durch gütigſte reſolvirung dieſes glücklich-vollendeten ſchulbaues/ und deſſen heutige beehrung durch dero hochanſehnliche deputation, erweiſen wollen. Welche groſſe mühewaltung/ ſo unſere hochzuehrende

rende und gnädige patroni, ſo willig übernommen/ wir auch mit tiefſter ehrerbietigkeit lebenslang rühmen und preiſen / und den Höchſten um deſſen reiche vergeltung inbrünſtig anflehen werden. Anbey ſtatten wir auch den hoch-verpflichteſten danck mit gebührender ehrerbietigkeit ab/ unſerm hoch-zuehrenden Herrn Vorſteher / plen. tit. Herrn Johann Kretſchmer / daß derſelbe ſich ſo willig entſchloſſen/ nicht nur die gnädige reſolution eines hoch-edlen geſtrengen Raths und ihre geſtrengen des hochgütigſten Herrn Ober-vorſtehers hurtig auszuführen/ und/ bey hindanſetzung ſeiner eigenen hauß-geſchäffte / das gantze werck in den gewünſchten ſtand / in welchem es ietzo befindlich / zu ſetzen; ſondern auch durch eine / bey dieſen zeiten ungemeine mildigkeit/ einen ſehr anſehnlichen beytrag zu thun/daß dadurch alles zu ſeinem erwünſchten endzweck gelangen/ und wir mit freudigen hertzen und danckbaren händen/nunmehr dieſe überſchrifft darüber ſetzen können:

Semper honos, nomenque tuum laudesque
manebunt.

So lange diß gebäu/und unſre ſtadt wird ſtehen/
Soll auch Herr Kretſchmers nahm und ruhm nicht
untergehen.

Was aber letztlich im namen eines hoch-edel geſtrengen Raths an die lehrenden und lernenden/ wegen beyderſeits ins künfftige hurtig zu continuirenden fleiſſes / wohlmeinend beygefüget worden / ſoll von uns allerſeits mit tiefſten reſpect beobachtet / und darauf emſig gedacht werden/

daß in einer neuen ſchule / auch auf allen theilen neu-er fleiß und neue hurtigkeit hervor leuchten; und es gleichfals in dieſem neu-verſetzten Seminario, wie dort in der neu-gepflantzten Corinthiſchen kirchen heiſſen möge: Paulus pflantzet / Apollo begeuſt / und Gott wird ſein gedeyen darzu geben. Fiat!

CX.

Rede des Päbſtlichen Secretarii, Herrn Batelli, worin er / auf befehl Pabſts Clementis XI. das / wegen canoniſation Pabſts Pii V. und des Andreæ Avellino, gethane anbringen der Conſiſtorial-Advocaten beantwortet / gehalten den 23 April 1712.

Es iſt Ihro Päbſtl. Heiligkeit / unſerm allergnädigſten Herren / höchſtangenehm gefallen / daß für den ſel. Pium V. und Andream Avellino, um die höchſte ehre der heiligung / und daß denenſelben die öffentliche verehrung in der Catholiſchen kirche wiederfahre / angeſuchet worden / daß alſo ihre Päbſtliche Heiligk. der geiſtlichen, welcher orden beyde in dieſer ſterblichkeit zugethan und einverleibt geweſen / hierunter übergebenes und gethanes bitten / wie auch groſſer Fürſten eben dahin abgezieltes gottſeliges verlangen mit höchſter gütigkeit annimt / und Europam / wann je zu einer zeit / warlich itzo / da dieſes theil der welt ſich untereinander ſelbſt mit vielen niederlagen elendiglich zerfleiſchet / des heilſamen ſchutzes derer Fürſten und haußgenoſſen des himmliſchen Jeruſalems bedürftig zu ſeyn erachtet / als welche dergeſtalt ihrer glückſeligkeit verſichert / ſich noch / wegen unſers wohlſeyns / bekümmern und beſchäfftigen

tigen/ und mit ihren verdienſten den erzörnten Gott zur barmhertzigkeit bewegen/ daß deſſen güte dermahlen doch einmahl die bogen zerbrechen/ die waffen zerſchmeiſſen/ die ſchilde mit feuer verbrennen/ und der chriſtenheit die ſelige und ſo nöthige friedens-ruhe und ſtille verleihen wolle. Wann dann die ſeligen männer/ derer tugenden ſo rühmlichſt gemeldet worden/ zeit ihres lebens dem höchſten Gott ſo angenehm geweſen/ und wegen ihrer auserleſenen qualitäten und himmliſchen gaben/ wie auch des ruhms ihrer verrichteten wunderthaten/ ſo fürtrefflich worden/ müſſen wir billig das vertrauen haben/ daß mit und durch vertretung dero zu uns habenden ſchutz-gewogenheit/ der Herr unſer Gott/ wenn er ja über uns etwa erzürnet geweſen/ dannoch uns/ ſeinen knechten/ wieder werde verſöhnt und gnädig werden. Alldieweil aber/ nach altem löblichſtem herkommen und gewohnheit des Päbſtlichen Stuhls/ in ſo hochwichtigen ſachen/ da alles in ſeiner richtigen ordnung geſchehen muß/ zuförderſt der wille deſſen zu erforſchen/ welcher mit ſeinen heiligen im himmel in ewigkeit herrſchet und regieret; ſo ermahnet Seine Päbſtliche Heiligkeit von hertzens grund alle und jede/ daß dieſelbe ſich durch gebet/ faſten/ allmoſen/ nnd allerhand andere gottſelige gute wercke/ zu dieſeſer unterſuch- und erforſchung/ die hülffe vom heiligthum/ ohne welche der rath Gottes nicht zu ergründen/ zu erhalten bewerben möchten. Wie dann auch Seine Heiligkeit ihrer ehrwürdigen brüder/ der Cardinäle der heiligen Römiſchen kirche/ wie auch der Patriarchen und

aller in der ſtadt wohnhafften Ertz- und Biſchöffe meynung eheſtens in halb öffentlicher geiſtlichen verſammlung/ zu dieſer auf erden mit allerreiffeſtem vorbedacht zu überlegenden ſache/ erfordern wird. Habe alſo dieſe antwort/ auf die gehaltene zierliche rede/ aus höchſtem befehl ihro Päbſtl. Heiligkeit/ ertheilen ſollen.

CXI.

Ejusdem rede/ worin er/ im namen des Pabſts Clementis XI. das/ wegen canoniſation des Felice da Cantalice, und Catharinæ von Bologna, gethane anſuchen der Conſiſtorial-Advocaten beantwortet/ gehalten den 28 April 1712.

Mit gnädigſt und erfreutem gemüthe haben ihro Päbſtliche Heiligkeit / unſer allergnädigſter Herr/ dero demüthigſt vorgetragene bitten/ daß ſie dem ſeligen Felici a Cantalicio, und der Catharinæ von Bologna die verehrung der Heiligen zu erkennen möchte/ angenommen. Denn/ nachdem beyder fürtreffliche verdienſte/ und die groſſe thaten/ welche der wunderbare Gott in ſeinen Heiligen/ und durch dieſelbe verrichtet zu werden gewürdiget/ klar zeugen/ was vor ehre ſie im himmel zu gewarten / als deren ruhm dergeſtalt auf erden ausgebreitet wird; als halten ſie dafür / daß es nicht nur der gantzen kirchen zur zierde und hohem anſehen / ſondern auch zu aller gläubigen Chriſten nutzen und erbauung gereiche/ ſo hochberühmter himmels-bürger ehre weit auszubreiten; ſintemahl dahero zu hoffen ſtehe / daß das gläubige volck von ſo hochberühmten tugenden/ die in denſelben geblühet/ bewegt / zur nach-

folge deſto ſtärcker angereitzet / ſodann auch durch ſo berühmte exempel aufgemuntert werden möchte / unter Chriſti fahne und heer mit gleichmäßiger ſtärcke und hitze des glaubens gegen den alten feind zu kämpffen / und zuletzt / zu erhaltung der in menſchlichen nöthen bedürfftigen güte Gottes / und / welches aller Chriſten beſonderer vorſatz und abſicht ſeyn ſoll / die hülffe zu erlangung der unſterblichen himmliſchen geſellſchafft / durch die beſondere fürbitte dieſer Heiligen / zu erlangen. Weil dann endlich der Römiſchen kirchen alter gebrauch erfordert / daß in ſolcher allerwichtigſten ſache anders nichts fürgenommen werde / als was das durch fleißiges gebet angeruffene licht zeigen wird; ſo bittet ſich Seine Päbſtliche Heiligkeit vor allen dingen von allen und jeden ein andächtiges gebet / faſten / und anderer guten wercke / ſo dieſen tag noch fürgeleget werden ſollen / bey hülffe aus / damit / nach vertriebenem finſterniß im menſchlichen verſtande / das licht des göttlichen wohlgefallens / möchte offenbahret werden. Ubrigens werden Seine Heiligkeit in den halb öffentlichen geiſtlichen verſammlungen / ſo nächſter tages angeſetzet werden ſollen / ihrer ehrwürdigen brüder / die Cardinäle der heiligen Römiſchen kirche / ingleichen derer Patriarchen und in der ſtadt befindlichen Ertz- und Biſchöffe rath darüber erfordern / damit allem / durch genaue überlegung / der ſachen wichtigkeit nach / ein genügen geſchehe. Und auf ſolche art habe ich die vorher ſo ſchön gehaltene rede / auf allergnädigſten befehl des heiligen Vaters, beantworten ſollen.

CXII.

CXII.

Abſchieds-rede Sr. Excellenz des Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen geheimbden Raths von Senft/ als er den 1 Sept. 1713 in dem Churfürſtl. Ober-conſiſtorio die Præſidenten ſtelle reſigniret.

Mein alter und meine augenſcheinliche leibes-gebrechlichkeit müſſen mir heute zu ſtummen rednern dienen / und bey meinen hochgeehrten Herren Collegen ſamt und ſonders entſchuldigen helffen/ im fall ich die wenigen gedancken/ ſo meine entkräfftete ſinne annoch zu faſſen vermögend ſind / mit ſehr ſtamlender zunge/ lallenden munde/ und nur abgebrochenen worten herfür bringe. Zwar wann ich bedencke/ daß / ſo offt einem annoch beydes frey ſtehet/ einen zukünfftigen fehler zu unterlaſſen / oder um einen begangenen um verzeihung zu bitten / es allezeit beſſer und bedachtſamer gethan zu ſeyn ſcheinet / das erſtere vor dem letztern zu erwählen ; ſo würde auch dißmal meines wenigen orts mein mangelhafftes und verderbtes peroriren lieber gäntzlich bleiben laſſen / als mich excuſiren / daß ich bey meinem ietzigen zuſtande nicht geſchickt / ſolches gebührend zu verrichten. Allein / ſo wohl die gemüths-bewegung / worinnen eines theils die bevorſtehende verlaſſung hieſiges orts und abſonderung von der liebwerthen geſellſchafft meiner hochgeehrteſten Herren Collegen mich nicht ſonder wehmuth ſetzet / als auch meine pflicht und ſchuldigkeit gegen Ihro Königliche Majeſtät und Churfürſtl. Durchlauchtigk. unſern gnädigſten Hrn. und dero gantzes Königliche und Chufürſtl. hauß befehlen

befehlen mir ietzo ein anders / und laſſen mich von ſämtlichen allhier anweſenden hoffen / daß wie ich mich von keinen menſchlichen und abſonderlich denen alten abgelebten leuten mehr als andern anklebenden fehlern befreyet zu ſeyn erkenne / ſie mir auch dißfalls meine ſchwachheit um ſo viel eher zu gute halten / und nicht ungleich deuten werden / woferne bey ſogeſtalten umſtänden / und meiner ohne diß bekannten ſchlechten beredſamkeit / einige von hertzen gehende ſeufftzer und wohlgemeinte / ob wohl übel connectirte gedancken / worte und wünſche meine beſte redekunſt ſeyn laſſe. Es ſind nunmehro bereits 33 jahre verfloſſen / als ich durch unverſehene ſchickung Gottes die gnade und das glück gehabt / von Sr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrns hohen gnädigſten eltern aus Hannöveriſchen dienſten / worinnen mich ſelbiger zeit befunden / an dero hieſigen hof in hohen gnaden vociret / und bald darauf in dero beſtallung auf- und angenommen zu werden; bey deſſen erwehnung mir wohl nichts anders als mit betrübten andencken noch ietzo zu gemüthe ſteiget / wann mich zu gleicher zeit erinnere / wie daß hiernechſt der göttlichen allein weiſen vorſehung gefallen / mir meine zeit lebens gehabte weltliche herrſchafft in und auſſerhalb dieſen Sächſiſchen landen / entweder / und zwar meiſtentheils durch deren allzu frühzeitig erfolgte todes-fälle oder andere ſich begebene menſchliche ſchickſale zu neun mahlen zu verändern / und mir das höchſtſchmertzliche betrübniß empfinden zu laſſen / daß

zweyen

zweyen meiner geweſenen Herren / in deren dienſten / alters und menſchlichen anſehen nach / zu ſterben verhoffet / wider mein vermuthen den letzten ehren-dienſt leiſten / und ihnen in der beſten blüthe ihrer jahre mit eigenen händen und thränenden augen die ihrigen zudrücken müſſen. Wer wolte demnach zweiffeln / daß nach des Petrarchæ und anderer vernünfftigen welt weiſen abriß / unſer irrdiſches leben in dieſer vergänglichen ſterblichkeit mit einer langwieren ſeefahrt zu vergleichen / auf welcher wenig ſichere häfen zu finden, auch ſturm u. regen mit ruhigem wetter und ſonnenſchein beſtändig abwechſeln. Derjenige aber / welcher zu läugnen ſich bemühet / daß auf diejenigen / ſo an groſſer Herren höfen ſich befinden / obiges axioma vor allen andern zu appliciren ſtünde / würde meines erachtens mehr auslachens als widerlegung werth ſeyn. Ich an meinem geringen orte kan wenigſtens ſolches aus erfahrung mit meinem eigenen exempel beſtätigen / und mit wahrheit ſagen / daß mein am hofe gefundenes glück vieler unbeſtändigkeit unterworffen geweſen / und von neid / mißgunſt / verleumdung / verfolgung / und der hieraus nothwendig folgenden gemüths-bekränckung / wie der cörper von ſeinem ſchatten unveränderlich begleitet worden. Gleich wie aber bey dieſem allen mir zu beſonderer conſolation dienen können und müſſen / theils meiner gnädigſten herrſchafft mir jederzeit beybehaltene gnade / ſchutz und gewogenheit / theils auch mein gutes gewiſſen / welches ohne mich hierunter in geringſten von etwas mehrern / als meiner in acht genom-

genom̃enen pflicht und ſchuldigkeit zu rühmen/ mir das beſtändige zeugniß giebt / daß der wohlfahrt meines Herrn / und dem intereſſe des gemeinen beſten/ meinen und der meinigen privat-nutzen jederzeit weit nachgeſetzet / auch denenjenigen conſiliis, welche von einigen unter dem ſchein des erſtern oder andern falſchen particuliren einſehen gegeben/ und hierdurch mehr ihnen ſelbſt und denen ihrigen als dem publico proſpiciret worden / mich ernſtlich und nach allem vermögen/ ob wohl öffters ohne effect, opponiret. Alſo habe inſonderheit Jhro Königl. Majeſt. und Churfl. Durchl. unſers anjetzo und Gott gebe annoch lange regierenden Landesherrn / hohe Königliche hulde und gnade mit unterthänigſter devotion und danckbarkeit zu erkennen/ daß dieſelbe meine biß dato zwar geringe / doch treugemeinte dienſte mit gnaden anzuſehen und zu belohnen/ auch/ da nach anderweiter gethaner vorſtellung meines alters/ ſchwachheit und unvermögens dem Præſidenten-amt in hieſigem ober-conſiſtorio weiter vorzuſtehen um gnädigſte dimiſſion gehorſamſt gebeten / ſolche mir allergnädigſt zu bewilligen / und mich meines wunſches theilhafftig zu machen / in hohen Königlichen gnaden geruhet. So lege dann hiermit / in Gottes namen / die biß anhero auf mich gehabte nur erwehnte Præſidenten-charge mit freuden zu Jhro Königl. Majeſt. füſſen wiederum nieder / und wie hierbey einem entkräffteten alten tagelöhner nicht ungleich / der ſich nach dem ſchatten und dem ende ſeiner arbeit hertzlich ſehnet / alſo werde von ſtund an bemühet ſeyn/ nachdem

dem die verfloſſene zeit meines lebens meiſtentheils weltlichen Herren und geſchäfften aufgeopfert/ den kurtzen überreſt meiner zeitlichen wallfahrt dem dienſte meines Gottes und der verſorgung meiner ſeelen eintzig und allein zu wiedmen. Jedoch ehe und bevor ich dieſen ort und ſitz auf immerdar quittire/ will mir allerdings obliegen/ denen ſämmtl. Herren Aſſeſſoren dieſes preißwürdigen collegii vor alle mir erwieſene aſſiſtenz und andere erzeigte freundſchafft ſchuldigſten danck zu ſagen. Ich muß geſtehen/ daß unter ein und andern ſich ereignenden widrigen zufällen/ſo mir zeit meines geführten directorii in dieſem collegio zu hertzen gangen/ nicht eines der geringſten mit geweſen/ daß durch göttl. verhängniß alle meine bey antritt des præſidii gefundene Collegen biß auf einen eintzigen/ kurtz auf einander durch den todt hingeriſſen/ auch über diß die ſtellen beyder Herren Theologorum, allen angewendeten fleiſſes ohngeachtet/ eine geraume zeit ohnbeſetzet ſehen müſſen. Nachdem aber Gottes heilige fügung und vorſehung nach der hand alle erledigte plätze beſſer und glücklicher hinwiederum ergäntzet/ als ich jemahls wünſchen und hoffen können/ ſo lebe auch noch ferner der guten zuverſicht/ es werde der allerhöchſte beſtändig über dieſes zu erhaltung ſeiner ehre/ ſeines wortes/ und der wahren evangeliſchen kirchen geſtiftetes collegium in gnaden walten/ und verleihen/ daß auch die durch meine ietzige reſignation ſich darinnen aufs neue ereignende vacanz durch eine an qualitäten/ meriten/ gemüths-und leibes-kräfften mir weit vorgehende/

gehende/ an liebe treue/ und aufrichtiger guter intention und vorſorge vor der Sächſiſchen kirchen und ſchulen beſtes/ aber in keine wege nachgebende perſon redintegriret und erſetzet werden möge. Dieſes bleibet mein letzter wunſch/ und auch zugleich das ende und ſchluß meiner rede/ welchen ich um ſo viel mehr urſache zu machen habe/ als weniger den fürſatz gefaſſet/ ſo viele zeit zu verderben/ und ſo lange mit meiner matten und unangenehmen ausſprache beſchwerlich zu fallen. Wiederhohle demnach ſchlieſzlichen nur noch gantz kürtzlich meine gegen meine hochgeehrteſte Herren Collegen oben berührte gebührende danckſagung/ vor dero bezeigte vielfältige dienſte/ freundſchafft und willfährigkeit/ und empfehle ſie nebſt allen von dieſem collegio dependirenden an- und abweſenden/ göttlicher gnadenobhut/ mich aber in dero immerwährende affection und wohlwollen.

CXII. *

Rede/ welche der Marechal und Hertzog von Villars an die academie Françoiſe/ als er zu derſelben mitgliede aufgenommen worden/ den 23 Jun. 1714 gehalten.

Meine Herren/

Wofern die ehre/ welche ſie mir in dem geneigt erweiſen wollen/ daß ſie mich zu einem mit-gliede einer aus den ungemeinſten u. ſcharffſinnigſten köpfen beſtehendē geſellſchaft gemacht/ mir darum zugedacht worden/ daß ich ihrer auf mich ausgefallenen/ als einer wohlgerathenen wahl mit den bündigſten be-

weiß-gründen den ausſchlag geben ſolte; ſo hätte ich billig urſache zu befürchten/ es möchte ſie dieſe erſte verrichtung/ ſo eine probe der beredſamkeit ſeyn ſoll/ zu einiger reue bewegen. Allein ich gedencke/ daß zum aufnehmen ihrer mit alle demjenigen/ was der verſtand am vortrefflichſten hat/ ſchon angefülleten/ und mit dergleichen ruhm erſättigten verſammlung nichts weiter erſonnen werden kan/ und daß ſie/ vornemlich in der abſicht auf den ruhm des Königs/ jemand von der Generalität/ welcher unter einem ſo groſſen lehrmeiſter viel dienſte gethan/ unter ſich haben wollen/ damit er durch einige erzehlungen ihre gedancken/ ſo ſie ſchon von deſſen gröſſe und ruhm hegen/ befeſtigen möchte. Und ich glaube/ daß ich die höflichkeit/ die ſie mir heute erweiſen/ dem glücke ſchuldig bin/ welches ich darin gehabt/ daß ich ſowohl zu kriegs-zeiten/ als auch wenn frieden zu ſchlieſſen geweſen/ öffters dasjenige von dieſem groſſen Könige habe entſchlieſſen/ anordnen/ und auch zuweilen exequiren geſehen/ was ihm billigſt unſere liebe zuwege gebracht/ der benachbarten völcker mißgunſt verurſachet/ und endlich ihn zum wunder der welt gemacht hat. In glücklichen zeiten haben wir ſeine mäßigung und weißheit geſehen. Wenn ihm aber das glück den rücken zugewendet/ hat ſeine ſtandhafftigkeit alle furcht vertrieben/ und allen denjenigen einen muth gemacht/ welche aus eifer/ klugheit oder zaghafftigkeit noch gröſſere übel vorher ſehen wolten. Sein unerſchrockener muth in ſo wichtigen begebenheiten/ die groſſe wiſſenſchafft die an-

ſchläge

ſchläge derer feinde zu penetriren / und ſie rückgängig zu machen / der wahrhaffte ruhm / und die gröſſe ſeiner hertzhafftigkeit / ſind auf den allerheldenmäßigſten gipffel gebracht worden / und der ruhmwürdige friede / welcher dieſem langwierigen und gefährlichen kriege ein ende gemacht / iſt ſo wohl die belohn- als wirckung aller dieſer tugenden. Aber / meine Herren / ich will noch einmahl als ein zeuge / und nicht als ein redner reden / und ſie werden mir / in anſehung dieſer erzehlung / die keiner beyhülffe der beredſamkeit benöthiget iſt / den mangel derſelben zum beſten deuten; ſie belieben alſo / meine Herren / mich der ſchuldigkeit / eine lob-rede zu halten / zu erlaſſen. Ihre wahl hat ſolches dem Prælaten / deſſen nachfolger ich bin / ſchon verrichtet / und ſie ſelbſt haben ſeinen eifer / wormit er ſeiner pflicht genüge zu thun geſucht / geſehen. Die reinigkeit ſeiner ſitten / und die ordnung in ſeinem leben ſind weit ehrenwerther / als das / was erſt nach der zeit einigen ſchein von ſich giebt. Ich weiß die pflichten / womit ihre geſellſchafft einem vortrefflichen Cantzler verbunden ſind / welcher / um ſeine verdienſte vollkommen zu machen / hinwiederum vor einen jeden unter ihnen den höchſten eſtim blicken läſt / und / indem er ihr glücke zu befeſtigen ſuchet / ſeinen eignen ruhm zu vermehren / auch ſeinen namen dadurch bey der nachwelt mit dem nachruhm ihres durchlauchtigen ſtiffters / des Cardinals von Richelieu zu verknüpfen glaubet / deſſen andencken niemahls aufhören wird; weil er / daſſelbe unſterblich zu machen / nichts beſſers als

dieſes vor einen ſo groſſen Miniſtre ſo würdiges werck / und das politiſche teſtament / woraus ſein hoher geiſt und ſein brünſtiger eifer vor die ehre ſeines Herren und der Frantzöſiſchen nation hervor leuchtet / hätte hinterlaſſen können. Er begehrte nichts von unſerer nation / als nur beſtändig- und ſtandhafftigkeit zu gedultiger ertragung der beſchwerden / nemlich des hungers und der langwierigen bemühungen im kriege ; weil ihm derſelben unerſchrockener muth in den allergröſten gefährlichkeiten nicht unbekannt war. Was vor freude würde nicht dieſer groſſe Miniſtre empfunden haben / wenn er ſich hätte einbilden können / daß zu unſern zeiten / und unter der regierung des allergröſten Königs / ſich die Franzoſen / durch verbindung dieſer letzten mit den erſten tugenden / über alle nationen erheben würden? Wir haben dieſelben einen gantzen feldzug durch den geld- und brod-mangel ohne murren erdulden / ja ſo gar das brod / daran ſie doch zwey tage mangel gehabt / wegwerffen geſehen / damit ſie deſto leichter zum treffen ſeyn möchten / und ihre tapfferkeit allein hat ihnen an ſtatt nöthiger ſtärcke und nahrung dienen müſſen. In einer ſchlacht / worin ihre retirade niemand als dem verhängniß zuzumuthen / hat man ſie die erde mit mehr denn 20000 feinden bedecken ſehen / auch ihnen nichts als ein feld übrig gelaſſen / worauf ſie ſich kümmerlich auf die cörper ihrer todten cameraden ſtellen müſſen. Meine Herren / ſie verzeihen mir / daß ich dieſes geringſchätzige merckmahl der danckbarkeit gegen diejenigen tapffern leute / welchen

welchen der ſtaat und ihr General ſo ſehr verpflichtet ſind / von mir gegeben. Dieſe werden ihres orts ihnen gleichermaſſen verbunden leben / wenn ſie ihre thaten unſterblich / das iſt / etwas machen werden / was alle dem wiederfähret / ſo von ihren berühmten federn ausgehet / und alle dem / welches das glücke hat durch die wercke dieſer verſammlung verewigt zu werden / die / wegen der groſſen qualitäten dererjenigen / die ſie formiren / ſo ehrenwerth iſt / und von welcher ich einen ſo hohen begriff habe / daß meine worte nicht zulänglich ſind / weder dasjenige / was ich von ihrem verdienſte dencke / noch meine empfindliche und lebhaffte danck-begierde vor die mir ihres theils erwieſene höflichkeit / auszudrücken.

Das ſiebende Capitel.

Ritter-ordens-reden.

CXIII.

Rede Sr. Excellenz des Herrn geheimden Raths von Senfft / an König Chriſtian den V. in Dänemarck / als er demſelben den von ſeinem Herrn vater König Friderico III Churfürſt Johann Georgen dem III zu Sachſen als Chur-Printzen / gegebenen elephanten-orden / nach deſſen abſterben wieder zurück brachte / abgelegt den 29 Martii 1693.

Nachdem die allgewaltige hand Gottes nach deſſen unwandelbaren heiligen rath und willen es alſo gefüget / daß der durchlauchtigſte

Churfürſt zu Sachſen / Herr Johann Georg der III. ſein glorwürdigſtes leben in der beſten blüte ſeines alters und glücklichſten lauff ſeiner ſiege wider die Chriſtenheit und des heil. Römiſchen Reichs feinde / nach geendigtem feldzuge / ſanfft und ſelig beſchloſſen / haben dero hinterlaſſener ſohn und erbe / der Chur und väterlichen tugenden / gleiches namens der IV. mein nunmehro allergnädigſter Churfürſt und Herr / bald bey antritt dero regierung / nach glücklicher inniglicher einrichtung dero ſtaats und lande / ſich nichts höhers angelegen ſeyn laſſen / als daß die alte genaue verbündniß / freundſchafft und confidenz, welche vor dieſem und zu allen zeiten zwiſchen Ew. Königl. Maieſtät und des Churfürſten meines gnädigſten Herrns hohen vorfahren aufgerichtet und fortgepflantzet worden / in genauer obacht und beſtändiger feſthaltung conſerviret werden möchte. Geſtalt denn Se. Churfürſtl. Durchl. zu ſolchem ende allergnädigſt beliebet / meine perſon in dieſer extraordinairen geſandtſchafft an Ew. Königl. Maieſtät abzuſenden / mit ordre und befehl denenſelben in Ihro Durchl. namen mündlich zu conteſtiren / daß nicht ſowohl die nahe blut-verwandniß / ſo ſie mit Ew. Königl. Maieſtät aufs genauſte verbindet / als die perſonelle hochachtung / ſo ſie vor Ew. Maieſtät / als ein vollkommenes muſter und ebenbild eines weiſen und tugendhafften Regenten und groſſen Königs / bey ſich hegen / die begierde in ihnen erwecket / in allen Begebenheiten zu bezeugen / daß

ſie

ſie keinen andern weg / als welchen Ihre Durchl. voreltern gebahnet / zu nehmen / intentioniret ſind / und daß ſie keine zeit beſſer employret zu ſeyn achten / als welche von dem gantzen Churhauſe Sachſen zu Ew. Königl. Majeſt. dienſten und latisfaction deſtiniret werde. Se. Churfürſtl. Durchl. haben mir hiernechſt committiret / das hohe Ritter-ordens-zeichen des Elephanten / mit welchem dero ſel. Herr vater bey ſeinem leben / von Ew. Königl. Majeſtät auch nunmehro hochſel. vater und König Friedrich dem III. beehret worden / mit geziemenden reſpect zurück zu bringen / und darbey zu erwehnen / daß da ihnen ſelbſten ſo wohl als dero Herrn bruders / Hertzog Friedrichs liebden das glück gegönnet / ſich mit eben dieſem orden / welcher wegen ſeiner conſideration, luſtre und præeminenz, mit allen andern in Europa um den vorzug ſtreitet / diſtinguiret zu ſehen / auch dieſes eintzige capabel ſeyn könte / ſie täglich dero ſchuldigkeit zu erinnern / und zu encouragiren / damit ſie ſich Ew. Königl. Majeſtät freundſchafft / eſtim und wohlwollen mehr und mehr würdiger zu machen bemühet leben würden. Was mich inſonderheit betrifft / ſo wollen Ew. Königl. Majeſtät mir erlauben / öffentlich zu bekennen / daß gleichwie Ihr. Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr mir keinen befehl iemahls ertheilet / welchen nicht vor eine neue ehre geachtet / alſo mir gewißlich keine gröſſere in der welt hätte wiederfahren mögen / als da durch dero letztern / mir die gnade procuriret worden / Ew. Königl.

Majeſtät zu ſehen und veniriren. Lebe däneben der beſtändigen hoffnung/ daß/ woferne die unter beyden Königlichen und Churfürſtlichen häuſern aufgerichtete freundſchafft albereit ſo groß iſt/ daß ſolche ſchwerlich einen zuſatz annehmen kan/ Ew Königl. Majeſt. ſo wohl als der Churfürſt/ mein gnädigſter Herr/ ſich zum wenigſten den eyfer / welchen ich zu deren fernern feſthaltung und fortpflantzung bey meiner hieſigen anweſenheit anzuwenden ſuche/ werde wohlgefallen laſſen.

Groſſer Herren,

Vornehmer Miniſtren

und anderer

berühmten Männer

gehaltener reden

VIII. Theil.

Das achte Capitel.

Reden in regierungs= juſtitz= und cammer-ſachen.

XCIV.

Rede des Cantzlers in Franckreich/ Herrns von Vair, ſo er bey aushändigung des reichs-ſiegel gehalten/ 1617.

Ew. Majeſtät überliefere ich hiermit gern und willig das ſecret und ſiegel / mit dem ſie mich vor dieſem zu begnaden gefällig geweſen / doch alſo/ daß Ew. Majeſtät ſolche nicht ohne erfordern empfangen. Solche/ ſpreche ich / übergeb und quittire ich ohne einigen verdruß / wie mich dann auch die natürliche ſchuldigkeit lehret / Ew. Majeſtät unterthänigen gehorſam zu leiſten / und dannenhero es ohnnöthig geweſen wäre / ſolche durch einen Capitain dero Majeſtät leib=guarde und 20 zugegebene ſoldaten abfordern zu laſſen ; dieweil billig ſolche gewalt gebraucht und angelegt werden ſolte wider die/ ſo ſich widerſetzen / und nicht wieder mich / der ich gebührlich zu gehorſamen jederzeit bereit geweſen / und ſolche ehre mehr für eine ſchwere laſt / als eine beſondere dignität und würde geachtet habe / ſolche auch mehr darum / Ew. Majeſtät und der gemeinen reichs wohlfahrt dadurch zu befördern / von ihro auf=und angenommen habe / wie dann ein jeder redlich und ehrlicher mann dahin ſehen und arbeiten ſoll / daß ſeine ſorge und arbeit dem gemeinen nutz zum beſten gereiche / zudem es mir auch

ſonder=

ſonderbare ſchande geweſen wäre / ſolches abzuſchlagen / und die geſchäfte des Reichs in den händen derer zu verlaſſen / die es untreulichen vermeinten / bevorab ſo ich es hindern / oder aufs wenigſt den andräuenden ſchiffbruch dieſes Reichs abwenden möchte. Wolte Gott / gnädigſter König / daß ich derjenige wäre / der den gröſten ſchaden durch dieſe ungnade fühlete / und nicht Ew. Maieſt. wie auch dero Reichs höchſte wohlfahrt darbey intereſſiret wäre. Ich zwar für meine perſon bin hierin nicht gefähret worden / ſintemahl ich mir iederzeit die rechnung gemacht / daß / weil ich nach vermögen der aufrichtig- und redlichkeit des Herrn von Villeroy und Præſidenten Janin dignität nachzufolgen geſinnet / ich auch ebenmäßiges glück und lohn mit ihnen zu gewarten haben werde / Ew. Maieſtät befehl trifft iuſt zu mit der wahl / ſo ich ſelbſten gethan hätte / wann es bey mir und in meiner freyen willkühr geſtanden / nemlich / daß ich viel lieber in ſolcher ungnade / wo anders die enthebung ſolcher laſt eine ungnade genennet werden ſolle / ihr mit-geſell ſeyn / als daß ich in verwaltung der Reichs-geſchäffte mit und bey denen ſeyn ſolte / ſo es nunmehr in händen haben / da es mit der zeit durch die conjuration und bündniß dieſer geſellen / denen ich zwar ihre angemaßte autorität und hohes anſehen auch mit meinem ſchaden gerne gönne / es wohl ein böſes ende und übeln ausſchlag gewinnen möchte. Ich bin nicht gewohnt meines thuns und laſſens halber zu früher tages-zeit insgeheim und verſtohlener weiſe gleichſam rechnung zu geben;

ben; ſo mag ich auch nicht leiden / daß man mir vorſchreibe das zu thun / ſo der wohlfahrt des Reichs und der billigkeit entgegen und zuwider. Viel ehrlicher / löblicher und rühmlicher iſt es mir / alſo abzuſtehen / als daß ich Ewre Königliche Majeſtät in beſiegelung einer ſumma von 800000 francken / ſo ich in höchſter dero Majeſtät nothdurfft zu gebrauchen / erſparet / übergeben / verrathen / und ſolche zu nutz und böſem geſuch eines menſchen / der auch über alles dieſes ſich nicht geſchämet das Hertzogthum Alanzon, ſo der Königlichen kinder und jungen Printzen erbliches lehn-gut / zu begehren / und ſich zu einem Conneſtable der cron Franckreich zu machen / anzuwenden / welchen doch weyland König Heinrich / nach tödtlichem abgang des Herrn von Momoranzi unterdrückt / hat haben wollen: Ewre Majeſtät wolle nicht dafür halten / daß / indem ich ſolchem nicht zugeſtimmet / mich darum Ewre Majeſtät autorität habe widerſetzen wollen; ich weiß wohl / daß da kein ander zweck iſt / als dero Majeſtät willen und befehl zu gehorſamen. Nichts deſto minder iſt aber auch Ewre Majeſtät obligirt der vernunfft ſich zu unterwerffen / und dem rath derer zu folgen / die durch ordentliche wahl / ſo weyland Ewre Majeſtät Herr vater / mildſeligſter gedächtniß / angeſtellet hat / den reichs geſchäfften vorgeſetzt ſind / welche viel beſſer / tauglicher und geſchickter ſind Ewre Majeſtät zu rathen / als dieſe neulinge / ſo kurtz verrückter zeit von den hefen und grund-ſuppe des gemeinen pöbels erhoben und herfür gezogen worden ſind. Solcher tauſch und abwech-

abwechſelung unſerer gegen ihnen/ iſt eben gleich dem mit den wölffen und den ſchafen/ welche dieſe beredt/ daß ſie die hunde abſchaffen ſolten/ ſo würde alsdann allenthalben friede und gute ruhe ſeyn. Ew. Majeſtät ſiehet es nicht/ oder aber/ ſo ſie es ſchon mercket/ darff ſie doch nichts darwider thun/ aus furcht des ungehorſams. Dem natürlichen recht nach geziemet Ew. Majeſtät denen zu gehorchen/ ſo dero durch ordentliche wahl vorgeſetzet ſind: ſie aber ſind/ göttlichem und weltlichem recht nach/ Ew. Majeſtät gehorſam zu leiſten ſchuldig. Thun ſie aber ihnen ſolches nicht/ ſo zeugen auch die exempel genugſam/ was ihro daraus erfolget. Ew. Majeſtät erinnere ſich/ daß ſie allbereit die 15 jahr überſchritten/ und daß die Könige in Franckreich/ vermög habender rechten/ wann ſie 14 jahr erreicht/ majorennes ſind/ ſelbſt zu regieren/ möge und macht haben. Iſaac folget ſeinem vater Abraham/ als er ſolte aufgeopffert werden/ gutwillig/ urſach/ weil er noch nicht des alters und verſtandes war/ daß er etwas hätte ſich befahren mögen: ich halte aber dafür/ daß ſo er ein mann worden wäre/ und gewuſt/ oder gemerckt haben ſolte die gefahr/ ſo ihm vorgeſtanden/ er ohne allen zweifel ſein eigen holtz/ ſich damit zu verbrennen/ nicht auf ſeinem rücken dahin würde getragen haben. Nun war aber ſolches opffer Gott dem allmächtigen nicht ernſt/ ſondern nur eine prüfung Abrahams glaubens und gehorſams. Ew. Maj. aber wolle Gott der allmächtige vor dem würcklichen effect dieſes vorſatzes bewahren/ da es meines erachtens

tens kein ſchertz / ſondern rechter ernſt ſeyn würde: dann wann ich fürs erſte ſehe / daß man die hinrichtet / welche die autorität des ietztmahligen hofs unterſtützen: fürs andere / die ihrer ämter beraubt / abſetzt und vertreibt / die krafft ihres ſtands und herkommens / deſſen würdig / trotz der es hindere oder ſich wiederſetze: wann man fürs dritte die Fürſten des geblüts / theils gefänglich einzieht / theils / ihrer ſelbſt eigenen perſonen ſicherung halben / ſich zu retiriren verurſachet: wann ich fürs vierte ſehe / daß unter den Fürſten / welchen man einen ſchatten oder blauen dunſt beſſern glücks / wegen ihrer geleiſteten dienſte / vorgemahlt / auch unter denen / ſo etlicher maſſen zu einer abſetzung in dieſer neuerung kommen / nunmehr die ſorge vorfället / daß ſie wieder zu dem urſprung / davon ſie entſproſſen / kommen möchten / weil ſichs anſehen läſt / daß der gemeine pöbel / welcher ſolches ſiehet / dieſe und dergleichen veränderung / der gröſſern exempel nach / duldet / und daß die hülffe der geſetze / indem alles in unordnung / raub und eigenſinnigkeit gerathen / durch zerrüttung unnütze worden / ja das Louvre ſelbſt vor eine neue larve / gleich wie des Reichs geſchäffte angezogen / und zwar mit würcklichem effect, alſo daß weiter nichts mehr an dem alten hofe übrig / als die bloſſe mauren / deren gebrauch gleichwohl auch verändert / ſintemahl dieſelben zur ſicherung der Fürſten zu dienen vormahls gewohnt waren / nunmehr aber zur gefängniß derer / oder vielleicht auch Ew. Majeſtät ſelbſten / ſofern es erlaubt zu ſagen / dienen möchte; dann

man

man ja Ew. Maj. wann dieſelbe ausfährt / etwann mit unwillen / eine compagnie etlicher weniger leichter pferde verdächtiges geſindleins zur guarden zugiebt / gleich als in einer baſtille. Solch mißtrauen giebt Ew. Majeſtät genugſam zu verſtehen / was ſie thun ſolten / ohne daß man ſie deſſen erinnern / oder daß es / ſie anderwärts zu adviſiren und zu informiren vonnöthen. Mich hat man angepfiffen / mich / wie auch meine rede / hat man ausgelacht / verhöhnt und verſpottet / nicht anders als vormahlen der Caſſandra bey dem Homero wiederfahren / als ſie die zerſtörung Trojæ præjudicirt und geweiſſaget hatte. Es iſt mir alſo / allergnädigſter Herr König / weiter und mehrers nicht übrig / dero Majeſtät damit zu dienen / als die bloſſe zunge / wann ich ſo glücklich ſeyn möchte / daß ich / Ew. Majeſtät mit ſolcher ermuntern und aus dem irrthum / darinn ſie erzogen / bringen möchte / wolte ich ſolche meine ungnade / ſo mir die kühnheit bracht / alſo rund und frey die wahrheit heraus zu ſagen / darzu in ſolcher zeit / da auch die bloſſen gedancken ohne ſtraffe zu entgehen in gefahr ſind / zu tauſendmahlen ſelig preiſen und rühmen. Die falſchheit des hofes iſt anderer geſtalt nicht autoriſiret / als darin / daß davon zu reden / bey ſtraffe Ew. Majeſtät ſelbſt verboten. Der mißbrauch / ſo man über Ew. Majeſtät hat / kommt nirgend anders her / als daß man fürchtet / daß Ew. Majeſtät deſſen eigentlichen erinnert und verſtändiget werden möchte. Sie erwegen und betrachten doch / gnädigſter Herr / daß diejenigen / ſo des gewalts über dero Majeſtät ſich anmaſſen /

maſſen/ aus dem lande und orte ſind / da jeder herr-ſchen und regieren will / dahero dann faſt keine ſtadt jenſeit der Alpen iſt / ſo nicht ihre rempublicam und kleinen König gleichſam hat/ wenn Ew. Majeſtät ein wenig baß in die hiſtorien geſehen hätte / würde ſie zweifelsfrey befunden haben / daß die allerblutigſten tragœdien / ſo man jemahlen in Franckreich geſe-hen / von dannen herkommen ſind. Die letzte iſt eine urſach geweſen eines kleinen büchleins / ſo ich gemacht und am tag gegeben / von der beſtändigkeit und troſt der republica. ich fürchte und befahre ſehr / daß / auch wider meinen willen / ſolches nicht ein weiſſagendes werck ſey für Ew. Majeſtät Reich/ im fall es nicht Gott der allmächtige durch ſeine grundloſe güte und barmhertzigkeit von Ew. Ma-jeſtät halſe abwendet. Allergnädigſter Herr Kö-nig/ Ew. Majeſt. wolle nicht meynen / daß / weil ich mich von des Reichs-geſchäfften entäuſſert zu ſeyn ſehen muß / ſolches mich verurſachte eine ſo hoch-wichtige rede zu halten / und ſo ich einig mißfallen oder verdruß bekommen / iſt es wie bey den eheleu-ten / ſo da weinen / wann ſie aus der väterlichen gewalt abſcheiden / und ſich unter das joch der ehe-lichen verlöbniß begeben müſſen. Gleichwohl iſt es nicht ohne / daß / indem ich befinde / Ew. Majeſtät erſprießliche dienſte in unterthänigkeit zu leiſten ſchuldig zu ſeyn / ich doch viel geneigter und berei-ter geweſen wäre/ ſolche in des Reichs rath und ge-ſchäfften/ als in Ew. Maj. parlament / indem die ma-terien einer viel mindern wichtigkeit ſind/ zu verrich-ten. Dann ich bey mir dieſe gedancken ſchöpffe und imagi-

imaginire, daß der ſchiff⸗zimmermann, ſo die ſchiffe, darauf weyland der tapffere kriegs⸗held, Joan d'Auſtria, in der ſchlacht zu Levante commendiret, gewuſt haben ſolte, daß ſolches dahin dienen würde, daß damit der gantzen Chriſtenheit heil und wohlfahrt erhalten würde, er ſich deſſen viel mehr und höher erfreuet haben würde, ſolches zu verfertigen, als ſonſt irgend ein anſehnlich ſchiff zu der commercerey und kauffmanns⸗waaren zu gebrauchen. Weil dann nunmehr Ew. Majeſtät mir commendiren und befehlen, daß ich von dem amt, ſo ich bißhero, aus aufgetragenem befehl deroſelben, verſehen, abſtehen ſoll, in Gottes namen. Es wird nichts deſtoweniger auch der geringſte ſtern ſein antheil und angebühr der perfection des lichtes zu verrichten wiſſen. Ich bleibe und ſey wo ich immer wolle, ſo lange der faden meines lebens ſich erſtrecket, wil ich dannoch nicht unterlaſſen, ſo viel mir menſchlich und müglich, Ew. Majeſtät und des gantzen Reichs heil und wohlfahrt, mit meinen gleichwohl geringfügigen dienſten zu befördern: ſolten ſich nun etliche unter denen, ſo mit und um Ew. Maj. ſind, finden, ſo ob meinem abſchied ein weinendes betrauren und mitleiden tragen, werde ich mit Chriſto meinem vorherziehenden creutz⸗träger zu ihnen zu reden verurſachet werden, und zu ſprechen, weinet über euch und eure kinder von Jeruſalem, wegen des verzagten hertzens und gemüths, indem ihr euren Herrn und meiſter, das Königl. blut dieſer cron, alſo erbärmlichen verrathen und verkauffen laſſet, und nicht über mich, dann ich keinen andern

andern willen noch vorſatz habe, als aufrecht und redlich, wie einem ehrlichen manne gebühret, zu handeln, und meine graue haare mit lob und ruhm in die grufft zu tragen, und der ewigen unſterblichkeit aufzuopffern. Will hierauf, allergnädigſter König, von Ew. Königl. Majeſt. einen freundlichen urlaub und abſchied nehmen, den lieben Gott im hohen himmel bittende, daß er ſich über Ew. Königl. Majeſt. junges leben erbarmen, und über dero perſon und gantzes Reich eine väterliche fürſorge haben und tragen wolle.

CXV.

Rede, worin die deputirten derer reformirten einwohner in Franckreich bey König Ludovico XIII. um pardon und frieden gebeten, 1622.

Wir ſeyn von allen reformirten kirchen in Franckreich, und von denen in der herrlichkeit Bearn zu Ew. Königl. Majeſtät geſandt, deroſelben den frieden abzubitten. Wir werffen uns in aller unterthänigkeit vor deroſelben füſſe, und biegen unſere hertzen viel niedriger dann unſern leib, Ew. Majeſtät unterthänigſt bittende, dieſelbe wollen uns glauben, daß das gerücht, welches von derſelben ausgeſprenget worden, als wolte ſie unſere religion unterdrücken, uns in dieſe ungelegenheit und unruhe gebracht hat. Diß ſagen wir nicht, unſerer mißhandlung eine farbe anzuſtreichen: dann wir bekennen, daß wir unrecht gethan haben, und bitten um gnade, Ew. Königl. Majeſtät wolle dem exempel dero hochlöbl. Herrn vaters nachfolgen, unſere ſchwachheit anſehen, und dasjenige, ſo wir

gethan,

gethan, der furcht zuſchreiben, die uns umfangen hatte, daß nicht etwa unſern gewiſſen zwang und gewalt angethan würde. Je gröſſer unſere ſchuld iſt, je herrlicher Ew. Majeſtät gütigkeit ſeyn wird, wann ſie uns wieder in gnaden annimmet; Heinrich der groſſe, Ew. Majeſtät hochgelobter Herr vater, hat uns lieb und werth gehabt, und uns getrauet, dieweil er viel gute dienſte von uns empfangen. Wie ſie nun ein erbe ſeiner tugenden ſind; alſo belieben ſie auch in dem, daß er uns günſtig geweſen, ſeinen fußtapffen nachzufolgen, und keinen unterſcheid zwiſchen uns und andern ihren unterthanen zu machen, alles nach den dienſten, die wir ihro erzeigen werden. Zwar wir wollen uns hinführo befleiſſen, vor den augen Ew. Königl. Majeſtät darzuthun, daß wir ſeyn deroſelben unterthänigſte und getreueſte unterthanen.

CXVI.

Rede, ſo beym antritt eines neuen ſtadt-regiments zu Leipzig, von dem in die regierung tretenden Herrn Bürgermeiſter daſelbſt 1652. gehalten worden.

Nachdem Ihr. Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, die von uns allerſeits vor acht tagen durch Gottes gnade gehaltene Raths-wahl ihme gnädigſt gefallen laſſen, und die zu dem künfftigen ſtadt-regiment, durch einhelligen ſchluß erkieſete perſonen in Churfürſtl. gnaden confirmiret und beſtätiget, auch dannenhero die unterthänigſte ſchuldigkeit ſo wohl, als das eingeführte herkommen erfordert, daß gleich itzo, nach beſchehener publication und geleiſteter

Raths=pflicht, die ordentliche abwechſelung werckſtellig gemacht, und die zu dem allgemeinen ſtadt=regiment gehörige Raths=ſtellen, von dem neuerwählten Rath, auf vorhergegangene gebührende erinnerung angetreten und eingenommen worden. So erinnern wir uns hierbey nicht allein billig der ſchweren ſorgen, ſteten mühe, groſſen gefahr, des unzehligen verdruſſes, darauf folgenden neids, ſchmertzlichen undancks, auch anderer vielen unhintertreiblichen widerwärtigkeiten, in welchen der obrigkeitliche ſtand, und die verwaltung eines allgemeinen regiments=weſens jederzeit verwickelt und eingeflochten, alſo gar, daß von vielen hoch=verſtändigen leuten dafür gehalten worden, wann mancher wiſſen könte oder bedencken wolte, was für unluſt, kümmerniß und beſchwerlichkeit unter dem regiments=ſtabe verborgen ſtecke, er würde denſelben, da er ihm gleich von golde und edelgeſteinen aufs herrlichſte ausgezieret vor den füſſen liegen ſolte, aufzuheben nicht das geringſte belieben tragen, inmaſſen allbereit hiebevorn an gegenwärtiger ſtelle mit mehrern davon erwehnung geſchehen. Sondern wir ſtellen uns auch inſonderheit vor augen den überaus kläglichen und erbärmlichen zuſtand, der ſich ietzo insgemein bey dem regiments=weſen, zuförderſt aber in den städten hin und wieder, ja faſt an allen orten ereignet, wie offtmahls ſchöne anſehnliche und höchſt=florirte republiquen vielerhand elend, zufällen, veränderungen und gebrechlichkeiten unterworffen, und ſich nunmehr, welches ſchmertzlich zu bejammern, zu dem endlichen

unter=

untergang neigen, geſtalt ſich von dergleichen beſorglichen zuſtand, unſer armes abgemattetes ſtadt-regiment, ſo ſonſten hiebevorn zu einem rühmlichen exempel einer wohlbeſtellten ſtadt, vielen unter die augen geleuchtet, nunmehro, leider! keinesweges ausſchlieſſen kan, als welches durch Gottes verhängniß, faſt von jedermännniglich bald mit höchſt unbilligen anforderungen, bald mit harten bedrohungen, bald mit liſtigen anſchlägen hefftig angefochten, gefeindet, verfolget, und ſonſt auf vielerley andere wege im wiederaufnehmen ihres vorigen wohlſtandes ohne noth gehemmet und gehindert, wie nicht weniger von der groſſen unerträglichen, und von den vorfahren hinterlaſſenen ſchulden-laſt, allzuſehr gedrücket, und dermaſſen zerrüttet und krafftloß gemachet wird, daß ſolches nunmehro einem alten zum einfall ſich neigenden hauſe, oder einem lange zeit gebrauchten ſchiffe, ſo allenthalben voller riſſe worden, nicht ungereimt zu vergleichen. Denn ob man ſchon an dieſen beyden immerdar ſtützet, beſſert und flicket, ſo iſt doch deren keines von dem bevorſtehenden endlichen untergang zu erretten, und unzerſtörlich zu erhalten. Welcher erbärmlicher ausgang auch, da der allgewaltige Gott aus väterlicher gnade und barmhertzigkeit es nicht abwendet, endlich bey uns, oder unſern nachkommen, dem äuſſerlichen anſehen nach, gewiß erfolgen wird: dahero nicht zu zweiffeln, wenn unſere vorfahren ietzo erſcheinen, die gegenwärtige bewandniß und allzugroſſe gebrechlichkeiten unſers ſtadt-regiments recht anſchauen,

 und

und gegen daſſelbige des vorigen ehre, reſpect, anſehen und wohlſtand betrachten ſolten, daß ſie ihre gehabte glückſeligkeit in geringſten nicht mehr erkennen, oder doch nur den bloſſen ſchatten hiervon befinden würden. Deme ſey ihm aber wie ihm wolle, ſo erfordert doch unſere gebühr und pflicht, daß wir allerſeits, denen von jahren zu jahren, das gemeine ſtadt-weſen anvertrauet wird, deßhalben hände und füſſe nicht sincken laſſen, ſondern die unerforſchliche weißheit des Höchſten um gnädige hülffe und beyſtand hertzlich anruffen, und hierauf unſer eintziges tichten und trachten dahin richten, wie wir allerſeits unſers amts und beruffs wahrnehmen, vor die wohlfahrt unſerer ſtadt treulich ſorgen, mit allem ſchuldigen fleiß dem gemeinen weſen vorſtehen, deſſen glückſeligkeit befördern, und hingegen die beſorgende ruin, nach möglichkeit verhüten helffen. In welchem chriſtlichen und beſtändigen vorſatz die mir ietzo zugeordnete Herren und Raths-freunde nebenſt mir dieſes neu-erwählte ſtadt-regiment, in namen der heil. hochgelobten Dreyfaltigkeit hiermit würcklich antreten. Wiewohl ich nun meines theils nichts liebers ſehen mögen, als wann bey dieſer vorgegangenen Raths-veränderung ich die mühſelige verwaltung des regierenden Bürgermeiſter-amts von mir abwenden können; ſo hat doch die gewöhnliche ordnung, ſo mich, dem herkommen nach, vor dißmahl betroffen, und der hierauf verſpührte göttliche beruff, nebenſt meiner, dem geliebten vaterlande geleiſteten pflicht, nicht zulaſſen

wollen,

wollen, mich dem gemeinen weſen zu entziehen, oder durch dergleichen erinnerung andere conſilia zu erwecken, in deſſen erwegung auch ich, bey gehaltener berathſchlagung, mich ohne beſonders difficultiren, hierzu erkláret und anerboten. Gleichwie aber ein leib ohne ſeine gehórige gliedmaſſen nicht beſtehen, noch ein baum, ſo er anders frucht bringen und nutz ſchaffen ſoll, ſeiner áſte und zweige entrathen kan: alſo iſt auch unmúglich ohne guten rath und treuen beyſtand in regiments-geſchäfften fortzukommen, oder etwas nútzliches auszurichten: dannenhero zu meinen großgúnſtigen Herren allerſeits ich des zuverláßigen feſten vertrauens lebe, daß ſie ſich von ihrer vielvermógenden aſſiſtenz zu keiner zeit und gelegenheit ausſchlieſſen, ſondern, auf begebenden nothfall, dem itzo angehenden ſtadt-regiment mit ihrem hochverſtándigem rath und móglichſter húlffe willig beyſpringen, diejenigen aber, welche dieſes jahr úber inſonderheit hierzu erwáhlt und beſtátiget, ihren ſchuldigen eifer und befórderung des gemeinen nutzes, der gebúhr nach, erweiſen, und dasjenige, worzu ſie beſtellet, mit unverdroſſenem fleiß rúhmlich abwarten. Der ewige groſſe Gott, als ein ſtiffter, ſchútzer und erhalter aller regimenter, durch welchen die Kónige regieren, und die Rath-herren das recht ſetzen, welcher den weiſen ihre weißheit, und den verſtándigen ihren verſtand giebet, in deſſen hánden es ſtehet, daß es den Regenten gerathe, welcher auch unſere gedancken zu gegenwártiger Raths-beſtallung geführet und geleitet, der wolle dieſes

unſer thun gelingen, und nicht fehlen laſſen, er wolle uns insgeſamt noch weiter mit ſeiner güte und barmhertzigkeit auf allen ſeiten umfahen, ihme zuförderſt unſere kirchen und ſchulen zu väterlicher erhaltung ferner laſſen befohlen ſeyn. Damit ſein wahres unverfälſchtes wort unter uns und unſern nachkommen immerdar reichlich wohnen, und unſere jugend jederzeit, wie die ſchönen grünen pflantzen zu aller guten wiſſenſchafft und zucht, dem lehr= wehr= und nehr=ſtande zu künfftigem nutz und troſt, herfür wachſen möge. Er wolle ingleichen vor höchſt gedachten unſern gnädigſten Churfürſten und Herrn, und alten lieben landes=vater, ſamt ſeiner Churfürſtl. Durchl. Gemahlin, wie auch Chur=und Fürſtl. Printzen bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes=geſundheit friſten und erhalten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. aufrichtige und wohlgemeinte conſilia ſegnen, damit ſie nicht allein dero Churfürſtl. hohes amt, zumahl bey ietzo bevorſtehendem reichs=tage, dem teutſchen vaterlande zu unſterblichen ruhm und ehren, noch viel lange jahr verwalten, ſondern auch über glückſelige und erſprießliche regierung ihrer getreuen lande und unterthanen, ſich in ihrem hohen alter zum öfftern ergötzen und erfreuen, und hierdurch dem hochwertheſten edlen rauten=krantz, noch zu hoher dignität und anſehen erheben, wir aber unter deſſen krafft, ſchutz und ſchatten, einen ſichern, geruhigen und gedeylichen zuſtand genieſſen mögen. Hierneben wolle auch der grundgütige Gott ſeine gnaden=flügel über dieſe ſtadt und allgemeine

bürgerſchafft ausbreiten, dieſelbe in den künff-tigen und vielfolgenden jahren vor weiterer drangſal und krieg-gefahr, für peſt und hungers-noth, feuer-ſchaden und andern dergleichen unglück gnädiglich bewahren, die von der kriegs-flamme noch überbliebene füncklein, auch bey uns vollends tilgen und auslöſchen, und hingegen zu aller nahrung, handthierung und gewerb ſein reiches gedeyen geben, wie auch ſonſten aus ſeiner milden vaterhand allen zu ſeel und leib gewünſchten ſegen über uns ausſchütten, und endlich dieſes angehende regiment in ſeinen allgewaltigen ſchutz nehmen, uns allerſeits beharrliche leibes-geſundheit verleihen, und mit dem geiſte des guten rahts, verſtand und ſtärcke beywohnen, dieſes rath-hauß eine heilige wohnung der gerechtigkeit ſeyn und bleiben laſſen, damit wir nach beſtem vermögen, dem böſen ſteuern, den höchſt-verderblichen eigennutz haſſen, dem guten aber mit allem ernſt nachſtreben, jedermänniglich, ohne anſehen der perſonen, gleich und recht mittheilen, und in unſerm beruff nichts eifriger wünſchen noch begehren; dann daß ſo wohl die gemeine wohlfahrt, als eines jeden erſprießliches, gedeyliches und glückſeliges aufnehmen erlanget und zuwege gebracht werde, was ich nun an meinem ort aus ſchuldiger pflicht, liebe und treue hierzu werde beytragen können, ſolches ſollen meine großgünſtige Herren insgeſamt, wie auch ein jedweder inſonderheit, nebſt allen angenehmen dienſten und willfähriger freundſchafft, in ungeſpahrtem fleiß von mir iederzeit zu verſpühren und zu gewarten haben.

CXVII.

Rede, welche der regierende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig, vor angehender Raths-wahl 1653 abgelegt.

Nachdem der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Georg der erſte, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, des heil. Röm. Reichs Ertzmarſchall und Churfürſt ꝛc. unſer gnädigſter Herr, kurtz verrückter zeit von E. E. hochweiſen Rath unterthänigſt erſuchet und angelanget worden, in Churfürſtl. gnaden zu verſtatten, daß bey dieſer ſtadt zu gewöhnlicher zeit, dem herkommen nach, eine neue Raths-wahl vor die hand genommen, dieſes unſer ſtadt-regiment wiederum abgewechſelt, und auf das künfftige jahr mit gewiſſen qualificirten perſonen anderweit beſtellet, und beſetzet werden möchte, Se. Churfürſtl. Durchl. auch dieſem unterthänigſten ſuchen gnädigſt ſtatt und raum gegeben, wir aber nunmehr durch des Allerhöchſten ſonderbare güte und gnade gegenwärtigen heutigen tag erlebet, da dergleichen wahl pfleget werckſtellig gemachet, und von denjenigen perſonen, welchen bevorſtehendes jahr die verwaltung des ſtadt-regiments wiederum anzuvertrauen, berathſchlaget zu werden; ſo will uns zuförderſt obliegen und gebühren, daß wir die vielfältigen groſſen gutthaten, die der hochtreue, barmhertzige Gott dieſes verwichene jahr über, aus ſeiner milden vater-hand uns reichlich mitgetheilet, keinesweges in vergeſſen ſtellen, ſondern, nach anleitung der fürnehmſten dreyen ſtücke, ſo die geſetze der wahren danckbarkeit erfordern, dieſelbe mit de-

müthigen hertzen erkennen, mit worten gebührend rühmen und preiſen, und ſeiner überſchwenglichen allmacht inniglich dafür dancken; dann wie kein augenblick geweſen, da der teufel, als ein feind aller regimenter, uns nicht nachgetrachtet, und ſich äuſſerſt bemühet, uns vielerhand ſchaden und gefahr zuzufügen; alſo iſt kein augenblick vorüber gangen, da nicht der liebreiche grundgütige Gott ſein wachendes auge auf uns gehabt, und nicht allein manch bevorgeſtandenes ſchweres unglück von uns und unſern gräntzen abgewendet, ſondern auch noch hierneben viel unausſprechliche wohlthaten aus dem unerſchöpflichen brunn ſeiner himmliſchen güte gleichſam strohmweiſe über uns ausgegoſſen. Es iſt uns allerſeits zur nothdurfft bekant, wie das fürnehmſte fundament aller wohlbeſtellten regimenter, auf denen beyden unbeweglichen grund-ſäulen der wahren reinen religion und einer unpartheylichen juſtitz beruhe, durch deren erhaltung allen Königreichen und obrigkeiten glück, heil, ſegen und gedeyliches aufnehmen zuzuwachſen pfleget, bey ſolchem edlen und höchſt-ſchätzbahren kleinod hat uns die krafft des Höchſten wider alles wüten und toben unſerer feinde noch immerdar gewaltig geſchützet und gehandhabet, alſo, daß wir noch täglich ſehen und vernehmen, wie nicht allein das reine unverfälſchte und eintzig ſeligmachende wort Gottes, inmaſſen ſolches in denen prophetiſch- und apoſtoliſchen ſchrifften begriffen, auf unſern cantzeln, zur erbauung unſers chriſtenthums und ſeligkeit, öffentlich geprediget, gelehret und gehöret, und hier-

hierneben zu deſſen beförderung das ſchul-weſen, als der rechte pflantz-garten chriſtlicher kirchen und regimenter ungehindert fortgetrieben, ſondern auch eine durchgehende gleichmäßige juſtitz, ſo viel wegen der durch das leidige kriegs-weſen eingeriſſenen confuſion müglich ſeyn kan, männiglich mitgetheilet wird. Worbey dann der fromme Gott ſeine unendliche liebe und treue gegen uns inſonderheit herrlich finckeln und herfür leuchten laſſen, daß er unſer bißheriges inbrünſtiges gebet, ſo wir täglich in dieſer raths-ſtuben für ihm ausgeſchüttet, mit gnädigen augen angeſehen, und vor höchſt-gedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. als den troſt und die ehre dieſer lande, nebenſt dero hertzgeliebten gemahlin, ſo wohl Chur-printzlichen Durchl. und andern Herren söhnen, annoch beym leben erhalten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. in vielen widerwärtigkeiten und ſchweren wichtigen Reichs- und landes-angelegenheiten mit ſeiner göttlichen hülffe gantz wunderbar beygeſtanden, daß ſelbige dero hocherleuchtetem Churfürſtl. verſtande nach, nützliche und erſprießliche conſilia führen, durch ihre höchſt-berühmte vorſorge ſo wohl von dem gantzen Röm. Reich als dero ſelbſt eigenen land und unterthanen allerhand androhende gefahr ableiten, und inſonderheit Ihr. Churfürſtl. gedancken dahin richten können, damit dieſe beyde grundſäulen der wahren religion und heilſamen juſtitz unverrückt verbleiben, der längſtgewünſchte und mit vielem chriſten-blut ſo theuer erworbene werthe friede, welcher das beſte und fürnehmſte ſtück

zeitlicher glückſeligkeit, ie mehr und mehr befeſtiget, und hierdurch ein iedweder unter dero gnädigſten ſchutz, zu beſtändiger beruhigung und etwas nahrung gebracht, auch bey ſeinen habenden rechten, immunitäten und freyheiten allerdings gelaſſen werden möchte. Gleicher geſtalt hat der allgewaltige Gott uns, bey dieſer ſtadt und unſern anvertrauten ſtadt=regiment, dieſes jahr über unzehlich viel gutes erwieſen, indem er uns von aller kriegs=drangſal, für feuers=und waſſers=noth, für theurer zeit, für peſtilentz und dergleichen anfälligen kranckheiten, wie nicht weniger von andern gemeinen ſtadt=und land=plagen väterlich behütet und bewahret; hingegen mit nahrung und nothwendigen unterhalt verſorget, unſer Raths=collegium mit vielem ſeegen überſchüttet und demſelbigen bey allen fürfallenden amts=verrichtungen mit rath und that kräfftiglich beygewohnet, daß ſolches nunmehro, ohne tödtlichen abgang einiges raths=freundes, in friede und ruhe, biß auf etliche wenige tage, zu einem erträglichen ende gebracht worden. Und da ſich gleich zuweilen unterſchiedene beſchwerungen, widerwärtigkeiten und ungemach mit eingeflochten; ſo hat doch immer das treue vater=hertz Gottes herfür geblicket, daß ſo wohl obrigkeit, als unterthanen ſeine göttliche vorſorge, weißheit und regierung überflüßig zu erkennen und zu verſpühren haben. Vor dieſe und andere unerzehlte wohlthaten ſeynd wir ſchuldig ſeiner heiligen Majeſtät mit immerwährendem ruhm, lob und preiß hertzlich zu dancken, ſagen dahero billig:

Herr

Herr unſer Gott, groß ſind deine wunder und deine gedancken, die du an uns beweiſeſt, wie ſollen wir dir vergelten alle das gute, ſo du uns erzeiget haſt: lobet und dancket Gott vor ſeine treue, lobet und preiſet ihn aus allen kräfften, gehet zu ſeinen thoren ein mit dancken, und zu ſeinen vorhöfen mit loben, dancket und lobet ihn, denn der Herr iſt freundlich: gelobet ſey ſein herrlicher name von aufgang der ſonnen biß zum niedergang, und er müſſe gepreiſet und gerühmet werden ewiglich. Dieſer hochgelobte, und über alle thronen und herrſchafften gebietende Gott wolle auch ferner den himmel ſeiner unergründlichen barmhertzigkeit über uns aufthun, und nicht allein das helle wahre licht ſeines worts und evangelii hinführo reichlich unter uns erhalten, und auf unſere nachkommen pflantzen, ſondern auch vor höchſt-gedachten unſern gnädigſten Chur- und Landesfürſten, mit ſeiner güte und gnade auf allen ſeiten umfahen, damit Ihr. Churfürſtl. Durchl. wohlgemeinte conſilia und actiones, bey dero unverrückter beſtändiger geſundheit, glücklich fortgehen, durch dieſelbe die wohlfahrt des vaterlandes in voriges aufnehmen gerathen, und wir alſo unter dem edlen baum unſerer Landesfürſtlichen obrigkeit ſchatten und nahrung haben, auch alles erſprießliches wohlergehen empfinden mögen. Inſonderheit aber wolle er ein hertzlich wohlgefallen haben, unſerer ſtadt und anvertrautem regiment, noch immerdar guts wiederfahren zu laſſen, und bey ietzo vorhabender Raths-wahl mit der krafft ſeines heiligen Geiſtes ſelbſt

ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn, damit von uns anders nichts vorgenommen, geredet, berathſchlaget, beſchloſſen und zu werck gerichtet werde, als daß ſolche perſonen zu den künfftigen ſtadt-regiment kommen und gelangen, welche zuförderſt in allem ihren thun und laſſen Gott vor augen haben, demjenigen, was ihre pflicht erfordert, emſig nachſtreben, wider recht und billigkeit niemand beleidigen, noch ihren privat-nutz dem gemeinen beſten ſchändlicher weiſe vorziehen, ſondern ihren äuſſerſten fleiß in ſchuldiger treu und unverdroſſenheit dahin anwenden, wie allen bevorſtehendem unheil weißlich vorgebauet, hingegen dem ſtadt-regiment mit gebührender ſorgfalt und wohlgewogenheit zum gemeinen nutz, erbar, aufrichtig, löblich und glücklich vorgeſtanden, deſſelben wohlergehen in gutem einmüthigem vernehmen von tage zu tage verbeſſert, und hierdurch alles in ſeine ordentliche und wohlregulirte verfaſſung reduciret und gebracht werden möge. Dieweil auch dieſem nunmehr zu ende nahenden regimente, die Herren der andern zweyen Räthe, ihrem vorm jahre beſchehenen großgünſtigen erbieten nach, in allen entſtandenen occaſionen höchſtrühmlich beygeſprungen, und ſo wohl vermittelſt ihres ertheilten guten raths, als bezeugter würcklichen aſſiſtenz viel unterſchiedene ſchwere verrichtungen erleichtern, und zu gewünſchter expedition vorbringen helffen. Inſonderheit aber der künfftig antretende Herr Bürgermeiſter, Herr N N. mein liebwerth geſchätzter Herr college ſehr groſſe beſchwerungen über ſich genommen, indem derſelbe

ſich

ſich ſo hochgeneigt erwieſen, und dem regierenden Rathe, zeit meiner abweſenheit zu Dreßden, wie auch der darauf erfolgten leibes=unpäßlichkeit jedesmal treuen Beyſtand geleiſtet. Wodurch dann viel gutes befördert worden. So rühmen nicht allein die Herren des annoch ſitzenden Raths, nebenſt mir, ſolche hohe gunſt=bezeugung und collegialiſche freundſchafft billig, ſondern ſagen auch denenſelben allerſeits dafür dienſtſchuldigen und freundlich hohen danck, bitten darneben gantz freundlich, daß ſie die ihnen hierunter zugezogene bemühung, verſäumniß und ungelegenheit in keinem mißfallen vermercken, noch ihnen zu entgegen ſeyn laſſen, wie auch dasjenige, worinnen ſonſt von dem ſitzenden Rath zuweilen geirret ſeyn mag, nicht ungleich aufnehmen oder ausdeuten wollen. Dann ob zwar keinesweges zu verneinen, daß alles ſo fürgangen, ſchnur gleich nicht beobachtet werden können, ſondern in einem und andern, da man alles genau überlegen wollen, ein überſehen mit eingeſchlichen, ſo wird doch ſolches alles entweder denjenigen fehlern, welche dort, nach des Plutarchi erzehlung, etlichen regiments=perſonen, als dem Simonidi zu Athen, daß er zu laut geredet, dem Panicolo zu Thebis, daß er ſich offt gereuſpert, dem Lycurgo, daß er ſich ſehr gebücket, und dem Pompejo, daß er ſich offt mit dem finger im kopffe gekratzet, fürgeworffen worden, zuzuſchreiben, oder menſchlicher ſchwachheit und unvermögen, der man in dieſer ſterblichkeit unterworffen, entweder eintzig und allein beyzumeſſen, oder auch wohl gar, daß es in gewiſſen fällen

nicht

vicht zu ändern geweſen, zu entſchuldigen ſeyn. In welchem zuverläßigen vertrauen die Herren des ſitzenden Raths, nebenſt mir dieſes regiment im namen der heiligen Dreyfaltigkeit vollends zu ende zu bringen, und nach eingelangter gnädigſten confirmation, der ietzo vorhabenden Rathswahl zu gewöhnlicher zeit den erwählenden Rath gebührender maſſen abzutreten und einzuräumen erbötig. Geſtalt ſie ſich auch dabeneben verpflichtet erkennen, da meine großgünſtige Herren allerſeits, wie nicht weniger einen jeden abſonderlich ſie angenehme willfahrung und dienſtfertigkeit erweiſen können, zu allen und jeden dergleichen wie auch andern entſtehenden begebenheiten, gantz gefliſſen und bereitwilligſt erfunden zu werden. Nechſt dieſen iſt mit ſtilleſchweigen nicht zu übergehen, der unverdroſſene groſſe fleiß, welchen die Herren des ſitzenden Raths ihrer bekanten vielvermögenheit nach, bey dieſem regiment zu ihrem groſſen ruhm jederzeit angewendet, indem ſie keine mühe und beſchwerung ſich abſchrecken laſſen, ſondern alles, was ihr amt erfordert, und die zeit an die hand gegeben, willigſt angetreten, und mit gutem ſucceſs verrichten helffen. Wie ſie nun hierdurch ihren ſonderbaren eifer gegen das gemeine weſen, ſo wohl ihre gute zuneigung zu meiner perſon ſattſam an tag gegeben, alſo will denenſelben ich, zu ſtetswährender danckbarkeit hinwieder verbunden verbleiben, und ſolches mit angenehmen dienſten, nach beſten vermögen zu erwiedern niemahls in vergeſſen ſtellen.

CXVIII.

Rede, ſo der aus der regierung tretende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig, 1653 gehalten.

Den durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georg den erſten, Herzog zu Sachſen, Jülich, Clev und Berg, des heil. Röm. Reichs Ertz-marſchalln und Churfürſten, ihren gnädigſten Churfürſten und Herrn ꝛc. hat E. E. hochweiſer Rath dieſer ſtadt Leipzig, jüngſthin in unterthänigkeit erſuchet, und angelanget, weil nunmehro durch des Allerhöchſten ſonderbare güte, die gewöhnliche zeit wiederum herbey genahet, da, dem herkommen nach, von der wahl eines neuen Raths pfleget berathſchlaget, und die ordentliche abwechſelung des hieſigen ſtadt-regiments vor die hand genommen zu werden, daß ſie ſolches zu verwilligen und genehm zu halten gnädigſt geruhen möchten, welches Jhr. Churfürſtl. Durchl. ihr allerdings gefallen laſſen, und ſolches wohlgemeyntes vorhaben gebührend zu werck zu richten, gnädigſt verwilliget und anbefohlen, dahero auch heut bey tage, im namen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, auf deren vorhergegangene inbrünſtige anruffung, zu ſolcher Raths-wahl würcklich geſchritten, und nach gepflogener reiffer deliberation und wohlbedächtiger überlegung auf gewiſſe perſonen, denen bevorſtehendes jahr über die verwaltung des ſtadt-regiments anzuvertrauen, geſchloſſen worden. Nachdem aber zu dergleichen regiments-beſtallung der hohen Landesfürſtl. obrigkeit gnädigſte ratification vor allen dingen nöthig ſeyn wollen;

ſo

ſo hat hoͤchſtgedachter Ihr. Churfuͤrſtl. Durchl. wohlermeldter Rath hernachmals, ſolches alles aus pflichtſchuldigſter unterthaͤnigkeit zu erkennen gegeben, und darneben gehorſamſt gebeten, Ihr. Churfuͤrſtl. Durchl. wolten gnaͤdigſt geruhen, ſolche fuͤrgegangene wahl und geſchloſſene Raths-abwechſelung auf- und anzunehmen, und die zu kuͤnfftigem ſtadt-regiment verordnete perſonen gnaͤdigſt zu confirmiren und zu befeſtigen. Wie nun hoͤchſt-gedachte Ihr. Churfuͤrſtliche Durchl. bißhero in vielen begebenheiten ſich gegen wohlgedachten Rath gantz gnaͤdigſt erwieſen, und ihre landes-vaͤterliche ſorgfalt fuͤr das aufnehmen dieſer gantzen ſtadt und commun dergeſtalt herfuͤr leuchten laſſen, daß ſie deßhalben ſo wol bey vielen auswaͤrtigen, als dero ſelbſt eigenen landen und unterthanen, einen unſterblichen ruhm erlanget, und ſelbigen dero hochwertheſten poſteritaͤt zu einer loͤblichen nachfolge und exempel mit glorwuͤrdigſtem andencken hinterlaſſen werden, als haben ſie auch in dieſem ſtuͤck E. E. Raths unterthaͤnigſtes ſuchen mit gnaͤdigſten augen angeſehen, daß bey dieſer ſtadt wohleingefuͤhrte herkommen ferner zu erhalten, vor billig erachtet, und dieſe unterthaͤnigſte eingeſchickte wahl in Churfuͤrſtl. gnaden confirmiret und beſtaͤtiget; zu deren gewoͤhnlichen publication an eine allgemeine erbare buͤrgerſchafft gegenwaͤrtiger heutiger tag beraumet und angeſetzet, dieſelbe auch geziemender maſſen hierzu beruffen und erfordert worden. Dieweil aber der hochgetreue, liebe, barmhertzige Gott uns dieſes jahr

über bey dem nunmehro geendeten ſtadt=regiment mit vielem ſegen und unzehligen hohen wohlthaten überſchüttet, die wir mit unſern gedancken nimmermehr erreichen, vielweniger mit worten ausſprechen können, und wir uns hierbey erinnern, wie deſſen allmacht uns ferner gutes zu erweiſen, durch kein beſſer mittel angereitzet, auch ſonſt nichts angenehmers geredet, noch etwas nützliches verrichtet werden kan, als wann wir die güte des Höchſten preiſen, und ſeinem herrlichen namen dancken; ſo will uns keinesweges gebühren, ſolche groſſe gnade und unausſprechliche wohlthaten in vergeſſenheit zu ſtellen, ſondern es erfordert unſere ſchuldigkeit, ſo viel möglich, dieſelbe jederzeit höchlich zu rühmen, und ſeiner unendlichen allmacht dafür hertzlich zu dancken. Denn es hat der groſſe Gott ſein heilig allein ſeligmachendes wort, allermaſſen ſolches in denen prophetiſchen und apoſtoliſchen ſchrifften begriffen, und in der ungeänderten augſpurgiſchen confeſſion Kayſer Carln dem fünfften übergeben, wie auch der darauf erfolgten apologia, ſchmalkaldiſchen articuln und formula concordiæ wiederhohlet und erkläret worden, in unſern landen unverfälſcht erhalten, daß die predigt des heils wider allen irrthum, ketzereyen und anfechtungen hell erſchollen, die rede des evangelii wie der thau gefloſſen, und wir alſo daſſelbe nebenſt dem rechten brauch der heil. ſacramenten bey öffentlichen verſammlungen in unſern kirchen haben, täglich hören und genieſſen, auch darbey höchſt=erfreulich ſehen und vernehmen können, wie unſere jugend

in

in denen hierzu verordneten ſchulen, bey dieſer reinen lehre und erlernung anderer freyen künſte, zu des vaterlandes troſt und hoffnung herfür geblühet und auferzogen worden. So hat auch ferner der allgewaltige Gott ſeine hertzliche vaterliebe gegen uns überflüßig an den tag und zu erkennen gegeben, daß er offt höchſt-gedachter Ihr. Churfürſtl. Durchl. der crone, ſonne und zierde unſers landes, das leben gefriſtet, und derſelben nicht allein von ihrer bißherigen beſchwerlichen und höchſt gefährlichen leibes-unpäßlichkeit gnädiglich wiederum aufgeholffen, ſondern auch in andere viel wege mit ſeiner göttlichen hülffe kräftiglich beygeſprungen, daß Ihr. Churfürſtl. Durchl. ihr Churfürſtl. hohes amt, bevoraus bey ietzo wehrendem reichs-tage zu Regenſpurg, dem vaterlande teutſcher nation zu groſſen reſpect und anſehen höchſt-löblichen verwalten, dero hocherleuchtetem verſtande nach, viel nützliche, und ſo wohl dem heil. Röm. Reiche, als dero hochlöblichſten Churfürſtenthum und unterthanen ſehr fürträgliche conſilia führen, und ihre landes-väterliche treue ſorgfalt noch biß dieſe ſtunde dahin anwenden können, damit die wahre religion und heilſame gerechtigkeit, als ein unbeweglicher grund alles wohlſtandes, nach möglichkeit geſchützet und gehandhabet, der ſo offt gewünſchte und mit unaufhörlichen ſeufzen und thränen erbetene edle friede, auf breiten fuß geſetzet, und hierdurch ſo viel zuwege gebracht werde, daß ein jedweder unter ſeinem weinſtock und feigenbaum ſicher wohnen, und alſo der werthen früchte dieſes

hochtheuren ſchatzes in guter ruhe, mit verbeſſerung ſeiner zeitlichen wohlfahrt, würcklich genieſſen möge. Gleichergeſtalt hat der liebreiche fromme Gott uns inſonderheit bey dieſer ſtadt überaus groſſe treue und vielfältige gutthat wiederfahren laſſen, indem er über die löbliche univerſität, E. E. hochweiſen Rath und deſſen ſtadtregiment, ingleichen unſere lehrer und ſeelſorger, wie auch die geſamte erbare bürgerſchafft und einwohner ſeine gnadenflügel weit ausgebreitet, und von uns alle kriegs-drangſal, feuers- und waſſers-noth, theure zeit, peſtilentz, und dergleichen anfällige kranckheiten, nebenſt anderen gemeine ſtadt- und land-plagen, väterlich abgewendet, hingegen mittel zur nahrung verliehen, und uns mit nothdürfftigem unterhalt verſorget, und ſonſt in allem unſern thun und vorhaben ſeinen kräfftigen beyſtand geleiſtet, daß ſeine unerforſchliche weißheit und göttliche regierung allenthalben zu verſpüren geweſen, und alſo obrigkeit und unterthanen, wiewohl in einem noch ſehr beſchwerlichen, dennoch erträglichen zuſtande mit einander leben, auch E. E. Rath das ihme aufgetragene ſtadt-regiment in friede und einigkeit fortſtellen und nunmehro zu glückſeligem ende bringen können; ſolche groſſe güte, gnade und wohlthat des Allerhöchſten rühmen wir billig aus inbrünſtigem hertzen mit ſchuldigſtem lob, ehre, preiß und danck, und bitten den Herren aller heerſcharen, den ewigen grundgütigen Gott, welcher die Regenten in ſeinem ſchutz und hut hält, und die thronen der gewaltigen befeſtiget, daß er,

als

als ein rechter vergelter alles guten, das hohe Churfürſtl. hauß Sachſen, nebenſt dem gantzen hochlöbl. Churfürſtenthum in ſeinen allmächtigen ſchutz nehmen, und alle kirchen und ſchulen mit treuen lehrern, predigern und fürſtehern verſorgen wolle, damit die ſtimme ſeines heiligen reinen worts, wider alles wüten und toben der hölliſchen pforten, immerdar reichlich unter uns gehöret, und mit groſſen ſchaaren, biß an das ende der welt auf unſere nachkommen getrieben, auch unſere jugend zu guter wiſſenſchafft, zucht und erbarkeit mit unverdroſſenem fleiß geleitet und angeführet werde. Er wolle auch das hochgeehrteſte graue haupt unſers gnädigſten Churfürſten und alten lieben landes-vaters ferner mit gnade und güte crönen, und vor das ausgeſtandene viele ungemach mit zeitlicher und ewiger glückſeligkeit ergötzen, dero landen und leuten zu immerwährender erquickung, Ihro Churfürſtl. Durchl. nebenſt dero hertz-geliebten gemahlin, ſo wohl Ihr. Chur-printzlichen Durchl. und andere Herren ſöhne, noch viel lange jahr bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes- geſundheit erhalten, und deroſelben actiones und conſilia, bevoraus bey ietziger reichs-verſammlung zu Regenſpurg eintzig und allein dahin richten, und keinen andern zweck erreichen laſſen, als daß die ehre ſeines hochgepreiſeten allerheiligſten namens weit ausgebreitet, die verderbten kirchen und ſchulen wieder erbauet, das land und unterthanen bey ihren erlangten freyheiten und immunitäten rühmlich geſchützet, hingegen alle weitere

drangſal verhütet und abgeſtellet werde, und alſo unter der krafft und ſchatten des edlen hochwertheſten rauten=crantzes, ein iedweder den erlittenen ſchaden überwinden, und zu völligem wohlſtande gelangen möge. Nicht weniger wolle ſeine überſchwengliche allmacht ihr dieſe gantze ſtadt, die löbliche Univerſität, E. E. hochweiſen Rath und deſſen ſtadt=regiment, ein wohl=ehrwürdiges Miniſterium, wie auch eine geſamte E. bürgerſchafft unter ihre treue vater=hand laſſen befohlen ſeyn, dieſelbe in dem ietzigen, künfftigen und vielen folgenden jahren vor aller gefahr und unheil gnädiglich bewahren, die neu=erwählte ſtadt=obrigkeit, ſo ietzo ihr amt antritt, und derſelben regiment mit glück und ſegen erfüllen, auch mit dem Geiſte der weißheit und des verſtandes ausrüſten, daß in allen fürgehenden verrichtungen dem gemeinen weſen erbar, treulich und aufrichtig fürgeſtanden, deſſen wohlfahrt und aufnehmen allem privat-nutz vorgezogen, jedermänniglichen, ohne anſehen der perſon gleich und recht mitgetheilet, das gute belohnet, das unrecht gekräncket, das böſe beſtrafet, durch treue vorſorge der obrigkeit, wie auch ſchuldigen gehorſam der unterthanen, gutes vertrauen geſtifftet, erhalten und vermehret, und hierdurch ſowohl gemeiner ſtadt, als eines jeden inwohners erſprießliches gedeyliches und glückſeliges aufnehmen erlanget und zuwege gebracht werde. Nechſt dieſem rühmet E. E. hochweiſer Rath und erkennet mit beſonderm danck, daß E. E. bürgerſchafft dieſes jahr über in allen begebenheiten ihren ſchuldigen gehorſam

erwie=

erwieſen, und dasjenige, darzu ſie ihre geleiſtete pflicht ermahnet, gebührend beobachten und erſtatten, auch bey ietzo angeſtellter abkündigung des neu-erwählten und gnädigſt confirmirten ſtadt-regiments in guter anzahl erſcheinen wollen. Weil dann ferner nichts übrig, dann offt höchſt-gedachter Ihr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſten willen und meynung ihnen zu eröffnen; als ſol nunmehr, mit angeregter publication verfahren, und hierauf, dem herkommen nach, die dieſes orts gewöhnliche ſtatuta zu eines jedweden nachricht vermeldet nnd abgeleſen werden.

CXIX.

Rede des Chur-Sächſiſchen Appellation-Raths, Herrn D. Friedrich Kühleweins, welche er, als Bürgermeiſter zu Leipzig, beym antrit des ſtadt-regiments gehalten, 1654.

Wann bey ietzo fürgegangener abwechſelung dieſes unſers ſtadt-regiments, wir die eigentliche beſchaffenheit des allgemeinen regiment-weſens, und die zuneigung, ſo wir darzu tragen, mit vernünfftigen augen anſchauen und betrachten, ſo werden wir auſſer allem zweifel befinden, daß unter den menſchen die meiſten in den gedancken ſtehen, als wenn es ein ſehr köſtlich ding um einen Regenten ſey, und derſelbe ſo einen glückſeligen ſtand führe, darnach jedweder ſich zu ſehnen und groſſes verlangen zu tragen urſach habe. Ob nun wohl nicht ohne, auch männiglich bekant, welcher geſtalt der allerhöchſte Gott, nach ſeiner unerſchöpfflichen weißheit, die obrigkeit ſelbſt verordnet und eingeſetzet, dieſelbe

nicht allein mit unterſchiedenen ſchönen und herrlichen namen gezieret, und ſie darinnen denen bäumen, bald denen groſſen bergen und felſen, bald andern hohen creaturen, ja endlich ihm ſelbſt verglichen, ſondern ihr auch darneben die ehre, gewalt und das anſehen zugeleget, daß ſie, wegen ihres tragenden obrigkeitlichen amts, vor andern den vorzug haben, und ihr alle gebührende ehrerbietung, reſpect und gehorſam bezeuget werden ſol; ſo iſt doch im gegentheil auch keinesweges zu verneinen, daß dieſe herrlichkeit hinwiederum mit unzähliger unluſt und beſchwerden verſaltzen wird, indem dergleichen perſonen in ſtetswährender ſorge, gefahr und widerwärtigkeit verwickelt und eingeflochten ſeyn, und alſo in einem ſolchen zuſtande leben müſſen, da immer ein ungemach dem andern die hand zu bieten, und täglich allerhand kummer und verdruß, noth und mühſeligkeit gleichſam als aus einem brunnen herfür zu quellen pflegen, und wann gleich durch allen gebührenden fleiß und wachſame fürſorge einem und dem andern unheil einmahl fürgebauet, oder das angedrohete übel gäntzlich abgewendet worden, ſo ereignet ſich doch hingegen wiederum auf beyden ſeiten alſobald doppelt ſo viel neuer dampf und ungemach, dadurch die laſt immerdar vermehret, und die verwaltung des regiments von tage zu tage ſchwerer gemachet wird. Sofern nun eine lobwürdige obrigkeit bey ſolchen zufällen und gebrechlichkeiten dem gemeinen nutz treulich vorſtehen, ihres beruffs recht wahrnehmen, ihre pflicht bedencken, und das ihr anvertraute regiment

ment vor allerhand gefährlicher zerrüttung rühmlichen erhalten will; ſo muß dieſelbe jedermans knecht ſeyn; ſie muß vor jederman ſorgen und wachen, damit andere ſicher ſchlaffen; ſie muß arbeiten, damit andere ruhen; ſie muß die gemeine geſchäffte verrichten, damit die unterthanen ihre eigene beſtellen können; ſie muß der unterthanen artzt ſeyn, und dasjenige, was ſie bey dem gemeinen weſen, ſchaden und verderben, wieder heilen und zurechte bringen. In deſſen nothwendiger betrachtung ein ſehr berühmter weiſer Regent von ihm ſelbſt dieſes hoch-verſtändige urtheil gefället, daß er zwar dem äuſſerlichen anſehen und wandel nach, ein fürtrefflicher und von aller glückſeligkeit geprieſener mann anzuſehen geweſen, inwendig aber voller ſorgen, angſt, bekümmerniß, mühe und arbeit geſtecket, deßwegen er denn nicht unbillig einen ſchönen geſchnittenen bilde gleich zu achten, ſo auswendig mit ſilber, gold und edelgeſteinen, auch lieblichen farben ausgezieret, inwendig aber voller höltzerner und eiſerner nägel, mit banden, ſchrauben und riegeln zuſammen gerichtet und geleimet wäre, darinnen ſich auch wohl gar zum öfftern fliegen, mäuſe, ſpinnen, und andere ungeziefer zu enthalten pflegten. Woraus genugſam abzunehmen, wie nebenſt der eingebildeten glückſeligkeit es ein verdrießliches ding um einen Regenten ſey. Darbey dann unter andern am meiſten zu beklagen, daß gemeiniglich groſſer neid, unwille, verläumdung und ſchmertzlicher undanck der obrigkeit, gleich wie der ſchatten denenjenigen, ſo in der

ſonnen

ſonnen wandern, nachzufolgen pfleget, und alles was von derſelben wohlmeinend vorgenommen, zu werck geſtellet, auch offtmahls glücklich verrichtet worden, dennoch auf das übelſte geurtheilet, gedeutet, verkehret und ausgeleget wird. Welches einige allein genugſam, ſo einen iedweden von dem obrigkeitlichen zuſtande abſchrecken und zurück halten ſolte. Um dieſer und anderer von mir angeführten erheblichen urſachen willen, würde ich meines theils hertzlich erfreuet worden ſeyn, wann bey denen bißhero gehaltenen berathſchlagungen, und darauf erfolgter gewöhnlicher Raths-wahl ich vorietzo die ſchwere laſt des höchſt-mühſeligen conſulats von mir abwenden können, in ſonderbarer betrachtung, daß bevorſtehendes jahr über die hergebrachte ordnung meine perſon nicht betroffen, ich auch allbereit hiebevorn in dergleichen nothfall mich bewegen laſſen, in das mittel zu treten, und ſolches conſulat auſſer ietzt erwehnter ordnung auf mich zu nehmen, dahero billig mein hochgeehrter Herr collega hierzu vermocht, oder die annoch erledigte dritte ſtelle mit einer ſolchen wohl-qualificirten perſon, daran Gott lob! bey dieſem collegio kein mangel zu verſpühren, erſetzet werden ſollen, durch deren bekanten dexterität, gute erfahrung und wohlgeübte geſchicklichkeit dem gemeinen weſen weit mehr nutz und frommen, als durch mein weniges vermögen, entſprieſſen und zuwachſen können, zumahln, weil zu beſorgen, daß bey dieſem angehenden regiment allerhand ſehr ſchwere und hoch-angelegene verrichtungen für-

fallen

fallen möchten, zu deren beſtallung, ſonderbare fürſichtigkeit, verſtändiger rath und groſſe wiſſenſchafft, worinnen ich meine wenigkeit gerne erkenne, vonnöthen ſeyn will; nachdem ich aber vermercket, daß alles meines einwendens ungeachtet, ich dennoch nicht überſehen, ſondern mir nochmahls dieſe ſchwere laſt aufgebürdet werden wollen; ſo habe ich endlich Gottes wunderbare direction hieraus erkant, alle beſorgende mühe und ungelegenheiten aus den augen geſetzet, und darauf meiner pflicht gemäß zu ſeyn befunden, in dieſem werck ferner nicht zu widerſtreben, noch mich ſolcher laſt gäntzlich zu entſchütten, ſondern zu E. E. Raths gebührendem reſpect und meinem vaterlande zu ſchuldiger liebe, ihrem einhelligen ſchluß allerdings nachzuleben; dieweil dann der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Georg, tot. tit. unſer gnädigſter Churfürſt und Herr, ihme ſolches gleicher geſtalt gnädigſt gefallen laſſen, und die bey der vor acht tagen gehaltenen Raths-wahl, zu dieſem neu-angehenden regiment erwählte perſonen, in Churfürſtl. gnaden confirmiret und beſtätiget; als wollen dieſelbe nunmehro ſolch regiment, nebenſt mir, im namen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, würcklich antreten. Der Gott aller güte und Herr aller Herren, der alle dinge durch ſein wort gemacht, und den menſchen durch ſeine weißheit bereitet hat, daß er über die creaturen herrſchen, und über die welt regieren ſolle mit gerechtigkeit, und richten mit rechtem hertzen, wolle aus ſeiner milden vaterhand, allen ſegen über

uns

uns ausgieſſen, und keinen augenblick fürüber gehen laſſen, darinnen wir nicht ſeiner unaus⸗ſprechlichen liebe, gnade und barmhertzigkeit genieſſen mögen, und uns alſo nicht ermangele an irgend einem guten. Er wolle ſegnen die weide des heil. evangelii, damit die unüberwindliche wahrheit ſeines göttlichen worts bey uns nicht verfälſchet, auch das licht der offenbahrung durch irrthum nicht verdunckelt, noch uns gäntzlich entzogen, ſondern wir und unſere nachkommen bey der reinen ſeligmachenden lehre, und denen lieblichen troſt⸗brünnlein Jſraelis biß an das ende der welt beſtändig erhalten werden. Er wolle ferner die fenſter des himmels aufthun, und gleicher geſtalt ſeinen ſegen über höchſtgedachten unſern gnädigſten Chur⸗und Landesfürſten, wie den thau herab fallen laſſen, Jhr. Churfürſtl. Durchl. auf ſeinen fittigen, wie ein adler ſeine jungen, tragen, dero mit unſterblichem ruhm erlangtem hohen alter noch viele jahre zulegen, und ſie darin dem gantzen heil. Röm. Reich, bevoraus aber dieſem hochlöbl. Churfürſtenthum und angehörigen landen zu erfreulichem ſchutz und troſt bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes⸗geſundheit friſten, hierneben zu ihren wohlgemeinten landes⸗väterlichen conſiliis kräfftiges gedeyen geben. Sie auch ſonſt mit ſtetswehrenden Churfürſtl. wohlergehen erfüllen, und alſo Jhr. Churfürſtl. Durchl. ſamt dero hertz⸗vielgeliebten Herren söhnen, ſo wohl dem gantzen hochlöbl. Chur⸗hauſe Sachſen die geſegneten des Herrn ſeyn und bleiben laſſen. Nechſt dieſem wolle

auch der mildreiche grundgütige Gott ſeinem ſegen gebieten, daß er ſich nicht weniger über dieſe ſtadt und allgemeine bürgerſchafft, wie auch inſonderheit dieſes unſer rathhauß weit ausbreite, und nicht von uns weiche, ſondern allenthalben bey uns wohne, uns mit dem Geiſt der weißheit und des verſtandes ausrüſte, und das werck unſerer hände fördere, damit inſonderheit dieſes ietzo angehende ſtadt-regiment bey guter geſundheit, erbar, redlich, treulich, aufrichtig und löblich geführet, recht und gerechtigkeit gehandhabet, dem böſen geſteuert, alles unheil verhütet, und hierdurch E. E. Raths, wie auch gemeiner ſtadt glücklicher wohlſtand und erſprießliches aufnehmen nach beſter möglichkeit befördert werde. Wie ich nun meines theils nicht zweifele, daß meine großgünſtige Herren ſolches von der göttlichen Allmacht nebenſt mir hertzlich wünſchen und bitten, alſo trage ich auch zu ihnen allerſeits das zuverläßige ſichere vertrauen, ſie werden ſich hinführo dem gemeinen weſen zu keiner zeit entziehen, noch von ihrer jedesmahl verſpührten viel vermögenden aſſiſtenz in keinerley wege ausſetzen, ſondern auf alle begebenheiten dem neuen ſtadt-regiment mit rath und that würcklich beyſpringen, diejenigen aber, ſo dieſes jahr über abſonderlich hierzu erkohren, nebenſt mir zugleich in das ſchiff treten, die hand mit an die ruder legen, und ihren unverdroſſenen fleiß, geleiſteter pflicht, nach, rühmlich erweiſen, auch was ſie nur vermögen, in gutem vernehmen und einmüthiger zuſammenſetzung mit ſchuldigem eifer beytragen.

Daferne ich an meinem ort aus ſchuldigſter pflicht, liebe und treue etwas fruchtbarliches mit würcken und verrichten kan, daß ſo wohl E. E. Rath zu erſprießlichem nutz und wohlſtand, als dieſem gantzen collegio zu angenehmen gefallen, wie auch einem jedweden von meinen großgünſtigen Herren, inſonderheit zu willfähriger dienſtbezeugung gereichen mag, darinnen will ich mich jederzeit alſo erfinden laſſen, daß ſie meine ſchuldigſten dienſte, bereitwilligkeit und gefliſſenheit unausgeſetzt ſollen zu verſpühren und zu gewarten haben.

CXX.

Rede des Engliſchen Generals Moncks, ſo er im parlament, den 2 Martii 1660 abgelegt.

Meine Herren,

Ich bilde mir ein, es ſey keinem unwiſſend, was für ſorge und mühe es gebrauchet, und was für mittel man bey die hand geſuchet hat, um allen zwiſt und mißtrauen unter uns ſelbſt wegzunehmen, und daß zu dem ende unterſchiedliche unterredungen zwiſchen uns gehalten worden, jedoch mit wenigem nachdruck: dieweil ich aber endlich von den hochanſehnlichen Herren, ſo vor dieſem ausgeſchloſſen geweſen, ſattſames genügen empfangen; als habe ich dieſe kühnheit gebraucht, euch alle bey dieſer gegenwärtigen verſammlung zu beläſtigen, damit ich mich deſto freyer als vor dieſem, erklären möge. Auf daß ich aber keinen fehler begehen möge, gleich mir letzlich wiederfahren, habe ich dasjenige, worüber ich mich

mich mit euch zu beſprechen habe, ſchrifftlich verfaſſet, und erſuchet, daß es euch allen vorgeleſen werde.

CXXI.

Rede, welche Herr Bunck, Aldermann zu Londen, an den Magiſtrat daſelbſt, wegen wiedereinſetzung König Carls des II. gehalten, 1660.

Meine Herren, edle und mit-bürger,

Daß ich nach ſo langer pilgramſchafft, wider alles hoffen, und ohne furcht wieder in mein vaterland kommen bin, erfreuet mich zwar, aber unausſprechlich iſt diejenige freude, welche ich bey mir in meinem hertzen empfinde, daß ich nun mein ſo lang unterdrücktes vaterland in ſo guter hoffnung, um wieder in ſeinen vorigen glantz und herrlichkeit geſetzt zu werden, ſtehen ſehe. Wie werd ich Gott hiervor genugſam dancken können, daß er die meiſten hertzen dieſes volcks geöffnet, und nun uns aus dieſem langwierigen verderben erlöſen will. Es hat lange genug gewähret, ehe man ſich bekehret hat, und unſer gut und blut dran gewaget, wider die ausgeſchriene tyranney unſers rechtmäßigen Königs und Ober-herrns, um ſelbigen unter die macht und wohlgefallen unſers gleichen, ja wohl noch geringerer, zu beugen. Ich ſelbſt bin bey anfang dieſes inländiſchen krieges ſo verblendet geweſen, daß ich, als ein freyer Engelländer, für die rechtſame des parlaments ſtund, und zwar unter denen, die da vorgaben, daß ſie das parlament erhalten, und den König noch höher erheben wolten; aber das erſte auf-

aufgehoben, und den zweyten gar ermordet haben. Und das war noch nicht genug, daß man dieſes nach dem ſtaats-recht damals ſo ausführete, ſondern man hat auch unter dem namen eines parlaments, welches aus deſſen creaturen gemacht war, noch die geſetze verändert, das oberhauß abgeſchafft, und des Königs und der Biſchöffe güter auf einmal an ſich gezogen. So weit ſeyn wir verführet worden, und um der urſache willen haben wir die waffen ergriffen, nemlich für die freyheit, auf daß wir zu rechten ſclaven würden: für den Gottesdienſt, damit wir ketzereyen erweckten: wir haben unſere eigene mittel in gefahr geſetzet, auf daß ſie von einem theil fräßiger wölffe möchten aufgezehret werden. Wer hat aber dieſes werck damahls, da es bey dem parlament ſtund, befördert? deſſen Generals und deſſen diener, die in der that ſich ſelbſt mehrere macht anmaßten, als der König ſelbſt, als deſſen regierung ſie für tyranniſch ausſchrien, damit ſie ſelbſt allein tyrannen und übertreter ſeyn kunten. Die veränderungen, ſo ſeithero im ſtaat vorgefallen, ſind noch friſch, daß ich ſelbige nicht allererſt erzehlen mag. Wer aber auch urſache dran ſey, wird der wohl wiſſen, ſo ſich mit dieſer mißhandlung beſudelt, und das volck erbärmlich unterdrücket hat, dieweil man in den kirchen und anderswo allen leuten, nach ihrem gutdüncken und närriſcher einbildung, eingab, allein ihren rechtmäßigen Herrn zu verunehren, und in gefahr zu bringen. Aber der ſtein, den ſie in die höhe geworffen, iſt ihnen ſelbſt wieder auf den kopff gefallen.

fallen. Gleicher geſtalt hat man auch ihrer viel von dieſem guten volck noch beſchwatzt, als hätten nicht allein Se. Maj. ſondern auch dero brüder, die Hertzoge von Jorck und Glocester, ihres vaters und vaterlandes glaubens-bekäntniß verlaſſen, und wären der römiſchen abgötterey beygefallen: Gott aber weiß es, und mir iſt auch wohl bekant, wie unverrückt und treulich Se. Maj. und dero brüder ſich an die beſte Engliſche kirche gehalten, auch um alle ſolche diener beworben haben, die ſelbiger zugethan geweſen, und im gegentheil alle Papiſten und Jeſuiten verworffen. Und gleichwohl iſt dieſes den kriegs-leüten von ihren befehls-habern ſo weiß gemacht worden, daß ſie lieber hätten ſterben ſollen, als ihn zur cron kommen laſſen wollen, weßwegen ſie dann vorgaben, er wäre rachgierig, zornig, und ſeines leids unvergeßlich. Aber alle, die ihn kennen, wiſſen wohl, daß dieſes falſch, und er gar zu großmüthig, friedſam und ſchmach zu vertragen, gedultig ſey. Man hat auch ausgeſtreuet, als wenn er, da er drauſſen in der welt herum zog, vorhätte, ſich ſelbſt, durch ausländiſche macht, auf den thron zu ſetzen, welches ihm denn rechtlich zugelaſſen iſt: er hat aber ſein Reich nicht mit gewalt geſucht, welches er von ſeinen getreuen unterthanen erwartete. Beſchloß derohalben, eines freyen parlaments gutbefinden zu erwarten, und war bereit, deſſelbigen vorbringen anzunehmen, wann es ihm ehrlich und billig würde vorbracht werden, und lieber etwas von ſeinem recht fallen, als dieſes volck länger unterdrücken zu laſſen. Wie

 ſolten

ſolten wir nun dargegen ſo hartnäckig ſeyn, und einen ſolchen Printzen nicht annehmen wollen, deſſen gütigkeit unſern untergang und verderben erſetzen wird, und für welchen wir Gott zu dancken groſſe urſache haben. Es wird vielleicht euch leute alle mit einander verwundern, daß ich ſo weit anders ſinnes worden, und nun für diejenigen das wort führe, welche ich vorhin verfolget habe: aber die zeit hät michs gelehret, daß es nicht um die rechtſame des parlaments, ſelbigem vorzuſtehen, ſondern vielmehr ſelbiges über einen hauffen zu werffen, zu thun geweſt, nicht um den König wieder einzuſetzen, ſondern zu ermorden. Ich blieb ſo lang beſtändig, als ſie bey dem eyd der getroffenen bündniß, und dem König und ſeinem geſchlecht beyzuſtehen, und nicht denjenigen, die ihn entleibet, und ſein geſchlecht verbannt haben, blieben. Ich habe geeifert, um die Königliche regierung zu lindern und zu mäßigen, aber nicht eine eigenwillige tyranney einzuführen. Da ich aber ſahe, daß, die, welche vorgaben, dem gemeinen beſten vorzuſtehen, eintzig und allein ihren eigenen nutz, und wie ſie das volck unter ſich bringen, die religion und Gottesdienſt unwerth machen, und ihre verſchmitzte räncke zu werck bringen könten, ſuchten, dann war es zeit, ſich von ihnen loßzuwürcken, zumahlen mein gewiſſen nicht länger vermochte bey denen zu bleiben, die ſich ſo verändert hatten. Dasjenige, worzu ich mich erkläret, und dabey ich alle meine mittel bereits zugeſetzet habe, werde ich auch noch biß auf den letzten bluts-tropffen verfechten helffen, nemlich

die

die gerechtſame des parlaments, jedoch ohne aufhebung der Königlichen prærogativen; oder vortheile und ohne ſchaden des Königes und ſeiner nachkommen, dafern ſelbige gerechtſame mit dem höchlich betheurten und geſchloſſenen verbindniſſe überein kommen. Hierum hat man erſtlich gekriegt, und manch ehrlicher mann ihm dieſe parthey erwählet, mit was nutz und fortgang aber, hat man genugſam geſehen. Mich düncket, ein ehrlicher mann ſey ſchuldig zu bleiben bey dem was er einmal angefangen, und nicht insgemein einem jeden nach ſeinem willen zu folgen, welches ich euch, meine brüder und mit-bürger, zu bedencken vorlege, wie auch den eyd, davon ich mir einbilde, daß ihn der meiſte theil auf den verbund wird geſchworen haben. Ein mehrers hievon habe ich nicht zu melden, weder für mich, noch für dasjenige, wofür ich hier das wort führe, als welches für ſich ſelbſt ſo gerecht iſt, daß ihm nicht mag widerſprochen werden, auſſer was mit gewalt und dem ſchwerdt geſchehen kan, deſſen tyranney wir allbereits erfahren haben, wie auch wie weit eine rechtmäßige regierung von einer ſelbſt angemaßten gewalt unterſchieden ſey. So beſchließ ich demnach mit dieſem gebet, daß der Gott des heils eure, wie auch des gantzen volckes, hertzen öffnen, und eure hände ſtärcken wolle, damit ihr dieſes bedrängte volck in ruhe und friede ſetzen möget, welches denn nicht beſſer wird geſchehen können, als wann ihr Gott hertzlich anruffen, und euch angelegen ſeyn laſſen werdet, unſern rechtmäßigen Herrn wieder in ſein recht zu ſetzen.

Dann wie können wir das, was recht iſt, von Gott erwarten, indem wir ſolches unſerm recht-mäßigen Ober-herren vorenthalten.

CXXII.

Rede des Præſidents im unterhauſe an den Ritter Green-ville, als er von König Carl dem II. ein ſchreiben an das par-lament gebracht, abgelegt den 4 May 1660.

Ich halte es für unnöthig, euch hier zu erzehlen, wie erwünſcht und unterthänig dieſe anietzo noch im parlament verſammlete gemeinde Sr. Majeſtät höchſtgeehrtes ſchreiben empfangen. Das werck redet für ſich ſelbſt, und ihr habts mit euren augen geſehen, und mit euren ohren gehö-ret, unſere glocken, unſere freuden-feuer, und das donnern unſers geſchützes haben allbereit ange-fangen den König öffentlich auszuruffen, und unſere freude zu offenbaren. Wir haben dem volcke zu erkennen gegeben, daß unſer König, als Engellands höchſter ruhm und ehre, auf dem wege wäre wieder in ſein Reich zu kommen, und darauf als zu einer antwort, die annehmliche bezeugungen von demſelben, daß es nemlich bereit wäre, ihn zu empfangen, auch das hertz offen ſtünde, ihn darin auf- und anzunehmen, uns wieder berichten laſſen. So haben auch beydes das parlament und das volck ihren wunſch vor dem König aller Könige ausgeſchüttet und geruffen: lange lebe König Carl der Andere! über das habe ich gegen euch noch zu melden, daß das parlament nicht will, daß ihr ohne empfa-hung eines einigen zeichens, dadurch man be-

weiſen

weiſen möchte, wie hoch der König, euer und unſer Ober⸗Herr, geachtet ſey, von hier nicht wieder zurücke ziehen ſoltet, und dannenhero befohlen, daß man euch eine verehrung von fünfhundert pfund ſterlings geben ſoll, die ihr alsdenn anlegen, und euch ein jubel dafür kauffen möget, zu einem denckzeichen der ehre, die Se. Majeſtät euch angethan hat, indem ſie euch zu dieſer verrichtung brauchen wollen, die ihr dann auch ſo wohl abgeleget habet, daß das parlament mir anbefohlen, euch deßwegen danck zu ſagen.

CXXIII.

Rede des Freyherrn von Gent, worin er König Carl dem II. in Engelland, im namen der General⸗Staaten, vor die ihrer Republique angethane ehre des beſuchs dancket, gehalten den 22 May 1660.

Sire,

Demnach die General⸗Staaten der vereinigten Niederlande, Ew. Majeſtät halber verſtändiget worden, daß ſie vorhabens ſey, ſich morgenden tages zu ſchiff zu begeben, um dero reiſe nach Engelland zu vollziehen: ſo kommen ſie hier wiederum, daß ſie die ehre erlangen möchten, noch in einem und dem andern, dero abzug belangend, befehliget zu werden. Dafern Ew. Majeſtät anietzo nicht ſo frölich von geſicht befinde, als ſie wohl damahls, da ſie die ehre hatten, ſie bey dero ankunfft allhier zu bewillkommen, an ihnen mag verſpühret haben, rühret von der traurigkeit her, dieweil ſie ſchon wiederum des herrlichen glantzes eines ſo hellſcheinenden lichtes, da nemlich Ew. Majeſtät die kurtze zeit über, ſo ſie

allhier haben wollen bleiben, in ihren Staat geſtrahlet, ſollen beraubet werden. Noch eins iſt, Sire, das ſie in etwas tröſtet, nemlich, weil ſie wiſſen, daß Ew. Maj. angelegenheiten dero abzug beſchleunigen, und daß die wohlfahrt des zuſtandes in dero Reich ihro nicht zulaſſen ſolchen länger aufzuſchieben. Gleichwol hinterläſt uns dieſer kurtze verzug, welchen Se. Majeſtät bey uns anwenden wollen, und die leutſeligkeit, womit ſie unſere, ihro zu gefallen, angewandte ſchuldige pflicht auf- und angenommen, ſo herrliche, kräfftige und unzweiffelhafftige zeichen dero gunſt- geneigten willens zu uns, daß wir dannenhero der göttlichen vorſehung, als welcher wir dieſen unvergleichlichen vortheil zuſchreiben müſſen, dafür ewig zu dancken haben. Sire, Ew. Majeſtät hoher perſon gegenwart, und die beweglichen worte, ſo dero heiliger mund in unſerm Rath vorgebracht, ſind ſo klare zeugniſſe ihres willens, den ſie hat dieſen Staat zu ehren mit dero Königl. gunſt und gnade, daß ſie würdig ſind, daß die gantze nachwelt ſelbige in ihren büchern mit güldenen buchſtaben eingeſchrieben finde, gleich wie wir ſie tieff in unſere hertzen eingegraben haben. Dafern die tractament- und aufwartungen, ſo Ew. Majeſtät wiederfahren, und die, dem anſehen nach, ſie ihro gefallen laſſen, für einen ſo groſſen und mächtigen Monarchen zu gering und ſchlecht geweſen; ſo gelanget an ſie unſere unterthänigſte bitte, ſie wolle ſichertich glauben, daß ſolcher mangel viel eher aus dem gebrechen unſers landes als aus dem willen

unſerer

unſerer einwohner entſpringe, aus dero zuruffen und frölichkeit wir uns einbilden, Ew. Majeſtät werde das eiferige wünſchen und andächtiges bitten, ſo ſie biß in himmel für Ew. Majeſtät wohlergehen, dero ehre und perſon, geſchickt, augenſcheinlich haben abnehmen können. Und dieweil ja die General-Staaten dieſer lande Ew. Majeſt. höchſt-löblichſten gegenwart unumgänglich und nothwendig beraubet werden müſſen, wollen ſie jedoch dero perſon zum wenigſten mit ihrem gebet begleiten, welches ſie ſtets thun werden, daß die ſee und winde ihre reiſe begünſtigen, und dieſelbe in den hafen ihres Königreichs, welchen das ſchöne wetter und die ſtille ſee für Ew. Majeſtät geöffnet haben, nachdem er von dem ungewitter und den ſturmwinden, die ſo lange zeit vor demſelben geſauſet und gebrauſet, viel jahr beſchloſſen gehalten worden, einführen mögen. So bald als die Herren Staaten vernehmen werden, daß Ew. Majeſtät ans land kommen ſeyn, werden ſie nicht ermangeln, an dieſelbe ihre abſonderliche abgeſandten zu ſchicken, theils in dero Königreich die allhier angefangene ſchuldige pflicht vollends auszuführen, und denn auch nähern bericht einzunehmen und zu geben wegen des wichtigen wercks, nemlich eines bündniſſes, wovon Ew. Majeſtät hier etwas insgemein zu ſprechen beliebt hat, und ſind bereit uns gleichfals treu und aufrichtig finden zu laſſen, wie ſie uns deſſen ſo gnädig verſichert hat: dieweil wir benebſt dem, daß wir auf ihr beſtes trachten, auch für Ew. Königl. Majeſtät geſalbte perſon

und dero unſchätzbare verdienſte gebührenden reſpect tragen.

CXXIV.

Rede, worin der Penſionaris de With König Carl dem II. in Engelland vor die ehre ſeines beſuchs dancket, abgelegt den 25 May 1660.

Sire,

Dafern man von dem mißvergnügen reden wolte, welches wir bey uns empfinden, da wir Ew. Majeſtät aus unſern landen wegziehen ſehen, in erwegung des ſattſamen genügens, das wir genoſſen, indem wir dieſelbige einige tage bey uns gehabt, dörfften wir uns nicht groß bekümmern, wie wir ſolches ihro vor augen ſtellen möchten. Ew. Majeſtät wird zweifelsfrey an aller unſer einwohner angeſichtern haben abmercken können die freude, welche ſie in ihren hertzen trugen, als ſie denjenigen Printz, den Gott lieb hat, denjenigen Printz, der ſo wunderbar iſt, ja denjenigen Printz, welcher, allem anſehen nach, ein theil ihrer ruhe und glücklichen wohlſtandes ſeyn wird, bey ihnen ſahen. Ew. Majeſtät wird bald alle ſtraſſen angefüllet, alle wege beſetzet, und alle hügel und dämme voll volcks ſehen, welches ihro nachfolgen wird biß an den ort, da ſie zu ſchiffe gehen will, ja wenn es die gelegenheit litte, wohl gar mit ihr in dero Königreich einziehen ſolte. Dergleichen freude findet ſich auch bey uns, wie bey unſern unterſaſſen. Dieweil wir aber beſſer verſtehen, was für einen unſchätzbaren werth und ſchatz wir bißher beſeſſen; als empfinden wir dieſen abſchied um ſo viel deſto ſchmertz-

licher.

licher. Es würde, Sire, uns unerträglich fallen, dafern wir nicht in uns ſelbſt gehen, und bedencken wolten, daß es ein ſolches werck, welches wir längſt gewünſchet, und der gröſte nutz und vortheil iſt, den wir nur immer von Ew. Majeſtät uns einbilden könten. Wir geben uns willig drein, alldieweil wir wiſſen, daß dieſer abſchied uns nicht weniger nöthig, als Ew. Maj. höchſt-rühmlich iſt, und daß er geſchicht nach dero Königreich, allwo wir unſer gebet, welches wir für ſie und uns gethan, und noch thun, erfüllet ſehen ſollen: wir werden nicht ermangeln uns deſſen zu bedienen, wie auch weſſen Ew. Majeſtät uns wegen dero unveränderlichen freundſchafft und wohlgewogenheit zu dieſer Republic wohlfahrt, verſichern wollen. Ew. Majeſtät ſagen wir hierfür, und fürnemlich für die herrliche probe, die ſie uns durch dero höchſt-anſehnliche gegenwart ſehen laſſen wollen, als ſie in unſere verſammlung kommen, unterthänigſten danck. Wir werden hieran ſtets gedencken, und ſolches hoch achten, auch dieſe gnaden-zeichen auf unſere letzte nachkömmlinge pflantzen; auf daß ſie dieſelbigen mit dergleichen ehrerbietung erkennen, als wir ſie empfangen haben. Ew. Maj. ietziger zuſtand, worinnen wir ſie ſehen, daß ſie ſich zu pferde zu ſitzen, und dero reiſe zu vollziehen, fertig gemacht, will nicht zulaſſen, daß wir uns weiter über eine ſolche materie auslaſſen, die uns im geringſten nicht ſolte beſchweren, dafern wir nur worte finden könten, die unſere ehrerbietung und ſattſames genügen ausdrücken möchten. Aber das ſey

ferne

ferne von uns, daß wir dadurch Ew. Majeſtät rechtmäßiges verlangen, ſo ſie billig trägt, ſich wiederum in ihrem Reiche zu ſehen, noch gröſſer machen wolten. Wir bitten Gott, Sire, daß ſolches nur bald und glücklich geſchehen möge, und daß, gleich wie er die hertzen und gemüther Ew. Majeſtät unterthanen dahin gelencket hat, daß ſie ihren rechtmäßigen Herrn und König erkant, er auch alſo zugleich dem meer und den winden befehlen woll, Ew. Majeſt. reiſe günſtig zu ſeyn, auf daß ſie auf dero küſte dergleichen freuden-geſchrey, wie ſie bald von den unſern hören werden, vernehmen, und für ihre Königliche perſon, wie auch alle dero nachfahrer, alles heil und alle wohlfahrt genieſſen mögen, zu welchem denn Ew. Majeſtät deroſelben demüthigſte diener von hertzen gratuliren.

CXXV.

Rede König Carls des II. an das ober-haus, worin er demſelben die ſchleunige verfertigung der acte wegen der general-amneſtie, recommandire, gehalten den 24. Jul. 1660.

Als ich das erſtemahl zu euch kam, welches geſchahe 2 oder 3 tage nach meiner ankunfft in Withal, habe ich mit allem möglichen ernſt ſo wohl ſelbſt perſönlich, als durch meinen Cantzler euch und dem hauſe der gemeinen, den ſchluß wegen der allgemeinen ausſöhnung oder vergeſſenheit, ſchleunigſt zu befördern, vorgetragen, dieweil ſelbiges ein nothwendiges ſtücke iſt der verſicherung, welche wir alle wünſchen. Nach dieſem habe ich auch das hauß der gemeinen durch eine beſon-

beſondere botſchafft vermahnen und antreiben laſſen, daß ſie dieſes wichtige werck mit erſtem bewerckſtelligen und verfertigen wolte, wie ingleichen auch durch einen öffentlichen ausruff kund thun laſſen, wie ich mit groſſer ungedult und verlangen erwartete, daß ſolche acte oder ſchluß mir wegen meiner verſicherung möchte eingehändiget werden, alldieweil ſolcher der bequemſte und ſtärckeſte grund iſt des friedens, der wohlfahrt und verſicherung, an welcher mir und meinem Königreich über alles viel daran gelegen iſt. Ich will euch nicht verſchweigen, was ich gedencke: das hauß der gemeinen gieng mit dieſem werck viel zu langſam um, und dannenhero, nachdem es euch zu handen kommen, wolte ich, daß ihr euch nicht auch an dergleichen verzug möchtet ſchuldig machen. Ich, Gott ſey danck! bin noch eben der meynung, und ſo entſchloſſen, als ich zu Breda geweſen, und halte dafür, daß ich dieſe meine perſönliche gegenwart der gnade und dem ſegen Gottes zuſchreiben und zueignen müſſe, gleich wie ſchon damahls durch meine in meinem ſchreiben und erklärung enthaltene und euch angetragene endliche meynung allbereits geſchehen. Dafern dann nun, ihr glieder, mit mir nicht überein ſtimmet, diejenige furcht, welche die gemüther der menſchen an der wohlfahrt und verſicherung zweifelhafftig und kleinmüthig machet, aus dem wege zu räumen, ſo bringt ihr euch ſelbſten darzu, daß meine gethane gelübden zu keiner vollkommenheit gelangen mögen: und wann ich ſolche nicht gethan hätte, bilde ich mir ein, und ſage, daß

weder

weder ich, noch ihr glieder, allhier zur ſtelle ſeyn würdet. Ich bitte euch glieder, laſt uns diejenigen, ſo uns zuſammen bracht, oder uns zuſammen kommen laſſen, nicht betrügen. Ich weiß wohl, daß unterſchiedliche glieder ſind, die weder ihnen ſelbſt verzeihen, noch denen von uns wird können verziehen werden: und ich dancke euch für eure juſtitz und gerechtes urtheil, welches ihr wider die unfehlbare mörder meines vaters gefällt, und ſage vor euch frey heraus, ich hätte niemahls gedacht, einigen davon auszuſchlieſſen: ich bitte, bedenckt wohl, was ich angeboten, und was für gutthaten ihr und ich aus ſolcher anbietung empfangen haben, und macht allen andern perſonen einen muth und euch verbündlich, damit, daß ihr ſie in die allgemeine gnade und ausſöhnung mit einſchlieſſet. Sothane vergeſſenheit und gnade iſt das beſte mittel, und der bequemſte weg, ſie zu wahrer buſſe und bereuung zu bringen, und daß ſie wider ſich ſelbſt deſto ſtrenger und härter ſeyn, als ſie befinden, daß wir allezeit wider ſie nicht verfahren. Ich will ſie mir zu treuen unterthanen und euch zu guten freunden und nachbarn machen: und alsdann werden wir alle unſern zweck erreichen, und ihr glieder werdet dieſes vor das ſicherſte mittel, allem fernern unheil vorzukommen, befinden. Derohalben iſt diß mein ernſtliches begehren und vermahnen an euch, daß ihr von aller abſonderlichen und eigener bitterkeit und rachgier abſtehen, die gedancken der vergangenen provocation oder einladung fahren laſſen, und dieſe acte, ohne fernere ausnahm, als allein

dieje-

diejenigen, welche ſo öffent-und augenſcheinlich an meines vatern tod ſchuldig ſind, zu verfertigen fortfahren wollet. Ich habe euch, ihr glieder, meine meynung entdeckt, und lebe der zuverſicht, ihr werdet darinnen mit mir überein ſtimmen: dafern ſich einige perſonen, von ſothanen gefährlichen an- und rathſchlägen, ſolten vermercken laſſen, daß der friede dieſes Königreichs, ſo lang ſie in ſolcher freyheit ſeyn würden, nicht ſolte verſichert ſeyn und gehandhabet werden können: mit ſolchen kan man auf eine andere weiſe verfahren, daß ſie keinen ſchaden thun mögen. Und ich verſichere euch, daß ſie nichts mehr anfriſche und verſtärcke, als daß die ausfertigung dieſes ſchluſſes ſo lang verſchoben wird. Ich vermeyne, es ſey unnöthig, daß ich hier etwas von Irrland ſage, und werde genug ſeyn, daß ſie nicht allein diejenigen ſeyn werden, welche meine gnade genieſſen. Sie haben mich keinerſeits ihre groſſe liebe und freundſchafft ſehen laſſen, und ihr glieder werdet meine ehre, wegen desjenigen, ſo ich ihnen verſprochen, in acht nehmen. Ich vermahne euch, ihr glieder, nochmahls, daß ihr mit erſtem dieſe acte wegen der allgemeinen gnade und ausſöhnung verfertigen und zu ende bringen wollet.

CXXVI.

Rede des Grafen von Briſtol an das parlament, als es wegen juſtification derer an König Carls des I. tode ſchuldigen perſonen nicht einig werden konte, abgelegt den 25 Jul. 1660.

Meine Herren,

Alldieweil ich vorhabens bin, ein wenig weitläuffti-

läufftiger, als ſonſt meine gewohnheit iſt, vor Ew. Herrlichkeiten zu reden, und zwar von einer ſolchen ſache, woraus nicht allein wiederwill, ſondern auch zorn und verbitterung entſtehen kan: als befinde ich mich ſchuldig, aus urſache, ſo mir neulich eingefallen, Ew. Herrlichkeiten gunſt zu erbitten, das iſt: dafern ich ja etwan in einem und dem andern, ſo bey dieſem parlament bräuchlich und herkommens, verſtoſſen, oder mir unverſehens ein wort, welches in den ohren derjenigen, welche die rede-kunſt und eigenſchafft der worte beſſer als ich verſtehen, unannehmlich klingen möchte, entfahren ſolte, daß ſie ſolches bey mir nicht genau nehmen, ſondern lieber gedencken wollen, daß ich 16 jahr auſſer dem vaterlande gelebt, und einen ſolchen ſtand oder lebens-lauff, der ſich mit dieſem meinem ietzigen vorhaben durchaus nicht reimet, geführet habe. Auf dieſes zu euch, ihr glieder, habendes vertrauen nun fahr ich weiter fort:

Meine Herren: ihr habt hier gegenwärtig an dieſem ſchreiben, angehende die allgemeine begnadig- und ausſöhnung, die wichtigſte ſache, als das ober-hauß vielleicht iemahls mag in berathſchlagung gehabt haben: weil ſie ein ſolch werck iſt, worauf entweder dieſes volckes ehre, oder ewige ſchande beruhet: wie dann auch deſſelbigen glück oder verwirrung, nechſt göttlichen unerforſchlichen vorſehung, ſcheinet daran zu hangen. Dann eines theils, was für verkehrte leute müſten, wir gegen andern ſeyn, dafern der fluch von dem mord unſers Königs nicht ſolte einmahl

durch

durch das recht, mit dem blut derjenigen, ſo daran ſchuldig, abgewaſchen werden: und andern theils, was für glück und ruh könten wir in unſern landen hoffen, ja was für neue empörungen hätten wir nicht zu fürchten, indem die verbrecher und miſſethäter, unter welchen das recht, wann man ſelbigem recht nachgehen wolte, wenig unterſcheids machen kan, einen guten theil dieſes volcks machen, und bey ihrer furcht, die ſie gar leichtlich zu neuen mißhandlungen treiben kan, ſich, auch durch die allerfeſteſte verſicherung, nicht werden verſichern laſſen, daß ſie ohngeſtrafft ſolten davon kommen. Straffen und verſichern ſind verſicherlich die vornehmſten ſtücke des Königlichen gnaden-briefs, als worauf in wahrheit ein jeder von Ew. Herrlichkeiten ſein abſehen hat. Ob aber das mittel, als wodurch man zu einem endlichen ſchluß gelangen ſoll, von dem unterhauſe genugſam ſey beäugt und überleget worden, ſolches iſt, meinem erachten nach, die frage dieſes unſers ietzigen vorhabens, worzu ich mich dann ſelbſt ſchuldig befinde, meine meynung und gutdüncken vor Ew. Herrlichkeiten frey und aufrichtig an den tag zu geben, und dem ihrigen unterthänigſt zu unterwerffen. Belangend dasjenige ſtück in dem briefe, welche des mords unſers Königs gedencket, ſo befinde ich ſelbiges ſo kurtz und ferne von dem, was wir ſo wohl der ſtrengigkeit, als der rache nach, wohl verſchuldet, daß ich von demſelben anders nicht ſagen kan, als, jedoch mit Ew. gunſt alſo zu reden, daß es die gebührende art und weiſe für ſothanes verbrechen vollkomm-

lich genug zu thun, nur verkleinere und aufhebe, in erwegung ſolches in dem briefe unter mehr andern geringern ſachen vermengt, und verhandelt wird. So iſt demnach hiervon ohngefehr dieſes meine meynung, daß man alsbald einige abgeordnete erkieſe, welche da nachſehen, ob alles ſo bequemlich verrichtet ſey, daß es den ſchandfleck dieſes volckes und dieſer zeit, worinnen wir leben, möge abwiſchen, und die da auch eine acte oder einen gerichtlichen ſchluß bloß und allein zu dem ende auffſetzen und entwerffen. Im vertrauen nun, daß dieſer mein vorſchlag entweder von Ew. Herrlichkeiten werde angenommen, oder, dafern man demſelben widerſprechen ſolte, mir die freyheit gegönnet werden, ſelben mit meinen gründen und urſachen zu befeſtigen und beſtätigen, wil ich dieſe ſache auf die ſeite ſetzen, und weiter ſagen, wohin dieſer brief ferner ziele: wobey ich mich dann nicht ſcheue zu ſagen, daß ich Ew. Herrlichkeiten in vielen redlichen und billigen dingen für gebrechlich, und in etlichen ungebühr- und unbilligen dingen für überflüßig halte: und dannenhero will ich nicht allein unterthänig bitten, ſondern auch, dafern ich es in unterthänigkeit thun darf, ernſtlich antreiben, daß wir dieſen brief, jedoch ohne einige oder ja wenige veränderung, vollends durchgehen. Dieſes, ihr Herren, wird vielleicht ein wunderlicher vorſchlag ſcheinen zu ſeyn, zumahlen er herkommt von einer ſolchen perſon, welche man meynet, wie ichs dann in der that und wahrheit bin, als ein menſch der in der welt lebet, erzörnet zu ſeyn, auf den glückli-

chen

chen fortgang der letzten angenommenen gewalt, als welche dem gemeinen weſen gar ſchädlich, und ſonderlich mir gar unglückſelig geweſen. Auf welchen fall dieſer vorſchlag noch wunderlicher ſcheinen wird, wann ich euch werde dargethan haben, und zwar mit wahrheit, wie daß ich bey meinen mitteln verdorben und zu grund gerichtet ſey, und daß wegen meiner treu, welches, wie ich hoffe, niemand wird widerſprechen können, dafern ihr den brief, welcher für andere, wegen ihrer treuloſigkeit, daß ſie nicht ſollen geſtrafft werden, gegeben iſt, ſo durchgehen werde, wie er euch darzu vorgeſtellet worden. Aber der grund, worauf ich gehe, iſt das in weltlichen fällen übliche ſprichwort: daß beſſer ſey ein unglück, als ungelegenheit: ja, daß ohnzehlich unglück für privat- oder einzele perſonen und haußgenoſſen allein beſſer zu vertragen, als eine einige ſchwere ungelegenheit für den ſtaat. Ich bekenne, ihr Herren, daß ich zorn und unwillen bey mir finde, wann ich bedencke, daß das blut ſo vieler tugendhafften und wohlverdienten perſonen, parlaments=glieder, und anderer dergleichen, welches ſo tyranniſcher und gottloſer weiſe vergoſſen worden, uns ſo hell und laut um rache anſchreyet, und gleichwol ſolche nicht erhalten kan: daß viel der geringſten und ſchlechteſten leute, noch gleichſam als zur belohnung ihrer verrätherey, daß ſie ſich von der beute und dem raub der allertugendhafftigſten und treueſten vom adel dieſes Reichs, bereichert und groß gemacht, ohngeſtrafft verbleiben ſollen. Welch adeliches gemüthe kan dieſe dinge an-

Pp 2 ſchauen,

ſchauen, und ſich darüber nicht in ſeinem hertzen entrüſten. Das iſt ein werck, ihr Herren, darzu wir glieder alle unſere philoſophie und welt=weißheit vonnöthen haben. Aber, wann ich wieder anſehe, daß dieſes ein unglück, welches allein uns betrifft, nur damit dem gemeinen weſen wieder möchte aufgeholffen werden, ſo empfinde ich, Gott ſey danck, allen meinen bittern ſchmertz geſtillet, und daß es meine höchſte pflicht und ſchuldigkeit ſo mit ſich bringe. Meine Herren, wir haben hier zu beſehen ein Königreich, welches lange unter die füſſe getreten, und durch den vorgeweſenen ſturm zu boden geworffen worden; und ob wohl, Gott ſey lob! der ſturm wunderlich geſtillet iſt, können wir jedoch nicht ſagen, daß die gefahr gäntzlich vorüber ſey, zuvoraus ehe wir wieder auf das ſtille waſſer kommen; und dieſes ſtille waſſer iſt allein zu finden und anzutreffen in beſtraff=und befriedigung aller und jeder, welche ſich insgemein in ihren gewiſſen ſchuldig wiſſen und fürchten, wie auch in der eintracht beyder häuſer mit ihrem Könige und Herren. Ob nun der letzte auſſer gefahr ſeyn werde, dafern wir uns in auffſetzung eines beſondern und ausführlichen ſchluſſes hierüber nicht werden vereinigen können, laß ich Ew. Herrlichkeiten richten und urtheilen: aber ſicherlich, was die erſten zwey anlanget, da iſt keine hoffnung, mittel zu ſchöpffen die trouppen abzudancken, oder ruhe und friede, wornach wir alle lechzen, damit wir unter unſerm gnädigen Ober=herrn, vermöge der alten und bewuſten reichs=ſatzungen möchten beſchützet ſeyn,

zu

zu ſehen, ſo lang als man ſich, dieweil dieſer brief nicht eins ausgemacht wird, insgemein zu fürchten hat. Ihr Herren, kurtz davon zu reden, mich dúncket, es ſeyn in beſagtem briefe unterſchiedliche dinge ausgelaſſen, die man aus gewiſſen urſachen ſolte darzu thun, ſo daß man von Sr. Majeſtát billigen angelegenheiten und eigener perſon etwas wird hindanſetzen oder ándern müſſen. Ich ſehe aber auch anderſeits, daß der vermuthliche unfall, wann man bey ausmach= und verfertigung des mehrmals berührten briefes, den bogen gar zu hoch ſpannen wolte, alle vortheile, die etwan daher, wann man ihn lieber vertuſchte, möchten zu hoffen ſeyn, weit überwiegen werde. Meine Herren, ich will nun hiemit beſchlieſſen, jedoch euch noch einmahl beſchwerlich ſeyn, mit dem, daß ich noch zu guter letzt ein denckwürdiges ſprichwort beybringen will, welches ſich daher gar wohl ſchickt, und der weltberühmte ſtaats= oder welt=mann, der Cardinal Mazarin, im kriegs=rath in Franckreich, da ich die ehre hatte, daß ich auch mit darzu beruffen ward, vorbrachte. Selbiges war, daß er ſagte, er hätte wahrgenommen, daß in groſſen wichtigen welt=händeln und geſchäfften niemals nichts mehr ſchaden bracht, als dieſe zwey worte Faiſons mieux: laſt es uns verbeſſern. Dann ſagte er, indem die verſchlagene köpffe durch ihr erwegen und überlegen bedacht ſeyn, den guten rath zu ſeiner vollkommenheit zu bringen, verſäumen ſie gemeiniglich die gelegenheit und beſte zeit, daß ſie ſolchen hernach nicht einmahl ausführen können:

nen: welche in groſſen ſachen von viel gröſſerer wichtigkeit iſt, als der vortheil, den man aus den wohlbedachten und offtmahls überlegten worten, oder aus dem unterſcheid zwiſchen gut und beſſer, etwan ſchöpffen kan. Auf dieſen grund nun ſchlieſſe ich, daß man das ſtücke, welches des Königes tod anlanget, und anietzo unterhanden iſt, zum ſchleunigen ſchluß ſelbigen entweder zu ſtraffen oder zu vergeſſen bringe, ohne viel zeit zu verlieren, daß man etwan verbeſſern wolle: jedoch aber dafern wir ja ſolten ſo unglücklich und gezwungen ſeyn, daß wir müſten ſolchen verluſt leiden, aus urſach, daß man ſich über die beſondere art und weiſe entzweyen möchte. Als bitte ich bey dieſer gelegenheit um vergünſtigung, daß man mich auch mein bedencken hierüber Ew. Herrlichkeiten wolle vortragen und aufopffern laſſen.

CXXVII.

Rede, worin der redner des unter-hauſes König Carl dem II. im namen beyder parlamenter vor die publicirte kirchen-ordnung dancket, gehalten den 9 Nov. 1660.

Wenn ich gleich ſo viel zungen hätte, als hertzen ſind, worüber Ew. Majeſtät zu gebieten haben; ſo würde ich doch die innigliche freude und verſpührte danckbarkeit, ſo die in gegenwärtigen parlament verſammlete gemeine hat und trägt, wegen der unaufhörlichen und ungeſparten müh und arbeit, welche Ew. Majeſtät, um die durch vorige ſtürme erbärmlich eröffnete lücken wieder auszubeſſern, und unſere innerliche unei-

uneinigkeiten zu vergleichen, anwenden, nicht ausdrücken noch vorbilden können. Inſonderheit aber hat man ſich zu bedancken, wegen Ew. Majeſtät letzten erklärung, das kirchen-weſen betreffend, als worinnen Ew. Majeſt. die vorſorge getragen, die geſunde magen mit guter ſpeiſe zu verſehen; grobe nahrung zu verſchaffen, denen ſo ſelbige verdauen mögen, indem ſie unſern kirchen-ordnung, geziemende kleidung, zierde und ceremonien zu verrichtung des gottesdienſtes zugelaſſen; wie auch den zarten kindern die milch vorzuſetzen, da ſie ihnen zugegeben und nachgelaſſen, daß ſie nicht ſolten gehalten ſeyn, ſich mit andern, in ſolchen ſachen, worinnen nicht ſo wohl die chriſtliche religion und glauben ſelbſt, als nur deſſen wohlſtand und zierde beſtehet, zu vergleichen: wodurch denn allerſeits alle und jede, die friede und ruhe ſuchen, ſattſam erfreuet und vergnügt, und alſo recht glückſelig gemacht worden. Dann alle die, ſo recht aufrichtig geſinnet ſeyn, werden ſich verpflichtet erachten, in der that und im wercke ſich der vortrefflichen lehre des Apoſtels gemäß zu erweiſen: ſapere ad temperantiam, & ſpartam ornare; ſich nicht allzuweiſe düncken; und ihrem amte keinen ſchandfleck anhängen, ſondern nebſt dem: vade tu & fac ſimile, hingehen und dergleichen thun. Was die übrigen betrifft, ſo einen unreinen magen, oder vielmehr unreines hertze haben, und denen nichts gefällt, als ihre ungebundene freyheit: das ſind ſolche leute, ſo ſich von einem aufrühriſchen geiſte bewegen laſſen, und die gemeine ruh und weltliche regierung

in unſerm lande zerſtöhren wollen. Und gleichwie Ew. Maj. erklärung derſelben keine meldung gethan, alſo verdienen ſie vielmehr Ew. Majeſt. harte beſtraffung als dero gnade und mitleiden. Allergnädigſter Herr, der hauptzweck dieſer unterthänigſten comedie zielet dahin, Ew. Majeſt. zu verſichern, daß dero ausgegangene erklärung männiglichen vergnüget habe; und ich bin von der bey jetzigem Parlament verſammleten gemeine befehlicht, Eurer Majeſtät ihrentwegen, ohn niemands widerſprechen, einmüthigen danck zu ſagen. Ew. Majeſtät deßfalls gethanem befehl zu folge, iſt allen bereits die verordnung geſchehen, daß eine acte hierauf ſolle eingerichtet werden: Wenn nun dieſelbe im ober- und unterhauſe des Parlaments wird ſeyn durchſehen worden, ſo werden ſie ſich der unterthänigſten freyheit gebrauchen, ſelbige Ew. Majeſtät, um ſie mit der königlichen einwilligung zu beſtätigen, zu übergeben. Allergnädigſter Herr, die freundliche wolgewogenheit, welche der allerhöchſte Gott in Ew. Majeſt. hertze geſencket, ihrem volck guts zu thun, iſt der allergröſſeſte zeitliche ſegen, den wir in dieſer welt erlangen mögen. Wir müſſen bekennen, Ew. Majeſt. haben nicht allein Jacobs ſtimme, ſondern auch Jacobs hände. Ew. Majeſtät haben gantz leutſelig mit dero unterthanen geredt, und dieſelben ſanfftiglich geleitet: Und dahero erachten wir uns ſchuldig, vor dem höchſten gnaden-thron jederzeit unſer demüthiges gebet auszuſchütten, und Gott hertzinniglich zu bitten und anzuflehen, daß er Ew. Majeſtät

mit

mit dem ſegen Jacobs benedeyen wolle: De rore cœli variaque pinguedine terræ; nemlich dero antheil ſeyn laſſe den thau des himmels und die fettigkeit der erden. Serviant tibi populi & incurvent ſe tibi nationes honorem exhibentes: Daß die völcker Ew. Majeſtät dienen, und die leute auf erden ſich vor deroſelben niederbücken müſſen! Verflucht ſeyn alle die, ſo Ew. Majeſtät fluchen, und die ewiglich geſegnet, welche Ew. Majeſtät ſegnen.

CXXVIII.

Rede des Oratoris im unterhauſe, an Carl den II, als er von demſelben in ſeinem amte beſtätiget worden, 1661.

Wer ſeines Herrn willen weiß, und thut ihn nicht, der iſt ſtreiche werth: Darum werde ich demüthig und frölich, nach meinem geringen verſtande und weniger wiſſenſchafft mich ſelber anhalten zu dem, was meine ſchuldigkeit iſt, nicht zweifelnde, Ew. Majeſt. werde mir, wo ich wider meinen willen verſtoſſen ſolte, gnädigſt vergeben: Dann es ja in den rechten verſehen, einem jeden auch das gewiſſen ſagt, quod actus non faciat reum, niſi mens ſit rea: Daß die that einen nicht ſchuldig mache, wenn nur das hertz unſchuldig iſt. Demnach ich nun dieſe gnade in gegenwart meines Herrn, des Königs, erhalten, als iſt dieſes meine bitte, daß ich demüthigſt bitten möge, Se. Maj. wolle ihro auf eine kleine zeit die gedult nehmen, ſtille zu ſtehen, und von dieſer ſtätte ſich mit mir rings herum umſehen: Sire: Ein blöder kopff kan leicht abgeſchreckt werden; Aber hier

möchte wohl das ſtärckſte gehirn ſich abſchrecken laſſen: Die gegenwart dieſer herrlichkeit, und die herrlichkeit dieſer gegenwart macht mich entzückt: Dieweil ich dieſen ſchönen politiſchen leib, und die artige ordnung dieſes hohen hofs des Parlaments, wobey mir zugleich mit die herrlichkeit dieſer nation vorkommt, anſchaue, geht mirs faſt wie dem heil. Paulo, welcher, als er in dritten himmel entzücket worden war, nachmahls, da er wieder kam, ſagen konte, er hätte unausſprechliche dinge geſehen. Gott, der alle dinge dem menſchen zu nutz erſchaffen, und ihn machte zum Herrn aller ſeiner wercke, gedachte, es wäre nicht gut, ihn allein zu laſſen, noch daß er gantz ohne geſetz und regiment lebte. Die geſtalten und arten des regiments ſind unterſchiedlich, als: Monarchiſch, ariſtocratiſch, und democratiſch: Aber die erſte iſt ſicherlich die beſte, als die der Gottheit am nächſten kommt. Die ariſtocratie kan gar bald aus der art ſchlagen, und in unterſchiedliche partheyen auslauffen: Aber die democratie iſt von natur eine unordnung und verwirrung: Ein jeder wird alsdenn zum tyrannen über ſeinen nachbar: Homo homini lupus: homo homini dæmon: Ein menſch wird des andern wolf: Ein menſch wird des andern teufel. Dieſe berühmte inſul war, wie die Geſchichtſchreiber melden, anfänglich von den Britannen, darnach von den Römern, denn von den Sachſen, nochmals von den Dänen, und endlich von den Normannen bewohnt: Und bey allen dieſen auf einander folgenden zeiten, und mancherley

ver=

veränderungen, ob wohl jezuweilen trennungen im Reich waren, blieb dennoch eine jede trennung unter einer monarchiſchen regierung. Seithero das geſchlecht der Normannen herein kommen iſt, haben 25 Könige und Königinnen, ſo von ihrem ſtamme her wohl bekant ſind, aus welchem auch Ew. Maj. in rechter linie entſproſſen, den königlichen ſcepter über dieſe nation geführet. Als die kinder Iſrael in der wüſten waren, wiewohl ſie mit Gottes eigener hand geſpeiſet wurden, und der Engel ſpeiſe aſſen, waren ſie dennoch unwillig, murreten und empöreten ſich wider Moſen. Derſelbige undanckbare geiſt hat etliche vergangene jahre her in dieſer nation gewohnt: Die leute waren damals der regierung müde, wiewol ſie alſo angeſtellet war, daß ſich alle andere völcker darüber verwunderten, und ſie beneideten: Sie zanckten ſich mit Moſe, weil er der geſalbte des Herren war: Ihr erſter zanck war: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſchen ſoll: Aber hierauf folgte die gleichheit, und unordentliche verwirrung, und hernach war die tyranney und uſurpation der beſchluß davon. Wir leſen vom Kayſer Adriano, daß er ſich, als er jetzt ſterben ſolte, beklagt, daß die vielen Doctores ihn verderbet hätten, anzeigende, daß ihre widerwärtige meynungen und unterſchiedliche anordnungen, um ihm wieder zu ſeiner geſundheit zu helffen, ſeinen tod beſchleinigten. Gleicher geſtalt war es auch mit uns beſchaffen, wir waren kranck an der reformation, unſere reformatoren waren von allerley jahren, männer und weiber,

von allerley ſtande, von allerley handel und wandel: Der ſchuſter ſelbſt ſchritt über ſeinen leiſten. Dieſe neuen Staats-leute nahmen auf ſich unſere Regenten zu regieren und zu beherrſchen: Diß war die kranckheit und die peſt dieſer nation. Ihre neue rechte waren alle mit blutigen buchſtaben geſchrieben. Blutdurſtigkeit machte einen wenigen unterſcheid zwiſchen dieſer Richter ihrem ſtuhl, und einem ſchlacht-hauſe: War einer reich, ſo machte man aus ihm einen mißhändler, nur um eines worts willen. Die armen wurden für ſclaven verkaufft, gleichwie die Türcken zwantzig ſtück vor einen aſper verkauffen. Und dennoch ward letztlich ein Protector über alle dieſe ſchalckheit gefunden. Endlich konte keine verbeſſerung bey dieſen reformatoren befunden werden, keine conceſſion oder nachgebung, ob ſie wohl die gnädigſte war, ſo man ihm hätte können einbilden, mochte dieſen uſurpatorn ein genügen geben, ſondern da muſte wurtzel und ſtamm alles mit ſtrumpf und ſtiel fort, unſer letzter freyer Oberherr, ſeliger gedächtniß, muſte ihnen, als ein freuden-opfer, aufgeopfert werden. Eurer Maj. geheiligte perſon, groſſer König, muſte in die acht erkläret, und das gantze königliche geſchlechte verbannet ſeyn. Die Monarchie ſelbſt ward einhellig vor unerträglich erkennt, und deßwegen muſten ſie eine Republic ſuchen, und ſolche deſto beſſer einzuführen, ward das volck beſchwätzt, ſie würden alle, einer um den andern zu Fürſten werden, gleich wie ſie wären. Bey den Perſianern war es gebräuchlich, daß nach

dem tode ihres Herrn quinque dierum libertas, fünf tage freyheit war, in welcher zeit ein jeder thun mochte was ihm gefiele. Dieſe fünf tage über war ein ſolches morden, plündern und todtſchlagen, daß, ehe ſie noch zum ende, das volck wiederum nach ſeiner alten regierung verlangte. Nach Ew. Majeſtät Königl. Herren vaters tode war allhier dieſelbige ungezäumte freyheit, aber gantz anders, ſie währete länger als zweymal fünf jahr: Sie nannten es freyheit, aber es war libertas quidlibet audendi, eine ſolche freyheit, da ein jeder thut, was er mag und kan. Euere königliche unterthanen waren als ein raub vor die wölfe und tyger, und vor die blutdürſtigen beſtien und loſe leute: Ein jeder thät was ihm gut däuchte; dann zu der zeit war kein König in Iſrael. Aber gleichwie der erſte geiſt bey der reformation aus jammer und elend; alſo hat uns letztlich der ſchwindel-geiſt, den Gott über unſere reformatoren geſchickt, wieder zurecht geholffen. Die ehrne ſchlange war die beſte cur vor die, welche von den feurigen ſchlangen gebiſſen waren: Und die trennung und innerliche uneinigkeit unter denen, welche über uns herrſchten, haben ihre eigene macht geſchwächt, und die hertzen aufgeweckt, und die hände Eurer Maj. treuen unterthanen geſtärcket, daß ſie uns unſere alte regierung wieder gegeben, und Euer Majeſtät zu dero königlichen throne im frieden wieder gebracht haben, wie wir denn ſolches zu unſers hertzens freude auf heute ſehen. Diß werck war von Gott allein, und ſcheinet wunderlich vor unſern augen.

gen. Und gleichwie wir Urſach haben, Gott zu dancken, daß er ſolcher geſtalt Euer Majeſtät zu dero volck wieder gebracht: Alſo haben wir billigmäßige urſach Euer Majeſtät anjetzo hertzlichen danck zu ſagen, daß ſie dero volck auf ſolche weiſe zu ihro ſelbſt wieder ſammlen wollen. Die ſonne zeucht die dünſte aus der erden, und ſchickt dieſelbe wieder herunter mit überflüßigem regen: gleicher geſtalt befinden wir mit unſerer groſſen freude, daß unſer gehorſam und liebe gegen Euer Majeſtät wiederum auf uns mit überfluß, friede, ſchutz und ſchirm kommen. Die letzte zuſammenkunfft des Parlaments war glückſelig, weil dieſe nation an ihren blutigen wunden dadurch heyl wurde, es war auch geſegnet, um ſeiner werck willen, Euer Majeſtät hat ſie geſegnet, und derowegen werden ſie bey allen nachkommen geſegnet ſeyn. Aber wir hoffen, Ew. Majeſt. werden auch einen ſegen vor uns behalten haben: Jene waren dero Parlament durch adoption oder freywillige auf-und annehmung, dieſe aber ſind ihro durch das geburths-recht. Dieſes Parlament iſt frey gebohren: Ich bin der hoffnung, daß dieſe ehre einen eyfer in uns erwecken werde, um es unſern vorfahren in ihren verrichtungen zuvor zu thun, und nicht allein vor Ew. Majeſtät, als unſerm freyen Oberherrn, uns in ſchuldigſtem gehorſam, als unterthanen gebühret, zu demüthigen, ſondern auch ihro mit lieb, als kinder einem gutherzigen vater, entgegen zu gehen. Demnach ich die herrlichkeit Ew. Majeſt. königlichen throns beſichtiget, kan ich nicht unterlaſſen, den

glantz

glantz dieſer zweyten ſphæræ in obacht zu ziehen: Diß firmament iſt reichlich bedeckt mit ſternen von unterſchiedlicher gröſſe: Jedweder ſtern ſcheinet der morgen-ſtern zu ſeyn, und dennoch funckelt ein jeder ſtern herrlich und rühmlich. Eure Majeſtät werden an keinen Befehlshabern mangel leiden, es ſey zu waſſer oder zu lande, um dero anſchläge damit zu vollführen, dieweil alle dieſe martis-oder kriegs-kinder gantz prächtig da ſtehen, ihnen im kriege zu dienen. Sie werden an Räthen keine noth haben, daß ſie ihro nachricht ertheilen von dieſer nation, ſintemalen alle dieſe Räthe, von denen ein jeder für ſich geſchickt iſt ein Conſul zu ſeyn, æmuliren, welcher ſie dero widerwärtigen regiments-ſorge am meiſten überheben ſoll. Unter den edlen Engelländiſchen Freyherren, und zu Ew. Majeſt. füſſen, ſind geſeſſen die ehrwürdigen Richter des landes, die Rechtsgelehrten, männer ſo gelehrt und erfahren ſeyn in den ordnung-und ſatzungen dieſes Landes, daß, da Wat Tyler, oder Jack Cade, oder die neuen fantaſten in dieſen letzten zeiten, unſere bücher verbrannt, ſie geſchickt ſeyn unſere rechte in ihrem rechten inhalt und vollkommenheit wieder aufzuſetzen. Und nächſt dieſem, wiewol in einer niedrigen ſphæra, erſcheinen die würdigen Ritter, die weiſe Bürger des unterhauſes, welche da ſind der dritte ſtand des Parlaments. Als das gerücht von der weißheit Salomonis bey den benachbarten völckern erſchollen, da konte die Königin zu Saba ſich zu hauſe nicht behalten, ſondern kam mit vielen camelen, geladen mit

ſpecerey,

ſpecerey, mit gold und köſtlichen ſteinen in der menge zu Salomon, um mit ihm ſich von allen dem, was ſie ihr im hertzen vorgenommen, zu befragen und zu beſprechen. Groſſer König, dieweil Euer Majeſtät Erb-land ihrer unwürdig war, ſo wurden fremde völcker ſo glückſelig, daß ſie dero perſon, gottesfurcht und weißheit konten kennen lernen: Und nun Gott ſie wieder nach hauſe geholffen, und auf ihren thron geſetzet hat, verlangen ihre unterthanen ſie zu ſehen. Welch eine freude war, als ſie das erſtemal ans land kamen, daß wir unſere aufſteigende ſonne ſehen möchten? Welch verlangen war nach dero crönung, damit wir die königliche crone auf ihrem haupte ſehen möchten? Welchen fleiß hat man unlängſt in allen provinzien, ſtädten und plätzen dieſer nation angewandt, als da ſolte zuſammenkunfft gehalten werden, damit man dero weißheit anhören, und mit ihnen im Parlament ſich beſprechen möchte? Sire: Dieſe erkieſte würdige bothen ſeyn nicht mit leerer hand wieder kommen, ſie ſind geladen, ſie ſind für ſie geſchickt, ſchwer beladen aus ihren beſondern provinzien und ſtädten. Dafern die liebe aller Engelländer ſie vermag glückſelig machen: dafern der reichthum dieſer nation ſie vergröſſern kan: dafern die macht dieſes kriegs-volcks inn- und auſſerhalb lands ihnen kan ein anſehen machen, ſo leben ſie verſichert, daß ſie der gröſte Monarch in der welt ſind. Ich bitt um vergebung, daß ich meine worte verdoppeln, und noch eines ſagen möge, (ich möchte wohl wünſchen, daß man

meine ſtimme in Spanien und Indien hörete,) ſie ſind der gröſte Monarch in der welt. Ich befürchte, ich werde Ew. Königlichen Majeſtät gedult überläſtig fallen, dannenhero will ich nicht mehr von mir ſelber reden, ſondern überliefere allhier Ew. Majeſt. unterthänigſt im namen und von wegen des unterhauſes, ihr anſuchen, welches ſie, der gewohnheit nach zu thun pflegen, wenn ſie das erſtemahl im Parlament zuſammen kommen ſind, und ſchlieſſe demnach alſo: Ich bitte Ew. Majeſt. damit dieſes hauß ſeines ihm hoch obliegenden amtes deſto beſſer könne wahrnehmen, daß beydes wir ſelbſt und unſere benöthigte diener, an perſonen und gütern, von allen arreſten und tumulten mögen befreyet ſeyn. Daß demnach nothſächlich zanck und ſtreit, um viel ſachen in dieſem hauſe zu unterſuchen, ſeyn will, Ew. Majeſtät geruhen wolle, uns die freyheit im reden zu vergönnen: welche wir auſſer allen zweifel mit treuen und mit ſicherheit gebrauchen werden. Daß, wenn es die wichtigkeit der ſachen erfordern wird, Ew. Majeſt. uns auf unterthänigſtes erſuchen, vor dero königliche perſon erſcheinen laſſen wolle. Daß dieſes hauſes vornehmen und verrichtungen zum guten ausgeleget werden, und aller übelen ausdehnung und ausdeutung entübriget ſeyn mögen.

CXXIX.

Rede, ſo der redner im Parlament an König Carl den II. bey ſchlieſſung des Parlaments gehalten, 1661.

Allergnädigſter Herr,

Es ſaget uns der weiſe mann: Säen hat ſeine zeit und erndten hat ſeine zeit. Seit dem Ew. Königliche Majeſtät die edlen ſtädter und bürger des unterhauſes des Parlaments zuſammen beruffen, haben ſie ſich zu Ew. Majeſtät dienſt und dieſer gemeinde zum beſten, unermüdeten fleiſſes mit einander berathſchlaget: Und nun blühen die felder, wie im Auguſto. In dem groſſen garten der natur werden die früchte nicht alle zugleich reiff, ſondern etliche in dieſem, andere in einem andern monate: Eine zeit bringt Ew. Majeſtät die lentz-roſen und violen, und eine andere zeit giebt ihro die Julius-blumen. Gleiche beſchaffenheit hat es auch gehabt mit dem lauffe und fortgange unſerer verrichtungen, etliche ſtunden in der blüthe, als andere knoſpen hatten: Etliche waren bey nahe reiff, und andere bequem, daß ſie Euer Majeſtät vorgetragen würden. Unter ſolchen unſern ausgeleſenen reiffen früchten bringen Ew. Majeſt. wir erſtlich eine ſchrifft, geſchloſſen zu verſicher- und erhaltung Ew. Majeſt. ſelbſt eigener perſon und königl. regierung. Die Königin Eliſabeth, lobſeligſter gedächtniß, Ew. Majeſtät vorfahrin, ward im 13 jahr ihrer regierung von Pio dem Fünfften dieſes namens, damaligem Biſchoffe zu Rom, in bann gethan: Johann Felton ſchlug damals eine bulle an das thor in des Biſchoffs zu Londen pallaſt, in ſolcher ward ſie des tituls des Königreichs beraubt, und das volck des eydes erlaſſen; Die Königin von

Schott-

Schottland lag zu der zeit in Engelland gefangen, und der Hertzog von Nordfolck war wegen vieler wider unſere Königin gehabten anſchläge in den Touwer eingeſchloſſen, die ſchrifften melden, daß damals die zeiten voller unruh, mißtrauens und heimlicher zuſammen-ſchwerungen geweſen. Aber Sire, dasjenige, weſſen man ſich zu ſelbiger zeit nur allein befürchtet, iſt zu unſer zeit erſt recht werckſtellig gemacht worden: Keine zeit noch geſchichte weiß oder gedenckt etwas von dergleichen trauer-ſpielen: Und dannenhero hat dieſes volck, nachdem es ſo herrlich wieder zu ſich ſelbſt gebracht worden, billige urſache, daß es ſich vor dergleichen ins künfftige bey zeiten verſichere. Die Königin berieff in ſolcher ihrer unruh und gefährlichkeit ein Parlament, und die liebe gegen ihre regierung und das volck verurſachte, daß ſie einen ſchluß zu ihrer ſicherheit aufrichteten, Welchem zufolge wir, Ew. Majeſtät rechtmäßiges Parlament, auch nun keine furcht mehr, ſondern lauter liebe und ſchuldiges wohlmeynen gegen Ew. Majeſt. tragen, und ihro hiemit in unterthänigkeit eine ſchrifft überliefern, darinnen wir bitten, daß ſie in die geſetz-bücher eingetragen werden möge: Daß, dafern einige perſon ſich unterfangen, ihm einbilden, oder vornehmen würde Ew. Majeſtät tod, untergang, oder leibliche beſchädigung, oder Ew. Königl. Majeſtät gefangen zu nehmen, oder ſonſt zu zwingen, oder ſie abzuſetzen, oder die waffen wider ſie zu ergreiffen innerhalb dem Königreich, oder einige ausländiſche macht zuſammen zu bringen, und ſie da-

mit anzugreiffen, oder ſolch dergleichen böſes vorhaben durch predigen, ſchreiben, den druck, oder ungebührliche reden würde an tag geben, eine ſolche perſon von rechts wegen für einen verräther ſolle gehalten werden. Wie auch, um demjenigen elend, ſo uns letztlich betroffen, und von den ausgegangenen aufrühriſchen ſchrifften, und von der cantzel gehaltenen predigten hergefloſſen, vorzukommen, daß, ſo jemand boßhafftiger weiſe, und in ſchrifften wolte beweiſen, Ew. Majeſtät wäre ein ketzer oder papiſt, oder hätte in willens das pabſtthum einzuführen, oder dem volcke aufzudringen, nur damit er Ew. Majeſtät und dero regierung dem volck verhaſt machen möchte, ein ſolcher ſolle untüchtig zu einem jeglichem amte, ſo wohl in kirchen= als ſtaats=ſachen gemacht werden. Oder da jemand ſich wolte an das Parlament, ſo im jahr 1640 den 13 ſept. angefangen, oder an das Convenant, oder ſonſt einigen eyd, den man ſeithero dem volck aufgedrungen, halten, oder ſagen, daß die beyden Parlaments=häuſer, auch ohne Ew. Majeſtät, rechtmäßige gewalt hätten, daß wider denſelbigen, wenn er deſſen überzeuget worden, mit der ſtraffe, ſo man bey Richards des Zweyten zeiten verordnet, und im 16 Art. begriffen, ſolle verfahren werden. Nechſt dieſem bitte ich Ew. Maj. erlaubniß und einwilligung (doch dem, wegen der allgemeinen vergeſſenheit und ausſöhnung gemachten ſchluß, ohne ſchaden und nachtheil) um ein ſchmertzliches übel, ſo von theils unruhigen köpffen bey vorigen letzten zeiten eingeführet

worden,

worden, auszurotten. Als das volck in ſeiner kranckheit lag, waren ſie nicht ruhig, biß ſie etlicher der ihrigen blut vergoſſen: Drauf wurden die Herren geiſtlichen, die von undencklichen jahren her ihre ſtell und ſtimm im parlament gehabt, aus demſelben, durch einen hierzu abſonderlich gemachten ſchluß, ausgeſtoſſen. E. Königl. Majeſtät groß-vater muſte ſagen: Kein Biſchoff, kein König: Wir befinden, daß er wahr geredet; dann ſo bald ſie ausgejaget worden, iſt das elend angangen, die weltlichen Herren folgten bald hernach, und endlich der König auch ſelbſt. Gleichwohl bliebs dabey noch nicht, ſondern, was ſie im ſchilde geführet, muſte vollzogen werden; das unter-haus ward anfänglich geſäubert, und denn lieff es zum thor hinaus. Und das war kein wunder: Denn wenn ein toller und unſinniger menſch mit einem degen in der hand alles rund um ſich her beſchädiget, ſo nimmt er ihm endlich ſelbſt das leben. Wann auf der hohen ſee ein gewaltiger ſturm ſich erhebet, ſo treibet er das zuvor ſtille waſſer am ufer ſo hoch, daß es wie ein fluß überläufft; wann aber die gewalt vorüber, mögen die gute haus-väter ihr land wiederum gebrauchen, und die ſaat beſtellen. Gott ſey danck, die fluth iſt nun von dieſem lande abgetrieben; unſere turtel-taube hat guten grund gefunden: Ew. Majeſtät iſt in dero regierung, und die weltliche Herren, ſammt der gemeine in das parlament glücklich wieder eingeführet worden, und die kirche allein ſoll anjetzo leiden? Sit Eccleſia Anglicana libera, & habeat libertates ſuas illæſas,

man laſſe die kirche in Engelland frey, und ihrer freyheit unverrückt genieſſen. Deßwegen nun hat das unter-haus eine ſchrifft aufgeſetzt, daß dasjenige geſetz, nach welchem die Biſchöffe aus dem parlament ausgeſchloſſen worden, ſolle aufgehaben ſeyn. Dieſe edlen Herren haben es alle ſo gut befunden, und wir bitten Ew. Majeſtät geruhen ſelbigem beyzuſtimmen: Groſſer Herr, ſprecht nur ein wort, ſo wird uns dienern geholffen. Wir können noch nicht wohl vergeſſen, die art und weiſe, wie unſer letztes elend, gleich als wie meeres-wellen auf uns zuſchlug: Anfänglich gewöhnte man das volck zu den requeſten, ſupplicationen oder unterthänigen bitt-ſchrifften, daß es unter dem ſchein unrechtmäßige dinge begehren konte, hernach zu den remonſtrationen oder gegen-berichten, dann zu den proteſten, oder widerſprüchen, und endlich gar zu dem convenant oder kirchen-bund: Darauf muſte es ſich vereinigen und verbinden wider die weltliche regierung, und das zum grund und aufwachs der allerſchröcklichſten tyranney. Solchem nun inskünfftige vorzubauen, überliefern Ew. Majeſtät wir hiemit unterthänigſt eine ſchrifft, die da heiſt, ein ſchluß wider auflauff und unordnung, unter dem ſchein der bitt-ſchrifften beydes an den König und auch das parlament. Hierbey und nebenſt dieſem haben wir es unſerer ſchuldigſten pflicht zu ſeyn erachtet, dem volcke den blauen dunſt vor den augen wegzunehmen, als welches in den falſchen wahn geführt worden: als ob das kriegs-volck dieſer lande von ſich ſelbſt, oder aus macht

macht des parlaments beſtünde: Und dahero haben wir, vermöge der alten kundbaren rechte und geſetze uns erkläret, daß das recht, und die gewalt über das kriegs-volck allein bey Ew. Majeſtät beſtehen ſolle. Und demnach die zeit uns noch nicht zulaſſen wollen, zu vollziehung deſſen eine ſchrifft aufzuſetzen, als wollen wir Ew. Majeſtät mit eheſten mit einer ſchrifft verſehen: daß ſie gegenwärtige land-macht möge eigenwillig gebrauchen: Und dann auch noch eine andere, zu aufrichtung etlicher gewiſſen articul und ordnungen: Zur verwaltung Ew. Maj. ſchiffs-und ſee-macht. Wir haben ferner, Ew. Majeſtät befehl gemäß, viel ſachen, ſo das allgemeine beſte, und auch einen und den andern inſonderheit betreffen, durchſehen, worunter die heimlichen ſchrifften des letzten parlaments, derer wir etliche beſtätiget haben, und unter denſelbigen die einzieh-und abſtrafung derjenigen güter und perſonen, ſo mit hand an den mord Ew. Majeſtät Königl. Herrn vaters, lobſeligſten andenckens, gelegt, weßwegen ſie auch aus Ew. Majeſt. begnadigung geſchloſſen worden; worinnen wir denn vor aller welt bezeugen, wie einen billichen abſcheu wir an ſolchem ſchröcklichen Königs-mord tragen. Wir haben auch eine ſchrifft verfertiget, um die noch rückſtellige groſſe ſchulden der auflag-und ungelder einzumahnen, welche Ew. Majeſtät ich im namen und von wegen der gemeine hiermit unterthänigſt antrage. Die urſache, warum ſie von dieſem nicht erlegt worden, iſt unſers erachtens, dieweil das volck denen, ſo

die macht und gewalt darüber hatten, nicht trauen wollen: Nachdem ſie aber anjetzo hören, daß es vor Ew. Majeſtät kommet, wird es alles ſchon gar reichlich einkommen: Aliquisque malo erit uſus in illo; und wird auch dieſes böſe etwan zu etwas gut ſeyn. Ew. Majeſtät beliebte bey anfang dieſes parlaments uns zu ſagen, daß ſie geſonnen wäre, dieſen ſommer eine reiſe zu thun, um dero unterthanen zu ſehen, und mit der wiederkehr eine Königin mitzubringen: Herr König, dieſe angenehme zeitung hat uns allerdings auf Ew. Majeſtät bedacht zu ſeyn bewogen, und damit weder Ew. Majeſtät, dero Königin, noch die hof=diener, auf dieſer reiſe einigen mangel leiden möchten, ſo haben wir eine ſchrifft geſtellt, die da heiſt: Ein ſchluß, daß die Königl. reiſe mit aller behöriger nothdurfft verſehen werde. Ew. Majeſtät geruhete auch damals, bey unſerer erſten zuſammenkunfft zu verſprechen, daß ſie uns nicht wolte als ſclaven zu knechtiſchen dienſten gebrauchen, und verordnete darbey, daß wir gegen dieſe zeit wieder ſcheiden möchten. Dieſe Königliche gunſt wird nun zu ihrer reiffung und vollkommenheit kommen, und wir hoffen, es werde beydes vor Ew. Majeſtät und auch uns vorträglich ſeyn, bilden uns auch ein, Ew. Majeſtät Fürſtliches hertz und gemüth werde bey unſer abweſenheit die ſorge und liebe uns unter dero ſchutz zu nehmen, im wenigſten nicht fahren laſſen, und da wir, gleichwie die fleißigen bienen, aus unſern ſtöcken fliegen werden, ſo wollen wir jedoch anders nichts thun, als in unterſchiedene gegenden

und landſchafften dieſes volcks fliegen, honig darinnen zu ſammlen, und dann, wann Ew. Majeſtät uns die zeit benennen wird, mit gefüllten höblein wieder nach unſern wohnungen kehren.

CXXX.

Antwort König Carls des II auf bevorſtehende rede, 1661.

Ihr Herren, und ihr edelen: Aus der geringen anzahl der glieder von den beyden häuſern verſpühre ich dieſen tag, daß es hohe zeit ſey von einander zu ſcheiden: Und in wahrheit es erfordert ſolches die beſchaffenheit des jahres ſo wohl, als eines jeden abſonderliche geſchäffte vor ſich ſelbſt, und dahero laß ich ſolches gar gerne geſchehen. Ich ſage euch danck für ſo viel gute ſchrifften, die ihr mir dieſen tag eingehändiget, von welchen ich die hoffnung ſchöpffe, daß ſie dem gantzen Reiche werden nütz- und erſprießlich ſeyn. Ich ſage euch danck, daß ihr, meiner perſon halber, ſo viel ſorge getragen, welches für mich und einfolgentlich auch für euch gar gut iſt. Ich bilde mir ein, es ſey darum geſchehen, weil mir niemand mit guten gewiſſen zuwider ſeyn kan, auſſer die, die etwan gern an euch möchten rache üben wollen. Ich dancke euch auch, daß ihr für eure ſicherheit und ehre ſorge tragen wollen, indem ihr einen ſchluß wider unruh und ungelegenheiten, ſo unter dem ſchein und vorwand der requeſten und bitt-ſchrifften vorzugehen pflegen, auſgeſetzt, welche freyheit, wenn wir dar-

eingewilliget, uns hätte ſollen einen ſtoß geben. Inſonderheit aber ſage ich euch, ſo viel als mir immer möglich, hertzlichen danck, daß ihr denjenigen ſchluß aufgehoben, nach welchem die Biſchöffe nicht ſolten mit im parlament ſitzen: das war ein böſes werck zu einer guten zeit, welches viel unbilligkeit und elend nach ſich gezogen; und deßwegen ſag ich euch nochmaligen danck: denn ihr habt hierdurch das parlament wieder in ſeinen erſten rechtmäßigen ſtand gebracht; und ich lebe der zuverſichtlichen hoffnung, ihr werdet daſſelbige auch in vorige ordnung und ernſthafftigkeit, um etwas zu berathſchlagen und zu beſchlieſſen ſetzen, welche freyheit bey den jüngſten ungebundenen zeiten gäntzlich vernichtiget worden, da ſie doch der einigſte weg iſt, wodurch man ein parlament zu ſeinem vorigen anſehen bringen kan. Ihr Herren und ihr Edlen, demnach nun jeglicher wieder nach ſeinem lande kehret, allwo ihr, wegen eurer treuen dienſte, nicht anders als willkommen ſeyn könnt; ſo will ich euch und einem jeden inſonderheit in ſeinem lande guten frieden und ein gutes regiment anbefohlen haben. Es finden ſich unruhige köpffe genung, die mit ſchaden umgehen, und den hof, das regiment, mich und auch euch zu verunglimpffen ſuchen. Aber ich zweifle nicht, eure weißheit und hochgültiges anſehen werde ihren ohne das ſchlechten credit und glauben vollends gar darnieder werffen, und die alten und neuen geſetze ihr böſes vorhaben verhüten. Ihr habt recht und wohl gethan (wofür ich denn euch freundlichen danck ſage) daß

ihr

ihr mir mein recht über das kriegs-volck wieder zugeſprochen. Dieſe frage und zwiſtigkeit iſt der quell geweſen, woraus alle das bittere waſſer über uns gefloſſen. Deßwegen nun iſt das meine bitte, daß ihr das gantze Königreich in ſolchen ſtand ſetzen wollet, damit die, ſo nicht wollen gut ſeyn, doch zum wenigſten ruhig leben, und nicht thun mögen, was ihnen gelüſtet. Ich habe vernommen, daß ihr in beyden häuſern noch einige unerörterte ſchrifften, biß auf weitere zuſammenkunfft, liegen laſſet: Ich will aber anjetzo nicht, daß ihr länger bey einander verbleiben ſollt, doch ſollt ihr auch länger nicht, als biß gegen den 30 Novembr. geſchieden ſeyn, da ich denn meyne, daß wir durch Gottes hülffe in geſundheit und guten frieden werden zuſammen kommen. Mit einem wort, ihr Herren und ihr edlen, ich ſage euch danck für alles, was ihr gethan habt, und lebe der gäntzlichen hoffnung, ihr werdet auch, was noch zu thun iſt, bey nechſter zuſammenkunft aufs ſchleunigſte, und zu aller unſer ſattſamer vergnügung vollends hinaus führen: Möget demnach anjetzo biß auf den 30. Novembr. dieſes 1661 jahres von einander gehen.

CXXXI.

Rede, worinn König Carl der II. beyde parlamenter zu ausmachung der proponirten puncte aufmuntert, 1681.

Ihr Herren und edele,

Die unrechtmäßigen proceduren des hauſes der gemeine ſind die urſachen der ſcheidung

des

des letztern parlaments geweſen, und weil ich nicht geſinnet bin, eine ſouveraine regierung auf mich zu nehmen, alſo kan ich auch nicht zugeben, daß andere ſolche prætendiren ſollen. Ich mag nicht gerne die particularitäten davon melden, weil ich geneigt bin, fehler zu vergeſſen; allein diejenigen, welche wohl überlegen werden, was ich vor anerbietungen vormals gethan, und was für verſicherungen ich im letzten parlament erneuret habe, werden befinden, wie ich demſelben nichts mehr recommendiret habe, als die allianzen, ſo ich zu erhaltung des allgemeinen friedens in der Chriſtenheit gemacht, und die fernere unterſuchung der verrätherey, und wie ich ihre meynung und beyſtand wegen erhaltung Tanger begehret, und wann ſie ferner die ſeltzame unbefugte antwort, ſo auf gedachte meine propoſition durch die gemeine, ſo da beruffen war, um darüber berathſchlagen zu helffen, gethan worden, conſideriren, werden ſie ſich vielleicht mehr verwundern, daß ich ſo lange gedult haben können, als daß ich endlich ihrer proceduren überdrüßig worden bin. Ich habe für nothwendig erachtet, euch dieſes zu erinnern, damit ich nicht einige neue urſach haben möge, euch der neulich übel geführten handlungen wieder zu erinnern. Es iſt ſo wohl mein verlangen und ſorge, als die eure, daß der unterthanen freyheit erhalten werde, ſintemahl die cron nimmermehr ſicher ſeyn kan, ſo lang ſolche freyheit in gefahr iſt; und ich wolte, daß ihr gleicher geſtalt in euren hertzen euch überzeiget befinden möget, daß weder eure freyheit

noch

noch eigenthum lang beſtehen könne, wann die wahren rechte und prærogativen der cron angegriffen werden, oder die ehre der regierung unterdruckt, und in verachtung geſetzet wird. Ich gebe euch durch dieſe geſchwinde wiederberuffung des parlaments zu erkennen, daß kein fehltritt des parlaments, mich von der zuneigung und liebe gegen daſſelbe abwendig machen werde, und præſentire euch eine andere gute gelegenheit, auf eine ſicherheit bedacht zu ſeyn, indem ich unſern nachbarn und alliirten die verſicherung und den ſchutz verſprochen, den ſie, wie euch nothwendig nicht unbekant ſeyn kan, von uns erwarten, und deſſen äuſſerſt bey dieſer zeit benöthiget ſeyn, und gebe euch dabenebenſt augenſcheinlich zu erkennen, daß ich, ſo viel an mir iſt, nichts verſäumet habe, um der gemeine ſatisfaction und verſicherung zu geben, welche durch Gottes ſegen erreichet werden kan, ſo fern ihr an eurer ſeiten geziemende diſpoſition darzu herbey bringet, und die billige ſorge, ſo ihr für die religion haben ſollet, mit keiner ſo unnöthigen furcht beſchweret wird, als ob eine andere prætenſion gemacht würde, das fundament der regierung zu verändern und umzuſtoſſen. Ich will hoffen, daß das vorbild der böſen nachfolge der vorgehenden häupter, euch zu beſſerer moderation bringen werde, daß ihr nicht ſo ſehr auf das, was vergangen iſt, ſehet, als jetzt überlegen werdet, was das beſte bey den gegenwärtigen conjuncturen zu thun ſeyn mag. Die fernere verfolgung der verrätherey, die examinirung der Lords in dem Tour, zu

ſchleu-

ſchleuniger überweiſung der recuſanten, und wo es ſich will thun laſſen, uns ſelber von derjenigen parthey, die eine merckliche autorität und intereſſe unter ihnen hat, zu befreyen, wiewol es ſolche ſachen ſind, daran ſehr viel gelegen, und es faſt nicht nöthig iſt, dieſelbe euch zu recommendiren, ſo ſeyn ſie doch einem jeden ſo bekant, daß ſie jedermänniglich zu unſerer ſicherheit ſehr nothwendig erachtet. Ich muß aber nothwendig von euch begehren, daß ihr nicht allzuſehr auf ein expedient wider das Pabſtthum bedacht ſeyd, daß deswegen alle andere ſachen hindan geſetzt, und unabgehandelt bleiben. Und unter allen ſorgen für die religion erinnere ich euch, daß ohne wohlſtand und würde der Monarchie, weder religion noch eigenthum könne bewahret und unterhalten werden. Im übrigen, was ich mich vormals, und ſo offt wegen der ſucceſſion erkläret habe, davon kan ich nicht abſtehen; allein um alle billige furcht, die entſtehen könte, daß ein papiſtiſcher nachfolger zu der cron gelangen möchte, beyſeits zu ſchaffen, ſo bin ich zu frieden, wofern ein mittel hierzu erfunden werden kan, daß in ſolchem fall die adminiſtration der regierung in proteſtantiſchen händen bleiben könne. Ich will auch bereit ſeyn, ſolchem expedient gehör zu geben, durch welches die religion erhalten, und die Monarchie nicht unterdruckt oder gekränckt werden möge. Derowegen muß ich euch ernſtlich recommendiren, für die religion und regierung gleiche ſorge zu tragen, und ſo wohl auf die eine als auf die andere zu ſehen, weil ſie einander gleichſam unter-

ſtützen;

ſtützen; und laſſet uns zu hauſe vereiniget ſeyn, daß wir die ehre und hochachtbarkeit, die wir von auſſen zu haben gewohnt ſind, wieder erlangen mögen. Ich beſchlieſſe mit dieſer einigen erinnerung an euch, daß die reguln und maßnehmungen aller eurer ſtimmen mögen als ein geſetze des landes erkant und beſtätiget werden, von denen man weder abweichen, noch ſie verändern könne, als durch eine acte des parlaments. Und ich mag mit deſto gröſſern recht begehren, daß ihr die geſetze des landes zu einer regul und richtſchnur machet, weil ich entſchloſſen bin, daß ſolche auch meine richtſchnur ſeyn ſollen.

CXXXII.

Rede Herrn Johann Chriſtians von John, Ober⸗Secretarii bey dem ſchöppen⸗ſtuhl zu Breßlau, ſo er, nach vollbrachter raths wahl, an den Magiſtrat daſelbſt 1684 gehalten.

Die nothwendigkeit, welche republiquen erſchaffen, ſtädte aufgebauet, und, ob ſie gleich kein geſetze leidet, viele heilſame geſetze und ordnungen geſtifftet, ja das gantze jus gentium eingeführet, hat auch der aufrichtung unterſchiedener ämter in einem regiment den anfang gegeben. Denn, ſol ein regiment wohl beſtellet ſeyn, ſo müſſen Regenten auf dem rath⸗ſtuhl, wie, nach dem gleichniß Philippi des andern, Königs in Spanien, ein weber auf dem weber⸗ſtuhl mit vielerley auf einmahl zu thun haben, und mit augen, händen, armen und füſſen zugleich arbeiten. Soll eine regierung den namen mit der that verdienen, und, welches Themiſtocles vor das beſte Regen-

ten⸗

ten=ſtücke hielt, aus einer kleinen ſtadt eine groſſe zu machen geſchickt ſeyn, muß ſie zuförderſt das=jenige, was der gemeinen wohlfahrt am nechſten trit, in geheime und ſorgfältige berathſchlagung ziehen. Soll eine ſtadt recht glückſelig ſeyn, ſo muß ſie, nach Taciti oben auf unſerm fürſten=ſaal angeſchriebenen regul, auch zu friedens=zeiten an den krieg gedencken. Soll von denen dreyen be=zauberungen des gemeinen volckes die vornehm=ſte, nemlich die adminiſtration der juſtitz, ihre vollkommene wirckung haben, ſo muß offters zu gerichte geſeſſen, und ein jeder ohne anſehen der perſon gehöret, und, nach verordnung der geſetze, geurtheilet werden. Soll dem Kayſer was des Kayſers iſt gegeben, und ſonſt alles wohl ausge=richtet werden, muß man um den nervum rerum gerendarum bemühet ſeyn, und beydes in der einnahme und ausgabe gute wirthſchafft treiben. Soll man an zier=und reinlichkeit der gaſſen und anderer gebäue, nach dem gemeinen ſprichwort, eine gute obrigkeit erkennen; ſoll nicht die unter=drückung der wittben und wayſen gen himmel ſchreyen; und, ſoll das gebet der elenden und ar=men die gemeine wohlfahrt befördern helffen, ſo muß der alten Römer ſo berühmte bau=ſorge nicht auſſer Augen geſetzet, und wittben und way=ſen ſchutz, den nothleydenden aber barmhertzigkeit erzeiget werden; und ſollen alle dieſe ſäulen des regiments nicht in die lufft gebauet ſeyn, und ein Magiſtratus cuſtos utriusque tabulæ decalogi heiſſen, ſo muß oben auf dem regiments=ſtabe, wie auf dem ſcepter Joſephs ein ſtorch, als der

gottes=

gottesfurcht und wahren religion bildniß, geſetzet, das iſt, in kirchen und ſchulen Gott was Gottes iſt gegeben werden. Wann nun allen dieſen unterſchiedenen verrichtungen kein hundertäugiger Argus wachſam, kein hunderthändiger Briareus ſtarck, und kein Salomon alleine klug genug ſeyn kan, als haben dieſelben nothwendig in unterſchiedene ämter eingetheilet, geheime cabinetter, (welche benennung Carl der neundte, König in Franckreich, zuerſt beliebet,) kriegs-räthe, richterſtüle, cammern, conſiſtoria und dergleichen, angerichtet, und jedem amte eine abſonderliche verwaltung zugeeignet werden müſſen; nicht, daß durch dieſen unterſcheid ſothane ämter gäntzlich von einander zertrennet, oder von dem regiments-cörper abgeſondert, oder ſo viel regierungen, als ämter eingeführet, ſondern auf die weiſe als es der Kayſer Juſtinianus am ende der vorrede ad inſtitutiones ſelbſt an die hand giebet, eine unzertrennte regierung in unterſchiedenen theilen adminiſtriret, dieſe theile aber alleſamt nicht nur unter ſich, wie die flügel der Cherubim in der ſtiffts-hütte, an einander verknüpffet, ſondern auch als gliedmaſſen mit dem gantzen leibe vereinbahret würden. Jedoch müſſen auch dieſer theile, oder ämter, nicht zu viel, und, ſo wohl zu vermeidung des überfluſſes als des mangels, die gräntzen der nothwendigkeit in acht genommen werden. Ein gewiſſer König in Egypten hat den zunamen Seloſtris, das heiſt in ſeiner ſprache, eines verderbers des volckes, darum überkommen, daß er durch gar zu viel ämter ſein Reich und unterthanen ver-

derbet; und Spanien láſt ietzo eine von ſeinen gröſſern bemühungen ſeyn, die unnöthigen ámter einzuziehen. Eine hand, mit der Plutarchus das regiment vergleichet, welche die gewöhnlichen fünff finger hat, iſt am beſten zu gebrauchen, die weniger hat, kan es jener nicht wohl gleich thun, und die, ſo deren mehr hat, kan gleichwohl nicht mehr als jene verrichten, und muß offters die nöthigen vor den unnöthigen verhindern laſſen. Daß unſer wertheſtes Breßlau in ſeinem regiment unterſchiedene ámter hege, kan über den augenſchein beſonders der heutige tag, an deme ein geſtrenger Rath unter andern auch die ámter zu verándern pfleget, erweiſen; daß aber dieſe ámter weißlich eingerichtet, und bißher wohlbeſtellet ſind, deſſen iſt die tágliche erfahrung und des gantzen landes, ja auch fern entlegener lánder beyſtimmung ein unverwerfflicher zeuge. Dieſe rath-ſtube, in der ein conceſſus nicht von lauter Königen, wie des Pyrrhi zurückkommende geſandten von dem rath zu Rom ſageten, ſondern von Göttern, wie die ſchrifft obrigkeiten nennet, anzutreffen, iſt in anſehung derer anderen ámter jener ſteinernen ſáulen zu Beauvais, unter welcher viel gepflaſterte wege in die berühmteſten örter der nachbarſchafft aus- und eingehen, oder auch dem meere gleich, von und zu dem die fürnehmſten flüſſe aus- und wieder einflieſſen. Die geheime cammer hat den regiments-ſtab in ihrem beſchluß, und das hertze der regierung unter ihrer ſorge, welche ſie nach anleitung des allerweiſeſten Kayſerlichen denck-ſpruchs: conſilio & indu-

nduſtria, ausübet; das præſidium ſtellet das haupt des regiments für, und hat das dirigit, ſo jener ſchiff-mann auf ſein ſteuer-ruder ſchrieb, zu ſeiner verrichtung; das commiſſariat hat mit den armen des gemeinen weſens, das iſt, den waffen, ne multorum ſubruatur ſecuritas, wie der Pabſt Calixtus tertius bey ergäntzung der Römiſchen mauern auf eine müntze ſetzen ließ, und die cammer mit dem blut und geiſt deſſelben, das iſt, dem ærario publico, welche beyde der ſinnreiche Saavedra in ſeinen ſymbolis mit den worten ferro & auro, combiniret, zu ſchaffen; dem gerichts-amt, wie es Moſes ſelbſt nennet, iſt die wag-ſchale der gerechtigkeit, und dem kirchen- und ſchulen-amte das macht-ſchildlein auf der bruſt Aarons mit dem licht und recht anvertrauet, beydes nach des glorwürdigſten Kayſers Ferdinandi primi wahlſpruch: pietate & juſtitia. Das allmoſen-amt hat das Saavedriſche ſymbolum: quæ tribuunt tribuit, zum zweck; das bau-amt civitatis ornandæ curam zur pflicht, und das wayſen-amt des Pabſts Julii ſecundi müntze, auf der ein hirte die ſchaafe vor allem angriff beſchirmet, mit der überſchrifft: tutela, zum vorbild. Vor dieſer ämter heilſame einrichtung ehren wir billig die aſche der löblichſten vorfahren, mit den gewöhnlichen danck-worten Kayſers Alexandri Severi: gratias tibi agit reſpublica; bey deren glückſeligen erhaltung aber ſagen wir billig zuerſt a Deo, als der dem feinde aller guten ordnungen geſteuert, und bevoraus über ſeiner heiligen Ordnung der obrigkeit hand gehalten, Ihr. Kayſerl. Maj. einen ſieg

nach dem andern gegeben, und einem geſtrengen Rath leben und geſundheit verliehen; hiernechſt dancken wir allerhöchſt gedachter Ihr. Maj. unſerm allergnädigſten Kayſer, König und Herrn, in aller unterthänigſter devotion, mit dem bildniß und lemmate der vom Pabſt Clemente octavo geſchlagenen müntze: juſtitia & clementia complexe ſunt, daß ſelbte dieſe ſtadt mit ihren ſchützenden adlers=flügeln mächtig bedecket, ihre freyheiten und regierung in dem alten ſtande allergütigſt gehandhabet, und inſonderheit in dem verfloſſenen jahre die freye beſetzung der ämter einem geſtrengen Rath durch ein merckwürdiges exempel allergnädigſt beſtätiget; Hoch=ernenntem einem hoch=edlen und geſtrengen Rath, als unſerer hochgeehrteſten und gebietenden obrigkeit aber, bringen wir, nach der alten Römer gebrauch, eine crone, mit der überſchrifft: ob officia ſervata, indem ſelbte nicht nur das ihr anvertrauete regiment, wie der catholiſche Ferdinand ſein Reich, vor ein amt gehalten, und, wie in allen ſtücken, alſo heute durch die wahl und veränderung der ämter vollkommen verwaltet, ſondern auch vor die geringern ämter ſo treulich und weißlich geſorget, daß wir ihr ſo gut als Nero dem Claudiano, nachrühmen können: daß unter ihrer regierung das gemeine weſen nichts trauriges und betrübtes erlitten. Wozu wir mit freudigem hertzen gratuliren, und, in erwegung daß aus wohlbeſtellten ämtern des regiments, und aus dieſen der gemeine wohlſtand ſo gewiß, als aus der glieder geſundheit des leibes, und aus der theile des gan=

tzen vollkommenheit erfolget, heute die fernere erhaltung der ämter, und daß dieſelben nach der Engliſchen Königin Eliſabeth wahl-ſpruch: ſemper eadem, bleiben mögen, unſern wunſch ſeyn laſſen. Zu dem ende wolle Gott ſie unter ſich einer harffe, cum lemmate: majora minoribus conſonant; und Ihr. Kayſerl. Maj. unſern allergnädigſten Herrn, in allergnädigſter zuneigung gegen dieſelben und andere freyheiten dieſer ſtadt, der von dero durchlauchtigſtem vorfahr, Hertzog Heinrich von Oeſterreich, auf eine müntze geſetzten ſonne, deren ſtrahlen einen weinſtock erwärmen und fruchtbar machen, mit der umſchrifft: ad ſalutem illuſtrior, ähnlich erhalten. Er wolle zu offtgedachter ämter fernerer beſchirmung das anagramma dero majeſtätiſchen namens: pello duos, nicht minder wider den mit feuer und ſchwerdt wütenden Franzoſen, als den Türcken, wahr machen, und dieſem blutdürſtigen tyrannen ſein durch den Propheten Ezechiel angedeutetes jus talionis, weil du luſt zum blute haſt, ſolt du dem blute nicht entrinnen, zu erkennen geben. Und nachdeme unſerer hochgeehrteſten und gebietenden obrigkeit ihro geſtrengen unſers hochanſehnlichen Herrn Præſidis, und ihre geſtrengen derer andern hochanſehnlichen Raths-glieder, direction und verwaltung der ämter das Horatianiſche: omne tulit punctum, mit höchſtem recht verdienet, ſo ruffen ihnen wir und mit uns die geſamte bürgerſchafft heute billig zu: de noſtris annis veſtros Deus augeat annos, mit dem zuſatz, daß Gott, nach der durch den mund Eſaiä

gethanen verheiſſung, ſeinen Geiſt auch auf dero ſaamen, und ſeinen ſeegen auf ihre nachkommen ausgieſſen wolle, womit dieſes hohe collegium entweder über die geſetze der ſterblichkeit erhaben, oder, da ja das alliis inſerviendo conſumor, nicht daraus bleiben ſolte, dennoch das Virgilianiſche: non deficit alter, und das Saavedriſche: ex faſcibus faſces, niemahls ermangele. Solcher geſtalt werden ferner und in ewigkeit alle zu gemeiner ſtadt nutzen angezielte rathſchläge bey ihrer abfaſſung das: ex Tripode dictum zum begleiter, und bey der vollziehung, das auf jener Savoyiſchen müntze geprägete: opportune zum anführer haben: ſolcher geſtalt wird die überſchrift der von der Königin Eliſabeth, nach erlegung der Spaniſchen claſſis invincibilis, geſchlagenen müntze: allidor non lædor, den zuſtand unſerer kirchen und ſchulen andeuten; ſolchergeſtalt werden unſere kriegs=rüſtungen an der überſchrifft der von der Königin Maria, Caroli V. ſchweſter, zum gedächtniß der von ihr aufgebaueten feſte Marienburg heraus gegebenen müntze: his Deus otia fecit, antheil haben; ſolchergeſtalt wird der auf Hertzog Friedrich Ulrichs zu Braunſchweig müntze, bey einem Jacobs=mann und vielen muſcheln, geprägete wunſch: ut conchas auge noſtra metalla Deus! auch in unſerm ærario publico eintreffen, und die dem berühmten ſilber=fiſcher Capitain Phips in Engelland, auf der ihm zu ehren geſchlagener müntze, befindliche aufmunterung: ſemper tibi pendeat hamus, ſich nicht übel auf unſern handel und wandel ſchicken; ſolchergeſtalt

wer=

werden alle und jede Breßlauiſche ämter, und durch dieſe das regiment, und mit dem die gantze ſtadt, in guter harmonie und erwünſchtem wohlſtande verharren, und das tueatur unita Deus, durch Gottes hülffe, beſſere würckung in unſerm Breßlau, als auf der vom König Jacobo in Engelland zu vereinigung der dreyen Königreiche geſchlagenen müntze haben. In welchem ancker-feſten vertrauen wir deſtomehr dem heute erwählten Raths-gliede zu ſeinem ehren-amte, gratuliren, und ihme gute geſundheit, langes leben und alles der neuen würde gemäſſes wohlergehen von gantzem hertzen anerwünſchen; hierauf aber nunmehro allerſeits, als euer geſtrengen treu-gehorſamſte beamte, die auch uns biß dato hochgeneigt anvertrauete ämter, üblicher gewohnheit nach zu dero füſſen niederlegen, und zugleich die bey deren verwaltung diß jahr über begangene fehler demüthigſt depreciren, gehorſamſt bittende, dieſelben keinem vorſatz, ſondern dem menſchlichen unvermögen zuzuſchreiben, und uns gedachte ietzo niedergelegte ämter auf künfftig wiederum gnädig und hochgeneigt zu vergönnen, mit dem verſprechen, daß wir dieſelben, ſo viel möglich, wie jene Römiſche geſandten, die ihnen in Egypten geſchenckte cronen, womit ſie den folgenden tag des ſchenckenden Königs bildniß zieret, zu E. Geſtrengen und gemeiner ſtadt ehren anzuwehren, und unſerm gehorſam gegen dero befehle jenes Saavedriſche ſymbolum: volentes trahimur, zur richtſchnur zu ſetzen, äuſſerſten kräfften nach bemühet ſeyn werden; die wir uns in

allem zu E. Geſtrengen fernerer gnade, ſchutz und gewogenheit in gebührender ſubmiſſion gehorſamſt recommandiren.

CXXXIII.

Rede König Jacobs des II. in Groß=Britannien, ſo er wider die vorgegebene ſuppoſition des Printzen von Walles im geheimen rath gehalten, 1688.

Mylors und edle,

Ich habe euch wegen einer ſehr extraordinairen begebenheit zuſammen geruffen: doch ungewöhnliche plagen erfördern ungewöhnliche hülffs=mittel. Die boßhafftigen unterwindungen meiner feinde, haben die gemüther etlicher meiner unterthanen dermaſſen vergifftet, daß ich, laut von allen orten eingelauffenen berichts, urſache habe zu glauben, daß viele in dem mißtrauen ſtecken, als ob der ſohn, mit welchem mich Gott geſegnet, nicht mein, ſondern ein ſupponirtes kind ſey. Ich mag aber wohl ſagen, daß durch eine ſonderbare vorſehung ſelten ein Printz gebohren iſt, darbey ſo viel perſonen als hier gegenwärtig geweſen. Ich habe dieſe zeit zu anhörung und unterſuchung dieſer ſache, allhier erwählet, weil ich erwarte, daß der Printz von Oranien mit dem erſten oſt=winde in dieſes Königreich einfallen wird. Und habe ich vorher, ehe ich König worden, mein leben vor die nation gewagt; ſo halte ich mich nun um ſo vielmehr verpflichtet, daſſelbe zu thun, da ich König bin. Ich bin vorhabens in perſon ihm entgegen zu gehen, und habe, weil ich darin allen anfällen bloß ſtehen werde, hierum für

dien=

dienlich erachtet, dieſes zu vergnügung der gemü⸗ther meiner unterthanen zu thun, und vorzukom⸗men, daß dieſes Königreich in kein blut und con-fuſion nach meinem tode eingewickelt werde, be⸗gehre auch ins werck zu ſetzen, was zu dem beſten und ruhe meiner unterthanen gereichen kan, wel⸗ches ich durch die verſicherung der gewiſſens⸗frey⸗heit vor ſie und den genieß ihrer eigenthümer, die ich allezeit præſerviren will. Ich habe die König⸗liche Frau mutter erſuchet, die mühe zu nehmen, hieher zu kommen und zu erklären, was ſie von der geburt meines ſohnes weiß, und die meiſten Ladies⸗Lords und andere perſonen, ſo gegenwär⸗tig geweſen, und bereit ſind, was ihnen von die⸗ſer ſache bewuſt iſt, mit ihren eyden zu bezeugen. Mylords, ob ich nun nicht zweifele, es werde ein jedweder, der hier zugegen iſt, in dieſer ſache ver⸗gnüget ſeyn, jedoch wird er durch das, was er ietzt angehöret, noch viel tüchtiger ſeyn, andere dißfals zu vergnügen. Zudem ſo ſehen Ew. Edlen, ob ſchon ich und die Königin ſo boßhafftig geachtet werden könten, daß wir getrachtet, ein fremdes kind der nation aufzudringen, wie ſchwerlich es würde zu thun geweſen ſeyn. Auch kan ich mich ſelbſt hierinnen nicht verleitet haben, als der ich bey der Königin in währender ihrer ſchwanger⸗ſchafft, und die gantze zeit ihrer geburts⸗arbeit gegenwärtig geweſen, und niemand unter Ew. Edlen iſt, welcher mich, der ich des gewiſſens hal⸗ber, ſo viel erduldet, zu ſo groſſen ſchelmſtücken, zum nachtheil meiner eigenen kinder, nicht un⸗fähig achten werde: und ich dancke Gott, daß

diejenigen, die mich kennen, wohl wiſſen, daß mein wille iſt, allen zu thun, als ich mir ſelbſt wünſche gethan zu werden: dann das iſt das geſetz und die Propheten, und ich wolte lieber tauſendmahl ſterben, als meinen kindern das geringſte unrecht thun. So es jemand von denen Mylords nöthig erachtet, die Königin zu entbieten, ſo ſoll es geſchehen.

CXXXIV.

Rede des Lord Maire zu Londen, an die bürger daſelbſt, worin er ſie nebſt ihm zum Printz von Oranien überzugehen ermahnet, 1688.

Meine Herren,

Die urſachen, die mich zwingen, euch ietzo meine gedancken zu eröffnen, ſind die gegenwärtigen conjuncturen, deren zeiten ſo wohl uns insgeſamt, als auch inſonderheit einem jeglichen freygebohrnen Engelsmann betreffen. Deſſen bin ich gewiß, daß ihr den wohlſtand des proteſtirenden Gottesdienſts in eurem lande hoch achtet, welchen ihr ietzt ſo frey als vormals zu üben ſchon verhindert werdet. Ich glaube ingleichen, daß es einem jeden unter euch eine groſſe vergnügung geben werde, wann die religion und der friede wieder feſt wird geſtellet ſeyn. Wann nun dem alſo, und ich in meiner meynung nicht betrogen bin, ſo weiß ich euch keine beſſere gelegenheit zu zeigen, die ſclaverey und hinderniß in unſerer religion von euch zu treiben, als daß ihr zu dem Printzen von Oranien übergehet. Ich ſtelle hiermit mir und euch alles vor, was wir wünſchen

können,

können, wann uns der wahre Gottesdienſt und angebohrne freyheit lieb iſt. Und indem ich dieſes ſage, ſuche ich niemand zu etwas anders zu bereden, als was ich ſelbſten unterfangen will; auch werde ich keinen in gröſſere gefahr leiten, als die ich ſelbſten mit ausſtehe. Ich halte euch auch dieſes nicht vor, als wann ihr meine vaſallen wäret, ſondern indem ich euch vor meine freunde und rechtſchaffene Engelländer halte. Niemand wird ſich ja hierbey einbilden, als ob ich ſonderlich luſt hätte, mich ſelbſt in unnöthige gefahr zu begeben, weil ihr auch leicht werdet glauben können, daß ich viel gröſſere vergnügung würde haben, wann ich meine noch wenige übrige lebens-zeit in ruhe zubringen könte, als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgeſtanden, als mir lieb geweſen. Aber ietzt kömmt mir es zu nahe, weil ich erwählen ſoll, entweder ein ſclav und Römiſch-catholiſcher, oder aber ein Proteſtant und freyer Engelsmann zu ſeyn. Weil nun die ſache alſo beſchaffen, müſte ich treuloß an mir ſelbſt und auch an meinem vaterlande ſeyn, wann ich ſtille ſitzen wolte: dann es iſt ſo weit gekommen, daß, wann Engelland ſoll erlöſet werden, es entweder durch äuſſerliche gewalt von menſchen, oder durch wunderwercke vom himmel geſchehen müſſe. Und weil, wann man das letztere erwarten wolte, es allzu weit würde gegangen ſeyn, muß unſere erlöſung durch macht und gewalt geſuchet werden, worzu meines erachtens nunmehro die rechte zeit iſt. Wir können noch erwählen, was wir thun wollen, doch daß wir bedencken, daß, wann in

ermah-

ermangelung unſerer beyhülffe, das unternehmen des Printzen fehl ſchlagen ſolte, falle das blut auf unſern kopff kommen würde, und daß auch der bey Gott keinen troſt finde, der im unglück bleibet, wann er gleich vermeynet hat es zu verhüten, wann er zur unzeit kaltſinnig ſtille geſeſſen. Solte der König triumphiren, ſo würde es mit unſerer freyheit und gewiſſen gethan ſeyn, welche er uns bißhero alſo gelaſſen, nicht um unſer und anderer Proteſtanten willen, ſondern das Pabſtthum feſt zu ſetzen. Ihr könnet es leicht abnehmen, weil er vor weniger zeit dieſer ſtadt eine probe hat ſehen laſſen, was vor leute er bey ſeiner armee haben will. Soltet ihr dann ſinnes ſeyn, einem ſolchen Herrn zu dienen, da ihr ihm wider eure landesleute beyſtehen würdet, die ſich aufs äuſſerſte laſſen angelegen ſeyn euch zu ſchützen. Uber diß gebe ich euch meine ehre und wort zum pfande, daß eines jeden, der mit mir des Printzens parthey annehmen wird, wofern er im ſtreite bleiben ſolte, familie in ſolchem zuſtande ſtets unterhalten werden ſol, als ſie geweſen iſt, da er von hauſe ausgezogen. So iſt nun das, was ich von euch ſuche, und die noth unſers vaterlandes erfordert, dieſes: daß ein jeder mann der ein gut pferd hat, oder eines zu bekommen weiß, mich morgen zu Boden-do uns finden ſoll, wo unſer ſammel-platz ausgeſetzet iſt, doch daß diejenigen, die entweder wegen alters untüchtig ſind, mitzuziehen, oder andere wichtige urſachen hätten zurück zu bleiben, eine andere perſon an ihre ſtelle ſchicken, die zum wenigſten 50 gulden geldes bey ſich habe. So einer

kein

kein pferd hat oder keines bekommen kan, der bleibe zurücke, und aſſiſtire allein mit geld, und händige mir ein jeder eine ſpecification ein, was er gegeben und aufgebracht. Ich will keinen vorſchreiben, was und wie viel er geben ſoll, ein jeder prüfe ſich ſelbſt, wie viel er zu erhaltung ſeines Gottesdienſts und freyheit anzuwenden geſinnet. Allein denjenigen, die mit mir ſich wagen wollen, verſpreche ich, ſoferne wir überwinden, ſonderliche ſorge zu tragen, daß ſie vor ihre unkoſten und gefahr wieder ſollen ergötzet werden, und ſoll meine ſorge hierinnen für ſie insgeſamt nicht geringer ſeyn, als die ich für mich ſelbſt haben werde. Das erinnere ich nur noch an diejenige, ſo zurücke bleiben, daß, wann ſie hören, daß die Königlich-geſinnten hülffe vom volck ſolten bekommen, ſie in zeiten ſolches, ſo viel an ihnen iſt, hintertreiben, weil es beſſer iſt, einer gefahr vorzubeugen, als ſelbige zu erwarten. Ich weiß nichts mehr zu ſagen, ohne daß ich bereit ſey, mein leben in dieſer ſache, ſo es Gott beliebet, zu verlieren, weil ich jederzeit bereit geweſen, vor den reinen Gottesdienſt und mein vaterland zu ſterben.

CXXXV.

Gratulations-rede des Oratoris im unterhauſe Heinrich Powels, ſo er an König Wilhelm den III. und deſſen gemahlin, wegen erlangung der Groß-britanniſchen regierung abgelegt, 1689.

Nachdem dero getreueſte unterthanen, die gemeinde von Engelland in dieſem gegenwärtigen parlament verſammlet zu ihrer unausſprechlichen freude Ew. Majeſtäten auf den Königli-

chen thron geſetzet geſehen; ſo haben ſie zu dieſer zeit einen zutritt bey dero Königlichen perſonen geſuchet, um Ew. Majeſtäten bey dieſer gelegenheit zu gratuliren, und ihnen eine lange und höchſt-glückliche regierung nebſt allem reichen ſegen, ſo dieſe crone jemahl begleitet hat, zu wünſchen. Wir ſind der gäntzlichen meynung, daß die hoheit dero Majeſtäten die ſicherheit dero unterthanen nach ſich ziehe, ja in dero macht ſetzen wir das vertrauen, wir werden wider unſere feinde trefflich geſichert ſeyn, und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine vollkömmliche genieſſung unſerer geſetze und freyheiten; dasjenige aber, welches unſere glückſeligkeit durchaus vollſtändig macht, iſt die preißwürdige verſicherung, wegen maintenir-und defendirung der proteſtirenden religion, wofür ſie die lobwürdigſte ſorge tragen; alſo daß wir nunmehr auſſer aller ſorge ſind, deroſelben beraubt zu werden, oder heimlicher practiquen, oder wohl offenbarer gewalt uns im geringſten zu befahren; wir wünſchen dannenhero, daß die göttliche verſehung, welche Ew. Majeſtäten biß auf dieſe ſtunde in den gröſten gefährlichkeiten bewahret, und ſo vielfältige ſiege denenſelben über ihre feinde verliehen, dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichen fortgang becrönen möge; daß die höchſt-geſtiegene tugenden, welche Ew. Majeſtäten Königliche perſonen wunderwürdig auszieren, ein wunder der gegenwärtigen und beyſpiel der zukünfftigen zeit ſeyn mögen. Und daß das licht dero hohen namen ſo weit über die glorie Ew. Majeſtäten

vor=

vorfahren hinaus ſtrahle, damit das gedächtniß ihrer vortrefflichſten thaten durch die ihrigen vergeſſen werden, und dero volck ſolchergeſtalt die befeſtigung ihrer geſetze und freyheiten nicht länger von St. Eduards zeit, ſondern von der höchſtglücklichen regierung des Königs Wilhelms und Königin Mariä rechnen möge.

CXXXVI.

Antwort König Wilhelms des III. auf vorherſtehende rede, 1689.

Meine Herren,

Wir bedancken uns von hertzen für die treffliche gunſt und reſpect, welchen ihr bey allen gelegenheiten gegen uns beyde blicken laſſet; wir wollen nach unſerm äuſſerſten vermögen ſorge tragen für alles, welches zu des Königreichs beſten gereichen mag. Wir zweifeln auch nicht, wir werden durch Gottes und euren beyſtand in kurtzer zeit mächtig ſeyn, euch zu einem florirenden volcke zu machen.

CXXXVII.

Rede König Wilhelms des III, ſo er an die verſammlung zu Withal gehalten, 1689.

Mylords und Edle,

Ich habe unlängſt Ew. Ldd. zu erkennen gegeben, wie angenehm mir eure höflichkeit ſey, und wie hoch ich das vertrauen, welches Ew. Ldd. auf mich geſetzet, æſtimire und ſchätze: und bin hieher kommen, E. L. zu verſichern, daß ich nimmermehr eine ſache, welche eure zuſage gegen mich

mich ſolte vermindern können, vornehmen werde. Indeſſen halte ich vor nöthig E. L. fürzutragen, daß der zuſtand unſerer ausländiſchen bunds-genoſſen, und inſonderheit derer von Holland, dergeſtalt beſchaffen, daß, im fall man keine ſchleunige ſorge für ſie trägt, ſie in groſſe gefahr gerathen dürfften, welches E. L. vielleicht nicht lieb ſeyn würde. E. L. werden bey ſich ſelbſt wohl ermeſſen und abnehmen können, daß die beſchaffenheit der ſache anietzo eine ernſtliche betrachtung erfordere, und daß inwendig in dem Königreiche eine gute verſtändniß und vertraulichkeit nothwendig ſeye, nicht allein zu eurer eigenen ruhe, ſondern auch zu erhaltung des proteſtirenden intereſſe, beydes von innen, als von auſſen, zumahlen da die gefahr in Irland dermaſſen befunden wird, daß derſelben durch träge und ſchläffrige mittel nicht begegnet werden kan: ich muß es E. L. eignem urtheil zu überlegen anheim ſtellen, welches die kräfftigſte mittel ſeyn mögen, denen ungelegenheiten, die aus dem verzug entſtehen können, vorzukommen, und zu urtheilen, was ſich zu alle dem, daß ſich zu dem wohlſeyn dieſer nation zu thun am beſten ſchicket, dienlich ſeyn werde, welches E. L. wie ich das vertrauen habe, ihnen jederzeit angelegen ſeyn laſſen werden, und ich, was meine perſon betrifft, auf alle weiſe und wege zu befördern und zu vermehren willig und bereit bin.

CXXXVIII.

Rede, ſo König Wilhelm der III. bey eröffnung des parlaments gehalten, 1690.

Mylords und Edle,

Ich fühle eine vollkommene freude, daß ich heute mich mitten unter euch ſehe, nachdem ich verſichert, daß ich mein parlament wohl beſtellt finde, daß ich ſo groſſe beweißthümer der gewogenheit meiner unterthanen ſo wohl zeit meines abweſens, als meiner wiederkunfft genoſſen habe. Ich habe mich in gegenwärtigen krieg verwickelt, auf einrathen meines erſten parlaments, welches es zu beſchirmung unſers Gottesdienſts und erhaltung der freyheit von Europa nöthig urtheilte. Das letzte parlament hat mir die mittel, denſelben fortzuführen, freywillig hergeſchoſſen, und zweifle ich nicht, die ſorge, ſo Ew. Lbd. vor die gemeine ſicherheit tragen, ſelbige feſt zu ſtellen, werde ſie einträchtig verbinden, mir die hülffſame hand zu dieſes krieges fernerer fortſetzung zu bieten. Ferner erfreuet mich, daß die vortheil, ſo wir dieſes jahr erhalten, zu vermuhten, urſache geben, daß wir hinkünfftig noch beſſere ſiege einzuernden haben. Ich kan bey dieſer gelegenheit nicht umhin zu rühmen den muth und tapfferkeit, welchen die Engelländer verwichenen ſommer ſo ſehr bewieſen haben, daß ich ſagen mag, daß ſie die hochachtung, ſo ſie jemals erworben, dieſes mahl verdienet, und kan man nicht läugnen, daß es unmöglich geweſen, die herrſchſucht und gröſſe von Franckreich zu brechen, ſo die tapfferkeit und macht von Engelland nicht darzu behülfflich ge-

weſen. Edle vom hauſe der gemeinen, ich achte es vor ein groſſes unglück, daß ich ſeither dem anfang von meiner regierung bin genöthiget worden, ſo mannigfältige ſchwere geld-ſummen von meinem volcke zu heiſchen. Jedennoch bin ich verſichert, daß E. L. darinnen mit mir eins ſeyn werden, daß man zu fortſetzung des krieges zu waſſer und lande in dieſem jahr ſo wichtige geld-ſummen, als bey letzter ſitzung geſchehen, vonnöthen habe; und dieſes um ſo viel mehr, weil die feinde ihre kriegsvölcker verſtärcken, und es ein vor allemahl nöthig, daß wir unſere flotte auch verſtärcken. Die mittel, ſo man vorher eingewilliget, ſind nicht zulänglich befunden worden. Der ſtand der koſten von meinem hauſe iſt ſothanig, daß mir unmöglich fället, fals E. L. keine ſorge trägt, beſtehen zu können. Das mitleiden dringt mich, gegen E. L. von dem elenden ſtaat der Frantzöſ. Proteſtanten, die wegen ihrer religion leiden, zu ſprechen; ermahne derohalben E. L. ernſtlich, ſubſidien-gelder, welche zu allen dieſen beſondern zufällen zulänglich, beyzuſchaffen. Ich muß auch etwas erwehnen von der ſorge und kümmerniß, welche wir wegen der ſchlimmen müntz-ſorten haben, welches ſehr beſchwerlich; allein dieſes iſt eine ſache, bey welcher die gemeine durchgehends theil hat, und von ſo groſſer conſequenz, daß ich höchſt nöthig halte, ſolches ein vor allemahl meinem parlament zu überlegung zu geben. Ich hielte meinem letzten parlament vor, eine ſcharffe bill zu bemühung der ſchiff-leute und derſelben vermehrung zu machen. Ich hoffe, E. L. werden dieſe

ſitzung

ſitzung nicht vorbey ſtreichen laſſen, ohne etwas dieſerwegen zu verrichten. Und weil der krieg uns nöthiget, eine armee über ſee zu halten, wolte ich gerne wünſchen, daß man mittel ausſinnen könte, die nothwendigen recroutes zu bekommen, ohne anlaß zu einiger klage zu geben. Die begierde, ſo ich hatte, mein volck in einem neuen parlament zu verſammlen, hat verurſachet, daß dieſe ſitzung ſehr ſpät einen anfang genommen. Ich hoffe, es werden E. L. dieſes beobachten, und ſich bewegen laſſen, ſo bald als es möglich, die wichtige ſachen, ſo E. L. betreffen, abzuhandeln: und daß E. L. hier einbringen werden, was durch die vorige langdaurende ſitzung, vor vortheil vorbey geſtrichen, welche wir bey ehender öffnung des feldzugs hätten bekommen können; auch gar denen feinden gelegenheit gegeben, dasjenige vorzunehmen, was uns gar nachtheilig hätte ſeyn können. Ich bin deſtomehr verbunden, auf dieſen punct zu dringen, weil ich vernehme, daß die Frantzoſen groſſe zubereitungen machen, dieſes jahr bey guter zeit in dem felde zu ſeyn. Mylords, ich habe ſo viel beweißthümer von eurer guten gewogenheit empfangen, und bin auch ſo vergnügt, Edle von dem hauſe der gemeinen über die wahl, welche mein volck von E. L. gethan, daß ich mir einen glücklichen ausſchlag von dieſer ſitzung verſpreche; wenn E. L. ſich nicht in partheylichkeiten und vertheilungen verwickeln, von welchen als dem einigen grunde, worauf unſere feinde ihre hofnung bauen, ich nicht zweifle, daß E. L. kraft der vorſicht und liebe, ſo ſie dem vaterlande ſchuldig, abſtehen werden.

CXXXIX.

Rede König Wilhelms des III. an das parlament, gehalten 1690.

Mylords und edle,

Ich bin von hertzen erfreuet, Euer Lbden hier anzutreffen, und wünſche von hertzen, daß durch das nachdencken der nachtheile, ſo wir dieſes jahr zu land gelitten, und der unfälle, ſo unſern ſee-affairen zugeſtoſſen, unſere vergnügung gegenwärtig nicht vermindert werden möge. Ich achte, es ſey allbekant und gantz unſtreitig, daß durch die groſſe Anzahl unſerer feinde, welche unſeren armeen aller orten überlegen geweſen, das erſte verurſachet worden; und was das letzte, welches dieſer nation ſo groſſes unheil zugefügt, betrifft, habe ich deshalben den euſerſten kummer empfunden. Und gleichwie ich ſorge tragen will, daß diejenigen, welche ihren pflichten nicht nachkommen, geſtrafft werden ſollen, alſo bin ich auch vorhabens, die möglichſte kräffte anzuwenden, auf daß unſere ſee-macht ins künfftige recht commandirt und angeführet werden möge. Und wird es noch wol euer reifern überlegung würdig ſeyn, ob es nicht nöthig, zu beſchirmung des kaufhandels vor unſern feinden, welcher dieſem Königreich ſo höchſtnöthig, eine groſſe anzahl unſerer ſchiffe in bequeme häfen in Weſten zu verlegen. Mylords und edle, ich erinnere mich mit beſondern vergnügen der guten gewogenheit, mit welcher Euer Lbden mich ſtätigſt zu ausführung des kriegs-laſts ſecundiret haben, welche laſt ſehr groß

groß geweſen; und noch dannoch ſtehe ich in der guten hoffnung, daß künfftiger feldzug uns alle überzeugen werde, daß es zu erhaltung eines guten endes, die höchſte noth erfordere, unſere macht beydes zur ſee und auch zu lande zu verſtärcken. Unſere bundsgenoſſen und mit-alliirte haben beſchloſſen, die ihrige zu vergröſſern, und ich will nicht zweiffeln, es werden Euer Liebden auf das gegenwärtige begehren eine ſolche einſicht haben, daß ich genugſam unterſtützet, und mit zeitlicher zubereitung verſehen ſeyn möge; als es der ſicherheit und der ehre dieſer nation am nöthigſten und beförderlichſten.

CXL.

Rede König Wilhelms des III, worinn er das parlament um einen beytrag an gelde, zu fortſetzung des kriegs angeſprochen, 1691.

Meine Herren und Edle,

Obwohlen die letzte verſammlung ziemlich lang gedauret, daß es vielleicht eure eigene ſachen abzuwarten, viel bequemer geweſen wäre, euch nicht ſo bald zu verſammlen; ſo befinde ich mich doch, um des gemeinen beſtens willen, unumgänglich gezwungen, euch wieder zu dieſer ſeſſion zu beruffen. Ihr habt mich in euer letzten verſammlung ſolche zeugniſſe euer gewogenheit und des guten vertrauens gegen meine perſon ſehen laſſen, daß ich nicht zweifele, ich werde abermal bey dieſer gelegenheit neue kennzeichen, ſo wohl des einen als andern empfangen. Ich halte dieſes für die gröſte unglückſeligkeit, welche

mir in meiner regierung begegnen können, daß ich euch um ſo groſſen beytrag anſprechen muß, wiewol ich noch dieſe vergnügung habe, daß ich ſolche geld-hülffe zu keinem andern ende begehre, als nur denjenigen krieg fortzuſetzen, in welchen ich mich, auf euren rath und eure gethane verſicherung mir beyzuſtehen, eingelaſſen habe. Ich zweifele nicht, daß ich des himmels gnade in dieſem werck erhalte, zu welchem mich kein ehrgeitz angetrieben, ſondern einig und allein die nothwendigkeit, mich denenjenigen zu widerſetzen, derer vorhaben augenſcheinlich dahin zielte, wie ſie unſere religion und freyheit zerſtöhren möchten. Man weiß auch genugſam, wie ſchlecht ich mich geſchonet, die nation aus denen gefährlichkeiten zu reiſſen, in welchen ihr der verluſt ihrer freyheit, und der ruin der proteſtirenden religion, deſſen vornehmſte ſtütze die evangeliſche kirche iſt, und zu dern vertheidigung ich auch gantz bereit bin, mein leben zu wagen, angedrohet worden. Meine Herren und edle, dieſes, was ich euch vorgetragen habe, beſtehet darinnen, daß ihr alles dasjenige, was ihr, zu beſtreitung der kriegs-unkoſten künfftigen jahrs für dienlich erachtet, mir ohne vorſchub beyſchaffet; über dieſes befinde ich mich auch genöthiget, euch dahin zu bewegen, daß ihr euch bald entſchlieſſet, daß man, dieſer ſache wegen, im nechſten monat eine general-verſammlung in dem Haag anſtelle, wobey ſich alle Miniſtres und Printzen einfinden ſollen, welche in dieſem krieg wider Franckreich verintereſſiret ſind, damit man diejenigen meſures feſt ſtellen möge,

nach

nach denen man ſich in künfftiger compagne zu richten. Denn ſo lange mir euere intention nicht bewuſt, ſo werde ich nicht allein in ungewißheit leben, ſondern unſere alliirte werden ſich in gleicher verwirrung befinden, wann ſie nicht ſehen, daß ihr mir beyſtehet. Zum wenigſten, wann ich nicht weiß, was ihr zu thun entſchloſſen, werde ich mich nicht nach ſolchen ſachen umſehen können, die hiezu nöthig, oder ich werde in ſolche ungelegenheiten fallen, welche bißher verhindert haben, daß die zurüſtung nicht gewürcket, wie ſie geſollt. Im übrigen werden die unkoſten nicht ſo groß ſeyn, wann man denen nothwendigen ſachen zeit und ort läſſet. Ich habe kein anders abſehen in dieſer gelegenheit, als mich in einen ſolchen ſtand zu ſtellen, daß ich meine feinde auf eine ſolche art angreiffen möge, welche uns mit Gottes hülffe in kurtzer zeit einen dauerhafften und ehrlichen frieden befördern ſoll, durch welchen ſich meine unterthanen von denen auserordentlichen auflagen eines langwierigen krieges befreyet ſehen. Ich hoffe, daß dasjenige, welches ich bereits für ſie gethan, ihnen genugſam zeigen wird, daß ich keine gröſſere freude habe, als wann ich etwas zu ihrer erquickung beytrage. Und damit ihr endlich wiſſen möget, worzu ich das geld, welches ihr mir gegeben, angewendet, ſo habe ich befohlen, daß man euch deswegen rechenſchafft gebe, wann ihr es verlanget. Endlich, meine Herren und edle, habe ich euch noch eine ſache zu empfehlen, nemlich daß ihr eine bill der amneſtie verfertiget, damit wir, wann die ge-

müther der unterthanen beruhiget, einmüthig zu der ehre und zum nutzen des Reichs eilen mögen.

CXLI.

Rede König Wilhelms des III, ſo er, bey eröffnung des parlaments, den 14 Novembr. 1692. gehalten.

Herren und edle,

Ich bin ſehr erfreuet, daß ich euch in dem parlament wieder begrüſſet, woſelbſt ich gelegenheit habe mich zu bedancken, wegen der groſſen geld-ſummen, ſo ihr mir zu fortſetzung dieſes kriegs dargeſchoſſen; und hoffe ich durch euren rath und beyſtand, ſo mir niemal gemangelt, ſothanige meſures zu nehmen, die zulänglich ſeyn zu unterſtützung unſers gemeinen intereſſe gegen die ungemein anwachſende macht vor Franckreich. Wir haben groſſe urſachen uns zu erfreuen über den glücklichen ſieg, den wir durch Gottes ſegen auf der ſee erhalten, und wünſche ich, euch ſagen zu können, daß auch der ſucceſs zu lande mit ſelbigem wäre übereinſtimmig geweſen. Ich bin verſichert, daß meine eigene unterthanen einen merckwürdigen theil in beyden gehabt haben, ſo daß ihre tapfferkeit und courage allezeit zu ihren unſterblichen nachruhm vermeldet werden muß. Die Frantzoſen bemühen ſich mit groſſem fleiß, den zur ſee erlittenen verluſt zu erſetzen; und ſind auch willens, ihre macht zu lande mercklich gegen den inſtehenden feldzug zu vergröſſern; welches uns durchaus zwinget, zum wenigſten eben eine ſo groſſe macht zur ſee und lande auf den beinen zu halten, als das verlauffene jahr geſchehen. Und des-

deswegen muß ich euch Herren und edle von dem ober-hauſe um beyſtand erſuchen, der mit ſo einer groſſen nothſächlichkeit überein kömmt. Ich bin betrübt, daß dieſe ſchwere laſt auf meinem volck liegt, und geht mir recht empfindlich zu hertzen, daß ich unmöglich umhin gehen kan, wo wir uns nicht ſelber in einen unvermeidlichen ruin und verwüſtung ſtürtzen, und bloß ſtellen wollen. Die beſchwerlichkeit, ſo groſſe ſummen geldes, zu bezahlung der völcker, aus dem lande zu ſchicken, iſt in der that wohl bedenckens werth; und wünſche ich ſo ſehr, daß demſelben abgeholffen werden könte, daß, indem ihr mir einige mittel zu derſelben unterhalt, wodurch dieſe ungelegenheit verhindert werden möchte, zu eröffnen fähig, ich bereit ſeyn werde, denenſelben mit aller erdencklichen ſatisfaction nachzukommen. Herren und edele, niemand kan mehr als ich ſelbſt wünſchen, daß eine landung in Franckreich geſchehen möchte, und darum, ungehindert des krebsgängigen deſſeins des vergangenen ſommers, bin ich vorhabens, künfftiges jahr daſſelbe mit einer viel anſehnlichern macht zu bewerckſtelligen; und ſo bald ich nur zu deſſen unternehmung in dem ſtande bin, ſoll auch alle möglichſte ſorge und fleiß angewendet werden. Und bey dieſer gelegenheit kan ich nicht vorbey gehen, anzumercken die ausbündige erlöſung, ſo wir durch Gottes vorſehung verſtrichenes vorjahr empfangen, durch die vernichtigung und confuſion des vorhabens und deſſeins unſerer feinde. Dieſes hat uns gnugſam bezeuget, wie ſehr wir vor den franzöſiſchen an-

ſchlägen bloß ſtehen, ſo lang der König im ſtande iſt, ſelbige vorzunehmen. Laſt uns deshalben des vortheils, den wir gegenwärtig haben, wohl bedienen, indem wir mit denen meiſten Fürſten und Staaten von Europa gegen ſolch einen gefährlichen feind vereinbahret und verbunden ſeyn. Hierinnen ſollen ſicherlich alle menſchen, die ihrem vaterland einige liebe zutragen, oder einigen eyffer gegen ihren glauben haben, übereinſtimmen. Ich kan dahero nicht zweifeln, ihr Herren werdet continuiren, mit mir in dieſen krieg gegen den erb=feind dieſer nation, einſtimmig zu ſeyn; und daß ihr die ſachen, die vor euch ſeyn, mit ſolcher eyl abthun werdet, als die natur und importanz derſelben kan zulaſſen; auf daß unſere zubereitungen zeitig zum effect kommen, zu erhaltung alles deſſen, was uns lieb und werth ſeyn mag. Hievon bin ich verſichert, daß ich kein intereſſe haben kan, als das eurige. Wir haben einerley religion und glauben zu beſchirmen, und die erhaltung eurer freyheiten und eigenthums, kan euch ſelbſt nicht mehr zu hertzen gehen, als mir ſelber, zu welchem ende dann ihr allezeit in vollem beſitz und genuß derſelben bleiben ſollt; ſintemal ich kein anders abſehen habe, als euch zu einem glückſeligen volck zu machen. Biß hieher hab ich niemals ermangelt, mit meiner eignen perſon zum beſten und wohlſtand dieſer nation mich zu wagen; und bin ich von eurer guten gewogenheit gegen mich ſo eingenommen, daß ich mit groſſen vergnügen ſofortfahren, und bey allen vorfallenden gelegenheiten, wo ich zur

ehre

ehre und vortheil Engellands etwas werde contribuiren können, mich alſo bezeugen werde.

CXLII.

Rede des Advocati Piſci bey dem Kayſerlichen cammer-gerichte, Herren Mertlochs, ſo er bey eröffnung gedachten gerichts zu Wetzlar, den 15 (25) Maji 1693. abgelegt.

Weyland die Röm. Kayſer und Könige aus dem hochlöblichſten ertz-hauſe Oeſterreich, haben mit Churfürſten, Fürſten und Ständen jederzeit wohl und reifflich erwogen, wie ſchwer, ja unmöglich es ſey, daß ein innerlicher beſtändiger friede, ruhe und einigkeit ohne gleichmäßiges austrägliches recht erhalten werde, ſondern daß in ermanglung deſſen allerhand empörungen, widerwärtigkeiten, vhede und raubereyen nothwendig erfolgen müſſen, und daß einmal ohne die juſtiz kein Reich, oder gubernement in der welt beſtehen könne: Wie dann dieſe und dergleichen formalia in denen abſchieden, der unter ihnen gehaltenen Reichs-tägen emphatice ausgedruckt ſich befinden. Und zwar haben daſſelbe auch die alten Heyden erkennt; immaſſen Plutarchus meldet: Priſci in hunc modum loquuntur, ſcribunt & docent: citra juſtitiam recte dominari ne Jovem quidem poſſe. Dahero billig der berühmte Franciſcus Petrarcha inter bona dogmata Regis ſetzet: Vt juſtitiam ſervet, utpote ſine qua regnum, licet opulentum & validum, ſtare nequeat. Die urſach giebt Alphonſus Alvarez, ein vortrefflicher Conſiliarius des Königs in Hiſpanien Philippi II, der alſo ratiociniret:

Sicuti

Sicuti anima continet corpus, quia recedente ea corpus diſſolvitur & marceſcit: ſic juſtitia continet civitates & regna, quia ſine ea diſſolvitur civitas & non poſſunt regna conſiſtere. Und kan nicht wohl einer andern urſach zugeſchrieben werden, daß land und leut und gantze provintzen, ſo mit groſſer mühe und vielen blutvergieſſen erobert worden, vom Reich ſeynd abgefallen, als eben denen ungerechtigkeiten, die darin im ſchwang geweſen. Hæc res Liguriæ Lombardiæque civitates a Germano imperio diſtraxit, & in varia dominia ſparſit. Iſt alſo ein wahrhaftes axioma politicum, welches Juſtus Lipſius behauptet: Nulla potentia firmius ſtabiliri principatum, quam juſtitia; nullam vero tantam eſſe regni firmitatem, quam non diſſolvat, quam non frangat juſtitia. So auch in göttl. ſchrifft bewähret iſt, da der prophetiſche Geiſt und die ewige weißheit denen Potentaten der welt drohet: Regnum de gente in gentem transfertur propter injuſtitias. Dieſes nachdencken hat den gerechteſten Kayſer Maximilianum des namens den erſten, von welchem die chronici ſchreiben: Tantas in eum natura, tantas divina benignitas ex uſu reipubl. dotes effudit atque congeſſit, ut tam cumulate & cunctos ſuæ ætatis in orbe chriſtiano reges, heroici ingenii virtute, ſolertia & alacritate, virtutibus privatis & publicis, togatis item ac bellicis, ardenti pietatis ſtudio, tantoque principe digna munificentia, generoſi ſpiritus, invictique animi magnitudine, adverſis pariter & ſecundis caſibus, omnium judicio antecelluerit.

Dieſen

Dieſen Maximilianum noch Röm. König, hat ſolches nachdencken, ſpreche ich, zeitlich bewogen, zur adminiſtration der heilſamen juſtiz im Reich teutſcher nation das cammer=gericht, ad quod, velut ad oraculum & amphyctyonicum judicium cauſæ omnes graviores majoresque in Imperio deferrentur, löblichſt anzuordnen, demſelben einen Cammer=Richter und Præſidenten, welche der Kayſerl. Maj. allerhöchſte perſon dabey vertreten ſollen, vorzuſtellen: darzu eine nahmhaffte anzahl der Aſſeſſoren und urtheiler, die theils aus der Ritterſchafft, und theils der rechten gewürdiget ſeyn müſſen, ut eſſent perpetui togati ſenatores Sacri Romani Imperii, penes quos reſideret depoſitum ſacrum juſtitiæ, zu beſtimmen: und dann den anfang der ſchönen ordnung zu machen, welche nach der zeit auf verſchiedenen Reichs- und deputations-tägen mit höchſter angelegenheit geſamter Stände, durch viel nützliche zuſätze und erklärungen vermehret und verbeſſert worden, und nun alſo eingerichtet iſt, daß es einem jedwedern, dem die unbefleckte juſtiz lieb iſt, wie die billig bey allen in werth und anſehen ſeyn ſolle, eine freude und ergötzlichkeit erwecken kan, dieſelbe öffters zu leſen, und ſich daraus zu gemüth zu führen, wie ſorgfältig die in Gott ruhende Kayſer und Könige, Churfürſten und ſämtl. Stände des heil. Röm. Reichs dahin intendirt haben, damit niemand im Reich rechtloß gelaſſen, ſondern die liebe werthe gerechtigkeit, als deſſen beſtes und edelſtes kleinod durch dieſes, zu deren beſtändigen flor angeordnete hochlöbliche

cammer=

cammer-gericht ungekränckt erhalten würde, und männiglich zum troſt, ohne einige partheylichkeit, hohen und niedern, jederzeit wiederfahren und förderlich gedeyen möchte. Aus derſelben ordnung haben wir uns nun zu erinnern, wie eines zeitlichen Herrn Cammer-Richters, als vorgeſetzten haupts dieſer Kayſerl. und höchſten Reichs-juſtitien, hohes amt ſeye, alle ſachen im rath, gericht und ſonſten zu dirigiren und das aufſehen zu haben, damit ſolche ordnung in allen ihren puncten und articuln veſtiglich gehalten, und derſelben entgegen und zuwider nichts gehandelt noch vorgenommen werde, auch darum auf Ihr. Churfürſtl. Gnad. hohe perſon alle cammer-gerichts-verwandte eine furcht und reſpect haben, und deroſelben gebührlichen unterthänigſten gehorſam erweiſen ſollen. Wie ebenmäßig die Herren Præſidenten ſo wohl an- als abweſend Ihrer Churfl. Gnad. neben deroſelben die ſachen ihnen mit erfordertem ernſt und eiffer ſollen laſſen angelegen ſeyn, auch nicht weniger denenſelben alle und jede gerichts-perſonen in verrichtung ihrer ämter folge und gehorſam leiſten, ſondern ſie gleichfals in geziemender ehr und aufachtung haben ſollen. Vniverſali enim æc ſempiterna lege naturæ eſt receptum, inferiores parere præſtantioribus. Hi ſunt, qui principatum Senatus tenent, ut infelix lolium ex agro judiciario avellant & cunctos in officio contineant. Wie die Herren beyſitzer, ich will es denen partheyen zum troſt melden, mit ſcharffem eyd und theuren pflichten beladen ſeyn, nach denen gemeinen rechten, Reichs-

abſchie-

abſchieden, ländiſchen ordnungen und wohlhergebrachten gewohnheiten, ihrer beſten verſtändniß nach zu urtheilen, und derentwegen keine gabe noch ſchenckung anzunehmen, ut judicent juſto judicio, nec in alteram partem declinent; nam munera excœcant oculos ſapientum, & ſubvertunt verba juſtorum. Wie ſie die acta, ſo ihnen von Ihrer Churfl. Gnad. oder dero amtsverweſer ausgetheilt, alsbald nach hauſe nehmen, und vor ihren haußgenoſſen, damit die referenten nicht erfahren werden, mit fleiß verſchlieſſen, die neu beſchloſſene ſachen denen alten nicht vorziehen, ſondern die älteſte, auſſer die, ſo vermög der ordnung privilegirt ſeyn, am erſten vornehmen, und die ihnen zugeſtellte, eine jede in ihrer ordnung referiren, den alten löbl. gebrauch und ſtylum des cammer-gerichts unveränderlich laſſen, ſelbigen ſowohl in decernendis proceſſibus, als deciſionibus cauſarum folgen, und daran ſeyn ſollen, damit zwiſchen des heil. Reichs-Ständen und unterthanen in gleichen fällen gleiches recht und proceſs erkennt, und was einem mitgetheilt, dem andern nicht verweigert werde. Wie ſie ſich, ſo viel immer möglich, bemühen und allen fleiß anwenden ſollen, damit ein jeder zum wenigſten vier, fünf oder ſechs definitiven in jahrs friſt referire und erledige, und in allen ſachen, wie es ihnen, als ſacerdotibus und getreuen vorſtehern der heylſamen juſtiz, auch geleiſteten pflichten nach, zuſtehet, den geraden weg hindurch gehen, und was ein jeder, wie vorgemeldt, den rechten, Reichs-conſtitutionen,

religion,

religion-und profan-frieden, auch dem Inſtrumento Pacis gemäß zu ſeyn befindet, ohne einigen anderwärtigen reſpect oder abſehen erkennen, votiren, und darauf beharren ſolle; in ſteter betrachtung, was der göttl. König Joſaphat, als er Richter geſtellt über Juda, denenſelben befohlen hat: Videte, inquiens, judices, quid faciatis? Non enim hominis judicium exercetis, ſed Domini, & quodcunque judicaveritis, in vos redundabit. Zu welchem ende auch Juſtininus Imperator die ſanctionem gemacht, daß allen denenjenigen, welche die juſtiz zu adminiſtriren, andern recht zu ſprechen und zu erkennen haben, in qualicunque judicio, majore vel minore, die heil. ſchrifft ſolle vor den augen liegen; ſic etenim attendentes ad ſacroſanctas ſcripturas & Dei præſentia conſecrati ex majore præſidio lites diriment, ſcituri, quod non magis alios judicant, quam ipſi judicantur: cum etiam ipſis magis quam partibus terribile judicium eſt: ſiquidem litigatores ſub hominibus, ipſi autem, Deo inſpectore adhibito, cauſas proferunt trutinandas. Wolte Gott! es würde ſolches allenthalben bey denen untergerichten, denen Chur- und Fürſtl. hof- und landgerichten, denen Schöppen-ſtühlen und ſtadt-gerichten in gebührende conſideration gezogen, und dasjenige ſo darzu verordnet worden, qui judiciario funguntur munere, ſich öffters lieſſen in den ohren klingen, & velut examen apum bombizantium aures ſuas ferientes audirent, die erſchröckliche imprecation, dirasque execrationes divorum Principum Leonis & Alexandri, die ſie pro-

promulgiret haben gegen diejenige, welche vor Gott und der welt keine ſcheu tragen, widerrechtlich zu ſprechen, und unrechtmäßig zu urtheilen. Die worte lauten alſo: Si quis in tantam evaſerit dementiam, ut aliter, quam ex præſcripto legum, judicium ſententiamve ferre audeat, ſin forte nos effugerit, pervigilem tamen illum & inſomnem oculum, cui nihil non, quamlibet occultum ſit, patere poteſt, effugere non poterit. Inveniat itaque iſte & Deum & cœleſtes omnes atque incorporeas poteſtates ſibi nunquam non adverſantes; immature ex hac vita excidat potius, quam excedat; incommodis inſuper afficiatur perpetuis; Ipſius ædium fundamenta ignis tandem devoret, & poſteritas eo redigatur inopie, ut panem oſtiatim quæritet, propterea, quod Leges, quas liberrimas eſſe oportuit, ſervas quodammodo atque captivas effecit pravorum fictorumque judiciorum. Wir haben uns weiter aus derſelben ordnung zu erinnern, wie der Kayſ. Fiſcal, von welchem Joannes Faber ſagt, Procurator Regius, ich ſage Cæſaris, magnus eſt Magiſter, und deme der Advocatus Fiſci zugeordnet iſt, ſeinem amt und denen fiſcaliſchen ſachen allein auswarten, keiner andern aber ſich beladen, und ohne ſeiner Herren Deputaten und gedachten Advocati rath, wiſſen und willen nichts vornehmen, ſondern auf den hochverpönten land⸗und religions⸗frieden, die offene geleits⸗brüch, die wichtige exemtion-ſachen, die violation und unterdrückung der Kayſerl. und des Reichs hoheit und jurisdiction, die policey⸗und müntz⸗

ordnungen, die Cameral-immunität und frey-heit, und daß keiner darwider beſchweret werde, und auf alle andere fälle, ja vermög der Kayſerl. und des Reichs gemeiner rechten, ſatz- und ord-nungen, ihme zu rechtfertigen zuſtehen, ſo wohl fleißiges aufmercken haben; als gegen diejenige, ſo mit erlegung der Reichs-anlagen ſäumig ſeynd, und auf die pön-fälle und deren würckliche ohn-unterbleibliche execution, welches das zuläng-lichſte und nachdrücklichſte mittel iſt, wodurch dieſem gericht der gebührende reſpect und ſchul-dige gehorſam muß erhalten oder erzwungen werden, der ſchärffe nach procediren und keines vor dem andern verſchonen ſolle. Tros, Rutilus-ve fuat, nullo diſcrimine habebo.

Impœnitenda eſt ultio, quæ de Legibus venit. Wie die andere Advocaten und Procuratorn, tan-quam cauſarum patroni, quorum præcipuum debet eſſe prœmium bene de ſe ab omnibus au-dire, denen partheyen, welche zu ihnen ihre zuflucht nehmen, der hülfe rechtens ſich haben zu getröſten und zu erfreuen, in ihren ſachen redlich und auf-richtig dienen, darinnen keinerley falſchheit, ge-fährde oder unrecht gebrauchen, cauſas improbas quæſitis coloribus & cavillationibus ſubornan-tes ad ſpeciem veritatis noch aufzügliche dilatio-nen ſuchen, ex induſtria jurgium protrahentes, weder liederliche exceptiones, oder ſonſt andere unnöthige handlungen einbringen, überflüßige receſs, widerrechtliche tergiverſationes und ver-gebliche repetitiones unterlaſſen, mit denen par-theyen keinerley vorgeding oder vorwort machen, einen

einen theil von der ſach zu haben oder zu gewarten: Paciſcendi ille piraticus mos & imponentium periculis pretia, procul abominanda negotiatio, weder ſie über den lohn, der ihnen, vermög der ordnung, gebührt, beſchweren, damit nicht auch von dieſem gericht möge geſagt werden, wie in Franckreich ein ſprichwort iſt, daß in ſelbigem gantzen Königreich keine waare ſo theuer ſey, und ſo viel koſte als die juſtiz. Daß ſie der ſachen mehr nicht annehmen, als was ſie wohl verſehen können.

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, æquam
Viribus, & verſate diu, quid ferre recuſent:
Quid valeant humeri.

Der armen mit nicht wenigerm fleiß, als anderer partheyen ſachen bedienen. Cauſa pauperum cauſa Dei eſt, keiner dem andern durch deſſen verkleinerung oder verunglimpffung, quod indignum plane inter illos, quos publici muneris societas conjunxit, ſeine partheyen abpracticiren, ſondern ſich freundlichen guten willens zuſammen befleiſſen, nicht aber, wie man pflegt zu ſagen, figulus figulum odit, einander neidig und gehäßig ſeyn. In ſumma, die cammer-gerichts-ordnung, Reichs-abſchiede, viſitations-memorialien, und gemeine beſcheid jederzeit in guter gedächtniß haben, und denenſelbigen, ſo viel ſie betreffen, in allem gehorſamlich ſoll nachleben. Sic in pretio erunt Advocati & Procuratores, ſi cauſas non niſi ex juſtitiæ norma ſuſcipiant, & præſidiis jurisprudentiæ juſtas inſtruere, & tueri ſtudeant: tales enim Imperatores intelligunt, quos ajunt

dirimere ambigua facta cauſarum, quas ſcilicet non ante recipiant in patrocinium, niſi prius ſubjecerint judicio. Dahin zielen auch ſo wol ihre eyd und pflichten, als die vorangeregte ſanction des Kayſers Juſtiniani in L. 14 § 1 C. de Judiciis: Quod omni virtute ſua, omnique ope, quod verum & juſtum exiſtimaverint, clientibus ſuis inferre procurabunt, nihil ſtudii relinquentes, quod ſibi poſſibile eſt. Non autem credita ſibi cauſa cognita quod improba ſit, vel penitus deſperata & ex mendacibus allegationibus compoſita, ipſi ſcientes prudentesque mala conſcientia liti patrocinabuntur: ſed & ſi certamine procedente aliquid tale ſibi cognitum fuerit, a cauſa recendent, ab hujusmodi communione ſeſe penitus ſeparantes. Wann auch disfals die unter=gerichte gute vorſehung, und genugſames aufmercken pflegen, auf ihre gerichts=ordnung fleißig halten, und daß vor ihnen etwas unordentlich oder überflüßig gehandelt, dadurch unnöthiger weiſe die acta ergröſſert und gehäuffet werden, nicht geſtatten, ſondern die Advocaten und partheyen, ſo bey ihnen litigiren, alles ernſts dahin anhalten thäten, daß allein die rechtliche nothdurfft, id eſt, das factum oder die geſchichte, daraus die action entſpringt, klar und lauter vorgebracht, darauf eine förmliche petition gerichtet, alles undienliche aber, ſo allein zu vielen diſputationen und altercationen anlaß gibt, als das weitläufftige anziehen und deduciren der gemeinen rechte, welche die Richter ohnedem wiſſen ſollen, und andere impertinente allegationen, die ſophi-

ſterey

ſterey und ſcommata; mit einem wort, das unnütze geſchmier vermieden und unterlaſſen, und der proceſs, ſo viel möglich, eingezogen, auch die vielheit der ſchrifften und producten eingeſchräncket und abgeſchnitten würden; ſo würden offt ſo mühſelige acta an dieſes höchſte gericht nicht gebracht, daß einer darüber ſich ſolte zu todt arbeiten, und zuweilen ehender, auch leichtlicher zehen und mehr andere, als ein ſolcher proceſs können erörtert werden, wann nemlich die Herren referenten nicht einen ſo groſſen ungeheuren hauffen der vielen unnöthigen weitläufftigen verworrenen ſchrifften, die auch nicht allemal gar zierlich und leßbar geſchriebeu ſeynd, durchleſen, das factum herauſer klauben, das überflüßige und undienliche aber, welches gemeiniglich das meiſte iſt, davon thun, und darmit viele zeit, mühe und arbeit, deren ſie ſonſt, wann ſolche mißbräuche unterblieben, wohl könten entübriget ſeyn, und ſelbige zu andern ſachen anwenden, gantz verdrieẞlich zubringen müſten. Nun aber wieder auf unſere ordnung zu kommen, und das übrige noch zu erwehnen, iſt auch darin wohl verſehen, wie die cantzley und leſereypersonen, quibus ſecreta conſilii committuntur, denen auch Ihre Maj. dero Kayſerl. inſiegel, Chur-Fürſten und Stände das gantze archiv und alle die acta anvertrauen, quorum officium ſecuritas ſolet eſſe cunctorum, quoniam jus omnium eorum ſollicitudine cuſtoditur, wie die ihre obliegende geſchäffte treulich und fleißig abwarten, die acta und protocolla förderlich compliren, maturantes negotia, non præcipitantes,

in omnes ſui muneris partes ſemper intenti: Die decreta ſupplicationum nicht eher einem andern, als dem ſupplicanten kund machen, was im rath gehandelt wird, jederzeit in guter geheime halten: ingleichen auch die pedellen, wann ſie etwas gewahr werden, ſolches niemands offenbaren, und keine geſchencke annehmen.

Munera ne capiant; uncus latet hamus in eſca
  Nulla carent viſco munera, virus habent.

Der verwalter auch ihnen einige verehrung oder remuneration nicht geſtatten, ſondern auf alle mängel fleißiges aufmercken haben, dieſelbe beſſern und abſchaffen. Und damit allerley nachrede, argwohn und verdacht vorgekommen und vermieden werde keiner einige parthey, procuratorn, ſollicitatoren bey ſich im hauſe, oder in der koſt halten, noch bey ihnen an andern orten zu koſt gehen, oder ſonſt mit denenſelben groſſe gemeinſchafft und familiarität, quæ etiam juſtam judicibus recuſandi cauſam præbet, haben und pflegen ſollen. Wol eine ſchöne ordnung! welche uns anweiſet, wie ein jeder in ſeinem beruff ſich verhalten, und demſelben nachkommen ſolle. Eine löbliche ordnung! welche billig, wie Lycurgus Lacedemoniorum Princeps & autor legum mit ſeinen geſetzen gethan hat, in tabulis æreis ſolte eingeſchnitten, und zu männigliches beſſerer nachricht öffentlich vor augen geſtellet werden, wie auch mit denen legibus duodecim tabularum beſchehen, quæ per decem viros in tabulas eboreas perſcriptæ inter roſtra, in foro, ante curiam publice fuerunt confixæ. Eine heilſame ordnung!

welche

welche von Kayſer und Königen, Chur-Fürſten und Ständen denen cammer-gerichts-perſonen zu einer unüberſchreitenden richtſchnur vorgeſchrieben worden. Quis non affirmaret, tam ſalutarem ordinationem divino conſilio prodiiſſe, & ex ſacro ſancto ſanctiſſimi Spiritus tabernaculo originem traxiſſe. Deren obſervanz und die adminiſtration der alſo wohl geordneten juſtiz, welche doch Gott denen Regenten, Königen und Fürſten vornemlich aufgelegt, und ſie derentwegen als ſeine weltliche Stadthalter andern vorgeſetzt, damit recht und gerechtigkeit unter den menſchen ſeyn und bleiben möge, ut in æquitate & juſtitia diſponant orbem terrarum, gantz widriger, wilder und crudeler weiſe der König in Franckreich vor allbereit fünf jahren unterbrochen, da er, in meynung das gantze Röm. Reich auf einmal übern hauffen zu werffen, von der juſtiz hat wollen den anfang machen, und ſolche, als die grundfeſte, demſelben, zu folgender ruin und gäntzlicher zerrüttung zu entziehen, die raths- und gerichts-ſtuben verſchloſſen, die acta hinweggenommen, und alle cammer-gerichtliche functionen verwehret und gehemmet: Deſſen hochtrabende Miniſtri auch der tyranniſche Louvoy und furioſe Saint-Puange kein remonſtriren noch anſuchen ſo viel armer partheyen, witben und wäyſen, deren gantze hoffnung und einiger troſt auf dem ausgang ihres proceſſes beſtunde, zu verſchonen, und dieſelbe des ſo ſehr verlangten rechtens nicht zu fruſtriren, hören wollen, ſondern ſich ſchimpflich vernehmen laſſen: Es ſey nicht mehr um die

zeit, daß die Kön. mutter regiere, welche, nemlich als eine guthertzige Prinzeßin aus dem mildreichen Ertzhauſe Oeſterreich entſproſſen, in dem damaligen langwierigen kriege, da die cron Franckreich auch in daß ſpiel getreten, und der ſtadt Speyer ſich bemächtiget gehabt, das cammer-gericht in ſeinem weſen unverhindert gelaſſen, demſelben und deſſen angehörigen perſonen ſalvagardien ertheilet, dadurch das gerichte mitten in den waffen beyſammen geblieben, die proceſs hin und wieder ausgegangen, und die juſtiz möglichſt adminiſtriret, auch das archiv und alles conſerviret worden; dahingegen bey dem letztern unvermutheten einbruch, in dem Louvoiſchen parallel, wachten in dem rath-hof geſtellet, der eingang verſperret, und was nicht hinweg genommen, endlich gar verbrennet worden, welches unerhörtes grauſahmes vornehmen gleichwohl denen unterofficirern und gemeinen muſquetirern, die ſolches haben ſehen und die acta einpacken müſſen, ſo weit zu hertzen gegangen, daß jene geſagt: Es wäre eine wunderbarliche manier zu kriegen; dieſe aber: Ihr König könne unmöglich glück haben, weilen er ſolche unbilligkeit verüben thäte; ſo ſich wohl auch noch zeigen wird; dann die göttliche gerechtigkeit viel zu ſcharffe augen und zu penetrante ohren hat, daß ſie nicht kan nicht ſehen, und nicht kan nicht hören, die heiſſe zähren und bittere thränen, das erbärmliche ſeufzen und unaufhörliche beklagen ſo vieler hundert, ja tauſend bedrängten, die dadurch um alle ihre zeitliche wohlfahrt kommen, und in äuſſerſtes verderben

und

und untergang gerahten. Qui plantavit aurem non audiret? aut qui finxit oculum non videret? Nondum omnium dierum ſol occidit. Qui Regum quendam imprudentius ſe efferentem in pecudum & brutorum ſortem usque depreſſit, donec ſciret, quod dominaretur excelſus ſuper regnum hominum. Ipſe cum iniquitas impleverit menſuram ſuam, baltheum regum diſſolvit, & præcingit fune renes eorum. Nachdeme aber das allerhöchſte haupt in der gantzen Chriſtenheit, die Röm. Kayſerl. Maj. allergnädigſt nicht haben wollen geſchehen laſſen, daß dieſes unvergleichliche gerichte, welches Ihr. Majeſt. glorwürdigſte Herren vorfahren am Reich und geliebte voreltern inſtituirt, und ſo lange mit Reichs-väterlicher ſorgfalt erhalten, anjetzo unter dero ſiegreichen regierung ſolte zu grunde gehen, ſondern aus angebohrner zuneigung und beywohnender ſonderbarer liebe zur juſtiz, ut non ſolum in hoſtilibus prælijs victor exiſtat, ſed etiam per legitimos tramites calumniantium iniquitates expellat, ſitque tam juris religioſiſſimus, quam debellatis hoſtibus triumphator auguſtus, auf eingeholtes Reichs-gutachten, daſſelbe, ne etiam inter arma ſilerent leges, in dieſer des heil. Reichs ſtadt Wetzlar zu reſtabiliren eine commiſſion ertheilt; und weilen ſelbige aus bekanten urſachen ihren fortgang nicht erreicht, allergnädigſt placidirt haben, daß mitlerweil auch die judicialia ſollen tractirt, und die heilſame juſtiz völlig adminiſtrirt werden. So gebühret deswegen dem allerdurchlauchtigſten,

großmächtigſten und unüberwindlichſten Röm. Kayſer Leopoldo, unſerm allergnädigſtem Herrn; ſo dann hochwürdigſter Chur-Fürſt, gnädigſter Herr, Ew. Churfürſtl. Gnaden, als unſerm Herrn Cammer-Richter, die mit dero hohen vermögenheit dem juſtiz-weſen zum beſten darzu gnädigſt cooperirt haben, von uns, ja ich darff wohl ſagen, von dem gantzen Reiche, und allen deſſen ſowohl ohn- als mittelbaren unterthanen allerunterthänigſter, unterthänigſter und ſchuldigſter danck, lob, ehr und ruhm, daß wir nunmehr in dero hohen præſenz und gegenwart das gerichte würcklich eröffnet ſehen, die audientien wiederum anfangen, unſeren functionen in und auſſerhalb gerichts gebührend nachkommen, und die obliegende verrichtungen ungehindert thun können. Dabey wir dann von hertzen zu wünſchen und den allerhöchſten treulichſt zu bitten haben, daß ſeine allmacht gnädiglich verhängen wolle, damit Ihre Kayſerl. Maj. bey langwieriger friſcher geſundheit erhalten, und dero allergerechteſte waffen in dem bißherigen lauff ihrer victorien ferner proſperirt; wie nicht weniger Ew. Churfürſtl. Gnaden bey langem leben, in beſter leibes-diſpoſition und glücklicher regierung gefriſtet, und was dero Ertzſtifft mit ungerechter gewalt von hundert und mehr jahren hero abgeriſſen, wiederum reſtituiret werden, ſie auch dieſen Cammer-Richterlichen thron in aller erſinnlichen Chur-Fürſtlichen vergnügung unzehlbare jahre beſitzen und bekleiden mögen. Und ſolchergeſtalt werden wir uns die tröſtliche hoff-

nung

nung machen können, allerhöchſtgedachte Ihre Kayſerliche Majeſtät, und mit Ihro Chur=Fürſten und Stände werden auch ſonſten erweglich zu gemüthe ziehen, daß, wann dieſes höchſte gerichte denen cräyſen und allenthalben nach urthel und recht verlangenden hohen und niederen ſtands=perſonen durchgehends ſatisfaction geben und ſo vielen ſachen abhelffen, alſo zu ſolchem ende mit genugſamen qualificirten ſubjectis ſolle erſetzet werden, daß dann nicht allein derjenige matricular-anſchlag, welcher einem jeden von des heil. Reichs Ständen, zu deſſen unterhaltung anfänglich gemacht, und nachgehends um zwey drittel augmentiret worden, richtig müſſe beygetragen; ſondern auch noch ferner um ein erkleckliches, wie vor dieſem, wegen vermehrter anzahl der perſonen, und deren verbeſſerter beſoldungen jedesmahl geſchehen, unumgänglich erhöhet werden. Es iſt bekant, und von dem fiſcalat vorlängſt öffentlich repræſentirt worden, das die gantze matricul zur cammer=gerichts unterhaltung, wann ſchon alle derſelbigen einverleibte Stände nach dem bißherigen fuß ihr contingent völlig erlegen würden, in toto mehr nichts austrage, als 31497 rthl. 9 kr. 4 pf. Nun iſt ebenmäßig bekant, daß von der zeit hero, da dieſelbige gemacht worden, nach und nach viel Stände dem Reiche abgangen, ſo theils durch fremde nationen demſelben entzogen, theils durch geführte exemptions-proceſſe andern höhern Ständen ſine onere zuerkennt worden: Derowegen auch bey denen vor und bey dem Reichs=tage anno 1654 in puncto

restau-

reſtaurationis juſtitiæ gefloſſenen handlungen man ſchon dafür gehalten, daß dadurch beſagter matricul zum wenigſten ein vierter, wo nicht ein dritter theil thäte würcklich abgehen. Es iſt auch mehr als zu viel bekant, durch das jedesmals genöthigte fiſcaliſche anruffen, durch öfftere Ihrer Majeſtät, der geſamten Reichs-verſammlung, denen creyß-ausſchreibenden Fürſten, und ſonſten gethane remonſtrationen, daß von denen bey dem Reich noch erhaltenen Ständen verſchiedene, und faſt der mehrere theil in dem beytrag ihrer ſchuldigen quot ſich ſäumig erzeigen: wie dann offt von 300 Ständen kaum 100 ihre, wiewohl geringe angebühr, oder etwas davon entrichten, ſondern ſolche viel jahre aufſchwellen, theils wohl gar hinterſtellig und unabgetragen beſtehen laſſen. Daraus nun erfolget, daß die ſalarirende perſonen der gebühr nicht können bezahlt, vielweniger mehrere ſubjecta angenommen werden, und deswegen viel ſachen lange zeit unerörtert müſſen erſitzen bleiben: ohnedem auch oftmals ſo wenig die nach langwierigem proceſs endlich ausgefallene urtheile, als die rückſtände des cammer-gerichtlichen unterhalts, denen Reichs-conſtitutionen gemäß, exequirt werden; und alſo noch dadurch denen referenten und gantzen ſenatibus viel zeit-verlierung, zu mercklichem abbruch anderer ſachen, zuwachſen; indeme die partheyen, wann ſie ſchon urtheil und recht erhalten haben, dennoch immerfort genöthiget werden, um wiederholung der executions-beſcheid das gericht unaufhörlich anzulauffen. Hæc

ego

ego attingo tanquam vulnera, quæ, niſi tacta, ſanari non poſſunt. Gleichwie aber allerhöchſtgedachte Ihre Maj. dero groſſen eyfer zur conſervation dieſes gerichts und deſſen aufnehmen in zeit Ihrer Kayſerl. regierung, vielfältig erzeigt haben; immaſſen ſie auch daſſelbe nicht nur ſchlechter dinge anhero verweiſen, ſondern auch durch eine anſehnliche commiſſion und deputation recht und wohl wollen entrichten laſſen: als werden dieſelbe zuverſichtlich weniger nicht gemeynt ſeyn, in dieſem allem allergnädigſt zu remediren; des heil. Reichs Stände auch, als denen hoch und viel daran gelegen iſt, darzu ſamt und ſonders zu concurriren nicht ermangeln wollen. Die vor augen ſtehende höchſte nothwendigkeit, die erforderung des gemeinen nutzens, das intereſſe publicum, daß dem juſtiz-weſen hierin förderlich geholffen, und zulängliche mittel darzu ergriffen werden, wird ohne zweiffel von dem gantzen Reich, und bey allen Chur-und Fürſtlichen höfen genugſam erkennt. An vielfältigen remonſtriren und inſtändigem anſuchen hat es dis orts nicht ermangelt. Die gemeine rechte vermögen ohne dem, quod res judicatæ ſuum debeant ſortiri effectum. Die Reichs-ſatzungen haben den modum exequendi vorgeſchrieben, und erfordern, daß Chur-Fürſten und Stände dem cammer-gerichte ſollen gehorſam leiſten. Die billigkeit redet von ſich ſelbſten, ut laboris ſui pretia recipiant, qui publicis utilitatibus obſecundant. Salarii enim ſolvendi æquitas tum ex diſtributiva, tum ex communicativa juſtitia debetur. Die ſchuldigkeit

digkeit kan nicht widerſprochen werden, weilen ſämtl. Stände das cammer=gerichte zu unterhalten der Kayſerl. Maj. zu allerunterthänigſten ehren übernommen; weil ſie daſſelbe mit rechtſchaffenen genugſamen ſubjectis zu beſetzen ſich entſchloſſen, ſich auch ſelbſt den anſchlag gemacht, und zu deſſen vor nöthig befundener erhöhung ſich allbereit verſtanden haben. Biardus in diſcurſu juridico, wie dem juſtitien=weſen zu helffen? hat diejenige in verdacht, welche bey denen höfen die geld=ſachen in verwaltung haben; oder wie derſelbe autor ſetzet, denen die adminiſtration des mammons wird anvertrauet, daß ſelbige öffters denen gelehrten abhold, und wann ſchon Fürſten und Herren gantz willig ſeyn, daß die juſtitiarii der gebühr ſollen beſoldet werden, ja daſſelbe ernſtlich befehlen thäten, dannoch mit der auszahlung an ſich zu halten, und eine unmöglichkeit, daß man könne ſo viel zuſammen bringen, daraus zu machen, oder andere nothwendigkeiten entgegen zu ſtellen, ihre gelüſten haben; gleich als wäre es im heil. Röm. Reiche dahin kommen, daß Chur=Fürſten und Stände von dem allen, ſo Gott der allmächtige ihnen gegeben, und noch täglich durch ſeinen reichen ſegen beſchehren thut, nicht ſo viel nehmen und ertragen könten, damit die juſtiz möge erhalten werden. Und wird wohl nicht ohne ſeyn, daß an manchen orten dergleichen leute gefunden werden, quales Alexander Imperator oderat, & tamen malum neceſſarium exiſtimabat. Ich will ſie aber aus meiner materie laſſen, weilen mir vielmehr, einen pane-

gyricum

gyricum zu halten, weder ein invectivam zu thun, habe vorgenommen, und lieber wiederholen, daß man ſich die hoffnung zu machen, es werde die ſo nöthige erhöhung der matricul dermalen eiffrig vor die hand genommen und ohneingeſtellt vollbracht, auch hernach derſelben durchgehends nachgegegangen werden, und ein jeder Stand ſein angeſetztes quantum allemal ordentlich entrichten; oder, in entſtehung deſſen, die creyßämter mit würcklicher execution der zurück bleibender zieler gegen die ſäumige förderlich verfahren, wie nicht weniger in andern ſachen die an ſie ausgehende mandata de exequendo ohngeweigert vollſtrecken, und die obſiegende parthey des erlangten rechtens tröſtlich genieſſen laſſen, ut ſic in imperio floreat, vigeat & perennet juſtitia. Et ſic aquila electa juſte omnia vincet. Sic Auſtria erit in orbe ultima. Wie eine und andere auslegen das ſymbolum unſers erſten fundatoris Maximiliani, ſo er geſagt hat in quinque capitalibus litterarum vocalibus A. E. I. O. V. Alſo wird das unter Ihr. Kayſerl. Maj. hohen namen myſterioſe enthaltene pello duos gegen den zweyfachen ungerechten feind triumphirlich erfüllet werden. Und alſo wird bey dem höchſtlöblichſten Ertz-hauſe das Röm. Reich, und bey dieſem die vierte Monarchie beſtehen, wann darinn recht und gerechtigkeit erhalten, die gerichte wohl beſetzt und beſtellet, und diejenige, welche die juſtiz adminiſtriren und bedienen ſollen, genugſam ſalariret und beſoldet werden, da ſonſten im widerſpiel, und wann dieſes vernachläßiget oder

in

in wind geſchlagen, und dadurch die juſtiz zu grund gehen würde, viel anders zu befahren wäre. Nam quod terræ ſol, hoc orbi politico eſt juſtitia: defectum ſolis aſtronomi in ſignum accipiunt futuræ peſtis, gliſcentis belli, aliorumque humano generi impendentium malorum: ſic juſtitiæ ecclipſis prænuntia eſt everſionis & exitii regiminum & imperiorum. Aſt cauſa jubet ſuperos melius ſperare ſecundos. Zweifels ohne werden dieſes ſo heilſame, als nothwendige werck ihres hohen orts promoviren Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Mayntz, welche als Archi-Cancellarius Imperii Germanici in denen Reichs⸗ſachen das directorium führen. Und ich werde unterthänigſtem reſpect dörffen ſagen, daß ſolches beſter maſſen ſecundiren werden Ihr. Churfürſtl. Gnaden zu Trier, unſer gnädigſter Herr Cammer⸗Richter, als dadurch dieſelbe neben andern von dero regierung höchſtpreiſenden thaten bey dem Reich und der gantzen poſterität auch dieſen unſterblichen ruhm haben werden, daß unter dero Cammer⸗Richter amt das gerichte und juſtiz ſey empor und in aufnehmen kommen. Es werden daſſelbe gantz gern ſehen, und das ihrige darzu thun Ihro Hochfürſtl. Gnad. zu Würtzburg, dero Reichs⸗kündige, zu dieſem gerichte tragende, und vor andern, velut inter ſtellas luna minores, hervorleuchtende gute intention wir allbereit daraus mit höchſtem danck zu erkennen, und mit gröſtem ruhm zu excoliren haben, daß Ihr. Fürſtl. Gnad. bey der Kayſerl. Maj. und dem Reich ſich erkläret gehabt, fals das cammer⸗

gerichte

gerichte auf Schweinfurth ſolte transferirt werden, demſelben zum beſten das exercitium catholicum daſelbſt auf ihre koſten einzuführen. Es wird nicht weniger darzu auf das beſte geneigt ſeyn, und aus bekanter ſonderbarer generoſität alles vorträgliche ultro præſtiren das Hochfürſtl. hauß Braunſchweig und Lüneburg, von welchem man gleich anfangs, als das cammer-gericht hiehero hat wollen verlegt werden, gehört und vernommen hat, daß ſelbiges zu aptirung dieſes orts einen anſehnlichen vorſchuß zu thun ſich erbietig gemacht. Es werden auch mit rath und that darzu cooperiren diejenige lobwürdigſte Stände, welche die zeit hero, da das gericht gleichſahm in exilio geweſen, da das fiſcaliſche anruffen ceſſiret, da die execution von denen creyß-ämtern ermangelt hat, ſo mitleidig geweſen, und gleichwol ihr unterhaltungs-contingent von ſelbſten haben abgeſtattet: welchen juſtiz-liebenden Ständen auch, und deren unterthanen, ein hochlöblich collegium dieſelbe mit luſt wird adminiſtriren: Die Advocaten und Procuratoren werden ihre ſachen gebührend zu bedienen allen fleiß anwenden, auch die cantzley und leſerey dieſelbe möglichſt befördern. Von dieſen hochpreiſenden Ständen ſollen billig andere, die ſich noch in groſſem rückſtand befinden, zu gleichmäßiger nachfolge, und ordentlichem beytrag ihrer quotæ ein gutes exempel nehmen, wie ſie ohnedem des heil. Reichs conſtitutionen und abſchied, bey vermeidung der Kayſ. Maj. und des Reichs ſchwerer ungnade, darzu anweiſen, damit alſo mit

gemeinem zuthun dasjenige befördert werde, was zu fruchtbarlicher erſetzung dieſes höchſten gerichts im Reich, und die juſtiz zu erhalten dienlich iſt. Sie ſollen ſich erinnern und bedencken, daß mehrentheils die adminiſtration der juſtiz eine urſache ſey, daß ſie ihre unterthanen collectiren mögen. Noverint Principes, conſtitutos ſe eſſe ad juſtiam conſervandam & collectas ſibi præſtari a ſubditis, ut ipſis jus & juſtitia adminiſtraretur. Derowegen dann auch ſolche collecten billig vor allen andern ausgaben dahin ſollen verwendet werden. Ich weiß nicht, ob unter allen hohen regalien, welche geſamte Stände haben, eines gröſſer zu achten ſey, als daſſelbige, die hand mit haben in dem höchſten Reichs=gericht, und benebens der Kayſerl. Majeſtät daſſelbe zu beſtellen, auch demſelben ordnung und ſatzungen zu geben haben. Wahrhafftig ein groſſes regal, proxime accedens ad jus Majeſtaticum; welches derowegen die Stände wohl ſollen hoch conſideriren, und dem gemeinen Reichs=weſen zum beſten gebrauchen; inſonderheit auch diejenige, ſo vermög der cammer=gerichts=ordnung und des inſtrumenti pacis nach jetziger bewandniß der matricul zu præſentiren haben, mit ſonderem fleiß ſich um ſolche perſonen umthun und bewerben, die der ordnung gemäß qualificirt ſeyn, nemlich eines erbaren weſens und wandels, das iſt, wie der Poet Lucanus ſagt:

Juſtitiæ cultor, rigidi ſervator honeſti,
In commune bonus.

Solche perſonen, die zuvor in rechten wohl ſtu-

dirt,

dirt, und nachgehends entweder auf univerſitäten profitirt haben, oder in Chur-und Fürſtlichen dienſten geweſen, oder ſonſt der gerichtl. ſachen und handlungen geübt und erfahren, auch ſolche zu referiren, und zu decidiren tauglich ſeyn; und alſo gleich bey ihrer antretung dem gericht und der juſtiz nütz und dienlich ſeyn können, nicht aber etwa aus gunſt oder recommendation einem hochlöbl. collegio leute aufdringen wollen, bey denen ſolche qualitäten ermangeln, und deren man anderſtwo gern mit ehren loß werden möchte; oder die vorhin ausgearbeitet ſeynd, alſo daß ſie vielmehr ihre ruhe ſuchen, als groſſe labores; ſondern tapffere, gelehrte, erfahrne, geübte und geſchickte, mit einem wort ordnungs-mäßige ſubjecta præſentiren, welche hernacher, wann ſie alſo qualificirt befunden, und von einem hochlöbl. collegio angenommen worden, ſich alsdann mit uns, wie wir mit ihnen, ein jeder in ſeiner function, uns zum höchſten ſollen laſſen angelegen ſeyn, unſere eyd und pflichten treulichſt zu beobachten, der ſo wohl verfaſten ordnung, darauf das gantze gerichte fundiret und gegründet iſt, und darauf wir gelobt und geſchworen haben, fleißig nachzuleben, und zu ſattſamer vergnügung Ihrer Churfürſtl. Gnaden, unſers gnädigſten Cammer-Richters, und der Herren Præſidenten, uns in allem thun und laſſen dergeſtalt zu verhalten, damit mehr allerhöchſtgedachter Kayſerl. Majeſt. und der Stände intention mit mercklichem nutzen des Reichs und ſonderbarem troſt der nach recht verlangenden partheyen möglichſt

lichſt erreicht, und dieſe höchſte juſtitz aller orten ihrer würdigkeit nach, von männiglich venerirt und geprieſen, auch das gericht in beſtem ruhm und leymuth conſervirt, und wann künfftig das Reich eine viſitation deſſelben vornehmen möchte, ein jeder in ſeinem amt gantz unverweißlich erfunden werde: & erunt accepta opera noſtra.

CXLIII.

Rede König Wilhelms des III, an das parlament, als die wider ihn gemachte conſpiration entdecket worden, gehalten 1696.

Mylords und Edle,

Die urſache, ſo mich heute hieher getrieben, iſt einmahl ungemein. Der erfolg davon ſolte fatal geweſen ſeyn, wann Gott durch ſeine beſondere barmhertzig= und gütigkeit, es nicht vernichtet; allein durch die unermüdete ſorge der vorſehung und durchſichtige efforts, kan es uns zur warnung dienen, um unſerer ſicherheit gegen alle verderblichſte anſchläge und unternehmungen unſerer feinde, vorzuſehen. Ich habe von verſchiedenen orten nachricht, von dem vorhaben mich zu ermorden, empfangen; und daß unſere feinde ihre zurüſtung zu bewerckſtelligen eines eiligen einfalls beſchleinigten. Derohalben habe ich nöthig erachtet, ſogleich mein parlament von dieſen ſachen zu benachrichtigen, von dem die ſicherheit des Königreichs, und das gemeine wohlweſen ſo ſehr dependiret, daß ich mich verſichere, daß E. L. ihrer ſeits nichts verabſäumen werden, was nur nothwendig, uns in ſtand zu ſtellen, gegenwärtig=

genwärtig und inskünfftige nichts zu befürchten. Ich habe nicht nachgelaſſen, die nöthige ordres vor die flotte zu ertheilen, und hoffe, daß ſie ſtarck genug, und auch zeitig genug im ſtande ſeyn ſolle, das unternehmen unſerer feinde zu vernichten. Ich habe ordres abgeſchicket, alle trouppen marchiren zu laſſen, welche mächtig genug uns gegen alle feindliche unternehmungen zu bedecken. Einige von denenjenigen, ſo wieder meine perſon conſpirirt, ſind bereits in verhafft, und trachtet man ſorgfältig, der andern, ſo man entdecket, ſich zu verſichern; und habe ich fernere befehl, in dem, was der gegenwärtige zuſtand der ſache und die ſicherheit des Königreichs erfordert, gegeben. Mylords und Edle, nachdem ich E. Lbd. von der gefahr, ſo uns bedrohet, alſo unterrichtet, zweifle ich gantz nicht an euer willfährigkeit und eifer, um vor unſere gemeine ſicherheit alle mittel auszuſinnen, welche E. L. vor nöthig urtheilen, und halte ich mich verſichert, daß wir alle die nothwendigkeit erkennen müſſen, ſo bey gegenwärtigen conjuncturen gefunden wird, um die erſten affaires, ſo E. L. in händen haben, abzuthun.

CXLIV.

Rede, ſo der nunmehrige Chur-Sächſiſche geheimde Rath und Landes-Hauptmann in Ober-Lauſitz, Herr Johann Adolph von Ponickau, bey antretung ſeines amts gehalten.

Gleichwie alle und jede menſchliche actiones ihren gewiſſen endzweck und abſehen haben: alſo iſt auch unter denenſelben immer einer nutzbarer, nöthiger, vortreflicher und preißwürdiger,

als der andere; ohnläugbar gebühret wohl der vorzug demjenigen propos, welches nebſt der ehre Gottes ſich gründet auf leiſtung treuer dienſte ſeinen Printzen und ſeinem vaterlande. Sintemahl auſſer deme, daß göttlicher befehl und die natürliche ſchuldigkeit uns hierzu verbindet, ſo wird dadurch ein gnädiger Gott, ein freudiges und ruhiges gewiſſen, guter name, unſterblicher nachruhm erfolglich, als die wahre glückſeligkeit, ſo wohl hier als dereinſten dort künfftig eintzig und allein erlanget, dahero jener tugendhaffte ſtaats=mann zu ſeinem denckſpruch höchſt=rühmlichſt führete: Principi & Patriæ. Zwar möchte einigen bedencklich fallen, ob beydes allezeit zuſammen ſtehen könne; allein denen ſtelle ich entgegen, was nur von chriſtlichen Fürſten, ſo des landes aufnehmen vor ihre eigene wohlfahrt achten, und deſſen einen vollkommenen entwurff an unſern durchlauchtigſten Landes=Regenten wir haben. Wie nun ſelbige jedweden getreuen unterthanen und aufrichtigen patrioten von natur, vorher gedachter maſſen oblieget, ſo haben dennoch ihrer vornemlich diejenigen ſich zu erinnern, die in ämtern oder officiis publicis zu ſitzen pflegen, als bey denen dieſes natürliche band, durch die darzu kommende gnädigſte zuverſicht, welche der Landes=Herr in ſie ſetzet, und durch deſſen zu dieſem ende gethane pflichtbare verſprechen, gleichſam verdoppelt wird. Ich würde den namen eines undanckbaren mit recht verdienen, wofern zu einer gleichmäßigen devoir ich am heutigen tage mich nicht ebenfals bekennete, und in

devo-

devoteſter obſervanz deſſen lebenslang eingedenck wäre, angeſehen Se. Churfürſtl. Durchl. nicht allein dero dienſte mich bißhero beſtändig gewürdiget, ſondern auch ihr hieran getragenes gnädigſtes gefallen in ſo weit an tag geleget, wenn deroſelben über ein mehrers mich zu ſetzen, und das erledigt geweſene amt der Landes-Hauptmannſchafft hieſiges Marckgrafthums meiner wenigkeit aufzutragen gnädigſt beliebet. Allermaſſen nun Sr. Churfürſtl. Durchl. vor dieſe hohe Churfürſtl. gnade ich unterthänigſten danck abſtatte: alſo werde der gnädigſt mir anvertraueten function mit pflichtſchuldigſter treue und unermüdeten redlichen dienſten vorzuſtehen, äuſſerſtem vermögen nach, ich bemühet leben. Nicht weniger auch werde ich befliſſen ſeyn, unſerm geliebteſten vaterlande aus eingepflantzter liebe gegen daſſelbe mit unveränderter treue und aufrichtigkeit jederzeit entgegen zu gehen, geſtalt von mir die gewiſſe hoffnung zu haben ich unterdienſtlich hiermit bitte, daß wider deſſen wohlfahrt inſonderheit deſſen privilegien, immunitäten und gerechtigkeiten niemals ichtes zu handeln, ſondern vielmehr ſelbiges aufnehmen und conſervation, ſo viel als meine geringe kräffte vergönnen, zu befördern ich unabläßlich geſonnen ſey, den grundgütigen Gott von hertzen anruffende, daß er dieſe meine habende intention allenthalben durch kräfftigen beyſtand von oben herab ſecundiren, meiner wenigen erfahrenheit mit ſeinem Geiſte beywohnen, und nebſt dem wollen auch das können verleihen: zuförderſt aber un-

ſern theuren landes-vater, den durchlauchtigſten Churfürſten und unſere wertheſte Lauſitz in unverrücktem hohen wohlſtande und flor, frieden und wachsthum beſtändig erhalten möge. Hiernechſt temoignire Ew. Excell. in gebührendem reſpect meine ſchuldige erkäntlichkeit, daß dieſelbe die mühewaltung über ſich zu nehmen, und dieſen actum inſtallationis anjetzo zu verrichten hochgeneigt geruhen wollen. Und gleich wie ich ſolches mir vor eine ſonderbahre hohe ehre achte: alſo werde Ew. Excellenz zu möglichſten gehorſamen dienſten hiervor ſtetswährend verbunden ſeyn, mit beygefügtem treumeynenden wunſch, daß der Allerhöchſte Ew. Excell. bey beſtändiger geſundheit und allen ſelbſt verlangten wohlſeyn, lange jahre erhalten, auch dero hohe verrichtungen mit glücklichen ausgängen jederzeit beſeligen wolle, zu Ew. Excellenz fernern hohen gewogenheit mich im übrigen beſtens empfehlende.

CXLV.

Rede des Hertzogs von Marlborough an das ober-parlament, als ihm die landſchafft Woodſtock und das hauß Bleinheim gegeben worden, 1706.

Mylords,

Es gebricht mir an worten die angenehme empfindung ſattſam auszudrücken, welche ich über die beſondere ehre habe, ſo ſie mir, durch dero entſchluß und addreſſe an Jhro Majeſt. die Königin, gütigſt erwieſen. Ich werde niemals an etwas liebers, als an dieſe erweiſung gedencken, und dieſelbe als die höchſte belohnung anſe-

hen;

hen; ja, ſo lange meine nachkommen dauren, werden ſie ſich derſelben nicht anders, als mit der gröſten danckbegierde erinnern. Ich nehme mir die freyheit dem ober-hauſe nur etwas von Ihr. Königl. Maj. antwort, die landſchafft Woodſtock und das hauß Bleinheim betreffend, zu melden. Ich habe Ihr. Majeſtät unterthänigſt erſuchet, beydes meinen tituln beyzufügen, und eben dieſes bitte ich ietzt auch von ihnen, damit nach dem tode der Hertzogin von Marlborough, welcher dieſe güter zum wittums-ſitze ausgeſetzet worden, dieſe landſchafft und dieſes hauß allzeit mit der würde eines Hertzogs von Marlborough verknüpfft bleiben mögen.

CXLVI.

Rede, ſo die Deputirten der ſtadt Worms an die Deputirten der Hochfürſtl. Wormſiſchen Regierung und der Cleriſey, bey überlieferung des ausſöhnungs-ſchreibens an den Herrn Biſchoff zu Worms gethan.

Denenſelben überreichen wir hiermit ein unterthänigſtes ſchreiben an Ihr. Hochfürſtl. Durchl. den Herrn Hoch- und Teutſchmeiſter, als Biſchoffen zu Worms, unſern gnädigſten Herrn, durch welches, nach anleitung deſſen hiebeygehender abſchrifft, bey deroſelben wir uns wegen desjenigen, ſo bey der zu ende des 1697ſten jahres angeſtellter proceſſion ſich zugetragen, unterthänigſt ausſöhnen; und ſo viel dieſelbe dabey mit intereſſiret ſeynd, die darin begriffene entſchuldigung, conteſtation und verſicherung gegen dieſelben hiermit wiederhohlet, und auch geziemend abgeſtattet haben wollen, in zuverſicht, mit

angelegentlicher bitte, daß gleichwie Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſter feſter hoffnung nach, ſothanes unſer unterthänigſtes ſchreiben und bitten zu völliger ſatisfaction aufnehmen, und uns dero vorige Hochfürſtl. gnade wieder zuwenden werden; alſo dieſelben dero vorigen geneigten willen und freundſchafft uns, und unſerm ſtadt-weſen wieder zulegen wollen, welche wir auf alle weiſe beyzubehalten uns befleißigen werden, auf daß der durch allerſeitig geziemende beobachtung und gelebung der beſchwornen rachtung, auch voriges nachbarliches gutes vernehmen wieder geſtifftet, und beyderſeitiges beſte befördert werde.

CXLVII.

Antwort im namen der Hochfürſtl. Wormſiſchen Regierung auf vorherſtehende rede.

Wir nehmen das an Ihr. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, unſern gnädigſten Herrn geſtellte ſchreiben geziemend an, und gleichwie ab der uns anbey geſtellter abſchrifft zu erſehen, daß es demjenigen ähnlich ſeye, ſo höchſt-gedachter Ihr. Hochfürſtl. Durchl. bereits vorgetragen, und von deroſelben förderſt in anſehung ein und anderer höchſtgültiger interpoſition und vorſchrift gnädigſt aggreiret worden; alſo haben ſie uns gnädigſt befohlen, bey deſſen annehmung dieſelbe, wie hiermit beſchiehet, zu verſichern, daß die darin enthaltene deprecation, conteſtation und verſprechen in gnaden aufgenommen, denenſelben und dero löblichen ſtadt-weſen ihre vorige

gnade

gnade wiederum zugewendet, und auf die extrahirte Kayſerl. commiſſion verziehen; jedoch, daß, auf vom ſtadt-magiſtrat beſchehene interceſſion und vorbittung, einige von denen, ſo excediret, namens der andern allen, nach beſchehener dieſer beantwortung, der gebühr reprimandiret werden ſollen. Wir unſer ſeits nehmen die uns gleichmäßig beſchehene entſchuldigung und conteſtation billig an, dieſelbe hingegen unſer ſeits, auch aller freundſchafft, und guten nachbarlichen vernehmens verſichernde, welches wir durch billigmäßige, ſteiffe und unverbrüchliche beobachtung der rachtung zu unterhalten, mithin in guter verſtändniß zu beyderſeitigem beſten mit einander ferner zu leben geneigt und gefliſſen ſeyn werden.

CXLVIII.

Rede, welche Herr Daniel von Riemer und Riemberg, Syndicus zu Breßlau, im namen Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, der zum Raths-Præſide daſelbſt erwählet worden, aber ſolche würde ſogleich darauf reſigniret, an das geſamte Raths-collegium daſelbſt den 10 Febr. 1712. gehalten.

Die ſchuldigkeit meiner amts-pflicht heiſſet mich ſonſt vor das ſämtliche wohllöbliche collegium eines hochedlen und geſtrengen Raths das wort führen. Ich habe aber noch nie die beſondere ehre gehabt, in dem namen tit. plen. eines Herrn Raths-Præſidis gegen dieſen hochanſehnlichen Raths-tiſch iemals zu reden. Heute aber, da durch die gnade des Allerhöchſten, und durch einhellige chur und wahl eines hoch-edlen

und geſtrengen Raths, der gegenwärtige hoch-edel-gebohrne Ritter und Herr, Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, zu derſelben Raths-Præſide erwählet worden, heiſſet mich deſſen zuneigung vor ihn dieſe verrichtung übernehmen. Er hochgedachter Herr von Reichel, iſt in dieſem jahre noch nie auf dieſes rath-hauß kommen, und da er heute, zu dieſem wohllöblichen Raths-tiſche hierauf erbeten, und von ſelbigen zu ihrem Præſide erwählet worden, ſelbiger auch noch einmahl, und nur noch dieſes mal auf die gantze zeit ſeines lebens ſich darauf zu der verſammlung eines hoch-edlen und geſtrengen Rathes nahet; ſo geſchiehet ſolches mit denen gedancken, welche die kluge gemahlin Pompeja Plotina eines der beſten Röm. Kayſer des Trajani gehabt, als ſie in das capitolium zu Rom kommen, zu der zeit, da ihr gemahl zum Röm. Kayſer erwählet worden. Dieſe neu-erwählte Kayſerin ſagte daſelbſt: talis hic ingredior, qualis ut egrediar cupio Dann dieſes iſt es, was ich in dem namen ſeiner geſtrengigkeit des neu-erwählten Herrn Raths-Præſidis einem geſtrengen Rathe ſagen ſoll: Er, der Herr von Reicheln iſt heute, da er noch nicht Raths-Præſes war, zu rath-hauſe kommen, und ohnerachtet er immittelſt darzu erwählet worden, ſo will er, ohne ferner mehr Raths-Præſes zu ſeyn, von dem rath-hauſe gehen. Es ſind von anno 1383 an, dieſes unſers hochzuehrenden Herrn Raths-Præſidis geſchlechts-vorfahren, dieſem gemeinen weſen, und alſo in das vierte jahrhundert gewidmet geweſen: aber nur einer von ihnen, Herr Servatius

tius Reichel hat die ehre gehabt des Fürſten-thums Breßlau Landes-hauptmann, und unſer Herr von Reichel dieſer ſtadt Raths-Præſes zu ſeyn. Es ſind in 9 tagen 42 jahr, daß unſer hoch-zuehrender Herr Raths-Præſes dieſer ſtadt, als ein Raths-Herr, mit treu, fleiß, und vorſorge, redlich vorgeſtanden, er aber verlanget nicht mehr, als dieſe einzige ſtunde Præſes zu ſeyn, ob er ſchon, weil die welt ſtehen wird, ſolches, als Emeritus, heiſſen wird. Als er mit Gött und mit ſich ſelbſt, darüber zu rathe gegangen, und ſich dabey der groſſen exempel Caroli des V, weiland Röm. Kayſers, Joannis Caſimiri, Königs in Polen, ſo ſelbſt ihre Kayſerliche und Königliche cronen ab-geleget, erinnern laſſen, und aus der abſchieds-rede, ſo dieſer letztere darbey gegen die Republic Polen gehalten, vernommen, daß er geſaget, ſeine vorfahren hätten zwar auch ihre cronen abgele-get, aber ſelbige ihren eigenen kindern, brüdern, oder nahen anverwandten aufgeſetzet, er aber überliefere ſelbige allein der vielgeliebten mutter, dem gemeinen weſen, welcher vater und ſohn er wäre. So befahl er mir die reſignation des nun-mehro ihme aufgetragenen Raths-Præſidii an einen geſtrengen Rath, in dem namen ſeiner, hin-wiederum alſo zu thun: Geſtrenge und hochge-ehrteſte Herren, es erkennet der Herr von Reichel mit danck, daß ſelbige ihn biß anhero, als ihren treuen collegen und gantzer 42 jahr geliebet, auch heute mit ihrer wahl, ſo ſonderbar beehret, und zu ihrem Raths-Præſide erwählet. Sein hohes alter, mit welchem ihn Gott vor vielen tauſend

men-

menſchen in gnaden ſättiget, und welches noch kein Raths-Præſes allhier erreichet, heiſſet ihn von dieſem wohllöblichen Raths-tiſche abſchied nehmen, und die verrichtungen alle ſeinem hochzuehrenden Herrn nachfolger abtreten; womit die ehre Gottes, der dienſt Ihr. Majeſt. unſers allergnädigſten Kayſers, Königes und Herrns: dadurch aber die wohlfahrt des gemeinen weſens beſſer als durch ihn, bey ſeiner zunehmenden ſchwachheit inskünftige befördert werden könne. Bey dem abſterben derer, ſo ihre durch die wahl erhaltene ämter noch auf dem todten-bette tragen, iſt es nicht allemal möglich, wegen ungewißheit der wahl und des todes, den nachfolger zu wiſſen. Und die ſo weyland durch die alectryomantie und ſonſt ihre nachfolger zu erforſchen ſich bemühet, haben ſelbige doch nicht erfahren können. Unſer Herr von Reichel aber, der noch bey geſunden tagen heute, und anietzo ſein Raths-Præſidium niederleget, kennet ſeinen Herrn nachfolger ſehr wohl, und bleibet ihme mit liebe und dienſtbegierigkeit zugethan, biß in ſein grab: und eben darum, weil er ihn kennet und liebet, und von ſeinen groſſen verdienſten noch viel gröſſere hoffet, ſo übergiebet er mit ſeiner eigenen beyſtimmung ſelbſt gegenwärtig, einem geſtrengen Rath das ihme conferirte Raths-Præſidium, durch meine wenigkeit hiermit zurücke, womit es ſeinen Herrn nachfolger annoch heute durch neue chur und wahl könne conferiret werden. Zugleich aber empfiehlet er einen geſtrengen Rath und die allhieſige gantze gemeine dem ſchutz des Allerhöchſten

ſten auf ewig. Er wünſchet von grund ſeines hertzens, Gott wolle es an dieſer raths-ſtelle stets nach ſeinem heiligen willen, einen jeden von denen Herrn des Raths gegenwärtigen und abweſenden, nach ſeinem eigenem wunſche, und einer löbl. bürgerſchafft zünfften und zechen bald bey ruhe und friede ſo wohl gehen laſſen, als ihren vätern: und wie ihme niemahlen in ſinn kommen, bey dieſer raths-wahl, jemanden, wer der auch ſey, einen geſtrengen Rath zu recommendiren, ſo überläſſet er die neue raths-wahl und gäntzliche veränderung aller ämter lediglich der wohlgefälligen einrichtung eines geſtrengen Rathes, und nimmet von ihnen hierauf allerſeits danckſchuldigen abſchied. Er ſeufftzet zuletzt zu Gott! Gott wolle dieſer ſtadt wie heute, alſo immerdar Præſides und Raths-herren geben, welche Gott über alles fürchten, dem Kayſer ſo, wie Gott ſelbſt, getreu ſeyn, das gemeine weſen als ihre mutter lieben, demſelben als väter vorſtehen, und deſſen geſetzen als ſöhne gehorchen.

CXLIX.

Rede Herrn Johann Rudolphs von Schreyvogel, ober-kauffmanns-älteſten zu Breßlau, ſo er bey der gewöhnlichen aufrechnung an das Raths-collegium daſelbſt den 19. Martii 1712. abgelegt.

Das einfältigſte und ſchlechteſte dem anſehen nach, iſt im effect und in der that meiſtentheils das allerbeſte und bewährteſte. Eine mit hunderterley delicaten ſpeiſen beſetzte tafel, wird eines gemeinen mannes tiſche mit ſeinem paar ſimpeln hauß-gerichten wohl freylich die augen aus-

ausſtechen, und vor dieſem, manchem lüſternen zuſchauer die zähne wäſſerig machen; alleine daß dieſe hingegen vor jenen, zu ſtärckung der natur und erhaltung der geſundheit, viel dienlicher ſeyn, zeiget die tägliche erfahrung. Wie viel exempel werden männiglich ſelbſt nicht bekant ſeyn, daß perſonen, ſo aus geringer koſt an einen delicaten tiſch kommen, ſolchen durchaus nicht vertragen können, ſondern daferne ſie bey geſundheit und leben bleiben wollen, ſich wiederum zu ihren vorhin gewohnten gemeinen ſpeiſen haben wenden müſſen. Die ſtetige motion und fleißige handarbeit mag zu dem, an vielen tag=arbeitern bißhero in denen zeitungen obſervirten hohen alter wohl ein groſſes beygetragen haben. Wer aber zu deren nachfolge etwan erſt in ſeinem 75ſten jahre das grabſcheid in die hand nehmen wolte, der würde gleichen endzweck wohl ſchwerlich erreichen, wenn er nicht auch hierinnen das ſchlechteſte vors beſte erwählet hätte, und mit dieſen leuten nicht auch in einerley koſt gegangen wäre. Dem Daniel und ſeinen geſellen bekam zugemüſe und waſſer weit beſſer, als die beſte ſpeiſe und tranck, damit ſie täglich von des Königs tafel ſonſten hätten verſorget werden ſollen. Unter denen guten regeln, ſo Syrach, zu linderung der beſchwerlichkeit des menſchlichen lebens, aufgezeichnet hat, ſtehet auch dieſe: daß man ſich mit allerley niedlichen ſpeiſen nicht überfüllen ſolle. Dieſer gute rath hat manchmahl auch geſchienen, von unterſchiedenen hohen häuptern befolget worden zu ſeyn. Auguſtus war ein groſſer

Kayſer,

Kayſer, wenn er aber ein panquet gehalten, ſol er insgemein drey gerichte, niemals aber über ſechs haben auftragen laſſen. Zeilerus erzehlet, daß als anno 1506 die Geſchlechter zu Augſpurg ein gaſtgebot gehalten, und darzu alle anweſende Fürſten und Räthe, wie auch der abweſenden Fürſten Geſandten, nebſt andern vornehmen perſonen invitirt gehabt, ſey in der rechnung nachmals auf einen jeglichen Augſpurger doch nicht mehr als 16 creutzer kommen. Wenn dieſe Herren ſo viel hohe gäſte in unſern zeiten wieder tractiren ſolten, ſo würde nach heutiger manier, die tafel wohl prächtiger und koſtbarer ausſehen; gäſte und wirthe aber würden ſich bey der vorigen ſchlechteren vielleicht weit beſſer, als bey dieſer köſtlichen etwa geſchehen dürffte, befunden haben, und alſo dadurch ſelbſt beſtätigen, daß das geringere dem beſſeren den vorzug abgewonnen habe. Gleichmäßige beſchaffenheit hat es auch mit denen glückwünſchungen, als von denen die ſchlechteſten und einfältigſten ebenfals allemal vor die beſten befunden werden. Eine hochtrabende gratulation, ſo mit lauter Neſtoriſchen und Methuſalemiſchen jahren, mit ſo vielen glückſeligkeiten, als blätter auf allen bäumen oder gräſelein auf denen wieſen, angefüllt iſt, fällt wohl ſchön in die ohren, oder macht auf dem papiere eine herrliche parade, alleine dabey bleibet es auch nur, und hat nicht die krafft ins hertze zu dringen, weil aus des wunſches erfüllung vorhin bekanten unmöglichkeit, ſelbiger auch niemahls von hertzen gehen können. Ein einfältiger wunſch

hingegen, wormit einer dem andern aus treuem hertzen, ohne alles wort-gepränge nur in drey worten, geſundheit, fried und einigkeit apprecirt, wird die gute bekleibung und göttliche gewehrung deſſen unfehlbar ſicherer und gewiſſer erwarten können. Wie wir denn auch in ſolchem kurtzen wunſch alles finden, was man eigentlich einem gantzen lande oder ſtadt, oder auch einem jeden menſchen ins beſondere zu ihrer allerhöchſten wohlfahrt anzuwünſchen haben: und das wird ſeyn: friede. Der friede iſt das allerhöchſte gut, und die wahre quinteſſenz aller glückſeligkeit, derer die menſchen in der welt theilhafftig werden können. Was nun der friede in denen reichen der welt iſt, das iſt die geſundheit in dem menſch-lichen leibe. Aus wie viel hunderterley innerli-chen und äuſſerlichen theilen und gliedern haben die hände des allmächtigen ſchöpffers den menſch-lichen cörper nicht zuſammen geſetzet? ſoll der menſch nun geſund ſeyn, ſo muß ein jedes in ſeiner ordnung bleiben, und das ſeine thun. Haupt und magen muß mit einander überein-ſtimmen. So bald eines dem andern ſeine hülffe verſaget, und ſich eines wider das andere ſetzet, ſo wird dadurch innerliche unruhe erwecket, welche, wo ſie nicht kranckheit oder den tod verurſachen ſoll, auf alle weiſe geſtillet, und dadurch gleichſam wiederum friede gemachet werden muß. Was die gliedmaſſen an dem menſchlichen leibe ſind, das ſind hernach in einer republic die menſchen ſelber: ſoll es darinnen recht wohl ſtehen, ſo iſt kein ander mittel, als daß die, ſo zu regieren, und

die

die, ſo zu gehorchen haben, ſtets in guter einigkeit mit einander leben. Wiederum, was die menſchen in einer republic ſind, das ſind in einem gantzen reiche oder gröſſern regierung die status minores und republiquen. Wo die nicht mit einander in guter einigkeit ſtehen, ſo wird ein land unmöglich in flor gebracht, oder darinnen erhalten werden können. Ein jegliches reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein hauß fället über das ander. Soll endlich in der gantzen welt friede ſeyn, ſo muß auch ein Königreich mit dem andern in guten vernehmen ſtehen. Solchen allgemeinen frieden zu verſchaffen, ſtehet alleine bey Gott. Zwar hat ſich lange zeit her unter denen menſchen ein König gefunden, der ſich hierinnen vor einen groſſen gehülffen aufgeworffen, und die welt bereden wollen, daß es in ſeiner macht ſtünde, wenigſtens dem vierten theil der welt den frieden zu geben, wanns ihm beliebete. Er hat auch manchmahl in der welt credit gefunden, daß ſeinen worten geglaubet worden, ungeachtet ſich allezeit geäuſſert, daß ihme in ſeinen promeſſen eben ſo viel zu trauen geweſen, als dem ſatan, da er unſerm Heylande alle reiche der welt verſprochen. Endlich ſo hat er doch in ſeinem hohen alter ſeine menſchliche ohnmacht zu erkennen, und Gott zulaſſen, was Gottes iſt, ſich gezwungen geſehen. Dannenhero die collecta bey ietziger angeſtellten friedens-andacht gantz anders, als in vorigen zeiten, eingerichtet iſt. Vormahls ließ er gleichſahm nur dem Höchſten dancken, daß er nicht wäre wie andere leute, die,

um daß ihnen etwa ſtadt und land genommen worden, deßwegen krieg gegen ihn führeten. Er ſey bereit Europa den frieden zu geben, und ließ nur bitten, Gott wolle die hertzen ſeiner feinde dahin lencken, daß ſie das, was ſie verlohren, fein in gedult mit den rücken anſehen, und das übrige ſo lange, biß ihme die luſt ankommt, es auch nachzuhohlen, indeſſen noch eine weile in friede beſitzen möchten. Jetzo aber wird nur auf gut alt=väteriſch gebetet; Gott, der du heiligen muth, guten rath, und rechte wercke ſchaffeſt, gib deinen dienern friede, welchen die welt nicht geben kan. Die Ertz=biſchöffliche exhortation des Königl. couſins zu Pariß, iſt auch gegen die vorigen zeiten in gantz andern terminis abgefaſſet, als worin er den frieden vor nichts weniger, als menſchen=werck erkennet, ſondern ſelbigen als das aller=theuerſte geſchencke der gnädigen und allmächtigen hände Gottes durch und durch preiſet. Gleich wie nun die ſo lange zeit geweſene offenbahre feinde des friedens ſolchen endlich doch ſelbſten vor das koſtbarſte geſchencke Gottes, wider ihren willen, erklären müſſen; alſo wird kein ſtaat oder republic auch niemals beſtehen können, woferne dieſelbige vornehmlich die eintracht und innerlichen frieden, als das edelſte kleinod nicht aufs fleißigſte bewahren wird. Daß hingegen nichts ſchädlicher als uneinigkeit und unfriede ſeyn könne, wird an dem urheber deſſelben, als dem ſatan, vornehmlich abzunehmen ſeyn. Gott iſt ein Gott des friedens, weil nun der ſatan allzeit wider Gott iſt, ſo mag nichts anders folgen, als daß

er ein geiſt der uneinigkeit und ſtreites ſeyn müſſe. Was von dieſer ſtifftung aber herkommt, wird denen menſchen wohl nicht viel gutes bringen: dannenhero auch der weiſe Salomo ſchon diejenigen, ſo in friedens=ſtörungen ſeine werckzeuge ſind, vor eine rechte böſe ſiebene erkennet hat. Dann nachdem er ſechs ſtücke, die der Herr haſſet, erzehlt hat, als hohe augen, falſche zungen, hände, die unſchuldig blut vergieſſen, ein hertz das mit böſen tücken umgehet, füſſe die behende ſind, ſchaden zu thun, falſcher zeuge, der frech lügen redet; ſo benennet er daß ſiebende gantz beſonders, woran der Höchſte vollends gar einen rechten greuel habe, nemlich an dem, ſo unter den brüdern hadder anrichtete, daß alſo eine ſolche haderkatze hauptſächlich und vor allen andern die warhaffte böſe ſieben zu nennen iſt. Weil nun der ſatan ſelbſten weiß, was vor ſchaden durch zwietracht angerichtet werden können, und daß ſein eigenes reich, wenn er mit ihm ſelbſten uneins würde, nicht beſtehen könne; als ſtreuet er ſein divide & impera, als den ſamen der uneinigkeit überall reichlich aus, und iſt bemühet, daß ſolcher entweder, bey denen, ſo zu befehlen, oder bey denen, ſo zu gehorſamen haben, rechtſchaffen aufgehen möge. Als ſelbiger bey dem Tarquinio ſo wohl gerieth, und in einen dem Römiſchen volck unerträglichen hochmuth und tyranney ausſchlug, entſtund daher der gröſte zwieſpalt, und aus dieſem eine völlige andere regierungs=forme, die nachmahls wiederum aus lauter Uneinigkeit vielmahls geändert wurde. Die Schweitzer

würden ſich damahls vielleicht der vorigen regierung nicht entriſſen haben, wenn der hochmuth der Gouverneurs, ſonderlich aber ein gewiſſer Geyßler genannt, durch ſeine grauſamkeit die damahlige noch übrige einigkeit nicht vollends gäntzlich getrennet hätte; denn da ſich dieſer verleiten ließ, daß er ſeinen hut auf einer pique öffentlich ausſteckte, und alle vorbey gehende, dafür einen reverenz zu machen, gezwungen werden wolten, geſchahe es, daß ein vornehmer Edelmann, Wilhelm Tell, ſo ſonſten vor einen trefflichen armbruſt-ſchützen paßirete, ſich darzu durchaus nicht bequemen wolte, deßwegen aber von dem tyranniſchen Gouverneur gezwungen wurde, nach einem auf ſeines eigenen ſohnes kopf gelegten apffel zu ſchieſſen. Als der apffel nun ſonder des knabens geringſten ſchaden glücklich herunter geſchoſſen war, ſahe der Gouverneur, daß er noch einen pfeil oder boltzen bey ſich verſtecket hatte, und als er endlich zu bekennen genöthiget ward, daß er ſelbigen, woferne ihme der ſchuß mißlungen, und ſeinem ſohne einiger ſchade zugefüget worden wäre, ihme dem Gouverneur ſelbſten ins hertze hätte ſchieſſen wollen, ließ ihn dieſer ſogleich mit händ und füſſen gebunden, in ein ſchiff ſchmeiſſen, in willens ſelbigen auf eine gewiſſe feſtung in verhafft zu bringen. Da dieſem aber das glück fügte, ſich mit ſeinem armbruſt durch ſchwimmen zu ſalviren, und endlich den ihm nacheilenden Gouverneur mit eben demſelben geſchoß gar zu erlegen, gab dieſes, da er wieder zu ſeinen lands-leuten kam, zu der dato noch wäh-

renden

renden verbündniß die erſte gelegenheit, wie denn davon hernach der vers bekant worden:

Als demuth weint', und hochmuth lacht,
Da ward der Schweitzer bund gemacht.

Was die vereinigung einiger niederländiſchen provintzen veranlaſſet hat, lieget in der hiſtorie vor männigliches augen am hellen tage. Wiederum, wie viel tauſend menſchen würden ihr gut und leben nicht behalten haben, wenn andererſeits der ſataniſche ſaame der uneinigkeit in dem hertzen der unterthanen manches gantzen Königreichs nicht ſo reichlich aufgegangen wäre, daß davon in ſo viel jahren zu des böſen feindes freude, kein mißwachs an zwietracht zu ſpühren geweſen. Ungeachtet nun aber alle freye ſtaaten und republiquen durch Gottes ſchickung zu ſolchem ſtande gediehen, daß ſie keiner höhern gewalt unterwürffig ſind, ſondern ſelbſt das recht der majeſtät erlanget haben; ſo iſt jedoch von ſeiten der menſchen kein eintziges mittel, als die einigkeit, wodurch ſich ſelbige bey immerwährendem wohlſeyn am beſten conſerviren können. Wir leben ietzo eben in einer ſolchen zeit, da alle Königreiche der welt ihre augen auf die ietzigen friedens-tractaten richten, und mit ſehnlichem verlangen erwarten, ob der mit ſo vielen blute längſt geſuchete beſtändige friede durch eine glückliche vereinigung zu ſtande kommen werde? und wie glücklich haben wir uns nun zu ſchätzen, daß an dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Kayſer Carolo VI. wir einen ſo allergnädigſten Herrn haben, der zu erlangung

eines ſolchen friedens ſeine geheiligte eigene allerhöchſte perſon, ſo vielmahl ſelbſten hazardiret, auch zu annehmung eines chriſtlichen reputirlichen friedens, zu der gantzen chriſtenheit, ſonderlich aber dero ſämtlichen Erb-königreiche und lande allerhöchſten wohlfahrt ſo gnädig erkläret hat. Der heutige gedächtniß-tag Joſephi war vorm jahre wegen unſers damahligen allergnädigſten Kayſers, glorwürdigſter gedächtniſſes, bey allen dero treu-gehorſamen unterthanen ein groſſer freuden-tag. Es verlieff aber gar eine wenige zeit, da, wegen Sr. Kayſerl. Maj. unvermutheten tödtlichen hintritts, ſolche freude in die allertiefſte klage verwandelt wurde, davon wir die betrübten trauer-zeichen biß dato noch vor unſern augen haben. Was vor gefährliche concepte werden damahls von denen feinden des Ertz-hertzoglichen hauſes von Oeſterreich vor dero ſämtlichen Erb-königreiche und lande nicht ſeyn geſchmiedet worden! alle conjuncturen machten auch ziemliche muthmaſſung, daß die feinde aus ihrer rechnung leichtlich einigen vortheil ziehen möchten. Sie wuſten wohl, daß die gegenwart des allerdurchlauchtigſten Succeſſoris, unſers allergnädigſten Herrns, im Spaniſchen reiche ſo nöthig, als im Teutſchen war, und daß, wegen vieler groſſen gefährlichkeiten, eine reſolution zu faſſen, nicht geringe difficultäten machen würde. Der Allerhöchſte aber hat ſolche alle glücklich überſteigen laſſen, und weil die rechnung mit Gott gemachet war, ſo fehlte ſelbige auch faſt an keiner ſtunde, darinnen Se. Kayſerl. Majeſt.

an ein oder anderm orte anzulangen ſich vorgeſetzet hatten. Kunte ehemals ein Julius Cæſar, bey entſtandenem ſturm, dem ſteuer-mann zuruffen: er ſolle getroſt ſeyn, denn er führete den mächtigen Cæſarem, und alle ſein glück mit ihm; ſo konte Se. Kayſerl. Majeſtät ſich alles göttlichen ſchutzes und geleites noch mehr verſichern, weil in dero geheiligten perſon das glück der gantzen Chriſtenheit beruhete, zu deren beſten ſie ſolche gefährliche reiſe auf ſich genommen hatten. Als eben ietzo vor hundert jahren, nemlich im jahr Chriſti 1612, Kayſer Matthias, nachdem er auch zu Franckfurt war gecrönet worden, nach Nürnberg kam, waren auf der Sr. Majeſtät zu allerhöchſten ehren aufgerichteten ehren-pforte vier vögel mit ausgebreiteten flügeln zu ſehen. Der erſte war ein pelican, mit der beyſchrifft: ich liebe. Der andere ein phönix, wobey zu leſen: ich werde wieder lebendig. Der dritte ein kranich, mit dem beyworte: ich wache. Der vierte eine gluckhenne, wobey geſchrieben war: ich beſchütze. Alle dieſe gute bedeutungen werden auch bey unſerm allergnädigſten Kayſer die ſämtlichen erblande im höchſten grad antreffen, indem ſelbige ſchon vielmahl erfahren, daß Se. Kayſerl. Maj. als der beſte und vollkommenſte Regente, ſeine unterthanen biß aufs blut beſchützet, vor ihre wohlfahrt tag und nacht ſorge getragen, und ſie wider alles ungemach liebreich beſchirmet hat, daß ſie unter dem ſchatten ſeiner flügel in aller einigkeit und ſicherheit leben können. Soll nun aller dieſer ſonderbahren gnaden und göttlichen

wohlthaten nebſt künfftigen friedens-früchten auch unſre liebe ſtadt recht theilhafftig werden, ſo muß vor allen dingen Rath und Gemeine in beſtändiger guten eintracht leben. Dann eine unruhige ſtadt iſt gleich einem ungeſunden menſchen, welcher, wenn er ſonſt gleich von dem beſten in der welt den gröſſeſten überfluß hätte, deſſen dennoch weder ſatt noch froh werden kan. Was uneinigkeit in gantzen Königreichen vor jammer und elend angerichtet, davon haben wir leider! nahe genug, überflüßige erfahrung, die allem anſehen nach, ſich noch ſtärcker vermehren dürffte. Wenn wird eine gewiſſe wohlbekante ſtadt den ſchaden wieder erſetzet finden, den ſie ſich durch ihre uneinigkeit ſelbſt verurſachet hat? Die klugen Holländer laſſen daher ihr dißfalls beliebtes ſinnbild biß dato noch auf allen ihren müntzen ſehen, um zu zeigen, daß ſo lange das band ihrer vereinigung unaufgelöſet bleibet, auch alle ihr glück und reichthum dauren werde. Als anno 1588. zwiſchen der Königin von Engelland und ihnen einiger zwieſpalt, und zugleich unter ihnen ſelbſt uneinigkeit ſich hervor thun wolte, lieſſen die Staaten eine medaille ſchlagen: auf einer ſeiten ſtunden zwey ochſen an einen pflug geſpannet, mit der überſchrifft: ziehet am gleichen joche; auf der andern ſeiten waren zwey auf der ſee ſchwimmende irrdene töpffe, mit dieſen beyworten: frangimur ſi collidimur: wo uns die unruhigen wellen an einander ſtoſſen, ſo iſts mit uns geſchehen; worüber die Königin von Engelland dann beweget wurde, daß ſie mit denen Holländern

dern friede eingieng. Der Scytiſche König Scylurus hatte achzig Kinder, als er nun ſterben ſolte, überreichte er ihnen einen büſchel zuſammen gebundener pfeile, mit befehl, daß ſie ſolchen büſchel zerbrechen ſolten; da ſie es aber nicht vermochten, zog er einen pfeil nach dem andern heraus, und brach ſie alſo einzelweiſe alle nach einander entzwey, mit beygefügter erinnerung, daß eben alſo auch ſie, wofern ſie in einigkeit zuſammen halten würden, ſtarck und nuüberwindlich ſeyn, bey ereignender trennung und mißhelligkeit aber, untergehen und verderben würde. Dieſes alles ſollen ſonderlich auch wir uns allen zu einem exempel guter nachfolge dienen laſſen. Zu unſerer lieben obrigkeit hat geſamte bürgerſchaft, zünffte und zechen das beſtändige gute vertrauen, daß ſelbige wie bißher, alſo auch noch ferner zu aller einigkeit möglichſten beytrag thun werde. Jener ließ, den ſtand der obrigkeit anzudeuten, ein offenes hertz mit einem darin ruhenden ſchäflein mahlen, und darzu ſchreiben: der heerde ſchlafgemach. Gebe Gott, daß dieſe gute deutung auch hieſige löbliche bürgerſchafft treffe, und ſelbige mit allen ihren anliegen in dem hertzen ihrer hochwertheſten obrigkeit ſtets getragen, und von ihr hertzlich geliebet werden möge! er verleihe aber auch gnädiglich, daß unter uns bürgern allen lauter ſanftmüthige und geduldige, und nicht etwa ſtoſſender böſe gemüther jemahls gefunden werden. Nachdem inſonderheit nun auch ein hoch-edel-gebohrner und geſtrenger Rath dieſes abgewichene aufrechnungs-jahr von liebreicher

väter-

våterlicher ſorgfalt gegen die löbl. bürgerſchafft, zünffte und zechen abermals eine herrliche probe erwieſen, derſelben auch von der ſo vielfåltigen beſchwerlichen einnahme und ausgabe, die rechnung gewöhnlicher maſſen, vorleſen laſſen, als låſſet die geſamte löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen durch meine wenigkeit in aller gebührenden ſubmiſſion dafür gehorſamſten danck abſtatten, und geſamten vornehmen Raths=gliedern alle himmliſche reichliche vergeltung treuhertzigſt anwünſchen. Inſonderheit wolle die göttliche allmacht dieſen der geſamten bürgerſchafft hertzlichen wunſch, nebſt der, zu gütigſt übernommenen regiments=gouverno bereits gethanen gratulation, an unſerm hoch=geliebteſten Præſide kråfftig bekleiben laſſen, und gnådigſt verleihen, daß deroſelben leibes=kråfte mit denen unvergleichlichen gemüths=gaben, zu gemeiner ſtadt beſten allezeit auch in genauer einigkeit und gleichheit ſtehen, daß wir allerſeits deroſelben hohen erfahrenheit und hochweiſen rathes uns lange zeit zu erfreuen haben möchten. Denen beyden neuen Herren Rathmannen låſſet zu dero geſchehenen election eine löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen, nicht weniger von hertzen gratuliren, und wie denenſelben zwey Herren Præſides, als auch zwey dero eigene leibl. Herren våter, allerſeits um das gemeine weſen höchſt und hochverdiente månner, durch göttliche vorſehung zu ſolcher dignitåt den platz gemachet; alſo wünſchen wir allerſeits, daß ſie auch in dero fußtapfen treten, und ihre mit höchſtem ruhm verlaſſene

ehren=

ehren-ſtellen durch göttliche verleihung dermahleinſt gleichfals bekleiden möchten. Eine löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen, hegen nicht den geringſten zweifel, daß ſelbige an aller bürgerlicher einigkeit gleichfals gefallen tragen, ſelbige auch beſtändig zu unterhalten, nach äuſſerſter möglichkeit bemühet ſeyn werden. Und alſo wird mit göttlicher hülffe erfolgen, daß man von unſerm lieben Breßlau, was demſelben bißhero ſo offt nur gewünſchet worden, würcklich und in der that wird ſagen können: es gehet dem Magiſtrat und ſeiner bürgerſchafft wohl. Nachdeme endlich auch eine löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen noch einige gravamina und deſideria vorzutragen haben, als haben ſie ſolche einem hoch-edel geſtrengen Rathe mit allem geziemenden reſpect hiermit übergeben, und um deren öffentliche ableſung, als auch möglichſt-ſchleunige remedirung, gehorſamſt bitten, übrigens aber zu aller ferneren obrigkeitlichen huld und gewogenheit ſich beſtens empfehlen wollen.

CL.

Rede, welche bey legung des grund-ſteins zum neuen rath-hauß zu Speyer, an die anweſende Raths- und andere perſonen, den 30 Aug. 1712 gehalten worden.

Es iſt in männigliches danckbar und vergnüglichſter gedächtniß, und ſtehet vor unſern augen, welchermaſſen ein hoch-edler und hochweiſer Herr Bürgermeiſter und Rath, dieſer des heil. Röm. Reichs freyen ſtadt Speyer, bald anfangs, nach ihrer wiederkehr dero rühmliche ſorgfalt auf

den

den tempel-bau des Herrn gerichtet, ſo ſich nunmehro, nach erheiſchender hoher nothdurfft und ablauff etlicher jahre, zu einem tempel der gerechtigkeit auf erden lencket. Eine gute ordnung! die Herren Bürgermeiſtere ſeyn zu dem ende vorhabens, mit Gott anietzo vor ſich ſelbſten, und im namen eines hoch-edlen Raths, unſerer hochgeehrten gebietenden obrigkeit, hierzu die grund-ſtein-lage zu thun. Ich ſage: auf dieſem platze ſoll ein rath-hauß auffſteigen, gegen der wohnung Gottes über. Wolte man dieſem hauſe eine andere benennung aus dem latein herholen, ſo wäre es ein ſorgen-hauß. Die laſſen ſich nicht wohl trennen; rath-hauß aber iſt eine beſſer ausgedruckte bedeutung. Dann rath iſt niemahls ohne ſorgen, ſorgen aber ſind nicht allemahl mit gutem rath begleitet. Wende ich mich zu den pforten des eingangs dieſes hauſes, ſo finde ich ihren zweck, allen bedrängten und ehrlichen offen zu ſtehen, dir vornemlich, du crone der redlichen. Euch rede ich an, ihr väter des vaterlandes, ohnvergeſſen, was dem regiments-ruder, mit mund und feder zur hand ſtehet. Ihr mund-boten unſers Gottes, euer fuß gehöret auf die cantzel. So iſts, aber der geiſtliche raths- und gewiſſens-fuß auch zur ſtäte des gerichts. Gehet alſo ſamt und ſonders ein und aus durch die thore des Herrn, als die ſtets geſegneten des Herrn. Ihr übrigen vom volck, tretet auch hernach; ſuchet rath, ſuchet hülffe, ſuchet recht: worzu ihr thor und ohr geöffnet finden werdet: ſuchets, aber ohne haß, aber ohne rache, aber ohne feindſchafft. Sie gehören

an

an dieſe geheiligte ſtäte nicht. Heget ihr feindſchafft, ſo richtet ſie wider die ſache mit verſchonung der perſonen. Auch du blitz, halte an dich an dem zur ſtraffe gerüſteten ſchwerdte, ſo lange gnade und ſanfftmuth, einigen raum behaupten mögen. Iſt aber die boßheit allzuhoch geſtiegen, daß blut erheiſchet werde; ſo fahre heraus, du rach-ſchwerdt Gottes: haue drein, und ſchicke ſprützendes blut hinauf, zum angenehmen opfer: aber alsdann erſt, wann dich aus dieſem hauſe, die gerechteſten urtheile blutvergieſſen helffen. In dieſer abſicht werden ſich dann die ſteine wohl ſencken laſſen. Sie werden geſencket im namen des allgütigſten Gottes, der mit gnaden über dieſem hauſe walte, und gute rathſchläge ſegne, ſie werden geſencket im namen des Allgewaltigen, der es in ſeinem ſtarcken ſchutz halte, und im namen des Allergerechteſten, der an gerechtigkeit ein gefallen hat, und ſie mit himmliſcher krafft befördert. Sie ſtehen, daß kein eckſtein wancke, und kein pfeiler weiche: ſie ſtehen, biß die ſtühle zum allgemeinen welt-gerichte geſetzet werden, himmel und erde krachen, und in einander fallen! ſtehet feſte, ſtehet glücklich, ſtehet wohl!

CLI.

Rede, welche bey der inſtallation Herrn Wolff Philips von Lindenfels zum ober-amtmann der ſtadt und ämter Münchberg, von dem Hochfürſtl. Brandenburg-Bayreuthiſchen Hof und juſtitien-Rathe, Herrn Gottlob Friedemann von Pölnitz, den 13 Martii 1714 abgeleget worden.

Nachdem es eine unmöglichkeit iſt, daß hohe Häupter und Regenten die bürde ihrer regierungs-laſt dergeſtalt zu tragen in ſtande ſeyn ſolten, daß ſie in ihren landen und Fürſtenthümern aller orten zugleich ſeyn, oder alle geſchäffte alleine verwalten und expediren könten: ſo müſſen ſie ſich des mittels gebrauchen, daß ſie getreue und erfahrne leute zu bedienten annehmen, denenſelben die beſorgung derer ſtaats- und landes-angelegenheiten anvertrauen, und unter ihnen nach erforderung des gemeinen beſtens, die verrichtungen diſtribuiren. Gleichwie aber die geſchäfte und verrichtungen unterſchiedlich, und einige wichtiger, einige hingegen geringer ſind, dieſe durch einzelne oder doch wenige, jene durch etliche oder mehrere perſonen, und die gar wichtige durch gantze collegia pflegen verwaltet zu werden; alſo wird auch nicht unbillig unter denen bedienten ein unterſcheid gehalten, und nicht allein nach importanz derer obhabenden functionen einer dem andern vorgezogen, ſondern es werden auch einige, und nach beſchaffenheit und gröſſe des landes, viele oder wenige beſtellet, welche die direction oder inſpection über die andern haben, und dieſelben bedürffenden falls zu rechter und genauer befolgung ihrer obliegenden amts-ſchuldigkeit anhalten müſſen. Nun wird ein jeder darinnen mit mir einſtimmen, daß des landes Regenten intention durch ſothane eintheilung und ſubordination dieſen gerechteſten endzweck habe, daß ſo wohl der ſtaat des gemeinen weſens conſerviret, als auch einem jeden unterthanen in

partie

particulari recht und gerechtigkeit behörig mitgetheilet, und der Landes-regent mit denen geringern händeln, bey ſeiner ohnedem ſchweren regierungs-laſt verſchonet werden möge. Wie ſchlecht aber würde wohl dieſer heilſame zweck zu erreichen ſeyn, und was groſſe unordnungen und dem gemeinen weſen ſehr ſchädliche folgerungen würden entſtehen, wenn die bedienten entweder das ihrige nicht mit behöriger exactitude verſehen, oder unter ſich ſelbſt unnöthige colliſiones erregen, unter allerhand prætext und ſchein-gründen, ein jeder eines mehrern, als in der that ihm anbefohlen, ſich anmaſſen, und aus bloſſer eingebildeter ambition, keiner von dem andern ſich befehlen laſſen, ſondern alle einander gleich ſeyn wolten? Es bleibt demnach gantz unwiderſprechlich dabey, daß zu einer wohleingerichteten regierungsform und landes-verfaſſung, nicht nur die austheilung derer verrichtungen und functionen, ſondern auch eine ſubordination gehöre, und ein Regent ſeinem obrigkeitl. amte und eigenem intereſſe nach löblich und wohl thue, wann er die ſubordinatos zum behörigen reſpect und gehorſam gegen diejenigen, welche er ihnen vorgeſetzt, adſtringire, auch an denen orten, wo etwan von vorigen zeiten her, noch keine Obere befindlich, ebenfals dergleichen dahin ſetze und beſtelle. Dieſes nun, als einen unumſtoßlichen grund-ſatz aus denen wahren principiis politicis zum voraus geſetzt, ſo ergiebet ſich ferner von ſelbſten, daß diejenigen, welche keine ſubordination agnoſciren, keinen andern befehl, als ebenfals immediate von den

Landes-regenten ſelbſt annehmen, und denen directorial oder ober-chargen eine bloſſe perſonal-prærogativ attribuiren wolten, hierdurch den wahren intereſſe des landes und des Fürſten, mithin ihren pflichten zuwider handelten, und zugleich ein offenbares kennzeichen eines eitlen ehrgeitzes an den tag legten. Und ob ſie wol zum grunde ihrer verweigerung und zur beſcheinigung ihrer independenz, etwa eine uralte obſervanz vorzuſchützen, oder einige alte privilegia anzuführen vermeinten, ſo fehlet doch ſo weit, daß ſie ſich dadurch beſagter ſoupçon entſchütten würden, daß ſie nicht vielmehr gar den verdacht auf ſich laden dürfften, ob wolten ſie ihrem Herrn die gewalt und macht nicht eingeſtehen, daß er ſein land auf dieſe oder jene art adminiſtriren laſſen, oder nach beſchaffenheit derer zeiten die chargen verändern, und unter ſeinen dienern nach gutbefinden diſponiren dürffte. Ich laſſe einen jeden ſelbſt vernünftig urtheilen und ermeſſen, was vor ein concept ein Herr von dieſen allen ſich zu machen habe; indem wohl ſchwerlich ſtatuta oder privilegia in irgend einem ſouverainen ſtaat gefunden werden können, welche einem Landes-herrn ziel und maſſe vorſchreiben ſolten, was und wieviel er dieſen oder jenen von ſeinen eigenen dienern aufzutragen befugt, oder nicht befugt ſey. Hoch- und vielgeehrte Herren, auch günſtige gute freünde, der heutig angeſtelte actus hat mir von dieſer materie etwas zu præmittiren, gelegenheit an die hand gegeben. Es iſt nemlich ihnen bereits allerſeits wiſſen, welchergeſtalt der durchlauchtigſte Fürſt

und Herr, Herr Georg Wilhelm, Marckgraf zu Brandenburg, tot tit. unſer allerſeits gnädigſter Landesfürſt und Herr, den wohlgebohrnen Herrn Wolff Philip von Lindenfelß, auf Buch und Weißdorf, in betrachtung ſeiner rühmlichen qualitäten und diſtinguirten meriten zu dero ober=amtmann der ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein gnädigſt beſtellet, und bereits in behörige pflicht nehmen laſſen; dannenhero gnädigſt mir anbefohlen, denſelben als Ober=amtmann zu inſtalliren, und ſo wohl denen Herren caſſen=und andern beamten, als auch Bürgermeiſter und Rath und ſämtlichen unterthanen, ernannter ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein, in conformität des gnädigſt ihm ertheilten decreti, vorſtellig zu machen, und ſie allerſeits dahin anzuweiſen, daß ſie ihn vor ihren vorgeſetzten Ober=amtmann halten, und denſelben gebührenden reſpect und gehorſam erzeigen ſollen, wie ſolches das gnädigſte commiſſoriale des mehrern beſaget, durch deſſen publication ich mich zuförderſt legitimiren, ſodann denſelben unterthänigſt nachzukommen nicht ermangeln will. Legatur reſcriptum Commiſſ. cum adjunct. per Secretarium. Hierauf ſind zwar von denen Herren Beamten und Bürgermeiſter und Rath zu Münchberg einige unterthänigſte vorſtellungen eingerichtet, und abſonderlich dieſes gebeten worden, ſie bey dem actu inſtallationis mit dem hand=gelöbniß verſchonen zu laſſen, inmaſſen ſie ſolches ihren hergebrachten privilegiis nachtheilig zu ſeyn erachten: was

aber Ihr. Hochfürſtl. Durchl. nach erkündigung der ſachen beſchaffenheit, und da dergleichen confirmirte Privilegia über dieſen punct anbefohlner maſſen nicht produciret worden, hierauf unter eigner hohen ſubſcription gnädigſt reſcribiret, ſolches wird aus folgendem erhellen. Legatur reſcriptum d. 2 Mart. 1714 per Secretarium. Gleich wie ſie nun ſamt und ſonders vernommen, wohin Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, gnädigſt mich befehliget, alſo will ich hiermit im namen und auf befehl höchſtbeſagt Ihr. Hochfürſtl. Durchl. wohlernannten Herrn von Lindenfels, ſo wohl denen Herren Caſten= und andern beamten, als auch Bürgermeiſter und Rath und ſämtlichen unterthanen der ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein, als Ober=amtmann dergeſtalt vorgeſtellet haben, daß ſie ihn vor ihren vorgeſetzten Ober=amtmann halten, und demſelben gebührenden reſpect und gehorſam erzeigen ſollen. Und da ſie theils aus meinem vortrag vernommen, wie ſich die ſubalterni gegen ihre vorgeſetzte zu verhalten, wenn anders ſalus publica nebſt denen herrſchafftlichen intereſſe nicht noth leiden ſoll, theils auch aus dem gnädigſten commiſſoriale und deſſen beylagen gehöret, wie nicht allein der Herr Ober=amtmann von Lindenfelß auf ſeine Herren unterbeamte achtung zu geben eine theure pflicht abgeleget, ſondern auch S. Hochfürſtl. Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, denſelben, als vorgeſetzten Ober=amtmann, reſpectiret, und ihm gebührenden gehorſam geleiſtet

leiſtet wiſſen wollen; als achte ich überflüßig zu ſeyn, dieſerhalb weiter etwas zu erinnern, ſondern lebe des zuverſichtlichen vertrauens, es werde ein jeder dem gnädigſten befehl höchſt-beſagt Ihr. Hochfürſtl. Durchl. jederzeit nachleben und zu deſſen ende anietzo dem letzten von Sr. Hochfürſtl. Durchl. mit eigener hohen hand vollzogenen gnädigſten reſcripto zur unterthänigſten folge, hierauf wohlgedachten Herrn von Lindenfelß, durch abſtattung des hand-gelöbniß, ein ſolches promittiren. Dagegen aber nicht weniger verhoffe, es werde der Herr Ober-amtmann gleichfals ſich angelegen ſeyn laſſen, ſeiner abgelegten pflicht, und denen gnädigſten reſcriptis, wie deren inhalt anietzo abgeleſen worden, nach vermögen, in allem nachzukommen, und mit zuſammengeſetzten kräfften das herrſchafftliche intereſſe und gemeine beſte befördern zu helffen. Wobey ich meines wenigen orts demſelben zu dieſer function von hertzen gratulire, und zugleich wünſche, daß alles und jedes zu göttlicher ehre, unſers durchlauchtigſten Herrns hohem vergnügen und ſatisfaction, und derer unterthanen beſten und aufnehmen gereichen und ausſchlagen möge! inſonderheit aber wolle der grundgütige Gott unſern durchlauchtigſten Landes-fürſten und Herrn beſtändig in ſeinen göttlichen macht-ſchutz nehmen, und ſehr lange zeit und jahre in vollkommener geſundheit und allem ſelbſt-verlangenden hohen Fürſtl. wohlergehen unverrückt erhalten, von dero gantzem lande und Fürſtenthum in dieſen ohnedem ſchlechten zeiten, alle beſchwerniß und

gefährlichkeiten gnädiglich abwenden, die anjetzo hervorblickende friedens=ſonne völlig aufgehend und hellſcheinend machen, auch ſonſten einem jeden inwohner ſeine güte und gnade reichlich wiederfahren laſſen.

CLII.

Rede Herrn Peter Martins, Richters zu Guernſey, an die Geiſtlichkeit und vornehmſten bürger daſelbſt, als König Georg zum König in Groß=Britannien proclamiret werden ſolte, gehalten den 23. Aug. 1714.

Meine Herren,

Sie wiſſen alle die urſache, welche uns zu einer verſammlung an dieſen ort bewogen. Es iſt die betrübte und ſchmertzliche nachricht von dem todt unſerer allerdurchlauchtigſten Prinzeſſin, der Königin Anna, glorwürdigſter und ſiegreicheſter gedächtniß; eine nachricht, ſo uns ohne zweifel in die allertiefſſte bekümmerniß würde geſtürtzet haben, wenn es der göttlichen vorſorge nicht gefallen, ſich, zu unſerm beſten, ins mittel zu ſetzen. Und warlich, wenn wir vor einem monat gewuſt hätten, daß die Königin heute im grabe liegen ſolte, was vor furcht und unruhe würde unſere hertzen eingenommen haben? das zukünfftige würde uns dunckel, und deſſen erkäntniß ſparſam geweſen, auch die boßheit, übermuth und hoffart der feinde unſerer religion und des ſtaats, unſerm anſehen nach, weit über ihr vorhaben, geſtiegen ſeyn, alſo, daß wir würden gemeynet haben, die ausführung ihrer anſchläge könte ihnen ohnmöglich fehl ſchlagen, und es ſtünde

bloß

bloß bey ihnen, dieſelben zur execution zu bringen. Allein, meine Herren, dieſe finſterniſſe und eingebildetes ſchatten=werck ſind glücklich vertrieben. Gott ſelbſt hat diejenige wolcke zertheilet, ſo uns drohete, und woraus wir ein hefftiges donner=wetter befürchteten: denn durch deſſen unendliche güte iſt es geſchehen, daß der durchlauchtigſte, großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr George, Churfürſt zu Braunſchweig und Lüneburg, rechtmäßiger nachfolger Ihrer Königlichen Majeſtät, gar friedlich zu einem Könige ſeiner Reiche, in derſelben haupt=ſtadt, mit auſſerordentlichen freudens=bezeugungen proclamiret worden, welches auch an allen andern örtern geſchehen, wo die zeitung von dem tode der verſtorbenen Königin eingelauffen. Ein ſo günſtiger anfang, meine Herren, machet uns hoffnung zu einem noch glücklichern fortgange, und daß Gott unſern großmächtigſten Monarchen, wie ehemals den guten und frommen König David, beſchützen, auch ihn bey ſeiner rechten hand nehmen, und nach ſeinem rath leiten, ja daß er ihn endlich, nachdem wir ihm viel jahre, als einer stütze und vertheidiger ſeiner unterthanen, als einem pfeiler und grund=ſäule der Engliſchen kirche, ſo, wie ſie durch die geſetze beſtätiget iſt, als einem beſchützer aller noch aufrecht ſtehenden proteſtirenden kirchen, und als einem ruhmwürdigen befreyer dererjenigen, ſo noch in banden und unter dem creutze ſtecken, gehorſamet haben werden, in ſeine herrlichkeit einnehmen werde. Dieſes ſind ohne zweifel diejenige wünſche, wel-

che ſie mit mir hegen, und alſo iſt nichts mehr übrig, als daß wir, wie gute und getreue unterthanen Seiner Majeſtät, König Georgs, unſere pflicht beobachten, und denſelben alſobald, ſo wohl hier, als an allen andern, bey dergleichen gelegenheiten zur proclamation unſerer Regenten gewöhnlichen örtern, proclamiren.

CLIII.

Rede des Königlichen Preußiſchen geheimen Staats-Raths, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, ſo er bey eröffnung der autumnal-juridic, den 1 octobr. 1714 gehalten.

Gleichwie eine jede tribunals-verſammlung an dieſem orte, welchem Ihre Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr die letzte und höchſte rechts-entſcheidung aufgetragen, damit bedruckte und nothleidende mit der endſchafft ihrer ſachen, auch zugleich ihres kummers und flehens ende erreichen mögen, ein beſonderes kennzeichen iſt göttlicher unermeßlicher gnade, alſo muß ſie auch billig eine gelegenheit und veranlaſſung ſeyn, dieſelbe in tiefſter demuth mit danckbarem hertzen zu erkennen. Zwar hat man vor dieſes mal das glück nicht gehabet, daß höchſtgedachte Ihre Königl. Majeſtät wegen ihrer neulich gar kurtzen anweſenheit allhier dero aufgerichteten Königl. thron zum gewünſchten luſtre und anſehen dieſes collegii in höchſter perſon betreten mögen; jedennoch iſt dero preißwürdige neigung zur gerechtigkeit dergeſtalt in ihr groſſes hertz eingedrucket, daß ſie von hier nicht weichen

wollen,

wollen, ehe ſie die juſtiz-collegia vollkommen beſetzet; die weitläufftigkeit der proceſſe einiger maſſen eingeſchräncket, und unter andern auch dadurch ihren landes-väterlichen eyfer vor die gemeine wohlfarth ſattſam an den tag geleget. Wann das äuſerliche anſehen von dem innern zeigen ſolte, wiewohl das erſte hier eine würckung des letztern iſt: ſo haben wir uns gewiß eines nach den beſten eigenſchafften vollkommenen und unvergleichlichen Königes zu erfreuen; dann wer hat nicht bemercket, ja es leuchtet noch gar friſch in aller augen, wie ſie ihr gnädiges ohr nach dem anliegen des armuths geneiget, und ihre hohe hand nach denen in groſſer menge überreichten kläglichen bittſchrifften ausgeſtrecket, ſo daß da ſonſten ein gantzes krieges-heer nicht vermögend ihren helden muth zu beugen, oder ſie in ihrem glorieuſen fortgange aufzuhalten, ſie ſich dennoch durch das wehemüthige bezeugen einer eintzigen miſerablen perſon erweichen und wohl gar zuweilen in huldreicher anhörung ihrer noth vor derſelben ſtille zu ſtehen ihr gefallen laſſen, weswegen dann dieſe gnaden niemalen einen gröſſern glantz als bey einer ſolchen gelegenheit von ſich gegeben. Wann ſie ſich unlängſt in dieſem dero Königreich durch einen gewöhnlichen huldigungs-eyd ihrer getreuen unterthanen verſichert, iſt dieſes ein ſolenner actus, welcher billig in ſeinen höchſten würden verbleibet, doch muß man dabey bekennen, daß ein einziger gnadenblick von Ihrer Königl. Majeſt. allein durchdringend genung geweſen alle hertzen zu gewinnen;

nen; bey dem allen aber iſt noch an ihnen zu rühmen, was ſonſten bey anderer bewandniß zu tadeln wäre, daß ſie nemlich auch haß, zorn und indignation ſpühren laſſen, doch aber nur gegen dasjenige, was unrecht, was der tugend und denen geſetzen zuwider iſt, und daß es ihnen alsdann ſo wenig als dem himmel, der mit vieler klarheit pranget, an donner=keulen fehle; wiewohl ſie dieſelbe gar ungern verſchieſſen. Nun eine ſo gütige und zugleich gerechte Majeſtät, welche nach würden desfals zu erheben, der beredſamkeit ſelbſten an kräfften ermangelt, ſoll uns, die wir hier Ihr. Königl. ober=richterliches werck verrichten, ein beyſpiel und groſſes exempel ſeyn, theils nach gelindigkeit, theils auch nach ſchärffe, ſo, wie es die umſtände der ſachen und die billigkeit erfordern, zu verfahren, wir wollen demnach zu dieſem ende den groſſen Gott, unſern allergnädigſten König, und die heilige gerechtigkeit, welche allenthalben unſere richtſchnur ſeyn muß, ſtets für augen haben, und zuförderſt des höchſten güte anruffen, daß ſie durch kräfftigen beyſtand unſere aufrichtige intention ſecundiren möge, übrigens nach müglichkeit dahin ſtreben, daß niemand, wenn er es nicht verdienet, betrübet von hinnen ſcheiden, oder den verluſt ſeiner gerechten ſache uns zu imputiren urſach haben möge. Nur werden ſich auch dabey die Herren patroni cauſarum ihrer pflicht und Ihrer Königl. Majeſtät hohen willens meinung erinnern, und ſich der beliebten kürtze bedienen, auch allezeit in ihrem vortrage die redlichkeit und ein gut gewiſſen zum

grund

grunde haben, damit ihre neue ehren-tracht (die neue ehren-tracht beſtehet in tragungen eines ſchwartzen kleides und mantels mit dem degen) ihnen eine zierde und nicht mit weitläufftiger verborgener argliſt angefüllet, jenem ungeheuren trojaniſchen pferde gleich ſeyn möge.

CLIV.

Rede des Premier Præſidenten im parlament zu Paris, Herrn Johann Antons de Meſme, an den Hertzog von Maine und Grafen von Touloſe, als das edict, worinn ſie der König zu Printzen von Königl. geblüte erkläret, abgeleſen und regiſtriret worden, 1714.

Meine Herren,

Das edict, welches jetzo der hof, auf Königlichen befehl, regiſtriret hat, iſt eine von den allerberühmteſten proben, die Ihre Königliche Majeſtät nicht allein der crone Franckreich, ſondern auch der gantzen welt von dero hochachtung und liebe vor ſie geben können; ja es iſt zugleich der euſerſte grad der ehre vor ihre nachkommen. Meine Herren, die groſſe qualitäten, ſo der König, nach ihrer abgelegten kindheit, an ihnen geſpüret; die ehre, daß ſie von einem ſo glorieuſen geblüte entſproſſen ſind, und jederzeit ſo treulich bey der perſon des Königs gehalten, haben denſelben allbereits bewogen, daß er ſie durch einen beſondern vorzug in hohen ſtand erheben wollen, indem er, vermittelſt der im monat may des 1694. jahres publicirten erklärung, ſowohl ihnen, als ihren kindern, und aus ordentlicher ehe gezeugten nachkommen, bey allen begebenheiten den

rang

rang und ſitz, nach den rechtmäßigen Printzen von geblüte, und alſo vor allen Printzen der ausländiſchen ſouverainen häuſer, ingleichen vor allen andern vornehmen Herren des Reichs, von was vor ehre, würden und qualitäten ſie immer ſeyn mögen, gegeben. Heute hat dieſer weiſe Printz, zu verſicherung des glücks und ruheſtandes ſeiner unterthanen, zu befeſtigung einer crone, welche er auf den höchſten grad der ehre gebracht, mehr als jemals, ihre tugenden, treue gegen ſeine perſon und fähigkeit in ſtaats-affairen mit ſeinem durchdringenden verſtande angeſehen, indem er ſie gäntzlich und durchgehends denen rechtmäßigen Printzen des hohen hauſes von Bourbon vereiniget und gleich machet, auch denſelben allen in ewigkeit, biß auf den letzten, das bündigſte recht des ihnen ſo rechtmäßig ſchuldigen vorrechts durch eine ſo weiſe verordnung erhält. Dieſes anſehnlichen vorzugs können ſie um ſo viel deſto verſicherter ſeyn, je weniger derſelbe ohne nachtheil eines einigen unterthanen Ihrer Majeſtät geſchicht, und ihnen vernünfftiger weiſe mißgegönnet werden kan. Meine Herren, es erfordert es ihre ſchuldigkeit, und wir ſind es auch verſichert, daß ſie alſo geſinnet ſind, wenn es möglich wäre, ihren fleiß zu erleichterung der beſchwerlichen arbeit des Königs zu verdoppeln, damit wir ſeine tage, über die ordentliche lebens-zeit, zur ehre des menſchlichen geſchlechts, zum ruhm der religion und glücke der gantzen welt, verlängert ſehen möchten. Meine Herren, es heiſchet es ihre pflicht, daß ſie ſich mit unſern

unſern Printzen durch erneurung der liebe, ja ich unterſtehe mich zu ſagen des reſpects, noch weit genauer vereinigen: denn ſie werden ſich dieſelben dadurch mehr als jemals verbinden, und ſie zu maintenirung ihrer rechte und ehre auf das allergenaueſte vereiniget ſehen. Ubrigens werden ſie ſich, ſo viel als möglich iſt, das andencken einer ſo groſſen wohlthat von einem zweige ihrer nachkommen auf den andern fortzupflantzen bemühen, und dahin bedacht ſeyn, daß das gedächtniß eines groſſen Königs, welcher ihnen aus äuſerſter güte die anwartſchafft zur crone verliehen, ſie noch mehr, als ihre geburth und eigenes intereſſe ewiglich daran verknüpffen möge.

CXV.

Antwort Hertzog Ludwig Auguſts von Maine auf vorherſtehende rede, 1714.

Mein Herr,

Nach der übergroſſen gnade, womit der König alle uns biß anhero erwieſene gnaden-bezeugungen gleichſam vollkommen gemacht, kan uns keine gröſſere ehre wiederfahren, als die beyſtimmung dieſer anſehnlichen und hochberühmten verſammlung; auch keine beſſere flaterie gemacht werden, als durch dasjenige, was ſie anjetzo ihres orts zu uns zu reden die güte gehabt. Alle dieſe umſtände gehen uns ſehr zu gemüthe, und es iſt kein einiger davon, den wir nicht gar beſonders empfinden. Wir nehmen aber, mein Herr, mit dero erlaubniß, die uns gantz verwirrt machende lobens-erhebungen, ſo wir jetzt gehöret haben,

haben, nicht anders, als wichtige lectiones auf, wornach wir uns ins künfftige richten ſollen, um die ehre, die wir heute empfangen haben, zu meritiren. Wir ſehen mit der euſerſten ſorgfalt, daß diejenige verbindlichkeit, worein uns die ſo gar beſondere gnaden-bezeugungen ſetzen, von ſolcher beſchaffenheit ſey, daß dieſelbe niemals gäntzlich erfüllet werden könne: nichts deſto minder erſuchen wir ſie, mein Herr, zu glauben, daß wir entſchloſſen ſind, alle tage unſeres lebens zum dienſte Sr. Königlichen Majeſtät und beſtem des ſtaats aufzuopffern. Wir werden uns vor unendlich glücklich ſchätzen, wenn wir gelegenheit finden werden dieſer verſammlung, und einem jedweden hochanſehnlichen mit-gliede derſelben, auch ihnen, mein Herr, welche ſo würdig in derſelben præſidiren, gantz beſondere merckmahle unſerer vollkommenſten ehrerbietung und ewigwährenden erkäntlichkeit geben zu können.

CLVI.

Rede, welche Mr. Joly de Fleury, Advocat general bey dem parlamente zu Paris, an die parlaments-verſammlung daſelbſt gehalten, als er derſelben das teſtament König Ludwigs des XIV. in Franckreich übergeben, 1714.

Meine Herren,

Ich überbringe ihnen vom Könige ein edict, ein verſiegelt paquet, und einen von deſſen hand geſiegelten brief. Der König befiehlt in ſeinem edict, daß gemeldtes paquet deponiret und geheim gehalten werden möchte, auf welches er

mit

mit eigener hand geſchrieben: dieſes iſt unſer teſtament, und unten gezeichnet: Ludewig. In ſeinem teſtamente benennet der König einen Regierungs-Rath, und ordnet in dieſer abſicht an, wie er es durchgehends gehalten haben wolle. Ich kan mich nicht genug über die hertzhafftigkeit und güte des Königs verwundern, daß er bey ſo hohem alter und mit einer gleichſam zur andern natur gewordenen ſtandhafftigkeit, welche man die gantze zeit ſeines lebens in deſſen verrichtungen bemercket, den fatalen augenblick des todes ohne entſetzen und bey völligem verſtande anſehen kan. Er hat anjetzo ein werck, welches ſonſt allen menſchen furcht einjaget, vollendet, damit er ſeinem urenckel die crone, ſeinem ſtaat die ruhe und ſicherheit, ingleichen ſeinen getreuen unterthanen ihre glückſeligkeit verſichern möge. Der König will uns ſehr wohl, indem er ſeinen letzten willen bey uns deponiret, und uns jederzeit mit demjenigen vertrauen beehret, welches wir allemahl an ihm bemercket haben. O wie glücklich wären wir, wenn der himmel durch eine ſonderbare gnade alle dieſe kluge vorſorge des Königs zu nichte zu machen geruhen, und das leben deſſelben zum mindeſten biß zur majorennität ſeines urenckels erhalten, ja daſſelbe über die ordentliche gräntzen erſtrecken wolte. Wir zweifeln nicht, es werde dieſer hof, wenn er das edict des Königs und die depoſition ſeines teſtaments regiſtriret haben wird, ſich bey dem Könige vor ſeine güte und beſonderes vertrauen zu ſeinem parlamente allerunterthänigſt bedancken.

CLVII.

CLVII.

Rede Herrn D. Mayers, Stadtſchreibers zu Freyburg, an Herrn Graf Ferdinanden von Harſch, Kayſerl. Rath, General-Feldzeugmeiſter und Commendanten daſelbſt, als er nach abzug der frantzöſiſchen guarniſon wieder in die ſtadt kam, abgelegt den 18 Januar. 1715.

Euer Hochgräfl. Excellenz, als von Jhro Röm. Kayſerl. und Catholiſchen Majeſtät, unſerm allergnädigſten Lands-Fürſten und Herrn, Herrn, zu vollziehung des von Gott gnädiglich beſcherten lieben friedens, und beſitznehmung dieſer vorder-öſterreichiſchen ſtadt und gecrönten feſtung Freyburg, in erkäntniß dero hohen verdienſte allerhöchſtverordnetem Commiſſario, kommet E. E. Rath ſowohl für ſich, als im namen der gemeinen bürgerſchafft allhier, die inniglichſt ihnen zugehende freude und troſt mit geziemend unterthänigſter verehrung zu bezeugen, ſo alle und ein jeder beſonders in ſeinem ergebenſten hertzen empfindet, einen dermaſſen höchſterfreulichen tag und glückſelige ſtunde aus Gottes gnade erlebet zu haben; ſo uns hinwiederum die jubel-pforte eröffnet, unſern ehevorigen General und Commendanten, und zugleich uns unter deſſen vielvermöglichen ſchutz und ſchirm, und zwar in höheren und geſunden wohlſtand zu ſehen und zu verehren: nach welcher hoher gegenwart und heutiger fügniß des glückes wir ſchon lange zeit geſeufftzet haben. Bey ſo glückſeligſter wiederkehrung wir denn an unſern rechtmäßigen natürlichen Herrn und Landes-Fürſten,

Fürſten, von dem uns der feinde überlegene gewalt zu wohlverdienter beſtraffung unſerer miſſethaten wehemüthigſt abgeriſſen, unſer allerunterthänigſt-gehorſamſte treue, liebe und ergebenheit, ſo ein kind ſeinem vater, und ein unterthan ſeinem angebohrnen Herrn in zarteſter verehrung erweiſen kan, hiemit friſcher dingen allerunterthänigſt verpflichten; dahin wir, zu beſtätigung voriger proben unſere vermögens-weſenheit bey allen freudigen und leydigen begebenheiten aufzuopffern ohnermangeln. In vollkommener getröſtung, daß heutige thors-eröffnung die beſchlieſſung alles feindlichen zugangs und ſchickſals hinführo ſeyn: und in dieſer Kayſerl. ſtadt Freyburg durch die öſterreichiſche mächtige ſonnen-ſtrahlen, die bißherige feindlich und widrige nebel-wolcken gäntzlich vertrieben: mithin die erwünſchte ruh und einigkeit, auch erholung deren zu Kayſerl. allerhöchſten dienſten heilſamen kräften, dann wiederauferſtehung des gäntzlich zu boden geſunckenen bürgerlichen muths, gewerb und handelſchafft, zu abſchreckung alles künfftigen feindlichen vorhabens und anfalls, die erſte friedens-früchte um ſo ehender hervorgebracht, und ausgethan werden mögen; als eine ſolche ohnedem das letzte ſchlachtopffer des kriegs, zu unbeſchreiblichem bürgerlichem nachſtand abgeben müſſen. Worauf wir uns insgeſamt und beſonders, nebſt aller bürgerlichen zugehörde, Ewr. Excellenz, als wol vorgeſetzt-hochwertheſtem oberhaupt im kriegs-weſen, unterthänig-gehorſamſt angelegenlichſt empfehlende, unter all-

mildeſter beſchattung der glor = und gnadenreichen ſich ausbreitender adlers = flügel, ſamt unſerer ſpäten nachkömmlingſchafft, würdiglichſt erſterben.

CLVIII.

Ejusdem rede an dem Vice-Commendanten daſelbſt, Herrn General von Weitersheim, worinn er denſelben, bey antretung ſeiner charge complimentiret, gehalten den 18 Januar. 1715.

Einem ehrſamen Stadt = Rath und geſamten inwohnern dieſer nunmehro durch den lieben frieden an Ihre Röm. Kayſerl. auch Catholiſche Majeſtät, unſern allergnädigſten Landes = Fürſten und Herrn, Herrn, anheut zurückgekommener vorder = öſterreichiſchen ſtadt und feſtung Freyburg, fället die hochſchätzbare gegenwart Euer Excellenz hoher perſon um ſo erfreulicher; als erſtlichen dieſes ein werck des ſchon lang erwünſchten friedens; wohl erinnernde, da mit feind und angſt die ſtadt umgeben geweſen, wie zu bewuſten nächtlichen ſtunden, bey welchen dero angebohrne hertzhafftigkeit und ehren = eyfer zu allerhöchſten dienſten dieſelbe mitten in die feinde getragen, dero abſonderung und gefangenſchafft uns allzuſchwer vorkommen; und gleichwie Ihre Kayſerl. und Catholiſche Majeſtät aus ſonderbar darob allergnädigſt entnommenen gefallen dero hohe perſon zu unſerm Vice-Commendanten verordnet; ſo haben wir um ſo mehrere verehrung zu bezeigen; wünſchende, daß der allerhöchſte dieſelbe, nachdem er dero groſſe

perſon

perſon in ſo ungemeiner gefahr erhalten, uns auch zu unſerm bürgerlichen patron in friedens=jahren behalten wolle; wir hingegen uns zu allermög=lichſten dienſt gantz und gar, ſonderlich aber, wo die allerhöchſte Kayſerl. wohlfahrt waltet, treu=gehorſamſt ergeben, die ohnedem, als allerge=treueſte vaſallen und unterthanen, nach zeugniß uraltheriger zeiten, mit ergebenſtem gemüthe al=les, was in und an uns iſt, aufopffern.

CLIX.

Ejusdem anrede, womit er die Kayſerl. regierung, im namen des Raths daſelbſt, nach der frantzöſiſchen wiederübergebung, den 18 Jan. 1715 empfangen.

Euer Excellenz, Gnaden und Geſtrenge ſoll in geziemender untergebenheit E. E. Rath der ſtadt Freyburg über deroſelben hohe wiederan=weſenheit, forderiſt zu wiederantretung des höchſtlöbl. regiments dieſer Kayſerl. vorder=öſter=reichiſchen Fürſtenthum und landen gehorſam=lich glück wünſchen, anbey die hertzinnigliche freud und troſt geſamt=bürgerlicher inwohn=ſchafft wahrhafftig bezeugen; die wir mit deſto vollkommener vertröſtung insgemein empfinden, und befrolocken; da den allerhöchſten gnaden Gottes gefallen wollen, allhieſig=uralt=öſterrei=chiſche ſtadt, als das letzt=geweſene kriegs=opffer, nunmehro wiederum unſerm natürlichen Herrn, und allermildeſten Lands=Fürſten, jetzo glorwür=digſt regierender Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät, die erſtere zu vollziehung des friedens wieder zurück zuſtellen, zumalen Euer Excellenz,

Gnaden und Geſtrenge, welchen wir eine zeit-hero wehemüthig nachgeſeufftzet haben, uns wie-derum in ſtaats- und bürgerlichen weſen vorzu-ſetzen; nachdem uns der einsmals überlegene gewalt der feindlichen waffen, zu unſerm allſei-tig faſt unwidererſetzlichen nachſtand, beweinig-lichſt abgeriſſen, mithin uns ſo mildeſter regie-rung und obſchirms beraubet hatte. Wie ſehr nun wir eine geraume zeit hindurch unter dem be-ſchwerlichſten joch all-feindlicher zumuthungen und trübſalen tag und nacht eiffrigſt bekümmert und beängſtiget: deſto gröſſer iſt anjetzo die freud unſers gemüths worden; daß nun der fried- und freudenreich-glückſelige tag in unſerer noch we-niger lebens-friſt angebrochen, der ſolchem elend, gefahren und beängſtigung, das einmalig-längſt erwünſchte end aufgeſetzet hat; Gott, der aller-höchſte, dem unendlicher danck gebühret, erhalte dieſelbe, und uns, in dieſem, ſo er durch ſeine all-macht und güte anjetzo ertheilen wollen; ſegne die glorwürdigſte regierung Ihrer Röm. Kay-ſerlichen auch Catholiſchen Majeſtät, unſers al-lergnädigſten Lands-Fürſten und Herrn, Herrn, und verleihe zu allgemeinem troſt ſeinen durch-lauchtigſtem ſtamm-nam, und Ertz-haus von Oeſterreich die erbfolg des männlichen geſchlechts, uns aber die erſte gutthaten und friedens-wür-ckung; damit durch die ausgebreitet-öſterrei-chiſche ſonnen-ſtralen alle widrige wolcken zer-ſtreuet: der niedergeſchlagene handel und wan-del wiederum empor gebracht: ſo dann dieſe von Ihrer Majeſtät vorgeſetzte beſtändighin alſo er-

leuchtet

leuchtet werden, daß, vermittelſt dero treflichen rath- und vorſchlägen, wie bishero höchſtrühmlich beſchehen, zu friedens- und kriegs-zeiten, in allen nothfällen das gemeine und beſondere weſen heilſamlich geſchlichtet: und, zu unverruckter erhaltung gemeinnütziger einigkeit und liebe, das zulängliche beſorget werde: dazu wir mehrmalen an unſerm geringen vermögen, gut und blut, ja allerſinnlichem, was zu allerhöchſten Kayſerlichen dienſten, und lands-fürſtlichen, auch deren vorgeſetzten vergnügungen, erforderlich, wie hoffentlich bißhero bezeugt, nichts erwinden: ſondern mit all-getreueſtem hertzen und allerunterthänigſtem gemüth auf ewig aufopffern: dann endlichen unter dem gnaden-ſchutz Gottes, und der öſterreichiſchen adlers-flügeln beſchattung mit unſerer nachkömmlingſchafft erſterben wollen.

Das neunte Capitel.

Hof-reden.

CLX.

Inſtallations-rede, welche der Ober-Hauptmann zu Weiſſenfels, Herr Hans Latzer von Loſſen, bey der beſtallung Herrn D. Engelbrechts von der Burg, zum Hof-rathe daſelbſt, den 30 Januar. 1681 gehalten.

Gott hat zwar dem menſchen einen unſchätzbaren ſchatz beygelegt; den verſtand, etwas zu erkennen und zu unterſcheiden; einen willen, dem guten zu folgen und das böſe zu laſſen, und zugleich einen innerlichen Richter, der ihn entweder

der überzeuget und verdammet, oder entſchuldi-
get und loßſpricht, wie ſich die bewandniß ſeines
thuns findet. Jedoch, nachdem ſo wohl die na-
türliche inclination, als die überhandnehmende
boßheit nicht geſtatten wollen, daß er allein ſey,
auch zum theil ſolche herrliche eigenſchafften ihm
zu nichts gedienet hätten, wenn er in der einſam-
keit geblieben, dahero die menſchlichen ſocietä-
ten entſtanden, welche ſich, zu ihrer erhaltung,
zuſammen gefunden; ſo haben ſolche angebohr-
ne gaben nicht wollen genug ſeyn, ſondern es
hat die wohlfahrt der menſchen geſetz und Rich-
ter-ſtühle erfordert. Denn wie auſſer ſolchen
die dürfftigkeit und ſchwachheit, die unbändig-
keit der affecten und die ungleichheit der gemü-
ther allem muthwillen und gewaltthätigkeit die
thüre öffnen würden; alſo iſt bey und unter de-
nenſelben ſchutz und rettung, ſtraffe und be-
lohnung, ordnung und recht zugewarten, und auch
endlich dieſes zu erhalten, daß doch der allgemei-
ne zweck der ehre Gottes nicht gäntzlich gefehlet
werde. Weil nun die hohe Obrigkeit, welche
Gott mit landen und leuten geſegnet, gewiſſens
halber verbunden darüber zu halten, und wer
durch Gottes gnade Herr im lande iſt, helffen,
erhalten, richten und rathen ſoll, ſo iſt wohl die-
ſes deſſen vornehmſte ſorgfalt, wie die gerichte
wohl beſetzet werden, und mit einem worte zu ſa-
gen, die juſtiz in reinen und guten händen bleibe.
Es kömmt aber die tüchtigkeit eines Richters,
darauf in deſſen erwehlung zu ſehen, auf dreyer-
ley hauptſächlich an, daß er nemlich ſey gewiſſen-
hafft,

hafft, gelehrt und behutſam. Das gewiſſen begreifft ein redliches gemüth, gottesfurcht, wahrheit, ehre und treue, ein rechtmäßiges verfahren zum amt zu gelangen, und ſolches, ohne verführung, zu verwalten, daß zum wenigſten mit jenem frommen manne bedacht werde, wie man in der ſtunde von Gott gerichtet wird, in welcher man andere richtet. Gelehrt ſeyn, erfordert eine gründliche wiſſenſchafft, die eine ſcharffſinnige vernunfft erlanget, und zu rechter zeit, nach gelegenheit der umſtände und perſonen, wohl zu appliciren erfahren hat. Die behutſamkeit ſchlieſſet alle übereilung und errores actionum, ſo viel in dieſer ſchwachheit müglich, mit erſprieſſen aus, und beſtehet nicht nur in reiffer überlegung, ſondern auch in geſchicklicher ausübung desjenigen, was fürkömmt, daß nicht das ſtrenge recht der billigkeit fürgezogen, noch um eines wenigen vortheils wegen ein groſſer ſchaden veranlaßt, oder, eines geringen nachtheils halber, ein anſehnlicher nutz verſchertzet werde. Wie nun ſothane qualificirte perſonen nicht überall anzutreffen, alſo werden ſie um ſo viel ſorgfältiger geſucht, und um ſo viel nützlicher gefunden. Weſſen ſich denn auch der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Adolph, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. unſer gnädigſter Herr, nicht wenig erfreuen, indem Se. Hochfürſtl. Durchl. bey ihrer ſchweren und kümmerlichen regierung darauff bedacht ſind, wie alles ohne gefährliche unrichtigkeit in gute ordnung gebracht, und ſich niemand

mand über nicht erlangte hülffe, unterlaſſene erhaltung des guten, verweigertes recht und ermangelnden rath beſchweren, auch ſie nebenſt ihren landen und leuten die angenehmen früchte ſolcher ihrer intention mit hinwaltzender zeit empfinden möchten. Wann ſie dann inſonderheit bey dero löblichen regierung getreue und geſchickte Räthe, über diejenigen, ſo ihr Gott allbereit verliehen, bedürffen, und die beſagten qualitäten bey des wohledlen Herrn D. Engelbrechten von der Burgk, bißherigen conduite angemercket worden; ſo haben ſie um ſo viel mehr hierunter auf denſelben in gnaden reflectiret, und ſich zu angenehmen gefallen gereichen laſſen, daß er die angetragene Hofraths-charge amplectiret hat. Sie wollen ihn auch hiermit im namen Gottes darzu beſtellet haben, und nach abgelegter pflicht gegen ſeinen handſchlag und revers die gnädigſte beſtallung darüber ihm ausantworten. Wünſchen ihme darzu die gnade Gottes, leben, geſundheit und gedeylichen ſucceſs, und werden jederzeit ſein gnädigſter Herr ſeyn. Wie er denn auch ihr gutes vertrauen mit unterthänigſter treue zu unterhalten wiſſen wird. Helffe nun der treue Gott, daß ein jeder Richter alſo richte, wie er will, daß er von dem Richter aller lebendigen und todten gerichtet werde, und daß ein jeder diener alſo diene, wie es der Herr aller Herren vom ihm erfordert.

CLXI.

Rede, ſo bey des Herrn Cammer-meiſters in Weiſſenfels, Herrn Ottonis Mylii, verpflichtung von dem Ober-Hauptmanne

manne daſelbſt, Herren Hans Latzer von Loſſen, gehalten worden, 1681.

Durch ordentlich haußhalten werden die cammern voll allerley köſtlicher lieblicher reichthums. Recht einnehmen und wohl ausgeben bringet den ſegen Gottes. Alle andere bemühung zu acquiriren iſt vergebens. Geräth ſie gleich zum ſchein, ſo ſchadet ſie doch in der that, und hält den ſtich nicht. Es wird aber nur an einem haushalter erfordert, daß er treu erfunden werde. Vor Gott ſich fürchten′ und ſeinem nächſten gebührend begegnen, der Herrſchafft intereſſe rechtmäßig ſuchen, verhüten, daß auf derſelben tafel nicht die thränen der unterthanen oder ſeufftzer der dürfftigen mitgebracht werden. Richtig handeln, das ſchuldige und entlehnte bezahlen, ſind die zeichen der treue: denn es war nur denen Jſraeliten in Egypten frey, daß ſie das erborgte nicht erſtatten durfften. So ruhet das gewiſſen, ſo blühet der ehrliche name, ſo ſegnet Gott das werck, und was alſo ein diener anfängt, da giebt der Herr glück zu. Löbliche Regenten haben daran ihren gefallen, denn ſie finden dabey ihre rechnung. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Adolph, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. unſer gnädigſter Herr, wünſchen niemals andere bedienten zu haben. Weil nun bey Sr. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtiger Herr Heinrich Otto Mylius ſolch gnädiges vertrauen gefunden, ſo wird er auch mit ſo viel ſicherer zuverſicht in dero dienſte bey der vormals über ſich gehabten

Cammer-meiſters-verrichtung hinwiederum beſtellet. Die ſchuldige treue ſoll er anietzo vor Gottes angeſicht durch pflicht und handſchlag angeloben, und deswegen einen ſchrifftlichen revers gegen empfahung der beſtallung ausantworten. Sein redliches gemüth wird ihm aber auch ohne dem zu ſeiner gebühr anweiſen. Gott wird es ſehen, Se. Durchl. wollen es erkennen und belohnen, und männigliches beybehaltene gute eſtime wird ihm ſein amt leicht machen. Der aber, deſſen ſegen reich machet ohne mühe; nehme von Sr. Durchl. eſtat und landen allen mangel und unſegen, und laſſe den überfluß ſeiner ſchätze mildiglich über ſie kommen.

Das zehende Capitel.

Staats- und geſandtſchaffts-reden.

CLXII.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten, Herrn de Thou, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten den 28 April 1656.

Meine Herren,

Ich befinde mich mit groſſem ſchmertzen und unmuth, vermittelſt ausdrücklichem befehl meines allergnädigſten Königs verpflichtet, die ordnung dieſer erſten audienz zu verändern, und an ſtatt, daß ich der gewohnheit nach mit verſicherung einer widerſeitigen gutwilligkeit und anmuthigen freundſchaffts-worten dieſelbige anwenden

wenden ſolte; ſo muß ich mich gantz widerwärtiger und entgegen geſetzter bedienen, damit ich euch die klage erklären möge, welche ihr aus Sr. Majeſtät ſchreiben vernommen habt. Und obwohl, meine Herren, ſothanige klage darinnen genung ausgedrücket iſt, ſo halte ich dennoch dafür, daß es nöthig ſey, daß ich Ew. Hochmögende die that ihres Vice-Admirals von ſtück zu ſtück zu erkennen gebe, vermittelſt deren ich nicht zweiffele, es werden dieſelbige Ihrer Majeſtät meynung beyfall geben, weil darinnen kein einiger umſtand, welcher nicht einer exemplariſchen beſtraffung würdig wäre. Dann erſtlich, meine Herren, hat er als ein haupt über ein anſehnliches geſchwader ihrer kriegs-ſchiffe wider die ſee-geſetze, das anſehen und die ehre eures ſtaats, eine falſche flagge von Engelland aufgeſtecket, welches eine ſache iſt, die nur von denen barbariſchen ſee-räubern gut geheiſſen wird, wann ſie die Chriſten überfallen wollen. Nachgehends, als er ihre flaggen an deren ſtelle aufgeſtecket, hat er Sr. Majeſtät ſchiffe, welche mit dero befehl und Königl. flagge verſehen waren, gezwungen, daß ſie ihre chalouppe an ſein ſchiff ſchicken müſſen, als wann es kauffardey-ſchiffe geweſen wären, worüber er einiges gebiete gehabt hätte. Nachdem aber, meine Herren, die chalouppen mit einem Lieutenant an bord geſchicket worden, hat er dieſen Lieutenant mit gewalt gefänglich behalten, und ihn mit anſetzung einer piſtolen vor ſeinen kopf zwingen wollen, an ſeinen Commendanten zu ſchreiben und ſelbigen

zu

zu bereden, daß er zu ihm kommen ſolte, als aber gemeldter Lieutenant ſolches zu thun verweigert, mit bezeugung, daß er lieber den todt leiden wolte, als eine ſolche verrätherey begehen, hat er ſich einer ſchein⸗freundſchafft, die er mit dem Ritter de Lande hätte, bedienet, damit er ihn auf ſein ſchiff bringen möchte, indem er einen brief an ihn geſchrieben, wovon mir Seine Majeſtät eine abſchrifft zugeſchicket. Als er nun auf guten glauben dieſes ſchreibens dahin kommen, und er ihn anfänglich ſehr höflich bewirthete, bemächtigte er ſich darauf ſeiner perſon, und nachgehends ſeiner beyden ſchiffe, in welche er officirer und bootsgeſellen geſetzet, und es gleichſam, im triumph mit ſich geführet: und zu vollführung dieſes trauerſpiels, nachdem er 80 von denſelben mit gewalt nebens zweyen officirern behalten, ſetzte er die übrigen an der zahl 350 auf die cataloniſche küſten aus, zuvor aber wurden ſie alle geplündert und ausgezogen, und bliebe ihnen nichts übrig, als was man ihnen nicht wegnehmen konte. Was konten aber, meine Herren, dieſe unglückſelige in ſolchem zuſtande beſſer hoffen, als die galeren eines feindlichen Potentatens auszurüſten, deren officirer ſich gantz freundlich und höflich gegen ihnen erzeiget, und die that dero Vice-Admirals getadelt haben, ob ſie wohl ein krieg vom 22 feldzügen zu andern gedancken hätte verleiten können. Sehet, meine Herren, dieſes iſt es, was bey dieſer handlung vorgegangen, nach dem bericht, den der König, mein Herr, mir zugeſchicket hat, und mir befohlen, ein

ſchleu⸗

ſchleuniges recht an ſie zu fordern, und daß derjenige, welcher ſolche that begangen, von Euer Hochmögend. ernſtlich möge abgeſtrafet werden. Ich ſtelle es Ew. Hochmögend. und einer ſolchen fürtreflichen und berühmten verſammlung klug⸗ und weißheit anheim, ſothanige ſache geziemend zu überlegen und zu betrachten, was für einen zorn und widerwillen dieſe that in dem gemüthe eines groſſen Königs erwecken können, welcher in der zeit, da dieſes vorgefallen, einen Abgeſandten verordnet hat, bey Euer Hochmögenden ſich aufzuhalten, und dieſe ſchöne freundſchafft wieder aufzurichten und zu unterhalten, welche Franckreich und dieſem Staat ſo nütz⸗rühm⸗und fürträglich geweſen iſt. In einer ſolchen zeit, ſage ich, meine Herren, da ich befelch hatte hieher zu kommen, um alle widerſeitige klagen zu unterſuchen und zu ſchlichten, welche zwiſchen beyder theilen unterthanen entſtanden waren. Und was bey dieſer begebenheit am allerverdrüßlichſten ſey, iſt dieſes, daß nachdem euer Herr Abgeſandter die zeitung dieſes zufals vernommen, er eylends audienz begehret, und an ſtatt die ſachen zu beſänfftigen, und dem König einige vergnügung zu geben, hat er in ſeiner gehaltenen rede ſolche worte gebrauchet, daß Seine Majeſtät ſich darüber verletzet befunden, und mir befohlen hat, bey Euer Hochmögend. darüber zu klagen, und anzuhalten, ihm zu befehlen, daß er hinfüro gegen deroſelben höflichere worte gebrauchen möge. Dann obwohl ſouverainer Stände Abgeſandten geheiligte und unverletz⸗

liche

liche perſonen ſeyn, ſo můſſen ſie dennoch denen perſonen den reſpect und ehre geben, denen man es ſchuldig iſt, und ihr habt vielleicht, meine Herren, in dieſer verſammlung ein einheimiſches exempel gehabt, worůber ich mich weiter nicht heraus laſſen will. Solchem nach, meine Herren, iſt weiter nichts ůbrig, als daß ich euch von neuen erſuche, die folge dieſes handels wohl zu erwegen, und Seiner Majeſtåt eine ſchleunige vergnůgung zu geben, maſſen ich befelch habe, mich in kein anderes geſchåffte einzulaſſen, noch einen vortrag anzunehmen, biß Ew. Hochmógenden eine genaue antwort auf Seiner Majeſtåt ſchreiben ertheilet haben. Ich meines orts kan dieſe audienz nicht endigen, ehe ich mich gegen dieſelbe, fůr die ſorge, ſo dero officirer ſo wohl auf der ſee, als bey meiner ankunfft zu Rotterdam fůr meine perſon getragen, von hertzen bedancket habe, und wofern Ew. Hochmógend. an mir nicht eben ſo ſchóne und fůrtrefliche qualitåten befinden, als an denen, welche mir in der ehre dieſer amts⸗bedienung fůrgegangen ſind, ſo werden ſie bey mir eine ſolche treue und aufrichtigkeit antreffen, als ſie von dem bedienten eines groſſen Kónigs verhoffen kónnen, welcher biß anhero gegen Ew. Hochmógend. insgemein und inſonderheit beſtmóglichſt geſinnet und geneigt geweſen.

CLXIII.

Rede des Freyherrn von Gent, ſo er als Deputirter der Herren General⸗Staaten an Kónig Carl den II in Engelland, im Haag, den 15 May 1660 gehalten.

Sire,

Sire,

Die General-Staaten der vereinigten Niederlande haben gegen Ew. Majeſtät durch dero abgeordnete, ſo ſie zu ihro nach Breda geſchickt, allbereits bezeigen laſſen, daß ſie dero ſachen glücklichen ausgang vernommen, und wie ſie ſich höchlich erfreueten: daß ſie dieſelbige auf dem wege nach ihrem Königreich Engelland ſehen, um alldar den ſcepter über Groß-Britannien wieder zu empfahen, und kommen nun zugleich auch hier perſönlich ſolches in der that und wahrheit beſtermaſſen zu beſtätigen. Sie ſind es, Sire, eben diejenigen, ſo vormals die ehre gehabt, Ew. Majeſtät eben an dieſem orte, in einem betrübten und traurigen zuſtande aufzuwarten, und die mehr im hertzen mit ſeuffzen, als öffentlich mit worten ihr hertzliches mitleiden über dis groſſe betrübniß, ſo damals nicht allein auf Ew. Majeſtät, ſondern auch auf alle dieſem Staat zugehöriger ſeelen fiel, zu verſtehen gaben. Aus dieſem grunde nun, Sire, aus welchem ſelbiger zeit ihr betrübtes mitleiden herfloß, entſpringt anitzo ihre ſonderbare freude, nemlich aus dem grund ſchuldigſter ehrerbietung gegen Ew. Majeſtät geheiligte perſon, und unterthänigſter, fleiſſigſter aufwartung zu dero dienſt und zu ihrer ſachen wohlfahrt. Die urſache deſſen, Sire, iſt ſo rechtmäßig und billig, daß wir der hoffnung leben, Ew. Majeſtät werde leichtlich dahin zu bewegen ſeyn, daß ſie der General-Staaten bey dieſer Republic ihr anbringen, ſo Ew. Königl.

perſon

perſon ſie hier gegenwärtig thun laſſen, für wahrhafftig annehmen werde: Auch wir mögen kühnlich ſagen, daß bey ihnen alles eytel freude iſt, und das um ſo viel mehr, dieweil der ausgang hievon zu einer zeit geſchicht, da es allem menſchlichen anſehen nach, ſchien gantz und gar verlohren zu ſeyn: man muß auch bekennen, die göttliche vorſehung habe dieſes werck ſo wunderlich hinaus geführet, als welche die hertzen der kinder wieder zu ihrem vater, das iſt, die unterthanen zu ihrem rechtmäßigen Könige gekehret, und den weg bereitet hat, worauf Ew. Majeſtät anietzo, ſo friedſam und ohne blutvergieſſung, auf dero Königlichen und ſiegreichen thron ſchreiten, und deſſelben herrliche und vortrefliche ſtaffeln beſteigen können. Sire, die General-Staaten dieſer vereinigten Niederlande wünſchen, daß dieſe groſſe und wichtige eilfertigkeit, ſo uns eher, als wir wol gerne geſehen hätten, überfallen, dahin ausſchlagen möge, damit Ew. Majeſtät von dero unterthanen beſtändigſt gefürchtet, von dero benachbarten geehret, und von einem und dem andern geliebt, auch die crone, ſo der groſſe Gott auf Ew. Majeſt. geſalbtes und geheiligtes haupt geſetzet hat, mit aller himmels-gunſt beſeliget werde, und zu Ew. Majeſtät glücklichen und ruhmwürdigen regierung viel jahr, auch in ihrem herrlichen wachsthum biß an das ende der welt beſtändig bleiben möge. Schließlichen, Sire, ſo ſagen wir Ew. Majeſtät unterthänigſten danck, weil ſie ihro belieben laſſen, dieſes land für allen andern, zu dero überfahrt in ihr Königreich, zu erkie-

erkieſen, wannenhero auch die General-Staaten, ob ſie ſich wohl deswegen hochgeehrt und verbindlich zu ſeyn befinden, dennoch mit bekümmerniß anſchauen, daß bey Ew. Majeſtät einholung, die ſie aus ſehr gutem und aufrichtigen hertzen und gemüth thun laſſen, nicht ſolche pracht und gepränge vorgangen, als wohl die majeſtätiſche herrlichkeit eines ſo groſſen und mächtigen Monarchens verdienet hätte, als welcher gar gut und annehmlich iſt für dieſen Staat, und deſſen gunſt zu erhalten, ſie keine ehre noch dienſtliche aufwartung unterlaſſen werden, ſo Ew. Majeſtät jemals von ihren wahren freunden, treuen bundes-verwandten und allerunterthänigſten dienern wird wünſchen können.

CLXIV.

Rede des Penſionarii der ſtadt Amſterdam, an König Carl den II in Engelland, worinn er ihm zu wiedererhaltung der crone gratuliret, gehalten den 17 Maji 1660.

Sire,

Die Burgermeiſter und der Rath von Amſterdam, welche an ſchuldiger pflicht und eiffer für Ew. Majeſtät und dero wohlfahrt keinem menſchen auf dieſer welt etwas nachgeben, ſtehen in den gedancken, daß ſie weder ihrer ſchuldigkeit noch ihrer freundſchafft ein gnügen gethan, damit, daß ſie Seine Majeſtät insgemein durch den mund der Herren General-Staaten, und denn durch die Staaten ihrer provintz hievon verſichern laſſen, haben dannenhero uns befohlen, Ew. Majeſtät zu bitten, ſie abſonderlich

und allein zu hören, damit ſie alsdenn ſolche ihre ſchuldige pflicht und freundſchafft würcklich könten ſehen laſſen. Ew. Majeſtät kan ſie in höchſter freude ſehen, welche ſie aus Ew. Majeſtät wieder-einſetzung auf dero vorfahren thron geſchöpffet, derer umſtände um ſo viel mehr wunder- und nachdencklich, dieweil ſolche wunderbare veränderung ohne einiges blutvergieſſen geſchehen, auch Ew. Majeſt. deswegen niemanden verbunden iſt, als allein der allmächtigen hand Gottes, welche das werck durch gantz ſonderbare mittel hinaus geführet hat; noch wird Ew. Majeſtät abſonderliche probſtücke hievon finden in unſerer unterthänigſter bitte, ſo wir an dieſelbe thun ſollen, daß ſie mit dero Königlichen gegenwart dieſe wenige zeit über, die ſie noch hier im lande verbleiben werden, ihre ſtadt ſo weit ehren wolle, damit die an ihrem hofe ſich befindliche viele ausländer zeugen ſeyn möchten der ehrerbietung, ſo ſie zu Ew. Majeſtät nnd in ſolchem fall zu dero dienſt tragen.

CLXV.

Rede des Penſionarii der provintz Seeland, Herrn Veths, worinn er König Carln den II in Engelland, zu wieder-erlangung des väterlichen throns, gratuliret, gehalten den 21 Maji 1660.

Sire,

Wir erſcheinen allhier im namen und von wegen der Herren Staaten von Seeland, um Ew. Majeſt. zu verehren, und ſelbige unſerer unterthänigſten und höchſtgebührenden dienſte

zu

zu verſichern. Sire, wir ſtellen uns ſelſt zugegen, und bekennen vor Ew. Majeſtät perſönlichen gegenwart, die gunſt und hülffliche beyſtände, ſo unſere provintzen jederzeit von den Königen aus Groß-Britannien, dero höchſtlöblichen vorfahren genoſſen, und können dannenhero nicht umgang nehmen, Ew. Majeſtät glück zu wünſchen, und die freude zu erweiſen, ſo wir anitzo ſchöpffen, da wir die gnade ſehen, welche Gott an ihro, bey dieſer der ſachen wunderbaren veränderung, erzeigen wollen, von welcher Ew. Majeſtät um ſo viel mehr ſcheint geführet zu ſeyn, je weniger ſelbige noch kein menſch auf dieſer erden ihm hätte einbilden können. Hat Groß-Britannien freuden-feuer gemacht, als Ew. Majeſt. zur welt gebohren worden; was für freuden-feuer wird es jetzt bey dieſem wunderlichen zuſtande nicht anzünden, da man ſiehet, wie aller Ew. Majeſtät feinde tichten und trachten vernichtet und verſtoben, dero Königlichen perſon aber hinwiederum auf ihrer vorfahren thron wunderlich ein- und, die wahrheit zu bekennen ihro die crone mehr vom himmel, als von menſchen händen aufgeſetzet ſey. Auch iſt kein zweifel, Gott, der da iſt ein beſchützer der Könige, und dieſe Ew. Majeſtät durch ſonderbare mittel erhoben, werde dieſelbige ferner mit ſeiner mächtigen hand, die er auf Ihro Königl. haupt gelegt, unterſtützen, damit der gantzen Chriſtenheit nutz und frommen daraus erwachſe, welcher dann nicht ordinari und gemein ſeyn kan, dieweil Gott, durch welchen Ew. Majeſtät ſo augenſcheinlich regieret, mit

darbey ſeyn wird, auf daß dieſelbe an ſeiner ſtatt würcklich regieren, und ſeine kirche in ruh und wohlſtand, wovon ſich des Staats wohlfahrt gar nicht abſondern läſt, wieder einſetzen möge. Und hieraus, Sire, als aus einem immer quellenden brunn, wird flieſſen aller himmliſche ſegen, welcher Ew. Majeſtät ſtadt auch wird befeſtigen, und ſie des ſcepters in dero händen verſichern, zum troſt ihres volcks, zum ſchrecken ihrer feinde, und zu wiederbringung eines ewigen friedens in der gantzen Chriſtenheit, zu erhebung des groſſen namens Gottes, und zu Ew. Majeſt. ſelbſt eigenen ehre und herrlichkeit. Uber das alles leben wir der hoffnung, es werde dieſe erwünſchte gelegenheit zu feſterer verknüpffung der bündniß, welche jederzeit zwiſchen Groß⸗Britannien und dieſer Republic ſo ſorgfältig iſt unterhalten worden, dienen, indem die Königl. Printzeßin ſich ſo mercklich mit beyder Staaten wohlfahrt und glückſeligkeit interreſſiret findet, daran ſie mit ſothanem fleiß arbeiten wird, als wir dero gütigkeit wohl zutrauen. Das iſt Sire, das eifrige gebet, welches die Herren Staaten von Seeland, Ew. Majeſtät unterthänigſte diener, vor Gott ausſchütten, und wovon ſie der gewiſſen zuverſicht leben, daß es zu gelegener zeit werde erhöret werden.

CLXVI.

Rede des Deputirten derer Staaten von Holland, Herrns von Bevert, an König Carln den II in Engelland, woinn er demſelben zu wiedererhaltung der crone gratuliret, 1660.

Sire,

Sire,

Es iſt heute das drittemahl, daß die Herren Staaten von Holland ihre ſchuldigkeit bey Ew. Majeſtät wegen des, daß ſie zu der cron kommen, abgeleget haben. Das erſtemahl geſchahe es, als ſie vermöge der grund-ſatzungen ihres Staats, gleich auf ableben des jüngſt verſtorbenen Königs, höchſtſeliger gedächtniß, darzu gelangten: das zweytemahl, als die Schotten eben an dieſem ort Ew. Majeſtät erſuchten, dero vorfahren Königreiche wieder einzunehmen. Es giebt zwar, Sire, uns groß betrübniß, wenn wir an dieſe zwo unglückliche zuſammenkünffte gedencken. Hergegen aber erfreuet uns anderſeits nicht wenig, daß anitzo Ew. Majeſtät wir, im namen und von wegen der Staaten von Holland, unſerer oberern, wegen des, daß dero ſachen nunmehr zu einem glückſeligen ſtande gebracht worden, glück wünſchen können. Wir mögen in wahrheit ſagen, daß ſie albereits Ew. Majeſtät auf dero thron ſitzen ſehen und dannenhero ſich ſchuldig befinden, ſelbiger deswegen gebührender ehre zu erzeigen, und das um ſo vielmehr, weil ſie wiſſen, daß die zwiſchen Engelland und dieſer Republic gepflogene freundſchafft unter der Könige regierung, niemahlen im geringſten nicht iſt verändert worden. Ja, Sire, ſie glauben auch ſicherlich, daß ſelbige unter Ew. Majeſtät regierung beſſer, als jemals zuvor, werde erhalten werden, ſolten es ihnen auch für die gröſte ehre halten, da Ew. Majeſtät eine bündniß

mit ihnen aufrichte, wie auch einige Königl. gunſt ſie ſpüren laſſen würde. Sie bitten dabenebenſt, Ew. Majeſtät wolle ſie alſobald ein prob-ſtück davon ſehen laſſen, und dero Königlichen hof dieſe wenige zeit über, ſo Ew. Majeſtät noch allhier zu verbleiben haben werden, in ihre provintzen verlegen, auf daß ſie ſelbiger könten erweiſen laſſen, auch ſelbſt in perſon, in währender zeit, erweiſen möchten alle dienſte und aufwartungen, die ſie einem ſo groſſen und mächtigen Monarchen, deſſen freundſchafft ſie ihnen gar annehmlich und nöthig befinden, ſchuldig ſind.

CLXVII.

Rede, welche der Königl. Schwediſche geſandte im Haag, Herr Eduard Ehrenſtein, an die Herren General-Staaten den 25 Jun. (5 Julii) 1674. gehalten.

Nachdem ich vor einem jahr, oder etwas drüber, von dieſem hochanſehnlichen orte meinen abſchied genommen, habe ich, meiner zu dieſer Republic tragenden guten gewogenheit nach, anfänglich zwar deroſelben von dem Allerhöchſten alle beſtändige wohlfahrt, ſolche verſtändige rathſchläge, und ſo glücklichen fortgang in ihren thun und handlungen gewünſchet, damit ſie das ihr ob dem halſe ſchwebende ungewitter entweder auszuſtehen, oder daſſelbe abzuwenden jederzeit gewachſen erfunden werden möchte; allermaſſen ich dann GOtt um hülffe und gewährung ſolcher glückſeligkeit anzuruffen, damahls gute urſach hatte. Dann Sr. Königl. Majeſtät, meines allergnädigſten Königs und Herrn, unaufhörlich

hörlich geneigten willen gegen dieſen Staat, und unverdroſſene ſorgfalt für deſſen erhaltung anjetzo mit ſtillſchweigen zu übergehen, ſo überſahe ich, daß der vortreffliche cörper meiſtentheils ſehr geſchwächet war, und ſelbiger zeit ſehr mißlich um dieſelbe ſtunde, ja gar der beydes zu waſſer als zu lande über ſie brauſende ſturm ihr den ſchiffbruch androhete, welchem ſie, wie damahls geſchienen, ſchwerlich würde entgehen, oder durch fügliche mittel abwenden können. Daß aber der grundgütige und allgewaltige Gott ſolche gefährlichkeit abwenden, und dieſen damahls auf dem fall ſtehenden Staat durch ſeine mächtige hand wieder aufrichten, befeſtigen, und zu ſolcher hohen glückſeligkeit wieder erheben wollen, daß er ſeiner lande und herrſchafften wieder verſichert iſt, und ſeinem feinden zu waſſer und land unerſchrocken den kopff bieten kan, ſolches iſt einig und allein dem Allerhöchſten, als dem ſtiffter und erhalter dieſer Republic zuzuſchreiben, und ihme dafür hertzlicher danck zu ſagen, wie ich dann nicht umhin kan, denen hochmögenden Herren General-Staaten derentwegen und bey ſolchem zuſtande mit wiederholung meines aufrichtigen chriſtlichen wunſches, von hertzen glück zu wünſchen. Ferners iſt mir noch unentfallen, daß ich mit dieſem vorſatz abgereiſet, wie ich nicht allein, im namen meines gnädigſten Königs und Herrn, zu wiederaufricht- und einführung des friedens, bereitwilligſte dienſte anwenden möchte, ſondern ich habe mich auch mit ſo völliger hoffnung auf ſelbiger reiſe begeben, daß ich bald wieder zurück

kommen, und das glück haben würde, meine glückwünſchung wegen des wieder glücklich aufgerichteten friedens, mit weit gröſſerer freudensbezeugung abzulegen. Es iſt aber dieſe meine hoffnung anderſt, als ich damahls gewünſchet, wie wol ohne einige ſchuld der Herren mediatorn ausgefallen, als welche ſo viel an ihnen geweſen, nichts unterlaſſen haben, wie ſie ein ſo heilſames werck zu ſeinem gehörigen zweck und ende befördern könten. So iſt auch unverborgen, wie hoch Sr. Königl. Majeſtät, meinem gnädigſten König und Herrn, die diſſolution und zertrennung dieſer groſſen verſammlung zu gemüthe gegangen ſey, ja ſich hefftig darüber betrübe, als welche, wie hoch ſie den fortgang der tractaten jederzeit gehalten, ſolches durch ſchreiben, botſchafft-und geſandtſchafften, nicht ohne groſſe unkoſten und mühe ſchon vorlängſt erwieſen hat. Es wird aber Se. Königl. Majeſtät deſſen annoch nicht müde, oder iſt der meinung, daß derentwegen die hände in den ſchooß zu legen ſeyn, ſondern hält vielmehr dafür, daß es ſich gebühren wolle, daß ihro von denen hochmögenden Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande aufgetragene mediations-werck annoch mit ſolcher aufrichtigkeit und ſorgfalt ihr angelegen ſeyn zu laſſen, daß ſie, da der von ihro angewendete unverdroſſene fleiß, und wohlgemeinte bemühung für dißmahl nicht, glücklich von ſtatten gangen, nochmals der meinung iſt, dieſelbe noch ferners anzubieten, und mit gröſſern eifer fortzuſetzen, bis es dem lieben Gott, welcher ein ſtiffter des friedens iſt, gefallen möchte,

möchte, uns unſers wunſches und verlangens zu gewähren, und mit dem lieben frieden, und allgemeinen ruhe zu beſeligen. Und zwar ſo laſſen ſich an ſeiten ihrer hochmögenden der Herren General-Staaten, nicht geringe, ſondern augenſcheinliche hülffs-mittel blicken. Dann hochmögende Herren, es iſt ihr geneigter wille zu dem frieden den ſie bey allen und jeden, auch den ſchwereſten tractaten, haben bezeugen wollen, nicht unbillig zu loben, und will ſich derowegen auch anjetzo gebühren, daß ſie in einem ſo guten vorſatz beharren, oder aber eine ſo nothwendige bemühung, dem gemeinen weſen zum beſten, noch ferners auf ſich zu nehmen, ſich nicht zuwider ſeyn laſſen wollen. Und dieſes verdienet um ſie Se. Königl. Majeſtät für den allgemeinen frieden, und inſonderheit für den wohlſtand dieſer Republic bezeugte ſorgfalt, über dieſes ſo erfordert es auch das gegenwärtige glück, daß, weil es durch Gottes gewaltigen arm dahin gediehen, daß der vorige miß-und gefährliche zuſtand ihrer Republic anjetzo in dieſen ſichern und gewiſſern verwandelt worden, dergeſtalt, daß dieſelbe, weil ſie nunmehr weiters nichts zu befahren hat, ihre vortreffliche mühe zu beförderung des friedens, fruchtbar und heilſamlich anwenden kan, dieſelbe ſich auch um das gemeine beſte wohl verdient zu machen nicht aufhöre noch verſchiebe: allermaſſen dann unſchwer zu erachten iſt, daß die wiedereinräumung ihrer landen und feſtungen, und andere dergleichen groſſe wohlthaten, ihro Hochmögenden denen Herren General-Staaten

zu dieſem ende wiederfahren, daß ſie, nachdem ſie ihre ſelbſt eigene ſicherheit erlanget, dem lieben frieden mit ernſt nachſtreben, und verſchaffen wollen, daß auch andere, welche wegen dieſes krieges unter dem ungemach deſſelben annoch ſeufzen, und daſſelbe ſchmertzlich fühlen, deſſelben genieſſen mögen. Zu dieſem heilſamſten zweck iſt Se. Königl. Majeſtät, dero unermüdeten fleiß anzuwenden, annoch erbietig, und hat zu erreichung deſſelben, mir gnädigſt anbefohlen, daß ich wieder zu dieſer Republic, zu welcher ich anfänglich abgefertiget worden bin, gleichſam als zu meiner vorigen wohnung, umkehren ſolle. Dieſemnach wende ich mich hochmögende Herren, zu ihnen, und ſuche ſie in einem ſo hohen und vortreflichen werck um hülffe inſtändig an, als deren ich anitzo, weil mir von meinem Könige die ſorge für die beförderung des friedens aufgetragen worden, hoch vonnöthen habe. Dann es iſt bekant, wann ſich die partheyen nicht willig und geneigt hierzu erzeigen, zuförderſt aber, wann ſie ihre bey den alliirten vielgültige diſpoſition nicht beytragen werden, daß auch alsdann der Herren mediatorn emſiger fleiß und bemühung wenig werde ausrichten können. Ich werde zwar an meiner ſchuldigen gebühr, ſo mir im namen Sr. Königl. Majeſtät obliegt, nichts ermangeln laſſen, wann aber derſelben von ihnen unter die armen gegriffen werden wird, ſo habe ich keine urſach, an einem gut und glücklichem anfang und erwünſchtem ausgange zu zweiffeln. Wie und auf was weiſe der friede dieſer Republic zuträg-

lich ſey, iſt dieſes orts nicht hievon zu reden; dann es iſt aller verſtändigen meynung, daß derſelbe ſehr groſſen nutzen bringe. Und weil alles gutes durch den frieden in der gantzen weiten welt her-kommt, durch den krieg aber alles erbärmlich ver-heeret und verwüſtet wird; ſo ſcheinet es, als ob Gott einig und allein um dieſer urſache willen ſei-ne macht in ihrer rettung erwieſen habe, nicht daß die ſchwerdter länger im menſchen-blute gebadet, noch ein krieg aus dem andern angezündet, ſon-dern daß auch eben dieſer friede, weil ſie ſolches zuwege bringen können, der gantzen Chriſtenheit verſchaffet, und wieder zuwege gebracht werde. Dann ſie können GOtt dem allerhöchſten für die hohe wohlthat ihrer wieder erlangten ſicherheit, oder für die gegenwärtige wohlfahrt keinen an-dern danck erweiſen, noch inskünfftige einen hö-hern ruhm erwerben, als wann ſie ſich, nachdem ſie aus der gefahr errettet worden, in verſchaffung des völligen friedens, und der Chriſtenheit wohl-ſtands, ferners ſo verdient machen, daß ſie ſich die ehre des wieder erlangten friedens, durch ihren rath, zuthun und autorität mit recht zuſchreiben können. Mein friedfertiger König wird ihnen in dieſem wercke die hülffliche hand bieten, deſſen Abgeſandten ſie anjetzo bey ihnen haben, welcher im namen Sr. Königl. Majeſt. willfährig iſt, dem gemeinen weſen, und ſolchemnach auch ihrer Republic wohlergehen zu dienen, und was hier-zu gut und billig, und zu beförderung des friedens dienlich erfunden werden mag, nicht allein mit denen mir zugeordneten Herren commiſſarien

(die

(die ich mit erſtem benennet zu werden verlange, ſolches auch zu erlangen verhoffe,) gütlich zu berathſchlagen, ſondern auch, was zu moderiren und beyzulegen dienlich erfunden werden wird, meinen Herren collegen, denen Herren mediatoren zu überſchreiben, damit ich mit gutem glück erweiſen möge, daß die tractaten nur ein wenig aufgeſchoben, die hoffnung der friedens-handlung aber keineswegs aufgehoben worden ſey. Sie belieben demnach, liebe Herren, meiner perſon zu gebrauchen, und nicht zuzugeben, daß Sr. Königl. Majeſtät in Schweden, welche zu dem frieden ſehr geneigt, und ihrer Republic aufs treulichſte beygethan und verpflichtet ſind, ſo aufrichtige, wilfährige und beſtändige bemühung inskünfftige umſonſt und vergebens angewendet werde.

CLXVIII.

Rede des Chur-Pfältziſchen Geſandten, Herrns von Spanheim, an König Carolum II in Engelland 1675.

Nachdem Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfaltz, mein gnädigſter Herr, mich mit der fürtrefflichen commiſſion beehren wollen, daß ich anitzo der ausleger ihrer tieffſten ehrerbietungen gegen Ew. Majeſtät und dero innigliche wünſche für einen langen und glücklichen lauff aller erſprießlichkeiten für dero geheiligte perſon und regierung ſeyn ſoll, an welchen Se. Churfürſtl. Durchl. ſo wohl aus eigener neigung, als wegen der ehre ſo naher bluts-verwandſchaft, allezeit ein ſonderbares intereſſe und theil nehmen wird, ſo hat ſie mir

mir zugleich anbefohlen, Sire, denenſelbigen nicht nur dero hertzliche und ehrerbietige glück-wünſchungen, wegen der friedens-vermittelung, welche Ew. Majeſtät, mit einwilligung aller intereſſienten, aufgetragen worden, ſondern auch dero gäntzliches vertrauen zu bezeugen, daß dieſe heilſame vermittelung keine andere als gütige einflüſſe, zu wiederaufrichtung des allgemeinen ruheſtandes in Europa, inſonderheit aber zur ſicherheit und würde des Reichs, und zum ſonderbaren vortheil und erleichterung Sr. Churfürſtl. Durchl. lande und unterthanen haben werde. In dieſem abſehen ſchmeichelt ſie ihr um ſo viel mehr, weil ſie verſichert iſt, daß der gegenwärtige zuſtand des Reichs, und der Paltz inſonderheit, Ew. Königl. Majeſtät nicht unbekant, ſondern dieſelbige ſehr gute nachricht von denen drangſalen hat, worinnen ſolche, bevorab aber die Oberrheiniſche lande das verfahren und die nachbarſchafft einer zugleich erſchröcklichen und unruhigen macht geſtürtzet hat; die mittel ſo man dargegen hat ſuchen müſſen, in denen gleichförmigen ſchlüſſen dieſes groſſen leibes nebenſt ſeinem haupt, und in denen würckungen des krieges, welcher auf dieſelbige gefolget, und die annoch wider ihren allgemeinen feind währen, und endlich diejenige, ſo man inſonderheit von dem eifer, und der unpartheyiſchen großmüthigkeit verhoffet, welche Ew. Majeſt. zu ſchlieſſung eines ſo heilſamen friedens-wercks, und zum unſterblichen nachruhm und ſegen dero regierung ferner fortſetzen wird. Es iſt auch die publication des letzt-ergangenen

genen edicten in Ew. Majeſtät Königreichen, wegen abforderung dero unterthanen, ſo ſich bey denen Frantzöſiſchen armeen befinden, und des verbots neuer werbungen, für ein glückſeliges zeichen deſſelben allenthalben gehalten und aufgenommen worden; dahero auch Se. Churfürſtl. Durchl. mir anbefohlen hat, Ew. Königl. Maj. ſowohl in deroſelben, als des gantzen Reichs namen, ſo daran ein gleichmäßiges intereſſe neben ihr hat, deßwegen demüthigſten und aufrichtigſten danck zu ſagen. Auf eben dieſe gründe, Sire, und in krafft meines hierbey gefügten credentzſchreibens, welches in Ew. Majeſtät geheiligte hände ich überliefere, befinde ich mich bey dieſer gnädigſten audienz befehligt, dieſelbige mit geziemender demuth zu erſuchen; für das erſte im namen und von wegen Sr. Kayſerl. Maj. welche deßwegen Se. Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn durch dero ſchreiben vom 7den jüngſtverwichenen monats Julii, auf andeutung, ſo ſie deroſelben wegen des fürhabens meiner abſendung gethan, erſuchen laſſen, daß nemlich, gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. mir anbefehlen wollen, Ew. Königl. Maj. im namen Sr. Kayſerl. Majeſtät zu verſichern, daß ſie nichts inbrünſtigers verlange, als eine ſchleunige und glückliche anleitung zu einem allgemeinen frieden, welcher zugleich ehrlich und beſtändig wäre, zu ſehen, und einfolglich der großmüthigen und unpartheyiſchen fürſorge Ew. Maj. anzubefehlen, ſo wohl dasjenige, was zum ſonderbaren vortheil des durchlauchtigſten hauſes höchſtgedachten Kay-

ſers dienen, als auch das, was ſonſten die ruhe, ſicherheit und wohlfahrt des Reichs insgemein, und deſſen glieder inſonderheit betreffen mag, welche von gegenwärtiger Ew. Majeſtät vermittelung, heilſame und empfindliche proben erwarten, deroſelben dafür ewig verhafftet zu verbleiben. Daß in eben dieſem abſehen und ſo wohl zum neuen pfand der allgemeinen hoffnung, als auch zu würcklicher vollziehung obgedachter Ew. Majeſt. edicten, die abforderung dero bey denen Frantzöſiſchen armeen dienender unterthanen, und verbot die werbungen betreffend, Ew. Maj. gefallen möge, gedachte abforderungs-edict, unter dero in Franckreich dienenden trouppen, und die bißhero, wie man von allen ausgeriſſenen vernimmt, die unwiſſenheit deſſen vorſchützen, publiciren zu laſſen. Welches dem gantzen Reich und ſeinem Ober-haupte, ſo anietzo in dem kriege wider Franckreich begriffen ſind, eine neue urſache ſeyn wird, ſo wohl dero danckbarkeit gegen Ew. Majeſtät, als auch dero vertrauen auf die unpartheylichkeit ihrer mediation zu verdoppeln. Zum andern, im namen und von wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns inſonderheit, daß Ew. Majeſt. belieben möge, deroſelben intereſſe vor allen dingen in ſonderbarer recommendation zu haben, es ſeye gleich in währender fortſetzung des krieges, oder aber bey künfftiger friedens-handlung, und ihr nicht nur die gebührenden ſatisfactionen, wegen dero ſo unſchuldiglich verwüſtet und verderbten landen, die ihro mit allem recht gebühren, ſondern

auch würckliche verſicherung zu verſchaffen, ins künfftige davon befreyet zu ſeyn. Welches gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. bey gegenwärtiger conjunctur um ſo vielmehr verhoffet, weil ſie in allen ihren unglücks-fällen das andencken der vormahls von Ew. Königl. Majeſtät ſo offt und freundlichſt empfangener verſicherungen lebhaft erhalten hat, daß ſie nemlich einig intereſſe an der erhaltung und wohlfahrt Sr. Churfürſtl. Durchl. landen und unterthanen nehmen wolte, worzu ſich keine nöthigere und bequemere gelegenheit, als die gegenwärtige vorzeigen könte Dieſes iſt, Sire, was ich im befehl hatte, Ew. Königlichen Maj. mit aller gebührenden demuth bey dieſer gnädigſt ertheilten audienz, vorzutragen, der unterthänigſten zuverſicht, Ew. Maj. werden ihro gefallen laſſen, ſolches in betrachtung zu ziehen, und mich nachgehends mit einer ſo wohl der hoffnung des Reichs, und deſſen Ober-haupts, als auch dem intereſſe und ſatisfaction Sr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns und dero landen inſonderheit gemäſſen reſolution zu beehren, gnädigſt geruhen.

CLXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens in der Schweitz, Mr. Gravels, ſo er an die geſamten Cantons gehalten, 1681.

Großmächtige Herren,

Seithero ich die ehre gehabt, dieſe ambaſſade zu vertreten, ſo ſich bald auf ſechs jahr belauffet, und mich bey denen tag-ſatzungen, die in wäh-

währender Zeit gehalten worden, eingefunden, iſt mir an materien niemahls mehr abgangen, als heutiges tages, einen diſcurs oder rede zu verfaſſen, ſo eurer aufmerckſamkeit etlicher maſſen werth wäre. Solcher abgang hat mich derowegen in zweifel geſetzet, ob ich bey meiner ankunfft in dieſe ſtadt denen Herren Geſandten, die mir in eurem namen die höflichkeit erwieſen, zu mir zu kommen, ſolche mühe machen, und mich darauf bey dieſer anſehnlichen verſammlung einſtellen ſolte, oder aber, ob es beſſer wäre, dieſes unterwegen zu laſſen, damit ich euch nicht ohne noht von euren rathſchlägen abhalten möchte. Indem ich nun alſo angeſtanden hat es mich bedüncket, ich könne nicht fehlen, wann ich mir das erſte angelegen ſeyn lieſſe, als welches der wohl anſtändigkeit, und meines gnädigſten Königs und Herrn, eures alten und beſten freundes, eyds- und bunds-genoſſens intention und meynung am beſten gemäß iſt, wie auch die hochachtung und wohlgewogenheit, welche Se. Maj. mir anbefohlen, euch bey der allerbequemſten gelegenheit deren zu verſichern, und euch dieſelbe zu erneuern, am allerbeſten an den tag und zu erkennen giebt. Ich kan ſolches in der wahrheit nicht beſſer und geziemender, als bey dieſer und dergleichen begebenheiten præſtiren, da ich ſolches bey euch, großmächtige Herren, ablege, und es zugleich gegen den gantzen löblichen eydgenoßiſchen ſtand einrichte, deſſen dignität und würde ihr allhier mit derjenigen reputation und anſehen, ſo eure hochlöbliche vor-eltern in eben

dergleichen ſtellen erworben, anhalten und fortgepflantzet, anjetzo vertretet. Ich habe auch betrachtet, und erwogen, daß die löbliche und alte, in dergleichen begebenheit vor dieſem obſervirte und gehaltene gebräuche, welche von der höf⸗und freundlichkeit eingeführet worden, und gewißlich die angenehmſte bande der bürgerlichen ſocietät und gemeinſchafft ſind, umb ſo vielweniger ſollen vernachläßiget werden; weil ſie die gute verſtändniß zwiſchen wahrhafften freunden und bunds⸗verwandten handhaben, und zugleich die böſe und gefährliche einbildungen, welche der eifer und neid in die gemüther einzudrucken pflegen zu diſſipiren und zu zerſtreuen. Wann ich einiger probe vonnöthen hätte, dasjenige, ſo ich jetzo in dieſem fall vermelde, zu beweiſen, würde es mir keine groſſe mühe machen, dieſelbe zu finden. Es iſt noch nicht lang, daß man gewiſſe briefe geſehen, ſo man eines vermeinten und eingebildeten anſchlags halben, an die ſtadt Coſtnitz geſchrieben, als wenn es ein ungezweifeltes feſt geſtelltes vorhaben, und unwiderdrückliche wahrheit geweſen wäre, wiewol es weder füglichkeit, noch wohlanſtändigkeit, noch auch die geringſte übereinſtimmung mit einigem intereſſe Ihr. Königl. Majeſtät, was für eines daſſelbe auch ſeyn möchte, hätte. Es iſt heiter und klar genug an tag kommen, daß man hiemit kein ander abſehen gehabt, als daß die löbliche Schweitzeriſche Cantonen auf die weiſe, ſo man die allerempfindlichſte zu ſeyn erachtet, anzugreiffen, und bey ihnen einen argwohn zu erwecken, und die⸗

dieſelbe wider Franckreich anzureitzen. Unterdeſſen geſtehe ich in guten treuen, daß es mich nicht bedüncket, daß man ſich jemahlen für die ſicherheit Sr. Königl. Majeſt. geſchäfften von dergleichen ausſtreuungen groſſer inconvenientien und ungelegenheiten, werde zu befürchten haben, weil diejenige, ſo dieſelbige ausbreiten, nichts weniger, als den vortheil, deſſen ſie ſich verſehen, daraus ziehen, und durch ſolche vergebliche argliſtigkeiten allen verſtändigen perſonen, die von keiner partheylichkeit eingenommen ſeyn, zu erkennen geben, daß man ſolchen ungegründeten, und der wahrheit ſo wenig gemäſſen zeitungen nicht leichtlich glauben zuſtellen ſolle. Ich will mich aber über ſolcher materie, ſo anders nicht, als verdrießlich fallen kan, weiters nicht aufhalten, ſondern durch eine euch viel angenehmere endigen, und die neue befehle, die ich von Ihr. Königl. Majeſtät empfangen, euch dasjenige, ſo ich offtmahls in ihrem nahmen wiederholet, zu bekräfftigen, ablegen, nemlich, daß ihr allezeit an ihrer Königlichen und unüberwindlichen perſon eine ſteiff und unveränderliche freundſchafft, wie auch ein wahrhafftes verlangen, alle ihre kräffte zu handhabung eures intereſſe und ruhe-ſtandes anzuwenden, erkennen werdet, und nicht (obwol man allen fleiß anwendet, euch des gegentheils zu perſuadiren) daſſelbe zu betrüben. Für mein particulier wünſch ich von gantzen hertzen, daß ihr der aufrichtigkeit meiner meinung, von allen dem, ſo euren dienſt und vergnügung belangē mag, wohl beredet ſeyd, und daß eine ſo billige und be-

wegliche urſach euch, großmächtige Herren, anlaß geben möge, mich allezeit gleicher maſſen in eurer affection und gunſt zu erhalten.

CLXX.

Rede des Deputirten derer aus Savoyen vertriebenen Reformirten, Herrn Andreæ Lombarts, an König Carln den II in Engelland, worin er demſelben vor ihre aufnehmung dancket, 1682.

Ich bin es nicht, ſo da redet, wiewol ich derjenige bin, ſo das wort führet; ſo iſts auch nicht die Frantzöſiſche kirche in Savoyen, wiewol ſie diejenige iſt, ſo in tieffſter demuth um Ew. Majeſtät Königl. audienz anſuchet. Dieſe iſt, Sire, eine heilige pflantz-ſtadt der Proteſtirenden aus Franckreich, welche das ſtürmende ungewitter täglich in dero hafen treibet. Dieſe ſind die Iſraeliten, welche mitten durch das meer gehen, damit ſie in das land Canaan eingehen mögen: dieſe ſind die kauffleute in dem evangelio, welche alles, was ſie haben, um die koſtbare perle verkauffen, und in Ew. Majeſtät Königreich das himmelreich ſuchen: dieſe ſind es, Sire, ja es iſts, alſo zu reden, die gantze reformirte kirche, welche anheut durch meinen mund das wort thut, und mein mund iſt, ſo zu reden, nichts anders, als ein echo und wiederhall ihrer ſtimmen. Dieſe erſcheinen unter meiner perſon vor dem hohen thron, auf welchen Ew. Majeſt. iſt erhoben worden, mit der von ihro gegebenen declaration und erklärung in der hand; und gleichwie ſich Ew. Majeſtät mit ausdrücklichen worten hat

verneh-

vernehmen laſſen, daß ſie es ihro für eine ehre, und eine ihrem chriſtlichen gewiſſen geziemende ſache halte, ihnen gutes zu erweiſen, alſo halten ſie es wiederum für eine gewiſſens⸗ſache und höchſte ehre, dero geheilgte hände, welche ſie aus dem ſchiffbruch reiſſe, und ihnen anſtatt einer unaufhörlichen ſegens⸗und gnaden⸗quelle ſind, zu küſſen. Sie betrachten dieſe geheimniß⸗volle zu ihrem beſten gegebene declaration, als ein werck der göttl. providenz und vorſehung, und damit ich mich dieſes worts bediene, für ein vor dem augen der kirchen, und der gantzen welt wunderwürdiges in der lufft erſcheinendes zeichen. Die hierdurch erbauete kirche verwundert ſich darüber, als über eine ungemeine gottesfurcht, und die erſtaunete welt betrachtet dieſelbe als ein von dero hohen und vollkoṁenem verſtand herrührendes ding. Man höret an allen orten dieſen von Ew. Majeſt. gethanen göttlichen ausſpruch, man ſagt hievon zu Gath, man verkündiget denſelben zu Aſcalon, und die ſieben berge erſchallen von dem gerüchte, ſo ſich überall hievon ausbreitet. Die inſulen frolocken mit den händen, und das feſte land giebt ihnen antwort. Die gantze welt redet hievon, ausgenommen diejenigen, denen eine für den proteſtirenden namen und religion ſo eifer⸗volle declaration allen vorwand zu reden, auf immer und ewig benommen, und ihnen ein ewiges ſtillſchweigen auferlegt hat. Mich dünckeet, ich höre bereits zum voraus die frolockende ſtimmen der billigkeit liebenden poſterität und nachkömmlingſchafft, und wird dieſes groſſe und

ſo wohl das gute policey-weſen, als das reine gewiſſen betreffende werck, auſſer allem zweifel beydes in den zeit-geſchichten, als in den kirchen-hiſtorien gerühmet und geprieſen werden. Dieſer von Ew. Majeſtät ergangene göttliche ausſpruch wird in den geſchichten ein zweyfacher zeuge beydes der weißheit als der gottesfurcht ſeyn, und wird man hieraus ſo wohl die menſchliche tugend, als auch die göttliche krafft und hellſcheinenden glantz erſehen können, alſo daß ſchwerlich zu urtheilen ſeyn wird, welches unter dieſen beyden, nemlich ein groſſer Monarch oder ein beſchützer des glaubens, den vorzug habe. Es hat aber dieſe lieb-und mildreiche erklärung eine andere art lob-ſchrecher gefunden, deren lob-und danckſagungen Gott ſelbſt, als der höchſte König, welcher andere Könige auf den thron ſetzet, zu hören einen gefallen träget. Dieſes ſind die kleinen kinder, welche gleich wie Moſes, auf dem waſſer umher ſchweben, ehe ſie faſt die erde berühret haben. Dieſe arme wäyſen, dieſe kleine haußgenoſſen des glaubens, für derer vater ſich der groſſe beſchützer des glaubens erkläret, ſind die engel auf erden, welche mit den engeln im himmel einhelliglich, und mit lieblicher zuſammenſtimmung GOtt für dasjenige loben und preiſen, was er durch ſeinen geſalbten gethan hat. Mich bedüncket, ich ſehe dieſelbe in dem ſchooſſe ihrer mütter ihnen fleißig zuhören, wenn ſie ihnen erzehlen werden, was GOtt durch Ew. Majeſtät dienſt ihnen zum beſten zu unſern zeiten erwieſen hat. Mich düncket, ich ſehe dieſelbe, wie ſie beginnen

die ſprache Ew. Majeſtät unterthanen nachzu-ſtamlen, Ew. Majeſtät in mehr als einer ſprache zu benedeyen, und wie ſie für ihre lection dero ſo liebreiche und väterliche declaration leſen lernen. Mich bedünckt, ich höre ſie Ew. Majeſtät, wann ſie dieſelbe erblicken, zuruffen: es lebe der König! es lebe derjenige, welcher uns das leben wieder giebet, und neben dem leiblichen leben uns das geiſtliche leben der ſeelen erhält. Mich bedüncket noch ferner, ich höre ſo viel eifrige bekenner Chriſti aus allen ſtänden, aus allen handwercken und aus allen handthierungen und gewerben, welche die welt durch hunger hat zwingen wollen, deren glauben aber, durch Ew. Majeſtät mildthätigkeit unterſtützet, der ſieg über die welt iſt? ich höre ſie, ſage ich, ohne aufhören unter einander von Ew. Majeſtät reden, und dero Königliche gutthätigkeit rühmen; ach was für eine wohlklingende muſic würde dieſes in Ew. Majeſtät ohren ſeyn, wann ſie dieſelbe hören und verſtehen könte! wie viel tauſend mahl lieblicher und annehmlicher iſt dieſe melodey, als diejenige, welche dem Kayſer Auguſto ſo wohl gefallen, als er ſich einsmals vor den leuten im vorbeygehen hat loben hören, daß er geſagt, er hätte die zeit ſeines lebens nichts wohlklingenders gehöret, welches jedoch nur ein in der lufft verſchwindender ſchall eines eiteln und weltlichen lobes geweſen; dahingegen das-jenige, welches Ew Majeſtät von wegen dieſer armen bedrängten empfänget, göttlich, ewig, und mit einem worte eben dasjenige iſt, welches die armen ihren mildreichen gutthätern durch

den mund unſers Heylandes an dem herrlichen jüngſten tage gegeben werden. Was für urſach giebt auch Ew. Majeſtät dieſen dem gedultigen Job nicht ungleichen armen nothleidenden perſonen nicht des nachts zu ſingen, wann ſie ſehen, auf was weiſe Ew. Majeſtät das allmoſen von dero unterthanen für ſie einfordert? zu was für groſſem troſt gereichet es ihnen, daß der beſchützer ihres glaubens ihnen ſoviel ohne unterlaß reichlich flieſſende quellen zu ihrem unterhalt öffnet, welche ihnen aus vergalltem haß gegen ihre glaubens-bekäntniß in dem lande, aus welchem ſie kommen ſind, verſchloſſen waren; wie angenehm mag es ihnen wol ſeyn, daß ſie ſich in der zahl der natürlichen einwohner Ew. Majeſtät Königreiche und landen, gleich von dem erſten tritt an, den ſie in dieſelbe gethan, aufgenommen ſehen? was für groſſe freude werden ſie empfinden, daß ſie ins-künfftige im frieden auf die welt können gebohren werden, leben und ſterben? ich bin deſſen ein zeuge, daß, als einer von ihnen, wenig tage nach ſeiner ankunfft in dieſes land in eine kranckheit gefallen, derſelbe ſeine fromme ſeele GOtt wieder gegeben, und deſſen providenz und vorſehung hertzlich gedancket hat, daß ſie ihn anhero gebracht, und unter dem ſchatten Ew. Maj. hohen Königlichen throns, und in dem ſchooß ihres Jeruſalems von hinnen hat abſcheiden laſſen. In wahrheit, allergnädigſter König und Herr, es kan nicht ſeyn, daß ſoviel gelübde und hertzliche wünſche, ſo aus dem munde ſo vieler gläubigen gehen, nicht in den himmel reichen ſolten. Es kan nicht

ſeyn, daß dieſe gerechte, welche die güte und mildthätigkeit ihres Trajani ſo hoch rühmen, Ew. Majeſt. Königreich die glückſeligkeit des Kayſers Auguſti von GOtt nicht zuwege bringen ſolten, und wer weiß, ob nicht der himmel, welcher ſich in lauter ſegen der Kirchen GOttes verwandelt, dieſelbe nicht auch zu einer ſchuldigen danckbarlichen erkäntniß bewegen, und E. Maj. die früchte ihres gebets empfinden laſſen möchte? wer weiß, ob nicht das exempel ſo vieler proteſtirenden, welche das zeichen der auserwählten an ihren ſtirnen tragen, und ſich in die arme der Engliſchen kirchen legen, dienen möchten, diejenige, ſo den frieden beeinträchtigen, zu entwaffnen, und wehrloß zu machen? wer weiß, ob nicht die kinder, ſo ſich wegen der ſicherheit ihrer ſeelen ſeligkeit über das wilde meer begeben haben, durch ihre gegenwart das amt kleiner mittels-leute zwiſchen denen mit ſo groſſer hefftigkeit und ſo ſchlechtem grund verbitterten brüdern vertreten möchten? wer weiß, ob man ſich nicht durch das anſchauen ſo zarter jugend das gemüthe erweichen, und ſich ein gewiſſen machen möchte, das eingeweide einer mutter zu zerreiſſen, von welcher ſoviel bekenner des glaubens, um welches willen ſie zu märtyrern worden ſind, täglich in groſſer menge, als ihre an kindes ſtatt angenommene kinder den ſegen begehren? Was ſoll ich aber, allergnädigſter König und Herr, mitlerweil ich den glücklichen ſucceſs und erfolg aller dieſer gelübde und wünſche, die uns eine rechtmäßige und heilige erkäntniß eingiebt, bey meinem abſchiede ſagen, dieſelbe Ew. Maj.

wohl auszudrucken? oder wie ſoll ich ſo kräfftige und nachdrückliche worte finden, unſere gemüths-neigungen zu erkennen zu geben? es fehlet bey dieſer meiner unvermögenheit, in meiner und gewöhnlicher ſprache ſolches zu verrichten, und bey der über groſſen verwunderung, ſo ich empfinde, es fehlet, ſage ich wenig, daß ich nicht die aller-beredteſten und zierlichſten worte zu hülfe nehme, und nach dem exempel eines alten redens, und in betrachtung ſo viel wunder-dinge, die todten nicht zu dieſem herrlichen ſpectacul, aus dem grabe ruffe. Es fehlet wenig, daß ich nicht mit heller ſtimme ausruffe: O du wunderns-würdige Eliſabeth! O glückſeliger Jacob! O groſſer und ſanfftmüthiger Carl, die ihr euren geiſtlichen reichthum und die crone eurer tugenden in die heilige ſtadt getragen habt. O ihr groſſen und Gott geliebten ſeelen, die ihr ſo vielmals das ſeufzen und ſchreyen der ausländiſchen proteſtirenden in dieſem pallaſt, allwo ich rede, angehöret habt, was würdet ihr wohl ſagen, wann ihr heutiges tages eure heilſame intention ſo treulich und glücklich durch euren glorwürdigen ſohn vollzogen ſehet. Was würdet ihr wohl ſagen, wañ ihr eine ſo groſſe menge gläubigen, ſo da täglich in höchſter traurigkeit und leidweſen ankommen, und an dem ufer empfangen; ingleichen auch alle dieſe verſamlungen und freywillige beyſteuren, ſo ihnen gereicht werden, dieſen heiligen trieb und dieſe liebes-übung, ſo heut zu tage in dieſen glückſeligen inſuln getrieben werden, ſehen ſoltet; was würdet ihr ſagen, wann ihr den armen Lazarus

zarus in dem ſchooß Abrahams und auf unſerm erdboden ein ebenbild eures himmels ſehen ſoltet? was würdet ihr endlich ſagen, wann ihr ſehen ſoltet, daß Engelland die geſtalt der alten ſtadt Rom, welche man das vaterland der gantzen welt genannt hat, an ſich nimmt, und nach dem exempel derſelben zu einem vaterland der gantzen reformirten welt durch die heilige und tiefſinnige politic eures durchlauchtigſten nachfahrers wird? Aber wo dencke ich hin, Sire, daß ich mit den todten rede, da ich doch mit den lebendigen reden ſolte? Dieſes machet die verwunderung, darinnen ich mich befinde, und die vermiſchung ſo vieler auf einmal zugleich aufwaltender gemüths-regungen, die mich auf eine ſolche weiſe zu reden bewogen, und auſſer den gewöhnlichen ſchrancken zu ſchreiten gebracht haben. Aus dieſem, dieſem ungewöhnlichen abſprung kan Ew. Majeſtät von der ungemeinen urſache, ſo dieſelbe zu wege gebracht hat, und von dem eindruck, den Ew. Majeſtät gutthätigkeit in unſern hertzen gewürcket hat, urtheilen, zu was für groſſer danckbarkeit für dero wohlthaten, zu was für inbrünſtigkeit, eyfer, und wann ichs ſagen darff, zu was für einer hertzlichen liebe gegen Ew. Majeſtät wir uns verpflichtet befinden? warum ſolte ich mich aber dieſes nicht erkühnen dörffen, weil uns alles bey der über groſſen freude, darinnen wir uns befinden erlaubet ſeyn ſoll. Ja, ja, Sire, wir lieben Ew. Majeſtät, wie man die irrdiſchen götter liebet, und wie die Römer ihren Trajan, und ihren Scipio geliebet, die ſie ihre hertzens-cammer

ge-

genennet haben, und zwar mit viel ſtärckerer und inbrünſtigerer, darbenebenſt aber mit einer viel ehrerbietigern und unterthänigern liebe, indem wir insgeſamt ſind Eurer Königl. Majeſtät demüthigſte, gehorſamſte und getreueſte diener und unterthanen.

CLXXI.

Rede des Franzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Mr. d' Amelot, an die geſammten Cantons, 1689.

Höchſtfürtrefliche Herren,

Es iſt unnützlich allhier zu erzehlen, was der König hat thun wollen, mit euch zur ruhe der löblichen Schweitzeriſchen Cantons zu würcken, noch vielweniger diejenige engagements vorzuſtellen, worinnen er ſich, euch einigen gefallen zu erzeigen, eingelaſſen: auch nichts von denen vortheilen zu gedencken, denen er, zu benehmung aller urſachen von unruhe, euch zu gefallen, abgeſagt hat. Ihr wiſſet ſo wohl, als ich, und ihr habt geprüfet, welches ſeine wahre meynungen ſind, die einigkeit zu unterhalten, die euch nicht minder glorwürdig, als nöthig iſt, weshalben ich keine mühe finden werde, euch glauben zu machen daß Seine Maj. die einträchtige entſchlieſſung, die ihr bey dieſer letzten zuſammenkunfft gefaßt, und die klugen mittel, die ihr zur befeſtigung der ruhe in eurer Republique, durch verſicherung der gräntzen, erwählet habt, mit groſſem gefallen verſtehen werde. Die ſache, welche euch ſo lang in bemühung hielte, iſt, durch die ſchleunige execution eurer vorſichtigen berathſchla-

ſchlagung, endlich zum ſchluß gebracht, und mir iſt nichts mehr übrig, euch, dieſer ſachen halber, etwas wegen des Königes vorzutragen. Ich will allein noch dieſes beyfügen, daß er der aufrichtigſte und getreueſte von euren freunden iſt, und ſo wohl, als ihr ſelbſt, die glückliche fortſetzung einer vollkommenen einigkeit zwiſchen denen Cantons wünſchet. Er iſt überzeugt, daß ihr deſſen wichtigkeit wohl wiſſet, und nach dem beweiß, ſo ihr davon gebt, kan man nicht zweiffeln, ihr werdet ferner verharren, die gefährliche inſinuation und handlungen, die eure ruhe zu zerſtören vor die hand genommen worden, mit bemühung, einige löbliche Cantons in eine ungerechte ſtrittigkeit einzuflechten, mit einer gemeinen einhelligkeit zu verwerffen. Haltet, fürtreffliche Herren, vor gut, daß ich, ehbevor ich aus dieſer anſehnlichen verſammlung abtrete, euch wiederhohle die verſicherung der zuneigung, ſo ich habe, euch in allen gelegenheiten meine hochachtung zu bezeugen, und meine geſandtſchafft euch angenehm zu machen.

CLXXII.

Ejusdem rede an die Cantons.

Großmögende Herren,

Der König, mein Herr, hat nicht ſo bald nachricht eingezogen, daß hier eine verſammlung der dreyzehen ort anberaumet, als er mir ſtracks befehl ertheilet, zu ſelbiger mich zu verfügen, zu dem ende dadurch Euere Herrlichkeit zu verſichern, von ſeiner ſtandhafften gewogenheit

und

und geneigten gemüth, gegen das gantze Schweitzeriſche corps, und ihnen mit einſt wiſſen zu machen, daß, auf bericht, den Se. Majeſtät erhalten, gleich ob ihr land von korn entblößet, theils durch die ſchlechte erndte, die ſich dieſes jahr geäuſert, theils durch verbot der zufuhr aus denen benachbarten ländern, Seine Majeſtät aus mitleiden gegen die andringende noth ihres gegenwärtigen ſtaats und elenden ſtand des volckes, und zu bezeugung ſeiner gewöhnlichen gewogenheit und gütigkeit verordnet eine conſiderable menge von korn wiewolen mit groſſen koſten und mühe, zum troſt der unterthanen, ſo in denen Schweitzeriſchen Cantons ſich befinden, an die gräntzen bringen zu laſſen, verhoffend, daß ein ſothaniges beginnen, ſo da klärlich den unterſcheid der gewogenheit, ſo Seine Majeſtät gegen die gantze Schweitz heget und träget vor andern Fürſten, und fürnemlich des hauſes Oeſterreichs, an den tag leget, Euere Herrlichkeit noch fürohin zu guten und rechtmäßigen gedancken, in faveur Seiner Majeſtät zu verharren, machen werde; auch hoffet Seine Majeſtät, daß Euere Herrlichkeit die gütigkeit haben ſollen, hierneben beygehendes memorial, die längere ſubſiſtenz der Schweitzeriſchen trouppen, im dienſt Se. Majeſtät betreffend, zu unterſuchen, und darüber eine entſchlieſſung zu nehmen, krafft welcher Seine Majeſtät urſach haben möge, ihre billigkeit, gewogenheit und fürſichtigkeit zu rühmen.

CLXXIII.

CLXXIII.

Rede, ſo der Franzöſiſche Geſandte, Mr. St. Olon, an den König von Marocco gehalten.

Sire,

Die ehrerbietigkeit und beſtürtzung, die das anſchauen Ew. Majeſtät in die gemüther einpräget, ſolte mich, gleichwie alle andere, die dazu gelaſſen werden, abhalten, und in eine verwunderung und ſtillſchweigen verſencken, falls ich nicht die ehre hätte, vor derſelben zu erſcheinen, unter der beſchützung des geheiligten namens des höchſtfürtrefflichen, höchſtmächtigen, und allerunüberwindlichſten und allezeit ſiegreichen allerchriſtlichſten Ludwigs des XIV, Kayſers von Franckreich, und Königs von Navarra, ältiſten ſohns der chriſtlichen kirche, beſchirmers des glaubens, beſchützers der Könige und ſchiedsmanns, ja überwinders von Europa. Dieſes iſt auch, was die freyheit autoriſiret, die ich nehme, um Ew. Majeſtät zu bezeugen, daß, als der Kayſer, mein Herr, mich mit der Ambaſſadeur-ſtelle an dieſen hof verehrt, derſelbe dadurch mein verlangen und begierde auf den höchſten punct gebracht, und mich des glückes fähig gemacht, einen ſothanigen Fürſten zu ſehen, von dem alle die wunder, die ich von ihm geleſen, keine geringere neubegierigkeit, als ehrerbieten eingeflöſſet. Und warlich, Sire, da iſt niemand in der welt, dem unverborgen, daß Moula Iſmael der allergottesfürchtigſte und allerherrlichſte von allen denjenigen Kayſern iſt, die den thron von

Africa

Africa zeit derer von Almantzor beſeſſen; und daß ſeine unvergleichliche verrichtungen, mit allen ſeinen andern herrlichen qualitäten und hoher geburt vereinigt, ihm den weg gebahnt haben, deſto eilfertiger dazu zu gelangen, und denſelben mit deſto gröſſern pracht und ruhm zu beſitzen. Ob wohl aber das gerücht, ſo ſorge getragen, dieſes alles kundbar zu machen, nichts untergeſchlagen noch vergeſſen hat, um aller orten dieſen namen zu verherrlichen; ſo finde ich doch noch eine neue gelegenheit, welches die anleitung und grund-urſache meiner geſandtſchafft hieher iſt, und welches mich, der gröſſe von Ew. Majeſtät gemüth, und der aufmerckung ſeiner unterthanen recht würdig zu ſeyn düncket, und worzu ich auch ihren unterthanen von grund der ſeelen glück wünſche. Dann was könten ſie, nach ſo vielen feld-ſchlachten und ſiegen, die die eine befeſtiget, die andern aber an Ew. Majeſtät ſiegreichen herrſchafft unterworffen, mehr wünſchen, als die feſtſtellung der ruhe, um dadurch auf alle bedenckliche mittel zu ſinnen, daß niemand von deſſelben unterthanen auſſerhalb landes in ſclaverey oder ketten der dienſtbarkeit bleiben möchte? Es iſt auſſer allem zweifel dieſer väterlichen liebe zuzuſchreiben, die ſorge, die ſie einige zeit verſpüren laſſen, um alle Eurer Majeſt. ſclaven, welche in Franckreich ſind, zu erlöſen; den frieden vor eure unterthanen, der ihnen ſo höchſtnöthig iſt, bey dem Kayſer, meinem Herrn, auszuwürcken, und durch dieſes mittel den überfluß, wohlfeile, und ruh in dem kauf-handel, abſonderlich

ſonderlich was das korn betrifft, wieder in ſtand zu bringen. Weil nun Seine Kayſerl. Majeſtät gewillet, das ſeine auch hiebey zu tragen, als hat derſelbe mir befohlen, Ew. Majeſtät in ſeinem namen zu verſichern, daß er allezeit ſo viel freundſchaft und hochachtung gegen ſie getragen und empfunden, daß nichts die aufrichtigkeit ſeiner intention zu überzeugen, gefunden werden könte. Ich darf hoffen, daß ein ſothaniger erfolg ſich äuſern werde, als man wünſchen mag, und daß der tractat von erneurung der allianz und friedens, welcher mir aufgetragen, zu erfüllung des gemeinen wunſches und wohlweſens beyder Reiche, ſo vollkömliche correſpondenz erzeugen und verurſachen werde, daß hinfüro nichts mehr ſo mächtig, dieſelbe zu zerſtöhren, oder zu trennen. Dieſes, Sire, ſeynd die abſehen und entſchlüſſe des Frantzöſiſchen Kayſers, meines Herrn, wovon ich nicht zweifle, daß die fama, ſo allezeit ſeine bewunderswürdigen thaten, ſo wohl als Ew. Majeſtät eigene auszubreiten, beſchäfftiget iſt, Ew. Majeſtät werde bekant gemacht haben, die bey nahe unglaubliche ſieg und eroberungen, ſo er in dieſem letzten feldzuge erhalten, und gegen dem willen nnd danck ſeiner feinde (die eine geraume zeit hero ſich zuſammen verbunden, gegen die macht, weißheit, tapfferkeit und eilfertigkeit Ludwigs des groſſen) mit ſtetigem glücke triumphiret, dieſes iſt ein ſichtbares werck der beſchützung des Herrn der heerſchaaren, und der vergeltung, die er ſeiner gottesfurcht vergönnet. Seine göttliche gütigkeit verſchaffe, daß die ei-

nigkeit Eurer Majeſtäten allezeit durch derglei-
chen beſchirmung begünſtiget und unterſtützet
ſey, und daß ſie beyde fort und fort bleiben mö-
gen, die liebe und vergnügen ihrer völcker, die
ſtütze ihrer bundsgenoſſen, das ſchrecken ihrer
feinde, und die vollkommenen meiſter und Her-
ren der welt, in welcher ſie ſo glorwürdig regieren.
Nach einem ſo rechtmäßigen und eyfrigen
wunſch, iſt mir nichts mehr übrig, als Ew. Ma-
jeſtät ſehr unterthänig zu bitten, dieſe gegenwär-
tige, wiewohl ſchwache zeugniſſe meiner ehrerbie-
tigkeit nicht ungeneigt aufzunehmen.

CLXXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten Mr. de Lucerne, an den Doge und Rath zu Genua, gehalten 1696.

Die begierde, welche der König, mein Herr, ſeithero den gantzen krieg, und zwar von dem erſten anfang an gehabt, und biß itzo noch zu hat, Italien ruhig, und deſſelben Staaten von unterdrückung der Teutſchen erlöſet zu ſehen, hat Seine Majeſtät bewogen, alle mittel dieſe ruhe zuwege zu bringen, anzuwenden. Mit dieſem abſehen hat er dieſes jahr eine mächtige und zahlreiche armee in Piemont rücken, und zu gleicher zeit ſo wichtige vortheile dem Hertzog von Savoyen anbieten laſſen, daß er alle urſachen hat zu glauben, daß dieſer Printz lieber durch derſelbigen ergreiffung, ſeinen wahrhafften glücks-ſtand folgen, als durch widerſetzung gegen die armee des Königes ſich ſelbſt in das verderben ſtürtzen werde. Weil nun bey ſolcher beſchaffenheit der

ſachen, der tractat nächſter tage zum ſtand kommen und geſchloſſen werden wird, kan der König, mein Herr, nicht glauben, daß die Genueſer dem Kayſer die geld-mittel, um ſeine völcker in Italien zu halten, darſchieſſen werden. Unterdeſſen können ſie, falls es geſchicht, daß ſie in das, was von ihnen gefordert wird, einwilligen, unter was vorwand es auch ſey, vor das verwichene oder künfftige, ſich verſichert halten, daß Seine Majeſtät eine gleichmäßige anfoderung thun werde. Mittlerweil ſind Seine Majeſtät von der weißheit Ew. Durchl. und Ew. Excellenzen dergeſtalt verſichert, daß ſie ſich gantz nicht einbilden können, daß dieſe Rapublic ſolche gelegenheit dem Könige, meinem Herrn, geben werde, ſich über ihre conduite zu beklagen. Und die gewogenheit, welche ſie allezeit gegen ſie verſpüren laſſen, wird ſie mit vergnügen ſehen laſſen, daß ſie dero feinden die hülffe verweigert, und getrachtet in den friedens-tractat zur beruhigung Italiens zu ſtimmen. Dieſes iſt dasjenige, was mit der wahrhafften wohlfahrt dieſes Staats überein kommt.

CLXXV.

Abſchieds-rede, ſo einer von den Frantzöſiſchen Geſandten, nach geſchloſſenem frieden zu Ryßwick, an die Herren General-Staaten gehalten, 1697.

Meine Herren,

Wir haben von dem Könige, unſerm allergnädigſten Herrn, befehl empfangen, nicht von hier zu reiſen, ohne abſchieds-audience bey

Euren Herrlichkeiten zu nehmen, um ſie zu verſichern, daß der vergangene krieg bey demſelben die alte freundſchaft gegen ſie nicht im geringſten gemindert, ſondern dieſelbe, ſeit dem jüngſt glücklich geſchloſſenen frieden annoch von neuem vermehret habe. Und gleich wie Eure Herrlichkeiten von Sr. Königl. Majeſtät die erſten merckmahle ihrer intention dero vortheile, welche ſie ihnen gleich anfangs, als die erſten conditiones zu einem tractat vorgetragen wurden, zu verwilligen verſtattet, zu befördern, empfangen: alſo werden ſie auch bey allen ſich ins künfftige ereignenden gelegenheiten Ihrer Königl. Maj. wohlwollen gegen ihre Republique, auch wie ſie den frieden, deſſen Europa anjetzo genieſſet, handzuhaben verlangen, ſehen können. Dieſer Staat wird davon die vornehmſten früchte durch den überfluß der floriſſanten commercien empfangen, worzu Ihre Königl. Maj. ſo viel als bey ihr ſtehet, alle erleichterung beytragen wird. Eure Herrlichkeiten können keine gewiſſere proben von den wohlgeneigten abſichten Ihrer Majeſtät, in dem, was ſie betrifft, haben, als ſelbſten die in des friedens-tractaten befindliche conditiones, auch vernünftiger weiſe nicht mehrers wünſchen, als dieſes, daß die inclination des Königs ſelbſt denſelben allezeit zu beförderung des beſtens dieſer provintzien anreitzen möge; dieſe iſt diejenige, die ſie täglich mehr und mehr in der folge, durch offte und angenehme erfahrung einer ſo aufrichtigen, würcklichen und vortheilbringenden liebe von ſeiten des Königs gegen dieſen Staat erkennen

nen werden, und zwar eine ſolche, vor welche ihre voreltern Jhrer Königl. Majeſtät Königlichen vorfahren öffentlichen danck abzuſtatten, es vor was rühmliches gehalten. Meine Herren, wir haben es vor ein groſſes glück geſchätzet, daß wir, nach vollendung des groſſen friedens-wercks, wornach die gantze welt ein allgemeines verlangen getragen, ihnen von ſeiten Jhrer Königl. Majeſtät dieſe favorables verſicherungen geben und zu gleicher zeit gelegenheit finden können, ſie unſerer dienſte und eifers zu beförderung ihres vergnügens zu verſichern.

CLXXVI.

Rede des Schwediſchen Geſandten im Haag, Barons von Lilienroth, worinn er den Herren General-Staaten bekant macht, daß König Carl der XII. die regierung angetreten, abgelegt den 6 (16) Jan. 1698.

Hochmögende Herren,

Nachdem Jhro Königliche Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr, durch allgemeinen und ſehnlichen wunſch der ſämtlichen ſtände und unterthanen, welcher einmüthig dahin gegangen, daß ſie Jhro Majeſtät je eher je lieber den Königl. thron ihres glorwürdigſten Herrn vaters beſteigen ſehen möchten, ſich bewegen laſſen zu ende des neulich glücklich vollbrachten land-tags, im verwichenen jahre den 29 Nov. ſtili veteris, die regierung dero väterlichen und groß-väterlichen reiche unter vielfältigen und ungemeinen frolocken der gegenwärtigen unterthanen anzunehmen; ſo haben Jhro Königliche

Majeſtät nicht verabſäumen wollen, ihnen, hohe und mächtige Herren, als dero getreueſten bunds-genoſſen und freunde von dieſer ſache alsbald nachricht zu ertheilen. Und leben Ihre Königliche Majeſtät der gewiſſen hoffnung, daß Ew. Hochmögenden die überbringung dieſer nachricht nicht unangenehm ſeyn werde, weil ſie dero aufrichtige und wohlmeinende conſilia bishero zum öfftern erfahren, wie nicht weniger daß ſie ſich hierbey erinnern werden, wie Ihro Maj. ſchon vorhero beſorget geweſen, damit ſie vergewiſſert ſeyn möchten in ihrem verlangen und begehren von einer unzerbrüchlichen haltung derjenigen freundſchafft und bündniſſen, die zwiſchen Ihro Königlichen Majeſtät höchſtſeligſten Herrn vaters glorwürdigſten andenckens, und Eurer Hochmögenden aufgerichtet worden. Wann denn nun eine ſolche aufrichtige erklärung dero beſtändigen wohlwollens gegen ſie, hochmögende Herren, Ihro Königl. Majeſtät bey dieſer gelegenheit erneuert wiſſen wollen, indem ſie davor halten, daß, woferne ein ſo löbliches band ſolches guten vernehmens unter ihnen unauflößlich bleiben ſolte, es ſo wol beyden theilen zu groſſem nutzen gereichen, als auch der beſchaffenheit gegenwärtiger zeiten ſehr zuträglich ſeyn würde; als ſollen ſie, hochmögende Herren, ſich gewiß verſprechen, daß Ihro Königliche Majeſtät dero hertzliche liebe und neigung gegen dieſe Republic allzeit feſte und unverfälſcht behalten werden, und daß ihnen nichts erwünſchters werde begegnen können, als wann Eure Hochmögenden

genden durch glücklichen fortgang aller unternehmungen, und ſtetiges aufnehmen, welches denn Jhro Königliche Majeſtät auf alle art und weiſe, wann ſich nur gelegenheit ereignen ſolte, von hertzen gerne zu befördern willens, weiterhin je mehr und mehr floriren werden.

CLXXVII.

Abſchieds-rede, ſo der Schwediſche Geſandte im Haag, Baron von Lilienroth, an die Herren General-Staaten, den 3 April. 1698. gehalten.

Hochmögende Herren,

Nachdem diejenigen verrichtungen, ſo mir von Jhro Königlichen Majeſtät in Schweden, meinem allergnädigſten Könige und Herrn, nach dem amt eines mediateurs gnädig aufgetragen worden, meiſtentheils zu ende gebracht, indem nemlichen durch göttlichen beyſtand der friede wiederum hergeſtellet, auch diejenige zeit, welche von den frieden ſtifftenden partheyen zu ſolcher abhandlung ausgeſetzet worden, nunmehro bald verfloſſen zu ſeyn ſcheinet, ſo, daß meine gegenwart allhier nicht mehr nöthig; als haben Jhro Majeſtät ſich ſo wohl wegen erzehlter urſachen, als auch durch mein unterthänigſtes verlangen bewegen laſſen, mich gnädigſt von hier wieder wegzuruffen, wie aus gegenwärtigem ſchreiben Jhre Majeſtät ſie, hochmögende Herren, mit mehrerm nach dero belieben erſehen können. Es haben aber Jhre Königliche Majeſtät mir zugleich befehl ertheilet, daß ich vor meiner abreiſe die verſicherungen von ihrer aufrichtigen

und beſtändigen freundſchafft, auch feſtem vorſatz ſelbige zu continuiren, wie es ſchon vorhero von mir zum öfftern geſchehen, erneuern und bezeugen ſolle, wie ſehr es ſie ſich angelegen ſeyn lieſſen, die wohlfahrt und den nutzen dieſer Republic auf alle art und weiſe zu befördern. Welchen befehl ich um ſo viel deſto lieber auszurichten auf mich nehme, weil mir die affection Jhro Königlichen Majeſtät gegen Ew. Hochmögenden zur gnüge bekant, ſo, daß ich gäntzlich verſichert, daß das gute vertrauen, ſo ſich zwiſchen Jhro Königlichen Majeſtät und ihnen, hohe und mächtige Herren, befindet, auch eine gleichmäßige ſecurität vor beyderſeits unterthanen auswürcken werde. Welcher ſache beſondere beweißthümer ich anjetzo weitläufftig anzuführen nicht nöthig erachte, weil ſie, hochmögende Herren, ohne diß ſchon am beſten urtheilen können, was ihrem intereſſe am zuträglichſten, auch alles dasjenige wiſſen, was zu der wahren glückſeligkeit ihrer Republic das meiſte beytrage, ſo daß ich nur dieſes mit wenigem anmercken will, wie die zwiſchen uns gepflogene rathſchläge, die auf den allerſicherſten gründen beruhen, nichts anders, als einen erwünſchten fortgang nach ſich ziehen werden, und wie nunmehro ihnen, hochmögende Herren, bey ſo geſtalten ſachen keine eintzige gelegenheit, an der aufrichtigkeit und wohlwollen Jhro Majeſtät zu zweifeln, rückſtellig ſey. Denn als ich aus dieſer abſicht vor ungefehr 6 jahren, um Jhro Königl. Majeſtät befehl an ſie, hochmögende Herren, auszurichten abgeſendet wurde;

ſo

ſo wurden mir inſonderheit zwey ſtücke, die ich in obacht zu nehmen hätte, aufgetragen: eines, daß ich Ew. Hochmögenden Jhro Majeſtät unverfälſchter gewogenheit verſichern, und wie die einigkeit der gemüther beyden theilen nicht alleine nützlich, ſondern auch nothwendig ſey, erweiſen, auch mich alles dasjenige, was ſolcher ſchädlich ſeyn möchte, als allen verdacht, mißtrauen und zweifel aus dem wege zu räumen, bemühen ſolte: das andere war, daß ich auf die wiederherſtellung eines reputirlichen friedens bedacht ſeyn, und nichts, was zu erhaltung dieſes ſo heylſamen zwecks beförderlich ſeyn könte, unverſuchet laſſen ſolte, alldieweilen es einem der frömmeſten und chriſtlichſten Könige ſehr ſchwer fallen wolte, ſo ein groſſes blut-vergieſſen vieler unſchuldigen, ſo ſchöner länder und ſtädte verwüſtung, und ſo vieler menſchen unterdrückung und elend ohne mitleiden anzuſehen, als welcher vielmehr wünſchete, nachdem er durch die beweinens würdige geſtalt ſo grauſamer nieder-metzelung gerühret worden, daß er doch ſeine Königl. ſorge dazu anwenden könte, damit dieſe kriegsflamme gelöſchet, und die Chriſtenheit in vorige ruhe verſetzet werden möchte. Deßwegen habe ich mich auch die gantze zeit meines miniſterii über ernſtlich dahin bemühet, ſolchen befehlen ein gnüge zu thun, und in allen verrichtungen, zu denen ich gezogen worden, ſo viel bey mir geſtanden, der heilſamen intention meines allergnädigſten Königs mit allem fleiſſe und treu nachzukommen. Und ob ich mich wohl nicht rüh-

men kan, daß der fortgang, welcher ſich gezeiget, durch meinen geringen fleiß, etwan herrlicher gemachet worden wäre; ſo iſt es doch durch göttliche gnade, und unermüdete arbeit derjenigen, welche mit an dieſes werck hülffliche hand geleget, geſchehen, daß, nachdem der krieg aufgehoben, der längſt-erwünſchte friede erfolget, nicht zwar ein dergleichen friede, der bey beſſern conjuncturen nach aller intereſſirten verlangen hätte können erwartet und gehoffet werden, ſondern nur ein ſolcher, welchen die ſtreitenden partheyen ihnen bey gegenwärtigen zeiten zuträglich zu ſeyn gemeynet. Unterdeſſen iſt doch nichts deſtoweniger die alte freundſchafft zwiſchen Ihr. Königl. Majeſtät, und ihnen, hochmögende Herren, ob wohl ſolche hin und wieder in gefahr geweſen, unverändert verblieben, und beybehalten worden. Wobey ich zwar geſtehe, daß meine meriten ſehr ſchlecht geweſen, welche wol eine genauere ſorgfalt in einer ſo ernſthafften ſache erfordert hätten, jedoch iſt dieſe deſto leichter geweſen, indem ſie, hochmögende Herren, ſich ungemein bereitwillig finden laſſen, ſowol in beförderung desjenigen, was zu confirmirung des bündniſſes dienete, als auch bey allen andern übrigen gelegenheiten, ſo, daß ich die befehle meines allergnädigſten Königes mit groſſer freude habe ausrichten, und mein amt nicht ohne beſondere vergnügung verwalten können. Wie ich denn hierbey nicht unterlaſſen kan, mit ſchuldigſtem lobe zu erheben, die allzeit fertige dienſtwilligkeit desjenigen Miniſtri, der im namen Ew. Hochmögenden

mögenden dieſe ſache nicht nur tractiret, und der mit ſeiner ſonderbahren beſcheidenheit, klugheit, erfahrung und aufrichtigkeit es dahin vermittelt, daß wir allezeit, auch in denen wichtigſten dingen, gar bald und ohne groſſe mühe eins geworden. Welches, weil es denn mit ihrem vorwiſſen und befehl geſchehen, ſo iſt auch meiner ſchuldigkeit gemäß, daß ich ihnen, hochmögende Herren, vor ſolches, wie auch vor alle andere gewogenheit, derer ſie mich gewürdiget, gehorſamen danck abzuſtatten, als der ich auch von dieſem allen ſchon an Ihr. Königl. Maj. rühmlichen rapport ertheilet, womit ich denn viel zu deſto geſchwinderern conformirung derer rathſchläge beygetragen zu haben, erachte. Weil ich nun aber auf keine andere weiſe das danckbahre andencken dieſer mir erzeigten affection beweiſen kan, als verſpreche ich ihnen nur, hochmögende Herren, alle gebührende reverenz, und meine andächtige vorbitte vor die ſtete wohlfahrt dieſer herrlichen Republique. Zuletzt, da ich hiermit von ſie, hochmögende Herren, abſchied nehme, empfehle ich mich in geziemendem reſpect zu dero wohlwollen, und wünſche von grund des hertzens, daß die öffters gerühmte freundſchafft zwiſchen Ihr. Königl. Majeſtät, meinem allergnädigſten Könige und Herrn, und zwiſchen Ew. Hochmög. von tage zu tage wachſen und unverletzt bleiben möge, damit der aufgerichtete friede beſtändig und immerwährend, auch dero regiment mit glücklichem fortgang aller unternehmungen geſegnet ſey, dero ſtaat und herrſchafften in ſtetem flor erhalten werden, und ſie

nebſt

nebſt dero unterthanen, in langen frieden, ſicherheit und wohlſtand leben und floriren möge.

CLXXVIII.

Rede des Herrn von Unruh, Deputirten der Woywodſchafft Poſen, an den König Auguſtum II. in Polen, 1704.

Solte man uns beynahe nicht das glücke mißgönnen wollen, welches uns erlaubet, als obgeordnete der Woywodſchafften Poſen und Kaliſch, vor dem thron Ew. Majeſtät erſcheinen zu dürffen? wir dancken allerunterthänigſt vor die gnade, die ſie uns gethan, indem ſie unſer billiges vorhaben beliebet, welches auf nichts anders zielet, als Ew. Majeſt. zu beſchützen, und das vaterland von aller ihm angedroheten gefahr zu bewahren. Die dermahligen conjuncturen laſſen uns von unſern angewendeten ſorgen einen glücklichen erfolg hoffen. Denn der König von Schweden hat ſich dahin erkläret, daß er mit uns über den frieden berathſchlagen wolle. Läſſet ſich hieraus nicht gantz offenbarlich die gar unverhoffte vorſehung Gottes wahrnehmen? alſo ſtehen wir auf dem puncte unſer vaterland eines glückes theilhafftig zu machen, welches alle benachbarte Puiſſancen durch ihre einige jahre daher angewendete mediation nicht haben zuwege bringen können. Und wir bitten Ew. Majeſt. in tieffſter unterthänigkeit, ſie wollen in unſerm verfahren uns beyſtehen, und ihrer ſeits ebenfals mühe anwenden, damit die dem Reiche ſo nachtheilige troublen wieder geſtillet werdē. So entferne ſich demnach die ambition, und ſtelle ſich hin-

hingegen der von der Polniſchen nation ſo ſehnlich verlangte friede wieder ein. Wir wünſchen zugleich noch viele jahre unter Ew. Majeſtät geſegneter regierung zu leben, und unter dero protection die früchte einer vollkommenen ruhe genieſſen zu können. Wir tragen aber billig ſorge vor unſer intereſſe, indem wir wohl wiſſen, daß ſelbiges von Ew. Maj. ihrem gantz inſeparable, und wir befahren uns gar nicht in unſerm abſehen zu fehlen, indem wir allemahl einerley lauff behalten, ſondern uns von unſerm zwecke zu entfernen. Dieſem nach geruhen Ew. Majeſtät unſern vorſtellungen ein gnädiges gehöre finden zu laſſen, welche bißhero diejenigen, die gegenwärtige unruhe unterhalten helffen, und die ihr eigen intereſſe dem gemeinen beſten vorziehen, nach aller möglichkeit zu verhindern geſucht. Wir unſers orts haben nichts anders vor augen, als Ew. Majeſt. beſtes, wir hoffen aber dabey auch, daß die ſo rühmlich ergriffene reſolution denen andern abſichten in keine wege zu wider lauffen ſolle, nemlich unſere freyheit und geſetze nach möglichkeit beyzubehalten. Und gleich wie wir uns vor Ew. Majeſt. getreue unterthanen erkennen; alſo zweifeln wir nicht, an dero perſon allemahl einen ſolchen König zu finden, der die geſetze und ordnungen dieſes Reichs eifrigſt zu beobachten ſuchet: denn was kan einem Könige in Polen wohl rühmlicher ſeyn, als wenn er ſein regiment ſonder nachtheil der freyheiten ſeiner unterthanen führet.

CLXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Grafens du Luc, an die Eydgenoſſen, gehalten den 8 Jul. 1711.

Unter allen obliegenheiten, worzu mich meine geſandſchafft bey euch verbindet, iſt dieſe die würdigſte und angenehmſte vor mich, bey euren allgemeinen tagſatzungen zu erſcheinen; weil dieſelben auf gewiſſe weiſe alle meine verrichtungen, durch die vereinigung der verſchiedenen glieder dieſes vortrefflichen ſtaats, vor deſſen wohlſeyn der König, mein allergnädigſter Herr, jederzeit ein wachſames auge gehabt, und welches der hauptzweck meiner ſorgfalt geweſen iſt, vereinigen. Dieſer wohlſtand, ein werck eurer rühmlichen vor-eltern, welches aus eurem ſtaat ein recht aſylum des friedens gemacht zu haben ſcheinet, und welcher euch ſo viel jahrhunderte her, mitten unter den bewegungen des überreſts von Europa in einem glücklichen ruhe-ſtande erhalten. Dieſer wohlſtand, ſage ich, hätte bey weitem nicht ſo lange gedauret, wenn er bloß eine frucht eurer tapferkeit geweſen, und eure klugheit dasjenige nicht durch einigkeit befeſtiget hätte, was der helden-muth durch die waffen erhalten. Es iſt euch, großmögende Herren, nicht unbekant, wo dieſer wohlſtand herrühre, nehmlich von der feſten und unauflößlichen einigkeit, von der einmüthigen zuſammenſtimmung eurer abſichten und willens, welche, nachdem die hartnäckige ehrſucht eurer alten feinde ermüdet worden, euren bund bey euren nachbarn anſehnlich, bey euren

ren freunden werthgeſchätzt, und eure vorfahren, aus privat-perſonen, denen fürnehmſten Regenten auf dem erdboden gleich gemacht. Derſelben nachkommen, da ſie gleichen principiis gefolget, und in denen ſchrancken, welche die natur und billigkeit dieſem ſtaat vorgeſchrieben, beſtanden, auch ihre ſtaats-maximen auf beſtändigkeit gegründet, von dem intereſſe der ausländer abgeſondert, in ihren bündniſſen getreu, und wider alle einbildungen, welche die ehrſucht oder furcht der falſchen ſtaats-klugheit unter den fuß geben, verwahret geweſen, haben durch treu und glauben, auch durch einigkeit die ruhe unter ihnen beſtändig fortgepflantzet, welche andere nationes mit beyhülffe aller liſt und verſchlagenheit niemahls haben erlangen können, und euch eine macht hinterlaſſen, welche ſo wohl der ungerechtigkeit erſchrecklich, als der tugend ehrenwerth iſt. Aber ſol ichs ſagen, großmögende Herren, ich ſehe mit ſchmertzen, wie dieſe glückliche harmonie von tage zu tage verſtimmt zu werden ſcheinet? diejenige hertzliche freundſchafft und vertraulichkeit, welche ſonſt bey eurem regiment præſidirte, iſt nicht mehr vorhanden. Fremde Potentaten, ſo keine wahre freundſchaft zu euch tragen, ſcheinen ſich bereits von eurem dermahligen zuſtande das ende eurer vereinigung und guten vernehmens zu verſprechen, ihr ſehet es ſelbſt mehr als zu ſehr. Diejenigen, welche durch die heiligkeit ihres characters bey euch die ſtelle der boten und diener des friedens haben ſolten, bemühen ſich diejenigen gemüther, ſo durch ſanfftmuth zu vereinigen wären,

ren, mit der ſchärffe mehr zu verbittern: vergeſſen dabey ihre amts-pflicht, und den ihrer obrigkeit ſchuldigen reſpect, ſuchen durch hitzige und aufrühriſche reden eine kriegs-flamme anzuzünden, und dencken, es gehe ſie dieſelbe nichts an, ſo lange die funcken noch nicht zu ihnen überfliegen. So groß iſt der exceſs des vertrauens, großmögende Herren, zu welchem eure innerliche zwiſtigkeiten, ſo wohl die fremden, als eure unterthanen ſelbſt verleiten können. Ihr ſchmeichelt euch vergebens, daß die maximen eurer vorfahren von privatis hochgehalten werden ſollen, wenn ihr dieſelben ſelbſt am erſten aus den augen ſetzet. Ey! wer hätte wohl zu eurer väter zeiten die kühnheit gehabt, als ein gebohrner unterthaner, eine fremde armee durch euer land in die gräntzen eurer älteſten freunde und getreueſten alliirten zu führen? hätten ſie wohl gelitten, daß ihr territorium, wider treu und glauben der tractaten, ſolte violiret werden? und ſolte ſolch gewaltſames unternehmen von einer nation, welche biß daher nicht weniger wegen angebohrner ehrlichen treue, als tapfferkeit geprieſen worden, haben können vergeſſen werden? unterdeſſen haben wir doch dieſes erlebet: das unternehmen der fremden iſt ungeſtrafft, und die frechheit eures eigenen landeskindes ungerochen geblieben, ja eure alliirten haben biß dato noch keine ſatisfaction erhalten. Erduldet dieſen kleinen verweiß, welcher mehr aus der zärtlichkeit einer verletzten freundſchafft, als verbitterung herrühret. Ich wiederhohle es, großmögende Herren, der haupt-grund eurer

ſicher-

ſicherheit beruhet auf euch ſelbſt: die natur hat euren ſtaat zu einer vormauer gemacht, deren ſicherheit die ſicherheit aller eurer nachbarn nothwendig angehet. Es wird euch allezeit ein leichtes ſeyn, die unternehmungen dererjenigen, welche an fremde herrſchafft und an ein intereſſe, ſo von dem eurigen unterſchieden, verknüpffet ſind, ſich aber euerer bündniß bedienen, und eurer gewalt anmaſſen, zu hintertreiben. Aber vergebens würdet ihr eure zuflucht zu neuen und mit weit entlegenen ſtaaten errichteten alliantzen, welche euren alten freunden nachtheilig ſeyn, euch aber keinen andern als ſchein-nutzen bringen könten, nehmen. So lange ihr euch feſt vereinigt zuſammen halten werdet, habt ihr niemand vonnöthen; wofern aber im gegentheil, die uneigkeit einmahl unter euch einwurtzeln wird, werden alle alliantzen auf der welt den verluſt der einigen defenſiv-verfaſſung nicht erſetzen können. So faſſet denn, großmögende Herren, euren erſten ſinn wieder den ſinn der einig- aufrichtig- und billigkeit, wovon euch eure vor-eltern exempel gelaſſen, und deſſen ihr zu ſehr vielen mahlen ſo rühmliche proben gegeben. Gedencket, daß gerechtigkeit, und friede die feſteſten und dauerhaffteſten grund-ſteine eines ſtaats ſeyn, und daß ihr euch eben dadurch eure ietzige reputation und macht erworben habt. Die freundſchafft des Königs, meines allergnädigſten Herren, nimt auch ihren antheil an derſelben beſtändigkeit: die meiſten befehle, ſo ich von Sr. Kön. Maj. überkomme, gehen dahin, euch ſeiner aufrichtigen gewogenheit

gegen eure löbliche Eydgenoſſenſchaft von neuem zu verſichern. Dieſes verdoppelt in mir den eifer, den ich aus ſchuldigkeit und inclination allezeit vor eure glorie gehabt: ich würde mich glücklich ſchätzen, hierzu durch meine rathſchläge, ſorgen, und alle die dienſte, welche die charge, ſo ich bey einer ſo löblichen und klugen Republic zu verwalten die ehre habe, erfordert, etwas beyzutragen.

CLXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtſchaffts-Secretarii, Martiniere, an den groſſen Rath des Cantons Bern, abgelegt den [illegible] Junii 1712.

Groß-und mögende Herren,

Der haupt-punct meiner inſtruction, welche mir der Herr Abgeſandte, als er mich hieher ſchicken wollen, gegeben, iſt die ehre zu haben ſie zuverſichern, daß der König jederzeit die vereinigung und glücklichen wohlſtand der löblichen Schweitzers-Cantons inbrünſtig begehre. Niemanden iſt unbekant, daß Se. Excellenz alle ihre ſorgen und bemühungen angewendet, denen übeln vorzukommen, welche anjetzo die Schweitz ängſtigen, und derſelbigen gäntzlichen untergang verurſachen dörfften, wofern ſie ſelbſt länger durch ihre gewöhnliche klugheit ſchleunige mittel darwider beyzubringen, und der ſtimme ihrer rechtſchaffnen freunde gehör zu geben, unterlaſſen werden. Der Herr Abgeſandte hat, wie ſie groß- und mögende Herren, wiſſen, ſich nach Baden begeben, ſo bald er nur vernommen, daß eine allgemeine verſammlung daſelbſt ſolte gehalten wer-

werden. Er hat ſich aber verwundert, daß er weder ihre, noch des löblichen Cantons Zürch Herren Deputirten daſelbſt gefunden, und mich deßwegen in das lager bey Zürzach geſchickt. Ich halte mich verſichert, daß ſie von alle dem, was ich ihnen daſelbſt von wegen Sr. Excellenz vorgeſtellet, werden informiret worden ſeyn. Bey dieſer begebenheit haben Se. Excellenz, groß- und mögende Herren, gar nicht angeſtanden, ſich ſelbſt nach Königsfeld zu begeben; weil ſie vernommen, daß ſich gedachte Herren Deputirte dahin erhoben. Es iſt wahr, daß Se. Excellenz ihre politeſſe nicht genugſam loben können, und ich ſimulire nicht, wenn ich ſage, daß ſie es wohl aufgenommen, als ſie mit gar leichter mühe gemercket, daß ſie keine luſt hätten, ſich mit ihro in tractaten einzulaſſen. Der Herr Bürgermeiſter Eſcher hat mehr als einmal zu Sr. Excellenz geſagt: wenn man es nur zu einer verſamlung bringen könte, würde man ſich ohnfehlbar als brüder und gute patrioten vergleichen. Dieſes wort, welches der Herr Abgeſandte aufrichtig zu ſeyn geglaubt, hat demſelben viel troſt gegeben; weil er ſich bey der ſache weder einiges recht anzumaſſen, noch einigen ruhm dadurch zu erlangen ſuchet. Und warlich, groß- und mögende Herren, Se. Excellenz ſind von der billigkeit ihres löbl. Cantons ſo gewiß überzeuget, daß man, wenn es bey ihr geſtanden, keine andere richter, als ſie ſelbſt würde erwählet haben, ſo gar daß dieſelbe ſich gegen die Herren Deputirte erkläret, wenn man zu einem ſchleunigen frieden gelangen wolte,

würde nichts erwünſchters ſeyn, als wenn derſelbe zu Bern, und beſonders in dieſem rathe abgehandelt werden könte. Sr. Excellenz troſt, groß- und mögende Herren, iſt noch mehr vergröſſert worden, als ihro die Herren Deputirte die wiederhohlte verſicherung gegeben: daß man die waffen aus keinem andern abſehen ergriffen, als denen Toggenburgiſchen ſtreitigkeiten, welche ihr vaterland ſo lange zeit beunruhigten, ein ende zu machen: daß der vorſatz ihrer Herren Obern nicht wäre, jemanden den geringſten nachtheil zu verurſachen, noch einem die güter zu nehmen, und dem andern zu geben; ſondern daß ſie es ein vor allemahl dahin zu bringen begehrten, daß man nicht mehr von Toggenburg reden dörffte, mit beygefügter proteſtation, daß weder einig andere ſache, noch einige andere abſicht an denen gemachten bewegungen antheil hätte. Als der Herr Abgeſandte nach Baden zurück reiſen wollen, hat er, nebſt den ohn intereſſirten Cantons, alle bemühungen angewendet, die übrigen zu zweyen dingen zu bereden: erſtlich, daß man einen platz zu einer zuſammenkunfft beſtimmen, und zweytens die löbliche in waffen ſtehende Catholiſche Cantons in dasjenige willigen möchten, was ihnen im namen Sr. Königl. Majeſt. zu verſtehen gegeben worden. Alle Cantons, biß auf Schweitz, haben bewilliget, ſich zu Arburg oder Olten zu verſamlen, und Se. Excellenz geglaubet, daß die ſache auf gutem fuſſe ſtünde. Sie haben ſich auch deſſentwegen noch mit mehrerm grunde flattiret, als ſich die Herren Catho-

liſchen

liſchen Deputirten gegen ſie erkläret, daß ſie von ihren Herren Obern befehl bekommen, ſich den ihnen von Königlicher ſeite gegebenen rathſchlägen zu conformiren: alſo, daß wenn ſich, groß- und mögende Herren, ihre Deputirten, nebſt denen des löbl. Cantons Zürch, an den ort, deſſen man ſich verglichen, begeben hätten, die ſache anjetzo geendiget wäre, wodurch man viel blut erſparet, und die fortſetzung groſſer unkoſten verhindert hätte. Groß- und mögende Herren, ſie werden mir vielleicht entgegen ſetzen, daß der löbliche Canton Schweitz, und der Herr Abt von St. Gallen, als die vornehmſten partheyen, keine Deputirten abgeſchickt: ich werde mir aber die ehre nehmen, ihnen in anſehung des erſten zu antworten, daß man natürlicher weiſe glauben müſſe, er werde der meynung der zwölff andern löblichen Cantons beypflichten, zumahl wenn der Herr Abgeſandte denſelben durch ſeine vermittelung ohne ſchwierigkeit unterſtützen wird. Was den Abt anbetrifft, iſt dem Könige und den löblichen Eydgenoßen wenig daran gelegen, ob er zu frieden ſey, oder nicht. Er muß ſich doch wohl freywillig, oder gezwungen, zudem, was geſchloſſen werden wird, verſtehen: wenn man nur die gemüther und hertzen wieder vereinigen, und den ruhe-ſtand wieder herſtellen kan: denn dieſes iſt es, was man verlanget, und der eintzige zweck, zu welchem man zu gelangen ſuchen ſoll. Sie, groß- und mögende Herren, ſind ſo vernünfftig, daß ſie gar wohl verſtehen, warum der König den löblichen Schweitzer-bund, in dem ſtande, worin er

von Gott geſetzet worden, zu erhalten ſuchen muß. Und dieſes iſt eben die urſache, welche den Herren Abgſandten verbindet, ſich in ſtand zu ſetzen, daß er dem Könige mit eheſtem von ihren wahrhaften gemüths⸗neigungen nachricht geben könne. Allein, ich verſichere ſie, daß er anjetzo würcklich höchſt beſtürtzt iſt; weil er ſich eines theils auf das gegebene wort ihrer Herren Deputirten, welches heilig gehalten werden ſoll, verläßt, andern theils aber ſolche unternehmungen ſiehet, die unnöthig, wofern ihre abſichten denenjenigen erklärungen, ſo ihm gethan worden, gleichſtimmig wären. Damit nun der Herr Abgeſandte keinen verweiß bekommen möchte, ſo hat er mich an die rechte quelle geſchickt. Se. Excellenz erſuchen ſie, groß⸗ und mögende Herren, um des Allerheiligſten willen, inſtändigſt, daß ſie dieſelbe aus der ungewißheit, worin ſie ſich befinden, heraus reiſſen, und derſelben den verweiß vermeiden helffen möchten, welchen ſie verſichert bekommen würden, wenn ſie den Herren Deputirten traueten, und ſich in ihrer hoffnung betrogen ſehen müſten. So bald ich nach Olten zurück kommen werde, wird der Herr Abgeſandte einen courier an den König ſchicken; dannenhero bitte ich ſie, groß⸗ und mögende Herren, gehorſamſt, die güte zu haben, und mir eine poſitive und ſchleunige antwort ſchrifftlich zu geben. Se. Excellenz haben mir aufgetragen, ihnen, wegen des ſehr höflichen briefes, den ſie den 26ſten vergangenen monats an dieſelbe geſchrieben, zu dancken, auch ſie von neuem, ſowol dero eifers, als auch vollkommener hoch⸗

hochachtung vor ihre perſonen, zu verſichern. Sie erlauben mir, groß- und mögende Herren, daß ich dieſer verſicherung zugleich die bezeugung meines unverbrüchlichen reſpects, den ich die gantze zeit meines lebens gegen ſie tragen werde, mit beyfüge.

CLXXXI.

Rede, welche der Frantzöſiſche Geſandte in der Schweitz, du Luc, an die zu Arau verſammleten Deputirten der reformirten Cantone, den 12 Auguſti 1712 gehalten.

Großmögende Herren,

Es iſt ihnen mehr als zu wohl bekant, was der König, mein allergnädigſter Herr, vor antheil an der bey ihnen bißher geweſenen unruh genommen, und ohne zweifel auch jetzt an ihrer wiedervereinigung nehmen wird: und ich ſehe mit groſſem vergnügen, daß ſie meinem beſtändigen eifer ſein recht gethan haben, den ich, ihre gemüther wieder zuſammen, und ſie zu dem groſſen wercke, das ſie nunmehr vollendet, zu bringen, verſpüren laſſen. Ich komme dannenhero, groß-mögende Herren, ihnen meine freude zu bezeugen, und ſie zu vermahnen, ja nichts zu verabſäumen, was den entſchluß, der einig und allein fähig iſt, ihr gemeines weſen bey deſſen alter glückſeligkeit zu erhalten, ewigwährend machen kan. Indem ſie das unglück des krieges probiret, haben ſie zugleich die verderblichen folgen, welche die verletzung der diſciplin und unterthänigkeit nach ſich ziehet, erfahren. Gott hat nicht zugeben wollen, daß die ſchädlichen anſchläge derjenigen,

welche ihre gemüther untereinander zum aufruhr bewogen, ſolten die oberhand behalten haben; ſondern er hat ſie nur fühlen laſſen, wie gefährlich es ſey, ſich dem von ihm gegebenen befehl zu widerſetzen, auch zugleich gewieſen, was ſich vor ein unterſcheid unter einem aufrühriſchen eifer und einer ohnintereſſirten freundſchafft befände. Sie werden alſo, großmögende Herren, ihre wahrhaftigen freunde von den falſchen unterſcheiden, und wider diejenigen, ſo ihren namen mißbrauchen, damit ſie ihren untergang deſto ſicherer befördern möchten, gehörige meſures nehmen. Ihre pflicht erfordert es, die faſt erſtorbenen geſetze wieder lebendig zu machen, die policey und gerechtigkeit wieder auf guten fuß zu ſetzen, und ihren obrigkeits-perſonen dasjenige anſehen, welches ihnen die aufwiegler und rebellen geraubet, wieder zu geben. Wofern ſie gehöriger maſſen achtung darauf gegeben, ſo hoffe ich, ſie werden in meiner aufführung eine ſolche moderation finden, welche wenig exempel hat. Sie, großmögende Herren, werden erkennen, daß das verlangen, welches ich zu beförderung des friedens getragen, mich offtermahls bewogen, die würde meines characters hindan zu ſetzen, indem ich beleidigungen verſchmertzet, von denen ich auch heute nicht reden würde, wenn ich nicht die beſtrafung deſelben ihrer eigenen beruhigung vorträglich zu ſeyn erachtete. Sie werden vernehmen, daß man in gewiſſen Cantons von dem Herrn Spaniſchen Geſandten und mir geſagt: wir wären patrone derer ketzer, und von den

beyden löblichen Cantonen Zürch und Bern darzu erkaufft. Uber dieſe, ſo wohl grobe als trotzige verläumdung, haben die neuen von den aufwieglern geſetzten Regenten, alle diejenigen vor verräther erkläret, welche mit uns zu thun haben würden. Unſere briefe an die Cantons ſind übel aufgenommen, und verächtlich tractiret worden, und die, ſo man hat auffangen können, ob ſie gleich nur indifferente oder gerechte ſachen in ſich enthalten, haben zum vorwande wider diejenigen, an die ſie geſchrieben waren, dienen müſſen. Dieſe ſind deßwegen übel gehalten, und ihrer ämter entſetzet worden, haben auch ihr leben nicht anders, als wunderbarer weiſe errettet. Sie werden leichtlich urtheilen, großmögende Herren, daß der König alsdann, wann ich ihm ſolches zu berichten die ehre habe, gar ſehr empfindlich darüber ſeyn werde. Ich habe urſache zu glauben, daß Se. Majeſtät zu eben der zeit, wenn ſie ſolches vernehmen, gleicher maſſen nachricht haben werden, daß die aufwiegler zu verdienter ſtrafe gezogen worden, indem ſie dieſelbe nicht davon befreyen können, ohne ſich der gefahr zu exponiren, in neue und noch weit gefährlichere unruh zu verfallen, als diejenige geweſen, wovon ſie dieſe nation durch ihre klugheit und eifer, zwey würdige tugenden ihrer rühmlichen vorfahren, welche mich mit einer ſolchen hochacht- und ehrerbietung gegen ſie, großmögende Herren, angefüllet, die ſo lange, als mein leben, dauren werden, anjetzo befreyet.

CLXXXII.

Rede des gevollmächtigten der 6 aſſociirten cräyſſe im Heil. Röm. Reiche, an die bey dem friedens-congreſs zu Utrecht befindlichen Miniſtros der Königin in Groß-Britannien, gehalten den 30 Decembr. 1712.

Milords,

Es iſt bekandt, daß Seine Majeſtät, weyland Wilhelm, der König, die Reichs-cräyſſe eingeladen, ſich doch in die zwiſchen Seiner Königlichen Majeſtät und denen Herren General-Staaten derer vereinigten provintzen geſchloſſene groſſe bündniß einzulaſſen; es iſt auch bekant, was geſtalt die cräyſſe dazu hand geboten, und zu Nördlingen mit denen Miniſtres Ihrer Königl. Majeſtät, vermittelſt einer feyerlichen abhandlung, darüber einig worden. Gleichfals iſt bekant, daß Ihre Maj. die jetzige Königin, erſagte abhandlung gut geſprochen, und das Reichs-ſigill darauf habe eindrucken laſſen. Ueber dieſes iſt kundbar, daß die cräyſſe, nach geſchloſſenem bunde, vom erſten bis gegenwärtigen augenblick, da man die ehre hat, mit ihnen, Milords, zu ſprechen, alle bedingungen, zu welche ſie der Nördlingiſche bund verpflichtet, aufs genaueſte erfüllet, groſſe anfälle des feindes ausgeſtanden, allerhand ungemach, die nur bey einem ſo blutigen und ſchädlichen kriege, und von einem dermaſſen mächtigen feinde in der welt ſich ereignen können, ſtandhafftig übertragen, und zwar alles, ohne Ihre Majeſtät um einen eintzigen heller hülffs-gelder zu beläſtigen, durch eigene koſten beſtritten haben, mit einer ſolchen dauerhaff-

tigkeit,

tigkeit, auch gäntzlicher zuverſicht, daß Ihre Majeſtät, gleichwie ſelbe an der beharrlichkeit und verhaltung derer cräyſſe jederzeit dero wohlgefallen und vergnügen bezeuget, keinesweges ermangeln würden, deren dem gemeinen beſten gut geleiſteten dienſte ſich zu erinnern, damit die cräyſſe aus ihren ausgelegten koſten, erlittenem ungemach und angewendeter mühe und arbeit die früchte einſammlen könten; krafft deren verſicherungen, welche Ihro Majeſtät, dero beliebten gütigkeit nach, durch eine ſo feyerliche handlung, als wie jene zu Nördlingen war, denenſelben gegeben hätten. Ungehindert deſſen vernehmen wir mit ſchmertzen, daß Ihre Majeſtät auf der meynung beharren, man ſolte und könte einen allgemeinen friede machen, ohne, daß die cräyſſe daraus den geringſten vortheil zu ſchöpffen, noch die mindeſte würckung dero bündniſſes zu verſpüren, auch keine widerſetzung, keine grentzſcheidung, keine ſicherheit zu hoffen hätten; welches die cräyſſe in die äuſerſte bekümmerniß ſetzen, und dero nachkommen ein trauervolles andencken hinterlaſſen würde. Derohalben, Milords, nehmen wir unſere zuflucht zu der gerechtigkeit und Ihrer Majeſtät güte, zu der klugheit derſelben Miniſtres, und zu der großmüthigkeit der gantzen Engelländiſchen nation: ſie wollen doch uns, als ihre ſo gutherzig- und treugefliſſene bundsverwandte nicht verlaſſen, und nicht verurſachen, daß wir in dem unglückhafften ſtande, in welchen uns die bisherige friedens-ſchlüſſe verſetzet, wiederum ſitzen bleiben möchten. Es iſt der

klug-

klugheit und billigkeit eines Miniſtri daran gelegen, das Königliche heilige wort zu erhalten, und die geheiligte treu und glauben des Reichs-groß-ſiegels zu erretten; damit ſolches in denen hinterlegten ſchrifftlichen urkunden zu keiner betrübten gedächtniß verbleibe. Hieran hafftet die ehre und das anliegen der gantzen Engelländiſchen nation: daß auch deroſelben bunds-verwandte gegen ſo viele um einen gerechtſamen und wohlanſtändigen frieden ausgezahlte millionen einige früchte einſamlen mögen. Milords, wir werden nicht ermangeln, dieſes, was man anjetzo ſaget, durch ſchrifftlichen aufſatz zu überreichen: wir bitten, ſie wollen uns die güte erweiſen, und bey Ihrer Majeſtät, der Königin, deſſen meldung thun; auch bitten wir inſtändigſt, ſie wollen ſolches dermaſſen bekräfftigen helffen, auf daß wir, unſern cräyſſen und oberhäuptern eine troſtreiche verabſcheidung zu bringen hoffen können.

CLXXXIII.

Rede des Franzöſiſchen Geſandten in Engelland, Hertzogs von Aumont, an die Königin Annam nach geſchloſſenem frieden zu Utrecht, 1712.

Madame,

Es iſt dieſes gewiß eine der vortrefflichſten gelegenheiten vor mich, daß ich bey eben den glücklichſten und weltbekanten conjuncturen die ehre habe, Ew. Majeſt. von ſeiten des Königs, meines Herrn, von denen meynungen, die er von dero geheiligten perſon heget, ein öffentlich zeugniß

niß abzulegen. Die zufälle eines langen und blutigen krieges, haben die freundſchafft, die er, der nahen anverwandſchafft wegen, ſchuldig, bey ihm in nichts verändert, noch weniger der hohen betrachtung, die er von dero zu verehrenden eigenſchafften, majeſtät und macht heget, einigen abbruch gethan. Sothane meynungen, Madame, hat man von beyden ſeiten gehabt, und das gute vertrauen, daß ſelbige zwiſchen den beyden cronen geſtifftet, haben die widrigen bündniſſe getrennet, denen völckern die waffen aus den händen genommen, den zuſtand der Reiche geändert, Europa mit neuen Königen verſehen, und wann es mir zu ſagen erlaubet, Ew. Majeſt. ehre ſelbſten befeſtiget. Und da Ew. Majeſt. in denen bißherigen geſchäfften eine ſchieds-richterin abgegeben, ſo haben ſie dadurch dero unterthanen glück und dero alliirten vortheil zu wege gebracht, ja ſie becrönen dadurch die groſſe und merckwürdige begebenheiten ihres Reichs, dergleichen die vorwelt nie geſehen, zeigen zugleich von dem thron darauf ehemahls die Königin Eliſabeth geſeſſen, gantz neue verwunderns-würdige thaten. Franckreich, welches gewohnet, auch in ſeinen unglücken, ehre und neue kräffte zu finden, wird die heilſamen anſchläge Ew. Majeſt. mit lauter ſegen belegen; und hat ſelbiges die nachricht eines ſolchen friedens mit dem erſinnlichſten vergnügen erfahren, der, weil er von beyden theilen mit beſcheidenheit und auf treu und glauben wettſtreitend geſchloſſen worden, alle vorherige ſchwierigkeiten und hinderniſſe glück-

glücklich gehoben. Dieſe, bey errichtung der tractaten ſonſten ſo ſeltene und unbekandte tugend, hat man bey letzter handlung an beyden ſeiten zur gnüge wahrgenommen: und eben ſelbige ſeynd die anzeigen und der grund einer beſtändigen und dauerhafften einigkeit, als die in die hände Ew. Majeſt. und des Königs, meines Herrn, das gewichte von allen Staaten Europens leget.

CLXXXIV.

Abſchieds-rede des Savoyſchen Geſandten im Haag, Marquis del Borgo, an die Herren General-Staaten, 1712.

Der befehl Ihrer Königl. Hoheit, der mich wieder nach Piemont ruffet, veranlaſſet mich, Ew. Hochmögenden die verſicherungen zu verneuern, die Ihre Hoheit vor ſelbige tragen. Als ich hier ankommen, hoch und mächtige Herren, hatte ich die ehre ihnen zu ſagen, daß die freundſchafft, die Ihre Hoheit vor ſelbige trügen, aufrichtig und redlich, wie nicht weniger auch beſtändig und dauerhafft ſey. Die gantzen 10 jahr über, als bey ſelben zu reſidiren ich die ehre gehabt, und die wegen ſo vielerley begebenheiten höchſt merckwürdig, werden ſie in allen die wahrheit ſothaniger verſicherung gefunden haben. Dieſemnach iſt mir jetzo weiter nichts übrig, als denenſelben zu ſagen, daß eben dieſelbige freundſchafft in Ihrer Hoheit hertzen annoch vorhanden, auch beſtändig darin verbleiben werde. Sie werden allemahl darauf bedacht ſeyn, wie ſie ein beſtändig gut vertrauen erhalten: es werden

Ihre hoheit auch nicht unterlaſſen, Euren Hochmögenden allemahl zu zeigen, wie ſehr dero wohlfahrt ihnen anliege. Endlich ſie werden alles thun, damit ſie ſo groſſe freude beybehalten mögen. Nach ſothanen Ew. Hochmögenden ſo angenehmen verſicherungen werden ſie mir erlauben, hoch und mächtige Herren, der ehrerbietung, die ich vor meine perſon gegen dieſer Durchl. verſammlung trage, und des koſtbahren andenckens, ſo mir übrig bleibet, weil bey ihnen zu ſeyn das glück gehabt, ebenfals erwehnen zu dürffen. Weil nun in meinen vermögen nicht ſtehet, andere gedancken zu führen, ſo kan mich auch nicht zwingen, ſelbe bey mir alleine zu behalten: und indem man die gröſſe dero abſichten, dero wohlgegründete entſchlieſſung, dero klugheit und verſtand wahrnehmen können, ſo kommt ſolches nun nicht mehr auf eine wahl an, ſondern man iſt überzeuget zu bekennen, daß man vor dieſelben alle die ſonderbare hochachtung haben müſſe, die man vor eine ſouveraine Majeſtät haben kan. Sie wollen alſo, hoch und mächtige Herren nicht zweifeln, daß ich nie unterlaſſen werde, vor das wohlſeyn dero Republic aufrichtige und andächtige wünſche zu thun. Denn ich weiß zwar zur gnüge, daß ich dadurch um den ruheſtand Europa ſeuffze; allein meine vornehmſte abſicht iſt, Ew. Hochmögenden den reſpect zu zeigen, den ich vor ſelbe trage, in der hoffnung, es werde ſolcher ihnen nicht entgegen ſeyn.

CLXXXV.

Antwort des Herren von Uterwyck auf vorherſtehende rede, 1712.

Monſieur.

Sie důrffen kůhnlich glauben, daß dero abreiſe, und da ſie ſich an den hof ihres durchl. Herrn wieder verfůgen ſollen, Ihre Hochmögenden mit ſonderbaren mißfallen vernommen, indem ſelbige mit dero guten und klugen auffůhrung vollkommen wohl zu frieden, als vermittelſt welcher ſie auf befehl Ihro Königl. Hoheit dero angelegenheiten bey hieſiger Republic gefůhret. Nachdem ſie aber allhie ſich nicht långer aufhalten werden, ſo belieben ſie wenigſtens Ihro Königl. Hoheit zu verſichern, wie groſſe hochachtung, nebſt einer unverbrůchlichen und aufrichtigen freundſchafft wir vor dieſen groſſen Printzen tragen: wie wir denn uns auch bemůhen werden, nicht nur ein beſtåndiges gutes vertrauen und die ehre dero freundſchafft zu erhalten, ſondern auch unſere ſorge und bemůhung dahin zu richten, damit ſolche beſtåndig ſey. Wir wůnſchen Ihro Hoheit dero hauſe und låndern alles wohlergehen und glůck, deſſen dero hohe perſon, und dero hohes und durchl. hauß auch wehrt und wůrdig: mit wenigen, Monſieur, wir wůnſchen ihnen eine glůckliche reiſe und růckkunfft an dem durchl. hof dero groſſen Souverains und Herrns. Wir bitten zugleich, ſie wollen bey Ihro Hoheit unſer intereſſe und aufrichtige freundſchafft, die wir allemahl vor ſelbige tragen, beſtens zu recommendiren belieben.

CLXXXVI.

Rede des Spaniſchen Geſandten, Marquis de Monteleon, an die Königin Annam, 1713.

Madame,

Ich komme im namen des Catholiſchen Königes, meines Herrn, Eurer Majeſt. vor alle ſorgfalt, ſo ſie vor die wiederbringung des friedens in Europam ſich gemachet haben, und noch machen, zu dancken. Die Spaniſche nation iſt Eurer Majeſtät auch gar beſondern danck ſchuldig: denn ſo der krieg hätte fortgeſetzet werden ſollen, würde nicht ein eintziger von den getreuen Spaniern geweſen ſeyn, der nicht zum dienſt und vertheidigung des Königes, meines Herrns, alles, bis auf den letzten bluts-tropffen, aufgeopffert haben würde.

CLXXXVII.

Antwort der Königin Anna auf vorherſtehende rede, 1713.

Ich dancke dem Könige in Spanien, meinen bruder, vor das compliment, welches ihr mir jetzt von ſeinet wegen gemacht habet. Ich werde mich allezeit ſehr glücklich ſchätzen, wenn ich zur ſicherheit einer ſo braven nation, und eines ſo getreuen volckes, als die Spanier, euere landes leute, ſind, etwas werde beytragen können.

CLXXXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, du Luc, an die zu Baden verſammleten eydgenoßen, den 12 Julii 1713 gehalten.

Ich habe in dem letzten befehl meines Königs die erfüllung meiner hoffnung gefunden, und halte meine rückkunfft zu euch Herren für ein beſonderes glücke, indem mich ſolche in den ſtand ſetzet, alle meine ſorgen an den wohlſtand einer dem gröſten Monarchen von Europa ſo theuren nation zu wenden. Weil nun Seine Majeſtät gewahr worden, daß meine verwichene aufführung euch angenehm geweſen, und daß niemand anders von ſeinen unterthanen mehr mit der zuneigung übereinſtimmende meynung, die ſie vor eure Republic tragen, haben könte, ſo haben dieſelben mein gemüth unterſtützen, und aufs neue mit einer bedienung beehren wollen, welche mich mehr rühret, als alle diejenigen, welche von mehr anſehen ſcheinen möchten, und die nicht dasjenige dencken, was ich allezeit gedacht habe. Solte es, vortrefliche Herren, wohl möglich ſeyn, daß ich bey ſo geſtalten ſachen unter euch noch verdrüßlichkeiten finden ſolte, welchen ich nicht begegnen dürffen? Es iſt unnöthig, euch euer wahres intereſſe vor augen zu ſtellen, weil ihr davon vollkommen unterrichtet ſeyd; die grundregeln euerer väter, eure eigene erfahrung, euer wohlſtand und ſelbſt eure uneinigkeiten dictiren euch alle die nothwendigkeiten einer vollkommenen einigkeit, und einer einmüthigen wiederkehrung zum guten verſtändniſſe und wahren freundſchafft; euer vaterland machet ein geſetze daraus, und Europa giebet euch ein vorbild davon. Mein König endiget einen müheſeligen

krieg mit Puiſſancen, welche nicht weniger klug in ihrer regierung, als vorſichtig in dem intereſſe von Europa, nachdem dieſelben mit ſchmertzen geſehen, daß ſie ihr vornehmen nicht gäntzlich vollziehen können, welches ſie ſo wohl angefangen gehabt; allein welche die rechtmäßige abſicht Seiner Majeſtät kennen, haben urſache zu hoffen, daß GOtt der allmächtige dero waffen dasjenige verleihen werde, was eine unerſättliche regierſucht dero gerechtigkeit zuzulaſſen bis dato geweigert. In betrachtung der ſicherheit dieſes Schweitzeriſchen cörpers, hat der König gewolt, daß dieſelben tractaten, welche ſo vielen nationen ihren ruheſtand feſt ſtellen, zu gleicher zeit eure ſecurität in ſich halten. Seine Majeſtät haben der gantzen welt wollen ſehen laſſen, daß euer intereſſe allezeit von dem ihrigen unzertrennlich ſeyn ſolle, und dieſer ſo lange erwartete, und von allen völckern ſo ſehnlich gewünſchte friede, ſetzet den König, als meinen Principal, in ſtand, um kräfftiger, als jemals, zu concurriren zu dem glücke einer nation, die er nach ſeinen unterthanen allezeit hertzlich geliebet. Ihr Herren wiſſet, wovon dieſe glückſeligkeit dependiret. Der unterſchied beſtehet nicht mehr in dem, um euch zu lehren, worinnen euer glücke beſtehe; man muß es euch nur noch hoch ſchätzen laſſen, und ſo bald ihr Herren einmahl beſchloſſen habet, um glücklich zu ſeyn, ſo wird alle noth verbannet ſeyn, die klagen werden aufhören, der eitele ruhm wird verſchwinden, haß und neid wird nicht mehr zu hören ſeyn, und das intereſſe des gemeinen be-

ſten künfftig fortgehen, und die eintzige regul aller beſonderen eigenen intereſſen werden. So bemühet euch denn, vortrefliche Herren, ich ſage nicht um euch glücklich zu machen, ſondern daß ihr daſſelbe doch ſeyn wollet. Ich rede hier im namen des gröſten Fürſten auf erden an euch hertzlich geliebte bundsgenoſſen, deren erlittene trennungen ihm ſehr zu hertzen gegangen ſind; ob ſie nun gleich äuſerlich geſtillet ſind, ſo iſt euch doch nicht unbekant, daß eine ruhe zum ſchein nur ein aufgeſchobenes ungewitter ſey. Unterſuchet den grund eures hertzen, und wenn ihr befindet, daß noch eine wurtzel der zwietracht darinnen vorhanden iſt, ſo verſäumet keine zeit, dieſelbe auszureuten. Schaffet ohne den geringſten zeit-verluſt alle ſchädliche ſachen ab, welche das reiſſen der furcht eurer verſöhnung verhindern, und bedencket mit denen andern theilen von Europa, daß der häußliche friede und die einigkeit, der willen allein die krafft eine ſtaats und das eintzige fundament derſelben beſtändigkeit ſey. Um nun euch in dieſem löblichen vorhaben beyzuſtehen, ſo geſchiehet es, daß mein König und Principal mich wieder zu euch geſandt hat. Dannenhero werde ich mich glücklich ſchätzen, wenn ich den befehl eines ſo groſſen Monarchen ausführen, und euch, vortrefliche Herren, blicke geben kan, von dem aufrichtigen eifer, welchen ich bisher vor das intereſſe euer durchlauchtigſten Republic zu bezeigen, befliſſen geweſen bin.

CLXXXIX.

CLXXXIX.

Ejusdem rede an die zu Lucern verſammleten Catholiſchen Cantons, abgelegt den 13 Decembr. 1713.

Der eifer, welcher mich bißher angetrieben, ihrem verſammlungen beyzuwohnen, hat niemals etwas tröſtlichers vor mich gehabt, als die urſache, ſo dieſelben zu der heutigen verſammlung bewogen. Sie ſind zeugen meiner betrübniß geweſen, ſo ich über die ihr vaterland nach und nach betreffende ſtaats-kranckheiten empfunden. Sie haben geſehen, mit was vor emſigkeit ich mir angelegen ſeyn laſſen, die zu tilgung derſelben gehörigen mittel mit ihnen zu ſuchen. Solte ich nicht freude haben, wenn ich ſehe, daß ſie ſich ſelbſt ernſtlich bemühen, nicht allein erwehnte kranckheiten wieder zu curiren, ſondern auch bey denſelben allen recidiven vorzubauen, indem ſie emſiger als jemals das glückliche bündniß untereinander zu befeſtigen ſuchen, welches jederzeit das ſtärckſte bollwerck ihrer freyheit geweſen, und deſſentwegen ſo wohl die religion, als ihre mit der mutter-milch eingeſogene politique alle diejenigen unauflößlich mit einander verknüpfet, welche einerley gottesdienſt und einerley altäre zu gleichen abſichten und gleichem intereſſe verbinden. Sie begreiffen die nothwendigkeit eines ſo frommen und wichtigen wercks, und bemühen ſich den grund-riß darzu von neuem abzeichnen, auch deſſelben fundament, ſo durch die vorgegangenen erſchütterungen zerrüttet worden, wieder zu ergäntzen. Mein

allergnädigſter König und Herr, welcher jederzeit vor die wohlfahrt ihres volcks wachſam iſt, ſie-het dieſes glücke, als einen würcklichen theil ſei-nes eigenen an, und hoffet dieſes edle gebäude bald durch ihre hände vollkommen ausgebauet zu ſehen; weil treue, gerecht-und frömmigkeit die vornehmſten baumeiſter dabey ſind. Damit aber ſolche arbeit glücklich von ſtatten gehe; ſo belieben ſie ſich doch ohnverweilt die alten ma-ximen ihrer ruhm-würdigen vorfahren wieder ins gedächtniß zu bringen. Sie erinnern ſich doch, großmögende Herren, der erſten zeiten ih-rer freyheit, und vergeſſen niemalen der weiſen verordnungen, welche die billigkeit ihrer vorfah-ren ſonſten bey befeſtigung dieſes heiligen bundes in acht genommen, da ſie nemlich aus ſo vielen abſonderlichen Staaten, unter ſich ſelbſt, ſo zu reden, nicht mehr als eine ſeele und eine Republic machten. Denn da ſich dieſelben auf eine allge-meine maxim miteinander vereiniget, ſo glaub-ten ſie, daß ein jedweder beſonderer Staat, ohne ſeine beſondere maximen, worauf er ſich gründe-te, nicht beſtehen könte. Sie hielten es vor ein freches beginnen wieder ihre vorſichtigkeit, ſich an der ordnung, welche wegen ihrer alten nachbarn und neuen bundes-genoſſen feſte geſtellet war, zu vergreiffen. Sie urtheilten weißlich, daß dieſes ein übel mittel ſey, ſich zu defendiren, wenn man anfienge ſich untereinander ſelbſt zu attequiren, und daß die freyheit der beſondern Staaten ein ewiger grund der allgemeinen ſeyn müſte. Alſo blieben die ſtädte, ſtädte, und das landvolck,

land-

landvolck; ein jedes land behielt ſeine verfaſſung, geſetze und anſehn, und alle verſchwuren ſich unter einander, die beybehaltung derer rechte und freyheiten eines jeden ins beſondere biß auf den tod zu verfechten. Was ein ſo weiſer und billiger bund vor früchte gebracht, davon ſind ihre jahr-bücher angefüllet. Selbige werden ihren augen nichts als berühmte thaten und faſt unglaubliche wunderwercke des glückes vorlegen. Sie werden in denſelben durchgehends erhaltene ſiege, eroberte ſtädte, erſchröckte feinde und beſchützte freunde ſehen. Ein hochmüthiges haus iſt von ihnen frieden zu bitten, und die darüber erſtaunten benachbarten Potentaten ſind zu behauptung ihrer freyheit, ihre bemühung mit beyzutragen, auch mit ihnen zugleich ihre ketten zu zerreiſſen, und ihre freundſchafft, durch befeſtigung ihres glücks, zu erkauffen genöthiget worden. Sie belieben doch ihre eigene geſchichte zu leſen, den ruhm und die glückſeligkeit ihrer väter zu erwegen, und, indem ſie in ihre fußſtapffen treten, eben wie ſie, ihren kindern ein wunder und aufmunterung zur nachfolge zu werden. Sie erlauben mir, hochmögende Herren, zu ſagen, daß dieſe renn-bahne, in welche ſie mit ſo billiger hoffnung treten, gar nichts anders, als nur der erſte theil desjenigen ſey, was ſie vorher erfüllen müſſen, ehe ſie zu dem ziel gelangen, welches ſie ſich vorſtecken ſollen. Es iſt was geringes, wenn ſie die helffte ihres lauffs glücklich vollendet, wofern ſie nicht noch ſo viel kräffte bey ſich verſpühren, denſelben mit ſo glücklichem fortgange fort-

zuſetzen. Sie beſtreben ſich doch ſo tapffer, wie vor dieſem, mit einander zu vereinigen: allein ſie müſſen das verlangen, ſich mit dieſer andern helffte von ſich ſelbſt, von welcher ſie durch ein übelgegründetes mißtrauen und fälſchlich geargwohnete eigennützigkeit anjetzo abgeſondert zu ſeyn ſcheinen, wieder zu verbinden, nicht darüber verliehren. Ihr bündniß beruhet nicht bloß auf denjenigen ſtänden, welche ſie hier vorſtellen, ſondern von dem gantzen cörper, von welchem ihre proteſtirende bunds-genoſſen einen theil ausmachen. Haben ſie gleich das unglück von einer ungleichen mutter gebohren zu ſeyn, ſo müſſen ſie doch erwegen, daß ſie alle eines vaters kinder ſind, und mit ihnen den chriſtlichen namen gemein haben, ja daß ſie dieſer geheiligte name beyderſeits nöthige, einander mit brüderlichen augen anzuſehen. Mit dieſer von der religion ſelbſt dictirten motive werden ſie dasjenige, was die geſunde vernunfft an die hand giebt, zu verbinden nicht ausſchlagen. Die Herren wiſſen es, und ihren bundsgenoſſen iſt es ſo wohl, wie ihnen bekant. Ihre macht ſo wohl als derſelben, würde ſie niemahls von dem joche ihrer todesfeinde haben befreyen können, wenn ſolches nicht ein beyderſeitiges, und der gewalt, welche ihrer beliebten freyheit unaufhörlich angedrohet wurde, zu widerſtehen bequemes und nöthiges bündniß gethan hätte. Die zeiten ſind zwar verändert, aber das ſtaats-intereſſe bleibet immer einerley. Es iſt unnöthig ihnen vorzuſtellen, daß ſo wohl in dem ſtaats-als menſchlichem cörper

die

die kräffte bloß von einer genauen verknüpffung derer denſelben ausmachenden theile herrühren, und daß die zuſammenfügung nicht anders, als mangelhafft ſeyn könne, wenn ſich eines von den gliedern, ſo dieſelbe ordentlich ausmachen, unglücklicher weiſe von der ſtelle, an der es ſtehen ſolte, abgeſondert findet. Wofern die vergangenen bewegungen noch einigen ſaamen desjenigen mißtrauens, ſo ſie von ihren alten bundesgenoſſen getrennet, unter ihnen zurücke gelaſſen hat; ſo belieben ſie ſich auf die göttliche vorſorge zu verlaſſen, welche diejenigen niemahls verläßt, die es aufrichtig meynen: ſie belieben auf die gerechtigkeit ihrer bundesgenoſſen ſelbſt zu trauen, und endlich ihre zuverſicht auf die zärtliche liebe eines groſſen Königes, ihres freundes zu ſetzen, welcher die Schweitzeriſche macht niemals durch einige trennung ſchwächen laſſen, ſondern ſeine väterliche ſorgfalt, ihr zu helffen, anwenden wird. Und dieſes iſt es eben, worzu ich ihnen auf Seiner Königl. Majeſtät befehl, hoffnung machen ſoll, ja ich bin nicht ſo wohl hier Seiner Königl. Majeſtät befehle zu exequiren, als vielmehr mit ihnen an einem concert zu arbeiten, wie diejenigen deſſeins auszuführen, welche meiner lebhafften zuneigung zu ihnen ſo gleichſtimmig ſind, und ſie, großmögende Herren, meines unverbrüchlichen eifers, der mir eine ewigwährende liebe zu dem intereſſe einer von dem gröſten Könige in der welt ſo geliebten nation einprägen wird, vollkommen zu überweiſen.

CXC.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten im Haag, Marquis de Chateauneuf, an die General-Staaten, gehalten den 15 Jan. 1714.

Der König, mein Principal, hat, nach geſchloſſenem frieden, dieſes ſeine erſte ſorge ſeyn laſſen, mich an Eure Hochmögenden zu ſchicken, um ihnen zu zeigen, wie erfreut er ſey, denenſelben, als ſeinen alten bundesgenoſſen, merckmahle ſeiner zuneigung, ſo er jederzeit zu ihnen getragen, geben zu können: in dem vertrauen, daß auch Eure Hochmögenden, ihres orts, zu beſtätigung desjenigen genauern verbindniſſes, welches er mit dero Republic zu treffen beliebet, nichts verabſäumen würden. Meine Herren, ſie haben des Königes, meines Principalen, wohlwollen gegen ſie, ſeit dem er im ſtande geweſen iſt, proben davon geben zu können, auf die probe geſetzt; ſie wiſſen auch, was er gethan, um ihnen den frieden mit Spanien zu der zeit zu verſchaffen, als ſie denſelben ſehr ſehnlich gewünſcht, und weil er verlangen getragen Europam in ruhe zu ſehen, hat er ſie, meine Herren, die erſten früchte davon einſammlen laſſen. Meine Herren, ich beziehe mich hier nicht auf unbekante, ſondern ſolche dinge, woraus erweißlich, daß Seine Majeſtät keine vorkommende gelegenheit vorbeyſtreichen laſſen, dieſes glückliche vernehmen, welches die unglücklichen zeiten unterbrochen hatten, wieder zu erneuren. Meine Herren, es iſt ein mir höchſtbeliebter vorzug, daß ich von

dem

dem Könige, meinem Principal, zu erneuerung der freundſchafft mit Ew. Hochmögenden, auserſehen worden, ja ich werde unvergeſſen ſeyn, dieſelbige mehr und mehr zu befeſtigen, und hoffe einen glůlichen fortgang meines vorhabens, wofern Ew. Hochmögenden mich fernerhin mit ſo vertrauten und gütigen bezeugungen, worin ſie mir ſchon zuvor gekommen, zu beehren geruhen werden. Meine Herren, ich unterſtehe mich, mir zu flattiren, daß ich derſelben nicht unwürdig ſeyn werde, wofern ſie durch vollkommene ehrerbietung gegen dieſen mächtigen Staat, und durch reſpects-volle gedancken vor diejenigen, ſo ihn formiren, meritiret werden können.

CXCI.

Rede des Spaniſchen Geſandten in der Schweitz, Marquis Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worin er ihnen die geburt des dritten Spaniſchen Printzens, bekant machet, 1714.

Vortreffliche und mächtige Herren!

Ich habe die zeit dieſer löblichen tageſatzung mit fleiß erwartet, um ihnen, im namen des Königs, meines Herrn, von der geburt eines dritten Printzen, welcher in dem bade der heil. tauffe den namen, Infant Don Fernand empfangen, nachricht geben zu können. Mein abſehen dabey iſt dieſes geweſen, daß eine jedwede von denjenigen anſehnlichen republiquen, welche hierdurch ſie nach würden præſentiret werden, bey der wiederkunfft ihrer abgeordneten, von denjenigen liebes-vollen worten, womit mir Se. Majeſtät ihnen dieſen neuen dero Königlichen hauſe von

Gott

Gott verliehenen ſegen bekant zu machen, befoh-len, nachricht erhalten möchte. So wahr als es iſt, daß die freude weit empfindlicher ſey, wenn ſie denenjenigen, welche uns langwierige und un-verfälſchte proben ihrer freundſchafft gegeben, notificiret, und, alſo zu reden, mit ihnen getheilet wird; ſo gewiß können ſie, vortrefliche und mäch-tige Herren, glauben, daß dieſe conteſtation, welche ſie von Sr. Majeſtät durch mich empfan-gen, nicht nur eine wirckung ihrer hochachtung, ſondern auch von der ihnen gefaßten hoffnung ſey, daß dero freude durch die ihrige vermehret werden ſolte. Die geburt dieſes Printzen hat ſich zu einer zeit begeben, in welcher kein widriger zufall die ergötzlichkeiten ſeines hohen tauff-feſts unterbrechen kan. Der friede iſt ſchon mit den meiſten Potentaten gemacht, und im begriff auch mit den übrigen geſchloſſen zu werden, wenn man anders dem davon erhellenden günſtigen ſcheine trauen darff. Mit einem worte, Spanien ſiehet, nach der befreyung von ſeinen feinden, ſeinen Kö-nig ruhig auf ſeinem throne ſitzen. Alle brave und großmüthige Spanier gehorchen demſelben nun-mehro frey und ohne furcht, nachdem ihm ihre heldenmüthige treu mit gefahr, als ſie nemlich ge-walt befürchten müſſen, gehorſamet. Eine einige von Gott, nachdem es ſchon vorhero von allen nationen geſchehen, verlaſſene ſtadt, behauptet noch den überreſt ihrer untreu, und ſchämet ſich nicht, welches kaum zu begreiffen iſt, mit ihrer verzweifelung eine parade zu machen. Durch ih-ren vorſchub iſt der krieg in Spanien kommen;

wo

wo ſie aber länger aufſchieben wird, ſich zu bekeh-ren, und von der gnade des Königs zu profitiren, ſo kan der ſchau-platz ihrer miſſethat leichtlich ein ſchau-platz ihrer beſtraffung werden. O du auf die äuſſerſte ſtuffe deines verderbens gebrachtes Barcelona, man wird hinführo durch gantz Spanien keinen andern, als ſeinen rechtmäßigen Ober-herrn anbeten. Ich flattire mir dannen-hero, vortrefliche und mächtige Herren, daß Sr. Majeſtät, mit welcher ſie im bündniſſe ſtehen, hinführo im ſtande ſeyn wird, denjenigen eifer, wormit ſie derſelben ihre treue bis an das ende dieſes krieges vorbehalten, noch beſſer zu überle-gen. Eine ſo freymüthige und redliche aufführ-rung iſt mehr als zu werth, daß ein ſo groſſer Printz daran gedencket. Sein hertz iſt ſeiner würde und ſeiner macht gleich, ja es iſt recht und rühmlich, ihnen vor eine löbliche that verpflichtet zu ſeyn. Ich will mich deutlicher erklären. Die-jenigen, welche entweder durch eingebildete ſtaats-urſachen, durch furcht, oder verführeriſche rathſchläge verleitet worden, den namen eines Königs in Spanien jemand anderm, als Philip-po dem V. zu geben, haben vielleicht niemahls ge-gedacht, daß dero exempel wider und nicht vor ſie ſeyn würde. Sie allein (es beliebet mir ein ſo ehrwürdiges andencken mit erhobener ſtimme er-erſchallen zu laſſen) ſie allein ſind durch das ver-gängliche meteorum nicht verblendet worden, und haben keine ſo verdüſterte augen gehabt, zu glauben, daß man zwey ſonnen am himmel ha-ben könte. Es iſt eine wechſelsweiſe höflichkeit,

welche

welche heute nicht voneinander geſondert werden muß: ſie ſollen in ihren hertzen dem Könige, meinem Herrn, zu der geburt eines Printzen gratuliren; Se. Majeſtät aber, und die nachwelt, ſo denen verdienſten ihr recht zu thun niemahls ermangeln wird, ſoll ihnen glück wünſchen, daß ſie ſich, unter ſo viel unterſchiedenen völckern, bey dero gerechten ſache ſignaliſiret haben. Ich verſichere ſie, vortrefliche und mächtige Herren, daß in allen befehlen, ſo ich von dem Könige empfangen, mir nichts angelegentlichers befohlen worden, als ihnen von Ihrer Majeſt. zärtlichen liebe gegen ſie, verſicherungen zu geben, auch dabey anzudeuten, daß Ihr. Maj. ſich bey ihnen in gutem andencken zu erhalten begehren, und, ſoviel an ihr läge, keine gelegenheit dero vortheile zu befördern, verabſäumen würden: die vortheile der religion, ſage ich, welche die empfindlichſten und heiligſten ſind, ja ohne welche alle menſchliche hülffe unnützlich iſt; die vortheile ihrer freyheit, und die vortheile ihrer ehre. Es iſt zugleich ein groſſer ruhm und groſſes glück vor mich, als Abgeſandten, daß ich gantzer zehn jahre durch, mich allezeit einerley redens⸗art gegen ſie gebrauchen, und ſie alle mit einerley tapfferkeit und tugend das ihrige verrichten ſehen können.

CXCII.

Rede des Holländiſchen Geſandten, Herrns von der Buys, an König Ludwig den XIV. in Franckreich, gehalten den 27. Junii 1714.

Die freundſchafft und das vertrauen, womit Ew. Majeſtät, und die Könige, dero allerdurch⸗

durchlauchtigſte vorfahren, den Staat der vereinigten Niederlande beehret haben, ſind vor denſelben ſo rühmlich und vorträglich, daß es Ihr. Hochmögenden, die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, unſer Herren Principalen, ſehr vergnüget, daß die unglücklichen zeiten, ſo den lauff derſelben bißhero gehemmet, wieder aufgehöret haben. Warlich, Sire, der friede, welchen Ihr. Hochmögenden mit Ew. Majeſtät zu ſchlieſſen die ehre gehabt, hat die ſchattigten wolcken gäntzlich vertrieben, und dieſe ſchöne und glückliche tage, an welchen ſich die Republic mit Ew. Maj. in vollkomenen vernehmen befindet, wieder hervor gebracht, auch einen groſſen theil ihrer ſicherheit und glücks befeſtiget, wobey zugleich beyde nationen, durch einen freyen und miteinander habenden handel, einen wichtigen vortheil finden. Sire, die Herren General-Staaten, unſere Herren, ſind durch dieſen glücklichen wechſel, und vornemlich durch die koſtbare wiedererhaltung dero affection gegen ihren Staat, ſo empfindlich gerühret worden, daß ſie uns abgeſchickt, Ew. Maj. ihre groſſe und lebhaffte freude darüber auszudrücken, und dieſelbe auf das kräfftigſte zu verſichern, daß ſie alle mögliche bemühung anwenden werden, ihnen dieſe ehre und vortheile beſtändig zu erhalten. Und gleichwie Ew. Majeſtät die güte gehabt, nicht allein wiederhohlte verſicherungen, ſondern auch deutliche proben ihrer freundſchaft und liebe gegen die Republic derer vereinigten Niederlande zu geben; alſo flattiren ſie ſich, daß dieſer

friede

friede ewig dauren, und ſie groſſe vortheile davon ziehen werden. Weil aber alle dieſe verlangte glückſeligkeiten ſich vornemlich auf das leben Ew. Majeſtät, ein leben, das vor dero freunde eben ſo vortheilhafftig, als dero unterthanen nöthig iſt, gründen; ſo vereinigen, Sire, wir unſere andächtige und aufrichtige wünſche, mit denen wünſchen unſerer Herren Principalen, daß der gütige Gott Ew. Majeſtät leben verlängern, dieſelbe lange jahre friedlich, und mit aller erdencklichen proſperität regieren, auch ſie nicht eher aus dieſer welt abſcheiden, und derer crone einem Dauphin aufſetzen laſſen wolle, als biß ſie denſelben zur regierung fähig achten werden. Dieſes, Sire, ſind die die wahrhafften meynungen und wünſche, welche Ew. Majeſtät in dem ſchreiben Ihr. Hochmögenden weit beſſer, als wir ſie vorzubringen wiſſen, ausgedrückt finden werden. Und ob wir gleich öffentlich zu reden, ſonſt eben nicht ungewohnet ſind; ſo verurſachet doch die Majeſtät dero geheiligten perſon, welche ſo viel tugenden in einem einigen Printzen vereiniget, und die wunderthaten, die ihre regierung ſo ſehr merckwürdig machen, eine ehrfurcht in uns, die uns alle freyheit, uns gehörig zu erklären, benim̃t. Sie bewilligen uns alſo nur, Sire, ehe wir ihnen dieſes ſchreiben von Ihr. Hochmögenden übergeben, die gnade, eine bitte bey ihnen anzubringen, welche darin beſtehet, daß gleich wie Ew. Maj. uns bis hieher dero ſchutzes gewürdiget: alſo dieſelbe ſolche hohe gnade ferner fortzuſetzen, und uns mit dero Königl. zuneigung zu beehren geruhen

hen wolle. Wir werden ſehr glücklich ſeyn, Sire, wenn wir durch unſern gehorſam und geringſchätzige ſorgfalt etwas zu beſtätig- und vermehrung einer freundſchafft, welche Ihr. Hochmögenden vor eine ſo groſſe ehre halten, und von der ſie ſich ſoviele vortheile verſprechen, werden beytragen können.

CXCIII.

Rede des Sicilianiſchen Geſandtens, Marquis de Trivie, an die Königin Annam in Groß-Britannien, gehalten den 19 Jul. 1714.

Madame,

Ew. Majeſtät vortreffliche tugenden, deren gegenwärtiger ruff ſich auch bis auf die nachkommen erſtrecken wird, und denn das andencken ſo vieler wichtigen begebenheiten, zu welchen Ew. Majeſtät ſo ein groſſes beygetragen, ſeynd diejenigen bewegenden urſachen, die ihnen bey aller welt einen durchgängigen beyfall und ehrerbietung erwerben. Jederman muß zwar die unvergleichlichen thaten dero waffen bewundern, die in vertheidigung ihrer alliirten, faſt allemahl ſieghafft geweſen; jedoch Ew. Majeſtät ungemeine großmuth und ſonderbare beſcheidenheit, die mitten in dero lauff ſelbigen einhalt gethan, wie nicht weniger die hoffnung, einen billigmäßigen dauerhafften frieden zu erlangen, haben ſie zu dem löblichen vorhaben angetrieben, Europam in vergnügte ruhe wiederum zu ſetzen, und dero unterthanen eine erhohlung zu verſchaffen. Der König, mein Herr, der in allen dem, was Ew.

Majeſtät anbetrifft, deroſelben ſo gar genau verbunden, erachtet ſich ihnen mehr verpflichtet, als ein anderer Printz, ihnen wegen einer ſo unſterblichen ehre zu glückwünſchen, die eine ſonder alle eigene abſicht, und bloß aus großmuth herrührende aufführung Ew. Majeſtät auf ewig erworben. Eben ſothaner aufführung hat er es zuzuſchreiben, daß er zum theil die ehre gehabt, zum behuff der gemeinen ſache, das äuſſerſte eines ſo ſchweren krieges mit auszuſtehen, und dann, daß Ew. Majeſtät ihm in dem frieden alle diejenigen vortheile verſchaffet, die ſie der billigkeit gemäß befunden. Alles dieſes kunte ſonſt von nirgends her, als von dem mächtigen beyſtand Ew. Maj. erwartet werden, die, durch die nachdrückliche hülffe eines kriegeriſchen und reichen volckes unterſtützet, mit ſo gutem erfolg, denen heldenmäßigen maximen nachfolget, um, wenn ſie andere in ſicherheit ſtellen, dadurch ihre eigene zu befördern, welches denn die benachbarten und alliirte von Engelland dahin verbindet, deſſen wohlfahrt ſich ſo angelegen ſeyn zu laſſen, indem Ihr. Majeſtät allemahl dahin bezeigen, wie ſehr ſie vor dero aufnehmen geneiget. Dieſe umſtände, nebſt der durchgängigen verwunderung, und dann auch die beſondern bewegniſſe, treiben den König an, mit Ew. Majeſtät ſich über alles das zu erfreuen, was unter dero ruhm-vollen regierung groß und wunderbar geſchehen, um dadurch ſeine würckliche erkentlichkeit an tag zu legen, die er vor ſo groſſe wohlthaten zu bezeigen verbunden. Er hat mir die ehre gethan, und mich zu ſeinem ordinair

Am-

Ambaſſadeur bey Ew. Majeſtät ernennet, damit ich deßfals von alle dem die unbetrügliche und ergebenſten merckmahle an tag legen könte. Ich habe demnach befehl, Ew. Majeſtät zu verſichern, wie er geſonnen, ſo wohl die, durch dero ſorgfalt erhaltene, als auch die neu-erlangten länder, beyderſeits zu Ew. Majeſtät dienſten anzuwenden, und alles zur glücklichen ausführung dero vorhabens, auch was ſonſt zur vermehrung dero ehre gereichet, beyzutragen. Die genaue bluts-verwandniß, das gemeinſchafftliche intereſſe, und die groſſe verbindlichkeit, wormit der König Ew. Majeſtät verhafftet, ſeynd ſattſame bürgen von allen dieſen gethanen verſicherungen. Er hoffet darbey, es werde die gewißheit, wormit Ew. Majeſtät von ſeiner meinung verſichert ſeyn ſollen, ſie noch mehr antreiben, alle dero groſſe gewalt, die in dero händen beruhet, dahin mit anzuwenden, damit das rühmlich angefangene werck um ſo mehr befeſtiget werde, mithin erfolge, daß die ſtandhafftigkeit, mit welcher der König, mein Herr, Ew. Majeſtät, und dero alliirten ſiegreichen waffen, in letzt verwichenem kriege allemahl beygetreten, und dann das vollkommene vertrauen, welches er jederzeit auf dero klügliche anführung, wegen herſtellung des friedens, geſetzet, in demjenigen vortheil, darein Ew. Majeſtät ihn zu ſeyn erachtet, ſich nicht ſonder frucht befinde. Solchergeſtalt nun, die von ſelbſt ſich ergebende folge von Ew. Majeſtät wahren freundſchafft erwartend, deren unzerbrochene fortſetzung der König, mein Herr, durch eine unauflöß-

liche ergebenheit ſich erwerben wird, wünſchet er zugleich aus innigſtem verlangen, Ew. Majeſtät noch lange in gutem wohlſtande zu ſehen, damit ſie dadurch alles dasjenige gewinnen möge, was ſie dero Königlichen vergnügung gemäß zu ſeyn befinden.

CXCIV.

Rede des Schwediſchen Envoyé am Türckiſchen hofe, Barons von Grothauſen, an den Groß-Vezier, worin er bey demſelben, im namen ſeines Königs abſchied nimmt, gehalten den 12 Aug. 1714.

Der König in Schweden, mein allergnädigſter Herr, hat mir befehl ertheilet, mich in qualität eines extraordinair Envoyé an die hohe Pforte zu verfügen, auch zugleich die inſtruction gegeben, vor ſo viel ehren-bezeugungen und proben der freundſchafft, ſo Ihr. Königl. Majeſt. zeit ihres aufenthalts in den ländern dieſes Reichs genoſſen, zu dancken, und die verſicherung zu thun, daß ſie vor ſolches alles eine ewigwährende erkäntlichkeit haben werden. Ihr. Königl. Maj. haben mir auch hiernechſt anbefohlen, Ew. Excellenz dero hochachtung und wohlwollens zu verſichern, und derſelben zu hinterbringen, daß gleich wie Ihr. Königliche Majeſtät beſtändige ſorge tragen würden, die zwiſchen ihro und der Pforte beſtätigte freundſchafft zu erhalten, alſo ſie ſich verſichert hielten, daß Ew. Excellenz den credit, in welchem ſie, vermöge dero hohen amts, ſtünden, zu befeſtigung nur erwehnter freundſchafft conſerviren würden. Und nachdem die göttliche vorſorge die ſachen alſo eingerichtet, daß

ſich Ihr. Königl. Majeſtät entſchloſſen haben, unter dem miniſterio Ew. Excellenz, aus dieſen landen zu reiſen? als zweifle ich nicht, da Ew. Excellenz allen möglichen fleiß anwenden werden Ihr. Königl. Majeſt. rückreiſe in dero länder zu erleichtern, und zwar dieſes auf eine ſolche art, welche der würde des Königs, meines allergnädigſten Herrn, und dieſes Reichs am alleranſtändigſten iſt.

CXCV.

Ejusdem abſchieds-rede, ſo er im namen ſeines Herrn Principalen an den Groß-Sultan, den 21 Aug. 1714 abgelegt.

Der König in Schweden, mein allergnädigſter Herr, hat den entſchluß gefaſſet, aus dieſen in ſeine lande zurück zu reiſen; mir aber befehl ertheilet, mich zu Ew. Kayſerl. Majeſt. zu verfügen, und ihro vor alle ehren-und freundſchaffts-bezeugungen, die ſie ſeit dero anweiſenheit in den landen dieſes Reichs genoſſen, zu dancken: auch über dieſes Ew. Kayſerl. Majeſtät zu verſichern, daß der König, mein allergnädigſter Herr, an dieſelbe mit vieler erkäntlichkeit dencken werde, und ſich reſolviret habe, mit der hohen Pforte eine aufrichtige und immerwährende freundſchafft zu unterhalten. Ihro Königl. Majeſtät leben, anderer urſachen halber, der wohl gegründeten hoffnung, daß Ew. Kayſerl. Majeſt. die benöthigten ordres ertheilen werden, damit ſie, dero project nach ihre rückreiſe aus dieſen landen ohnverweilt fortſetzen können.

CXCVI.

Rede des Spaniſchen Geſandten in der Schweitz, Marquis de Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worin er ihnen die vermählung ſeines Principalen, mit der Printzeßin von Parma, und die eroberung der ſtadt Barcelona bekant machet, gehalten den 19 Novembr. 1714.

Zwey urſachen, welche zeit währender meiner geſandtſchafft nicht rühmlicher noch angenehmer vor mich ſeyn können, haben mich heute in dieſe vortrefliche verſammlung geführet. Die erſte iſt, einen brief von dem Könige, meinem allergnädigſten Herren, hieher zu bringen, welcher an die löblichen Catholiſchen Cantons überſchrieben iſt, und worin denenſelben von der Königlichen vermählung mit der durchlauchtigſten Printzeßin Eliſabeth zu Parma, nunmehr Königin in Spanien, nachricht ertheilet worden; die andere aber, ihnen die eroberung der ſtadt Barcelona, und anderer rebelliſchen örter in Catalonien, welche ſich, nach dem exempel der hauptſtadt, wider ihren ſouverainen Herrn aufgelehnet hatten, bekant zu machen. Sie, großmögende Herren, können nicht zweifeln, daß ein in den dienſten Sr. Cathol. Maj. ſo eifriger Miniſtre, als ich bin, dieſe beyde begebenheiten mit den allerlebhaffteſten und innigliſten freudens-empfindungen vernommen habe: weil ſie zu einer zeit geſchehen, und eine dasjenige vergnügen verſtärcket und vermehret, welches ich aus der andern ſchöpffe. Gleich wie ich aber ihrer zuneigung und liebe zu Sr. Cathol. Majeſt. verſichert bin;

bin; alſo komme ich hier meine zufriedenheit mit derjenigen, ſo ſie über gedachte begebenheiten haben werden, zu vermiſchen. Dem Könige, meinem allergnädigſten Herrn, iſt ihre art zu verfahren, der ſie ſich zu beförderung ſeines dienſts gebrauchet, bekant, und er iſt vor dieſelbe ſehr erkäntlich, wie denn auch alle meine memorialien mit merckmahlen der danckbarkeit gegen ſie angefüllet ſind. Se. Majeſtät haben mit dem gröſten theile dererjenigen, welche ſich der behauptung ihrer rechtmäßigen herrſchafften widerſetzten, friede gemacht. Sie haben nicht weiter urſache auswärtige Puiſſancen um hülffe zu bitten, damit ſie diejenigen, welche ſich ihro zu widerſetzen erkühnen, zur raiſon bringen könten; ſie werden ſchon gezwungen werden, Se. Majeſtät um friede zu bitten; dero freunde, wie auch diejenigen, welche ſich neutral gehalten, ja ſelbſt ihre feinde urtheilen alſo. Philippus der V. ſuchet den ruhm ſeines allerdurchlauchtigſten namens überall auszubreiten: er wird ſeine waffen vom occident an, biß an das ende der erde formidable machen. Ich weiß ſie zweifeln nicht daran, großmögende Herren; dieſes ſind die ſterne, welche zu rechter zeit ihren einfluß haben werden, den diejenigen, ſo der gerechten ſachen zugethan geblieben, gäntzlich hoffen können. Doch ich will dieſe politiſche gedancken bey ſeite ſetzen, um von nichts anders als von der freude zu reden, welche Se. Majeſt. darüber empfinden, daß ſie ſich eine mit allen leibs⸗und gemühts⸗qualitäten vollkommen begabte Printzeßin zu ihrer gemahlin er⸗

wählet. Dieſe beſitzet alle welt- und geiſtliche, auch helden-tugenden in ihrer vollkommenheit. Dieſe hat einen wunderns-würdigen verſtand, einen vortrefflichen geiſt, und eine ſcharffe krafft zu urtheilen, vermöge welcher ſie über alle vorkommende materien klüglich urtheilet; eine verehrenswürdige Majeſtät, und eine gar beſondere freundlichkeit im reden, wie auch ein angeſicht, welches fähig iſt, eine ſonderbahre ehrerbietung zu verurſachen. Wer nur einmahl die ehre gehabt, nahe bey dieſer Printzeßin zu ſeyn, der wird ſich wünſchen, daß er jederzeit bereit ſeyn möge, deroſelben ſein leben und dienſte aufzuopffern. Mit einem worte, man ſiehet ſie vielmehr vor eine Königin über alle hertzen, als eine beherrſcherin des Königreichs Spanien an. Der König, mein allergnädigſter Herr, kan von einer ſo vollkommenen gemahlin nichts anders, als alles erſinnliche vergnügen, und eine zahlreiche nachkommenſchafft von Printzen, welche dero Königliche familie vermehren, und die hoffnung ihres volcks, daß die regierung dieſer Monarchie in ihrem hauſe werde fortgeſetzet werden, befeſtigen wird, erwarten. Ehemahls hat das hauß Farneſe dem Königreich Spanien hohe ſchutz-engel gegeben, welche deſſelben lande regieret; ja unüberwindliche helden, ſo deſſen ſiegreiche armeen angeführet, und ein wunder ihrer zeit geweſen ſind, ja in zukunfft ſeyn werden. Anjetzo aber iſt daſſelbe auf den höchſten gipffel der ehren erhöhet: denn es giebt einem groſſen Könige eine deſſelben würdige Printzeßin. Großmögende Herren, ich habe mich

mich in eine ſache vertiefft, welche unendlich iſt, und ſich weit über die ſchwäche meiner worte erſtreckt. Der allerberedteſte mund kan dieſelbe nicht nach würden genugſam ausführen. Ich laſſe ſie alſo nur aus dem ſchreiben des Königs, meines allergnädigſten Herrn, welches ich ihnen zu überreichen die ehre habe, die gar beſondere hochachtung erkennen, die derſelbe vor ſie trägt. Er berichtet ihnen nur, als ſeinen getreuen freunden, und bundes-genoſſen, zwey begebenheiten, welche alle diejenigen, ſo ſie von der hand des Allmächtigen empfangen, danckbar zu ſeyn verpflichten. Sie belieben aber ſolche nicht als vergeltungen ſeiner frömmig-gerechtig-und tapfferkeit anzuſehen: denn es ſind geſchencke der göttlichen vorſehung.

CXCVII.

Abſchieds-rede des Groß-Britanniſchen Geſandten im Haag, Graf Straffords, ſo er an die General-Staaten 1715. gehalten.

Uber dasjenige, was dieſelben aus dem ſchreiben des Königs, meines allergnädigſten Herrn, vernommen, habe ich auch von Ihrer Königl. Majeſt. befehl erhalten, in der abſchieds-audienz bey Ew. Hochmögenden, diejenigen verſicherungen einer dauerhafften und unverletzlichen freundſchafft gegen dieſe Republique zu wiederhohlen, welche ihnen Ihr. Königl. Majeſtät ſelbſt, als ſie hierdurch paſſiret, gegeben, und die ich zu wiederhohlen mehr als einmahl gelegenheit gehabt, ſeit dem die allervortrefflichſte allerfrömſte

frömmſte und allerglorwürdigſte Prinzeßin, die verſtorbene Königin, todes verblichen. Der König, mein allergnädigſter Herr, iſt durch die liebes-bezeugungen und ſonderbare zuneigung ſein intereſſe zu befördern, welche ihm Ew. Hochmögenden gegeben, alſo gerühret worden, daß es Se. Majeſtät niemahls an einer billigen erkäntlichkeit davor ermangeln laſſen werden. Die vortreflichen und berühmten tugenden Ihr. Majeſtät, ſo mit dero macht verbunden, werden ihnen zur verſicherung dienen, indem derjenige, welcher einmahl die wohlgewogenheit und das Königl. wort dieſes Printzen erhalten hat, ſich auf daſſelbe, wie auf den allerfeſteſten pfeiler ſicher lehnen kan. Es geſchiehet heute nicht das erſtemahl, ſondern ich habe mich, ſeit dem anfange meiner geſandtſchafft bey ihnen, bemühet, ſie in der meynung zu ſtärcken, daß eine vollkommene vereinigung mit der crone Groß-Britannien ihnen nicht anders, als vortheilhafftig, und auch ſehr nöthig ſeyn werde. Ew. Hochmögenden haben die wirckung dieſer wahrheit allzuſehr erfahren, daß ſie an derſelben nicht zweifeln können. Ew. Hochmögenden werden gar leicht begreiffen, daß es mir angenehm ſeyn müſſe, wenn ich nach ungefehr dreyzehen jahr über verrichteten geſandtſchafften, welche ich unter der regierung des verſtorbenen Königs Williams, glorwürdigſten andenckens, angefangen, und allezeit vollkommene approbation meiner Principalen gehabt habe, wieder zu mir ſelber kommen, und des jetzigen glücks meines vaterlandes genieſſen kan.

Ich

Ich reiſe mit deſto gröſſerer zufriedenheit in daſſelbe zurück, weil ich das vergnügen habe den glücklichen ſchluß meiner verrichtungen zu ſehen. Es iſt wahr, daß die unterzeichnung des friedens-tractats zwiſchen Spanien und Portugal noch zu mangeln ſcheinet, um den frieden durchgehends vollkommen zu machen; allein eben deßwegen finde ich mich verbunden, Ew. Hochmögenden zu hinterbringen, daß derſelbe ſo nahe herbey gebracht worden, daß in einer kürtzlich bey mir gehaltenen zuſamenkunfft, die gevollmächtigten beyder cronen nur noch bloß 130000. Rthl. wegen von einander waren, ohne welchen ſtreit ſie damahls den tractat würden unterzeichnet haben; welches aber bey der zurückkunft derer courriers, ſo erwehnte Miniſtres deſſentwegen an ihre höfe abzuſchicken ſich verbunden erachtet, erfolgen wird; denn die ſumme iſt zu geringe, daß ſie ein werck von ſolcher wichtigkeit noch länger aufhalten ſolte, um ſo vielmehr, da der allerchriſtlichſte König die ſache vermitteln will. Ich hätte, wie ſie wiſſen, zu folge meiner inſtruction von der verſtorbenen Königin, um dieſen frieden dauerhafft zu machen, die ſtreitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und dieſer Republique, der barriere halber, noch beylegen, ingleichen unſere allianz-tractaten erneuern, und dadurch die beyderſeitige garantie unter denen Puiſſancen, welche wegen der balance und ruhe in Europa intereſſiret ſind, zu ſtande bringen ſollen; allein weil es nach dieſem dem Könige, meinem allergnädigſten Herrn, gefallen, ſolches vornemlich einem ſeiner Staats-

Secre-

Secretarien aufzutragen, welcher unter andern vortheilen auch dieſen hat, daß er mit dem Kayſer perſönlich bekant iſt, ſo wird er, wie ich hoffe, nicht ermangeln, daſſelbe zu allgemeiner ſatisfaction einzurichten. Und in dem ich hier noch warte, ſo ſehe ich mit vergnügen, daß dieſer Staat ſchon anfängt die guten wirckungen des friedens zu empfinden; weil derſelbe in einer vollkommenen ſicherheit ſtehet, und von aller furcht, worin ich ihn bey meiner ankunfft allhier antraff, ingleichen von den zufällen eines langen, blutigen und ſchweren krieges befreyet iſt. Gleichwie ich aber den wohlſtand und die ſicherheit dieſer Republique jederzeit aufrichtigſt gewünſchet habe, alſo kan ich meine zufriedenheit nicht mit ſtillſchweigen übergehen, die ich darum empfinde, daß ich, die zeit meiner negotiation über, gelegenheiten gehabt hauptſächliche proben davon geben, und dieſer Republique ſehr wichtige dienſte leiſten zu können; welches auch von einigen gliedern dieſes ſehr würdigen Staats gar beſonders erkennet worden, die mich mit ihrer freundſchafft beehret, und ſolches gehörig zu rühmen nicht ermangeln werden. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich mich noch bey Ew. Hohmögenden vor die ehren- und freundſchaffts-bezeugungen, die ſie mir zeit meines hierſeyns erwieſen, bedancke, und ſie verſichere, daß ich jederzeit eine vollkommene danckbarkeit davor hegen, und nicht ermangeln werde, wenn ich in meinem vaterlande bin, wie ich allezeit, anderwärts gethan, alles, ſo viel an mir liegt, zu unterhaltung einer guten harmonie

und einigkeit zwiſchen unſern nationen, welches ich vor die beſte und feſteſte ſtütze ſowol der balance und freyheit in Europa, als auch der proteſtirenden religion halte, beyzutragen.

CXCVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Introducteurs der Ambaſſadeurs Herrn Tonnelier de Bretevil, worin er den Perſianiſchen Geſandten, im namen ſeines Königs, zu Charenton den 28 Jan. 1715. complimentiret.

Der Kayſer in Franckreich, mein allergnädigſter Herr, der allergröſte und frömmſte unter den chriſtlichen Kayſern, der alleranſehnlichſte unter den Königen in Europa, der allermächtigſte im kriege zu waſſer und lande, der allezeit unüberwindliche, die liebe ſeines volcks und das vollkommene muſter aller Königlichen tugenden, hat mich hieher geſandt, euch in ſeinem namen zu complimentiren, und erfreuet ſich, daß ihr ſo nahe bey Paris, der haupt-ſtadt ſeines Kayſerthums, der allerreichſten und prächtigſten ſtadt in demjenigen theile der welt, welches wir bewohnen, ankommen ſeyd. Seine Majeſtät wiſſen, daß der Kayſer, euer allergnädigſter Herr, der alleranſehnlichſte und mächtigſte Kayſer im gantzen orient ſey; ja ſie ſind verſichert, daß er euch aus ſoviel hohen und vortrefflichen perſonen, die er an ſeinem hofe hat, darum erwehlet, weil er euch, als eine wegen ſichrer verdienſte gar beſondere vorzug habende perſon, vor fähig gehalten, das band der vereinigung zwiſchen zwey ſo mächtigen Monarchen zu ſeyn; und

wer-

werden euch, mein Herr, bey allen gelegenheiten ſolche merckmahle ihrer hochachtung und wohlgewogenheit ſpühren laſſen, als man vor einen Geſandten, der von einem ſo groſſen Kayſer kommt, zu haben pflegt. Ich meines orts, mein Herr, ſchätze es mir vor ein glücke, daß ich der erſte bin, dem Seine Majeſtät anbefohlen, euch von ihrentwegen zu complimentiren. Sobald dieſe conferenz geendiget ſeyn wird, werde ich mich wieder zu Seiner Majeſtät begeben, deroſelben von erfüllung ihrer befehle nachricht abzuſtatten, und neue, wegen eures einzugs in Paris und eurer audienz an Seiner Kayſerlichen Majeſtät prächtigem hofe zu empfangen.

CXCIX.

Rede, welche die Holländiſchen Ambaſſadeurs extraordinaires, Mr. de Duyvenvorde und de Borſelle, an König Georgen in Groß-Britannien, An. 1713 gehalten.

Die freude, ſo wir bey Eurer Majeſtät erblickung auf dieſem hohen throne empfinden, füllet unſere hertzen und gemüther alſo an, daß wir befürchten müſſen, wir werden die befehle der Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, unſerer Herren Principalen, nicht nach würden genug ausrichten. Niemahls iſt eine freude gerechter und billiger geweſen. Zu einer zeit, da der proteſtirenden religion der gäntzliche untergang gedrohet wurde, dieſe länder in gefahr überfallen zu werden, ſtunden, und unſere Republique das äuſerſte unglück zu befürchten hatte; zu einer zeit, da man glaubte, daß die gewalt,

gewalt, von derer willkühr gleichſam alles dependirete, nebſt dem Pabſtthume gantz Europa unter ihr joch bringen würde, und da es ſchiene, daß der aberglaube und die verfolgung, ihre unabtrennliche mitgeſellen, welche mit feuer und ſchwerdt bewaffnet ſind, alles gantz umkehren müßten; zu dieſer furchtſamen und ängſtlichen zeit, hat GOtt durch eine wunderbare würckung ſeiner allmacht Eurer Majeſtät den ſcepter in die hand gegeben, um dadurch die gemüther zu beruhigen, ſeine kirche zu vertheidigen, die völcker zu beſchützen und geſetze und freyheit zu erhalten. Demſelben ſey unendlicher danck davor geſagt! Sire, Ihre Hochmögenden haben die ehre gehabt, Eurer Majeſtät mündlich zu bezeugen, wie hertzlich ſie ſich über dieſe glückliche begebenheit erfreuen; ſie haben bey Eurer Majeſtät um dero freundſchafft und wohlwollen, als die feſteſte ſtütze ihres ſtaats, anſuchung gethan; ſie haben Ew. Majeſtät verſichert, daß ſie alle ihre kräffte, die koſtbare freundſchafft zu verdienen, anwenden, auch ſich nichts höher angelegen ſeyn laſſen werden, als daß ſie mit Ew. Majeſtät in einer vollkommenen einigkeit leben und ihro bey allen gelegenheiten einen unverbrüchlichen eifer vor ihr intereſſe erweiſen möchten; ſie haben deroſelben ihr verlangen eröfnet, die allergenaueſten alliancen wieder zu erneuren, und alles möglichſte zu vermehrung der guten vereinigung, welche beyden nationen, die auf einerley glaubens- und freyheits-grunde fuſſen, ſo nöthig ſind, beyzutragen; ja ſie haben in gegenwart Ew. Majeſtät

fort-

fortgefahren zu wünſchen, daß die heiligen verknüpffungen dieſer vereinigung, welche ſeit undencklichen zeiten gemacht und mit vortheil unter währenden regierungen der glorwürdigen Königin Eliſabeth und des König Wilhelms, derer andencken jederzeit bey wohlgeſinnten völckern im ſegen ſeyn wird, feſt zuſammen gezogen worden, unter Eurer Majeſtät regierung unauflößlich gemacht werden könten. Dieſes ſind, Sire, die aufrichtige und ehrerbietungs-volle hertzens-meynungen, welche Ihre Hochmögendeu heute durch unſere zungen wiederholen laſſen. Glückſelig ſind diejenigen Miniſtri, ſo von ihren Principalen dergleichen befehle haben; die mit ihren neigungen ſo genau übereinſtimmen! glückſelig ſind ſie, daß ſie ſich keiner danckeln und zweydeutigen redens-arten befleiſſen, ſondern das hertze frey reden laſſen dörffen; ja noch glückſeliger müſſen ſie ſich ſchätzen, daß ſie das, was ihnen anbefohlen iſt, einem Könige eröffnen können, der die ſchmeicheley haſſet, und denen abgöttiſchen Fürſten das vergnügen, den weyrauch der anbetung zu ſchmecken, überläßt, auch mit denen ausdrückungen der hochachtung und liebe zu frieden lebt, worzu ſich ſo wohl der allirte, als unterthan mit gleicher zufriedenheit einem Könige, der mächtig, weiſe, klug, billich, gerecht, gnädig und ſanfftmüthig iſt, und der ſeine hoheit auf die ausübung ſeiner Königlichen und chriſtlichen tugenden gegründet, erbietet. GOtt wolle ein mit dieſen wunderbaren qualitäten geziertes leben über die ordentlichen gräntzen der menſchlichen

chen wallfahrt erſtrecken! ja Gott wolle die regierung Eurer Majeſtät mit ſeinem allerkoſtbarſten ſegen anfüllen, und ſelbigen in dero Königlichen hauſe biß an das ende der vergänglichkeit fortpflantzen. Sire, ſie erlauben uns von Eurer Majeſtät gehorſamſt zu bitten, ihro denjenigen fleiß gefallen zu laſſen, den wir, um zu dem zweck unſerer Herren Principalen zu gelangen, uns Eurer Majeſtät hohen ſchutzes würdig zu machen, und ſie unſeres unterthänigſten reſpects und unſerer tieffen ehrerbietung zu überzeugen, anwenden werden.

CC.

Rede, welche von den Ambaſſadeurs extraordinaires derer vereinigten Niederlande, denen Herren von Duyvenvorde und Borſelle an den Printzen und Printzeßin von Wallis, den 23 Martii 1715. gehalten worden.

Monſeigneur,

Der brennende eifer, welchen Ew. Königliche Hoheit bey allen gelegenheiten zu beſchützung der proteſtirenden kirche und der freyheit Europens haben blicken laſſen; der eifer, welcher ſie zum öfftern bewogen ihr koſtbares leben in gefahr zu ſetzen, und der ſie weit über andere Printzen erhebet, hat ihnen die ehrerbietung derjenigen, welche ihre religion und vaterland lieben, in ſo hohem grad zugewendet, daß wir es nicht nöthig zu ſeyn erachten, derer andern qualitäten Eurer Königlichen Hoheit, die ſie in einer vortreflichen vollkommenheit beſitzen, zu gedencken. Unſere Herren Principalen, die Herren

General-Staaten derer vereinigten Niederlande, haben uns befehl ertheilet, Ew. Kön. Hoheit ihre hohe eſtime, die ſie vor einen ſo nöthigen eifer haben, zu bezeugen. Sie haben deſſentwegen eine ſtandhaffte hoffnung gefaſſet, Ew. Königl. Hoheit werde ihnen nicht entſtehen, ſie in ihrem vorhaben, die ſicherheit der religion und freyheit, durch ein enges bündniß und beſtätigung der union zwiſchen dieſen Reichen und ihrem Staat zu befördern, zu ſecundiren. Monſeigneur, Ihre Hochmögenden erinnern ſich mit vergnügen derjenigen freundſchaffts-verſicherungen, welches ihro ihnen damals zu geben beliebt, als dieſelben das plaiſir hatten, ihnen diejenige ehrerbietung und hochachtung, welche ſie vor Ew. Königliche Hoheit tragen, mündlich zu eröffnen. Selbige wünſchen die fortſetzung ſolcher freundſchafft hertzlich, und werden ihres theils niemals ermangeln alles dasjenige zu thun, was dieſelbe ihrer aufrichtigen meynungen und unverbrüchlichen eifers vor dero intereſſe überzeugen kan. Durch des Königs glückliche erlangung der crone ſind alle finſtere und erſchreckliche wolcken, ſo über dieſen Königreichen, unſerer Republique und allen proteſtanten ſtunden, vollkommen zertheilet, und die entwürffe ihrer feinde, der freunde des Pabſtthums, und der allen nach belieben inſultirenden macht, zu nichte gemachet worden. In was vor furcht und ſchrecken würden diejenigen, die tugend lieben, nicht ſtehen, wenn die daure dieſes glücks nur von einer perſon dependirete, und man an Eurer Königlichen

niglichen Hoheit keinen nachfolger, der das ruhmwürdige werck ſeines allerdurchlauchtigſten vaters zu behaupten fähig iſt, erblicken könte? allein eben das, was unſere freude vollkommen macht, und uns eines unverhofften glücks mit feſter zuverſicht genieſſen läßt, iſt die glückliche poſterität, womit ſie der himmel geſegnet, und die auf ihr Königlich haus feſt gegründete crone, von welchem ſie, wenn unſere wünſche erhöret ſind, nicht eher, als mit dem ende der welt genommen werden wird. Der himmel verleihe, Monſeigneur, daß ſie allezeit das ziel ſeines ſegens und die liebe der völcker ſeyn, ja daß dieſe völcker, welche an Eurer Königl. Hoheit die bewehrteſte tapfferkeit, das glücklichſte naturel, die höchſte weißheit und die genaueſte gerechtigkeit bewundern, ihnen dadurch von tag zu tage mehr zugethan werden mögen. Der himmel wolle ihnen ein ſo langes und glückliches leben vergönnen, als noch kein Printz bis hieher jemahls gehabt hat. O daß doch ein ſo liebes, nützliches und dem gemeinen weſen ſo nöthiges leben mit allem glück, vergnügen und ehre erfüllet werden möchte! dieſes iſt es, Monſeigneur, was wir aus dem innerſten unſerer hertzen wünſchen, ja wir werden glücklich ſeyn, wenn ſich Ew. Königliche Hoheit unſers gehorſamſten reſpects verſichert halten, und uns einiger maſſen dero ſchutzes und der ehre ihrer gnade würdigen werden.

Madame,

Wir haben die ehre uns zu Eurer Königlichen Hoheit mit allem ihrem hohen ſtande ſchuldigen reſpect und zugleich mit dem gäntzlichen vertrauen zu nahen, daß ſie diejenige bitte werden ſtatt finden laſſen, welche unſere Herren Principalen, die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, bey ihnen durch uns anbringen. Ihre Hochmögenden bitten Ew. Königl. Hoheit, daß ſie ſich derſelben hoher eſtime und vollkommener ehrerbietung, ſo ſie vor dero perſon und weltberühmte tugenden hegen, verſichert halten möchten. Selbige bitten, daß ſie das intereſſe ihrer Republique durch ihren mächtigen credit zu unterſtützen, und die merckmahle ihres wohlwollens, wovon ſie ſchon ſo deutliche proben genoſſen, und daran ſie ewig gedencken werden, gegen ſie fortzuſetzen geruhen wolten. Madame, unſer vertrauen iſt auf denjenigen frommen eifer gegründet, welchen Eure Königl. Hoheit vor die wohlfahrt der proteſtirenden religion blicken laſſen, und auf dasjenige verlangen, ſo ſie, die union zwiſchen dieſen glückſeligen Königreichen und unſerer Republique befeſtiget, zu ſehen, bezeuget haben; eine union, welche wir uns die allerſtandhaffteſte ſtütze der kirche und des glücks beyder nationen zu nennen erkühnen. Und mit eben dem befehle an dieſem ſo nöthigen wercke zu arbeiten, die alliance zu bewerckſtelligen und zu erneuern, und dieſelbe unauflößlich zu machen, haben Ihre Hochmögenden

genden uns an dieſen hof geſchickt, ja eben deſſentwegen und zu erlangung dieſes groſſen endzwecks flehen wir Ew. Königl. Hoheit um dero protection an. Seit dero zarten jugend an haben Ew. Königl. Hoheit ſo merckliche proben dero Gott ergebenen hertzens von ſich gegeben, und die hoheit, welche ihre gewiſſens-pflichten niederſchlagen wollen, mit einer ſo groſſen tapfer- und ſtandhafftigkeit verachtet, als die religion durchgehends von einer ſo edlen ſeele hat hoffen können. Selbige haben zu anderer zeit eine ſo großmüthige freundſchafft gegen unſern ſtaat erwieſen, daß ſich unſere Herren Principalen deßwegen ſchmeicheln, Ew. Königl. Hoheit werde ihnen die gehoffte gunſt nicht verſagen. Wir werden uns die freyheit nehmen, Madame, unſern regreſs hieher zu haben, wenn wir unterdeſſen die bewunderns-würdigen qualitäten, ſo die perſon Ew. Königl. Hoheit weit höher als ihre geburt und ſtand erheben, nehmlich den ſubtilen verſtand, die klugheit, das judicium, die lieblich-anmuthig- und beredſamkeit, die ohnermüdeten ſorgen, die ſie zur auferziehung dero durchlauchtigen kinder, mit ſolchem fortgange anwenden, daß ſie ſchon jetzt diejenigen, ſo ſich zu ihnen nahen, in verwunderung ſetzen, und mit der zeit den beſitz der tugenden ihrer durchlauchtigſten vorfahren verſprechen, bewundert haben werden. O daß ſie ſelbſt durch dero hohen augenſchein einen zeugen davon abgeben könten! o daß eine ſo vollkommene Printzeßin lange zeit das vergnügen des menſchlichen geſchlechts ſeyn könte!

und gleichwie ſie GOtt, indem er ihnen ſtärcke, denen verſuchungen der welt zu widerſtehen, gegeben, gleichſam zur beſchützerin der proteſtirenden kirche beſtimmt zu haben ſcheinet, alſo verleihe er, daß dieſelbe durch ihre macht uud exempel unterſtützet werde! o daß ſie die mittel zu vollkommener vereinigung der glieder derſelben finden, und ſich durch ausführung dieſes wercks, welches bis auf dieſen tag der ſtein des anſtoſſes der meiſten gemüther iſt, den ſegen des himmels mehr und mehr zuwenden möchten! Madame, ſie belieben unſere eifrig= und aufrichtige wünſche mit derjenigen gnade und güte aufzunehmen, welche ihnen angebohren ſind, und uns die freyheit zu verſtatten, daß wir Ew. Königl. Hoheit unſerer vollkommenen ſchuldigkeit verſichern mögen.

Das eilffte Capitel.

Kriegs=reden.

CCI.

Rede des Fürſten Wieſniowiecki an die Polniſche miliz, als ſie einen occupirten poſten wider die heran marchirende Coſacken defendiren ſolte, 1643.

Liebe cameraden,

Wie das gewichte in einer wagſchale, alſo giebet die gerechte ſache im kriege den ausſchlag; weil Gott der heerſchaaren vor recht und billigkeit ſtreitet. Je gröſſer die gefahr iſt, worinn wir ſchweben, je gröſſern ruhm und belohnung haben wir zu hoffen: wegen verachtung der

gefahr

gefahr und niemahls unterliegenden großmuth wird der ſoldate auch vom feinde hochgehalten, welcher gar bald der unbändigen tapfferkeit derer jenigen fußfällig werden wird, die er jetzt als brave leute haſſet. Sind denn die Polen nur tapffere leut zu pferde, und ſetzen ihr vertrauen mehr auf die vierfüßigen thiere, als ihre tapfferkeit? es beſtehet ja das blache feld ſo wohl als ein wall aus einerley erde. Warum ſolten denn die Polen, die beyde hände mit gleicher fertigkeit brauchen können, nicht auch in belagerungen eine ewigwährende reputation zu erwerben ſuchen? Es iſt ja dieſer nation nichts ungewöhnliches feſtungen wohl zu defendiren. Die ſtadt Moſcau, das hertz der nordiſchen länder, ſo die Polen im beſitz gehabt, iſt gantzer zwey jahr von denſelben vertheidiget worden. Was nun zu erhaltung einer fremden ſtadt geſchehen, das ſcheinet noch leichter zu thun zu ſeyn, wenn die ehre, ja was dem allerfeigeſten zu hertzen gehet, die wohlfahrt der gantzen nation verfochten werden ſoll. Es eilet ja der König ſchon zu hülffe, und das gantze vaterland kommet uns zu befreyen, wenn wir nur das ſturmwetter, ſo in kurtzem wieder vergehen wird, männlich ausſtehen. Wofern ihr aber anders geſinnet ſeyd, mit was vor angeſichtern wollet ihr der zu hülffe kommenden Königl. Majeſtät entgegen gehen, wie werdet ihr von denen euch zu hülffe eilenden regimentern bewillkommet werden? wollt ihr euch nichts rühmlich halten, ſo ſoll es euch nicht, wie das üble verhalten zu Pilavec, ungenoſſen ausgehen, ſondern der

zehende, nach römiſcher art, geſtraffet werden. Werdet ihr aber fortfahren euch tapffer zu wehren, ſo wird euch die ehre des erhaltenen vaterlandes, und die unter den waffen befeſtigte Majeſtät des Königs zugemeſſen, auch die bey belagerungen übliche belohnung und lorbern gegeben, ja was alles übertrifft, euer auf die nachwelt fortgepflantzter ruhm der ewigkeit einverleibet werden.

CCII.

Rede, ſo der Königl. Schwediſche General en chef, Herr Graf Magnus Steenbock, an ſeine unterhabende armee, bey Schwan, den 20 Nov. 1712 gehalten.

Wertheſte brüder und kriegs=cameraden.

Weiln wir alleſamt einen Gott haben, und in deſſen namen einmüthig verſammlet ſind, um denen feinden unſers jetzo entfernten allergnädigſten Königs entgegen zu gehen, auch nunmehro dieſelben anzugreiffen, ſo habe ich zu euch ſämtliche brüder das feſte vertrauen, ihr werdet mit mir, wie rechtſchaffene und tapffere leute, eure zuverſicht auf Gottes allmächtige hand ſetzen, welche die Schwediſche waffen wider ihre feinde, zu aller menſchen gröſſeſter verwunderung, ſtets biß dieſe ſtunde geführet hat. Glaubet frey, daß derſelbe gütige Gott annoch lebe, und eben ſo wenig jemalen von unſerer gerechten ſachen weichen werde, wenn wir eintzig und allein zu ihm unſere hoffnung und vertrauen hegen, und uns darneben auf ſeinen kräfftigen beyſtand verlaſſende, einmüthig verbinden, daß wir lieber unſern

unſern letzten bluts=tropffen, in der hoffnung durch göttliche hülffe den feind zu verſtöhren und zu verdämpffen, vergieſſen, als lebendig von der ſtelle, unſerm alten von undencklichen jahren her ſo theuer erworbenen und erhaltenen ruhm der Schwediſchen tapfferkeit, zum ewigen ſchandflecken, weichen wollen. Wann ich mich der tapfferkeit, treue und unverdroſſenen beſchwerden, welche ihr, wertheſte brüder, biß hieher für meinem allergnädigſten König dargethan und erdultet habet, erinnere, ſo blutet mir das hertz, indem ich jetzo nicht in dem zuſtande bin, daß ich ſolches ſchuldigſt und nach meinem wunſche vergelten könte. Nicht weniger beunruhiget mein gemüth, daß ich wegen der in der nähe ſtehenden feinde euch in dieſem ſpeißreichen lande, dem hunger unterworffen ſehe, allein Gott weiß es, eure eigene ſicherheit, mit nichten aber meine ſchuld, verurſachet ſolches. Nach dem gemeinen ſprichwort ſoll man mit dem böſen ſo, wie mit dem guten vorlieb nehmen: was ſolten wir wohl nicht um die ehre des göttlichen namens ferner auszubreiten, und unſern theuren und allergnädigſten König, ſicher in ſein Erbkönigreich zu begleiten, gern und willig ausſtehen wollen? Laſſet demnach, wertheſte cammeraden und brüder, weder die beſchwerde der ſpäten jahrs=zeit, oder die verdrüßlichen maräſte und tieffen wege, noch auch daß der freye himmel eine kurtze zeitlang unſere häupter bedecken werde, eure ſtandhafftige gemüther im geringſten nicht anfechten. Der im himmel wohnende Gott wird in kurtzer friſt euch

zeigen, welche mächtige dinge ſeine allwaltende hand ausrichten, und wie er alles verwandeln könne. So nehmet dann Gott für augen, und laſſet uns mit unerſchrockenen hertzen, und einhelliger freymüthigkeit in unverdroſſener liebe gegen unſern allergnädigſten König, zur vermehrung der göttlichen ehre, und unſern ſamt und ſonderlichen ruhm den feind angreiffen; haltet, wie getreue biß in den tod beyeinander, ladet geſchwinde, ſchieſſet wohl, verſchonet im anfange keines eintzigen, und ſehet euch nach keinem raub oder beute um; ſo werdet ihr finden, daß uns Gott geſandt, unſern feinden zum ſchrecken, hingegen ſeinem volck zur erlöſung. Nach dieſer vermahnung wünſche ich euch alle den mildreichen ſegen! er ſtärcke eure hertzen und armen zum ſtreit, und begabe eure bruſt mit ſtandhafftiger freymüthigket, damit ihr nebſt mir könnet vergewiſſert ſeyn, daß Gott mit uns ſey, und demjenigen, der ſich auf ihn allein verläſt, es niemalen übel ergehe. In dieſer ungeheuchelten verſicherung habe ich alle augenblick meine letzte hand voll bluts bereit, ſelbiges zu eurer aller dienſt auszapffen zu laſſen, der ich verharre, wertheſte brüder, eurer getreuer diener bis in den tod.

Das zwölffte Capitel.

Condolenz- und trauer-reden.

CCIII.

Rede des Marggrafen von Argyle, ſo er auf dem gerichts-platze in Marcat-Croß, als er enthauptet werden ſolte, 1661. behalten.

Männig-

Männiglichen verlanget, daß ich einem jeglichen nach ſeiner abſonderlichen meynung und einbildung etwas möchte vorbringen; aber ich betrüge männiglichen: ſintemahlen ich gar nicht komme mich zu rechtfertigen; aber der Herr iſt heilig in allen ſeinen wegen, und gerecht in allen ſeinen wercken, geheiliget und geſegnet iſt ſein name. Ich komme auch nicht andere zu verurtheilen. Es dörffte auch wol jederman warten, daß ich wider mein urtheil etwas ſagen wolte: aber ich ſage hierauf nichts, als ich dancke GOtt, und vergebe allen menſchen, wie ich begehre, daß mir der HErr vergeben ſoll, und laſſe des HErrn willen geſchehen. Ich erwarte von euch anjetzo, da ich gar bald vor meinem HErrn werde rechenſchafft geben müſſen, mehrer liebe, als vor dieſem. Meine worte haben noch zur zeit wenig helffen wollen, und ſind übel aufgenommen worden, und ich werde für einen feind desjenigen, ſo unlängſt geſchehen, gehalten: Ich ſage aber allhier vor dem angeſichte GOttes, das iſt falſch. Ich halff die reformation, oder veränderung nicht aus einem ſolchen vorſatz mit vornehmen, daß ich dadurch meinen eigenen nutz, oder etwas dem Könige oder dieſer regierung zum nachtheil ſuchen wolte, wie dieſes alles aus meiner intention, ſo ich im jahr 1655 aufgeſetzt, zu erſehen. Was anlangt die verleumdungen, welche man mir nachſagt, da dancke ich GOtt, daß ich frey bin von dem, ſo wider des Königs perſon, oder dieſe regierung ſich erſtreckt. Ich habe ge-

trachtet

trachtet den König wieder ins land zu bringen, und ihm, wann er würde ſeyn wieder kommen, getreulich zu dienen. Ich habe keine heimliche verſtändniß mit dem widrigen krieges-heer gehabt, als Seine Majeſtät in Schottland war, hab auch weder mit rath noch that zu des letzten Königs mord geholffen, diß will ich vor Gott wohl verantworten. Ich verhoffe edle Herren, ihr werdet dieſes alles wohl behalten. Ich glaube, daß ihrer viel meinen zuſtand für gar elend anſehen werden; aber Gott ſey danck! deſſen ſohn iſt mir vorgegangen, und hat die kelter des zorns ſeines vaters getreten, durch deſſen leyden verhoffentlich mein leyden nicht wird ewig ſeyn, als welcher zu mir geſagt hat: Sey getroſt mein ſohn, deine ſünden ſind dir vergeben. Dieſes hoff ich wird meinem leyden eine erleichterung geben, dieweil ich weiß, daß das haupt unſerer ſeligkeit durch das leyden zur vollkommenheit erhaben worden. Von demjenigen, um deßwillen ich zum tode verurtheilet bin, mag ich kein geſchrey machen, ſintemalen es bloß und allein die wanckelmüthigkeit, als eine gemeine und anſteckende ſeuche dieſer nation iſt. Gott wolle es ihr vergeben! In meiner unterthänigen bitt-ſchrifft an das parlament, hatte ich geſetzt, daß die zeit verfallen, dieſes hat man mir übel ausgelegt, da ich es doch wohl gemeinet. Ferner, ihr meine edlen, ſo dünckt mich, daß dreyerley arten der menſchen ſeynd; die erſten ſind augenſcheinlich und in der that gottloß, ſolcher und dergleichen ſind mir niemals mehr vorkommen, als in meiner

ner gefängniß: die zweyte art ſind die, ſo nicht öffentlich gottloß, und doch auch nicht gottes-fürchtig ſind, ſondern allein auf ihren nutzen ſehen, und ſich wenig bekümern, ob die kirche Gottes ſtehe, oder falle. Nun wir waren verpflichtet an den eyd und das convenant, oder kirchen-bündniß, worzu auch die noch ungebohrne verbunden waren: will ſich aber jemand des eydes Gottes entſchlagen, der betreugt ſich ſelbſt. Es möge aber jemand ſagen, daß ſolche ſachen der erſte grund zur aufruhr wären: ja eben als wenn die religion und die huld und treue nicht zugleich beyſammen ſtehen könten; und obſchon einige dieſelben wolten voneinander trennen, deßwegen iſt nicht die religion, ſondern dieſelbigen menſchen zu beſchuldigen. Huld und treue will einem jeden Chriſten gebühren, aber die religion muß voran gehen, und nicht das boot ſondern das ſchiff ſeyn: Gott muß das ſeine ſo wohl haben, als der Kayſer; der iſt der beſte unterthan, welcher der beſte Chriſt iſt: und ich achte mir das vor einen ruhm, daß ich ein freund der reformation oder veränderung geweſen bin. Die dritte art menſchen ſind diejenigen, welche in der that gottesfürchtig ſind: über dieſe bekümmere ich mich; dann, Gott beſſere es, es iſt eine zeit der ſünden und des leydens, und der ihm das beſte erwehlet, muß das leyden haben. Doch, ſo jemand ihm die ſünde erwehlet, der wird dem leyden nicht entgehen, ja der ſoll erſt recht leyden: mir aber mag nichts ärgers (er ſahe damit auf das beyl) wiederfahren als dieſes: das meinige

iſt zeitlich, und das ihrige wird ewig währen, Gott ſey deswegen gedancket! und da ich ſchon einen glücklichen tod gehabt hätte, ſo hätte mir Gott wohl andere verſuchungen zuſchicken können; aber nun, Gott lob! gehe ich hin mit einem viel beſſeren gewiſſen, als ihrer viele ihnen etwan einbilden; ich dancke ſeinem namen, daß ich forthin von gegenwärtigen und zukünfftigen plagen befreyet bin. Ihrer viel werden vielleicht meynen, ich ſolte meinen zuſtand beklagen: aber ich erkläre mich hier offenhertziglich, daß ich weder darüber murre, noch rache begehre. Es reuet mich auch nicht, daß ich nach Londen gegangen bin, und das von wegen der läſterungen, die mir nachgeſagt wurden. Edle Herren, ich bitte, ihr wollet eingedenck ſeyn, und in eure gedächtniß faſſen, daß ich, der ich anjetzo nach der ewigkeit hingehe, mich gantz unſchuldig wiſſe und bekenne an dem tode des letzten Königs, als zu welchem ich auf keinerley weiſe, weder mit rath noch that geholffen habe, und bitte den HErrn, daß er unſern jetzigen König bewahren, und der Herr ihm getreue Räthe geben wolle.

CCIV.

Rede Herrn Johann Eraſmi, Grafens von Tättenbach, worinn er vor ſeiner enthauptung, das an Kayſer Leopoldo begangene crimen læſæ Majeſtatis, und dadurch gegebene ärgerniß depreciret, 1671.

Nunmehr habe ich Johann Eraſmus, Graf von Tättenbach, als ein verarreſtirter und von meiner gehabten reputation entſetzter armer menſch,

menſch, in einem nicht unbillig geſetzten arreſt, mir zum öfftern zu höchſtem gemüthe und hertzen geführet, was der geitz eines menſchen ſey: allermaſſen der heilige Paulus ſaget: daß die, ſo wollen reich werden, fallen unverſehens in ſtricke des teufels, auch in viel ſchädliche begierden, welche den menſchen verſencken und ins verderben bringen; der geitz ſey eine wurtzel alles übels, und wie Christus mit mehrerm confirmirt und beſtätiget hat: es ſey unmöglich, daß zugleich ein Chriſt Gott und dem geitz dienen könne, Matth. 6. Dieſe heilige ſprüche erinnern und bewegen mich, was für geld, gut und groſſen reichthum ich nicht alleine gehabt habe, ſondern wie ich auch von dem hauſe Oeſterreich mit vielen reichlichen gaben, groſſen dignitäten, abſonderlich von der anjetzo regierenden Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät Leopoldo, als unſerm allergnädigſten ſchutz-mantel, genommen, und ſelbige mich nicht allein in des Heil. Röm. Reichs Grafen ſtand, ſondern auch ſo gar zu dero Regiments-Rath erhoben habe. Ungeachtet dieſer gnade iſt die wurtzel des geitzes, Gott ſey es geklagt, durch meinen ſelbſt freyen willen, durch den teufliſchen geitz, noch mehr in mich gefahren, daß ich dieſes nicht bald erhörte blut-bad und mächtige brandfeuer anzurichten vermeynet. Ach es wäre, vermöge des heiligen Matth. cap. 18. beſſer, ich hätte ein mühlſtein an den halß gehangen, und mich in dem meer erträncket. An dieſem meinen vorhaben, ſolten ſich ja die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, das gantze firmament, reiche

und

und arme, kleine und groſſe, ja alle unvernünff-tige creaturen entſetzen, dahero werde ich je billi-ger und rechtmäßiger weiſe bewegt, gegen Gott der Röm. Kayſerl. Majeſt. allen und jeden, hohen und niedrigen perſonen, ſonders und insgemein diese meine zwar geringe deprecation und ab-bitte zu eröffnen, und mit ausgeſpannten armen, niedergeſchlagenem angeſichte, ja gantz blutigen augen, Gott den himmliſchen Vater, der mich erſchaffen hat, Gott den Sohn, der mich mit ſei-nem theuren blut erlöſet hat, Gott den heiligen Geiſt, der mich zu einem Chriſten gemacht hat, in der demüthigſten revocation anzuruffen, mir dieſe meine begangene miſſethat, als einer ſo un-würdigen creatur eines menſchen zu verzeihen und zu vergeben. Ebener maſſen habe ich auch urſache und iſt es billig, auch, meiner ſchuldigkeit nach, hochpflichtig, Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. Leopoldo, als meinem allergnädigſten Herrn und Landes-Fürſten, und das löbl. haus Oeſter-reich, die mich unwürdigen mann ſo lange jahre in dero allergnädigſten ſchutz und ſchirm nicht allein erhalten, ſondern auch mit unzählbaren gnaden erfreuet, ich aber, als ein geitziger, in der ſo groſſen undanckbarkeit und verlierung mei-nes guten namens, geld gut und bluts, und wo nicht der edleſten ſeelen, wider dieſelbe ein ver-meſſener vaſall und rebellant worden bin, um dieſes mein ſo hohes verbrechen Ihro Kayſerli-chen Majeſtät durch die ſieben barmhertzigkei-ten anzuruffen, weil ja keine ſtunde, augenblick oder minute vorbey gehet, daß mich mein armer

ver-

verſtoſſener leib und das ſchwere gewiſſen nicht plaget, und weder ruhe noch raſt giebt, daß ich dero allergnädigſte Kayſerliche huld erhalte, warum ich auch um Gottes willen bitte. Wie nicht unbillig habe ich auch anzuflehen, alle und jede Land-Stände, ſonderlich bey dieſer Fürſtlichen haupt-ſtadt Grätz, weil die verfluchte intention zum erſtenmal allda mit dem feuer hätte angehen ſollen, die wollen zu hertzen nehmen; wie weit ich, als ein vornehmer geweſener Cavalier mit meinem reichthum und reputation geweſen, und nunmehr in die höchſte armuth und ſchmach gerathen bin, und dieſes nichts anders als der leidige geitz gethan habe, die wollen ſich an mir, als einem geweſenen, nunmehro aber verſtoſſenen und ausgeſchloſſenen landes-mitgliede nicht ärgern, ſondern alle fromme und liebe Chriſten ſich meiner erbarmen, und mir dieſes vorgehabte, ja gar erſchreckliche werck, was etwa hätte ſollen geſchehen, und fortgangen wäre, durch die vorbitte der allerheiligſten Jungfrauen und mutter Gottes Mariä, zu verzeihen. Nicht weniger erfordert es bey mir die äuſerſte noth, alle liebe Gottes-häuſer, hohe und niedrige geiſtliche, ſonderlich die verlobten und andächtigen kloſterfrauen in der höchſten demüthigkeit anzuflehen, und mein betrübtes hertze denenſelben zu eröffnen, wann die abſcheuliche action und feuer-flammen ihren fortgang gehabt, angegangen, und ſie es mit ihrem gebet nicht zurücke gehalten hätten, was für kummer, jammer und elend, zumal um mitternacht ſie hätten ausſtehen müſſen. Wo

ſoll ich worte nehmen, dieſen eine abbitte zu thun. Weil aber bey denen geiſtlichen perſonen ohne das die barmhertzigkeit groß iſt, ſo hoffe ich, daß ſie mich als eine nothleidende perſon und creatur in ihrem gebet, als einen armen verſtoſſenen, ſtinckenden und verworffenen madenſack in ihren ſchutz hie und nach meinem abſcheiden um Gottes willen werden befohlen ſeyn laſſen. Nicht weniger habe ich mit gantz zitterendem und erſchrockenem gemüthe betrachtet, da mein vorgehabter brand ſolte geſchehen ſeyn, was die armen krancken, blinde, krumme und preßhaffte leute, in ihren wohnungen und ſpitälen, durch dieſes feuer für jammer, hitze und elend, ja nicht anders, als die armen ſeelen in hölliſchen feuer hätten ausſtehen und unſchuldiger weiſe wegen meines geitzes leiden müſſen: darum ich dann dieſe alleſamt, auch witben und wayſen bitte, durch die fünff wunden Chriſti es mir, als einem gefangenen zu verzeihen. Neben dieſem allen ſteigen mir meine haare auf, und werde ich durch die fernere betrachtung meines leibes zu einem ſteine; wann ich die erſchreckliche vorgehabte feuersbrunſt angeſtellet hätte, was die ſchwangere weiber und kindbetterin neben einer anzahl anderer kleiner minderjährigen kinder, wo nicht ſolche verbrandt, jedoch aber durch den unerhörten ſchrecken untergangen wären, dieſes mir nicht anders, als einem todtſchläger zuzumeſſen geweſen wäre; ach wie billig bin ich obligirt und verbunden vor euch kleinen minderjährigen kindern nieder zu knien, und euch durch Gottes willen zu bitten,

bitten, mir ſolches zu verzeihen und zu vergeben. Und wann ich mein gewiſſen ferner erforſche, befinde ich, daß durch dieſen brand auch die lieben früchte auf dem felde, ja laub und graß und die kühle erde mich anklagen würden, als ſchreye ich nicht unbillig zu dieſen zwar unvernünfftigen früchten, die liebe kühle erde wolle ſich aufthun, laub, graß und andere früchte neben allen unvernünfftigen thieren wollen mir armen mann zufallen und ſich meiner erbarmen, und was etwa hätte ſollen geſchehen, mir auch verzeihen. Nunmehr aber ſchlüßlich falle ich zu JEſu Chriſto, der alle ſchmach wegen meiner und euer erlitten, und kein zeichen ſeines zorns hat vermercken laſſen, in welchem er ſpricht, daß wir ihme ſollen nachfolgen, Matth. 11. Lernet von mir, denn ich bin ſanfftmüthig ꝛc. So getröſte ich mich des ſpruchs Eccleſ. 16. da er ſpricht: Vergieb deinem nechſten, was er dir leids gethan, ſo werden dir auch deine ſünde vergeben. Dahero citire ich ſonn und mond, feuer, waſſer und lufft, ſo wohl auch reiche nnd arme, hohe und niedrige ſtandes, kleine und groſſe, und umfange dieſelbe inbrünſtig, ſage auch GOtt danck, daß er ſeine milde und gerechte hand über euch alle und mich gehalten hat, damit das feuer nicht angegangen, die lufft nicht darunter gekommen, das waſſer in meinem hertzen einen wahren reuplatz genommen, damit ich meine ſünde und dieſe abſcheuliche feuersbrunſt und blutbad beichten und bereuen, endlich im namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit endigen von dieſer ſchlechten welt urlaub nehmen; und,

ſich ein jeder frommer Chriſt an mir, als einem verſtoſſenen vernichteten und gantz verworffenen menſchen ſpiegeln könne.

CCIV.

Rede, ſo Herr Johann Müller, bey beerdigung Herrn Johann Andreä Gerhards, J. U. D. Kayſerl. Hof-Pfaltz Grafens, auch Hochfürſtl. Sächſ. Hof- und Juſtitien-Raths gehalten.

Ein hoher befehl heiſſet mich unwürdigen in dieſer hoch anſehnlichen verſammlung auftreten, und ihnen allen für die hohe güte, wohlwollenheit und freundſchafft, dadurch dem weyland magnifico, hoch-edlen, veſt- und hoch-gelahrten, Herrn Johann Andreas Gerharden, weitberühmten JCto, Kayſerl. Hof- und Pfaltz-Grafen, wie auch Hochfürſtl. Sächß. hoch-verdienten Hof- und Juſtitien-Rath allhier, nunmehro ſeeligen, das letzte ehren-feſt ruhmwürdigſt gefeyret worden iſt, eine geziemende danck-rede halten. Iſt gewißlich eine verrichtung, welche auch einem zierlichen und hoch-beliebten redner ſolte ſchwer fallen. Ich ungeübter werde nichts ihren zarten ohren würdiges fürbringen: doch will ich lieber ungeſchickt, als ungehorſam, lieber unwürdig, als undanckbar erfunden werden. Was meynen ſie aber, weſſen ich mich zu ſo wichtigem fürhaben am füglichſten bedienen könne? ich irre nicht, wenn ich hoch betheure, daß alle ihre gedancken auf den wohlſeligſten Herrn Hof-Rath gerichtet, wie ſie an demſelben, unter andern ruhmwürdigkeiten, einen fürtrefflichen Hof- und Pfaltz-Grafen bishero gehabt, nun aber durch

ein unvermuthetes ableben allzu zeitlich wieder eingebüſſet. Zeit und ort verſtattet nicht anjetzo zu gedencken, was von der Hof-und Pfaltz-gräflichen würde urſprung, eigentlichen verleihern, herrlichen privilegien, auch andern lobwürdigſten eigenſchafften, weitläufftigſt könte angeführet werden. Wer ſolche zu wiſſen verlanget, wird aus der diſputatione inaugurali eines hochgelehrten, und in ſeinem hier und anderweit um die kirche Gottes und die gelehrte welt, hoch-und wohlverdienten tapffern nachkommen, annoch lebenden mannes vollkommene nachricht erlangen. Es iſt eine würde, welche der welt-beruffenſte Carpzov den in unſerm heil. Röm. Reich durchlauchten dignitäten (illuſtribus dignitatibus) an die ſeite ſetzet; eine würde, welche nicht allein den kern und ausbund gelehrteſter männer, ſondern auch hohe ſtandes-perſonen, Grafen und Fürſten, ja gar den glorwürdigſten Churfürſten zu Sachſen, Herrn Friedrich, den weiſen benahmet, noch berühmter gemachet; eine würde, deren in ihren ſchrancken bleibende verrichtungen ſo kräfftig als wenn ſie von den allerhöchſten Majeſtäten der Chriſtenheit, denen Römiſchen Kayſern ſelbſt, wären abgehandelt worden. Dieſe hohe würde nun hat von den allerdurchlauchtigſten Kayſerlichen händen unſer wohlſeliſter allergnädigſt erlanget, oder, ich will ſagen: er hat bey dieſer allerberühmteſten welt-majeſtät, durch ungemeine qualitäten, dieſelbe verdienet. Wie ſonderbare geſchicklichkeiten an denen, ſo nach dieſer würde ſterben, erfordert werden, kan ich jetzo verdrüß-

liche umſchweiffe zu meiden, nicht anführen. Diß aber darff ich nicht übergehen, daß alle eigenſchafften nicht nur in ſattſamer vollkomenheit, ſondern auch reichem überfluß, bey unſerm wohlſeligſten anzutreffen geweſen. Die tugend-beſchaffenheiten waren ihm gleichſam angebohren, und wurde mit dem mütterlichen milch-tranck in ſeine ſchöne ſeele je mehr und mehr eingeflöſſet. Er hat einen vater, welcher ſich durch unſterbliche verdienſte der chriſtlichen nach-welt zu ewigem lob-andencken rühmlichſt empfohlen, und deſſen name in der reingläubigen Chriſtenheit nimmermehr ohne ſonderbareſte ehrerbietung wird genennet werden. Einen Vetter, welchen die gerechtigkeit für ihren ſohn hielte, und an einem fürnehmen ort mit der hohen cantzeler-würde beſchenckete. Wie er nun dieſer fürtrefflichen männer namen führete; alſo waren derſelben löblichſte exempel lauter ſtacheln und fackeln, die ſein hertz zu einer rühmlichen nachfolge ſpornten und anbrenneten. Seine kindheit wurde durch ſorgfältigſte erziehung unter der aufſicht gelehrter männer glücklichſt fortgebracht; ſeine jugend dienete denen erwachſenen zu einem nachdrücklichen beyſpiel; er hatte kaum die jünglings-jahre angetreten, als er würdig war auf hohen ſchulen nach hohen wiſſenſchafften zu ſtreben; die anmuthigen kunſt-huldinnen lieſſen ihn nicht im vorhofe, wie einen gemeinen aufwärter, ſtehen, ſondern in ihre geheimſte zimmer kommen, und alle ihre rarität-kammern durchſpatziren; die philoſophia hat ihnen nicht nur ihre palläſte und geheim-

heim-kammern gewürdiget, ſondern auch in den tempel der heiligen rechts-wiſſenſchafften geführet; o wie übertrefflich haben ihn dieſe mit ihren vollkommenheiten ausgeputzet! denn er lebete nicht in mittelmäßigem ruhm der rechts-gelehrſamkeiten, ſondern erfüllete zum öffterſten den platz eines lehrers, mit groſſem vergnügen derer, die ungemeine begierde zu lernen hatten, und mehr denn etwas alltägliches zu wiſſen verlangeten. Als ihm ſein vaterland zu enge wurde, muſten ſich die auswärtigen ſtädte, länder und königreiche zu dem muſter-platz ſeiner tugenden anbieten; Holland hat ſeine mit den edelſten raritäten angefülleten ſchatz-kammern gegen ihn nicht verſchloſſen; Franckreichs annehmlichſte höflichkeiten hat er mit luſt geſehen; Engelland hat ſeine weltberühmten curioſitäten ihm offenbaret; Ungarn hat in ſeinen gärten die früchte politiſcher klugheit ihm offenbaret; Speyer, Wien, Regenſpurg, allwo als in hohen götter-verſammlungen, ein kern der allerklügſten köpffe, und aller weltlichen vollkommenheiten, zu finden, haben ihre geheimeſten ſtaats-cantzeleyen ihm aufgeſchloſſen, und von allen reichs-wiſſenſchafften ſattſame nachricht ertheilet. O ſolte er denn nicht, da der ſonnen-glantz ſo mannigfaltiger tugenden ihn angeleuchtet, vielfältige ehre von ſich ſchatten? ſolten denn nicht auf ſo herrliche tugenden ſtattliche belohnungen folgen? in allewege! ich will jetzo nicht gedencken, daß dieſe fürtrefflichkeiten mit dem Doctor-titul ihn ruhmwürdigſt geadelt; ſo will ich auch nicht berühren, daß er um

derſelben willen in unterſchiedenen Hochfürſtl. regierungen hohe Raths-ſtellen erlanget, und dermaſſen verwaltet, daß die durchlauchtigſten häupter alle hohe vergnügung, die getreuen unterthanen aber nichts, als liebe und geſegnete ſorgfalt empfunden; nur dieſes kan ich jetzo nicht vergeſſen, daß eben dieſelbe unſern glorwürdigſten Kayſer gereitzet, den wohlſeligſten mit dem titul eines Kayſerlichen Hof- und Pfaltz-Grafens zu begnaden. Solchen hat er ſo gar löblich geführet, daß ſchwer fället zu entſcheiden, ob er nicht vielmehr dem ſtattlichen amte, als dieſes ihm, ſonderbare würde mitgetheilet. Alleine je rühmlicher der wohlſeligſte dieſe ehren-ſtelle bekleidet, deſto ſchmertzlicher iſt es, daß er derſelben nicht weiter vorſtehen wird. Der unverſchämte tod hat uns ſeiner herrlichen verdienſte gäntzlich beraubet. So gar hat die Pfaltz-gräfliche würde wider dieſen mörder ihn nicht beſchützen können! es ſind wohl ehmahlen, wie der gelehrte Beſoldus aus dem Münſtero erzehlet, vier und dreyßig Pfaltz-Grafen zu Zürch in der Schweitz auf einmahl beyſammen geweſen, welche alle, biß auf zweene, in dreyen jahren dieſe zeitlichkeit ſollen geſegnet haben. Kayſerl. Majeſtät kan denenſelben zwar herrliche privilegia, jedoch nicht wider den tod ertheilen; denn ſo dieſelben in Franckreich und andern ausländiſchen Königreichen nicht angenommen werden, können ſie vielweniger in dem tyranniſchen reiche des todes etwas ausrichten. Deſſen hände, welche andern immergrünende lorber-träntze aufgeſetzet, und ſie zu

Kayſer-

Kayſerlichen tichtern gecrönet, müſſen nun verwelcken, und können dergleichen nicht mehr verrichten; nun werden ſie nicht weiter Notarios creiren; nun haben ſie aufgehöret die ſpurios zu legitimiren, und die unächten in die zahl der ehrlichen aufzunehmen; nun haben ſie alle Pfaltzgräfliche handelungen gäntzlich eingeſtellet; den abgeſeelten cörper, das geweſene behältniß ſo vieler vortrefflichkeiten, welcher jetzo aus unſern augen hinweg getragen, und in das kühle ruhebet ſeines begräbniſſes eingeſencket worden, werden wir in dieſer ſterblichkeit nicht wieder zu ſehen bekommen. Ach ſchmertzlicher verluſt, der unter uns durchgehenden jammer geſtifftet! der durchlauchtigſte landes-vater iſt bekümmert über den frühzeitigen abſchied eines getreueſten Miniſters; deſſen fürtrefliche Herren Regierungs-räthe beklagen die geſchwinde entziehung eines liebwertheſten Collegens; die löbliche policey beſeufftzet den tödlichen hintritt eines welt-erfahrnen Staats-mannes; die hoch betrübteſte Frau witwe bethränet und bejammert (ach daß ich doch dieſe hertzrechende worte nicht vorbringen dürffte!) die allerſchmertzlichſte hinwegnehmung eines liebreichſten Ehe-Herrns; alle fürnehme bluts-genoſſen betrauren die plötzliche beraubung eines ſorgfältigen bruders und nahen anverwandtens; unſere liebe ſtadt, welche in dieſem gantzen jahrhundert nur zween Hof-und Pfaltz-Grafen unter ihren eingeſeſſenen gezehlet, den einen aber ſchon vor vielen jahren an einem lobwürdigſten Cantzler eingebüſſet, iſt beſtürtzt, daß ſie nun auch

den andern an unſerm wohlſeligſten Herrn Hof-rath ſo geſchwinde wieder verlieren müſſen; das mag ja wohl ein durchgehender jammer heiſſen! allein, hinweg mit ſolchen klagen! hinweg mit dieſer kümmer-und betrübniß! wir dürffen nicht ſo wohl auf unſern, als des wohlſeligſten zuſtand unſere gedancken richten. Gewiß derſelbe verdienet mehr freudenreiche glückwünſche, denn traurige klagworte. Es hat ja der allergewaltigſte welt-monarch, der majeſtätiſche himmels-Kayſer, der dreyeinige Gott, denſelben durch das geiſtliche tauff-waſſer zu einem geiſtlichen Pfaltz-grafen ſeines Chriſten-reiches eingeweihet, und mit allen gnaden-privilegien beſeliget. O wie wohl hat er in ſeinem gantzen leben gegen ſelbige ſich bezeiget! das lob der Gottes-liebe crönete billig ſein preißwürdiges namens-gedächtniß; ſeines willens richtſchnur war der wille Gottes, dem er ſich in allem unterwarff; er bemühete ſich, daß aus ſeinen worten und wercken nichts hervor leuchten möchte, denn eine gleichförmigkeit mit den heiligen eigenſchafften Gottes; ja er trachtete auch ſeine neben-chriſten durch erbauliche ſchrifften zu einer ungeſchminckten gottſeligkeit aufzumuntern. Was kunte hierauf anders folgen, als himmliſche gnaden-belohnungen? nun iſt er nicht mehr ein weltlicher, ſondern ein himmliſcher Pfaltz-Graf; hier hatte er den namen von der Pfaltz, das iſt, von dem Kayſerlichen hof, palaſt und rathhauß, welche vor zeiten pfaltzer ſind benamet worden; nun aber iſt er in der himmliſchen pfaltz und reſidentz, in dem palaſt

der auserwählten ein himmliſcher Pfaltz-graf; hier verleihet Kayſerl. Maj. denen Pfaltz-grafen titulos ſine territorio; hier ſind ſie comites ſine comitatu, palatini ſine palatinatu, Pfaltz-grafen ohne Pfaltz-grafſchafften; nun lautet es anders; nun iſt er ein Pfaltz-graf, und hat auch eine Pfaltz-grafſchafft, nemlich die von Gott ihm eingeräumten ſchönen wohnungen des himmliſchen Jeruſalems; das iſt die rechte pfaltz-ſtadt, wie etwa vor zeiten die Kayſerlichen reſidentzen, zum exempel, Aachen, Goßlar, und andere, pfaltz-ſtädte ſind betittelt worden. Nun iſt er ein ewiger Pfaltz-graf, und keiner tödtlichen veränderung mehr unterworffen. Man laſſe es ſeyn, daß aus Kayſerl. begnadigung alle Procuratores der teutſchen nation zu Bononien, und alle Rectores der Helmſtädtiſchen hohen ſchule, zeit ihres währenden regiments, der pfaltz-gräflichen würde ſich bedienen; ingleichen, daß gantze geſchlechter, als der Grafen von Ortenburg, und derer von Amatis, dieſe würde mit allen ihren nachkommen erblich beſitzen; alleine was iſt dieſes gegen unſern wohlſeligſten? jene die gedachten Procuratores und Rectores, müſſen, wenn ihre ordentlichen amts-zeiten verfloſſen, alsbald aufhören Pfaltz-grafen zu ſeyn; haben gleich die Ortenburgiſchen und Amatiſchen ſelbige die gantze zeit ihres lebens; aber wie lange währet wohl dieſe gegen die lange ewigkeit? einen kurtzen augenblick! ſie müſſen dazu gewärtig ſeyn, daß mit ihrem geſchlechte dieſe würde gantz abſterben könne, welches den Grafen von Ortenburg in

Kärndten,

Kårndten, nach des fleißigen Zeileri erzehlung, ſchon vor vielen jahren begegnet. Bleibet gleich dieſes biß an das letzte welt-ende, ſo muß doch alsdenn ſolcher titul, nebſt allen andern weltlichen hoheiten, ein ende nehmen; unſer wohlſeligſter aber iſt und bleibet von nun an ein ewiger Pfaltz-graf. Will denn nun die ſchmertzlichſt-betrůbteſte Frau witwe ihr in thrånen ſchwimmendes hertz noch nicht wieder beſånfftigen? gönnet ſie denn nicht ihrem hertzgeliebteſten Ehe-Herrn ſo unausſprechliche glůckſeligkeit? das wolle ſie nicht laſſen von ſich geſaget werden! ſie iſt ja verſichert, daß göttliche gůte ſelbſt, welche ſie in ſo groſſes leidweſen geſetzet, ihres wohlſeligſten ſtelle vertreten wolle. O was könte ihr denn wohl tröſtlicher ſeyn! Höchſtzuehrende anweſende, wie ſie den hochverdienten mann in ſeinem leben hoch gehalten, und deſſen frůhzeitigen abſchied zwar höchlich bejammern, jedoch ihm um der erlangten herrlichkeit willen hertzlichſt glůck wůnſchen; alſo haben ſie auch deſſen letztes ehrenfeſt hoch anſehnlichſt celebriret, den angeſtellten begråbniß-ſolennitåten mit ihrer hohen und fůhrnehmen gegenwart ſonderbaren glantz erwecket, und auf ſolche weiſe der hochbetrůbteſten Frau wittwen ihr ůberaus ſchweres jammer-weſen nicht wenig erleichtert. Solche hohe gůte, wohlwollenheit und freundſchafft, erkennet dieſelbe mit gehorſamſten und freundlichen danck, und will alle gelegenheit beobachten, ſelbige möglichſten zu erwiedern; geſtalt ſie ihnen ſich, durch meine wenigkeit, zu allen danck-befliessenheiten

geziemender maſſen recommendiret. Ilicet! nun es iſt zeit, daß wir aus dieſem trauer-hauſe wieder abſchied nehmen! doch muß ich noch berühren, daß die lobwürdigſten verdienſte unſers weiland weltlichen nun aber himmliſchen Pfaltz-grafens, in unverwelcklichem andencken, grünen und blühen werden; auf deſſen grab wir zu guter letzt die worte, welche die alten Römer in die gedächtniß- und ehren-ſäulen wohlverdienter männer eingegraben, ſchreiben wollen: poſteri virtutes imitantor! O daß die nachkommen die fürtreſſlichkeiten unſers wohlſeligſten Herrn Pfaltz-grafens durch löbliche nachfolge wieder erſetzen möchten!

CCV.

Lob-rede, welche der verſtorbenen Königin in Groß-Britannien, Mariæ Stuart, Königs Wilhelmi III. gemahlin zu ehren gehalten worden, 1695.

Die eitelkeit der menſchlichen anſchläge läſſet ſich niemahls ſo deutlich abmercken, als wenn man wider die verweſung der todten zulängliche mittel erdencken ſoll. Das öffentliche erkäntniß ihrer wohlthaten iſt vergebens, weil es doch nicht ewig währen, und dergeſtalt auch das andencken unſer erblaſten nur auf eine kurtze zeit erhalten kan. Die koſtbarſten marmel zerſpringen, das beſtändigſte ertz bleibt doch ein merckmahl der unbeſtändigkeit, und läſt mit ſeinem untergange die prächtigſten titul und namen, ſo ihm ehemahls eingegraben worden, zugleich vergehen und vermodern. Der vollkommenſte pinſel

pinſel eines künſtlichen mahlers, und die berühmteſte arbeit der klügſten bildhauer wird es doch niemals ſo weit bringen, daß man bey ihrer ſchattirung des lebens gleichſam gruft und bahre verlachen, und ſich dadurch die unvergängliche vorſtellung eines vergangenen weſens einbilden könne. Nur allein in der ſorgfältigen verwahrung des geiſtes, ſo ſie lebhafft machte, bleibet das andencken derer todten am allerſicherſten aufgehoben, und ſo lange ſich leute bemühen, nach ihrem exempel zu leben, ſo lange darff man bey der vollkommenheit des erhaltenen ruhms keine ſterblichkeit vermuthen. Dieſes verdienet nun vor allen andern die unvergleichliche Königin Maria, als eine ſolche Printzeßin, die gantz allein in den tugenden ihre beruhigung ſuchte, und gleichwol von den tugenden ziemlich beunruhiget wurde, weil ſich eine vor den andern ſonderbare gewalt über ihr gemüthe anzumaſſen ſchiene: als eine Königin, die den unterthanen zum exempel, und zugleich allen Königinnen als ein muſter kunte vorgeſtellet werden. Ihrer hoheit war nichts auf der welt zu vergleichen, gleichwol hat ſie ſelbſt die tugenden derſelben vorgezogen, und alle tugenden wurden von der ungemeinen beſcheidenheit übertroffen. Im leben war dieſes ihr gröſtes verbot, daß ſie niemand loben ſolte, und was andere leute am allerliebſten öffentlich hören, das muſte hier gantz heimlich geſchehen. Doch wer will nunmehr nach ihrem tode der gantzen welt verbieten, daß ſie ſich nicht betrüben, und dadurch kein ſo öffentliches lob an den tag legen ſoll. Unſer

land

land hat ihr mit ſeiner allgemeinen trauer, der ſtaat bey ſeinem unbeſchreiblichen jammer, und die kirche bey ihren häuffig vergoſſenen thränen ſchon ſtillſchweigend die allerbeweglichſten lob-reden aufgeſetzet, ja der augenſcheinliche ſchmertzen des ſonſt ſo großmüthigen Königs Williams, dem noch niemals die ſtärckſte bedrohung der allerärgſten gefahr zu dem geringſten zagen hat bewegen können, und der gleichwol bey dieſem tode ſeine empfindlichkeit nicht verleugnen kan, das ungewöhnliche verſtummen des ſonſt ſo beredten neides, das offenbare betrübniß der meiſten nationen in Europa, die ihren tod nicht anders anſehen, als einen verluſt, an welchem dem gantzen menſchlichen geſchlechte viel entzogen iſt, haben ihren panegyricum ſo vollkomen gemacht, daß es entweder überflüßig ſeyn würde, noch etwas dazu zu ſetzen, oder auch vielleicht unmöglich in der abbildung ihrer unſterlichen tugenden und faſt unglaublichen begebenheiten des lebens etwas neues zu erfinden, wofern der wahrheit dabey kein abbruch geſchehen ſolte. Von der hoheit ihrer glorwürdigſten vorfahren darff deſſentwegen nichts gemeldet werden, weil ſie denſelben mehr ehre zulegte, als zu dancken hatte, und allen glantz, der von ihrer anſehnlichen geburt herkommen war, mehr als doppelt auf ſie wiederum zurück ſchickte. Wer auch die merckwürdigſten geſchicht-bücher aufſchlagen und durchblättern wolte, der würde ſchwerlich ein exempel ihres gleichen finden, da ein eintziges weibes-bild zu dem anſehen einer gantzen nation ſo viel beygetragen

gen hat. Es iſt wahr, ſie gehörte zu einem geſchlechte, welches zwar die hochachtung der welt an ſich ziehet, von welchem man aber gleichwohl ohne das öffentlichſte merckmahl einer ſchändlichen ſchmeicheley nicht ſagen kan, daß es den unſrigen allenthalben gantz gleiche ſey, weil ihm durch einen unwiderrufflichen ſchluß der alles verordnenden natur ſchon bey der auferziehung gleichſam eine nothwendigkeit vorgeleget wird, in keinem ſtücke die mittel-ſtraſſe zu überſchreiten. Unterdeſſen, jemehr den weibes-perſonen der weg zum ehren-tempel verſchloſſen iſt, deſto gröſſre vergnügung gibt es, wenn ſie, aller verhinderung ungeachtet, dennoch in denſelben dringen, und je ungewöhnlicher es ſcheinet, daß ein helden-geiſt in einem weiblichen cörper ſeine wohnung haben ſoll, deſto gröſſer wird auch unſre verwunderung, wenn wir dieſer rarität durch das unfehlbare zeugniß der augen verſichert werden. Die geſchichte, welche mit den berühmteſten namen vortreflicher leute vollgefüllet ſind, laſſen uns gar wenig von berühmten frauen leſen, und wenn man alle diejenigen, welche hie und da zur ehre ihrer nation gelebet haben, ſolte zuſammen betrachten, ſo würden wir ſehen, daß ſich der geiſt von allen dieſen heroiſchen gemüthern in der eintzigen ſeelen unſrer Königin concentriret habe, und daß dergeſtalt ihr volck durch ſie alleine gröſſern ruhm, als die andern alle, durch ihrer ſo viel erlanget habe. Denn von allen merckmahlen, durch welche ſich die menſchen einen mercklichen unterſcheid vor andern zuwege bringen, war bey

ihr

ihr nicht das geringſte vergeſſen worden, ſondern die natur hatte ſich allenthalben ſehr milde gegen ſie erwieſen. Wenn jemand anders die ſchönheit ihres leibes beſeſſen hätte, ſo würde man ſolche vor den gröſten zierrath einer lobens-würdigen perſon gehalten haben, doch bey unſerer Königin war es der allergeringſte theil ihrer vollkommenheit, wer das glück hatte die eigenſchafften des gantz unvergleichlichen geiſtes kennen zu lernen, der ſahe wohl, daß man ſich keine beſſere, keine gründlichere, keine durchdringendere, und ſo zu ſagen artigere vernunfft erſinnen, und noch viel weniger wünſchen konte, die ſich in ihrem vollkommenen weſen zu einem vollkommenen leibe mehr als dieſe ſchicken ſolte: doch dieſes dorffte gleichfals niemand leugnen, daß ſolches alles wie nichts gegen denjenigen tugenden an ihr zu rechnen ſey, dadurch die welt war in verwunderung geſetzet. Wo hat ſich wohl jemahls ſo viel gütigkeit, und ſo viel demuth mit der majeſtät und hoheit vertragen können, und wenn iſt es wohl auſſer ihr, jemanden möglich geweſen mit der allerniedrigſten und ungezwungenſten art ſein hohes anſehen allezeit ungekränckt zu erhalten? Gott und die natur hatten allenthalben etwas eingepflantzet, dadurch es ihr unmöglich ward die merckmahle der heroiſchen art zu verbergen, und ſich als eine gemeine weibes-perſon zu verſtellen. Denn, das majeſtätiſche weſen, ſo aus allen ihren minen und aus allen ihren verrichtungen augenſcheinlich hervor leuchtete, ließ keinen menſchen in ungewißheit, und ward, ſo zu ſagen, an ihrer an-

gemaßten niedrigkeit gleichſam zum verräther. Das innerſte der ſeelen hatte ſich wohl recht nach dem geiſte des durchlauchtigſten gemahls eingerichtet. Sein ruhm war ihr lieber, als eigene ehre, was ihm gefiel, war ihr niemahls zuwider, was er that, das bemühete ſie ſich nachzumachen, und ſein verlangen war das geſetze, ſo ſie allen ihren verrichtungen zur unveränderlichen richtſchnur vorgeſchrieben hatte. Dabey aber machte die äuſſerſte hochachtung und die aufrichtigſte liebe, daß ſie ſich hierdurch ihm nicht ſo wohl zu unterwerffen, als ihr eigenes vergnügen zu ſuchen ſchiene. Wenn er zugegen war, ſo ließ ſie nach ſeiner freude und traurigkeit ihr lachen und weinen abmeſſen, bey ſeiner entfernung aber entfernete ſich zugleich ihre ruhe, weil es ohnmöglich ſchien ſeines ſcheines nur einen augenblick beraubt zu leben. Hingegen ſahe ſie tauſendfache furcht vor ſich ihn nicht wieder zu ſehen, und richtete die meiſten befehle darnach ein, daß man ſeine hinterlaſſene verordnungen wohl in acht nehmen, und dergeſtalt den Königlichen willen allemahl in dem Reiche behalten ſolte, wenn ſich gleich des Königs perſon aus demſelben begeben hätte. Alſo that ſie nichts, als was ihrem gemahl wohlgethan ſchiene, und lebte mehr in ihm, als in ſich ſelbſt. So gar muſte ſich auch alhier aller verdruß und alle ſchwachheit dadurch verbannen laſſen, weil ſie denſelben auf eine gantz unbeſchreibliche manier liebte, und ein kleines mißvergnügen mit der gröſten gelaſſenheit zu ertragen wuſte. Ihr heldenmuth war gröſſer, als das gröſte unglück,

glück, und je höher das äuſſerliche wohlergehen ſtieg, deſto weniger ließ ſich die angebohrne demuth unterdrücken. Wenn die noth am ärgſten war, ſo merckte man am deutlichſten, daß ihr hertz unüberwindlich ſey, und da es mit ihrem zeitlichen glücke aufs höchſte kommen war, ſo hatte ſie keine bewegung des gemüthes mehr erniedriget, als stoltz und hoffart, es wird dergeſtalt die welt auch ewig in zweifel leben, ob ſie ſich in guten oder in böſen tagen am allerwunderwürdigſten gemacht habe. Alle tugenden ſtellten in ihr was auſſerordentliches vor, und waren gleichwol nach der ſchönſten ordnung eingerichtet. Muth und ſtärcke, welche man nur vor eigenſchafften der männer hält, blieben mit allen tugenden und mit allem wohlſtande ihres geſchlechtes in unzertrennter vereinigung. Und es ſchiene, als ob der himmel alle vollkommenheiten beyderſeits geſchlechter in dieſe eintzige ſeele verſammlet habe, weil ſie gantz alleine allen beyden geſetze vorſchreiben ſolte, oder weil ſie beyderſeits durch den herrlichen gegenſatz ſo viel tugenden, den abſcheu vor ihren laſtern ſich ſolten vorhalten laſſen, und in einer eintzigen perſon ein ſolches exempel ehren, welches allen andern zu nachfolge und zur verbeſſerung vorgeſtellet worden. In allen ihren thun war etwas unvergleichliches. Wenn ſie ſich um die wolfahrt des Reichs bekümmern muſte, ſo hatten die allergeübteſten Politici an ihrer klugheit nichts auszuſetzen, und wenn bey der wiederkunft des Königs aus eignen belieben ihre meiſte verrichtung unter dem frauenzimmer vol-

lendet war, ſo konte man kaum begreiffen, wie ſich ein ſo hoher verſtand, der kurtz zuvor die halbe welt regieret hatte, ſo geſchwinde wiederum zu der tiefſten demuth ſchlagen könne, ob es wol in dem glorwürdigſten leben aus der tugend leicht zu vermuthen war, daß hoheit und erniedrigung in ihrem gemüthe eine unaufhörliche revolte wider einander verurſachten, die viel merckwürdiger anzuſehen war, als alle diejenigen, ſo auſſer uns von dem wunderlichen falle des glückes herzukommen pflegen. Ihr hertze war niemahls in ſo groſſer angſt, als wenn es an die jenige regierung gedencken muſte, welche ſich den ruhm dieſes ſtaats und das verhängniß aller völcker wolte unterwürffig machen. Da alle welt die augen auf ihr thun richtete, ſo würde ſie dieſes gerne vermiſſet haben, wo man nur ihrem angeſichte dasjenige, was ſie liebte, niemahls hätte entziehen wollen, dadurch aber ward ein neues wunder offenbar, daß ſie mit weinen ihr anſehen erlangen, und mit lachen daſſelbe wieder von ſich laſſen könne. Doch ſolches war ſo ſehr in ihrer gewalt, daß man hätte vermeynen ſollen, es ſey ihr zugleich mit dem leben zugetheilet worden. Die wichtigſten ſachen waren ihr gantz leichte, die allergeringſten aber begehrte ſie nicht zu verachten, und machte ſich dergeſtalt zu einer vollkommenen beherrſcherin aller verrichtungen durch emſigkeit, aller gemüther durch geſchicklichkeit, und aller hertzen durch gnad und gütigkeit, die befehle wurden ſo eingerichtet, daß ein jedes ſich vergnügte denenſelben gehorſam zu ſeyn, und der gehorſam

ſahe

ſahe ſo ungezwungen aus, als ob ihn niemahls einiger befehl heraus getrieben hätte. Vernunfft und wahrheit waren die eintzigen zwey ſtücke, ſo über ihr hertz etwas zu gebieten hatten, deſtomehr aber muſte der verderblichen ſchmeicheley aller zutritt verſchloſſen seyn, weil ſie die belohnungen der tugend keiner glatten worte wegen mit einer unwürdigen ſeele entheiligen wolte. Im übrigen war ſie auf alle fälle gefaſt gemacht, ihre beywohnende klugheit und ihr hoher geiſt, ſo nicht nur gegenwärtige, ſondern auch zukünfftige ſachen genau zu erkennen wuſte, durffte ſich in der benöthigten vorſorge niemahls verbeſſern laſſen, das gemüthe blieb mitten in der gefahr und unruhe voller ruhe, die heimlichkeiten der anſchläge durfften nur den wenigſten geöffnet werden, doch was einmal beſchloſſen war, das ließ ſie nie wiederum zurücke gehen, weil die allerſtärckſte noth vor ihr hertze viel zu ſchwach ausſahe, und ihre beſtändigkeit zu keinem wanckelmuthe verleiten kunte. Was hat dieſes wunder nicht vor wunderliche gedancken bey allen Engeländern erwecket? ſie ſagten, als ihr der König ſein amt zu verwalten überlaſſen hat, ſo iſt ihr auch zugleich des Königs klugheit eingeflöſſet worden, und es iſt überaus billig, daß die Königin von ihres gemahls geiſte etwas zur vergeltung erlanget hat, weil ihm ihr hertze ſchon vorlängſt iſt zu eigen übergeben worden. Es iſt wahr, es finden ſich perſonen von mittelmäßigem ſtande, an welchen niemand etwas auszuſetzen begehret, doch je mehr augen hohe perſonen von dieſen an ſich ziehen,

deſto mehr gelegenheit geben ſie auch die geringſten mängel an ihnen abzumercken. Bey der verfinſterung des ſternes pfleget die welt keine ſonderbare aufmerckſamkeit zu erweiſen, doch bey den groſſen lichtern der ſonnen und des mondes will ſie auch von den geringſten flecken genaue nachricht haben. Und ordentlicher weiſe pfleget es ja ſo zu ergehen, daß die gröſten tugenden von den gröſten unvollkommenheiten begleitet werden, gleich als ob alles dasjenige, was uns in gewiſſen ſtücken über uns ſelbſt erhebet, die ſeele von allen geſetzen frey zehlen, und ihr natürliches weſen verändern könne. Doch allhier ſahe man die vollkommenſte tugend ohne fehler, ohne ſchwachheit, und zwar in einer ſolchen perſon, welche dem neidiſchen tadeln ſo wenig unterworffen war, daß man hätte vermeinen ſollen, ſie hätte ſich durch einen mäßigen zuſtand davon befreyet. Doch es konte nichts anders erfolgen. Wenn ihr gröſtes glücke die verleumdung beredt machte, ſo muſte ſie hingegen vor ſo vielen tugenden verſtummen, und die tugenden würden nimmermehr ohne neid geblieben ſeyn, wo man nur ihre fehler nicht vergebens hätte ſuchen und dabey geſtehen müſſen, es könten ſo hohe und wichtige meriten von keinem menſchen verachtet werden, als welcher ſeine vernunfft und ſein anſehen zugleich der äuſſerſten verachtnng übergeben wolle. Inzwiſchen war dieſes alles, welches der welt ſo ſehr ins angeſichte leuchten konte, in ihren augen ſchlecht und geringe, und was andere an ihr verwunderten, das begehrte ſie ſelbſt nicht ſo

wohl

wohl des neides, als des mitleidens und der barmhertzigkeit würdig zu ſchätzen. Sie wuſte, daß hohe perſonen eben ſo wohl, als die niedrigſten ſeelen, der natur ihr recht bezahlen müſſen, und daß weder ihre hoheit noch unſere thränen mächtig genug ſind dieſe allgemeine nothwendigkeit zu hintertreiben. Wenn ſie dahin fahren, ſo kömmet uns die abbildung ihrer vollkommenheiten meiſtentheils vollkommener vor, als jemals zuvor geſchehen iſt, wir bleiben gleichſam entzückt wegen verwunderung derjenigen vollkommenheiten, die von uns entwichen ſind, und unſere klagen, welche wider den allgemeinen zerſtörer der menſchlichen vergnügung vorgebracht werden, können uns doch nicht das allerwenigſte von dem verlohrnen gute wieder erſtatten. Das andencken ihrer anſehnlichen namen dienet zu nichts anders als einen platz auf dem grabeſteine oder leichentafel vollzumachen, und die verblaſten tugenden, darüber kurtz zuvor die welt in verwunderung gerieth, ſind nichts anders, als leichen-fackeln, welche zwar von auſſen das begängniß prächtiger machen, aber auch innerlich den ſchmertzen mehr und mehr entzünden können. Ach wie genau war dieſes alles der ſeligſten Königin bekant, die beſtändige betrachtung der letzten ſtunde ließ ſich als das gewiſſeſte merckzeichen ihrer unaufhörlichen tudenden betrachten, und die traurigen ſterbens-gedancken machten ihrem leben die allerfrölichſten zeiten, ſie flohe vor der eitelkeit, ehe das eitle weſen von ihr fliehen dorffte, ſie entfernte ſich von der welt, als ſie mitten in der

welt lebte, ſie bequemte ſich freywillig zu demjenigen, was ſonſt die gantze welt nicht anders als gezwungen thut, und indem ſie dergeſtalt ſtarb, ehe ſie ſtarb, ſo hatte der tod in dem tode faſt nichts bey ihr zu verrichten. O himmel! dieſe tugend láſſet ſich auf der welt ſehr ſelten finden, und gleichwohl haben die vornehmſten perſonen jederzeit den gróſten zierrath ihrer wúrde darinnen angetroffen. Die demuth, ſo in einer hohen ſeelen gepflantzet iſt, zeiget allemahl die ſchónſten frúchte. Sie eignet die gaben, ſo ihr von der gúte des himmels zugetheilet ſind, demſelben wieder zu, ſie widerſetzet ſich der ſúndlichen ſchmeicheley des unverſtándigen póbels, welcher aus ihrer hoheit ein gótzen-bild machen will, ſie fliehet vor dem anlocken ſo vieler anbeter, die ſich nicht ſcheuen ihre mángel anzubeten, und vor ihrem glúcke in tifſter erniedrigung die knie zu beugen. Am allermeiſten aber muß man ſolche lobens-wúrdige eigenſchafften in ſo großmúthigen ſeelen verwundern, welche durch ihre tugend ſo ſehr úber alle Kónige ſind erhoben worden, als ſie ſonſt cron und ſcepter kaum andern leuten gleich gemachet hat. Denn wer wolte ſich wohl alsdenn von einem einfáltigen hochmuthe etwas tráumen laſſen, wenn ſich ſolche perſonen freywillig erniedrigen, bey welchen man die práchtigen gedancken am eheſten ſuchen muß, und wer wolte ſichs nicht vor eine ehre ſchátzen, der eitlen ehre gute nacht zu geben, wenn dergleichen erniedrigung ſo hohen gemúthern nicht zu niedrig ſcheinet. Wahrhafftig dieſes war das zeichen,

an welchem man unſere Königin am deutlichſten erkennen konte. Wer von ihrem leben, von ihrer geſellſchafft, und von ihren andern manieren gern etwas ſehen wolte, der bekam was demüthiges zu ſehen. Ihr zimmer war ein tempel der beſcheidenheit, in welchem ſich keine eitel pracht, und keine prächtige eitelkeit dorffte finden laſſen. Ihr eintziger zierrath beſtund in den tugenden, doch eben dieſe tugenden ſolten ſich als etwas ſimples betrachten laſſen, und die übrige ausrüſtung muſte man mehr ihrer ordnung, als ihrer pracht wegen, hoch halten. Was der wohlſtand erforderte, das dorffte bey ihr nicht auſſen bleiben, doch ſo, daß die einmal angenommene demuth niemals vertrieben würde, und ihrem hohen anſehen begehrte ſie nichts zuzueignen, als was demſelben auf keinerley weiſe konte entzogen werden. Nichts deſto weniger ſchien es doch, als ob ſie mit ſich ſelbſt deſſentwegen nicht wohl zu frieden wäre, und mit ſolchen unkoſten lieber den titel einer mildreichen, als prächtigen Königin, erworben hätte. Die mühe, ſo andere leute haben, ihre fehler zu verbergen, wendete ſie an ihre tugenden unbekant zu machen, und wo man in ihren gantzen leben etwas tadelhafftes finden kan, ſo muß es warhafftig dieſes ſeyn, daß ſie die wunderwercke, ſo andern zur nachfolge und beſſerung dienen konten, verbergen, und dergeſtalt den ſchönſten theil ihrer lobens-würdigſten begebenheiten dem andencken der welt entziehen wolte. Im übrigen hielte ſie es doch vor ihren gröſten ruhm, wenn jemand durch ſie erbauet

wurde, wiewol es niemahls des ruhmes wegen geſchehen iſt. Die erkäntlichkeit ward von ihr zu einem ewigen ſtillſchweigen verdammt, und mit dieſer ſcheinbaren undanckbarkeit konte man bey ihr den titel des danckbarſten menſchen verdienen. Mit einer hand trocknete ſie die thränen von dem geſichte der angefochtenen und verfolgten, und die andere ſahe ſich nach mitteln um ſie aus der noth zu erretten. Die manier ihnen zu helffen, war eben ſo liebreich und angenehm, als die hülffe an ſich ſelbſten. Sie ſuchte alle gelegenheit zur Ausübung der tugend, und flohe vor der eitlen ehre. Die wohlthat, ſo ſie andern erwieſe, ward von ihr gantz geheim gehalten, doch verriethen ſie offtermahls die thränen, welche deſſentwegen vergoſſen wurden, weil keine gelegenheit verhanden war, den leuten wohl zu thun. Nunmehr ſieht man auch, wie unnöthig es geweſen ſey, in einer ſache das ſtillſchweigen zu begehren, welche doch entweder bald oder langſam an das licht kommen muſte. Die allgemeine bezeigung ihrer tugenden, die welt, ſo mit wohlthaten von ihr iſt erfüllet worden, alle länder und entlegne provintzen, ſo ihre gütigkeit verſpüret haben, und ſoviel tauſend elende perſonen, welche niemahls von ihrem angeſicht ohne troſt weggegangen ſind, erheben die ſtimme nach dem tode um ſo viel deſtomehr, je weniger ihnen ſolches bey dem leben iſt vergönnet geweſen. Die danckbare erkäntlichkeit, ſo bisher gleichſam gefangen gelebet, reiſſet ſich nun mit gewalt loß, und will freyheit haben, die unvergleichliche Königin zu rühmen.

rühmen. Alle klagen, ſo wir vorbringen, ſind nicht allein anzeigungen unſers ſchmertzens, ſondern vornemlich ihres ruhms, und wenn die geheiligte ſeele aus dem aufenthalt der ſeligen, dahin ſie ſchon iſt gebracht worden, noch einen blick in die unter-welt zurücke thun, und in ihren alten befehl der groſſen demuth wegen erneuren wolte, ſo weiß ich nicht, ob uns der ſchmertzen oder die danckbarkeit vergönnen würden, daß wir nochmahls in dieſem ſtücke dörfften gehorſam ſeyn. Im tode, mit welchem ſonſt andere leute ihren ruhm zugleich ſterben laſſen, fänget der ihrige allererſt recht an zu leben, und die hohen perſonen, welche mit ihren leibern auch zugleich das andencken verſcharren laſſen, ſcheinen gegen ſie nur gemeine leute zu ſeyn. Man könte ſagen, ihre wercke kommen aus dem grabe, da ſie ſelbſt zu demſelben befördert wird, wir haben ihr die augen geſchloſſen, ſie aber hat uns dieſelben recht aufgethan. O ſchade, das wir ihrem andencken nicht ſo viel ehre erweiſen können, als ſie zuvor der tugend erwieſen hat. Sie betrachtete alle perſonen ohne unterſcheid, und wer ſich einen menſchen nennen konte, der kam, ſeines elendes wegen, ihren augen nichts zu verächtlich vor. Niemand iſt von ihrem munde jemals verfluchet worden, und ihre gegenwart war ſchon kräfftig genung ſolches bey andern zu verhindern. Die ehrbarkeit hielte ſie vor ihr heiligthum, und wo ihre ſeele durch eine unvermuthete bewegung des zorns verunruhiget wurde, ſo geſchah es allemal, wenn man in ihrer anweſenheit von den feinden nichts

nichts gutes geredet hatte. Solte man ſichs doch kaum einbilden können, daß die menſchliche natur ſo ein meiſterſtücke ohne alle fehler aufgebracht habe. Die gütigkeit war ſo groß und allgemein, als ob alle menſchen mit ihr genau verwandt und verbunden wären, und hierinnen dienete ſie allen Potentaten zum ſchönſten exempel, welche den namen der lands-väter erhalten, und ſich dannenhero die wohlfart des volcks auf ihre ſeele binden laſſen, ja welche eben ſo wenig ihren unterthanen als ein vater ſeinen liebreichen kindern etwas böſes zu zufügen, verbunden ſind. Meiſtentheils gefallen uns nicht ſo wohl die perſonen, als das lob, welches von den perſonen hergebracht wird, und wo der hochmuth regieret, da hat man keine andere wirckung zu erwarten. Doch die Königin Maria hielt alles lob verächtlich, hingegen waren ihr alle perſonen angenehm, und wo die tugend das regiment behält, da kan man ſich ſo ſchöner wirckung verſichern. Der höchſte grad ihrer hoheit brachte ſie zu der niedrigſten ſtuffe der demuth und der gütigkeit, gleich als ob ſich andere damit tröſten ſolten, daß ſie ihr an tugenden und ehre nicht beykommen könten. Ihr glücke war ein troſt aller unglücklichen, welchen ſie den freyen zugang niemals verbieten ließ, keine klage der gedrückten bliebe von ihr unangehöret, und kein begehren unerfüllet. Sie bezwang, als eine großmüthige Königin, den unbeſchreiblichen neid und haß ihrer mißgönſtigen mit wohlthat und gnade, und übertraff alle andere weibsperſonen in einer lobens-würdigen ſparſamkeit,

doch

doch begehrte ſie nichts zu ſparen, als was die chriſtliche liebe vor andern begehrte, und indem dieſe liebe der ſparſamkeit bey weiten überlegen war, ſo hatte ſie der reichthum ihrer gnade und wohlthat offtermahls zu dem gröſten armuth gebracht. Ich ſage hier vielleicht etwas, welches die wenigſten glauben werden, doch es iſt nichts erdichtetes dabey. Der überfluß ausserordentlicher allmoſen hatte den ordentlichen grund einer gewöhnlichen gütigkeit faſt eher über den hauffen geſtoſſen, als er geleget war; denn indem ſie den armen gab, was ihnen nöthig war, ſo blieb kaum ſo viel übrig, als ſie ſelbſt nöthig hatte, und empfunde doch bey dieſem tugendhafften mangel viel gröſſere vergnügung, als die kinder dieſer welt bey ihrem ſtoltzen überfluſſe. So kan man wohl mit gutem gewiſſen ſagen, daß ihr eigennutz, und ihre eigen-liebe von der dargebohtenen crone und ſcepter den allerwenigſten vortheil gehabt. Ihre macht ſchiene nicht ſo wohl ihr eigen, als andern zugeeignet zu ſeyn. Der glantz, welcher die majeſtät jederzeit begleitet, konte wegen der groſſen erniedrigung bey ihr ſelbſt nicht beſtehen, doch andere wuſten ſich in vielen wohlthaten die ſtrahlen davon gar ſehr nützlich zu machen, und von ſo viel gütern, ſo ihr eigenthümlich zugehöreten, blieb ihr nichts übrig, als die luſt, unter andere leute dieſelben auszutheilen. Und was ſoll ich viel ſagen? ſie hat tauſend merckmahle einer ungläublichen gnade zu einer ſolchen zeit von ſich verſpüren laſſen, da man die ernſthafften ſtrafen nicht nur etwas vergönntes,

ſondern auch etwas nöthiges nennen muß, wenn ſich in einem heroiſchen geiſt nicht etwas ungemeines befindet. Die groſſen dieſer welt, ſo nicht ſo wohl vor ihren ruhm, als vor ihre ſicherheit ſorge tragen, gedencken durch ausübung der ſtrengen gerechtigkeit das andencken der nachkommen zu erhalten, ſonderlich deswegen, weil die erhaltung ihres lebens durch ſolche thaten am allereheſten erhalten wird: Doch die vortreflichſten ſeelen begehren den thron nicht ſo wohl mit einer gezwungenen furcht der unterthanen, als mit freywilliger verwunderung ihrer tugend zu befeſtigen. Sie wiſſen wohl, daß es gröſſern ruhm bringet die allgemeine ruhe mit güte, als mit gerechtigkeit zu erhalten, daß es ſchöner ſey die menſchen innerlich nnd äuſſerlich zu bezwingen, und daß der ſtaat alsdenn gedoppelt verbunden wird, wenn ſich die böſe zuneigung der feinde dergeſtalt vermindern läſſet, daß diejenigen unſer beſtes wollen befördern helffen, ſo ſich kurtz zuvor zu unſerm untergange verſchworen hatten. Man muß auch die gnade hoher perſonen deſſentwegen vor eine unvergleichliche tugend halten, weil ſie niemals ohne beywohnende gefahr kan ausgeübet werden. Sie iſt köſtlicher als die freygebigkeit. Durch dieſelben gehen nur vergängliche güter verlohren, hier wird das unſchätzbare leben auf das ſpiel geſetzt: herrlicher als die tapfferkeit, weil dieſelbe mit offenbaren, die gnade aber mit heimlichen feinden zu ſchaffen hat, davon die letztern viel gefährlicher, als die erſten ſind: rühmlicher als die mäßigung

des

des zorns, weil dadurch nur abſonderliche, dorten allgemeine beleidigungen müſſen vergeſſen, und dadurch gleichſam alle ſorgen ſich ſelbſt zu erhalten hindan geſetzt werden. O warlich, wenn ſich die gnade ſelbſt unter einer menſchlichen geſtalt auf der welt hätte zeigen ſollen, ſo wäre ſie ohne zweifel in unſerer Königin vorgeſtellet worden. Wer vor ihrem thron bezeigen konte, daß er unglücklich ſey, der hatte vor ihren augen zugleich ſeine unſchuld ſattſam dargethan. In dieſem ſtücke hatte ſie die eigenſchafft des groſſen Gottes an ſich, welcher die ſünder ermahnet, ſeine gnade zu begehren, und welcher die vergebung der ſünden mit viel wolthaten verknüpffet, damit diejenigen, welchen er ſo viel gutes erwieſen hat, künfftig an nichts übels gedencken möchten, denn ihre gröſten feinde haben ſich, wegen erkäntlichkeit, bekehren müſſen. Und was man am meiſten verwundern muſte, dieſe gnade hatte durch ein ſonderbares privilegium eben die würckung, ſo man von der gröſten ſtraffe kaum hoffen konte, ſie entdeckte dadurch alle tage neue feinde, und neue verbindungen wider ſie, ſo daß man wohl ſagen möchte, ihre wohlthaten waren ihre ſpionen, dadurch ſie alles wiſſen konte, ihre leib-garde, dadurch ſie ſich beſchützen konte, und die offtmals wiederholte gnade bey denjenigen, die ſich wider ihr leben verſchworen hatten, dienten ihr zu neuem ruhme, und zu neuer ſicherheit, wenn ſich ein neuer anſchlag ihrer mißgönſtigen hervor thun wolte. Unter allen laſtern war wohl keines zu befinden, welches ſie nicht verziehen hätte, als die

einzige Gotteslåſterung. Das bloſſe anhören ſo ärgerlicher worte machte ſie erzitternde, und wer die himmliſche Majeſtåt damit augegrieffen, der hatte ſich vor ihrem gerichte einer gewiſſen beraubung ſeiner åmter und ihrer gnade zu verſehen, weil ſie nicht vertragen kunte, daß derjenige, welchen ſie kindlich fürchtete, nur mit einem worte ſolte beleidiget werden, und erwieſe dadurch, daß nicht ſie, ſondern Gott durch ſie dieſe Königreiche regiere. Die welt leget offtermahls ſolchen ſachen den namen einer tugend zu, die mit den åuſſerlichen ſchatten der lobenswürdigſten namen viele ſchwachheiten bedecken laſſen. Wir armen blinden leute halten oftermals ſolche verrichtungen vor die unſrigen, die allein von der güte des himmels herkommen, und machen uns mit dieſer geraubten tugend eben ſo ſtraffbar, als mit den ſcheinbarſten ſünden. Dannenhero ergab ſich unſere Königin gantz allein der gottesfurcht, als einer ſolchen tugend, die ihren Schöpffer in allem ſuchet, und deſſen allmacht alle löbliche verrichtungen zuſchreibet. Ihren öffentlichen und geheimen andachten, von welchen ſie ſich weder ſtaats- noch eigene angelegenheiten abhalten ließ. Der ausübung thåtiger frömmigkeit gegen Gott, und der würckung unverfålſchter liebe gegen den nechſten, der betrachtung göttlicher ſachen, und dem durchleſen heiliger bücher hatte ſie tåglich den gantzen morgen, Gott ſelbſten aber die helffte ihres lebens gewidmet. Die erſten ſtunden des tages wurden offtmals dem ordentlichen ſchlafe entzogen, weil ſie es vor billig hielt,

daß

daß die wercke der natur ſich nach den wercken der gnade richten müſten. Dieſe andacht wurde insgemein von der wohlthätigkeit begleitet, damit ſie durch die thätigkeit ihren glauben, durch die wercke ihr gebet beweiſen könte, und ſich dergeſtalt keine zeit übrig behielt, welche dem himmel nicht gewidmet war, und alle gedancken und anſchläge verdammte, an welchen Gott nicht nebeſt ihr theil hatte. Dergeſtalt mangelte ihr bey der gröſten menge menſchlicher wercke niemals die gelegenheit an Gott zu gedencken, und unter ſo unterſchiedenen verrichtungen war niemals ein unterſcheid ihres heiligen lebens zu verſpühren, der anfang ihrer gedancken erwehlte ſich die ehre Gottes zum letzten endzwecke, in deſſen dienſte ſie beſtändig bey unveränderter religion verbleiben wolte. Alſo fieng ſie den tag an, als ob ſie ſchon in jener welt lebte, mit lobe des Schöpffers, und endigte denſelben, wie andere menſchen mit betrachtung der eitelkeit. Die augen wurden bald auf das vergängliche gerichtet, daran durffte die zuverſicht nicht kleben bleiben, bald auf das unvergänliche, damit das hertze dem geſichte folgen möchte, der gantze lebens-lauf ſahe ſo aus, als ob ſie ſchon wüſte, daß ihr tod bald erfolgen würde, und man hätte bey andern kaum von einer göttlichen offenbahrung dasjenige hoffen dürffen, was bey ihr die chriſtliche klugheit auswürckte. Ihre frömmigkeit war allgemein. Sie begehrte keine tugend zu verachten, weil es einer ſo klugen ſeele wohl bekant war, daß ſie alle von Gott geliebet würden, der-

geſtalt durffte niemand muthmaſſen, daß ſie einer ſitten-lehre begieriger, als der andern nachhienge, oder einer tugend mehr gewalt als der andern über ſich einräume, weil ſie alle in ihrem hertzen verſammlet, und in ihrer frömmigkeit glücklich vermiſcht waren. Doch dieſer einfache brunnquell ihrer tugend hatte ſich mit ſeiner vielfältigen ausübung in mehr als tauſendfache ſtröme vertheilet, und die glückliche vermiſchung der erhöhung und erniedrigung der beſtändigkeit und barmhertzigkeit, des helden-muths und der liebe, der menſchlichen klugheit und göttlichen gelaſſenheit, der ſanfftmuth und gewalt konten die verwunderung der welt vollkommen an ſich ziehen, und die gemüther der anſchauenden eben ſo vergnügt machen, als ein feld mit ſeinen vielerley blumen, oder der himmel mit dem unterſcheide ſeiner wunderſchönen ſterne. So groß waren ihre verdienſte, doch ihre verhängniß, darzu ſie der himmel beſtimmet hatte, ſchiene nicht geringer zu ſeyn. Und warhafftig eine ſolche perſon, die das werck des Herrn, und die hoffnung der menſchen erfüllen, die die welt erbauen, die kirche tröſten, und ihr vaterland, wie ſie, befreyen ſolte, muſte von ungemeinen meriten ſeyn. Tugendhafte Printzen verdienen den ruhm der welt, doch die erlöſer der bedrängten haben die ehre von Gott ſelbſt gelobet zu werden. Er nennet den Cyrum ſeinen geſalbten, und was durch ihn geſchehen ſolte, das war ſchon längſt vor ſeiner geburt verkündiget, nicht deſſentwegen, weil er Aſien unter ſeine bothmäßigkeit bringen würde,

ſondern

ſondern weil die Jüden ihre befreyung von ihm zu hoffen hatten: Was hätte wol alsdenn allererſt geſchehen ſollen, wenn er dieſes bedrängte volck nebſt dem gefängniſſe zugleich aus den finſterniſſen ihres aberglaubens hätte heraus ziehen können. Warhafftig, ob gleich heute zu tage die himmliſche weißheit ſich durch den mund der Propheten nicht mehr hören läſt, ſo iſt gleichwol die ſtimme der ſo wunderlichen und unverhoften begebenheiten keinesweges zu verachten. Engeland weiß ſich noch gar wohl der unglücklichen zeiten zu erinnern, da ſein ſtaat in zwey partheyen getheilet war, denen die eine der allgemeinen wohlfahrt mit irrthümern zum untergange verhelffen, die andere mit wahrheit derſelben nutzen befördern wolte, da es gleichſam wie eine verlaſſene Rebecca lebte, in welcher ſich 2 kinder von ungleicher neigung, ein rechter Eſau und ein rechter Iſrael nicht nur zu bewegen, ſondern zu zancken und zu ſchlagen anfingen, derer hertzhafftigkeit in ihrem ſchooße zwar verborgen, aber unverſöhnlich war, von welchen man zwar den ausgang als etwas ungewiſſes erwarten, dieſes aber gewiß vermuthen muſte, daß ſein eingeweide dadurch in tauſend ſtücke werde zerriſſen werden. Der aberglauben, ſo ſich ſchon lange zeit vorgeſetzt hatte, ſeinen auffenthalt in dieſer gegend zu finden, wolte nicht länger auf gelenheit warten, da ihm ſolche nach dem tode des ſel. Königes gleichſam freywillig dargeboten wurde. Und da iſt niemals etwas klügers abgefaſt worden, als dieſe anſchläge, klüger und beſſer angeordnet, als

dieſe verwirrungen, und dem äſſerlichen anſehen nach leichter zu erdencken, als dieſe hoffnungen. Gerechter Gott, wie würde es jetzund mit uns ſtehen, wenn deine hand nicht dazu kommen wäre, und uns von dieſer gewalt erlöſet hätte, welche der welt aus erfahrung ſchon bekant gnug iſt, und deſſentwegen ſehr gefährlicher ſcheinet, weil ſie ſich unter der angenommenen larve eines heiligen eiffers vor die religion zu verbergen ſuchet. Wer hätte dazumal nicht glauben ſollen, daß bey ſo vielen unordnungen dieſes Reichs kein gnugſames mittel würde zu erdencken, und von den häuffigen verwirrungen kein ende zu erwarten ſeyn, ſondern daß Engelland bey allen zeiten ein blutiger ſchauplatz der ſchädlichſten zertrennungen, der unbilligſten rache und grauſamſten mordthaten verbleiben ſolte. Dieſes alles nun zu verbeſſern, muſte man eine Printzeßin gewinnen, welche rechtmäßige erbin dieſer crone war, und ſich die wohlfahrt konte auf die ſeele binden laſſen, dabey aber hat ſich Gott ſtärcker als die menſchen erwieſen. Es ſchiene, als ob dieſes wunder-kind bald von ſeiner wiegen an merckte, worzu es der rathſchlag des himmels foderte, weil ihm ſein beruff ſo gar angelegen war. Es bunde ſich feſt an die religion, es blieb in ſeiner pflicht beſtändig, in ſeiner verſuchung unempfindlich, und erwieſe ſich im übrigen freundlich, klug und beſcheiden, gleich als ob ihm in allen andern ſachen der willen ermangelte. In den erſten jahren war von ihr die weitläufftigſte hoffnung eines reiffen alters allbereit übertroffen, der an-

fang

fang ihres lauffes hatte mehr merckwürdigkeiten, als das gantze leben der berühmteſten leute, und was von dieſem heroiſchen kinde geſchahe, das muſte man bey dem vollkommenſten alter vergebens ſuchen. Eben daher entſtund dazumahls ein ſtreit, der es wohl verdienet, daß ihn die welt in ewigem andencken erhält. Der ſtaat eignete ſich dieſe Printzeßin zu, daß ſie ihm wieder aufhelffen, und in ſeinem damahligen zuſtande tröſten ſolte, doch der aberglaube meynte gleichfalls an derſelben theil zu haben, und wolte ſie, als ſeine hoffnung und ſein eigenthum, ſich niemahls nehmen laſſen. Ein jedes von dieſen beyden begehrte ſie zur auferziehung, und da ſich keines von ſeinem vermeynten rechte weder durch güte noch gewalt wolte laſſen abſpenſtig machen, ſo erwartete man den ungewiſſen ausgang in der gantzen welt mit groſſer ungedult, in der reformirten kirchen mit furcht und zittern, und abſonderlich in Groß-Britannien mit ungemeinen gemüths-bewegungen. Aber ach! vergebens würde ſich dazumahls die kirche und der ſtaat bey dieſem proceſſe der wahren und abergläubiſchen religion mit eingemiſchet haben, vergebens würden die groſſen des Reichs ihre bemühung angewendet haben, vergebens würde das gantze Parlament, der ſo anſehnliche rath der gantzen nation und monarchie, die allgemeine verſammlung der ſorgfältigen verwahrer unſerer rechte und freyheiten, und das geſamte volck geſorget haben! Ja vergebens würde ſich die gantze welt darbey intereſſiret haben, wo nicht der himmel ſelbſt

durch einen verborgenen trieb in dem hertzen dieſer jungen Prinzeßin den ausſchlag gegeben hätte. Sie glaubte gewiß, daß Gott und der ſtaat alles an ihr zu fodern habe, und merckte allbereit, daß ſie dem vaterlande und der rechtmäßigen religion gäntzlich beſtimmet ſey, weil es ihr ſo leicht an kam dieſem himmliſchen beruffe zu folgen. Sie wünſchte ſich zu leben, wenn ihrem lande und ihren glaubens-genoſſen dadurch könte geholffen werden, und war bereit zu ſterben, wenn es beyder aufnehmen alſo erforderte, mit überreichung der crone nahm ſie zugleich den tod an, und hatte ſich bereit gemacht, wenn es alſo seyn müſte, eines ſo koſtbaren und heiligen abſehens wegen, in glücks-und unglücks-fällen die gelaſſenheit ihres hertzens darzuſtellen. Kein anſchlag iſt jemals fruchtloſer abgelauffen, als derjenige, durch welchen man ihre frömmigkeit wolte in verſuchung führen, die koſtbarſten verſprechungen, welche wichtig gnug ſchienen die mäßigkeit ſelbſt zu bezwingen, konten keine gewalt über ihr hertz gewinnen; man ſchlug ihr eine verbindung mit einem ſolchen Printzen vor, der wegen ſeiner unvergleichlichen qualitäten und wegen der koſtbarſten hoffnung zu einer ſehr mächtigen Königs-crone faſt auf der welt ſeines gleichen nicht hatte: Doch weil ſeine bündniſſe vor dieſes Königreich allzugefährlich ausſahen, und weil ſein glaube ſich mit dem gewiſſen dieſer Prinzeßin nicht vertragen kunte, ſo durffte niemand daran gedencken, der ihr nicht ein ungemeines entſetzen einjagen, und ſich ſelbſt den

gröſten zorn zuziehen wolte, und zwar zu einer ſolchen zeit, und in einem ſolchen alter, da man dergleichen gedancken nichts anders, als einer göttlichen eingebung zuſchreiben könte. Alſo ſchlug ſie dazumals, ihrer nation wegen, eine würde aus, ſo ihr hernachmals, eben dieſer nation wegen, höchſt angenehm war, und erwieſe zur ſelben zeit, daß ſie aus einerley urſachen den ſcepter verachten und lieben könne. Und es hätte ſich niemand mit ihrem glücke vergleichen dürffen, wenn ſie die einwürffe der natur, welche GOtt von ihr haben wolte eben ſo leicht, als die antriebe des hochmuths hätte zum opffer bringen, und die letzte crone mit ſolcher freudigkeit annehmen können, als die erſte von ihr war ausgeſchlagen worden. Sie bewilligte nach dieſem eine heyrath, welche nicht wichtiger und nöthiger hätte ſeyn können, weil ſie der ſtaat, die kirche, der rath und das parlament beliebte, und weil ſie der wille ihres GOttes und ihres Königes erfoderte. Das gantze volck in Engelland vereinigte ſich zu derſelben zeit eine allgemeine freude darüber zu bezeugen, und niemand wuſte ſich ſolcher ſolennität zu erinnern als dazumal geſchehen, wie die allwiſſende vorſorge GOttes den grund zur allgemeinen freyheit legte. Ja man darff wohl ſagen, daß in vereinigung dieſer zwey perſonen, gleich als in einem vielgütigen urſprunge zugleich das bündniß zwiſchen Holl- und Engelland und allen andern alliirten iſt vereiniget geweſen. Da der glückliche Printz in dieſes Königreich verreiſte, dahin ihn die wohlmeinenden wünſche und zuruffungen der

gantzen welt begleiteten, ſo ſchien es, er wolte die koſtbare braut nicht ſo wohl vor ſich, als im namen des geſamten volckes begehren, welches durch dieſe heyrath zu ſeiner freyheit gelangen ſolte, und wofern ich etwas dazu ſetzen ſoll, welches die nachfolgende zeit allererſt hat dargethan, ſo war es nicht anders, als ob dieſe vermählung ein bündniß ſey, welches die göttliche vorſorge mit allen nationen in Europa, ihrer erhaltung wegen, ſchlieſſen wolte. Sie zohe dergeſtalt nach Holland, und lebte daſelbſt nicht anders, als in einem ſichern orte, welchen ſie aus göttlichem antriebe auf etliche jahr erwählen muſte. Doch die veränderung des landes konte wenig in ihrem gemüthe verändern, ſie ließ ſich von der anlockung der welt nicht fangen, ſondern machte ſich in ausübung der tugenden von tage zu tage vollkommener, damit ſie dermahleins dergleichen wichtigen ſachen möchte gewachſen ſeyn, darzu ſie der himmel beſtimmet hatte. Dadurch ward ihr wachsthum der nutzen des vaterlandes, die ſchrecken des Pabſtthums, ſo ihr vaterland verunruhigte, eine unaufhörliche furcht ſolcher leute, von denen man ſich kaum einbilden ſolte, daß ſie etwas befürchten könten, und nach der zeit die erwünſchte hoffnung ihrer gantzen nation. Das leben dieſer Königin war dem gantzen Königreiche ein ſichres merckmahl, daß Gott in gnaden an daſſelbe gedencke, und ſo lange ſie nicht fiel, ſo lange wuſte man gewiß, daß auch Engelland aus der göttlichen gnade nicht verfallen ſey. Inzwiſchen hatte ſich das volck, bey welchem ſie gebohren

ren war, nicht allein ihrer geburt zu erfreuen, die ausländer muſten ſich ſo wohl, als die einheimiſchen, ihr verbunden erkennen, wer ſie ſehen, oder hören konte, der wuſte ſich nicht genug zu verwundern, und wer ſie durch göttliche ſchickung bey ſich haben kunte, wuſte deſſentwegen die freudens-bezeugung kaum zu mäßigen. Andere brauchten mehr zeit ein land zu beſehen, als ihr nöthig war, deſſelben gebräuche und ſitten an ſich zu nehmen. Sie ward allen weibes-perſonen, ſo daſſelbe bewohnten, ein vollkommenes muſter, und zwar in ſolchen tugenden, ſo bey ihnen am allermeiſten ausgeübet wurden, ein exempel der beſcheidenheit und keuſchheit, der ſparſamkeit und mäßigung, der freundlichkeit und gütigkeit, die an ihrer hoheit und majeſtätiſchen mine, mit welcher ſie die natur ausgerüſtet hatte, faſt einen unaufhörlichen raub begieng, und nicht allein niemanden unvergnügt von ihrem angeſichte weggehen ließ, ſondern auch viel leute nach hofe lockte, die ſich ſonſt aus allzugroſſer liebe zur algemeinen gleichheit und freyheit nicht dazu bequemen wolten: ſo, daß man wohl ſagen kan, wo ſich dazumals einige partheiligkeit und zertrennung in dem ſtaate mercken ließ, ſo war ſolches doch wahrhafftig in der verwunderung und hochachtung, ſo man durchgehend von ihren tugenden machte, keines weges zu erkennen. Dieſer herrliche verſtand, ſo ſich ſchon vor der zeit vollkommen mercken ließ, gelangte mit der zeit gleichſam durch die andere auferziehung, ſo ihr daſelbſt gegeben ward, zu einem ſolchem grade, welchen

man nicht anders als mit etwas unbeſchreiblichen beſchreiben kan, ſie legte ſich denſelben ſo wohl durch den ſtummen unterricht der todten bücher, als durch die lebendige converſation der artigſten leute bey, welchen ſie ſchutz und unterhalt ertheilte, und davor viel unvergleichliche klugheit mitgetheilet bekam, welche der welt noch viel beſſer in die augen würde geleuchtet haben, wenn ſie nicht von ihrer angebohrnen demuth frey willig wäre bedecket worden. Bey der erwünſchten zurückkunfft war dieſes merckwürdig, daß ſie gleichſam Moſen auf dem berg bedeutete, da hingegen ihr glorwürdigſter gemahl bey der armee Joſua war, und daß ſie ihn nach gnugſamen proben einer gleichen tapfferkeit und klugheit in guten und böſen tagen, die beyderſeits zu ihrem vortheil ausſchlagen muſten, auf die höchſte staffel des anſehens und der ehre brachte, die ihm ſo ein wichtiges werck auszuführen vonnöthen war. Hier muß ich an diejenige zeit gedencken, welche wohl von keiner nach-welt wird vergeſſen werden, weil die wohlfahrt aller derjenigen, ſo nach uns kommen ſollen, damit verbunden iſt. Gott ſetzte der unterdrückung ſeines volcks, und der anfechtung ſeiner kirchen ein nöthiges ziel, und machte durch einen eintzigen glücklichen ausgang die ſtoltze macht, ſo kurtz zuvor allen andern gedrohet hatte, ſtutzend, das aufgeblaſene meer, ſo die welt überſchwemmen wolte, muſte ſich zu einer demüthigen ſtille bequemen, und es ſchiene, als ob wir in dem ſande von der göttlichen hand dieſe worte leſen könten: Hier ſollen ſich legen

deine

deine ſtoltzen wellen. Wir haben noch diejenige wichtige vereinigung vor augen, da die himmliſche weißheit, in deren händen der ausgang aller ſachen beruhet, und alles was darzu erfordert wird, nach ihrem eignen willen anordnet, die erhaltung unſers Reiches, und die wohlfahrt ſo vieler andern nationen auf die reſolution eines eintzigen menſchen ankommen ließ, da man alle geſetze, alle freyheit, alle güter, und die religion der meiſten völcker aus göttlicher vorſehung den unbeſtändigen meeres-wellen anvertrauen muſte, und da ſich gleichwohl das ungewitter ſelbſt auf eine wunderliche weiſe zu glücklicher hinausführung unſers vorhabens muſte gebrauchen laſſen, da man ſiege ohne blutvergieſſen erhielt, und alſo das abſehen unſers barmhertzigen Gottes erfüllen kunte, da man die widrige parthey mit verbundenen geiſt und willen bekriegte, da ſich der allgemeine erlöſer ſehen ließ, und ein auſſerordentliches ſchrecken von Gott ſeine feinde verſtreute, und da endlich deſſen ſonderbarer ſegen, welcher niemals von unſerm vornehmen abweichen wolle, die freyheit ertheilte in dem lande geſetze zu haben, in der kirchen Gott zu dienen, und zu hauſe einer erwünſchten ruhe zu genieſſen. In allen ſtreiten, welche dazumals bey uns gehalten wurden, ſtund Gott nebſt uns gantz augenſcheinlich auf einer, und diejenigen, ſo ſich dem vorhaben ſeiner weißheit wiederſetzten, auf der andern ſeiten, wer hätte denn dergeſtalt nicht vermeynen ſollen, daß die erſten das feld nothwendig behalten müſten. Noch ein anderer kampff, der nicht

nicht weniger wunderns-würdig, aber mehr als dieſer verborgen war, gieng in den hertzen dieſer Prinzeßin zwiſchen der natur und der gnade vor. Doch GOtt, welcher zuvor überwunden hat, kunte ſich auch allhier das feld nicht nehmen laſſen. Es giengen zwey ſiege vor, die als unverfälſchte zeugen ihr thun rechtfertigen kunten. Einer geſchahe von auſſen durch den glücklichen erfolg aller anſchläge, und der andere von innen durch darſtellung der tugenden, von welchen die anſchläge begleitet wurden. Gewißlich, wenn ſo viel geſegnete thaten, derer die erhaltung unſerer wohlfahrt keinesweges entbehren kunte, wenn das erlangte anſehen vor Engelland, das gehemmte wachsthum der Papiſten, die tapffere beſchützung der religion, die nöthigſte wiedererlangung der geſetze, die verſicherte zucht und ordnung der kirchen, die glückliche erhaltung der univerſitäten, ſo man nicht anders, als augen der kirchen und des ſtaats betrachten darff, die ungezähmte beſitzung der freyen gewalt, ſo auf ewig ſolte verbannet werden, und des rechtes unſerer wahlen, bey welchen nun kein ungerechter eingriff zu befürchten iſt, der ruhige beſitz aller güter, und der geheiligten freyheit, die koſtbare rettung der Irrländer von den vielfältigen rauben, plündern und verwüſten, die vergnügung ſo vieler Alliirten, ſo ihnen allein durch unſere waffen zugewachſen iſt: Wenn der fall eines ſo mächtigen und furchtſamen feindes, welcher ſchon vor ſo langer zeit unſerer freyheit gedrohet hatte, die verſchlieſſung des meeres, welches

zu-

zu anderer zeit ſeinen ſchiffen offen ſtund, das feuer in ſeiner verwüſteten ſtäte, ſo er uns zugedacht hatte, der gezwungene ſtillſtand ſolcher waffen, vor deren klange ſonſt Europa ſolte zittern gemacht werden, und die danckbarkeit der welt, ſo ihre ruhe und freyheit Engeland zuſchreiben muß; wann dieſes alles, ſage ich, noch nicht genug wäre, die gemüther zu bereden, daß dieſer erlöſer uns zum beſten, und von der göttlichen vorſehung in Engeland wäre geſchicket worden, ſo müſten wir doch ſolches gantz allein aus den tugenden der Königin Maria ſchlieſſen, welche ſchon genung ſind, eine apologie von dem damahligen abfall zu ſchreiben. Man brauchet keinen andern beweiß, als dieſen; daß die zwey durchlauchtigſten perſonen der frömmigkeit im höchſten grad zugethan waren, wo ſolche gemüther etwas vornehmen, da ſind allemahl die göttlichen verwilligungen dabey; daß heutiges tages ihre allgemeine tugenden dem volcke, welches ſie beherrſchen, zum allergröſten ruhme dienen, und daß die glückſeligkeit der Engeländer das offenbareſte merckmahl der güte Gottes worden ſey: da man ihnen eine crone darbote, um welche ſie ſich niemahls beworben oder bemühet hatten, eine crone ſolcher völcker, welche viel zu frey ſind, allzu ſcharff über ihre rechte halten, und mehr gewalt haben, als daß man ſich etwas von gewalt bey ihnen dörffte träumen laſſen, zumahl in einer ſolchen handlung, mit welcher ihre ſicherheit und erhaltung verbunden war, ja welche mehr luſt bey ſich empfinden die

crone

crone ſelbſt zu tragen, als andern anzubieten: ſo muſte traun in der welt keine ſchlimme meynung von ihren verdienſten ſeyn. Das intereſſe des volcks, ſo dazumals mit dem abſehen Gottes verbunden war, verband ihre ſeelen ſo feſte, als zuvor niemals geſchehen war. Es ſchiene, als ob ſie nach ihrer ankunft in Engeland ein neues verbündniß unter ſich aufgerichtet hätten, welches viel heiliger und viel ſtärcker als das vorige ſey. Der König that nichts, als was ihm ſeine Königin gerathen hatte. Und dieſe nahm nichts vor, auch wann ihr die verwaltung des Reichs aufgetragen war, als was ſie durch eingebung ihres gemahls wuſte. Die abweſenheit kunte zwar ihre perſonen zertrennen, doch die ſeelen blieben in unzertrennlicher vereinigung, und der tod, ſo ihre leiber nunmehro auf ewig will geſchieden wiſſen, muß doch ihren ruhm beyſammen laſſen, weil man nichts von dem einen ſagen kan, dadurch das andere nicht zugleich erhoben würde. Aller glantz, welcher den thron Wilhelmi umgiebet, iſt zugleich eine zierde vor die grufft der Königin Maria, und die thränen, ſo an allen ecken der erden, dieſer durchlauchtigſten todten wegen, vergoſſen ſind, laſſen ſich als unverfälſchte lobes-erhebungen ihrer hinterlaſſenen glorwürdigſten helfte unſers Königes betrachten, welchen Gott uns zum beſten, noch übrig behalten hat; der darinnen viel glücklicher iſt, als andere liebhaber, welche ſich aus ungeduldiger leidenſchaft wünſchen, daß ihre aſche mit dem ſtaube des geliebten theiles möchte vermenget werden, denn er iſt verſichert

genug,

genug, daß ihre tugenden doch in ewigkeit werden vermiſchet bleiben, und einerley platz, wo nicht in dem grabe, zum wenigſten in dem tempel des andenckens erhalten. Die nachkommen werden mit der gröſten vergnügung in den geſchichten leſen, wie hoch ihre vorfahren allen beyden ſind verbunden worden, wenn ſie werden aufgezeichnet finden, wie bald, nach erlangter crone, die ſorge vor das gemeine beſte unter ihnen ſich ausgetheilet habe, indem das eine die feinde bezwang, das andere ſein volck beſchützte, wie William eroberte, Maria befreyte, und wie ſie ſich hierinne als ein ebenbild der zwey anſehnlichen geſtirne aufführeten, deren eines den tag, das andere die nacht beherrſchet, weil auch unter ihnen das erſte mit ſeinem aufgange in dem gedrückten Irrlande gleichſam tag machte, und das andere ſeiner nation in der finſtern nacht allerhand unruhe und widerwärtigkeit zum troſt dienete. Wer an Irrland gedencket, der kan nichts anders ſagen, als daß durch deſſen vollkommenes wiedereinnehmen, eine neue regierung angegangen ſey, und zwar durch dergleichen ſiege, welche faſt niemand vor glaublich halten wird, wenn ſie mit allen ihren umſtänden ſolten erzehlet werden. Der gröſte fluß muſte im angeſichte der feindlichen armee paſſiret, eine der wichtigſten ſtädte mit ſturm erobert ſeyn, ob ſie gleich von der waſſer-ſeiten an einem ſolchen orte angegriffen wurde, von welchem man hätte vermuthen ſollen, daß er ſich ſelbſt genugſam beſchützen könte. Eine feindliche armee, ſo mit vortheilhafftiger paſſirung eines

fluſſes

fluſſes zu trotzen, und derſelben mit eroberung der ſtädte einigen vortheil abzulauffen, das ſind zwey ſachen, welche man wol zuweilen beſonders, aber ſelten, wie alhier, in einer eintzigen action beyſammen findet. Wer es höret, wie Atlone bezwungen ſey, der wird lange zeit in zweifel ſtehen, ob man wider menſchen, oder wider die elementen daſelbſt gefochten habe. Agrim wurde faſt von dem blute der erſchlagenen feinde überſchwemmet, die man hinter ihren ſtarcken verſchantzungen mitten unter tauſend moräſten, in ſolchen örtern, dahin faſt niemand kommen kunte, angreiffen muſte, ſo viel ſtädte, ſo denen rebellen bisher zum ſicherſten aufenthalt gedienet hatten, muſten ſich in kurtzer zeit, theils aus furcht, theils wegen gewalt ergeben. So viel groſſe vortheile wurden in kurtzer zeit erhalten, die man gewißlich nicht ſo wohl der klugheit unſerer Generals-perſonen, oder der tapferkeit ihrer ſoldaten, als der vorſorge und der frömmigkeit unſerer erlöſer zuſchreiben muſte, welche Gott zu ſeinen wohlthaten, und die welt zum zwecke ihres gehorſams und ihrer liebe auserſehen hatte. Alles zuſammen aber waren wunder der göttlichen vorſorge, die uns rar und unbegreifflich vorkommen, ja, die uns noch viel rarer und unbegreifflicher würden vorkommen ſeyn, wenn ſie bey jemand anders, als dieſen unvergleichlichen zweyen perſonen hätten geſchehen ſollen. Wiewohl dieſes iſt noch das wenigſte, welches man zu dem lobe der Königin ſagen kan, ich erinnere mich an etwas, welches ihrem ruhme viel näher kömmt, und demſelben gantz

alleine

alleine zugehöret. Denn, nachdem Franckreich bisher durch erfahrung gelernet hatte, daß ſeine macht nicht eher zu kräfften kommen könte, als bis man dieſelben zuvor einer nation benommen hätte, welche gantz allein die andern alle von ſeiner unterdrückung befreyen könte, ſo ließ er das meer mit einer ſtarcken und ausgerüſteten flotte bedecken, welches ſeinem vorgeben nach, den in ihrem bunde lebenden König wieder einſetzen, in der that aber gantz Britannien ſich unterwerffen wolte. Weil nun die feinde dieſen anſchlag auszuführen, ihr gantzes vermögen verſamlet hatten, da hingegen unſere völcker anderswo geſchäfftig in dem Reiche ſelbſt allerhand gefährliche verſtändniſſe der feinde, übelgeſinnete glieder des ſtaats, waren, und eine unbedachtſame verſtoſſung der allergetreueſten offtermahls vorgienge, über dieſes auch die feinde, ihrer gewonheit nach, ſolches vornehmen lange zeit verborgen gehalten hatten, und zu allem unglück der König, unſerer erhaltung wegen, vor ſeine nachbarn und anderer orten fechten muſte, ſo gerieth gantz Europa unſertwegen in furcht, da wir gleichfals urſache hatten, ihrentwegen alles zu befürchten. Was ſolte die Königin dabey thun? ſie ſahe dieſes vor keine kleine gefahr an, welche verſichert gröſſer nicht hätte ſeyn können, ja was die meiſten noch überſahen, das kunte ihrem ſcharffſichtigen ſinne nicht unbekant bleiben. Unterdeſſen ward doch ihrer heroiſchen ſeelen nicht das geringſte von kleinmüthigkeit zugefüget. Sie machte ſich bereit, ihr hohes haupt derjenigen gefahr, welche ihr

geliebtes vaterland bedrohete, gantz willig darzubieten, und begehrte ihre eigene perſon den allertraurigſten zufällen nicht zu entziehen. Das volck ſahe ſie nicht ohne verwirrung bey dieſem verwirreten zuſtande mit ruhigem geſichte, unveränderten gebehrden und majeſtätiſchen minen auf ſich zu kommen, welche das vermögen haben, alle, ſo ſie nur ſehen können, zu gebührendem reſpecte und überflüßigem vertrauen zu bewegen. Hier ſolte ſich wohl die beſte klugheit in dergleichen ſachen, ſo keinen verzug leiden wollen, übereilet haben. Sie aber nahm alles bedachtſam vor, und befeſtigte die allgemeine ruhe, mit ſtürtzung der unruhigen gemüther. Durch ihre vorſorge gerieth die miliz in den ſtand, die armee zu ſecundiren, und die armee ward dadurch mächtig genug, den feinden abbruch zu thun. Hin und wieder aber mangelte es ihr an aufmerckſamen augen und ohren nicht, welche dasjenige fleißig beobachteten, was ihr zu wiſſen vonnöthen war. Die allergeheimſten verſammlungen, und die unbekanteſten proviant-häuſer der übelgeſinneten, muſten ſich allzumahl entdecken laſſen. Ihr geiſt war gleichſam der allgemeine geiſt des ſtaats, welcher die ſoldaten aufmunterte, die officier ordnete, die obrigkeit ſtärckete, und ſie alle zuſammen fertig machte, ihr blut vor die wohlfahrt des vaterlandes zu vergieſſen. Vor allen dingen verſicherte ſie ſich der ſoldaten zur ſee, ſo wohl öffentlich als in geheim, einer muſte ſich mit verſprechung vieler wohlthaten, der andere mit erinnerung ſeiner tugend, und der dritte mit darſtellung

der

der erfolgenden ehre gewinnen laſſen. Es war auch niemand zu finden, welcher ſich ſo einem beweglichen zureden, welches ſie entweder ſelbſt, oder durch ihre bediente, oder durch ſchrifften verrichtete, hätte wiederſetzen ſollen, ſondern man konte den eifer, ſo ſie im hertzen führten, ſchon im geſichte ſehen, da es einer dem andern in ſeiner tapfferkeit und treue zuvor thun wolte, weil ſie allerſeits wohl wuſten, daß ihnen zur vergeltung ein unſterblicher lorber, welcher mit ihrem blute beſprützet ſey, als die ſchönſte crone der erblaſten treue würde dargeboten werden. Und darauf erfolgten die tage, welche wir billig mit unter die ſchönſten und ruhm würdigſten rechnen mögen, da der neue vorſatz unſerer feinde in Engeland anzulenden, durch ihre ſchädliche niederlage unterbrochen wurde, und da ſich das Königreich, welches ihrem unchriſtlichen geitz und unermäßlichen ehrſucht zum unglückſeligen opfer beſtimmet war, in dem ſtande befand, mit einem entflammten ertzte, furcht und todt, ſo ihm zugedacht war, ihrer hochmüthigen flotte ſelſt zuzuſchicken. Wie wunderlich ſahe es doch aus, da die feinde, welche mit groſſer ungedult auf das zeichen ihrer abreiſe warteten, damit ſie dieſen ſtaat fein bald anfallen möchten, hernachmals die brennenden ſchiffe zum zeichen ihrer rückreiſe annehmen muſten, da diejenigen, ſo in ihren gedancken die güter, die flotten und die völcker von Engelland ſchon zu grunde gerichtet hatten, in ihren eigenen ſchiffen hernachmahls das anſteckende feuer und einen ſcheiterhauffen von ihren leichen befanden, und

da ſie hernachmahls zwiſchen zwey erzörnten elementen ſchweben, und nicht wiſſen kunten, ob ſie bey den wellen oder bey dem feuer gröſſere barmhertzigkeit vor ſich antreffen würden. Dieſer eintzige ſieg bahnte den weg zu vielen andern nachfolgenden. Man hat es ſonderlich in dem letzten feldzuge geſehen, wie ein mächtiger feind, welcher ſonſt der gantzen welt geſetze vorſchreiben wolte, ſich gutwillig der herrſchafft zur ſee hat begeben, und dieſelbe den Engeländern überlaſſen müſſen, welche ſich nunmehr weit ausbreiten, der kauffmanſchafft erwünſchten überfluß, der nation genugſame hochachtung und gewalt, den bundsgenoſſen ihre verlohrne provintzen, und unſern waffen ihr altes anſehen erhalten und zuwege bringen können. Da man ſonſt auch dieſes Königreich zum ſchau-platze des krieges muſte werden laſſen, und andere völcker in dem erwünſchten zuſtande des edlen friedens erhalten wurden, ſo genießt nunmehr unſer land der angenehmſten ruhe mitten unter tauſend flammen, ſo andern völckern beſchwerlich ſind. Wir ſäen und ſamlen unſere früchte ohne verbindung, wir treiben die freyen künſte und wiſſenſchafften unverrückt. Die geſetze bleiben bey ihrem unveränderten werth, wer dieſen nicht gehorchen will, muß ſich dem ſchwerdte unterwürffig machen. Ein jeder iſt ein völliger Herr des ſeinigen, und darff in keiner furcht leben, daß ihm einige kriegs-gewalt in dem verlangen das ſeinige zu erhalten verſtören werde. Wiewol, da dieſe Königin ſo ſehr auf die befreyung und erhaltung ihres vaterlandes zu

dencken

dencken hatte, daß ſie alle gedancken und alle ſorgen demſelben widmete, und alſo dem göttlichen willen, der durch ſie würckte, ein volles genügen zu thun vermeynte: ſo ſcheint es etwas ungemeines, wo nicht gar unmögliches zu ſeyn, daß man ſie als ein muſter aller andern weibs-perſonen in der einfältigen vorſorge vor das hausweſen vorſtellen ſoll: und gleichwohl ward von ihr ſo viel mühe auf dieſes gewendet, gleich als wenn ſie nie an das erſte gedencken dürffte, und gedachte daran mit ſolchem eifer, als wenn ihr andre ſachen nie in den ſinn kommen dürfften. So kan man wohl ſagen, daß vor ihren geiſt nichts zu hoch, nichts zu verächtlich geweſen ſey. Sie war mehr eine mutter, als eine gebieterin alles frauenzimmers, welches die ehre hatte ihr aufzuwarten. Die dienſte, ſo ihr daſſelbe erwieſe, wurden mehr als tauſendfach belohnet, durch die treue auferziehung, ſo ſie an ihnen erwieſe, und durch das exempel der tugend, ſo ſie von ihr nehmen konten. Wer ihr dienete, der dienete Gott, und da hieß es wohl recht wider alle gewohnheit der jetzigen verderbten zeit: wer nach hofe ziehen will, der muß ſich von der welt abſondern. Ihrer meriten wegen hätte ſie billig die gantze welt beherrſchen ſollen, und die groſſen wohlthaten machten ſie zur allgemeinen mutter einer jeden familie dieſes Königreichs. Engeland wurde durch ſie ein himmelreich, die regierung ſahe nicht anders als göttlich aus, und man erblickte in dieſen glückſeligen inſuln ein rechtes ebenbild des himmels, weil denſelben bey ihrer lebens-zeit nichts gemangelt hat,

wo nur die wahrheit und gottesfurcht wären etwas gemeiner geweſen. Wer fromm leben wolte, der wuſte nicht, ob er beſſer thäte, wann er ſich nach ihren geſetzen, oder nach ihrem exempel richtete. Doch dieſer kummer war nicht einmahl vonnöthen. Alle geſetze zielten dahin, daß Gott in dem Reiche regieren könte, nach dieſen ſcheuete ſie ſich nicht ihr exempel anzuordnen, und das exempel war jederzeit ſo beſchaffen, daß es alle freunde der gottesfurcht und tugend als ein vielgültiges geſetze annehmen kunten. Sonſten befehlen die groſſen dieſer welt meiſtentheils dasjenige, was ſie ſelbſt thun, und was ſie nicht thun, ſoll gleichwol von andern nicht unterlaſſen werden: ihr beyſpiel erweiſet eine herrſchende ſtärcke, die andern gleichfals nach demſelben einzurichten, ihre tugenden und laſter breiten ſich unvermerckt durch den gantzen ſtaat aus, und machen ſie auf beyderley weiſe durch die fleißige nachahmung unſterblich. Gleich wie ſie nichts böſes vornehmen können, welches ſie nicht ſchuldig und tauſendfach ſtraffbar machen ſolte: alſo iſt auch ſelten etwas gutes an ihnen zu finden, welches nicht an unzehlichen orten ſolte wiedergebohren, ohne aufhören fortgepflantzet, und in die hertzen aller perſonen, ſo ihnen gleich ſeyn wollen, feſt eingedrücket werden. Wenn Gott einem reiche ſonderbare gnade erweiſen will, ſo giebt er demſelben ſolche Regenten, die kein böſes exempel von ihren thaten nehmen laſſen: o wie reichlich haſt du dieſes bisher an dir verſpühret, betrübtes Groß-Britannien! du wareſt glücklich, daß alle

löbliche

löbliche geſetze der zucht, der tugend und der freyheit wiederum zu leben anfiengen, und daß ſich die verordnungen der ehre und des wohlſtandes nebſt dem ſtaate täglich muſten verneuern laſſen. So lange Maria lebte, ſo wurden die allmoſen durch ihre liebes-wercke, und alle andere tugenden durch die gute erbauung, ſo ſie die welt gab, gepflantzet. Sie beſſerte das volck am allermeiſten durch die mühe, ſo ſie ſich ſelbſt gab, ihr leben wohl einzurichten, ſie gewöhnete ſich zu einer wohlanſtändigen arbeit, und widerlegte dadurch ſtillſchweigende diejenigen, ſo müßiggang und zärtlichkeit, als einen nothwendigen anhang der hoheit betrachten wolten. Sie zohe den armen durch ihr exempel einer allezeit thätlichen liebe tauſendfache hülffe zu, und war mehr als vor ihren eigenen vortheil bedacht, zu derſelben unterhalt genugſame mittel zu erdencken. Alſo that ſie durch den dienſt derjenigen, ſo ihrer tugend nachahmen wolten, eben dieſes, was Gott durch andere leute zu verrichten pfleget, und man muſte ſich von rechtswegen gegen ſie vor alle das gute, ſo von andern herkam, bedancken, eben ſo wohl, als man Gott vor dasjenige verbunden war, was er durch ſie und ſie durch andere verrichtete. Mit ihr kam die mutter aller tugenden, die frömmigkeit, wo nicht zu einem neuen rechte, doch zum wenigſten zu einer neuen hochachtuug. Die erſte ſorge nach erlangter cron und ſcepter ward darauf gewendet, wie ſie ſich ſelbſt zum vergnügen die heilige religion beſchützen, und in ihrer reinlichkeit erhalten möchte. Zu dem ende wurden

die beſten und geſchickteſten leute zu kirchen-dienern hervor geſuchet, ja es würde ſchwerlich die zärtlichſte liebe einer getreuen mutter mehr fleiß anwenden können, wann jemand zur auferziehung ihrer kinder ſoll geſuchet werden, als ſie an ſich erwieſe, wenn man die geiſtlichen väter des volcks erwählte, und ich zweifle, ob ein ſouvieranes haupt in der gantzen welt ſeine unterthanen mit einem heiligern und unverfälſchtern abſehen dem himmel zugeführet habe, als ſie. Alle nationen und alle zeiten ſollen mir dieſes bezeugen helffen, welche das lob dieſer hohen tugend erheben, auch diejenigen ſollen nicht ausgeſchloſſen ſeyn, bey welchen ihr ruhm unbekant verbleiben wird, abſonderlich ſolche Fürſten, welche aus ungerechten betrachtungen keine ſcheu tragen, hierinnen die ſchändlichſte kirchen-räuberey zu begehen, wann ſie die recommendation der menſchen begierig hören, und vor dem verlangen der tugend die ohren verſtopffen, wann ſie dienſte der welt belohnen, die erbauung der ſeelen aber hindan ſetzen wollen, und wann ſich die ehre Gottes ihrem ſchimpflichſten intereſſe auch wol gar denen laſterhaffteſten affecten muß aufopffern laſſen. Die unvergleichliche Königin war nicht allein von dieſen allen wohl befreyet, ſondern wuſte auch einen fehler zu vermeiden, welcher, wo nicht ſo gefährlich, doch eben ſo gemein, als dieſer iſt, daß ſie in der wahl ihrer kirchen-diener niemanden zu gefallen begehrte. Dadurch kamen die glückſeligen zeiten wiederum in die welt, und das göldene alter zu den kirchen, da die ehren-ämter

ſich

ſich nach verdienſten umſahen, da man die demuth und erniedrigung gleichſam aus dem elende wiederum zurücke ruffte, und ihnen mit zwange eine würde aufbürden wolte, welche ſie kaum anzunehmen begehrten, da man die tugend in ihrem widerſtreben herrlich belohnete, und derſelben die freyheit ertheilete, auch andern eine nachdrückliche predigt davon zu halten. Sie theilte einem jeglichen den platz zu, welchen ſeine verdienſte, ſeine gaben, ſeine tugend, und der nutzen, ſo er beym volcke ſchaffen konte, erforderten. Sie ſetzte an dieſen geiſtlichen himmel der kirchen die lichter, welche darinnen unaufhörlich leuchten ſolten, nach dem beyſpiel der allweiſen und ewigen hand, welche die ſterne an das firmament in der ſchönſten und angenehmſten ordnung gepflantzet hat. Was erfolgte dadurch nicht in Engeland vor eine herrliche veränderung, darüber ſich rechtſchaffene leute nicht genugſam zu erfreuen wuſten? wer in der verfolgung am meiſten unten gelegen hatte, der kam nun am erſten in die höhe, wer alles eingebüſſet hatte, deſſen tugend ward am beſten belohnet, und diejenigen, ſo man in der gedruckten zeit vor die allerſchlechteſten gehalten hatte, kunten ſich nunmehr den titul der anſehnlichſten Prælaten beylegen laſſen: ja, ja, dazumahl kunte man bey unſerer kirchen in einem deutlichen vorbilde ſehen, was dermahleins bey der allgemeinen kirchen geſchehen wird, daß ſie nemlich aus dem ſtreite zur herrlichkeit und zum triumphe gelangen ſoll. Aber, wem verſchwinden nicht alle gedancken von herrlichkeit und triumphe, wann

er den traurigen nachklang hören ſoll: die Königin Maria iſt geſtorben: Eine grauſame kranckheit, doch mehr grauſam gegen uns, als gegen ſie ſelbſt, hat ſie wider vermuthen aller menſchen, dem wunſche des volcks, der hoffnung der welt, der liebe ihres gemahls entzogen, oder daß ich noch mehr ſage, hat ſie ihrer gottesfurcht und der wohlthätigkeit geraubet. Sie war ſchon geſchickt zum tode, da wir uns in die kranckheit noch nicht recht ſchickten kunten. Die noth, ſo ihr zuſatzte, verſetzte viel tauſend andere hertzen in unbeſchreiblichen jammer, ein jedes bat Gott mit thränen, er möchte ſeinen jahren etwas abziehen, und es dem koſtbaren leben dieſer Königin zuſetzen. Die gantze nation, oder, das ich recht ſage, alle nationen, welche an ihren ſchmertzen groſſen antheil hatten, ſchrien zugleich, und wolten alle ſeufzer, ſo die ſchuldige erkäntlichkeit jemahls erfordern kan, auf einmahl heraus ſchütten, ja ſie klagten mit ſolcher wehmuth dem barmhertzigen himmel ihre noth, daß ihr winſeln ohne zweifel bis vor den thron Gottes würde gedrungen ſeyn, wenn unſere ſünden nicht gröſſer, als unſere erniedrigung wären. Unterdeſſen ſchmeichelte ſich bey dieſem ſchlechten zuſtande ein jeder mit guter hofnung, und wolte gerne die luſt haben zu glauben, was er ſo eyfrigſt wünſchete, ja, wie man weiter kein leben in ihr erwarten durffte, ſo wolte doch noch niemand an ihren tod gedencken. Nichts deſtoweniger nahete doch der unerbittliche todt herbey, welcher mit einem ſtoſſe, der ihr zugefüget wurde, zugleich die bruſt unzehlich vieler perſonen durch-

durchboret hat, doch da ſich alle welt vor ihm fürchtete, ſo ſahe man an ihr, daß ſie bereit ſey denſelben mit freuden anzunehmen. Ehe dieſes aber geſchahe, ſo hatte das hertze zuvor einen harten kampff mit der innerlichen gnade wegen der hefftigen liebe ausſtehen müſſen, weil es von dem unaufhörlichen anſchauen eines ſolchen gemahls auf das empfindlichſte gerühret wurde, welcher wegen allzugroſſer ſchmertzen vor ihren augen bald verſchieden wäre, den ſie nunmehro verlaſſen, und alſo das ſchönſte bündniß, ſo jemals auf der welt geweſen iſt, auf ewig zertrennen ſolte. Deine barmhertzigkeit, groſſer Gott, wird ihr dieſe letzte ſchwachheit, die ohne dem gar kurtz geweſen iſt, nicht zurechnen, es muß ſchmertzlich zugehen, wenn zwey perſonen, in denen nur ein hertze lebte, ſollen getrennet werden. Nachdem ſie aber bey Gott dieſes letzte opffer ihrer liebe und ihrer neigung verrichtet, welches doch ſchwerer und viel nöthiger, als alle die vorigen war, ſo war alles auf der welt überwunden. Diejenigen ſo ihr den todt ankündigten, konten es ohne zittern nicht verrichten, doch ihr ſelbſt war nicht das geringſte entſetzen abzumercken. Sie danckte Gott, daß er ihr die todes-gedancken vor der letzten ſtunde eingegeben, und ſie ſchon vor der zeit habe lernen laſſen, daß man ſich auf einen unverhofften, ungewiſſen oder langſamen todt keine gewiſſe rechnung machen dürffte, brach auch mit groſſer gelaſſenheit in dieſe worte heraus: hier bin ich, mein Gott, dein wille geſchehe. Die zeit, welche ſie ſonſt ſehr wohl anzuwenden wuſte, ſchiene ihr ſonder-

ſonderlich anjetzo ſehr koſtbar zu ſeyn, und damit nicht ein eintziger von den letzten augenblicken möchte verderbt werden, ſo wolte ſie unaufhörlich mit Gott zu thun haben, und ließ ſich das fleißige vorleſen zu einer immerwährenden ermunterung dienen. Die andacht konte man aus vielen wercken, aber aus wenig worten erkennen, doch waren auch dieſe chriſtlich und heilig eingerichtet. Sie communicirte, doch nicht etwan ſich vor der welt ſehen zu laſſen, oder der öffentlichen erbauung etwas zu benehmen, zu zweyen unterſchiedenen mahlen mit ihrem JEſu. Bald im anfange der kranckheit durch die wercke der chriſtlichen liebe, und beym beſchluſſe derſelben durch das ſacrament des heiligen abendmahls. Erſtlich geſchahe es mit den gliedern des HErrn Chriſti, welchen ſie reichlich allmoſen austheilen ließ, und hernach mit dieſem liebreichen JEſu ſelbſt, welcher ihr durch gnade und geiſtliche tröſtungen überflüßig wieder gab, was ſie ihm durch andere mitgetheilet hatte, welcher ſie auch endlich auf dem todtenbette befriedigte, und zu ſich in den ſitz der rechten herrlichkeit nahm. So endigte ſich ein leben, durch welches die welt und kirche lebte, und dergeſtalt auch nun nicht ſo wohl ihr als uns entzogen iſt, da ſie auf der höchſten ſtaffel menſchlicher ehre, in dem erwünſchten zuſtande aller dinge, und in der vollkommenſten blüte ihrer jahre dahin fahren muß. Die augen, ſo das anliegen der bedrängten nicht ohne mitleiden ſahen, und den armen allezeit gute zeitungen verkündigten, ſind geſchloſſen, die ohren, ſo ihr geſchrey nicht umſonſt anzu-

anzuhören begehrten, ſind verſtopffet, und der mund, aus welchem lauter gute verheiſſungen gingen, muß da erſtarret liegen. Maria wird nun nicht mehr das ruffen der geplagten hören, ihre barmhertzige ſeele kan ſich weiter nich bewegen laſſen, die betrübten werden nun umſonſt ihre hülffe und troſt ſuchen müſſen, weil ſie forthin nur mit Gott und vollkommenen glückſeligen creaturen ſoll zu ſchaffen haben. Sie ſtirbt, damit ihr rechtes leben angehe, ſie verläßt den thron dieſer welt, damit ihr ein platz unter den ſternen eingeräumet werde, die freude im himmel vermehret ſich nachdem ſie das vertrauen und die verwüſtung dieſer zeitlichkeit hinterlaſſen hat. Da ſie der welt gute nacht giebet, ſo fänget die welt allererſt recht an ſich ihre verdienſte vor augen zu ſtellen. Das lob, oder vielmehr die thränen, ſo aller art menſchen häuffig fallen laſſen, müſſen ſie am herrlichſten erhöhen, man bringet dieſes lob nicht unbillig in vielen ſprachen vor, weil ſie vielen nationen wohlgethan hat, und kein menſch kan hier die freyheit behalten, zu reden, oder ſtille zu ſchweigen. Ein jeder beſchreibet zwar ihren ruhm nach ſeiner manier, ſo gut er kant, doch wer in aller einfalt ihre wercke und ihre thaten erzehlen will, der hat den allerbeſten abriß von ihren tugenden getroffen. Viel tauſend zungen ſind bereit ſie zu loben, mehr als tauſend ſchweigen ſtille, wel ſie nicht genug kan gelobet werden, und unzehlich viel andere müſſen den anfang ihres ruhms zum ende werden laſſen, weil ſie von den ſeuffzern und thränen verhindert werden,

weiter

weiter zu reden. Die Redner, ſo ihre tugend etwas eigentlicher beſchreiben wollen, ſetzen ſich in verdacht, als ob etwas von ihnen erdichtet ſey, und die Poeten ſo ihre meriten in aller einfalt der wahrheit gemäß abmahlen wollen, beſchuldiget man, als ob ſie etwas fremdes darzu entlehnet hätten, da doch wahrhafftig dieſe ohne zugeſetztes, jene ohne erdichtetes weſen in der ordenlichſten erzehlungen nach dem tode dieſer Königin ſolche ſachen vorbringen können, welche man bey ihrer gebuhrt ohne die gröſte ſchmeicheley nicht hätte vorher ſagen dörffen. Im übrigen ſind die bemühungen, ihr grabmahl auszuzieren, zwar löblich, aber gantz unnöthig. Das volck von drey Königreichen verfüget ſich hauffenweiſe zu ſeiner erblaßten wohlthäterin, und will wegen danckbarer erkäntlichkeit ihren leichen-proceß theils beſchauen, theils mit ſeiner gegenwart anſehnlicher machen helffen. Doch auch dieſe pflicht gehöret nicht zur letzten ehre, welche die Königin Maria von uns haben will, ſie erfordert nicht eine betrachtung ihres begängniſſes, ſondern ihrer tugend; nicht unſerer äuſerlichen ſinne, ſondern des gemüths, da wird man ſehen, wie die armen ihre grufft mit thränen benetzen, und die tugenden ſelbſt in allgemeiner verſammlung bey ihrer bahre traurig ſtehen. Wie die durch ſie gegebene und erhaltene geſetze ihre titul und qualitäten ableſen, wie ſich ein unzehlicher hauffen ſolcher perſonen, die ehmahls durch ihre wohlthaten ſind verbunden, durch ihr anſehen beſchützet, und durch ihre klugheit erhalten worden, zu der

ſchuldigen begleitung eingeſtellet, wie die wunderswürdigen thaten ihres lebens, ſo der gantzen welt vor augen geſtellet ſind, und nebſt denſelben das vaterland und die religion ſich bey der beerdigung ihrer ſchutz-göttin befinden, wie die freyheit gleichſam auf den triumph-wagen geführet wird, und keine elende, keine unterdrückte leute zu begleitern hat. Was könte bey dieſem begängniſſe wohl ſchöner anzuſehen ſeyn, und unſerer nation beſſer in die augen fallen, als die nation ſelbſt, welche dem leich-proceſſe folget, und von keinem verdrießlichen joche, welches man ihr aufſlegen wolte, beſchweret iſt. Wo könte man ihre lob-rede vollkommener machen, als da der vornehmſte bediente unſerer kirchen, der ein aufmerckſames volck vor ſich ſtehen ſiehet, die freyheit hat zu reden, und dem volcke kein verbot geſchiehet, ihn anzuhören? Was könte wohl endlich prächtigers erdacht werden, als daß man die theuren väter dieſes Reichs mitten unter dieſer verſammlung erblicket, ſo, ihrer gravität und ehre wegen, die nation vorſtellen, und was könte denjenigen, ſo ſich der vorigen zeiten erinnern, wohl koſtbarer ſeyn, als da ſie auch ihr parlament dabey erkennen. O ſeyd demnach unſterblich, ihr theuren überbleibungen unſerer Königin, freyheit, kirche, vaterland und volck, ihr beſeelten grabmahle ihrer gröſſe, ihr lebendigen ehrenbezeugunden ihrer grufft, ihr unſterbliches leichen-gepränge ihrer beerdigung, bleibet ewig, damit ihr ruhm nicht vergehen darff, und laſſet das andencken davon niemahls verſchwinden, damit allezeit

etwas

etwas zu eurem troſte übrig bleibet. Die zeit, ſo alles verändert, wird über ſie nichts zu gebieten haben, die Maria ſoll leben, und nimmermehr erſterben, die exempel, ſo ſie uns hinterlaſſen hat, werden von einem alter zu dem andern fortgepflantzet werden, und ihre tugenden, die durch immerwährende nachahmung zu der unſterblichkeit gelangen müſſen, werden ſie der welt als eine nützliche, und dem menſchlichen geſchlechte, als eine wohlthätige Königin biß auf die letzte geburt vorzuſtellen wiſſen. Doch der ſchmertzen, welcher uns ihres abſchieds wegen betroffen hat, ſoll nicht lange währen. Was wir an ihr beweinen, das wird den folgenden zeiten zur freude dienen, die werden nicht an ihren tod gedencken, damit die erinnerung ihrer gebuhrt deſto angenehmer ſey, wir bezeichnen ihr grab mit traurigen cypreſſen, ſie aber werden auf daſſelbe die vergnügteſten roſen zu ſtreuen wiſſen. Doch wohin verleitet mich mein eifer, der ſo wohl im ſchmertzen, als in der freude, einen überfluß bey ſich zu führen ſcheinet? ſchweig, mein mund, Maria kunte bey ihrem leben nichts von eitlem lobe vertragen, nach dem tode muß es ihr vielmehr zuwider ſeyn, die uns auf dem erhabnen throne viel vermahnungen zur demuth gab, prediget uns nun im grabe von dem eitlen weſen der welt, die in dem ſarge verſchloſſen iſt, leget aller hochmuth ein ſtillſchweigen auf, die bey Gott im himmel regieret, befiehlet dem ſchmertzen, ſich alles klagens zu enthalten, ſie weiſet uns theils auf ihr grab, welches ſie jetzund beſitzet, theils auf den thron, welchen ſie zuvor beſeſſen

ſeſſen hat, ſie tröſtet uns, und vermahnet uns. Mitten unter der menge ſo vieler traurigen, ſtummen und unbeweglichen Könige, der geweſenen götter dieſer erden, die von den würmern verzehret ſind, und ihre majeſtät in dem ſande verborgen haben, derer finſterniß uns zu rechte weiſen, derer einſamkeit uns viel ſagen kan, und derer ſtillſchweigen die gröſte beredſamkeit in ſich begreifft, verkündiget uns noch unſere Königin die nichtigkeit der menſchlichen ehre mit einer ſolchen ſtimme, die mehr als alle vorhergehende bey uns wircken kan, ſie ermahnet uns zu einer aufmerckſamen betrachtung derer, ſo dieſes Reich regieret, und die es erhalten haben, um zu erkennen, ob etwas von ihrem vorigen anſehen und von dem lob der welt nach ihnen übrig blieben ſey: Doch iſt ſie im himmel bey dem anſchauen Gottes noch viel erniedrigter, als im grabe bey dem traurigen anſchauen des todes, denn ſie eignet allen ruhm ihres lebens, und alle ehre, ſo man ihrem andencken erweiſet, demjenigen zu, dem es von rechts wegen gehöret. Sehet auf Gott, ſaget ſie, ihr Sterblichen, dieſer allein iſt euer wohlthäter, der befreyer eures ſtaats, der beſchützer aller Königreiche, der tröſter aller angefochtenen, der allein gut, gnädig, barmhertzig, weiſe, wunderbar und groß iſt. Alles kömmet von ihm, auch was ich verrichtet habe, iſt durch ihn geſchehen. Gehet zu meinem grabe, ſo werdet ihr ſehen, was ich bin, hebet die augen gen himmel, ſo werdet ihr erkennen, was er iſt. Ihr eitlen ſchmeichler der nichtigkeit und des ſandes, ſeyd nicht ſo un-

gerecht gegen den Allmächtigen, höret auf, mich zu loben, und fanget an ihm zu dienen. Traget die fackeln zu ſeinem altare, und übergebet meinen leib den würmern in dem finſtern begräbniſſe, öffnet ſeine tempel, und laſſet meine grufft verſchlieſſen.

CCVI.

Rede, ſo der Fürſtl. Würtemberg-Oelßiſche Ober-Hof-Marſchall, Herr Balthaſar Chriſtian von Franckenberg und Ludwigsdorf, bey ſolenner beyſetzung Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Oels, den 18 Jun. 1704 abgelegt.

Als der vortrefliche und dazumahl wegen ſeiner unvergleichlichen heldenthaten faſt in der gantzen welt berühmte Römiſche Printz, Scipio Africanus, todes verfahren, und ſolche unglückliche poſt dem Metello Macedonico hinterbracht wurde, ſo iſt er in der allergröſten beſtürtzung und traurigkeit mit vielem geſchrey und wehklagen unter das volck gelauffen, und hat mit heller ſtimme geruffen: Concurrite cives, concurrite, nam mœnia civitatis noſtræ collapſa ſunt: das iſt: eylet, eylet herbey ihr treue und edle Römer, denn die mauer unſerer ſtadt iſt eingefallen! Ich ſtehe bey dieſem caſtro doloris, und unterwinde mich mit dem Metello, zum theil ſeiner lamentablen worte abzuborgē, und gleichermaſſen mit höchſt corrumpirten hertzen und gemüthe zu ſagen: Tretet zu mir herbey, ihr treu devoteſte diener, vaſallen und unterthanen, und helfft mir klagen: denn die mauer unſers Oelßniſchen Fürſtenthums iſt eingefallen! Ja der ſtarcke pfeiler

dieſes

dieſes Fürſtlichen Oelßniſchen pallaſtes iſt gleich-ſam durch einen hefftigen donnerſtreich des über uns erzörnten himmels gäntzlich zerſcheitert und zermalmet! Ach ja wohl eine feſte mauer und ſtarcker pfeiler, ſo mit blutigen thränen kaum zu beweinen. Dann der weyland durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtian Ulrich, Hertzog zu Würtenberg und Teck, regierender Hertzog zu Oelße, Graf zu Mömpelgart, Herr zu Heyden-heim, Sternberg, Medzibor und des freyen Kö-niglichen burglehns Auras, mein im leben ge-weſener gnädigſter Fürſt und Herr, iſt leyder! ach leyder! ſag ich! in den düſtern todes-ſtaub geleget worden! Die Oelßniſche Fürſten-crone iſt zerbrochen! der prächtige ceder-baum, wel-cher die Oelßniſche tannen mit ſeinem angeneh-men ſchatten bedeckte, iſt darnieder geriſſen! ja das licht aller Fürſtl. tugenden iſt verloſchen, wel-ches uns bishero doch jedesmal, als ein orien-taliſcher leitſtern gedienet! Nun ſtürtzen wohl, nach menſchlicher art zu reden, auch die höchſten thürme endlich darnieder, wann ihnen ihre eigene laſt öffters zu ſchwer wird ſolche länger zu ertra-gen; auch die herrlichſten palläſten werden zu ſteinhauffen, in welche ſie ſich gleichſam ſebſt zu begraben ſcheinen; und der unbeſtand iſt der mittel-punct aller irrdiſchen dinge, von dem vielmahls kaum ein geringes gedächtniß übrig gelaſſen worden: Aber wie kan doch wohl der menſch die göttliche ſchickung meiſtern, und in die geheime Gottes-cammer hinein ſehen, die weil ja der göttlichen gewalt nicht zu widerſte-

hen? ſo werden auch ihre ſchlüſſe im himmel ab-gefaſſet, und auf erden vollzogen; kein menſchlicher verſtand iſt alsdann capable etwas abzuwenden! dannenhero auch nun der groſſe Gott über uns nach ſeiner unerforſchlichen weißheit verhänget, unſern durchlauchtigſten landes-vater, den unvergleichlichen Regenten, uns zu entziehen, und ſeinen irrdiſchen Fürſten-hut mit der ewig prangenden sieges-crone der geiſtlichen überwinder zu verwechſeln, da der überwundene zwar die irrdiſche wahlſtatt küſſet, als ein überwinder aber auch dargegen die ewige ſieges-fahne ſchwinget! Ob nun wohl der entgeiſterte Fürſtliche leib nunmehro der verweſung unterworffen; ſo iſt deſſen hinterlaſſene ehre dennoch ein feind der verweſung, und ihr balſam heiſſet wohl verdienter nachruhm, welcher auch die rauheſten grüffte in wohlriechende apothecken, und den älteſten moder in lieblichen ambra verwandelt. Das leben der todten beſtehet in dem andencken der lebendigen, und durch das unerſtorbene gedächtniß ſind die todten auch niemalen abweſend. In der ſterblichkeit unſers hochſeligſten Hertzogs finden die lebenswürdigen etwas unſterbliches; indem dieſelbe durch das unerſtorbene lob mit ſolchem nachdruck leben, als ob ſie nie geſtorben wären! allermaſſen die erde ihnen auch wenig platz in dero grufft; die ehre aber einen deſto gröſſern platz in der welt durch das immerwehrende ruhmwürdige gedchtniß erlaubet, alſo; daß die unſterblichkeit hier gleichſam einen marmor aufrichtet, daran die nachwelt

auch

auch unter moß und grauß die buchſtaben dero Fürſtlichen tugenden leſen kan. Titus Veſpaſianus, der Römiſche Kayſer, wurde wegen ſeiner unvergleichlichen tugenden und ſonderbaren leutſeligkeit von ſeinen unterthanen eine ergötzung des menſchlichen geſchlechts genennet; nach ſeinem tode aber von ihnen auch dermaſſen beweinet, daß es nicht anders ſchiene, als ob die gantze welt ihres ewigen beſchützers wäre beraubet worden. So viel devotion und liebe nun dieſe getreue unterthanen vor ihren Kayſer gehabt; eben ſo ſehr haben auch alle inwohner dieſes Oelßniſchen Fürſtenthums den verluſt unſers frommen und tugendhafften Hertzogs und getreueſten landes-vaters zu beklagen und zu beweinen urſache! und gleichwie nach dem tode des Kayſers Antonii ſein bildniß dermaſſen hochſchätzbar war, daß derjenige vor keinen ehrlichen bürger geachtet wurde, welcher das bildniß dieſes Kayſers nicht zum ewigen gedächtniß verwahrete; alſo ſoll auch, obſchon nicht eben ein jedweder unter uns das bildniß unſers hochſeligſten Hertzogs in ſeinem hauſe angehefftet hat, ſolches dennoch durch ausbreitung dero wohlgeführten höchſtlöblichen zwey und dreyßig jährigen regierung und ungemeiner Fürſtlichen tugenden jedesmal vor unſern augen und in unſern hertzen ſchweben! Die Römer lieſſen bey verbrennung ihrer helden einen adler in die höhe fliegen, zum zeichen, daß ſie den verſtorbenen unter die götter rechneten. Von dergleichen vergötterung nun weiß zwar unſer chriſtenthum nichts; alleine

das andencken unſers hochſeligſten Hertzogs ſoll und wird von uns jedesmal, mit dieſer gleichſam vergötterten ehre veneriret werden! was auch die Römer gethan, ihr gedächtniß bey der nachwelt zu verewigen, dieſes findet man noch aus vielen ruinen, derer verfallner reſt annoch groß genug iſt, die gröſſe ihres gehabten anſehens denen reiſenden vorzuſtellen. Es hat aber denen alten Teutſchen der neid anderer völcker dieſe ehre mißgönnen und ſie beſchuldigen wollen, ob wären ſie auf ſolche art der danckbarkeit gegen ihre todten nicht allzuwohl beflieſſen geweſen. Wer aber nur bey itzigen zeiten die prächtigen monumenta des teutſchen bodens geſehen hat, der wird geſtehen müſſen, daß ſolche gleichwie an tugend und tapfferkeit, alſo auch an beehrung ihrer todten andern nationen keinen ſchritt weit gewichen ſind. Die Egyptier haben in ihren hiſtorien ſonderlich den ruhm, daß ſie ſich ihrer ſterblichkeit offt und vielmal erinnerten, dannenhero pflegten ſie auch bey geſunden lebens-zeiten ihnen ihre grabſtätte zubereiten zu laſſen; ſie wendeten groſſe unkoſten darauf, und ward bey ihnen vor eine ſonderbare ſchande geachtet, wann einer ſich zuvor ein hauß weder ein grab bauete. Daſſelbe aber baueten ſie ſchon dazumal faſt auf gleiche art, wie die heutige welt bereits zu thun gewohnet, nemlich: Sie richteten groſſe und herrliche ſtatuen oder ehren-ſäulen und epitaphia auf ihre grabſtäte, und beziehreten dieſelben alsdenn mit ſchönen ſinnbildern und nachdencklichen ſchrifften. Dergleichen ſtatuen und taffeln

nun verweſen endlich wohl mit ihren meiſtern in die wette und mit den jahren; alleine die ſchrifft guten namens kan der naſſe ſchwamm der zeit nimmermehr verlöſchen; und an ſolchen ehren-taffeln findet die verweſung ſelbſt keinen theil. Tugend und ehre aber, ſind ſolche gräber und epitaphia, daran der tod ſelbſt ſich zu tode friſt; dann wenn keine ſterbliche zunge mehr davon redet, ſo ſtehen ſie zugleich mit dem namen ihrer beſitzer in der ewigkeit. Was nun die Römer, Egyptier und andere gethan, das haben gleicher-geſtalt Jhro Durchl. mein hochſeligſter Hertzog, ſich eyfrig angelegen gehalten, indem dieſelbe bey dero noch geſunden lebens-zeit ihr eigenes grab und monumentum ſich und dero Fürſtl. nach-kommen verfertigen laſſen. Ob nun zwar die hierzu gehörige ſtatuen und ſinnbilder zu dato noch nicht ihren platz bekleidet, ſo iſt unterdeſſen doch anſtatt derer unſers durchlauchtigſten fundatoris hinterlaſſener ruhm und ehre mit allen vollkommenſten Fürſtlichen tugenden daſelbſt häuffig anzutreffen. Und nachdem nunmehro die Fürſtliche ſeele ſich zu denen heiligen him-mels-geiſtern in den thron der ewigkeit hinen ge-ſchwungen, um alldar dasjenige zu beſitzen, was den unſterblichen geiſt vergnügen kan; ſo iſt her-gegen der Fürſtliche name auch in das ewige le-bens-buch, in das reineſte gold der heiligkeit mit diamantenen buchſtaben eingezeichnet. Der erblaſte, und von allen treu-devoteſten gemü-thern mit viel millionen thränen gleichſam ein-balſamirte Fürſtl. leichnam aber iſt auch anitzo

in das neu verfertigte monument und todten-cammer zu ſeiner ewigen ruhe gebracht worden! So hören demnach nun hiermit alle leich-ſolennitäten auf und nehmen ein ende! und mit dieſen höret auch bis auf den reſt meiner unterthänigſt- gehorſamſt- und ſchuldigſten bedienung derer durchlauchtigſten, hochgräflichen und anderer vornehmer trauer-aſſemblée, das von meinem hochſel. Hertzoge und geweſenen regierenden gnädigſten Landes-Fürſten nnd Herrn mir bishero gnädigſt anvertrauete officium auf, und nimmt gleicher maſſen ein ende. Deſſentwegen ich dann das zeichen meines amts oder meinen Ober-Marchal-ſtab mit geziemendem reſpect hiermit niederlege. Nun der groſſe Hertzog über leben und tod, ſchlieſſe anitzo die Fürſtliche grufft hinter dem theuren Fürſtlichen leichnam zu, und laſſe dieſelbe in vielen undencklichen jahren nicht wiederum eröffnet werden, ſondern verſchütte vielmehr alle hohe trauer-fälle dieſes Fürſtlichen hauſes und derer hohen anverwandten lange zeit in gnaden! Er überſchütte dargegen Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht. unſere verwittibt hochleidtragende Hertzogin, als meine gnädigſte Fürſtin und frau, bey dieſem groſſen luctu mit himmliſchem troſte von oben herab, und verbinde ihnen die tiefgeſchlagene wunden mit dem öle ſeiner gnaden. Er erhalte auch die in voller hofnungs-blüthe ſtehende zweige unſerer durchlauchtigſten beyden Printzen, ſamt dero erlauchteſte frau ſchweſter und Printzeßin ſchweſter bey allem geſegneten Hochfürſtlichen wohlſtande bis an das

hohe

hohe und ſpäte alter, zu groſſem aufnehmen dieſes Fürſtlichen hauſes und innigſter conſolation dero getreueſten Fürſtenthums und landes! Der groſſe Gott beglückſelige auch das durchlauchtigſte hauß Bernſtadt, nebſt allem dero Hochfürſtlichen angehörigen mit ſelbſt verlangender zufriedenheit, und gebe ihnen alles dasjenige, was dero Fürſtl. hertzen nur wünſchen und begehren! Die ſonne, wann ſie untergehet, ſo ſtreuet ſie das ſchönſte gold in die lufft; alſo: nachdem nunmehro der pretieuſe helleuchtende diamant des Fürſtlichen cörpers in den ſchooß der erden geſuncken, und dieſe Fürſtliche grufft anitzo verfinſtert wird, ſo ſoll doch darinnen das öle aller Fürſtl. tugenden zu einer immerwehrenden hellbrennenden lampe dienen, und dieſes licht ſoll gleich der untergehenden ſonne auch als ein Pharus in die ferne leuchten, ja ſeine funcken und ſtrahlen ſollen ſich offte verdoppeln und vermehren, ſo offt als dieſe aſche durch das ſtete andencken wird gerühret werden.

CCVII.

Lob-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Polit. & Eloq. zu Helmſtädt, Herrn Heinrich Ferdinanden, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher bey dem entſatz der ſtadt Turin geblieben, zu ehren gehalten, den 5 Febr. 1707.

Hohe verdienſte und tugenden geben auf der welt ein ſonderbares anſehen, und bringen denenjenigen, welche damit ausgezieret, einen vorzug vor vielen andern zu wege: allein dem unvermeidlichen tode dadurch zu entgehen, ſind

ſie nicht hinlänglich noch vermögend. Wie herrliche gaben des leibes und gemüths auch ein menſch beſitzen kan, wie ſehr er ihm die wohlfahrt des gemeinen weſens läſſet immer angelegen ſeyn, und ſich das gantze land in ſeinem beruff verbindlich zu machen bemühet iſt, ſo muß er doch, zu ſeiner zeit, die ſchuld der natur eben ſowohl abtragen, und ſtirbt noch wohl frühzeitiger, als diejenigen, die ſich wenig hervorgethan, noch vor andern diſtinguiret haben. Dieſe gleichheit, wie ſie in allen ſtänden anzutreffen, alſo euſſert ſich ſolche gar deutlich in dem zwar glorieuſen, aber gefährlichen krieges-ſtande, da ein unglücklicher ſchuß ſo bald einen groſſen General, als den geringſten ſoldaten, ſo bald einen heldenmüthigen Fürſten, als einen unter deſſen commando wider die feinde ſtreitenden unterthan, fället und darnieder leget. Die erfahrung giebt hievon gar traurige proben, und wird man faſt von keiner ſcharffen action, von keinem blutigen treffen hören, da nicht, nebſt entſtandenem verluſt vieler gemeinen aus der armee, auch einige von denen mitgeblieben, ſo als beherzſte anführer ſich an die ſpitze ſtellen, und die ihnen untergebene mannſchafft zur tapfferkeit anfriſchen. Wolte nur Gott, daß wir zu dieſer betrübten erinnerung nicht gebracht würden, durch den höchſt-ſchmertzlichen verluſt, des weyland durchlauchtigſten Fürſten und Herren, Herrn Heinrich Ferdinands, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher, bey dem zwar glücklichen doch blutigen entſatz der, drey monath

lang, hart bedrängt- und belägerten feſtung Turin in Piemont, ſein leben für das vaterland frühzeitig aufgeopffert, nachdem er ſo viele unvergleichliche proben ſeiner hertzhafftigkeit abgeleget, und an dem erlangten herrlichen ſiege groſſen theil gewonnen. Gewiß dieſer unvermuthete fall hat die freude, über dieſe ſonſt glückſeligſte begebniß der Kayſerlichen ſtund hohen Alliirten waffen, hin und wieder um ein merckliches vermindert, und wird dieſer theure Printz von männiglich ſehr beklaget, indem ſeinen ſo tapffermüthig- als patriotiſchen eiffer vor die wohlfahrt der gemeinen ſache, die feinde ſelbſt bekennen müſſen, die freunde aber nicht gnugſam bewundern können. Alle, denen er durch nahe anverwandſchafft anzugehören die ehre hatte, ſind durch dieſe traurige botſchafft gar empfindlich gerühret: und die unter ſeinem commando geſtandene miliz ſiehet, bey dem ſonſt erfreulichen ſiege, ſeinen fall nicht ohne wehmuth an, für deſſen perſon und hohe begabniſſen ſie ſo viel veneration getragen. Wie allgemein dieſer verluſt iſt, ſo allgemein wird er auch billig geklagt: und obgleich alle die vollenkommenheiten, die er bey ſo wenigem alter erlanget, ihn nicht für einem frühzeitigen tode ſichern können, wird man doch dieſes qualificirten Herrns zu keiner zeit vergeſſen. So lange man der glorwürdigſten action bey Turin gedencket, wird man den heldenmüthigen tod unſers in Gott ruhenden Printzen gebührend erheben, welcher durch ſein blut dieſe vollkommene victorie gleichſam verſiegelt und befe-

befeſtiget hat. Von zarten jahren an ließ er ſchon groſſe hoffnung von ſich blicken: bald mit erſtem wachsthum und zunehmenden kräfften, gab ſich ſein lebhafftes ingenium und munterer verſtand hervor: und ſahe man wohl, daß er durch einen innerlichen trieb zu allen ſeiner hohen naiſſance wohlanſtändigen verrichtungen angefriſchet wurde. Und was kan aus dem alleredelſten geblüt und ſtamm der Braunſchweig-Lüneburgiſchen helden anders entſpringen, als ein Fürſt, der den ruhm ſeines in aller welt bekanten hohen geſchlechts zu vermehren und zu erweitern ſich befleißiget. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, wie ſie ein wahrer vater des vaterlandes ſind, ſo haben ſie ſich dieſes ihres vettern, und deſſen standes-mäßiger education, als ein vater angenommen. Wie ſie ihn denn nachhero beſtändig, wegen ſeiner ſonderbaren meriten und fürtreflichen comportements, auch ihro jederzeit erwieſenen kindlichen reſpects und gehorſams, nicht anders als einen leiblichen ſohn geliebet. Damit der hierunter abgezielte zweck deſto gewiſſer und füglicher erreichet werden möchte, haben ſie dieſen ihren geliebten pflege-ſohn bey dero eigenen hofe, und zu erziehung Fürſtlicher und anderer vornehmen jugend in dero reſidence geſtiffteten academie, ſorfältigſt unterweiſen laſſen. Unſer lehr-begierieger Printz war von kindheit an eiffrigſt bemühet, dasjenige zu faſſen, was ihm dereinſt nützlich ſeyn konte, ohne viel zeit zu verſäumen, welches bey hurtigen gemüthern der koſtbarſte

verluſt

verluſt iſt. Seine erſte ſorge war, den rechten grund des chriſtenthums, und einer ungefärbten wahren gottesfurcht zu legen, weil dieſe der grund-ſtein iſt, worauf das gantze gebäude menſchlicher glückſeligkeit muß aufgerichtet und aufgeführet werden. Seine hohe gebuhrt gab ihm zwar einen groſſen vorzug vor viel tauſend andern, doch lernte er bey zeiten, daß er Gott ſeinem Schöpffer eben ſo wohl von ſeinem thun und laſſen rechenſchafft zu geben ſchuldig, als der allergeringſte auf dieſer welt: und daß die tugend an einem Fürſten weit heller ſcheine, auch zur nachfolge eher reitze, als alle befehle. Was von wiſſenſchafften, ſprachen und künſten, auch ritterlichen ſowohl krieges- als friedens-exercirien und übungen, zu ſeinem zweck dienen konte, in dem allen, ſonderlich in erlernung der lateiniſch- franzöſiſch- und italiäniſchen ſchrache, übete er ſich emſig, und that es auch hierin weit über das maaß ſeines alters vielen andern zuvor. Er ſahe an dem exempel ſeines durchlauchtigſten Herrn vettern, dem er eine ſo ſorgfältige erziehung zu dancken, daß Fürſten einen groſſen vortheil daraus ſchöpffen, wenn ſie ſich ſelbſt in denen ſtudien geübet, zumal ſie von deren werth und nutzbarkeiten auch in denen wichtigſten verrichtungen, nachgehends deſto gründlicher urtheilen können, wenn ſie in der that erfahren, daß ſie durch die feder und ausführung ihrer habenden gerechtſamkeiten offtermals eher ihren zweck erreichen, als durch koſtbare und blutige kriege. Ja er ließ ſich von vorurtheilen nicht einnehmen, und

und ſtimmete deren meynungen nicht bey welche davorhalten, daß die ſtudien ſeyn kein werck vor groſſe Herren, als die nur zum degen gebohren, ſie verurſachten traurige geiſter, die ſich in keine vornehme geſellſchafft ſchicketen, dämpffeten die hurtigen bewegungen der jugend und die ſo nöthige lebhafftigkeit im gemeinen wandel, machten furchtſam in allen actionen, und ſchadeten wohl gar der geſundheit, welche durch eine ſtetige freudigkeit müſſen unterhalten werden. Alle dieſe ungleiche und ungütige urtheile, die zur verunglimpfung und zu verkleinerung nöthiger wiſſenſchafften können ausgeſonnen werden, zogen ſein gemüth von der liebe zu den ſtudien nicht ab, die er nichts deſto weniger vor unentbehrlich hielte, ob ſie gleich einige geringe halten. Er ſtudirete, aber ſeinem hohen ſtande gemäß, und lernete was einem Fürſten zu wiſſen nöthig, um die vollenkommenheiten des leibes und gemüthes zu erlangen, die ihm dereinſten in der welt ein anſehen geben müſten. Und weil man aus dem umgang groſſer leute mehr profitiret, als aus den bloſſen büchern, weil einem Fürſten am allernöthigſten iſt die wiſſenſchafft des groſſen buchs der welt und der ſtaats-klugheit, ſo ſuchte er auch hierin, bey zunehmendem alter, ſich zu perfectioniren, und durch beſuchung fremder länder und Königreiche, das ihm von Gott verliehene herrliche talent zu der völligen maturität und reiffe zu bringen. Mit nutzen und zur rechter zeit reiſen, iſt die beſte ſchule des lebens, obſchon nicht alle gleichen vortheil daraus empfinden. Ein groſſer Fürſt, der in ſeiner

ner jugend fremde länder durchreiſet, thut ſolches mit weit gröſſerer nutzbarkeit, als andere von geringerem ſtande, deren einige offte gar wenig ſich dadurch erbauen, auſſer daß ſie etwa einen thurm von ungemeiner höhe geſehen, diese oder jene kleinigkeit obſerviret zu haben, an dieſem oder einem andern orte eine kurtze zeit geweſen zu ſeyn, ſich nachhero, mehrmahls zur unzeit, rühmen können. Dahingegen Fürſten und Herrn dieſe ſchalen zurück legen, und den rechten kern aufſuchen, die ſtärcke und ſchwäche eines Königreichs, die art der regierung, und was dazu gehöret, mit fleiß beobachten, eine genauere bekantſchafft derer Groſſen in der welt ſuchen und finden, indem ſie wegen ihrer hohen geburt einen freyen zutritt überall haben. Unſer liebreicher Printz hat ſich bey männiglich eine wohlgegründete æſtime und wahre affection erworben, und iſt wegen ſeines hohen hauſes und eigenen Fürſtlichen tugenden durchgehends in ſonderbarer conſideration geweſen. Er nahm ſeinen weg über Straßburg und durch die Schweitz, nachdem er die auf der route liegende höfe und feſtungen beſuchet, nach Geneve, ferner nach Turin, von da nach Venedig beſahe einen groſſen theil von Italien, und gieng endlich nach Montpellier, allwo er beynahe ſechs monat geblieben. That ferner eine tour nach Barcellone in Catalonien, um denen dazumal an ſelbigem ort vorſeyenden feſtivitäten mit beyzuwohnen. Nach vollendung derer, ſetzte er ſeine reiſe durch Franckreich fort, und kam über Lion und Orleans nach Paris, allwo er ſich einige mo-

naten

naten aufgehalten, und den Königlichen hof frequentiret. Nachdem nun das hochbegabte naturel dieſes fürtreflichen Printzen, wohl und glücklich cultiviret wurde, und er ſeine gemüths-gaben völliger durch reiſen zu excerciren gelegenheit gehabt, iſt er endlich durch die Spaniſche Niederlande wieder zu hauſe angelanget, nachdem er, ſo wohl wegen ſeiner hohen extraction, als eigenen qualitäten, tugend und anmuthigen manier im leben und umgang, einen groſſen beyfall, lob und beſondere werthhaltung überall gefunden. Wie die ſonne niemals ſtille ſtehet, und aufgeweckte gemüther in ſteter bewegung ſeyn wollen, ſo faſſete der hochſelige Printz die großmüthige entſchliſſung, bey ſo noch fortwährendem kriege ſelbigem beyzuwohnen, und in dieſer helden-profeſſion ruhm und ehre zu erwerben. Er aſſiſtirte anfangs denen kriegs-verrichtungen in der Ober-Pfaltz: hielte ſich nachgehends als Voluntair bey der reichs-armee an der Donau auf: wohnete dem blutigen treffen beym Schellenberge bey, und hatte das unglück ſeines älteſten bruders, mitten in deſſen tugend- und ehren-lauffe, durch einen feindlichen ſchuß beraubet zu werden, und war bey der merckwürdigen belagerung der importanten feſtung Landau zugegen. Ein Herr von ſo wenigem alter waget ſein theures leben: der todt eines inniglich geliebten bruders ſchrecket ihn nicht ab dieſes glorieuſe metier fortzuſetzen, und er ſuchet durch feuer und ſchwerdt, leben oder tod, ſich ein ewiges denckmahl zu ſtifften. Gewiß ein untrügliches zeichen

der

der ihm beywohnenden tapfferkeit: eine nimmer zu vergeſſende probe ſeines heldenmüthigen geiſtes, der ſich einen ſo traurigen fall zwar zu hertzen gehen läſſet, und ſelbigen nicht ohne menſchliche empfindung anſiehet, aber auch ohne kleinmuth ſeinen lauff in dieſem preißwürdigen doch gefährlichen ſtande fortſetzet, als welcher ſeinem groſſem und edelem gemüthe vor allen andern gefiele. Auf dem groſſen ſchau-platze der krieges-opeerationen in Italien ließ er ſeine hertzhafftigkeit zuförderſt blicken, nachdem auch daſelbſt der krieg ſo eifrig und glücklich von denen geführet wird, die an dem groſſen werck der wiederherſtellung und der erhaltung der gemeinen freyheit, und der balance Europä, bey dem jetzigen gefährlichen und weit ausſehenden conjuncturen, ſo eifrig und glücklich arbeiten, und mit zuſammen geſetztem rath und kräfften unzertrennlich bey einander halten. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit überlieſſen an Ihro Kayſerliche Majeſtät dero Fürſtliches leib-regiment, und wie ſie wahrnahmen, daß der in Gott ruhende Printz nicht wenig würde erfreuet werden, wenn er die erlaubniß bekäme, mit ſelbigem nach Italien zu gehen, haben höchſt-gedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. ihn zum Obriſt-lieutenant dabey declariret. Nichts angenehmers hätte dem hochſeligſten Printzen je begegnen können: ſein feuriger geiſt trieb ihn, gleichſam aus einer innerlichen vorher-empfindung des erfolgten herrlichen ſieges, zu dieſem feldzuge, wobey er zwar ehre und ruhm, aber auch

einen frühzeitigen tod erworben. Aus denen öffentlichen zeitungen iſt noch erinnerlich, mit was vor hertzhafftigkeit derſelbe ſein unterhabendes regiment durch den canal Bianco geführet. Denn als die ſchiffe wegen kleinen waſſers auf der andern ſeite nicht anländen konten, iſt dieſer tapfere Printz zuerſt ins waſſer geſprungen, und ans land gewadet. Welchem heroiſchen entſchlieſſen die andern muthig gefolget, ihm kühnlich nachgeſprungen, und alſo den am ufer geſtandenen feind glücklich in die flucht getrieben, daß er aus ſeinem retrenchement ſich mit der gröſten eilfertigkeit ſalviren müſſen. So lange der preiß der tugend, und die thaten groſſer helden von der nachwelt hochgehalten werden, wird auch diß großmüthige exempel in unverwelcklicher blüte ſtehen. Zu bedauren iſt es nur, daß ſo ein nach wunſch gerathener Fürſt, deſſen hohe perſon zu beförderung der gemeinen ſachen wolfahrt und erſprießlichem aufnehmen man noch lange nützlich gebrauchen können, in der ſchönſten blüte ſeines alters dahin fällt, und da er kaum den rechten anfang ſeines getreuen vorhabens gemacht, hinwiederum dieſer ſterblichkeit entnommen wird. Der zwar glückliche doch blutige entſatz der Savoyſchen reſidentz und haupt-feſtung Turin gab dieſen martialiſchen Printzen anlaß abermahlige neue proben ſeiner bekanten bravoure und courage darzulegen. Wie dieſe action eine der gröſſeſten und remarquableſten iſt, die in hundert jahren geſchehen: wie dieſer von dem tapfferen und welt-geprieſenen Fürſten Eugenio der cron Franckreich

verſetzte ſchlag dermaſſen wichtig iſt, als dieſem Königreiche bey gegenwärtiger regierung ſeines Königes nicht wiederfahren, ſo hat der seligſt entſchlaffende Printz die ehre, mit dabey geweſen zu ſeyn, und hat an dem erlangten ſiege groſſen theil gewonnen. Nachdem der heldenmüthige Fürſt Eugenius, aller vieler und groſſen hinderungen ungeachtet, dennoch mittel und wege gefunden, ſich mit Sr. Königl. Hoheit dem Hertzog von Savoyen zu conjungiren, wurde von der hohen Generalität der vereinigten armeen beſchloſſen, Turin zu entſetzen, und den feind, welcher bereits gegen ſie hohe wercke aufgeworffen, und ſich verretrenchiret hatte, anzugreiffen. Unſer durchlauchtigſter Printz führete an ſeinem poſten die ſeinigen mit unerſchrockenem hertzen an: ſein pferd wurde unter ihm erſchoſſen, er aber blieb nichts deſtoweniger bey freyem und gegenwärtigem gemüthe, biß er endlich durch einen feindlichen ſchuß, an der lincken ſeite durch die bruſt, gefallen, und faſt ohne empfindung einiger todesſchmertzen, nachdem die feinde mehrentheils überwunden waren, auf dem bette der ehren geſtorben. Unglückſelige kugel! die das leben eines ſo ſchönen, liebreichen, verſtändigen, hochbegabten Printzen vor der zeit verkürtzet. Da zuvor die eine crone an ſeiner regiments-fahne abgeſchoſſen, fällt die theure crone des gantzen regiments, der hochſeligſte Printz, ſelbſt danieder. Je ſeltener das verlohrne, je empfindlicher iſt der verluſt, je ſchmertzlicher die betrübniß. Alles was von einem unerſchrockenen held erfordert werden

 mag,

mag, hat er, zu der en chef commandirenden Generalität höchſten ſatisfaction auch aller officier und gemeinen verwunderung, gethan und erwieſen, und giebt auf dem ſieges-platze ſeinen geiſt vor das vaterland willig auf, von welchem das publicum, bey deſſen längeren leben, ſo viel erſprießliches noch hätte zu hoffen gehabt. Es iſt leicht zu erachten, wie tieff unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. dieſer todesfall zu gemühte treten müſſe, die nun den zweiten nach wunſch gerathenen vetter und pflege-ſohn innerhalb zwey jahres friſt, auf dieſe bedaurliche art im kriege verlieren. Sie nehmen ſich der gemeinen guten ſache dermaſſen an, daß ſie auch ihr eigen hohes geſchlecht denen gefährlichſten entrepriſen nicht entziehen. Die eroberung des Schellenbergs, und der entſatz der ſtadt Turin geben hievon beglaubte merckmahle, bey welchen zwey Printzen dieſes durchlauchtigſten hauſes ihre krieges-valor gezeiget, aber auch, ach leider! ihr theures leben eingebüſſet. Die hinterlaſſene durchlauchtigſte Herren brüder, und durchlauchtigſte eintzigſte Printzeßin ſchweſter, da ſie ihres älteſten bruders blutigen todt noch nicht vergeſſen, wird ihnen der jüngſte auf gleiche art entnommen. Sie werden in neue betrübniß geſetzet, indem ſie dasjenige, was ſie in dieſer welt ſo hoch geliebet, unwiederbringlich verliehren. Der vor das vaterland ſo rühmlich im ſtreit gefallene Printz, wird von allen beklaget, dieſer unvermuthete riß dringet auch denen gar ſehr zu gemüthe, die an Sr. Durchl. doch kein anderes intereſſe als

die

die liebe und hochachtung der herrlichen qualitäten gehabt. Daß fromm und zugleich tapffer ſeyn, nicht incompatibel, ſondern in einer ſchönen vereinbahrung bey einander ſtehen könne, erwieß er durch ſein eigen exempel. Wie die wahre hertzhafftigkeit nicht in einem brutaliſchen anfall, ſondern in einem wol erwogenen großmüthigen entſchlieſſen, in ſeinem beruff keine gefahr zu ſcheuen, vornehmlich beſtehet, ſo ſetzet ſie eine von aller heucheley und ſcheinheiligkeit entfernete pietät und völlige reſignation in dem willen Gottes, zum grunde. Der gottſelige Printz führete ſowohl ſeinen degen als ſeine bibel, mit ſich in campagne, und wie er jenen wider die feinde des vaterlandes öffentlich brauchte, ſo erbauete er ſich aus dieſer daheim in ſeinem gezelt, wohnete dem gewöhnlichen gottesdienſt auch im felde mit groſſer auffmerckſamkeit bey, welchen er etwa fünfmahl mag verſäumet haben, da er auf commando ausgeſchicket, ſein leben wagen müſſen. Allem fluchen, welches viel an einem ſoldaten weniger ſtraffbar zu ſeyn, und etwas materialiſch mit ſich zu führen ihnen einbilden, war er von hertzen feind, indem dergleichen nie von ihm gehöret wurde. Den nahmen Gottes bey jeder ſache im munde führen, achtete er für höchſt ſündhafftig, weil auch nicht einmahl ein menſch von hohem ſtande gerne leidet, daß man ſeinen namen zu einem jeden dinge nennen und anziehen ſolte. Zu geſchweigen, daß, da andere unanſtändige gewohnheiten durch mit ſich führenden nutzen und luſtbarkeit ſich denen menſchen angenehm ma-

chen, dieſe weder vortheil noch ergötzlichkeit bringet, und von Gott ſo hoch verboten iſt. Was wider ſein gewiſſen und hohe reputation zu lauffen ſchiene, ſolches hat er mit allem ernſt jederzeit vermieden. Und weil die laſter ſich unter dem mantel der tugend gar offt verſtecken, und nichts gemeiners, als daß ſie ihren rechten nahmen verlieren, und mit gelindern, nicht ſo hart klingenden worten exprimiret, ja weil ſie durch ihre ſtetige beywohnung für annehmliche untadelhaffte ſitten manchesmahl aufgenommen werden, ſo war ſein tugendhafftes, redliches, und tapfferes gemüth davon weit entfernet. Seine hohe geburt, und die vielen vollenkommenheiten des leibes und gemüths gaben ihm ein groſſes anſehen, doch überhebete er ſich deſſen nicht, wie die ſonne, je höher ſie geſtiegen, je geringern ſchatten ſie von ſich wirfft, wie die vollen ähren ſich niederwärts neigen, die leeren aber ſich aufrichten und empor ſtehen, ſo war ſein hertz einer anſtändigen demuth ergeben. Er wuſte zwar, daß er ein Printz von hoher extraction, der Fürſtliche gedancken haben, und keines niedergeſchlagenen gemüths ſeyn muß, doch wuſte er auch mit einer ſonderbaren beſcheidenheit ſich dieſes vortheils zu bedienen. Durch ſein ungezwungenes und dabey gnädiges weſen, durch viele gefaßte groſſe geſchicklichkeit, durch eine beſondere lebhaftigkeit verband er ſich die hertzen derer, ſo mit ihm näher umzugehen die ehre hatten, und bemühete ſich deroſelben verlangen in vielen dingen vorher zu ſehen, und mit einer obligeanten erfüllung zuvor zu kommen. Er

haſſete alle ſündhafte verſtellungen, und hielt da-
für, daß man ohne falſch ſeyn müſſe wie die tau-
ben, doch auch die klugheit von der ſchlangen ler-
nen, die durch öffters wendung ihren lauff unwiſ-
ſend machet. Unſers regierenden Herrn Hertzogs
Hochfürſtl. Durchl. venerirte er beſtändig als ei-
nen vater mit denen zarteſten kindlichen liebes-
bezeigungen, die auch ſo viel leidmüthiger ſeinen
tod vernommen, als dabey der verluſt, bey welchen
dero Fürſtliches hauß darob in particulari em-
pfinden, das publicum dabey mit berühret. Ob
aber der hochſeligſte Printz ſchon vor der zeit da-
hin geriſſen wird, indem er ſein leben nicht höher
als auf ein und zwantzig jahr und etzlich monate
gebracht, ob gleich ſein leib, das vormahlige be-
hältniß der verewigten ſeele, verweſen muß, wer-
den doch ſeine unvergleichliche tugenden in im-
merwährendem andencken bleiben. Er ſtirbet auf
dem bette der ehren, welche art des todes ſich die
gröſſeſten Helden mehrmals gewünſchet, in einer
action, wobey das gefechte dermaſſen opiniatre,
daß niemand leicht ein treffen von dergleichen
ſchärffe in langer zeit gedencket. Die feinde drin-
gen auf ihn ein, ſein groſſes und ſtets wohl einge-
richtetes gemüth litte hiebey nichts. Er empor-
tirte den ihm angewieſenen poſten, bis er endlich,
da er den feind noch an einem andern ort zu re-
pouſſiren beordert wird, durch einen tödtlichen
ſchuß gefallen, in einem augenblick die ſterblich-
keit mit der ewigkeit vertauſchet hat. Ein ſchneller
tod iſt der allerbeſte vor denjenigen, ſo, wie unſer
in Gott ruhender Printz, wohl und chriſtlich gele-

 bet.

bet. Wer wolte nicht lieber bald und ſchleunig aus dieſer vergänglichkeit in die ewige freude verſetzet werden, als durch langwierige ſchmertzen der kranckheit ſich vorher abmartern laſſen. Ein ſchiffer wird ja viel lieber mit gutem winde in einem tage in den hafen einlauffen wollen, als viele wochen im ſturm und ungewitter ſich nach demſelbigen ſehnen. Der theure Printz iſt durch einen ſeligen, großmüthigen, und ſeinem leben und ſtande allerdings gemäſſen tode dieſer ſterblichkeit entriſſen. Der Allerhöchſte, ſo allein Herr iſt über unſer leben und tod, auch die art und weiſe deſſelben, hat ihn ohne vorhergegangenes ſchmertzhaftes krancken-lager durch ein ſchnelles und ſeliges ende zu ſich genommen, und deſſen abſchied ſoll unbetrauret bleiben, welches leben ein ſtetswährender tugend-wandel geweſen. Gott aber ſetze unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. diejenigen jahre, welche ſein göttlicher wille dem hochſeligſten Printzen verweigert, hievor in gnaden zu, und laſſe dero regierung ſo viel geſegneter seyn, je verworrener und weitausſehender die jetzigen zeiten ſich befinden. Er wolle dero leben auf eine lange höchſtzahlbare zeit gnädigſt friſten, und dieſelbe, nebſt dero beyden durchlauchtigſten Herren ſöhnen, auch gantzer Hochfürſtl. familie, mit reichem ſegen und überfluß an demjenigen, was dero glückſeligkeit, hohes anſehen und erſprießlichen wohlſtand vergröſſern und befeſtigen kan, ſtets mehr und mehr überſchütten. Es laſſe Gott das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg in

dem unzertrennlichen bande der einigkeit feſt und ſtets bey einander halten, und verleihe demſelben alle dasjenige, was zu deſſen aufnahme und wachsthum, zu vermehrung der erworbenen weltbekanten gloire und aller andern höchſten vergnügung gereichen kan, welches ein jeder unterthan aus getreueſtem hertzen und in tiefſter ſubmiſſion wünſchet.

CCVIII.

Rede, ſo bey der beyſetzung Herrn Johann Wilhelms, Hertzogs zu Sachſen-Gotha, in der ſchloß-kirche auf dem Friedenſtein, von Anton Ludwigen von Schwartzenfels, den 23. Novembr. 1707. gehalten worden.

Es iſt nichts gemeiners, denn daß ſo wohl bey hohen und anſehnlichen, als andern trauer-verſammlungen, das leben der menſchen mit einem kriege, der tod aber nach befinden mit dem ſiege oder niederlage verglichen werde. Wie offt pflegt nicht das ſymbolum jenes bekanten Kayſers: Militemus, ein thema bey ſolcher gelegenheit abzugeben. Wie vielmahls wird doch der menſch einem ſoldaten, deſſen leben den feldzügen, ſeine anſtöſſe und widerwärtigkeiten den feinden, und ſein wohlerlangter tod dem herrlichſten ſiege verglichen. Ja ſelbſt der bekante ſpruch heil. ſchrifft: omnis vita militia, der menſch muß immer im ſtreit ſein, giebt ſodann anlaß zu ſagen, daß alles leben der ſterblichen eine unruhe und krieg ſey. Gewißlich, es iſt die materie eben ſo abgehandelt und gebräuchlich, als wenn ich bey jetzigem auftritte meine bekante ungeſchicklichkeit im reden entſchuldigen, und die mir ſo kurtz gegönnete zeit,

oder des jetzigen vortrags groſſe wichtigkeit, als eine über meinen horizont gehende ſache, vorſtellen wolte. Allein, das iſt was ungemeines, daß am heutigen tage vom kriege, und von einer zwar glorieuſen, doch aber höchſt-empfindlichen niederlage eines groſſen Generals muß geſprochen werden, da doch das geſegnete land unſers theureſten Landesfürſten mit ſeinen friedens-palmen pranget, und dieſes iſt der verwunderung würdig, daß man anitzo von einem gefallenen groſſen Fürſten und Helden dieſes durchlauchtigſten hauſes ſprechen, und einen ſolchen auf dem bette der ehren erblaßten Printzen bedauren ſoll, welchem, wo es menſchliche kräffte zulaſſen wollen, gantz Teutſchland die jahre verlängert hätte. Es werden an dem heutigen tage verehret die gebeine, und das gedächtniß des nunmehro höchſt-ſeligſten, weyland aber durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Wilhelms, Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein und Tonna; der Röm. Kayſerl. Majeſtät General-Feldmarſchall-Lieutenants, auch Jhr. Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, und dero Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande General-Lieutenants, meines im leben geweſenen gnädigſten Fürſten und Herrn. Wenn das wichtige und kühne beginnen, hoher Häupter und groſſer Helden tapffere thaten vorzuſtellen, manchem

chem, auch dem beredteſten, die ſprache gehemmet, ſo wird gewiß bey dieſer jetzigen gelegenheit, mir, als einem beſtürtzten diener, und unvermögendem werckzeuge, das lob dieſes theureſten und groſſen Printzens zu erheben, ſauer werden: zumahl in deſſen Fürſtlichen perſon nicht nur alle hohe und standes-mäßige tugenden zuſammen kommen, ſondern auch nechſt dieſem die qualitäten eines vollkommenen erfahrnen Generals anzutreffen geweſen. Es wäre genug, und als ein groſſes und glückliches omen ſeiner Fürſtlichen qualitäten, und lobwürdigſten geführten wandels, die herſtammung aus dem uralten und welt-berühmten Hochfürſtl. hauſe zu Sachſen anzuführen, aus welchem die reißer und nachkommen nicht anders als fürtreflich ſeyn können, weil die wurtzel und der ſtamm ſo unvergleichlich, daß die in einer unzertrennten folge daraus entſproſſene glückliche und löbliche Regenten ihren ruhm biß ans ende der welt unſterblich gemacht, und ſich die meiſten und vornehmſten Potentaten der Chriſtenheit mit ſolchen befreundet, und in allianz zu ſehen, vor eine ehre gehalten. Allein der nunmehr in Gott ruhende höchſtſeligſte Printz wolte von dem glantze ſeiner vorfahren, derer exempel ihn zu einer ruhmwürdigſten nachfolge anreitzen konte, keineswegen ſich beleuchten laſſen; ſondern deſſen gar beſondere eigenſchafften, und ungemeine meriten vermochten ihme dasjenige luſtre zu geben, welches andere nicht ohne mühe von ihren ahnen erborgen müſſen. Seine merckwürdige geburt, Fürſtliche, und ſorgfältige

fältige erziehung, der fortgang in allen anſtändigen befleißigungen, die zu allen ritterlichen und ſonſt zierenden übungen ſonderbare leibes-geſchicklichkeit, deſſen ungemeine, wohlgebildete und jederman reitzende leibes-geſtalt, die arbeitſame mühwaltung und unverdroſſenheit, der höchſtlöblich geführte umgang, und das darauf erfolgte herrliche ableben, ſind mehr als zu gewiſſe zeichen, daß ſein vorhaben und actiones müſſen von obenher geſegnet, und der lauff ſeines Fürſtl. wandels auf das fundament einer wahren pietät gegründet geweſen ſeyn. Denn ohngeachtet die groſſen der welt an zeitlichen gütern und andern beylagen mehr als die privati beſitzen, ſo haben ſie nichts deſtoweniger urſach, ſich nach demjenigen mit aller veneration umzuſehen, der ſowohl die hohen häupter beſchützet, als auch einem jeden das ſeinige zutheilet: Ja, je höher auch die ankunfft, der ſtand und gebuhrt der ſterblichen zu ſeyn pfleget, dahero ſie auch von dem gütigſten ſchöpffer fürtreflichere zuneigungen bekommen, je mehr haben dieſelbe urſach, ſich vor ſolchen anleitungen zu hüten, welche denen erhabenen ſtandes-perſonen mehr zum böſen als zum guten, und alſo gemeiner und häuffiger als den geringern gegeben werden. Unſer nunmehr in Gott vergnügter Printz wuſte dieſes letztere, und alle irritamenta malorum vorbey zu gehen, und unter zu drücken, da die von ſeinen glorwürdigſten vorfahren ihme gleichſam angeerbte gottesfurcht die richtſchnur ſeines lebens und thaten war. Dannenhero folgete auch, daß, weil dieſelbe einen dem Fürſtl.

ſtande

ſtande convenablen beruf erwählet, und die ihme angebohrne tapfferkeit, um dem bono publico zu dienen, zuſamt dem gerechten eifer, die feinde des teutſchen vaterlandes zu tilgen, ſehen laſſen, ſie in ſolchem höchſt-löblichen vorhaben, jedoch nicht ſonder ſauer bemühung, nnd vielen erlittenen fatiguen bey nahe den höchſten grad der ehre erſtiegen haben. Es hielten die ruhmwürdigen Römer ſich vor ungemein glücklich, wenn ſie dem vaterland zu dienen gelegenheit hatten, und pflegten dannenhero nach deſſen erlangung ſich in ihren urnis zu diſtinguiren, wenn an ſolchen nachgeſetzte worte geſetzet worden: nati bono publico, gebohren zum beſten des gemeinen weſens. Daß der seligſte Printz in ſeinen ſo vielen, theils auch gefährlichen reiſen und campagnen, mehr auf die erwerbung eines unſterblichen namens, als den ſeinem ſtande ſonſt zuſtehenden fürgang, und andere ergötzlichkeiten geſehen, zeiget das von ihm hinterlaſſene andencken ſeiner glorwürdigen thaten, von welchen eine weitläufftige erzehlung zu machen wäre, wenn nicht theils die noch friſche und jeden bekante erinnerung derſelben, theils auch die fort-eilende zeit, am meiſten aber meine unvollkommene expreſſiones mich von deren erweiterung abhielten, und die dem höchſtſeligſten Printzen im leben beygewohnte modeſtie nach dem tode zu beleidigen, höchſt unverantwortlich wäre. Es iſt faſt rar und gar beſonders, wann diejenigen, ſo götter der welt genennet werden, dieſer prærogativ ſich wohl gebrauchen, und andere, geringern ſtandes, neben ſich leiden mögen: allein

allein der nunmehro zur ruhe gelangte ſeligſte Printz wolte ſich durch nichts als eigene meriten erheben, hingegen durch dero ungemeine humanität und genereuſen umgang die gemüther derer leute zu aller erſinnlichen ſubmiſſion und liebe bewegen. Und warum hätte dieſer tugendhafftigſte Herr nicht einem jeden auf das gnädigſte und höflichſte begegnen ſollen, da ſie ſelbſt demjenigen, welchem Gott und die natur ein vorrecht gegönnet hatte, mit allem reſpect vorzugehen wuſten? mir und keinem diener dieſes Hochfürſtl. hauſes iſt entfallen, mit was ſonderbarer ehrerbietung und unbeſchreiblicher tendreſſe dieſelbe dero im leben eintzig gehabten Herrn bruder, unſern gnädigſten Landesfürſten und Herrn, in der gegen ſie habenden hertzlichen und ungemeinen brüderlichen liebe zu erhalten wuſten. Dieſes iſt nun der fürtrefflichſte Fürſt, welchen, wie ihn ſeine thaten und tugenden immortaliſiren, alſo auch das jetzige ſeculum noch viel jahre nöthig gehabt hätte. Aber wie kein glück beſtändig, und dasjenige, ſo zu unſerer conſolation erſchienen, ehe denn die widrige ſtunden von uns zu gehen pflegt; alſo iſt auch dieſer mit allen tugenden begabte vollkommene Printz nicht der hoffnung ſeines Hochfürſtlichen hauſes, nicht dem verlangen der gantzen teuſchen nation, und vieler alliirten Puiſſancen, nicht denen wünſchen deſſen bedienten, noch dem ſehnen der unter ſeinem commando ſtehenden trouppen vorbehalten, ſondern im verwichenen Auguſto durch die ſchon bekante art des todes leider! von uns genommen worden. Es ſolte ja

wie

wie in andern dingen dieſer Auguſtus ein ver⸗mehrer hohen vergnügens des durchlauchtigſten Sächſiſchen hauſes geweſen ſeyn; allein daß ſol⸗cher demſelben mehrmahls fatal worden, und es eher in boy und trauer, als freude und zufrieden⸗heit geſetzet, zeigen uns die hiſtorien gar überflüſ⸗ſig. Von vielen, weniges zu gedencken, ſo ſind Johannes Conſtans, Henricus Pius, Johannes Georgius II. und nechſt dem auch, (welches nicht ohne empfindlich leidweſen anzuführen,) unſers gegenwärtigen gnädigſten Landesfürſten glor⸗würdiger Herr vater, Hertzog Friedrich, hochſeli⸗ger gedächtniß, und endlich Hertzog Albertus zu Coburg, beyde nach einander als Seniores dieſer Hochfürſtl. Erneſtiniſchen Linie, die übrigen ins⸗geſamt aber als vorfahren und hohe anver⸗wandten des Hochfürſtl. hauſes zu Sachſen, in dieſem Monat verſtorben. Ohngeachtet nun der theure bekenner unſers glaubens, Churfürſt Johann Friderich, in dem Auguſto ſeiner fünf⸗jährigen gefängniß erlaſſen, auch Bernhardus der groſſe in ſolchem zwölften theile des jahrs zur welt gebohren worden; ſo iſt doch eben in dieſem monat hingegen vieles widrige dieſem hohen hauſe begegnet, und nicht allein in ſolchem vor ei⸗nigen jahren der höchſt⸗ſeligſte Hertzog Chriſtia⸗nus von Weiſſenfelß in denen approchen erſchoſ⸗ſen, ſondern auch der Bernhard jetziger zeiten, unſer hochſeligſter und vor unſern augen ſchwe⸗bende Printz zu unſerm groſſen leidweſen erleget. Es iſt bekant, daß viele der alten Helden folgende worte: finem det mihi virtus, die tapfferkeit, ſoll

enden

enden meine lebenszeit, nicht allein zu ihrem ſymbolo geführt, ſondern es iſt, wie faſt allen nationen, alſo beſonders tapffern und heroiſchen gemüthern gemein geweſen, ſolche art des todes zu wünſchen, welche unſerm in Gott ruhenden Printzen begegnet iſt. Ein in Neapolis zur erden gebrachter General ließ zu ſeinem epitaphio folgendes ſtatt einer überſchrifft ſetzen: Hic tantum mortem doluit, quod in acie non cecidiſſet, dieſer beklaget ſeinen tod um deßwillen, daß er ſolchen in der ſchlacht nicht erlitten hat. Und wollen die Hiſtorici von denen Cimbriern, daß ſie mit gröſſerer freude den tod in der bataille, als auf dem bette erwartet, weil ſie jenen vor rühmlich, dieſen vor ſchändlich gehalten, meldung thun. So iſt bekant, daß auch häuptern der Chriſtenheit ein ſolches ende zum triumph angerechnet worden, da man zur ehre des auf gleiche weiſe verſchiedenen groſſen Königs in Schweden, Guſtavi Adolphi, eine trauer-müntze geſchlagen, und folgendes als eine umſchrifft beygefüget hat:

Stans acie, pugnans, vincens moriensque triumphat.

Er ſteht im ſtreit als Held, und ob er gleich erlieget,
So hat er doch im tod gewonnen und geſieget

Alleine dieſes alles dienet zwar zum ruhm dieſes holſeligſten Printzens, keinesweges aber zur vertilgung derſenigen groſſen betrübniß und affliction, ſo durch dieſen todesfall denen Hochfürſtlichen anverwandten und allen hier anweſenden zugefüget worden. Die gar beſondere liebe, und der vertraute umgang, ſo zwiſchen dem Durchlauchtigſten, unſerm gnädigſten Landes-fürſten

Fürſten und Herrn, und dero eintzigen geliebtem nunmehro entſeeltem Herrn bruder, ohne jemals darzwiſchen gekommenen reconciliation, gepflogen worden, iſt ein mehr als zu bewegliches andencken, des nunmehr erfolgten abſterbens, und je gröſſer und verknüpffter die vertraulichkeit unter beyden im leben geweſen, je mehr weiß der vor jetzo erfolgte ſchmertz die wunde zu vergröſſern. Wolten jene in Savoyen lebende brüder ihre liebe und gehabte freundſchafft dadurch diſtinguiren, daß unter deroſelben gehauenen ſtatuen eingegraben wurde:

Qui duo corporibus, corde ſed unus erant,

Zwo leiber, eine ſeele:

So können wir gewiß ohne flatterie, wo nicht mit mehrerm doch mit gleichem recht, ein ſolches von denen durchlauchtigſten brüdern unſers Hochfürſtlichen hauſes ſagen, und darbey wahrnehmen, daß, wenn jenes zur regul gewordene ſprichwort: Fratrum quoque gratia rara, in der gantzen welt faſt poſſesſion genommen, doch dieſes an hieſigem orte einen beſtändigen abfall leiden müſſen. Das übrige Fürſtliche geſchwiſter und hohe anverwandten, von welchen die meiſten das geleite dem höchſtſeligſten Printzen bis hieher gegeben, beklagen die durch ſolchen todes-fall erlittene einbuſſe gleichmäßig, da ſie des ehemals gehabten angenehmen umgangs ſich nunmehr beraubet ſehen ſollen. Die einwohner hieſiger lande, alle bedienten des hofes, wie auch insgeſamt jede hohe und gemeine officiers, beklagen mit gar beſondern expresſionen dieſen ihnen ſo

frühzeitig-entgangenen incomparablen Fürſten und General: Ja ihr leidweſen bringet ſie dahin, daß ſie das billige klagen mit tauſend thränen verſiegeln. Es gedencket eine gelehrte hand, daß bey dem tode Bernhardi Magni die freunde des teutſchen vaterlandes geweinet hätten. Unſere vorher gemeldete betrübte können ihre wehmuth mit gleichem recht beſcheinigen, cum propugnacula patriæ dolere nihil dedecoris ſit, da die vormauren des vaterlandes beweinen keine ſchande iſt. Doch aber gnug, es iſt auch dieſes mein anführen umſonſt, und da ich weder dem lobe des hochſeligſten Printzens, ichtwas beyzutragen, weniger deſſen abſterben gnugſam zu beklagen vermögend bin, am allerwenigſten aber das ohne dem ſchon groſſe betrübniß zu vermehren urſach habe; ſo fällt mir ein, was jenem groſſen Fürſten zur denck-ſchrifft aufgezeichnet wurde:

Ad majora natus erat, quam ut terræ inſerviret.

Wie konte der die welt bewohnen,
Da ihm der himmel zeigte cronen?

Es ſiehet ein jeder die ſich zu ihrem untergange neigende, ja faſt fallende welt; warum ſolten wir dem hochſeligſten Printzen, daß er aus dem ort des ſtreits in den triumphirenden himmel eingegangen, oder den vortheilhafftigen wechſel mißgönnen, und die höchſtglückſeligſte ſeele, welche die ihr beſchehrte ruhe, freude und luſt in höchſter vergnügung und zufriedenheit genieſſet, wieder in dasjenige wohnhauß zurück wünſchen, welches ſie doch mit ſo groſſer beſtändigkeit verlaſſen?

laſſen? Vielmehr ſtöhren wir ſeine ruhe nicht, ſondern überlaſſen die vor freude gantz wallende und entzückte ſeele dem ſüſſen umarmen ihres Heylandes. Und, da wir göttlicher güte zu dancken urſach haben, daß dieſelbe unſern theureſten Landes-Fürſten, bey ſeiner ſo glücklich, als löblichen regierung, biß anhero geſund gefriſtet hat, ſo gehet mit allen treuen und devoteſten unterthanen mein unterthänigſter wunſch dahin, daß Gott der Allerhöchſte die dem hochſeligſten Printzen durch den zeitlichen tod verkürtzte jahre, Seiner Hochfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten landes-vater, mit vielen Früſtlichem gedeyen beylegen; dero hertzlich-geliebte Frau gemahlin, unſere gnädigſte Fürſtin und Frau, ſamt der Fürſtlichen jungen Herrſchafft, und allen hohen anverwandten, bey Hochfürſtlichem flor und wohlſeyn erhalten; das gantze durchlauchtigſte Sächſiſche hauß, vor allen betrübten und traurigen fällen gnädigſt beſchützen; unſers gnädigſten Fürſten und Herrn beſtätigten Regenten-ſtuhl mit unzehlichem ſegen befeſtigen, die von oben her eingeflößte und pro Deo & patria gefaßte heilſame conſilia benedeyen, die zu der ſchweren regierungs-laſt gegebene kräffte mehr und mehr ſtärcken, ſonſten aber im himmliſchen und zeitlichen dasjenige mit überfluß und in gnaden verleihen wolle, was der Herr der Herren, der groſſe Herrſcher himmels und der erden allen frommen, löblichen und tugendhaftigen Regenten an zeit-und ewiger belohnung verſprochen hat. Dem aber zu ſeiner baldigen einſenckung vor unſern augen

ſtehendem entſelten, doch aber in perpetuum per gloriam, in ewigkeit durch ſeine helden-thaten lebenden Fürſten, gönnen wir ſeine erlangte ruhe. Und da deſſen gantz unvergleichliche fragmina ſich zur rechten zeit zu einer frohen und glücklichen vereinigung erheben werden, richten wir zu ſeinen ehren folgendes denckmahl auf:

So ruhe, tapfrer Printz, es ſoll dein name bleiben,
So lang die welt beſteht, die deiner thaten denckt.
Laß auf dein helden-grab uns dieſe worte ſchreiben:
Hier iſt vollkommenheit zugleich mit eingeſenckt.

CCIX.

Lob- und trauer-rede, welche Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. zu Helmſtädt, der verſtorbenen Erb-Printzeßin zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, Frauen Sophiä Amalien, zu ehren den 30. Martii 1710. gehalten.

In was für einen ſchmertzhafften trauerſtand und ungemeine betrübniß das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg jüngſthin geſetzet worden, iſt niemand unter uns leicht unwiſſend. Das unglück, ſo man eine zeitlang vorher geſehen, ſcheinet nicht ſo empfindlich zu ſeyn, als dasjenige, welches über alles vermuthen einfällt. Ein ungewitter, das am hellen mittage plötzlich auffſteiget, pfleget weit hefftiger zu ſeyn, als wenn die ſchwartzen wolcken ſich vorhero viele ſtunden zuſammen gezogen, und die lufft allmählig trüber und danckler worden. Der ſo unverhoffte, als höchſt-ſchmertzliche todes-fall der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien Amalien, Erbin zu

Dänemarck und Norwegen, vermählter Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, gebohrnen Hertzogin zu Schleßwig-Holſtein, Stormarn und der Dittmarſchen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorſt, unſerer weyland geweſenen gnädigſten Fürſtin und Frauen, iſt um ſo viel betrübter, als weniger, menſchlichem anſehen nach, man ſolchen ſo bald vermuthen können. Es reiſeten neulich Ihro Königl. Hoheit, zu dero durchlauchtigſten nahen anverwandten, und an ſtatt einer vergnügten längeren zuſammenkunfft, finden ſie bald darauf in der Churfürſtlichen reſidentz-ſtadt Hannover, ihr lebens-ende. Ehe wir noch von der ihr von Gott zugeſchickten harten unpäßlichkeit etwas hören, erſchallet die traurige poſt, daß ſie geſtorben, und dieſer welt gute nacht gegeben. Wir wiſſen ſelbſt noch nicht recht, wie uns und den übrigen treuen unterthanen geſchehen. Und obgleich das gantze land die hohen begabniſſen dieſer unvergleichlichen Fürſtin in tieffſter ſubmiſſion jederzeit verehret: ſo ſcheinet es doch anjetzo am meiſten zu erkennen, was es gehabt, und nunmehro unwiederbringlich verlohren. Doch ein überhäufftes klagen entdecket zwar wohl die gröſſe des verluſtes, mildert aber und verringert ihn nicht, und bringet uns unſere, der hoffnung nach, getreue landes-mutter nicht wieder. Die Fürſtliche grufft hat allbereit den erblaßten cörper, das behältniß ſo vieler tugenden, als eine werthe beylage in ihren ſchoß empfangen, die theure ſeele wird in der ewigen herrlichkeit mit unausſprechlichen freuden ergötzet,

tzet, und das andencken, des ſo Chriſt-Fürſtlich geführten und beſchloſſenen lebens, auf die ſpäte nachwelt fortgepflantzet. Die Julius-univerſität, wie ſie in tiefſſter leid-empfindung dieſen ſo unvermutheten riß anſiehet, und das frühzeitige abſterben einer ſo tugendhafften Fürſtin mit vieler wehmuth beklaget, kan bey dieſen, dem durchlauchtigſten hauſe Braunſchweig-Lüneburg ſo ſchmertzlich antretenden fall, ihre treueifrigſte devotion, durch nichts anders, als ihre thränen an den tag legen. Und ob zwar der höchſtſeligſten Erb-Prinzeßin vollenkommenheiten und tugend-wandel, eine ihren groſſen meriten gleichſtimmige lob- und trauer-rede, als ein denckmahl unſerer unterthänigſten pflicht und ſchuldigkeit wohl verdienet hätte: ſo bin ich doch viel zu unvermögend, ſolche, wie ſichs gebühret, und der würde nach, abzufaſſen. Diß eintzige kommt mir zu ſtatten, daß ein anderer gleichfals, noch allemal viel zu wenig ſagen würde, weil dieſe in Gottruhende Fürſtin von niemand zur genüge kan erhoben werden. Es verlanget auch diejenige nach ihrem tode keine übermäßige lob-sprüche, die in ihren leben eitlen ruhm nie geſuchet. Die tugend iſt an ſich ſelbſten ihr eigen zulängliches lob, ſie gebrauchet keines entlehnten zuſatzes; und hat eben ſo wenig, als die ſchönheit, eines anſtriches vonnöthen. Gewiß unſerer in dem Herrn entſchlaffenen theuren Fürſtin, hat Gott dasjenige, welches einen beſtändigen nachruhm und wahre glückſeligkeit auf dieſer welt befördern kan, als das iſt, aus einem groſſen geſchlecht

geboh-

gebohren und wohlerzogen werden, nach wunſch und glücklich vermählet ſeyn, und endlich ſelig ſterben, vollkommentlich mitgetheilet. Wem iſt der hohe ſtamm des Hertzoglichen Holſteiniſchen hauſes, woraus ſie entſproſſen, unter uns unbekant. Wie dieſes groſſe haus, durch das band des geblüts und der nahen anverwandtſchafft wegen, mit denen Nordiſchen cronen, mit ſo vielen Chur- und Fürſtl. häuſern aufs genaueſte vereinbahret, ſo hat es ſolche zweige getragen, und ſo löbliche Regenten hervorgebracht, die, wegen ihrer groſſen meriten in fried- und krieges-zeiten, ſich ein ewiges lob bey der danckbaren Poſterität erworben. Nur derer letzteren zeiten mit wenigen zu gedencken: des Groß-Herrn vaters unſrer hochſel. Fürſtin, Hertzog Friedrichs wohlverdienter ehren-ruhm hat ſich nicht allein in Teutſchland, und in denen angräntzenden Königreichen, ſondern ſo gar in Orient ausgebreitet, und wird der koſtbaren legation, ſo er aus wichtigen urſachen, an den damals regierenden König in Perſien, vornehmen und ergehen laſſen, in denen annalibus oder jahr-büchern noch öffters gedacht werden. Ich übergehe mit fleiß die ungemeinen verdienſte des theuren vaters Hertzogs Chriſtian Albrechts glorwürdigſten andenckens, deſſen großmüthige reſolutions in ſo vielen bey ſeiner regierung vorgefallenen ſchweren begebniſſen noch ohnvergeſſen ſeyn: deſſen zur aufnahme der ſtudien angewendete höchſtrühmliche ſorgfalt und bemühung ihn verewigen wird. Die von ihm geſtifftete, und nach ſeinem namen genante

Chriſtian-Albertiniſche Univerſität zu Kiel, iſt hievon ein herrliches und auf die ſpäte nachwelt daurendes denckmahl. So lange gründliche wiſſenſchafft in ihrem wehrt bleibet, ſo lange dieſes Cimbriſche Athen beſtehet, wird man ſeines groſſen ſtiffters eingedenck ſeyn, und der nimmer zu vergeſſenen proben, ſeines gegen die freyen künſte ſo geneigten Chriſt-Fürſtlichen gemüths, ſich danckbarlich erinnern. Wolte ich unſerer in Gott ruhenden Fürſtin hochſeligſten Herrn bruder, den auch im tode ſiegenden, und auf dem bette der ehren, in einem ſcharffen treffen geſtorbenen Friedrich den vierten dieſes namens, und deſſen krieges-valor und martialiſche neigung allhie weitläufftig rühmen, würde zwar daraus erhellen, wie daß er ſeinem groſſen geſchlecht nicht weniger glantz gegeben, als er von ihm empfangen: all in die perſonellen qualitäten Ihrer Hoheit, unſerer durchlauchtigſten Fürſtin, ſind ſchon ſo beſchaffen, daß auch nur das vornehmſte davon anzuführen, die zeit kaum verſtatten will, würde alſo, bey den thaten der vorfahren und nahen angehörigen ſich lange aufzuhalten, ein überfluß ſeyn. Aus einem ſo groſſen hauſe nun ſind dieſelbe entſproſſen, und wurden bald nach ihrer geburt mit einem beſondern vorrecht beehret, Es haben nemlich Ihro Königliche Majeſtät zu Dännemarck und Norwegen, Chriſtian der fünffte, zu bezeugung ſeiner ſonderbaren zuneigung gegen dieſe ſeine patin, und inniglich geliebten ſchweſter tochter, mittels eines beſondern diplomatis, dieſelbe in die Königl. familie aufgenommen,

nommen, und dergeſtalt die vorhin allſchon von ſeinem Herrn vater, König Friedrich dem dritten, unſterblichen andenckens, geführte intention, daß auch die von ſeiner tochter ihm gebohrne nachkommen, ſo viel den erſten Printzen und Printzeſſin betrifft, ſolcher Königlichen dignität zugleich theilhafftig ſeyn ſolten, in der perſon unſerer höchſt ſeligſt-verſtorbenen erfüllet und beſtätiget. Geſtalt denn auch von des jetzt regierenden Königs Friedrich des vierten Majeſtät ſolch diploma confirmiret, auch Ihro Hoheit bey dero vormalen nach dem Königl. hofe zu Coppenhagen gethanen reiſe alle honneurs, die einer Königlichen Printzeßin zukommen können, erzeiget worden. Gantz Holſtein war dazumal über die geburt dieſer Printzeßin, als den erſten ehe-ſegen der regierenden gnädigſten Landes-Herrſchafft, ſehr erfreuet. Denn obgleich getreue unterthanen an der geſegneten fruchtbarkeit ihrer Regenten allemal und beſtändig theil nehmen, und darüber billig frolocken, ſo wird doch bey den erſtgebohrnen, als dem anfange ſolcher glückſeligkeit, dieſe freude deſto empfindlicher, und die hoffnung gewiſſer, daß mehrere zweige von einem ſo ſchönen ſtamm erwachſen werden. Die hohen dieſer welt werden nicht ſich allein, ſondern dem gantzen lande gebohren und zu gute erzogen: welches ſein wohl und weh von ihnen zu gewarten hat. Die geburt macht groſſe Fürſten, aber löbliche Regenten und deren würdige gemahlinnen werden formiret durch eine ſorgfältige und gute erziehung. Diejenigen, ſo ſolche Printzen

und Prinzeßinnen unterweiſen, polieren zarte ſpiegel: die gnädigſte Herrſchafft vertrauet ihnen an ihr halbes hertz, das theureſte pfand ihrer tendreſſe und liebe, die hoffnung ſo vieler menſchen. Und kan ſo zarten pflantzen nicht zeitig genug eingepräget werden, wie ſie ſich ſelbſt beherrſchen müſſen, ehe ſie andere beherrſchen: wie ſie gegen Gott, welchen ſie von allem thun und laſſen nicht weniger, als der geringſte unterthan, werden rechenſchafft geben müſſen: gegen die durchlauchtigſten eltern, gegen andere ihres ſtandes, gegen ihre getreue diener und unterthanen ſich zu verhalten haben. In unſerer hochſel. Fürſtin konte die hohe extraction nichts anders als ein gröſſeres maaß der vollkommenheit, und einen ſo viel edlern ſaamen der tugend, auch kräfftigern natürlichen trieb zu derſelben würcken: und iſt ſie von erſter kindheit an, ihrer hohen naiſſance gemäß, erzogen, und durch fleißige unterweiſung zur wahren gottesfurcht, auch andern Chriſt-Fürſtlichen tugenden ſorgfältig angeführet: welches auch dahin ausgeſchlagen, daß ſie bey heranwachſenden jahren in allen einer Fürſtin wohl anſtändigen wiſſenſchafften, ſitten und tugenden dergeſtalt zugenommen, daß ſie dadurch bey jederman eine beſondere hochachtung und admiration erwecket. Eine ſo wohlerzogene, kluge und wohlgeſtalte Prinzeßin konte nicht anders als glücklich vermählet werden. Die ehen der Groſſen in der welt ſind ein werck, worauf guten theils der länder wohlfahrt mit beruhet. Die unterthanen ſehen ihre Fürſten und

Für-

Fürſtinnen als ein muſter an, welches, wie ſie im guten, nach ihrer maaſſe und nach ihrem ſtande nachzuahmen pflegen, alſo im böſen gemeiniglich übertreffen. Wenn ſolche vermählungen nach wunſch gerahten, iſt die glückſeligkeit groß, und der daraus entſpringende nutzen allgemein. Wie könte Ihre Hoheit die hochſel. Herzogin beſſer und glücklicher vermählet werden, als an einen Fürſten aus dem hohen ſtamm des groſſen hauſes Braunſchweig und Lüneburg, welches an der einen ſeite von dem zum chriſtlichen glauben getretenen Könige der Sachſen Witichindo, und, von der andern ſeiten, von dem, ſchon vor ſiebenhundert jahren in Welſchland bekanten Marggraf Azo, von dem uhrälteſten geſchlechte, ſo man in Italien und faſt in Europa weiß, nemlich Eſté, ſeinen urſprung führet: an einen Fürſten, der aus dem geblüte des auch in ſeinem unglück großmüthigen und bewunderns würdigen Heinrich des Löwen entſprungen, welcher bekanter maſſen einen groſſen theil Teutſchlandes beherrſchet biß neid und ehrſucht ſeine macht unterbrochen, doch aber ein gutes theil der erb-lande ſeinen nachkommen laſſen müſſen: an einen Fürſten, der durch ſein gnädiges und leutſeliges weſen ſich aller derer hertzen verbindet, ſo die gnade haben, ſich dero hohen perſon zu nähern. Es gehet nunmehro ins funffzehende jahr, da dieſes durchlauchtigſte paar zu aller treuen diener und unterthanen höchſten vergnügen in der Fürſtlichen Holſteiniſchen Reſidentz Gottorff, durch das band der ehe vermählet und verknüpffet wurde.

Ihre

Ihre Hoheit kamen unter allgemeinen frolocken und glückwünſchungen in hieſige lande, und wurden von jederman als zukünfftige landes-mutter in tiefſter ſubmiſſion verehret, ja als ein ausbund und zierde der teutſchen Fürſtinnen am innerlichen licht und euſſerlichen glantz, am verſtande, großmuth und annehmlichkeit durchgehends angeſehen. Ihre ſchöne geſtalt, und das aus den augen hervordringende angenehme und zugleich majeſtätiſche weſen hätte ihr ſchon gantz alleine gnug ſeyn können, ihr aller unterthanen hertz und ehrerbietigkeit zu erwerben: jedoch der ſo wohlgebildete leib, war nur das geringſte theil ihrer vollkommenheit, und wurde von einem noch ſchönern geiſte bewohnet. Wer getrauet ſich aber die vielen tugenden und groſſen gemüthsgaben, womit der himmel die hochſeligſt verſtorbene ausgeſchmücket, der nachwelt zur verwunderung vollkommentlich vorzuſtellen? Ob gleich noch ſo viel davon reden oder ſchreiben, ſo wird doch allezeit mehr übrig bleiben, als mir oder einem andern beygefallen. Der durchlauchtigſte höchſtbetrübteſte Herr witwer, der die fürtrefflichkeiten einer ſo ſchmertzlich verlohrnen, als unaufhörlich geliebten gemahlin am beſten gekennet, kan auch am beſten urtheilen, was ein jeder bey deroſelben abbildung vergeſſen. Diejenige werden unſere groſſe Fürſtin am höchſten loben, die da weiſen, daß ſie dieſelbe nach verdienſt nicht loben können. Ihre ungefärbte gottesfurcht und völlige entſchlieſſung in den willen des Allerhöchſten, hat ſie in ihrem gantzen leben, und zu-

letzt

letzt bey dero ſel. abſchiede herrlich dargethan. Sie war ihres hohen ſtandes wegen über viel tauſend menſchen erhoben, doch wuſte ſie, daß ſie unter Gott war, welchen auch die Fürſten vor ihren Richter erkennen müſſen. Sie ehrete ihn nicht aus einer ſclaviſchen furcht, ſondern aus kindlicher liebe, ſchrieb alles, was ihr glückliches begegnete, deſſen gnade und beyſtand, und was groſſes in der welt vorgieng, deſſen würckung und providenz zu. Sie trat vor ihn, wie vor einen freund, mit einem willigen und freudigen, nicht mit einem heuchleriſchen geſichte: und wuſte, daß die wahre andacht nicht in gedichteten und erzwungenen geberden, ſondern in der aufrichtigkeit des hertzens beſtehe. Sich äuſſerlich und vor den leuten ſtellen, ſcheinheilig thun, die augen verdrehen, ſeine lebens-zeit in einer angemaßten ſteten traurigkeit zu bringen, hielte ſie vor falſche kennzeichen des rechten Chriſtenthums, wodurch einfältige und ſchwermüthige berücket und eingenommen werden können: Gott aber, der ins verborgene ſiehet, nicht hintergangen wird. Was ihr der Allerhöchſte in dieſer welt an herrlichkeit und anſehen verliehen, deſſen gebrauchte ſie ſich mit frölichem muthe, mit einer lautern und niemand ſchädlichen freude, doch ohne ihr hertz daran zu hängen. Sie ſahe es an als gaben Gottes, und zugleich als güter der vergänglichkeit. Wie herrlich leuchtete nicht ihre gottesfurcht bey ihrem ruhmwürdigen ende hervor? Ob ſie ſich gleich nichts böſes bewuſt, ſo hielte ſie ſich doch vor Gott deßwegen nicht unſchuldig.

ſchuldig. Sie bekennet ſolches in demuth, ſie verläſſet ſich mit wahrer contrition und inngliſcher erhebung des hertzens, auf die ewige liebe Gottes, auf das vollenkommene verdienſt und gnugthuung ihres Erlöſers, und wendet ihre gefaltene matte hände und augen mit groſſer devotion und begierde gen himmel; daß auch diejenigen, ſo ihr bey dieſem zuſtande troſt einzuſprechen kommen waren, aus ihren vernünfftigen chriſtlichen reden mehr lehr und troſt empfangen, als ſie ihr geben können: und dieſe ſterbende Fürſtin, lebete ſchon, ehe ſie ſtarb, im himmel. Wer ſo ſtandhafftig und vergnügt, bloß weil es Gott gefällt, gern und willig aus dieſer welt abſcheidet: wer alle würde, pracht, ehre, ruhm, und alles andere, dem von den menſchen ſo eifrig nachgejaget wird, ob es gleich ſeine beſitzer nicht befriedigen kan, mit ſolcher gelaſſenheit, wie ſein kleid, ableget, der läſſet, aus dieſem eintzigen, aber gröſſeſten wercke, mehr frömmigkeit ſpüren, als aller heuchler zunfft aus ihren verſtellten minen und ſcheinheiligen gebehrden. Aus dieſer wahren gottesfurcht rührete nun die unſrer hochſel. Erb-Printzeßin beywohnende demuth, und die daraus entſtehende beſcheidenheit her. Ihr majeſtätiſches und großmüthiges weſen ſahe man zwar an ihrem geſichte, aber ihr unvergleichlich ſchönes gemüthe überhebete ſich ihres ſtandes und qualitäten nicht. Wie die vollen ähren ſich niederbeugen, die leeren aber empor ſtehen und ſich aufrichten: wie die ſonne, je höher ſie geſtiegen, je langſamer ſie fortgehet, und je gerin-

gern

gern ſchatten ſie von ſich wirfft; ſo behielte dieſe durchlauchtigſte Fürſtin bey ihrem hohen ſtande dennoch ein niedriges und demüthiges hertze, ſo aus einer rechtſchaffenen erkäntniß ſeiner ſelbſt ihren urſprung nimmt. Und was kan herrlicher davon zeugen, als daß ſie unter andern, ſchon bey geſunden tagen, ausdrücklich verordnet, daß man dermaleins ihren verblichenen cörper, ohne alles gepränge und ceremonie zu ſeiner ruheſtatt bringen, und die bey abführung und beerdigung der leiche einer ſo groſſen Fürſtin ſonſt gewöhnliche ehren-bezeigungen einſtellen ſolte. Ein zumalen bündiges und untrügliches merckmahl ihrer von aller pracht entfernten tugendhafften ſeele. Sie begehret in aller ſtille in die todten-grufft verſencket zu werden: Sie verbittet die zur ehre ihres immerwährenden andenckens vorzunehmende ſolennitäten, wird aber auch ohne dieſelbe in beſtändiger admiration und verehrunge nach ihrem tödtlichen hintritt, bey allen unterthanen leben. Ihren gnädigen und leutſeligen umgang, ihr gegen alle menſchen wohlgeneigtes gemüthe, wiſſen diejenige nicht ſattſam zu rühmen, die jemals mit ihr ins beſondere zu reden das vergnügen gehabt. Wie ſie einen eckel bezeigte an aller ſchmeicheley, ſo war ſie aus natürlicher inclination, ohn allen ſchein, gegen jederman gütig: und alſo bey ihrem hohen verſtande und groſſen elevation, welche ſonſt gemeiniglich verurſachet, daß man andere leute wenig achtet, dennoch charitable, und vor andere, auch geringere, in ihren angelegenheiten beſorgt. Ihre großmüthige,

I leut-

leutſelige und mitleidige ſeele freuete ſich anderer menſchen glück befördern zu können. Wer hat jemals etwas desobligeantes von ehrbaren leuten von ihr reden hören? Sie geſtattete nicht, daß von denen, ſo ihr anders bekant waren, oder von welchen ſie einige gute opinion haben zu können vermeynete, etwas widriges vorgebracht wurde. Argwohn und mißtrauen hegete ſie nicht, und haſſete ſehr alle verläumdungen, übele nachreden, und böſe rapports. Je ſeltener dieſe tugend, je öffter denen Groſſen dieſer welt, unter der menge derjenigen, die durch anderer unterdrückung und hindanſetzung, ſich und die ihrigen allein zu erheben, und andern vorzudringen ſuchen, ungleiche ſentimens und gedancken beygebracht werden, je höher iſt ſie an der hochſel. Fürſtin zu achten. Ihre gnade war beſtändig, und lieſſe ſie ſich durch vorurtheile, oder aus nebenabſichten, ohnvermerckt eingeſtreuete verkleinerung rechtſchaffener leute nicht einnehmen. Dieſes war ein zeichen ihres gütigen und edlen naturels, auch zugleich ihres durchdringenden verſtandes. Ihr geſchwinder und ſcharffſinniger geiſt begriff die ſchein-gründe, und konte auch die ſchwereſten ſachen, und den kern derſelben, ſich ohne verwirrung auf einmal vor augen ſtellen. Ihr urtheil war geſünd und wohl getroffen, auch tieff ausgeſuchet, und niemahls ohne gnugſamen grund: Ihre reden kurtz und fertig, doch voller krafft und geiſtes. Wie ſie ſich unanſtändiger dinge mit ſtillſchweigen nicht theilhaftig machte; ſo iſt niemals auch das geringſte freye wort aus

ihrem

ihrem munde gehört worden. Ihr gelaſſenes und ruhiges gemüthe machte, daß ſie weder in glück erhoben, noch im unglück niedergeſchlagen wurde. Der iſt kein vollkommener menſch, ſo ſich nur in den wohlſtand ſchicken, und derjenige ein ſchlechter ſchiffmann, ſo nur mit gutem winde ſegeln kan. Hierzu gelangen auch die kleinmüthigen, wenn es ihnen glücklich ergehet: aber bey unglücksfällen unbeweglich ſtehen, und wie das meer, bey dem hefftigſten ſturm-winde in ſeiner tieffe, ruhig ſeyn, iſt eine tugend, ſo nur die großmüthigſten ſeelen beſitzen. Der höchſtſchmertzliche verluſt der Hochfüſtlichen eltern, der blutige tod eines heldenmüthigen brudes, war ihr, aus der vor die ihrige hegenden zarten liebe, zwar empfindlich, die bey einer reiſe nach Dänemarck und Schweden auf der ungeſtümen ſee, ihr vor augen ſchwebende todes-gefahr, war entſetzlich, vermochten aber nicht ihre hertzhafftigkeit und Chriſtfürſtliche gelaſſenheit zu ſtören und zu beunruhigen. Ihre zeitliche glückſeligkeit auf dieſer welt ſuchte ſie eintzig und allein in dem, daß ſie ihrem gemahl angenehm ſeyn möchte, und hat ihn nur einmal, als ſie geſtorben, betrübet. Ihr gröſſeſtes vergnügen war, ſtets um und neben ihm zu ſeyn. Wie bemühet war ſie und in was vor ſorgen, wann ihm einige unpäßlichkeit zugeſtoſſen. Dieſes alles macht ihr gedächtniß unſterblich, ihren tod aber uns deſto ſchmertzhaffti- ger. Die hochſelige Fürſtin wehlete ſolche veränderungen und luſtbarkeiten, die an ſich unſchuldig. Ihre ſonderbare geſchicklichkeit in al-

lerhand, ſolchem ſtand und geſchlechte eignenden künſten, laß ich ihren meiſter preiſen, und diejenige, ſo beydes ſich darauf verſtehen, und öffters um ihro hoheit geweſen. Ach alles dieſes iſt uns leyder durch den frühzeitigen tod entriſſen! Wir verliehren ſo viel auf einmal, daß wir kaum wiſſen, was wie verliehren. Die angenehme geſtalt iſt erblaſſet, die vor anderer leute wohlfarth wachende augen ſind geſchloſſen, die lebhafften ſinnen ohne empfindung, und die unſterbliche ſeele iſt wieder zu Gott kommen, der ſie gegeben, und hat den cörper zum unterpfande nach ſich gelaſſen, den ſie nicht vor ihr hauß zu ſeyn erachtete, ſondern vor ihre herberge. Die hochſelige Erb-Printzeßin hat mit groſſer conſtance und völligem verſtande ihrem ende entgegen geſehen. Und zu wünſchen wäre es, daß ich von ihrem tode mit ſolcher ſtandhafftigkeit reden könte, als ſie ihn überſtanden. Sie hat ſich freylich bey geſunden tagen darauf geſchicket, ſonſt hätte ſie nicht ſo viel muth erwieſen. Sie begab ſich ſo gleich mit unerſchrockenem und willigem gemüthe alles zeitlichen, und der gantzen welt: andere verlaſſen ſich nach und nach: Sie warff ſie auf einmal aus dem hertzen, und ſo bald es geſchehen, wolte ſie von nichts als von Gott mehr hören. Wie ſie ihrem theuren gemahl vor den überfluß ſeiner liebe nochmals dancken laſſen: nachdem ſie ihre bediente vorlängſt bey geſunden tagen beſorget, doch hierunter alles der diſpoſition und generoſität ihres durchlauchtigſten Herrn anheim geſtellet: und das koſtbareſte, was ſie annoch be-

ſaß, ihrem ſchöpffer und Erlöſer anbefohlen, entſchlug ſie ſich aller zeitlichen dinge, und da ſie in ihrem erniedrigten hertzen nichts mehr war, ſo war ſie vor Gott am allergröſſeſten, und wird ſie durch einen unempfundenen, ſanfften und ſeligen tod aufgelöſet. Ob nun zwar das anſchauen einer ſo groſſen Fürſtin unſern augen hiedurch entriſſen wird, iſt ſie doch darum nicht gantz und gar erloſchen, ſondern ihr beſter theil leuchtet noch im himmel, und auf erden hat ſie ſich ein unſterbliches andencken durch ihre tugenden, wie die ſonne durch ihre eigene ſtrahlen zubereitet, vor ſich ſelbſt aber die ewige glückſeligkeit angetroffen. Es iſt leicht zu erachten, mit was für unbeſchreiblichen ſchmertzen des Herrn Erb-Printzens Hochfürſtl. Durchl. über ſolchen unvermutheten ſchweren fall und deſſen art umgeben ſeyn müſſen. Auch die ſtandhafftigſten gemüther werden beweget, wenn ſie dasjenige, was ihnen am liebſten iſt, verliehren. Seiner Durchl. die nun zum zweyten mahle witwer worden, wird eine ſo tugendhaffte gemahlin durch den tod entriſſen, welche ihre euſſerliche ſchöne geſtalt und majeſtättiſches weſen, ihre großmüthige ſeele, ihr lebhaffter verſtand, und übrige viele begabniſſen, daferne ſie nicht eine Füſtin gebohren wäre, zu einer Fürſtin gemacht hätten: eine gemahlin, mit welcher ſie in hertzlicher liebe und höchſtem vergnügen gelebet, obgleich, nach Gottes allweiſer vorſehung, der ſehnliche wunſch und das verlangen des gantzen landes wegen erlangung Fürſtlicher leibes-erben ohnerfüllet geblieben. Dieſer

riß kömmt ſo unvermuthet, und dieſer theure verluſt ſo geſchwind, daß Seine Durchlaucht aufs allerempfindlichſte dadurch gerühret worden. Sie begeben ſich ſo fort nach ihren geliebten Langeleben, um in der einſamkeit ihren trauerfall ohngehindert zu betrachten. Sie beklagen den tödlichen hintrit einer ſo würdigen gemahlin von hertzen. Und was kan zum nachruhm der höchſt-seligſt verſtorbenen gröſſers seyn, als die wehmuth eines ſo groſſen Fürſten. Sie wäre ſchon theur gnug beklaget, wenn er ſie gleich nur alleine beklagte. Es nimmt aber auch das geſamte Durchl. hauß Braunſchweig und Lüneburg theil an ihrem frühzeitigen und bedaurlichen abſterben: inſonderheit unſers regierenden Landes-Fürſten und Herrn Hochfürſtliche Durchl. der eine ſo erwünſchte ſchwieger-tochter ungemein geliebet, nebſt dero gantzer Hochfürſtlichen familie, die über dieſem fall deſto mehr beſtürtzet iſt, je länger ſie Ihrer Hoheit höchſtangenehme geſellſchafft genoſſen, und ſich derſelben nun auf einmal beraubet ſiehet. Der höchſtſeligen Erb-Printzeßin eintzigen Herrn bruder ſchmertzet dieſe traurige bothſchafft ungemein, und die eintzige Printzeßin ſchweſter wird über dieſen tödlichen hintrit deſto hefftiger gerühret, je mehr in dem vortreflichen weſen, gemüthern und inclinationen dieſer beyden Fürſtinnen eine ſonderbare gleichheit und einſtim̃igkeit zu finden war. Wolffenbüttel, ſo ein beſtändiger zeuge der vortreflichkeiten einer ſo groſſen beywohnerin geweſen, betrauret inniglich mit unausſprechlicher empfin-

dun

dung dieſen abſchied. Und da man auf eine gewiſſe zeit durch das hieſige gantze land, ja auch anderswo, alle glocken einſtimmig klagen höret, wird dadurch angedeutet, es ſey, der in Gott entſchlafenen Frau Erb-Printzeßin Hoheit nicht an einem, ſondern an vielen örtern zugleich geſtorben, und mache dieſer tod mehr denn einen einigen aus, der verluſt ſey allgemein. Allein wie es zu geſchehen pfleget, daß diejenigen, deren die welt nicht werth iſt, frühzeitiger pflegen hinweg gerücket zu werden, ſo iſt deſſen unſere höchſtſeligſte Fürſtin auch nunmehro ein exempel worden. Sie hat aber einen glücklichen wechſel getroffen: Sie iſt, der ſeelen nach, kommen zu den häuſern des friedens, zu der ſtadt des lebendigen Gottes, zu der menge vieler tauſend engeln, und zu der gemeine der auserwehlten, die im himmel angeſchrieben ſind, und triumphiret für den ſtuhl des lamms. Der erſtorbene leib, das wohnhaus einer ſo groſſen ſeele, wird mit thränen, und ungerne unter die erde geſetzet, den ein jeder lieber lebendig über derſelben wiſſen wolte. Doch man pfleget die ſchätze alſo zu verwahren, und eine perle bleibet auch unter der erden eine perle. Es wird die nachwelt ihr grabmahl kennen lernen, und wenn ſie nicht mehr kan, ihre gebeine und aſche verehren. Wir wünſchen als treue unterthanen, da es der göttliche wille geweſen, des Herrn Erb-Printzens Hochfürſtliche Durchl. dergeſtalt zu betrüben, daß die deroſelben gewöhnliche großmüthigkeit, ihro auch in dieſem dero ſchweren trauer-ſtande zu ſtatten

kommie. Der Allerhöchſte wolle dieſen theuren Fürſten, die lebendige hoffnung dieſer lande, zum ſegen ſetzen ewiglich, denſelben bey vollenkommenen wohlergehen ein ſehr hohes alter erreichen laſſen, und nach dieſem groſſen trauer-fall kräftig tröſten. Er wolle unſern regierenden Landes-fürſten und Herrn, ſamt dero Kayſerlichen, Königlichen, Chur- und Fürſtlichen hohen angehörigen, bey leben, geſundheit und gedeylichem wohlſeyn erhalten, die jetzige betrübniſſe durch vielfältige erfreuliche begebenheiten lindern und vertilgen, ſie allerſeits vor empfindlichen sterbfällen lange, auch vor andern widrigkeiten beſtändig bewahren, und es Ihr. Hochfürſtlichen Durchl. niemahls mangeln laſſen an einem erben, der auf dero ſtuhl ſitze. Gott laſſe das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg unter ſeinem väterlichen ſchutz ferner blühen und wachſen, und ſegne ſolches mit ſo gedeylichem ſucceſs, damit daſſelbe, nebſt mehrerer erweiterung der ſchon erworbenen gloire, in beſtändigem flor und aufnahme bis ans ende der welt erhalten werde.

CCX.

Rede, welche Herr Johann Chriſtoph Vetter, Prof. Eloq. und Poeſ. auf der ritter-academie zu Chriſtian Erlang, bey dem letzten ehren-gedächtniß Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs in Lieff- und Curland, den 11. Mart. 1711. abgelegt.

Friedrich Wilhelm! ach kläglicher ruff! ach ſchmertzhaffte benennung desjenigen, deſſen durchdringende tugend-ſtrahlen nicht nur Brandenburg

denburg und Curland, ſondern faſt gantz Teutſchland, und ſo viel andere Reiche und länder, in verwunderung geſetzt. Friedrich Wilhelm! o widriges ſchickſal! o neidiſches verhängniß über die irdiſche glückſeligkeit der ſterblichen, das die kaum angefangene jubel-freude ſo vieler völcker verwirret, und den zur luſt bereiteten ſchau-platz in eine düſtere höle verwandelt. Friedrich Wilhelm! ach! du bisher einige und unvergleichliche wonne Ihr. Königl. Hoheit, als liebreicheſten Frau mutter! ſüſſeſte luſt der Königl. Chur. und Fürſtl. hohen anverwandten! einiger troſt ſo vieler tauſend ſchmachtenden unterthanen! Friedrich Wilhelm! ach! das gemüth erſtarret für ſchrecken, und die mit ſo vielen ſeufzen herfürbrechende worte werden gleichſam in der geburt erſtickt. Allein, reiſſe endlich die feſſel entzwey, du durch den empfindlichſten gemüths-ſchmertzen gehemmete zunge, zeige die urſachen des allgemeinen winſelns und klagens an, mache durch zwey einige worte dem gepreßten hertzen lufft, und entdecke den abgrund deines jammers. Friedrich Wilhelm iſt todt! das wunder der natur iſt verſchwunden! das ebenbild der groſſen mutter Königl. Hoheit iſt erblaßt! die allerſchönſte herberge der gottesfurcht, der weißheit, und aller hochfürſtlichen tugenden iſt in aſche verkehret! Nahm dieſer theure Printz nicht noch unlängſt unter vergieſſung vieler thränen mit recht ſtandhaftem muth ſeinen devoteſt- kindlichen abſchied von Ihro Königl. Hoheit, als allerwertheſt- und getreueſten Frau mutter, und

von unſerm durchlauchtigſten Herrn Marckgrafen, als einem, der innigſten liebe und zuneigung nach, wahrhafften und leiblichen Herrn vater? was elterlicher ſegen wurde ihm nicht mit auf den weg gegeben? wie viel tauſend eiferige wünſche und ſeufftzer wurden ihm täglich, ja ſtündlich, nachgeſchickt? drang er nicht auf ſeiner ſo beſchwerlich- und gefährlichen reiſe durch ſo viel widrige zufälle, durch ſo viel wegen krieg, hunger und peſt, verſchreyte länder hindurch? und muſte er gleich viel von ſeiner getreuen gefährtſchafft, wie dorten Ulyſſes, zurück- und dem grauſamen würger hinterlaſſen, ſo kam er doch endlich glücklich in ſeinem wertheſten Hertzogthum an, wo er nicht nur mit der erſinnlichſten freude ſeiner getreuen unterthanen empfangen wurde, ſondern auch durch den ruhm ſeiner ſchon ſo weit erſchollenen tugenden Ihro Czaariſche Majeſtät dermaſſen eingenommen, daß ſie ihm nicht allein die allergröſſeſten careſſen erwieſen, ſondern auch eine ihrer näheſten anverwandtinnen, eine mit allen natur- glücks- und gemüths-gaben vortrefflichſtausgerüſtete Kayſerl. Printzeßin, als eine hohe braut zugeführt. Es war aber nicht genug, eine ſo hohe glückſeligkeit erreicht zu haben, ſondern es folgte ein einer ſo hohen vermählung würdiges und recht Königl. beylager, wobey höchſtbedencklich war, daß der groſſe Czaar, deſſen heroiſche thaten und unglaubliche ſiege allen ruhm ſeiner hohen reichs-vorfahren verdunckelt, zu bezeugung ſeiner höchſten gewogenheit gegen beyde unvergleichliche ehe-verlobten, die hohe vater-ſtelle, zu

behauptung aber, daß auch die mächtigſten Häupter der welt der tugend ihr opffer zu bringen verbunden, das Obriſt-Marſchalls-amt vertreten: dergleichen ehre wohl ſchwerlich jemahlen einem hohen Königlichen Printzen angethan worden. Und biß daher ſchiene es, als hätte unſer theuerſter Hertzog dem glücke ſelbſt zu befehlen: das durch die allerſchwereſte land-plagen bis auf den tod gemarterte Hertzogthum Curland und Semgallen ſahe ſich auch alle augenblick nach der zurückkunfft ihres landes-vaters um, allein eine traurige ſtaffetta brachte das unerträgliche donner-wort: Friedrich Wilhelm iſt todt! eure einige hoffnung und troſt iſt dahin; euer bisheriges wünſchen und verlangen iſt in ein unergründliches meer verſenckt; die crone eures haupts iſt abgefallen! man ſolte faſt nicht glauben, daß hohe und kluge Regenten, groſſe Helden und Printzen, auch von dem blaſſen tod könten oder dörfften hingeraffet werden: allein auch die gröſſeſte paläſte, thürne und bäume müſſen öfters des blitzes krafft viel eher erfahren, als die geringe hütten und niedrige geſträuche; die trefflichſt-glänтzende edelgeſteine werden am baldeſten befleckt, und der koſtbarſte balſam am leichteſten verderbet. Ein majeſtätiſch-groſſer Leopold, ein ſieg-prangender Engeländiſcher Wilhelm, ein kluger und tapffermüthiger Brandenburgiſcher Friedrich Wilhelm, haben durch ihren tod die gantze Chriſtenheit, ja ſelbſt die Barbaren, in ſchmertzen und verwunderung geſetzt. Die verſchloſſenen, ſonſten ſo helle augen, und der erſtarrete,

rete, ſonſten ſo lebhaffte mund des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogen in Liefland, zu Curland und Semgallen, ꝛc. unſers weyland gnädigſten Fürſten und Herrn, legen uns, wie bereits gemeldt, ein nur allzu warhafftiges bildniß des unhintertreiblichen ſchickſals vor augen. Iſt es wahr, was Tacitus ſagt, daß kein beſſerer tag ſey, als der erſte nach dem tode eines böſen Fürſten, ſo folget durch einen guten ſchluß, daß kein unglückſeligerer tag ſey, als nach dem ableiben tugendhaffter Printzen. Friedrich Wilhelm, der vor wenigen zeiten noch eine urſach allgemeiner freude war, iſt nun eine jammer-volle urſach allgemeiner traurigkeit. Nicht nur das verwäyſete Hertzogthum Curland empfindet dieſen groſſen fall, ſondern auch die mächtigſten häuſer in Teutſchland nehmen antheil an deſſen ſchmertzen, ja Kayſer und Könige ſelbſten zinſen unſerm verblichenen Hertzog ihre thränen und ſeufftzer. Und was ſoll ich ſagen von der innigſten wehmuth der höchſt-betrübten Frau mutter Königl. Hoheit? Nichts kan ich ſagen, weil ich allzu viel ſagen ſoll. Sehen wir nicht dieſes beängſtigte mutter-hertz in thränen zerflieſſen, vor trauren erbleichen, vor angſt und bangigkeit zerſpringen? iſt ihr nicht die geſellſchafft verdrüßlich, die einſamkeit tödtlich? ach! wäre es möglich, ſo wolten wir dero ſo koſtbare thränen auffaſſen, und dieſelbe, als reineſte aus dem thau unvergleichlicher mutter-liebe erzeugte perlen, zu ewigen zeiten aufbehalten. Agamemnons ſchmertzen wegen des verluſts ſeiner

ner tochter Iphigenia, getraute ſich jener ſinreiche mahler nicht vorzuſtellen, mahlte ihm derowegen einen vorhang vors geſicht, die unmöglichkeit anzuzeigen, deſſen traurigkeit durch geſchickte ſtriche und ſtellung zu erreichen. Ich werde gezwungen, mich eben dieſes mittels zu bedienen, weil doch ein ſo tieffer ſchmertz ſich nicht ausdrücken läſſet. Und was hilfft es, wann wir dem hochſeligſten Hertzog alle unſere lebens-kräffte aufopfferten, wir würden doch wenig damit ausrichten; das verhängniß läßt ſich nicht aufhalten: zudem ſind unſere thränen und ſeufftzer nicht das wahrhaffte opffer, das wir der aſche unſers Hertzogs ſchuldig ſind, ſondern ein unvergänglich andencken deſſen preiß- und glorwürdigſten tugend-lauffes. Wo finde ich aber den anfang meiner rede? es iſt ſonſt eine gemeine gewohnheit der redner, daß ſie ihre lob-ſprüche von der geburt anheben. Und gewiß, wann ich mich hier vertieffen wolte, ſo hätte ich ein ſo weites feld vor mir, daß es mir eher an zeit, als worten, eher an athem, ſie vorzubringen, als an materie zu ſprechen fehlen würde. Die gröſſeſten häuſer Teutſchlandes geben ſich zu ahnen an, und machen es faſt, wie die Griechiſchen ſtädte, die um den Homerum eiferten. Ich werde genug ſagen, wenn ich melde, daß der durchlauchtigſte Friedrich Caſimir, Hertzog in Liefland, zu Curland und Semgallen ꝛc. und die preißwürdigſte Brandenburgiſche Heldin, Eliſabetha Sophia, unſere gnädigſte Fürſtin und Frau, dieſem Wunder-Printzen das leben gegeben. Dann ich habe mir eben nicht fürgenommen,

men, allhier zu zeigen, was unſer Hertzog mit andern gemein, ſondern was er vor andern voraus gehabt; nicht was ihn zu einem Hertzog von Curland, ſondern was ihn zu einem exempel der welt gemacht. Die geburt, ſo groß ſie auch iſt, bleibt ſie doch ein zuwurff des glückes, und hat ohne tugend und verſtand einen geringen glantz. Die mächtigſten Reiche ſeufftzen offt unter dergleichen Printzen, die das glück zwar zu Herren der welt, ihre aufführung aber zu knechten der laſter gemacht. Wie glückſelig wäre ein liederlicher Heliogabalus, ein wollüſtiger Sardanapel, ein unartiger Wenzeslaus, wenn ſie ſich nicht eines ſo hohen urſprungs rühmen könten; vielleicht dörffte der von ihnen befleckte purpur ſeine rothe farbe nicht als ein zeichen ſeiner eigenen ſchaam noch heute verdoppeln. Die geringſte eigenſchaft an unſerm Hertzog war ſeine hohe geburt, dann ſchon in den zärteſten jahren gab er ſolche merckmahle von ſich, daß, wann er gleich kein Fürſt geweſen wäre, er dannoch durch ſeine vortrefflichkeiten ſich über viel Fürſten erhoben hätte. Sein bloſſer name gab ſchon einiger maſſen hoffnung, daß er ein würdiger enckel des groſſen Friedrich Wilhelms einſten werden würde: wiewol ſonſten dieſer grund nicht allezeit feſt, doch merckte man an unſerm Hertzog gar frühzeitig, daß er dieſen groſſen namen nicht mit unrecht führen wolte. Er war ſchon in ſeinen erſten jahren, was viel andere in ihren letzten nicht geweſen. Der ruhm eines durchlauchtigſten vaters, und der tugendglantz einer ſo groſſen mutter, verurſachten in ſeiner

ner edleſten ſeele recht wunderbare bewegungen: je mehr er ſeine hohe eltern betrachtete, deſto gröſſern eifer bezeugte er, ihnen gleich zu kommen. So günſtig ihm das glück auch geweſen, machte er doch geringen ſtaat davon, ja es ſchiene, als wann er mit dem glücke ſelbſt nicht wohl zu frieden, daß es ihme das ſo leicht und ohne mühe zugeworffen, was er durch fleiß und tugend ſelbſt zu erlangen verhoffet. Niemals hat man in einem Printzen von ſo wenig jahren einen ſolchen anfang der vollkommenheit geſehen. Die natur hatte alle ihre kräffte, der himmel alle ſeine güte verſammlet, und in demſelben das alles vereiniget, was ſie in ſo viel andern bißher vertheilet hatten. Den grund zu einem ſo ſeltenen bild legte die natur durch die vortreffliche geſtalt des leibes: in alten zeiten pflegten unterſchiedliche völcker dieſe eigenſchafft als die weſentlichſte an ihren Regenten zu betrachten, weil ſie dafür hielten, daß ein ſchöner leib nicht ohne eine ſchöne ſeele, und die ordentliche eintheilung der glieder ein ſpiegel des darinnen herrſchenden trefflichen geiſtes ſey. Ungeachtet ſie nun hierin mercklich irreten, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß zwiſchen der ſeele eines ungeſtalten und der ſeele eines wohl gebildeten menſchen eben der unterſcheid, als zwiſchen zwey diamanten, deren der eine in bley, der andere aber in einem kaſten von gold ſitzt. Es iſt wahr, die tugend braucht keinen äuſſerlichen ſchmuck: unter den zierrathen iſt ſie ſelbſt ihre gröſſeſte zierde: ſie wohnet aber doch in einem anſehnlichen hauſe viel herrlicher. Wie trefflich die geſtalt unſers

Hertzogs

Hertzogs hervor geleuchtet, wiſſen die, die das hohe glück ihn zu ſehen gehabt. Ein himmel im geſicht, die liebe und majeſtät in den augen, die artigkeit und anmuth des gantzen leibes, waren dinge, die aller augen und verwunderung an ſich zogen und beſchäfftigten. Vor eine ſo groſſe ſeele gehörte eine ſo vollkommene behauſung. Doch ich vergehe mich zu weit in einem lobe, von welchem unſer Hertzog faſt gar nichts machte: kurtz, er war ein Cupido, aber ohne laſter, ein Narciſſus, aber ohne ſelbſt-liebe. So unvergleichlich aber deſſen leibes-beſchaffenheit war, ſo übertraf ſie doch der verſtand. Diejenige, ſo einige kentniß dieſes Printzen gehabt, und mich dißmal hören, werden ſchon bey ſich gedencken, daß ich deſſen vollkomenheiten auch nach der ausgeſuchteſten rede-kunſt niemahl erreichen werde; welchem höchſt-billigem urtheil ich mich auch durchaus unterwerffe. Denn hören, verſtehen, urtheilen, gieng bey ihm alles in gleichem gewichte. Den ungemeinen verſtand begleitete eine unermüdete hurtigkeit, darinnen er es denen ſternen nachthat, welche immer in einer ſchnellen bewegung, und doch auch immer in guter ordnung ſeyn. Es fand ſich aber noch in ſeinem umgang etwas, das der menſchliche verſtand nicht faſſen kan, und das witzige Franckreich ſelber mit einem ich weiß nicht was andeutet: ich aber unterſtehe mich nicht, durch irrdiſche worte ein ſo überirrdiſches weſen zu erklären. Das feuer ſeines geiſtes war ſo ſtarck, das es ihm nur ſpiel-werck dauchte, was andern die allermühſamſte arbeit

gab.

gab. Er wuſte von keinem müßiggang. Zoge er ſich aber ja etwas von ernſthafften ſachen ab, ſo theilte er dennoch die ruhe-ſtunden auf das ordentlichſte ein, zoge ſelbſt aus der ruhe vortrefflichen nutzen, und ahmte alſo dem groſſen Scipio nach, der in dem müßiggang am allerunmüßigſten war: ſein ſpiel war allezeit mit ernſt, ſeine arbeit mit ſchertz, ſeine geſellſchafft mit weißheit, und ſeine einſamkeit mit luſt vermenget. Das nun, was die natur ſo gütig in ihn gelegt, bemühete er ſich durch eigenen fleiß und arbeit in vollkommenheit zu bringen, welches aber ohne rechtſchaffene erlernung nützlicher künſte und wiſſenſchafften nicht geſchehen konte. Hieſige ritter-academie hatte das hohe glück, einen ſo groſſen Printzen etliche jahr als einen ſeinem taufnamen nach ſchon erleuchteten jungen Salomon, unter kluger anführung ſeines getreueſten Nathans, Herrn Georg Albrecht Stübners, jetzmalig ſehr meritirt- und beliebteſten Hofpredigers und Aſſeſſoris des Hochfürſtl. Conſiſtorii in der Fürſtlich-Brandenburgiſchen reſidentz-ſtadt Bayreuth, in ihrem umfang zu ſehen, da er dann nach ſeinem erleuchteten verſtand dieſelbe mit weit andern augen anſahe, als etliche zu thun pflegen, welche dergleichen muſen-ſitze nur zu tummelplätzen ihrer unvernünftigen lebens-art und viehiſchen begierden machen. Unſer Printz hielte die ſchwellen dieſer ſchul für heilig, die er auch niemahls anders, als mit einer Fürſtlichen wohlanſtändigkeit betrat: ſeine ſtudien brachte er auf einen ziemlichen grad der vollkommenheit: in der

Hiſto-

Hiſtorie, Geographie, Genealogie, wie auch in Jure naturæ, Gentium, Civili und Publico, dann in moral-und politiſchen ſachen, that er ungemeine progreſſe: die lateiniſche und frantzöſiſche ſprache begriff er mit ſolcher geſchicklichkeit, daß ſie ihme mit nicht geringerer leicht-und artigkeit von der zunge floſſen, als die teutſche mutter-ſprache: alle lateiniſche Scribenten, auch die ſchwereſten Oratores und Poeten, muſten ihm ihre verborgene ſchätze eröffnen: in der teutſchen poeſie hatte eine groſſe fertigkeit erlanget; ein unvergleichliches zeugniß geben die von dem hochſeligſten Hertzog in reine teutſche verſe gebrachte ſprüchwörter Salomonis, viel vortreffliche pſalmen, das leben der durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg, burggräflicher linie ꝛc. ohne was zu unſerer käntniß noch nicht gekommen. In der mathematic und allen ihren theilen war er ziemlich weit gekommen, ſonderlich aber in der civil-architectur und fortification: er machte ſelbſt unterſchiedliche riſſe von feſtungen, häuſern, land-charten ꝛc. im diſponiren per-oriren ꝛc. ließ er einen gantz ſonderbaren eifer blicken: excellirte im reiten, tantzen, fechten, und andern fürſtenmäßigen exercitien. Doch war er nicht von der art jener niederträchtiger leute die alles, was ſie in büchern finden, oder von ihren lehrern hören, alſobald für eine unfehlbare wahrheit aufnehmen. Nein! er wuſte gar zu wohl, daß bey den gelehrten eben ſo viel zanck und mißverſtand, ja eben ſo viel widrige meynungen, als im meer wieder einander ſtoſſende wellen wären:

daher

daher o brachte er es, krafft ſeines groſſen ver-
ſtand-lichts, dahin, daß er nichts mehr für gut,
für gewiß und vernünfftig hielt, als was über-
haupt eine übereinſtimmung mit der natur der
dinge; in ſittlichen mit der natur des menſchen;
in bürgerlichen mit der natur der geſellſchafft; in
geiſtlichen aber mit dem unveränderlichen willen
des ſchöpffers hatte. Und auf ſolche art kam er
zu einem glücklichen ende der ſtudien, und ſchiene
in allen ſtücken ein warhafftiger ſohn der weiß-
heit zu ſeyn. Allein alle dieſe vortreffliche eigen-
ſchafften hätten vor nichts anders als ein todtes
bild können gehalten werden, wenn ſie nicht durch
den geiſt der gottesfurcht wären belebet worden.
Dieſe Königin der tugenden hatte in unſers Her-
tzogs ſeele thron und ſitz aufgeſchlagen: ſie flamte
ſein hertz an mit rechtſchaffener liebe und kindli-
cher furcht gegen den König aller Könige. Was
für freudiges vertrauen, was für ein felſen-glau-
be, was für demuth und ehrerbietung zeigte ſich
nicht in allen ſeinen gebehrdeu und gantzer auf-
führung, ſonderlich wann er mit Gott zu thun
hatte, mit dem er faſt niemahl, als auf ſeinen
knien liegend, zu handeln pflegte: das geſetz-buch
des Herrn ließ er niemals von handen kommen,
als darin und in anhörung geiſtreicher prdigten,
die er wohl niemahl bey geſunden tagen ver-
ſäumte, er mehr troſt und vergnügung fande, als
viel andere, die ihm Gott an ſtande gleich ge-
macht. Mit was verwunderns-würdiger an-
dacht und freudigkeit er vor öffentlicher gemeinde
rechenſchafft ſeines evangeliſchen glaubens gege-

ben, da er das erſtemahl zu dem heiligen liebes-mahl des Herrn begehrte zugelaſſen zu werden, iſt dieſer orten mehr als zu bekant, und ein exempel ohne exempel. Mit all dem ſeinigen gieng er nicht anders um, als ſolte er alle ſtunden GOtt rechnung thun. Und wie war nicht die ehrfurcht und der gehorſam gegen der durchlauchtigſten Frau mutter Königl. Hoheit in dem höchſten grad? allein er erinnerte ſich, daß es durch ihre lehren geſchehen, daß er ſchon in dem rath der weiſen ſitzen konte, und daß ihn jederman gröſſer in ſeiner jugend, als andere Printzen in ihrem alter ſahe. Er folgte darinnen dem Julius Cæſar, der, was er gutes und edles wuſte, ſeiner mutter zu dancken pflegte: ſo war der gantze helden-lauff unſers Hertzogs nichts anders, als eine vollſtreckung der mütterlichen erinnerungen. Je mehr ich mich aber in das meer dieſer vollkommenheiten hinein wage, deſto mehr lauffe ich gefahr zu ſincken, weil die tieffe dieſer fürſten-tugenden doch unergründlich iſt. Damit ich nun nicht in meinem vorhaben vor verwegen gehalten werde, gehe ich lieber wieder zurück, und bewundere das was ich nicht faſſen, viel weniger ausſprechen kan, mit einer ſtillen und unterthänigſten verehrung. Ich ſage nur, daß die leutſeligkeit, gerechtigkeit, freygebigkeit, großmuth, ſanfftmuth, mäßigkeit, güte rc. die bey andern gleichſam nur gäſte ſind, in unſerm Hertzog eine beſtändige wohnung gehabt; ja wäre er ſo wohl ein beherrſcher des glücks, als aller hertzen und gemüther geweſen, ſo hätte er wol keinen menſchen arm, keinen

nen betrübt, von ſich gelaſſen. Er war hierinnen gleich den hohen gebürgen, die das von dem himmel empfangene waſſer nicht bey ſich behalten, ſondern mit überfluß denen unterliegenden thälern und feldern zuſchicken. Sein gantzes thun war nach den regeln der klugheit gerichtet, doch alles nach dem eigenen antrieb ſeiner vortrefflichen natur-und gemüths-gaben, nicht wie die uhrwercke, die keine andere bewegung haben, als die ihnen von andern gegeben wird. Durch die liebe der tugend ſuchte er die liebe aller: die welt konte ſich nicht rühmen, ihn jemahls betrogen zu haben, weil er ihrem ſchädlichen liebreitz niemahl getrauet. Was iſt ſonſten bey den groſſen der welt gemeiner, als eine unglückſelige vermiſchung der tugenden und laſter, ſo daß der alte Römer Cato ſchon zu ſeiner zeit geklaget, die ſachen hätten ihre rechte namen verlohren, ſonderlich an dem Römiſchen hof: heucheley præſentire ſich unter der larve der freund-und höflichkeit; grauſamkeit und gewaltthat decke man mit dem beriten ſtaats-mantel zu; die ſchändlichſte frech-und üppigkeit müſſe eine erlaubte luſtbarkeit, lügen und betrügen eine vorſichtige klugheit ſeyn. Allein unſers Hertzogs geiſt wuſte von dergleichen liederlichen fürniß nichts: er ſahe ſeinen purpur an, als eine decke der ehren, die durch den geringſten flecken all ihren glantz verlieren, und ihm nur zu deſto gröſſerm ſchimpf dienen würde. Er wuſte, daß die laſter der Fürſten einer anſteckenden ſeuche ſich gleichten, dadurch gantze länder und Reiche in unheilbare kranckheiten verfielen,

und durch langſame ſchmertzen endlich in aſche und graus geriethen. Das prächtige Aſſyrien, das edle Perſien, das mächtige Rom dörffen ihren untergang niemand anders, als der üppigkeit ihrer Fürſten zu ſchreiben. Des großmächtigen Auguſti unartige zwey enckel, den Cajum und Lucium, ſahe unſer in den hiſtorien vortrefflich-beleſener Hertzog nicht anders als ſchandflecken ihres hohen ſtammes an, weil unter dem äuſſerlichen glantz eine ſo heßliche ſeele verborgen war. Weil er über andere zu herrſchen gebohren war, machte er die probe einer guten regierung an ſich ſelbſt, und bemühete ſich vorher alle eigene affecten in ordnung zu bringen, ehe er die gebrechen des ſtaats-cörpers angreiffen wolte. Sehet hie einen wahrhafftigen Telemach, der die zeit ſeines kurtzen lebens die Minervam oder göttliche weißheit zur führerin hatte. Es bilde ſich aber niemand ein, daß ich mit ſo viel worten nur die geringſte ſeiner vortreflichkeiten recht getroffen. Nein! etwas göttliches läßt ſich durch menſchliche kunſt nicht abbilden. Aber was vor ein preiß folget dann auf ſolche verdienſte? was vor eine belohnung auf ſo viel fürſtliche tugenden? wir ſahen noch vor weniger zeit zwey trefliche cronen auf dem theuren haupt unſers Fürſten: erſtlich den fürſten-hut der angetretenen landes-regierung, und dann die ehren-crone einer hohen vermählung! beyde aber von kurtzer währung. Sein getreues Curland ſahe an ihm einen zwar jungen, doch klugen Marcellum; einen behertzten, doch behutſamen Druſum; einen feurigen, doch güti-

gütigen Germanicum; das iſt, einen auszug derjenigen tugenden, welche das groſſe Rom zwar dreymahl, aber vergeblich, auf dem Kayſerlichen thron wünſchte. Seine allerwertheſte Frau gemahlin eine tochter eines großmächtigen Kayſers, mit der er kaum etliche wochen nach dero hohen vermählung gelebt, glaubte, ein ſchooß-kind des glückes zu ſeyn, da ſie durch eheliche verknüpffung mit unſerm theuren Hertzog dem band ſo hoher Königlich-Chur-und Fürſtlichen teutſchen häuſer eingeflochten worden; nun aber zinſet ſie mehr thränen und ſeufftzen ihrem Hertzog, als dorten Artemiſia dem Mauſolo, oder die frome Agrippina ihrem Germanico. Welch plötzliche veränderung menſchlicher dinge! erſt ſchiene das glück unſern Hertzog auf allen ſeiten zu begleiten: voll freuden und mit mütterlich- und väterlichen ſegen überſchüttet, verläßt er ſein getreues Erlangen: voll freuden grüßt er den groſſen und klugen Preuſſen-König: voll freuden zieht er nach zehnjährigem exilio wieder in ſein Curland ein: voll freuden vermählt er ſich in Petersburg mit der Rußiſch-Kayſerlichen Printzeßin: mit freuden geht er wieder von dar ab, ſich nunmehr völlig in beſitz ſeines lieben Hertzogthums zu ſetzen, und überall gnädigſten befehl wegen prächtiger einhohlung ſeiner jungen und wertheſten gemahlin zu ertheilen. Allein der himmel hatte gantz andere gedancken: er wolte ſein werck zu ende bringen. Kaum war unſer Hertzog etliche meil wegs gereiſet, ſo äuſerte ſich eine ſchwachheit, die ſtündlich zunahme: glaubet nur nicht, daß der tod

dieſe fürſten-blume vor ſich abhauen wolte. Ach nein! Gott ſahe, daß vor ſo viel fürſtliche vollkommenheiten keine irrdiſche belohnung genugſam wäre. Diß begriff niemand deutlicher, als unſer Hertzog ſelbſt: des irrdiſchen weſens, das andere kaum nach und nach verlaſſen können, begab er ſich auf einmahl, weil er es nie geliebt. So bald er ſich von dieſem loß gemacht, wolte er von nichts, als von Gott mehr hören. Er lobte ihn, er erhub ihn, er danckte ihm, daß er ihn vor vielen ſterblichen ſo hoch erhoben: er erkante dabey ſeine unwürdigkeit, und gab demnach Gott alles mit demuth wieder, was er mit demuth von ihm empfangen hatte. Und alſo war nun der Hertzog abgeleget: man ſahe nichts auf ſeinem bette, als einen ſeufftzenden und kämpffenden ſünder. Da er nun von allem ſchmuck entblößt, des purpers gantz loß, und in ſeinem erniedrigten hertzen nichts mehr war, was er vor Gott am gröſſeſten. Als er endlich noch einen blick in dem geiſt gegen ſeiner allerwertheſten Frau mutter gethan, und ihr auch abweſend für den überfluß ihrer liebe und ſorge gedanckt; da er auch ſeiner abweſenden allerliebſten Frau gemahlin die letzte gute nacht geſagt, befahl er das koſtbarſte, was er noch beſaß, ſeinem ſchöpffer und erlöſer; ſchloß damit ſein ehemahls liebreitzende, nunmehr aber gebrochene augen, und gieng aus dieſer vergänglichen hoheit zu der ewigen und allerhöchſten vollkommenheit. Es bilde ſich niemand ein, daß unſer Hertzog eben den 21 Januarii zu ſterben angefangen, der doch bey geſunden tagen ſeine

gantze

gantze lebens-zeit hindurch, die rechte ſterbe-kunſt ſo wohl gefaſſet hat. Diejenigen verſe, ſo er bey ſeinem letzten abſchied von hier Ihr. Durchl. dero Printzeßin ſchweſter als ein theures angedencken hinterlaſſen, geben ein unverwerfflich zeugniß, daß dieſer Printz durch dergleichen treffliche todes-gedancken ſich ſelbſt gleichſam ſein todten-lied voraus geſungen; welche verſe man vor nöthig erachtet, hier ſelbſt mit beyzurucken:

Weil alles, was man hat, auf dieſer weiten erden
Muß endlich mit der zeit zu ſtaub und aſche werden,
So ſchicke dich bey zeit, du armes menſchen-kind,
Zu einem guten end, wer weiß, wie bald ſichs find.
Die hohe cedern kan das alterthum verzehren,
Die auch mit ihrem fall die eitelkeit vermehren:
Die eiche die vom blitz gantz unbeſchädigt war,
Wird offt durch eine axt gar bald geleget dar.
Es kan ja ein coloß dem winde widerſtreben,
Da er doch einer glut ſich willig muß ergeben:
Das Mauſoleum wird durch lange zeit verſtört,
Und der vergänglichkeit zu einem ſieg verehrt.
Darum, o armer menſch! ſo lerne wohl erkennen,
Daß du dich ebenfals muſt ſtaub und aſche nennen,
Betrachte immerdar, daß in der eitelkeit
Ein guter name nur verbleibe allezeit.

Da er alſo noch bey leben war, zehlte er ſich ſchon unter die todten; nun da er todt, zehlen wir ihn mit allem recht unter die wahrhaftig lebendigen. Ich ſehe zwar in aller angeſichten ſchmertzhaffte merckmahle ihrer traurigkeit, heiß-flieſſende thränen, gebrochene ſeufftzer: allein mich dünckt, es ſey nicht das, was wir unſerm verblichenen Hertzog ſchuldig ſeyn. Es weinet Ihro Königl. Hoheit, als ſchmertzlichſt-betrübteſte

Frau mutter, und klaget, daß ſie die luſt ihrer augen nicht mehr vor ſich ſiehet: es weinet die durchlauchtigſte Printzeßin ſchweſter, und rufft nach ihrem allerwertheſten Herrn bruder. Es ſeuffzet unſer durchlauchtigſter Marckgraf, ſamt deſſen gantzen Hochfürſtl. hauſe. Es weinet und ſeuffzet unſer durchlauchtigſter Erb-Printz, und die durchlauchtigſter Erb-Printzeßin, weil dieſe junge fürſten-ſonne, die in ihren augen ſo vollkommen geſchienen, ſo unvermuthet untergangen. Es klagt unſer gantze hof und alle hohe bedienten, daß ſie dieſes muſter der tugend nicht mehr für augen ſehen. Dieſe alle ſind lebendige zeugen, daß ich unſern Hertzog viel zu klein beſchrieben, und daß die augen ſo hoher weinenden weiter ſehen, als ich, oder ein anderer, mit unſern gedancken. Doch bin ich noch der meynung, unſer Hertzog habe mehr als nur thränen verdienet. Es faſſen ſich demnach die durchlauchtigſte leidtragende, und gedencken, daß ihre thränen dem hochſeligſten Hertzog wenig jetzt nutzen, uns aber deſto mehr ſchaden bringen können. Dann es iſt nicht billig, daß diejenigen augen, die vor das gemeine beſte, vor kirchen und policey, vor die wohlfahrt der unterthanen, wachen müſſen, durch das ſcharffe thränen-ſaltz verderbet werden: ſie gedencken, daß ſie denen groſſen himmels-cörpern gleichen, die zwar einen trefflichen glantz, aber deſto weniger ruhe haben, weil ſie dazu verordnet, durch ihre muntere bewegung und unentbehrliches licht denen unterthanen ruhe und leben zu ertheilen.

Haben

Haben die alten heyden ihre verſtorbene Helden den ſternen einverleibet, ſo ſind wir viel gewiſſer, daß unſer Hertzog weit über alle ſterne erhaben iſt. Können wir ihm kein grabmahl von gold und marmor ſetzen, ſo wollen wir es ihm in unſern hertzen bauen. Keine cronen glåntzen doch beſſer, als die man denen Helden in den grüfften auffſetzt; es ſiud keine ſchönere ehrenſåulen, als die in der bruſt der bürger ſtehen. Sein grab ſoll in unſern und unſerer nachkommen hertzen ſeyn, ſo wird er ewiglich leben. Und iſt gleich ſonſten alles der vergeſſenheit unterworffen, ſo ſoll doch Friedrich Wilhelm, Hertzog in Curland, nimmermehr dem leichten ſtaube eingeſchrieben werden. Das aber, was der hochſeligſt-verſtorbene von uns ſtatt der thrånen verlanget, iſt die nachahmung ſeiner groſſen tugenden, dadurch ſein groſſer name verewigt, und dieſes vortreffliche Fürſten-bild mit den lebendigſten farben der unſterblichkeit in zeit und ewigkeit einverleibet werden wird. Es lebe indeſſen Ihro Königliche Hoheit, unſere durchlauchtigſte landes-mutter! Es lebe unſer durchlauchtigſter Chriſtian Ernſt; der vater des vaterlands! Es lebe die angenehmſte hoffnung des landes, unſer gnådigſter Erb-Printz mit dero allerwertheſten Frau gemahlin! Es lebe und blühe das ſåmtliche hohe Königlich-Chur- und Fürſtliche haus Brandenburg!

CCXI.

Condolenz-rede, ſo der Parlaments-Præſident zu Paris, Herr de Meſme, bey König Ludwig dem XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15. April. 1711. abgeleget.

Die entſetzliche fälle, womit Gott dero heroiſche großmüthigkeit geprüfet, ſind würckungen der göttlichen providenz, die tugend eines wahrhafftig chriſtlichen Fürſtens aller welt vor augen zu legen. Die wenigen uns hierbey vergönneten augenblicke ſind ſo kurtz, daß wir die unvergleichlichen qualitäten eines Printzen, deſſen tod wir beweinen, und die vollkommenheit der Printzeßin, ſeiner gemahlin, die unſerer thränen mehr als zu würdig iſt, unmöglich auszudrücken wiſſen. Wir wenden demnach, Sire, das bißgen zeit dahin an, Ew. Majeſtät flehentlich zu erſuchen, dero vor ihr volck ſo koſtbares leben auf alle weiſe zu conſerviren, um vor dero augen einen Printzen aufwachſen zu ſehen, welcher in der regierungs-kunſt wohl unterrichtet, uns die alte glückſeligkeit wieder herſtellen wird, deren wir unter der glückſeligen regierung Ew. Majeſtät genoſſen.

CCXII.

Condolenz-rede des Prevots der Kaufmannſchafft zu Paris, Herrn de Bignon, ſo er an König Ludwig den XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15. April. 1711. gehalten.

Wir kommen, Ew. Majeſtät unſern gerechten ſchmertz zu bezeugen über den groſſen verluſt, womit Gott dero heroiſche beſtändigkeit geprüfet, wir ſollen ſie zugleich um Gottes willen,

willen, deſſen ſtrenge ſie anbeten, anflehen, daß ſie dero armen volcks ſich erbarmen mögen: und dieſe barmhertzigkeit, Sire, beſtehet darinnen, daß ſie dero geheiligte perſon auf alle weiſe zu erhalten geruhen mögen.

CCXIII.

Antwort König Ludwigs des XIV. aus vorherſtehende beyde condolenz-reden 1711.

Ich bedancke mich vor das mitleiden meines volcks. Nunmehro achte ich mein leben nicht groß, und der tod ſoll mir nach ſo harten verſuchungen viel angenehmer ſeyn. Die wenigen tage, ſo mir der himmel noch etwan gönnet, werden, ſo viel als bey mir ſtehet, nicht nur allein die wohlfahrt meines parlaments, ſondern zugleich aller meiner unterthanen befördern.

CCXIV.

Condolenz-rede Herrn Daniels von Huldeberg, ſo er bey der verwittibten Kayſerin Frauen Eleonora Magdalena Thereſia, nach dem todes-fall Kayſers Joſephi, in einer öffentlichen audienz den 7. Maji 1711. gehalten.

Nachdem ich ſchon vergangenen montags einen courier von Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit auf meinen erſten unterthänigſten bericht, und alſo noch vor anlangung der notification, welche Ew. Kayſerl. Majeſtät an Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit haben abgehen laſſen, erhalten, und weder den darauf folgenden erchtag, noch geſtern, es die gelegenheit gegeben, audienz zu erlangen, nun aber ich die gnade habe vor Ew. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu erſchei-

erſcheinen, ſo ſoll auf Ihro Churfürſtl. Durchl. gnädigſten befehl Ew. Kayſerl. Majeſtät verſichern, daß Ihro Churfürſtl. Durchl. nichts weder unvermutheres noch ſchmertzlichers begegnen können, als die allerherbſte nachricht von weyl. dero allergnädigſten Kayſers Joſephi, Kayſerl. Majeſtät todes-falle, zumahl da derſelbe in der blüthe dero alters und der vigueur des lebens ſich ſo unvermuthet zugetragen hat. Allerhöchſtgedachte weyland Kayſerl. Majeſt. hatte in den leyder! wenigen jahren dero Kayſerl. höchſtlöbl. regierung ſchon ſo groſſe dinge verrichtet, und ſo viel groſſe von Gott verliehene unvergleichliche vollkommenheiten, auch abſonderlich zu glücklicher regierung eines ſo groſſen Monarchen gehörige erleuchtung und weißheit aller welt gezeiget, daß das gantze Römiſche Reich die gröſte hoffnung geſchöpffet, daß bey länger continuirender ſolcher höchſtlöblichen regierung daſſelbe nicht nur eheſtens einen ſichern frieden, ſondern auch hernach alle ſonſt gewünſchte übrige glückſeligkeit erlangen würde. In dieſer betrachtung haben Ihro Churfürſtliche Durchl. nichts mehr und ſehnlicher gewünſchet, als daß Ihro Kayſerl. Majeſtät dero ſo höchſtlöblichſt geführte Kayſerl. regieruug bis auf den höchſten ſtaffel menſchlichen alters hätten fortſetzen mögen; aber eben deßhalb und je mehr Ihre Churfürſtliche Durchl. überführet geweſen, wie hoch an dem allerpretioſeſten und nöthigſten leben Ihro Kayſerl. Majeſt. gelgen geweſen, ſo vielmehr betrübet ſie dero unvermuthetes und gar zu frühzeitiges

ges abſcheiden. Dieſe ſo billige betrübniß wird aber dadurch nochmehr verdoppelt, wann Ihro Churfürſtl. Durchl. ihnen auch noch dabey den ſchmertzen vorſtellen, welchen Ew. Kayſ. Majeſtät mütterliches hertz dabey empfunden, immaſſen Ihro Churfürſtl. Durchl. daran ohne die gröſſeſte affliction nicht dencken können. Gleich wie aben Ihro Churfüſtl. Durchl. allen theil an der betrüniß Ew. Kayſerl. Majeſtät billig und ſchuldigſter maſſen nehmen, den ein dem Kayſerlichen hauſe ſo nahe anverwandter Churfürſt nehmen kan, immaſſen daun auch ſolches noch mehr zu bezeugen, Ihro Churfürſtl. Durchl. eine eigne abſchickung eheſten zu thun beſchloſſen haben; alſo wünſchen ſie auch, daß der Allerhöchſte Ew. Kayſerl. Majeſiät die gnade geben wolle, daß, wie ſie ſchon andere dergleichen groſſe trauerfälle mit chriſtlicher großmüthigkeit höchſtlöblichſt überwunden haben, alſo auch dieſen mit nicht weniger gelaſſenheit übertragen mögen. Ew. Kayſerl. Majeſtät ſind von Gott verordnet und verſehen, das durchlauchtigſte haus Oeſterreich, welches ohne Ew. Kayſerl. Majeſtät ſchon erloſchen wäre, zu erhalten und zu verewigen, und iſt es gantz Europens, und inſonderheit des Heil. Röm. Reichs gröſtes glück, dero andern Herrn ſohns Königl. Majeſt. als den eintzigen reſtauratorem eines ſo groſſen verluſts Gott lob! übrig zu wiſſen, auch in Ihro Königl. Majeſt. abweſenheit Ew. Kayſerl. Majeſtät an dem ruder der regierung eines ſo conſidérablen theils der mächtigſten länder in Teutſchland zu ſehen. Um ſo

viel

viel deſto mehr nehmen Jhro Churfürſtl. Durchl. ihnen die freyheit Ew. Kayſerl. Majeſt. inſtändigſt zu bitten, dero ſo hochnöthige allerhöhſte perſon, dero Herrn ſohns Königl. Majeſt. auch dem gantzen Reich zum beſten, durch chriſtliche gelaſſenheit und reſignation zu ſchonen und zu conſerviren, und deßhalb dero groſſen ſchmertzen zu mäßigen. Gleich wie im übrigen Jhro Churfürſtliche Durchl. vielfältige urſachen haben vor das durchl. haus Oeſterreich allezeit ihre erkäntlichkeit bey ſich zu hegen, auch die ehre einer nahen anverwandtſchafft mit demſelben genieſſen, und im übrigen auch ihr eigenes hohes intereſſe, ratione publici boni, mit dem intereſſe des durchlauchtigſten hauſes Oeſterreichs verknüpffet iſt. Alſo laſſen Jhro Churfürſtl. Durchl. Ew. Kayſ. Majeſt. verſichern, daß ſie bey dieſen trübſeligen zeiten, und ſonſt allezeit alles was von ihnen dependiret, und ſie vermögen zu des durchl. hauſes Oeſterreich conſervation, flor und aufnehmen willig, zumalen aber vor Ew. Kayſerl. Majeſtät, Herrn ſohns Königl Majeſtät, nach dero gegen Jhro Majeſtät hegenden perſönlichen ſonderbaren veneration anwenden werden. Jhro Churfürſtliche Durchl. laſſen Ew. Kayſerl. Majeſtät bitten, nicht allein vor ſich von dieſem allem verſichert zu ſeyn, ſondern auch dero Herrn ſohns Königl. Majeſtät deſſen zu verſichern, auch Jhro Churfürſtliche Durchl. in gnaden zu erhalten. Jch, der ich die gnade gehabt habe die gantze zeit der höchſtlöblichen Kayſerlichen regierung, weiland Jhro Kayſerl. Majeſtät allerglorwürdig-

ſten

ſten andenckens, dero unvergleichliche erleuch-
tung und weißheit in tiefeſter ſubmiſſion gegen-
wärtig zu admiriren, auch allergnädigſte admiſ-
ſion in Ihro Churfürſtliche Durchl. meines gnä-
digſten Churfürſtens und Herrn, affairen, und
ſonſt groſſe gnaden genoſſen habe, kan den groſ-
ſen trauerfall nimmermehr genug beklagen und
bedauren, noch viel weniger worte finden, welche
meinen allerunterthänigſten tiefeſten ſchmertzen,
mit welchem ich an dem unverſchmertzlichen ver-
luſt gebührend theil nehme, vorſtellen könten, und
beſcheide mich auch allerunterthänigſt, daß mir
nicht gezieme, meine thränen mit der gröſten Po-
tentaten in der welt ihren öffentlich zu vermi-
ſchen, ſondern ſie mit ehrerbietigſten demüthigem
ſtillſchweigen und ſeufftzen in geheim vergieſſen
müſſe. Womit mich Ew. Kayſerl. Majeſtät in
allertiefſter ſubmiſſion zu füſſen lege.

CCXV.

Rede, ſo der Ober-Syndicus zu Breßlau, Herr Samuel von Königsdorf, bey ſolenner leich-begängniß Herrn Hans Sigmunds von Haunold und Rumberg, den 25 Maji 1711 gehalten.

Wenn ich bedencke, mit was für freuden ich
vor einem jahre auf dem rath-hauſe in ei-
nem merckwürdigem jubel-tage glück gewün-
ſchet, und mit was für betrübniß ich hingegen in
einem trauer-hauſe heute reden ſoll; wenn ich vor
meinen ohren nichts als ein trauriges gethöne
der glocken höre, welches nicht ungewitter zertrei-
ben, ſondern erregen dörffte; wenn ich nicht al-
lein

lein eine alte eiche, ſondern auch eine junge ceder von der ſchweren hand des verhängniſſes, fällen ſehe; wenn ich den verluſt einer unſchätzbaren perſon beklagen ſoll, derer gröſtes glück doch geweſen, daß ſie nicht einen tag länger gelebet hat. Wenn ich dieſes alles erwege, ſo muß ich geſtehen, daß meine gedancken in eine ſolche verwirrung gethan, daraus mir ſchwerlich zu helffen. Es iſt leicht zu ermeſſen, daß mein abſehen auf den weyland hoch-edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Hanß Sigmund von Haunold und Rumburg, Kayſerl. und Königl. Maj Rath, und dieſer ſtadt biß an das 21 jahr hochverdienten Præſidem gerichtet ſey, welcher nur einen tag vor ſeinem allergnädigſten Kayſer, König und Herrn, dem theuren JOSEPH geſtorben iſt. Einen jungen Fürſten, bey welchem annehmlichkeit, klugheit und tapfferkeit ſo groß, als ſein glück und majeſtät geweſt, ſterben ſehen, muß wohl alle augen thränend machen; und wie würde nicht unſer ſeliger Herr Præſes darüber entkräfftet worden ſeyn? Als welcher nicht allein vor ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn eine ungemeine liebe und treue gehabt, ſondern auch von ihm dieſe gar beſondere gnade genoſſen, daß ſelbter in ſeinen zarteſten jahren, vermittelſt ſeiner vorbitte bey ſeinem glorwürdigſten Herrn vater, dem groſſen Kayſer LEOPOLD, ihm, ohne ſein vorwiſſen, die Kayſerliche Raths-würde ausgewürcket hat. Die unvermuthete gnade war ihm deswegen abſonderlich rühmlich, weil ſie von einen Monarchen herkam, der allen andern nicht weni-

weniger an weißheit und klugheit, als an hoheit und ehren überlegen, folgbar die wahl nicht ein werck ſeiner macht, ſondern ſeiner vernunfft war Denn dieſe erhebet nur würdige ſachen, da hingegen die macht auch aus etwas wenigem viel machen kan. Dieſe ehre hat er auch um ſo viel mehr verdienet, weil ſein geführtes leben und hinterlaſſener letzter wille zeiget, daß er ſeinen ruhm in dem dienſte Gottes, des Kayſers, des gemeinen weſens und ſeines nächſtens eintzig und allein geſuchet Dieſes iſt es, was meiner gegegenwärtigen beſtürtzung zu hülffe kommet, und mich von einem mühſamen nachſinnen in erfindung einer lob-rede befreyet. Es iſt auch obiges genugſam zulänglich einen frommen welt-mann, wie unſer Herr Præſes wahrhafftig geweſt, unſterblich zu machen. Die wiſſenſchafft der gegenwärtigen hohen und vornehmen verſammlung von unſers ſeligen Herrn Præſidis groſſen verdienſten, vertheidiget meine rede, und befreyet mich von dem kummer, daß meine lob-sprüche nicht für eine ſchmeicheley, noch die erhebung ſeiner tugenden, für eine unterdruckung der wahrheit können ausgedeutet werden. Womit ich aber mein vorhaben beſſer behaupten könne, iſt es nöthig anzuzeigen, wie unſer Herr Præſes zu ſeinen künfftigen verrichtungen von Gott, der natur und ſeinem fleiß iſt vorbereitet worden. Im jahr 1634 den 28 martii ein virtel auf 12 uhr vormittage iſt er allhier in Breßlau an das licht der welt gebracht worden. Sein Herr vater iſt geweſt der weyl. hoch-edelgebohrne Ritter, und

Herr, Herr Hannß von Haunold und Rumberg, Erb-Herr auf Sacherwitz, Römiſch Kayſerl. Majeſtät Rath, des Breßlauiſchen Fürſtenthums und Neumärckiſchen Weichbildes Königlicher mann und landes-elteſter, wie auch Rath-elteſter und Ober-Commiſſarius allhier; und ſeine Frau mutter die hoch-edelgebohrne Frau, Frau Anna, gebohrne von Pucher aus dem hauſe Puchau. Dieſe anſehnliche geburt und ankunfft haben ſeine adeliche eltern und geſchickte lehr-meiſter, vermittelſt chriſtlicher und gelehrter auferziehung, dergeſtalt verbeſſert, daß er in dem 18 jahr ſeines alters gelehrt genug, höhere ſchulen zu beſuchen, befunden worden. In Altdorf und Straßburg hat er etliche jahr gelebt, und daſelbſt ſeine vielerley wiſſenſchafften noch vollkommener gemacht. Hernach hat er das Römiſche Reich, die geſamten Niederlande, Engelland, Franckreich, Savoyen und die Schweitz geſehen, und iſt über Bayern, Saltzburg und Wien nach einem mehr, als fünf jährigen auſſenbleiben in ſeiner geliebten vater-ſtadt wieder angelanget. Weil ihm nun Gott nebſt einer ſchönen ſeele, auch einen wohlgeſtalten leib gegeben, hat er bald alle redliche gemüther an ſich gezogen. Denn tugend und ſchönheit ſind die ſtärckeſten bänder die menſchen unter einander zu verknüpffen. Die gröſten geſchicklichkeiten aber, welche ſich nicht hervor thun, ſind wie die goldadern, die noch niemand entdecket, und mit füſſen getreten werden. Deswegen hat ein hochedler geſtrenger Rath dieſer ſtadt, der ſo berühmte

kenner

kenner fürtreflicher leute, ihn hervorgeſucht, und in dem 26 jahr ſeines alters zu einem mit-glied aufgenommen. Uber dieſe wahl, welche einen andern erfreuet hätte, iſt er ſo erſchrocken, daß er zu übernehmung derſelben hat müſſen genöthiget werden. Er allein hielte ſich dieſer ehren unwürdig, den doch die gantze ſtadt allzufähig urtheilete. Die göttliche fürſehung hat mit den würdigſten leuten etwas beſonderes, daß ſie die ehre fliehen, welche ſie ſuchet. Die drey groſſen ſterne Athanaſius, Ambroſius und Syneſius, welche noch in dem chriſtlichen kirchen-himmel fürtrefflich glåntzen, haben unter nichtigem vorwand, die Biſchöfliche würde nicht annehmen wollen. Nicht die untůchtigkeit, ſondern die jugend und demuth iſt es, welche ſie zu dergleichen gedancken verleitet. Der iſt aber recht groß, der demůthig iſt, und die verdienen die ſchönſten lorbercråntze, welche ſie verſchmåhen. Die vollkommenſten tugenden beſitzen diejenigen, welche glåuben, daß ſie keine haben. Das alter iſt nicht allemal der probier-ſtein der weißheit. Der iſt zu einem amt alt genug, der klug iſt. Es hat ſich auch bald gewieſen, daß unſer Herr von Haunold allen geſchåfften gewachſen geweſt. Womit er aber ſolche deſto beſſer abwarten, und die ſorgen des hausweſens theilen könte, hat er ſich im jahr 1676. mit der wohlgebohrnen Frauen, Frauen Maria Eliſabeth, gebohrner Reichs-Freyin von Chanoßky und Langendorf, verwittibter von Langenau vermåhlet. Vornemlich hat er ſeine gröſte bemühung ſeyn laſſen, Gott zu

fürchten und zu lieben. Die furcht entſtehet aus der gerechtigkeit, die liebe aber aus der barmhertzigkeit Gottes. Die gerechtigkeit gründet ſich auf das geſetze, und die liebe auf das evangelium. Das geſetze iſt ein kap-zaum der frechen, und das evangelium ein ſporn der kleinmüthigen ſünder. Jenes ſchrecket und rühret, dieſes aber tröſtet die hertzen. Dieſe zwey ſchuldigkeiten ſind ſo vereinbaret, daß ſie von einem wahren Chriſten nicht können getrennet werden. Der ſohn Gottes hat deswegen vor das menſchliche geſchlecht nicht gelitten, daß es freyheit zu ſündigen habe, ſondern daß es mit allen kräfften nach der vollommenheit trachten, und weil ſolche aus menſchlicher ſchwachheit nicht zu erreichen, ſein verdienſt ergreiffen ſolte. Dieſes hat unſer Herr Præſes genau beobachtet. Man kan nicht ohne gemüths-bewegung in ſeinen nachgelaſſenen ſchrifften leſen, mit was für furcht er Gott geehret, und mit was für vertrauen er ihn geliebet. Alle blätter ſind mit andächtigen gebeten und inbrünſtigen ſeuffzern angefüllet. Er beſuchte zwar fleiſſig die kirchen, darinnen Gottes wort anzuhören, ſein vornehmſter tempel aber war ſein hertze, darinnen zündete er ſtündlich Gott ein angenehmes opffer an. Etliche ſind wie die zimmet-bäume, an welchen nichts als die rinde gut iſt. Wenn ſie den äuſerlichen gottesdienſt abgewartet, ſo meinen ſie, daß ſie der pflicht eines Chriſten ein ſattſames genügen geleiſtet. Allein ſie dienen um die Rahel, und werden mit der Lea belohnet. Die gottſeligkeit will

an allen orten, und hauptſächlich in dem innerlichen menſchen geübet werden. Ein rechtſchaffener Chriſt muß wie ein granat-apffel voller kern ſeyn. Ich habe aus ſeinen ſchrifften wahrgenommen, daß zu dieſer frömnigkeit ihn die ſtete betrachtung des todes aufgemuntert. So machen es auch die klugen ſchiffleute, von dieſen werden die ſchiffe, nicht mit dem vorder-ſondern mit dem hinter-theil regieret. Die irrdiſche glückſeligkeiten, als wohlthaten Gottes, ſollen zwar auch eine anreitzung ſeyn, dem allerhöchſten geber mit einem chriſtlichen leben dafür zu dancken; ſie ſind aber öffters der verderblichen beute der Tarpejæ gleich, welche wegen ihrer ſchwere, ſie zu tode drucket. Das ſchrecken und erinnerung der letzten ſtunde, und des darauf folgenden gerichts, ſind beſſere Prediger zur buſſe, als die guten tage. Die tugenden, welche aus der angſt und der gedult entſpringen, ſind wie die bäume, ſo im winter gepflantzet werden, dieſe wurtzeln feſter, als welche man bey warmen jahres-zeiten geſetzet. Er achtete keine ſünde geringe, weil alle der ſeelen ſchaden, und die kleinſte ein wegweiſer zur gröſten iſt. Es iſt eben ſo viel, nahe am ufer, als mitten im ſtrom ertrincken. Aus dieſen zwey reinen quellen der furcht und liebe Gottes, flieſſen die andern klaren bäche der tugenden. Wer der göttlichen Majeſtät rechtſchaffen dienet, der wird der weltlichen nicht untreu ſeyn. Denn dieſe iſt der andern ebenbild, und derſelben Stadthalterin auf erden. Wie ſie nun über alles herrſchet, ſo muß ihr auch alles zu

gebote ſtehen. Der gantze dienſt aber beſtehet in zwey dingen, ihren nutzen befördern, und den ſchaden abwenden. Dieſen dienſt kan ein unterthan um ſo viel lieber verrichten, weil er dadurch ſeine eigne wohlfahrt befördert. Denn ein löbl. Fürſt iſt nicht um ſein ſelbſt, ſondern um ſeines volckes willen von Gott eingeſetzet. Er muß wie die ſonne ſeyn, welche nicht ſich, ſondern der welt leuchtet. Alle ſchatzungen und gaben verwendet er hauptſächlich zu ſeiner länder beſtem, und weiß, daß wie er über alles iſt, doch unter Gott ſey, und dieſem von ſeiner groſſen haushaltung rechenſchafft geben müſſe. Unſer ſel. Herr von Haunold war ſeinem Kayſer, König und Herrn, als Rath und Præſes, folgbar mit zwey eyden verbunden. Dieſe doppelte pflicht verdoppelte ſeine treue und gehorſam. Wodurch er der eigenſchafft der bäume nachgeahmet, welche, wenn ſie das ziel ihres wachsthums erreichet, den mangel der kräffte höher zu ſteigen, mit der fruchtbarkeit erſetzen. Für allen dingen aber iſt eines jeden unterthans ſchuldigkeit vor ſeine Herrſchafft zu beten. Ein Fürſt, der über alle erhoben, auf dem höchſten gipffel ſtehet, iſt der meiſten gefahr unterworffen. Die neidiſchen ſturmwinde fremder herrſchens-ſucht ſtoſſen auf ihn zu, und die heimlichen untergrabungen untreuer leute, bemühen ſich ihn von ſeiner grund-feſte zu rücken. In ſeine goldene und diamantne crone, ſind viel verborgene dornen der ſorgen und kümmerniſſe eingeflochten, und ſein purpur, kan wie ſein leib verbleichen. Er muß ſich öffters in

ſchlachten, belagerungen und auf das meer bege-
ben, wo das feuer und die kugeln, ſo gewiß, als
die harte ſtein-klippen und ſchlüpfriche ſandbän-
cke gefährlich ſind. Unſer Herr Præſes hat täg-
lich Gott vor ſeiner Herrſchafft, leben, geſundheit
und glückſeligkeit angeruffen. Denn dieſe er-
halten ſich von den einflüſſen des Allerhöchſten,
wie die perlen-mutter von dem thau des himmels.
Darbey aber hat er nicht der andern obliegen-
heiten vergeſſen. Denn man ſoll vor ſeinen
Herrn nicht allein beten, ſondern auch arbeiten.
Die kriegeriſche zeiten, welche Gott über uns ver-
hangen, brauchen mehr als gute wünſche, ſie zu
verbeſſern. Moſes muß wohl beten, zugleich
aber Joſua mit den Iſraeliten ſtreiten, und die
mauern unſerer feinde fallen nicht mehr wie die zu
Jericho von dem geſchrey und blaſen der poſau-
nen. Seine emſigkeit in aufbringung der lan-
des-verwilligungen, zu beſtreitung der kriegs-
unkoſten, und werbung friſcher völcker, iſt nicht
genungſam zu rühmen. Seine beredſamkeit
machte dem unterthan dieſe ſchwere laſt erträg-
lich, und die vorgeſtellte gefahr nothwendig.
Denn die anlagen haben die eigenſchafft der
myrrhen, denen ſo ſie geben, ſchmecken ſie bitter,
die ſie empfangen, riechen ſie wohl, beyden aber
ſind ſie, wenn ſie recht gebrauchet werden, eine
artzney. Der nahen peſt-gefahr iſt er mit einer
ſolchen ungemeinen hertzhafftigkeit und klugen
vorſicht begegnet, daß keine koloquinten noch der
tod in unſere töpffe kommen. Man kan ihm und
allen denjenigen, ſo an dieſem wichtigen wercke

gearbeitet, mit wahrheit nachſagen, daß ſie mit abwendung dieſer gifftigen kranckheit, Ihro Majeſtät mehr, als mit ſtellung vieler tauſend tapfferer ſoldaten gedienet. Denn die peſt verzehret nicht allein eine viel gröſſere anzahl der menſchen, ſondern ſie benimmet auch die kräffte die kriegs-heere zu unterhalten. Der Herr von Haunold erwarb ſich aber bey ſeinem Kayſer dadurch noch mehr verdienſte, daß er dem allhieſigen gemeinen weſen wohl vorgeſtanden. Denn was kan einem Fürſten angenehmer ſeyn, als wenn ſeine unterthanen in friede und ruhe leben, und mit verſtand und gerechtigkeit regieret werden? Die benachbarte empörungen weiſen, was für unheil ein aufrühriſches volck anſtifften könne. Der blinde eifer einer eingebildeten freyheit, zerſtöhret alle göttliche und menſchliche geſetze. Dergleichen leute ſind ſo närriſch, wie die Trojaner, dieſe kämpfften um die ſchöne Helena, welche ſie doch nicht hatten, ſondern in Aegypten war. Sie könten wie wir, unter unſerem unvergleichlichen Monarchen in einer anſtändigen freyheit leben, und untergeben ſich in die ſchändlichſte ſclaverey vieler kleinen tyrannen. Unſer Herr Præſes iſt dißfals glückſelig geweſt, daß er eine bürgerſchafft unter ſich gehabt, welche von ſelbſten die ſchuldigkeit treuer unterthanen verſtehet. Das beſte mittel aber iſt eine groſſe ſtadt in einigkeit zu erhalten, wenn die gerechtigkeit darinnen durchgehends gleich beobachtet wird. Denn mit ihr muß man das ſteuer-ruder führen, wenn das gemeine weſen nicht ſcheitern ſoll. Un-

ter ihr ſtehen alle perſonen und handlungen der bürgerlichen geſellſchafft. Bey ihr gilt der arme ſo viel, als der reiche. Sie iſt den menſchen gut, ihren laſtern aber feind. Sie vereinbaret das anſehen mit der leutſeligkeit, und den ernſt mit der freundlichkeit. Sie hat keine abſicht auf die perſon, ſondern nur auf die ſache. Sie ſchützet die ſchwachen wider die mächtigen, und vertheidiget die unſchuld wider die verläumder. Sie hat noch kein urtheil gefället, wo nicht alle diejenigen, ſo es angehet, gnugſam wären gehöret worden. Sie ſpricht nicht nach ihrem gehirn und gedancken, ſondern nach den vorgeſchriebenen geſetzen. In zweiffelhafften fällen, und welche die menſchliche vernunfft nicht auflöſen kan, iſt ſie vor den beklagten. Die belohnung, die ſie vor ein urthel bekommet, beſtehet in der freude ihres guten gewiſſen, daß ſie recht geſprochen. Die Griechen und Römer, welche ſie mit verbundenen augen und zwey händen, die Aegyptier aber gar ohne haupt abgebildet, haben die ſache nicht recht getroffen; denn ſie hat mehr augen als der Argus, mehr angeſichter als der Janus, und mehr hände als der Briareus, womit ſie die finſterniſſe der rechts-händel entdecken, und den unterdruckten aufhelffen könne. Dieſes iſt das kennzeichen der gerechtigkeit, und auch unſers ſel. Herrn Præſidis. In dem rechtſprechen hatte er keinen freund, und in dem ſtraffen kein unzeitiges erbarmen. Der verderbet die frommen, der die böſen ſchonet, und der Richter, ſo einen ſchuldigen loßſpricht, verdienet, daß er ſelbſt ver-

dammet werde. Jedoch war er auch ſanfftmüthig in den fällen, wo es die rechte zulieſſen. Es ſcheinet die natur ſelbſt habe den müttern und ſäugammen die nahrung der kinder weiß gefärbet, womit ſie nicht zu blutdürſtig würden. Die kleinen fehler ſtrafte er mit freundlichen worten; denn dieſe ſind wie das gelinde öl, welches unter allen feuchtigkeiten am meiſten durchdringet. Er übereilte keine ſache, ſondern hörte ſie völlig mit der gröſten gedult. Der eilet zur reue, der allzugeſchwinde zum urtheil eilet. In den rathſchlägen war er vorſichtig und beſcheiden. In den tugenden iſt zwar der mittel-weg allemal der ſicherſte, in den rathſchlägen aber bisweilen der ſchlimſte, und wie das laue waſſer, welches weder erwärmet noch erfriſchet. In etlichen begebenheiten kan man auch nicht gleich zugehen, ſondern man muß es machen wie diejenigen, ſo auf den ruder-bäncken ſitzen; dieſe kehren dem hafen den rücken, in welchen ſie doch einlauffen wollen. Es hat der ſel. Herr von Haunold mir mehrmalen geklaget, daß ſein præſidium in ſolche bekümmerte zeiten getroffen, daß er des gemeinen weſens wohlfarth, nicht ſo, wie er wünſchte, befördern könte; aller handel und nahrung gienge zu grunde, und ſeine anſchläge zu deren wiederherſtellung wären vergebens. Nun iſt es wohl gewiß, daß ein ſchiff, deſſen ſegel ſtärcker als ſeine ladung ſchwer iſt, nicht lange dauern kan, und daß, wo die ſchweren zeiten noch länger anhalten, alles in die äuſerſte armuth und elend verſincken werde. Dieſes aber benimmet ſo wenig ſeiner

klugheit, daß es ſolche noch vielmehr vergröſſert. Denn in der noth und gefahr erkennet man allererſt einen guten ſteuermann, und ehe man untergehet, muß man die ladung auswerffen, und ſich und das ſchiff retten. In ſeinen meynungen war er nicht eigenſinnig, ſondern ließ auch andere gelten, und den vorſitz in dem Rathe, brauchte er nur die widrigen zu vergleichen. Denn das widerſprechen iſt öffters gleich den wellen, ſo wider einander ſtoſſen, daraus aber endlich nichts als ein unnützer ſchaum hervor kommet. Etliche halten diß vor das rechte kennzeichen der klugheit, wenn man bey den einmahl gefaſten gedancken beſtändig verbleibet; und wollen es mit dem beyſpiel des Cato erweiſen, welcher bey der damaligen öfftern veränderung des über die halbe welt herrſchenden Roms, immer einerley meinung geführet. Unſer Herr Præſes hatte billig ein gantz anderes gemüthe. Er hielt über eine meinung nur ſo lange, bis ihm eine beſſere einfiel. Die weißheit iſt nicht in einem tage reiff worden, und die künfftigen zufälle werden noch viel kluge ſtaats-lehren entdecken. Cato iſt mehr großmüthig, als klug geweſt. Sein unveränderlicher zuſtand hat ihn ſein leben gekoſtet. Er hätte ſich ſollen in die zeit ſchicken, und ſeine würdige perſon beſſerer gelegenheit vorbehalten. Uber der geſchwornen treue ſoll man ſein blut, eine gefaſte meinung aber zu behaupten, auch nicht einen thränen flieſſen laſſen. Wie er nun das gemeine weſen mit verſtand und gerechtigkeit verwaltete, ſo bezeigte er ſich auch gegen ſeinen nächſten aufrichtig

richtig und wohltätig. Dem fehlet viel zur vollkommenheit, der zwar einer gantzen gemeine wohl vorſtehet, die beſondern perſonen aber darinnen vernachläßiget. In ſeine freundſchafft nahm er nur ehrliche leute, und war wie das meer, welches keine äßer leidet, ſondern heraus wirfft. Die gleichheit ſeiner freundſchaft beſtund nicht in dem ſtande, ſondern in dem gemüthe. Er hat viel geringe leute ſeiner vertrauligkeit gewürdiget; denn ihm war der edel genung, ſo tugendhafft war. Und gewiß, es gehet mit den menſchen, wie mit den pflantzen und kräutern; die wilden haben öffters beſſere kräffte, als welche in den gärten wachſen, und die ſchönſte perle der welt, iſt in einer kleinen unanſehnlichen muſchel gefunden worden. Seinen freunden war er nicht beſchwerlich, ſondern in allen nöthen dienſtfertig. Denn ein unnützer freund, iſt eben diß was ein feind iſt, der nicht ſchaden kan. Sein hertze war ſo liebreich, daß es auch den geringſten beſchwerlichkeiten wolte zuvor kommen. Ich ſelbſt kan davon die beſte probe abgeben. Denn in ſeinem letzten willen hat er ausdrücklich verordnet: daß derjenige, ſo ſeine leichen-rede halten würde, um deſſen gedächtniß nicht zu beſchweren, noch ihm mit der mindeſten arbeit beſchwerlich zu fallen, ſolche durchaus nicht anders als von wort zu wort ableſen ſolle. Dabey hatte er nicht eine blinde liebe vor die, welchen er wohl wolte. Etliche ſprechen nicht allein alle laſter ihren freunden gut, ſondern helffen ſie auch befördern. Unſer Herr Præſes liebte ſie nur ſo weit, als ſie in den

schran-

ſchrancken der tugend blieben. Wenn die freunde unartig werden, muß man es wie Moſes mit ſeinem ſtabe machen, ſo lange als er ein ſtab bleibt, hält man ihn in der hand, ſo bald aber als er zur ſchlangen wird, ſoll man vor ihm fliehen. Den armen iſt er ein verſorger und vater geweſt. Er hat keine mahlzeit gehalten, die ſie nicht mit genoſſen. Die nackenden hat er gekleidet, die krancken heilen laſſen, und den nothdürfftigen ſein vermögen mitgetheilet. Er allein iſt der urheber der gegenwärtigen armen-verpflegung, welche in den verwichenen unfruchtbaren jahren ſo viel hundert menſchen von einem hungrigen tode errettet hat. Sein erbarmen gieng ſo weit, daß wenn er die lebenden nicht mehr ernähren dürffte, ſo ließ er ſie todt auf ſeine unkoſten begraben. Und dieſes alles that er in der möglichſten ſtille und verſchwiegenheit. Denn die wolthaten ſind wie die ampeln der alten Römer, welche ihr licht viel hundert jahre unter der erden erhalten, die aber ſo bald ſie an die lufft gebracht werden, verlöſchen. Er theilte aber ſein vermögen ſo aus, daß ihm ſelbſt allemal noch ſo viel übrig verbliebe. Denn es iſt eine ohnfehlbare warheit, daß die verſchwender ihrer güter, den mangel durch böſe künſte wieder zu erſetzen ſich bemühen. Mit ſeinen dienern gieng er leutſelig um, verſchaffte ihnen alle nothdurfft, und belohnte offters über ſeine ſchuldigkeit ihre treue. Jedoch verſtattete er keinen überfluß, weil dieſer dem Herrn und Knechte ſchädlich iſt, und jenen arm, dieſen aber liederlich machet. Wer

den ſchweiff vermehren, und dazu die ſchwung-federn brauchen will, der wird hernach nicht weit fliegen können, und es iſt beſſer arm und from̃, als reich und gottloß ſeyn. Dieſe gutthätigkeit iſt wol eine ſchöne tugend, ſie gebiehret aber offtmahls eine ungeſtalte tochter die undanckbarkeit, und iſt gleich den Nymphen, derer kinder die häßlichen Satyri ſeyn ſollen. Unſer Herr Præſes wuſte wohl, daß ſeine wohlthaten nicht allemahl danckbare leute findeten; er pflegte aber zu ſagen: ich will lieber um eines erkentlichen menſchens, zehn unerkentlichen gutes thun, als einen unſchuldigen noth leiden laſſen. Dieſes mitleiden gegen die armen hat ſich auch mit ſeinem tode nicht geendet. Denn es iſt kein armen-hauß unter der ſtadt, welches er nicht mit einem anſehnlichen vermächtniß beſchencket. Solchergeſtalt hat er nicht allein das gegenwärtige, ſondern auch das zukünfftige elend beſorget, und das ſeufftzen und klagen derjenigen erhöret, welche noch keine ſtimme haben. Es iſt ein jämmerlicher zuſtand, wenn zeiten einfallen, daß der arme nicht ſo viel verdienet, als verzehret, und wenn die hände arbeiten, die zähne hingegen müßig ſtehen. Der machet ſich dem himmel ähnlich, der in eine ſolche wüſten läſt manna, und auf die dürren felder den regen ſeiner wohlthaten fallen. Es iſt wohl würdig anzumercken, daß diejenigen, ſo keine kinder haben, die ſchönſten ſtifftungen machen, und daß die vor die nachkommen am meiſten ſorgen, welche keine hinterlaſſen. Gleich als wenn ſie den abgang des ebenbildes ihres leibes, mit abbil-

dung

dung ihres gemüthes erſetzen wolten. Er begegnete aber nicht allein den einheimiſchen, ſondern auch den fremden liebreich. Etliche ſuchen ihr anſehen in der einſamkeit, und halten die fremde vor feinde. Sie machen ihre häuſer zu feſtungen, in welche keiner ohne gewalt komen kan. Unſer Herr Præſes kante die groſſe verwandſchafft der menſchen, daß ſie alle von einem vater herkommen. Es hat kein berühmter oder gelehrter mann Breßlau geſehen, dem er nicht vielfältige höflichkeiten erzeiget hätte. Mit dieſen rühmlichen eigenſchafften hat er ſich eine allgemeine hochachtung erworben. Inſonderheit haben zwey durchlauchtigſte Herren brüder, deren einer eine zierde und glantz dieſer ſtadt und landes geweſt, der andere aber noch iſt, ihn ihrer beſondern gnade würdig erachtet, und ihm ſo viel kennzeichen ihrer Hochfürſtl. huld gegeben, daß er öffters, deſſen ich ein zeuge bin, für freuden darüber geweinet. Die letzten jahre iſt er ſtets mit ſterbens-gedancken umgegangen. Denn je näher man zu dem mittel-puncte kommet, je ſchneller iſt die bewegung. Er hatte ſich einen groſſen vorrath von ſprüchen und gebeten aus den geiſtreicheſten büchern, wie die bienen den honig aus vielerley blumen, geſamlet; damit tröſtete er ſich täglich, und erquickte ſeine nach der ewigkeit ſchmachtende ſeele. Die von ihm aufgeſetzte ſchöne lieder zeigen, daß er wie ein ſterbender ſchwan ſich ſein grabe-lied geſungen. Vor dem tode hatte er ſo wenig abſcheu, daß er ihn auf alle ſeine ſachen und bücher, ſo ertäglich brauchte, ſetzen laſſen. Denn

gleich

gleich wie den tod nichts erſchrecklich machet, als das, ſo da nachfolget, ſo machet ihn auch nichts gut, als dasjenige ſo vorher gehet. Wer nun, wie unſer Herr Præſes, in ſolchen tugend=wercken und glauben auf das verdienſt Chriſti lebet, der freuet ſich, wenn ſeine erlöſung herzunahet. Wie viel menſchen ſind in der welt, die nur auf das gegenwärtige dencken, und das künfftige vergeſſen; denen alle wiſſenſchafften auſſer wohl zu ſterben bekant ſeyn, die ohne mitleiden gegen die ſchwachen, ohne liebe gegen die armen, leer von tugenden und voll von eitelkeiten, ohne glauben und frömmigkeit leben, und ohne buſſe und bekehrung ſterben. Unſer Herr Præſes war nach der art derjenigen früchte, welche, je länger ſie ſtehen, je ſüſſer ſie werden. Sein letzter gang war aus der kirche in ſein ſterbe=bette. Darinnen er auch nach dreyer tage niederlage den 16 april jüngſthin, nach dem er 77 jahr, 2 wochen und 5 tage alt worden, des lebens und der ehren ſatt und müde, in ſeinem erlöſer eingeſchlaffen. Er ruhet nun wohl, ohne ſorgen und kümmerniſſe, und ſeine ſeele geneuſt der himmliſchen glückſeligkeiten; jedoch iſt ſein todt uns um ſo viel ſchmertzhaffter, weil er ſo lange als die ſtadt Breßlau ſtehet, der erſte geweſt, ſo auf dem rath=hauſe ſein jubel=jahr erlebet; hingegen aber der letzte iſt, den wir aus ſeinem alten adelichen hauſe zu grabe begleitet. Wir hätten gewünſchet, daß wie er uns ſeine vor=eltern unſerem rath=hauſe ſtets an weißheit und klugheit ähnlich geweſt, auch ſein geſchlechte demſelben an der dauerung möchte gleiche werden. Es iſt

aber alle hoffnung verlohren, dieſen verluſt mit Haunolden zu erſetzen, welche etliche jahr-hundert dieſer ſtadt löblich vorgeſtanden. Der Rath beklaget ſein haupt und vornehmſtes glied, der bürger ſeine gerechte obrigkeit, und der arme und elende ſeinen gütigen wohlthäter. Am meiſten aber ſeuffzen die hoch-adeliche leidtragende, als welche nicht einen pfleger, ſondern einen vater verlohren. Jedoch müſſen wir uns alle, und vornemlich ſie dadurch aufrichten, daß der ſelige Herr über ein und funfzig jahr Raths-Herr, und darbey über ein und zwantzig jahr Præſes geweſt, folgbar von ungemeinen bemühungen befreyet worden; daß zwar ſein geſchlecht, aber nicht ſein andencken ausgeloſchen, und daß ſeine verdienſte auf erden ſo wenig, als ſeine ſeele im himmel ſterben könne. Dieſes kan ich die hohe und vornehme trauer-verſammlung verſichern, daß dero hochanſehnliche und werthe gegenwart, denen hochadelichen leidtragenden zu einem beſonderen troſte gereichet. Sie wiſſen nicht, wie ſie vor dieſe gnade und gewogenheit genugſamen danck abſtatten ſollen. Dieſes aber wünſchen ſie von hertzen, daß keine trauer-fälle dero glückſeligkeiten vermindern, hingegen beſtändige vergnügungen ihre freuden begleiten mögen. Ich ſchlieſſe: derjenige, ſo über ein halbes jahr-hundert Gott und ſeinem Herrn aufrichtig gedienet, dem gemeinen weſen ruhmwürdig vorgeſtanden, und alle deſſen beſondere perſonen beſorget, iſt werth, daß er auf erden immer beweinet, und im himmel ewig erfreuet werde.

CCXVI.

Lob-und trauer-rede, welche Herr Bogislaus Sigiſmund von Seldlitz, ſeiner ſchweſter, Frauen Johannen Eliſabeth von Gregersdorf, den 28 Julii 1711 gehalten.

Die heucheley hat faſt nirgends mehr als in den gräbern der todten platz gefunden, nachdem die verſtellung der menſchen ſeit undencklichen jahren her ein mittel erſonnen, ſie bey den leichen-geprängen der verſtorbenen unter dem bilde eines wahrhafften ſchmertzens aufzuſtellen, und in ermangelung eigener thränen, ſelbige nicht anders als die Römer ihre ums geld gedingeten klage-weiber den ſärgen der entblaſſeten, an die ſeite zu ſetzen: ſit divus modo non ſit vivus. Er ſey ein Gott, wenn er nur todt: waren die worte jenes argliſtigen heydniſchen Kayſers nach dem tode ſeines bruders, als man ihn in die zahl der götter verlangte; welche nachmahls auch bey Chriſten ſo offters nachgeſprochen worden, daß es heut zu tage faſt ſchwer, auch wohl manchmahl gar unmöglich fällt, hierinnen das wahre, von dem entlehnten, das gold von den ſchlacken, ich meyne die rechten perlen der thränen von den falſchen und erdichteten zu unterſcheiden. Denn ſo bald uns nur ein einiger genuß und vortheil aus der verweſung der allernechſten freunde und blutsverwandten zu erwachſen düncket, ſo weltzen wir mehr als gerne, ja lieber heute als morgen, einen ſtein vor ihre grabesthüre, haben aber dabey, ob gleich das hertze lachet, dennoch unſere augen, wie Ovidius von dem Römiſchen frauenzimmer ſchreibet, vorhero wohl unterrichtet, daß ſie weinen,

nen, und nach befindung der ſachen, gantze ſtröme der thränen von ſich gieſſen müſſen. Meinen thränen, die ich allhier öffentlich ausſchütte, wird dieſes niemand mit rechte beymeſſen können, indem kein abſehen und kein eigennutz ſelbige heraus gedrücket. Sie ſind kein unter einer larve verſtecktes frohlocken derjenigen, denen die thränen, ſo ſie vergieſſen, ein lachen über die reiche verlaſſenſchafft der aus der welt gegangenen verurſachet. Ich beweine, mit einem worte, durch dieſe thränen, meine geliebteſte Frau ſchweſter, die wohlgebohrne Frau, Frau Johanna Eliſabeth von Gregersdorff, gebohrne von Seidlitz, des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Wilhelm von Gregersdorff, Herrn auf klein Jeſeritz und Pudigau, im leben geweſene liebwertheſte Frau gemahlin, welche mir zwar keine erbſchafft und keinen ſchatz, ſondern etwas weit gröſſers, nemlich das bildniß der vortrefflichſten tugenden, und dabey das andencken der allerzärtlichſten und aufrichtigſten liebe in meinem hertzen zurück gelaſſen. Aus dieſer quelle entſpringen meine klagen, und nach dieſem entwurff iſt mein ſchlechtes caſtrum doloris aufgeführet. Die vorigen zeiten ſowohl als die unſrigen, haben uns viel prächtige grabmähler gewieſen, zu welchen entweder die eheliche liebe, oder ein ſonderbares verdienſt um das gemeine weſen den grund geleget; wenn es in meinen kräfften ſtünde, mit was vor freude wolte ich nicht ſelbige mit einem mauſoleo, einer pyramide, oder ſonſt koſtbaren grabes-ſäule vermehren, und es der nachwelt, als ein zeichen der

brüderlichen liebe, hinterlaſſen. Allein mein vermögen iſt zu geringe, und meine kräffte zu ohnmächtig dergleichen zu unternehmen. Selbſt die liebe, ſo uns doch ſonſten beredt macht, hat durch den mit ihr verknüpfften ſchmertz mir red und ſprache benommen, ſo das ich genöthiget bin, die ſchilderey eines gewiſſen mahlers zu entlehnen, der ein bildniß verfertiget, welches auf einer seiten lachte, auf der andern aber bittre thränen vergoß, um unter demſelbigen die aſche meiner wertheſten Frau ſchweſter zu verehren. Bilder ſind ein abriß der perſonen, um ihr gedächtniß der vergeſſenheit zu entziehen, und man findet viele, die uns das original ſo vollkommen darſtellen, daß denen darzu gebrauchten farben nichts als das leben zu fehlen ſcheinet. Deſſen kan ich mich zwar nicht verſichern, indem ich bloß die erſten ſtriche ziehe, und mit zitternder hand dasjenige entwerffen will, welches auszuarbeiten ich einen geſchicktern pinſel, als der meinige, von nöthen hätte. Doch bin ich bey aller dieſer unvermögenheit nicht geſonnen, gewiſſen Fürſten zu folgen, die bey ihrer beerdigung des nachfolgers bildniß ihnen ins grab beyzulegen befohlen. Die wohlſelige hat die wenige zahl ihrer jahre auf erden ſo rühmlich zu ende gebracht, daß ich mich gantz und gar nicht ſcheuen darff, ihr bildniß aus den grüfften heraus zu hohlen, und ſelbiges, zum beyſpiel einer rühmlichen nachfolge, in die zimmer aller verwandten und bekanten aufzuſtellen. Lachen und weinen ſind die beyden eigenſchafften der ſterblichen, daher ſie in dem menſchlichen leben

wie

wie die glieder in einer ketten verknüpffet, und eines das andere unaufhörlich begleitet, mit dem eintzigen unterſcheid, daß bey den meiſten das lachen ein gaſt, das weinen hingegen ein beſtändiger inwohner zu ſeyn ſcheinet. Ich muß allhier ebenfals dieſen ſatz zur gnüge bekräfftigen, und geſtehen, daß die wohlſelige ein genaues abbild des vorher erwehnten gemähldes ſey, maſſen ſie zwar in ihrem leben ein rechtes freuden-bild der ihrigen geweſen, durch den frühzeitigen tod aber uns allen, nach einem ſo kurtzen genuß des lachens, unzehliche fluthen der thränen heraus gepreſſet, die zwar ſtets flieſſen, niemahls aber verflieſſen werden. Schon in der kindheit kunte man die züge des folgenden lebens gar deutlich erkennen, indem ihr ob gleich zartes alter die ſchönſten blüthen zu den künftigen früchten wieß. Der vortheil ihrer geburt machte ſie nicht hochmüthig. Denn ob ſie gleich etwann eben ſo viel bilder der ahnen und vorfahren, als ehmahls die prahlenden Römer, vorzeigen können, ſo ſahe ſie doch nicht nach der menge und dem alter, ſondern nach den tugenden derſelbigen. Die vornehmſte unter dieſen tugenden, die gottesfurcht, hatte auch den vornehmſten platz in ihrer ſeele genommen. Sie beſtand aber nicht aus einem falſchen firniß und anſtrich, ſondern war von aller heucheley und ſcheinheiligkeit weit entfernet. Sie nahm nicht, wie ehemals eine gewiſſe gelehrte Königin, den Martialis, ſtatt des gebet-buchs, in die kirche, oder ließ, nach art des heutigen frauenzimmers, vor das bibel-leſen, die durchblätterung der eitelen romai-

romainen ihre täglich- und ſtündliche übung ſeyn; von denen ſie keinen andern nutzen haben, als daß ſie ſich dadurch die andacht zum beten, und wenn ſie verheyrathet, auch die gedancken, ſo ſie auf die ſorgen der wirthſchafft wenden ſolten, unverantwortlicher weiſe entziehen. Keines von beyden konte der wohlſeligen nachgeſaget, aber wohl dieſes zum ruhm gemeldet werden, daß ſie, nach eifriger verrichtung der pflicht eines Chriſten, auf die gute einrichtung ihrer haußwirthſchafft unermüdet bedacht geweſen. Der ſegen des Höchſten blieb auch nicht auſſen, und ſie erfuhr in der that, daß denjenigen, die am erſten nach dem reiche Gottes trachten, auch die weltlichen güter zufallen; und ob ſie ſchon mit mühe und weinen ſäen, dennoch hernach mit freuden erndten können. Doch dieſer irrdiſche reichthum war mit keinem unauflößlichen ſchlöſſern verſchloſſen, ſondern gar öffters durch das ſeuffzen und klagen der nothleidenden eröffnet. Sie ließ die lincke nicht wiſſen, was die rechte gab, und hat vielen mit milder hand die thränen der armuth abgetrocknet, welche ſie nunmehro bey ihrer bahre deſto häuffiger wieder vergieſſen. Uber dieſes war ſie nicht von denſelben perſonen, von denen man ſpricht, daß ſie ihren mund niemals öffnen, als zum ſchaden und nachtheil anderer leute. Sie hat mit ihrer zunge niemanden gefährliche wunden geſchlagen, oder ihre lippen zu klippen gemacht, an welchen der gute name anderer leute geſcheitert wäre. Nebſt dieſem allen waren gehorſam und liebe gleichſam zwey haupt-tugenden,

den, womit ſie ſich den eltern gefällig, und allen andern angenehm machte. Mit den jahren und dem verſtande wuchſen ſelbige je mehr und mehr, und ſie erwog gantz klüglich, daß man, nach Gott, niemand mehr ehrerbietung, als den eltern zu erweiſen ſchuldig wäre. Hierdurch geſchahe es, daß ſie, bey erfolgter veränderung ihres ſtandes, mit keinem fluch, ſondern tauſendfachen ſegen der eltern begleitet, in das ehe-bette geſchritten. Denn ſie lernete allhier nicht, wie viel ungerathene kinder, mit fallen gehen, über deren fehltritte die troſtloſen eltern hernach lebenslang zu ſeuffzen haben, und ſich gedrungen finden, bey ſchon erwachſenen jahren, das bißher vor einen Benjamin gehaltene kind, Benoni zu benennen. Ihre vermählung ward alſo im himmel, keine thorheit aber auf erden angeſchrieben: zumahl da ſie, in der perſon des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Wilhelm von Gregersdorff, Herrn auf Klein Jeſeritz und Pudigau, ihren gröſten ſchatz auf der welt, und alle vergnügungen einer keuſchen ehe angetroffen. Dieſemnach folgete dem gehorſam und der liebe gegen ihre eltern, der gehorſam und die liebe gegen ihren Ehe-Herrn auf dem fuſſe nach; wie er denn ſelbſt hiervon am beſten, aber auch am betrübteſten reden und ſchreiben könte. Uberhaupt iſt es gewiß, daß ſie, wie Nepos vom Atticus rühmet, ſich niemals mit einander verſöhnet, weil ſie nemlich einander niemals beleidiget hatten. Allein, indem alles ſo zu ſagen lachte, und die blühende jugend der wohlſeligen, uns allen ein auf viel ſpäte jahre ſich

erſtreckendes lachen und freude verſprach, ſo ver-ſchieſſen die lebhafften farben unſers bildniſſes, der grund verfällt, und eine blaſſe todten-farbe überziehet unſer gantzes gemählde. Die wege Gottes ſind uns hier, wie des adlers flug nach der ſonnen, zu hoch, und wofern wir mit der vernunfft uns allzu weit in die höhe wagen, ſo werden die blöden augen von dem ſtrahl der göttlichen weiß-heit und verſehung nur allzu bald geblendet wer-den. Mich betreffende, ſo gebe ich der meynung derjenigen beyfall, welche glauben, daß Gott die frömmſten menſchen am zeitlichſten von der welt abfordere, weil ſie nemlich in beſſern ſtande, als andere, die rechnung ihres geführten lebens vor dem thron des Allmächtigen abzulegen. Die art des tods war ſchmertzlich, aber auch ſelig. Denn ſie ſtarb, als ſie das erſte mahl in einer arbeit war, vor welche die Medea (wo mir recht) lieber dreymahl an der ſpitze eines zum treffen fertigen heeres ſtehen wolte: bezeigte aber ſo viel groß-muth und chriſtliche gelaſſenheit, daß man wohl ſehen kunte, wie mächtig die gnade Gottes bey dieſer ſchwachen geweſen, biß ſie, nach rühmlich ausgeſtandenem kampff, als ein baum gefallen, der durch ſeine eigene früchte beſchweret, zur erden gedrücket wird. Der 28 Julii, den ich, wie die Römer die Canniſche ſchlacht, mit kohlen in mein tage-regiſter zeichnen ſolte, war derjenige tag, (oder vielmehr nacht) ſo die ſchönſte ſeite dieſes bildes, welches uns eine Sara vorgebildet, deren der Herr ein lachen zugerichtet, mit einem ſchwar-tzen pinſel überzogen, und unſern augen plötzlich

eine

eine weinend- und ſterbende Rahel ſehen laſſen. Dieſe vor-und verſtellung hat nicht nur mir, ſondern auch dero wertheſten eh-gemahl, vielgeliebteſten Herrn vater, nebſt der gantzen hoch-adlichen freundſchafft, ſo viel thränen-fluthen verurſachet, daß ich nicht weiß, auf was vor art ich durch dieſes bittere meer der thränen, und ſo viel ſtürme der zärtlichſten ſeuffzer, in den zum ziel geſetzten haven, oder dem ende meiner rede gelangen ſoll. Ich wolte gerne, wie Auguſtus ſeine Legionen vom Varus, alſo ich meine liebſte ſchweſter von dem tode, als ein anderer Orpheus ſeine Euridice, wieder fordern; allein ich laſſe mich die gröſſe der wehmuth zu ſolchen klagen verleiten, welche vielleicht in dem munde eines Heyden, nicht aber eines Chriſten gehöret zu werden verdienen: es iſt zeit, daß ich thränen und ſeuffzer, wie ſchwer es auch fällt, zurück halte, und ſo viel es meine blöde und durch die häuffigen ſtröme entkräfteten augen zu laſſen, nach derjenigen höhe ſchaue, allwo dieſes uns entriſſene bild nunmehr aufgeſtellet, und nach ablegung der irrdiſchen ſchlacken dasjenige ebenbild wiederum vorſtellet, das uns allen durch den fall der erſten eltern entzogen worden. Der ſchwartze ſtrich, den der tod dadurch gezogen, iſt verſchwunden, und hingegen daſſelbe, was kein auge geſehen und was kein ohre gehöret, an die ſtelle kommen. Kein Appelles, kein Cranach iſt vermögend, den wenigſten ſchatten davon zu entwerffen, vielweniger meine durch harm und gram gelähmten hände. Ob gleich alſo noch vieles zu ſagen wäre, ſo bin ich doch ge-

zwungen, um durch meine aufs neu hervor brechende thränen die freude der wohlſeligen nicht zu beflecken, allhier abzubrechen und zu ſchlieſſen:

Schlaf, liebſte ſchweſter, wohl, die mich ſo offt ergötzet,
Ein allzu herber ſchmertz låſt mich nicht weiter gehn,
Dich hat ein früher todt zwar in die grufft verſetzet,
Doch ſoll dein bildniß ſtets in meinem hertzen ſtehn.

CCXVII.

Rede, womit Pabſt Clemens XI, dem Cardinal von Tournon, in dem Conſiſtorio ſecreto, den 4 Octobr. 1711. parentiret.

Hochwürdige Herren brüder,

Wir haben zwar ſchon öffters an gegenwärtiger ſtäte die allgemeinen unglücks-fälle beweinet, aber heute müſſen wir unſern und euren eigenen verluſt beklagen; wiewohl ſelbiger vielmehr allgemein zu nennen, weil diß, was uns und euch angehet, vor ein unglück der gantzen kirchen zu achten iſt. Ihr verſtehet ſchon gar wohl, daß wir von dem ſchmertzlichen todes-falle Herrn Caroli Thomæ, Cardinals von Tournon, reden wollen. Wir haben, hochwürdige Herren brüder, in ſeiner perſon den gröſten eiferer der wahren religion, einen unerſchrockenen vertheidiger der päbſtlichen autorität, einen tapfferen ſchutzhalter der kirchen-diſciplin, ein groſſes licht und zierde eures ordens verlohren. Wir haben an ihn unſern gehorſamſten ſohn, euren liebſten bruder, verlohren, welcher durch vielfältige, um Chriſti willen, übernommene arbeit abgemergelt, durch langwierig ausgeſtandenes elend abgemattet, und durch unzehlbare beſchimpffungen, welche

welche er großmüthig erduldet, recht, wie das gold in feuer-ofen geprüfet geweſen. Doch wenn man dieſes alles rechtſchaffen überleget, ſo wird es nicht ſo wohl unſer trauren vermehren, als vielmehr die in unſern hertzen empfundene betrübniß mindern und austilgen. Denn wir ſollen, nach des Apoſtels erinnerung, über die, ſo da ſchlaffen, nicht unendlich betrübt ſeyn, als wie die andern, ſo keine hoffnung haben. Daß der tod dieſes frommen Cardinals werth und koſtbar geachtet ſey vor dem Herrn, heiſſet uns hoffen, ſein, zu fortpflantzung des Catholiſchen glaubens, getragener hoher eifer, krafft deſſen er, ſo bald er nur von Gott durch uns zu dem apoſtoliſchen dienſte beruffen worden, gleich williigſt gehorſamet, hof, ſtadt, eltern, blutsverwandte, freunde, und alles, was jemanden von natur lieb ſeyn kan, verlaſſen, und, wie ihr wiſſet, dieſe weite höchſtgefährliche reiſe anzutreten, kein bedencken getragen. Es befiehlet uns ſolches zu hoffen, ſeine brennende liebe, mit welcher er ſo viel weit entlegene länder durchgezogen, über die groſſen ſeen geſchiffet, ſeine ſeele in die hand geſtellet, alle furcht aus dem ſinne geſchlagen, von den zeugniſſen des Herrn vor groſſen Königen geredet, und ſich nicht entſetzet, in allen trübſalen freudig geweſen, und ſich vor Gott und denen heiligen engeln zu einem angenehmen ſchau-ſpiele gemacht. Es befiehlet uns dieſes zu hoffen, ſeine großmüthige verachtung der irrdiſchen dinge: denn, wie wir ihm, ſeiner groſſen verdienſte halber, die höchſte geiſtliche würde zugedacht, und zugleich das amt ſo wohl vor die

kirche,

kirche, als vor Chriſti ehre biß aufs blut unerſchrocken zu kämpffen, wol meinend aufgebürdet; ſo hat er uns aufrichtig geſchrieben, und ernſtlich bekennet, er wolle lieber ſein leben laſſen, als mit ſchaden der nach China vorgenommenen miſſion von dannen nach Europa zurück kehren. Es befiehlet uns ſolches zu hoffen ſeine ſonderbare frömmigkeit, durch deren antrieb er alle ſeine güter den armen vermacht, ſeine bluts-verwandten aber zu erben des creutzes und der fortpflantzung des glaubens auf eine recht heilige art im teſtamente verordnet: uns allen aber hiermit ein vortreffliches denckmahl hinterlaſſen, wie diejenigen, die ſich vom altar genährt, und ſich dem dienſt der kirchen beſtändig gewidmet, ihre teſtamenter einrichten ſollen. Endlich heiſſet uns ſolches hoffen ſeine unüberwindliche beſtändigkeit in der prieſterlichen ſtärcke, wodurch dieſer recht apoſtoliſche mann, ob er gleich mit dem brodt der trübſal und mit dem waſſer der angſt ſich unterhalten müſſen, ſein amt doch niemahls aufgegeben, ſondern vielmehr, unerachtet der unbilligen langwierigen gefängniß, ungeachtet vieler andern ausgeſtandenen ſchweren anfechtungen, doch biß auf den letzten augenblick ſeines lebens einen guten kampff gekämpffet, den lauff vollendet, und glauben gehalten. Was iſt alſo mehr übrig, als daß wir hoffen, es werde auch ihme die crone der gerechtigkeit beygeleget ſeyn? alſo haben wir und zwar allerdings von rechtswegen zu hoffen. Alldieweilen aber die menſchliche gebrechlichkeit alſo beſchaffen, daß auch die geiſtlichen hertzen

von

von dem weltlichen ſtaube ſich verunreinigen, ſo erfordert unſere pflicht der chriſtlichen liebe, daß wir unſer gebet und vorbitte zu Gott vor die ſeele des verſtorbenen Cardinals thun. Solches haben wir wohl vor uns privatim bißher zuthun nicht unterlaſſen. Wir wollen aber ſolches auch gegen dieſen von gantz ungewöhnlicher tugend belobten mann, wider die ordentliche gewohnheit: durch öffentliche in unſer Päbſtlichen capelle, auf einen euch anzumeldenden tag, feyerlich zuhaltende exequien zu ſeinem gedächtniß verrichten. Unterdeſſen ſtehen wir in feſter hoffnung, es werde dieſer Cardinal von Tournon, die nach China geſchehene miſſion, welche er bey lebzeiten ſo hoch geliebt, auch in ſeiner himmliſchen ſeligkeit mit einem gnädigen antlitz anzublicken würdigen, und durch ſeine beyhülffe dieſes vornemlich auswürcken, daß, was er weyland ſo gar ſehnlich gewünſchet, endlich das böſe unkraut, welches der feind daſelbſt geſäet, ausgerottet werde, damit die ſaat des catholiſchen glaubens deſto beſſer alldort aufwachſe, und zu gröſſerer ehre des göttlichen namens täglich ſich vermehren möge.

CCXVIII.

Rede, ſo der Königliche Preußiſche Regierungs-Rath, Herr Eckart Ulrich von Dewitz, bey dem leichen-begängniß Johann Wilhelms von Tettau, zu Berlin den 4 Jan. 1712 abgelegt.

Die klage, über die kürtze des menſchlichen lebens, ſo alt ſie iſt, ſo rechtmäßig ſcheinet ſie zu ſeyn, dann was ſeynd ſiebentzig oder achtzig jahr,

jahr, der längſte termin unſers lebens, gegen die ewigkeit, ja was nur gegen die zeit, welche vielen unvernünfftigen thieren allhier von dem Schöpf-fer gegönnet wird. Dieſes erkante ſchon zu ſei-ner zeit der berühmte Philoſophus Theophraſtes darum, ob er ſchon hundert und ſieben jahr gele-bet, führete er dennoch auf ſeinem tod-bette dieſe nachdrückliche klage: Die natur habe unrecht gethan, daß ſie den hirſchen und krähen ein ſo langes leben, woran ihnen doch nichts gelegen, dem menſchen aber, welchem ſehr viel daran ge-legen, ein ſo kurtzes verliehen habe. Es hat zwar Theophraſtes durch dieſes ſein urtheil, Gott mehr unrecht, als Gott dem menſchen durch die kürtze des lebens gethan, man kan aber dennoch dieſe ſeine gedancken, an ihm, als einem Heyden, gar wol entſchuldigen, zumalen es auch an Heili-gen ſelbſt nicht gefehlet, welche über ihr eigenes, und anderer menſchen leben, dieſe überſchrifft ge-ſetzet, pauci & mali dies, kurtz und böſe ſind die tage meines lebens. Wann er aber vermeynet hat, mit recht ſich beſchweren zu können über ſei-ne lebens-kürtze, da er doch das längſte ziel, wel-ches die natur dem menſchen zu leben geſetzet, errei-chet hat, wie viel billiger wird dann nicht ſeyn die klage bey denjenigen, die nicht einmal ſolches ziel erreichen, ſondern im anfange, oder in der mitte ihres lauffes hingeriſſen werden, alſo daß ihre ſonne, ihnen entweder im aufgange oder im mit-tage untergehet. Wann ein altes gebäude, welches durch ſein alter baufällig worden, und über welches die lange zahl der jahre ſelbſt das

urthel

urthel der zerſtöhrung ausgeſprochen, über einen hauffen fället; wann ein alter eichenbaum, welcher hundert jahre gewachſen, geſtanden und abgenommen, endlich verdorret, ſolches ſiehet man ohne ſonderbare bewegung, als eine nothwendige folge dieſer irrdiſchen vergänglichkeit an. Wann aber ein feſter pallaſt, durch ein erdbeben eingeſtürtzet, oder durch eine feuers-brunſt verzehret wird, wann ein ſchöner grüner friſcher baum in ſeiner beſten blüthe von einem donnerſtrahl darnieder geſchlagen wird, das iſt ein anblick, welcher der zuſchauer hertz mit ſchrecken, und ihren mund mit klagen anfüllet. Alſo auch wann alte perſonen, welche die ſchrancken dieſer zeitlichkeit ausgelauffen, zu grabe gebracht werden, gibt man ſich leicht darüber zu frieden: Wann aber diejenige, welche in der beſten blüte ihrer jahre und kräffte ſtehen, und nunmehro allererſt dem publico die gröſſeſte hoffnung von ihren nützlichen dienſten machen, plötzlich darnieder fallen, ſolches wird als eine rechtmäßige, ja gedoppelte urſache, die kürtze unſeres lebens zu beklagen, angeſehen. Wir haben nicht nöthig hievon exempel aus alten hiſtorien anzuführen, dann ſonſten würde uns da gleich vor die augen kommen der groſſe Kayſer Auguſtus, welcher da ihm, ſeiner Niecé, der Agrippinæ ſohn, welchen er hertzlich geliebet, und ſeine vornehmſte ergetzung in ſeinem hohen alter war, ihm durch einen gar zu frühzeitigen tod geraubet ward, ihn nicht allein aufs ſchmertzlichſte beklaget, ſondern deſſen bildniß ſtets an ſeiner bruſt getragen, ſelbiges, ſo offt er

an ihm gedacht, geküſſet, und um die durch den allzu frühzeitigen tod, gar zu geſchwinde unterbrochene freundſchafft und angenehme converſation mit demſelben dadurch in etwas wieder zu erſetzen. Es würde uns da vorkommen das traurenvolle Rom, über den frühzeitigen hintritt ihres allergütigſten Kayſers Titi, welchen es nur zwey jahr gehabt, da es gewünſchet ihn zwey ſecula zu haben, und welcher kurtz zuvor amor & delitiæ, ihr vergnügen und ergötzlichkeit hieß, muſte nun bald darauf mœror & luctus totius generis humani, die betrübniß und traurigkeit des gantzen menſchlichen geſchlechtes heiſſen. Es würden uns ohnzählbare exempel vorkommen derjenigen, welche das zu geſchwinde abgekürtzete leben ihrer Patronen, eltern, verwandten und freunde aufs ſchmertzlichſte beklagen. Wir vergeſſen aber billig dieſer alten exempel über dem kläglichen neuen, welches allhier vor unſern augen lieget, an dem erblaſſeten cörper des weyland hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Wilhelms von Tettau, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, ꝛc. Unſers allerſeits allergnädigſten Königes und Herrn, würcklichen Cämmerern und Hauptmannen des amtes Inſterburg, Erb-Herren auf Arnau, Sommerfeldt und Gloſchenen, welcher, da er in der beſten vigeur ſeines lebens, und in der gröſſeſten hoffnung, die man von ihm gehabt, uns kläglich entriſſen worden, eben damit uns eine wichtige urſache giebet, die flüchtigkeit des menſchlichen lebens zu beſeufftzen, und zwar das ſo viel rechtmäßiger,

weil

weil ſein älterer Herr bruder kaum vor zwey jahren ebenfals in der blüte ſeiner jugend, gewaltiglich darnieder liegen müſſen. Es fand ſich aber ſehr viel an unſerm wohlſeligen Herrn Cammerherrn, welches ihn der allergnädigſten Herrſchaft wohlgefällig, dem gemeinen weſen nützlich, der vornehmen familie erfreulich, und bey einem jeden werth und angenehm machte. Dannenhero bey ſeinem plötzlichen hintritt allen denjenigen, welchen ſeine rühmliche qualitäten bekant, ein ſehnliches verlangen nach ihm, und eine ſchmertzliche klage über ſein kurtzes hierſeyn, hinterbleiben müſſen. Er war von einer der älteſten und vornehmſten familie des Königreichs Preuſſen entſproſſen, welche vor viel hundert jahren, ſo wohl auswärtig, als in ihrem vaterlande, ſich ſonderlich verdient gemachet hat, und ſein verhalten von jugend auf bezeigete, daß er mit dem namen und wapen, auch das blut und die tugenden ſeiner vorfahren ererbet hatte. Die natur hatte ihn, wie mit einem wohlgeſtalten leibe, alſo auch mit einem muntern geiſt begabet, er war lebhafftig, penetrant, curioſe, abſonderlich aber ſehr emſig und unverdroſſen, in exercitien, künſten und wiſſenſchafften ſich zu üben. Es ſcheinet zwar, daß zu dieſer zeit viele von dieſem vorurtheil eingenommen, als ob der adel nur den degen, nicht aber die bücher zu tractiren hätte, und daß er müſſe ſeine vornehmſte beſchäfftigung im kriege, nicht aber im ſtudiren ſuchen. Unſer wohlſeliger Herr Cammer-herr war nicht von dieſer meynung, er wuſte gar wohl, daß die gelehrſahm-

lehrſamkeit, nicht die pedantiſche, ſondern die ſolide und wohleingerichtete, dem menſchlichen verſtande die beſte vollkommenheit gebe, und daß gemeine leute aus noth, die von geburt aber zur zierde und ergötzlichkeit ſtudiren ſollen, und daß nach der erinnerung eines klugen Fürſten, ein quintlein gelehrſamkeit an einem Edelmann mehr gelte, als ein centner an einem gemeinen mann. Derohalben befliſſe er ſich zuerſt der ſprachen, ſo wohl der gelehrten, als auch der politen, als welche der ſchlüſſel, vermittelſt welchen man ſich gar leicht die ſchatzkammer der wiſſenſchafften eröffnen kan, er unterlieſſe aber auch nicht, anbey diejenigen ſachen zu erlernen, welche ihn zu des hofes und landes dienſten künfftig bequem machen könten. Was er nun hierin zu hauſe erlernet hatte, ſuchte er bald darauf auf reiſen in fremde länder beſſer zu cultiviren und zu einer höhern perfection zu bringen: Er beſahe den beſten theil unſers Europä, es war aber ſein vornehmſtes object nicht ſtädte und ſchlöſſer zu ſehen, ſondern menſchen und dero verhalten, auf dieſes gab er fleißig achtung, und erlernete daraus beydes, wie man dem publico nützlich dienen, und für ſein particulier vergnügt und ruhig leben ſolle. Gleich wie nun dieſes alles machte, daß wann er allein war, ſich mit ſich ſelbſt gar erbaulich occupiren konte, ſo war auch ſein umgang und converſation mit andern menſchen überaus anmuthig, weil er nicht allein von natur redſelig war, ſondern auch ſeine geſpräche mit einer angebohrnen annehmlichkeit zu begleiten, und nach den um-

ſtänden

ſtänden der zeit und perſonen, ſie zurichten wuſte, alſo, daß eines über das andere aus dem ſchatze ſeiner wiſſenſchafft zu der anweſenden höchſten vergnügen ſtets hervor gebracht ward, er redete mit Etats-leuten von weltlichen händeln, mit gelehrten von gelehrten ſachen, mit künſtlern von künſten und wiſſenſchafften, mit muſicis von der muſic, mit ſchifleuten von der ſchiffarth, und mit einem jeden, von dem was ihm ins beſondere lieb und angenehm ſeyn kônte. Weil er aber wohl wuſte, daß niemand, vielweniger ein mann von geburt, ihm ſelbſt gebohren, ſondern daß wir uns Gott und dem publico ſchuldig ſeyn, alſo widmete er auch gleich nach ſeinen vollbrachten reiſen, ſeinem allergnädigſten Herrn ſeine allergetreueſte dienſte, in welchen er auch biß an ſein ende verblieben, er legete auch bald anfangs anſehnliche proben ſeiner geſchicklichkeit in zwey geſandtſchafften ab, der einen an dem Königlichen Groß-Brittanniſchen, der andern an dem Königlichen Däniſchen hofe, welche er beyde glücklich verrichtet, und dadurch Seiner Königlichen Majeſtät ihm einmal zugewandte gnade deſto mehr befeſtiget. Endlich rieffen ihn die angelegenheiten ſeiner durch die peſt ſehr ruinirten güter und Hauptmannſchafft wieder in ſein vaterland, und nachdem er die gnade gehabt an ſeines allergnädigſten Herrn hofe drey und zwantzig jahr zu dienen, würde es ihm nicht eine unangenehme veränderung geweſen ſeyn, wann er dortiger einſamkeit zu ſeiner ruhe eine zeitlang hätte genieſſen können, allein die angenehme bande Seiner

Königlichen Majeſtät gnade, zogen ihn bald wieder an den hof, da er dann, nach oberwehnten umſtänden, die gröſſeſte urſache hatte, die beſte hoffnung zu ſchöpffen, wie er noch lange der welt, und die welt ihm dienen ſolte, wann nicht ein ſo unvermutheter, als höchſt-betrübter zufall ihn der welt, und uns ſelbſt geraubet hätte. Je gröſſer aber der höchſtbetrübten familie ſchmertz über dieſen ihren verluſt iſt, je kräfftiger iſt auch der troſt, welchen ſie aus dieſer höchſt- und hochanſehnlichen leich-verſammlung ſchöpffen, die ſie als ein gewiſſes zeichen beſtändiger hohen gnade, und gütiger wohlgewogenheit gegen den wohlſeligen, und ſich ſelbſt, zu mercklicher linderung ihrer betrübniß, anſehen. Wie ſie mir dann auch aufgetragen, Jhro Königliche Majeſtät und allerſeits Königlichen Hoheiten allerunterthänigſten und demüthigſten danck vor dero illuſtre abgeſandtſchafften abzuſtatten, einem jeden aber en particulier zu verſichern, daß ſie vor dero perſöhnliche bemühung ihnen ſtets höchſtverbunden ſeyn werden.

CCXIX.

Rede Herrn Daniels von Riemer und Riemberg, welche er bey dem leichen-begängniß, Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, den 24 April 1712 gehalten.

Dem ſterblichen menſchen iſt nichts liebers als ſein leben. Alles was er hat, das giebet er davor. Alles was zu deſſen verlängerung dienet, das wendet er darzu an. Er durchwühlet die erde, und ſuchet wurtzeln, er durchlieſet berg

und thal, und ſammlet kräuter: Er fänget den thau des himmels auf, er fiſchet die perlen des meeres, er miſchet dieſes beydes untereinander; er arbeitet in dem feuer, und ſchonet des goldes ſelbſt nicht; alles dieſes: die wurtzeln, das kraut, den tranck, die artzney der unſterblichkeit zu finden, oder zu erfinden: Aber vergebens! Die leute in Japonien, die Kayſer in China, Venti, Vuti, und Hiencum, ſo alle ihre leiber auf dergleichen art unſterblich zu machen ſich bemühet, ſind als kinder der ſterblichen geſtorben. Wir alle, die wir noch leben, ſterben, weil wir noch leben. Ehe wir gebohren werden, ſchlafen wir in dem ſchoß unſerer mutter, als einer der geſtorben. In der welt befindet ſich unſere ſeele, in unſerem eigenen leibe, wie in einem grabe, und wenn die ſeele aus dieſem grabe aus-und in die unſterblichkeit eingehet, ſo verſencket man den leib in eine noch tiefere und finſtere höle; ſo ähnlich ſind wir den verſtorbenen, ehe wir auf die welt kommen; ſo ähnlich den begrabenen, weil wir auf der welt ſeyn, und wenn wir aus der welt weggehen, bleibt unſere ſeele eine zeitlang unſterblich alleine; unſer leib aber gehet nach ſeiner ſterblichkeit ein, und wird zu nichts, ſo lange die welt ſtehet. Dieſe ſterblichkeit unſeres leibes hänget uns überall an, wir leben in einem ungeſunden Sardinien, oder in einem geſunden Tibur, wir müſſen überall ſterben. Hormiſdas wurde einsmals, zur zeit Kayſers Conſtantini, zu Rom gefragt, was ihme an ſelbiger ſtadt am beſten gefiele? Und da gab er zur antwort: Das beſte an Rom wäre, daß die

leute daſelbſt auch ſterben müſten. Ich weiß nicht, wenn ich, wie jener allein menſchlich darvon reden ſolte, ob dieſes das beſte, oder das ſchlimſte an einer ſtadt ſey, aber dieſes weiß ich, daß ſolches nicht nur zu Rom, ſondern auch allhier bey uns zu Breßlau geſchiehet, daß die leute darinnen ſterben müſſen. Der hoch-edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, dieſer Kayſer-und Königlichen ſtadt hoch-und emeritirter Præſes, welchen dieſe hochanſehnliche und vornehme trauer-verſammlung nunmehro ſo gnädig, ſo hochgeneigt, ſo liebreich zu ſeiner grufft begleitet, hat ſolches an ſeiner vornehmen perſon, leyder! auch erfahren und ſterben müſſen: wiewohl er lebet noch, da er geſtorben. Wenn Cicero, dem um Rom wohlverdienten Servio Sulpitio, die letzte ehre mit ſeiner lob-rede erzeiget, und vor die unſterblichkeit ſeiner ehre ſorget, ſo ſaget er: Rom ſolle dieſem durch ſein andencken das leben wiedergeben, welcher es in den dienſten der ſtadt Rom verlohren, denn das leben der verſtorbenen beſtünde in dem andencken der lebendigen. Iſt mir erlaubet, dieſes: vor unſerm auch in ſeiner grufft annoch hochzuehrenden Herrn Præſidem emeritum, nicht allein von dieſer hochanſehnlichen und vornehmen trauer-verſammlung, ſondern auch von dieſer gantzen ſtadt zu erbitten, daß er auch nach ſeinem tode in dem andencken ihrer lebendigen leben möge, ſo unterſtehe mit dero gnädigen und hochgeneigten erlaubniß ich mich hiermit ſolches anjetzo zu thun. Die vater-treue,

ſo er mir in ſeinem Leben erwieſen; die wohltha-ten, ſo er mir nach ſeinem erfolgten abſterben hin-terlaſſen: die worte, die er in ſeinem letzten wil-len zu der mir erwieſenen groſſen wohlthätigkeit geſchrieben: daß ich ſeiner jederzeit zum beſten gedencken ſolle, heiſſen mich ſolches lebenslang, vornemlich aber in dieſer ſtunde ausrichten. Es iſt in der Welt noch nicht vergeſſen, daß, da der wohlthätige Römiſche Ritter Mæcenas den Rö-miſchen Kayſer Auguſtum ſelbſt in ſeinem teſta-ment zum erben eingeſetzet, er dieſe worte beyge-füget: Auguſte, lebe des Horatii, wie meiner, in-gedenck. Dieſe worte, welche aus dem munde dieſes meines Mæcenatis zu mir gefloſſen, haben nicht allein auf dem papier, auf welchem ſie ſte-hen, ſondern auch auf meinem hertzen ſelbſt grund gefaſſet. Solte mir Gott die unverdiente gna-de gönnen, und mich ferner dencken laſſen, ſo werde ich, ſo lange ich dencken kan, daran zu ge-dencken auch nicht vergeſſen. Meine danck-ſchuldigkeit, mein dem ſeligen Herrn von Reichel dargegen gethanes verſprechen, heiſſet mich an-jetzo ſein leben, ſo viel mir möglich, in dem an-dencken der lebendigen unterhalten. Da man anno 1646 den 19 julii den ermordeten leichnam unſers ſeligen Herrn Præſidis Herrn vaters zu grabe trug, war der wohlberedte mund des welt-berühmten Herrn von Hofmannswaldau ſo glücklich, daß er nicht allein das darüber entſtan-dene tauſendfache wehklagen mindern, ſondern auch deſſelben andencken mit ſeinen reden un-ſterblich machen können: Jetzt ſolte ich, wann

ich könte in die fußſtapffen dieſes groſſen redners treten, aber ich bin zu ſchwach. Die fußſtapffen dieſes unſeres ehemals auch allhier in gröſter ehre geweſenen Herrn Præſidis ſind zu groß, meine füſſe hingegen zu klein, daß ich dieſe fußſtapffen nicht ausfüllen kan, die ſchritte dieſes groſſen mannes ſind vor mich zu groß, daß ich ſeinem gange nicht folgen kan. Jedoch die ſpur, die ich davon finde, ſoll mich wenigſtens dahin führen, daß ich, obſchon nicht von gleicher güte, doch gleiche arbeit, nach der zulänglichkeit meiner durch erleidende franckheit gantz zerbrochenen kräffte, vornehmen will. Damals redete man von dem vorgänger der unſterblichkeit, dem tode. Heute will ich etwas gedencken von der nachtreterin des todes der unſterblichkeit, und zwar von der unſterblichkeit der tugend und der ehre. Es iſt viel fragens in der welt: was die tugend ſey? vielleicht aber iſt ſie eine innerliche Regentin des menſchlichen gemüths, welche die böſen neigungen deſſelben überwindet, die guten, die liebe gegen Gott und den menſchen erreget, beyden dienet, und mit ſich ſelbſt vergnügt lebt. Dieſe tugend ſtifftet alles gutes, ſie rottet alles böſe aus. Sie liebet die bürgerliche geſellſchafft, ſie hält gute nachbarſchafft, ſie machet, daß brüder eines ſeyn, daß mann und weib ſich wohl begehen. Ihr ſchutz-herr iſt Gott, ihre herberge auf erden das hertze ihrer liebhaber, ihr vaterland der himmel. Aus dem himmel aber kommt nichts ſterbliches. Sie iſt unſterblich. Sie machet unſterblich. Ich werde mit niemanden ſtreiten, wer ſie ihme

anders

anders einbildet. Ich werde auch denen, ſo der tugenden viel und vielerley zehlen, keine gegenrechnung machen, ſondern ohne jemanden zu widerſprechen, ſagen: Mir ſehe die tugend aus, als ſtehe ſie wie eine einzele perſon alleine, ſie habe aber wie Janus zwey geſichter. An der einen ſtirnen ſehe ſie aus, wie die klugheit, an der andern wie die gerechtigkeit. Durch die geburt, durch die unterweiſung, durch die exempel, durch das gebet und durch die ausübung werde ſie zuwege gebracht und erhalten. Die geburt giebet die natur der eltern. In den jungen thieren iſt die krafft der alten. Adler zeugen keine tauben. Die auferziehung iſt der ſtahl, welcher aus den feuerſteinen der angebohrnen eigenſchafften, die funcken der tugend heraus ſchläget. Gute exempel erregen gute ſitten. Das gebet macht tugendhaffte leute. Es hat vor kurtzer zeit ein tugendhaffter in Jena und ſonſt bereits berühmter Schleſier, mit ſeinen gelahrten ſchrifften, denenjenigen, die da meynen, das glück käme alleine von Gott, die tugend aber von dem menſchen ſelbſt her, ſattſam geantwortet: daß auch die tugend durch das gebet von Gott müſſe erhalten werden. Auſſer dem kan ein ſonſt tugendhafter Cyrus, einen unartigen Cambyſem hinter ſich laſſen. Hingegen kan das gebet einer andächtig betenden Monicæ, einen mißrathen wollenden Auguſtinum bekehren. Wann aber beydes, der vater wie David, und der ſohn wie Salomo fromm ſind, und Gott um tugend bitten, ſo wird ſie ihnen auch von Gott gegeben. So kan der ſohn

anders nicht als tugendhafft, das heiſt, klug und gerecht werden. Die klugheit entſtehet aus der wiſſenſchafft und dem verſtande, ſie erleuchtet mit ihrem lichte den ſtaats- wie die ſonne mit ihren ſtrahlen den welt-himmel. Die klugheit ſtehet den Regenten, wie offters der Mercurius der ſonnen, am allernechſten. Sie führet auf dem thron den ſcepter, bey den kriegs-heeren das ſchwerdt, auf den ſchiffen des meeres das ſteuer-ruder, ſie bringet die nothdurft der menſchen aus einem theile der welt in das andere, ſie bauet das verwüſtete überall an, ſie erhält das erbauete im ſtande, ſie ſchaffet, ſie erhält friede, im kriege richtet ſie offters mit einem rathſchlage mehr, als alle gewaffnete mit ihrer macht aus. Sie machet mit ihrer ſcharffſinnigkeit alle arbeit des gemüths, wie der rieſe mit ſeiner ſtärcke die arbeit der hand leichte. Sie ſorget vor alles. Endlich bekümmert ſich auch die klugheit eines Chriſten, um ein ſeliges ende, und um die ehre ihres beſitzers nach ſeinem tode. Sie lebet ewig. Ihre wurtzel verfaulet nicht. Bey der klugheit ſtehet die gerechtigkeit, dieſe iſt die geſegnete mutter, ſo mit allen tugenden ſchwanger geht. Sie beſchützet den glauben, ſie erhält die liebe, ſie befeſtiget die hoffnung. Die gerechtigkeit führet das ſchwerdt der tapferkeit in ihren händen, ſie ſcheuet niemanden, ſie hilfft dem armen wie dem reichen, dem fremden wie dem einheimiſchen, ohne anſehen der perſon. Die gerechtigkeit iſt niemanlen ohne die klugheit, die gerechtigkeit hält in allem maaß und gewichte. Sie iſt fromm, ſie ſündiget

diget nicht. Sie befeſtiget den ſitz der tugend-hafften, ſie iſt die erhalterin aller regierungen, die verſorgerin des gemeinen weſens, die grund-ſäule der geſchlechter, der troſt der eltern, der ſe-gen der kinder. Sie verlängert das leben der menſchen. Sie machet dieſelben unſterblich, dann ſie ſelbſt, die gerechtigkeit, iſt unſterblich. Alles dieſes was die tugend, durch klugheit und gerechtigkeit ausrichtet, das belohnet die ehre. Zu Rom ſind die beyden von Scipione und Marcello erbauete tempel der tugend und der ehre, ſo nahe und ſo künſtlich an einander gebauet gewe-ſen, daß niemand in den tempel der ehren kom-men können, er ſey dann zuvor in dem tempel der tugend geweſen. Die ehre hat noch keinen andern einlaß zu ſich, als dieſen. Wer nicht der tugend zuvorher dienet, den nimmt die ehre nicht auf. Wer aber den dienſt der tugend ausgerichtet, den ſetzet die ehre zu ihrer rechten. Denn die ehre iſt ſelbſt der lohn der tugend. Die ehre kan zwar die tugend vollkommen nicht belohnen; jedoch höret ſie auch nicht auf ihre belohnungen der tu-gend mitzutheilen. Die ehre iſt der groſſe, der unwiederſprechliche, der vollgültige, der öffentliche zeuge, von den rühmlichen thaten und verdien-ſten der tugendhafften, ſo dieſe dem vaterlande, den freunden, ja auch den feinden erwieſen. Ihr zeugniß iſt unauslöſchlich. Dann die ehre iſt un-ſterblich. Und daß ich alles mit wenigem ſage: Es iſt ſonſt nichts in der welt, was durch menſch-lichen witz und verſtand einen unſterblichen na-men zuwege bringen kan, als tugend und ehre.

Nichts

Nichts anders iſt es auch, ſo das andencken unſeres auch in ſeiner grufft hochzuehrenden Herrn Præſidis, des ſeligen Herrn von Reichels unſterblich machet, als tugend und ehre. Die ehre der tugenden ſeiner löblichen vorfahren, hat ſich vorlängſt unſterblich gewieſen: Und unſer ſeliger Herr von Reichel, hat die, von ſeinen voreltern ererbte ehre, wie der Timotheus ſeines vatern, des Cononis, mit vielen tugenden vermehret; es iſt in dem vornehmen Raths-collegio dieſer ſtadt, noch keine ältere adeliche familie geweſen als dieſe, aus welcher unſer ſeliger Herr von Reichel entſproſſen. Es haben von anno 1383. an, aus dieſem hoch-adelichen geſchlechte die von Reichel ſich vor eine ehre gehalten, dieſer ſtadt als Raths-Herren zu dienen. Die ehre hat ſich auch bemühet ihre tugenden zu belohnen, anno 1420 hat ſelbige Herrn Wentzel von Reichel, anno 1428 Herrn Hannß von Reichel, anno 1546 und anno 1475 Herrn Wentzel von Reichel, anno 1563 und 64 Herrn Servatius von Reichel, anno 1578 biß 1586 Herrn Nicolaus von Reichel, anno 1592 biß 1600 Herrn Iſrael von Reichel, und anno 1645 Herrn Heinrich von Reichel zu Raths-elteſten, zu Königlichen männern und landes-elteſten des Breßlauiſchen Fürſtenthums, erwehlet. Anno 1567 biß 1569 iſt Herr Servatius von Reichel, gedachten Fürſtenthums und zugehöriger Weichbilder Hauptmann geweſen. Aus dieſem hoch-adelichen geſchlechte, hat der Allerhöchſte unſeren ſeligen Herrn von Reichel, anno 1629 den 7 Decembr. laſſen gebohren werden.

Sein

Sein Herr vater iſt geweſen: weyland Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, auf Magnitz, Marſchwitz und Baumgarten, Königlicher mann und landes-elteſter des Fürſtenthums Breßlau. Seines Herrn vatern Frau mutter: Frau Barbara, eine gebohrne von Wunderlichen, aus dem Hauſe Michelwitz. Seines Herrn vatern, vatern Frau mutter, Frau Apollonia, von Rindfleiſch, auf Strachwitz. Seines Herr vatern Frau mutter, mutter, Frau Anna von Ponicka, aus dem hauſe Prittwitz in der Laußnitz. Seine Frau mutter iſt geweſen: Frau Anna Magdalena, gebohrne von Säbiſch, aus dem hauſe Marſchwitz. Seiner Frau mutter, mutter; Frau Magdalena von Artzat, aus dem hauſe Arnoldsmühle. Seiner Frau mutter, vatern mutter, Frau Eva von Kaufmann, aus dem hauſe Lebenthal. Seiner Frau mutter, mutter, mutter, Frau Maria von Spremberg, aus dem hauſe Arnoldsmühle. Gedachte unſers ſeligen Herrn von Reichels hoch-adeliche eltern, werden mehr als zuwohl darauf bedacht geweſen ſeyn, wie ſie dieſen ihren hoffnungs-vollen ſohn, welchen ſie bald nach der geburt, ſelbigens tages, zur heiligen tauffe befördert, wohl auferziehen möchten: Je tugendhaffter der vater ſelbſt iſt, je ſorgfältiger iſt er vor die anweiſung ſeiner kinder zur tugend. Æneas ſorgte vor nichts mehr, als vor das leben und die unterweiſung ſeines Aſcanii: Ich würde ſonder zweifel viel von der guten auferziehung unſers ſeligen Herrn Præſidis emeriti zu erzehlen haben, wann ich die davon erwünſchte

wünſchte nachricht hätte, ich finde aber von der auferziehung meines Mæcenatis, wie Meibomius von des Röm. Mæcenatis auferziehung, nichts aufgeſchrieben. Nichts deſtoweniger kan ich von unſerem ſeligen Herrn von Reichel, wie der Marcus Antonius von dem Cæſare ſagen: wer in ſeinem leben zu kriegs- und friedens-angelegenheiten ſich geſchickt erwieſen, kan anders nicht, als zu beyden wohl angewieſen geweſen ſeyn. Unſere gantze ſtadt iſt deſſen zeuge, daß unſer ſeliger Herr von Reichel auf dem rath-hauſe ſo wohl, als in den zeughäuſern, zu hauſe geweſen. Ehe er aber an beyden orten dem vaterlande dienete, ſo war er erſt bemühet zu ſehen, wie der welt an andern orten, auſſer demſelben, gedienet werde; als er aus fremden ländern nach hauſe kommen, und ſchon 34 jahr alt war, ſuchte er anno 1663 bey einem hoch-edel und geſtrengen Rathe dieſer ſtadt dienſte, und wolte erſt weiſen, daß er die kunſt, ſo viele ihre gantze lebens-zeit über, nicht lernen können, gelernet hätte, andern zu gehorchen, und daß dieſes ſo eine groſſe klugheit ſey, andern gehorchen, als andere regieren können. Dieſe dienſte wurden ihme auch, bey der damahls zu verſtärckung hieſiger guarniſon, aufgerichteten grünen compagnie von einem hoch-edlen und geſtrengen Rath, als einem Fähnrich, gegeben. Wie aber dieſes die beſten ſoldaten, die in einer hand ſo wohl den degen, als die feder führen können, die, wie Mæcenas, ſo viel klugheit als tapfferkeit von ſich ſpüren laſſen, die, wie C. Aquilius Tuſcus, ſich

ſich geſchickt machen, ſo leicht einen Bürgermei-ſter groſſer ſtädte, oder geheimen Rath groſſer höfe, als einen General und Feldherrn vieler mannſchafft abzugeben: ſo machte er ſich auch mit ſeinen tugenden ſo beliebt, daß wolgedachter Rath bewogen worden, anno 1670 den 19 febr. ſelbigen in ihr collegium auf-und anzunehmen. Damahls und nach der zeit hat er noch unver-heyrathet gelebet. Was er in ſeinem hohen alter andern gerathen, hat er in ſeinen jüngern jahren ſelber gethan: nemlich nach der, von dem Tacito gerühmten art der alten Teutſchen, ſpat geheyra-thet, und zwar in dem 46. jahre ſeines alters, da er anno 1675. den 18 junii, mit der damahls hoch-edelgebohrnen Fräulein Anna Dorothea, des weiland hoch-edelgebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Johann von Burghards und Löwenburg, vornehmen des Raths dieſer Kayſer-und König-lichen ſtadt, eheleiblichen tochter, ſich chriſtlich vermählet. Ohnerachtet dieſe, andern ſonſt zum beyſpiel beyderſeitig wohlgeführte ehe, ohne lei-bes-erben geweſen, und geblieben: ſo lebte unſer ſeliger Herr von Reichel, doch jederzeit, und ohne unterlaß mit dieſer angenehmen und tugend-vollen gemahlin vergnügt. Er wuſte gantz wohl das ſeufzen des Kayſers Auguſti, und ſahe es ley-der! mit ſeinen augen, öffters als ihn lieb war: daß es beſſer ſey entweder unverheyrathet, oder ohne kinder ſterben, als kinder hinter ſich laſſen, und aus leide vor ihnen in die gruben fahren. In dieſer vergnügten ehe, hoffete er, unter der ſo un-gemeinen wartung ſeiner hertzallerliebteſten Frau

gemahlin,

gemahlin, und in derſelben händen zu ſterben; alleine die 36ſte woche des vorigen 1711ten jahres beſchloß ihren 36 jährigen eheſtand, und da muſte an dem 13 ſept. unſere gute, ich ſage noch einmahl unſere gute, unſere wohlthätige Frau von Reichelin, ihrem Herren gemahl, in die ſelige unſterblichkeit unvermuthet voran gehen. Wie tugendhafft er damahlen ſelbſt perſönlich gegenwärtig, in dieſem trauer-zimmer ſeiner ſeligen Frau gemahlin, den letzten ehren-dienſt, ſo er zuvorher täglich von ihr erwartet, ſelbſt erwieſen, werden die meiſten von dieſer hochanſehnlichen und vornehmen trauer-verſammlung beſſer wiſſen, als ich ſagen kan. Seine rühmliche thaten heiſſen mich auch mehr von ſeinen dem vaterlande geleiſteten dienſten, als dieſem eintzigen liebes-dienſt reden. Von der zeit an, da unſer ſeliger Herr von Reichel Raths-Herr worden, hat er ſich ſtets bemühet, durch klugheit und gerechtigkeit tugendhafft aufzuführen. Sein ohne zulaſſung unnöthiger unkoſten, verwaltetes bau-amt, ſein mit vaterliebe, als deſſen geweſener Præſes, geführtes wäyſen-amt, ſeine von anno 1693 biß an den Raths-wahltag dieſes jahres, den 10 febr. über die kirche zu St. Eliſabeth, mit beſchenckung derſelben, als deren Ober-vorſteher, getragene aufſicht; ſeine, vor das allhieſige militare, als geweſener kriegs-und ober-kriegs-commiſſarius, wie auch vor die wolfahrt des gantzen gemeinen weſens, als Raths-und ober-raths-älteſter geführte vorſorge, haben ſeine klugheit, bey einer mæcenatiſchen verſchwiegenheit, männiglich vor augen

geſtellet.

geſtellet. Seine gerechtigkeit hat er in allen raths-verſammlungen, und da, wenn er mehrmahlen als dieſer löblichen ſtadt-gerichte, und des allhieſigen ſchöppenſtuhls Præſes, den gerechten loßſprechen, und den ungerechten verdammen müſſen, ohne daß ihn einig unzeitiges erbarmen von der ſtraffe, oder einige feindſchafft von der belohnung abhalten ſollen, offenbar und beſtändig gewieſen: die alten löblichen gewohnheiten waren ihme ſo viel, als ein geſchriebenes geſetze, und mit ſeinem willen ließ er jene ſo wenig abbrigen, als wider dieſe handeln. An dem 4 julii des 1711ten jahres, præſidirte er das letzte mahl in der zuſammenkunfft derer H. H. Schöppen dieſer ſtadt, in dem damals gehaltenen peinlichen rechte, bey ordentlich-gehegtem dinge, und damit legte er die arbeit der gerechtigkeit nieder; von ſelbigem tage an, ſorgte er eintzig und allein nach der klugheit eines Gott-ergebenen Chriſten, ſelig zu ſterben: und ſeine übrige arbeit war beten, um ein ſeliges ende. Ich glaube, wer ſo tugendhafft, klug und gerecht gelebet, in ſeinem leben ſo gearbeitet, als lebe er ewig, und nachdem vor ſeinem tode ſo eifrig gebetet, als ſtürbe er augenblicklich, deſſen tugend und ehre ſey unſterblich. Der an dem hofe des Kayſers Hadriani berühmte Similis, da er bey ſeinem hohen alter ſahe, daß er ſeinen dienſten nicht mehr ſo rühmlich, wie vorhin, vorſtehen konte, ſuchte die erlaſſung von höchſtgedachtem Kayſer, und da er ſie erhalten, und noch ſieben jahr dienſtloß gelebet, ließ er auf ſein grabmahl ſchreiben: allhier lieget Similis, der ein alter mann geweſen,

und doch nur ſieben jahr gelebet. Die liebe zu dem zeitlichen iſt nunmehr ſo groß, daß Similis wenig ſibi Similes mehr findet. Es iſt anno 752 ein Ertz-biſchoff zu Mayntz geweſen, ſo Bonifacius geheiſſen, der hat ſo redlich gegen Gott und ſein Ertzbißthum gehandelt, daß, als er auch geſehen, daß er der kirche nicht mehr vollkommen vorſtehen konte, ſeine entlaſſung von Sr. Päbſtl. Heiligkeit, Zacharia dem erſten, ſelbſt geſuchet, es iſt ihme aber, zur belohnung ſeiner großmüthigkeit, zur antwort worden: wer beharret biß ans ende, der wird ſelig. Dieſe antwort geben ſich heut zu tage ihrer viele ſelbſt, ohnerachtet ſie ihnen niemand ſonſt giebt, ſie leben niemanden als ſich ſelbſt, mit unzuläßliger einziehung ihrer einkünffte zu nutze; aber unſer ſeliger Herr Præſes, da er durch die gnade Gottes den tag erlebet, daß er die höchſte ehren-ſtelle unſers rath-hauſes beſchritten, wolte nach ſeiner tugend in öffentlichen ehren-ämtern nicht länger leben, als er ſelbigen rühmlich und zum nutz des gemeinen weſens vorſtehen konte, ſondern da er kaum eine halbe ſtunde des allhieſigen Raths-collegii Præſes geweſen, ſo muſte ich auf ſein geheiß, das ihme aufgetragene Raths-præſidium, einem hochedlen und geſtrengen Rath wieder übergeben, er aber ſelbſt ſtund auf, und nahm von einem geſtrengen Rath ſeinen abſchied, mit dieſen eigenen worten, ſo alle meine wertheſte mit-bürger mit mir, bey denen auf unſerem rath-hauſe ſich täglich häuffenden, und nicht genug zu beſeuffzenden trauer-fällen, ihme mehr als einmahl nachſprechen mögen;

Gott

Gott gebe einem geſtrengen Rath jederzeit glückliche regierung. Immittelſt da er ſeine regierungs-ſorgen nieder geleget, ſo bauete er ihme, wie Joſeph, der fromme Raths-Herr von Arimathia, ſein grab, und zwar da, wo er ſeine liebe Frau gemahlin bereits hinſetzen laſſen, wormit die leichen ihrer leiber, welche ſo unzertrennt in vergnügung beyſammen gelebet, unter dem orte, worüber forthin ihre beyde bildniſſe, und viele bücher die zeugen ihrer wohlthätigkeit seyn ſollen, auch beyſammen die lange nacht über ſchlaffen möchten. Und da er merckte, daß die zeit ſeines abſchiedes herbey käme, ſo richtete er ſeinen letzten willen ſo ein, daß die armen, weil ihrer ſeyn werden, von ſeiner verlaſſenſchafft möchten geſpeiſet, getrăncket, auch mit gelde betheilet werden. Und dann, da ihme Gott alles dieſes verliehen, ſo legte er ſich den 17 martii darauf in ſein krancken-bette nieder. Ob man nun ſchon einige von den berühmteſten H. H. Medicis dieſer ſtadt, ſo ihme ſo viel jahre ſein leben friſten helffen, bald ruffen laſſen, ſo war ſein hohes alter doch die unheilbare kranckheit, ſo ihn nicht wollen wieder aufſtehen laſſen. Mæcenas da er nun ſeinen geiſt aufgeben ſolte, wünſchte auf eine von dem Seneca mit recht geſcholtene weiſe, noch länger zu leben, wann er auch nur ſchwach, ungeſtalt, und wie ein ſterbender, in immerwährender ohnmacht, ja an dem creutze ſelbſt leben ſolte; unſer ſel. Herr Præſes aber, unterwarff ſich alſo gleich dem heiligen willen Gottes, und wolte von ſeiner ſchwachheit aufgelöſet, und bey Gott leben. Seine frömmigkeit

migkeit veranlaſſete ihn, daß er den 19 martii, wie er den 17 febr. bereits auch gethan, ſich abermahl mit Gott und menſchen verſöhnet, ſeine ihme zugethan geweſene freunde geſegnet, und vor ſeine widerwärtige, in beyſeyn ſeines Herrn beicht-vaters, und der vornehmſten unſerer Geiſtlichen, gebetet. Und alſo bereitete er ſich zu der ſeligen unſterblichkeit. Den 21 martii, an dem tage, der den namen des geſegneten führet, führete Gott unſern ſeligen Herrn von Reichel, als ſeinen geſegneten, des morgens früh nach halb 9 uhr ein zu ſeiner freude. Er, unſer ſeliger Herr Præſes aber, hinterließ dem gegenwärtigen hoch-adelichen Herrn leidtragenden, welcher den namen eines geſegneten zu ſeinem eintzigen tauf-namen führet, nach austheilung unterſchiedlicher legatorum, an dieſem ſeinem namens-tage, wie Cœcilius und andere dem Attico, wegen ſeiner vor andern bezeigten gutheit, alleine den übrigen ſegen, ſo ihme Gott an zeitlichen gütern verliehen, mit ſegen. Der berühmte Benedictus Norſinus, ſo dieſen tag mit ſeinem tode auch denckwürdig gemacht, hat in der welt 90 jahr gelebet; unſer ſeliger Herr Præſes aber, hat doch, wie Similis, nur 8 monat und 17 tage gelebet, ob er ſchon 82 jahr, 3 monat und 14 tage alt worden. Der neid, als der unausbleibliche gefährte der ehre, wird ſich beſorglich bemühen, die ehre unſers ſeligen Herrn von Reichels ſeiner tugenden zu verkleinern: dann die untugend ſchonet auch der todten nicht. Jedoch ſie ſchändet niemanden als ſich ſelbſt. Die tugenden aber dieſer hoch-anſehnlichen und

vor-

vornehmen trauer-verſammlung, welche unſern ſeligen Herrn Præſidem, auch nach ſeinem tode allhier verehret, dieſe ſind es, ſo ſein leben in dem andencken der lebendigen erhalten werden. Davor ſagen alle die, ſo heute hier gegenwärtig, um unſern ſeligen Herrn von Reichel leid tragen, inſonderheit der hoch-adeliche Herr erbe, nebſt mir, unterthänig und gehorſamen danck. Gott ehre auch zur wiedervergeltung dieſer gnade, gewogenheit und liebe, die tugenden meiner allerſeits gnädigen, höchſt-hoch- und vielgeehrten anweſenden. Er laſſe die zeit ihrer ſterblichkeit ſeyn, wie derer unſterblichen. Er gebe ihnen eine ſpate unſterblichkeit, und laſſe die ehre ihrer tugenden auch unter den ſterblichen ſeyn und bleiben unſterblich.

CCXX.

Rede Herrn Johann Heinrich Ackers, ſo er zu Arnſtadt der Hertzogin zu Sachſen-Meinungen, Frauen Dorotheen Marien, zu ehren gehalten, 1713.

Wie die liebe der zarteſte affect iſt, ſo findet ſich nicht leicht etwas, das nicht eine empfindung der liebe haben ſolte. Gott der höchſte ſchöpffer liebet, die menſchen lieben, die thiere wiſſen von der liebe; was nicht liebet, iſt entweder ein ſtein, oder der todt, wiewohl auch der magnet in freundlicher liebe das eiſen an ſich ziehet, und ehemahls durch die annehmlichkeit der muſic die felſen ſollen beweget worden ſeyn. Allein der todt iſt liebloß, der todt, für dem ſich insgemein die gantze natur erſchüttert, für dem

die blumen ihren geruch, die bäume ihr prangen, die thiere ihre bewegung verliehren, ja für welchem ſelbſt der menſch, das ſonſt Gott ſo angenehme thier, fallen und verderben muß. Er haſſet alles, und aus haß tilget er das ſchönſte, daß es nicht mehr geliebet, das geehrteſte, daß es nicht mehr geehret, das reichſte, daß es nicht ferner reich geſchätzet werden möge. Ach! daß auch dieſen haß des todes die durchlauchtige Fürſtin und Frau, Frau Dorothea Maria, Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen, Landgräfin in Thüringen, Marckgräfin zu Meiſſen, gefürſtete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und Ravensberg, Frau zu Ravenſtein und Tonna, meine im leben gnädigſte Fürſtin und Frau, des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein hertzliebſte Frau gemahlin, ein ausbund vollkommener Fürſtinnen, bey noch jungen jahren erfahren müſſen! Ach der tod hat ſie aus unſern augen geriſſen, und denſelben dieſe prächtige fürſtenblume nicht länger gönnen wollen! doch nur aus den augen: denn in unſern hertzen werden die Hochfürſtl. tugenden ihren unvergänglichen frühling haben, und allezeit in friſcher blüte ſtehen. Es wird hier eintreffen, was Cicero an den Sextium, bey verluſt ſeines ſohnes, geſchrieben: Non minus

noſtra ſunt, quæ animo complectimur, quam quæ oculis intuemur. Weß aber daß hertz voll iſt, ſolte davon nicht auch der mund übergehen? Soll nicht auch das unverwelckliche lob der höchſt-ſeligſten Fürſtin ſtets auf unſern lippen ſchweben? Soll ich nicht abſonderlich als ein unterthänigſtes landes-kind meine ſtimme erheben, und öffentlich von denen tugenden dieſer Sächſiſchen Heldin reden? Wie dieſes zu unterlaſſen gantz unverantwortlich wäre, auch von ſchlechter devotion zeugte, ſo man doch billig gegen angebohrne hohe landes-herrſchaft tragen ſoll? ſo habe mir mit Gott vorgenommen, in einer trauer-rede die hohe tugenden unſerer höchſt-ſeligſten Hertzogin vorzuſtellen, nicht zwar nach der vollkommenheit; denn darzu könte ich mich ohne dem nicht verſtehen; ſondern nach der art, nach welcher man auf denen land- und ſee-charten die höchſten berge und gröſten flüſſe abzubilden pfleget. Kleine puncte und geringe ſtriche werden auch nicht verachtet, wenn eine treue hand dieſelben entwirffet, und ein aufrichtiges hertz die farbe darzu giebet. Sie, allerſeits nach ſtandes-gebühr hochgeehrteſte anweſende, würden zwar von ſich ſelbſt gern von einer ſolchen Fürſtin hohen tugenden hören, welche mit dem Hochfürſtl. Schwartzburgiſchen hauſe ſo genau verknüpffet war; doch weil es die gewohnheit der redner erfordert, bitte ich gehorſamſt, ſie wollen mir ein geneigtes gehör gönnen, und ſich meiner ergebenheit bey aller gelegenheit verſichern. Es ſterben viele Hertzoginnen, es ſterben groſſe Hertzoginnen,

nen, ich unterſtehe mich aber doch zu ſagen, daß wenige dergleichen begraben werden, als wir jetzund an der durchlauchtigſten und höchſt-ſeligſten Hertzogin von Sachſen-Meynungen, Dorotheen Marien, bedauren. Ich glaube, die natur habe bey deſſen bildung etwas vollkommenes, ja die vollkommenheit der Veneris ſelbſt zur richtſchnur gehabt, daß von auſſen und innen eine vortreffliche Sächſiſche Venus möchte gebohren werden. Ich will mich anjetzo nicht an alle ſeltenheiten, mit welchen die höchſtſeligſte Hertzogin begabet geweſen, wagen, ſondern nur von dem prächtigen gürtel, in welchem ſie ſich zu aller verwunderung gemacht, mit wenigen reden. Die Göttin Venus ſoll einen treflichen gürtel gehabt, und mit demſelben den kriegs-gott, Martem, zur liebe gereitzet haben. O wie vortrefflich war der gürtel unſerer Sächſiſchen Veneris, mit welchem ſie des Sächſiſchen Martis, des unvergleichlichen krieges-helden Erneſti Ludovici hertz ſo gefeſſelt und gebunden, daß ſie ſelbigen zur Hochfürſtl. gemahlin zu verlangen nicht länger bergen konten? Liebe und krieg ſtehet ſelten beyſammen, wer einmahl der donnernden carthaunen, wer einmahl des blancken ſtahls gewohnt iſt, wird ſelten an die zärtliche liebe gedencken. Die gröſten helden haben auſſer ehe gelebet, ja den eheſtand für eine folter groſſer gemüther geachtet: muß alſo gar was ſonderliches an dem liebreitzenden gürtel unſerer höchſt-ſeligſten Hertzogin geweſen ſeyn, welches eines ſo tapffern Heldens hertz hat binden können. An dem gürtel der Veneris ſollen

ſich

ſich allerhand liebreitzende dinge gefunden haben. Unſerer durchlauchtigen Dorotheen Marien gürtel war mit weit beſſern bildern ausgezieret, gottesfurcht, klugheit und freundliches weſen ſtellte ſich nicht in miniatur arbeit, ſondern in gröſter vollkommenheit vor augen. Abſonderlich gläntzete die gottesfurcht in ungemeiner pracht. Es läßt prächtig, wenn jener Engelländer von ſeiner Königin Eliſabetha rühmet, daß ſie wider den Biſchoff Oſorium in glaubens-ſachen ſchreiben wolte? alleine Oſorius konte darzu nicht beweget werden, daß er es geglaubet hätte. Unſerer höchſtſeligſten Hertzogin kan dieſes nicht abgeſprochen werden, daß ſie eine ungemeine erkäntniß in glaubens-ſachen gehabt, mit groſſen Theologis davon geſprochen, und wenn es die noth erfordert hätte, wäre kein zweifel geweſen, daß ſie nicht die wahrheit nach der gottſeligkeit auch ſchrifftlich an den tag legen können. Es iſt ein groſſes lob, wenn die Margaretha, aus dem hauſe Valois, Caroli, Hertzogs von Alençon, und hernach Henrici Alberti, Königs von Navarra, gemahlin, des groſſen Königs Henrici IV. großmutter, wegen ihrer ſonderbahren gelehrſamkeit, die zehende Muſe und die vierte Gratie genennet worden: aber ein weit gröſſeres lob iſt es, welches der beyfall aller unſerer höchſtſeligſten Hertzogin giebt, wenn ſie eine gottesgelehrte Maria genennet wird. Es giebt viele, die in Gottes wort eine erkäntniß haben, davon reden und ſchreiben, alleine ihr leben iſt ferne von Gott: ſie ſind wie die grentz-ſäulen, welche andern den

weg weiſen, ſie ſelbſt aber bleiben immer auf einem platze ſtehen. Unſerer höchſtſeligſten Hertzogin gewiſſen richtete ſich nach dem wiſſen, ihr gottſeliger wandel war eine ſchöne unterweiſung zum guten. Das glück iſt ſonſt eine ſchlechte lehrmeiſterin des gebets: bey glück werden offt bibel-und gebet-buch ſtaubig, die knie ſtarr ſich zu beugen, die hände müde ſich zum himmel zu erheben, der mund ſtumm öffentlich, das hertz träge heimlich mit Gott zu ſprechen. O wie eine eifrige beterin war hingegen unſere höchſtſeligſte Hertzogin bey dero hohem glück und ſtande? Ihr bet-cabinet war ein rauch-altar, darauf ſie Gott unabläßlich opfferte; die pſalmen Davids ihre harffe, worauf ſie Gott zu ehren ſpielete. In dieſem Heiligthum bathe ſie nach dem befehl Gottes für Könige, Fürſten und alle obrigkeit, für das geſamte Hochfürſtliche hauß, für ihre unterthanen, für feinde und freunde. Wenn ſich ein Landesfürſt mit einer frommen Fürſtin verbindet, vermählet er ſich mit einem meere voller glückſeligkeit, er leitet ſegen-reiche ſtröhme auf ſich, auf ſein Hochfürſtlich hauß, und auf ſeine liebe unterthanen. Haben nicht Ihr. Hochfürſtl. Durchl. der jetzund betrübte Hochfürſtl. Herr wittwer, dero beywohnenden gottesfurcht nach, bey vorſeyender vermählung darauf geſehen? haben ſie nicht bey der faſt zehenjährigen ehe überflüßigen ſegen empfunden? Es war lauter ſegen im lande, ſegen in dem Hochfürſtl. hauſe ſegen bey denen Hochfürſtl. verrichtungen. Und was wird ſich noch hinkünfftig vor ein ſegen

weiſen,

weiſen, welchen die höchſtſeligſte Hertzogin auf dem tod-bette von Gott erbeten? Man halte es ja nicht für eine ſchmeicheley, daß ich von der höchſtſeligſten Hertzogin gottesfurcht etwas weitläufftig rede. Wie hat wohl eine von dem frommen Hertzog Ernſt, von dem frommen Friederich, von denen Gottergebenen hertzen derer groſſen Fürſtinnen, Eliſabethen Sophien, und Magdalenen Sibyllen, abſtammende Prinzeßin der gottesfurcht feind ſeyn können? Solte von ſolchen adlern, ſo ſich ſtets in andacht zum himmel geſchwungen, eine die erde liebende taube ſeyn gebohren worden? Solte die auferziehung, ſo unter der aufſicht der gottesfürchtigen adelichen Damen, der von Bünau und Cachedoniern geſchehen, bey einer ſolchen ſchönen pflantzen ſo fruchtloß geweſen ſeyn? Solte der umgang, ſo mit denen frömmſten perſonen gepflogen worden, nicht was ſonderliches beygetragen haben? Eine gute wolle nimmt gar leicht eine farbe an; und wie ſolte das wollenweiche hertz unſerer Hertzogin nicht auch was gutes aus dem chriſtlichen umgange gezogen haben? Von vielen nur eins anzuführen, ſo konte ſie ſelbſt nicht läugnen, daß der beſuch unſerer unſterbliches lobes würdigen Gräfin Aemilien Julianen ihnen allezeit heilſam geweſen, und wenn ſie dieſen nicht genieſſen konten, ſo erquickten ſie ſich an denen Jeſus-worten, welche in die Gräflichen gebet-und geſang-bücher aus ihrem Jeſus-hertze reichlich gefloſſen. Groſſe Herren ſehen bey vermählungen nach der gottes-

furcht

furcht hauptſächlich auf kluge Prinzeßin, und haben auch trifftige urſachen darzu. Denn an höfen muß alles auf das genaueſte in acht genommen werden; zweymal ſündigen, verdienet ſelten gnade; die höfe ſind, wie jener ſagte, aus augen und ohren zuſammen gebauet, ſie ſehen alles, ſie hören alles. Hierbey iſt nun wohl klugheit vonnöthen. Denn wie ein guter muſicus die geringſte unrichtigkeit des thones nicht leiden kan: alſo kan auch die klugheit das geringſte ungereimte vornehmen nicht dulden, ſie beſſert ſo lange, biß alles gut wird. Dieſe rare tugend, und welche nicht jedermans ding iſt, wurde unſer Sächſiſcher Mars auf dem liebreitzenden gürtel der Sächſiſchen Veneris mit groſſem vergnügen gewahr. Dieſe ſpielete mit den ſchönſten farben neben der gottesfurcht, dieſe blickete aus allen worten und wercken hervor, dieſe reitzete einen vollkommenen Hertzog zur vollkommenen liebe. Iſt die klugheit eines mannes ſchmuck und crone, wie viel angenehmer muß ſie nicht ſeyn bey dem weiblichen geſchlechte, welches ohnedem engeln gleichet? Wie weit köſtlicher muß ſie nicht ſeyn bey hohen Prinzeßen, welche gar kinder der götter ſind? Ariſtotelis klugheit wird von vielen hochgeprieſen, ein gelehrter Heinſius erhebet ſie biß an den himmel, aber ein groſſer Juriſt unſerer zeit ſetzet die Franzöſiſche Scuderi weit über denſelben: Was für einen rang würde er der durchlauchtigſten Dorotheen Marien geben, wenn ſein netter kiel von ihr ſchreiben ſolte? Die klugheit wird wohl am beſten an groſ-

ſen

ſen höfen gelernet; Scaliger ſagte, wenn er zehen ſöhne hätte, er wolte keinen ſtudiren laſſen, ſondern an höfe und fremde örter ſchicken, da ſich die leute unter einander ſelbſt lehreten, und ihre fehler verbeſſerten: Ja die beſten politici rathen, daß man groſſe höfe offt beſuchen ſoll. Unſere höchſtſeligſte Hertzogin durffte nicht erſt einen fremden hof hierzu wehlen, der Hochfürſtliche Gothaiſche hof iſt von allen, ja von dem groſſen Kayſer Leopoldo ſelbſt als ein ſchauplatz der klugheit angeſehen worden, ja wie ich glaubwürdig belehret bin, ſollen Seine Kayſerliche Majeſtät den klugen Hertzog Ernſt zu einer unterredung verlanget haben, welche gnade ſie mit geziemenden danck erkennet, aber, wegen vieler verhinderungen, nicht genieſſen können. Hier hatte unſere höchſtſeligſte Herzogin die bewährteſten grund-lehren rechtſchaffener klugheit begriffen, hier hatte ſie gelernet, denen zur rechten mit gebührender ehrerbietigkeit, denen zur lincken mit ſonderbarer höflichkeit, und denen untern mit freundlichkeit und gütigkeit zu begegnen, und allewege das Hochfürſtliche anſehen zu erhalten; wodurch ſie ſich denn bey aller gelegenheit in eine beſondere hochachtung geſetzet, und ſich auch dem Cardinal, Fürſten von Lamberg, wunderwürdig gemacht. Hier hatte ſie gelernet, den abgrund der gemüther, wie der ſcheidemeiſter das ertz zu prüfen, und die verborgenſten dinge zu erforſchen. Hier hatte ſie gelernet, auch mit feinden umzugehen, derer diejenigen, die auf dem höchſten gipffel der ehre ſtehen, um deſtoweniger

können

können entübriget ſeyn, jemehr daſelbſt, als wie am firmament, donner und blitz gezeuget werden. An höfen gehen zwey ſonderbare thiere herum, das eine wird das wilde, das andere das zahme genannt, ſie ſind wie menſchen gekleidet, und können von niemanden, als von klugen, entdecket werden. Darff ich deutlicher reden, es iſt die verleumdung und die ſchmeicheley: jene gehet herum wie ein brüllender löwe, und ſuchet die ehrlichſten leute zu verſchlingen: dieſe aber hat katzen=art, ſie liebelt mit freundlicher zunge, und kratzet ehe wir uns verſehen. Unſere höchſtſelige Dorothea Maria konte dieſen thieren, vermöge durchdringender klugheit, gar leicht die decke, in welcher ſie ſich verhüllet, abnehmen, und alſo mochte weder der verleumder noch der ſchmeichler bey ihr in die höhe kommen. Wenn groſſen Herren in der welt etwas ſolte gewünſchet werden, ſo dürffte zwar ihnen einer groſſe krieges=heere, der andere unüberwindliche feſtungen, der dritte des Crœſi reichthümer wünſchen, es ſolten ſich aber auch wohl kluge finden, die ihnen nichts mehr als die kunſt, verleumder und ſchmeichler recht zu erkennen, für allem wünſchen möchten. Denn wenn ſie dieſe recht kenneten, ſo würden ſie mehr aufrichtige, mehr wahrhafftige, mehr rechtſchaffene männer um ſich haben, welche ihnen, ſtatt des beſten krieges=heeres, ſtatt der beſten feſtung, ja ſtatt alles reichthumes dienen könten. Aber wo würdeſt du alsdann hinkommen, du verleumderiſcher Codrus? wo würdeſt du einen aufenthalt finden,

den, du denen vertünchten gräbern ſchon längſt gleich gewordener ſchmeichler? Das nicht geringſte glück iſt bey hoher vermählung, wenn die zuwehlende perſon nebſt andern tugenden mit gütigkeit und gnade begabet iſt. Denn wie ein lindes wort allen zorn ſtillet, wie die harffe Davids des Sauls gemüth beſänfftiget; ſo kan auch eine zu allen glimpf, ſanfftmuth und gnade inclinirende ſtandes-perſon offt den zürnenden Fürſten zu wunder-würdiger gelindigkeit bewegen. Dieſes lieſſen ſich auch ſonderlich der durchlauchtigſte Hertzog ERNESTVS LVDOVICVS an dem liebreitzenden gürtel ſeiner Sächſiſchen Veneris gefallen. Ob ſie gleich nicht urſache hatten erſt von andern ſolche tugend zu lernen, da ſie die gelindigkeit und gütigkeit ſelbſt ſind: ſo wolten ſie doch gerne eine gemahlin haben, die gleiches gemüths mit ihnen wäre. O ein gantz unvergleichliches paar Hochfürſtlicher verlobten! Gewißlich, wenn die tugenden ſelbſt zur verknüpffung wären ausgeſendet worden, ſo hätten ſie kein ſchöner paar in der welt antreffen können, ja wenn die tugenden ſich ſelbſt hätten verheyrathen wollen, glaube ich, daß ſie in einen lieblichen ſtreit um dieſes allertheureſte Fürſten-paar gerathen wären. Diejenigen, die unſere höchſtſeligſte Fürſtin zu kennen die gnade gehabt, wiſſen ungemeine proben unbeſchreiblicher gütigkeit zu erzehlen. Es war lauter liebreitz und freundlichkeit in denen holdſeligſten Fürſten-augen, aus dem Hochfürſtlichen munde giengen honigſüſſe reden, die hände waren voller gnade

und gůte. Der adel kan der beſte zeuge ſeyn, der adel, welchen ſie billiger maſſen fůr anderm zugethan, wo er ſich durch tugend und geſchicklichkeit von andern unterſchieden. Die unterdruckten, die elenden und armen, wurden durch dero gnade und freundlichkeit ſo erquicket, daß ſie ihres elendes dabey leicht vergeſſen konten. Wie eine volle korn-åhre ihrer in ſich haltenden gůtigkeit wegen ſich zur erden nieder beuget: ſo neigten ſie ſich krafft ungemeiner gůtigkeit mit vielen gnaden-bezeugungen zu denen, welche das elend auf die erden, ja auf die dornen geworffen, und druckten dero hohen namen unauslöſchlich in ihre hertzen ein. Es erzehlet ein gelehrter Hiſtoricus in ſeinen Annalibus Saxonicis, daß, als die Fůrſtin von Anhalt-Zerbſt, Dorothea Maria, Johannis II, Hertzogs von Sachſen-Weimar wittwe, eine Fůrſtin von ſonderbarer freundlichkeit und gůtigkeit, von ihrem wittwen-ſitz, Ober-Weimar, nach Weimar reiten wollen, ſie am Jlmen-ſtrom einen armen menſchen zu ſehen vermeynet, als ſie aber demſelben etwas zu reichen ſich dahin begeben, ſey das pferd ſchůchtern worden, und habe ſie in den ſtrohm geworffen, ohne daß man das geringſte von einem menſchen mehr verſpůhret, wåre auch darůber in kranckheit gefallen, und geſtorben. Jch glaube, unſere durchlauchtigſte Dorothea Maria habe ſich die verwittwete Weimariſche Dorotheam Mariam zum exempel der ungemeinen gnade gegen die armen vorgeſtellet. O wie freuete ſich die holdſeligſte Hertzogin, wenn ihr Gott armen wieſe, wel-

welchen ſie wohlthun konte, und wenn es auch mit dero gröſten ſchaden, wie der Weimariſchen wittwe, hätte geſchehen ſollen? Die Weimariſche Dorothea iſt über dem wohlthun geſtorben: unſere höchſtſelige Hertzogin hat ihr gnädiges wohlwollen gegen die armen biß in den tod fortgeſetzet, und man kan wohl von ihr ſagen: daß, wie jener Kayſer ſtehend, ſie wohlthuend habe ſterben wollen. Aber ach ſterben! O donner-wort in dem hertzen eines durchlauchtigſten ehegemahls! O donner-wort in dem hertzen derer Hochfürſtlichen kinder! O donner-wort in dem hertzen des durchlauchtigſten geſchwiſters! Und wie ſolte es nicht ſchmertzen, wenn dasjenige verlohren gehet, was in vielen jahren nicht gebohren wird? Wie ſolte dasjenige nicht zu hertzen gehen, wenn ſo eine ſchöne Venus mit ihrem prächtigen tugend-gürtel, faſt wie dorten der gürtel des Jeremiä in eine ſteinritze geſtecket wird, und allda verderben muß? Wie ſolte das nicht ſchmertzen, wenn man eine Hochfürſtliche mutter verlieret, von der man noch die beſte frucht guter auferziehung hätte hoffen können? Wie ſolte das nicht ſchmertzen, wenn man eine todten-poſt nach der andern von ſeinem durchlauchtigſten geſchwiſter bekömmt? Als Hiob ſo viele böſe boten bekam, zerriß er ſeine kleider. Ach wie müſſen nicht die hertzen des durchlauchtigſten geſchwiſters zerriſſen worden ſeyn, wenn hie ein bote kam, und ſagte: Die Hertzogin Johanna iſt todt; und da dieſer noch redete, ein anderer: Printz Wilhelm iſt todt; und da dieſer noch re-

dete, ein anderer: Die Hertzogin Friederica iſt todt; und da dieſer noch redete, ein anderer: Die Hertzogin Dorothea Maria iſt auch todt. Bißher grünete noch ein ſchönes klee-blat von dem allertheureſten Hertzog Friederich, eine zahl des glückes und der majeſtät, weil die Gottheit ſich ſelbſt mit dergleichen klee-blat, als dem ſpiegel ihres weſens, bemercket; aber nunmehro iſt auch das ſchöne klee-blat zerriſſen, und das glück des Sächſiſchen hauſes hat einen ſonderbaren ſchaden erlitten. O unermeßlicher ſchmertz! O ſchade, der nicht zu heilen iſt! Doch, Helden haben auch Helden-hertzen. Andere ſchläget das unglück zur erden, Helden beuget es nur, ſie ſteigen als palmen wieder in die höhe, und weiſen, daß, wie ſie am glück erhaben ſind, ſie auch am gemüthe nicht anders beſchaffen ſeyn können. So mäßigen der durchlauchtigſte Herr wittwer, die Hochfürſtlichen kinder, das Hochfürſtliche geſchwiſter den ſchmertz, den viele für unüberwindlich achteten, ja ſie geben allen denenjenigen, ſo die höchſtſeligſte Hertzogin im leben verehret, aber nun im tode beweinen, eine hohe lehre, wie ſie ſich bey dem trauren verhalten ſollen. Wie können wir denn beſſer thun, als daß wir ſolchen Helden-exempeln folgen? Wohlan, ſo laſſen wir denn die höchſtſeligſte Hertzogin in ihrem grabe ruhen, ihre gebeine bewahre der friede, der friede, welcher ohnedem nicht mehr auf der erden: ſondern unter der erden wohnet. Gott ſtärcke indeſſen die tapffere bruſt des durchlauchtigſten Hertzogs zu Sachſen-Meinungen, er um-

gürte

gürte die Hochfürſtlichen lenden mit lauter glückſeligkeit, Er ſegne die hinterlaſſene Hochfürſtliche kinder an wachsthum des alters, der weißheit und gnade bey Gott und denen menſchen. Die göttliche allmacht walte auch mit vielen ſegen über den durchlauchtigſten Hertzog Friederich, meinen angebohrnen gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, über die durchlauchtigſte Frau gemahlin und Hochfürſtliche kinder, abſonderlich den durchlauchtigſten Erb-Printz, Printz Friederich, und laſſe den geiſt des frommen Erneſti, den geiſt des holdſeligen Friederichs, den geiſt des in lauter liebe und friede regierenden Hochfürſtlichen Herrn vaters doppelt auf ſie ruhen. Gott überſchütte auch mit vielen wohlergehen die durchlauchtigſte Hertzogin zu Sachſen, und vermählte Fürſtin zu Schwartzburg, Frau Annam Sophiam, Er ſetze dero Hochfürſtlichen gemahl, Herrn Ludwig Friederich, meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, die durchlauchtigſten Printzen und Prinzeßinnen zum ſegen ewiglich. Keine betrübte veränderungen, ſo ſich bißher in dem Hochfürſtlichen Sächſiſchen hauſe ereignet, kein wechſel, ſo daſſelbe betrübet, ſoll hinführo mehr gehöret werden, ſondern lauter glück und freude in den palläſten wohnen. Es ſoll, nach eines gelehrten anmerckung, das ſiebende jahr dem hauſe Sachſen fatal ſeyn, und in demſelben gemeiniglich eine veränderung vorgehen. Das 1707 jahr hat dieſe anmerckung durch den tod des unvergleichlichen Helden, Printz Wilhelms, ziemlich beſtätiget. Es kömmt bald wieder eine

neue ſieben, Gott gebe, daß es keine böſe, ſondern eine gute ſey, und alle veränderungen zu des Hochfürſtlichen hauſes hohen wohl und vergnügen ausſchlagen mögen. Gott ſtelle die ſieben ſtarcken, welche um das bette Salomonis gewachet, um die Hochfürſtliche häuſer, und laſſe dadurch ſiebenfältiges unglück abgewendet, hingegen ſiebenfältiges glück zugeführet werden. Und daß ich mit kurtzen meinen wunſch, nicht aber meine intention und verlangen endige: Gott laſſe das Hochfürſtliche haus ein haus von ſieben ſäulen ſeyn, welches ſich die weißheit gebauet, und nimmermehr untergehen könne.

CCXXI.

Rede Pabſt Clementis XI, ſo er in dem geheimen Conſiſtorio, wegen abſterben Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel abgelegt, 1714.

Hochwürdige brüder,

Es ſind faſt 4 jahre verfloſſen, ſeit dem wir euch mit gröſter hertzens-freude an gegenwärtigem orte vermeldet, welcher geſtalt der durchlauchtigſte Fürſt, und haupt ſeines berühmten hauſes, Hertzog Anton Ulrich zu Braunſchweig und Lüneburg, aus keinem antrieb eines unbedachtſamen rathſchlages, aus keiner unbeſtändigkeit des gemüths, aus keiner anlockung zeitlichen nutzens, ſondern nach einer langen und vieljährigen überlegung, nach vorher geſehenen gefahren und verdrüßlichkeiten; aus lauterer bewegung der erkanten wahrheit angetrieben, aus alleiniger erleuchtung von der höchſten gnade eingenom-

genommen, ja endlich aus bloſſer begierde vor das heyl ſeiner ſeelen entzündet, die irrthümer der lutheriſchen ketzerey, in welcher er ſonſt gebohren und auferzogen war, öffentlich abgeſchworen, und den catholiſchen glauben angenommen habe. An dem heutigen tage verkündigen wir euch ebenfals dieſes Fürſtens tod, welchen wir unlängſt, nicht ohne groſſes betrübniß unſers väterlichen hertzens, vernehmen können: keineswegs zweiffelnde, eure hertzen werden gleicher geſtalt mit empfindlicher traurigkeit gerühret werden, über den ſchweren verluſt, den die wahre religion darbey leidet, und welchen wir in dem ableben eines Fürſtens, der unſerm heiligen ſtuhle ſo unvergleichlich zugethan geweſen, höchlich bejammern müſſen. Jedoch können zur beſänfftigung unſers ſchmertzens ſowohl des verblichenen Fürſtens herrliche tugenden, als auch der mit ſtandhaftem und freudigem hertzen gottſeligſt ausgeſtandene tod, nicht wenig dienen. Denn nachdem er aus verwunderungs-würdigem eiffer vor das haus Gottes, anfänglich eine prächtige kirche, zum gebrauch der Catholicken, in der ſtadt Braunſchweig erbauen und auszieren laſſen; hernach aber auch etliche tage vor ſeinem ende, mit verlangtem conſens ſeiner kinder und Land-Stande, ein freyes, öffentliches und immerwährendes exercitium der rechtgläubigen catholiſchen religion in ſeinen landen ausgewürckt und ſtabiliret: ſo hat, nach vollbringung und gäntzlicher ausführung ſolches wichtigen werckes, dieſer redliche alte Fürſt, mit wunderba-

rer freudigkeit ſeines hertzens bekennet, wie er nunmehro nichts eifriger wünſche, als daß die zahl ſeiner lebens-tage in kurtzem zu ende lauffen möge; welches wunſches ihn auch Gott der allmächtige in der that genieſſen laſſen. Dieſes alles ſind ſolche dinge, welche nicht minder unſere thränen würcklich abwiſchen, als uns auch groſſe hoffnung machen können, daß, gleichwie das gedächtniß Hertzogs Anton Ulrichs aus der erden in ſegen iſt, und allezeit ſeyn wird: alſo er auch den ſeinen tugenden ſchuldigen lohn im himmel empfangen haben werde. Unterdeſſen leidet doch die chriſtliche liebe nicht, daß wir vor die ſeele eines Fürſten, der ſich vor die catholiſche kirche und den apoſtoliſchen ſtuhl auf vielfältige weiſe hoch verdient gemacht, unſer gebet und vorbitte zu Gott unterlaſſen ſolten. Welches wir auch, ob gleich insgeheim, vor unſere perſon, biß hero zu thun ſelbſt nicht unterlaſſen, und von euch gleicher maſſen geleiſtet zu ſehen ſehr wünſchen. Ja wir haben auch ernſtlich anbefohlen, daß ſolches in öffentlichen exequien, die man ihm in der kirchen des collegii von fortflantzung des glaubens (de propaganda fide) in anweſenheit derer von euch, ſo über das negotium von fortpflantzung des glaubens geſetzet ſind, anſtellen wird, eheſtens geſchehen ſolle. Gott verleihe, daß hochgedachter Fürſt dasjenige, was er auf erden ſo ängſtiglich gewünſchet, nunmehro von oben herab vollführe: daß nemlich alle übrige Fürſten ſeines berühmten hauſes, ingleichen alle völcker, ſo ihm unterwürffig geweſen, auf

den von ihme ſelbſt angewieſenen weg glücklich treten, und alſo der römiſchen kirchen neue und prächtige zierrathen beytragen mögen.

CCXXII.

Stand-rede, welche der Fürſtliche Anhalt-Cöthiſche Rath und Hofmeiſter, Herr Chriſtoph Joſt Zanthier, bey abführung der leiche Seiner Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, Printz Friedrich Erdmanns zu Sachſen Merſeburg, auf dem Fürſtlichen ſchloß-platze zu Cöthen, den 18 Jul. 1714 gehalten.

Wenn hoher ſtand und geburt, ein recht tugendhafftes begehen, jugend, ſchönheit des leibes und gemüths, der wunſch und liebe einer tugendhafften gemahlin, und aller hohen anverwandten, ja das verlangen gantzer länder, einen menſchen von dem allgemeinen geſetz der ſterblichkeit entnehmen, oder wenigſten ſeine tage nur in etwas verlängern könten; würden wir ſo unglücklich nicht ſeyn, uns in ſo betrübter verſammlung bey einander zu ſehen, einem Fürſten den letzten ehren-dienſt und aufwartung zu leiſten, deme wir für gar wenig wochen vielleicht um eben dieſe zeit, ſtatt der jetzigen traurigen abführung einen mit tauſend frohlocken vergeſellſchaffteten auszug mit der ihnen kaum beygelegten Fürſtlichen gemahlin zugedacht hatten. Alleine ſo wenig die namen gewiſſer perſonen, denen zeit lebens nichts unglückliches begegnet, eine hochgeliebte Königin würden lebendig gemacht haben, wenn es auch möglich geweſen, dergleichen in dem groſſen Perſiſchen Reiche aufzufinden, ſo wenig haben auch ſo viel ſchöne und faſt eben ſo ſelten

ten bey einem menſchen ſich vergeſellſchafftet findende eigenſchafften hindern mögen, daß nicht der alles verzehrende tod, durch die entſelung des weyland durchlauchtigſten Fürſten und Herrns, Herrn Friedrich Erdmans, Herzogens zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein am 2ten tage des verfloſſenen monat junius, dem vergnügen einer kaum angefangenen wohlgerathenen ehe das ziel geſetzet, und die hoffnung ſo vieler tauſend menſchen mit dem damals zu ende gehenden tage verſchwinden laſſen. Denn dieſer lebhaffte Fürſt, welcher ſich rühmen konte dem groſſen Wittekind zu ſeinem Uhranherrn zu haben, von deme die meiſten groſſen geſchlechter in Europa, wie ehemahls die Griechiſchen von Hercule ſich herzuführen bemühen, und der die ehre hatte von einem hauſe entſproſſen zu ſeyn, welches älter iſt als man in Teutſchland geſchichte findet, in ſolchem aber eine immerwährende erbfolge von Helden und groſſen Regenten vor augen ſtellet, hat gleichwohl durch eine ſo hohe geburt, und ihme von mehr denn tauſend jahren angeſtammte Fürſtl. würde, dadurch er über den gemeinen ſtand der menſchen erhoben geweſen, ſich keinesweges von der uns allen gemeinen condition der ſterblichkeit ſondern können, wenn gleich göttliche verſehung ſein durchlauchtigſtes haus anderwärtig durch

erſte

erſte wiederpflantzung und anrichtung des rei-nen gottesdienſtes, wie vor zeiten das geſchlecht Abrahams vor allen andern völckern ihme abge-ſondert, und durch ſo viele merckliche dem menſch-lichen geſchlecht zum ſchutz und erhaltung ge-reichende groſſe tugenden hervorgezogen und be-rühmt gemacht hat, auch dieſer groſſe ruhm der vorfahren nicht bloß durch das recht der erb-ſchafft auf unſern hochſeligſten Hertzog gekom-men, ſondern durch ſo viel tugendhaffte handlun-gen von ihme ſich ſelbſt dergeſtalt zu eigen gema-chet ware, daß die gantze welt, ſo Ihro Durch-lauchtigkeit zu kennen das glück gehabt, bey dem erſten anblick das urtheil fällen müſſen: Man könne an dieſem jungen Fürſten ſehen, daß wie ehemahls in Rom die Fabier alle vorſichtig, die Decier und Bruti rächer des vaterlandes und der freyheit, die Scipionen aber alle hertzhafft ge-weſen, und zu unſerer zeit alle Herren des hauſes Oeſterreich gütig, die von Bourbon glücklich, und die Lothringer liebhaber des krieges und gute ſol-daten zu ſeyn geglaubet werden, die Printzen des hauſes Sachſen hertzhafft, liebhaber und beſchü-tzer der religion, großmüthig und durchgehends mildthätig ſeyn. Als welche und noch viel an-dere tugenden Ihro Durchlauchtigkeit in ihrer noch groſſen jugend ſo hell und ausnehmend von ſich blicken laſſen, daß, wenn man erwogen, wie der milde Schöpffer ihnen eine ſo edle ſeele, und zwar in einem eben ſo ſchönen leibe gegeben; man ſo fort nicht anders urtheilen können, als daß er durch ſie der welt ein gar beſonderes pfand ſeiner

wohlthaten reichen und einen ausbund treflicher Fürſten machen wollen. Denn obwohl die ſchönheit des leibes bey einer vernünfftigen creatur, wie der menſch iſt, bey weiten nicht ſo hoch mag geſchätzet werden, als etwa die gaben des gemüths, die äuſſerliche geſtalt auch eine gar betrügliche verſicherung des innerlichen abgiebet, indeme ſo viel leute an den ſchönen verheiſſungen, welche die natur auf ihre ſtirne geſchrieben, meineydige verräther werden, und offters unter einem lieblichen anſehen, eine gar ungeſtallte ſeele verbergen; ſo muß man doch auch bekennen, daß wie der menſch gröſtentheils aus fürſatz ſündiget, viele leute wieder ihre eigene neigung ſich zwingen böſes zu thun, hingegen die ſchönheit des leibes meiſtentheils ein merckmal eines edlen gemüths bleibet, ſo gar, daß auch der von denen Heyden göttlich genennete Plato dafür gehalten, es könne ein ſchöner leib ſo wenig ſonder begierde zur tugend, als ein creyß ohne mittel-punct ſeyn, der nach dem ausſpruche des Apollo allergröſſeſte weltweiſe doch ungeſtallte Socrates aber von ſeiner eigenen perſon ein zeuge ſeyn müſſen: Man habe ihn nicht unbillig für einen laſterhafften menſchen angeſehen, weil ſeine natürliche neigungen anfänglich nicht wohl anders geweſen, als es das euſerliche anſehen mitgebracht, und ſolche zu überwinden ihm viel mühe und arbeit gekoſtet habe. Welches alles unſerer theurer Hertzog nicht nöthig gehabt, als die in den erſten jahren ſo fort blicken laſſen, daß ſie ein kind guter art und von dem geber alles guten eine feine

ſeele

ſeele bekommen, ob ſie wohl ſonſten an erlernung der wiſſenſchafften, welche einem Fürſten anſtändig ſeyn, keine mühe geſparet, und die ihnen natürlich eingeflantzte eigenſchafften durch reiſen in auswärtige länder und Reiche, und mittelſt beſuchung der berühmteſten höfe in Europa, wie die koſtbaren ſteine durch das eiſen hellſcheinender zu machen ihme angelegen ſeyn laſſen, auch keine ſolche bemühungen unumgänglich begleitende verdrüßlichkeiten geſcheuet, ſondern bey betrachtung ſeines ſtamm-wapens diejenigen gedancken hochgehalten, welche Hertzog Carl Emanuel von Savoyen darüber gehabt, und wie ich geſehen, unter das bildniß des Aſcaniſchen Bernhards verzeichnen laſſen: Daß nemlich dieſer groſſe Held nicht unbillig das ihme von Kayſer Friedrich Barbaroſſa zugeworffene ehrenmahl ſeiner tapfferkeit, einen von bitterer raute geflochtenen crantz, ſtatt des alten Sächſiſchen wapens in ſeinen ſchild verſetzet habe; weil doch groſſe würde und erworbene hochachtung ein amarum decus, gar bittere zierrath ſey, die nicht durch faulheit und müßiggang auf weichen betten, ſondern mit mühe und arbeit durch viel ſchweiß und verdrüßlichkeit müſſe erlanget werden. Wenn ich die zeit hätte, und auch geſchickt wäre unſern tugendhafften Fürſten eine förmliche lob-rede zu halten, würde ich hier gelegenheit haben, dieſe anſehnliche verſammlung mit einer langen erzehlung vieler tugenden und gemüthsgaben zu unterhalten, die unſer vortrefflicher Hertzog vor den meiſten menſchen voraus gehabt;

habt; aber die anbrechende nacht und vorſeyende abführung ihres Fürſtlichen leichnams aus hieſigen gräntzen, ſo wohl als mein eigen unvermögen und wehmuth wollen, daß ich mich bloß auf derer gedächtniß beruffen ſoll, welche mit dieſen rühmwürdigen Fürſten umzugehen das glück gehabt, als die ſich ſeiner tugenden in menge erinnern werden; ſonderlich aber wie ſie an ſeiner gottesfurcht und feurigen andacht im gebet, welches er nicht etwa kurtz und oben hin, ſondern mit dem heiligſten eifer zu verrichten pflegete, ein beyſpiel der frömmigkeit genommen. Denn ob wol viele Groſſe in der welt dieſe occupation dem gemeinen pöbel laſſen, und ſich in ſolchem ſtande zu ſeyn glauben, daß ſie von Gott etwas zu bitten nicht eben nöthig haben; führete doch unſer hochſeligſter Hertzog davon gantz beſſere gedancken. Er glaubete, daß Gott der oberſte Regent ſey, von welchem man nicht allein die künfftige wolfarth auf ewig durch das gebet ſuchen müſte; ſondern der auch Könige und Fürſten arm und unglücklich zu machen mächtig ſey. Hingegen der groſſe Kayſer Carl der V, nimmer ſo viel glück würde gehabt haben, wenn er nicht ein ſo fleißiger beter geweſen, daß auch die ſeinigen von ihm geſprochen: Er rede täglich mehr mit Gott, denn mit den menſchen. Welche einige tugend dann auch der urquell ſo vieler andern geweſen, ſonderlich daß er ſo frühzeitig ſich ſelbſt bemeiſtert und denen begierden, die von der jugend faſt unzertrennlich zu ſeyn gehalten werden, den zügel anlegen können: Denn da David, welchen die ſchrifft einen

mann

mann nach dem hertzen Gottes nennet, ſeine ſchwachheit hierunter bekennet, und ſo eifrig um vergebung der jugend-ſünden bittet, muß dieſes wohl eine groſſe tugend, und ſchwerer ſeyn, als ſtädte einnehmen und länder bezwingen, deßhalben unſerm hochſeligſten Hertzog ein ſo gröſſeres lob beyzulegen iſt, als ſie bey ſo jungen jahren denen verſuchungen ein grentzmahl geſtecket, und einen ſo ernſthaften fürſatz blicken laſſen, ſich ihnen nicht zu unterwerffen, daß ich das werck der alles in uns würckenden gnade mit verwunderung ſpüren, und die mäßigung eines ſo jungen Fürſten gar hoch verehren müſſen. Von welcher groſſen tugend, als einer abermahligen fruchtbaren mutter, noch ſo viel andere; nemlich eine gantz ungemeine ſanftmuth, güte, fürſtliche aufrichtigkeit und milde abgeſtammet, durch welche er aller hertzen eingenommen gehabt. Denn Fürſten entäuſſern ſich keinesweges ihres hohen ſtandes, wenn ſie geringeren wohl begegnen, ſie erlangen dadurch im gegentheil mehr unterthanen, als ihnen ſonſten angebohren ſeyn, und genieſſen auch ſelbſt die edelſten früchte des menſchlichen lebens, welche in der geſellſchaft und umgang mit leuten beſtehen, die aber denenjenigen groſſen Herren ein gantz unbekantes gut ſeyn, die allzuſehr einen abgott von ihrer perſon machen, und wie die alten Regenten der Aſſyrier ſich kaum alle jahr einmal ſehen laſſen. Unſerm theuren Hertzoge, welchem die freundligkeit angebohren, war nichts liebers, als beſtändig mit redlich- und wackern leuten umzugehen, vernunfft und eine gute art zu leben,

genoſſe

genoſſe bey ihme das recht einer hohen geburt, und mit ſeiner demuth übertraff er ſodann alle diejenigen, welche ſeine hohe gaben mit der äuſerſten verwunderung verehreten. Ja wie Kayſer Auguſtus öffters bey einer guten geſellſchafft gebeten, ihn bloß für Octavium anzuſehen, ſo erinnere ich mich auch, daß unſer nie genug zu lobender Fürſt uns lieber öffters bereden wollen, wir genöſſen der ehre nicht einen vortrefflichen Hertzog von Sachſen vor uns zu ſehen. Seine freundlichkeit veränderte ſich auch, ſo bald er jemand recht kennete, in eine offenhertzige vertraulichkeit, die ſo viel redliches weſen von ſich blicken lieſſe, daß jedermann leicht urtheilen konte, ſein ſo angenehmer umgang ſey keine larve eines falſchen hertzens, und ſeine ihm beywohnende ſeltene beredſamkeit kein firniß, womit er andere leute nur zu bethören ſuche. Dergeſtalt, daß ich dasjenige thue, was mir mein gewiſſen anbefiehlet, wenn ich von dieſem theuren Hertzoge noch nach dem tode ſage: er ſey nicht allein der aufrichtigſte Fürſt, ſondern auch der redlichſte Mann geweſen, den ich in meinem leben zu kennen das glück gehabt. Ungeſchickt aber bin ich, ſeiner mildthätigkeit ein genugſames lob beyzulegen. Denn da er aus dem worte Gottes gelernet, daß man durch allmoſen ſich von miſſethaten könne frey machen, und ſein eigenes gemüth mit dieſem ewigen geſetz der ſelbſtändigiden liebe vollkommen überein ſtimmete, geſchahe es, daß er mit dem frommen Kayſer Tito den tag für verlohren ſchätzte, welchen er ohne wohlthun vorbey gehen laſſen, und

ware daher ſo willig, denen armen gutes zu thun, allen menſchen aber über ihr ſelbſt eigenes verlangen und vermuthen ſeine Fürſtliche mit viel freygebigkeit begleitete wohlgewogenheit und gnade zu erweiſen, daß man keine ſichere ſchluß-rede, ja keine mehrere und gröſſere probe ſeiner frömmigkeit und recht Fürſtlichen gemüthes wird jemals verlangen können. Jch vergeſſe aber faſt bey erwähnung dieſer chriſtlichen eigenſchafften, noch von ſo vielen andern dem gemeinen weſen auch nützlichen tugenden etwas zu gedencken. Denn ob ich wohl weiß, daß man unter allen helden-tugenden der tapfferkeit die oberſtelle zu geben pfleget, weil es eine alte kunſt groſſer Monarchen iſt, durch vorzug derſelben die leute zu einem handwercke zu bereden, das wegen ſeiner groſſen gefährlichkeit auſſer dem wenig liebhaber finden würde. So habe ich doch, ohnerachtet unſer hochſeligſter Hertzog in einigen feld-zügen ſeine tapfferkeit der welt gezeiget, für ſo thöricht gehalten, dieſer vornehmen verſammlung zu ſagen, ein Hertzog zu Sachſen ſey hertzhafft geweſen, als wenn ich zur zeitung bringen wolle; es habe ein adler wieder einen adler gehecket. Ja weil ich mich auch ſelbſt ergötzet, von einem ſo chriſtlichen Fürſten etwas zu ſagen, wird man mir verzeihen, und auch meinem frevel nachſehen: wenn ich ſo viel anderes lobwürdige, das eigentlich die welt angehet, darüber vergeſſe, und nur zum beſchluß noch dieſes zu ſagen mir unterſtehe: daß ich ehender zehen Helden, als einen ſo frommen Fürſten in meinem leben gekennet habe, daß darneben würdig ein

Fürſt

Fürſt zu ſeyn, ich für das ſchwereſte handwerck der welt halte, und daß gleichwol meinem erachten nach, alle die dazu nöthige eigenſchafften und inclinationes bey dieſem nur allzufrühzeitig uns entgangenen Printzen anzutreffen geweſen. Wie nun aber unſer ſeculum ſo gar laſterhaft nicht iſt, daß es ſo ſeltene tugenden nicht wenigſtens an andern bewundern ſolte; alſo wird jederman gar leicht mit mir der meynung ſeyn, daß unſer hochſeligſter Hertzog ihme dadurch eine allgemeine liebe und hochachtung habe zuziehen müſſen. Davon ich zuerſt bey erwähnung ihrer glücklichen vermählung dem erſten und angenehmſten bande menſchlicher geſellſchaft, welches von aller zeit die glückſeligkeit ſowohl unter Fürſten als geringern gemacht hat, die probe vorſtellen kan. Denn Ihrer Durchlauchtigkeit ſo kentbare qualitäten hatten in dem gemüthe einer gleich tugendhaften Printzeßin, ſo fort einen dergeſtalt groſſen eindruck gemacht, daß dadurch eine gantz ungemeine liebe erwuchſe, und der erſte anblick beyder ſeelen dergeſtalt an einander feſſelte, daß nichts in der welt dem andern ſo nahe konte am hertzen und ſo angenehm ſeyn, als dieſe beyde durchlauchtigſte perſonen. Die aber auch keine andere urſach ſagen konten, warum ein theil den andern ſo lieb habe, als dieſe: weil es eben das andere, nemlich ein ſo qualificirter Hertzog von Sachſen, als eine ſo fromme und tugendhaffte Fürſtin zu Anhalt ſey. Wie aber ein gewiſſer Weltweiſer der neuen zeit, ſeine mit dem andern habende freundſchafft gantz vollkommen, und dergeſtalt von dem gemeinen

nen gebrauch entfernt zu ſeyn erachtet, daß er ihm einen tüchtigen Richter darüber aufzufinden keinesweges getrauete, auch alle beſchreibungen und redens-arten, welche das alterthum eine wahrhaffte freundſchafft vorzuſtellen uns hinterlaſſen, für zu geringe, unſchmackhafft und ſchlecht hielte, die ſeinige nach würden auszudrucken: alſo muß ich bey betrachtung einer ſo ſeltenen ehelichen liebe auch den finger auf den mund legen, und einiges wort nach würden davon machen zu wollen, mich nicht unterfangen, welches mir auch, bey betrachtung der groſſen liebe, die beyde tugendhaffte Frau mütter gegen unſern theuren Hertzog getragen, um ſo mehr begegnet, als ſich natürliche mutter-liebe an einem theile nicht beſchreiben läſſet, an der andern ſeite aber das vergnügen einen ſo trefflichen ſchwieger-ſohn zu haben, die zuneigung der Fürſtlichen Frau ſchwieger-mutter ſo hoch getrieben hatte, daß ſie der leiblichen mutter-liebe durchaus gleich gekommen, die gewogenheit aber, ſo unſer hochſeligſter Fürſt von dero durchlauchtigſten Herrn bruder genoſſen, zu einem ſolchen grad der vollkommenheit gediehen ware, daß zu unſerer zeit wahr geworden, was das alterthum von denen beyden brüdern Caſtor und Pollux nur gedichtet gehabt. Ich könte hiernechſt noch viel merckwürdiges von der hochachtung ſagen, die ſie von den hohen anverwandten und mit einem worte von allen wackern teutſchen Fürſten genoſſen. Ja von der verehrung, welche gantze länder für ihre perſon getragen, die das an der ge-

dächtniß-ſäule des Lucii Bruti ehemahls eingegrabene utinam viveret! ach wenn er doch noch lebte! annoch auf mund und hertzen führen, wenn ich nicht bey ſolcher betrachtung allzuſehr in meine eigene wehmuth verfiele, und beklagen müſte: daß das ehemals zu Rom bey des Auguſti ſchweſter ſohn ſich geäuſerte algemeine betrübniß abermahls bey uns eintreffen, und wir mit dem damahligen Röm. volcke die klage führen ſollen: brevem & infauſtum amorem noſtrum fuiſſe: unſere liebe ſey nur leyder allzukurtz und unglücklich geweſen. Denn alle von mir erwähnte und noch ſo viel andere recht Fürſtl. tugenden haben, wie allbereit gedacht, das leben eines ſo frommen Fürſten, welches nach unſerm wunſche, ſonder ende ſeyn ſollen, nicht auf eine einige ſtunde verlängern mögen, ſondern ihr ſo ſchöner leib iſt am zweyten Junius mit den frühlings-kräutern verwelcket, und ihre uns ſo nutzbare tugenden mit dem angenehmen geruch ſolcher blumen verſchwunden, und iſt uns von allen nichts denn ein danckbares und betrübtes andencken übrig blieben. Gewiß ein harter ſchluß des göttlichen willens, den wir blöde menſchen ſo wenig begreiffen können, daß ich auch aus einem groſſen und weiſen munde, mehr denn einmahl die zweifels-volle worte anhören müſſen: wie es möglich ſeyn könne: daß ein ſo gütiger Gott, als unſer ſchöpffer iſt, einen ſo frommen Fürſten, gehorſamen ſohn, treuen ehe-gemahl, aufrichtigen freund, und einen ſo gelinden ſanfftmüthigen Herrn der welt ſo bald

ent-

entziehen, und ſo vieler wünſche und eifrigen gebets nicht achten mögen? alleine wie unſere pflicht iſt, zu glauben: daß alles von der hand des Höchſten komme, welches wir als gut und uns vortheilhafft müſſen anſehen; alſo werden die durch ſolchen harten fall höchſt-betrübte hohe angehörige bey etwas genauerer erwegung leicht finden: daß unſere religion weit ſchönere proben der göttlichen wohlthaten habe, als daß man ſelbige aus dem glückſeligen erfolg unſers verlangens ziehen und urtheilen wolle. Denn des allmächtigen Gottes handlungen bleiben allezeit gut, und haben, wenn wir ſie in unſern gedancken wägen wolten, einen allzu wichtigen ausſchlag: ſeiner vorſehung ſind auch keine gewiſſen ſtaffeln, wie etwa in irdiſchen dingen zu machen, und wir elende menſchen dürffen uns keines weges gelüſten laſſen, in ſeine geheimniſſe zu ſchauen, noch ausleger ſeines uns noch nicht bekanten willens zu ſeyn, den wir zwar genugſam in ſeinen wercken ſehen, doch aber nach ſeiner bewegungs-urſache nicht begreiffen können, biß er alles ſonder unſer zuthun wohl ausgeführet hat, und nach langen zeiten uns erkennen läſſet: daß wir anfangs in unſerm urtheil blind geweſen, und billig ſeine allmacht nur ſtillſchweigende hätten bewundern ſollen. Wir ſind daneben nach unſerer willkühr nicht gebohren, daher wir auch nicht nach derſelben früher oder ſpäter ſterben, und die wohnſtatt unſeres leibes ehender oder langſamer verlaſſen dürffen, die ohnedem uns nur zu bewahren gegeben worden; ſo wohl

als auch unſer leben nicht nach einem ſichern maaß-ſtabe ſich abtheilen låſſet: denn daſſelbe iſt allerdings gantz, wo es auch aufhöret, und ſein nutzen beſtehet nicht in vielheit der jahre, ſondern in gebrauch deſſelben, dergeſtalt, daß derjenige genug gelebet, der ſeine zeit wohl zugebracht, und ſeinen lauff ſo chriſtlich und heldenmůthig, als unſer theurer Hertzog geendigt hat. Denn dieſes geſchahe in ſo feſtem vertrauen auf Gott, und mit ſo ſtarcken glauben auf ſeinen Erlöſer, daß die hoffnung der ihme nun bald zu theil werdenden ewigkeit, ihm das ſchrecken-bild des todes gar nicht fůrchten machte, ſondern ſeine augen eröffnete, die himmliſchen herrſchaaren zu erblicken, die zum dienſt ſeiner geheiligten ſeele abgeordnet waren, ſie als eine angenehme braut, dem Heylande aller welt zuzufůhren. Ja ich wůrde noch viel merckliche umſtånde dieſes hertzhafften todes, und wie dieſer kaum zwey und zwantzig jåhrige Fůrſt allem vergnůgen der welt mit der gröſten gelaſſenheit gute nacht gegeben, und mit mehr ſtandhafftigkeit, denn alle weiſen der vor-welt ſeiner geliebteſten gemahlin und Fůrſtl. Frauen můtteren den abſchied ertheilet, zu erzehlen haben; wenn ich nicht wůſte, daß ein ſolcher todt zwar anlaß giebt, viel ſchönes davon zu ſprechen, die erinnerung aber deſſelben nicht allezeit denen leidtragenden zum troſt ſofort gereichet, ſondern vielmehr eine materie gröſſerer traurigkeit abgiebet. Weshalben ich mich långer nicht aufhalten, und die höchſtbetrůbte Fůrſtliche Frau wittwe, welche

den

den geiſt ihres biß zum letzten ſeuffzer liebenden Hertzoges, in ihren hertzen gleichſam zur ewigen verwahrung hält, vielmehr denen tröſtungen des göttlichen wortes überlaſſen will, welches mehr thun kan, als alle regeln der weiſen, verſichert ſeyende, daß ſie von ſelbſt zu erwägen belieben werden: wie ſo viele tugenden ihres hertzlich-geliebteſten gemahl und allbereit mit eben ſo viel ehren-kräntzen nicht bloß von denen der tugend geneigten menſchen, ſondern von dem allmächtigen Gott ſelbſt auf ewig belohnet ſeyn. Und wie ſie ihren theuren Fürſten eine getreue gefährtin der tugend in dieſer welt geweſen, auch ihr mit der zeit dergleichen in ſeiner geſellſchafft mit einem vollkommenen vergnügen, ſonder alles ende vorbehalten bleibet. Die über den frühen todt eines ſo wohl gerathenen Fürſtlichen ſohnes, höchſtbekümmerte Fürſtliche Frau mutter, aber werden auſſer dem troſte, daß ein ſo edler ſohn bald vollkommen geworden, und ohnerachtet ſeiner groſſen jugend viel jahre erfüllet, ein beyſpiel ihres betrübten zuſtandes, wenn ich ja noch etwas weltliches einmiſchen darff, an der zu Athen vormals geweſenen prieſterin der Juno Argia finden. Welche als ihre wohlgerathene ſöhne bey einem ſichern unfall ſich ſelbſt für den wagen geſpannet, und die mutter unter dem zuruff des volckes, das über eine ſo ungemeine kindliche liebe und treue ſich auch ungemein vergnügete, in dem tempel zur opfferung geführet, ſie aber die göttin angeſprochen hatte, dieſen frommen ſöhnen alles

dasjenige für ihre kindliche liebe und treue zur belohnung zu geben, was die götter ſonſten ihren beſten freunden mitzutheilen pflegten, zwar die verſicherung davon erhalten gehabt, bald aber darauf, als ſie ſich viel ſchöne einbildungen groſſer herrlichkeit gemacht, folgenden tages dieſe fromme kinder im bette erblaſſet finden müſſen. Denn Ihre Durchlauchtigkeit haben nicht als eine heydniſche prieſterin der Juno, ſondern als eine chriſtliche fromme Fürſtin, ja als eine prieſterin des allmächtigen Gottes, wie ich ſie nicht nur nach dem allgemeinen vorrecht der Chriſten, ſondern auch daher nennen mag, daß ſie mit einem gar ſeltenen exempel eines groſſen Biſchoffs tochter, eines Biſchoffs gemahlin, und eines Biſchoffs mutter ſeyn, und ſelbſt ein vornehmes Biſchoffthum, viele jahre mit ruhm regieret haben, einem ſo wohlgerathenen ſohne für ſeine liebe und ehrerbietigkeit tauſendmal den mütterlichen ſegen gegeben, und alles wohlergehen von dem allmächtigen Gott angewünſchet, auch zweifels ohne daher ein langes irrdiſches leben mit allen glückſeligkeiten für ihn gehoffet. Wie es aber dem allmächtigen Gott gefallen, ihn durch einen frühzeitigen todt von der ſeite zu nehmen, werden ſie die Atheniſche Argia, die mit der göttin zürnen, und ſie einer ungerechtigkeit beſchuldigen wolte, auch allererſt dieſes, durch derſelben antwort lernen muſte: daß eine frühe abforderung aus dieſem mühſamen leben die rechte belohnung ſey, womit die götter ihre freunde erfreueten, gar leicht

mit

mit ihrer gelaſſenheit beſchämen, nachdem ſie aus dem uns offenbahrten göttlichen willen vorher wiſſen: daß ein ſeliger tod die gröſte glückſeligkeit eines menſchen ſey, ingleichen daß wir nicht zu dieſem ſondern zu einem beſſern leben gebohren, und daß Gott mit demjenigen, den er lieb habe, aus dieſem leben eile. Die nicht minder hoch-betrübte Fürſtliche Frau ſchwieger-mutter aber werden diejenige ſtandhafftigkeit und chriſtliche gedult, welche ſie durch die gnade Gottes für zehn jahren bey dem ſchmertzhaften verluſt ihres auch in der jugend ſterbenden theuerſten Herrn und gemahls, gelernet gehabt, jetzo in neue übung bringen, und der Fürſtlichen Frau tochter ein vollkommenes beyſpiel der nachfolge geben. Sie aber durchlauchtigſter Fürſt gnädigſter Herr, die unſern hochſeligſten Hertzog nicht minder denn Hercules den Theſeus, und Damon den Pithias geliebet, werden mit dem auch höchſt-betrübten Fürſtlichen Herrn bruder ſich vergnügen, daß ſie ihre gewogenheit auf ſo was würdiges geworf-fen, und bey dem ihnen hart ankommenden ver-luſt hochvernünftig erwägen, daß mit dem himmel, welcher ihrer liebe competente geweſen, hierun-ter nicht zu eifern ſey. Allen denen aber, die mit uns noch den namen dieſes treflichen Fürſten hoch halten und bejammern, daß ein ſolch original der tugend der welt ſo bald entzogen worden, will ich noch dieſes ſagen: daß wie vormals die Könige ihre perſon, jetzo ihre reichs-kleinodien, und ge-wiſſe geiſtliche ihre heiligthümer, nur darum dem

volcke gar kurtz und kaum auf einen augenblick zeigen, damit die ſeltenheit ihnen eine ſo gröſſere verehrung einpräge; auch der allmächtige Gott uns dieſen ſo theuren Fürſten nur darum auf ſo kurtze zeit gelaſſen, damit wir das andencken ſo ſeltener tugenden deſto mehr in ehren halten, und ſeine perſon durch eine immerwährende hochachtung unter uns verewigen ſollen: ſonſten aber bey dieſem unſchätzbaren verluſt der ſicherſte troſt annoch bleibe: daß wenn Fürſten und auch fromme Fürſten, wie andere menſchen ſterben müſſen, dennoch die göttliche vorſorge über hohe häuſer und länder zu ihrer erhaltung ewig bleibe.

CCXXIII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey beerdigung Herrn Friedrich Erdmanns, Hertzogs zu Sachſen-Merſeburg, von dem Hochfürſtl. Merſeburgiſchen geheimen Rath, Herrn Otto Erdmann von Dießkau, den 20 Jul. 1714 gehalten worden.

Niemahlen iſt mir die unterthänigſte ausrichtung gnädigſter befehle ſchwerer worden, als jetzo, da des durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Erdmanns, Hertzogens zu Sachſen ꝛc. ꝛc. wohlverdienten nachruhm, in einer öffentlichen lob-rede, vorzuſtellen, gnädigſt anbefehliget worden; denn, da ſich dieſes durchlauchtigſten Hertzogs hohe Fürſten-qualitäten bey allen aufführungen jedesmahl in vollkommenheit gezeiget, ſo möchte wohl wünſchen, daß ein vollkommener redner mich dieſer jetzigen verrichtung überheben möchte, damit dem höchſtſeligen

ligen Hertzoge, wie es ſeine groſſe tugenden wohl verdienen, mehrere juſtice, dem hohen auditorio aber mehr ſatisfaction, als ich von mir verſprechen oder gewehren kan, wiederfahren möchte: doch, da meines gnädigſten Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. befehle in allen gehorſamſt nachzuleben verbunden, ſo hoffe, es werde die pflicht meines gehorſams, die mit unterlauffende fehler entſchuldigen, dieſe excuſe aber gnädigſten ingreſs finden; da ich nun zur ſache ſelbſt ſchreite, muß ich wohl mit wahrheit geſtehen, daß eine ſo groſſe menge fürſtlicher hohen meriten vor mir ſehe, daß mir die wahl ſchwer wird, welchen das meiſte und vornehmſte lob beyzulegen ſey, dahero genöthiget werde, aus ſo vielen nur folgendes heraus zu nehmen, und Ihrer Durchl. zum ewigen lobe nachzurühmen, daß ſie geweſen: ein bey Gott und aller welt beliebter Fürſt, der ruhm ihrer zeiten, und die zierde des Fürſtlichen hauſes. Ich beweiſe ſolches ſo fort mit dem gleichlautenden algemeinen urtheil der welt, ſo über unſern durchlauchtigſten Hertzog jedesmahl gefället worden, worzu Ihrer Durchl. wahre pietät und fürſtliche geſchicklichkeit, nebſt andern acquiſitis, womit ſie zum überfluß verſehen geweſen, zuförderſt aber dero bey aller welt beliebte, und ſonderlich groſſen Fürſten wohlanſtehende humanität, durch welche ſie die meiſten hertzen und gemüther an ſich zu ziehen vermögend waren, anlaß gegeben. Solte ich alle tugenden, welchen ſich Ihre Durchl. gleichſam ſacrificiret, nach ihrer vollkommenheit

gehörig vorſtellen, und von dero herrſchafft über ſich ſelbſt, welches zwar die ſchwerſte, aber auch rühmlichſte regierung: von dero behutſamkeit, durch welche ſie, als ein weitſehendes perſpectiv, den ausſchlag aller ſachen faſt zu vorherſehen: von ihrer gelaſſenheit, und wie ſie die ſchickungen des ewigen verhängniſſes, jedesmahl mit unveränderten geſichte, und unerſchrockenem hertzen, als worinnen die gröſte welt- und ſtaats-klugheit beſtehet, angeſehen: von dero leutſeligkeit, und wie ſie gemeynet, daß man mit einem gran liebe mehr ausrichten könne, als mit einem centner furcht: von dero großmüthigkeit, als einer tugend, ſo ſich über alle andere tugenden empor ſchwinget, und generoſität, rühmliche ambition und ehre zur abſicht hat: von der liebe zum vaterlande, wodurch ſie mehr als einmahl wider die feinde deſſelben zu felde zu gehen, angeflammet worden: von dero geſchicklichkeit, ſo ſie bey allen einem ſo groſſen Printzen wohl anſtändigen exercitiis aufs attraitteſte erwieſen: von denen vielen qualitäten, ſo ſie zu unterſchiedenen mahlen aus fremd und weit entlegenen landen hergeholet, ja von vielen andern Fürſtl. tugenden mehr, und wie endlich die natur ſelbſt mit Ihrer Durchl. groß gethan, ausführlich reden, wo würde ich zeit und worte hernehmen, die mir ohnedem faſt gebrechen wollen, da ich leider! hochbeſtürtzt ſagen muß, daß dieſer, bey Gott und aller welt beliebte Fürſt, der ruhm ſeiner zeiten, und die zierde des Fürſtl. hauſes, ſo gar frühzeitig in ſarg, (erbärmliches

liches behältniß eines ſo tugendhafft- und wohl-qualificirten Fürſten) geleget worden: gewiß, wann dieſen unverhofften geſchwinden fall, bey mir erwege, und das herbe ſchickſal, ſo dem ſo zarten jungen Fürſten-hertzen, der ſchmertzlich betrübten hinterbliebenen Frau wittwe hierunter begegnet, zugleich ſchmertzhafft vorſtelle, ſo wollen mir lieber nebſt denen worten, auch zugleich die gedancken gebrechen, dieſer ängſtlichen bekümmerniß recht nachzuſinnen. Bejammerns-würdige Hertzogin! höchſt-leidtragende Fürſtl. Frau wittwe, gnädigſte Fürſtin und Frau, die waſſer zu Mara ſeynd bitter, und der kelch, ſo ihnen von Gott eingeſchenckt, herbe, ſo gar, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey bebendem hertze, und wehklagendem munde, kaum ein mit tauſend ſeuffzern verhülltes ach! noch auszuſprechen vermögend ſeynd, dann, da die in ſo mutueller eintracht erſt zu führen angefangene Fürſtliche ehe, ſo gleich wieder vom tode zerriſſen, und dero teuerſter Hertzog bereits zu den todten geſetzt, ſo iſt auch Ew. Fürſtl. Durchl. Fürſtliches zimmer gleichſam ein todten-behältniß mit worden, worinnen ihr kummer nichts, als das gedächtniß ihres todten, alleine verehret, ja, deſſen heilige gebeine, ſo in hieſiger Fürſtl. leichen-grufft geſetzt, liegen nicht alleine, Ew. Hochfürſtl. Durchl. hertz und gedancken haben ſich bereits darzu gelegt, weil ſie wegen ewig verſprochener treue, feſte entſchloſſen, ihren todten und ſein gedächtniß, niemals aus ihren hertzen zu laſſen: betrachte ich hier-

hiernächſt das tieffe bekümmerniß der hinterbliebenen Fürſtl. Frau mutter, in welches ſie durch das ſo frühe abſterben ihres geliebteſten Herrn ſohns geſetzt, ſo vermag ich auch dero betrübniß nicht expreſſiv genug auszuſprechen, denn Ihrer Durchl. hohes vergnügen und hertzens-freude, ſo ſie über dero beyder Herren ſöhne Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. gehabt, iſt zur helffte geſchmoltzen, und ein theil bey todten zu finden: da nun ein weinſtock und feigenbaum, wann ihnen nur der geringſte zweig abgeſchnitten wird, thränen vergieſſen, wie könte dieſes Fürſtl. mutter-hertz ihren ſo hertzlich hoch geachteten Fürſtl. Herrn ſohn ohne naſſe augen und thränendes hertze von ihr zu ſeinen todten Fürſtlichen angehörigen bringen ſehen: ſo liegt auch mehr am tage, als von mir beſchrieben werden mag, was hertz-empfindliches betrübniß über dieſes durchlauchtigſten Hertzogs frühes abſterben, deſſen hieher bliebener eintziger Herr bruder, unſers gnädigſten Landes-Herrn, und deſſen hertzlich-geliebteſten Frau gemahlin, unſerer gnädigſten Landes-Fürſtin und Frau beyderſeits Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. erdulden; dann, wie dero Fürſtliche reſidentz und gemächer mit tieffer trauer bekleidet, ſo, und nicht weniger ſeynd dero Fürſtl. hertzen mit ſchmertzhaffter trauer überzogen, indem ſie nicht ohne vielen kummer den betrübten abgang ihres reſpective Herrn bruders und ſchwagers ſchmertzlich beklagen; und wer könte der hinterlaſſenen Fürſtl. Frau ſchwieger-

mutter

mutter Durchl. Fürſtl. Herrn ſchwäger und ſchwägerin, ja aller Durchl. anverwandten unſers hochſeligen Hertzogs, tieffes betrübniß über deſſen ſo unvermuthetes abſterben ſattſam exprimiren? denn, wie ſtandhafft ſie bey ſonſt zuſtoſſenden bekümmerniſſen ſich aufzuführen wiſſen, ſo vermögen ſie doch bey dieſem thränens-würdigen verluſt ſich nicht ſattſam zu faſſen; weil dieſer fall ihnen zu empfindlich, und das allzufrühe ſcheiden allzu ſchmertzhafft. Allein Durchlauchtigſte, ob wohl menſchliche vernunfft die empfindung nicht bergen kan, dem Allerhöchſten auch ſelbſt mäßige thränen gefallen, und nicht zu leugnen, daß ohne angſt nicht verlohren werden kan, was man mit hertzlicher liebe beſeſſen; ſo werden ſie doch bey chriſtlich-gefaßtem muth von ſelbſt finden, daß dero höchſt-ſeligſter Hertzog ihnen allein von Gott als ein anlehn, worbey ſich aber deſſen heil. Majeſtät das eigenthum vorbehalten, nur auf eine zeitlang geliehen, und nunmehro, wiewohl allzubald, wieder abgefordert worden: zwar iſt dieſe ſo frühzeitige abforderung ihren bekränckten ſeelen eben das allerſchwerſte und empfindlichſte, wowider auch nicht viel einzuwenden, auſſer daß es im rathe des Allerhöchſten alſo beſchloſſen; Gottes cabinet aber läſſet ſeine heilige urſachen von unſerer menſchlichen vernunfft nicht ergründen, dahero attemperiren ſie vielmehr ihre bekränckte Fürſtl. gemüther, zumahl ſie verſichert ſeyn, ihr höchſt-ſeliger lebt in friede; gefahr, angſt und noth ſeynd erleget,

gram,

gram, kummer und unruhe ſeynd vorbey; der Fürſtliche leib ruhet bey ſeinen hohen vorfahren, ſein nachruhm aber bleibt, als ein heiliges andencken in aller hertzen, welche ihm mit mir, den wahren nachruhm geben, daß er geweſen, ein Gott und aller welt beliebter Fürſt, der ruhm ſeiner zeiten, und eine zierde des Fürſtl. hauſes. Kurtz: dieſes frühzeitige ſcheiden, iſt göttlicher wille, deme nicht zu widerſprechen, darum beruhigen ſie ſich.

Anhang.

Rede, welche Herr Johann Juſt Voigt an dem hohen geburts-tage Herrn Auguſt Wilhelms, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, auf der univerſität Jena, den 8. Martii 1715. gehalten.

Hoffnung und furcht, leid und freude führen einen ſcepter, der ſich ſo weit als der erdcreiß erſtrecket. Die häupter der welt müſſen ihnen zu füſſen liegen, und die alles beherrſchen, tragen ihre ketten. Kein held iſt tapffer genug ſie zu überwinden. Kein heer groß genug ſie zu verjagen. Kein degen ſcharff genug ſie zu vertilgen. Die harten reguln der ſtoiſchen diſciplin lehren uns in dieſem ſtreit wohl die gäntzliche niederlage vermeiden, aber nicht dem erſten und hefftigſten anfall widerſtehen. Nur ſie ſelbſten ſind in einen krieg verwickelt, darin bald dieſer bald jener den ſieg erwirbet, und was heute verlohren ſcheinet, morgen wieder die fahnen erheben kan. Wie mächtig alſo die beherrſcher der erden ſind, ſo müſſen

müſſen ſie doch die zeit als etwas ſtärckeres erkennen. Wer iſt ſtarck genug den rang des morgenſterns zu rauben, oder des abend-ſterns zu verbeſſern, als die zeit, welche den, ſo der ſonne folgen muſte, der ſonne vorzuziehen weiß. Wer kan das licht dem hellen mittag, und die finſterniß der ſtillen mitternacht benehmen, als die zeit, welche aus ſchwartz weiß zu machen, und den ſchlaf mit wachen zu verwechſeln gelernet hat. Und eben dieſe kan hoffnung in furcht, freude in leid verwandeln, und aus dieſen wieder jenes hervor bringen. Der achte tag des mertzens iſt genug dieſem allen die decke wegzuziehen, ſo bald wir auf den durchlauchtigſten Wolffenbüttelſchen hof die augen werffen. Vor 53. jahren war es ein thränen-tag, da wir wenig tage vorher LEOPOLDVM AVGVSTVM einen Printzen voller hoffnung verlohren hatten, doch die thränen wurden mit perlen, und der ſarg mit einer wiege ausgewechſelt, als eben an dieſem höchſtbeglückten tag der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr AVGVSTVS WILHELMVS, jetzt regierender Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg gebohren, und dadurch der herbe riß ergäntzet wurde. Der himmel, welcher das durchlauchtigſte Braunſchweigiſche haus nicht lange betrüben kan, häuffte in dieſem Printzen alles das zuſammen, was fähig ſeyn konte, uns aufs kräfftigſte wieder aufzurichten. Kein tag war auch in den folgenden jahren ſo erfreulich, als dieſer, der unſer leid unterbrochen und unſere

hoff-

hoffnung befeſtigt hatte; und je mehr dieſe von jahren zu jahren das anſehen eines mächtigen baues gewann, je mehr wuchs auch mit ſolchem unſer Vergnügen in die höhe. So ſchiene es dann im vergangenen jahr faſt den gipfel erreichet zu haben, als die ſchwartze trauer-wolcke den glantz unſers lichtes zu verdunckeln aufzog, und der groſſe ANTON VLRICH ſich zu klagen anfieng. Der damals durchlauchtigſte Printz vergaß ſeines Hochfürſtl. geburts-tages, und hieß auch uns die freude mindern, da die allgemeine ſonne die härteſte finſterniß zu drohen ſchiene. Kurtz darauf muſten wir mit entſetzen hören, unſer allertheureſter Hertzog habe aufgehöret uns zu regieren. So folgte denn auf einen feſt-tag ein faſt-und thränen-tag, da wir unſere luſt mit leid und unſere freuden-trachten mit flor vertauſchen muſten. Doch wir wurden bald darauf gewahr, daß der Höchſte unſerem kummer ein ziel geſetzet, und wir umſonſt ANTON VLRICH vor verlohren hielten da ſolcher in dem durchlauchtigſten AVGVST VVILHELM annoch lebete. So bald zeigte ſich im antritt der regierung, daß unſere hoffnung in keinem ſtücke gefehlet, als wo ſie ein ſo beglücktes regiment nicht vollkommen faſſen können. Gewiß der dritte monat des jahrs ſtünde in groſſer gefahr von dem gantzen teutſchen Reiche, ſonderlich von denen einwohnern des landes Braunſchweig, als ein höchſt unglücklicher und dem gemeinen weſen höchſt-ſchädlicher monat angeſehen zu werden,

werden, wo er nicht durch die geburt des groſſen AVGVST WILHELMS wieder beglückſeliget und der ewigkeit einverleibet wäre. Wir begehen dann heute den geburts-tag unſeres Hertzogs mit gedoppelten freuden, indem er uns zum erſtenmal mit dem erfolg beweiſet, von wie gewogenen ſternen der 8 mertz des 1662 jahres regieret worden. Wir haben urſach genug das feſt eines ſo vollkommenen Fürſten zu begehen, der den erworbenen glantz des hohen Braunſchweigiſchen hauſes ſeinem wahl-ſpruch gemäß bewahret, und mit neuen ſtrahlen zieret. Möchte nur meine zunge ſo vermögend ſeyn, als bereit mein wille iſt, ſo ſolten in dieſer rede die vollkommenheiten unſers durchlauchtigſten Hertzogs vollkommen abgemahlet werden. Doch indem ſie vor vollkommenheiten gehalten werden müſſen, erhellet zugleich, daß ſolche auch von denen geſchickteſten rednern nicht gefaſſet werden mögen. Je ſtärcker der gegenwurff unſerer ſinnen, je mehr werden dieſe darüber in eine verwirrung gebracht, der ſtrahl der ſonnen kan das geſicht verblenden, das geräuſch des fallenden Nili das gehör betäuben die orientaliſchen ſpecereyen den geruch verletzen, der honig des Sicilianiſchen Hiblæ den geſchmack verderben, und eine dringende kälte das gefühl benehmen? So kan auch das bild unſers durchlauchtigſten Hertzogs die ſinnen ſchwächen, den verſtand hemmen und die zunge binden. Doch die einem ſo gnädigen Fürſten angebohrne gütigkeit ermuntert mich mit der hoffnung, daß Ihro Durchlaucht. mein

ſchwaches lallen nicht nach dem klang, ſondern nach dem vorſatz zu beurtheilen, und aus meinem ſchweigen das zu ſchlieſſen geruhen werden, was ich reden wollen. Sie aber allerſeits nach ſtan-des-unterſcheid hóchſt- und hochgeneigte anwe-ſende, werden nicht meinen vortrag, ſondern den inhalt deſſelbigen anhóren und zugeben, daß die fehler, ſo in jenem anzutreffen, durch die voll-kommenheit, ſo bey dieſem zugegen, ausgeleſchet werden. Schlechte mahler ſind geſchickt, ge-ringe weiden-blátter und gemeine ápfel abzubil-den. Aber eine mit vielen frembden gewáchſen angefüllete orangerie, kan auch dem erfahrenſten zu thun machen. Wie ſolte denn dieſe ſchwache feder fáhig ſeyn, alle ſeltenheiten recht zu treffen, die unſer durchlauchtigſter AVGVSTVS WIL-HELMVS und das haus Braunſchweig als eigen beſitzet. Ein haus, deſſen ruhmwürdiges ge-ſchlechte vollkommen abzubilden, eben ſo un-müglich, als die ſtrahlen der ſonne alle aufzufan-gen, oder die bey dieſen zeiten gefallene ſchnee-flocken zu zehlen. Es iſt genug das hohe geſchlecht der Eſten und Gwelphen zu nennen, ſo weiß je-derman, daß die vornehmſten glieder des teut-ſchen Reichs ihre ankunfft aus einem ſo uhralten und vortrefflichen ſtamme abzuleiten bemühet ſeyn, keines aber ſich deſſen gewiſſer als das haus Braunſchweig rühmen kan. Welſchland iſt ſo wohl als das Reich bemühet deſſen lob zu ver-ewigen. So lange HENRICVS AVCEPS, vier OTTONES, LOTHARIVS II, und FRIDERICVS Brunſvicenſis in der reihe der occidentaliſchen

Kayſer, vor andern durch ihr verdienſt einen immerwährenden namen erhalten, ſo lange werden die beherrſcher der Lüneburgiſchen lande mit erhoben, und gepreiſet. Dieſer ſo ungemeiner ruhm der dem gantzen hohen Braunſchweigiſchen hauſe gemein, iſt hauptſächlich auf das Hochfürſtliche Wolffenbüttelſche geſchlecht, als die älteſte linie zu ziehen. Es hat ſolches bey dem leben unſers durchlauchtigſten AVGVST WILHELMS nicht nur ſeinen ehren-tempel erhalten, ſondern iſt auch mit neuem zierath ausgeſchmücket worden, nachdem ſo wohl das jetztherrſchende allerdurchlauchtigſte haupt des Römiſchen Reichs, und der großmächtigſte erbe der Rußiſchen Monarchie deſſen verwandſchafft geſuchet, als ein Lüneburgiſcher Fürſt der Britten thron beſtiegen. Die macht dieſes durchlauchtigſten hauſes iſt von allen zeiten her die gröſſeſte in Teutſchland geweſt, daß deſſen häupter die wichtigſten kriege führen können, und wie ſehr auch neid und feindſchafft die ſchwerdter gewetzet, hat doch das muntere pferd allezeit ſeine freyheit behauptet. Alles dieſes ſind früchte der tugendhafften und klugen regierung, welche man an den geſamten hohen Braunſchweigiſchen Fürſten, und ins beſondere an unſerm jetztherrſchenden durchlauchtigſten AVGVST WILHELM bewundern muß. Natur und kunſt ſchmückten ſchon die jugend unſers Hertzogs mit denen trefflichſten gaben aus: und wenn jene nach ausſpruch des Duc d' Alba nur ciſternenwaſſer geben, wenn erfahrung dem brunnen-

waſſer verglichen wird, ſo hat unſer durchlauch-tigſter Hertzog, auch ehe er den regiments-ſtab übernommen, ſchon gelernet, wie man ſolchen klüglich führen muß. Daher wir in deſſen Durch-lauchtigkeit alle tugenden beyſammen finden, welche die Hochfürſtl. ahnen ſtückweiſe zum mu-ſter geſetzet. Die gottesfurcht iſt der pfeiler, ohne welchen der regiments-bau nicht beſtehen kan, und gebet eine decke, welches den pracht der cro-nen vor dem ſtürmen der widerwärtigkeit beſchü-tzet. Niemahls ſind hierin Fürſten emſiger ge-weſen. Als die reiſen ins gelobte land ein kenn-zeichen der frömmigkeit abgaben, wär die ent-fernung des orts nicht zu lang, die gefahr nicht zu groß, die wallfahrt nicht zu mühſam, und das vaterland nicht zu lieb, daß nicht unſere Hertzoge ſo offt ſolche angetreten, als kein haus in Euro-pa. Unſer jetzt-regierender Herr beſuchet mit eben ſo groſſem fleiß die häuſer, wo des Höchſten ehre wohnet. Niemand auch von denen, welche durch kirchen-ordnungen hiezu gezwungen wer-den, kan den öffentlichen gottesdienſt ſo fleißig abwarten, als unſer Hertzog, den hiezu nichts als der innerliche trieb verbindet. Daher der durchlauchtigſte Hertzog AVGVST WILHELM eben ſo wohl religioſus als HENRICVS NIGER, eben ſo wohl der andächtige als FRIDERICVS, eben ſo wohl PIVS als der nächſte ſtamm-vater der geſamten Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Fürſten, ERNESTVS, und eben ſo wohl ein lieb-haber des heiligen worts, als deſſen ruhmwür-digſter Herr groß-vater AVGVSTVS heiſſen kan.

Wenn

Wenn viele menſchen noch in tieffen ſchlaf begraben, ſehen wir ſchon unſern Landes-Fürſten mit dem höchſten Könige in unterredung wegen der wohlfahrt ſeiner unterthanen begriffen. Es wird niemand leicht höher als eine fabel ſchätzen, daß bey dem OTTONE IV ſich die bruſt eröfnet, um den geheiligten leib des Erlöſers einzuſchlieſſen, aber bey unſerm Hertzog iſt es die gewiſſeſte warheit, daß deſſen hertz ſich zu einem tempel und behauſung des groſſen Gottes gewidmet und geheiliget. Gottesfurcht iſt die feſte und unzerbrüchliche ſtütze der cronen, hierauf muß der thron gegründet ſeyn, wenn er die unglücks-wetter verlachen ſoll. Wer die laſt der regierung glücklich tragen will, muß Gott zum gehülffen haben. Je mehr nun das gantze land verſichert war, daß der durchlauchtigſte AVGVST WILHELM durch ſeine frömmigkeit ſich Gott zum freunde gemacht deſto freudiger war es, als die frohe poſt, AVGVST WILHELM regieret, erſchallete. Bey der erſten welt, da die boßheit noch nicht ſo künſtliche maſquen vorzunehmen wuſte, da die menſchen noch denen heerden, die ein hirte leichtlich zwingen konte, gleichten, erforderte die regierungs-kunſt nicht ſo viele bemühungen. Es waren auch ſchwache hände ſtarck genug das ſcepter zu führen. Und wo ja die güldenen zeiten, nicht allein in dem gehirne der Poeten, ſondern auch in der that geweſen, ſo iſt gewiß, daß Saturno nicht alles allein zuzuſchreiben. Denn er herrſchte über menſchen, die entweder die boßheit nicht wuſten, oder doch keine gele-

gelegenheit ſie auszuüben funden. Nun aber, da liſt ſo viele verborgene wege zu ihrem zweck zu gelangen erſonnen; da neid und mißgunſt ſo ſtarcke wurtzeln geſchlagen, da die nachbaren mehr mißgunſt und herrſchſucht hegen, da die unterthanen öffters die ehrerbietung, ſo ſie dem ſcepter ſchuldig, hinten an ſetzen, da die welt zu reiffere erfahrung kommen, und die kinder dieſer welt zu männern worden, da die menſchliche begierden mit gewalt aus den ſchrancken zu reiſſen ſuchen, ſo müſſens ungemeine vollenkommenheiten ſeyn, welche des landes wohlfahrt beſchützen ſollen. Man darff ſich, wenn man dieſes in betrachtung ziehet, nicht verwundern, daß vielen Fürſten die perlen der cronen thränen-perlen ausgepreſſet, daß einem FERDINAND die Kayſer-crone zu ſchwer geworden. Aber unſer durchlauchtigſter Hertzog ſteht auch unter dieſer laſt feſte, weilen ſein fuß in Gott ruhet, und felſen, die nicht können überwältiget werden, zum grunde hat; ſeine regierung iſt glücklich, weil er ſich der regierung des, der über alles herrſcht, unterwirfft; glückſelig iſt ſeine regierung, weiln er der gottesfurcht die andere ſtütze der Reiche, die gerechtigkeit in der that, wie CAROLUS IX in einem ſinn-bilde hinzufüget. Hat unter ſeinen Durchl. vorfahren der Lotharius, die wiederaufrichtung des rühmlichen Römiſchen rechts entweder befohlen, oder wenigſtens gelegenheit dazu gegeben, ſo hat der durchlauchtigſte AUGUST WILHELM nicht minder die heilige Themis in ſchutz genommen, er ordnet ihr Prie-

ſter

ſter zu, die da ihnen nichts mehr, als die beförderung der gerechtigkeit angelegen ſeyn laſſen. Bey dieſem allen aber bleibet AVGVST WILHELM ſelbſt der obere Richter, und wie der erſte himmel, nach der alten meynung, alle andere bewegen ſoll, ſo beweget unſer Hertzog alle, welchen er vorgeſetzet, durch ſein anſehen und durch ſein exempel. Seine liebe zum recht führet ſo wohl als der himmel einen ſanfften weſt-und brauſenden nordwind bey ſich. Gerechtigkeit, die nur ſtraffen kan, vertauſchet ihren namen mit der grauſamkeit; und die nur verzeihen und belohnen kan, häuffet das unkraut dergeſtalt, daß der weitzen erſticken muß. Darum verbindet unſer durchlauchtigſter Hertzog beydes mit einander, und weiß mit dem magnet an der einen ſeite durch güte an ſich zu ziehen, an der andern durch ernſt von ſich zu ſtoſſen. Sein ſchwerdt zertrennet mit dem Alexander die verworrenen knoten, welche boßheit gebunden hat, und die unnützen glieder werden mit ſtahl und brand von den nutzbaren abgeſondert. Und in ſo weit iſt er gleich ſo ſcharff als HENRICVS Brunſvicenſis, und verdienet den namen eines gerechten ſtrengen ſo gut als Hertzog OTTO. Niemand iſt gerechter im belohnen als unſer gnädigſter landes-vater. Je höher er von dem Höchſten geſetzet iſt, je mehr ſiehet er nach dem beyſpiel der erhabenen ſternen auf das niedrige. Nicht die geburt, ſondern das verdienſt wird belohnet, weil in jenem glück mit dem glück, hier aber mit der tugend vermählet wird. Sich ſelbſt thut

der Hertzog mit dem Erico Seniore eher als dem lande zu nahe. Wenn man bey andern Fürſten das vermögen der unterthanen in den ſchatzkammern der Fürſten ſuchen muß; ſo ſiehet man allhier den gröſten ſchatz des Hertzogs in den häuſern der unterthanen. Wenn anderer finger mit dem Rehabeam ſchwerer als ihrer vorfahren lenden, ſo ließ unſer Herr gleich bey antritt der regierung von ſeinem rechte ein groſſes ab. Er gleichet dem himmel, welcher der erden die früchte, die er hervor gebracht, und ihm billig zugehören, läſſet. Wären Fürſten nicht götter, ſo würde ſie doch die mildigkeit, derer ſie ſich gegen ihre unterthanen bedienen, dazu machen. Fürſten erhalten dadurch über ihre unterthanen ein unumſchräncktes regiment, ohne daß ſie ſich des ſcepters gebrauchen dürffen. Hätte unſer durchlauchtigſter Hertzog ſolches nicht ſchon längſtens beſeſſen, ſo würde er es hiedurch erworben haben. Auch das unrecht, welches auswärtigen wiederfähret, rühret das hertz unſers Fürſten. Deſſen höchſtſeligſter Herr groß-vater war nicht zu frieden, daß in der von ihm angelegten verwunderungs-würdigen bibliothec, kein ſtück ein raub oder beute heiſſen durffte, ſondern als des welt-berühmten Mazarini bücher feil geboten wurden, wolte Hertzog AVGVSTVS davon nicht wie andere auch durch ungerechten kauff etwas an ſich bringen, weil die verkäuffer mit dem Cardinal nicht allzugerecht verfahren. Dieſes erbet mit dem namen auch auf unſerm durchlauchtigſten AVGVSTVM WILHELMVM,

MVM, und wird durch deſſen tugend annoch vergröſſert. Das unrecht, welches in Franckreich ſo viel unverdiente getroffen, hat Seine Durchlauchtigkeit nicht nur zum mitleid, ſondern auch hülffe angetrieben; und die, welche ihre zuflucht dahin genommen, wiſſen nicht, ob ſie ihr vaterland verlaſſen, oder erſt gefunden haben. Aus dem allen aber, leuchtet zugleich eine beſondere klugheit mit hervor, welche von vielen zeiten her die Braunſchweigiſchen lande faſt zu ihrer ordentlichen reſidentz gemachet. Einige rechnen es ihren Fürſten als eine beſondere klugheit an, wenn ſie in dem lande ſonſt nirgend als in ihrer bibliothec bekant geweſen; da doch ſolches einen geſchickter machet den catheder als den thron zu beſteigen. Andere halten vor kluge Regenten, die von allen wiſſenſchafften entblöſſet, nur ihren nutzen zu befördern geſchickt, da doch hieraus, nach dem ſpruch Trajani, leicht tyranniſche künſte entſtehen können. Unſere Hertzoge aber wiſſen beydes zuſammen zu halten, und eines durch das andere zum rechten ziel zu lencken. Kein land hat gelehrtere Herren, keines klügere Regenten hervor gebracht, als Braunſchweig. Die weiſeſte regierung iſt der grund unſerer wolfarth. Dem ungemeinen und vollenkommenen verſtande des durchlauchtigſten AVGVST WILHELMS haben wir es zu dancken, daß der von denen durchlauchtigſten vorfahren erworbene friede beſtändig iſt. Andere länder ſeufftzen unter der ſchweren krieges-laſt, ſie werden von fremden ſoldaten ausgezehret, oder ver-

zehren ſich ſelbſt vor furcht, Braunſchweig aber lebet in ſichrer ruhe. Andere länder werden durch einreiſſende kranckheit verwüſtet, und denen benachbarten erſchröcklich gemacht, aber durch die kluge anordnungen unſers Hertzogs wird beydes von Braunſchweigs gräntzen abgehalten. Doch ſo viel tugenden würden wir umſonſt an dem Hertzoge zu erheben ſuchen, wenn nicht die beſtändigkeit ſie alleſamt verhärtete und feſte machte. So aber iſt auch der wahlſpruch des vergötterten ANTON VLRICHS, welcher in dem einen worte conſtanter die ſchwerſte tugend in ſich begreifft, dem vollkommenen nachfolger erblich worden. Alle vor erzehlte ruhmwürdigſte eigenſchafften konten wir vor der regierung in dem durchlauchtigſten AVGVSTO WILHELMO bemercken. Alle müſſen wir anjetzt, da ſie weit klärer entdecket, bewundern. Manche Printzen zeigen einen heiteren ſchein der tugend, daß man keinen nebel gewahr werden kan. Allein das wetter ändert ſich, ſo bald ſie die ſtuffen zum regiments-ſtuhl betreten, donner und blitzen ziehet ſich um denſelben, als ehemals um den berg Sinai zuſammen, und der ergriffene regiments-ſtab, muß als jener Egyptiſche ſich in verzehrende ſchlangen verkehren, da er einen friedens-ſtab bedeuten ſolte, unſer durchlauchtigſter Hertzog aber iſt beſtändig einerley geblieben. Kein ſturm hat den geſetzten geiſt beunruhigen, und keine wolcke die ſtrahlen ſeiner tugend unterbrechen können. Selbſt dieſer beglückte antritt einer ſo geſegneten regierung vergleichet

gleichet ſich dem regenbogen, aus deſſen farben wir aufs zukünfftige das beſte wetter prophezeyen. Der regiments-ſtab ſchiene zu verdorren, da er aus den händen des groſſen ANTON VLRICHS fallen muſte. Doch er grünet wieder, da er von dem durchlauchtigſten AVGVST WILHELM ergriffen worden, und verſpricht gleich dem ſtab des Aarons unverwelckte blüthen. Dieſe und unzehlig andere tugenden bewundern mit uns auch entfernete, weil ein ſo hell-gläntzender ſtern dem gantzen erd-kreyß ſichtbar iſt. Die mächtigſten Potentaten haben ſolches in den vielen glückwünſchen, zu einem ſo heilſamen anfang der regierung bezeiget, ſelbſt Ihro Kayſerliche Majeſtät haben durch verſchiedene proben dargethan, wie groſſen antheil ſie an dem wohlſtand unſers durchlauchtigſten Hertzogs nehmen, und wie ſonderbar es ihr angelegen ſey daſſelbe zu befördern. Als Teutſchland, welches gewohnet iſt andern Reichen aus ſeinen Fürſten Könige zu ſetzen, neulichſt einen Braunſchweigiſchen Regenten dem thron von Groß-Britannien überlaſſen muſte, wurden Ihro Majeſtät beym abſchied durch die thränen der unterthanen bewogen, deren ſicherheit aufs beſte zu beſorgen. Niemanden aber wuſte dieſer großmächtigſte König das wohl ſeiner länder beſſer zu entpfehlen, als unſerm durchlauchtigſten Hertzog, an dem das geſamte Braunſchweig-Lüneburgiſche haus in Teutſchland anjetzt die gröſte ſtütze ſiehet. Daher Ihro Majeſtät, welche einen andern horizont beherrſchen ſolten, den durch-

lauch-

lauchtigſten Hertzog erſuchet, auf die verlaſſene lande ein ſorgfältiges auge ſcheinen zu laſſen. Teutſchland und die Lüneburgiſchen lande waren im begriff ihr geſchick zu beklagen, als fremde länder ſo viel von ſie forderten, aber da ihnen zu gedancken kam, daß ſo ein groſſer und trefflicher ſtamm-vater der ihrige bleiben ſolte, ſtillte ſich dieſes betrübniß. Die getreuen unterthanen, welche eine ſo glückſelige regierung zu genieſſen haben, wünſchen ſich nicht mehr als ein an das ende, wo nicht der welt doch dieſes ſeculi reichendes alter ihres durchlauchtigſten Hertzogs, weil ſie verſichert ſeyn, daß deſſen gerechte und kluge hand alles übrige, was zu ihrem heil gereichen kan, von ſelbſten bringen werde. Wir ſind überzeuget, daß die gaben des glücks und gemüths aller Braunſchweigiſchen Fürſten in dem eintzigen jetzt regierenden Hertzoge alle hervorleuchten. Des glorwürdigſten ANTON VLRICHS gedächtniß, hat nun alle gräntzen der verweſung überſchritten. Das Hertzogthum Braunſchweig kan ſich rühmen, daß es nicht allein ein behältniß der aſchen ſeines glorwürdigſten Hertzogs vorzeigen, ſondern auch dieſelben, die eine beſchreibung von ſeinen vollenkommenheiten verlangen, auf ſeinen durchlauchtigſten nachfolger weiſen kan. Der durchlauchtigſten vorfahren ruhm iſt von neuen erhaben, da einen von ihren nachkommen die tugend wie einen berg erhaben. Und ſo haben wir auch urſach zu hoffen, daß das lange alter, wozu die durchlauchtigſten vorfahren gereichet, auch nach ſpäten zeiten an

unſerm groſſen AVGVST WILHELM erſcheinen werde. AZO, der erſte unter den unſtreitigen ſtamm-vätern dieſes hauſes, konte in der zahl ſeiner jahre das andere ſeculum anfangen. Die nachfolgende zu geſchweigen, ſo war der ruhm-würdige Groß-herr-vater AVGVSTVS dem Kayſer dieſes namens nicht nur in tugenden, ſondern auch im alter vorzuziehen. Acht und achtzig jahre konte dieſer groſſe Fürſt auf ſeinem todt-bette zehlen, und einen Senior aller teutſchen Reichs-Fürſten bedeuten. Der jetzt vergötterte ANTON VLRICH hatte gleicher geſtalt das ſchon zu Moſis zeiten andern menſchen geſetzte höhe ziel überſchritten. So müſſe dieſes auf den durchlauchtigſten AVGVST WILHELM ſtammen, und die jahre ſeiner vorfahren bey ihm zuſammen gerechnet werden. Es müſſe auch dereinſt das alter unſers durchlauchtigſten Hertzogs seyn wie ſeine jugend. Dieſer ſo frohe tag müſſe in viel folgenden jahren als ein wachſender mond wiederkehren, und wie jetzt, ſo künftig von neuem glücke zeugen. Der himmel überſchütte den durchlauchtigſten Hertzog mit krafft aus der höhe, mit ſegen vom himmel, mit wohlergehen nach dem wunſch der götter auf erden. Der ſtuhl AVGVST WILHELMS müſſe gröſſer werden, als der ſtuhl ſeiner väter. Die durchlauchtigſte Hertzogin, welche dieſen tag mit den gröſten freuden empfänget, müſſe, wie ſie mit ihres durchlauchtigſten gemahl einen Groß-herr-vater und ein unzertheiltes hertze hat, ſo auch ein gleiches glück genieſſen. Da uns der Höchſte ſtatt

ſtatt der vorigen landes-mutter dieſe gleich an namen, gleich an tugend geſchencket, ſo laſſe er auch die jahre, welche wir das höchſt-seligſte paar beyſammen geſehen, in dieſen durchlauchtigſten perſonen gleich und vergröſſert werden. Der himmel, welcher ihre blätter unter ſturm und blitzen ſo ſtandhafft als bey den hellen ſonnen-ſtrahlen gefunden, laſſe mit dieſer letzten trauer alles das verwehen, was dieſe großmüthige Fürſtin zeit ihres lebens kräncken könte. Der Höchſte erhalte alle die groſſen vollenkommenheiten, die er in ſie geleget, und die ſie dero durchlauchtigſten gemahl und dem gantzen lande, mit ſo freudiger bereitwilligkeit, mit unermüdeten hertzen darbietet, und um liebe und ehrerbietung verkauffet. Endlich müſſe das geſamte haus Braunſchweig-Lüneburg in unzerbrochenem wachsthum fortgehen. Der da angefangen es zu ſegnen, fahre fort ohne aufhören, und ſetze es zum ſegen immer und ewiglich. Dieſe hohen cedern-äſte gehen höher, als die gipfel des Libanons. Die rathſchläge der groſſen und erleuchteten Miniſtrorum dieſes durchlauchtigſten hauſes, müſſen allezeit den intendirten zweck erlangen. Der arm der Braunſchweigiſchen ſoldaten müſſe niemahlen matt, als nur von ſiegen werden. Eitel glück und heyl müſſe dieſes durchlauchtigſte haus umkräntzen und becrönen biß an der welt

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 7[/8]

Leipzig (1731)

P.o.germ. 886-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114217-2
VD18 90396928